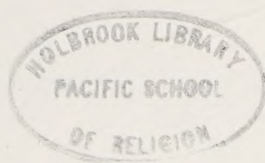




Digitized by the Internet Archive
in 2026



Kirchliches Jahrbuch

für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands

1911.

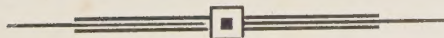
Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde
der Gegenwart.

In Verbindung mit Pfr, em. Lic. de le Roi-Schweidnitz,
Pfr. Raeder-Hermannsburg, Pfr. Neumann-Godesberg,
Pfr. E. Bunke-Berlin, Pfr. Konstantin Frick-Bremen,
Pfr. Lic. Mumm-Berlin, Pfr. Lic. Eckert-Pyritz-Strohsdorf

herausgegeben von

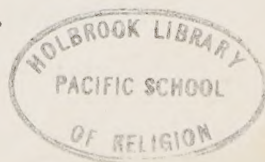
Pfarrer J. Schneider in Elberfeld.

38. Jahrgang.



Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.



78268

BX
8020
A2K5
1911

Vorwort.

Der Umstand, daß der vorliegende Jahrgang, wie der vorjährige, wieder eingeleitet wird durch das Kapitel „Kirchliche Zeitlage“ — trotz der von verschiedenen Seiten gegebenen Abmahnungen — mag in den Ausführungen des Berichterstatters S. 49—57 seine Erklärung und Rechtfertigung finden. Daß wir uns der Gefahren, die mit der Betretung dieses heißen Bodens gegeben sind, wohl bewußt waren, gab das Vorwort des vorjährigen Jahrbuchs rückhaltlos zu erkennen. Aber es ist nicht unsere Art, steinige Wege nur deshalb zu meiden, weil sie schwierig sind. Vestigia non terrent. Sollte wirklich etwas versehen sein, so wollen wir es durch Ruhe und gehaltene Objektivität wieder einbringen. Das freilich wissen wir: „Allen Leuten recht getan — ist eine Kunst, die niemand kann.“ Wir zeigen auch nicht nach diesem Ruhmestitel. Im allgemeinen hat die Kritik der Einfügung dieses Kapitels verständnisvolle Würdigung entgegengebracht.

Auch Prof. D. Schians scharfer Widerspruch ist uns beachtlich gewesen, wenn wir ihm auch nicht Rechnung getragen haben. Die Bezugnahme jedoch von D. Schian auf die seitherige Empfehlung der Kirchenbehörden, die nun wegfallen müsse, bedauern wir; sie scheint uns allerdings hart an die Grenze des Zulässigen heranzutreten. Er schreibt (Preuß. K.-Z. 1910, 33):

„Die Kirchenbehörden haben es empfohlen. Der Verlag nimmt auch in den Anzeigen dieses Bandes auf diese kirchenbehördliche Empfehlung ausdrücklich wieder Bezug (im Original gesperrt). Dagegen werden wir Einspruch erheben müssen. Die Empfehlung galt den früheren Bänden; jetzt würde sie ja der einseitigen Darstellung des gesamten kirchlichen Streites mitgelten. Keine Kirchenbehörde wird durch solche Empfehlung kirchenpolitische Stellung nehmen wollen. Das sind die Folgen davon, daß in die objektive Darstellung ein Kapitel ‚Parteipolitik‘ eingefügt ist.“

Wir bedauern aufrichtig und stellen ausdrücklich fest, daß Prof. D. Schian hier der bisherigen und hoffentlich auch zukünft-

tigen Empfehlung der Kirchenbehörden einen Charakter beigemessen hat, den sie nie gehabt hat und nach Lage der Sache niemals haben konnte. Wenn Kirchenbehörden das Jahrbuch empfohlen haben, so taten sie es u. E. lediglich darum, weil sie annahmen, daß es instruktiv sei und in seinen Darlegungen den Interessen der Kirche diene, nicht aber, um sich mit irgend welcher Meinungsäußerung in diesem Werk, in welcher Richtung sie sich auch bewege, auch nur im entferntesten zu identifizieren. [Selbst der Herausgeber hat das alljährlich in der Form der *reservatio redactoralis* abgelehnt.] Sie taten es, weil sie den Pfarrern ihrer Bezirke die Kraft und Fähigkeit zutrauten, auch ein etwaiges subjektives Urteil zu tragen und nötigenfalls kritisch zu würdigen. *D. Schians* sensible Furcht gerade nach dieser Seite hin trägt den Charakter der Engherzigkeit und der Intoleranz. Aber sie ist gewiß nicht personeller Art, sondern eben ein Symptom der gespannten Situation der Gegenwart. Gerade zur Ausgleichung, zur Entspannung möchten wir etwas helfen. Man möge doch ohne Nervosität und in gehaltener Ruhe an die Lektüre herantreten; dann wird man sich nicht gleich ärgern an dem, was den etwaigen Parteivorstellungen nicht völlig entspricht. Daß wenigstens das Bestreben vorgewaltet hat, die Tatbestände so objektiv zu geben, als es einem Einzel-Individuum möglich ist, wird ein gerecht denkender Leser nicht in Zweifel ziehen. Das soll auch in Zukunft leitender Gesichtspunkt bleiben.

Die „Chronik der christlichen Welt“ erhebt unseres Wissens auch den Anspruch, objektiv zu informieren. Wir lesen sie seit ihrem Entstehen, wenn auch nicht immer ohne inneren Widerspruch und äußere Kritik — so doch mit Dank. Wir machen uns aber anheischig, für jedes subjektiv gefärbte Urteil dieses Jahrbuches zehn gleichartige aus der „Chronik der christlichen Welt“ zu präsentieren. Wir haben jedoch noch nicht gehört, daß ihr von links her so scharfe Einwände entgegengestellt seien, wie sie der Artikel der *Preuß. K.-Z.* von *D. Schian* gegen dieses Kapitel unseres Jahrbuches erhoben hat. Auch diesmal überlassen wir die Verantwortung — wie bei allen Kapiteln — dem Verfasser. Man möge ihm mit Argumenten zu Leibe gehen, wenn seine Aufstellungen anfechtbar sind. Er kann das tragen. Winke an die Kirchenbehörden aber scheinen uns hier tatsächlich wenig am Platze zu sein. Der Privatbrief eines

in führender Stellung befindlichen liberalen Theologen an den Herausgeber in dieser Sache atmete in mancherlei sachlichem Widerspruch doch eine wahrhaft erquickliche Weitherzigkeit. Gott gebe unserer liberalen Theologie etwas mehr — Liberalismus, dann wird sie ihren Beruf erfüllen. Und sie hat trotz allem einen Beruf.

Daß der Bericht über die Kirchliche Zeitlage den „Fall Jatho“ noch nicht einschließt, wird unsere Leser hoffentlich weder wundern noch ärgern. Er ist zwar zur Zeit dem Abschluß anscheinend nahe, aber noch nicht abgeschlossen.¹⁾ Selbstverständlich wird der nächstjährige Bericht eine gedrungene Darstellung der Tatsachen mit urkundlicher Grundlage geben.²⁾ Einstweilen möchten wir es als einen Vorzug ansehen, anno 1911 ein Buch in die Hände unserer Leser legen zu können, in dem nicht vom Fall Jatho die Rede ist.

*

*

*

Die früheren Leser werden den Bericht über die „Innere Mission — hoffentlich schmerzlich — vermissen. Die Berufung des seitherigen Bearbeiters dieses Kapitels in ein anderes Pfarramt hat die rechtzeitige Fertigstellung verhindert; das ohnehin späte Erscheinen des Jahrbuchs darum noch länger aufzuhalten, war völlig untunlich. Der nächstjährige Band wird die Berichtserstattung nachholen und zwei Jahre umfassen, wenn auch in gedrängter Form. Als kleinen Ersatz geben wir in Kap. VII eine knappe historische und kirchenpolitische Studie über die behauptete Dotationspflicht des Staates, aus Anlaß der Säkular-Erinnerung der 1810 geschehenen Säkularisationen im Königreich Preußen. Wir sind uns bewußt, in den Aufstellungen dieses Kapitels von der communis opinio abzuweichen, wie sie auf seiten der kirchlichen Rechten gepflegt wird, und machen uns auf Widerspruch von dieser Seite gefaßt, ohne uns sonderlich dabei zu beunruhigen. Vielleicht gilt das den vorerwähnten Kritikern unseres Jahrbuches als Kompensation. Wir werden aber von Herzen dankbar sein, wenn bessere Argumente diese

¹⁾ Inzwischen ist der Abschluß erfolgt.

²⁾ Vielleicht erübrigt sich eine ausführliche Darlegung, da Kons.-Rat von Rhoden-Berlin soeben eine urkundliche Darlegung des „Falles Jatho“ mit den beachtenswertesten Preßstimmen pro et contra hat ausgehen lassen.

Aufstellungen widerlegen. Es scheint uns, als wenn in der kirchenpolitischen Behandlung dieser Materie in den letzten Jahrzehnten die Sentiments eine zu große, und die Argumente eine zu geringe Rolle gespielt hätten.

Der kirchlichen und politischen Presse geben wir jede Partie dieses Jahrbuches zu beliebigem Abdruck preis. Wir freuen uns jeder gegebenen Aufklärung auf dem Gebiet der kirchlichen Arbeit. Wir bitten nur um Quellenangabe.

Die Erkrankung des Bearbeiters des Kapitels: „Heidenmission“ — es mußte daher leider fast an den Schluß gestellt werden — hat das Erscheinen des Jahrbuchs bis in die Jahresmitte verzögert. Die Berichterstattung geht aber auch in nicht wenigen Punkten bis nahe heran an die Gegenwart. Der Bericht über die „Äußere Mission“ gibt dafür in diesem Jahr eine ausführliche Übersicht (aus Anlaß des Weltmissions-Kongresses in Edinburg) über die Gesamtlage der evangelischen Heidenmission. Wir hoffen den Missionsfreunden unter unsern Lesern damit einen Dienst zu tun und behalten uns vor, auch bezüglich anderer Gebiete kirchlich-evangelischer Arbeit von Zeit zu Zeit weitergreifende Übersichten zu bringen.

Elberfeld, im Juni 1911.

J. Schneider,

Pfarrer.

Inhaltsverzeichnis.

Kap. I. Kirchliche Gliederung des evang. Deutschland und Personalstatus der evang. Kirchenbehörden und Synoden. 1—48

Seite

(Bearbeitet vom Herausgeber.)

A. Gesamt-Vertretung deutscher Landeskirchen	1
Deutscher Evang. Kirchenausschuß	1
Deutsche Evang. Kirchenkonferenz (Eisenacher)	2
B. Kirchen-Regierungen der einzelnen Landeskirchen	3
I. Königreich Preußen	3
A. Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten	3
B. Evangelischer Oberkirchenrat	3
Kirchliche Gliederung der einzelnen Provinzen:	
1. Provinz Brandenburg	5
2. " Ostpreußen	7
3. " Westpreußen	8
4. " Pommern	9
5. " Posen	10
6. " Schlesien	11
7. " Sachsen	12
Stolbergsche Grafschaften	14
8. " Westfalen	14
9. " Rheinprovinz	15
10. " Hannover	16
11. " Schleswig-Holstein	20
12. " Hessen-Nassau	21
II. Königreich Bayern	24
III. " Sachsen	26
IV. " Württemberg	28
V. Großherzogtum Baden	29
VI. " Hessen	30
VII. " Mecklenburg-Schwerin	31
VIII. " Sachsen	32
IX. " Mecklenburg-Strelitz	33
X. " Oldenburg	33
XI. Herzogtum Braunschweig	34
XII. " Sachsen-Meiningen	35
XIII. " Sachsen-Altenburg	36
XIV. " Sachsen-Koburg-Gotha	36
XV. " Anhalt	37
XVI. Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen	37
XVII. " Schwarzburg-Rudolstadt	38
XVIII. " Waldeck-Pyrmont	39
XIX. " Reuß, ältere Linie	39
XX. " Reuß, jüngere Linie	39

	Seite
XXI. Fürstentum Lippe	40
XXII. „ Schaumburg Lippe	40
XXIII. Freie und Hansestadt Lübeck	41
XXIV. „ „ „ Bremen	41
XXV. „ „ „ Hamburg	41
XXVI. Reichsland Elsaß-Lothringen	42
Evangelisch-lutherische Freikirchen (Altlutheraner)	43
Evangelisch-reformierte Freikirchen	45
Die Evangelische Brüder-Unität	45
Personalstatus der höheren Militärgesellschaft	45
Evangel.-theologische Fakultäten der deutschen und schweizerischen Universitäten	46
Prediger-Seminare	48

Kap. II. Die kirchliche Zeittage 1910.

49—133

(Bearbeitet von Pfr. Lic. A. Eckert in Strohsdorf-Pyritz.)

Aufnahme der „Kirchlichen und theologischen Zeittage“ in der Presse	49
Baden	57
Bayern	73
Königreich Sachsen	90
Preußen: Jesus-Bewegung	94
Augustkonferenz	102
Katholische Bewegung	104

Kap. III. Evangelisation und Lage der evangel. Kirche in der ausländischen Diaspora.

134—172

(Bearbeitet von Pfr. H. Neumann-Godesberg a. Rh.)

1. Rußland	134	7. Balkan-Halbinsel	155
2. Österreich	138	8. Palästina	157
Ungarn	142	9. Deutsche Schutzgebiete	160
3. Frankreich	144	10. Südamerika	163
4. Belgien	147	11. Evangel. Kurgottesdienste im Ausland	169
5. Italien	149		
6. Spanien und Portugal	152		

Kap. IV. Innerkirchliche Evangelisation.

173—224

(Bearbeitet von P. E. Bunke in Berlin.)

I. Der Kampf gegen die Zungenbewegung	173
II. Einzelbilder aus der Zungenbewegung	183
III. Die große Buße	195
IV. Kirche und Gemeinschaft	201
V. Rundschau auf dem Gebiet der Evangelisation	208
Die einzelnen Arbeitsgebiete	215

Kap. V. Vereine.

Seite

225—273

(Bearbeitet von Pastor Konstantin Frick in Bremen.)

1. Gustav-Adolf-Stiftung	225
2. Evangelischer Bund	230
3. Lutherischer Gotteskasten	236
4. Reformierter Bund für Deutschland (D. Lang)	238
5. Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Katholiken	241
6. Bibelgesellschaften	242
7. Christlicher Zeitschriften-Verein	252
8. Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein	255
9. Evangelischer Kirchenbauverein für Berlin	258
10. Evangelischer Kirchengesangsverein für Deutschland	259
11. Verein für kirchliche Kunst im Königreich Sachsen	261
12. Verein für kirchliche Kunst in der evangel. Kirche Bayerns	261
13. Verein zur Erhaltung der evangel. Volksschule	262
14. Pfarrvereine	263
15. Deutsche Lutherstiftung	266
16. Der Evangelische Afrika-Verein	266
17. Evangelische Gesellschaft für die prot. Deutschen in Amerika	268
18. Evangelischer Verein für die La Plata-Staaten	269
19. Verein zur Pflege deutsch-evangelischen Lebens im Auslande	270
20. Evang. Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer	271
21. Diaspora-Verein z. Pflege ev. Deutschtums in außereuropäischen Ländern	272
22. Evangelischer Preßverband für Deutschland	273

Kap. VI. Kirchliche Statistik.

274—396

(Bearbeitet vom Herausgeber.)

1. Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dez. 1910	274
a) Allgemeines. Bevölkerungszunahme d. Kultur-Nationen i. Vergleich	274
b) Die Bevölkerungszunahme Preußens seit 1900	279
c) Bevölkerungszunahme der außerpreussischen Bundesstaaten	281
d) Das Wachstum der Großstädte. Großstadt und Kirche	284
2. Bevölkerungsbewegung d. Jahres 1909; Geburten, Sterbefälle, Geburten-Überschuß, Eheschließungen, Seßhaftigkeit u. Binnenwanderung, Austausch zwischen Stadt u. Land, Ausländische Arbeiter, Auswanderung	289
3. Verhältnis der Taufen zu den Geburten	302
4. Verhältnis der kirchl. Trauungen zu den bürgerl. Eheschließungen	309
5. Mischeheschließungen der Jahre 1908 und 1909	318
6. Die Zahl der Konfirmanden	322
7. Uneheliche Geburten	324
8. Abendmahlsbeteiligung. Zahl der Kommunikanten	329
9. Verhältnis d. kirchl. Beerdigungen z. d. Sterbefällen. Feuerbestattungen	332
10. Übertritte und Austritte	335
11. Gesamtzahl der ev. Geistlichen im Deutschen Reich. Neubegründung und Neubesetzung von Pfarrstellen. Lebens- und Dienstalter der verstorbenen und emeritierten Geistlichen in Preußen	345
12. Das kirchl. Amt in d. Großstadt. Die Arbeitsleistung d. Großstadtpfarrers	347
13. Pfarrgehälter. Ruhegehälter d. Emeriten. Pfarrwitwen- u. Waisenbezüge	352
14. Landeskirchl. Umlagen. Kirchensteuern. Leistung des Staats zu den Kultuskosten der ev. und kath. Kirche. Etat des Kultusministeriums	357
15. Kirchliche Kollekten und Vermächtnisse	362
16. Neuerbaute und restaurierte Kirchen	364
17. Die Zahl der Kandidaten des Pfarramts. Theologenmangel	369

	Seite
18. Die Frequenz der deutschen Universitäten. Frauenstudium. Ausländer	373
19. Theologische Fakultäten.	380
20. Höhere Schulen. Konfessionelle Verhältnisse derselben	382
21. Allgemeine Volksbildung. Analphabeten. Schulen für schwachbegabte Kinder. Lehrerbildungsanstalten	385
22. Kriminalstatistik	389
23. Selbstmorde	392
24. Ehescheidungen	394

Kap. VII. Die Säkularisationen von 1910 und die Dotationsansprüche der Kirche — eine Säkularerinnerung. 397—421

(Bearbeitet vom Herausgeber.)

Kap. VIII. Juden- und Judenmission. 422—441

(Bearbeitet von Pastor em. Lic. de le Roi-Schweidnitz.)

I. Jüdische Zustände	422	c) D. Mission i. Großbritannien	432
II. Die Mission	428	d) D. Mission in N.-Amerika	437
a) Die deutsche Mission	428	III. Allgemeines	439
b) D. Miss. a. d. europ. Festlande	430		

Kap. IX. Heiden- und Mohammedanermission. 442—640

(Bearbeitet von Pastor F. Raeder in Hermannsburg.)

I. Allgemeines und Prinzipielles	442
Weltmissionskonferenz in Edinburg. Statistik der Evang. Missionen	
Missionsschulwesen. Stand der ev. Heidenmission 1910.	
II. Das heimatliche Missionsleben und die Missionsgesellschaften der ev. Christenheit	462
III. Die Missionsgebiete der evangelischen Christenheit	531
IV. Anhang: Adressen der deutschen Missionsgesellschaften	635

Kap. X. Kirchlich-soziale Chronik. 641—653

(Bearbeitet von Pfr. Lic. Mumm - Berlin.)

I. Allgemeines	641
II. Evangelisch-sozialer Kongreß	642
III. Kirchlich-soziale Konferenz	646
IV. Christlich-nationale Arbeiterbewegung	651

Kap. XI. Totenschau. 654—667

(Bearbeitet vom Herausgeber.)

(Vom 1. Mai 1910 bis 1. Mai 1911.)

Kap. I.

Kirchliche Gliederung des evang. Deutschland und Personalstatus der evang. Kirchenbehörden und Synoden.

Stand vom 1. Januar, für Preußen vom 1. April 1911. Bearbeitet nach amtlichen Quellen.

A. Gesamt-Vertretung deutscher evang. Landeskirchen.

Eine Gesamt-Vertretung deutscher evangelischer Landeskirchen wird gebildet durch den **Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß** und die **Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz** (Eisenacher Konferenz).

Beide haben keine eigentliche kirchenregimentliche Befugnis, der Bekenntnisstand und die Verfassung der einzelnen Landeskirchen bleiben durch sie unberührt. Sie sind Beratungskörper für die Gesamt-Interessen der einzelnen deutschen Landeskirchen.

I. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß ist ins Leben getreten durch den Beschluß der Kirchen-Konferenz vom 13. Juni 1903. Er hat gemeinsame kirchliche Interessen wahrzunehmen, insbesondere:

1. gegenüber andern deutschen und außerdeutschen Kirchengemeinschaften, wie den nicht christlichen Religionsgemeinschaften;
2. in bezug auf die kirchliche Versorgung der Evangelischen in den deutschen Schutzgebieten;
3. bezüglich der Förderung kirchlicher Einrichtungen für die evangelischen Deutschen im Auslande sowie der Seelsorge unter deutschen Auswanderern und Seeleuten — zu 2 und 3 unter Rücksichtnahme auf konfessionelle Verhältnisse.

Zur Erfüllung seiner Aufgaben hat sich der Ausschuß zu unterrichten, was aus Anlaß der in der vorhergehenden und in den früheren Tagungen gefaßten Beschlüsse der Konferenz geschehen ist, und ist befugt, sich behufs des darüber notwendigen Gedankenaustausches mit den einzelnen Kirchenregierungen in Verbindung zu setzen.

Der Ausschuß hat ferner die Entwicklung der Gesetzgebung, sowie die Handhabung der Gesetze auf den das kirchliche Leben berthrenden Gebieten im Auge zu behalten, etwaige innerhalb seines Zuständigkeitskreises gelegene Anträge von Kirchenregierungen in Behandlung zu nehmen, das zur Förderung wichtiger gemeinsamer evangelisch-kirchlicher Interessen, sowie das zur Befriedigung gemeinsamer Bedürfnisse Erforderliche an den zuständigen Stellen anzuregen, insbesondere in Wahrung dieser Interessen mit den Behörden des Reichs und gegebenenfalls mit der Kirchenbehörde des betreffenden Landes in Verbindung zu treten, auch unter besonderen Umständen öffentliche Kundgebungen zu erlassen.

Der Ausschuß sorgt für eine Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Synodalverhandlungen und sonstiger für das kirchliche Leben der einzelnen Landeskirchen bedeutsamer Veröffentlichungen.

Zum Kirchenausschuß entsendet die Evangelische Kirchen-Konferenz 15 Mitglieder nach folgender Verteilung: Auf die älteren Provinzen Preußens entfallen 3 Vertreter, auf die neueren Provinzen Preußens 2, 1 auf Bayern, 1 auf Sachsen, 1 auf Württemberg, die übrigen 7 Vertreter entfallen auf die übrigen 22 an der Eisenacher Kirchen-Konferenz beteiligten Kirchenregierungen nach Gruppen, und zwar so, daß Baden und Elsaß-Lothringen eine Gruppe bilden mit einem Vertreter, Hessen und Braunschweig eine Gruppe mit einem Vertreter, beide Mecklenburg und Oldenburg eine Gruppe mit einem Vertreter. Die nächste Gruppe bilden: Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, beide Schwarzburg und beide Reuß mit zwei Vertretern; alsdann Anhalt, Waldeck, Schaumburg-Lippe und Lippe mit einem Vertreter, und die drei Hansestädte: Lübeck, Bremen und Hamburg mit einem Vertreter.

Die Mitglieder sind zur Zeit:

1. Exz. D. Voigts, Wirkl. Geheimer Rat, Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin, Vorsitzender.
2. Exz. D. Dryander, Vizepräsident des Ev. Oberkirchenrats, Oberhofpred. in Berlin.
3. D. Moeller, Wirkl. Ober-Kons.-Rat in Berlin.
4. Heinichen, Präsident des Landes-Konsistoriums in Hannover.
5. D. Kaftan, Gen.-Sup. in Kiel.
6. D. v. Kelber, Ober-Kons.-Rat in München.
7. Dr. Boehme, Präsident des Evang.-lutherischen Landes-Konsistoriums in Dresden.
8. Dr. von Habermaas, Präsident des Evang. Konsistoriums in Stuttgart.
9. Exz. D. Helbing, Wirkl. Geh. Rat, Präsident des Evang. Oberkirchenrats in Karlsruhe.
10. D. Giese, Präsident des Oberkirchenrats in Schwerin.
11. Exz. D. Rothe, Wirkl. Geh. Rat, Staatsminister in Weimar.
12. Abt, Kons.-Rat Moldenhauer in Wolfenbüttel.
13. Auerbach, Kirchenrat, Superintendent und Hofprediger in Gera-Untermhaus.
14. Gen.-Sup. Wessel in Detmold.
15. D. Behrmann, Senior ministerii und Hauptpastor in Hamburg.

II. Die Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz. Mitglieder:

- Preußen** (alte Provinzen): Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats, Wirkl. Geh. Rat D. Voigts, Exz., Vizepräsident Oberhofprediger D. Dryander, Exz., Wirkl. Ober-Kons.-Rat D. Moeller; Ober Kons.-Rat, Propst D. Dr. Kawerau, sämtlich in Berlin.
- Preußen** (neue Provinzen): Präsident des Königl. Landeskonsistoriums Heinichen in Hannover; Ober-Kons.-Rat Abt D. Hartwig daselbst; Generalsuperintendent Wirkl. Ober-Kons.-Rat D. Kaftan in Kiel; Gen.-Sup. Möller in Kassel.
- Bayern** (diesseits des Rheins): Präsident des Königl. Bayrischen protestantischen Oberkonsistoriums D. Dr. von Bezzel in München und Ober-Kons.-Rat D. v. Kelber, ebendasselbst.
- Bayern** (jenseits des Rheins): Kons.-Rat Trost in Speyer.
- Sachsen** (Königreich): Präsident des Evang.-lutherischen Landeskonsistoriums in Dresden Dr. Böhme und Vizepräsident Oberhofprediger D. Dr. Ackermann, Magnifizenz, ebendasselbst.
- Württemberg**: Präsident des Königl. Evangelischen Konsistoriums D. v. Sandberger, Exz. und Direktor v. Krafft, beide in Stuttgart.
- Baden**: Präsident des Evang. Oberkirchenrats, Wirkl. Geh. Rat D. Helbing, Exz., in Karlsruhe, und Prälat Schmitthenner, in Karlsruhe.
- Hessen**: Oberkonsistorialpräsident D. Nebel und Ober-Kons.-Rat Prälat D. Dr. Flöring, beide in Darmstadt.
- Mecklenburg-Schwerin**: Präsident des Oberkirchenrats D. Giese und Geh. Oberkirchenrat D. Haack, beide in Schwerin.
- Mecklenburg-Strelitz**: Ober-Kons.-Rat Praefcke in Neustrelitz.
- Sachsen-Weimar**: Großherzoglich Sächsischer Staatsminister, Wirkl. Geh. Rat Dr. Rothe, Exz., in Weimar, und Großherzoglicher Geh. Kirchenrat Dr. Wuttig in Allstedt.
- Oldenburg**: Präsident des Großherzogl. Evang.-luther. Oberkirchenrats, Geh. Ober-Reg.-Rat v. Finckh und Geh. Oberkirchenrat Oberhofprediger D. Hansen, beide in Oldenburg.
- Braunschweig**: Konsistorialpräsident Sievers und Konsistorialrat Abt Moldenhauer, beide in Wolfenbüttel.
- Sachsen-Altenburg**: Staatsminister v. Borries, Exz., Gen.-Sup., Geh. Konsistorialrat D. Lohoff, beide in Altenburg.
- Sachsen-Koburg-Gotha**: Staatsminister, Wirkl. Geh. Rat Dr. v. Richter, Exz., Referent für kirchl. Angelegenheiten im Herzöglichen Staatsministerium zu Gotha, Sup. Kirchenrat H. Müller, beide in Gotha.
- Anhalt**: Kons.-Rat, Hofprediger und Superintendent Hoffmann in Dessau.
- Schwarzburg-Sondershausen**: Staatsminister Freiherr v. der Recke, Exz., und Ober-Kons.-Rat Hofprediger Brehme, beide in Sondershausen.
- Schwarzburg-Rudolstadt**: Gen.-Sup. und Hofprediger Dr. Braune in Rudolstadt.
- Waldeck**: Konsistorialrat Pfarrer Weiß in Corbach.
- Reufs ä. L.**: Konsistorialrat Jahn in Greiz.
- Reufs j. L.**: Superintendent und Hofprediger Kirchenrat Auerbach in Gera-Untermhaus.
- Schaumburg-Lippe**: Präsident des Konsistoriums, Geh. Ministerialr. Böhmers in Bückeburg.
- Lippe**: Gen.-Sup. Wessel in Detmold.
- Lübeck**: Senator Dr. Eschenburg und Senior Hauptpastor Lindenberg in Lübeck.
- Bremen**: Senator Dr. Oelrichs in Bremen.
- Hamburg**: Senior Rev. Minist. Hauptpastor D. Behrmann in Hamburg.
- Elsafs-Lothringen**: Präsident des Direktoriums der Kirche Augsburgischer Konfession Dr. Curtius in Straßburg i. E. Für die reformierte Kirche: Konsistorialpräsident Pfarrer Schwendener in Bischweiler.

B. Kirchen-Regierungen der einzelnen Landeskirchen.

I. Königreich Preußen.

Zahl der Evangelischen: 23341502 = 62,59% der Bevölkerung.*) Oberste Kirchenbehörde der evangelischen Kirche Preußens ist für die älteren Provinzen der Evangelische Ober-Kirchenrat, für die neueren Provinzen das Ministerium für geistliche etc. Angelegenheiten.

Die unierte Landeskirche der älteren Provinzen Preußens (18105098 Seelen) umfaßt die 9 Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Westfalen und die Rheinprovinz (mit Hohenzollern). Die ersteren 7 haben eine gemeinsame Verfassung (Gesetz betr. evangelische Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 10. Sept. 1873, Gesetz betr. evangelische Kirchenverfassung vom 3. Juni 1876), Rheinland und Westfalen haben eine besondere Verfassung nach älterer Synodal-Ordnung (Rhein-Westf. Kirchenordnung vom 5. März 1835). Jede dieser Provinzen hat ihr Konsistorium in der Provinzial-Hauptstadt; sie alle unterstehen dem Evangelischen Ober-Kirchenrat in Berlin.

Die neueren Provinzen Preußens (5286404 Evangelische): Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau gehören der Landeskirche der älteren Provinzen Preußens nicht an, ihre Konsistorien in Kiel, Hannover, Aurich, Kassel, Wiesbaden und Frankfurt stehen nicht unter dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin, sondern ressortieren direkt vom Kultus-Ministerium.

A. Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten.

Chef: Se. Exzellenz D. von Trott zu Solz, Staatsminister.

Unterstaatssekretär: D. Dr. Schwartzkopff, Wirkl. Geh. Rat.

Ministerialdirektor: v. Chappuis, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat.

Vortragende Räte der Abteilung für die evang. geistl. Angelegenheiten.

1. Wölfling, Ev. Feldpropst der Armee.
2. Freusberg, Geh. Ober-Reg.-Rat.
3. Dr. Fleischer, Geh. Ober-Reg.-Rat.
4. Dr. Gerlach, Geh. Ober-Reg.-Rat.
5. Nentwig, Geh. Ober-Reg.-Rat.
6. Brugger, Geh. Reg.-Rat.
7. Paul, Geh. Reg.-Rat.

Hilfsarbeiter: Loycké, Kons.-Rat.

B. Evangelischer Ober-Kirchenrat.

Präsident: Se. Exzellenz D. Voigts, Wirklicher Geheimer Rat.

Vizepräsident: D. Dryander, Oberhofprediger, Exz.

Mitglieder: 1. D. Moeller, Wirkl. Ober-Kons.-Rat., weltl. Stellvertreter des Präsidenten.

2. D. Koch, Wirkl. Ober-Kons.-Rat.

3. Wölfling, Evangelischer Feldpropst der Armee.

4. Hagemann, Wirkl. Ober-Kons.-Rat.

5. Lic. Wevers, Ober-Kons.-Rat.

6. D. Dr. Kaftan, Ober-Kons.-Rat und Professor.

7. Dr. Kapler, Ober-Kons.-Rat.

8. D. Dr. Kawerau, Ober-Kons.-Rat u. Professor, Propst zu St. Petri.

9. Dr. Duske, Ober-Kons.-Rat.

10. D. Lahusen, Ober-Kons.-Rat.

Außerdem sind im Kollegium beschäftigt: 1. Hundt, Kons.-Ass., 2. Karnatz, Kons.-Ass., 3. Dr. Cornill, Ger.-Ass.

Dem Evangelischen Ober-Kirchenrat tritt der General-Synodal-Vorstand und der General-Synodal-Rat zur Seite. Ersterer, aus 7 Mitgliedern bestehend, ist zur Teilnahme an der Leitung der gesamten Landeskirche berufen. Die Mitglieder fungieren als außerordentliche Mitglieder des Evangelischen Ober-Kirchenrats auf 6 Jahre. Der General-Synodal-Rat besteht aus 18 Mitgliedern. Derselbe versammelt sich alljährlich einmal in Berlin, um mit dem Evangelischen Ober-Kirchenrat in vereiniger Sitzung über Aufgaben und Angelegenheiten der Landeskirche zu beraten, in welchen die Kirchenregierung zur Feststellung leitender Grundsätze den Beirat dieses landesherrlichen Synodalorgans für notwendig erachtet.

*) Die Zählung des Kgl. Preuß. Statist. Landesamts (vom 1. Dez. 1905) schließt in die hier genannte Zahl auch die Alt-Lutheraner und Alt-Reformierten ein.

C. Der General-Synodal-Vorstand hat folgende Zusammensetzung:

- Mitglieder:
1. Wirkl. Geh. Rat D. Graf v. Zieten Schwerin, Exz., Wustrau, Vorsitzender.
 2. Sup. Petri, Sorau, Stellvertretender Vorsitzender.
 3. Minister des Kgl. Hauses a. D. v. Wedel, Exz., Piesdorf, 1. Beis.
 4. Geh. Justiz. Prof. D. Dr. Kahl, Berlin, 2. "
 5. Sup. D. König, Witten a. d. Ruhr, 3. "
 6. Wirkl. Geh. Rat Graf v. Wartensleben, Exzellenz, Rogaesen, 4. "
 7. Pfr. D. Hackenberg, Hottenbach, (Rheinland), 5. "

Vertreter:

D. Graf v. Hohenthal, Kammerherr, Dölkau.
 Ober- u. Geh. Reg.-Rat D. Trosien, Magdeburg.
 Hofpred. Wendland, Potsdam.
 Sup. D. Wetzel, Neumark i. P.
 Geh. Ober-Justizrat Senatspräsident Dr. von der Trenck, Königsberg i. P.

Der General-Synodal-Rat hat folgende Zusammensetzung:

- Mitglieder:
1. Ostpreußen:
v. Windheim, Oberpräsident, Königsberg.
D. Kühler, Präsident, Königsberg.
 2. Westpreußen:
Beinhard, Kons.-Rat, Sup., Danzig.
 3. Brandenburg:
Fhr. v. Mirbach, Oberhofmeister, Berlin.
D. Kefsler, Gen.-Sup., Berlin.
Prof. D. Scholz, Pred. an St. Marien, Berlin.
 4. Pommern:
Sup. a. D. Schultz, Prov.-Schulrat a. D. u. Pfr. em., Stettin.
v. Knebel-Döberitz, Ritterschaftsrat in Rosenhöf.
 5. Posen:
Balan, Präsident, Posen.
 6. Schlesien:
Meisner, Sup. a. D., Görlitz.
Meisner, Sup., Tschöplowitz.
 7. Sachsen:
D. Dr. Fries, Geh. Reg.-Rat und Direktor, Halle a. S.
Pfau, Sup., Weferlingen.
Glasewald, Landgerichtsrat, Magdeburg.
 8. Westfalen:
Niederstein, Sup. a. D., Lüdenscheid.
Priefs, Sup., Bergkirchen.
 9. Rheinprovinz:
D. Conze, Geh. Kommerzienrat, Langenberg.
Stursberg, Sup., Bonn.

Vertreter:

Eschenbach, Geh. Kons.-Rat, Königsberg.
 D. Dr. Kühl, Prof., Königsberg.
 Kahle, Provinzial-Schulrat, Prof. Danzig.,
 Dr. Lück, Gymn.-Dir., Steglitz b. Berlin.
 Feldhahn, Sup., Pfr. in Zorndorf.
 D. Rogge, Hofprediger a. D., Potsdam.
 Dr. v. Schwerin, Rittergutsbesitzer, Hohenbrünzow.
 Friedemann, Sup. a. D., Pfr., Wartenberg (Pom.).
 Harhausen, Sup. in Neu-Skalmierschütz.
 Dr. Klipstein, Geh. Reg.-Rat, Prof. Gym.-Dir. in Freiburg (Schles.).
 Freiherr v. Zedlitz u. Neukirch, Landrat, Hermannswaldau.
 Meyer, Sup. a. D., Oberfarnstedt.
 Müller, Sup., Calbe a. M.
 D. Wächtler, Sup., Halle a. S.
 Müllensiefen, Kommerzienrat, Crengeldanz.
 Hark, Rektor, Gütersloh.
 D. Hafner, Pfarrer, Elberfeld.
 Müller, Sup., Düren.

Von der General-Synode gewählte Mitglieder des Spruch-Kollegiums für kirchliche Lehrangelegenheiten.

1. D. Graf v. Hohenthal (Dölkau). Stellvertr.: Ober-Verwaltungsgerichtsrat Frowein-Berlin und Kammerherr Freiherr von der Leyen-Blomersheim.
2. Sup. D. Wetzel-Neumark i. P. Stellvertr.: Pfr. D. Flos-Vorland u. Sup. Karmann-Schwet.
3. Geh. Justizrat Prof. D. Dr. Kahl-Berlin. Stellvertr.: Prediger D. Scholz-Berlin u. Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Lisco-Berlin.

Vom Evangelischen Ober-Kirchenrat ressortieren ferner:

1. Das Zentral-Diakonissenhaus Bethanien in Berlin.

Kuratorium.

Vorsitzender: Zur Zeit vacat.

Stellvertreter: v. Bisselmann, Geh. Ober-Reg.-Rat und vortragender Rat im Ministerium des Königlichen Hauses.

Oberin: Hildegard v. Bethmann-Hollweg.

Anstalts-Geistliche. Erster: Thiel, Pfarrer, Zweiter: Schulz, Prediger.

2. Domkirchen-Kollegium in Berlin.

Präsident: Se. Exzellenz D. Volgts, Wirkl. Geh. Rat.

Ehrenmitglied: D. Faber, Gen.-Sup., Wirkl. Ober-Kons.-Rat.

- Mitglieder:** 1. **D. Dryander**, Oberhofprediger, Exz.
 2. **Kritzinger**, Hof- und Domprediger und Kons.-Rat.
 3. **Schniewind**, Hof- und Domprediger.
 4. **Ohly**, Hof- und Domprediger.
 5. **Frowein**, Ober-Verwaltungsgerichtsrat.
 6. **Nentwig**, Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusminist., Berlin.
 7. **Dr. Laux**, Apotheken-Besitzer, erster Assessor.
 8. **Miltenberg**, Rittergutsbesitzer.
3. Das Dom-Kandidatenstift in Berlin.
 Verwaltungsrat: 1. **D. Moeller**, Wirkl. Ober-Kons.-Rat.
 2. **D. Dryander**, Exz., Oberhofprediger, Ephorus.
 3. **Kritzinger**, Hof- und Domprediger und Kons.-Rat.
 4. **Schniewind**, Hof- und Domprediger.
 5. **Ohly**, Hof- und Domprediger.
4. Das Kloster zum heiligen Grabe in der Ostpriegnitz.
 Kuratorium: 1. **Hagemann**, Wirkl. Ober-Kons.-Rat, Vorsitzender.
 2. **Schlösser**, Geh. Ober-Reg.-Rat im Ministerium des Innern.
 3. **D. Dryander**, Exz., Oberhofprediger.
 Äbtissin: verw. Frau v. Rohr, geb. v. Gersdorff.
 Stiftspropst: **D. Faber**, Gen.-Sup. von Berlin, Wirkl. Ober-Kons.-Rat, Propst an der St. Nikolai- und Marienkirche in Berlin.
 Stiftshauptmann: Gans Edler Herr zu Putlitz, Kammerherr auf Groß-Pankow, Ostpriegnitz.
5. Die Stiftung Mons Pietatis.
 Direktorium: **D. Moeller**, Wirkl. Ober-Kons.-Rat.
Frowein, Ober-Verwaltungsgerichtsrat.
 Geistliches Mitglied: **Pfr. Kühn** an d. böhm.-ref. Bethlehemsgemeinde-Berlin.
6. Das Predigerseminar in Wittenberg.
 Direktor Sup. **Orthmann** und Lic. **Dunkmann**.
7. Das Predigerseminar in Soest.
 Studiendirektor **Pfr. Jordan**.
8. Das Predigerseminar in Naumburg a. Q.
 Studiendirektor Lic. **Dr. Kalweit**.
9. Das Predigerseminar in Wittenburg i. Westpr.
 Studiendirektor Prof. **D. Frhr. v. d. Goltz**.
10. Die Gemeinden im Ausland.

Einen selbständigen kirchlichen Fonds mit eigener Rechtspersönlichkeit bildet:

I. Die Ruhegehaltskasse für evangelische Geistliche.

Vorstand.

Se. Exzellenz **D. Voigts**, Wirkl. Geh. Rat, Vorsitzender, Berlin.
D. Moeller, Wirkl. Ober-Kons.-Rat, stellvertr. Vorsitzender, Berlin.
Hagemann, Wirkl. Ober-Kons.-Rat in Berlin,
Dr. Gerlach, Geh. Ober-Reg.-Rat in Berlin,
Dr. Kapler, Ober-Kons.-Rat in Berlin,
Dr. Meister, Ober-Kons.-Rat in Hannover, } Mitglieder.

II. Der Pfarr-Witwen- und Waisen-Fonds. (Vorstand und Mitglieder wie vor.)

III. Die Alterszulagekasse für evangelische Geistliche. (Vorstand u. Mitglieder wie vor.)

1. Provinz Brandenburg.

Kirchenbehörde: Konsistorium in Berlin (mit besonderer Abteilung für den Stadtkreis Berlin). Evangelische Seelen: Brandenburg 3238 207 = 91,68% der Bevölkerung; Berlin 1695251 = 83,09% der Bevölkerung.

1554 geistliche Stellen, 1352 Pfarrer im selbständigen Pfarramt. 2667 gottesdienstliche Gebäude (2281 Kirchen, 386 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Konsistorium für die Provinz Brandenburg und Berlin.

Präsident: **Steinhausen**, Wirkl. Ober-Kons.-Rat.

Gen.-Sup.: 1. **D. Faber**,*) Wirkl. Ober-Kons.-Rat, Gen.-Sup. für die Stadt Berlin und die Diözesen Berlin Land I und II und Köln Land I und II. Dirigent der Abteilung Berlin; Propst von Berlin.

2. **D. Köhler**, Gen.-Sup. für die Kurmark.

3. **D. Kessler**, Gen.-Sup. für die Neumark und Niederlausitz; Pfarrer an der St. Matthäus-Kirche in Berlin.

*) Tritt zum 1. Juli 1911 in den Ruhestand.

Mitglieder:

1. **Zitelmann**, Ober-Kons.-Rat, Vertreter des Präsidenten.
2. **Dr. Crisolti**, Ober-Kons.-Rat, Vertreter des Präsidenten bei der Abteilung Berlin.
3. **Kriebitz**, Geh. Kons.-Rat, Pfr. zu Deutsch-Wilmersdorf.
4. **Arps**, Geh. Kons.-Rat (Justit.).
5. **Saenger**, Geh. Kons.-Rat.
6. **Kritzinger**, Kons.-Rat, Hof- u. Dompred.
7. **Straufs**, Kons.-Rat, Militär-Oberpfr. des III. Armeekorps.
8. **Goens**, Kons.-Rat, Militär-Oberpfr. des Garde-Korps.
9. **Bartels**, Kons.-Rat (Justit.) (Abt. Berlin).
10. **Neumann**, Kons.-Rat (Justit.).
11. **Büttner**, Kons.-Rat.
12. **Dr. von Bohden**, Kons.-Rat.
13. **Dr. Büren**, Kons.-Rat (Justit.).
14. **Blüll**, Kons.-Rat (Justit.).
15. **Tillich**, Kons.-Rat, Pfr. a. d. Bethlehemskirche.
16. **Dr. Conrad**, Kons.-Rat, Pfr. a. d. Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche.
17. **Devaranne**, Kons.-Rat, geistl. Insp. der

- Evang.-reform. Gem. in der Prov. u. Pred. in Berlin.
18. **Schlemmer**, Kons.-Assess. (Abt. Berlin).
 19. **Nehring**, Kons.-Assess. (Abt. Berlin).
 20. **Karnatz**, Kons.-Assess.
 21. **Dr. Theinert**, Kons.-Ass.
 22. **Dr. Krüner**, Kons.-Assess.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. **D. Faber**, Gen.-Sup.
2. **D. Köhler**, Gen.-Sup.
3. **D. Kessler**, Gen.-Sup.
4. **D. Kleinert**, Ober-Kons.-Rat a. D. u. Prof.
5. **D. Kawerau**, Ob.-K.-Rat u. Prof. Propst.
6. **Kriebitz**, Geh. Kons.-Rat u. Pfr.
7. **Saenger**, Geh. Kons.-Rat.
8. **Kritzinger**, Kons.-Rat, Hof- u. Dompred.
9. **Goens**, Militär-Oberpfr. d. Garde-Korps.
10. **Büttner**, Kons.-Rat.
11. **Dr. von Bohden**, Kons.-Rat.
12. **Tillich**, Kons.-Rat.
13. **Dr. Conrad**, Kons.-Rat und Pfarrer.

Seitens der Provinzial-Synode sind als Prüfungs-Kommissare für die theologischen Prüfungen abgeordnet:

1. **Sup. Feldhahn** in Zorndorf.
2. **Schlicht**, Sup. in Rudow.

II. Vorstand der Provinzialsynode.

Präses: i. **V. Petri**, Sup. in Sorau N.-L.

Beisitzer: 1. **Wendland**, Hofprediger in Potsdam.

2. **Sup. Petri-Sorau N.-L.**

3. **Sup. Steinbach-Berlin.**

4. **Frhr. v. Manteuffel-Crossen**, Wirkl. Geh. Rat, Landesdirektor in Berlin.

5. **Gymn.-Dir. Dr. Evers** in Berlin.

6. erledigt.

Verzeichnis der einzelnen Diöcesen.

A. General-Superintendentur Berlin.

Gen.-Sup.: **D. Faber**, Propst von Berlin. *)

Diözes.-Superintendent.

1. **Berlin I:** **Dr. v. Schneidmessenr**, Pfarrer an der St. Bartholomäuskirche.
2. **Berlin II:** **Friedrich**, Pfarrer an St. Philippus-Apostelkirche.
3. **Berlin III:** **Köster**, Pfr. an Zion.
4. **Kölln-Stadt:** **Krüger**, Archidiak. an St. Petri.

5. **Friedrichswerder I:** **Steinbach**, Pfr. an der Friedrichswerderschen Kirche.
6. **Friedrichswerder II:** **Schöttler**, 1. Pfr., Schöneberg.
7. **Berlin-Land I:** **Plath**, Pfr. in Biesdorf.
8. **Berlin-Land II:** **Gareis**, Pfr. in Buch.
9. **Kölln-Land I:** **Schaper**, Kons.-Rat a. D., Pfarrer in Teltow.
10. **Kölln-Land II:** **Schlicht**, Pfr. in Rudow bei Berlin.

Die vereinigten Kreis-Synoden von Berlin bilden

die Stadtsynode Berlin.

Vorstand: **Polizei-rat von Loebell**, Vors.

B. General-Superintendentur Kurmark.

Gen.-Sup.: **D. Köhler**, Steglitz.

Diözes.-Superintendent.

1. **Angermünde:** **Oberpfr. Haehnelt**, Angermünde.
2. **Baruth:** **Oberpfr. Feller**, Baruth.
3. **Beelitz:** **Oberpf. Trieloff**, Beelitz.
4. **Beeskow:** **Oberpfr. Winter**, Beeskow.
5. **Belzig:** **Oberpfr. Bree**, Belzig.
6. **Bernau:** **Oberpfr. Zechin**, Kons.-Rat und Militär-Oberpfr. a. D., Biesenthal.
7. **Brandenburg-Altdorf:** **Feller**, Oberpfr. an St. Gotthard-Brandenburg.

8. **Brandenburg-Neustadt:** **Pfarrer Müller**.
9. **Dom-Brandenburg:** **Oberdompred. Schott**.
10. **Dahme:** **Oberpfr. Scheele**, Dahme.
11. **Eberswalde:** **Oberpfr. König**, Eberswalde.
12. **Fehrbellin:** **Oberpfr. Zitzlaff**, Fehrbellin.
13. **Gramzow:** **Pfr. Frohner**, Gramzow.
14. **Havelberg-Wilsnack:** **Oberpfr. Hörnlein** in Havelberg.
15. **Jüterbog:** **Pfr. Reyländer**, Bochow.
16. **Kyritz:** **Oberpfr. Heimbach**, Kyritz.
17. **Lenzen:** **Pfr. Winkelmann**, Mödlich.
18. **Luckenwalde:** **Oberpfr. Lesser**, Luckenwalde.

*) Tritt zum 1. Juli 1911 in den Ruhestand.

19. Lindow-Gransee: Oberpf. Pfannschmidt, Gransee.
20. Nauen: Oberpf. Dr. Lang, Nauen.
21. Niemegk: Oberpf. Alberti, Niemegk.
22. Perleberg: Oberpf. Niese, Perleberg.
23. Potsdam I: Oberpf. Haendler an St. Nicolai in Potsdam.
24. Potsdam II: Pfr. Miething, Wustermark.
25. Prenzlau I: Pfr. Biederstädt, Boitzenburg.
26. Prenzlau II: Oberpf. Pippow, Brüssow.
27. Pritzwalk: Oberpf. Meusser, Pritzwalk.
28. Putlitz: Oberpf. Hesekiel, Putlitz.
29. Rathenow: Oberpf. Ettel, Rathenow.
30. Ruppín: Oberpf. Schmidt, Neu-Ruppín.
31. Schwedt: Oberpf. Handtmann, Schwedt.
32. Spandau: Pfr. Funke, Marwitz.
33. Storkow: Oberpf. v. Hoff, Storkow.

34. Strasburg U/M.: Oberpf. Grashoff, Strasburg U/M.
35. Strausberg: Oberpf. Bähge, Alt-Landsberg.
36. Templin: Oberpf. Schuchardt, Templin.
37. Treuenbrietzen: Oberpf. Witte, Treuenbrietzen.
38. Wittstock: Oberpf. Schröter, Wittstock.
39. Wriezen: Oberpf. Kons.-Rat Kramm, Freienwalde.
40. Wusterhausen a. D.: Oberpf. Röhricht, Wusterhausen a. D.
41. Königs-Wusterhausen: Pfr. Schmidt, Königs-Wusterhausen.
42. Zehdenick: Oberpf. Guthke, Zehdenick.
43. Zossen: Oberpf. Schmidt, Zossen.
44. Franz.-ref. Inspektion: Devaranne, Kons.-Rat, Pred. in Berlin, geistl. Inspektor.

C. General-Superintendentur

- Gen.-Sup.: D. Kessler, Pfr. an der Matthäuskirche in Berlin.
- Stellv. Gen.-Sup. d. Niederlausitz: Pfeiffer, Lübben.

Diözes.-Superintendent.

1. Arnswalde: Oberpf. Stämmler.
2. Dobrilugk: Oberpf. Heller, Finsterwalde.
3. Forst: Oberpfarrer Seiler, Forst.
4. Frankfurt I: Pfr. Lic. Dr. Röhricht, Jacobsdorf (M.).
5. Frankfurt II: Oberpf. Nürnberger, Seelow.
6. Friedeberg: Oberpf. Hennig, Friedeberg N/M.
7. Fürstenwalde: Oberpf. Meltzer in Fürstenwalde.
8. Guben: Oberpf. Müller, Fürstenberg a. O.
9. Kalau: Oberpf. Lubenow, Kalau.
10. Königsberg N/M. I: Oberpf. Braune, Königsberg N/M.
11. Königsberg N/M. II: Oberpf. Wutke, Schönfließ i. N.

Neumark und Nieder-Lausitz.

12. Kottbus: Oberpf. Kuhnert, Kottbus.
13. Krossen I: Oberpf. Dr. Hansen, Krossen.
14. Krossen II: Pfr. Gründler, Bobersberg.
15. Küstrin: Pfr. Feldhahn in Zorndorf.
16. Landsberg a. Warthe I: Oberpf. Dr. Rolke, Landsberg a. W.
17. Landsberg a. W. II: Pfr. Koch in Vletz.
18. Luckau: Oberpf. Cordes-Luckau.
19. Lübben: Vize-Gen.-Sup. Pfeiffer, Lübben.
20. Müncheberg: Oberpf. Beckmann, Müncheb.
21. Soldin: Bieling, Soldin.
22. Sonnenburg: Kolepke, Oberpf., Kons.-Rat, Sonnenburg.
23. Sonnewalde: Oberpf. v. Tilly.
24. Sorau N/L.: Oberpf. Petri, Sorau.
25. Spremberg: Oberpf. Dr. Eisenbeck, Spremberg.
26. Sternberg I: Oberpf. Lic. Dr. Müller, Zielenzig.
27. Sternberg II: Oberpf. Friedenreich,*) Reppen.
28. Züllichau: Oberpf. Splittgerber, Züllichau.

2. Provinz Ostpreußen.

1720565 Evangelische = 84,75% der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium in Königsberg. 577 geistliche Stellen (508 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, dann noch 10 Anstaltsgeistliche, 4 Missionsgeistliche, 8 Militärgeistliche, 47 Hilfsgeistliche, zus. 577). 419 selbständige Parochien, 56 sonstige Kirchengemeinden (pfarramtlich verbundene). 832 gottesdienstliche Gebäude: 453 Kirchen, 26 Kapellen, 297 andere Räume, Säle etc. im Gebrauch von Kirchengemeinden, außerdem 39 gottesdienstliche Räume im Gebrauch von Staats- und Kommunalbehörden, 18 im Gebrauch von Privat-Anstalten und Vereinen, zus. 832.

I. Konsistorium in Königsberg.

Präsident: D. Köhler, Königsberg in Preußen.

Gen.-Sup.: D. Braun, Wirkl. Ober-Kons.-Rat, 1. Hofprediger, Königsberg in Preußen.

Mitglieder.

1. Dr. Nieders, Ober-Kons.-Rat, Stellvertreter des Präsidenten.
2. D. Benrath, Geh. Kons.-Rat u. Prof., Königsberg.
3. Bock, Militär-Oberpf., Kons.-Rat.
4. D. Lackner, Geh. Kons.-Rat.
5. Eschenbach, Geh. Kons.-Rat, 2. Hofpred.
6. Besig, Kons.-Rat (Justit.).
7. Quandt, Sup. u. Dompfr., Königsberg, Kons.-Rat.
8. Köhler, Kons.-Assess.
- Krause (Assess.) vorübergeh. beschäftigt.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

Die Prüfungen pro lic. conc. und pro min. werden von einer Kommission abgehalten, welche besteht aus:

- a) dem Gen.-Sup. als Vorsitzenden,
- b) den sämtlichen geistlichen Räten des Konsistoriums,
- c) den sämtlichen Mitgliedern der theologischen Fakultät,
- d) den Deputierten der Provinzialsynode zu den theologischen Prüfungen.

*) Tritt zum 1. Okt. 1911 in den Ruhestand.

Es fungieren bei der ersten Prüfung (pro lic. conc.) außer dem Vorsitzenden ein geistlicher Rat des Konsistoriums und sämtliche Mitglieder der theologischen Fakultät, bei der zweiten Prüfung (pro min.) sämtliche geistliche Räte des Konsistoriums und ein Mitglied

der theologischen Fakultät, unter jeweiliger Mitwirkung der Deputierten der Provinzialsynode. Diese letzteren sind zur Zeit:

1. Bode, Geh. Reg.-Rat., Königsberg.
2. Braun, Sup., Angerburg.
3. Lic. Gemmel, Sup. in Gumbinnen.

II. Vorstand der Provinzialsynode.

Präses: Fürst zu Dohna-Schlöbitten.

Beisitzer: 1. Sup. Dr. Steinwender-German.

2. Sup. Kühler-Darkehmen.

3. Sup. a. D. Bourwieg-Pr. Eylau.

4. Exz. v. Windheim, Ober-Präsident der Prov. Ostpr.

5. Senats-Präsident Dr. v. d. Trenck-Königsberg.

6. Universitäts-Professor Dr. Baumgart-Königsberg.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Königsberg.

Diözes.-Superintendent.

1. Königsberg (Stadt-Insp.): Quandt, Sup.
2. Königsberg (Landkreis I): Sommer, Steinbeck.
3. Königsberg (Landkreis II): Diekmann, Quednau.
4. Königsberg (Reform. Kirchen-Inspektion für Ost- u. Westpreußen): Hundertmark, Sup., Insterburg.
5. Braunsberg: z. Z. vakant.
6. Pr. Eylau: Ebel, Pr. Eylau.
7. Fischhausen: Dr. Steinwender, German.

8. Friedland: Nietzki, Bartenstein.
9. Gerdauen: Messerschmidt, Nordenburg.
10. Heiligenbeil: Grünhagen, Heiligenbeil.
11. Pr. Holland: Graf, Pr. Holland.
12. Labiau: Nikolaiski, Labiau.
13. Memel: Brausch, Memel.
14. Mohrungen: Schimmelpfennig, Herzogswalde.
15. Rastenburg: Doliwa, Rastenburg.
16. Saalfeld: Fischer, Saalfeld.
17. Wehlau: Kittlaus, Tapiau.

B. Regierungs-Bezirk Gumbinnen.

Diözes.-Superintendent.

1. Angerburg: Braun, Angerburg.
2. Darkehmen: Kühler, Darkehmen.
3. Goldap: Buchholz, Goldap.
4. Gumbinnen: Lic. Gemmel, Gumbinnen.
5. Heydekrug: Jopp, Werden.

6. Insterburg: Leidreiter, Insterburg.
7. Lit. Niederung: Albrecht, Kaukehmen.
8. Oletzko: Teschner, Marggrabowa.
9. Pillkallen: Thiel, Pillkallen.
10. Ragnit: Struck, Kraupischken.
11. Stallupönen: Getzuhn, Mehlkehmen.
12. Tilsit: Schawaller, Tilsit.

C. Regierungs-Bezirk Allenstein.

Diözes.-Superintendent.

1. Allenstein: Hassenstein, Allenstein.
2. Hohenstein: Siedel, Mühlen.
3. Johannisburg: Skierlo, Johannisburg.
4. Lötzen: Trincker, Lötzen.

5. Lyck: Bury, Lyck.
6. Neidenburg: Tomuschat, Neidenburg.
7. Ortelsburg: z. Z. vakant.
8. Osterode: Stange, Osterode.
9. Sensburg: Rimarski, Sensburg.
10. Soldau: Barczewski, Soldau.

Königsberg (Militär-Inspekt.) Bock, Militär-Oberpf., Königsberg.

3. Provinz Westpreußen.

764 719 Evangelische = 46,58% der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium in Danzig. 318 geistliche Stellen (245 selbständige Parochien, 36 Vikariate etc.), 282 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 36 Vikare, 690 gottesdienstliche Gebäude (293 Kirchen, 54 Kapellen, 343 Betsäle).

I. Konsistorium in Danzig.

Präsident: Peter, Danzig.

Gen.-Sup.: D. Döblin, Wirkl. Ober-Kons.-Rat, Danzig.

Mitglieder.

1. Dr. Baemeister, Ober-Kons.-Rat.
2. Wittling, Geh. Kons.-Rat, Militär-Oberpf. des 17. Armee-Korps.
3. Lic. Dr. Gröbler, Geh. Kons.-Rat.
4. Reinhard, Kons.-Rat, Sup. in Danzig.
5. Dr. Claafs, Kons.-Rat, Sup. in Praust.
6. Göbel, Kons.-Rat.
7. Mauersberg, Kons.-Rat.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. D. Döblin, Gen.-Sup., Vorsitzender.
2. Wittling, Geh. Kons.-Rat, Militär-Oberpf.
3. Lic. Dr. Gröbler, Geh. Kons.-Rat.
4. Reinhard, Kons.-Rat.
5. Dr. Claafs, Kons.-Rat.
6. D. Dr. Benrath, Prof., Königsberg.

Seitens der Provinzialsynode nehmen an der Prüfung teil:

1. Kahle, Prov.-Schulrat, Professor, Danzig.
2. Sup. Erdmann in Graudenz.

*II. Vorstand der Provinzialsynode.*Präses: **Karmann**, Sup., Schwetz (Welchsel).Beisitzer: 1. **Stengel**, Pfr., Danzig.2. *vacat*.3. **Kahle**, Prov.-Schulrat, Professor, Danzig.4. **Böhrig**, Landschafts-Direktor, Major a. D., Wyschetzin.*III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.***A. Regierungs-Bezirk Danzig.**

Diözes.-Superintendent.

1. **Danzig-Stadt**: **Reinhard**, Kons.-Rat, Danzig.2. **Danziger Höhe**: **Dr. Claafs**, Kons.-Rat, Praust.3. **Danziger Nehrung**: **Polenske**, Tiegenhof.4. **Danziger Werder**: **Schultze**, Wotzlaff.5. **Elbing**: **Bury**, Elbing.6. **Karthaus**: **Müller**, Karthaus.7. **Marienburg**: **Felsch**, Marienburg.8. **Neustadt**: *vacat*.9. **Pr. Stargard**: **Dreyer**, Stargard.**B. Beglerungs-Bezirk Marienwerder.**

Diözes.-Superintendent.

1. **Erlenen**: *vacat*.2. **Flatow**: **Bodenburg**, Flatow.3. **Konitz**: **Simon**, Konitz.4. **Deutsch-Krone**: **Spendelin**, Deutsch-Krone.5. **Kulm**: **Erdmann**, Graudenz.6. **Marienwerder**: **Jäkel**, Marienwerder.7. **Rosenberg**: **Waltz**, Deutsch-Eylau.8. **Schlochau**: **Barkowski**, Pr. Friedland.9. **Schwetz**: **Karmann**, Schwetz.10. **Strasburg**: **Mehlrose**, Löbau.11. **Thorn**: **Waubke**, Thorn.Reform-Inspekt. **Hundertmarck**, Sup., Insterburg.Militär-Inspekt. **Witting**, Geh. Kons.-Rat., Militär-Oberpfr. in Danzig.

Prediger-Seminar in Wittenburg, Westpr.: Direktor Prof. D. Freiherr v. d. Goltz.

4. Provinz Pommern.

1677644 Einwohner, davon 1616550 Evangelische = 96,35% der Bevölkerung. Kirchenbehörden: Kgl. Konsistorium in Stettin. 829 geistliche Stellen, 793 Pfarrer (einschl. Diakonate), 35 Vikare. 1427 gottesdienstliche Räume (Kirchen, Kapellen, Betsäle).

*I. Konsistorium in Stettin.*Präsident: **Gossner**, Stettin.Gen.-Sup.: **D. Büchsel**, Stettin.

Mitglieder:

1. **Hildebrandt**, Ober-Kons.-Rat, Stellvertreter des Präsidenten.2. **Graeber**, Geh. Kons.-Rat.3. **D. Oettil**, Geh. Kons.-Rat und Professor.4. **Nourney**, Geh. Kons.-Rat.5. **Caesar**, Militär-Oberpfr, Kons.-Rat.6. **Lic. Rogge**, Kons.-Rat, Hof- u. Schloßpfr. in Stettin.7. **Dr. Wrede**, Kons.-Rat. (Justit.).8. **Wahn**, Kons.-Rat (Justit.).9. **Dr. Thümmel**, Kons.-Assessor.10. **Meyer**, Kons.-Assessor.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. **D. Büchsel**, Gen.-Sup., Vorsitzender.2. **Graeber**, Geh. Kons.-Rat.3. **D. Oettil**, Geh. Kons.-Rat u. Prof.4. **Nourney**, Geh. Kons.-Rat.5. **Caesar**, Militär-Oberpfr, Kons.-Rat.6. **Lic. Rogge**, Kons.-Rat, Hof- u. Schloßpfr. in Stettin.

Seitens der Provinzialsynode nehmen an der Prüfung teil:

1. Geh. Kons.-Rat Prof. D.Dr. **Haufsleiter**, Greifswald.2. Sup. **D. Meinhold**, Barth.3. **Wegell**, Sup., Jakobshagen.*II. Vorstand der Provinzialsynode.*Stellvertretender Präses: Sup. **D. Wetzel**, Neumark.Beisitzer: 1. Sup. a. D. Pastor emer. **Schultz**, Stettin.2. Sup. **Trommershausen**, Traptow a. Toll.3. **Graf v. d. Osten**, Rittergutsbesitzer, Gr. Jannowitz.4. Ritterschaftrats, Rittergutsbesitzer **v. Knebel-Döberitz**, Rosenhüh.5. Rittergutsbesitzer **Dr. v. Schwerin**, Hohen-Brünzow.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Stettin.

Diözes.-Superintendent.

1. Anklam: Schwabedissen, Iven.
2. Bahn: Krüger, Bahn.
3. Cammin: Zietlow, Cammin.
4. Daber: Pochhammer, Daber.
5. Demmin: Berg, Demmin.
6. Freienwalde: Hökel, Freienwalde in Pommern.
7. Gartz a. O.: Petrich, Gartz a. O.
8. Gollnow: Moehr, Gollnow.
9. Greifenberg: vacat.
10. Greifenhagen: vacat.
11. Jakobshagen: Wegell, Jakobshagen.
12. Kolbatz: D. Wetzel, Neumark.
13. Labes: Saltzwedel, Labes.

14. Naugard: Hedtke, Naugard.
15. Pasewalk: Brüssau, Pasewalk.
16. Pencun: Hoppe, Blumberg.
17. Pyritz: Zinzow, Beyersdorf in Pommern.
18. Regenwalde: Elert, Regenwalde.
19. Stargard: Brück, Stargard in Pommern.
20. Stettin (Stadt): Stengel, Stettin.
21. Stettin (Land): Kühl, Möhringen.
22. Treptow a. Rega: Lönies, Treptow a. R.
23. Treptow a. Toll: Trommershausen, Treptow a. Toll.
24. Ueckermünde: Schliep, Ueckermünde.
25. Usedom: Fricke, Lassan.
26. Werben: Braun, Werben.
27. Wollin: Schabow, Wollin.

B. Regierungs-Bezirk Köslin.

Diözes.-Superintendent.

1. Belgard: Klar, Belgard a. Pers.
2. Bublitz: Springborn, Bublitz.
3. Bütow: Eitner, Alt-Colziglow.
4. Dramburg: Kalmus, Dramburg.
5. Kolberg: Dr. Matthes, Kolberg.
6. Körlin: Lohoff, Körlin.
7. Köslin: Brann, Köslin.
8. Lauenburg: Bogdan, Lauenburg in Pom.

9. Neustettin: Herrmann, Neustettin.
10. Ratzebuhr: Treichel, Ratzebuhr.
11. Rügenwalde: Leesch, Rügenwalde.
12. Rummelsburg: Maffia, Rummelsburg.
13. Schivelbein: D. Wetzel, Schivelbein.
14. Schlawe: Plänsdorf, Schlawe.
15. Stolp (Stadt): vacat.
16. Stolp (Altst.): Plathe, Stolp-Altst.
17. Tempelburg: Schroeder, Tempelburg.

C. Regierungs-Bezirk Stralsund.

Diözes.-Superintendent.

1. Altenkirchen: Breithaupt, Altenkirchen a. R.
2. Barth: D. Meinhold, Barth.
3. Bergen: Gerke, Gingst a. R.
4. Franzburg: Horn, Franzburg.
5. Garz a. Rügen: Ahlborn, Garz a. R.

6. Greifswald (St.): Eiter, Greifswald.
7. Greifswald (L.): Propst und Vizeleban Hoppe, Gützkow.
8. Grimmen: Schlapp, Grimmen.
9. Loitz: Mielke, Loitz.
10. Stralsund: Dr. Hornburg, Stralsund.
11. Wolgast: Schlüter, Wolgast.

Deutsch-reform. Gemeinden Pommerns: Sup. Graeber, Geh. Kons.-Rat in Stettin.
 Französisch-reformiertes Konsistorium: Past. Meister in Stettin.

5. Provinz Posen.

605312 Evangelische = 30,47% der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium in Posen. 309 geistliche Stellen, 264 selbständige Parochien, 301 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 31 Vikare. 309 Kirchen, 89 Kapellen und Bethäuser.

I. Konsistorium in Posen.

Präsident: Balan, Posen.
 Gen.-Sup.: Blau.

Mitglieder.

1. Rachner, Ober-Kons.-Rat.
 2. Albertz, Geh. Kons.-Rat. *)
 3. Dr. Gebser, Kons.-Rat.
 4. Bender, Kons.-Rat.
 5. Schaumann, Kons.-Rat, Militär-Oberpf.
 6. Dr. Hoffmann, Kons.-Rat.
 7. Dr. Hanneke, Kons.-Assess.
- Theolog. Prüfungs-Kommission.
 Vorsitzender: Blau, Gen.-Sup.
 1. Albertz, Geh. Kons.-Rat, Posen. *)

3. Schaumann, Kons.-Rat, Militär-Oberpf.
4. Dr. Hoffmann, Kons.-Rat.
5. D. Dr. Arnold, Ordentl. Prof. der Theologie an der Universität Breslau.

Seitens der Provinzialsynode nehmen an der Prüfung teil:

1. D. Saran, Sup. a. D., Bromberg.
2. Büchner, Pfarrer, Posen.
3. Viedt, Gymn.-Dir., Hohensalza.

II. Vorstand der Provinzialsynode.

- Präses: D. Saran, Sup. a. D., Bromberg.
 Beisitzer: 1. Müller, Sup., Weissenhöhe.
 2. Müller, Sup., Meseritz.
 3. Hassenpflug, Ober-Reg.-Rat, Posen.
 4. Graf v. d. Goltz, Landschaftsrat auf Czayce bei Wissek.

*) Tritt demnächst in den Ruhestand.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Posen.

Diözes.-Superintendent.

1. Birnbaum: Radtke, Birnbaum.
2. Bojanowo: Reichard, Bojanowo.
3. Fraustadt: Sattler, Driebitz.
4. Karge: Reisel, Neutomischel.
5. Krotoschin: Renovanz, Krotoschin.
6. Lissa: Smend, Lissa.
7. Meseritz: Müller, Meseritz.

8. Obornik: Specht, Obornik.
9. Posen I: Stämmler, 1. Pfr. an der Kreuzkirche, Posen.
10. Posen II: Albertz, Posen.
11. Samter: Mollmann, Pinne.
12. Schildberg: Harhausen, Neuskalmierschütz.
13. Schrimm: Steffani, Jarotschin.
14. Wollstein: Lierse, Wollstein.

B. Regierungs-Bezirk Bromberg.

Diözes.-Superintendent.

1. Bromberg: Brinckmann, Bromberg.
2. Czarnikau: Starke, Czarnikau.
3. Filehne: Beyer, Filehne.
4. Gnesen: Kritzingen, Gnesen.

5. Hohensalza: Harhausen, Hohensalza.
6. Kolmar i. P.: Schammer, Schneidemühl.
7. Lobsens: Müller, Weissenhöhe.
8. Mogilno: vacat.
9. Schubin: Timm, Wongrawitz.

6. Provinz Schlesien.

2120361 Evangelische = 42,90% der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium zu Breslau. 998 geistliche Stellen (889 Gemeindepfarrstellen, 59 Vikariate). 988 Pfarrer, 37 Vikare. 1746 gottesdienstliche Gebäude (841 Kirchen, 905 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Königlich Konsistorium in Breslau.

Präsident: Schuster, Breslau.

Gen.-Sup.: D. Nottebohm, Breslau: für die Bezirke Breslau und Oppeln.

Gen.-Sup.: D. Haupt, Breslau: für den Bezirk Liegnitz.

Mit der Unterstützung des Präsidenten in den Präsidialgeschäften beauftragt:

Fluhme, Ober-Konsistorialrat mit dem Range eines Ober-Regierungs-Rats.

Mitglieder.

1. D. Dr. v. Hase, Ober-Kons.-Rat u. Prof.
2. Zierach, Kons.-Rat, Militär-Oberpfr. 6. Armee-korps.
3. Hain, Kons.-Rat (Justit.).
4. D. Gennrich, Kons.-Rat und Professor.
5. Bojanowski, Kons.-Rat.
6. von Merkel, Kons.-Assessor (Justit.).
7. Krüger, Kons.-Ass.
8. Dr. von Bonin, Ger.-Ass.
9. Störmer, Ger.-Ass.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. D. Nottebohm, Gen.-Sup.
2. D. Haupt, Gen.-Sup.
3. D. Dr. v. Hase, Ober-Kons.-Rat u. Prof.
4. Zierach, Kons.-Rat, Milit.-Oberpfr.
5. D. Gennrich, Kons.-Rat, Professor.
6. Bojanowski, Kons.-Rat.

Seitens der Provinzial-Synode nehmen an der Prüfung teil:

1. Sup. Bronisch, Neusalz a. O.
2. Sup. D. Eberlein, Strehlen.
3. Sup. D. Koffmane, Koischwitz.

II. Vorstand der Provinzialsynode.

Präses: Landrat, Geh. Reg.-Rat Frhr. v. Zedlitz-Neukirch auf Hermannswaldau.

Beisitzer: 1. Meisner, Sup. a. D., Görlitz.

2. Meisner, Sup., Tschöplowitz.

3. D. Eberlein, Sup., Strehlen.

4. Erster Staatsanwalt a. D., Geh. Justizrat Schmidt, Glatz.

5. Oberrealschuldirektor a. D., Professor, Geh. Reg.-Rat, Dr. Klipstein, Breslau.

6. Justizrat Dr. Avenarius, Hirschberg.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Breslau.

Diözes.-Superintendent.

1. Breslau I: Decke, Past. prim. Propst zum heiligen Geist u. städt. Kirchen-Inspektor.
2. Breslau II: (unter unmittelbarer Aufsicht des Königl. Konsistoriums).
3. Bernstadt: Berthold, Pontwitz.
4. Brieg: Repke, Michelau.

5. Frankenstein-Münsterberg: Schmogro, Heinrichau.
6. Glatz: Palfner, Landeck.
7. Guhrau-Herrnstadt: Krebs, Herrnstadt.
8. Militsch-Trachenberg: Daechsel, Militsch.
9. Namslau; Meisner, Tschöplowitz.
10. Neumarkt: Reymann, Ober-Stephansdorf.

11. Nimptsch: Marthen, Karzen.
12. Oels: Kähler, Oels.
13. Ohlau: Blindow, Ohlau.
14. Schweidnitz-Reichenbach: Eckert, Schweidnitz.
15. Steinau I: Richers, Steinau a. O.
16. Steinau II: Haehnel, Thiemendorf, Bezirk Breslau.

17. Strehlen: D. Eberlein, Strehlen.
18. Striegau: Peisker, Gutschdorf i. Schles.
19. Trebnitz: Krebs, Trebnitz.
20. Waldenburg: Biehler, Charlottenbrunn.
21. Grofs-Wartenberg: Vofs, Suschen.
22. Wohlau: vacat.

B. Regierungs-Bezirk Liegnitz.

Diözes.-Superintendent.

1. Bolkenhain: Sieber, Rohnstock.
2. Bunzlau I: Straßmann, Bunzlau.
3. Bunzlau II: Dehmel, Waldau o. L.
4. Freystadt: Bronisch, Neusalz a. O.
5. Glogau: Ender, Glogau.
6. Görlitz I: Kirchhofer, Görlitz.
7. Görlitz II: Fichtner, Reichenbach o. L.
8. Görlitz III: Petsch, Hofkirch, Sup.-Verw.
9. Goldberg: Bronisch, Wilhelmsdorf.
10. Grünberg: Lonicer, Grünberg.
11. Haynau: Senf, Haynau.
12. Hirschberg: Tiesler, Erdmannsdorf.
13. Hoyerswerda: Kuring, Hoyerswerda.

14. Jauer: Meurer, Jauer.
15. Landeshut: Rohkohl, Wernersdorf.
16. Lauban I: Anders, Steinkirch.
17. Lauban II: Ritter, Marklissa.
18. Liegnitz: D. Koffmane, Koischwitz.
19. Löwenberg I: Schulz, Löwenberg.
20. Löwenberg II: Schulz, Löwenberg.
21. Lüben I: Schmidt, Seebnitz.
22. Lüben II: Schoen, Lüben.
23. Parchwitz: von Hase, Gr.-Wandriss.
24. Rothenburg I: Haeseler, Grofs-Radisch.
25. Rothenburg II: Frobbfs, Weißwasser o. L.
26. Sagan: Wohlfahrt, Sagan.
27. Schönau: Daerr, Jannowitz.
28. Sprottau: Jentsch, Primkenau.

C. Regierungs-Bezirk Oppeln.

Diözes.-Superintendent.

1. Gleiwitz: Gericke, Beuthen.
2. Kreuzburg: Müller, Rosen.

3. Neisse: Richter, Neisse.
4. Oppeln: Wahn, Oppeln.
5. Pleß: Nowak, Pleß.
6. Ratibor: Schultz-Evler, Leobschütz.*)

Prediger-Seminar Naumburg a. Queis: Direktor D. Dr. Kalweit.

7. Provinz Sachsen.

2730098 Evangelische = 91,64 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium in Magdeburg. 1737 geistliche Stellen (nach dem Status von 1900; neuere Angaben nicht erhältlich), 1680 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 1493 Parochien, 2451 Kirchen, 120 Kapellen, 48 Betsäle.

I. Konsistorium in Magdeburg.

Präsident: v. Doemming, Magdeburg.

Gen.-Sup.: D. Jacobi, Magdeburg.

Gen.-Sup.: Stolte, Magdeburg.

Mitglieder:

1. v. Bamberg, Ober-Kons.-Rat (Justit.), dem Präsidenten zur Hilfeleistung in den Präsidialgeschäften beigegeben.
2. Dr. Caspar, Geh. Kons.-Rat (Justit.).
3. D. Dr. phil. Loofs, Geh. Kons.-Rat u. Prof.
4. Krueger, Kons.-Rat (Justit.).
5. Posega, Kons.-Rat (Justit.).
6. D. Martius, Geh. Kons.-Rat u. Prof.
7. Gensen, Kons.-Rat. (Justit.).
8. Zechlin, Kons.-Rat. Militär-Oberpfarrer.
9. Siegmund-Schultze, Geh. Kons.-Rat.
10. D. Dr. Reinicke, Kons.-Rat.
11. Josephson, Kons.-Rat u. 1. Domprediger in Halle a. S.
12. Meyer, Kons.-Rat und 2. Domprediger.
13. Hundt, Kons.-Assessor (Justit.).**)
14. Dr. Koch, Kons.-Assessor.

Theolog. Prüfungs-Kommissionen.

a) *Pro licentia concionandi* (Halle).

1. D. Dr. Loofs, Geh. Kons.-Rat u. Prof., Vorsitzender.

2. D. Hering, Prof., Geh. Kons.-Rat.

3. D. Dr. Kattenbusch, Geh. Kirchenrat.

4. D. Kähler, Prof.

5. D. Lüttger, Prof.

6. D. Drews, Prof.

7. D. Dr. phil. Feine, Prof.

8. D. Dr. Cornill, Geh. Kons.-Rat, Prof.

b) *Pro ministerio* (Magdeburg).

1. D. Jacobi, Gen.-Sup., Vors.

2. Stolte, Gen.-Sup.

3. D. Dr. Loofs, Geh. Kons.-Rat u. Prof., Halle.

4. D. Martius, Geh. Kons.-Rat u. Prof.

5. Zechlin, Militär-Oberpf.

6. Siegmund-Schultze, Geh. Kons.-Rat.

7. D. Dr. Reinicke, Kons.-Rat.

8. Josephson, Kons.-Rat u. Domprediger.

9. Meyer, Kons.-Rat.

Seitens der Provinzialsynode nehmen an den Prüfungen teil:

1. Kabis, Sup. in Zeitz.

2. Scharfe, Kons.-Rat, Sup. in Halle-Giebichenstein.

3. D. Wächtler, Sup. in Halle a. S.

*) Tritt am 1. X. 1911 in den Ruhestand.

**) Zur Hilfeleistung beim Ev. Oberkirchenrat in Berlin einberufen.

II. Vorstand der Provinzialsynode.

- Präsident: Graf v. Wartensleben, auf Rogaesen, Landrat a. D., Wirkl. Geh. Rat, Exzellenz.
 Beisitzer: 1. Meyer, Sup. a. D., Pfarrer in Oberfarnstedt.
 2. Trümpelmann, Sup. in Magdeburg.
 3. D. Wächtler, Sup. in Halle a. S.
 4. D. Graf v. Hohenthal, Kammerherr auf Dölkau.
 5. D. Trosien, Ober- u. Geh. Reg.-Rat, Magdeburg.
 6. Frhr. v. d. Recke, Landrat a. D., Mansfeld.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Magdeburg.

Diözes.-Superintendent.

1. Altenplathow: Lüdecke.
2. Anderbeck: Hoffmann, Anderbeck.
3. Apenburg-Beetzendorf: Koegel, Beetzen-
dorf.
4. Arendsee: Langenau, Arendsee.
5. Aschersleben: vacat.
6. Atzendorf: Schultze, Grofs-Salze.
7. Barleben: Uhle, Ixleben.
8. Bornstedt: Blech, Nordgermersleben.
9. Buckau: Medem, Bahrendorf.
10. Burg: Koeppen, Schartau.
11. Calbe a. S.: Lic. Kohlschmidt, Calbe a. S.
12. Clötze: Müller, Calbe a. M.
13. Crakau: Kons.-Rat Dr. Hermens, Crakau.
14. Egeln: Schmidt, Egeln.
15. Eilsleben: Gisevius, Eilsleben.
16. Gardelegen: Horn, Gardelegen.
17. Gommern: Lic. theol. Rönneke, Gommern.
18. Gröningen: Querner, Gröningen.
19. Halberstadt: Hermes, Halberstadt.
20. Loburg: Dransfeld, Leitzkau.

21. Magdeburg (Dom): D. Jacobi, Gen.-Sup.,
Magdeburg.
22. Magdeburg (Stadt): Trümpelmann, Magdeb.
23. Magdeburg (ref.): mit Halle (ref.) vereint.
24. Neuhaldensleben: Meischeider, Neuhaldens-
leben.
25. Oschersleben: Schuster, Oschersleben.
26. Osterburg: Steinecke, Dörsedau.
27. Osterwieck: Deuticke, Osterwieck.
28. Quedlinburg: Klewitz, Quedlinburg.
29. Salzwedel: Scholtz, Salzwedel.
30. Sandau: Bodenstein, Hohengöhren.
31. Seehausen: Hennicke, Seehausen.
32. Stendal: Brunabend, Stendal.
33. Tangermünde: Riecke, Vöthen.
34. Wanzleben: Krückeberg, Wanzleben.
35. Weferlingen: Pfau, Weferlingen.
36. Werben: Cremer, Iden.
37. Wolfsburg: Graf v. d. Schulenburg, Wolfsbg.
38. Wolmirstedt: Schellert, Farsleben.
39. Ziesar: Boy, Ziesar.

B. Regierungs-Bezirk Merseburg.

Diözes.-Superintendent.

1. Artern: Baarts, Artern.
2. Beichlingen: Kohlrausch, Großmonra.
3. Belgern: Rumpf, Belgern.
4. Bitterfeld: Schild, Bitterfeld.
5. Brehna: Harnisch, Zörbig.
6. Cönnern: Müller, Cönnern.
7. Delitzsch: Schäfer, Delitzsch.
8. Eckartsberga: Voigt, Eckartsberga.
9. Eilenburg: Dr. Büchting, Eilenburg.
10. Eisleben: Luther, Eisleben.
11. Elsterwerda: Steiner, Elsterwerda.
12. Ermsleben: Stelow, Ermsleben.
13. Freyburg: Riemschneider-Freyburg.
14. Gerbstedt: Schlemm, Gerbstedt.
15. Gollme: Opitz, Gollme.
16. Halle (Stadt): D. Wächtler, Halle a. S.
17. Halle (Land I): Gutschmidt, Kons.-Rat a. D.,
Reideburg.
18. Halle (Land II): Scharfe, K.-Rat, Giebichenst.
19. Halle (ref.): Josephson, Kons.-Rat, Halle a. S.
20. Heldrungen: Behrens, Heldrungen.
21. Herzberg: Siebert, Herzberg.

22. Hohenmölsen: Mertens, Hohenmölsen.
23. Kemberg: Schütz, Kemberg.
24. Lauchstädt: Hilpert, Niederlobikau.
25. Liebenwerda: Nebelsieck, Liebenwerda.
26. Lissen: Schmidt, Lissen.
27. Lützen: Joedicke, Lützen.
28. Mansfeld: Gerloff, Mansfeld.
29. Merseburg (Stadt): Bithorn, Merseburg.
30. Merseburg (Ld.): Prof. Goebel, Niederbeuna.
31. Mücheln: Hellwig, Mücheln.
32. Naumburg a. S.: v. Gersdorff, Naumburg.
33. Pforta: Geistl. Insp. Prof. Pahncke, Pforta.
34. Prettin: Leisegang, Prettin.
35. Querfurt: Rosenthal, Querfurt.
36. Sangerhausen: Fiedler, Sangerhausen.
37. Schkeuditz: Ramin, Schkeuditz.
38. Schlieben: Nickel, Schlieben.
39. Schraplau: Brathe, Wansleben.
40. Torgau: Kraft, Torgau.
41. Weißenfels: Dr. Lorenz, Weißenfels.
42. Wittenberg: Orthmann, Wittenberg.
43. Zahna: Eckstädt, Zahna.
44. Zeitz I: Kabis, Zeitz.
45. Zeitz II: Roeder, Wittgendorf.

C. Regierungs-Bezirk Erfurt.

Diözes.-Superintendent.

1. Bleicherode: Gandig, Bleicherode.
2. Erfurt: Dr. Fischer, Erfurt.

3. Heiligenstadt: Kulisch, Heiligenstadt
4. Langensalza: Müller, Langensalza.
5. Mühlhausen: Clüver, Mühlhausen.

- | | |
|--|---|
| 6. Nordhausen: Raack, Nordhausen. | 10. Suhl: Bätcher, Suhl. |
| 7. Oberdorf: Matthies, Großengottern. | 11. Tennstedt: Fender, Tennstedt. |
| 8. Salza: Gallwitz, Salza. | 12. Weisensee: Dr. Plathoff, Weisensee. |
| 9. Schleusingen: Müller, Schleusingen. | 13. Ziegenrück: Hahmann, Wernburg. |

D. Die drei Stolbergischen Grafschaften Wernigerode, Rofsla und Stolberg haben je ein besonderes Konsistorium.

I. Grafschaft Wernigerode.

20 geistliche Stellen (16 selbständige Pfarochien, 4 Hilfspredigerstellen), 23 gottesdienstliche Gebäude (22 Kirchen, 1 Kapelle).

Fürstliches Konsistorium.

Dirigent: Dr. jur. Dickel, Kammer-Rat.

Mitglieder:

1. Neudörffer, Kons.-Rat u. Sup. der Grafsch.

2. Rathmann, Past., Kons.-Rat.

3. Trosien, Ober- u. Geh. Reg.-Rat.

4. Kilburger, Kammer- und Baurat, technischer Hilfsarbeiter.

II. Grafschaft Rossla.

21 geistliche Stellen (20 Pfarochien, 1 Hilfspredigerstelle), 24 gottesdienstliche Gebäude (22 Kirchen, 2 Kapellen).

Fürstliches Konsistorium.

1. Baack, Kammerdirektor, Rofsla.

2. Vorwerk, Sup. und Kons.-Rat, Rofsla.

3. Beyer, Kons.-Rat, Pfr. in Dittichenrode.

4. Fahro, Baumeister in Halle a. S., bautechnischer Hilfsarbeiter.

III. Grafschaft Stolberg.

18 geistliche Stellen, 15 selbständige Pfarochien, 20 gottesdienstliche Gebäude, 17 Kirchen, 3 Kapellen).

Fürstliches Konsistorium.

Dirigent und weltliches Mitglied:
Bode, Fürstlicher Regierungsrat, Kammerdirektor.

Geistliche Mitglieder:

1. Richter, Kons.-Rat und Sup.

2. Kümmerer, Kons.-Rat, Archidiakon u. Kreisschulinspektor.

3. Pfitzner, Kons.-Ass., Past. i. Rottleberode.

8. Provinz Westfalen.

1783418 Evangelische = 47,81 % der Bevölkerung. Kirchenbehörden: Kgl. Konsistorium zu Münster, 616 geistliche Stellen (400 selbständige Pfarochien, 16 Vikariate, 88 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 57 Vikare, 777 gottesdienstliche Gebäude, und zwar 400 Kirchen, 375 Kapellen, Betsäle etc.

I. Konsistorium in Münster.

Präsident: v. Sydow.

Gen.-Sup.: D. Zoellner.

Mitglieder:

1. Starke, Kons.-Rat (Justiz).
2. Dr. Richter, Kons.-Rat (Justiz).
3. Culemann, Kons.-Rat und erster Pfarrer.
4. Lic. Dr. Simon, Kons.-Rat.
5. Franke, Kons.-Rat, Militär-Oberpfarrer.
6. Dr. Lippstreu, Kons.-Assessor (Justiz).

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. D. Zoellner, Gen.-Sup., Vorsitzender.
2. Culemann, Kons.-Rat.

3. Lic. Dr. Simon, Kons.-Rat.

4. D. Sachse, Prof., Geh. Ober-Kons.-Rat, Bonn.

Seitens der Provinzialsynode nehmen an der Prüfung teil:

1. D. König, Sup., Witten, Präs. der Provinzialsynode.
2. D. Nelle, Sup., Hamm.

Stellvertreter:

1. Winkelmann, Pfr., Elsey.
2. Niemöller, Pfr., Enger.

II. Provinzialsynode.

1. Der Königl. Kommissarius: D. Zoellner, Gen.-Sup., Münster.
2. Der Provinzial-Synodal-Vorstand:
 - a) Präses: D. König, Sup., Witten.
 - b) 1. geistl. Beisitzer: fehlt z. Z.
 - c) 2. geistl. Beisitzer: Eggerling, Sup., Vermold.
 - d) 1. weltl. Beisitzer: v. Lüpke, Ober-Reg.-Rat a. D., Minden.

e) 2. weltl. Beisitzer: Wiesmann, Verw.-Ger.-Dir. a. D. in Münster.

3. Der Deputierte der evang.-theol. Fakultät in Bonn:
Prof. D. Sachse.

4. a) Die 28 Superintendenten der Provinz.
- b) 28 von den Kreissynoden zu erwählende Pfarrer.
- c) 46 von den Kreissynoden zu erwählende Presbyter.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Münster.

Diözes.-Superintendent.

- | | |
|------------------------------------|-----------------------------------|
| 1. Münster: Kvers, Werth. | 3. Tecklenburg: Meyer, Lengerich. |
| 2. Recklinghausen: Meyer, Bottrop. | |

B. Regierungs-Bezirk Minden.

Diözes.-Superintendent.

- | | |
|-----------------------------------|--------------------------------------|
| 1. Bielefeld: Siebold, Gütersloh. | 4. Lübbecke: Kuhllo, Hüllhorst. |
| 2. Halle: Eggerling, Versmold. | 5. Minden: Priefs, Bergkirchen. |
| 3. Herford: Höpker, Kirchlingern. | 6. Paderborn: Klingender, Paderborn. |
| | 7. Vlotho: Niemann, Veltheim. |

C. Regierungs-Bezirk Arnsberg.

Diözes.-Superintendent.

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 1. Bochum: D. König, Witten. | 7. Iserlohn: Pake, Hemer. |
| 2. Dortmund: Schlett, Brechten. | 8. Lüdenscheid: Geck, Meinerzhagen. |
| 3. Gelsenkirchen: Kalthoff, Bladenhorst. | 9. Schwelm: Kockelcke, Schwelm. |
| 4. Hagen: Graeber, Hagen. | 10. Siegen: vacat. |
| 5. Hamm: D. NELLE, Hamm. | 11. Soest: Wischnath, Soest. |
| 6. Hattingen: Meier-Peter, Hattingen. | 12. Unna: Sybrecht, Frömmern. |
| | 13. Wittgenstein: Dickel, Arfeld. |

Prediger-Seminar in Soest: Direktor Pfr. Jordan.

9. Rheinprovinz.

1877582 Evangelische = 29,17 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium zu Coblenz. Hohenzollern: 3040 Evangelische = 4,45 % der Bevölkerung. 763 Pfarrstellen, 623 Kirchengemeinden, 755 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 654 Kirchen, 101 Kapellen, 309 Betsäle.

I. Konsistorium in Coblenz.

Präsident: Dr. Groos, Coblenz.

Gen.-Sup.: z. Z. erledigt

Mitglieder:

1. Bergmann, Geh. Kons.-Rat.
2. Reinhard, Geh. Kons.-Rat (Justit.).
3. D. Dr. Sieffert, Geh. Kons.-Rat u. Prof., Bonn.
4. Lic. Mettgenberg, Geh. Kons.-Rat.
5. Dr. Richter, Geh. Kons.-Rat, Militäroberpfr.
6. Dr. jur. Lüttger, Kons.-Rat.
7. Dr. du Mesnil, Kons.-Rat.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. Gen.-Sup., Vorsitzender.

2. D. Dr. Sieffert, Geh. Kons.-Rat u. Prof., Bonn.

3. Lic. Mettgenberg, Geh. Kons.-Rat.

Seitens der Provinzialsynode nehmen an der Prüfung teil:

1. Präses Pfr. D. Hackenberg, Hottenbach.
2. Pfr. D. Hafner, Elberfeld.
3. Sup. Klingemann, Essen.

Stellvertreter:

1. Pfr. D. Bleibtreu, Bonn.
2. Pfr. Theile, Krefeld.

II. Provinzialsynode.

1. Der Königl. Kommissarius:
Gen.-Sup.
2. Der Provinzial-Synodal-Vorstand:
 - a) Präses: D. Hackenberg, Pfr., Hottenbach.
 - b) 1. geistl. Beisitzer: Sup. Stursberg, Bonn.
 - c) 2. geistl. Beisitzer: Sup. D. Terhinden, Duisburg.
 - d) 1. weltl. Beisitzer: D. Conze, Geh. Kom.-Rat, Langenberg.

- e) 2. weltl. Beisitzer: Kaufmann Hanstein, Düsseldorf.

3. Der Deputierte der evang.-theologischen Fakultät in Bonn: Prof. D. Rietschel.

4. a) Die 32 Superintenden ten der Provinz.

- b) 32 von den Kreissynoden zu erwählende Pfarrer.

- c) 64 von den Kreissynoden zu erwählende Presbyter.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Aachen.

Synode. — Superintendent.

- | | |
|----------------------------|---------------------------|
| 1. Aachen: z. Z. erledigt. | 2. Jülich: Müller, Düren. |
|----------------------------|---------------------------|

B. Regierungs-Bezirk Koblenz.

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 1. Altenkirchen: Trommershausen, Kirchen. | 6. Simmern: Schneider, Rheinböllen. |
| 2. Braunsfels: Oberpf. Bingel, Braunsfels. | 7. Sobernheim: Simon, Niederhausen. |
| 3. Koblenz: Martin, St. Goar. | 8. Trarbach: Berenbruch, Wolf. |
| 4. Kreuznach: Zimmermann, Roxheim. | 9. Wetzlar: Schöler, Wetzlar. |
| 5. Meisenheim: Schlickum, Merxheim. | 10. Wied: vacat. |

C. Regierungs-Bezirk Düsseldorf.

- | | |
|--------------------------------------|--|
| 1. Barmen: Bausch, Barmen. | 8. Lennep: Natorp, Radevormwald. |
| 2. Cleve: Giese, Pfalzsdorf. | 9. Mörs: Bergfried, Mörs. |
| 3. Duisburg: D. Terlinden, Duisburg. | 10. Mülheim a. d. Ruhr: Klingenburger, Mülheim a. d. Ruhr. |
| 4. Düsseldorf: Bleier, Erkrath. | 11. Nieder-Bergische Synode: Balke, Neviges. |
| 5. Elberfeld: Calaminus, Elberfeld. | 12. Solingen: Dransfeld, Solingen. |
| 6. Essen: Klingemann, Essen. | 13. Wesel: Haardt, Wesel. |
| 7. Gladbach: Bungeroth, M.-Gladbach. | |

D. Regierungs-Bezirk Cöln.

- | | |
|---|--------------------------|
| 1. An d. Agger: Klingholz, Engelskirchen. | 3. Cöln: Schmidt, Deutz. |
| 2. Bonn: Stursberg, Bonn. | |

E. Regierungs-Bezirk Trier.

- | | |
|--|---------------------------------------|
| 1. Saarbrücken: Zillessen, St. Arnual-Saarbrücken. | 3. Trier: Spies, Mülheim a. d. Mosel. |
| 2. St. Johann: Holthöfer, Wellesweiler. | 4. St. Wendel: Hess, Baumholder. |

Hohenzollern.

Theobald, Sigmaringen, Sup. und Stadtpfr.

10. Provinz Hannover.

2361831 Evangelische = 85,59 % der Bevölkerung. In Hannover stehen die Ev.-luth. und die Ev.-ref. Provinzialkirche nebeneinander, nicht verbunden durch Union.

Die **Ev.-luth. Kirche** der Provinz Hannover hat zwei Konsistorien, zu Hannover und zu Aurich (das frühere Konsistorium Stade ist seit 1903 aufgehoben). Oberste Behörde ist für beide das **Landes-Konsistorium in Hannover**, welches dem Ev. Oberkirchenrat in Berlin nicht unterstellt ist. Es ressortiert vom Kultus-Ministerium.

Die **Ev.-ref. Kirche** der Provinz Hannover hat das Konsistorium zu Aurich als oberste Kirchenbehörde (siehe dort).

Die **Ev.-luth. Kirche** der Provinz Hannover hat 1050 geistliche Stellen (997 Gemeinde-Pfarrstellen, 53 ständige Vikariate (Kollaboraturen), 997 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 53 Hilfsprediger, 1119 Kirchen, 332 Kapellen, 134 Betsäle.

Die **Ev.-ref. Kirche** der Provinz Hannover hat 131 geistliche Stellen (128 Pfarreien in 118 Parochien), 128 Pfarrer, 4 Vikare, 161 gottesdienstliche Gebäude (121 Kirchen, 40 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Evangelisch-Lutherische Kirche der Prov. Hannover.**A. Landeskonsistorium (Hannover).****I. Personal.**

Präsident: Heinichen, Kurator des Klosters Loccum.

a) Ordentliche Mitglieder:

1. D. Hartwig, Ob.-Kons.-Rat, Abt z. Loccum.
2. Dr. Meister, Ober-Kons.-Rat.
3. D. Meyer, Ober-Kons.-Rat.
4. Köhler, Lic. theol., Kons.-Rat, 1 Hof- u. Schloßprediger.

b) Außerordentliche Mitglieder:

5. D. Dr. Hoppe, Gen.-Sup., Hildesheim.

6. Süßmann, Gen.-Sup., Aurich.

7. v. Hanffstengel, Sup., Wulsdorf.

8. D. Remmers, Gen.-Sup., Stade.

9. Möller, Gen.-Sup., Hannover.

10. Rotzoll, Präs. der Klosterkammer, Hannover.

11. Florschütz, Präsident des Konsistoriums Hannover.

II. Landessynodal-Ausschuß.

1. Haecelus, Amtsgerichtsrat, Hannover, Vors.
2. D. Steinmetz, Sup., Göttingen.
3. D. Bückmann, Sup., Harburg.
4. Knoche, Sup., Herzberg.

5. Oeltzen, Amtsgerichtsrat, Geh. Justizrat, Ilfeld.

6. Dr. Erhard Graf von Wedel-Güdens, Landrat a. D. zu Evenburg.

III. Kommissionen (für die theologischen Prüfungen.

Die Mitglieder werden auf die Dauer eines Jahres ernannt. Status von 1911.

a) Für die 1. theol. Prüfung.

1. D. Hartwig, Ob.-Kons.-Rat, Abtzu Loccum.
2. D. Meyer, Ober-Kons.-Rat, Hannover.
3. D. Dr. Hoppe, Gen.-Sup., Hildesheim.
4. Süßmann, Gen.-Sup., Aurich.
5. Möller, Gen.-Sup., Hannover.
6. Stalman, Sup., Soltau.
7. D. Bückmann, Sup., Harburg.
8. Lic. Cölle, Sup., Burgdorf.
9. Jacobshagen, Sup., Jeinsen.
10. Hardeland, Sup., Uslar.
11. Wagenmann, Kons.-Rat, Hannover.
12. Deike, Sup., Gifhorn.
13. D. Cohrs, Kons.-Rat, Sup., Ilfeld.
14. Lic. Köhler, Kons.-Rat, 1. Hof- u. Schloßprediger, Hannover.
15. Lic. Schultzen, Studiendirektor, Loccum.
16. Marahrens, Studiendirektor, Erichsburg.
17. Wöhrmann, Sup., Sarstedt.
18. Stifser, Sup., Hannover.
19. Dr. phil. Sprenger, Past., Hannover.

Dazu die ordentl. Mitglieder der theolog. Fakultät zu Göttingen:

20. Prof. D. Knoke, Geh. Kons.-Rat und Abt.

21. Prof. D. Dr. Tschackert, Geh. Kons.-Rat.
22. Prof. D. Bonwetsch.
23. Prof. D. Althaus.
24. Prof. D. Titius.
25. Prof. D. Dr. Kühl.

b) Für die 2. theol. Prüfung.

1. D. Hartwig, Ob.-Kons.-Rat, Abt. z. Loccum.
2. D. Meyer, Ober-Kons.-Rat, Hannover.
3. D. Dr. Hoppe, Gen.-Sup., Hildesheim.
4. Süßmann, Gen.-Sup., Aurich.
5. Möller, Gen.-Sup., Hannover.
6. Stalman, Sup., Soltau.
7. D. Bückmann, Sup., Harburg.
8. Lic. Cölle, Sup., Burgdorf.
9. Jacobshagen, Sup., Jeinsen.
10. Hardeland, Sup., Uslar.
11. Wagenmann, Kons.-Rat, Hannover.
12. Deike, Sup., Gifhorn.
13. D. Cohrs, Kons.-Rat, Sup., Ilfeld.
14. Lic. Köhler, Kons.-Rat, 1. Hof- u. Schloßprediger, Hannover.
15. Wöhrmann, Sup., Sarstedt.
16. Stifser, Sup., Hannover.
17. Dr. phil. Sprenger, Past., Hannover.

B. Konsistorium in Hannover.

Errichtet 1836. Ihm untersteht seit 1. Januar 1903 die gesamte lutherische Landeskirche mit Ausnahme des Konsistorial-Bezirks Aurich.

Präsident: Florschütz.

General-Superintendenten: 1. D. Dr. Hoppe, Hildesheim.

2. D. Remmers, Stade.

3. Möller, Hannover.

Sonstige Mitglieder.

4. Lampe, Ober-Kons.-Rat.
5. Klügel, Geh. Kons.-Rat.
6. D. Meyer, Ober-Kons.-Rat, nebenamtlich beim Kgl. Land.-Konsistorium.
7. Wagenmann, Kons.-Rat.

8. Nöldeke, Kons.-Rat.
9. Dr. Tilemann, 2. Hof- u. Schloßprediger, Kons.-Assessor.
10. Narjes, Kons.-Ass., Hilfsarbeiter.
11. Stalman, Ger.-Ass., Hilfsarbeiter.
12. Müller, Gerichts-Ass., Hilfsarbeiter.

Geistliche Ministerien in den Städten, welche einen besonderen Aufsichtsbezirk bilden.

1. Buxtehude: Rost, Sup.
2. Celle: Röbbelen, Sup.
3. Einbeck: Vordemann, Sup.
4. Göttingen: D. Steinmetz, Sup.
5. Goslar: Crome, Sup., Sen. minist.
6. Hameln: Stünkel, Past. prim., Sen. minist.

7. Hildesheim: Juhle, Stadt-Sup.
8. Lüneburg: Wachsmuth, Stadt-Sup.
9. Northeim: Hesse, Past. prim. u. Sen. min.
10. Stade: v. Staden, P. prim. und Sen. min.
11. Uelzen: Baustädt, Propst und Sup.

Verzeichnis der einzelnen General-Superintendenturen mit den ihnen unterstellten Inspektionen. (Diözesen. Ephorien.)*

I. General-Superintendentur Hannover. Gen.-Sup. Möller.

a) Fürstentum Calenberg.

Inspekt. — Superintendent.

1. Grofs-Berkel: Pätz.
2. Hannover I: Dr. Hilmer, Sen. minist. P. prim. an der Aegidienkirche.
3. Hannover II: Badenhof, P. prim. an der Dreifaltigkeitskirche.
4. Hannover III: Stifser, P. sec. an der Lutherkirche.

5. Hannover, Schloßkirche: Lic. Köhler, Kons.-Rat, 1. Hof- u. Schloßprediger.
6. Linden: Beyer, P. prim. in Linden-Limmer.
7. Jeinsen: Jacobshagen.
8. Neustadt am Rübenberge: Einstmann.
9. Pattensen: Fraatz.
10. Ronnenberg: Peetz.
11. Springe: Bode.
12. Wunstorf: Freybe.

*) Die kirchliche Einteilung Hannovers fällt nicht mit der politischen Gliederung zusammen; sie kann deshalb auch nicht — wie in den anderen Provinzen — nach Regierungsbezirken gegeben werden. Einige Inspektionen liegen in mehreren Regierungsbezirken. Das Staatshandbuch der Provinz Hannover geht in der kirchlichen Einteilung auf die alte historisch-politische Zusammensetzung zurück, der auch wir hier folgen. Der Wohnsitz des Superintendents ist, wo nicht anders angegeben, der Diözesan-Ort.

b) Fürstentum Lüneburg.

Inspekt. — Superintendent.

1. Ahlden: D. Bußmann.
2. Beedenbostel: Raven.
3. Bergen: vacat (int. Sup. Stalman, Soltau).
4. Burgdorf: Lic. Cölle.
5. Burgwedel: Vogt.

6. Celle: Röbbelen.
7. Fallersleben: Knoke.
8. Gifhorn: Deike.
9. Soltau: Stalman.
10. Uelzen: Baustädt.
11. Walsrode: Haase.
12. Wittingen: Seeböhm.

c) Fürstentum Osnabrück.

Inspekt. — Superintendent.

1. Osnabrück, Stadt: Weidner.
2. " Land I: Roesener, Georgsmarienhütte.

3. Osnabrück, Land II (Buer): Grünewald. Buer.
4. Osnabrück, Land III (Bramsche): Kaune.
5. Osnabrück, Land IV (Badbergen): v. Steuber, Badbergen.

d) Aus der Grafschaft Hoya.

1. Nienburg: Kahle.

2. Stolzenau: Loose.

e) Nieder-Grafschaft Lingen und Herzogtum Arenberg-Meppen.

Meppen: Bräuer.

II. General-Superintendentur Stade: Gen.-Sup. D. Remmers-Stade.**a) Herzogtümer Bremen und Verden und Land Hadeln.**

Inspekt. — Superintendent.

1. Altes Land: Propst.
2. Bargstedt: vacat (int. P. Lüpsen-Apensen).
3. Bremervörde: v. Hanffstengel.
4. Kehdingen: Meyer, Drochtersen.
5. Lehe: Dieckmann.
6. Lesum: Dittrich.
7. Neuhaus: Steinmetz.

8. Osten: vacat.
9. Rotenburg: Dieckmann.
10. Sandstedt: Ohnesorg.
11. Trupe-Lilienthal: Krull.
12. Verden: Wolff.
13. Wulsdorf: v. Hanffstengel.
14. Land-Wursten: Mercker, Dorum.
15. Zeven: Meyer.
16. Land Hadeln: Wettwer, Wanna.

b) Fürstentum Lüneburg (Harburg und Dannenberg'schen Theils).

Inspekt. — Superintendent.

1. Bevensen: Lorenz.
2. Bleckede: Thimme.
3. Dannenberg: Dr. phil. Weerts.
4. Ebstorf: Böker.
5. Gartow: Seevers.

6. Harburg: D. Bückmann.
7. Lütchow: Busch.
8. Lüne: Jacobshagen.
9. Pattensen: Rüppell.
10. Winsen a. d. Luhe: Vogelsang.

c) Aus den Grafschaften Hoya und Diepholz.

Inspekt. — Superintendent.

1. Bassum: Ubbelohde.
2. Hoya: Cordes.

3. Sulingen: Holste.
4. Vilsen: Hahn.
5. Weyhe: Golsmann.
6. Diepholz: Penshorn.

III. General-Superintendentur Hildesheim: Gen.-Sup. D. Dr. Hoppe.**a) Fürstentum Hildesheim.**

Inspekt. — Superintendent.

1. Alfeld: Krüger.
2. Bockenem: Rotermund.
3. Elze: Münchmeyer.
4. Markoldendorf: Tielemann.
5. Nettingen: Busse.

6. Im Okerthal: Segger, Vienenburg.
7. Peine: Küster.
8. Salzgitter: Kleuker.
9. Sarstedt: Wöhrmann.
10. Sehnde: Brinkmann.
11. Groß-Solschen: Redepenning.
12. Wrisbergholzen: Höpfner.

b) Fürstentum Göttingen.

Inspekt. — Superintendent.

1. Dransfeld: Ruprecht.
2. Göttingen I: Mirow.
3. " II: Warnecke.
4. " III: D. Steinmetz.

5. Hardeggen: Ubbelohde.
6. Hedemünden: Lic. Steinmetz.
7. Hohnstedt: Bunneemann.
8. Uslar: Hardeband.
9. Willershausen: vacat.

c) Fürstentum Grubenhagen mit dem Harz.

Inspekt. — Superintendent.

1. Clausthal: Lic. Bornemann.
2. Einbeck: Vordemann.

3. Herzberg: Knoche.
4. Osterode: Gehrke.
5. Zellerfeld: vacat (int. Lic. Bornemann, Clausthal).

d) Fürstentum Lüneburg.

Sievershausen: Schlie.

e) Fürstentum Calenberg.

Inspekt. — Superintendent.

1. Börby: vacat.

2. Oldendorf: vacat (int. P. Groscurth-Lauenstein).

IV. Bezirk des Klosters Loccum.

Lic. Schultzen, Studiendirektor.

Peters, Stiftsprediger.

V. Grafschaft Hohnstein.

Vors.: Dr. v. Doetinchem de Rande, Landrat zu Ilfeld.

Die Grafschaft Hohnstein hat ein unter Oberaufsicht des Konsistoriums zu Hannover stehendes eigenes Konsistorium mit kirchenkommissarischen Befugnissen. Dieses ist errichtet auf Grund eines mit den regierenden Fürsten zu Stolberg-Stolberg und Stolberg-Wernigerode abgeschlossenen Rezesses, hat seinen Sitz zu Ilfeld und besteht aus dem Landrat zu Ilfeld (als Vorsitzenden) und zwei von den Fürsten zu Stolberg-Stolberg zu ernennenden Mitgliedern.

Mitglieder: 1. Dr. v. Doetinchem de Rande, Landrat zu Ilfeld, Vorsitzender.

2. Lic. D. Cohrs, Kons.-Rat, Sup., Ilfeld.

3. Kons.-Ass., fehlt z. Z.

C. Konsistorium Aurich.

Präsident: Dr. Iderhoff, Aurich.

1. Süßmann, luth. Gen.-Sup.

2. D. Müller, ref. Gen.-Sup.

3. Jahns, Kons.-Rat, Sup. u. Past. prim., Wilhelmshaven.

4. vacat.

5. Friedrich, Kons.-Rat, Past. prim., Aurich.

6. Nyhuis, Kons.-Rat, Pastor in Arkel.

7. Annecke, Reg.-Assess., kommissarisch im Nebenamt.

Lutherische Geistliche und Inspektionen.**1. Die ersten Geistlichen in den Städten.**

Aurich: Friedrich, Kons.-Rat u. Past. prim.

Emden: Blanke, Past. prim.

Esens: Lüpkes, Sup. u. Past. prim.

Leer: Linnemann, Past. prim.

Norden: Thomsen, „ „

Wilhelmshaven: Jahns, Kons.-Rat, Sup. und Past. prim.

2. Verzeichnis der einzelnen Inspektionen.

Gen.-Sup.: Süßmann, Aurich.

1. Inspekt. Aurich: Kittel, Moordorf.

2. „ Emden: Gossel, Marienhaf.

3. „ Norden: Schomerus, Norden.

4. „ Reepsholt: de Boer, Reepsholt.

5. Inspekt. Potshausen: Schaaf, Potshausen.

6. „ Leer: Schmetmann, Bingham.

7. „ Esens: Lüpkes, Esens.

8. „ Wittmund: Jahns, Wilhelmshaven.

9. „ Großefehn: Siemens, Timmel.

II. Evangelisch-reformierte Kirche der Provinz Hannover.*A. Konsistorium in Aurich.*

Personal (siehe oben) untersteht als oberste Kirchenbehörde der evangelisch-reformierten Kirche von Hannover unmittelbar dem Kultusminister. Bei Vorschlägen für die Ernennung von Examinatoren, Superintendenten und der Vorsitzenden der Synode Bentheim, sowie bei Disziplinar-Entscheidungen gegen Kirchendiener, Kandidaten, Kirchenälteste und Gemeindevertreter haben die lutherischen Mitglieder kein Stimmrecht.

Kommission für die theologischen Prüfungen.

Zur Abhaltung der theologischen Prüfungen besteht bei dem Konsistorium in Aurich auf Grund des § 7 der Königlichen Verordnung vom 9. November 1885. betr. die theologischen Prüfungen in der evangelisch-reformierten Kirche der Provinz Hannover, eine Kommission von 6 Mitgliedern, von denen 3 die Kirchenregierung und 3 die Gesamtsynode ernannt.

B. Gesamtsynodal-Ausschuß.

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1. Tholens, Leer, Superintendent. | 4. Swart, Gutsbesitzer, Westermarsch. |
| 2. Ditzen, Blumenthal, Superintendent. | 5. Bleske-Viotor, Pastor in Hinte. |
| 3. Hoogklimmer, Amtsgerichts-Rat, Lingen. | |

C. Geistliche.

Gen.-Sup.: D. Müller, Aurich.

1. Die ersten Geistlichen in den Städten.

- | | |
|---|-------------------------------------|
| Aurich: Rodenhauser, Sup. u. Past. | Hannover: Dr. Eichhorn, Past. prim. |
| Emden: Medenwald, Past. prim. Mit der Wahrnehmung der Superint.-Geschäfte der ev.-ref. Gem. Emden ist der Pastor Cöper daselbst beauftragt. | Leer: Tholens, Sup., Past. prim. |
| | Norden-Lütetsburg: vacat. |
| | Osnabrück: Engels, Past. prim. |

2. Verzeichnis der einzelnen Inspektionen.

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1. ostfries. Inspekt.: van Scharrel, Twiklum. | 4. ostfries. Inspekt.: Tholens, Leer. |
| 2. " " Wübbena, Ellsum. | 5. " *) Smidt, Weener. |
| 3. " " Rodenhauser, Aurich. | 6. " *) Holtkamp, Böhmerwald. |

Grafschaft Bentheim (6. ref. Synodalbezirk): Kons.-Rat u. Past. Nyhuis, Arkel, Vors. des Oberkirchen-Rats der Bezirkssynode Bentheim.

Inspektion Lingen (7. ref. Synodalbezirk): Wiarda, Lingen.

- | | |
|-------------------------|---|
| " Blumenthal (8. " "): | Ditzen, Blumenthal. |
| " Bovenden (9. " "): | Smidt, Bovenden. |
| " Hannover (10. " "): | Pastor lic. theol. Dr. Elchhorn, Hannover, Sup.-Verw. |

Prediger-Seminar Kloster-Loccum: Studiendirektor Lic. Schultzen.

" " Erichsburg: Marahrens.

11. Provinz Schleswig-Holstein.

Die Provinzialkirche ist evangelisch-lutherisch. Kirchenbehörde ist das Kgl. Konsistorium zu Kiel. 1454526 Evangelische = 96,69% der Bevölkerung. 475 selbständige Pfarochien, 551 dauernd errichtete Pfarrstellen, 545 gottesdienstliche Gebäude (463 Kirchen, 73 Kapellen, 9 Betsäle).

I. Evangelisch-lutherisches Konsistorium (Kiel).

Präsident: D. Müller.

Mitglieder:

- | | |
|---|--|
| 1. Gen.-Sup. für Schleswig: Wirkl. Ober-Kons.-Rat D. Kaftan. | 5. Starke, Kons.-Rat. |
| 2. Gen.-Sup. für Holstein: D. Wallroth. | 6. Mordhorst, Kons.-Rat., Kirchenpropst in Kiel. |
| 3. D. Soltan, Geh. Kons.-Rat, Superintendent in Ratzeburg. | 7. Heesch, Kons.-Rat, Kirchenpropst in Büsum. |
| 4. Petersen, Kons.-Rat, Kirchenpropst und Hauptpastor in Hadersleben. | 8. Simonis, Kons.-Assessor. |
| | 9. Dr. jur. Freih. v. Heintze, Reg.-Assessor (auftragsw.). |
| | 10. Hamann, Gerichts-Assessor (auftragsw.). |

Theologische Prüfungs-Kommission.

- | | |
|---|---|
| 1. D. Müller, Präsident des Konsistoriums. | 7. Heesch, Kons.-Rat, Kirchenpropst in Büsum. |
| 2. D. Kaftan, Gen.-Sup. | 8. u. 9. Zwei Mitglieder der theol. Fakultät in Kiel. |
| 3. D. Wallroth, Gen.-Sup. | 10. Seminar-Direktor Past. Lic. Prah, Hadersleben. |
| 4. D. Soltan, Geh. Kons.-Rat, Sup. in Ratzeburg. | 11. Janfs, Propst, Sörup. |
| 5. Petersen, Kons.-Rat, Kirchenpropst in Hadersleben. | Als Ersatzmänner: |
| 6. Mordhorst, Kons.-Rat, Kirchenpropst in Kiel. | 1. Stud.-Dir. Klosterpred. Weinreich, Preetz. |
| | 2. Pastor D. Wohlenberg, Altona. |

II. Ausschuß der Provinzialsynode.

Vorsitzender: Wirkl. Geh. Rat D. Graf von Revenloui auf Schloß Damp.

Beisitzer: 1. Stadtschulrat Wagner, Altona.

2. Propst Paulsen, Altona.

Stellvertreter: Geh. Justizrat Adler, Flensburg.

Propst Niese, Flensburg.

*) Die 5. und 6. Inspektion bilden den 5. ref. Synodalbezirk.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Herzogtum Schleswig.

Gen.-Sup.: Wirkl. Ob.-Kons.-Rat D. Kaftan, Kiel.

Propstei. — Propst.

1. Apenrade: Hauptpast. Bade, Apenrade.
2. Eiderstedt: Hauptpast. Hansen, Garding.
3. Flensburg: Hauptpast. Niese, Flensburg.
4. Hadersleben: Hauptpast. Petersen, Hadersleben.
5. Hütten: Hauptpast. Dr. von Fontenay, Eckernförde.
6. Husum-Bredstedt: Hauptpast. Valentiner, Großh. Oldenb. Geheimer Kirchenrat, Husum.

7. Nordangeln: Hauptpast. Janfs, Sörup.
8. Nordtondern: Hauptpast. Steffen, Tondern.
9. Schleswig: Hauptpast. Stoltenberg, Schleswig.
10. Sonderburg: Hauptpast. Valentiner, Sonderburg.
11. Südingeln: Hauptpast. Hansen, Kappeln.
12. Südtondern: Past. Nissen, Leck.
13. Törninglehn: Past. Schmidt, Jels.

B. Herzogtum Holstein.

Gen.-Sup.: D. Wallroth, Kiel.

Propstei. — Propst.

1. Altona: Paulsen, Altona.
2. Kiel: Mordhorst, Kons.-Rat, Kiel.
3. Münsterdorf: Hauptpast. Buchholz, Itzehoe.
4. Neumünster: Hauptpast. Riewerts, Neumünster.
5. Norderdithmarschen: Kons.-Rat Heesch, Büsum.
6. Oldenburg: Hauptpast. Hollensteiner in Oldenburg.

7. Pinneberg: Past. Paulsen, Dockenhuden.
8. Plön: Hauptpast. Beckmann, Schönberg.
9. Rantzaу: Past. Witt, Horst.
10. Rendsburg: Past. Treplin, Hademarschen.
11. Segeberg: Hauptpast. Peterssen, Segeberg.
12. Stormarn: Past. Chalybaeus, Altrahlstedt.
13. Süderdithmarschen: Hauptpast. Petersen, Meldorf.

C. Herzogtum Lauenburg.

Superintendent: vacant.

Königliches Prediger-Seminar in Preetz.

Studiendirektor: Klosterprediger Weinreich.

Königliches Prediger-Seminar für Nordschleswig.

Direktor: Past. Lic. Prah!, Althadersleben.

12. Provinz Hessen-Nassau.

1420047 Evangelische = 68,60 % der Bevölkerung. Die Provinz hat drei voneinander unabhängige Konsistorien in Kassel, Wiesbaden und Frankfurt a. M. Alle unterstehen direkt dem Kultus-Ministerium.

Die hessische Landeskirche (Kons.-Bezirk Kassel) umfaßt lutherische, reformierte und unierte Gemeinden, bezw. Synoden. Jede dieser drei Kirchengemeinschaften wird durch einen General-Superintendenten vertreten. Sie zählt 525 geistliche Stellen (500 ordentliche Pfarrstellen, 25 Hilfsgeistliche), 1087 gottesdienstliche Gebäude (863 Kirchen, 224 Kapellen, Betsäle etc.).

Die nassauische Landeskirche (Kons.-Bezirk Wiesbaden) ist unierte. Sie zählt 251 selbständige Parochien, 7 Vikariate, 276 Pfarrer, 7 Vikare. (Über die Zahl der gottesdienstlichen Gebäude waren Zahlen nicht erhältlich.)

Die Landeskirche von Frankfurt a. M. (Konsistorialbezirk Frankfurt) ist lutherisch. Zum Konsistorialbezirk gehören auch die deutsch-reformierte und franz.-reformierte Gemeinde von Frankfurt. Das frühere reformierte Konsistorium ist aufgehoben. Sie zählt 35 geistliche Stellen (17 Parochien mit 28 Geistlichen, 7 Vikare), 27 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 7 Vikare, 24 gottesdienstliche Gebäude (17 Kirchen, 7 Kapellen).

A. Konsistorium Kassel (für den Regierungsbezirk Kassel).

I. Personal.

Präsident: Freiherr Schenk zu Schweinsberg.

Mitglieder:

1. D. Werner, Gen.-Sup. (luth.).
2. D. Pfeiffer, Gen.-Sup. (unierte).
3. D. Möller, Gen.-Sup. (ref.).
4. D. Mirbt, Geh. Kons.-Rat, Prof. in Marburg, im Nebenamte.
5. Gaupp, Kons.-Rat.

6. Stamm, Kons.-Rat.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

Das erste theologische Examen wird vor der theologischen Fakultät in Marburg abgelegt, ergänzt durch ein vor den General-Superintendenten zu absolvierendes Tentamen.

II. Gesamtsynodalausschuß.

Vorsitzender: Superintendent D. Klingender, Kassel.

Beisitzer: 1. Sup. Happich, Marburg.

2. Prof. Schmitz, Hanau.

3. Hebel, Sup., Felsberg.

4. v. Baumbach, Obervorsteher, Ober-Reg.-Rat a. D., Kassel.

III. Verzeichnis der einzelnen Superintendenturen.

A. Superintendentur Kassel (Stadt).

Sup.: D. Klingender, Kassel.

B. Superintendentur Kassel-Witzenhausen.

Sup.: Grimmell, Oberkaufungen.

Klasse. — Metropolitan.

1. Ahna: Krapf, Obervellmer.

2. Kaufungen: Grimmell, Oberkaufungen.

3. Lichtenau: Schuchardt, Lichtenau.

4. Wilhelmshöhe: Ritter, Niederzwehren.

5. Witzenhausen: Reimann, Witzenhausen.

C. Superintendentur Eschwege.

Sup.: Hocke, Eschwege.

Klasse. — Metropolitan.

1. Allendorf: Dr. Bötte, Allendorf.

2. Eschwege: Sup. Hocke, Eschwege.

3. Waldkappel: vacat.

D. Superintendentur Fritzlar-Melsungen.

Sup.: Hebel, Felsberg.

Klasse. — Metropolitan.

1. Borken: vacat.

2. Felsberg: Sup. Hebel, Felsberg.

3. Gudensberg: Altmüller, Gudensberg.

4. Melsungen: Fuldner, Melsungen.

5. Spangenberg: Schmitt, Spangenberg.

E. Superintendentur Fulda-Hünfeld-Gersfeld.

Sup.: Ruhl, Fulda.

F. Superintendentur Gelnhausen-Schlüchtern.

Sup.: Orth, Schlüchtern.

Klasse. — Metropolitan.

1. Gelnhausen: Schäfer, Gelnhausen.

2. Schlüchtern: Orth, Sup., Schlüchtern.

3. Schwarzenfels: Kienzler, Neuengronau.

G. Superintendentur Hanau.

Sup.: Fritsch, Hanau.

Klasse. — Metropolitan.

1. Stadt Hanau: (ohne Klassenverband).

2. Bergen: Reich, Hochstadt.

3. Bockenheim: Fritsch, Preungesheim.

4. Bücherthal: Wittekindt, Wachenbuchen.

5. Windecken: Pfr. Baumann, Windecken.

H. Superintendentur Hersfeld-Rotenburg.

Sup.: Feyerabend, Hersfeld.

Klasse. — Metropolitan.

1. Hersfeld: Feyerabend, Sup., Hersfeld.

2. Rotenburg: Both, Rotenburg.

3. Sontra: Martin, Sontra.

J. Superintendentur Hofgeismar-Wolfhagen.

Sup.: Wissemann, Hofgeismar.

Klasse. — Metropolitan.

1. Gottsbüren: Herwig, Oedelsheim.

2. Grebenstein: Wissemann, Sup., Hofgeismar.

3. Trendelburg: Wiegand, Trendelburg.

4. Wolfhagen: Jacobi, Wolfhagen.

5. Zierenberg: Peter, Zierenberg.

K. Superintendentur Marburg-Kirchhain-Frankenberg-Vöhl.

Sup.: Happich, Marburg.

Klasse. — Metropolitan.

1. Marburg: (außer Klassenverband).

2. Frankenberg: Koch, Frankenau.

3. Fronhausen: Dettmering, Niederwalgern.

4. Kirchhain: Lippe, Holzhausen.

5. Rauschenberg: Hamel, Rauschenberg.

6. Vöhl: Heldmann, Obernburg.

7. Wetter: (versieht Sup. Happich, Marburg).

L. Superintendentur Rinteln.

Sup.: Sefsler, Großenneudorf.

Klasse. — Metropolitan.

1. Obernkirchen: Sup. Seßler.

2. Rinteln: Werner, Hess. Oldendorf.

M. Superintendentur Schmalkalden.

Sup.: Obstfelder, Schmalkalden.

Klasse. — Metropolitan.

1. Schmalkalden (luth.): Obstfelder, Sup., Schmalkalden.

2. Schmalkalden (rf.): Dithmar, Schmalkalden.

N. Superintendentur Ziegenhain-Homberg.

Sup.: Gleim, Ziegenhain.

Klasse. — Metropolitan.

1. Frankenberg (ref.): Wessel, Frankenberg.

2. Homberg: Schotte, Homberg.

3. Marburg: (ref. Gem.): (außer Klassenverband).

4. Neukirchen: Schenkheld, Neukirchen.

5. Treysa: Brand, Treysa.

6. Ziegenhain: Sup. Gleim, Ziegenhain.

Prediger-Seminar in Hofgeismar. Direktor: Pfr. Merzyn.

B. Konsistorium Wiesbaden.

I. Mitglieder.

Präsident: Dr. Ernst.

Mitglieder:

1. D. Maurer, Gen.-Sup., Wirkl. Ob.-Kons.-Rat.
2. D. Eibach, Dekan u. Pfarrer, Geh. Kons.-Rat, Dotzheim (im Nebenamt).
3. Jäger, Pfr., Geh. Kons.-Rat, Bierstadt (im Nebenamt).
4. Flebbe, Reg.- u. Schulrat, Kons.-Rat (im Nebenamt).
5. Dr. Reich, Kons.-Rat, Justit.
Theolog. Prüfungs-Kommission.
1. D. Maurer, Gen.-Sup., Vorsitzender.

2. D. Eibach, Geh. Kons.-Rat.
3. Jäger, Geh. Kons.-Rat.
4. Flebbe, Kons.-Rat.

Als Deputierter der theol. Fakultät Marburg:

5. Geh. Kons.-Rat Prof. D. Budde in Marburg.
- Als Deputierte der Bezirks-Synode:
6. D. Knodt, Prof., Herborn.
7. Schmitt, Pfr., Höchst a. M.
8. Bickel, Dekan, Wiesbaden.

II. Bezirkssynodalvorstand.

1. Vorsitzender: D. Vogel, Dekan, Kirberg.
2. D. Knodt, Prof., Herborn.

3. de Niem, Landgerichts-Präsident, Limburg.

Bezirks-Synodalausschufs

(der in bestimmten Fällen mit dem Konsistorium beschließt).

Die zu 1—3 Genannten und:

4. Dekan Wilhelmi, Diez.

5. Schellenberg, Dekan, Battenberg.

III. Verzeichnis der einzelnen Dekanate.

Gen.-Sup.: D. Maurer, Wiesbaden.

Dekanat. — Dekan.

1. Biedenkopf: Schellenberg, Battenberg.
2. Diez: Wilhelmi, Diez.
3. Gladenbach: Lehr, Gust., Gladenbach.
4. Herborn: Haufsen, Pfr. u. Prof., Herborn.
5. Homburg: Holzhausen, Homburg v. d. Höhe.
6. Idstein: Ernst, Idstein.
7. Kirberg: D. Vogel, Kirberg.
8. Kronberg: Anthes, Sulzbach.
9. Langenschwalbach: Boell, Langenschwalbach.

10. Marienberg: Heyn, Marienberg.
11. Nassau: Lehr, Emil, Dausenau.
12. Nastätten: Krämer, Dörsdorf.
13. Runkel: Obenaus, Limburg.
14. St. Goarshausen: Schmidtborn, Weisel.
15. Selters: Keller, Grenzhausen.
16. Usingen: Bohris, Usingen.
17. Wallau: Dr. Lindenbein, Delkenheim.
18. Weilburg: Grünschlager, Weilburg.
19. Wiesbaden (Stadt): Bickel, Wiesbaden.
20. Wiesbaden (Land): D. Eibach, Dotzheim.

Prediger-Seminar in Herborn.

1. Studien-Direktor: Prof. D. Knodt.
2. Dekan Prof. Haufsen.

C. Königliches Konsistorium zu Frankfurt a. M.

Für den Konsistorial-Bezirk Frankfurt a. M., umfassend die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden der Stadt Frankfurt a. M. mit Sachsenhausen und Bornheim, die deutsch-reformierte, sowie die französisch-reformierte Kirchengemeinde der Stadt Frankfurt a. M. und die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden in Oberrad, Niederrad, Bonames, Niederursel und Hausen ist durch Allerh. Erlaß vom 27. Sept. 1899 und Gesetz vom 28. Sept. 1899 ein besonderes Konsistorium errichtet, an Stelle der früheren beiden luth. und reform. Stadt-Konsistorien.

Präsident: Dr. Ernst, Wiesbaden (im Nebenamte).

Mitglieder im Nebenamt.

1. Dr. Ebrard, Geh. Kons.-Rat, Prof.
2. Kayser, Geh. Kons.-Rat, Pfr.
3. Mahrenholz, Regierungsrat.

4. Dr. Dechent, Kons.-Rat, Pfr.
5. Dr. Wex, Kons.-Rat, Oberlandesgerichtsrat.
6. Dr. Bauer, Kons.-Rat, Pfr.
7. Baltzer, Kons.-Rat, Pfr. in Oberrad.

II. Königreich Bayern.

1844736 Evangelische = 28,28% der Bevölkerung.

Die **Evangelische Kirche Bayerns** zerfällt in die ev.-luth. Kirche Bayerns diesseits des Rheins, und die ev.-unierte Kirche Bayerns jenseits des Rheins (Pfalz). Beide unterstehen dem Kultus-Ministerium. Oberste Kirchenbehörde für Bayern diesseits des Rheins ist das **Protestantische Oberkonsistorium zu München**. Ihm unterstehen die Konsistorien zu Ansbach und Bayreuth. Das Dekanat München ist keinem dieser beiden Konsistorien untergeordnet, es steht direkt unter dem Oberkonsistorium von München. Die unierte Kirche der Pfalz untersteht dem **Konsistorium in Speier**. Dieses ist dem Oberkonsistorium zu München nicht untergeordnet, sondern ressortiert direkt zum Kultus-Ministerium. Die 7 ev.-reformierten Gemeinden in Bayern diesseits des Rheins unterstehen dem Oberkonsistorium zu München, haben aber ein eigenes Moderamen.

Die **ev.-luth. Kirche Bayerns diesseits des Rheins** zählt 834 selbständige Parochien mit 956 Pfarrern u. ständ. Pfarrvikaren, 82 Vikaren, ferner 8 Militärgeistliche u. 6 Geistliche an Strafanstalten, 1098 Kirchen, 138 Kapellen, 88 Betsäle.

Die **unierte Kirche Bayerns jenseits des Rheins (Pfalz)** zählt 292 geistliche Stellen (258 selbständige Parochien, 34 Vikariate), 247 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 30 Vikare, 417 gottesdienstliche Gebäude (370 Kirchen, 47 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Oberkonsistorium in München.

Präsident: D. Dr. v. Bezzel, Reichsrat.

Mitglieder:

1. D. v. Kelber, Ober-Kons.-Rat.
2. D. Kahl, Ober-Kons.-Rat.
3. D. Schmetzer, Ober-Kons.-Rat.

4. Castner, Ober-Kons.-Rat (weltl.).

Dem Oberkonsistorium ist unmittelbar untergeordnet das Dekanat München.
Velt, Dekan, München.

Prediger-Seminar in München: Direktor; Ober-Kons.-Rat D. Schmetzer.

II. Die Kreis-Konsistorien.

A. Konsistorium Ansbach.

Vorstand: Dr. jur. H. v. Lindner, königl. Regierungsdirektor.

Mitglieder:

1. Braun, Kons.-Rat, 1. Hauptprediger.

2. Gebhard, Kons.-Rat (weltl.).

3. Lic. Hofstättner, Kons.-Rat, 2. Hauptpred.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Dieselbe wird von Jahr zu Jahr neu zusammengesetzt. Es werden jährlich zwei Prüfungen in Ansbach abgehalten: eine Anstellungs- und eine Aufnahmeprüfung.

Erste (Aufnahme-)Prüfung.

1. Die Räte des Konsistoriums Ansbach, abwechselnd als Vorsitzende.
2. D. Engelhardt, Gymn.-Prof., München.

3. Gürsching, Pfarrer, Fessenheim.

4. Erhard, Pfarrer, Kempten.

Zweite (Anstellungs-)Prüfung.

Ein Abgeordneter des Oberkonsistoriums, die Räte des Konsistoriums Ansbach und außerdem:

Summa, Dekan, Wunsiedel.

1. Regierungsbezirk Mittelfranken.

Dekanat. — Dekan.

1. Ansbach: Ullmann, Dekan, Ansbach.
2. Altdorf: Braun, Altdorf.
3. Burghaslach: vacat.
4. Dinkelsbühl: Emmert, Dinkelsbühl.
5. Dittenheim: Loesch, Dittenheim.
6. Einersheim: Rieger, Possenheim.
7. Erlangen: Nägelsbach, Kirchenrat, Erlangen.
8. Erlbach: Seifert, Erlbach.
9. Feuchtwangen: Schaudig, Kirchenrat, Feuchtwangen.
10. Fürth: Herold, Fürth.
11. Gunzenhausen: Haufseiler, Gunzenhausen.
12. Hersbruck: Nägelsbach, Hersbruck.
13. Inningen: Keerl, Inningen.
14. Leutershausen: Hebart, Leutershausen.

15. Neustadt a. d. A.: D. Herold, Kirchenrat, Neustadt a. d. A.
16. Nürnberg: Lorenzer Seite: Volkert, Kirchenrat, Nürnberg.
17. Nürnberg, Sebalds Seite: Nagel, Kirchenrat, Nürnberg.
18. Pappenheim: Hofinger, Pappenheim.
19. Roth: Köberlin, Roth.
20. Rothenburg o. T.: Trenkle, Kirchenrat, Rothenburg.
21. Schwabach: Boeckh, Schwabach.
22. Thalmässing: Gruber, Thalmässing.
23. Uffenheim: Zeuch, Uffenheim.
24. Wassertrüdingen: Caselmann, Wassertrüdingen.
25. Weissenburg i. B.: Preu, Kirchenrat, Weissenburg i. B.
26. Windsbach: Hermann, Windsbach.
27. Windsheim: Bauer, Windsheim.

2. Regierungsbezirk Schwaben-Neuburg.

Dekanat. — Dekan.

1. Augsburg: Hans, Kirchenrat, Augsburg.
2. Ebermergen: Schmid, Kirchenrat, Ebermergen.
3. Kempten: Caselmann, Aeschach.

4. Leipheim: Engelhardt, Leipheim.
5. Memmingen: vacat.
6. Nördlingen: Dümmler, Baldingen-Nördlingen.
7. Oettingen: Meyer, Oettingen.

B. Konsistorium Bayreuth.

Vorstand: Waldenfels, Freiherr von, Ober-Reg.-Rat bei der k. Regierung von Oberfranken, K. Kons.-Vorstand.

Mitglieder:

1. Beck, Kons.-Rat, 1. Hauptprediger.

2. Ostertag, Kons.-Rat u. 2. Hauptprediger.
3. Dr. Vogtherr, Kons.-Rat (weltl.).

1. Regierungsbezirk Oberfranken.

Dekanat. — Dekan.

1. Bayreuth: Rupprecht, Kirchenr., Bayreuth.
2. Bamberg: Seeburger, Kirchenrat, Bamberg.
3. Berneck: Künzel, Berneck.
4. Gräfenberg: Drechsel, Kirchenrat, Gräfenberg.
5. Hof: Buchholz, Kirchenrat, Hof.
6. Kirchenlamitz: Lippert, Kirchenlamitz.
7. Kulmbach: Reich, Kirchenrat, Kulmbach.
8. Ludwigsstadt: Schmerl, Ludwigsstadt.

9. Michelau: Krefs, Michelau.
10. Muggendorf: Bickel, Muggendorf.
11. Münchaurach: Segnitz von Schmalfelden Münchaurach.
12. Münchberg: Heun, Münchberg.
13. Naila: Haller, Naila.
14. Pegnitz: Großmann, Pegnitz.
15. Seibelsdorf: Hensolt, Seibelsdorf.
16. Thurnau: Winter, Thurnau.
17. Wunsiedel: Summa, Wunsiedel.

2. Regierungsbezirk Unterfranken-Aschaffenburg.

Dekanat. — Dekan.

1. Kitzingen: Müller, Kirchenrat, Kitzingen.
2. Kreuzwertheim: Dietlen, Kirchenrat, Kreuzwertheim.
3. Memmelsdorf: Pöhlmann, Eyrichshof.
4. Rothausen: Rusam, Rothausen.

5. Rüdtenhausen: Mayer, Abtswind.
6. Rügheim: Diegritz, Rügheim.
7. Schweinfurt: Rittelmeyer, Kirchenrat, Schweinfurt.
8. Waizenbach: Zeitler, Kirchenr., Burgsinn.
9. Würzburg: Pachelbel, Würzburg.

3. Regierungsbezirk Oberpfalz-Regensburg u. Niederbayern.

Dekanat. — Dekan.

1. Pyrbaum: Stammberger, Sulzkirchen.

2. Regensburg: Koch, Kirchenr., Regensburg.
3. Sulzbach: Hopfmüller, Kirchenr., Sulzbach.
4. Weiden: Dr. Pfeiffer, Weiden.

Die General-Synode tritt alle vier Jahre, entweder in Ansbach oder in Bayreuth zusammen.

C. Konsistorium Speier.

Unterte protestantische Kirche im Regierungs-Bezirke der Pfalz, dem Kultusministerium unmittelbar untergeordnet.

I. Konsistorium Speier.**Direktor:** Ritter v. Wagner.

Mitglieder:

1. Efslinger, weltl. Kons.-Rat.

2. Trost, geistl. Rat, erster Hauptprediger.
3. Drescher, geistl. Rat, zweiter Hauptpred.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Erste (Aufnahme-)Prüfung.

1. Vorsitzender: Kons.-Rat Trost.
2. Kons.-Rat Efslinger.
3. Dekan Hinzler, Winnweiler.
4. Pfr. Dr. Bisch, Walsheim.
5. Pfr. Lic. Munzinger, Zweibrücken.

Zweite (Anstellungs-)Prüfung.

1. Kons.-Rat Drescher, Vorsitzender.
2. Kons.-Rat Efslinger.
3. Dekan Stepp, Obermoschel.
4. Dekan Bayer, Neustadt a. H.
5. Dekan d'Alleux, Homburg.

II. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Dekanat. — Dekan.

1. Bergzabern: Gottschall, Bergzabern.
2. Dürkheim: Vogt, Bad Dürkheim.
3. Frankenthal: Brandstettner, Kirchenrat, Grünstadt.

4. Germersheim: Göppel, Germersheim.
5. Homburg: d'Alleux, Homburg.
6. Kaiserslautern: Müller, Kirchenrat, Kaiserslautern.
7. Kirchheimbolanden: Krieger, Kirchenrat, Kirchheimbolanden.

- 8. Kusel: vacat.
- 9. Landau: Gumbel, Landau.
- 10. Lauterecken: Rauch, Lauterecken.
- 11. Neustadt a. H.: Bayer, Neustadt.
- 12. Obermoschel: Stepp, Obermoschel.

- 13. Pirmasens: Piton, Pirmasens.
- 14. Speier: Hoffmann, Kirchenrat, Speier.
- 15. Winnweiler: Hinzler, Winnweiler.
- 16. Zweibrücken: Jung, Kirchenrat, Zweibrücken.

D. Die reformierte Synode des Königreichs Bayern.

Dieselbe ist keine geistliche Behörde, sondern nur Vertreterin der sieben reformierten Gemeinden. Jeder Geistliche, sowie der jeweilige Professor der reformierten Theologie an der Universität Erlangen, sind als solche Mitglieder der Synode, und jede Gemeinde hat ein weltliches Mitglied zu deputieren. Das Moderamen, aus zwei Geistlichen bestehend, wird jährlich neu gewählt. Dasselbe ist so zusammengesetzt:

1. Präses: D. Müller, Prof. der reformierten Theologie, Pfarrer der deutsch-reformierten Gemeinde in Erlangen.

2. Assessor: Lang, Pfarrer der reformierten Gemeinden Nürnberg u. Schwabach.

Das Moderamen korrespondiert direkt mit dem protestantischen Oberkonsistorium in München.

III. Königreich Sachsen.

Die Landeskirche im Kgr. Sachsen ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 4250659 Seelen = 94,28 % der Bevölkerung.

Die landesherrliche Kirchengewalt wird nicht vom Könige selbst ausgeübt, sondern von den vier in evangelisch beauftragten Staatsministern. Das staatliche Oberaufsichtsrecht übt der Kultusminister. Oberste Kirchenbehörde ist das Evangelisch-lutherische Landes-Konsistorium zu Dresden. Die Oberlausitz hat ein eigenes Konsistorium, verbunden mit der Kreishauptmannschaft zu Bautzen.

Die ev.-reformierten Gemeinden zu Leipzig und Dresden haben ein eigenes Moderamen (Konsistorium).

Die Landeskirche von Sachsen zählt 1452 geistliche Stellen (1240 selbst. Pfarochien, 54 Vikariate), 1424 Geistliche im selbständigen Pfarramt, 41 Vikare, 1654 gottesdienstliche Gebäude (1267 Kirchen, 234 Kapellen, Betsäle etc., 153 Friedhofskapellen).

Die in Evangelisch beauftragten Staatsminister.

- 1. Dr. v. Otto, Staatsminister, Vors.
- 2. D. Dr. Beck, Staatsminister.

- 3. Graf Vitzthum v. Eckstädt, Staatsminister.
- 4. Dr. v. Seydewitz, Staatsminister.

Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Vorstand: D. Dr. Beck, Staatsminister.

Ministerialräte.

- 1. Kretschmar, Geh. Rat u. Direktor.
- 2. Dr. Kühn, Geh. Rat.
- 3. Dr. Schmaltz, Geh. Reg.-Rat.
- 4. Dr. Seeliger, Geh. Schulrat.
- 5. Dr. Müller, Geh. Schulrat.

- 6. Dr. Lange, Geh. Schulrat.
- 7. Dr. Böhme, Geh. Reg.-Rat.
- 8. Götz, Ober-Reg.-Rat.
- 9. Thiele, Geh. Reg.-Rat.
- 10. Dr. Gübler, Ober-Reg.-Rat.

I. Konsistorien.

A. Evangelisch-lutherisches Landeskonsistorium.

Präsident: Dr. Böhme.

Vizepräsident: D. Dr. Dibelius, Oberhofprediger, Magnifizenz.

Mitglieder:

- 1. D. Dr. Kohlschütter, Ober-Kons.-Rat.

- 2. Dr. Knaur, Ober-Kons.-Rat.
- 3. v. Zimmermann, Ober-Kons.-Rat.
- 4. Freih. v. Welck.

Hilfsarbeiter: Seyler, Kons.-Rat, Dr. Ilberg, Kons.-Rat.

Außerordentliche Mitglieder:

- 1. D. Kühn, Pfr. em. und Ober-Kons.-Rat.
- 2. D. Benz, Sup. und Ober-Kons.-Rat.

- 3. Dr. Friedrich, Hofprediger u. Kons.-Rat.
- 4. Dr. Kühn, Pfarrer und Kons.-Rat.
- 5. Kretschmar, Hofprediger u. Kons.-Rat.

B. Konsistorium der Oberlausitz.
(Kreishauptmannschaft zu Bautzen.)

Kreishauptmann: v. **Craushaar.**

Räte und Hilfsarbeiter.

1. **Beeger**, Geh. Reg.-Rat. *)
2. **Rosenkranz**, Ober-Kirchenrat.

3. v. **Criegern**, Ober-Reg.-Rat.
4. **Dr. Körner**, Ober-Reg.-Rat.
5. v. **Watzdorf**, Reg.-Rat.
6. **Dr. Simon**, Reg.-Rat.

C. Theologische Prüfungs-Kommission (bei der Universität Leipzig).

Vorsitzender: D. Dr. **Dibelius**, Oberhofprediger und Vizepräsident des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums zu Dresden.

- | | |
|---|--|
| 1. Prof. D. Dr. Hofmann , Geh. Kirchenr. | 7. Prof. D. Dr. Kittel , Geh. Kirchenrat. |
| 2. " " Brieger , " | 8. " " Ihmels , Geh. Kirchenrat. |
| 3. " " Hauck , " | Außerordentliche Mitglieder. |
| 4. " " Rietschel , " | 9. Prof. D. Guthe . |
| 5. " " Heinrich , " | 10. Dr. Seydel . |
| 6. " " Kirn , " | |

II. Landessynode.

Der von der VIII. ordentlichen evangelisch-lutherischen Landessynode gewählte ständige Ausschuss.

A. Ordentliche Mitglieder.

1. Geh. Kirchenrat Superintendent D. **Meyer**, Zwickau.
Geh. Kirchenrat Prof. D. **Rietschel**, Leipzig.
Geh. Kirchenrat, Sup. D. **Pank**, Leipzig, stellvertr. Vorsitzender.
2. Präsident Wirkl. Geh. Rat D. Graf **Vitzthum v. Eckstädt**, Dresden, Vorsitzender.
Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. **Schroeder**, Dresden.
Rittergutsbesitzer Geh. Hofrat **Opitz** auf Treuen o. T.

B. Stellvertretende Mitglieder.

1. Past. prim. em. **Wetzke**, Bautzen.
Oberpfarrer Dr. **Klemm**, Strehla.
Pfarrer **Siebenhaar**, Breitenborn.
2. Bürgermeister Dr. **Seetzen**, Wurzen.
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Häpe**, Leipzig.
Privatus Dr. **Vogel**, Dresden.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

- | | |
|--|---|
| 1. Annaberg: Lic. Dr. Schmidt, Kirchenrat. | 14. Leipzig II (Land): D. Dr. Hartung. |
| 2. Auerbach: Nitsche. | 15. Leisnig: D. Dr. Nobbe, Ober-Kirchenrat. |
| 3. Borna: Richter. | 16. Marienberg: Dr. Märker. |
| 4. Chemnitz I (Stadt): Dr. Hoffmann, Kirchenrat. | 17. Meißen: Grieshammer, Kirchenrat. |
| 5. Chemnitz II (Land): Jentsch. | 18. Oelsnitz: Herzog, Kirchenrat. |
| 6. Dippoldswalde: Hempel. | 19. Oschatz: Colditz. |
| 7. Dresden I (Stadt): Dr. Költzsch. | 20. Pirna: Kröber. |
| 8. Dresden II (Land): D. Benz, Ob.-Kons.-Rat. | 21. Plauen: Lieschke, Kirchenrat. |
| 9. Freiberg: Hässelbarth, Kirchenrat. | 22. Radeberg: D. Kaiser, Kirchenrat. |
| 10. Glauchau: Neumann. | 23. Rochlitz: Reimer. |
| 11. Grimma: Lic. Dr. Albert, Kirchenrat. | 24. Schneeberg: Thomas. |
| 12. Großenhain: Pache. | 25. Stollberg: Lotichius, Kirchenrat. |
| 13. Leipzig I (Stadt): D. Pank, Geh. Kirchenrat. | 26. Werdau: Dr. Frotscher. |
| | 27. Zwickau: D. Meyer, Geh. Kirchenrat. |

NB. Die vier Städte: Bautzen, Kamenz, Löbau, Zittau, sowie der Landkreis der Oberlausitz, stehen nicht unter Superintendenzen, sondern direkt unter der Kreishauptmannschaft zu Bautzen als Konsistorialbehörde.

IV. Die Konsistorien der evang.-reformierten Gemeinden in Dresden und Leipzig.

1. **Gamper**, Prediger und Vorsitzender des Konsistoriums in Dresden.
 2. D. Dr. **Mehlhorn**, Prediger und Vorsitzender des Konsistoriums in Leipzig.
- Prediger-Kollegium in Leipzig: Dir. Prof. D. **Rietschel**, Professoren: D. **Rendtorff**, D. **Hauck**, D. **Heinrich**, D. **Kirn**, D. **Kittel**, Pfr. D. **Hülscher**, Dr. phil. **Seydel**.

*) Tritt am 1. IV. 1911 in den Ruhestand.

IV. Königreich Württemberg.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 1 580 361 Seelen = 68,75 % der Bevölkerung. Sie ist in 6 Sprengel eingeteilt (Generalate), deren jedem ein General-Superintendent vorsteht. Kirchenbehörde ist das **Evangelische Konsistorium zu Stuttgart**. Aufsichtsbehörde ist das Königl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens zu Stuttgart.

Die Württembergische ev. Landeskirche zählt 1162 etatsmäßige geistliche Stellen in 942 Pfarochien, darunter 1057 für ständige, 105 für unständige Geistliche, 1476 gottesdienstliche Gebäude (1203 Kirchen, 273 Kapellen, Betsäle etc.).

Das durch den Hinzutritt der sechs Generalsuperintendenten zum „Synodus“ erweiterte Konsistorium berät und beschließt über allgemeine Fragen, namentlich bei gesetzgeberischen Vorarbeiten, und nimmt die Berichte der Generalsuperintendenten über die Visitation der einzelnen Diözesen entgegen. Seit der Einführung der Landessynode steht der Oberkirchenbehörde ein Synodal-Ausschuss zur Seite, der namentlich in finanziellen und gesetzgeberischen Fragen gehört wird.

I. Evangelisches Konsistorium zu Stuttgart.

Präsident: Dr. v. Habermaas.

a) Ordentliche Mitglieder:

1. v. Kraft, Direktor.
2. v. Römer, Ober-Kons.-Rat.
3. vacat.
4. D. Dr. Merz, Ober-Kons.-Rat.
5. D. v. Kolb, Oberhofprediger und Prälat.

6. Finckh, Ober-Kons.-Rat.

b) Außerordentliche Mitglieder:

7. Prälat v. Frohnmeyer, Gen.-Sup. von Reutlingen.
8. Prälat v. Hermann, Gen.-Sup. von Tübingen.

Evangelischer Synodus.

Vorstand: Dr. v. Habermaas.

Mitglieder (nach der Stimmordnung):

1. v. Kraft, Direktor.
2. v. Römer, Ober-Kons.-Rat.
3. v. Frohnmeyer, Prälat, Gen.-Sup. von Reutlingen.
4. D. Dr. Merz, Ober-Kons.-Rat.
5. vacat.

6. D. v. Kolb, Oberhofprediger u. Prälat.

7. v. Hermann, Prälat und Gen.-Sup. von Tübingen.

8. Finckh, Ober-Kons.-Rat.

9. v. Berg, Prälat u. Gen.-Sup., Ludwigsburg.

10. v. Braun, Prälat und Gen.-Sup. von Hall.

11. v. Demmler, Prälat, Gen.-Sup. von Ulm.

12. v. Wunderlich, Prälat, G.-Sup. v. Heilbronn.

Theologische Prüfungs-Kommissionen.

A. Für die 1. theologische Dienstprüfung.

1. Die evang.-theolog. Fakultät der Landesuniversität Tübingen.
2. Der Kommissär des Evangelischen Konsistoriums; D. Dr. Merz, Ober-Kons.-Rat.

B. Für die 2. theologische Dienstprüfung.

Die geistlichen Mitglieder d. Evangelischen Konsistoriums, nämlich:

1. v. Frohnmeyer, Prälat, Gen.-Sup.

2. vacat.

3. D. Dr. Merz, Ober-Kons.-Rat.

4. D. v. Kolb, Oberhofprediger und Prälat.

5. v. Hermann, Prälat, Gen.-Sup.

6. Finckh, Ober-Kons.-Rat.

II. Ständiger Ausschuss der Landessynode.

1. v. Zeller, Präsident des K. Steuerkollegiums, Stuttgart.

2. Dekan Planck, Eßlingen.

3. Dekan Kopp, Stuttgart.

4. v. Nestle, Landgerichtspräsident, Hall.

5. Dr. Egelhaaf, Oberstudienrat, Rektor des Karls Gymnasiums, Stuttgart.

III. Verzeichnis der einzelnen Generalate und Dekanate.

A. Generalat Ludwigsburg.

v. Berg, Prälat, Gen.-Sup.

Dekanat. — Dekan.

1. Böblingen: Pegreizer.

2. Cannstatt: Oehler.

3. Eßlingen: Planck.

4. Leonberg: Groß.

5. Ludwigsburg: Dr. Baeumeister.

6. Stuttgart (Stadt): Keeser, Oberkons.-Rat.

7. Stuttgart (Amt): Kopp, Amtdekan.

8. Waiblingen: Herzog.

B. Generalat Heilbronn.

v. Wunderlich, Prälat, Gen.-Sup.

Dekanat. — Dekan.

1. Backnang: Dr. Köstlin.
2. Besigheim: Andler.
3. Brackenheim: Lic. theol. Metzger.
4. Heilbronn: Dr. Dopffel.
5. Knittlingen: Miller.
6. Marbach: Wunderlich.
7. Neuenstadt: vacat.
8. Vaihingen: Zeller I.
9. Weinsberg: D. Baur.

C. Generalat Reutlingen.

v. Frohnmeyer, Prälat, Gen.-Sup.

Dekanat. — Dekan.

1. Balingen: Meißner.
2. Nürtingen: Hönes.
3. Reutlingen: Stahlecker.
4. Sulz: Meidele.
5. Tuttlingen: Haller.
6. Urach: Ziegler.

D. Generalat Tübingen.

v. Hermann, Prälat, Gen.-Sup.

Dekanat. — Dekan.

1. Calw: Roos.
2. Freudenstadt: Lic. th. Zeller II.
3. Herrenberg: Dr. Schmid.
4. Nagold: Pfeiderer.
5. Neuenbürg: Uhl.
6. Tübingen: Römer.

E. Generalat Hall.

v. Braun, Prälat, Gen.-Sup.

Dekanat. — Dekan.

1. Aalen: Faber.
2. Blaubeuren: Vollmer.
3. Crailsheim: Lic. th. Hummel.
4. Gaildorf: Schrenk.
5. Hall: Lang.
6. Heidenheim: Eytel.
7. Künzelsau: Böckheler.
8. Langenburg: Schönnhuth.
9. Oehringen: Maisch, Stiftsprediger.
10. Schorndorf: Gmelin.
11. Weikersheim: Dr. Blind.
12. Welzheim: Leitz.

F. Generalat Ulm.

v. Demmler, Prälat, Gen.-Sup.

Dekanat. — Dekan.

1. Biberach: Werner.
2. Blaubeuren: Pfahler.
3. Geislingen: Aichelin.
4. Göppingen: Hoffmann.
5. Kirchheim: Pezold.
6. Münsingen: Häcker.
7. Ravensburg: Fischer.
8. Ulm: Knapp.

Die evangelisch-theologischen Seminarien.

I. Das höhere evangelisch-theologische Seminar in Tübingen.

Inspektorat: **Traub**, Prof., zugleich Ephorus.

D. v. Grill, Prof.

Dr. Maier, Prof.

II. Die vier niederen evangelisch-theologischen Seminarien in:

1. Maulbronn: **Paulus**, Ephorus;
D. Eb. Nestle, 1. Prof.; **Dr. Mettler**, 2. Prof.
2. Blaubeuren: **Planck**, Ephorus;
Fischer, 1. Prof.; **Dr. Heege**, 2. Prof.

3. Urach: **Dr. Jetter**, Ephorus;
Dr. Eitle, 1. Prof.; **Hirzel**, 2. Prof.
4. Schöndal: **Fraser**, Ephorus;
Beckh, 1. Prof.; **Dr. Biecke**, 2. Prof.

V. Großherzogtum Baden.

Die badische Landeskirche ist uniert, sie zählt 762826 Seelen = 37,94% der Bevölkerung. Oberste Kirchenbehörde ist der Evangelische Oberkirchenrat in Karlsruhe.

Die Landeskirche hat 494 geistliche Stellen (424 Pfarreien, 70 Stellen für unständige Geistliche), 396 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 126 unständige Geistliche, 533 gottesdienstliche Gebäude (469 Kirchen, 64 Kapellen, Betsäle u. s. w.)

I. Evangelischer Oberkirchenrat in Karlsruhe.

Präsident: Wirkl. Geh. Rat **D. Helbing**, Exzellenz.

Vorsitzender Rat: **Bujard**, Geh. Rat.

Räte:

1. **Schmittthener**, Prälat.
2. **D. Züringer**, Geheimer Oberkirchenrat.

3. **Schenck**, Oberkirchenrat.
4. **Ganz**, Oberkirchenrat.
5. **Buch**, Oberkirchenrat.
6. **Mayer**, Oberkirchenrat.

II. Mitglieder des Generalsynodal-Ausschusses.

1. **Kappler**, Pfarrer, Pforzheim.
2. **Saenger**, Bürgermeister, Diersheim.

3. **Weingärtner**, Geh. Rat, Ministerialdir., Karlsruhe.

III. Mitglieder der theologischen Prüfungs-Kommission.

- | | |
|---|--|
| 1. Exzellenz D. Helbing, Präsident, Vorsitzender. | 3. Schmitthenner, Prälat. |
| 2. Bujard, Geh. Rat. | 4. D. Züringer, Geheimer Oberkirchenrat. |
| | 5. Mayer, Oberkirchenrat. |

IV. Verzeichnis der einzelnen Dekanate.

(Die Dekane werden von der Diöcesansynode gewählt und vom Evangelischen Oberkirchenrate bestätigt.)

Dekanat. — Dekan.

- | | |
|---|---|
| 1. Adelsheim: Wilkens, Pfr., Bödigheim. | 14. Ladenburg-Weinheim: Däublin, Pfr., Hohensachsen. |
| 2. Baden: Ludwig, Pfr., Baden. | 15. Lahr: Schmitthenner, Pfr., Hugsweiler. |
| 3. Boxberg: Schenck, Pfr., Unterschüpf. | 16. Lörrach: Holdermann, Pfr., Rötteln. |
| 4. Bretten: Herrmann, Pfr., Gölshausen. | 17. Mannheim: Simon, Pfr., Mannheim. |
| 5. Durlach: Meyer, Pfr., Durlach. | 18. Mosbach: Vischer, Pfr., Neckarelz. |
| 6. Emmendingen: Raupp, Pfr., Mündingen. | 19. Müllheim: Gräbener, Pfarrer, Müllheim. |
| 7. Eppingen: Dr. Hartmann, Pfarrer, Schluchtern. | 20. Neckarbischofsheim: Mickel, Pfarrer, Hüffenhardt. |
| 8. Freiburg: Leutwein, Pfr., Gundelfingen. | 21. Neckargemünd: Maier, Pfr., Neckargemünd. |
| 9. Heidelberg: Schneider, Pfr., Neuenheim. | 22. Oberheidelberg: Henning, Pfr., Reilingen. |
| 10. Hornberg: vacat. | 23. Pforzheim-Stadt: van der Floe, Pfr., Pforzheim. |
| 11. Karlsruhe-Stadt: Ebert, Pfr., Karlsruhe-Mühlburg. | 24. Pforzheim-Land: Haag, Pfr., Weiler. |
| 12. Karlsruhe-Land: Roth, Pfarrer, Friedrichstal. | 25. Rheinbischofsheim: Haufs, Pfr., Kehl. |
| 13. Konstanz: Rihm, Pfr., Singen. | 26. Schopfheim: Specht, Pfr., Zell i. W. |
| | 27. Sinsheim: Horn, Pfr., Waldangelloch. |
| | 28. Wertheim: Camerer, Pfr., Wertheim. |

Prakt.-theologisches Seminar in Heidelberg.

Direktor: Prof. D. Bauer. Prof. D. Niebergall, Pfr. Lic. Dr. Frommel, Prof. Rohrhurst, Prof. D. Dr. Wolfrum.

VI. Großherzogtum Hessen.

Die Landeskirche ist evangelisch-uniert; sie zählt 803195 Seelen = 66,43 der Bevölkerung. Oberste Kirchenbehörde ist das Großherzogliche Oberkonsistorium zu Darmstadt. Die Landeskirche hat 492 geistliche Stellen (466 selbständige Parochien), 422 Pfarrer im selbständigen Pfarramt.

I. Evangelisches Oberkonsistorium zu Darmstadt.

Präsident: D. Nebel.

Mitglieder:

- | | |
|--|----------------------------------|
| 1. D. Dr. Flöring, Ober-Kons.-Rat, Prälat. | 3. Merck, Geh. Ober-Kons.-Rat. |
| 2. D. Petersen, Geh. Ober-Kons.-Rat. | 4. Euler, Ober-Kons.-Rat. |
| | 5. Dr. Bernbeck, Ober-Kons.-Rat. |

Sekretariat: Sonne, Großsh. Rat.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Die Fakultäts-Prüfung wird vor den ordentlichen Professoren der Theologie auf der Landes-Universität Gießen abgelegt. Die Schluß-Prüfung teils in Friedberg teils in Darmstadt vor folgender Kommission:

- | | |
|--|---|
| 1. D. Nebel, Ober-Kons.-Präsident. | 5. D. Eger, Dir. d. Pred.-Sem., Friedberg. |
| 2. D. Dr. Flöring, Ober-Kons.-Rat, Prälat. | 6. Dr. Schoell, Prof. a. Pred.-Sem., Friedberg. |
| 3. D. Petersen, Geh. Ober-Kons.-Rat. | 7. Dr. Schäfer, Direktor des Schullehrer-Seminars, Friedberg. |
| 4. Euler, Ober-Kons.-Rat. | |

II. Vorstand der Landessynode.

- | | |
|--|---|
| Präsident: D. Stamm, Geh. Schulrat, Gießen. | Erster Sekr.: Wahl, Geh. Justizrat, Schlitz. |
| Stellvertreter: Schaub, Schulrat, Offenbach. | Zweiter Sekr.: Dingeldey, Pfarrer, Darmstadt. |

III. Verzeichnis der einzelnen Superintendenturen.

- | | |
|--|--|
| A. Superintendentur Starkenburg. | 2. Eberstadt: Stamm, Kirchenrat, Stockstadt. |
| Sup.: D. Dr. Flöring, Prälat, Darmstadt. | 3. Erbach: Scriba, Erbach. |
| Dekanat. — Dekan. | 4. Grofs-Gerau: Bayer, Rauenheim. |
| 1. Darmstadt: Schneider, Weiterstedt. | 5. Grofs-Umstadt: Knodt, Grofs-Zimmern. |
| | 6. Offenbach: Wehsarg, Egelsbach. |

7. Reinheim: Keil, Spachbrücken-Habitzheim.
8. Zwingenberg: Matthes, Kirchenrat, Jugenheim.

B. Superintendentur Oberhessen.

Sup.: D. Petersen, Geh. Ober-K.-R., Darmstadt.

Dekanat. — Dekan.

1. Alsfeld: Sauerwein, Alsfeld.
2. Büdingen: Ellenberger, Kirchenrat, Ortenberg.
3. Friedberg: Stellv.: Wehl, Beienheim.
4. Gießen: Strack, Kirchenr., Leihgestern.
5. Grünberg: Wagner, Grünberg.

6. Hungen: Hainer, Hungen.
7. Lauterbach: Schmidt, Schlitz.
8. Nidda: Fischer, Kirchenrat, Eichelsdorf.
9. Rodheim v. d. Höhe: Orth, Nieder-Wöllstadt.
10. Schotten: Münch, Schotten.

C. Superintendentur Rheinhessen.

Sup.: Euler, Ober-Kons.-Rat, Darmstadt.

Dekanat. — Dekan.

1. Alzey: Stock, Hangen-Weisheim.
2. Mainz: Lic. Jacob, Mainz.
3. Oppenheim: Völsing, Kirchenr., Gimsheim.
4. Wöllstein: Jaudt, Planig.
5. Worms: Benemann, Kirchenrat, Worms.

Prediger-Seminar in Friedberg.

1. D. Eger, Direktor und Professor. 2. Dr. Schoell, Professor.

VII. Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 609914 Seelen = 97,58 % der Bevölkerung. Oberste Kirchenbehörde ist der **Oberkirchenrat in Schwerin**. Die Landeskirche hat 364 geistliche Stellen (348 selbständige Parochien, 16 Vikariate), 348 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 15 Vikare, 524 gottesdienstliche Räume (472 Kirchen, 49 Kapellen 3 Betsäle).

I. Oberkirchenrat in Schwerin.

Präsident: D. Glese, Exz.

Mitglieder: 1. D. Haack, Geh. Oberkirchenrat, Schwerin.

2. Schmidt, Geh. Oberkirchenrat, Schwerin.

3. Dr. Behm, Oberkirchenrat, Schwerin.

II. a) Das obere Kirchengericht (Rechtsmittel-Instanz).

Dieses besteht seit Einführung der neuen Gerichtsordnung und ist für beide Mecklenburg gemeinsam. Es hat seinen Sitz in Rostock. Die Mitglieder desselben sind:

- | | |
|---|---|
| 1. Vorsitzender Oberlandesgerichts-Präsident Dr. Altwater, Rostock. | 7. Propst Ahlers zu Domhof Ratzeburg. |
| 2. Professor D. Dr. Walther, Rostock. | 8. Oberlandesgerichtsrat Eberhard, Rostock. |
| 3. Landger.-Direktor Sohm, Rostock. | |
| 4. Oberlandesgerichts-Rat Dr. Wiggers, Rostock. | Stellvertretende Mitglieder. |
| 5. Sup. Leo, Malchin. | 1. Landgerichts-Dir. Fölsch, Neustrelitz. |
| 6. *Oberlandesgerichtsrat Schumann, Rostock. | 2. Sup. Kons.-Rat Genzken, Wismar. |
| | 3. *Präpositus Plenz, Friedland. |
| | 4. Oberlandesgerichtsrat Flörke, Rostock. |

Die mit * bezeichneten Mitglieder sind von Sr. K. H. dem Großherzoge von Mecklenburg-Strelitz ernannt.

II. b) Konsistorium in Rostock.

Direktor: Wirkl. Geh. Legationsrat Dr. von Buchka.

Räte:

1. Landgerichtsrat Geh. Justizrat Sibeth, Rostock.

2. Hashagen, Prof. Dr. theol., Rostock.
3. D. Lindemann, Sup., Güstrow.
4. Substitut: Sup. Kliefoth, Doberan.

Theologische Prüfungs-Kommission.

A. Pro licentia concionandi.

1. D. Lindemann, Superintendent, Güstrow.
2. Past. Wilbrandt, Parkentin.
3. Prof. Dr. theol. Hashagen, Rostock.

B. Pro ministerio.

1. Dr. Behm, Oberkirchenrat, Schwerin.
2. Pastor D. Schmidt, Goldberg.
3. Präp. Kirchenrat D. Pentzlin, Hagenow.
4. Prof. D. Sellin, Rostock.
5. Präpositus Heussi, Schwerin.

III. Verzeichnis der einzelnen Superintendenturen.

1. Superintendentur Doberan.

Kliefoth, Sup., Doberan.

Präpositur. — Präpositus.

1. Bukow: Willers, Alt-Gaarz.

2. Bützow: Dehn, Bützow.
3. Doberan: Gundlach, Warnemünde.
4. Marlow: Wulff, Blankenhagen.
5. Ribnitz: Schmidt, Ribnitz.
6. Schwaan: Niemann, Biestow.

2. Superintendentur Güstrow.

D. **Lindemann**, Sup., Kons.-Rat, Güstrow.

Präpositur. — Präpositus.

1. Gnoien: Hitzer, Gnoien.
2. Goldberg: Dr. Schmidt, Goldberg.
3. Güstrow: Lindemann, Sup., Güstrow.
4. Krakow: Grohmann, Krakow.
5. Lüssow: Beutin, Cammin.
6. Malchow: Schnell, Kl. Malchow.
7. Plau: Karsten, Plau.
8. Teterow: Hübener, Belitz.

3. Superintendentur Malchin.

Leo, Sup., Malchin.

Präpositur. — Präpositus.

1. Malchin: Albrecht, Gielow.
2. Neu-Kalen: Keil, Alt-Kalen.
3. Penzlin: Mau, Ankershagen.
4. Röbel: Binde, Kieve.
5. Stavenhagen: Dahlmann, Varkentin.
6. Waren: Lange, Kirchenrat, Sietow.

4. Superintendentur Parchim.

Behm, Sup., Parchim.

Präpositur. — Präpositus.

1. Boizenburg: Schwencke, Blücher.
2. Crivitz: Friesse, Crivitz.
3. Grabow: Jahn, Grabow.

4. Lütz: Ehlers, Benthén.

5. Ludwigslust: Jung, Kirchenrat, Lütheen.

6. Neustadt: Bauch, Herzfeld.

7. Parchim: Thede, Maritz.

5. Superintendentur Schwerin.

Dr. Behm, Oberkirchenrat, Sup., Schwerin.

Präpositur. — Präpositus.

1. Hagenow: D. Pentzlin, Hagenow.
2. Schwerin: Heussi, Schwerin.
3. Wittenburg: Bartholdi, Zarrentin.

6. Superintendentur Wismar.

Genzken, Sup., Kons.-Rat, Wismar.

1. Wismar: Genzken, Sup., Wismar.
2. Gadebusch: Büttner, Gadebusch.
3. Grevesmühlen: Piper, Hohenkirchen.
4. Klütz: Sellin, Dassow.
5. Lübow: Dreyer, Dreveskirchen.
6. Mecklenburg: Dr. Krabbe, Hoh. Vicheln.
7. Sternberg: Greve, Brüel.

7. Superintendentur Rostock.

bestehend aus den Stadtgemeinden in Rostock.
Siegert, Sup., Rostock.

Die Hofgemeinde in Schwerin und die Militärgemeinden in Schwerin und den übrigen Garnisonorten (Rostock, Wismar, Güstrow, Parchim und Ludwigslust) stehen direkt unter dem Oberkirchenrat.

Prediger-Seminar in Schwerin.

Direktor: Geh. Oberkirchenrat D. Haack. Doz.: Geh. Oberkirchenrat Schmidt. Präpositus Heussi, Pastoren Studemund, Romberg und Rische.

VIII. Großherzogtum Sachsen.

Die Landeskirche ist evangelisch, sie zählt 367789 Seelen = 94,77% der Bevölkerung. Oberste Kirchenbehörde für rein kirchliche und geistliche Angelegenheiten ist der **Großherzogliche Kirchenrat in Weimar**. Die Landeskirche hat 313 geistliche Stellen (301 selbständige Pfarochien, bez. Seelsorgebezirke, 12 Diakonate u. Kollaboraturen), 250 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 10 Vikare und Kollaboratoren, 509 gottesdienstliche Gebäude (500 Kirchen, 9 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Großherzoglich Sächsischer Kirchenrat in Weimar.

Vorsitzender: Dr. Rothe, Staatsminister und Wirl. Geheimerat, Exzellenz.

Ordentliche Mitglieder.

1. D. Wuttig, Geh. Kirchenrat, Allstedt.
2. D. Spinner, Geh. Kirchenrat, Weimar.
3. D. Kieser, Kirchenrat, Eisenach.
4. Krippendorf, Kirchenrat, Vieselbach.
5. Guyet, Reg.-Rat, Weimar.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. D. Wuttig, Geh. Kirchenrat, Allstedt.
2. D. Spinner, Geh. Kirchenrat, Weimar.
3. D. Kieser, Kirchenrat, Eisenach.
4. Krippendorf, Kirchenrat, Vieselbach.
5. D. Wendt, Prof., Geh. Kirchenrat, Jena.
6. D. Staerk, Prof., Jena.

II. Die Landessynode.

Präsident: Geh. Kirchenrat D. Wendt, Jena.

1. Vizepräs.: Schulrat Stier, Weimar.
2. Vizepräs.: Justizrat Fischer, Allstedt.

Synodalausschuß.

Geistliche:

1. Sup. Dr. Behr, Buttstädt.
2. Sup. Bach, Neumark.

Weltliche:

1. Schulrat Stier, Weimar.
2. Prof. D. Thümmel, Jena.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Diözese. — Superintendent.

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Allstedt: D. Wuttig, Geh. Kirchenrat. 2. Apolda: vacat. 3. Auma: Bürkner. 4. Blankenhain: Geussenhainer. 5. Buttstädt: Dr. Behr. 6. Creuzburg: Reinhard. 7. Dermbach: Westhoff. 8. Dornburg: Dr. Kohlschmidt. 9. Eisenach: D. Kieser, Kirchenrat. 10. Gerstungen: Lic. Stölten. | <ol style="list-style-type: none"> 11. Großrudestedt: D. Spiels. 12. Jena: D. Braasch. 13. Ilmenau: Winter. 14. Kaltennordheim: Niese. 15. Mellingen: Rassow. 16. Neumark: Bach. 17. Neustadt a. O.: Pühn. 18. Ostheim: Förtisch. 19. Vacha: Buhler. 20. Vieselbach: Krippendorf, Kirchenrat. 21. Weida: Leberl. 22. Weimar: D. Spinner, Geh. Kirchenrat. |
|---|---|

IX. Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 100314 Seelen = 96,97 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das Großherzogliche Konsistorium zu Neustrelitz. Die Landeskirche hat 72 geistliche Stellen (70 selbständige Parochien, 2 Vikariate), 70 Pfarrer, 154 gottesdienstliche Gebäude (153 Kirchen, 1 Kapelle).

I. Konsistorium in Neustrelitz.

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Dr. jur. Piper, Landgerichts-Präsident, Vorsitzender. 2. Präfcke, Stadtpfarrer, Ober-Kons.-Rat, Neustrelitz. 3. Horn, Lic. theol., Landessuperintendent, Kons.-Rat, Hofprediger. | <p>Theolog. Prüfungs-Kommission.</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Dr. jur. Piper, Landger.-Präs., Vors. 2. Präfcke, Ober-Kons.-Rat. 3. Lic. Horn, Landessup., Kons.-Rat, Hofpred. 4. Schulrat Dr. Bahleke. 5. Propst Ahlers, Ratzeburg. |
|---|---|

II. Verzeichnis der einzelnen Synoden.

Synode. ~ Präpositus.

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Friedland: Plenz, Friedland. 2. Neubrandenburg: Kootz, Weitn. 3. Neustrelitz: Präfcke, O.-Kons.-Rat, Neustr. | <ol style="list-style-type: none"> 4. Ratzeburg: Ahlers, Propst, Ratzeburg. 5. Stargard: Krüger, Stargard. 6. Wesenberg-Mirow: Beckström, Strasen. 7. Woldegk: Hörich, Göhren. |
|---|--|

X. Großherzogtum Oldenburg.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 339916 Seelen = 77,45 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde für den alten Teil des Landes (das Herzogtum Oldenburg) ist der Oberkirchenrat in Oldenburg. Das Fürstentum Birkenfeld (im Nahe-Tal) hat ein eigenes Konsistorium, für das Fürstentum Lüneburg ist die großherzogl. Regierung zu Eutin Kirchenbehörde.

A. Das Herzogtum Oldenburg

hat 98 geistliche Stellen (90 selbständige Parochien, 2 Vikariate), 91 Pfarrer, 5 Vikare, 98 gottesdienstliche Gebäude (90 Kirchen, 8 Kapellen).

I. Oberkirchenrat zu Oldenburg.

Vorstand: v. Finckh, Geh. Ober-Reg.-Rat und Präsident des Oberkirchenrats.

Mitglieder: 1. D. Hansen, Geh. Oberkirchenrat und Oberhofprediger.

2. Haake, Oberkirchenrat.

3. Tenge, Oberlandesgerichtsrat.

4. Iben, Oberkirchenrat und Hofprediger.

Theologische Prüfungs-Kommission.

1. D. Hansen, Geh. Oberkirchenrat.

2. Püschelberger, Kirchenrat, Zwischenahn.

3. Iben, Oberkirchenrat und Hofprediger.

II. Verzeichnis der einzelnen Kreisgemeinden.

Kreisgemeinde. — Vorsitzender*).

1. Delmenhorst: Pfarrer Dannemann, Stuhr.
2. Elsfleth: Pfr. Bultmann, Hammelwarden.
3. Jever: Pfr. Arkenau, Neuende.

4. Oldenburg: Kirchenrat Püschelberger, Zwischenahn.
5. Stad- und Butjadingerland: Kirchenrat Lohse, Stollhamm.
6. Varel: Pfr. Barelmann, Westeratede.
7. Wildeshausen: Pfr. Rogge, Cloppenburg.

B. Das Fürstentum Lüneburg

hat 14 geistliche Stellen (12 selbständige Parochien), 14 Pfarrer, 15 gottesdienstliche Gebäude (12 Kirchen, 3 Kapellen).

I. Regierung (als obere Kirchenbehörde).

Vorsitzender: Dr. Meyer, Reg.-Präsident.

Mitglieder:

1. Rathgens, Kirchenrat u. Sup., Eutin.

2. Buchholtz, Regierungsrat.
3. Scheer, Regierungsrat.

II. Geistlichkeit.

Rathgens, Kirchenrat und Superintendent, Eutin.

C. Das Fürstentum Birkenfeld

hat 17 geistliche Stellen, 17 Parochien und 17 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 29 gottesdienstliche Gebäude (28 Kirchen, 1 Kapelle).

I. Konsistorium.

Vorsitzender: Willich, Exzellenz, Staatsminister a. D., Reg.-Präsident.

Mitglieder: 1. Pralle, Regierungsrat.

2. Lueg, Kirchenrat.

3. Warnslow, Regierungs-Assessor.

II. Geistlichkeit.

Lueg, Kirchenrat und Superintendent, Birkenfeld.

XI. Herzogtum Braunschweig.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch und zählt 452025 Seelen = 93,01% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das Konsistorium in Wolfenbüttel. Die Landeskirche zählt 245 Parochien, 253 Pfarrer im selbständigen Pfarramt und 10 Hilfsprediger, 426 gottesdienstliche Gebäude (331 Kirchen, 95 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Konsistorium in Wolfenbüttel.

Vorsitzender: Sievers, Kons.-Präsident.

Mitglieder:

1. Lief, Ober-Kons.-Rat.

2. Schütte, Kons.-Rat, Abt.

3. Pfeifer, Geh. Baurat, techn. Mitglied.

4. Moldenhauer, Kons.-Rat, Abt.

5. Dettmer, Kons.-Rat.

6. Winter, Dr. jur., Kons.-Rat.

Außerordentl. Mitglied: D. Rohde, Abt, Vice-Präsident a. D. des Konsistoriums.

Theologische Prüfungs-Kommission.

1. Schütte, Kons.-Rat, Abt, Vorsitzender.

2. Moldenhauer, Kons.-Rat, Abt.

3. Dettmer, Kons.-Rat.

4. Drude, Past., Sup., Atzum.

5. Schmidt, Pastor, Braunschweig.

II. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Stadtinspektion Braunschweig.

Stadt-sup.: Degering, Tit. Gen.-Sup.

B. Stadtinspektion Wolfenbüttel.

Beste, Stadt-sup., Propst.

C. General-Inspektion Wolfenbüttel.

Moldenhauer, Kons.-Rat, Abt.

Inspektion. — Superintendent.

1. Barum: Steyerthal, Wolfenbüttel.

*) Superintendents hat das Herzogtum Oldenburg nicht; die Präsidenten der Kreissynoden werden jährlich gewählt von den Kreissynoden.

2. Börssum: Scholz, Gr. Biewende.
3. Lichtenberg: Fritz, Westerlinde.
4. Salzdahlum: Ramke, Rautheim.
5. Schöppenstedt: D. Beste, Schöppenstedt.
6. Thiede-Engelnstedt: Hausdörffer, Engelnstedt.

D. General-Inspektion Braunschweig.

Die Verwaltung der Generalsuperintendentur ist bis auf weiteres dem Konsistorialrat, General-Sup. **Dettmer** in Wolfenbüttel übertragen.

Inspektion. — Superintendent.

1. Campen: Gronau, Lehre.
2. Timmerlah-Wendeburg: Radkau, Timmerlah.

E. General-Inspektion Helmstedt.

Dettmer, Kons.-Rat, Wolfenbüttel.

Inspektion. — Superintendent.

1. Helmstedt-Wolsdorf: Länger, Helmstedt.
2. Jerxheim: Erdmann, Jerxheim.
3. Königslutter: Schütze, Königslutter.
4. Schöningen: Winker, Schöningen.
5. Vorsfelde-Calvörde: Meyer, Vorsfelde.

F. General-Inspektion Gandersheim.

Wollemann, Gen.-Sup., Gandersheim.

Inspektion. — Superintendent.

1. Gandersheim (Stadt): Wollemann, Gandersheim.
2. Gandersheim-Greene: derselbe.
3. Langelsheim: z. Zt. unbesetzt.
4. Seesen-Gittelde: Lutterloh, Seesen.

G. General-Inspektion Holzminden.

Wollemann, Gen.-Sup., Gandersheim.

Inspektion. — Superintendent.

1. Holzminden (Stadt): Jeep, Holzminden.
2. Bevern: derselbe.
3. Ottenstein: Schulz, Halle a. W.
4. Stadtoldendorf: Göbel, Stadtoldendorf.

H. General-Inspektion Blankenburg a. H.

Die Geschäfte des Generalsuperintendenten der Generaldiözese Blankenburg sind bis auf weiteres dem Kons.-Rat, General-Sup., **Abt Moldenhauer** in Wolfenbüttel übertragen.

Inspektion. — Superintendent.

1. Blankenburg (Stadt): Schlüter, Blankenb.
2. Blankenburg (Land): derselbe.
3. Hasselfelde: bis auf weiteres prov. Pastor Dr. Niemann, Stiege.
4. Walkenried: Bormann, Walkenried.

Parochie Lunsen-Thedinghausen.

Pastor prim. Winker, Lunsen.

Prediger-Seminar in Wolfenbüttel.

Direktoren: die Kons.-Räte: **Schütte**, **Moldenhauer** und **Dettmer**. Dozent: Pastor Sup. **Drude** in Atzum.

XII. Herzogtum Sachsen-Meiningen.

Die Landeskirche ist evangelisch, sie zählt 263013 Seelen = 97,81% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist der **Oberkirchenrat in Meiningen**. Die Landeskirche hat 167 geistliche Stellen (137 selbständige Parochien), 132 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 11 Vikare, 262 gottesdienstliche Gebäude (247 Kirchen, 15 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Oberkirchenrat in Meiningen.

Dr. **Trinks**, Geh. Staatsrat, Vorstand des Herzogl. Staatsministeriums, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen.

1. Dr. jur. **Höfling**, Geh. Regierungsrat.
2. Dr. **Schmidt**, Geh. Reg.- u. Ober-Schulrat.
3. **Rahlwes**, Hofprediger.
4. **Köhler**, Kirchenrat.

Theolog. Prüfungskommission.

1. **Rahlwes**, Hofprediger.
2. **Köhler**, Kirchenrat.
3. Dr. **Schmidt**, Geh. Reg.- u. Ober-Schulrat.

II. Landessynode.

1. **Schüler**, Oberbürgermeister, Meiningen, Vorsitzender.
2. **Rolle**, Sup. u. Kirchenrat, Gräfenenthal, Stellvertreter.

Ständiger Synodalausschufs.

1. **Schüler**, Oberbürgermeister.
2. **Freund**, Sup. u. Kirchenrat.
3. **Swaine**, Kommerzienrat.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Diözese. — Superintendent.

1. Camburg: Dr. Kost.
2. Eisfeld: A. Schmidt, Kirchenrat.
3. Gräfenenthal: Rolle, „
4. Heldburg: Köhler, „
5. Hildburghausen: Lic. theol. Dr. jur. und phil. **Armin Human**, Kirchenrat.
6. Kranichfeld: **Keysser**.

7. Meiningen: **Angelroth**, Kirchenrat.
8. Pösneck: **Köhler**, Oberpfr.
9. Römhild: **Meisner**.
10. Saalfeld: **Freund**, Kirchenrat.
11. Salzungen: **Bernh. Schmidt**, Kirchenrat.
12. Sonneberg: **Rommel**, Kirchenrat.
13. Themar: **Seidel**.
14. Wasungen: **Weineck**, Kirchenrat.

XIII. Herzogtum Sachsen-Altenburg.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch und zählt 200511 Seelen = 97,10% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das Herzogliche Ministerium, Abteilung für Kultusangelegenheiten in Altenburg. Die Landeskirche hat 135 geistliche Stellen (107 selbständige Parochien, 28 Vikariate), 111 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 24 Vikare, 238 gottesdienstliche Gebäude (219 Kirchen, 19 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Obere Kirchenbehörde.

Herzogl. Ministerium, Abteilung für Kultusangelegenheiten in Altenburg.

Vorstand: Wirklicher Geh. Rat und Staatsminister D. v. Borries, Exzellenz.

A. Weltliche Räte.

1. Geier, Geh. Reg.-Rat.
2. Dr. Kluge, Reg.-Rat.

B. Geistliche Räte.

1. D. Lohoff, Gen.-Sup. u. Geh. Kons.-Rat.
2. Laurentius, Sup. u. Kons.-Rat.

3. Reichardt, Hofpred. und Kons.-Rat.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. D. Lohoff, Gen.-Sup. u. Geh. Kons.-Rat.
2. Laurentius, Sup. u. Kons.-Rat.
3. Reichardt, Hofpred. und Kons.-Rat.
4. D. Wendt, Geh. Kirchenrat, Prof. d. Theol. in Jena (für die I. theol. Prüfung).

II. Verzeichnis der einzelnen Ephorien.

Ephorie. — Superintendent.

1. Altenburg (Stadt): D. Lohoff, Gen.-Sup.
2. Altenburg (Land) I: Laurentius, Kons.-R.
3. Altenburg (Land) II: Weise, Kirchenrat, Kriebitzsch.

4. Schmölln: Fritzsche, Kirchenrat.
5. Ronneburg: Dr. Berger, Kirchenrat.
6. Eisenberg: Schulze, Kirchenrat.
7. Roda: D. Löbe, Kirchenrat.
8. Kahla: Pfeifer, Kirchenrat.

XIV. Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch und zählt 237187 Seelen = 97,84% der Bevölkerung. Beide Landesteile, Coburg und Gotha, haben völlig getrennte Kirchenregierung. In beiden ist das Herzogliche Staatsministerium in Coburg, bezw. Gotha, oberste Kirchenbehörde.

A. Das Herzogtum Sachsen-Gotha

hat 117 geistliche Stellen (115 selbständige Parochien, 2 Vikariate), 98 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 3 Vikare, 157 gottesdienstliche Gebäude (153 Kirchen, 4 Kapellen).

I. Kirchenbehörde.

Herzogliches Staatsministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Vorsitzender: von Richter, Wirkl. Geh. Rat und Staatsminister, Exzellenz.

Departementschef: Wilharm, Staatsrat.

Mitglieder:

1. Braun, Ministerialrat.

2. Bachof, Oberschulrat, Prof.
3. H. Müller, Sup., Kirchenrat (komm.).

Theologische Prüfungs-Kommission.

(Für das Examen pro candidatura und pro ministerio.)

1. Steiner, Kirchenrat, Gotha.
2. Müller, Oberpfarrer, Gotha.
3. D. Staerk, Prof. d. Theol., Jena.

4. Müller, Kirchenrat, Waltershausen (komm.).

II. Verzeichnis der einzelnen Ephorien.

Ephorie. — Superintendent.

1. Gotha (Stadt): H. Müller, Kirchenrat.
2. Gotha (Land): Lerp, Üleben.
3. Ichtershausen: Stichling, Ingersleben.
4. Liebenstein: Scherlitz, Gräfenroda.

5. Ohrdruf: Kröhn, Kirchenrat.
6. Tenneberg: R. Müller, Kirchenrat, Waltershausen.
7. Tonna: Bregler, Tonna.
8. Wangenheim: Bätz.

B. Das Herzogtum Sachsen-Coburg

hat 46 geistliche Stellen (38 selbständige Parochien, 2 Vikariate), 38 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 58 gottesdienstliche Gebäude (55 Kirchen, 3 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Kirchenbehörde.

Herzogliches Staatsministerium.

Vorsitzender: **Schmidt**, Geh. Staatsrat.

Mitglieder:

1. **Dr. Beck**, Ober-Schulrat.
2. **Halter**, Sup., Kirchenrat, Referent für geistliche Angelegenheiten.
3. **Dr. Claus**, Regierungs-Rat.
4. **Frittsch**, Forstrat, Referent für Forst-sachen.
5. **Dr. Quarek**, Regierungs-Rat.
6. **Dr. Waldvogel**, Med.-Rat, Referent für Medizinalangelegenheiten.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Vorsitz: z. Zeit unbesetzt.

Mitglieder:

1. **D. Thümmel**, Professor, Jena.
2. **Kükenthal**, Ober-Pfarrer, Coburg.
3. **Kelsler**, Hofprediger, Kons.-Rat, Coburg.

II. Verzeichnis der einzelnen Ephorien.

Ephorie. — Superintendent.

1. Coburg (Stadt): **Höfer**, Kirchenrat.
2. Coburg (Land): **Halter**, Sup., Kirchenrat.

3. Rodach: **Derks**, Kirchenrat in Elsa.
4. Neustadt: **Johnsen**, Oberpf., Sup., Neu-stadt.
5. Sonnefeld: **Reißenweber**, Sup., Sonnefeld.
6. Königsberg: **Epler**, Sup., Königsberg.

XV. Herzogtum Anhalt.

Die Landeskirche ist uniert, sie zählt 311999 Seelen = 95,11% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das **Herzogliche Konsistorium in Dessau**. Die Landeskirche zählt 174 geistliche Stellen (140 Parochien, 25 Diakonate etc., 4 Hilfsprediger- u. 5 Kreis-Pfarrvikar-stellen), 211 Kirchen.

I. Herzogliches Konsistorium in Dessau.

Vorsitzender: Geh. Ober-Reg.-Rat **v. Brunn**.

Mitglieder: 1. **Klinghammer**, Geheimer Reg.- und Kons.-Rat (Just.).

2. **Grape**, Kons.-Rat, Pfr. an St. Georg, Dessau.

3. **Hoffmann**, Kons.-Rat, Hofprediger, Sup. u. Pastor an St. Marien, Dessau.

4. **Westphal**, Kons.-Rat, Pfr. an St. Pauli, Dessau.

5. **Teichmüller**, Reg.- und Baurat (bautechn. Mitglied).

Theologische Prüfungs-Kommission.

A. Für das tentamen pro cand.

1. **Vors. v. Brunn**, Geh. Ober-Reg.-Rat.
2. **Hoffmann**, Kons.-Rat, Hofpred. u. Sup., Dessau.
3. **Heinzelmann**, Pastor, Bernburg.
4. **Fritsche**, Pfr., Mosigkau.
5. **Kluge**, Gymnasial-Direktor, Cöthen.
(4 u. 5. als Synodalabgeordnete.)

Außerdem werden als Mitglieder dieser Kommission zwei Professoren der theo-logischen Fakultät der Universität Halle a. S. zugezogen.

B. Für das Examen pro ministerio.

1. **Vors. v. Brunn**, Geh. Ober-Reg.-Rat.
2. **Dr. Rümelin**, Geh. Ober-Reg.-Rat, Dessau.
3. **Klinghammer**, Geh. Reg.- u. Kons.-Rat, Dessau.
4. **Grape**, Kons.-Rat, Pfr. an St. Georg, Dessau.
5. **Fischer**, Sup., Bernburg.
6. **Hoffmann**, P., Rathmannsdorf.
7. **Pfennigsdorf**, Lic., Pfr. a. Jacobus, Dessau.
8. **Fritsche**, Pfr., Mosigkau.
9. **Kluge**, Gymnasial-Direktor, Cöthen.
(8 u. 9 als Synodaldeputierte.)

II. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Diözese. — Superintendent.

1. Dessau: **Hoffmann**, Kons.-Rat u. Hofpred., Pastor an St. Marien, Dessau.
2. Zerbst: **Schubart**, Hofpred., Pastor an St. Barthol., Zerbst. (Dieser Bezirk umfaßt auch den früher getrennt bestandenen Propsteibezirk Coswig.)

3. Cöthen: **Jaenicke**, Oberpfarrer an der St. Jakobskirche, Cöthen.
4. Bernburg: **Fischer**, Oberprediger an St. Ägidien, Bernburg.
5. Ballenstedt: **Windschild**, Pastor d. Schloß-kirchengemeinde, Ballenstedt.

XVI. Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 83653 Seelen = 97,93% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist der **Fürstliche Kirchenrat in Sondershausen**. Die Landeskirche zählt 69 geistliche Stellen in 62 Pfarrorten, 98 gottesdienstliche Gebäude (96 Kirchen, 2 Kapellen), (nach dem Status von 1900).

I. Fürstlicher Kirchenrat in Sondershausen.

(Derselbe ist für rein geistliche und kirchliche Angelegenheiten dem Fürstlichen Ministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen, beigeordnet.)

Vorsitzender: Freiherr von der Recke, Staatsminister und Wirkl. Geh. Rat, Exzellenz.

Mitglieder:

1. Tölle, Oberkons.-Rat, Sup. a. D., Sondershausen.
2. Brehme, Oberkons.-Rat, Hofprediger, Sondershausen.

3. Apfelstedt, Konsistorial-Rat, Sup., Ebeleben.
4. D. Petri, Kons.-Rat und Sup., Arnstadt.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Vorsitzender: Der Vorsitzende des Fürstlichen Kirchenrates.

Mitglieder:

1. Tölle, Oberkons.-Rat, Sondershausen.

2. Brehme, Oberkons.-Rat, Sondershausen.
3. Apfelstedt, Kons.-Rat, Ebeleben.
4. D. Petri, Kons.-Rat, Arnstadt.

II. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Bezirk. — Superintendent.

1. Sondershausen: Köhn, Sup., Sondershausen.

2. Arnstadt: D. Petri, Kons.-Rat, Arnstadt.
3. Gehren: Weise, Sup., Gehren.
4. Ebeleben: Apfelstedt, Kons.-Rat, Ebeleben.

XVII. Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 95 641 Seelen = 98,77 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist I. das Fürstliche Ministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen. II. Für die rein geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten ist der Fürstliche Kirchenrat dem Ministerium beigeordnet. Die Landeskirche zerfällt in 5 Ephorien (Kircheninspektionen); hat 65 geistliche Stellen, 58 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 3 Vikare (3 Pfarrstellen unbesetzt), 117 gottesdienstliche Gebäude (115 Kirchen, 2 Botsäle).

I. Fürstliches Ministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen.

A. Vorstand: Frhr. von der Recke, Staatsminister u. Wirkl. Geh. Rat, Exzellenz.

- B. Vortragende Räte: 1. Dr. Braune, General-Superintendent.
 2. Rausch, Kirchen- und Schulrat.
 3. Bock, Regierungsrat.

II. Fürstlicher Kirchenrat.

1. Frhr. v. d. Recke, Staatsminister, Vorsitz.
2. Dr. Braune, Gen.-Sup., stellvertretender Vorsitzender.
3. Hesse, Kirchenrat und Superintendent, Frankenhausen.
4. Rausch, Kirchen- und Schulrat.
5. Daniel, Kirchenrat u. Sup., Stadtilm.

6. Gebhardt, Kirchenrat u. Sup., Königsee.

Theolog. Prüfungskommission.

1. Dr. Braune, Gen.-Sup., Vorsitzender.
2. Rausch, Kirchen- und Schulrat.
3. Lic. theol. Lundgreen, Professor.
4. Rübesamen, Oberpfarrer.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Diözese. — Superintendent.

1. Rudolstadt: Dr. Braune, Gen.-Sup., Rudolstadt.
2. Stadtilm: Daniel, Kirchenrat und Sup., Stadtilm.

3. Leutenberg: Mau, Sup., Leutenberg.
4. Königsee: Gebhardt, Kirchenrat, Sup., Königsee.
5. Frankenhausen: Hesse, Kirchenrat, Sup., Frankenhausen.

IV. Verzeichnis der Fürstl. Kirchen- und Schulinspektionen.

1. Rudolstadt: Dr. Braune, Gen.-Sup. und v. Baumbach, Landrat.
2. Stadtilm: Daniel, Kirchenrat und Sup., und v. Baumbach, Landrat.
3. Leutenberg: Mau, Superintendent, und v. Baumbach, Landrat.

4. Königsee: Gebhardt, Kirchenrat u. Sup. u. Dr. Knauth, Reg.-Assessor.
5. Frankenhausen: Hesse, Kirchenrat u. Sup. und Dr. jur. Thieme, Landrat.

Anmerkung: Den Vorsitz in der Fürstl. Kirchen- und Schulinspektion führt das an Dienstjahren älteste Mitglied.

XVIII. Fürstentum Waldeck-Pyrmont.

Die Landeskirche ist uniert, sie zählt 56341 Seelen = 95,29 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das **Konsistorium in Arolsen**. Die Landeskirche der beiden Fürstentümer Waldeck und Pyrmont zählt 52 geistliche Stellen (50 selbständige Parochien) und zur Zeit 52 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, gottesdienstliche Gebäude: 108 (95 Kirchen, 8 Kapellen, 5 Betsäle; Status von 1900).

1. Das Konsistorium in Arolsen.

A. Engeres Konsistorium.

1. **Dr. Frhr. v. Hadeln**, Kons.- u. Kammerpräsident.
2. **Welfs**, Kons.-Rat, Korbach.
3. **Contzen**, Kons.-Rat, Mühlhausen.

B. Weiteres Konsistorium.

- Die Nebenstehenden und
4. **Dr. Waldeck**, Amtsgerichtsrat, Geh. Justizrat, Korbach.
 5. **Pfr. Koch**, Vasbeck.
 6. **von Haller**, Hofprediger, Arolsen.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Die Examina werden von den Mitgliedern des Konsistoriums und einem Mitgliede des Synodal-Ausschusses angestellt, dazu tritt als Mitglied der Prüfungs-Kommission: Kons.-Rat Prof. **D. Victor Schultze**, Greifswald.

2. Die Landessynode

zählt 16 Mitglieder, 2 vom Landesherren ernannte, 14 von den Kreissynoden gewählte. Synodal-Ausschuß ist: Schloßprediger **Knoll**, Helsen, Hofjägermeister, Oberforstmeister **v. Estorff**, Arolsen, Landesdirektor, Präsident **v. Glasenapp**, Arolsen.

3. Diözesen.

Diözesen-Sup.

1. Kreis der Eder: **Pfr. Esau**, Bergheim.

2. Kreis Eisenberg: **Pfr. Paul**, Corbach.
3. Kreis der Twiste: **Pfr. Busold**, Arolsen.
4. Kreis Pyrmont: **Pfr. Kleinschmit**, Pyrmont.

XIX. Fürstentum Reufs, älterer Linie.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 68549 Seelen = 97,09 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das Fürstliche Reuß-Planische **Konsistorium zu Greiz**. Die Landeskirche hat 28 geistliche Stellen (22 selbständige Parochien, 5 Diakonate, 1 Hilfsgeistlicher), 22 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 34 gottesdienstliche Gebäude (30 Kirchen, 4 Kapellen, Betsäle etc.).

Konsistorium in Greiz.

Präsident: **v. Meding**, Wirkl. Geh. Rat und Kammerherr, Exz.

Mitglieder:

- a. weltliche: 1. **Dr. Hanitsch**, Geh. Rat.
2. **Cammann**, Geh. Reg.-Rat.
- b. geistliche: 1. **Jahn**, Kons.-Rat, Sup. u. Stadtpfarrer.
2. **Schulze**, Kirchenrat, Kons.-Ass., Landeschulinspektor und Pfarrer in Hermannsgrün.
3. **Eberhard**, Seminardirektor (für Schulsachen).

Theologische Prüfungs-Kommission.

Die sub b. genannten Mitglieder des Konsistoriums unter Vorsitz des sub 1 Genannten. Das Fürstentum umfaßt eine Ephorie. Ephorus: Sup. **Jahn**, Greiz.

XX. Fürstentum Reufs, jüngerer Linie.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 140640 Seelen = 97,27 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das Fürstliche Ministerium in Gera, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen. Die Landeskirche zählt 57 geistliche Stellen (50 selbständige Parochien, 7 Diakonate), hat derzeit 50 Pfarrer im selbständigen Pfarramt und 7 Hilfsgeistliche, 97 Kirchen und 3 Kapellen.

I. Fürstliches Ministerium in Gera, Abt. für Kirchen- und Schulsachen.

Vorstand: Geh. Staatsrat **Graesel**, Gera.

Mitglieder: 1. Sup. und Hofprediger Kirchenrat **Auerbach**, Gera-Untermhaus.

2. Gymnas.-Direktor Hofrat **Dr. Plaehn**, Gera.

II. Theologische Prüfungs-Kommission.

1. Auerbach, Kirchenrat, Sup. und Hofprediger, Untermaus b. Gera. 2. Lotze, Sup. in Ebersdorf. 3. Schleich, Kirchenrat, Sup. u. Hofprediger in Schleiz.

III. Diözesen.

1. Gera: Sup. Kirchenrat Auerbach, Gera. Landrat Frommhold, Gera.
 2. Schleiz: Sup. Kirchenrat Schleich, Landrat Horn, Schleiz.
 3. Ebersdorf: Sup. Lotze, Ebersdorf. Landrat Horn, Schleiz.

XXI. Fürstentum Lippe.

Die Landeskirche ist evangelisch-reformiert, doch gehören ihr auch 5 lutherische Gemeinden an (2 in Lemgo, je 1 in Detmold, Bergkirchen und Salzuflen), die eine besondere „Klasse“ (Diözese) für sich bilden; sie zählt 139 127 Seelen = 95,57 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das **Fürstliche Konsistorium zu Detmold**. Die Landeskirche zählt in 48 selbständigen Parochien 62 geistliche Stellen (57 Pfarrstellen u. 5 Hilfspredigerstellen). Sie hat 52 gottesdienstliche Gebäude (48 Kirchen u. 4 Kapellen).

Die **Landessynode** besteht aus 22 Mitgliedern: 3 vom Landesherrn ernannten, den 5 Superintenden ten und 14 von den Klassenversammlungen (Kreis-Synoden) Gewählten (4 geistliche, 10 weltliche).

I. Fürstliches Konsistorium zu Detmold.

Vorsitzender: Pustkuchen, Geh. Ober-Reg.-Rat.

Mitglieder:

1. Wefsel, Gen.-Sup.
 2. Engel, Geheimer Kons.-Rat (für die luth. Gemeinden).
 3. Deppe, Kons.- und Schulrat.
 4. Ostmann, Assessor (Just. ohne Stimme).

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. Wefsel, Gen.-Sup.
 2. Deppe, Kons.- und Schulrat.
 3. Sturhahn, Pastor, Heiden.
 4. Nacke, Sup., Bad Meinberg.

II. Vorstand der Landessynode.

1. Nacke, Sup., Bad Meinberg. 3. Schlofshauptmann von Lengerke, Steinbeck.
 2. Sturhahn, Pastor, Heiden.

III. Verzeichnis der einzelnen Klassen.

- Klasse. — Superintendent.
 1. Detmold: Nacke, Bad Meinberg. 3. Brake: Theopold, Lemgo.
 2. Schötmar: Sauerländer, Schötmar. 4. Varenholz: Corvey, Hohenhausen.
 5. Lutherische Klasse: Peters, Salzuflen.

XXII. Fürstentum Schaumburg-Lippe.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch und zählt 43 888 Seelen = 97,54 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das **Fürstliche Konsistorium zu Bückeburg**. Die Landeskirche hatte 1900 (spätere Daten waren nicht erhältlich) 21 geistliche Stellen in 18 Parochien, 25 gottesdienstliche Gebäude (18 Kirchen, 5 Kapellen, 2 Betsäle).

Die **Landessynode** zählt 23 Mitglieder; zu ihr gehören der Landes-Superintendent, 7 vom Landesherrn ernannte, 13 (6 geistliche, 7 weltliche) von den Kirchenvorständen, 2 (weltliche) von den Gemeinden Gewählte.

I. Fürstliches Konsistorium.

Präsident: Geh. Rat Bömers.

Mitglieder: 1. Geistliches Mitglied: Kons.-Rat Türrau.

2. Weltliches Mitglied: Landrat von Hinüber.

II. Landessuperintendentur: Türrau, Landessup. u. Kons.-Rat.

III. Superintendenturen.

- a) Inspektion Bückeburg-Arensburg: Sup. Kampermann, Steinbergen.
 b) Inspektion Stadthagen-Hagenburg: Sup. Sprenger, Lindhorst.

IV. Theologische Prüfungs-Kommission.

Die Prüfungskommission für die theologischen Prüfungen besteht aus 3 Mitgliedern, welche vom Summus episcopus ernannt werden. Der Landessuperintendent soll in der Regel Mitglied der Prüfungskommission sein. Für die erste Prüfung wird auf Vorschlag des Konsistoriums ein ordentlicher Professor der Theologie an einer deutschen Staatsuniversität als Kommissionsmitglied berufen.

XXIII. Freie und Hansestadt Lübeck.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch und zählt 102484 Seelen = 96,81 % der Bevölkerung. Sie hat 24 geistliche Stellen (ebensoviel Parochien und Pfarrer), 19 gottesdienstliche Gebäude (14 Kirchen, 5 Kapellen).

Der Senat übt das staatliche Oberaufsichtsrecht und ist Inhaber des Kirchenregiments in der evangelisch-lutherischen Kirche. Das Kirchenregiment wird von dem Senate oder in seinem Auftrage von dem Kirchenrat wahrgenommen.

Der Kirchenrat besteht aus zwei der evangelisch-lutherischen Kirche angehörigen Mitgliedern des Senates, aus dem Senior des geistlichen Ministeriums, sowie aus einem geistlichen und drei nichtgeistlichen Mitgliedern.

Die Synode der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden besteht aus 47 Mitgliedern.

Das Ministerium besteht aus sämtlichen im Amte befindlichen Geistlichen des Lübeckischen Staates. Den Vorsitz im Ministerium führt der Senior.

I. Kirchenrat.

1. Senator Dr. Eschenburg, Vorsitzender.
2. Senator Dr. Lienau.
3. Senior Hauptpastor Lindenberg.
4. P. N. Hinkeldeyn.
5. Landgerichtsrat Dr. Meyer.
6. Prof. Hoyer.
7. Hauptpastor Holm.

II. Synode.

1. Amtsgerichtsrat Dr. Leverkus, Vorsitzender.
2. Erster Past. Evers, stellvertr. Vorsitzender
3. Pastor Lütge, Schriftführer.

III. Ministerium.

Senior Hauptpastor Lindenberg.

XXIV. Freie Hansestadt Bremen.

Eine bremische Landeskirche im verfassungsmäßigen Sinne ist nur insofern vorhanden, als die einzelnen Gemeinden, die ihre kirchlichen Angelegenheiten selbständig ordnen, unter dem Senat stehen. Dieser führt die Oberaufsicht über das Kirchenwesen, teils unmittelbar, teils durch eine besondere Senats-Kommission für kirchliche Angelegenheiten.

Die bremischen Gemeinden sind teils lutherisch (Dom zu St. Petri, Bremerhaven, Bremen-Seehausen), teils reformiert (U. L. Frauen, Gröpelingen, Martini, Michaelis, Stephani, Walle und die meisten Kirchen des Landgebiets), teils uniert (Ansgarii, Friedenskirche, Hastedt, Jakobi, Pauli, Remberti, Woltmershausen, Bremen-Horn, sowie Bremerhaven und Vegesack).

Die Landeskirche von Bremen hat 246555 Seelen = 91,98 % der Bevölkerung. 49 geistliche Stellen (26 Parochien, 8 Vikariate), 41 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 7 Vikare, 29 Kirchen, 45 Kapellen und Betsäle.

Kirchenbehörde: Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten.

Kanzlei: Domshof 20 (Lindenhof).

Mitglieder: 1. Bürgermeister Dr. Barkhausen.

2. Senator Dr. Oelrichs, Vorsitzender.

3. Senator Stadtländer.

Theologische Prüfungskommission.

Eine ständige Prüfungskommission existiert nicht. Reformierte Kandidaten werden vom Ministerium der stadt Bremischen Pfarrkirchen, lutherische von dem Kollegium der Domprediger examiniert.

XXV. Freie und Hansestadt Hamburg.

Die hamburgische Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 806129 Seelen 91,35 % der Bevölkerung. Oberste Kirchenbehörde ist der Kirchenrat (Zusammensetzung siehe umstehend), das staatliche Aufsichtsrecht übt der Senat.

Die hamburgische Landeskirche hat 102 geistliche Stellen (32 Parochien), 60 gottesdienstliche Gebäude (42 Kirchen, 18 Kapellen, Predigtstätten usw.).

I. Oberste Kirchenbehörden.

1. Das Patronat.

Die evangelisch-lutherischen Mitglieder des Senats.

2. Der Kirchenrat.

1. Bürgermeister D. Dr. J. H. Burchard, Präses.
2. Senator H. Brandt.
3. Senior D. C. C. G. Behrmann, Hauptpastor zu St. Michaelis.
4. D. E. R. Grimm, Hauptpastor zu St. Nicolai.
5. D. F. G. Th. Rode, Hauptpastor zu St. Petri.
6. Dr. A. H. Krüfs, Gemeindeältester.
7. Edm. J. A. Siemers, Gemeindeältester.
8. Dr. Ed. W. Brackenhoeft, Gemeindeältester.
9. Arth. Lutteroth, Gemeindeältester.

Der Kirchenrat bildet die Aufsichts- und Verwaltungsbehörde der gesamten evangelisch-lutherischen Kirche im hamburgischen Staate.

Bureau: Hamburg 11, Bohnenstr. 10.

3. Die Synode.

Sie bildet die oberste Vertretung der gesamten evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate und besteht

1. aus dem Konvent des ersten Kirchenkreises,
2. aus dem Konvent des zweiten Kirchenkreises,
3. aus 9 Abgeordneten des Konvents des dritten Kirchenkreises, und zwar 3 Pastoren und 6 nicht geistlichen Mitgliedern,
4. aus 3 Abgeordneten des Konvents des vierten Kirchenkreises, und zwar einem Pastor und zwei nicht geistlichen Mitgliedern.

Die Synode umfaßt zur Zeit 2 Senatoren, 27 geistliche und 60 weltliche Mitglieder.

Der Konvent des 1. Kirchenkreises ist zusammengesetzt: aus den beiden Präsidialmitgliedern des Kirchenrats (2 Senatoren), den 5 Hauptpastoren und je 5 Abgeordneten eines jeden Kirchenvorstandes (1 geistl. und 4 weltl.).

Der Konvent des 2. Kirchenkreises ist zusammengesetzt: aus den beiden Präsidialmitgliedern des Kirchenrats, dem Senior und je 3 Abgeordneten eines jeden Kirchenvorstandes (1 geistl. und 2 weltl.).

Jeder der beiden Land-Konvente (3. u. 4. Kirchenkreis) ist zusammengesetzt aus 2 vom Patronat zu ernennenden Präsidialmitgliedern, dem Senior, den Pastoren der einzelnen Gemeinden (bei mehreren der amtsälteste) und je 2 von jedem Kirchenvorstand zu wählenden nichtgeistlichen Mitgliedern.

II. Theologische Prüfungs-Kommission.

- | | |
|--|--|
| 1. Senior D. Behrmann, Hauptpastor zu St. Michaelis. | 3. D. Rode, Hauptpast. zu St. Petri. |
| 2. D. Grimm, Hauptpastor zu St. Nicolai. | 4. D. v. Broecker, Hauptpast. zu St. Jacobi. |
| | 5. D. Stage, Hauptpastor zu St. Katharinen. |

XXVI. Elsaß-Lothringen.

Die evangelische Kirche in den Reichslanden zählt 391067 Seelen = 21,55 % der Bevölkerung. Eine einheitliche Landeskirche bildet sie nicht, sondern eine lutherische (Kirche Augsburgischer Konfession) und reformierte Landeskirche, jede mit völlig getrenntem Kirchenregiment, stehen nebeneinander.

Die Kirche A. K. in den Reichslanden hat 209 Pfarreien, 5 selbständige Vikariate, 236 Pfarrer, 5 selbständige Vikare, 371 gottesdienstliche Gebäude (318 Kirchen, 53 Kapellen, Betsäle etc.).

Die reformierte Kirche in den Reichslanden hat 39 Pfarreien, 49 Pfarrstellen, 11 Hilfsgeistlichenstellen, 3 Vikariate.

A. Kirche Augsburgischer Konfession.

Vorbemerkung: Die höchste Behörde der Kirche A. B. ist das „Direktorium“. Dasselbe ist zusammengesetzt aus 5 Mitgliedern, unter welchen sich nur ein Geistlicher befindet. Es ernennt die Pfarrer, kontrolliert das Kirchenvermögen, hat disciplinäre Gewalt und bildet überhaupt die eigentliche Exekutivbehörde. Der Präsident und das von der Regierung ernannte Mitglied des Direktoriums, die 7 geistlichen Inspektoren, 1 Abgeordneter der theologischen Fakultät der Universität Straßburg, 1 Vertreter des Kapitels des St. Thomassifts und 2 gewählte Laienmitglieder aus jeder der 7 Inspektionen bilden das „Oberkonsistorium“, eine Art Synode, welche alljährlich in Straßburg tagt. Die Kirche A. B. ist geteilt in 7 Inspektionen, an deren Spitze 1 geistlicher Inspektor steht. Jede Inspektion besteht aus 5—7 „Konsistorien“, jedes Konsistorium aus einer Anzahl von 4—10 Gemeinden. Mitglieder der Konsistorien sind alle Pfarrer und eine gewisse Anzahl Laien, die teils direkt gewählt, teils

aus den Kirchenvorständen abgeordnet und alle 3 Jahre zur Hälfte erneuert werden. Die Konsistorien sind jedoch nicht den Superintendenturen der übrigen deutschen Länder gleichzustellen, da sie im wesentlichen nur die Budgets und Kirchenrechnungen festzustellen haben.

I. Direktorium.

- | | |
|--|--|
| 1. Dr. Curtius, Präsident. | 4. Roth, Universitätsprof. a. D.) Deleg. des |
| 2. v. d. Goltz, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat. | 5. Dr. Höffel, Geh. Medizinalrat./Ob.-Konsist. |
| 3. Krencker, geistl. Inspektor. | |

II. Oberkonsistorium.

Präsident: Dr. Curtius, Straßburg.

Mitglieder: v. d. Goltz, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat, Straßburg.

D. Spitta, Prof., Straßburg, Vertreter der Universität.

D. Gerold, Pfr., Straßburg, Vertreter des Kapitels des St. Thomasstifts.

Inspektion Neue Kirche.

Hoepffner, geistl. Inspektor, Straßburg.

Roth, Universitätsprofessor a. D., Straßburg.

Wolf, Schriftsteller, Straßburg.

Inspektion St. Thomä.

Knittel, geistl. Inspektor, Straßburg.

D. Nowack, Universitätsprof., Straßburg.

Scheer, Direkt. des Waisenhauses in Straßburg.

Inspektion St. Wilhelm.

Metzger, geistl. Inspekt., Straßburg-Neudorf.

Dr. Riff, Justizrat, Straßburg.

Frick, W., Rentner, Straßburg.

Inspektion Buchsweiler.

Wolf, geistl. Inspektor, Dossenheim.

Dr. Hoeffel, Geh. Medizinalrat, Buchsweiler
Strelen, Rentmeister, Zabern.

Inspektion Lützelstein.

Krencker, geistl. Inspektor, Keskastel.

Dr. Back, Wirkl. Geh.-Rat, Straßburg.

Eifser, Landgerichtsrat, Straßburg.

Inspektion Weiffenburg.

Wagner, geistl. Inspekt., Morsbronn.

Götz, Steuerdirektor, Straßburg.

Helmbold, Gymnasial-Direkt., Mülhausen

Inspektion Colmar.

Klein, geistl. Inspektor, Colmar.

Abt, Justizrat, Colmar.

III. Verzeichnis der Inspektionen.

Inspektion. — Inspektor.

1. Neue Kirche: Hoepffner, Straßburg.

2. St. Thomä: Knittel, Straßburg.

3. St. Wilhelm: Metzger, Straßburg-Neudorf.

4. Buchsweiler: Wolf, Dossenheim.

5. Lützelstein: Krencker, Keskastel.

6. Weiffenburg: Wagner, Morsbronn.

7. Colmar: Klein, Colmar.

B. Reformierte Kirche.

Synodalvorstand.

Präsident: D. Piepenbring, Pfr. und Präsident des Konsistoriums Straßburg.

Vize-Präsident: Frey, Geh. Kommerzienrat, Mülhausen.

Sekretär: Schwendener, Pfr. und Präsident des Konsistoriums zu Bischweiler.

Mitglieder: Pfr. Kuntz, Dornach. Prof. Dr. Raltheil, Metz.

Konsistorium. — Präsident.

1. Bischweiler: Schwendener, Bischweiler.

2. Markkirch: Rohr, Markkirch.

3. Metz: Hoffet, Kurzel.

4. Mülhausen: Kuntz, Dornach.

5. Straßburg: D. Piepenbring, Straßburg.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Für die erste theologische Prüfung besteht die Kommission aus sämtlichen Professoren der theologischen Fakultät zu Straßburg und wird nur der Vorsitzende aus deren Mitte auf Vorschlag des Direktoriums und des reformierten Synodalvorstandes durch das Ministerium ernannt. Die Examinatoren zur zweiten Prüfung werden auf Antrag des Direktoriums und des reformierten Synodalvorstandes durch das Ministerium ernannt und jedes Jahr zur Hälfte erneuert.

Evangelisch-lutherische Freikirchen (Alt-Lutheraner).

A. Evangelisch-lutherische Freikirche in Preußen.

Von der Landeskirche Preußens getrennt mit Einführung der Union. Oberste Kirchenbehörde ist das Ober-Kirchen-Kollegium in Breslau. Die Kirche zählt 59 247 Seelen, hat 87 geistliche Stellen (82 Parochien, Vikariate), 79 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 3 Hilfsprediger (4 Pfarrämter sind derzeit vakant), 187 gottesdienstliche Gebäude (154 Kirchen, 22 Kapellen, Betsäle etc.); 1 theol. Seminar (Breslau) und 1 Diakonissenhaus (Guben).

*I. Ober-Kirchen-Kollegium in Breslau.*Direktor: **Froböfs**, Kirchenrat, Breslau.

Kirchenräte:

1. **P. Hinz**, Kirchenrat, Breslau.
2. **v. Blankenburg**, Reg.-Rat a. D., Zimmerhausen b. Plate i. P.

3. P. em. Dr. **Schmidt**, Kirchenrat, Cassel.
4. Oberlandesgerichtsrat Dr. **Hassenpflug**, Marienwerder.
5. Kgl. Baurat **Schröder**, Breslau.

*II. Evangelisch-lutherisch-theologisches Seminar in Breslau.*Seminar-Direktor: P. Lic. Dr. **Stier**, Breslau.Dozenten: Kirchenräte **Froböfs** u. **Hinz** u. P. Lic. Dr. **Ziemer**, Breslau.*III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.*

Diözese. — Superintendent.

1. Strehlen: **Hinz**.
2. Berlin: **Brachmann**.
3. Angermünde: **Seidel**.

4. Frankfurt a. M.: **Rübenstrunk**.
5. Sagan: **Pfaff**.
6. Posen: **Schnieber**.
7. Bromberg: **Brauner**.
8. Cammin: **Weicker**.

B. Selbständige evangelisch-lutherische Kirche in den hessischen Landen.

Sie hat 12 geistliche Stellen (12 Parochien), 9 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 3 Vikare, 16 gottesdienstliche Gebäude (8 Kirchen, 8 Kapellen).

Superintendent: **Draudt**, Usenborn.

Beirat des Superintendents: 1. Pfr. **Anthes**, Reichelsheim.
2. Pfr. **Müller**, Michelstadt.

C. Evangelisch-lutherische Freikirche in Hannover.

10 Geistliche Stellen in Hannover.

Präses des Synodal-Ausschusses: Sup. **Heicke**, Nettelkamp.Missions-Seminar in Bleckmar. Leiter: P. **Wolff**.Lehrer und Missions-Inspektor: P. **Marth**.**D. Die Evangelisch-lutherische Synode in Baden.**

Gemeinden in Freiburg, Ispringen und Karlsruhe.

Senior: Pfr. **v. Keufser**, Freiburg i. Br.**E. Die Evangelisch-lutherische Hermannsburg-Hamburger Freikirche**

ist 1886 von der unter C genannten Freikirche getrennt. Sie hat 5 Gemeinden: die Kreuzgemeinde in Hermannsburg, 3 in der Lüneburger Heide u. die Zions-Gemeinde in Hamburg. Senior ist: Pastor **Ehlers**, Hermannsburg.

Die hier unter A-E genannten lutherischen Freikirchen haben sich zu einem **Delegierten-Konvent** zusammengeschlossen. Sie stehen untereinander in Abendmahl- u. Kanzelgemeinschaft, doch nicht unbedingt, bezüglich der Hermannsburg-Hamburger und der Ev.-luth. Synode in Baden ist nur für Notfälle die gegenseitige kirchl. Bedienung vorgesehen. Die Selbständigkeit der Kirchenverwaltung jeder einzelnen wird durch den Delegierten-Konvent nicht berührt.

Außer diesen untereinander verbundenen lutherischen Freikirchen existieren noch folgende in Deutschland:

F. Die Evangelisch-lutherische Freikirche von Sachsen und andern Staaten

zählt circa 15 Gemeinden in 3 Bezirken: 1. sächsischer Bezirk (Gemeinden in Chemnitz, Crimmitschau, Dresden, Frankenberg, Grün, Niederplanitz); 2. westlicher Bezirk (Gemeinden in Allendorf, Steeden (Nassau), Wiesbaden, Mülhausen i. E.); 3. nördlicher Bezirk (Gemeinden in Berlin, Hamburg, Hannover, Kolberg, Königsberg, Flensburg).

Präses: Pastor **O. Willkomm** in Niederplanitz.Visitator des sächsischen Bezirks: Pastor **Willkomm**, Niederplanitz." " westlichen Bezirks: Pastor **Stallmann**, Allendorf." " nördlichen Bezirks: Pastor **Kunstmann**, Crimmitschau.

Mit dieser hat sich vereinigt die bisher selbständige

Jüngere Hermannsburg-er Evang.-luth. Freikirche

der Gemeinden in Brunsbrock, Großsingen, Hörpel, Uelzen und Willingen in Hannover, und in Insterburg, Königsberg, Skaisgirren und Tilsit in Ostpreußen. Sie trennte sich 1890 von der unter E. genannten Freikirche und trat 1908 in Verein mit der unter F. genannten.

Evangelisch-reformierte Freikirchen.

A. Die Konföderation reform. Kirchen in Niedersachsen
umfaßt 6 Gemeinden (Braunschweig, Celle, Bückeburg, Münden, Göttingen, Altona), ist im Jahre 1699 bezw. 1703 gegründet und rein presbyterianisch verfaßt.

Die Kirchengewalt ruht in den Händen der Presbyterien und der Synode, zu welcher der Landesherr, in dessen Gebiet die Synode tagt, einen Kommissar entsendet, der Sitz — jedoch keine Stimme — auf der Synode hat. An der Spitze steht der auf jeder Synode neugewählte Moderator und diesem zur Seite der Scriba. Der Moderator ist zugleich Präses der Synode.

Ehren-Moderator: Hofprediger a. D. D. **Brandes** zu Bückeburg.

Moderator: Pastor **Heilmann**, Göttingen.

Scriba: Pastor **Begemann**, Hannov.-Münden.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Past. **Heilmann** zu Göttingen. Past. **Deifs** zu Celle. Past. **Begemann** zu Hann.-Münden.

B. Die altreformierte Kirche der Provinz Hannover

umfaßt im Kreis Bentheim 6 Gemeinden (in Bentheim, Emlichheim, Gronau, Laar, Uelzen und Veldhausen), in Ostfriesland 5 Gemeinden (in Bunde, Campen, Emden, Irhove, Neermoor). Angeschlossen sind die freien ev.-reform. Gemeinden in Breslau und Görlitz.

Die evangelische Brüder-Unität

(Brüder-Gemeine, Herrnhuter) unterhält in Deutschland 20 Gemeinen (in Berlin, Rixdorf, Breslau, Hausdorf, Gnadenberg, Gnadenfeld, Guben, Neusalz a. O., Niesky, Dresden, Gnadau, Ebersdorf (Reuß), Herrnhut, Kleinwelka, Neudietendorf, Neuwied, Königsfeld (Baden), Christiansfeld (Schleswig), Hamburg.

Der deutsche Zweig der Brüder-Unität hat (inkl. Schweiz und Niederlande) 37 geistliche Stellen (24 selbständige Parochien und Pfarrer, 14 Hilfsprediger, und hat 22 Kirchensäle.

I. Die Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Deutschland.

(Die deutsche Unitäts-Direktion.)

Dr. th. **Kölbing**, Vorsitzender.

Dober, Stellvertreter des Vorsitzenden.

1. Abteilung für Kirchen- und Schulangelegenheiten:

Dober, Vorsitzender.

Dr. th. **Kölbing**, Stellvertr. des Vorsitzenden.

Jacky.

Bauer.

H. Reichel.

2. Abteilung für Finanz-Angelegenheiten.

Bertram, Vorsitzender.

Wick, Stellvertreter des Vorsitzenden.

Höhne.

II. Die Missions-Direktion.

Hennig, Vorsitzender.

La Trobe, Stellvertreter des Vorsitzenden.

Hamilton.

Leonhard Reichel.

Kluge.

III. Die Unitäts-Direktion (Unitäts-Altesten-Konferenz) mit dem Sitz in Berthelsdorf bei Herrnhut, Sachsen.

Sie besteht aus der Missions-Direktion und den Oberbehörden der vier selbständigen Unitätsgebiete in Deutschland (1), Großbritannien (1) und Amerika (2).

La Trobe, Vorsitzender.

Jacky, Stellvertreter des Vorsitzenden.

Die beiden Vorsitzenden mit **Hamilton** bilden den „geschäftsführenden Ausschufs“ der Direktion.

Personalstatus der höheren evangelischen Militärgeistlichkeit.

Königlich Preussischer Feldpropst: **Wölfling**, mit dem Rang als Rat I. Kl. zugleich beauftragt mit Wahrnehmung des Amtes des evangelischen Marinepropstes und des evangelischen Feldpropstes der Kaiserlichen Schutztruppen.

Bureau der Kgl. Feldpropstei: Berlin C. 2. Hinter der Garnisonkirche 1.

Militär-Oberpfarrer.

Preussisches Garde-Corps: **Goens**, Kons.-Rat, Berlin.

- I. Armeekorps (Provinz Ostpreußen): **Bock**, Kons.-Rat, Königsberg i. P.
- II. Armeekorps (Provinz Pommern): **Caesar**, Kons.-Rat, Stettin.
- III. Armeekorps (Provinz Brandenburg): **Straufs**, Kons.-Rat, Spandau.
- IV. Armeekorps (Provinz Sachsen): **Schlegel**, Kons.-Rat, Magdeburg.
- V. Armeekorps (Provinz Posen): **Schaumann**, Kons.-Rat, Posen.
- VI. Armeekorps (Provinz Schlesien): **Zierach**, Kons.-Rat, Breslau.
- VII. Armeekorps (Provinz Westfalen): **Frank**, Kons.-Rat, Münster.
- VIII. Armeekorps (Rheinprovinz): **Dr. Richter**, Geh. Kons.-Rat, Koblenz.
- IX. Armeekorps (Provinz Schleswig-Holstein): **Wiehe**, Kons.-Rat, Altona.
- X. Armeekorps (Provinz Hannover): **Dr. Rocholl**, Geh. Kons.-Rat, Hannover.
- XI. Armeekorps (Provinz Hessen-Nassau): **Dr. Trepte**, Kons.-Rat, Kassel.
- XII. Armeekorps (Königreich Sachsen): **Neumeister**, Dresden.
- XIII. Armeekorps (Königreich Württemberg): **Blum**, Feldpropst u. Garnisonpfr. für Stuttgart
- XIV. Armeekorps (Großherzogtum Baden): **Schlömann**, Kirchenrat, Karlsruhe.
- XV. Armeekorps (Elsaß): **Walther**, Kons.-Rat, Straßburg i. E.
- XVI. Armeekorps (Lothringen): **Luetjohann**, Metz.
- XVII. Armeekorps (Westpreußen): **Witting**, Geh. Kons.-Rat, Danzig.
- XVIII. Armeekorps (Hessen): **Rosenfeld**, Kons.-Rat, Frankfurt a. M.
- XIX. Armeekorps (Königreich Sachsen): **Schulze**, Leipzig.
- 1. Bayrisches Armeekorps:) Ohne Oberpfarrer.
- 2. Bayrisches Armeekorps:)

Marine-Oberpfarrer: **Goedel**, Geh. Kons.-Rat, Kiel.**Schorn**, Kons.-Rat, Wilhelmshaven.

Dem preuß. Feldpropst untersteht die Militärgeistlichkeit des Gardekorps, 1.—11. und 14.—18. Armeekorps, sowie der Marine und der Schutztruppen. Das Militär-Kirchenwesen Sachsens (12. und 19. Armeekorps) untersteht dem „geistlichen Kommissar für evang. Militärseelsorge in der sächsischen Armee“ in Dresden.

Evang.-theologische Fakultäten der deutschen und schweizerischen Universitäten.

I. Deutsches Reich.

1. **Berlin** (gestiftet 1809, eröffnet 1810).
 - a) Ordentliche Professoren: **Weiß**, **Kleinert**, **Harnack**, **Graf v. Baudissin**, **Kaftan**, **Seeberg**, **Holl**, **Deißmann**, **Mahling**, **Lehmann**.
 - b) Ord. Honorar-Professor: **Kawerau**, **Strack**.
 - c) Außerordentliche Professoren: **Müller**, **Runze**, **Freiherr v. Soden**, **Simons**, **Grefsmann**, **Schmidt**.
 - d) Privatdoz.: **Zscharnack**, **Dibelius**, **Scholz**, **Freih. v. Soden**, **Schmitz**, **Fischer**, **Fabricius**, **Lüttge**.
2. **Bonn** (gestiftet 1818).
 - a) Ordentliche Professoren: **Sieffert**, **Grafe**, **König**, **Sachse**, **Sell**, **Goebel**,*) **Ritschl**, **Ecke**, **Meinhold**, **Böhmer**.
 - b) Privatdozent: **Strathmann**.
3. **Breslau** (Frankfurt a. O., gestiftet 1506; mit der 1702 gestifteten katholischen Universität Breslau vereinigt 1811).
 - a) Ordentliche Professoren: **Schmidt**, **Arnold**, **v. Dobschütz**, **Wobbermin**, **Kropatscheck**, **Gennrich**, **Rothstein**.
 - b) Ord. Honorar-Professor: **von Hase**.
 - c) Außerordentliche Professoren: **von Walter**, **Hoennicke**, **Hoffmann**.
 - d) Privatdozenten: **Herrmann**, **Schmidt**.
4. **Erlangen** (gestiftet 1743).
 - a) Ordentliche Professoren: **Zahn**,*) **Kolde**, **Caspari**, **Lotz**, **Bachmann**, **Müller**, **Hunzinger**.
 - b) Außerordentlicher Professor: **Jordan**.
 - c) Privatdozent: **Caspari**.
5. **Gießen** (gestiftet 1607).
 - a) Ordentliche Professoren: **Krüger**, **Baldensperger**, **Eck**, **Gunkel**, **Schian**.
 - b) Außerordentlicher Professor: **Holtzmann**.
 - c) Privat-Dozent: **Glaue**, **Frhr. von Gall**. — Repetent: **Adolph**.
6. **Göttingen** (gestiftet 1737).
 - a) Ordentliche Professoren: **Knoke**, **Tschackert**, **Bonwetsch**, **Althaus**, **Titius**, **Kühl**.
 - b) Außerordentliche Professoren: **Bousset**, **Rahlf**, **Otto**.
 - c) Privatdozenten: **Löschke**, **Heinzelmann**.

*) lesen nicht.

7. **Greifswald** (gestiftet 1456).
 - a) Ordentliche Professoren: Schultze, Haußleiter, Oettli, Stange, Kunze, Wiegand, Procksch.
 - b) Außerordentliche Professoren: Kögel, Steinbeck.
 - c) Privatdozenten: Mandel, Alt.
8. **Halle a. S.** (gestiftet 1694, mit der 1502 gestifteten Universität Wittenberg 1817 vereinigt).
 - a) Ordentliche Professoren: Hering,*) Kattenbusch, Kähler, Loofs, Drews, Lütger, Haußleiter, Cornill, Feine.
 - b) Außerordentliche Professoren: Voigt, Achelis, Steuernagel.
 - c) Privatdozenten: Scheibe, Lang, Hülscher, Helm, Weber, Goeters, Mulert.
9. **Heidelberg** (gestiftet 1386).
 - a) Ordentliche Professoren: Lemme, v. Schubert, Tröltsch, Weifs, Beer, Bauer.
 - b) Außerordentliche Professoren: Grützmaker, Niebergall.
 - c) Privatdozenten: Rohrhurst, Frommel.
10. **Jena** (gestiftet 1558).
 - a) Ordentliche Professoren: Wendt, Thümmel, Weinell, Lietzmann, Staerck.
11. **Kiel** (gestiftet 1665).
 - a) Ordentliche Professoren: Klostermann, Mühlen,*) Baumgarten, Schäfer, Ficker, Leipoldt.
 - b) Außerordentlicher Professor: Eichhorn.
 - c) Privatdozent: Lempp.
12. **Königsberg i. Pr.** (gestiftet 1544).
 - a) Ordentliche Professoren: Jacoby,*) Benrath, Dorner, Schulze, Löhr, Uckele, Juncker.
 - b) Außerordentliche Professoren: Lezius, Hoffmann.
 - c) Privatdozent: Albert.
13. **Leipzig** (gestiftet 1409).
 - a) Ordentliche Professoren: Hofmann,*) Brieger, Hauck, Rietschel, Heinrici, Kirn, Kittel, Ihmels, Rendtorff.
 - b) Honorar-Professor: Gregory.
 - c) Außerordentliche Professoren: Guthe, Schnedermann, Thieme, Dalman.*)
 - d) Privatdozenten: Jeremias, Hoffmann, Hermelink, Windisch.
14. **Marburg** (gestiftet 1527).
 - a) Ordentliche Professoren: Herrmann, Achelis, Jüllicher, Budde, Mirbt, Bornhäuser, Heitmüller.
 - b) Außerordentlicher Professor: Rade, Westphal.
 - c) Privatdozenten: Bauer, Stephan, Günther, Bornhausen.
15. **Rostock** (gestiftet 1419).
 - a) Ordentliche Professoren: Schulze,*) Noesgen,*) Hashagen, Walther, Grützmaker, Seeburg, Sellin.
 - c) Privatdozent: Giawe.
16. **Straßburg** (gestiftet 1566, reorganisiert 1872).
 - a) Ordentliche Professoren: Nowack, Lobstein, Spitta, Smend, Ficker, Mayer, Anrich, E. Klostermann.
 - b) Außerordentlicher Professor: Küchler.
 - c) Privatdozenten: Schweitzer, Ménégos.
17. **Tübingen** (gestiftet 1477).
 - a) Ordentliche Professoren: v. Grill, v. Häring, Schlatter, Müller, Wurster, Traub.
 - b) Außerordentliche Professoren: Scheel, Volz.
 - c) Privatdozent: Süskind.

II. Evang.-theolog. Fakultät in Wien.

Wien (evang.-theolog. Fakultät, gestiftet 1821; die Universität 1865).

- a) Ordentliche Professoren: Loesche, Skalsky, Beth, Knopf, Wilke.
- b) Außerordentlicher Professor: Witz.
- c) Privatdozent: v. Zimmermann.

III. Die Schweiz.

1. **Basel** (gestiftet 1460).
 - a) Ordentliche Professoren: Schmidt, v. Orelli, Duhm, Mezger, Böhlinger, Bertholet, Wernle, Wendland, Vischer.
 - b) Außerordentliche Professoren: Riggenbach, Handmann.
 - c) Privatdozenten: Goetz, Frohnmeier.
2. **Bern** (gestiftet 1851).
 - a) Ordentliche Professoren: Steck, Lüdemann, Marti, Barth, Lauterburg, Haller.
 - b) Privatdozenten: Hadorn, Bähler, Hess-Rütschi.
3. **Zürich** (gestiftet 1832).
 - a) Ordentliche Professoren: v. Schulthess-Rechberg, Schmiedel, A. Meyer, Hausheer, Ragaz, W. Köhler.
 - b) Außerordentlicher Professor: L. Köhler.
 - c) Privatdozent: Rüeegg.

*) lesen nicht.

4. Genf. *A. Nationalkirchlich:*

- a) Ordentliche Professoren: Montet, Balavoine, Fulliquet, Choisy.
- b) Dozenten: Nicole, Oltramare, Roehrich, Hochreutiner, Falk, Bergner.

B. Freikirchlich:

Professoren: Ruffet, Baumgartner, Berthoud, Frank Thomas.
Dozenten: J. A. Porret, Duperret, Durand, Martin.

5. Lausanne (gestiftet etwa 1537; seit 1890 Universität).

A. Nationalkirchlich:

- a) Ordentliche Professoren: Vuilleumier, Dandiran, Emery, Narbel.
- c) Chargés de cours: Fornerod, Chavan, Chamorel, Colomb, Goumaz.

B. Freikirchlich:

Professoren: Porret, Bridel, Laufer, Schröder, Mercier.

6. Neuchâtel. *A. Nationalkirchlich:*

- a) Ordentliche Professoren: Dumont, Du Bois, Morel.
- b) Außerordentliche Professoren: J. Paris, Cart, Krieg, de Corswant.

B. Freikirchlich:

Professoren: Aubert, Thiébaud, Comtesse.
Dozenten: Borel, Du Pasquier.

IV. Ausland.

Dorpat (gestiftet 1632).

- a) Ordentliche Professoren: Kvaczala, v. Bulmerincq, Girgensohn, Hahn, Grass.
- b) Privatdozenten: Berendts, Frey, Seesemann.

Paris. Professoren luth. Bekenntnisses:

- a) Ordentliche Professoren: Vaucher, Ehrhardt, Goguel.
- b) Außerordentliche Professoren: Viénot, Lods, Eug. de Fay.

Professoren reform. Bekenntnisses:

- a) Ordentliche Professoren: Bonet-Maury, Monnier, W. Monod.
- b) Außerordentlicher Professor: Allier.

Prediger-Seminare.

Berlin (Domkandidaten-Stift). Ephorus: Oberhofprediger Gen.-Sup. D. Dryander. Inspektor: Dehn, Dom-Hilfspred.

Wittenberg. Direktoren: 1. Sup. Orthmann. 2. Lic. Dunkmann. Inspektor: Dr. Kegel.

Kloster Loccum. Direktor: Lic. Schultzen. Stiftsprediger: Lic. Peters.

Altenburg. Gen.-Sup. D. Lohoff.

München. Direktor: Ober-Kons.-Rat D. Schmetzer.

Leipzig (Prediger-Kolleg zu St. Pauli). Direkt.: Prof. D. Rietschel; außerdem: Prof. D. Heinrich, Prof. D. Hauck, Prof. D. Kirn, Prof. D. Kittel, Prof. D. Rendtorff, Dr. phil. Seydel.

Herborn. Direktor: Prof. D. Knodt. 2. Prof. Dekan Haussen. Pfr. Thiel.

Friedberg. Direktor: Prof. D. Eger. Prof. Dr. Schoell.

Heidelberg. Direktor: Prof. D. Bauer. Prof.: Prof. D. Niebergall, Pfr. Lic. Dr. Frommel, Prof. Rohrhurst. Prof. D. Dr. Wolfrum.

Soest. Direktor: Pfr. Jordan. Inspektor: Balke.

Ericksburg. Direktor: Marahrens.

Hofgelsmar. Direktor: Pfr. Merzyn. Inspektor: P. Plannet.

Hadersleben. Direktor: Pastor Lic. Prahll.

Preetz. Direktor: Pfr. Weinreich.

Wolfenbüttel. Direktoren: Die Konsistorialräte Schütte, Moldenhauer und Dettmer.

Naumburg a/Queis. Direktor: Pfarrer D. Dr. Kalweit. Inspektor: Dibelius.

Wittenburg (Dembowalotka) Westpr.: Dir. Prof. D. Freih. v. d. Goltz. Inspekt.: P. Schneider.

Schwerin. Direktor: Oberkirchenrat D. Haack. Dozenten: Oberkirchenrat Schmidt, Präpositus Heussi. Pastoren: Studemund, Romberg und Rische.

Die vorstehend genannten Studien-Seminare dienen neben der wissenschaftlichen Vertiefung in erster Linie der Vorbereitung für das praktische Pfarramt nach der Studienzeit.

Der Ausbildung von Predigtamts-Kandidaten zu Religionslehrern an höheren Schulen dient das Kandidaten-Konvikt beim Kloster U. l. Frauen in

Magdeburg. Direktor: Prof. Dr. Rössner. Vorsteher: Geistlicher Inspektor Prof. Lic. Meyer. Konventualen: Prof. Dr. Gantzer, Prof. Gisecke, Prof. Dr. Bahr.

Dem besonderen Zweck der Befestigung im christlichen Glauben dient die *theologische Schule* zu Bethel bei Bielefeld. Leiter: Pastor Jaeger. Lehrer: Pastoren Jäger, Simon, Oestreicher, Rahn.

Kap. II.

Die kirchliche und theologische Zeitlage 1910.

Von Pfarrer Lic. Alfred Eckert zu Strohsdorf-Pyritz (Pomm.).

Die Aufnahme dieses Kapitels in das vorige Jahrbuch hat zu kritischen Erörterungen Veranlassung gegeben, die wertvoll genug sind, um festgehalten zu werden. Spricht sich doch in ihnen auch die kirchliche Zeitlage aus; sie dürfen als Symptom der in den kirchlichen Kreisen herrschenden Stimmungen angesehen werden. Andererseits wird es dem Bearbeiter nicht verdacht werden können, wenn er sich selbst zur Sache äußert und in einigen prinzipiellen Ausführungen seine eigene Stellung zum Ausdruck bringt, die er dann als einen Beitrag zur theologischen Zeitlage gewertet wissen möchte.

Es geziemt sich, die kritischen Stimmen zunächst aneinanderzureihen, wobei wir mit den anerkennenden beginnen, um den ablehnenden größeres Gewicht zu verleihen.

P. J. Gensichen in Buckow, Kr. Lebus, schreibt:¹⁾

„Wir bezeugen gern dem Bearbeiter, daß er seine schwere Arbeit mit aller Sachkenntnis und unter möglichster Wahrung voller Objektivität gelöst hat. . . . Trotz der Kürze der Zeit ist es gelungen, alle wichtigen Momente der kirchlichen und theologischen Zeitlage hervorzuheben und, wo es not tat, kritisch zu beleuchten. Einzelnes habe ich allerdings vermißt, was meines Erachtens noch hätte hervorgehoben werden können. Z. B. unter den kirchlichen Gruppen ist die Vereinigung „der Freunde evangelischer Freiheit“ in Rheinland und Westfalen, die sich hier sehr unangenehm bemerkbar macht, gar nicht erwähnt. Bei der Besprechung der Gruppe der positiven Union hätte neben der rührigen Tätigkeit des Schriftführers P. Dietrich die sehr einschneidende Wirksamkeit des Vorsitzenden Grafen D. v. Hohenthal-Dölkau, der mit großer Initiative auch kirchliche und theologische Durchbildung verbindet, unbedingt auch hervorgehoben werden

¹⁾ Ev. Kirchenzeitung 1910, 42.

müssen. Auch die „Evang.-Luth. Vereinigung“ ist nur ganz flüchtig erwähnt.“

In der „**Allgemeinen Missionszeitschrift**“¹⁾ heißt es:

„Von dem neuen Kapitel steht zu hoffen, daß es auch künftig zum eisernen Bestand des Buches gehören wird trotz mancher Einsprüche, die besonders aus der Befürchtung erhoben sind, seine „eherne“ Objektivität werde durch dasselbe bedroht.“

Der „**Kirchliche Anzeiger für Württemberg**“²⁾ erkennt, ohne sich weiter über die Zweckmäßigkeit des neuen Kapitels zu äußern, die übersichtliche Darstellung des Streites um den Religionsunterricht an. Das „**Evang. Kirchenblatt für Württemberg**“³⁾ findet das Urteil über den Fall „John“ beachtenswert, obwohl der Kritiker empfindet, „daß aus der Ferne vielleicht nicht immer am zutreffendsten geurteilt werden kann“. Der „**Evang.-kirchliche Anzeiger**“⁴⁾ findet das Kapitel empfehlenswert. Das „**Rheinische Pfarrerblatt**“⁵⁾ schreibt:

„Dazu macht diesen Band das Kapitel über kirchliche und theologische Zeitlege, das sine ira et studio geschrieben ist, besonders bedeutsam, da es das erste Mal ist, daß das Jahrbuch diesen Abschnitt aufnimmt. Wir meinen, man kann ihm zu dem Versuch Glück wünschen. Er ist gelungen.“

Die „**Badischen Pfarrervereinsblätter**“⁶⁾ meinen, die Beurteilung der badischen Verhältnisse werde nicht überall Zustimmung finden, empfehlen aber trotzdem das Jahrbuch.

P. Bunke schreibt:⁷⁾

„Der Standpunkt des Verfassers kommt natürlich in diesem Kapitel zum Ausdruck. Er entspricht dem gesamten Charakter des Jahrbuchs. Eckert ist positiv, aber er ist gerecht, ja freundlich auch gegenüber der gegnerischen Anschauung. . . Es ist hier nicht der Ort, um an einzelnen Punkten eine abweichende Ansicht geltend zu machen. Jedenfalls liest sich das Kapitel gut und trägt erheblich dazu bei, das Jahrbuch für den Leser wertvoll und interessant zu machen.“

Kl. urteilt:⁸⁾

„Das neue Kapitel ist natürlich von besonderer Wichtigkeit; der Gedanke wurde mehrseitig abgelehnt, weil eine solche Übersicht mitten im Fluß der Bewegung nicht gut möglich sei und notwendig parteiisch werden müsse. Diese Gefahr hat der Bearbeiter nach Kräften vermieden, was man übrigens auch von

1) 1910, 10. — 2) 1910, 33. — 3) 1910, 33. — 4) 1910, 36.

5) 1910 vom 15. 8. — 6) 1910, 16.

7) Reformation 1910, Augustheft der literarischen Beilage.

8) Neues sächsisches Kirchenblatt 1910, 33.

den andern sagen darf, die doch auch zum Teil Männer von ausgesprochenem Parteistandpunkte sind. Eckert ist sachlich genug, es zu bedauern, daß Niebergall nicht der Nachfolger Bassermanns in Heidelberg geworden ist.“

In der „**Studierstube**“¹⁾ äußert sich Lic. Dr. Boehmer dahin, der kirchliche Teil sei tunlichst objektiv gehalten, die Darstellung der kirchenpolitischen und theologischen Gegensätze in Preußen sei von vorbildlicher Sachlichkeit und Ruhe getragen. Das „**Hannoversche Pfarrervereinsblatt**“²⁾ sagt:

„Man muß sich wundern, daß das Kapitel dem Buche bisher gefehlt hat, und es wird gewiß nicht wieder daraus verschwinden; man kann es als das schlechthin wertvollste und gewiß auch am meisten gelesene des ganzen Buches bezeichnen. Es orientiert so vollkommen und schnell über die kirchlichen Ereignisse jedes Landes in ihrem Zusammenhange, daß jeder Theologe um dieses Kapitels willen das Buch kaufen sollte. Aber wird nicht der persönliche Standpunkt des Bearbeiters sich störend geltend machen? Gewiß gibt der Bearbeiter den Ereignissen und Tatsachen Licht und Farbe, aber man findet doch die Ereignisse und Tatsachen und Urkunden bequem nebeneinander gestellt, und zudem ist der Bearbeiter in echt wissenschaftlicher Weitherzigkeit und Objektivität so zurückhaltend und diskret in der Farbengebung, daß die Vertreter der äußersten Rechten und der äußersten Linken das Kapitel mit gleichem Genusse lesen werden.“

Pfarrer **D. Julius Richter**, der Herausgeber der „**Evangelischen Missionen**“, urteilt:³⁾

„Eine sehr wertvolle Bereicherung ist ein neues Kapitel über die kirchliche und theologische Zeitlage 1909 von Pfarrer Lic. Eckert. Jedermann weiß, was für einen dornenreichen Boden das Jahrbuch mit diesem Abschnitt betreten hat. Es ist schlechterdings unmöglich, dabei völlig parteilos zu referieren. Aber Eckert hat unserm Empfinden nach seine Aufgabe gut gelöst, und viele werden ihm für diese besonnene und instruktive Zusammenstellung dankbar sein und ihn dringend bitten, diese kirchlichen Übersichten fortzusetzen.“

In den (bayrischen) „**Literarischen Mitteilungen**“ von Boeckh wird gesagt:⁴⁾

„Der diesjährige Jahrgang enthält einen neuen Abschnitt, betitelt: Die kirchliche und theologische Zeitlage 1909. Ob es notwendig wird, diesen Abschnitt alljährlich zu bringen, scheint uns zweifelhaft. Es sei aber anerkannt, daß Lic. Eckert sich in seiner Darstellung größter Objektivität befleißigt und einen

1) 1910, 10, S. 588. — 2) 1910, Aug. — 3) Evang. Miss. 1910, 9.

4) 1910, 9.

frischen, fröhlichen Optimismus bekundet. Was er über Bayern schreibt, ist ziemlich richtig.“

Superintendent **Brüssau-Pasewalk** schreibt im „Reichsboten“:¹⁾

„Statt dessen hat der Herr Herausgeber mit dem Abschnitt über die „kirchliche und theologische Zeitlege“ einen heißen Boden betreten. Der Referent hat seine Aufgabe gewiß nicht nur mutig, sondern auch geschickt gelöst, indem er nicht von der Zinne der Partei aus, sondern unter eigenem und mitunter eigenartigem Gesichtswinkel die kirchlichen und theologischen Geschehnisse beleuchtet hat. Aber eben wie er sie beleuchtet, wird bald dem einen, bald dem andern nicht einleuchtend sein, und wir bedauern es, wenn dieses standard work, welches in seinem Teile ein kleines Einheitsband der Kirche geworden war, nun etwa von hüben und drüben umstritten wird.“

Pfarrer **K. Bender** urteilt noch schärfer:²⁾

„Den Ersatz dieses Abschnitts (der kirchlichen Gesetzgebung) halten wir aber für unglücklich trotz der Vorbemerkungen des Herausgebers. Die darin enthaltenen Urteile können weder der kirchlichen Rechten noch gar der Linken gefallen. Sie sind tatsächlich subjektiv, sind wirklich z. T. reine Geschmacksurteile. Das muß bei aller Hochschätzung des gelehrten Herrn Verfassers doch gesagt werden. Wir sind deshalb leichten Herzens für Streichung des Kapitels in Zukunft; denn wir halten den Versuch für mißglückt.“

Studiendirektor **Jordan-Soest** urteilt ähnlich. Er hat Bedenken, wie der Abschnitt abgegrenzt werden soll, z. B. gegen die kirchlichen Urkunden von Wiegand-Uckele. Er meint, ohne authentische Texte müsse der Berichterstattung immer ein Makel anhaften.

„Ich kann mich also für diese Bereicherung des Jahrbuches noch nicht erwärmen. Die Verhältnisse erscheinen mir schwieriger, als daß selbst ein so kundiger Bearbeiter wie E. ihrer Herr werden sollte.“³⁾

Am schärfsten hat seinen Widerspruch zugespitzt **D. Schian-Gießen**.⁴⁾

„Insoweit habe ich meine früher lebhaft ausgesprochene dankbare Anerkennung des Jahrbuchs auch in diesem Jahre nur durchaus zu wiederholen. Leider aber hat nun der Herausgeber dem Buch diesmal einen Bestandteil neu eingefügt, der seiner Art nach in das Ganze sich nicht harmonisch einreicht und der zugleich geeignet ist, die erstrebte Objektivität des Jahrbuchs aufs ernstlichste in Frage zu stellen und Interessenten mit einer freieren theologischen und kirchenpolitischen Stellung die An-

¹⁾ 27. 7. 1910. — ²⁾ Reich 1910, vom 28. August.

³⁾ Theol. Literaturber. 1910, 10. — ⁴⁾ Preuß. Kirchenztg. 1910, 33.

schaffung des Buches gründlich zu vermeiden. Ich meine die 41 Seiten umfassende Darstellung der „Kirchlichen und theologischen Zeitlage 1909“ von Pfarrer Lic. Eckert in Strohsdorf. Als Pfarrer Schneider früher seine Absicht auf Einstellung solches Kapitels kundgab, habe ich alsbald gewarnt: es werde unmöglich sein, hier die Objektivität in gleichem Maße zu wahren wie bisher. Diese Befürchtung ist in noch größerem Maße eingetroffen, als ich annahm. Eckert hat sich allerdings bemüht, eine ganz einseitige Darstellung zu vermeiden; es finden sich gelegentlich auch Ausführungen, welche Eckerts Freunden von der Positiven Union nicht ganz zusagen werden. Aber im wesentlichen haben wir doch durchaus eine Schilderung von „positivem“ Parteistandpunkt aus. Und sie erstreckt sich nicht etwa bloß auf das Jahr 1909, sondern sie gibt eine zusammenfassende Übersicht über die letzten zehn Jahre. Und so finden wir mit einem Male in dem sonst möglichst objektiven Jahrbuch eine Beleuchtung des gesamten theologischen Streits der letzten Zeit, der sämtlichen „Fälle“, des Professorenstreits usw., die auch in der „Reformation“ oder der „Positiven Union“ stehen könnte. Ja es ist Eckert gelegentlich ein Versehen untergelaufen, das ganz der Behandlungsweise entspricht, die solche Dinge im „Reichsboten“ oder „Reich“ zu finden pflegen. S. 77 spricht er — man traut seinen Augen nicht — von der „unvorsichtigen Äußerung des Gießener Kirchenhistorikers Krüger über die besondere vergiftende Wirkung, welche die Theologieprofessoren pflichtgemäß auf die Seelen der Studierenden ausüben mußten“. Ich habe gar nicht die Absicht, die Diskussion über jenes Wort weiterzuspinnen oder meine eigene Ansicht dazu hier darzulegen; es handelt sich nur um die Forderung richtiger Berichterstattung. Krüger hat — das gab wohl den Anlaß zu Eckerts Formulierung — davon gesprochen, die theologische Wissenschaft solle ihren Jüngern „den Dienst des Giftes leisten, das gegen schwere Ansteckung immun macht“ („Christl. Welt“ 1900, Sp. 807). Der Vergleich war gewiß gewagt; aber sein Sinn ganz klar. Aus der immunisierenden Wirkung aber hat Eckert eine vergiftende Wirkung gemacht. Er mußte folgerichtig dann auch die Tätigkeit der Impfarzte so beschreiben: „Sie üben auf die zu Impfenden pflichtgemäß eine vergiftende Wirkung aus.“ Wenn man aus Immunisieren Vergiften macht, verkehrt man die Sache eben — in ihr Gegenteil. Eckert hat selbstverständlich dabei keine böse Absicht gehabt, aber dies Vorkommnis ist ein Beweis dafür, daß es auch ihm einfach unmöglich gewesen ist, über diese in der Parteipresse hin und her gezerrten Dinge objektiv und richtig zu berichten, obwohl er sicherlich dazu die beste Absicht mitgebracht hat.¹⁾

¹⁾ Zusatz bei der Korrektur: Der Herr Verfasser dieses Kapitels schreibt mir, er habe in jenem Passus nicht über Krügers Äußerung berichten wollen,

Was ist die Folge? Das „Kirchliche Jahrbuch“ enthält jetzt eine vom positiven Parteistandpunkt aus geschriebene, in wesentlichen Stücken einseitige Darstellung unserer gesamten kirchlichen und theologischen Lage. Zu meinem aufrichtigen Bedauern muß ich es aussprechen, daß damit das Jahrbuch als Ganzes nicht mehr das gleiche, freudig anerkennende und rundweg empfehlende Urteil auch von anderer theologischer Seite finden kann wie bisher. Selbstverständlich behalten die übrigen Kapitel ihren großen Wert; selbstverständlich werden wir sie dankbar auch ferner benutzen. Aber die Anschaffung des Buchs können wir um dieses Kapitels willen nicht mehr mit gleicher Rückhaltlosigkeit anraten. Wer jetzt das Buch kauft, muß ja immer ein gutes Stück „positive“ Kirchenpolitik mitkaufen; wer es empfiehlt, muß es mitempfehlen. Zahlreiche Kirchgemeinden auch mittelparteilicher und liberaler Richtung haben es bisher für ihre Bibliothek angeschafft; sollen sie sich jetzt diese positive Kirchenpolitik in ihre Bibliothek stellen zur Lektüre für ihre Gemeindekirchenratsmitglieder? Die Kirchenbehörden haben es empfohlen; der Verlag nimmt auch in den Anzeigen dieses Bandes auf diese kirchenbehördliche Empfehlung ausdrücklich wieder Bezug. Dagegen werden wir Einspruch erheben müssen. Die Empfehlung galt den früheren Bänden; jetzt würde sie ja der einseitigen Darstellung des gesamten kirchlichen Streits mitgelten. Keine Kirchenbehörde wird durch solche Empfehlung kirchenpolitische Stellung nehmen wollen. Das sind die Folgen davon, daß in die objektive Darstellung ein Kapitel „Parteipolitik“ eingefügt ist.

Ich sage das alles nur mit dem größten Bedauern. Denn ich weiß, daß der aufrichtig geschätzte und hochverdiente Herausgeber, Pf. Schneider, von den besten Absichten beseelt ist; und es ist mir sehr leid, ihn auf diese Folgen der Aufnahme des neuen Kapitels aufmerksam machen zu müssen. Warum er den Plan, solche Darstellung einzufügen, trotz vieler (in der Sache liegenden!) Hindernisse so beharrlich verfolgt hat, ist mir nicht ganz verständlich; nach dem Vorwort geschah es, weil so etwas in ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart hineingehöre. Aber er läßt andere Dinge auch weg, wenn sie anderwärts genügend behandelt werden. Und für die kirchlichen Zeitereignisse gibt die schöne objektive Sammlung von Wiegand und Uckelej jetzt wirklich genug. Schneider erklärt, auch die frische impulsive Auffassung des Moments habe ein Recht der Äußerung,

sondern mit einem Stichwort herausheben wollen, „welches Urteil die Gegner über Krügers Äußerung gefällt“, wie sie sie gewertet und für die Kirchenpolitik ausgenützt haben. Es ist sehr erfreulich, daß Eckert damit selbst jene ganz verfehlte Deutung abweist. Leider ist nur in seiner gegnerischen Entstellung ein Unterschied gemacht; der Leser muß also annehmen, daß Eckert diese Äußerung Krüger selbst zuschieben will.

wenn es gelte, Materialien zur Geschichtschreibung zu liefern. Wir haben, dünkte ich, deren anderswo genug. Ein Jahrbuch bietet mit solcher Darstellung Material zu einer einseitigen Geschichtsauffassung, und das soll es nicht. Oder, wenn es das will, kann es eben nicht mehr auf die Zustimmung aller Interessenten rechnen. Meiner Meinung nach gibt es nur zwei Wege, um dem Jahrbuch die volle Objektivität wiederzugewinnen: entweder es wird neben der jetzigen eine Beleuchtung derselben Zeitlage von der andern Seite aufgenommen, oder sie wird wieder ganz entfernt. Denn daran, daß sie objektiv sein könnte, habe ich nie geglaubt und glaube ich jetzt noch weniger. Möchte der verehrte Herausgeber diese meine ernststen Bedenken freundlich erwägen!“

An diese öffentlichen Äußerungen reihten sich noch mehrere briefliche, aus Breslau von liberaler Seite, aus Baden und Hamburg von rechts her. In Baden war man unzufrieden damit, daß ich Niebergalls Mißerfolg bei Besetzung von Bassermanns Lehrstuhl bedauert hatte, in Hamburg aber geradezu zornig, daß ich den Sezessionsneigungen der Positiven dort entgegengetreten war.

Als Ergebnis sehen wir: neben vielfacher Anerkennung unterschiedenen Widerspruch, und zwar links wie rechts, also unabhängig von der Parteistellung, einen Widerspruch, der sich schließlich in einem Wink an die oberste Kirchenbehörde zuspitzt, die Anschaffung des Jahrbuches aus kirchlichen Mitteln nicht mehr zu empfehlen. Denn anders kann *D. Schians* Hinweis nicht verstanden werden. Er will doch mit ihm erreichen, daß die kirchenregimentliche Empfehlung in Zukunft fortfallen soll, wenn das Kapitel in dieser Form beibehalten wird. Ich vermag den Bedenken Schians ein gewisses Verständnis entgegenzubringen. Wir sind wirklich so weit, daß es liberalen Kirchenräten nicht mehr zugemutet werden kann, aus liberalen Kirchenkassen liberales Geld für positive Preßerzeugnisse zu opfern. Ich sehe freilich in diesem Widerspruch auch in seiner schärfsten Zuspitzung vornehmlich einen Beweis der hohen Achtung und Liebe, deren sich das Jahrbuch auf allen Seiten erfreut hat. Man möchte es sich gerne so erhalten, wie man es lieb gewonnen hat, und fürchtet, daß es durch die neue Abteilung in den Kampf der Richtungen hineingezogen wird. Für meine Person entnehme ich jedenfalls daraus den Ansporn, so objektiv zu berichten, wie das einem ehrlichen, aber zum Urteilen geneigten Beobachter möglich ist. Doch ist, abgesehen von diesem Impuls, noch folgendes zu beachten:

a) Auf eherne Objektivität hat das Jahrbuch niemals Anspruch erhoben; es hat vielmehr wohl in jedem Jahrgang einen mehr oder weniger starken subjektiven Einschlag gehabt. Das gilt ebenso von Äußerungen des Herausgebers, wie z. B. von dem Bearbeiter der Evangelisation, *P. Bunke*. Niemand hat bisher an diesem Element Anstoß genommen. Also muß doch nicht dieses an sich, sondern die Richtung, in welcher es sich bewegt, das Ärgernis

geben. Links mißfällt die Gesamtrichtung des Urteils, rechts die Ablehnung dieses oder jenes Schrittes, der dem Berichterstatter bei seinen Freunden bedenklich erschien. Im ganzen aber sehen wir daraus, wie sensibel das Empfinden der Öffentlichkeit in diesen Dingen geworden ist, und das ist doch eine Folge des verschärften Kampfes der Richtungen gegeneinander. Noch vor zwanzig Jahren war das ganz anders.

b) Eine ganz objektive Urkundensammlung würde den Rahmen des Jahrbuches sprengen, da sie auf etwa zwei bis drei Druckbogen jährlich nicht zu bewältigen ist. An sich würde sie gewiß gut in den Rahmen des Jahrbuches passen, um so mehr, als zu befürchten steht, daß die Wiegandsche Sammlung in weitere Kreise nicht eindringen wird. Jedenfalls ist eine Beschränkung auf Urkunden so lange unmöglich, als die Wiegandsche Sammlung besteht, und dann nur in kleinerem Maßstabe möglich. — Auch die Art der Berichterstattung, wie sie die „Chronik der christlichen Welt“ eingeführt hat, kann nicht in Anwendung kommen. Das würde auf die Sammlung einer Reihe einzelner Referate von lokalen Berichterstatlern hinauskommen, denen die innere Einheit fehlen müßte, und durch die das subjektive Element vervielfacht in das Jahrbuch eingeführt würde. Es ist ja bekannt, daß die Berichte der „Chronik“ gelegentlich recht subjektiv gefärbt sind, ohne daß man freilich links daran Anstoß genommen hätte. Es muß also für das Jahrbuch ein Mittelweg gesucht werden, auf dem es gelingt, tunlichst objektive Wiedergabe urkundlichen Materials mit subjektiver Beurteilung so zu durchdringen, daß die Leser zu eigenem Urteil auf Grund besonderer Prüfung der Quellen angeregt werden. Dabei muß von vornherein der Übelstand in Kauf genommen werden, daß der Berichterstatter nur aus abgeleiteten Quellen, den Tageszeitungen und periodischen Zeitschriften, schöpfen kann. Natürlich liegt ihm deshalb die Pflicht ob, diese Quellen stets kritisch zu prüfen und, wo sie unzuverlässig erscheinen, sie durch andere zu ergänzen. Ich darf versichern, daß ich mir dieser Pflicht voll bewußt bin. Hinsichtlich der Beurteilung aber muß erwartet werden, daß sie nicht auf Grund eines kirchenpolitischen oder theologischen Parteiprogramms erfolgt, sondern auf Grund der Überzeugungen des Berichterstatters. Ich weiß, daß ich auch in meiner ersten Umschau es nicht anders gehalten habe. Gewiß, ich bin Mitglied der „positiven Union“; ich stimme ihrem Programm und ihren Aktionen zu, habe auch in unserm Monatsblatt gerne mitgearbeitet. Aber weder nehme ich in dieser kirchenpolitischen Gemeinschaft eine maßgebende Stelle ein, noch bin ich auf alle ihre Anschauungen und Unternehmungen eingeschworen. Im Gegenteil, ich habe mir stets die Freiheit meines Urteils gewahrt und in unserer Monatsschrift auch zur Anwendung gebracht. Ich würde in demselben Augenblick mein Verhältnis zur „positiven Union“ lösen, wo ich die Überzeugung gewönne, daß mein auch

nach rechts hin kritisches Urteil Anstoß erregen würde. Damit ist aber von selbst gegeben, daß ich meine eigene Überzeugung, nicht unsere Parteianschauung zur Geltung bringe. Daß meine Überzeugung politisch, kirchlich, theologisch eine wesentlich konservative ist, dafür kann ich nicht, brauche mich dessen auch nicht zu schämen. Für entgegengesetzte Überzeugungen habe ich als für Ergänzungen meines eigenen Wesens, die als solche ein notwendiges Korrektiv auf dem Wege zur Wahrheit sind, — volle Sympathie; ihr Ausdruck zu leihen, ist in dem Maße unmöglich, wie die Gegensätze sich verschärfen und sich schließlich zu einem „aut — aut“ zuspitzen. Wenn aus dem Geisteskampfe der Ideen und Weltanschauungen im öffentlichen Leben ein Kampf um die reale Macht geworden ist — und so liegt es jetzt —, dann müssen die persönlichen Sympathien schweigen und die Frontstellungen energisch behauptet werden. Das beeinflußt natürlich das Urteil eines entschiedenen Willens. Aber dem kann sich niemand entziehen.

Und nun muß ich noch kurz auf die Wendung „vergiftende Wirkung“, die ich von Professor Krügers Äußerung gebraucht habe, zurückkommen. Hätte ich das Wort „vergiftend“ in Anführungsstriche gesetzt, wäre das Mißverständnis Schians nicht möglich gewesen. Aber auch ohne das hätte es nicht möglich sein sollen. Ich habe die kirchliche Entwicklung ja klar und deutlich in großen Zügen für die letzten zehn Jahre gezeichnet, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Ich wollte zeigen, wie sich die Gegensätze verschärft haben, und wie die kirchlich-liberale Strömung in dieser Zeit zu Aktivität und Einfluß gelangt ist. In dieser Entwicklung spielte der Fall Krüger eine erhebliche Rolle, und er wurde gerade in dem von mir angegebenen Sinn auf der rechten Seite fruchtbar gemacht. Es handelte sich also gar nicht um mein Urteil über Krügers Äußerung — das findet sich in meiner Einführung in die Prinzipien und Methoden der Theologie (S. 1) —, sondern um das Urteil anderer. Das mußte meines Erachtens ein ruhiger Beurteiler merken. Gegen Mißverständnisse kann sich kein Chronist sichern, aber er soll sie eben deshalb auch nicht fürchten. Nach diesen, wenn ich so sagen darf, methodischen Vorbemerkungen wende ich mich der Zeitlage zu und beginne mit den außerpreußischen Landeskirchen.

Unser Blick richtet sich zunächst nach **Baden.**

Zum größten Teil haben sich hier die Ereignisse des Jahres 1909, die Professorenberufungen und was mit ihnen zusammenhängt, und die Generalsynode mit ihren ungelösten Aufgaben, noch weiter ausgewirkt, und zwar, wie von zwei verschiedenen Seiten berichtet wird, in der Richtung einer Verschärfung der Gegensätze.¹⁾ Jedenfalls beweisen die Mitteilungen Wolfhards in der

¹⁾ So Chronik d. christl. Welt 1910, 39, und Preuß. Kirchenztg. 1910. S. 423. 424.

„Preuß. Kztg.“,¹⁾ welche von der „Ev.-luth. Kztg.“ in Leipzig ohne weitere Bemerkungen abgedruckt werden, daß die Organisation der Positiven vorwärtsschreitet und sich energisch für einen umfassenden Kampf rüstet. Wolfhard schreibt das Folgende:

„Mit großer Energie bauen zurzeit die „Positiven“ in Baden ihre Organisation aus. Neben die im wesentlichen aus Theologen und gebildeten Laien zusammengesetzte „evangelische Konferenz“ sind seit einigen Jahren die mehr volkstümlichen „kirchlich-positiven Vereinigungen“ getreten, die eine rasche Zunahme aufweisen; gegenwärtig umfassen sie 3035 Mitglieder, d. h. 500 mehr als im Vorjahre. Die Bedeutung dieser Organisation erhellt daraus, daß z. B. das „liberale Markgräflerland“ 207 Mitglieder zählt, in Mannheim, „der Stadt des Liberalismus“, sind es 272. In den Orts- und Bezirksgruppen wird mit großer Rührigkeit gearbeitet. Für jeden Sonntag werden da und dort in Stadt und Land Versammlungen (vielfach in den Kirchen) mit Vorträgen oder auch Protestkundgebungen anberaumt. Man wird sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß, was die Organisation betrifft, die „Positiven“ gegenwärtig in Baden den „Liberalen“ wie auch der kleinen mittelparteilichen Gruppe weit überlegen sind.“

Zur Verschärfung der Situation hat wohl das Auftreten des Ministers von Dusch zur Rechtfertigung der Professorenberufungen wesentlich beigetragen. Welchen Eindruck die Kammerverhandlungen auf die konservativen Kreise gemacht haben, sieht man am besten aus einem Aufsatz der „Kreuzzeitung“, der darüber eingehend und ohne große Erregung berichtet. Er verdient als Zeichen der Lage wörtlichen Abdruck.²⁾

In der Zweiten Kammer haben uns der 3. und der 4. d. M. Verhandlungen gebracht, die ein so trauriges Bild bezüglich der Behandlung der evangelischen Kirche in Baden entrollten, daß für jeden, mag er auch bisher zu den Vertrauensseligsten gehört haben, jede Hoffnung ausgeschlossen ist, daß der Liberalismus jemals der auf biblisch-reformatorischer Grundlage stehenden evangelischen Kirche auch nur einigermaßen gerecht werden wird. Der demokratische Abgeordnete Schuldirektor Dr. Heimbürger schnitt am 3. Februar die Frage an über die Besetzung der theologischen Lehrstühle in Heidelberg. Er scheint etwas davon gehört zu haben, daß das Unterrichtsministerium (v. Dusch) nicht die beiden von der Heidelberger Fakultät in erster Reihe vorgeschlagenen sehr weit links stehenden, sondern zwei andere Theologen nach Heidelberg berufen habe, die nicht so schroff links stehen und von der Fakultät erst an zweiter Stelle vorgeschlagen worden waren, und daß man

¹⁾ 1910, S. 523. — ²⁾ Vgl. Kreuzztg. 1910, 67, Hauptblatt vom 10. Febr.

diese Wahl deshalb getroffen habe, um doch auf die Positiven einige Rücksicht zu nehmen. Das ging dem Demokraten gegen den Strich, und so ermahnte er denn den Minister, bei der Berufung der Professoren an diesen „Hort der freien Forschung“, an diese „Heimstätte freier Lehre“ usw. nur Leute zu berufen nach keiner andern Rücksicht, als nach der wissenschaftlichen Befähigung. Merkwürdigerweise verbrämte er diese hochtönende Forderung mit dem Beisatz, daß er sich dabei denke, daß gleich Befähigte auch gleiche Rechte haben und deshalb auch hervorragende positive Theologen ernannt werden dürften. Als Minister v. Dusch gleichfalls unter Berufung auf die „Wissenschaftlichkeit“ usw. zum gegenteiligen Ergebnis kam, schwieg der Demokrat und kam auf seine ins Feld geführte Gleichberechtigung der Positiven nicht mehr zu sprechen.

Der konservative Abg. Gierich trug dann in ebenso ruhigen und einfachen als klaren und überzeugenden Worten die Wünsche der Positiven auf Berücksichtigung bei Besetzung der theologischen Fakultät in Heidelberg vor, bei der seit Jahrzehnten von sechs Lehrstühlen nur ein einziger mit einem positiven Theologen besetzt sei. Mit ernsten Worten hob er hervor, daß infolge der neusten Besetzungen gerade die treuesten und zuverlässigsten Glieder der Kirche, die auch in Zeiten schwerster Stürme sich jederzeit treu zu Regierung und Vaterland gestellt hätten, durch das wiederholte Versagen wohlbegründeter Ansprüche schwer enttäuscht seien und daß nunmehr klar zutage liege, daß die positive Richtung bei unserer Regierung auf Berücksichtigung ihrer Wünsche nicht rechnen dürfe. Er wies darauf hin, daß man in liberalen kirchlichen Kreisen immer von der Gleichberechtigung der Richtungen gesprochen habe und eine solche Behandlung, wenn sie von einer konservativen Regierung den Liberalen gegenüber geübt würde, sicherlich als eine „Vergewaltigung“ bezeichnet werden würde, über die sich die ganze liberale Partei entrüsten würde. Werden aber die Positiven in ihren Rechten verkürzt und in ihren Gefühlen verletzt, so finde man das ganz in der Ordnung. Die Großh. Regierung dürfe sich deshalb nicht wundern, wenn bei den positiven Evangelischen das Vertrauen auf gerechte Behandlung durch die Regierung erschüttert und namentlich nach den durch die Apostolikumsverhandlungen der letzten Generalsynode hervorgerufenen schmerzlichen Empfindungen die innere Abneigung gegen die bestehenden Verhältnisse unserer Kirche immer größer werde. Man hätte denken können, daß die Wucht des Inhalts, der tiefe Ernst der hier eröffneten Perspektive auf den Minister einen starken Eindruck hätte machen können. Denn was kann ungerechter, ja was kann unstaatsmännischer sein, als gerade die treuesten, geduldigsten, zuverlässigsten Staatsbürger in ihren religiösen Empfindungen und ihrem Gerechtigkeitsgefühl so

schwer zu kränken, wie es nun in Baden mit den Positiven schon seit Jahrzehnten und wie es in den beiden letzten Besetzungen deshalb um so empfindlicher und verletzender geschehen ist, als Minister v. Dusch wieder hinter die von Staatsminister Nokk gezogene Linie zurückgegangen ist? Nokk hatte nämlich vor etwa zwanzig Jahren dem damaligen Abgeordneten Freiherrn v. Stockhorn gegenüber in der Zweiten Kammer die Berechtigung des Anspruchs der Positiven auf stärkere Berücksichtigung in Heidelberg öffentlich anerkannt. Staatsminister Dr. Frhr. v. Dusch aber blieb den Ansprüchen der Positiven gegenüber völlig kalt. Es ist nicht ganz leicht, den Hauptinhalt seiner Ausführungen in wenigen Worten zusammenzufassen, weil sie sich untereinander zum Teil widersprechen. Er stellte natürlich das schöne Wort von „der freien Forschung und Lehre“ an die Spitze und betonte, daß die Besetzung der Lehrstühle eine rein staatliche Angelegenheit sei. Er schränkte aber diese Sätze dadurch ein, daß er zugab, mit Rücksicht auf den Beruf der Lehrer der künftigen Geistlichen werde eine gewisse Rücksicht auf die Kirche genommen. Bezüglich der katholischen Kirche geht diese Rücksicht so weit, daß kein katholischer Theologe vom Staat auf einen Lehrstuhl gesetzt werden kann, der nicht die *Missio canonica* vom Bischof erhält. Diese erhält er aber, wie der Zentrumsabgeordnete Kopp sehr richtig hervorgehoben hat, nur dann, wenn der betreffende Theologe vollständig auf dem abgegrenzten Lehrgebäude der katholischen Kirche steht. Dies ist auch das einzig Vernünftige und Gerechte. Es stellt aber das schöne Wort von der schrankenlosen Freiheit der Lehre hier als hohle, unwahre Phrase hin. Leider hat die evangelische Kirche dieses in der Logik und in dem Wesen einer Glaubensgemeinschaft so unbedingt begründete Recht nicht. Sie hat es wohl deshalb nicht, weil sie durch ihre Zerrissenheit in Schwäche nach außen versunken ist.

Der Minister widersprach seinem ersten Satz aber auch dadurch, daß er auf das Vorschlagsrecht der Fakultät mit dem Bemerken hinwies, daß es nur im äußersten Fall durchbrochen werden sollte, und daß die Fakultät auf eine gewisse Homogenität halten und nur einen Mann vorschlagen werde, mit dem sie zusammenwirken wolle. Angesichts der Tatsache, daß die Fakultät seit Jahrzehnten nie einen Positiven, sondern immer nur liberale Theologen vorgeschlagen hat, bedeutet die Bemerkung des Ministers nichts anderes als: Die Fakultät schlägt nur Liberale vor und so werden auch nur Liberale ernannt. Es ist wohl zu verwundern, daß dem Staatsminister entging, daß damit die von sämtlichen liberalen Rednern in so hohem Brusttone gepriesene „Freiheit der Lehre“ vernichtet ist, freilich nur für die Positiven!! Kann man sich wundern, wenn beim Positiven das „Vertrauen“ in die Gerechtigkeit des Liberalismus

im Abnehmen ist, auch zur Gerechtigkeit desjenigen Liberalismus, den Frhr. v. Dusch als „gute altbadische liberale Tradition“ bezeichnet hat? Fast unglaublich klingt es, wenn Frhr. v. Dusch in demselben Atemzug, in dem er das in der Regel maßgebende Vorschlagsrecht der liberalen Heidelberger Fakultät proklamiert hat, den Positiven den Satz entgegenhält: „Die Unterrichtsverwaltung kann aber unter keinen Umständen einen Anspruch irgend einer Richtung in der Kirche anerkennen, maßgebend auf die Berufung bestimmter Gelehrter einzuwirken.“ Ist der Satz nicht offenkundig falsch? Gerade vorher und dann wieder nachher wurde anerkannt, daß die tatsächlich liberale Fakultät die Homogenität und die Kollegialität beachte, und daß ihr Vorschlag regelmäßig maßgebend sei. Zu allem Überfluß ließ nun aber auch der Minister noch durchblicken, daß man in der Tat in gewissem Maße den Wünschen der Positiven doch Rechnung getragen habe, indem man nicht extreme, sondern Männer einer mittleren Richtung ernannt habe. Wir wissen nicht, wie weit dies Urteil des Ministers richtig ist, da wir den Umfang seiner theologischen Kenntnisse nicht kennen. Aber wirft er nicht dadurch, daß er tatsächlich in gewissem Maße den Wünschen der Positiven Rechnung trägt, seine ganze Theorie einigermaßen auf die Seite? Ihre Festigkeit wird dadurch jedenfalls etwas erschüttert. Wie wenig Verständnis für das Wesen und die innere Begründung der Wünsche der Positiven ist doch hier zu erkennen. Der Herr Minister kennzeichnet sich aber selbst am besten durch den Satz: „Ich kann nicht anerkennen, daß eine kirchliche Richtung im Lande das Recht haben sollte, zu erklären, diese Männer passen uns nicht, und wir sind jetzt überhaupt nicht mehr in der Lage, unsere Söhne zum Studium der Theologie nach Heidelberg zu schicken. Ich halte das für ein voreiliges Urteil. Ich glaube, die Väter sollten einmal ihre Söhne nach Heidelberg schicken und sehen, was sie dort lernen, und ich bin überzeugt, Sie werden erfahren, daß sie etwas sehr Tüchtiges lernen.“ Auf den Inhalt des Glaubens kommt hiernach gar nichts an. Nicht das geringste! Jedes Wort, was man hier hinzufügte, würde die Wirkung dieses Satzes des badischen Ministers des Kultus und des Unterrichts abschwächen. Es redet mehr als ganze Bände von den Aussichten der evangelischen Landeskirche Badens.

Eine Reihe liberaler Redner blies in das gleiche Horn wie Frhr. v. Dusch. Aber die Wünsche und Ansprüche der auf biblisch-reformatorischer Grundlage stehenden Evangelischen fanden doch eine Stätte, wo ihre Berechtigung anerkannt wurde. Das war das Zentrum!! Wie vor zwanzig Jahren der geistliche Rat Wacker dem Abg. v. Stockhorn zur Seite trat, so erklärte auch diesmal ein katholischer Priester, Dr. Schofer, daß es dem Minister nicht gelungen sei, mit seiner ausgiebigen Rede

den Eindruck der durchaus sachlichen Rede Gierichs zu verwischen, daß nämlich bei der Besetzung der theologischen Lehrstühle in Heidelberg tatsächlich ein großer Teil unseres badischen Volkes nicht die Berücksichtigung gefunden habe, auf die es füglich Anspruch habe. Seine Äußerung wurde von „Sehr richtig!“ im Zentrum begleitet. Ganz ähnlich und noch ausführlicher sprach sich Rechtsanwalt Kopf vom Zentrum aus, der geradezu erklärte, daß er die Ausführungen Gierichs als vollständig zutreffend ansehe. Wir haben hier wieder das Bild, daß religiöse Interessen von der gesamten Linken, von den Sozialdemokraten bis hinauf zum Minister der Justiz, des Kultus und des Unterrichts beiseite geschoben, vom Zentrum aber anerkannt und kraftvoll unterstützt werden, obwohl es sich hier sogar nur um speziell evangelische Interessen handelt! Möchten doch die Positiven im badischen Lande sich diese Verhandlung recht zu Herzen gehen lassen! Möchten sie namentlich auch in Erwägung ziehen, ob es nicht endlich Zeit sei, in einen ausdauernden Kampf um ihre höchsten geistigen Güter einzutreten, statt etwa den Gedanken an eine ruhmlose Flucht aus der Kirche hinaus Raum zu geben.“

Wenn Wolfhard¹⁾ die Ausführungen des Ministers damit zu entschuldigen sucht, daß er sie als echt liberal bezeichnet, so übersieht er dabei, daß die Liberalen parteimäßige Gedankengänge bei einem konservativen Minister stets heftig bekämpfen und fordern, ein Minister müsse über den Parteien stehen, und daß sie da, wo sie in der Minderheit sind, stets die Gleichberechtigung der theologischen Richtungen als Richtschnur bei Berufungen verlangen. Die Präsumtion aber, daß bei den Berufungen liberaler Theologen immer nur ihre hervorragende sachlich-wissenschaftliche Bedeutung maßgebend sei, ist zu schön, als daß sie wahr sein könnte. Sie wird auch durch die Übergehung D. Niebergalls widerlegt, die ja ohne Zweifel auf kirchenpolitische, also außersachliche Erwägungen zurückzuführen ist. Das Auftreten des Ministers v. Dusch macht jedenfalls keinen guten Eindruck und läßt die Steigerung der Erregung auf der Gegenseite begreiflich erscheinen.

Dazu kommt, daß das kirchliche Leben zurückgeht. Die Zahl der Kirchgänger ist seit 20 Jahren von 28,6 % auf 20,9 %, die der Abendmahlsgäste von 54,5 % auf 46,9 % gesunken, die der ungetrauten evangelischen Paare von 2,8 % auf 4,6 %, die der ungetrauten gemischten Paare von 7,8 % auf 22,3 % gestiegen.²⁾ Dem steht zwar eine erhebliche Steigerung der Liebesgaben und Kirchenopfer gegenüber: Kirchenopfer von 18 Pf. auf 23,4 Pf., Kollekten von 8 Pf. auf 11,9 Pf., sonstige Sammlungen von 29 Pf. auf 104,9 Pf. pro Kopf. Aber dieses Wachstum ist sicher in Baden wie überall sonst nur ein Beweis für unsere bessere und intensivere Sammel-

¹⁾ Preuß. Kirchenztg. 10, 423 f. — ²⁾ Chr. d. chr. Welt 1910, 39.

technik, nicht ein Beweis für ein stärkeres Christentum der Tat. Wir Pfarrer müssen uns ja notgedrungen zu Bettelvirtuosen ausbilden im Dienste Jesu, und es ist ein schönes Zeichen für die Willigkeit des badischen Pfarrerstandes, daß er in zwei Jahrzehnten so erfolgreich gearbeitet hat. Aber die finsternen Mächte der Unzucht und Trunksucht üben darum doch ihr Regiment in der Kirche. Es wäre zu wünschen, daß die Parteien sich die Schuld an diesem Rückgang nicht gegenseitig in die Schuhe schoben, denn sie haben beide in gleicher Weise darunter zu leiden. Die Schuld daran trägt vor allen der zur Zügellosigkeit neigende Sinn der Kinder unserer Zeit, der durch die sozialdemokratische Verwirrung der Gemüter reiche Nahrung erhält. Wenn, wie die „Badische Presse“ berichtet, in Bretten bei den Kirchengemeinderatswahlen die liberale Liste mit Hülfe von 175 sozialdemokratischen Stimmen gegen 203 positive zum Siege gelangte, so ist das ein Eingreifen der Kirchenfeinde in das kirchliche Leben, das nur verwüstende Folgen haben kann. Man sage nicht, die badischen Sozialdemokraten seien anders; rot ist rot, und Atheisten, mehr oder weniger verbrämt, sind die Zielbewußten alle. Mit Recht sagt die „Deutsche Reichspost“ dazu: „Man darf sich wahrhaftig nicht darüber wundern, wenn unsere evangelische Landeskirche unter solchen Verhältnissen bei ihren Gegnern immer mehr in Verruf kommt, und wenn manche Gemeinschaftsleute ihr Mißtrauen gegen die Kirche kaum noch überwinden können.“¹⁾

Schon während der Generalsynode 1909 hatten die Gemeinschaftskreise zum Kampfe für die Geltung des Apostolikums aufgerufen. Ihr Organ, der „Reichsgottesbote“, hatte damals geschrieben:

„Wenn dies Gesetz würde, dürfte also nun jede Gemeinde und jeder Pfarrer verfahren, wie sie wollten. Das bedeutet die Auflösung und Zerreißung unserer Kirche. Dann werden in vielen Gemeinden Kinder getauft, nicht mehr auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, — das ist aber keine christliche Taufe mehr. Dann werden Kinder konfirmiert, nicht mehr in den Namen des Dreieinigen hinein, — das ist aber keine Konfirmation mehr im christlichen Sinne. Das sei ganz offen ausgesprochen, kommt es dahin, daß in einem Teile der Gemeinden das apostolische Glaubensbekenntnis nicht mehr gebraucht wird, so werden unsere Kreise — und sie sind nicht klein — zu solchen Pfarrern nicht mehr in die Kirche gehen, auch ihre Kinder nicht mehr von ihnen taufen und konfirmieren lassen und auch nicht mehr das heilige Abendmahl bei ihnen nehmen.“²⁾

Die Erregung dauerte nach Schluß der Generalsynode noch an und äußerte sich teilweise sehr drastisch, aber wenig geschmack-

¹⁾ Kreuztg. 1910, 20. H. 13. 1. — ²⁾ Chr. d. chr. Welt 10, 52, S. 616.

voll und noch weniger christlich, so daß selbst die Positiven ihrer Mißbilligung Ausdruck gaben.¹⁾ Es erscheint mir deshalb sehr unwahrscheinlich, daß diese Erregung des Volkes den Präsidenten *D. Helbing* bestimmt haben sollte, beim Ministerium für die Berücksichtigung der Wünsche der Positiven bei Besetzung der alttestamentlichen Professur einzutreten. Wenn er es getan hat, so darf man ihm die Überzeugung zutrauen, daß die Wünsche der Positiven in diesem Falle vollberechtigt waren. Als einen Beweis besonderen Entgegenkommens kann man diesen Schritt auch nicht ansehen; wohl aber als Beweis des Weitblicks, den ein Mann in seiner Stellung an der Spitze einer Landeskirche haben muß, und eines realistischen Verständnisses für die Mächte im Volksleben. Was hat es für einen Zweck, „badische Traditionen, Vorschläge der Fakultät, Stellungnahmen des Ministeriums und der Kammer“ amtlich zu vertreten, wenn eine starke Strömung im Volke dem mit aller Entschiedenheit widersteht! Hat nun *D. Helbing* auch nicht erreicht, was die Positiven erstrebten, die Berufung eines positiven Dozenten für den alttestamentlichen Lehrstuhl, so wurde doch die Berufung von *D. Gunkel* nach Heidelberg verhindert. *D. Beer* aus Straßburg mußte als Ersatzmann eintreten.

Im Frühjahr 1910 griff nun der Bescheid des Oberkirchenrats auf die Verhandlungen der Diözesansynoden energisch in die Bewegung der Geister ein. Auf der Frühjahrsversammlung der kirchlich-liberalen Vereinigung 1909 hatte Stadtpfarrer Rohde-Karlsruhe öffentlich erklärt, er gebrauche das Apostolikum nie und wünsche, daß der Oberkirchenrat das erfahre. Da gegen ihn von seiten der Behörde keine Schritte getan waren, und „bei der jüngsten Generation sich vielfach auf der Kanzel ein radikaler Subjektivismus bemerkbar machte“,²⁾ so war eine Reaktion des Kirchenregiments unvermeidlich. Es verlangte die „Zucht des Gehorsams, der sich willig fügt auch da, wo feststehende Ordnungen von dem persönlichen Bedürfnis nach Freiheit als unliebsame Schranken empfunden werden. — — Überall begegnen wir auf dem Gebiete des gottesdienstlichen Lebens der Neigung, sich hinwegzusetzen über feststehende, verfassungsgemäß geschaffene und immer noch gültige Ordnungen, ohne daß die Kirchenbehörde davon amtlich irgendwelche Kenntnis erhält. Es ist uns nicht verständlich, wie diese Umgehung verfassungsgemäßer Bestimmungen, sofern nicht etwa Unkenntnis vorliegt, in Einklang mit dem dritten Punkte des Ordinationsgelübdes gebracht werden kann. — — Demgegenüber müssen wir mit allem Nachdruck betonen, daß keinem Geistlichen die Befugnis zusteht, von den maßgebenden Vorschriften abzuweichen, solange sie in Geltung sind.“³⁾ Die „Frankfurter Zeitung“ (10, 122) hatte an dieser Äußerung besonders dies be-

¹⁾ Chr. d. chr. Welt 1910, 52, S. 617. — ²⁾ Ebenda, S. 618.

³⁾ Ebenda, S. 619.

mängelt, daß die maßlose, bis zu Verleumdungen gesteigerte Agitation der Positiven mit keinem Worte erwähnt worden war. Die kirchlich-liberale Vereinigung antwortete auf ihrer Landesversammlung in Karlsruhe im Mai 1910 durch den Mund des Oberrealschuldirektors Wittmann-Heidelberg, der ausführte, es habe eine Änderung des Kursus begonnen. Die Einflüsse, welche das Kirchenregiment in andere Bahnen drängten, als das in seiner Mehrheit liberale evangelische Volk sie liebe, machten sich fühlbar seit dem Tode Großherzog Friedrichs I. Sie wurden gestärkt durch das Zusammengehen vieler Konservativen mit Rom. Mit seiner Nachgiebigkeit gegen diesen Druck habe der Oberkirchenrat die Orthodoxie doch nicht zufriedengestellt. Nur eines habe er erreicht: das Vertrauen der Liberalen zur Kirchenbehörde sei erschüttert. Die Drehung nach rechts mache unser Volk nicht mit; es werde dem Druck nach rechts mit einem Gegendruck nach links antworten. „Ein in dem Kulturleben unseres Volkes so unentbehrlicher Faktor, wie es die Kirche ist, darf nicht leichtsinnig der Intoleranz und Engherzigkeit rückwärts gerichteter Kreise überlassen sein. Wir stehen auf Vorposten für die Sache des Fortschritts und der Freiheit für echte und wahre Gegenwartsfrömmigkeit. Vorwärts heißt die Losung. Dafür wollen wir arbeiten und nicht verzweifeln.“

Wie der Bescheid der obersten Behörde auf der rechten Seite aufgenommen wurde, zeigt wiederum ein Bericht der „Kreuzzeitung“ sehr anschaulich:¹⁾

„Wie alljährlich um diese Zeit, erließ der Evang. Oberkirchenrat in diesen Tagen den Bescheid auf die 25 Diözesansynoden des abgelaufenen Jahres. Wohltuend berührt diesmal die verhältnismäßige religiöse Wärme dieser Kundgebung, die im wesentlichen auf den positiven Prälaten Schmitthenner zurückzuführen ist. Was den Bescheid in diesem Jahre besonders wichtig erscheinen läßt, sind die Bemerkungen über die Beschlüsse der vorjährigen Generalsynode, die ja, wie man wohl sagen darf, eine der unbefriedigendsten badischen Generalsynoden gewesen ist. Daß diese Anschauung die allgemein herrschende, auch liberalerseits, auch bei der Oberkirchenbehörde selbst, ist, geht schon aus dem interessanten Satze der Einleitung hervor, der lautet:

„Auffällig erscheint, daß die Generalsynode, welche vom 11. Juni bis 3. Juli getagt hatte, nur verhältnismäßig wenig zur Sprache kam. Zwei Synoden hatten kurz vor oder während der Generalsynode stattgefunden, die andern alle nach ihrem Schluß. Aber die meisten der letzteren begnügten sich mit einem Hinweis auf den Gang der Verhandlungen, und bloß vereinzelt wurde zu den Beschlüssen Stellung genommen. Die Generalsynode hatte freilich auch wenig fertige Ergebnisse

¹⁾ 193, 2 vom 27. April 1910.

gebracht, vielmehr den Oberkirchenrat vor eine Reihe von Aufgaben gestellt, deren Lösung sich noch nicht übersehen läßt.“

Die Ausführungen selbst vermeiden aber einen Überblick über die Tätigkeit der Generalsynode überhaupt, sie versuchen auch nicht etwa die Darstellung einer Bilanz in großen Zügen. Es werden nur zu verschiedenen Einzelfragen einige Bemerkungen gemacht oder, was mitunter ebenso beredt ist, keine Bemerkungen gemacht. Wir übergehen im folgenden die Fragen von nur oder vorwiegend örtlicher Bedeutung und beschränken uns auf die von allgemeiner Wichtigkeit.

Der Verein für Frauenstimmrecht hatte um Verleihung des aktiven und passiven Wahlrechts an die Frauen zu der kirchlichen Gemeindevertretung gebeten. Die Synode hielt diese Verleihung „für erwägenswert“ und übergab die Eingabe dem Oberkirchenrat als Material für eine zukünftige Erledigung dieser Angelegenheit. — Hierzu schweigt der Bescheid.

Einen breiten Raum nahmen aber die Erörterungen zu § 61 der Kirchenverfassung ein, ob die Wahl der Wahlmänner (durch welche die weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode gewählt werden) durch die Kirchenältesten oder durch die Kirchengemeindeversammlung geschehen solle. Der in letzterem Sinne von der Kirchlich-liberalen Vereinigung gestellte Antrag wurde nur mit einer zu einer Verfassungsänderung nicht hinreichenden Mehrheit angenommen. Die Abstimmung bedeutet demnach nach Ansicht des Oberkirchenrats nur den Wunsch, daß der nächsten Generalsynode ein entsprechender Gesetzentwurf möchte vorgelegt werden. Ob dies möglich erscheint, läßt die Behörde vorerst dahingestellt.

Der weitere, von der Kirchlich-liberalen Vereinigung gestellte Antrag auf Vermehrung der Zahl der weltlichen Generalsynodal-Abgeordneten, da die Vertretung einiger Wahlbezirke bei weitem nicht mehr ihrer stark gewachsenen Bevölkerungsziffer und auch nicht den Bestimmungen des Landeskirchensteuergesetzes entspreche, wurde mit Rücksicht auf eine allmählich in Aussicht zu nehmende umfassendere Revision der Verfassung zurückgezogen. Daß der Oberkirchenrat selbst diese Revision für nötig halte, wird aber nicht gesagt. Vielleicht ist der beim Oberkirchenrat auch sonst übliche Grundsatz „*quietenon movere*“ hier zweckmäßig, obwohl die Verfassung selbst auch sonst nach einer Revision schreit.

Die Anträge des Pfarrvereins auf alternierende Besetzung der Pfarreien oder aber auf Erhöhung der Zahl der auf sechs Jahre zu besetzenden Pfarreien auf zehn bzw. sieben wurden mit großer Mehrheit abgelehnt. Es ist die alte Sache, Volksrechte sind schnell gewährt, aber langsam vermindert. Daß unser Pfarrwahlwesen einer Verbesserung bedürftig ist, kann

niemand leugnen. Niemand will aber die Kastanien aus dem Feuer holen.

Doch das waren immerhin Fragen von minderer Wichtigkeit. Die bedeutsamste Sitzung der Synode war zweifellos die, welche sich mit einer Neubearbeitung der Agende und der Verwendung des Apostolikums bei Taufe und Konfirmation beschäftigte. Zwei Anträge waren seitens der Kommission für Kultus und Unterricht gestellt. Der eine, mit dem die Petitionen der Kirchlich-liberalen und Kirchlich-positiven Vereinigung sich deckten und der einstimmige Annahme fand, lautete: „Die Generalsynode spricht dem Oberkirchenrat den Wunsch aus, es möge die Agende einer Revision in der Weise unterzogen werden, daß sie in ihrem Inhalt nach den jetzt vorhandenen kultischen Bedürfnissen erweitert und ergänzt und in ihrer Form dem liturgischen Geschmack und Takt unserer Zeit entsprechend überarbeitet wird.“ Der andere spricht dabei insbesondere den Wunsch aus, „es möge unbeschadet des Bekenntnisstandes unserer Landeskirche für Taufe und Konfirmation neben dem bekennenden und referierenden auch ein Parallelformular geschaffen werden, das das Apostolikum nicht enthält.“ Nach 5½ stündigem Redekampf wurde auch dieser zweite Antrag mit 30 gegen 24 Stimmen angenommen. Hierzu wird bemerkt: „Es ist somit dem Oberkirchenrat zur Aufgabe gemacht, anläßlich einer Neubearbeitung der Agende die Frage zu prüfen, ob dem Mehrheitsbeschluß entsprochen werden könne und solle oder nicht. Daß dies mit Gründlichkeit und Hingebung geschehen werde, wurde für selbstverständlich erklärt. Verschiedene Diözesansynoden haben die Beunruhigung lebhaft beklagt, die durch diesen Beschluß herbeigeführt wurde, und eine (Boxberg) hat einmütig den Antrag gestellt: „Hohe Behörde wird gebeten, dem Beschlusse der Generalsynode betr. das Apostolikum nicht nachzugeben.“

Man hätte doch wohl erwarten dürfen, daß gerade mit Rücksicht auf die nicht nur in „einigen Diözesansynoden“ zur Sprache gekommene, sondern im ganzen Lande bei ernstesten kirchlichen Kreisen zutage getretene starke Beunruhigung hier nun ein wirklich beruhigendes Wort gesprochen würde. Statt dessen wird auf zwei Erklärungen des Oberkirchenratspräsidenten an die Generalsynode verwiesen, wodurch diese Äußerungen der Diözesansynoden ihre „Erledigung“ fänden. Gerade diese Erklärungen des Oberkirchenratspräsidenten im Zusammenhang mit der Duldung einer Ablehnung des Apostolikums in einem ebenfalls in der Synode berührten Karlsruher Einzelfall waren aber, weil sie nicht eine Ablehnung dieser Anträge, sondern das Versprechen ihrer eingehenden „Erwägung“ geben, der Hauptgrund der Beunruhigung. Die kurze Bezugnahme auf sie im vorliegenden Bescheid kann also in keiner Weise als genügend angesehen

werden. Sie wird umgekehrt als ein tiefbetäubendes neuerliches Zeichen dafür zu bewerten sein, daß die Erwägungen noch sehr leicht zu einer Schwächung des Bekenntnisstandes unserer Kirche führen können. Eine gewisse Genugtuung gewährt übrigens die Tatsache, daß man liberalerseits mit der Haltung des Oberkirchenratspräsidenten ebenso unzufrieden war, wie positiverseits.

Eine weitere Hauptfrage betraf den Religionsunterricht. Für diesen waren vom Oberkirchenrat die Entwürfe dreier Lehrbücher vorgelegt. Der erste, die Kurze Geschichte der christlichen Religion, welche nach dem Generalsynodalbeschuß von 1904 durch Pfarrer Rapp in Karlsruhe im Anschluß an das bisherige Holtzmannsche Büchlein bearbeitet worden war, fand allgemeine Billigung; seine Herausgabe steht nach einer redaktionellen Überarbeitung bevor. Die zweite Vorlage: Erster Religionsunterricht für die evangelischen Kinder im Großherzogtum Baden, wurde von der Mehrheit der Synode abgelehnt, weil sie ein Bedürfnis nach Schaffung eines besonderen, für die drei ersten Jahrgänge bestimmten Lehrbüchleins der Biblischen Geschichte nicht glaubte anerkennen zu können. Dagegen erneuerte sie das Verlangen, daß die bisherige Biblische Geschichte, die unleugbare Mängel aufweise, einer Überarbeitung unterzogen werde.

Hierzu bemerkt der Bescheid: „Ob und wann dies geschehen kann, müssen wir einstweilen auf sich beruhen lassen.“ — Neben der dritten Vorlage, dem Katechismusedntwurf, waren noch vier andere Bearbeitungen dem Ausschuß für Kultus und Unterricht unterbreitet worden: die Bearbeitung des lutherischen Katechismus durch die positive „Evangelische Konferenz“, die Überarbeitung der oberkirchenrätlichen Vorlage seitens der kirchlich-liberalen Vereinigung und zwei Entwürfe einzelner Geistlicher. — Keiner dieser Vorschläge fand den nötigen Anklang von beiden Seiten. Dagegen einigte man sich zuletzt auf folgenden Beschluß: „Der der Synode vom Oberkirchenrat vorgelegte Katechismusedntwurf soll in materieller und formeller Hinsicht nach folgenden Gesichtspunkten eine nochmalige Überarbeitung erfahren: a) in materieller Hinsicht: im Sinne biblischer Vertiefung und nach den Grundsätzen pädagogischer Konzentration; b) in formeller Hinsicht: die zum Memorieren bestimmten Sätze im Sinne der kindlichen Faßlichkeit, Kürze und religiösen Wärme. Hierzu werden als wertvolle Vorarbeiten der Katechismusedntwurf der Kirchlich-liberalen Vereinigung und der Evangelischen Konferenz sowie der Entwurf des Pfarrers a. D. Spengler überwiesen. c) Die Generalsynode setzt zu diesem Behuf eine Kommission von sieben Mitgliedern nieder.“

Diese Kommission hat alsbald nach der Synode ihre Arbeit aufgenommen und gedenkt sie, wie verlautet, in Bälde abzuschließen. Naturgemäß unterläßt der Bescheid eine Äußerung

hierzu. Man wird aber annehmen dürfen, daß die inszenierte Schaffung eines neuen Katechismus doch nicht so rasch von Erfolg sein wird. Daß der Entwurf des Oberkirchenrats selbst dabei in die Brüche ging, wird dem Werk der Kommission — es mag ausfallen, wie es will — bei der Behörde selbst nicht gerade die Wege besonders leicht ebnen, zumal hier auch noch einige dem Kenner nicht entgehende persönliche Momente in ihrer Wirkung nicht wohl ganz auszuschalten sind. Immerhin sind die Gegner eines bekennnistreuen und -festen Katechismus in der starken Mehrheit, und auch der Oberkirchenrat selbst ist bekanntlich in diesem Punkt nicht ganz zweifelsfrei. Es stehen also tatsächlich schwere Wolken am Himmel unserer Kirche, und auch der oben besprochene oberkirchenrätliche Bescheid ist nicht geeignet, diese Wolken zu verwehen und die Sorgen der bekennnistreuen Kirchenglieder zu verscheuchen; im Gegenteil, er vermehrt sie noch. Hier ist nur ein Trost, nämlich der, daß unsere Kirche nicht allein von den Kirchenbehörden und Synoden abhängig ist, sondern in einer andern, besseren Hut steht.“

Selbst Ad. Wolfhard, der Berichterstatter der Preußischen Kirchenzeitung, sieht in jenem Betonen der festen kirchlichen Ordnungen das Bestreben, die Positiven zu beschwichtigen. Man sieht aber aus dem vorstehenden Bericht, wie wenig dieser Zweck erreicht worden ist.

Das fünfzigjährige Amtsjubiläum des Präsidenten *D. Helbing* und des Geh. Oberkirchenrats *D. Zäringer* führte eine vorübergehende Einigung der Landesgeistlichkeit herbei. Daß aber auch hier die Stimmung keine ungetrübte war, beweist eine Auslassung in der „Kreuzzeitung“,¹⁾ in der wiederholt darauf hingewiesen wird, daß die Jubilare nicht von allgemeinem Vertrauen getragen würden. Überaus charakteristisch ist ferner die Zustimmung, welche in demselben Blatte dem Hirtenbrief des Erzbischofs Dr. Thomas Körber gezollt wird. Drei Tage nach der Rede des Ministers v. Dusch wurde er veröffentlicht.

Er bezeichnet die Meinung, der Mensch müsse nur so, wie er ist, in ungezügelter Freiheit sich ausleben, als einen unheilvollen Grundirrtum. Der Mensch sei nicht mehr so, wie er aus der Hand des Schöpfers hervorging.

„Durch eine folgenschwere Tat unserer Stammeltern ist die ganze, von ihnen abstammende Menschenfamilie vergiftet, und nur durch eine neue Gottestat, nur durch übernatürliche Kräfte kann der Mensch wieder veredelt und seinem zeitlichen und ewigen Glück entgegengeführt werden. Das sind die zwei Wahrheiten, auf denen die ganze Weltgeschichte und die Geschichte jedes einzelnen Menschen sich aufbaut.“ Der Hirtenbrief führt frei und offen aus, wie durch den Sündenfall Adam die übernatür-

¹⁾ 267, 2 vom 11. Juni 1910.

lichen Gaben, die Kindschaft Gottes, die Harmonie seines Wesens verloren habe, tausend Irrtümern zugänglich, im Wollen geschwächt und zur Sünde geneigt geworden sei. Diese Tatsache vom Sündenfall finde sich in irgend einem Gewande auch bei den verschiedensten Heidenvölkern der Erde. „Seit alten Zeiten hat man deswegen eingesehen, daß der Mensch ohne Zucht und Schranken nicht leben kann. Zu allen Zeiten hat man, durch die Erfahrung belehrt, die Freiheit durch Gesetze und Gebote eingeengt und die blinde Selbstsucht gezwungen, sich innerhalb der Bahnen, welche die ruhig überlegende Vernunft zieht, zu halten. So wurden die Familien, Gemeinden und Staaten durch gesetzliche Ordnung geschützt und geleitet.“ In unserer Zeit wolle man aber durch Niederreißen aller Dämme dem Strom der Sünde freien Lauf gewähren, die Erbsünde und ihr Verderben bis zur vollen Reife, bis zu den letzten Konsequenzen auswachsen lassen. „Grinsend steht die Schlange aus dem Paradiese wieder vor der heutigen Welt und verspricht: Ihr sollt frei sein von Gottes Gebot, das Gute und Böse wissen und so glücklich werden! Ein unbändiges Verlangen nach zügelloser Freiheit fasziniert die Welt und treibt sie von Torheit zu Torheit, zum Aufräumen von allem Herkommen.“ Dann weist der Hirtenbrief in ernsten Worten darauf hin, daß Gott der Sünde die Erlösung, dem Reiche des Satan das Reich Jesu Christi gegenübergestellt habe, mit welcher letzterem wir durch den Glauben verbunden und dadurch erlöst werden von der Erbsünde. Kämpfen aber müsse man immer gegen die Schlange, und dieser Kampf könne und müsse siegreich geführt werden, wenn nur der Mensch im Glauben mit Jesus in Verbindung stehe. Auf diese Tatsächlichkeit der Erbsünde und Erlösung weist der Erzbischof seine Diözesanen in offener Klarheit hin.

Zu diesem Hirtenbrief sagt dann der evangelische Berichtserstatter u. a.:

„Mit wenigen Änderungen konnte dieser Hirtenbrief von jeder biblisch-gläubigen evangelischen Kirchenregierung erlassen werden. Wir haben bei dessen Studium aufs neue lebhaften Schmerz darüber empfunden, daß in unsern evangelischen deutschen Kirchen Hirtenbriefe zu den seltensten Ausnahmen gehören, ja seit Jahrzehnten nicht mehr erlassen worden sind. Sind wir denn so ins Ungewisse gestellt, daß unsere Kirchenregimente gar nicht mehr wagen dürfen, ein offenes, ernstes, mahnendes Wort an die Mitglieder der Kirche zu richten? Gewiß erinnern sich noch viele ältere Leute an jenen herrlichen Hirtenbrief, den vor vielleicht 30 Jahren die drei Superintenden ten von Kassel erlassen haben! Warum geschieht so etwas nicht alle Jahre? Etwa zu Beginn der Passionszeit? Wie wohl angebracht wäre das! Doch das nur nebenbei. Der Grund, aus welchem wir

den Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg erwähnten, ist der wohlthuende Gegensatz, in dem sein aus der biblisch-christlichen Grundlage hervorgehender Geist zu dem zuchtlosen Freiheits-
taumel unseres Großblockliberalismus steht.“

Wie stark muß die Verbitterung sein, wenn ein evangelischer Christ so mit einer gewissen Sehnsucht zu der in sich einigen und selbstbewußten Leitung der katholischen Kirche hinüberschaut!

Schließlich wurde dann nach längerer Pause gegen *D. Helbing* in der „Kreuzzeitung“ ein neuer Schlag geführt im Zusammenhang mit der Nachricht von seinem bevorstehenden Rücktritt und seiner angeblich beabsichtigten Ersetzung durch einen Ministerialdirektor, der dem Pfarrer Rohde nahe stehen solle.¹⁾ Was hier über die Stellungnahme des Präsidenten gegenüber dem Stadtpfarrer Rohde ausgeführt wird, scheint geradezu geeignet, jenen zu kompromittieren und dadurch an der Spitze der Kirche unmöglich zu machen. Wir geben die Hauptsachen aus dem Bericht wörtlich wieder. In der „Kreuzzeitung“ also heißt es:

„Unser evangelischen Kirche scheint eine wichtige Veränderung bevorzustehen. Wieder spricht man von dem Rücktritt des Oberkirchenratspräsidenten *D. Helbing*. Diesmal scheint es ernst zu sein.²⁾ Wenigstens wird die Frage des Nachfolgers von Mund zu Mund erörtert. Leider sind wenig befriedigende Gesichtspunkte bis jetzt dabei zutage getreten. Die letzte Generalsynode (1909) hat klar gezeigt, welch ein tiefer Riß durch unsere Landeskirche geht. Namentlich bei der Verhandlung über das Apostolikum hat sich dies gezeigt. Weite kirchliche Kreise sind aufs tiefste beunruhigt. Dieser Beunruhigung wurde in der Generalsynode von verschiedenen Seiten Ausdruck verliehen. Es ist aber auch das Vertrauen vieler ernster und treuer Angehöriger der Kirche zum Kirchenregiment stark erschüttert. Die Verhandlungen der letzten Generalsynode konnten es nicht wiederherstellen. Was soll man z. B. zu folgendem sagen? Der Präsident des Oberkirchenrats hat in der 6. Sitzung vom 26. Juni 1909 (Verhandlungen S. 215) unter Bezug auf eine

¹⁾ 41, H. 25. Januar 1911.

²⁾ Die Nachricht ist zutreffend gewesen, wie die folgende Notiz der „Kreuzzeitung“ (11, 74) beweist:

„Die amtliche „Karlsruher Zeitung“ (Nr. 43 vom 12. d. M.) bringt an hervorragender Stelle folgende Mitteilung:

„Der Präsident des evangelischen Oberkirchenrats Wirkliche Geheime Rat *D. Helbing* hat infolge der seit dem letzten Frühjahr begonnenen und immer wieder erneuerten Angriffe gegen das Kirchenregiment Seine Königliche Hoheit den Großherzog um Entlassung gebeten, weil er unter solchen Verhältnissen sein Amt in ersprießlicher Weise nicht weiterführen könne. — Seine Königliche Hoheit hat diesem Gesuch keine Folge gegeben und den Präsidenten *D. Helbing* unter Billigung seiner bisherigen Tätigkeit und mit dem Ausdruck Höchstseines vollsten Vertrauens veranlaßt, im Amte zu verbleiben.“

Äußerung des Karlsruher Stadtpfarrers Rohde, „er gebrauche das Apostolikum nie mehr bei einer Taufe (sein Gebrauch ist als Regel vorgeschrieben); er wisse nicht, ob der Oberkirchenrat Kenntnis davon habe; wenn er sie aber nicht besitze, so wünsche er, daß er es hiermit höre“ — erklärt, der Oberkirchenrat habe das seinerzeit erfahren, aber daraufhin nichts getan. Und nun wies er den Herrn Rohde darauf hin, daß die Agende ein Formular für die Taufe in dringenden Fällen enthalte, in welchem das Apostolikum nicht enthalten sei. Dann sagte er wörtlich folgendes: „Und diese Taufe in dringenden Fällen aus irgend welchen Gründen wird hier allerdings mit einem kürzeren Formular bedacht, und in diesem Formular steht das Apostolikum nicht. Wer will nun im einzelnen entscheiden, ob ein dringender Fall vorliegt oder nicht. Wir ändern können es nicht. Das Apostolikum zu sprechen dauert auch nicht so lange, daß man es nicht in das Formular hätte aufnehmen können. Also tatsächlich besitzen wir in der Agende das, was gewünscht worden ist, nur nicht in der Rubrik, von der man geredet hat.“ Dieser vom Präsidenten des Kirchenregiments dem gegen die kirchliche Vorschrift sich auflehrenden Pfarrer erteilte Rat, „wer will nun im einzelnen Fall entscheiden, ob ein dringender Fall vorliegt oder nicht“ — spricht Bände! Wer das Kirchenbuch der evangelisch-protestantischen Kirche Badens aufschlägt, wird (S. 335 in der Ausgabe von 1888) finden, daß dieses „abgekürzte Formular für dringende Fälle“ ausdrücklich von der „Schwachheit dieses Kindes“ und davon spricht, „da zu besorgen ist, die Stunde seines Hinscheidens möchte nicht ferne sein“, und daß Gott beschlossen habe, „es jetzt schon einzuführen in die himmlische Heimat“ — woraus doch wohl zu schließen sein wird, daß dieses Formular eben nur für solche Fälle gegeben ist, in denen gerade diese Voraussetzungen vorliegen. (Daß bei der Bestätigung einer Nottaufe das Apostolikum nicht in das Formular aufgenommen wurde, scheint uns hier ganz unerheblich, denn der Bekenntnisakt ist ein antebaptismale.) Was hilft es, wenn in der letzten (11.) Sitzung vom 3. Juli 1909, als eine Erwiderung nicht mehr möglich war, der Präsident des Oberkirchenrats u. a. folgendes erklärte (Verhandlungen S. 375): „Gewiß muß in jeder Kirche, sonach auch in unserer Landeskirche, Ordnung sein, und es soll niemals dem Belieben des Einzelnen, vorab des einzelnen Geistlichen, anheim gestellt werden, nach Willkür zu verfahren. Dabei wird es sein Bewenden behalten.“

Gegenüber diesen teilweise schweren Angriffen muß hervor-gehoben werden, daß der Oberkirchenrat sich doch auch um positive Einwirkungen auf das kirchliche Leben bemüht. So hat er in einem Erlaß dafür Sorge getragen, daß auf den höheren Schulen die Lehrstoffe gründlicher als bisher angeeignet werden.¹⁾ Aber

¹⁾ Preuß. Kirchenztg. 1910, S. 250.

derartige Kleinarbeit wird in Zeiten, wo prinzipielle Gegensätze zum Austrag drängen, zu wenig beachtet und gewürdigt. So steht es jedenfalls in Baden. Die politisch und kirchlich konservative Richtung ringt nach Einfluß; die liberale Strömung ist in der Defensive. Man wird auf den Ausgang des Kampfes, auf den Fortschritt der Entwicklung gespannt sein dürfen. Er ist gewissermaßen typisch für andere Länder und Kirchen und verdiente deshalb eine etwas ausführlichere Darstellung.

Wir wenden uns nach **Bayern**. Hier wurden die Gemüter vornehmlich durch den Hirtenbrief des Präsidenten des Oberkonsistoriums D. Bezzel auf das heftigste bewegt. Im März 1910 richtete er an die Landesgeistlichkeit eine Ansprache, welche dadurch besondere Bedeutung erhielt, daß sie die erste des neuen Präsidenten war, und zugleich die erste, welche er direkt und persönlich, also nicht als amtlichen Erlaß der obersten Kirchenbehörde, hinausgehen ließ. Auch der Umstand, daß es ein Theologe war, also jemand, der mit theologischen Kämpfen und Nöten vertraut war; endlich jemand, dem gerade als Theologen bisher von allen Seiten das größte Vertrauen entgegengebracht worden war, — alles das mußte bewirken, daß diese Ansprache allseitig mit tiefstem Interesse aufgenommen wurde. Daß dieses Interesse weit über Bayerns Grenzen hinausging und auch innerhalb der katholischen Kirche betätigt wurde, sei nur beiläufig erwähnt. In der badischen Bewegung wurde mehrfach auf diesen Hirtenbrief Bezzels hingewiesen mit der Zuspitzung, daß Ähnliches nun wohl auch in Baden geübt werden solle. Der Erlaß hatte folgenden Wortlaut:

Der Präsident des Protestantischen Oberkonsistoriums.

Hochzuehrende Väter und Brüder,

ich darf in dieser ersten Zeit ein Wort an Sie richten, dessen treue Meinung Gott nicht ganz ungesegnet lassen wolle.

Wie ernst und bewegt unsere Zeit ist, wissen wir alle. Die Unkirchlichkeit und willentliche Abwendung von den Lebenskräften des Evangeliums nimmt zu, die rühmliche Kirchlichkeit namentlich unserer ländlichen Bevölkerung kann nicht ganz trösten, da wir wissen, welch starke Schatten auch auf diesem Bilde ruhen. Mit großem Eifer gehen die Sekten vor, um der krankenden Kirche Schaden und Abbruch zu tun, und die in manchen Gegenden mit heilsamem und heiligem Ernst einsetzende Gemeinschaftsbewegung ist nicht immer gerecht genug, das vorhandene Gute anzuerkennen, noch barmherzig genug, Leid und Schuld der Kirche mit ihr zu tragen und an ihr zu bessern. Durch die Reihen unserer vornehmsten Mithelfer, der Lehrer, geht oft ein abschreckend kalter Zug der Verstimmung gegen Schriftwort und Schriftglauben; viele tüchtige, treffliche Männer stehen ablehnend zur Seite.

Was aber am meisten ängstigt und bedrückt, ist die Gegensätzlichkeit unter den Trägern des geistlichen Amtes, die doch auf ein Bekenntnis sich verpflichtet haben. Zwar, Gegensätzlichkeit hat in unserer Landeskirche immer bestanden, ein uniformes Luthertum ist kein Segen. Wir haben die ausgeprägt konfessionelle Richtung, wie sie der unvergeßliche Löhe mit Ernst und mit lauterer Innigkeit vertreten hat, neben der biblizistischen des seligen T. Beck und ihrer Schriftfrömmigkeit zum Segen unseres Kirchentums erlebt, auch andere Sondermeinungen nur zum Gewinn erfahren und getragen.

Welche Mannigfaltigkeit der Predigtweise hat in den letzten fünfzig Jahren unsere Landeskirche ihr zur Freude und Erbauung haben dürfen! Neben der tiefgrabenden frommen Schlichtheit eines Caspari den majestätisch geistlichen Schwung und die anbetende Weise eines Löhe, zur trefflich lehrhaften Art der Thomasianischen Predigt trat die psychologisch feine etwa eines Bomhard! Aber alle Vielseitigkeit der Richtungen und Weisen war in dem Bestreben eins, den Herrn der Kirche nach dem von ihm geredeten und ihn bezeugenden Worte zu verkünden, der, nachdem er in anbetungswürdiger Treue sich erniedrigt und den Fluchtod am Kreuze für unsere Sünde getragen hat, zur Rechten der väterlichen Majestät erhöht für seine ihm entgegenharrende Gemeinde betend und hoffend eintritt, bis er zu ihrer Vollendung hoheitsvoll wiederkehren wird. Die Predigt seines truglosen Wortes, der schlichten Größe seiner Wunder ohne Abtun und Zutun hat durch die Gehorsamstreue an Wirkungskraft nicht eingebüßt, die Einheit des Bekenntnisses zu dem ganzen Christus der Kirche hat alles Große, Reiche und Reine in den Bereich gezogen und ist nicht eintönig geworden.

Jetzt aber ist die Treue gegen den Glauben, der unsere Väter stark, siegesfroh und sterbensmutig gemacht hat, die Ehrerbietung gegen die Heilige Schrift, deren Wert nicht vergangen, sondern allen Zeiten vermeint ist, die Willigkeit, Bedenken und Zweifel in würdigem Trotze niederzuringen, nimmer das uns Geistliche einigende Band. Nur wenige, das sei mit Dank erwähnt, werfen mit geflissentlicher Eile „den überkommenen Ballast“ aus dem Kirchenschiff, aber schmerzlich erfährt man, wie edle und ernste Arbeit, ohne daß sie auflösen, vielmehr obgleich sie bauen und fördern will, gegen das Bekenntnis, in dem die Kirche mit menschlich begrenzten, aber vom heiligen Geiste geadelten und bestätigten Worten ihren Dank für Kreuz und Sieg ihres Herrn niedergelegt hat, angeht und bekämpft.

Ich beklage es tief, daß die Kirche eine Philosophenschule und ihre Diener Kritiker werden sollen, da sie doch Haushalter über und in Geheimnissen sein dürfen, deren Verwaltung nicht unfrei noch unförmlich macht, sondern in lauterer Gebundenheit herrliche Freiheit und segensvolle Weitschaft verstattet.

Der selige Thomasius hat einmal gesagt, es sei seines Herzens Freude gewesen, wie er seine theologische Erkenntnis und das Bekenntnis der Kirche stets im Einklang gewußt habe. Sollte diese Freude nimmer wahrhaftig, nicht gottgemäß sein dürfen?

Noch ist nicht klar zu sehen, was der Herr in dieser scheidungsreichen und entscheidungsvollen Zeit tun heißt, noch scheint hoffende Geduld, betendes Wachen Pflicht und Aufgabe. Aber das erkläre ich mit aller Bestimmtheit aus einem an Ordinationsversprechen und Lebenserfahrung gebundenen Gewissen heraus, daß von einer Gleichberechtigung der Richtungen nicht die Rede sein kann. Theologische Richtungen in Ehren, aber hier sind religiöse Differenzen vorhanden, bei denen nicht die eine Meinung, welche vor dem erhöhten Jesus die Knie beugen und ihn als Herrn anbeten heißt, wie die andere, die beides verweigert, in gleichem Recht sein kann.

Von eigener Unzulänglichkeit oft bedrückt und um Hilfe verlegen, viel bekümmert und wenig erfreut, will ich gerne Zeit, Kraft und Erfahrung meinen Brüdern zur Befragung und, wenn es sein darf, zur Belehrung widmen, aber auch den Ernst des Handelns, wenn dazu die Stunde gekommen ist, nicht versäumen. In all dem weiß ich mich, dankbarer Ehrerbietung voll, mit meinen hochverehrten Amtsgenossen in der Kirchenleitung eins.

Gott aber, der Treue übt, liebt und segnet, führe uns alle zu wahrer Einheit des Bekenntens hier im Kampfe und einst zu froher Einstimmigkeit des Preises der Heimat! Friede sei mit uns! Er ist unser Friede.

In brüderlicher Ehrerbietung!

München, März 1910.

Hermann Bezzel.

An die Form der Veröffentlichung knüpfte sich eine lebhaft erörterte in der Presse, welche Steinlein im „Kirchlichen Jahrbuch für Bayern“ sehr genau dargestellt hat (S. 135—138). Sie ist ganz ohne sachliche Bedeutung; Steinlein glaubt feststellen zu können, daß verbitternde Schärfe mehr auf der äußersten Rechten als auf der Linken sich geäußert habe. Sachlich bedeutsam wurde die ganze Aktion erst durch das Antwortschreiben, welches die Führer der modernen Theologie in Bayern, die Pfarrer Geyer und Rittelmeyer, dem Präsidenten übersandten und bald darauf auch der Öffentlichkeit unterbreiteten. Man darf billig fragen, wodurch gerade diese beiden Pfarrer legitimiert waren, gegen eine an die ganze Geistlichkeit gerichtete seelsorgerliche Ansprache eine öffentliche Entgegnung hinausgehen zu lassen. Ein Mandat dazu haben sie von irgendeiner Organisation nicht gehabt. Wenn sie es gleichwohl taten, so lag darin das Zugeständnis, daß sie selbst sich durch den Erlaß getroffen gefühlt haben, ein Zugeständnis, das sie in ihrer Antwort zwischen den

Zeilen deutlich durchblicken lassen. Dadurch erhält aber ihre Antwort einen subjektiv-persönlichen Einschlag, der von vornherein eine vielleicht zu erhoffende sachliche Verständigung vereiteln mußte, und das um so mehr, als sie so weit gingen, die Möglichkeit eines gewaltsamen Vorgehens gegen sie zu erwägen und im Tone des Märtyrers sich mit dieser Fiktion abzufinden. Ohne diesen — psychologisch gewiß verständlichen und entschuldbaren — subjektiven Gefühlseinschlag wäre ihre im übrigen würdige Entgegnung wahrscheinlich erfolgreicher gewesen. Sie ist in jedem Falle so bedeutsam, daß sie wörtliche Wiedergabe wohl verdient. Sie lautete folgendermaßen:

Hochzuverehrender Herr Oberkonsistorialpräsident!
Hochwürdigster Herr!

In einer Ansprache über die gegenwärtige kirchliche und theologische Lage haben sich Ew. Hochwürden Hochwohlgeboren an die Geistlichen unserer Landeskirche gewendet. Wir haben die ernste, heilige Sorge, die aus diesem Briefe spricht, und das edle, herzliche Wohlmeinen lebhaft empfunden und sind davon innerlich bewegt worden. Sicherlich aber werden hochwürdigster Herr Präsident es nicht für verwunderlich halten, wenn die, gegen die sich der Brief richtet und die er richtet, auch in eben derselben Offenheit und Öffentlichkeit zur Aussprache bringen, was sie auf dem Herzen haben. Wir sind in dem Brief zwar nicht genannt und brauchen uns durch manches nicht getroffen zu fühlen. Aber ebenso gewiß haben hochwürdigster Herr Präsident unsere ganze Stellung zeichnen und treffen wollen und werden es weder unerwartet noch ungehörig finden, wenn wir dazu nicht schweigen.

Zunächst ein offenes Wort über das Bekenntnis. Hochwürdigster Herr Präsident machen es den Geistlichen unserer Richtung klar genug wiederholt zum Vorwurf, daß sie ihrem Ordinationsgelübde untreu geworden seien. Bei aller schuldigen Ehrerbietung gegen die Stellung und bei aller aufrichtigen Verehrung gegen die Person Ew. H. H.: dazu schweigen, hieße sich selbst verurteilen! Wir könnten zur Antwort darauf hinweisen, wie deutlich unsere milde bayrische Verpflichtungsformel die Bibel über das Bekenntnis stellt und das Evangelium über die Bibel, und könnten fragen, ob sich denn innerhalb dieser Verpflichtungsformel diejenigen treubruchig fühlen sollen, die nach bestem Wissen und Gewissen nichts anderes suchen, als das reinste Verständnis des Evangeliums, das ihnen möglich ist? Wir könnten auch daran erinnern, wie deutlich die Bekenntnisschriften selbst den Wunsch aussprechen, immer aufs neue an der Heiligen Schrift geprüft zu werden, und fragen, ob es denn so völlig als ausgeschlossen gelten muß, daß eine hundertjährige, vielfach irrende, aber doch im ganzen gewiß achtenswerte Arbeit

forschender Theologie uns die Anfänge eines neuen Bibelverständnisses geschenkt hat, das wohl von dem alten mannigfaltig abweicht, aber die geschichtliche Wirklichkeit und damit die Tatensprache Gottes zu unserm Heil vielleicht schließlich nur um so klarer hervortreten läßt? Wir wollen aber, um der ernsten gegenwärtigen Lage völlig gerecht zu werden, lieber andere Fragen aussprechen: Wie viele von allen Geistlichen der Landeskirche können sich wohl im wörtlichen Sinn auf alle Einzelheiten der Bekenntnisschriften verpflichten? Und wie viele von den gefeierten Lehrern der Theologie? Haben nicht die kirchlichen Vorgesetzten oftmals ausgesprochen, daß es sich nicht um eine buchstäbliche und juristische Verpflichtung handelt? Wenn aber einmal unterschieden wird zwischen Inhalt und Ausdruck, zwischen Hauptsachen und Nebensachen, zwischen Vergänglichem und Bleibendem: wo ist dann die Grenze und wer darf diese Grenze ziehen? Wer will es auf sich nehmen, „das Bekenntnis im Bekenntnis“ für alle Zeiten maßgebend und verpflichtend zu formulieren? Wäre er nicht in Gefahr, die eigene Auffassung für allgemein verbindlich zu erklären und die Grenzlinien dort zu ziehen, wo die eigenen Abweichungen aufhören? Gewiß, es besteht für eine Kirchenregierung die äußere Möglichkeit, Andersdenkende auszuschließen, aber mit allem Nachdruck betonen wir, daß wir nichts anderes tun, als was, bewußt oder unbewußt, alle tun, nämlich Kern und Schale, Wahrheit und Formulierung, Ewigkeitsgehalt und Zeitgewand unterscheiden. Ein allgemeiner Prozeß, der die konservativen Kreise Norddeutschlands schon mehr erfaßt hat als die bayrischen, von dem aber auch die bayrische konservative Theologie durchaus nicht unberührt geblieben ist, hat uns allerdings wesentlich stärker ergriffen als unsere Gegner. Man mag die Notwendigkeit dieser Entwicklung beklagen, man mag die Formen dieser Entwicklung manchmal bedauern, man mag das Ende dieser Entwicklung nicht absehen, die Tatsache einer solchen Entwicklung scheint uns unleugbar und ihre Kraft unaufhaltsam. Besonders aber müssen wir uns, wie schon so manchmal, noch dagegen verwahren, wenn unsere Wirksamkeit als ein „Angehen und Ankämpfen“ gegen das Bekenntnis charakterisiert wird, oder vollends wenn uns zugetraut wird, daß wir die Kirche zu einer Philosophenschule und ihre Diener zu Kritikern machen wollten. Im lebendigen Bewußtsein unserer ersten Verantwortung und in aufrichtiger Pietät gegen das religiöse Erbe der Vergangenheit bemühen wir uns nur — ohne behaupten zu wollen, daß uns dies schon überall gelungen sei —, das religiöse Erbe der Väter im Geiste unserer Zeit neu zu erfassen und in der Sprache unserer Zeit neu zu verkündigen.

Hochwürdigster Herr Präsident fühlen sich freilich von uns religiös getrennt und ziehen den Trennungsschnitt klar und scharf zwischen solchen, die vor Jesus die Knie beugen und ihn

als Herrn anbeten, und solchen, die beides verweigern. Glauben Ew. Hochwürden Hochwohlgeboren wirklich mit dieser Unterscheidung unsere Stellung zu Jesus entsprechend und erschöpfend charakterisiert zu haben? Wir wollen und können uns nicht über alle zartesten Beziehungen unserer Seele zu Jesus, unserm Herrn, aussprechen. Es ist sicher richtig, daß wir dem Gebet zu Jesus, ohne es irgend jemand wehren zu wollen, im allgemeinen das auch biblisch besser begründete Gebet im Namen Jesu vorziehen. Es ist sicher richtig, daß wir Jesus auf der einen Seite deutlicher von Gott unterscheiden, aber nur um ihn, wie wir glauben, auf der andern Seite um so inniger mit Gott zu verbinden. Wenn er in unserer Seele lebendig ist als der, in dem Gott seine menschliche Wirklichkeit gefunden hat und der Mensch seine göttliche Wahrheit: ist dies zu wenig Ehre für ihn? Verdienen wir deshalb den Ausschluß von seiner Gemeinde oder doch vom Dienst in seiner Gemeinde? Und noch eine Frage haben wir auf dem Herzen: Hat Jesus selbst die von Ew. H. H. angegebene Unterscheidung irgendwo und irgendwie als das Merkmal aufgestellt, das seine wahren Jünger von den falschen entscheidend trennt? Und wenn er dies Merkmal etwa für spätere Zeiten als das eigentliche Unterscheidungszeichen hätte in Geltung haben wollen: hätte er dies nicht leicht sagen können und unbedingt sagen müssen? Wir finden aber in Jesu Worten ganz andere Kennzeichen der wahren Jüngerschaft: „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: „Herr, Herr!“ in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel!“ „Dabei wird jedermann erkennen, ob ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt!“ Was Jesus selbst als Kennzeichen der echten Jüngerschaft angegeben hat, das scheint uns jedenfalls, mag es auch dogmatisch nicht zu genügen scheinen, am wenigsten außer acht gelassen werden zu dürfen, wenn es sich um den Dienst in der Kirche handelt, die seinen Namen tragen will. Hochwürdigster Herr Präsident wissen selbst, wie herzlich wir uns um diese von Jesus selbst aufgestellten Merkmale bemühen. Will man uns trotzdem in der Kirche Jesu die Existenzberechtigung absprechen, so mag man es auf eigene Verantwortung tun. Wir unsererseits haben uns oft geprüft und werden uns immer wieder prüfen, ob wir unsere Wirksamkeit vor Jesus selbst zu verantworten uns getrauen, und wir dürfen im vollen Bewußtsein unserer persönlichen Schwächen darauf mit einem freudigen Ja antworten.

Es gibt freilich einen Punkt, in dem wir uns von Ew. H. H. weit getrennt fühlen, schmerzlich weit, wenn nämlich Hochwürdigster Herr Präsident den Wunsch aussprechen, das einigende Band unter den Geistlichen möchte wieder die Willigkeit werden,

Bedenken und Zweifel in würdigem Trotze niederzuringen. Alle große Verehrung, die wir Ew. H. H. gern immer aufs neue aussprechen, darf uns nicht abhalten, offen zu bekennen, daß uns dieser Weg zur Einigung als ein sehr gefährlicher Weg erscheint. Sollte es etwa doch Gottes Wille sein, uns durch allerlei Kämpfe hindurch zu einem neuen Verständnis der alten Wahrheiten zu führen, das wir jetzt noch nicht überschauen, könnte dann nicht dieser Trotz sich leicht gegen Gott selbst richten? Wir wenigstens, wollten wir es versuchen, allen Bedenken und Zweifeln gegen das Überkommene mit würdigem Trotz zu begegnen, würden uns der Befürchtung niemals ent schlagen können, daß wir vielleicht einmal erfunden werden als die, die wider Gott gestritten haben. Ohne im geringsten über das Gewissen anderer urteilen zu wollen, können wir uns doch nur dann auf Gottes Wegen fühlen und eines guten Gewissens erfreuen, wenn wir alle Bedenken und Zweifel bis zu dem Ende durchkämpfen, das sich bei ebenso unbedingtem Wahrheitssinn wie völliger Gott-ergebenheit uns zeigt.

Hochwürdigster Herr Präsident schreiben schließlich, daß von einer Gleichberechtigung der Richtungen nicht die Rede sein könne und daß Ew. Hochwürden Hochwohlgeboren gegebenenfalls den Ernst des Handelns nicht versäumen würden. Wir sehen dieser Stunde mit ruhiger Entschlossenheit entgegen. In mancher andern Landeskirche könnten wir es wohl sehr viel leichter haben, als in der bayrischen; aber im Blick auf die vielen Gemeindeglieder, die sich unsern Dienst gern gefallen lassen, und die uns gebeten haben, sie nicht im Stich zu lassen, werden wir aushalten, bis man uns mit Gewalt von sich stößt. Mit blutendem Herzen haben wir es mit angesehen, wie viele tüchtige Männer, die auch ihr Herz und Leben der Sache Jesu weihen wollten, unserer Landeskirche den Rücken kehrten, weil sie in ihr die nötige evangelische Freiheit zu vermissen glaubten. Mit blutendem Herzen haben wir es gesehen, wie schwer oft unsere Kandidaten daran getragen haben, daß sie Jesus nicht sollten in der Weise dienen dürfen, wie sie sich bei uns schon bewährt hat und nicht ungesegnet geblieben ist. Manchen hoffnungsvollen jungen Mann, der unserer Landeskirche vielleicht einmal zur hohen Zierde gereicht hätte, haben wir schon auf der Universität deshalb dem erwählten Studium der Theologie untreu werden sehen. Die Bitten, die sich uns da auf die Lippen drängen wollen, müssen wir wohl angesichts der gegenwärtigen Lage unterdrücken. Aber entmutigen lassen wir uns nicht. Haben nicht schon gar oft Kirchenregierungen sich anfangs bedenklich und ablehnend verhalten gegenüber Erscheinungen und Entwicklungen, die sich nachher als wohlthätig und segensreich herausstellten? Ist es nicht sogar der Äußeren Mission und der Inneren Mission ähnlich ergangen? Hat sich nicht das Not-

wendige und Gottgewollte doch immer wieder durchzusetzen gewußt? Etwas anderes aber als Gottes Willen wünschen und wollen wir auch nicht. Will Gott nicht wie wir, so wollen wir doch wie er. Über das gute, göttliche Recht unserer Wege sind wir jedoch trotz des Bewußtseins unserer Irrtumsfähigkeit und Mangelhaftigkeit innerlich so beruhigt, daß wir, selbst wenn wir mit Gewalt genötigt würden, die Landeskirche zu verlassen, doch in dem Bewußtsein scheiden würden, daß auch die bayrische Landeskirche, früher oder später, ähnliche Wege gehen muß, wie wir sie geführt worden sind.

In größter Verehrung

Ew. Hochwürden Hochwohlgeboren
ehrerbietigst zeichnende

Dr. Christian Geyer, Hauptprediger.

Dr. Friedrich Rittelmeyer, Pfarrer.

Das Vorgehen des Präsidenten *D. Bezzel* hat sehr verschiedene Beurteilung gefunden. Auf konservativer Seite wurde es als befreiende Tat mit Jubel begrüßt. So hieß es einmal in der „Kreuzzeitung“: ¹⁾

„Es ließ sich voraussehen, daß der Erlaß, den wir unlängst mitgeteilt haben, die angegriffene Seite veranlassen würde, zu opponieren und Widerspruch zu erheben. Darüber gab sich wohl auch der Verfasser keiner Täuschung hin. Wenn er aber die Entgegnungen liest, wird er daraus ersehen, wie sehr er im Recht war, und daß es hohe Zeit war, Stellung zu nehmen. Wir haben selten etwas Lahmeres und Beweisloseres gelesen, als was hier vorgebracht wird. Der protestantische Fastenbrief ist hervorgegangen aus einer Notlage der Kirche, wie diese eine ähnliche seit ihrem Bestehen nicht erlebt hat. Solange die liberalen Theologen innerhalb gewisser Schranken sich bewegten, konnte man zusehen und warten, was kommen würde. Nun die für den Bestand der Landeskirche notwendigen Grenzen von einzelnen Geistlichen nicht mehr eingehalten werden, war es für den Präsidenten eine Gewissenssache, darüber sich auszusprechen, was er dulden könne und was er verbieten müsse. Die ungewöhnliche Form dieses Spezialerlasses — nicht „im Namen des Königs“, sondern auf eigene Verantwortung — ist durchaus gerechtfertigt. Außerordentliche Erscheinungen fordern auch zuweilen einen außerordentlichen Weg, wenn Mißbräuche abgestellt werden sollen. Und die Bemerkung der Gegenseite, es wäre ein kirchenrechtliches Unikum, daß nicht das Kirchenregiment, sondern der Präsident rein persönlich eine derartige amtliche Kundgebung hier erlasse, ist schon darum hinfällig, weil es in dem Erlaß ausdrücklich heißt: „Ich weiß mich in

¹⁾ 141, B, 25. März 1910.

allem mit meinen Amtsgenossen in der Kirchenleitung eins.“ Was will dann die ganze Wortklauberei? Die gegnerische Seite stößt sich weiter an der Stelle des Erlasses: „Die Willigkeit, Bedenken und Zweifel in würdigem Trotz niederzuringen, ist nimmer das uns Geistliche einigende Band.“ Hier geht dem Kritiker jedes Verständnis ab sowohl für den treffenden Ausdruck als für die psychischen Stimmungen jener zahllosen Theologen, deren tiefste Erfahrungen nicht bezeichnender angedeutet werden können, als eben hier geschieht. Die Bemerkung: „Wir hätten heute noch keine Reformation, wenn Luther nach dem hier feierlich ausgesprochenen Grundsatz gehandelt hätte“, ist nichts weiter als eine vage Redensart; denn gerade Luthers Reformationswerk war ihm dadurch ermöglicht, daß er wie kein anderer diesen heiligen Trotz besaß. Zeugnis dessen ist sein Sturm- und Trotzgesang: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“ Natürlich muß gegen Bezzeles Kundgebung auch die neuere Religionswissenschaft herhalten. Wenn irgend einer die Fortschritte dieser Wissenschaft verfolgt hat, so ist es der Präsident. Aber wer will im Ernst ihm das Recht bestreiten, die Geistlichen darauf aufmerksam zu machen, die Wissenschaft dürfe nicht zur Folge haben, die Gemeinden zu verwirren? Hätte Bezzel geschwiegen, dann müßte er die Verantwortung dafür auf sich nehmen, daß die Zerfahrenheit, welche, wenn auch langsam, sich in unserer Kirche bemerkbar machte, immer weiter um sich griff. Noch ist es nicht zu spät, dem Übel zu steuern. Die weitesten positiv gerichteten Kreise in unserm Vaterland wissen es dem Präsidenten Dank, daß er zur rechten Zeit gesprochen hat, und wie er geredet hat. Man wird bei dem Erlaß an die Blütezeit der Kirche, an die Apostelzeit, erinnert. Wir selber kennen kaum eine Persönlichkeit, bei welcher apostolische Einfachheit, Demut und Selbstbescheidung sich so harmonisch verbindet mit Ernst und Verantwortlichkeitsgefühl wie gerade bei Bezzel. Eben daher ist es auch geschehen, daß der Kultusminister im Sommer vorigen Jahres keine tüchtigere, fähigere, würdigere Kraft dem Regenten für den so schwierigen Posten empfehlen konnte. Eine Kirche, die von solchem Haupt regiert wird, muß einer gesegneten Zukunft entgegengehen; denn sie hat den in ihrer Mitte, ohne dessen Beistand Menschenwerk unnütz ist.“

Einige Wochen später wurde die Lage in einer Zuschrift aus Süddeutschland folgendermaßen charakterisiert:¹⁾

„Die bayrische Landeskirche hat seit ihrem Bestehen schon manche Krisen durchgemacht; heute hat es den Anschein, als ob sie vor einer besonders ernsten Entscheidung stehe, und kein

¹⁾ Kreuztg. 187, 1 vom 23. April 1910.

Mensch vermag zu sagen, was die Zukunft bringt, was werden will. Zur Zeit unserer Väter (in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts) ist es vorgekommen, daß man auswärtig studierende Theologen vor besonders frei gerichteten Professoren nicht bloß gewarnt hat, sondern man hatte ihnen direkt untersagt, deren Vorlesungen zu besuchen. Dies war kein idealer Zustand. Heute wiederholt, würde solch ein Verbot auch gar nichts helfen; denn der Büchermarkt ist ja für jeden offen, und jeder kann für Studienzwecke vornehmen, was er will.

Daß die moderne Theologie früher oder später auch auf bayrischen Kanzeln sich geltend machen würde, war jedem Kenner der Verhältnisse klar. Wenn etwas verwunderlich ist, so war es dies, daß wir durch lange Jahre vor ernsteren Konflikten verschont geblieben sind. Allein der Tieferblickende mußte bereits aus den Vorgängen der bayrischen Generalsynode erkennen, daß das Hereinbrechen schwerer Wetterstürme nicht lange auf sich warten lassen würde.

Seit Sommer 1909 erfreut sich unsere Landeskirche eines positiv gerichteten, tiefgläubigen, zielbewußten, tatkräftigen Präsidenten, der noch nicht 50 Jahre alt ist, aber durch seine langjährige Direktion der von Löhe gegründeten Neuendettelsauer Anstalten ein seltenes Organisationstalent bekundet hat. Daß die Wahl des Prinzregenten auf Vorschlag des Kultusministers gerade auf diese Persönlichkeit fiel, wurde fast ausnahmslos im ganzen Lande mit wohlbegreiflichem Jubel aufgenommen. Herr Dr. D. Bezzel übernahm sofort die schwierige Aufgabe des Vorsitzes in der Generalsynode, obwohl es ihm niemand hätte verübeln können, wenn er davon Umgang genommen hätte. Vielleicht, daß dem neuernannten Präsidenten angesichts der zur Erörterung kommenden Bekenntnisfrage daran lag, von vornherein der Geistlichkeit und den Gemeinden seine klare, unzweideutige Stellung bekannt zu geben. Seine Erklärung lautete, daß die Kirchenleitung aus der beschworenen Wächterpflicht heraus das gute Bekenntnis der Landeskirche nie beeinträchtigen noch verkürzen lassen werde, vielmehr ernstlich dafür Sorge tragen würde, daß die Gemeinde durch volle Erschöpfung der Heilstaten erbaut und gefördert werde.

Wollte der Präsident erfüllen, was er der Generalsynode und in ihr seiner Kirche versprochen hatte, so durfte er dem immer weiteren Umsichgreifen der liberalen Theologen und deren intensiven Tätigkeit gegenüber nicht länger mehr sich stillschweigend verhalten. In einem geradezu ergreifenden, von ihm allein gezeichneten Erlaß gab er seine Meinung dahin kund, daß angesichts der religiösen Differenzen von einer Gleichberechtigung der Richtungen nicht die Rede sein könne. Durch eine unbegreifliche Indiskretion kam der Erlaß sofort in die politisch-liberale Presse, die in ihrer Opposition es nicht verschmähte, den

Präsidenten sogar zu beschimpfen. Eine Ausnahme machte die „Augsburger Abendzeitung“, die einen objektiv sich aussprechenden Mitarbeiter zu Wort kommen ließ.

Würden die Führer der modernen Richtung, die beiden Nürnberger Geistlichen Dr. Geyer und Dr. Rittelmeyer, wenn sie sich durch den Erlaß getroffen fühlten, von Amts wegen durch ihren Dekan bei dem Präsidenten Gegenvorstellungen erhoben haben, so hätte niemand daran etwas aussetzen können. So aber wurde deren Erwiderung, noch ehe sie abgefaßt war, von der liberalen Presse angekündigt und dann verbotenus aus dem Korrespondenzblatt der bayrischen Geistlichen abgedruckt. Die Entschuldigung, die politische Presse hätte gegen den Willen der Verfasser die Entgegnung abgedruckt, ist darum hinfällig, weil sie sich sagen mußten, daß die politischen Zeitungen auch sonst Bemerkenswertes aus dem „Korrespondenzblatt“ nachzudrucken pflegten. Was nun die Entgegnung der beiden Pfarrer anlangt, so fehlt es ja in keiner Weise, was die Form angeht, an dem schuldigen Respekt vor dem Kirchenobersten. Allein die prinzipiellen Gegensätze leuchten selbst jedem Laien ein. Sie wollen lieber im Namen Jesu gebetet wissen als zu Jesus und bestreiten die Möglichkeit, zwischen dem Unvergänglichen und dem Vergänglichen im Bekenntnis bestimmte Grenzen zu ziehen. Um der vielen Gemeindeglieder willen, die sich ihren Dienst gefallen ließen, würden sie aushalten, bis man sie mit Gewalt hinausstoße. Übrigens müsse die bayrische Landeskirche früher oder später doch ähnliche Wege gehen, wie sie selbst geführt worden wären.

Die liberale Presse ist natürlich ganz begeistert von der Antwort. Man hätte den verknöcherten Dogmatismus der Kirche gründlich satt, die alte Kirchenluft sei nachgerade unausstehlich geworden. Würde dem Gefüge der Landeskirche eine zu schwere Belastungsprobe zugemutet, so wären die Folgen für die Kirche mehr als verhängnisvoll. Man droht mit dem Kirchenaustritt und rät den Gemeinden, eine neue Jesusgemeinde zu gründen.

Nicht minder tief geht die Bewegung und Erregung in den konfessionellen Kreisen. Hüben wie drüben harrt alles in peinlicher Spannung der weiteren Entwicklung der Dinge. Auf alle Fälle ist es gut, daß die künstliche Verschleierung der Gegensätze ein Ende gefunden hat. Da Tausende von Gemeindegliedern bis heute noch nicht die Gefahr erkennen, in der die Kirche steht, würde ein kirchenregimentlicher Erlaß, der von sämtlichen Kanzeln zu verlesen wäre, zur Klärung der Lage ganz wesentlich beitragen. — — —

Wir haben heute drei Gruppen zu unterscheiden: einige Liberale, umgeben von einem nicht geringen Kreis der theologischen Jugend, unterstützt durch die Zurufe von Gesinnungsgenossen in einzelnen größeren Städten; sodann eine sogenannte

Mitte, konfessionell gerichtet, aber ohne tiefere Erkenntnis der drohenden Gefahren, endlich die ausgesprochen Positiven, noch immer die überwältigende Mehrheit in Stadt und vor allem auf dem Land, die den Bezzel-Erlaß als eine befreiende Großtat begrüßen mußte und auch wirklich begrüßt hat. „Gott wird weiter, durch- und hinausheilen!“ so schrieb unlängst der Präsident einem Mitkämpfer. Das ist auch unsere Hoffnung, und in diesem Zeichen werden wir siegen.“

In der „Preußischen Kirchenzeitung“ erschien von B. in N. eine längere, durch Gerechtigkeit in der Beurteilung sich auszeichnende Darstellung des ganzen Falles.¹⁾ In ihr heißt es am Schlusse:

„Die Bedeutsamkeit dieser Kundgebung wird niemand verkennen, und der herzlich wohlmeinenden Tendenz des oberhirtlichen Schreibens wird ebenso wie seinen aus heiligstem Gewissensernst quellenden Motiven niemand die Anerkennung versagen dürfen. — — — Den zwei Nürnberger Pfarrern droht sicherlich keine Maßregelung, und die beiden hätten es vielleicht gar nicht nötig gehabt, eine solche Möglichkeit öffentlich zu erörtern. — — Die liberalen Geistlichen in Bayern lehnen es nicht ab, von dem auch in ihren Kreisen herzlich verehrten, des höchsten Vertrauens würdigen Oberkonsistorialpräsidenten eine wohlgemeinte Mahnung zur Bekenntnistreue anzunehmen; nein, von niemand lassen sie sich ein solches Mahnwort lieber sagen als von ihm; möge nur aber auch er an ihnen den guten Willen und das redliche Bemühen, dem Bekenntnis so, wie sie es von Gott und ihrem Gewissen gelehrt sind, treu zu sein, erkennen und ehren.“

Und D. Baumgarten sagte in seiner Aprilchronik:²⁾

„Mit herzlicher Teilnahme habe ich dieses seltsame Produkt der Hirtentreue eines Mannes gelesen, dem bei großer persönlicher Aufrichtigkeit und ehrlichem Streben nach Billigkeit doch aller Blick für die kirchliche Wirklichkeit, aller Verstand für die Nötigungen der theologischen Wahrheitsforschung, vor allem aber alles *χάρισμα κυβερνήσεως* abgeht. Denn der Kirchenregent wie jeder andere Regent droht nur, wenn er beabsichtigt (scil. einzuschreiten), redet von Entscheidungen erst, wenn er dazu entschlossen ist (scil. sie herbeizuführen), markiert seinen Entschluß nur, wenn dazu drängende Veranlassung ist. Was aber hat Bezzel veranlaßt? Das Drängen der Ansbacher, das er doch bis dahin unbeachtet gelassen? Das immer erfolgreichere Wirken unserer Nürnberger Freunde? oder, wie man vermutet, die Befürchtung, daß die junge Generation zu negativ-radikaler Betätigung demnächst übergehen werde, und der Wunsch, eben hiervor zu warnen? Soweit wir uns unterrichten konnten, be-

¹⁾ 1910, 18. 19. — ²⁾ Evangelische Freiheit 1910, 4, S. 163.

gegnet der Erlaß im Bayerland unter gemäßigten Laien weit stärkerer Ablehnung als unter den modernen Theologen, die durchweg die persönliche Note und die innere Not des allgemein verehrten Mannes stark heraushören und mit Teilnahme sein Schicksal in einer Stellung verfolgen mit solchen Anforderungen an diplomatische Begabung und Kompromißfähigkeit. Sie blicken voll Ruhe und Zuversicht in die eigene Zukunft, da dem Erlaß unmöglich Folge gegeben werden kann, aber voll Kummer und Wehmut in die Zukunft Bezzels, der sich an der praktischen Undurchführbarkeit seiner *pia desideria* verbluten muß. — — — Wenn der Erlaß keine andere Wirkung zeitigen würde als diesen mannhaften, treukirchlichen und wahrhaftigen, die Lage so ganz treffend charakterisierenden Protest hervorzurufen, würde er schon gut gewirkt haben. Ich kann mir aber in Konsequenz meiner früher geäußerten Auffassung der bayrischen Verhältnisse nicht versagen, die Erwartung auszusprechen, daß durch diesen gewiß unzeitgemäßen Erlaß eine prinzipielle Klärung der Frage der Gleichberechtigung oder doch ehrlichen Duldung der modernen Theologie herbeigeführt wird, zugleich eine Stärkung des kirchlichen Berechtigungsgefühls der modernen Geistlichen, die nur heilsam sein können.“

In der Tat bietet ja der Erlaß dem Kritiker manche Blöße dar. Freilich, daß der Präsident überhaupt das Wort nimmt, wird niemand tadeln können. Es wäre im Gegenteil zu wünschen, daß die Präsidenten unserer Kirchenbehörden, seien sie nun Theologen oder Juristen, sich häufiger mit klärenden Hinweisen an ihre Geistlichen und Gemeinden wendeten. Aber in Bezzels Anschreiben beobachten wir eine Zwiespältigkeit der inneren Haltung, die sich bald im Tone des seelsorgerlichen Hirtenbriefes, bald in dem Akzent kirchenregimentlicher Kundgebung äußert, ein Schwanken, das hätte vermieden werden müssen. Denn es ist klar, daß ein seelsorgerlicher Hirtenbrief in der Öffentlichkeit ganz anders aufgenommen wird als eine behördliche Kundgebung. Dann aber unterliegt das Wort von dem trotzigem Niederringen der Zweifel schweren sachlichen Bedenken. Die Zweifel, welche ein Theologe heute zu bekämpfen hat, sind derartig kompliziert und kommen so durchaus aus der Sache selbst und ihrer inneren Verarbeitung durch uns, daß uns ein trotziges Niederringen in keiner Weise innerlich vorwärts zu bringen vermag. Nur wenn wir mit klarem Blick für die Wirklichkeit und mit dem ehrlichen Streben nach Wahrheit allen Zweifeln auf den Grund gehen, kann ihre Überwindung zu einer Förderung unserer gläubigen Persönlichkeit werden. Nur auf diesem Wege ist aus dem Mönch Luther der Reformator der Kirche geworden. Ich will nicht leugnen, daß in der Glaubensentwicklung eines evangelischen Christen auch die trotziges Zurückweisung eines Zweifels ihre Stätte haben kann. Aber das kann nur am Ende dieser Entwicklung

sein, wenn eine in der tiefsten Tiefe festgegründete Persönlichkeit, in sich geklärt und abgeschlossen, durch besondere Erlebnisse vor neue Zweifel gestellt wird. Da ist es möglich, daß solche Zweifel mit einem trotzigem „ich will nicht“ zurückgewiesen werden. Aber um derartige vorübergehende Beunruhigungen handelt es sich im theologischen Glaubenskampfe, wie er den Präsidenten D. Bezzel beschäftigt, unter keinen Umständen. Da sind vielmehr die Zweifel gemeint, die am Anfang der Glaubensentwicklung auftauchen und dem weiteren inneren Fortschritt Schwierigkeiten machen. Diese müssen ehrlich durchgerungen werden, sonst bleibt das ganze zukünftige Leben in Gefahr, erschüttert zu werden. Trotz kann gebrochen werden, selbst wenn es heiliger Trotz ist, eine ehrlich errungene Überzeugung niemals. Aber auch die Ausführungen der beiden Pfarrer sind trotz der sympathischen Form, die ehrerbietig und bescheiden ist, vielfach anfechtbar.

Die Steuersynode, welche im Mai in Ansbach tagte, gab dann den Gegnern des Bezzelschen Erlasses Grund, ihn scharf kritisch zu behandeln, während der Präsident selbst dadurch wieder in die Lage versetzt wurde, aufklärende Erläuterungen zu geben. Der Oberbürgermeister Dr. Casselmann-Bayreuth führte die Gärung in der Kirche auf den Erlaß des Präsidenten zurück. Warum sei dieser herausgebracht worden? Die Gründung eines Organs (Christentum und Gegenwart), an dessen Spitze Männer ständen, die gewissermaßen suspekt seien, könne doch die Veranlassung nicht gewesen sein. — Man müsse den Präsidenten dringend bitten, für die Zukunft solche Erlasse zu vermeiden. Die Früchte davon sehe man. Man habe mit dem Erlaß Mißbrauch auf der Kanzel getrieben; das Kapitel Weiden (Oberpfalz) unter dem Vorsitz des Dekans Dr. Pfeiffer-Weiden habe ein Pamphlet veröffentlicht, in welchem den beiden Nürnberger Pfarrern ein geradezu absurdes und in der Form rohes Glaubensbekenntnis in den Mund gelegt werde.¹⁾ Schließlich wird der Präsident ermahnt, in bezug

¹⁾ Das Weidener Kapitel hatte versucht, ein Bild der modernen Theologie zu zeichnen und dieses in folgendem Glaubensbekenntnis zusammengefaßt:

„Ich glaube an den alliebenden Vatergott, der die Welt und alles Geschehen in ihr nach den Naturgesetzen hat werden lassen. — Ich glaube an Jesus, den Sohn Josephs und Marias, der die Menschheit gelehrt hat, sich als Kinder Gottes zu fühlen, und in seiner Person das höchste Vorbild wahren Menschentums gegeben hat, gelitten unter Pontius Pilatus, für seine Überzeugung gekreuzigt, gestorben und begraben, nicht leiblich auferstanden, aber geistigerweise auferstanden durch die Wiederbelebung seiner Lehre, nicht aufgefahren gen Himmel, und nicht wiederkommend zum Gericht. — Ich glaube an den heiligen Geist des menschlichen Erkennens, ich bedarf keiner christlichen Kirche, sondern nur einer persönlichen Beziehung meiner Seele zu Gott und zu den mir Gleichgesinnten, ich brauche keine Vergebung der Sünden, ich glaube an keine Auferstehung des Fleisches, sondern nur an ein Fortleben des menschlichen Geistes nach dem Tode.“

Der ganze Aufruf schloß mit den Worten:

„Wir erklären hiermit diese sogenannte neue Richtung, die in Wirklichkeit keine bloße Nuance des Christentums, sondern ein gründlicher Bruch

auf seine Ratgeber vorsichtig zu sein. Der Präsident erwiderte hierauf das Folgende:¹⁾

„Die Einführung eines Präsidenten in Bayern sei die denkbar einfachste. Da hätten manche das Verlangen gehabt, es solle in etwas solennere Form geschehen. Er habe das nicht für unberechtigt erkennen können, habe aber die Erfüllung hintangehalten. Als dann die Generalsynode vorüber war, sei die Anfrage gekommen, ob er als Präsident sich nicht in irgend einer Form äußern wolle und solle. Es sei dann die Herausgabe des Blattes „Christentum und Gegenwart“ gekommen, die nicht nur von ihm, sondern auch von manchen bedauert wurde, die den

mit dem Urchristentum ist, als theologisch unhaltbar und als gemeinschädlich für unser Volk.

Wir warnen die Gemeinden, sich von solchen Predigern ihren Christenglauben verschieben zu lassen und bleiben selbst im vollen Einverständnis mit unsern Gemeinden auf dem unerschütterlichen Grunde, auf welchem die Kirche Christi von Anfang bis zu Ende steht. Der heißt: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.“

Gegenüber verschiedenen Mißverständnissen gab das Kapitel Weiden bezw. dessen Vorstand Dekan Dr. Pfeiffer nachträglich u. a. folgende Aufklärungen:

„Unsere Erklärung ist die Zusammenfassung dreier Vorträge, welche in unsern Konferenzen im Frühjahr und Sommer 1909 über den Unterschied zwischen reformatorischer und moderner Theologie gehalten wurden. In diesen Vorträgen war auch bereits jenes Glaubensbekenntnis enthalten, in welchem die vielen Abweichungen der modernen Theologie vom apostolischen Glaubensbekenntnis in möglichst kurze, aber unerbittlich deutliche Sätze zusammengefaßt sind. Schon damals wurde in der Konferenz die Anregung laut, diese Veranschaulichung des ungeheuren Defizits an christlichen Glaubenswahrheiten, durch welches die moderne Theologie hinter dem Glauben der Kirche zurückbleibt, zu veröffentlichen. Daß wir jetzt mit derselben sowie mit unserm Urteil über die moderne Theologie hervorgetreten sind, hat seinen Grund nicht in dem amtsbrüderlichen Schreiben des Herrn Präsidenten, sondern einfach in dem immer stärker werdenden Pochen modernistischer Theologen auf ein Recht ihrer Lehrweise innerhalb der Kirche“ (A. A. Nr. 147 vom 30. Mai); ferner: „Das Glaubensbekenntnis ist überhaupt in keine Kirchenvorstandssitzung gekommen. In den Sitzungen wurde von den Geistlichen einfach die fast allen Kirchenvorstehern ohnedies bekannt gewordene Tatsache zur Sprache gebracht, daß es Geistliche gebe, welche an die Gottheit Christi, an die Erlösung durch seinen Tod und an die Wirklichkeit seiner Auferstehung nicht mehr glauben in dem Sinne, welche die Kirche mit diesen Begriffen verbindet. Die Kirchenvorstände äußerten sich in allen Gemeinden verschieden in der Form, aber gleich im Sinne: „Wer das nicht mehr glaubt, dem bricht ja das ganze Christentum zusammen“, oder: „ein solcher kann doch kein Pfarrer mehr sein“, oder: „wenn ein solcher zu uns käme, zu dem würde kein Mensch in die Kirche gehen“. Das Bekenntnis wurde erst danach in der Konferenz vom 2. Mai als eine möglichst kurze und anschauliche Zusammenfassung der Punkte, in welchen die moderne Theologie den Glauben der Kirche nicht mehr teilt, allein den Amtsbrüdern vorgelegt, Satz für Satz sorgfältig geprüft, einzelnes nach den Vorschlägen der Kapitularen abgeändert und schließlich die Veröffentlichung der ganzen Erklärung durch schriftliche, geheime Abstimmung beschlossen.“

¹⁾ Nach Kreuztg. 245, 2 vom 29. Mai 1910, wo nach der „Fränkischen Zeitung“ berichtet ist.

Redakteuren innerlich verbunden sind. Er sei dann von jemand, der kraft seiner Stellung die Stimmung in der Landeskirche wohl kennen konnte, dringend gebeten worden, zu dieser Neugründung und zu all den durch sie bezeichneten Verhältnissen irgendwie Stellung zu nehmen. Es sei an seinen persönlichen Mut, an seine amtliche Ehre, an seine Amtsbefugnis appelliert worden. Es sei die Frage an ihn herangetreten, ob er vielleicht den Glauben, den er durch viele Zweifel und Kämpfe hindurch gerettet, in seiner neuen Stellung aus kirchenpolitischen Gründen zurücktreten lassen oder verleugnen solle. Als diese Frage an ihn herangetreten sei, habe er gewußt, was ihm als Diener seiner Kirche obliege. Er sei sich klar gewesen, daß er eine Gesamtaktion der Kirchenstelle, in der zu arbeiten er die Aufgabe habe, um so weniger erbitten konnte, als die Anschauungen des Kirchenregiments in der Generalsynode schon hinreichend niedergelegt waren. Am Dienstag nach Lätare habe er drei Entwürfe eines Rundschreibens zurechtgelegt, die nicht allein aus jenem Appell an ihn, noch weniger aus dem Erscheinen jenes Blattes geflossen waren, sondern aus einer sehr gründlichen Erwägung der Lage. Er habe von jenem Elabarat (der Kundgebung aus Weiden) erst in dieser Stunde gehört. Aber er müsse sagen, Behauptungen wie die: Jesus sei ein Sohn Josephs und der Maria, er ist nicht auferstanden, er wird nicht wiederkommen, seien ihm wiederholt in seinem Amtszimmer entgegengehalten worden. Da habe einer gesagt, die Fortdauer der Seele aufzugeben, sei schwer, aber der Betreffende müsse sich vorbehalten, ob er diesen Glauben lehren könne. Nun habe er drei solche Enunziationen versucht. Er habe dann die, von der er dachte, sie könne die Sache treffen, den Mitgliedern seines hohen Kollegiums vorgelegt und sie um ihren Rat in dieser Angelegenheit gebeten. Er wolle sich nicht auf sein Kollegium zurückziehen, noch weniger durch dasselbe decken. Die Aufschrift: „Der Präsident des Oberkonsistoriums“ rühre nicht von ihm her, sondern sei durch die Kanzlei dazugekommen. Aber die Sache sei dadurch nicht geändert. In einem liberalen Blatte, der „Preußischen Kirchenzeitung“, die niemand der Sympathie für ihn zeihen werde, sei sein kirchenregimentliches Vorgehen vollkommen gebilligt worden. Er habe den Erlaß hinausgehen lassen. Er wolle nicht davon reden, was das, das er auf eigene Gefahr, wenn auch ermächtigt vom Oberkonsistorium, getan, ihm eingebracht habe. Er werde auch nicht betonen müssen, daß er der Neuendettelsauer Erklärung ganz fern stehe, daß er niemand um Zustimmungserklärung gebeten oder sie mit einem leisen Druck veranlaßt habe. Es sei wohl gesagt worden, fortan gebe es im Oberkonsistorium eine schwarze und eine weiße Liste. Er verachte es, auf diese Anschuldigung einzugehen. Aber wenn er in diesem Erlaß seine große, ernste

Sorge, seinen Kummer niedergeschrieben habe, so glaube er sich auf der Basis der Generalsynode bewegt zu haben.

Wenn nun weiter gefragt werde: Was soll werden? Wie soll's werden? so sage er, er habe keinen Grund und keine Veranlassung, um mildernde Umstände zu bitten, so daß er auch gar nicht imstande sei, ein Versprechen abzugeben für künftige Tage. Es sei ihm schlechthin unmöglich zu sagen, er werde künftig eine solche Kundgebung unterlassen. Das heiße sich selbst unmöglich machen. Dann wolle er nicht mehr an der Stelle stehen, wo er stehe. Das aber möchte er mit allem Nachdruck, wenn auch mit aller Bescheidenheit sagen, er könne sich die Paränese in keiner Form und in keiner Weise verbieten lassen. Er werde es nie an der persönlichen Achtung und Würdigung der Herren fehlen lassen, von denen jetzt soviel die Rede ist. Die beiden Nürnberger Geistlichen seien ihm als ernste, gewissenhafte, in ihrer Theologie immer wieder auf zentrale Wahrheiten zurückgehende Männer hochachtbar. Übrigens wisse niemand, welches Gefolge durch ihr Vorgehen gezeitigt werde. Darum habe er geglaubt, seine Stimme erheben zu müssen, und er bitte, doch immer mehr den Wahrheitsgehalt des Evangeliums herausstellen zu wollen.

Er halte es für verhängnisvoll, wenn ein Orthodoxismus gezüchtet würde, der in der Unterschreibung unverständener Formeln seine Treue bezeugte. Es wurde in den letzten Wochen der Beweis gebracht, daß wir allen den Lebensgestalten, die die Kirche korrumpieren, aufs äußerste widersagen müssen. Bisher waren wir stolz auf unsere Geistlichen, die das, was sie bekenntnismäßig lehren, in einem reinen Leben ehren. Wenn in unserer Kirche eine Freiheit der Lehre eindringen dürfte, wenn auch der ungereifte Subjektivismus zu Markt getragen werden dürfte, wenn unsere Gemeinden das corpus vile sein müßten, an dem die Unerfahrensten herumsezieren dürften, dann wäre ihnen und dem Kirchenregiment der schlechteste Dienst getan. Man werde nicht erwarten können und dürfen, daß er vom Rundscheiben auch nur ein Jota zurücknehme. Er stehe auf dem ganzen Tenor des Bekenntnisses mit allem, was er sei und was er vermöge. Er werde mit aller Freundlichkeit und Güte auch weiter dem geringsten und einfachsten Vikar begegnen, aber er werde nie zugeben, daß unsere Kirche ein Sprechsaal werde, wo die Meinungen hin und her getragen werden, und die Gemeinde steht dabei und verblutet.

Wenn die Sachen sich so zuspitzten, daß der Präsident sich der Lage absolut nicht gewachsen zeigt, so hätten wir hier so viele Verbindungen nach oben und Fäden nach rechts und links, daß der Untaugliche in ihnen gefangen und als untauglich er-

wiesen werde. Im übrigen verspreche er, wenn ihm Gott den guten Willen erhalte, daß er in der Stunde, wo sein Weggang für die Kirche zu neuem Aufatmen diene, seiner Wege gehen werde. Aber von der Wahrheit, die er erkannt und die er beschworen und die ihn hindurchgerettet, werde er nicht lassen bis in den Tod!“

Der Eindruck dieser Worte auf die Synode soll ein gewaltiger gewesen sein und zu einer Vertrauenskundgebung für den Präsidenten noch in derselben Sitzung geführt haben. —

Alle andern Ereignisse sind neben diesem Meinungsaustausch stark in den Hintergrund getreten. Bayern soll eine neue Kirchengemeindeordnung erhalten. Das Abgeordnetenhaus hat sie bereits angenommen, der Reichsrat aber erklärte, er brauche längere Zeit zur Beratung, und so wird das Gesetz nun erst im Herbst 1911 verabschiedet werden können. Hinsichtlich der Feuerbestattung hat das Oberkonsistorium durch Entschließung vom 28. Januar 1910 gestattet, daß die kirchliche Feier auch bei der Überführung zur Feuerbestattung im Leichenhause vorgenommen werde, wenn der Kirchenvorstand der betreffenden Gemeinde damit einverstanden sei. Damit ist der in der vorigen „Zeitlage“ erwähnte Beschluß der Generalsynode zur Durchführung gelangt.

Im **Königreich Sachsen** bewegt die Reform des Religionsunterrichts immer noch die Gemüter.¹⁾ Die leitenden Kreise der Lehrerschaft haben Anfang Januar 1910 eine bedeutsame Schwenkung vollzogen. Hatten sie früher einen nach Konfessionen getrennten Religionsunterricht verlangt, so wurde nun auf der Vertreterversammlung des Sächsischen Lehrervereins einstimmig die Forderung einer konfessionslosen allgemeinen Volksschule erhoben. Der Beschluß von Dresden lautete wörtlich:

„Wir erblicken nach wie vor in der konfessionslosen allgemeinen Volksschule im Interesse der einheitlichen nationalen Erziehung unseres Volkes die Grundpfeiler eines zukünftigen Aufbaues unseres gesamten Schulwesens. Da aber an eine Verwirklichung dieses Ideals gegenwärtig nicht zu denken ist, gilt es auf Grund der Zwickauer Thesen einen pädagogischen evangelischen Religionsunterricht in unsern Volksschulen zur Durchführung zu bringen.“

Der erste Satz wurde einstimmig, der zweite mit 184 gegen 140 Stimmen angenommen — das Ganze ein Kompromiß zwischen Ideal und Wirklichkeit, bei dem die Lehrerschaft eingestehen muß, daß sie mit der Aufnahme ihrer Forderung der konfessionslosen Schule in ihr Reformprogramm aus rein doktrinär-politischen Motiven

¹⁾ Vgl. Monatsblätter für ev. Religionsunterricht 1910, Heft 4, 78 u. 10, wo Lic. Naumann eingehend berichtet, und Chronik d. chr. Welt 1910, 10.

handelt. Hinsichtlich des Lehrplans hat die Dresdner Vertreter-Versammlung folgende Grundsätze aufgestellt:

1. Der Religionsunterricht hat die Aufgabe, die Gesinnung Jesu in den Kindern lebendig zu machen;

2. planmäßiger Religionsunterricht wird vom 5. bis 8. Schuljahr in zwei Stunden wöchentlich erteilt. In den ersten vier Schuljahren finden nur gelegentliche sittliche und religiöse Unterweisungen statt.

3. Als Bildungsstoffe im planmäßigen Religionsunterricht dienen Bilder aus dem religiösen und sittlichen Leben der vorchristlichen Zeit, das Leben Jesu, das Leben und Wirken der Apostel und Bilder aus dem religiösen und sittlichen Leben unsers Volks mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit. Als gleichberechtigte Bildungsstoffe haben für alle Schuljahre die Erlebnisse der Kinder und geeignete Erzeugnisse der Literatur und Kunst zu gelten.

4. Die Verteilung dieser Stoffe richtet sich nach der sittlich-religiösen Vorstellungswelt und der Bildungsfähigkeit der Altersstufe. Der Religionsunterricht hat die Hauptergebnisse der Bibelforschung und Religionsgeschichte zu berücksichtigen, darf nicht in Widerspruch bringen mit unserm sonstigen Welterkennen und muß in Einklang stehen mit dem geläuterten, sittlichen Empfinden unserer Zeit.

5. Einzuprägen sind eine mäßige Anzahl von Sprüchen und Liedern. Der Lernzwang ist in milder Weise zu handhaben.

Der Sächsische Lehrerverein, dessen Vertreter so beschlossen haben, umfaßt 14 034 Mitglieder. Die Abweichungen von den Zwickauer Thesen liegen klar zutage und werden jedenfalls zu neuen lebhaften Debatten führen.

Im Gegensatz zu diesen Vorschlägen haben 40 Geistliche in Zittau eine Reihe von Sätzen veröffentlicht, in denen sie unter scharfem Protest gegen die Anschauungen der Lehrer, der Kirche und ihrer geordneten Vertretung das Recht gewahrt wissen wollen, in Fragen des Religionsunterrichts allein zu entscheiden.

Die Regierung verhält sich zunächst noch passiv und begnügt sich damit, Material zu sammeln und zu sichten, das ihr von allen Seiten zugeht. Über 800 Petitionen, meistens gegen die Zwickauer Thesen sind eingegangen, aber auch der geschäftsführende Ausschuß des Sächsischen Lehrervereins wurde vom Kultusminister empfangen. Es hat allerdings nicht verhütet werden können, daß über diesen Empfang Berichte in die Presse kamen, die eine amtliche Richtigstellung des Ministeriums nötig machten und zukünftige persönliche Verhandlungen der Lehrer mit dem Ministerium jedenfalls unnötig erschwert haben. In welcher Weise da mit Einstellungen gearbeitet worden ist, beweist die folgende Zeitungsäußerung:¹⁾

¹⁾ Kreuztg. 26 H. vom 16. Jan. 1911.

„Entstellende Berichte in Lehrerkreisen Sachsens über einen Empfang des geschäftsführenden Ausschusses des Sächsischen Lehrervereins durch den sächsischen Kultusminister haben den Anlaß gegeben, daß jetzt im „Dresdner Journal“ eine amtliche Niederschrift über diesen Empfang veröffentlicht ist. Dem Vorsitzenden des Sächsischen Lehrervereins ist gleich nach dem Empfange, der am 14. September 1910 stattfand, ein Exemplar der Niederschrift eingehändigt und dabei in sein Ermessen gestellt worden, ob er von ihr in der damals bevorstehenden Vertreterversammlung des Lehrervereins Gebrauch machen wolle oder nicht. Hierbei ist ihm aber aufgegeben und von ihm zugesichert worden, daß er im ersteren Falle jedenfalls lediglich nach Maßgabe der amtlichen, ihm vorgelesenen und darauf von ihm ausdrücklich anerkannten Niederschrift über den Empfang berichten werde.

Die Äußerungen des Vorsitzenden in der Vertreterversammlung haben dann in den einzelnen Bezirksvereinen recht verschiedenartige Wiedergaben erfahren und teilweise sehr bedenkliche Schlußfolgerungen nach sich gezogen. So wurde in einem Artikel des „Sächsischen Schul- und Kirchenblattes“ vom 8. Dez. ein Gerücht verbreitet, wonach der sächsische Kultusminister sich einem Geheimrat gegenüber etwa in folgendem Sinne ausgesprochen haben sollte:

„Was er in der Ansprache an die Bezirksinspektoren über die Notwendigkeit eines bibel- und bekenntnismäßigen Religionsunterrichts gesagt habe, sei nicht der Ausdruck seiner eigenen persönlichen Meinung, sondern ein Zugeständnis, das er in seiner amtlichen Stellung als Staatsminister der Verfassung habe machen müssen; er für seine Person stimme im wesentlichen den Zwickauer Thesen zu.“

Diese Tendenzmeldung wurde von zuständiger Stelle sogleich als von Anfang bis zu Ende erfunden bezeichnet. Außerdem wurden Nachforschungen nach dem Urheber des Gerüchts angestellt, die dann dazu führten, die amtliche Niederschrift zu veröffentlichen. Der Hauptpunkt der Veröffentlichung ist der Abschnitt über den Religionsunterricht. In bezug darauf heißt es in den Äußerungen des Ministers:

„In Übereinstimmung mit den von der Zweiten Kammer bei Beratung der Volksschulreformenträge nahezu einstimmig gefaßten Beschlüssen müsse hierbei aber in einem mit über 94 v. H. evangelischen Lande an der konfessionellen Volksschule festgehalten werden. Die Erteilung christlichen Religionsunterrichts müsse auf dem Grunde der Heiligen Schrift und dem damit übereinstimmenden Bekenntnis unter Vermeidung jedes toten und starren Dogmatismus, aber auch kraftloser Verschwommenheit in einer fürs Leben wirksamen Weise erfolgen, an den Grundpfeilern unsrer christlichen Religion, mit denen

sie stehe und falle, dürfe nicht gerüttelt werden, wenn anders wir uns überhaupt noch mit Recht Christen nennen wollen. Daß die wahrhaft gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft in der Schule nicht übergangen werden dürften, sei doch selbstverständlich. Die Vorberatung des Umfanges des für die Kinderseele geeigneten Unterrichtsstoffes aus dem Alten und Neuen Testament solle dem Sachverständigenbeirat überwiesen werden. Was dann aber umfänglich festgestellt werde, könne nicht anders als unter Festhaltung an den christlichen Heilstatsachen gelehrt werden. Dasselbe gelte für Umfang und Inhalt des religiösen Memorierstoffs, der an Sprüchen gegenwärtig etwa 140, nach den Vorschlägen des Sächsischen Lehrervereins 60, nach denjenigen der Chemnitzer Geistlichkeit aber 90, also 50 v. H. mehr, umfasse. Der Entwurf für diese Vorschläge sei von drei Geistlichen aufgestellt worden, unter denen sich ein freisinniger Landtagskandidat befunden habe. Auch diese Tatsache sei doch gegenüber den Vorschlägen des Lehrervereins sehr beachtlich.“

Bemerkenswert ist noch folgender Satz:

„Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß auch die Lehrerschaft an dem Religionsunterricht auf Grund der Evangelien festhalte und an den Grundpfeilern der christlichen Religion in keiner Weise rütteln wolle, erklärte Se. Exzellenz, bei Vertretung dieses Standpunktes würden die Wege zu einer doch dringend nötigen Wiederannäherung der gegenwärtig so tief gespaltenen weitesten Kreise unserer Bevölkerung geebnet und durch eine Politik der Sammlung auch auf diesem Gebiete der uns allen so warm am Herzen liegenden Angelegenheit der größte Dienst geleistet werden.“

Doch hat die Regierung auch positiv versucht, aufklärend zu wirken durch Veranstaltung theologischer Kurse für Lehrer, ein Versuch, der bis jetzt die erfreulichsten Resultate gehabt und uns außerdem noch zwei wertvolle Bücher, das von Kittel und neuerdings die Vorlesungen von Ihmels (Zentralfragen der Dogmatik. Leipzig 1910, A. Deichert Nachf.) gebracht hat. Der eigentliche Kampf wird erst 1911 im Landtag geführt werden und nicht bloß symptomatische Bedeutung für Sachsen, sondern typische für ganz Deutschland gewinnen.

Auf den übrigen Gebieten des kirchlichen Lebens herrscht in Sachsen eine gewisse Stille, die intensiver Arbeit zugute kommt. Die zahlreichen Großstädte (Leipzig, Dresden, Chemnitz u. a.) bringen die apologetische Tätigkeit der Kirche zu besonderer Blüte; die Pfarrer Hilbert, Lic. Naumann, Dr. Jeremias, Mensing u. a. haben auf dem Gebiete mit großem Erfolg gearbeitet. Auch die soziale Betätigung der Pfarrer erklärt sich aus der Eigenart der sächsischen Gemeinde. Bei alledem bewahren die Pfarrer eine konservative Haltung, und auch die entschieden liberalen beobach-

teten z. B. bei den letzten Landtagswahlen eine würdige, aller Anerkennung werthe Haltung.¹⁾

Wenden wir uns nun **Preußen** zu. In die Darstellung der kirchlichen Lage dieser größten Landeskirche flechten wir zweckmäßig an geeigneter Stelle die der katholischen Bewegung ein, weil diese vornehmlich in Preußen ihre kirchenpolitische Entgegnung gefunden hat.

Am Anfang des Jahres 1910 setzte die Jesus-Bewegung ein. Der Professor Drews aus Karlsruhe, als Philosoph durch gediegene Arbeiten uns allen bekannt, durch sein Buch über Eduard von Hartmanns Philosophie für viele zum Hüter des Erbes dieses Denkers geworden, war durch irgend eine Inspiration auf den Gedanken gekommen: „Flectere si nequeo superos Acheronta movebo.“ So schrieb er sein Buch über die Christusmythe zum Nachweis, daß Jesus von Nazareth nicht gelebt habe, und daß es sich im Christentum um die Entwicklung der Christusidee handle, die übrigens vorchristlichen Ursprungs sei. Und um nun dieses Buch und seine Beweisführung in das Bewußtsein der Massen einzuhämmern, zog er als Wanderredner in Deutschland umher, überall von den Anhängern des Monismus auf den Schild erhoben. So kam er auch nach Berlin. Was die Reichshauptstadt durch ihn und an ihm erlebt hat, gehört sicher zu dem Denkwürdigsten, was der Chronist der letzten Jahrzehnte zu beschreiben hat. Gegen Drews traten überall zunächst kritisch gerichtete Theologen auf. Sie fühlten sich durch seine Beweisführungen in erster Linie getroffen, weil ihrem wissenschaftlichen Arsenal Drews manche Gründe gegen die Geschichtlichkeit Jesu entnommen hatte. So traten in Jena z. B. Thümmel, Weinell, Stärck gegen ihn auf. Nach der „Täglichen Rundschau“²⁾ führte Weinell etwa folgendes aus:

„Alle bisherigen Christusleugner hätten, in Erkenntnis der Wichtigkeit der paulinischen Zeugnisse, zuerst die Echtheit derselben bestritten. Echte Paulusbriefe und Christi Ungeschichtlichkeit zugleich anzunehmen, habe noch keiner gewagt, das sei Herrn Drews vorbehalten gewesen. Dann stellte Professor Weinell, der „Jenaer Zeitung“ zufolge, die geschichtliche Gewißheit der Quellen der Evangelien, wie die unbestreitbare Möglichkeit, sie aus unseren Texten herauszuholen, fest und zeigte an einem frappanten Beispiel, wie die Sprüche Jesu nach einem mnemotechnischen System geordnet, nach Stichwörtern, sich leicht und fest dem Gedächtnis einprägen konnten und so eine Gewißheit der richtigen Überlieferung geben. Nach Drews' Methode sei es allerdings leicht, jede historische Persönlichkeit, von der wir keine persönlichen oder gleichzeitigen Urkunden haben, wie

¹⁾ Vgl. Chr. der chr. Welt 1910, 20. — ²⁾ 1910, 47 I.

z. B. Sokrates, als ungeschichtlich zu beweisen. Man leugne einfach den Wert der Tradition, als ob nicht schon die Existenz derselben zu erklären wäre. Nicht die christliche Theologie habe darum die Glaubwürdigkeit der Tradition zu beweisen, wie Drews wolle, sondern ihm liege die Beweislast ob, diese ganze Tradition zu zerstören.“

In Berlin fanden zunächst mit Drews als Mittelpunkt zwei große Versammlungen im zoologischen Garten statt. Am 31. Jan. hielt Drews seinen Vortrag, am 1. Februar wurde die Diskussion über diesen eröffnet und bis zwei Uhr nachts fortgesetzt. Es sprachen Professor D. von Soden, Pfarrer Lic. Dr. Hollmann und P. Francke; Drews wurde unterstützt von den Bremer Pfarrern Steudel und Lic. Dr. Lipsius; eine Vermittlung suchten Pfarrer D. Fischer an St. Markus und der Theologe Kappstein. Der Sozialdemokrat Dr. Maurenbrecher vertrat allen diesen Rednern gegenüber schärfer den Standpunkt der Geschichtlichkeit Jesu hinsichtlich aller proletarischen Züge im Jesusbilde. D. von Soden führte etwa folgendes aus:¹⁾

„Die Theologie brauche sich vor keinem Wahrheitsergebnis zu fürchten. Wenn die Wissenschaft feststellen solle, daß Jesus wirklich nicht gelebt habe, so würde das dem Christentum wohl starke Stützen entziehen, aber ihm innerlich kaum schaden. Heidnische und jüdische Schriftsteller der ersten Jahrhunderte hätten nie an der Geschichtlichkeit Jesu gezweifelt. Im 2. Jahrhundert haben Justin und Celsus besprochen, was die Juden gegen Jesus einwenden, aber seine Existenz haben sie nie bezweifelt. Ebenso hat noch kein urteilsfähiger Philologe und Historiker die von Drews angezogene Stelle des Tacitus über die neronische Christenverfolgung für späteres Einschleusen von Christenhand erklärt. Schon der einzigartige Stil schließt das völlig aus. Soden stellt die wüsten astralmythologischen Phantastereien von Drews, die dieser von Hugo Winckler und seinen Nachbetern übernommen hat, an den Pranger. Der vorchristliche Jesuskult ist rein aus der Luft gegriffen. Daß die Theologen sich über das Bild Jesu nicht einig seien, spreche nicht gegen seine Geschichtlichkeit: jede Partei wähle sich gewisse Gedankenkreise Jesu aus. Es gehe da wie mit Schiller und Goethe, den Konservative, Liberale und Sozialdemokraten für sich in Anspruch nehmen, und die deswegen doch geschichtliche Persönlichkeiten seien.“

Die positiv-kirchlichen Kreise Berlins hatten sich im allgemeinen von dieser Debatte mit Drews zurückgehalten, weil sie sich wenig Erfolg von ihnen versprochen. Sie vereinigten sich lieber zu einer eigenen machtvollen Kundgebung, die im Zirkus

¹⁾ Von Soden hat seine Ausführungen im Zusammenhange in einer Broschüre dargeboten: „Hat Jesus gelebt?“ Berlin, Protestantischer Schriftenvertrieb 1910. 50 Pf.

Busch am 20. Februar zustande kam. Hören wir, wie der Ipr-Berichterstatter des „Reichsboten“¹⁾ das Ereignis schildert!

„Die deutsche Reichshauptstadt hat gestern eine Kundgebung gesehen, wie sie Berlin wohl kaum schon erlebt hat; denn daß in dieser Zeit materieller Fragen und Kämpfe und politischer Demonstrationen noch solche Menschenmassen durch rein religiöse Fragen auf die Beine gebracht werden könnten, hatte gewiß mancher nicht gedacht, der die in der Stille wirkenden christlichen Kräfte nie bei ihrer Arbeit gesehen hat. Und auch sonst war die gestrige Kundgebung eine Überraschung für die weitere Öffentlichkeit, die die Stärke der positiv-christlichen Elemente in Berlin doch leicht unterschätzt.

Die nach dem Zirkus Busch einberufene Versammlung sollte die Antwort des positiv-christlichen Berlins geben auf die Agitation des monistischen Professors Drews mit seinem Satze: Jesus habe nie gelebt. Die „Positiv-christliche Vereinigung von Berlin“, die Veranstalterin, hatte für 12 Uhr mittags eingeladen. Um 10 Uhr standen schon große Massen vor dem Zirkus. Allein auch die Polizei war schon zeitig auf dem Posten. Als sich gegen 10³/₄ Uhr die Tore öffneten, wurde der Eintritt nur „schubweise“ gestattet. In kurzer Zeit war der gewaltige Steinbau wie überflutet von Menschen. Um 11¹/₄ Uhr sperrte die Polizei ab. Im Zirkus konnte kein Apfel mehr zur Erde. Man saß eng gedrängt, hatte alle Stufen und Gänge besetzt, stand Kopf an Kopf auch in der Manege bis oben hinauf an das Dach. Im ganzen füllten sicherlich 7000 Menschen den Zirkus. So groß diese Ziffer war, noch größer war die Masse der Menschen, die noch kamen und den Bau belagerten und zu- und abströmten. Zuweilen geschah das etwas ungestüm. Eine große Türscheibe sprang unter dem Drucke krachend in Scherben. Die Polizei hatte in der Tat alle Mühe, dem Herandrängen stand zu halten. Es ist zweifellos, daß auch gewisse Elemente Einlaß begehrten, die aus anderen als religiösen Gründen gekommen waren, und die sich nun in ihren Absichten anscheinend getäuscht sahen. In der Eröffnungsrede des Polizeirats v. Loebell mußte einer solchen Störung wegen eine kurze Unterbrechung eintreten. Die polizeiliche Absperrung war so gründlich und so ohne Unterschied der Person, daß viele bekannte Männer der Wissenschaft usw. ebenfalls draußen bleiben mußten. Sogar der Einberufer der Versammlung Pastor Dietrich wurde nicht mehr hereingelassen. Als vor dem Zirkus die Menge immer mehr an-schwoll, ertönte der Ruf: „Auf zum Feenpalast!“ Aber leider erwies es sich, daß dieser schon besetzt war! Da sandte der im Zirkus Busch anwesende Berliner Konsistorialrat Steinhausen, der auch Mitglied des Domkirchenkollegiums ist, den Reichstags-

¹⁾ 1910, 44, 3.

abgeordneten Dr. Burckhardt mit der Bitte an Exzellenz Dryander, den Dom öffnen zu lassen. Inzwischen war schon ein Abgesandter der kirchlich-sozialen Konferenz bei D. Dryander, und dieser war sofort bereit, eine Versammlung im Dom stattfinden zu lassen. Der Oberhofprediger begab sich mit dem Oberkonsistorialrat Dr. Nieders gleich selbst dorthin. Auf die Mitteilung rückte sofort eine große Menschenmasse zum Dome. Aber hier hatte Hofprediger Ohly noch eine Trauung zu vollziehen. Bis zum Schlusse kam es noch zu einer Kundgebung vor dem Dome. Die Menge stimmte an: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Auf diese Klänge hin kamen freilich auch bald polizeiliche Verstärkungen. Man sang weiter „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart“. Stadtmissionsinspektor Pastor Le Seur, der aus dem Zirkus Busch herbeigeeilt war, sagte der Menge von einem Pfeilervorsprunge aus: daß man keine leeren Demonstrationen machen wolle, die überlasse man anderen! — daß vielmehr unser ganzes Leben eine Demonstration für den Lebendigen sein solle. Da erschien ein Polizeioffizier und machte Pastor Le Seur darauf aufmerksam, daß dies unstatthaft sei. Nun wurde aber auch bald die Kirche geöffnet. Der Dom war im Nu bis zum letzten Plätzchen besetzt und mußte ebenfalls polizeilich abgesperrt werden. Die Draußengebliebenen verliefen sich bald. Glücklicherweise konnte man auch den Domorganisten zurückbehalten, so daß die neue Versammlung ganz regelrecht von statuten gehen konnte.

Im Zirkus Busch bot sich von der Rednertribüne ein wahrhaft imponantes Bild. Aber gerade wegen dieser Fülle konnte man viele „Anwesende“ gar nicht sehen. Auf der Rednertribüne saß Konsistorialpräsident Steinhausen mit Oberkonsistorialrat Dr. Crisolli, der Vorstand der positiv-kirchlichen Vereinigung, viele Geistliche, der Posaunenchor aus der Versöhnungsgemeinde u. a. An anderer Stelle befanden sich der Kultusminister von Trott zu Solz mit seiner Gemahlin, der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats Wirkl. Geh. Rat D. Voigts mit Gemahlin, die Ministerialdirektoren D. Schwartzkopff und v. Chappuis usw. usw.

Das Publikum setzte sich aus allen Ständen zusammen. Verhältnismäßig stark war auch die Zahl der Offiziere. Die Menge bewahrte eine tadellose Haltung. Es herrschte tiefster Ernst und eine wahre Kirchenstille. Erst als bei der Rede von D. Philipps Zwischenrufe reizten, kamen mit elementarer Wucht Zustimmungskundgebungen auch während der Ansprache. Mit lebhaftem Beifalle wurden alle Reden aufgenommen. Mächtig erklangen die gemeinsamen, von Posaunen begleiteten Gesänge, wie das Lutherlied, das vom alten Ernst Moritz Arndt: „Ich weiß, an wen ich glaube!“ usw.

Die fünf Reden behandelten das Gesamt-Thema: „Jesus lebt!“ und gaben im einzelnen Begründungen dazu.

Die Eröffnung und Leitung der Riesenversammlung hatte der Vorsitzende der Kirchlichen Vereinigung Polizeirat von Loebell, der mit einer kurzen, kräftigen Ansprache einleitete und mit dem Bekenntnis schloß: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Dann sprachen Pastor Le Seur, Hofkammerrat Eismann, Liz. Mumm, Pastor Israel, D. Philipps und D. Faber.

Das Gesamtthema „Jesus lebt“ wurde nach folgenden Stichworten behandelt: Gottes Wort bezeugt es; die persönliche Erfahrung bestätigt es; im öffentlichen Leben merkt man es; damit steht und fällt unsere Kirche; lasset uns halten an diesem Bekenntnis.

Am Karfreitag wurde dann noch einmal eine große Versammlung in den Zirkus Busch berufen, an der wiederum sich über 6000 Menschen beteiligten. Das Thema war „Das Wort vom Kreuz.“ Es sprach Hofprediger Ohly über Golgatha, Forstmeister a. D. von Rothkirch über „der Gekreuzigte und seine Liebe,“ Pastor Le Seur über „der Gekreuzigte und seine Forderung.“¹⁾ Auch einzelne Pfarrer veranstalteten mit Erfolg Versammlungen, in denen sie das aktuelle Thema besprachen, so Pfarrer Lic. Dr. Diettrich von der Reformationskirche,²⁾ und die Pfarrer Delbrück und Mirbt in Schöneberg. Delbrück hatte in seiner ersten Versammlung so großen Zulauf, daß Tausende umkehren mußten, die nun zu einer zweiten Versammlung eingeladen wurden.³⁾ Die Diskussion, welche sich an Delbrücks Vortrag anschloß, machte einen sympathischen Eindruck, weil man sich gegenseitig zu verstehen suchte. Der Vortrag von Pfarrer Delbrück ist auch im Druck erschienen.⁴⁾

Wie in Berlin so wurde auch in anderen Großstädten die Frage lebhaft erörtert, und namhafte theologische Forscher griffen in den Streit ein. Das Thema „Hat Jesus gelebt?“ beherrschte längere Zeit auch die theologische Diskussion und wurde in einer Reihe von bedeutungsvollen Schriften behandelt,⁵⁾ so daß diese ganze von Drews angeregte Bewegung der Theologie den Nutzen brachte, daß sie zur Besinnung über diese Grundfrage der Kritik angeregt wurde.

¹⁾ Reich 72 vom 27. März 1910.

²⁾ Genauer Bericht Reichsbote 49 H., vom 27. Febr. 1910.

³⁾ Genauer Bericht Kreuzzeitung 69, 1 vom 11. Febr. 1910.

⁴⁾ Hat Jesus gelebt? Berlin W. 62, Nettelbeckstr. 7/8, Vossische Buchhandlung. 0,50 M.

⁵⁾ Jülicher, D. Dr., Hat Jesus gelebt? Marburg, N. G. Elwert. 0,50 M. Beth, D. Dr., Hat Jesus gelebt? Eine Kritik der Drewsschen Christusmythe. Berlin, Verlag Borussia. 1 M. Meffert, D., Die geschichtliche Existenz Christi. München-Gladbach 1910, Volksvereins-Verlag. 1,80 M. Jeremias, Lic. Dr. Alfr., Hat Jesus Christus gelebt? Neue kirchliche Zeitschrift XXII, 2, 1911. Dunkmann, Der historische Jesus, der mythologische Christus und Jesus der Christ. Leipzig 1910, G. Boehme. 1,80 M.

Es soll bei alledem nicht unausgesprochen bleiben, daß dieser mythologischen Bewegung eine achtungswerte und beachtenswerte Tendenz zugrunde liegt, nicht etwa in erster Linie Haß gegen Kirche und Glaube. In demselben Maße wie Jesu Person und Leben in den Strom des irdischen Geschehens hineingezogen und dadurch unsicher gemacht wurde, mußte das Bestreben lebendig werden, die grundlegenden Gedanken der vollkommensten Erlösungsreligion aus den Beziehungen historischer Relativität herauszuheben und ihnen so ewige Geltung zu verleihen. Aus dieser Tendenz erklärt es sich, daß die Mythologen oft der traditionellen Anschauung der Kirche sympathischer gegenüberstehen als den Nivellierungen der liberalen Theologie. Wenn wir nun einmal von der Einsicht nicht mehr loskommen, daß uns auf geschichtlichem Wege alle Größen nur in relativer Richtigkeit erschlossen werden, so bleibt uns um so mehr die Pflicht, auf anderm Wege unter Umständen ihren absoluten Charakter zu erweisen. Das ist eine Aufgabe, der sich auch die kirchliche Theologie nicht entziehen darf, um so weniger, als sie den Zusammenhang mit den geschichtlichen Grundtatsachen der Kirche wahren will.

Am Anfang des Jahres erlebten wir in der Berliner Stadtverordnetenversammlung das interessante Schauspiel einer Debatte über die Heilsarmee. Die letztere wollte in Berlin ein Männerheim für Gesunkene, Arbeits- und Obdachlose errichten, und der Magistrat beantragte, ihr eine Beihilfe von 3000 M. zu bewilligen, wobei er mitteilte, daß die Heilsarmee sich verpflichtet habe, in den Männerheimen keine religiöse Agitation zu treiben. Der sozialdemokratische Abgeordnete Hoffmann widersprach heftig unter schweren Anklagen gegen die Heilsarmee; die armen Leute würden dort schlecht behandelt und ausgebeutet, die Gelder gingen nach England, die Gesellschaft züchte den religiösen Wahnsinn in Rein-kulturen, es sei die Bodelschwinghsche Art in zehnfach verschlechterter Auflage. Der Oberbürgermeister Kirschner, der Stadtrat Fischbeck und der Stadtverordnete Holland traten für die Magistratsvorlage ein, da doch die Heilsarmee anerkanntermaßen ein großes Stück sozialer Arbeit leiste. Die Sache wurde dann im Ausschuß begraben. Es wäre aber gewiß ein unendlicher Gewinn, wenn der Berliner Magistrat sich entschlösse, grundsätzlich sozial wirkenden Organisationen auf religiöser Grundlage seine Fürsprache und innerhalb seiner Kompetenz auch Hilfe angedeihen zu lassen. Die religiös-soziale Wirksamkeit der einzelnen Gruppen würde dadurch eine unendliche Stärkung erfahren.

Am ersten Ostertage wurde auf allen Kanzeln der preußischen Landeskirche folgender Erlaß des Oberkirchenrats verlesen:

„Die Generalsynode wendet sich an alle Glieder der Evangelischen Landeskirche mit einem dringenden Aufruf zur Mitarbeit an dem Werke der Mission.

Es ist eine entscheidungsvolle Zeit im Reiche Gottes; die in früheren Zeiten in der Stille wirkende und wenig beachtete Mis-

sion ist auf dem Wege zur Weltmission. Die großen Missionsgelegenheiten und die gewaltigen Missionsaufgaben der Gegenwart erfordern großzügige und weltumspannende Arbeit. Das Suchen und Ringen der erwachenden Völker nach Wahrheit und Freiheit muß in die rechte Bahn geleitet werden; allein das Evangelium kann zur Wahrheit und Freiheit, zur edelsten Kultur führen. Es darf doch nicht zweifelhaft werden, daß die christliche Religion zur Weltreligion berufen ist! Diesen ihren Anspruch mit aller Kraft geltend zu machen, darf sie nicht länger versäumen. Es ist Gefahr im Verzuge! Die Weltlage erheischt gebieterisch eine ganz neue, entschlossene und kraftvolle Belebung der evangelischen Missionsarbeit. Und nicht nur die Weltlage, sondern vornehmlich auch die Gewissenspflicht gegenüber unseren Kolonien! In Deutsch-Ostafrika, Kamerun und Togo die Bedrohung durch das mächtige Vordringen des Islam. Soll Deutsch-Ostafrika christlich oder mohammedanisch werden? In Südwestafrika werden die zertrümmerten Reste der eingeborenen Völker dauernd und zwar in überlegener Zahl neben den deutschen Ansiedlern wohnen; es ist im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung von entscheidender Bedeutung, daß sie bald christianisiert, in geordneten christlichen Gemeinden gesammelt und erzogen werden. In Samoa müssen für das schnell christianisierte Volk gesunde, dauerhafte kirchliche Ordnungen geschaffen werden, damit sich dort eine evangelische Volkskirche wachstümlich entwickle. In Kaiser-Wilhelms-Land und dem Bismarckarchipel gilt es, wilde Kannibalen durch die Mission in die Anfänge christlicher Kultur-entfaltung zu leiten.

Schwere, weite Wege! Große, herrliche Ziele — der hingebenden Mithilfe aller Stände, namentlich auch der Gebildeten wert!

Die ganze evangelische Christenheit ist zu diesem großen Werke berufen, auch die deutsche!

Auf denn, evangelisches Volk! Möge keiner verständnislos beiseite stehen bleiben, mögen alle sich zusammenschließen unter der Losung:

Vorwärts zur friedlichen Welteroberung auf dem Wege der Weltmission!“

Dieser machtvolle Aufruf an die evangelischen Gemeinden fand dann im Oktober auf dem dritten deutschen Kolonialkongreß in Berlin einen lauten Wiederhall. Bei dieser imposanten, von freudiger, siegesgewisser Stimmung getragenen Versammlung war der Grundton die allgemeine Anerkennung der christlichen Mission als eines Kulturfaktors ersten Ranges, und die evangelischen und katholischen Missionare traten in allen Hauptfragen als Sachverständige auf, deren Urteil mit Achtung und Zustimmung angehört und berücksichtigt wurde. Wenn irgend etwas, so ist dieses lebendige und klare Missionsbewußtsein der christlichen Kirche ein

Beweis dafür, daß in der gegenwärtigen Zeitlage Impulse des heiligen Geistes aufgenommen und in Taten umgesetzt werden.

Zu diesen Wirkungen des heiligen Geistes gehört auch die Einmütigkeit, mit welcher auf der Weltkonferenz der Jungfrauenvereine in Berlin im Mai gearbeitet worden ist. Die Verhandlungen hier im einzelnen wiederzugeben, ist nicht angängig, da diese Organisation und ihre Arbeit der freien Vereinstätigkeit angehört. Aber als Beweis dafür, wie stark in diesen christlichen Jungfrauen das gemeinchristliche Bewußtsein war, können wir sie nicht entbehren. Das letzte Thema lautete: „Jungfrauenvereine und Heidenmission.“ Von Fräulein Kawei aus Tokio behandelt erregte es eine lebhaftete Debatte, an welcher eine große Anzahl ausländischer Damen sich beteiligten. Das Ergebnis war folgende Entschliebung:

„1. Im Hinblick darauf, daß die Missionsgesellschaften jetzt dringend von den heidnischen Ländern herbeigerufen werden und sie überall offene Türen finden, während sie früher oft Schwierigkeiten beim Beginn ihrer Tätigkeit hatten, legt die Konferenz jedem National-Komitee die Verpflichtung der christlichen Jungfrauenvereine den Missionsgesellschaften gegenüber dringend ans Herz. Die Jungfrauenvereine müssen mit an der Verantwortung tragen, daß die gegenwärtigen Gelegenheiten nicht ungenützt vergehen. Darum empfehlen wir jedem Nationalkomitee auf das nachdrücklichste, Wege zu suchen, auf denen, den örtlichen Verhältnissen entsprechend, das allgemeine Interesse an der Mission zu wecken, Missionskenntnisse zu verbreiten, regelmäßige Gaben, Fürbitte und persönlicher Dienst zu gewinnen sind. 2. Da der Ruf aus Missionsländern jetzt nicht nur an die Missionsgesellschaften, sondern auch an die christlichen Jungfrauenvereine ergeht mit der Bitte, mit ihrer Arbeit auch dort einzusetzen, wollen wir alle Nationalkomitees an diese ihre besondere Verantwortung erinnern. Darum empfehlen wir ihnen, wo noch keine besondere Abteilung für Arbeit in Heidenländern vorhanden ist, eine solche zu bilden oder wenigstens für diese Ausdehnung der Vereinsarbeit einen Beitrag zu liefern. 3. Dringende Bitten um Vereinsleiterinnen in nichtchristlichen Ländern müssen uns veranlassen, mehr Gewicht auf Ausbildung von Sekretärinnen zu legen und einen Beruf für gebildete christliche Frauen daraus zu schaffen. Wir empfehlen den Nationalkomitees, die Sekretärinnen so auszubilden und ihre Stellung zu einer so angesehenen und verantwortlichen zu machen, daß Frauen von bedeutenden geistigen Gaben auch einem vorgeschobenen Posten gewachsen und fähig, das Evangelium Jesu Christi würdig zu vertreten, sich bereit finden möchten, hinauszugehen.“

Dürfen wir auch den Berliner Weltkongreß für freies Christentum unter die Zeichen rechnen, welche auf das Walten

des heiligen Geistes Jesu Christi einen Rückschluß gestatten? Mit einem vollen, freudigen „Ja“ läßt sich die Frage leider nicht beantworten, und zwar deshalb nicht, weil der Kongreß von jüdischer Seite zur Propaganda gemißbraucht wurde. Das machte den denkbar schlechtesten Eindruck, und die christlichen Mitveranstalter des Kongresses sollten sich in Zukunft doch die Frage vorlegen, ob es richtig ist, überzeugten und temperamentvollen Bekennern einer andern Religion ein Piedestal zu schaffen, von dem aus sie Propaganda für ihr Bekenntnis treiben können. Ich halte das für grundverkehrt. Aber: *abusus non tollit usum*! Und sollte das nicht eine richtige Anwendung unserer Frömmigkeit sein, wenn wir uns einmal mit den Bekennern anderer Religionen vereinigen, um uns gegenseitig Rechenschaft über unser Glauben und unser Glaubenserkennen zu geben und dadurch zu gegenseitigem Verständnis füreinander und zu der Liebe zu gelangen, die alles trägt und alles hofft? Mir scheint, in dem Maße, wie dieses Motiv bei einer solchen Veranstaltung wirksam ist, vermögen wir auch Walten des heiligen Geistes Jesu Christi in ihr zu erkennen. — Man hat gemeint, es sei ein Kongreß für unitarisches Christentum gewesen, d. h. für eine Glaubensanschauung, welche der kirchlichen entgegengesetzt ist. Gewiß, die Unitarier haben auf dem Religionskongreß eine Rolle gespielt und Einfluß geübt; aber daß sich die Versammlung im ganzen zu dieser Glaubensanschauung bekannt habe, daß sie sich gleichsam in dem Unitarismus ihr Schibboleth geschaffen habe, — — davon kann doch für einen gerechten Beurteiler keine Rede sein. Das ist schon durch die Teilnahme einer großen Reihe deutscher Theologen ausgeschlossen, die zweifellos einer, wenn auch modifizierten Trinitätslehre aus Überzeugung geneigt sind. Und es ist doch noch eine weite Entfernung von einer modifizierten trinitarischen Grundanschauung bis zum konsequenten Unitarismus. Und ganz sicher ist, daß bei weitem nicht alle freier gerichteten deutschen Theologen in der gleichen Weise wie D. Rade sich für die unitarische Bewegung begeistern. Lesen wir nun die Protokolle des Kongresses, so zeigen sie uns, daß eben dieser Unitarismus doch nur ein Faktor neben anderen auf ihm war, und daß es den Tatsachen nicht voll entspricht, wenn ihm im ganzen das Stigma „unitarisch“ angeheftet wird. Solange dieser Kongreß sich fernhält von der unmöglichen Aufgabe, eine Allerweltsreligion zu schaffen, und je mehr er propagandistische Tendenzen zu verhindern weiß, um so bedeutungsvoller wird er für die Entwicklung der religiösen Kultur der Menschheit werden als Stätte, da man sich verstehen und in Liebe tragen lernt.

Von solchen Gesichtspunkten aus habe ich es bedauert, daß die „Preußische Augustkonferenz“, welche am 1. September in Berlin verhandelte, ihre Frontstellung gegen den Kongreß nahm und sich unter das Zeichen des Kampfes gegen ihn stellte. Daß der trinitarische Glaube Verhandlungsgegenstand wurde, unterliegt

gar keinen Bedenken und war durch die in der Gegenwart u. a. auch auf dem Weltkongreß sich regenden unitarischen Bestrebungen geboten. Aber indem man den Kongreß im ganzen als den unitarischen Gegner schlechthin bezeichnete, entschlug man sich der Möglichkeit, ihn sachlich richtig zu würdigen, und das war bedauerlich. Im öffentlichen Kampfe um geistige Güter ist es immer falsch, wenn man sich vom Gegner die Marschroute vorschreiben läßt; doppelt falsch aber, wenn man genügend Überlegenheit besitzt, um den Weg selbst zu finden. Nur in dieser Hinsicht stimme ich dem Urteil des Pfarrers Lic. Dr. J. Böhmer zu.¹⁾ Davon aber abgesehen, kann ich es voll und ganz billigen, wenn die trinitarische Frage auf positiv-kirchlicher Seite zur Erörterung gestellt wird. Denn schließlich bedeutet sie für uns doch in dieser oder jener Form den letzten Abschluß unserer Glaubenserkenntnis. Daß die Augustkonferenz hier vorangegangen ist, bleibt ihr Verdienst und ist ein bedeutsames Sympton der kirchlichen Zeitlage.

Ich habe der Augustkonferenz persönlich beigewohnt, und kann nur auf das bestimmteste bezeugen, daß die Versuche, ihre Bedeutung herabzusetzen, ungerechtfertigt sind. Trotz des verhältnismäßig hohen und zweifellos hemmend wirkenden Eintrittsgeldes von einer Mark, das übrigens alte Tradition der Konferenz ist, war sie sehr gut besucht und von einmütiger Begeisterung getragen. Die beiden Vorträge von D. Rich. H. Grützmaker und D. Wilke-Wien standen inhaltlich und formell auf solcher Höhe, daß sie einschlagen mußten. Grützmaker sprach über folgende Leitsätze, die der Entfaltung des Themas: „Der dreieinige Gott — unser Gott“, dienten:

„Die Besonderheit der christlichen Gotteserkenntnis kommt nur in ihrer trinitarischen und nicht in irgend einer anderen Bestimmung zu ihrem eigentümlichen Ausdruck. Der christliche Dreieinigkeitsglaube steht in keiner inhaltlichen Abhängigkeit oder Analogie mit außerchristlichen Dreiheiten. Der christliche Dreieinigkeitsglaube erklärt sich vielmehr vollständig aus der dreifachen persönlichen Offenbarung Gottes als Vater, Sohn und Geist in der christlichen Heilsgeschichte, als deren zusammenfassender Ertrag er zu begreifen ist, und auf deren Höhepunkt er daher auch erst offenbart und erfahren wurde. Infolgedessen hat auch die Kirche auf die Aussprache des trinitarischen Glaubens in ihren Bekenntnissen besonderes Gewicht gelegt und an ihm gegenüber allen rückläufigen unitarischen Strömungen bisher festgehalten. Dem trinitarischen Glauben liegt der noch immer erfahrbare, durch die Offenbarung hergestellte religiöse Tatbestand zugrunde, daß Gott als Vater die Welt schuf und die sündig gewordene richtete, als Sohn in Christus im Mittelpunkte der Geschichte die Welt mit sich versöhnte, als gegenwärtiger Geist

¹⁾ Studierstube 1911, 2: Allerlei Schlagwörter.

die einzelnen Individualitäten innerlich mit Christus verbindet und umschafft. In allen drei Gestalten wirkt sich in gleicher Weise das Wesen Gottes als absolute Persönlichkeit und heilige Liebe aus, und zwar so, daß die Wirksamkeit der einen auf der der beiden andern ruht und zu ihr hinstrebt. Gott würde sich in der Geschichte nicht als der Dreieinige offenbaren, wenn er nicht auch zugleich in seinem ewigen vorweltlichen Wesen dreieinig wäre, dessen völlige Erkenntnis für die Theologie nicht erreichbar ist, um die sie jedoch mit aller Kraft zu ringen hat.

Seine Aufgabe, die Frontstellung der Konferenz gegen den Weltkongreß zum Ausdruck zu bringen, sie doch gleichzeitig auf der Höhe ernster, wissenschaftlich-theologischer Darlegungen zu halten und zugleich den rechten Ausdruck auch dafür zu finden, daß der Kongreß nicht ohne dankenswerte Anregungen gewesen ist, hat er meines Erachtens glänzend gelöst. Das Schwergewicht der mündlichen Darbietung lag ganz in der Entfaltung der trinitarischen Anschauung als in dem positiven Inhalt seiner theologischen Überzeugung; das andere war nur Rankenwerk, das hier und da an den Seiten hervorschaute. Der Vortrag ist im Druck erschienen¹⁾ und gleichzeitig einige andere Darstellungen trinitarischer Glaubensgedanken, die beweisen, wie diese Frage die Gemüter beschäftigt.²⁾ Es wäre die Aufgabe der konservativen Theologie, die Arbeit an der kirchlichen Trinitätslehre fortgesetzt in Bewegung zu halten; auf diese Weise wird auch die anders orientierte Theologie genötigt, sich diesem Problem zuzuwenden und ihre Prinzipien an dieser Stelle schärfer herauszuarbeiten.

Tritt uns in dem Berliner Weltkongreß für freies Christentum und in der Berliner Augustkonferenz der Gegensatz der theologisch-kirchlichen Anschauung innerhalb des Protestantismus entgegen, so zeigt uns die im Jahre 1910 sehr stark einsetzende katholische Bewegung einen weiteren Faktor im kirchlichen Leben, der Beachtung verdient.

Die Bewegung setzte im Anfang des Jahres 1910 in Elsaß-Lothringen ein. Wir geben zunächst die Tatsachen und die auf sie bezüglichen Kundgebungen wieder. Da im elsass-lothringischen Lehrerverband die Absicht bestand, den Anschluß an den Deutschen Lehrerverein zu vollziehen, so sandten die Bischöfe Benzler von Metz und Dr. Fritzen von Straßburg ein Schreiben an die katholischen Lehrer durch die Hand ihrer Pfarrer, dem ein Aufsatz des „Schulfreund“ beigelegt war. Der Zweck dieser Zusendung war eine seelsorgerliche Einwirkung auf die Lehrer, um sie von dem

¹⁾ Wider den religiösen Rückschritt. Leipzig 1911, A. Deicherts Nachf.

²⁾ Kropatschek, Die Trinität. Ein Bericht über den gegenwärtigen Stand der Frage. Gr.-Lichterfelde 1911, E. Runge. — Blau, Geist und Natur. Versuch einer Darstellung der Grundlinien christlicher Weltanschauung. Berlin 1910, Trowitzsch u. Sohn. — Thieme, D., Von der Gottheit Christi. Gegen den religiösen Rückschritt in Grützmachers Dreieinigkeitslehre. Gießen 1911, Alfred Töpelmann. 77 S.

Eintritt in den Deutschen Lehrerverband abzuhalten. In diesem Aufsatz fand sich folgende in sehr scharfen Wendungen gehaltene Stelle:¹⁾

„Die heilige Sache der katholischen Lehrer deines Landes hast du verlassen. Dein feiges und unselbständiges Mitgehen war ein böses Beispiel für deine Kollegen. Du sagst: „Der große Deutsche Lehrerverein hat mir's angetan. Er hat die Lehrer Deutschlands groß gemacht und eröffnet eine neue Ära für Lehrerglück und Lehrergröße.“ So heute, und im Lichte der Sterbekerze? Kennst du den großen katholischen Lehrerverband? Du nanntest ihn lügnerischerweise Pfarrerknechte-Verein und schämtest dich seiner. Ob auch Christus sich deiner schämen wird? „Es ist zu spät; ich gab mein Wort; ich bin gebunden; ich kann nicht mehr zurück; meine Freunde lassen mich nicht mehr frei.“ So heute, und im Lichte der Sterbekerze? Du hast unrecht getan, dich einzulassen, größeres Unrecht, dich zu binden, und das größte, das unsittliche Band nicht zu lösen. Du hast nicht als Mann gehandelt, hast alle Würde männlicher Selbständigkeit von dir geworfen. „Ich habe ja gar nicht unterzeichnet; andere haben für mich gesprochen, für mich gezeichnet und sogar für mich gezahlt.“ So jetzt, und im Lichte der Sterbekerze? Es war gemein, die eigene Persönlichkeit wegzuworfen. Wie wird dein Waschlappengesicht zu den Charakterköpfen des Himmels passen?“

Erfolg hatte dieses Vorgehen nicht. Der Anschluß an den Deutschen Lehrerverein wurde von der Delegiertenversammlung mit 89 gegen 11 Stimmen beschlossen. Gleichzeitig richtete aber der Staatssekretär Zorn von Bulach folgende Zurechtweisung an die Bischöfe, die in der amtlichen „Straßburger Korrespondenz“ veröffentlicht wurde:

„Aus den öffentlichen Blättern entnehme ich, daß Euer Gnaden an die Ihrer Diözese angehörigen katholischen Lehrer eine Mitteilung und Aufforderung bezüglich ihrer Stellung zum Allgemeinen deutschen Lehrerverein gerichtet haben. Da die Nachricht bisher von keiner Seite widerrufen ist, muß ich annehmen, daß sie den Tatsachen entspricht.

Die Mitteilung Euer Gnaden an die Lehrer kommt der Erteilung von Verhaltensmaßregeln gleich. Den darin liegenden Eingriff in den Bereich der staatlichen Befugnisse muß ich zurückweisen. Ich bedauere denselben um so mehr, als Euer Gnaden aus früheren Mitteilungen meines Amtsvorgängers (Schreiben vom 14. Okt. 1907) die Stellung der Schulverwaltung zur Sache bekannt ist: „Es ist

¹⁾ Tögl. Rundschau 1910. 6. H., 5. Jan.

für diese selbstverständliche Pflicht, daß sie das Recht des Einzellehrers achtet, sich außerhalb des Amtes frei, jedoch innerhalb der Schranken des Gesetzes, insbesondere des Beamtengesetzes, zu bewegen.“ Die gleiche Richtlinie muß von jeder andern Behörde innegehalten werden. Mitteilungen aber in Beziehung auf das Verhalten der Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit oder ihren Hauptgruppen sind nur auf dem Dienstwege zulässig. So fern es mir liegen würde, den Seelsorger zu verhindern, mit den Angehörigen der Gemeinde über religiöse und kirchliche Angelegenheiten zu verhandeln, so wenig ich daran gedacht hätte, dem Oberhirten einer Diözese das Recht zu beschränken, durch einen kirchlichen Akt sich an die Gesamtheiten seiner Diözesanen zu wenden: ebenso sehr muß ich daran festhalten, daß die mir nachgeordneten Beamten und Lehrer hinsichtlich ihres Verhaltens lediglich von ihren Vorgesetzten Weisungen erhalten. Sollte je der Fall eintreten, daß Euer Gnaden glauben, in bezug auf Angelegenheiten nichtkirchlicher Art Wünsche hinsichtlich der Schule oder der Lehrer geltend machen zu sollen, so möchte ich Sie bitten, sich darüber mit mir ins Benehmen setzen zu wollen. Ich bin jederzeit bereit, zur Förderung sachlich berechtigter Interessen mitzuwirken. Da die ganze Angelegenheit in die Öffentlichkeit gelangt ist, sehe ich mich veranlaßt, auch dieses Schreiben demnächst zu veröffentlichen.

Zorn v. Bulach, Staatssekretär von Elsaß-Lothringen.“

Der Bischof von Metz sandte sofort folgende Antwort an den Staatssekretär:

„Ew. Exzellenz erwidere ich auf das gütige Schreiben vom 1. d. M. ganz ergebenst, daß ich die vorletzte Nummer des „Schulfreundes“ an die Pfarrer meiner Diözese gesandt und sie ersucht habe, von derselben Kenntnis zu nehmen und dieselbe alsdann den Lehrern ihrer Gemeinden zuzustellen. Ich erachtete es als ein Recht bzw. eine Pflicht meines oberkirchlichen Amtes, die katholischen Lehrer meiner Diözese auf die religiöse Seite des Eintritts in den Allgemeinen deutschen Lehrerverein aufmerksam zu machen. Eine Erteilung von Verhaltensmaßregeln an die Lehrer lag dabei selbstverständlich fern und noch mehr ein Eingriff in die staatlichen Befugnisse. Wenn Eure Exzellenz es für angezeigt halten, das Schreiben zu veröffentlichen, so bin ich genötigt, auch diese Antwort der Öffentlichkeit zu übergeben.

Willibrod, Bischof von Metz.“

Der Bischof von Straßburg erörterte die Streitfrage in etwas längeren Ausführungen folgendermaßen:

Euer Exzellenz beehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 1. Januar betreffs Mitteilungen an die meiner Diözese

angehörigen katholischen Lehrer ganz ergebenst folgendes zu erwidern: Es war zu meiner Kenntnis gelangt, daß eine eifrige Agitation eingesetzt hatte, um die Lehrer des Landes zu bewegen, sich dem Allgemeinen deutschen Lehrerverband anzuschließen. Ich hielt es für meine Pflicht, die katholischen Lehrer vor diesem Schritt zu warnen, da zahlreiche Kundgebungen des Allgemeinen deutschen Lehrervereins auf dem religiösen Gebiet Tendenzen zutage treten ließen, die den Grundsätzen der katholischen Kirche widersprechen. Diese Warnung erfolgte dadurch, daß ich den katholischen Lehrern einen Artikel des von Prälat Nigittet redigierten „Schulfreundes“ einfach zur Kenntnisnahme zugehen ließ. Ich habe mich nur an die katholischen Lehrer gewendet, was zur Genüge erklärt, daß ich ihre Eigenschaft als Katholiken, nicht aber ihre Eigenschaft als Lehrer ins Auge gefaßt habe. Die Amtstätigkeit der Lehrer wurde weder im Artikel des „Schulfreundes“ noch in einem Begleitschreiben berührt. Den einzigen Gegenstand des Artikels bildet der Anschluß an einen rein privaten Verein, dessen Tendenzen vom religiösen Standpunkt aus verurteilt werden müssen. Wie ich hier meine Befugnisse überschritten haben sollte, vermag ich nicht einzusehen. Die Frage, um die es sich hier handelt, ist in erster Linie eine Gewissensfrage für einen Teil meiner Diözesanen. Dem Bischof als dem ordentlichen Träger der kirchlichen Hirten- und Lehrgewalt obliegt die Pflicht und steht das Recht zu, seine Diözesanen auf die Verpflichtung des christlichen Sittengesetzes hinzuweisen, die sich aus den Verhältnissen des Lebens für sie ergeben können. Durch den Umstand, daß diese Diözesanangehörigen als Beamte oder Lehrer einer staatlichen Behörde unterstellt sind, kann das bezügliche Verhältnis nicht geschwächt werden, in dem sie in bezug auf Glaubens- und Gewissensfragen zur kirchlichen Hirten- und Lehrgewalt stehen.

Dem Auszug aus dem Schreiben vom 14. Okt. 1907: „Es ist für die Schulverwaltungen selbstverständliche Pflicht, daß sie das Recht des einzelnen Lehrers achten, sich außerhalb des Amtes frei, jedoch innerhalb der Schranken der Gesetze, insbesondere des Beamtengesetzes zu bewegen,“ stimme ich voll und ganz bei. Wenn aber dann gesagt wird, daß Mitteilungen in bezug auf das Verhalten der Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit oder in ihren Hauptgruppen nur auf dem Dienstwege zulässig sind, und daß die Beamten und Lehrer hinsichtlich ihres Verhaltens lediglich von ihren Vorgesetzten Weisungen erhalten sollen, so gestatte ich mir, diese Auffassung dahin richtig zu stellen, daß der Dienstweg einzuhalten ist, sofern es sich um Mitteilungen handelt, die in der staatlichen Kompetenzsphäre liegen und sich auf die durch die staatlichen Gesetze geregelte Amtstätigkeit der Beamten und Lehrer beziehen. Außer den

staatlichen Gesetzen haben aber die katholischen Beamten und Lehrer Glaubenspflichten zu erfüllen, in bezug auf welche sie sie nebstdem ihren kirchlichen Vorgesetzten unterstehen. Wie ich eine diese Gewissenspflicht betreffende Mitteilung auf dem Dienstwege und durch staatliche Vorgesetzte an die Lehrer gelangen lassen könnte, ist mir nicht ersichtlich, um so weniger, als der kaiserliche Oberschulrat selbst erklärte, daß der Anschluß an den Allgemeinen deutschen Lehrerverein, um den es sich hier handelt, durch die staatliche Gesetzgebung dem freien Ermessen der Lehrer anheimgestellt bleibt. Dementsprechend sehe ich mich veranlaßt, den gegen mich erhobenen Vorwurf eines Eingriffes in den Bereich der staatlichen Befugnisse zurückzuweisen.

Im Schlußsatz des dortseitigen Schreibens vom 1. d. Mts. wird die Veröffentlichung in Aussicht gestellt. Nachdem diese Veröffentlichung bereits, und zwar an demselben Tage, an dem es in meine Hände gelangte, erfolgt ist, trage ich meinerseits keine Bedenken, nunmehr auch meine gegenwärtige Antwort der Öffentlichkeit zu übergeben.

Der Bischof von Straßburg.

Dr. Fritzen.

Bald nach der Veröffentlichung dieses Briefwechsels hieß es, der kaiserliche Statthalter selbst habe den Bischöfen geantwortet. Als die Bekanntmachung dieser Antwort sich verzögerte, wurde in den Zeitungen energisch ein Druck auf den Statthalter ausgeübt, bis die Veröffentlichung erfolgte. Graf von Wedel hat ihnen folgendes geschrieben:

Straßburg, 9. Januar 1910.

Euer bischöfliche Gnaden haben dem Herrn Staatssekretär auf sein den Anschluß der elsass-lothringischen Elementarlehrer an den Deutschen Lehrerverein betreffendes Schreiben vom 1. d. Mts. unter dem 4. d. Mts. eine Antwort zugehen lassen. Dieselbe enthält allgemeine Ausführungen über das Verhältnis nicht nur der katholischen Lehrer, sondern auch der katholischen Beamten überhaupt zu den katholischen Kirchenbehörden. Da ich diese auf alle katholischen Inhaber eines öffentlichen Amtes sich erstreckenden Ausführungen als zutreffend nicht anzuerkennen vermag, sehe ich mich als oberster Chef der Landesverwaltung veranlaßt, meinerseits Euer Gnaden folgendes zu erklären:

Nach den Ausführungen des in Elsaß-Lothringen geltenden Staatskirchenrechts erstreckt sich die amtliche Befugnis der geistlichen Behörde ausschließlich auf die Angelegenheiten, die dem religiösen und kirchlichen Gebiete angehören. Mit diesem Grundsatz aber vermag ich die von Euer Gnaden an jeden einzelnen katholischen Lehrer ge-

richtete Mitteilung, die sich als eine in Ausübung des bischöflichen Amtes erfolgte Kundgebung kennzeichnet, nicht in Einklang zu bringen. Ich muß gegen die Beanspruchung einer solchen Befugnis um so ernster Verwahrung einlegen, weil ihre Anerkennung die katholischen Beamten des Landes bei der Ausübung ihrer dienstlichen Pflichten und staatsbürgerlichen Rechte nur zu leicht in Gewissenskonflikte treiben könnte.

Der Anschluß der elsäß-lothringischen Lehrer an den Deutschen Lehrerverein ist weder eine religiöse noch eine kirchliche Angelegenheit. Es handelt sich dabei um Fragen, die die Berufstätigkeit und die Standesinteressen der Lehrerschaft als solcher betreffen. Eine derartige Angelegenheit aber fällt in das Gebiet der Staatshoheit. Die elsäß-lothringische Regierung hatte keinen Anlaß, den Beitritt der Lehrer des Landes zum Deutschen Lehrerverein zu beanstanden, was ja auch in keinem Bundesstaate geschehen ist. Es ist nicht meines Amtes, für den Deutschen Lehrerverein einzutreten. Die Behauptung aber, daß er Bestrebungen gegen die katholische Religion verfolge, ist nach meiner Kenntnis unzutreffend, wie sich denn auch unter seinen weit über 100 000 Mitgliedern viele Tausende katholischen Lehrer befinden. Im übrigen wird das Wesen der Schule nicht durch die Beschlüsse eines irgendwie gearteten Lehrervereins bestimmt, sondern es ist der staatlichen Gewalt vorbehalten, die Angelegenheiten des Unterrichts im Verein mit den verfassungsgemäß berufenen Faktoren zu regeln. Die grundsätzliche Auffassung, auf der die Ausführungen des dortseitigen Schreibens beruhen, müßten meines Erachtens zu unhaltbaren Zuständen führen.

Es würden die kirchlichen Behörden das Recht herleiten können, Lehrern und Beamten nicht nur in außerdienstlichen, sondern auch in dienstlichen Angelegenheiten, sofern nur ein mittelbares oder vermeintliches kirchliches Interesse geltend gemacht werden könnte, Verhaltensmaßregeln zu erteilen, was ein direkter Eingriff in die dem Staate zustehende Disziplin über seine Beamten sein würde.

Ich kann bei dieser Gelegenheit mein lebhaftes Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß Euer Gnaden sich bewogen gefunden haben, als Mittel zur Einwirkung auf die katholischen Lehrer sich eines Artikels des „Schulfreund“ zu bedienen, dessen schroffe Ausfälle gegen die dem Anschluß an den Deutschen Lehrerverein geneigten elsäß-lothringischen Lehrer als eine Verunglimpfung der letzteren und als eine Schädigung ihres Ansehens sich darstellen.

Wie Euer Gnaden sich versichert halten dürfen, daß die Regierung es stets als ihre Pflicht erachten wird, die durch das geltende Staatskirchenrecht gewährleisteten Rechte und Be-

fugnisse der kirchlichen Behörden, nicht nur uneingeschränkt anzuerkennen, sondern auch voll zu unterstützen, ebenso darf ich erwarten, daß die letzteren es sorgfältig vermeiden werden, die Grenzen zu überschreiten, die jenes Staatskirchenrecht zwischen der Kompetenz der staatlichen und kirchlichen Behörden gezogen hat.

Dem erwünschten ungetrübten Frieden zwischen staatlicher und kirchlicher Obrigkeit wird dadurch sicher am besten gedient sein.

Graf v. Wedel.

Unter dem 13. Januar hat Dr. Fritzen auf dieses Schreiben geantwortet und mit folgender Erklärung geschlossen:¹⁾

„Es ist keineswegs in Abrede gestellt worden, daß die Regierung auch nach den durch das Gesetz betreffend das Unterrichtswesen vom 24. Febr. 1908 durchgeführten Änderungen von der Absicht beseelt ist, den religiösen Unterricht in der Volksschule zu wahren. Ich darf jedoch bemerken, daß eine sichere Gewähr für die Erteilung eines rechtgläubigen religiösen Unterrichts und für die Erziehung zum christlichen Leben, die das katholische Volk auf Grund der bestehenden Gesetzgebung von der Schule zu fordern berechtigt ist, in erster Linie in der gläubigen Überzeugung der Lehrer liegt. Ich begrüße mit lebhafter Genugtuung die mit meiner Ansicht übereinstimmende Äußerung Eurer Exzellenz, „daß etwaige gegensätzliche Auffassungen auf staatlicher und kirchlicher Seite durch beiderseitigen guten Willen und freundliches Entgegenkommen in den einzelnen Fällen auf eine beide Teile zufriedenstellende Weise gelöst werden können und die Regierung dazu stets gern die Hand biete.“ Wenn es dann weiter heißt: „An ihrem im oben erwähnten Schreiben entwickelten, auf die Gesetze und das Staatskirchenrecht gestützten Standpunkt aber muß die Regierung nicht nur unbedingt festhalten, sondern sie wird denselben gegebenenfalls auch mit aller Entschiedenheit vertreten“, so dürfte es auch mir nicht verübelt werden können, wenn ich an dem bereits in meinen Zuschriften vom 4. und vom 10. d. Mts. zur Genüge dargelegten Standpunkt festhalten muß. Ich kann nicht anerkennen, daß ich durch die Warnung an die katholischen Lehrer, bei der ich nur die religiöse Seite der Frage im Auge hatte, die Grenzen der bischöflichen Gewalt überschritten habe. Nach diesem beiderseitigen wiederholten Meinungsaustausche, der bei der Verschiedenheit unserer Gesichtspunkte schwerlich zu einem anderen Ergebnis in der Theorie führen wird, hege ich trotzdem die Hoffnung, daß in der Praxis, wie es für die Vergangenheit der Fall war, so auch in Zukunft unserem Lande der Segen eines ungetrübten religiösen Friedens voll und ganz erhalten bleiben wird.

¹⁾ Tgl. Rdsch. 10, 22; 14. Januar.

Hierauf erging ein zweites, die Diskussion in der Öffentlichkeit abschließendes Schreiben des Statthalters:

Straßburg, 12. Januar.

Mit Euer Gnaden bin ich durchaus der Ansicht, daß etwaige gegensätzliche Auffassungen auf staatlicher und kirchlicher Seite durch beiderseitigen guten Willen und freundliches Entgegenkommen in den einzelnen Fällen auf eine beide Teile zufriedenstellende Weise gelöst werden können, und wird die Regierung dazu stets gern die Hand bieten. An ihrem in meinem letzten Schreiben entwickelten, auf die Gesetze und das Staatskirchenrecht gestützten Standpunkt aber muß die Regierung nicht nur unbedingt festhalten, sondern sie wird denselben gegebenenfalls auch mit aller Entschiedenheit vertreten. Ich vermag daher auch nach wie vor nicht anzuerkennen, daß Euer Gnaden Kundgebung an die katholischen Lehrer in einer Angelegenheit, welche deren Berufstätigkeit und Standesinteressen betraf, die zwischen staatlicher und kirchlicher Gewalt gezogenen Grenzen gewahrt hat. Bei Lage der Verhältnisse erachte ich es für geboten, daß auch der zwischen Euer Gnaden und mir gepflogene Schriftwechsel der Öffentlichkeit übergeben werde, und glaube ich, mich der stillschweigenden Zustimmung Euer Gnaden versichert halten zu dürfen, daß die Publikation auch des dortseitigen Schreibens vom 10. d. Mts. am 14. d. Mts. erfolgt.

Der Epilog zu der ganzen Aktion spielte sich im Landesausschuß ab. Über die Verhandlungen dort ist in der „Kreuzzeitung“ ausführlicher berichtet worden:¹⁾

„Der Streit mit den Bischöfen wurde von den Abg. Hauß und Winterer berührt, die ja beide aus dem Reichstage auch weiteren Kreisen bekannt sind. Sie vertraten beide, wie man zugestehen kann, in gemäßigten Ausführungen den Standpunkt der Bischöfe, die das Recht haben müßten, sich in Glaubenssachen warnend an ihre Diözesanen zu wenden. Die Regierung antwortete durch den Staatssekretär und zu der formalen juristischen Seite des Streitfalles durch den Kultusminister, Unterstaatssekretär Dr. Petri. Der erste machte bei der Gelegenheit die interessante Mitteilung, daß sich die Regierung bereits im Jahre 1907 durch seinen Vorgänger Staatssekretär v. Koeller mit den Bischöfen über den Anschluß an den Deutschen Lehrerverein scheidlich friedlich verständigt habe und die Bischöfe damals durch das Verhalten der Regierung durchaus befriedigt gewesen seien. Ausführungsbestimmungen eines in der Zwischenzeit erlassenen Gesetzes über das Unter-

¹⁾ 64, H. vom 8. Febr. 10.

richtswesen trugen den Wünschen der Bischöfe genügend Rechnung, so daß, wie der Staatssekretär nochmals betonte, Befürchtungen für den religiösen Charakter des Schulwesens unbegründet erscheinen mußten: dem Pfarrer wurde sein Einfluß auf die religiöse Erziehung der Jugend durchaus gewahrt und die Reibungsfläche zwischen ihm und den Lehrern wurde auf das denkbar geringste Maß beschränkt. Diesen Ausführungen ist, soviel wir wissen, auch nicht widersprochen worden, im Gegenteil, der Abg. Winterer stellte am nächsten Tage fest, daß auf beiden Seiten der ernste Wille bestehe, sich friedlich zueinander zu stellen und die Angelegenheit somit als erledigt zu betrachten. Dr. Petri präzisierte die Rechtslage in folgender Weise: Auf Grund des in Elsaß-Lothringen bestehenden französischen Staatskirchenrechts habe die Kirche mit weitgehenden Rechten auch die Pflicht übernommen, ihre Machtsphäre nicht zu überschreiten. Ihre Domäne sei Gottesdienst, Disziplin der Geistlichen, die religiösen Angelegenheiten im eigentlichen Sinne. Weltliche Angelegenheiten aber, die auch eine religiöse Seite hätten, hörten nicht auf, weltliche Angelegenheiten zu sein und unterständen somit den staatlichen Gesetzen. Die sogenannten gemischten Angelegenheiten des Staatskirchenrechts seien aber in Wirklichkeit kirchliche oder weltliche Angelegenheiten, bei denen jedoch aus rein praktischen Gründen dem Staat oder der Kirche eine Mitwirkung ausdrücklich durch das Gesetz eingeräumt sei. Eine reinliche Scheidung sei aber geboten und sei ausgesprochen im Staatskirchenrecht und auch durch die sich daran anschließende Rechtsprechung stets betont worden. Der Anschluß der Lehrerschaft an den Deutschen Lehrerverein sei aber eine rein staatliche Angelegenheit. Der Verein sei ein rein privater Verein, über dessen Charakter, ob antichristlich oder antikatholisch, man verschiedener Meinung sein könne. Die Bischöfe hätten nun wohl die Aufsicht über den Religionsunterricht in der Schule und die Rechtgläubigkeit der Lehrer, aber nicht das Recht, direkt gegen die Lehrer einzugreifen. Der gesetzmäßige Weg gehe durch die Vermittlung der Staatsregierung. Richtig sei, daß jeder gläubige Katholik, somit auch der katholische Lehrer, der geistlichen Autorität des Bischofs unterstehe, es frage sich aber, ob die Bischöfe kraft des bestehenden Staatskirchenrechts befugt gewesen seien, eine amtliche Kundgebung zu erlassen. Zu diesem Schritt hätten sie aber kein Recht gehabt. Ferner hätten sich die Bischöfe nicht an ihre Diözesanen, sondern an die Lehrer als solche gewandt, also an die Lehrer als öffentliche Beamte des Staates, nicht der Kirche. Die Lehrer als solche aber hätten nur Weisungen vom Staate zu erhalten, so daß hier ein Übergriff in die Staatsrechte vorliege. Endlich charakterisierte der Unterstaatssekretär den beleidigenden Ton des bekannten Artikels aus dem „Schulfreund“, der einen integrieren-

den Bestandteil der bischöflichen Kundgebung gebildet habe. Die Regierung würde sich einer unverantwortlichen Schwäche schuldig gemacht haben, wenn sie hierzu geschwiegen und die Lehrer nicht in Schutz genommen hätte. Auch fernerhin werde sie derartige Kompetenzüberschreitungen nicht dulden.

Aus dem Hause erhob sich kein grundsätzlicher Widerspruch dagegen. Der Abg. Winterer erklärte lediglich, das bekannte bischöfliche Rundschreiben sei kein Ausfluß der bischöflichen Gewalt, sondern mehr nur eine Art väterlicher Mahnung gewesen. Darüber wird man verschiedener Meinung sein können, es besteht aber kaum Anlaß, diesen nutzlosen Streit, der weder dem Staat noch der Kirche frommen kann, nochmals anzufachen, nachdem die Parteien einen *modus vivendi* gefunden haben. Zugrunde liegt ihm doch nur der Gegensatz zwischen den Anforderungen, die der heutige weltliche Staat stellen muß, und den Machtansprüchen der katholischen Kirche, und der wird nicht durch einen einzelnen Fall entschieden werden, denn es handelt sich hier wie in allen politischen Dingen am letzten Ende doch nur um eine Machtfrage. Erfreulich ist, daß die Regierung ihre einmal eingenommene Stellung, die doch wahrhaftig keinen Angriffscharakter hatte, behauptet und damit der politischen Agitation, die sofort nach dem Bekanntwerden des Konfliktes aufflammte, einen wirksamen Damm entgegengesetzt hat. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß der Abg. Winterer, der selbst ein hoher kirchlicher Würdenträger ist, mit seinen sehr maßvollen Ausführungen die Auffassung der unpolitischen kirchlichen Kreise wiedergibt, die jetzt mit Schrecken einsehen mögen, welche Geister sie mit jenem Rundschreiben und seinem Anhang aus dem „Schulfreund“ entfesselt haben. Die Regierung wird daraus die Kraft gewinnen, der politischen Agitation, die diesen willkommenen Stoff sofort aufgriff und zum Kulturkampf stempelte, nachdrücklicher, als es bisher geschehen ist, entgegenzutreten. Die Früchte dieser Agitation haben sich in den anderen Debatten gezeigt, die, um das Wort des Staatssekretärs zu wiederholen, an die Zeiten des Protestes erinnerten.“

Was nun die Beurteilung anlangt, welche die Sache in der deutschen Presse gefunden hat, so ist bemerkenswert, daß die evangelischen Blätter durchweg auf die Seite der Regierung getreten sind, zum Teil in sehr scharfer Tonart, allen voran die „Tgl. Rdsch.“. Aber selbst der zuletzt wiedergegebene Bericht der „Krzztg.“ tritt für die Regierung ein. In der katholischen Presse wurde dagegen das Recht der Bischöfe unter Berufung auf das in Gott gebundene Gewissen lebhaft verteidigt. So hieß es in dem Organ des Bischofs Benzler:

„Es war die unabweisliche Pflicht der Bischöfe, in ihrer Eigenschaft als die von Gott gesetzten Oberhirten, die katholi-

schen Lehrer vor diesem verhängnisvollen Schritt, der das Ansehen der Lehrer in den Augen des katholischen Volkes tief schädigen wird, eindringlich zu warnen. Da gilt das Wort der Schrift: Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen!“

Wenn die „Tgl. Rdsch.“ dazu schrieb: „Somit geht die Überhebung dieses Vorkämpfers päpstlichen Herrschgelüstes über die weltliche Macht bereits bis zur Selbstvergötterung,“¹⁾ so kann dieses totale Mißverständnis ernst gemeinter Worte in einer großen Tageszeitung nur ernstlich gemißbilligt werden. Denn die Berufung auf das bekannte Schriftwort soll natürlich die Bischöfe rechtfertigen, während die „Tgl. Rdsch.“ so tut, als ob damit der Gehorsam der Lehrer gegen die Bischöfe gerechtfertigt werden solle. Auch der Deutsche Lehrerverein hat in der Sache Stellung genommen und folgende Erklärung veröffentlicht:²⁾

Der Bischof von Straßburg, Herr Dr. Adolf Fritzen, hat in einem an den kaiserlichen Statthalter von Elsaß-Lothringen gerichteten Schreiben über den Deutschen Lehrerverein Behauptungen aufgestellt, gegen die wir hierdurch öffentlich Verwahrung einlegen. Der Herr Bischof schreibt:

In bezug auf den Allgemeinen deutschen Lehrerverein gestatte ich mir zu wiederholen, daß, wenn sich auch in den Statuten keine antireligiösen Bestimmungen vorfinden, derselbe tatsächlich doch Tendenzen aufweist, die deutlich gegen die öffentliche Religion gerichtet sind. Die Organe des Allgemeinen deutschen Lehrervereins enthalten eine ganze Reihe von Angriffen gegen die katholische Kirche, gegen katholische Dogmen und die katholische Hierarchie, sogar gegen die Grundlage des Gottesglaubens, und treiben fortgesetzt zur religionslosen Schule hin. Im gleichen Sinne bewegen sich zahllose Kundgebungen auf den Versammlungen des Allgemeinen deutschen Lehrervereins . . . Ich weise nur auf die Wanderversammlung in München 1906 und Dortmund 1908 hin. Auf der Münchener Versammlung wurde die Forderung der religionslosen Moral für die Schule nur aus Opportunitätsrücksichten nicht zur Resolution erhoben. In Dortmund hat der Festredner Dr. Natorp die Lehrer in seinem Pfingstgelübde aufgefordert, den Abfall des deutschen Katholizismus von Rom in die Bahn zu leiten. Seine Rede wurde stürmisch begrüßt, und in der an ihn gerichteten Dankesrede wurde die Aufforderung an die Lehrer gerichtet, sich von der falschen Mutter der Schule, das heißt von der katholischen Kirche, abzuwenden.

Demgegenüber stellen wir folgendes fest:

1. In den Organen des Deutschen Lehrervereins sind zwar schulpolitische Forderungen der Zentrumsparthei

¹⁾ 1910, 8; 6. Jan. H. — ²⁾ Tgl. Rdsch. 36, H. 22. Jan. 10.

wiederholt nachdrücklich bekämpft worden. Angriffe gegen die katholische Kirche als Religionsgemeinschaft, gegen katholische Dogmen oder gar gegen die Grundlagen des Gottesglaubens wird ihnen jedoch niemand nachweisen können. Was im besonderen die religionslose Schule anbetrifft, so hat sich das Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins, die „Pädagogische Zeitung“, mit aller Entschiedenheit gegen diese Schuleinrichtung ausgesprochen.

2. Die Behauptung, daß auf der Deutschen Lehrerversammlung zu München die Forderung der religionslosen Moral nur aus Opportunitätsgründen nicht zur Resolution erhoben worden sei, entspricht nicht den Tatsachen. Vielmehr sind opportunistische Argumente für die Beibehaltung des Religionsunterrichts hauptsächlich nur von einem Redner in der Debatte geltend gemacht worden, und zwar unter ausdrücklichem Hinweis darauf, daß die ausschlaggebenden prinzipiellen Gründe für die pädagogische Notwendigkeit religiöser Unterweisung in der Schule von anderer Seite bereits dargelegt seien.

3. Wenn der Herr Bischof den Beifall, den die Deutsche Lehrerversammlung in Dortmund Herrn Prof. Natorp am Schlusse seines Vortrages spendete, als Beweis dafür in Anspruch nimmt, daß die Versammlung allen einzelnen Ausführungen des Redners zugestimmt habe, so dürfte diese Art der Beweisführung wohl ziemlich allgemeinem Widerspruch begegnen. Hat doch auch der Herr Bischof selbst in demselben Schreiben sich dagegen verwahrt, daß er mit der doch gewiß als ein Zeichen beifälliger Zustimmung zu betrachtenden Übersendung eines Zeitungsartikels an die katholischen Lehrer seiner Diözese sich auch die darin enthaltenen Beleidigungen zu eigen gemacht habe. Die Behauptung endlich, daß in der an Herrn Prof. Natorp gerichteten Dankesrede die Aufforderung an die Lehrer erneuert worden sei, sich von der „falschen Mutter“ der Schule, d. h. von der katholischen Kirche, abzuwenden, entbehrt jeder tatsächlichen Unterlage. Unter den wenigen Sätzen, in denen der Versammlungsleiter Herrn Prof. Natorp für seinen Vortrag dankte, ist keiner, der auch nur im entferntesten als eine solche Aufforderung gedeutet werden könnte.

Die Verhandlungen der Deutschen Lehrerversammlung sind vollkommen öffentlich, und authentische stenographische Berichte darüber sind jedermann zugänglich. Es muß daher um so mehr befremden, daß der Herr Bischof auf Grund unzureichender oder falscher Information objektiv unrichtige Behauptungen über den Deutschen Lehrerverein und die Deutsche Lehrerversammlung aussprechen konnte.

Das hier zusammengestellte Material wird jedem ein eigenes Urteil ermöglichen. Es zeigt deutlich, daß besondere staatsrechtliche und auch nationalistische Beziehungen in die Sache hinein-

spielen, die eine objektive Beurteilung nahezu unmöglich machen. Darum war es ein überaus geschickter, der feinsten Diplomatie würdiger Gegenzug, daß der Deutsche Lehrerverein, der mutig den Feind im eigenen Lande aufsuchte und seine Hauptversammlung nach Straßburg verlegte, in seinen Verhandlungen nachdrücklich die nationale Einheit betonte und unter dieser Fahne zur Sammlung rief. Aber der Referent vermag doch in dieser Wendung nicht das letzte entscheidende Urteil zu finden. Im Unterschied von der in der gesamten protestantischen Presse vertretenen Auffassung bekennt er sich zu der Überzeugung, daß die berufenen Leiter einer kirchlichen Gemeinschaft das Recht und die Pflicht haben, ihre Genossen vor der Verbindung mit solchen Gemeinschaften zu warnen, deren Art dem Wesen der eigenen Gemeinschaft nach ihrer Überzeugung widerspricht. Dieses Recht und diese Pflicht folgen unmittelbar aus dem Wesen der religiösen Gemeinschaft und sind eine reine Privatangelegenheit der letzteren, in welche andere Faktoren nicht hineinzureden haben. Gewährt der Staat einer Konfession Freiheit der Religionsübung, muß er ihr auch Freiheit geben, ihr inneres Leben nach ihren eigenen Impulsen zu regeln. Nur wenn die staatsbürgerlichen Rechte der einzelnen Glieder, wenn ihre bürgerlichen Ehrenrechte angefochten werden, hat der Staat die Pflicht einzuschreiten. Das hat aber den Bischöfen ferngelegen, sie haben ohne Zweifel über eine seelsorgerliche Warnung nicht hinausgehen wollen. Wie die Lehrer diese aufnehmen und beantworten wollten, konnte die Staatsleitung ruhig abwarten; kein Zweifel, sie hätten sich ihrer Haut nachdrücklich und geschickt gewehrt. Denn es ist natürlich auf der andern Seite ihr gutes Recht, solche seelsorgerlichen Warnungen dankend abzulehnen. Daß die Sache des Deutschen Lehrervereins, einer Standesvereinigung, zur Staatsangelegenheit erklärt und darüber noch hinaus verlangt wurde, die Bischöfe sollten ihre seelsorgerliche Warnung auf dem staatlichen Instanzenwege an die Lehrer bringen, das bedeutet eine Überspannung der staatlichen Gewalt, die nur schädliche Folgen haben kann, weil sie in unserer Zeit der freien Entscheidung und freien Vereinigung zu Unrecht besteht.

Unbegreiflich ist es, daß die Bischöfe den überaus plumpen und geschmacklosen Aufsatz des Pfarrer Niegetiet weitergeben konnten. Sie haben sich damit formell derartig ins Unrecht gesetzt, daß sie mit ihrem unveräußerlichen Seelsorgerecht nicht mehr durchdringen konnten. Aber gerade dieser Mißgriff beweist, daß es ihnen auf eine private, persönlich-hirtenamtliche Einwirkung ankam; weitschauende kirchenpolitische Aktionen eröffnet man nicht mit solchen handgreiflich ungeschickten Maßnahmen, am wenigsten in der katholischen Kirche.

War durch diese Vorgänge das protestantische Bewußtsein in ganz Deutschland schon aufgeweckt worden, so sollte die sich an-

schließende Borromäus-Protestbewegung das noch gründlicher besorgen.

Am Abend des 29. Mai wurde in Rom aus Anlaß der vor 300 Jahren erfolgten Heiligsprechung von Karl Borromäus eine päpstliche Enzyklika veröffentlicht, in welcher eine Stelle in der ganzen protestantischen Welt einen Sturm der Entrüstung auslöste. Borromäus gehörte dem Zeitalter der Reformation an und war tatsächlich damals in der katholischen Kirche eine hervorragende Erscheinung. Wenn ein päpstliches Rundschreiben, das dieses großen Katholiken gedachte, dabei auch die Reformation berührte, so war das durchaus verständlich und würde nirgends Anstoß erregt haben. Aber die Tonart, in welcher der Papst hier die Gegner charakterisierte, übertraf jedes erlaubte Maß. Wir geben die bezüglichen Abschnitte hier in italienischer und lateinischer Sprache wieder.

Fra questi mali insorgevano uomini orgogliosi e ribelli, nemici della Croce di Cristo . . . uomini di sentimenti terreni, il Dio dei quali è il ventre. Costoro, applicandosi non a correggere i costumi, ma a negare i dogmi, moltiplicavano i disordini, allargavano a sé ed agli altri il freno della licenza, o certo sprezzando la guida autorevole della Chiesa, a seconda delle passioni dei principi o dei popoli più corrotti, con una quasi tirannide ne rovesciavano la dottrina, la costituzione, la disciplina. Indi, imitando quegli iniqui, a cui è rivolta la minaccia: Guai a voi che chiamate male il bene e bene il male, quel tumulto di ribellione e quella perversione di fede e di costumi chiamarono riforma e sé stessi riformatori. Ma, in verità, essi furono corrompitori, sicchè, snervando con dissensioni e guerre le forze dell' Europa, prepararono le ribellioni e l' apostasia dei tempi moderni, nei quali si rinnovarono insieme in un impeto solo quei tre generi di lotta, prima disgiunti, da cui la Chiesa era uscita sempre vincitrice: le lotte cruenti della prima età, indi la peste domestica delle eresie, infine, sotto nome di libertà evangelica, quella corruzione di vizi e perversione della disciplina, a cui forse non era giunta l'età medioevale.

Inter haec superbi ac rebelles homines consurgebant, inimici Crucis Christi, qui terrena sapiunt, quorum Deus venter est. Hi non moribus corrigendis, sed negandis fidei capitibus animum intendentes, omnia miscebant, latiore sibi aliisque muniebant licentiae viam, aut certe auctoritatem Ecclesiae ductumque defugientes, pro lubitu corruptissimi cuiusque principis populive, quasi imposito iugo, doctrinam eius, constitutionem, disciplinam in excidium petebant. Deinde, iniquorum imitati morem, ad quos pertinet comminatio: Vae qui dicitis malum bonum et bonum malum, rebellium tumultum et illam fidei morumque cladem

appellarunt instaurationem, sese autem disciplinae veteris restitutores. Re tamen vera corruptores extiterunt, quod, extenuatis Europae per contentiones et bella viribus, defectiones horum temporum et secessiones maturarunt, quibus uno velut impetu facto, triplex illud, antea disiunctum dimicationis instauratum est genus, a quo invicta et sospes Ecclesia semper evaserat; hoc est, primae aetatis cruenta certamina; domesticam subinde pestem errorum; denique per speciem sacrae libertatis vindicandae, eam vitiorum luem ac disciplinae eversionem, ad quam fortasse nec aetas media processerat.

Der lateinische Text weicht in vereinzelten Ausdrücken vom italienischen ab, ohne daß dadurch die Bedeutung des Ganzen beeinflußt würde. (Die Sperrungen oben rühren von uns her.) Die Reformatoren werden hier genannt „stolze und aufrührerische Menschen, Feinde des Kreuzes Christi, deren Gott der Bauch ist“; von den evangelischen Fürsten und Völkern heißt es, sie seien „sehr verderbt“, und die Reformation wird für die Kriege und Revolutionen sowie für die lasterhafte Verderbtheit verantwortlich gemacht. Daß es sich bei diesen Äußerungen um einfache Beschimpfungen der Gegner und nicht etwa um religiös-kritische Urteile handelt, erkennt man am besten, wenn man sich diese Stelle deutsch vergegenwärtigt. Man fühlt dann sofort den Unterschied zwischen beiden Formen des Urteils heraus. Wir setzen deshalb nunmehr den deutschen Text hier ein, wie er sich aus der Benutzung der italienischen **und** lateinischen Vorlage ergibt.

„Inmitten dieser Übel erstanden hochmütige und rebellische Männer, Feinde des Kreuzes Christi, Männer irdischen Sinnes, deren Gott der Bauch ist. Diese suchten nicht die Sitten zu verbessern, sondern leugneten die Dogmen, vermehrten die Unordnung und lockerten zu ihrem und anderer Nutzen die Zügel der Freiheit. Sie verachteten, indem sie den Leidenschaften der sehr verkommenen Fürsten und Völker folgten, die Autorität und Führung der Kirche und zerstörten fast tyrannisch ihre Lehre, Verfassung und Zucht. Alsdann ahmten sie jene Bösen nach, denen die Drohung gilt: Wehe euch, daß ihr das Böse gut nennt und das Gute böse! Diesen Tumult der Empörung und diese Verkehrung des Glaubens und der Sitten nannten sie Reformation und sich die Reformatoren. Aber in Wahrheit waren sie Verderber, weil sie, da die Kräfte Europas durch Streitigkeiten und Kriege geschwächt waren, den Abfall und die Spaltungen der modernen Zeit vorbereiteten und entfachten jene dreifache Art des Kampfes, gegen welche die Kirche bisher einzeln siegreich gekämpft hatte, nämlich erstens die blutigen Kämpfe der ersten Zeit, zweitens die innere Pest der Häresien und drittens unter dem Scheine evangelischer

Freiheit jene Pest der Laster und Zerstörung der Zucht, zu der das Mittelalter nicht gelangt war.“

Ein Sturm der Entrüstung durchbrauste die evangelische Kirche aller Länder. Die Presse ging voran und war — ein seltenes Schauspiel — auf der ganzen Linie einig. Der Evangelische Bund machte mobil, eine Protestversammlung folgte der andern, im preußischen Abgeordnetenhaus wurde die Regierung gestellt und ihr Gelegenheit gegeben, sich über ihre diplomatische Aktion auszusprechen, der König von Sachsen griff in hochherziger Weise ein, selbst katholische Christen in angesehener Stellung protestierten gegen diese Schmähungen der Volksgenossen. Es war eine Art furor teutonicus, der sich gegen den römischen Bischof erhob. Vergewegen wir uns nun die einzelnen Akte der Bewegung.

Der preußische Gesandte beim Vatikan erhielt am 6. Juni Anweisung, dem Kardinalstaatssekretär folgende Note zu übergeben:

„In der Nummer 9 der *Acta Apostolicae Sedis* ist unter dem Datum des 26. Mai eine Enzyklika „*Editae saepe dei ore sententiae*“ veröffentlicht worden, deren neunter Absatz Urteile über die Reformatoren und die der Reformation zugetanen Fürsten und Völker enthält. Diese Urteile sind nicht auf den dogmatischen und kirchenregimentlichen Gegensatz der Konfessionen beschränkt, sondern sie erstrecken sich zugleich auf das moralische Gebiet.

Es hat nicht ausbleiben können, daß diese Urteile eine tiefgehende Erregung in allen evangelischen Kreisen Preußens hervorgerufen haben, welche sich in ihren religiösen, sittlichen und staatlichen Empfindungen, die untrennbar mit der Geschichte der Reformation verbunden sind, schwer verletzt fühlen.

Die königlich-preußische Staatsregierung sieht sich daher veranlaßt, gegen diese auch an das preußische Episkopat gerichteten Kundgebungen Verwahrung einzulegen. Zugleich weist sie darauf hin, daß die Verantwortung für Störungen des konfessionellen Friedens, welche eine Folge des Rundschreibens sind, allein diejenige Stelle trifft, von der es ausgegangen ist. Dies glaubt die preußische Regierung, die beim Apostolischen Stuhle im Interesse guter Beziehungen zwischen Staat und Kirche eine diplomatische Vertretung unterhält, durch ihren Vertreter mit um so größerer Berechtigung aussprechen zu können, als sie ihrerseits, treu ihren verfassungsmäßigen Aufgaben, bestrebt ist, mit allem Ernst und mit allen Mitteln die Wahrung und Festigung des Friedens zwischen der evangelischen und der katholischen Bevölkerung des Staates zu fördern.“

Der Gesandte hat den Auftrag am 8. Juni ausgeführt und dabei gemäß der erhaltenen Weisung die Erwartung ausgesprochen, daß die päpstliche Kurie Mittel und Wege finden werde, um die aus der Veröffentlichung der Enzyklika sich ergebenden Schäden

möglichst zu beseitigen. Insbesondere dürfte das Rundschreiben in den deutschen Diözesen weder von der Kanzel verkündigt noch in den bischöflichen Verordnungsblättern veröffentlicht werden. Am 11. Juni wurde dem Gesandten erklärt, daß der Papst bereits den deutschen Bischöfen Befehl gegeben habe, die Verkündigung und Veröffentlichung zu unterlassen. Am 13. Juni hat die Kurie dann dem Gesandten folgende vom Kardinalstaatssekretär unterzeichnete Note übersandt:

„Der unterzeichnete Kardinalstaatssekretär hat die Ehre, Seiner Exzellenz dem preußischen Herrn Gesandten den Empfang der gefälligen Note vom 8. d. M. wegen der Erregung, die in der preußischen Bevölkerung nach der Veröffentlichung der Enzyklika „*Editae saepe*“ sich gezeigt hat, zu bestätigen. Der Heilige Stuhl glaubt, daß der Ursprung dieser Erregung darauf zurückzuführen ist, daß der Zweck nicht richtig erkannt worden ist, auf den die Enzyklika gerichtet war, und daß daher einige ihrer Sätze in einem Sinne ausgelegt worden sind, der den Absichten des Heiligen Vaters völlig fremd ist. Es liegt daher dem unterzeichneten Kardinal daran, zu erklären, daß Seine Heiligkeit mit wahren Bedauern die Nachrichten von einer solchen Erregung vernommen hat, da — wie schon öffentlich und formell erklärt worden ist — irgendwelche Absicht, die Nichtkatholiken Deutschlands oder dessen Fürsten zu kränken, seiner Seele ganz und gar fern lag.

Der Heilige Vater hat übrigens niemals eine Gelegenheit vorbegehen lassen, um seine aufrichtige Achtung und Sympathie für die deutsche Nation und ihre Fürsten zu bekunden, und hat noch bei einer kürzlichen Gelegenheit die Freude gehabt, diese seine Gefühle zu wiederholen.

Der unterzeichnete Kardinal benutzt diese Gelegenheit, um Seiner Exzellenz den Ausdruck seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.“

Die an diesen Notenaustausch und an den durch ein Versehen herbeigeführten Abdruck der Enzyklika in der Bamberger Erzdiözese geknüpften Preßerörterungen haben nur taktische Bedeutung. Während auf evangelischer Seite die Niederlage des Papstes gefeiert und die Bamberger Publikation als ultramontane Hinterhältigkeit ausgelegt wurde, suchte man auf katholischer Seite die Bedeutung der päpstlichen Äußerungen zu entwerten, indem man die Gültigkeit der Enzyklika behauptete, die durch Veröffentlichung in den *Acta apostolicae sedis* Rechtskraft erlangt habe, gleichviel ob einzelne Diözesan-Amtsblätter sie nachdruckten oder nicht. Damit war aber nur behauptet worden, was auf unserer Seite von niemand bestritten werden konnte. Nicht um Zurücknahme der Enzyklika konnte es sich bei dem Verlangen der preußischen Regierung handeln, sondern nur um die Vermeidung ihrer Pronuntiation auf dem Gebiete

deutscher Staatshoheit. Daß diese erreicht wurde, und der Papst sein Bedauern aussprechen ließ, war ein zweifelloser diplomatischer Erfolg der preußischen Regierung. So beurteilt die Sache auch der Kirchenrechtslehrer D. Kahl in Berlin in einem Artikel der „Täglichen Rundschau“, den die „Kreuzzeitung“ wiedergegeben hat.¹⁾ Nur darin scheint er mir zu irren, daß durch das Verbot der Veröffentlichung der beanstandete Teil des Rundschreibens für Deutschland zurückgezogen sei.

Auch die evangelischen Kirchenregierungen nahmen Stellung in dieser Sache. Der Deutsche evangelische Kirchenausschuß, die im Juni 1903 aus Vertretern der obersten evangelischen Kirchenbehörden Deutschlands gebildete Vereinigung zur Wahrung der Interessen der gesamten deutsch-evangelischen Christenheit, erließ folgende Kundgebung:

„Durch die öffentlichen Blätter sind schwere Verunglimpfungen und Herabwürdigungen bekannt geworden, die Papst Pius X. in der zum 300jährigen Gedenktage der Heiligsprechung des Cardinals Carlo Borromeo erlassenen Enzyklika gegen die Reformatoren, das Werk der Reformation und die an ihr beteiligten Fürsten und Völker auszusprechen Anlaß genommen hat. Der Deutsche evangelische Kirchenausschuß hält es nicht nur für sein unveräußerliches Recht, sondern betrachtet es auch als seine unabweisbare Pflicht, namens der in ihm zusammengeschlossenen deutschen evangelischen Landeskirchen diesen durch nichts begründeten Angriff gegen die evangelische Kirche mit voller Entschiedenheit zurückzuweisen. Zwar sind ähnliche Vorstöße nicht neu. Sie sind in gelehrten wie populären Schriften vielfach zutage getreten, ohne daß eine andere Abwehr erforderlich schien, als die Korrektur, die die geschichtliche Wahrheit von selbst herbeiführt.

Anders verhält es sich aber, wenn, wie es unlängst in der Canisius-Enzyklika vom 1. August 1897 geschehen ist und nun hier in noch schärferer und verletzenderer Weise wiederholt wird, das Haupt der römisch-katholischen Kirche selbst das Wort nimmt. Mit der vollen Wucht höchster kirchlicher Autorität werden hier Behauptungen ausgesprochen, die durch auffallenden und weitgehenden Mangel geschichtlicher Einsicht Unkundige irreführen müssen. Und nicht nur dies, sondern durch die herabwürdigende Beurteilung der reformatorischen Großtaten, auf denen unsere evangelische Kirche ruht und die unser evangelisches Volk unter seinen heiligsten Erinnerungen bewahrt, werden Kirche und Volk auf das tiefste verletzt, und das friedliche Einvernehmen der Konfessionen wird schwer gestört. Indem wir als einen durch die Reformation errungenen Besitz die Freiheit

¹⁾ Kreuztg. 276 H. 16. Juni 1910.

des Gewissens fordern, achten wir jede religiöse Überzeugung, die andern heilig ist, und verwerfen jede Kampfesart, die diese Achtung vermissen läßt.

Wir trachten um unseres deutschen Volkes, wie um des Evangeliums willen danach, daß der unvermeidliche Gegensatz der Konfessionen sich umwandle in einen heiligen Wettstreit des Ringens um die ewige Wahrheit zur Entfaltung und Erweisung der in ihr beschlossenen Kräfte der Liebe. Darin erblickt die evangelische Kirche den allein gewiesenen Weg zu dem für unser Vaterland unentbehrlichen Frieden der Konfessionen. Eben darum aber können wir nicht anders, als mit heiligem Ernst der Wahrheit im Namen der in dem Deutschen evangelischen Kirchenausschuß zusammengeschlossenen Landeskirchen Deutschlands aussprechen: Wir weisen zurück die unbegründeten Schmähungen unserer Reformatoren, deren hohe und geweihte Gestalten unser evangelisches Volk als Bahnbrecher und Väter seines Glaubens zu verehren und hochzubalten niemals aufhören wird. Wir weisen zurück die Verunglimpfung ihres Werkes, durch welches das evangelische Volk sich bewußt ist, den einigen Hohenpriester Christus und den Weg zum Heil, die Freiheit von aller Menschen-satzung und das allen zugängliche Wort Gottes gefunden zu haben. Wir weisen endlich zurück die sittliche Herabwürdigung der Fürsten und Völker, die Träger der reformatorischen Bewegung geworden sind, und deren Nachkommen bis heute den vollen Beweis geliefert haben, welche geistlichen, sittlichen, kulturellen Kräfte durch jene Bewegung entbunden und bei ihnen wirksam geworden sind.

Noch vor wenigen Tagen haben wir als Vertreter der deutschen evangelischen Kirchen in erhebendem Gottesdienst in der Kapelle der Wartburg uns zu dem Evangelium der Reformation bekannt. Mit diesem Bekenntnis zum Werke der Reformation und ihren Trägern wiederholen wir in Einmütigkeit mit der gesamten evangelischen Kirche aufs neue das Bekenntnis zu dem biblischen Evangelium, das sie uns als ein unvergängliches Gut gerettet haben, und zu dem Heilande, von dem Luther singt: Das Feld muß er behalten!

Deutscher evangelischer Kirchenausschuß. Voigts.

Der Regierung und dem Kirchenregimente trat der König von Sachsen zur Seite. Er berief die in evangelicis beauftragten Staatsminister zu sich und erklärte ihnen seine Genugtuung darüber, daß seine Bestrebungen zum Schutze des konfessionellen Friedens im Lande bisher immer erfolgreich gewesen seien. Um so mehr bedauere er, wenn diese seine Bestrebungen, den konfessionellen Frieden im Lande zu schützen, gegenwärtig durch so schwere Angriffe auf die der evangelisch-lutherischen Landeskirche angehörende überwiegende Mehrheit seiner Untertanen durchkreuzt würden. Er

habe deshalb aus eigenem Antriebe in Aussicht genommen, ein Handschreiben an den Papst zu richten. Darauf traten die in evangelicis beauftragten Staatsminister zu einer Sitzung zusammen und brachten zum Ausdruck, daß sie mit tiefem Bedauern von der päpstlichen Kundgebung Kenntnis genommen hätten, die Entrüstung der evangelischen Volkskreise teilten und jene Angriffe auf das schärfste zurückwiesen. Sie seien gewiß, daß erforderlichenfalls die Staatsregierung nach Maßgabe der Landesgesetze für den erforderlichen Schutz sorgen werde.¹⁾ Dieses Eingreifen des sächsischen Herrschers, der den verheißenen Brief auch wirklich geschrieben und an den Papst gesandt hat, machte in beiden Lagern den tiefsten Eindruck.

Am 12. Juni fand in Berlin im Zirkus Busch eine große Protestversammlung statt, an welcher mehr als 6000 Personen teilnahmen. Prof. D. Scholz sprach über Luther und die Reformatoren, Medizinalrat von Hansemann über Reformation und Wissenschaft, Prof. Delbrück über das Deutsche Reich und den konfessionellen Frieden, Major Strosser über evangelische Fürsten und Völker, Fr. Naumann über Reformation und Kultur. Geh. Justizrat D. Kahl sprach das Schlußwort. Die einzelnen Reden waren Glanzleistungen und die ganze Veranstaltung ein Denkmal echt protestantischen Geistes.²⁾ Interessant war Delbrücks Feststellung, daß einst die Bulle Pauls V., durch welche Borromäus kanonisiert wurde, in durchaus würdigem Tone gehalten sei und kein Wort gegen den Protestantismus enthalte. In sehr vielen größeren Städten fanden ähnliche Protestversammlungen statt, die einmütig das Vorgehen der Kurie verurteilten. Das Direktorium der deutsch-hannoverschen (welfischen) Partei veröffentlichte einen verschiedenen Protest;³⁾ in der Münchener Kammer interpellierte der liberale Abgeordnete Casselmann die Regierung und erhielt von dem Kultusminister von Wehner eine bedeutsame Antwort. Er erklärte, die bayrische Regierung sei, sobald sie von der Enzyklika Kenntnis erhalten habe, nicht im Zweifel gewesen über deren Wirkung. Die Staatsregierung betrachte die Erhaltung des konfessionellen Friedens als eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Die Enzyklika sei wegen der Art und Form, mit der über die Reformation geurteilt werde, in protestantischen Kreisen als eine schwere Kränkung empfunden worden, es habe Gefahr bestanden, daß das ungestörte Zusammenleben der Konfessionen beeinträchtigt werde. Andererseits habe die Staatsregierung auch nicht außer acht lassen dürfen, daß die katholische Kirche in kirchlichen Dingen innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen selbständig sei. Die Staatsregierung habe

¹⁾ Kreuztg. 271 H., 14. Juni 1910.

²⁾ Der Bericht der Kreuzzeitung 270 B. vom 13. Juni 1910 gibt sie sehr genau wieder.

³⁾ Kreuztg. 274 H., 15. Juni 1910.

hier und in Rom mit ihrer Anschauung nicht zurückgehalten, wie verletzend die Enzyklika auf die Protestanten gewirkt habe, und wie die Staatsregierung dies vom Standpunkt des konfessionellen Friedens bedauere. Der Kardinalstaatssekretär habe erwidert, daß nicht im entferntesten die Absicht bestanden habe, die Protestanten zu beleidigen. Nach einem Telegramm des bayrischen Gesandten in Rom sei ihm seitens der Kurie die offizielle Antwort erteilt worden, der Nuntius habe bereits die bayrischen Bischöfe angewiesen, die Enzyklika weder in den Kirchen noch in den Amtsblättern zu veröffentlichen. Daß in Bamberg die Veröffentlichung bereits erfolgt sei, sei eine ihn unangenehm berührende Tatsache. Auf Anfrage in Bamberg habe der Redakteur des dortigen Erzdiözesanblattes mitgeteilt, daß die Veröffentlichung ohne Wissen des abwesenden Erzbischofs geschehen sei, und daß er sein übereiltes Vorgehen lebhaft bedauere. Die Staatsregierung werde nach wie vor alles tun, um den konfessionellen Frieden zu wahren, sie hoffe, daß die beteiligten Konfessionen alles fernhalten würden, was den Frieden stören könne.

Was nun die Stellung der Katholiken anbetrifft, so war diese bei der Zentrumsparthei in Preußen wie in Bayern eine überaus bedauerliche. Man erklärte die Angelegenheit für eine innerkirchliche und lehnte die Teilnahme an den Verhandlungen darüber einfach ab. Die Parteileitung unterließ es also, die Verunglimpfungen der Evangelischen zu verurteilen, was einer versteckten Billigung gleichzuachten ist. Mußte diese Haltung den allerungünstigsten Eindruck machen, so wurde sie andererseits dadurch gemildert, daß viele angesehene Katholiken und katholische Zeitungen für die Protestanten eintraten und im Interesse des konfessionellen Friedens die päpstliche Kundgebung bedauerten. Der Vorstand der Deutschen Vereinigung in Köln, der zur Hälfte aus Katholiken und zur Hälfte aus Protestanten besteht, erließ folgende Erklärung:

„Die zur Feier der vor 300 Jahren erfolgten Heiligsprechung des Bischofs Karl Borromäus veröffentlichte Enzyklika des Papstes Pius X. hat durch ihre auf die Reformation bezüglichen Stellen in evangelischen Kreisen eine weitgehende Erregung und Entrüstung wachgerufen. Auch die den Katholiken obliegende Pflicht, den Äußerungen des Oberhauptes ihrer Kirche mit der schuldigen Ehrfurcht zu begegnen, verbietet ihnen nicht, die Tatsache zu beklagen, daß der von der Deutschen Vereinigung erstrebte konfessionelle Friede und das Zusammenarbeiten der christlichen Konfessionen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet eine empfindliche Störung erlitten hat. Um so dringender glauben wir an unsere Mitglieder und Freunde die Mahnung richten zu sollen, auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen an den Zielen der Deutschen Vereinigung festzuhalten und auf

dem uns gemeinsamen christlichen Boden die vorhandenen Schwierigkeiten und Hindernisse erfolgreich zu bekämpfen.

Köln, den 8. Juni 1910.

Graf Wilhelm zu Hoensbroech, Schloß Haag, 1. Vorsitzender. Frhr. v. Ledebur, Haus Crollage, stellvertreteten Vorsitzender. Generalleutnant z. D. v. Engelbrecht, Bonn. Gymnasialdirektor Prof. Dr. Eschbach, M.-Gladbach. Geh. Kommerzienrat Theodor v. Guilleaume, Köln. Landrat Dr. Kaufmann, Euskirchen. Ökonomierat Krewel, Burg Zievel. Prof. Pfr. D. Möller, Gütersloh. Landesökonomierat Schmitz-Hübsch, Haus Hübsch. Professor Dr. Schreuer, Bonn. Fabrikant H. Schürholz, Hervest-Dorsten. Geh. Kommerzienrat

Vorster, Köln.

Das „Düsseldorfer Tageblatt“ schrieb:¹⁾

„Es dürfte an der Zeit sein, zu prüfen, ob kirchliche Erlasse nicht besser dem neuzeitlichen Empfinden entsprechend dem jetzigen Sprachgebrauch anzupassen sind. Manche Mißverständnisse würden nicht entstehen.“ Das Blatt hatte vorher ausgeführt, derartige offizielle kirchliche Kundgebungen wie die jüngste päpstliche Enzyklika seien durchweg in dem alten zereemoniellen Stil gehalten, der heute etwas sonderbar sich anhöre.

Noch entschiedener bemerkte die Dortmunder „Tremonia“¹⁾

„Die deutsche Zentrums Presse verhält sich aus leicht begreiflichen Gründen sehr zurückhaltend. Zwar ist die Übersetzung, welche die Korrespondenz des Evangelischen Bundes von der Enzyklika zunächst gab, an mehreren Stellen gefälscht, aber auch in der richtigen Übersetzung bleiben Wendungen bestehen, welche Widerspruch namentlich aus protestantischen Kreisen wohl begreiflich machen. Bei aller Liebe und Verehrung für die Person des jetzigen Hl. Vaters nehmen wir keinen Anstand zu sagen, daß es im Interesse des konfessionellen Friedens in Deutschland besser gewesen wäre, wenn in der Enzyklika gewisse Ausdrücke vermieden wären.“

Dr. Armin Kausen, der Herausgeber der in München erscheinenden katholischen „Allgemeinen Rundschau“, schrieb folgendes höchst beachtenswerte Urteil in seinem Blatte:²⁾

„Gerade die ehrliche, den innersten Menschen erfassende Erregung, der wir in weiten Kreisen positivgesinnter, christusgläubiger Protestanten begegnen, ist die bedenkliche Erscheinung in diesem Zwischenfall, der wie ein Blitz aus heiterem Himmel in eine Entwicklung hineinfiel, die für Deutschland eine taktische Annäherung der positiven Protestanten an die gläubigen Katholiken zu gemeinsamer Abwehr einer prononziert antichristlichen

¹⁾ Kreuztg. 260 H., 7. Juni 1910. — ²⁾ Kreuztg. 275, I, 16. Juni 1910.

Propaganda geradezu zu erzwingen schien. Es darf daher als die Überzeugung der weitesten Kreise des katholischen deutschen Volkes bezeichnet werden, daß der beanstandete Passus der Enzyklika in dieser Form besser unterblieben oder in eine weniger mißdeutungsfähige Form gekleidet worden wäre. . . . Eines darf bei der Würdigung der Gefühle zahlreicher gut-gesinnter Protestanten nicht übersehen werden: der in all-gemeiner uneingeschränkter Form erhobene Vorwurf sittlicher Zügellosigkeit und Verkommenheit als Folgeerscheinung der Reformation verwundet diejenigen Protestanten am härtesten, welche unter Traditionen aufgewachsen sind, zu denen in allererster Linie Sittenstrenge und ernste Lebensauffassung gehören.“

Der „Schwäbische Merkur“ ließ sich aus Tübinger katholischen Universitätskreisen folgendes schreiben:¹⁾

„Bei den katholischen Lehrern und Studierenden der Landes-universität, abgesehen von den wenigen, die alles verteidigen, was von Rom kommt, hat der scharfe Ausfall des Papstes gegen die Reformatoren und ihre Anhänger die peinlichsten Stim-mungen geweckt und wahre Erbitterung hervorgerufen. Man betrachtet diesen Ausfall erstens für unnötig, zweitens für lieblos — warum denn die Anfänge des konfessionellen Gegen-satzes wieder ausgraben, hüben wie drüben? — drittens für unberechtigt, weil allermindestens übertrieben, in mehreren Punkten einfach unhistorisch, unwahr. Es ist unwahr, daß nur hoch-mütiger und rebellischer, irdischer und dem Bauch frönender Sinn es gewesen sei, der die Reformatoren zu ihrer Opposition trieb. Weiß man in Rom nichts von den namenlos trüben Tagen und Taten des Papsttums am Vorabend der Reformation? Nichts von dem Tiefstand der Religiosität und Moralität in Rom und Italien, den der Jesuit Tacchi Venturini in seinem Buch „Stato della religione in Italia alla metà del secolo XVI“ (Rom 1908) aktenmäßig gezeichnet hat? Nichts von den Zuständen, die bei Schmidlin in den „bischöflichen Diözesanberichten“ aus Öster-reich und Süddeutschland aktenmäßig aufgedeckt sind? Nur Rebellion und Hochmut soll die Reformatoren getrieben haben? Welch kindliche Ignoranz spricht aus solcher Geschichtsphilosophie! Und was den irdischen, dem Bauch dienenden Sinn der Reformatoren, was ihre sittliche Zügellosigkeit betrifft, so möchte ich nur dies eine fragen: War es nicht auch der Gott des Bauches, dem jener bekannte Papst dienen ließ, der in den Räumen des Vatikans Nackttänze zu halten gestattete? Ist es nicht irdischer Sinn gewesen, der einen Leo X. leitete, wenn er, wie der romfreundliche Historiker Pastor zugibt, nach dem Grundsatz jedenfalls lebte: Laßt uns das Papsttum genießen, das

¹⁾ Kreuztg. 261, 2, 8. Juni 1910.

Gott uns gegeben hat? Alles das weiß man in Rom, sollte es wissen, und doch wirft man den Reformatoren schlechtweg den Vorwurf ins Gesicht, sie seien Männer sittlicher Zügellosigkeit gewesen. Welch widerliche Selbstgerechtigkeit und Ungerechtigkeit! Was soll man vollends zu der Behauptung sagen, die Reformatoren hätten den Leidenschaften der am meisten korruptierten Fürsten und Völker gefolgt? Sind etwa jene Völker und Fürsten, die den Reformatoren nicht folgten, weniger oder gar nicht sittlich korruptiert gewesen? Man denke an Frankreich, Spanien, Italien! Ihr deutschen Fürsten und Völker, solche Worte laßt ihr euch bieten von dem Vertreter einer geistlichen Dynastie, deren Haus die deutschen Landsknechte beim Sacco di Roma beschmutzt und korruptiert fanden? Wahrlich, einem Katholiken tut es weh, auf diese Dinge hinweisen zu müssen. Aber wo die Wahrheit so himmelschreiend verletzt, die Gerechtigkeit so offensichtlich verkürzt wird, wie in der unglücklichen Borromäus-Enzyklika Pius X., da kann man nicht mehr schweigen. Unsere protestantischen Mitbürger sollen sehen und erkennen, daß wir ihre Entrüstung teilen. Der katholischen Presse läßt sich ja mit solchen Klagen nicht nahen.“

Endlich sprach sich Pfarrer P. Feja in der „Kreuzzeitung“¹⁾ wie im „Tag“²⁾ gegen die durch die Enzyklika bewirkte Störung des konfessionellen Friedens aus. Dagegen versuchte der Oberlandesgerichtsrat Marx auf dem Katholikentage den Protestanten Mißdeutungen und Entstellungen unterzuschieben, durch die erst die Absicht der Beleidigung habe konstruiert werden müssen.³⁾

Wenn wir nun auf die ganze Bewegung zurückblicken und uns fragen, welches positive Ergebnis sie gehabt hat, so ist die Antwort recht unbefriedigend. Vielleicht wird Rom in Zukunft vorsichtiger in seiner Kritik sein — vielleicht. Sicher aber ist auch das nicht. Daß es seine Meinung über den Protestantismus ändern sollte, ist ausgeschlossen. Die Einigkeit auf unserer Seite ist auch sehr schnell wieder zerfallen, und wir mußten das unwürdige Schauspiel mit ansehen, daß diese gewiß unpolitische Protestbewegung zu politischen Zwecken ausgenutzt wurde, und zwar von liberaler Seite. Man suchte einen Keil zwischen die Konservativen und das Zentrum zu treiben, um den „schwarz-blauen Block“ zu sprengen, war aber unvorsichtig genug, durchblicken zu lassen, daß man selbst in diesem Falle durchaus nicht abgeneigt sei, mit dem Zentrum zusammenzugehen, um politische Geschäfte zu machen. Dieser Versuch, die ganze Affäre parteipolitisch auszunutzen, führte natürlich dazu, daß die Konservativen sich der größten Besonnenheit befleißigten und dafür sorgten, daß aus dem Mißgriff der Kurie nicht etwa durch die Aspirationen des

¹⁾ 275, H., 16. Juni 1910. — ²⁾ 8. Jan. 1911.

³⁾ Reichsb. 197, 24. August 1910.

Liberalismus eine trennende Mauer zwischen ihnen und dem Zentrum aufgerichtet würde. Auf dem Kolonialkongreß im Oktober war dann von einer Verstimmung zwischen den beiden Konfessionen nichts mehr zu merken — im Gegenteil. Immerhin lernen wir aus diesen Vorgängen, daß wir gegenüber dem ultramontanen Papst und dem Zentrum die allergrößte Vorsicht nötig haben und allezeit zur Abwehr bereit sein müssen. Angesichts dessen, was uns mit dem Katholizismus gemeinsam ist, wäre es besser, wenn wir den bewaffneten Frieden in einen reinen umwandeln könnten. Aber das wird noch lange dauern, ehe wir abrüsten dürfen.

Kaum war diese Bewegung abgeklungen, so wurde von Rom aus eine neue angefacht, der Kampf gegen den Modernismus. Um die katholische Geistlichkeit gegen alle Einflüsse gefährdeter moderner Geistesbewegungen abzuschließen, wurde ihr vom Papste der Modernisteneid auferlegt. Nach der deutschen Übersetzung des Prälaten Dr. Franz Heiner lautet das Eidesformular folgendermaßen:

„Ich . . . bekenne mich unerschütterlich zu allen und jeden Wahrheiten, die die Kirche durch ihr unfehlbares Lehramt definiert, aufgestellt und erklärt hat, hauptsächlich zu jenen Grundpfeilern der Doktrin, die sich direkt gegen die Irrtümer dieser Zeit richten. Vor allem bekenne ich, daß Gott, der Anfang und das Ende aller Dinge, erkannt und daher auf sichere Weise durch das natürliche Licht der Vernunft, durch das Mittel der Dinge, die geschaffen wurden, d. h. durch ihre sichtbaren Werke der Schöpfung, wie die Ursache durch ihre Wirkung dargetan werden kann. In zweiter Linie gebe ich zu und erkenne ich die äußeren Argumente der Offenbarung, d. h. die göttlichen Tatsachen, unter ihnen in erster Linie die Wunder und Prophezeiungen, wie die sehr sicheren Zeichen des göttlichen Ursprungs der christlichen Religion. Die gleichen Argumente erachte ich als hervorragend der Intelligenz aller Zeiten und aller Menschen, auch der gegenwärtigen Zeit angepaßt. Drittens: Ich glaube fest, daß die Kirche, Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes, auf direkteste Weise von dem wahren und historischen Christus in Person während seines Lebens unter uns gestiftet wurde, und ich glaube, daß diese Kirche auf Petrus, das Oberhaupt der apostolischen Hierarchie, und auf seine Nachfolger bis ans Ende der Zeiten gebaut ist. Viertens: Ich nehme aufrichtig die Doktrin des Glaubens auf, wie sie uns die Apostel und die rechtgläubigen Väter überliefert haben, ich nehme sie in dem gleichen Sinne und in der gleichen Auslegung auf wie sie. Deshalb verwerfe ich absolut die häretische Annahme von der Evolution der Dogmen, nach der diese Dogmen den Sinn wechselten, um einen andern zu erhalten, der verschieden von jenem ist, den ihnen zuerst die Kirche gegeben. Gleichzeitig verwerfe ich jenen Irrtum, der darin

besteht, an Stelle des göttlichen Glaubensschatzes, der der Braut Christi und ihrem wachsamem Hüter anvertraut ist, eine philosophische Fiktion oder eine Schöpfung des menschlichen Gewissens zu setzen, die, nach und nach durch die Bemühungen der Menschen gebildet, in der Zukunft einem unbeschränkten Fortschritt ausgesetzt wäre. Fünftens: Ich halte mit aller Sicherheit fest und ich bekenne aufrichtig, daß der Glaube kein blinder religiöser Sinn ist, der aus den dunklen Tiefen des menschlichen „Übergewissen“ aufsteigt, moralisch informiert unter dem Druck des Herzens und dem Drange des Willens, sondern daß er eine wahrhaftige Zustimmung der Intelligenz zu der Wahrheit ist, die durch die empfangene Unterweisung erworben wurde (ex auditu), eine Zustimmung, durch die wir wegen der Autorität Gottes, dessen Wahrhaftigkeit absolut ist, alles für wahr halten, was gesagt, bezeugt und geoffenbart wurde durch Gott persönlich, unsern Schöpfer und Meister. Ich unterwerfe mich noch mit all der gewollten Referenz und pflichte aus ganzer Seele allen Verurteilungen, Erklärungen und Vorschriften bei, die in der Enzyklika Pascendi und im Dekret Lamentabili enthalten sind, besonders jenen, die die sogenannte Geschichte der Dogmen betreffen. Gleichzeitig verwerfe ich den Irrtum jener, die behaupten, daß der von der Kirche vorgetragene Glaube der Geschichte zuwider sei, und daß die katholischen Dogmen, wie sie heute verstanden werden, mit den authentischen Ursprüngen der christlichen Religion nicht in Einklang zu bringen sind. Ich verurteile auch und verwerfe die Anschauung jener, die vorgeben, die Persönlichkeit des christlichen Kritikers in jene des Gläubigen und jene des Historikers verdoppeln zu können, als ob der Historiker das Recht habe, das aufrechtzuerhalten, was dem Glauben widerspricht, oder als ob es ihm gestattet sei, unter der einzigen Bedingung, nicht direkt ein Dogma zu leugnen, Prämissen aufzustellen, aus denen sich die Schlußfolgerung ergeben würde, daß die Dogmen falsch oder zweifelhaft sind. Gleicherweise verwerfe ich die Methode, die Heilige Schrift so zu beurteilen und auszulegen, jene Methode, die im Gegensatz zu der Tradition der Kirche, der Analogie des Glaubens und der Regeln des Apostolischen Stuhles, sich auf die Arbeitsmethode der Rationalisten gründet und mit ebensoviel Kühnheit als Verwegenheit als höchste und einzige Regel nur die Textkritik annimmt. Außerdem verwerfe ich den Irrtum jener, die behaupten, daß der Gelehrte, der die historischen oder theologischen Fragen erörtert oder irgend jemand, der sich damit befaßt, sich zuerst jeder vorgefaßten Meinung entledigen muß, sei es hinsichtlich des übernatürlichen Ursprunges der katholischen Tradition, sei es hinsichtlich des göttlichen Beistandes, der für die ständige Bewahrung jeden Punktes geoffenbarter Wahrheit versprochen wurde, und die dann behaupten, die Schriften jedes Kirchen-

vaters müßten außerhalb jeder geheiligten Autorität nach den Prinzipien der Wissenschaft allein und mit jener Unabhängigkeit des Urteils ausgelegt werden, die man beim Studium irgendeines profanen Dokuments anzuwenden gewohnt ist. Endlich bekenne ich, vollständig frei von diesem Irrtum der Modernisten zu sein, der behauptet, daß es in der geheiligten Tradition nichts Göttliches gibt oder, was noch schlimmer ist, daß es Göttliches in pantheistischem Sinne gibt, so daß es nur noch reine und nackte Tatsachen gibt, vergleichbar den gewöhnlichen Tatsachen der Geschichte, d. h. die Tatsache, daß die Menschen durch ihre Arbeit, durch ihre Geschicklichkeit, durch ihr Talent durch die späteren Jahre hindurch die von Christus und seinen Aposteln begonnene Schule fortgesetzt haben. Um zu schließen, halte ich mit der größten Festigkeit und bis zum letzten Atemzuge den Glauben der Kirchenväter über das sichere Kriterium der Wahrheit fest, das ist und immer sein wird „im Episkopat überliefert durch die Nachfolgerschaft der Apostel“ (Iren. II, C. 26), nicht derart, daß nur das behalten werden soll, was am besten dem Kulturgrade und dem Alter eines einzelnen entspricht, sondern so, daß die absolute Wahrheit, von Anfang an durch die Apostel gepredigt, weder gewachsen, noch auf einen andern Sinn ausgedehnt wurde. Alle diese Dinge verpflichte ich mich treu, unverkürzt und aufrichtig zu beobachten, sie unverletzlich zu bewahren und mich weder im Unterricht, noch auf andere Weise durch Wort oder Schrift davon zu entfernen.“

Die katholische Geistlichkeit hat den Eid mit wenigen Ausnahmen geleistet. Im preußischen Abgeordnetenhaus wurde der Kultusminister gefragt, ob die katholisch-theologischen Universitätsprofessoren bei uns den Eid auch leisten müßten. Er hat darauf erklärt, sofern sie keine besonderen seelsorgerlichen Pflichten zu erfüllen hätten, brauchten sie den Eid nicht zu leisten. Diese Auffassung ist aber durch ein Schreiben stark zweifelhaft geworden, welches der Papst an den Kardinal Fischer gerichtet hat. Das interessante kirchenhistorische Dokument müssen wir hier im Wortlaut festhalten:¹⁾

„Unserm geliebten Sohne, Kardinal Anton Fischer, Erzbischof zu Köln! Geliebter Sohn! Gruß und apostolischen Segen! Was Du für Dich und namens Deiner ehrwürdigen Brüder, der deutschen Bischöfe, die mit Dir den Kongreß zu Fulda veranstaltet haben, über die gemeinsamen Beschlüsse uns meldest, ist uns hochofreulich, besonders weil daraus erhellt, daß Eure Beratungen durchaus von brüderlicher Liebe beherrscht worden sind, so daß Meinungsverschiedenheiten während der Erörterung die Einstimmigkeit der Beschlüsse nicht gehindert haben.

¹⁾ Nach der Übersetzung der „Vossischen Zeitung“, abgedruckt Kreuzztg. 46, 27. Januar 1911, Hauptbl.

Wir freuen uns, daß Ihr bezüglich der sozialen Frage sorgsam darauf bedacht gewesen seid, daß die heftigen Gegensätze und Fehden unter beiden Gattungen der Arbeiterverbände beseitigt werden und daß Ihr zu diesem Zwecke für beide Verbände gewisse gemeinsame Gesetze aufgestellt habt, die zu befolgen sind, damit sie in den beiderseitigen Gebieten auch ferner für den wahren Vorteil der Arbeitgeber und Arbeiter zum Heile der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft sich bemühen. Erfreulich ist auch, daß Ihr, wie Du meldest, in Ausführung unseres Erlasses „quam singulari“ beschlossen habt, das Volk durch einen gemeinsamen Hirtenbrief zu belehren und anzuweisen, was im allgemeinen zu geschehen hat, damit Kinder baldigst das Abendmahl erhalten. Wir möchten den Christlichgläubigen zu verstehen geben, daß es sich dabei nicht sowohl um die Befolgung von Vorschriften des römischen Papstes handelt, als um die Erfüllung einer Pflicht, die sich aus der Lehre des Evangeliums von selber ergibt, dergestalt, daß nur eine alte und dauernde Übung der Kirche wieder aufgenommen wird, wo sie verlassen worden war.

Was die von uns aus Gründen der Vereinfachung den Bischöfen erteilte Ermächtigung zur Absetzung der Pfarrer betrifft, so wundern wir uns nicht, daß alle, die für sich zu fürchten haben, dieser Bestimmung widerstreben und vielleicht gar von den Staatsbehörden verlangen werden, ihre Ausführung zu hindern. Obschon nun der Gebrauch dieser Ermächtigung alle Umsicht und Behutsamkeit verlangt, wollen wir nicht, daß das Streben nach Vorsicht in Kleinmütigkeit ausarte und der Bischof aus unberechtigter Furcht vor äußeren Schwierigkeiten sich vor den Schritten scheue, die er als durchaus nötig fürs Seelenheil erkennt. Denn in der Pflichterfüllung, namentlich soweit sie direkt dem Ruhme Gottes dient, ist der Kampf nicht zu scheuen, sondern im Gegenteil mutig aufzunehmen. Denn Gott selber steht als starker Helfer den Kämpfern zur Seite.

Was die verabscheuenswerten Irrlehren der Modernisten betrifft, so haben wir im Gespräch mit Dir eine milde Auslegung der Vorschrift zugelassen und ausgesprochen, daß zu der von uns vorgeschriebenen Eidesformel durch jenes Motuproprio diejenigen Geistlichen nicht angehalten werden, die an staatlichen Hochschulen Theologie lehren. Hingegen lag und liegt es durchaus nicht in unserer Absicht, diejenigen von der allgemeinen Eidesverpflichtung auszunehmen, die als staatliche Lehrer zugleich ein Priesteramt als Prediger oder Beichtiger versehen, eine geistliche Pfründe innehaben oder irgendwelches Kurial- oder geistliche Richteramt bekleiden. Auch jene aber, die als staatliche Lehrer sich des Eides enthalten dürfen, werden vielleicht, falls

sie vorziehen, von dieser Ermächtigung Gebrauch zu machen, noch keinen Verdacht gegen die Reinheit ihrer Lehrmeinungen erwecken, aber sicherlich eine klägliche Unterordnung unter die Meinungen der Menschen bekunden, indem sie feige der Autorität derjenigen sich beugen, die nicht aus aufrichtiger Überzeugung, sondern aus Haß gegen das katholische Bekenntnis mit lautem Schalle verkünden, durch solchen Glaubenseid werde die Würde der menschlichen Vernunft vergewaltigt und der Fortschritt der Wissenschaft gehemmt. Daher empfiehlt sich nicht, die Erlassung von diesem Eide aus anderer als der angegebenen Ursache zu gewähren. Übrigens hegen wir die Überzeugung, daß gerade diejenigen, denen wir den Eid erlassen, behufs Bekundung ihres männlichen Charakters, ihn vor allen andern leisten und nötigenfalls dafür Schimpf erdulden werden: denn sie würden sich gewiß als des christlichen Lehramts unwürdig vorkommen, wenn sie sich schämten, zu Dienern unseres Herrn Christi zu gehören!

Wir billigen, daß Du in liebevollsten Worten Deinem Volke von der jüngst bei uns erfahrenen Aufnahme, die Deinen großen Verdiensten um uns entsprach, Mitteilung gemacht hast. Denn wenn wir alle, die uns ihre fromme, kindliche Ergebenheit beweisen, namentlich unsere geliebten Söhne, die Kardinäle und ehrwürdigen Brüder, die Bischöfe, die die Last des Kirchenregiments mit uns tragen, mit Liebe umfassen, so wünschen wir nichts sehnlicher, als daß unser liebevolles Wohlwollen für sie kund werde. Es erübrigt, daß wir Dir für alle Beglückwünschungen, die wir herzlichst erwidern, danken. Als Gewähr für die himmlischen Gnaden, die wir erleben, erteilen wir Dir, unserm geliebten Sohn, und allen übrigen deutschen Bischöfen, insbesondere dem Fürstbischof zu Breslau, sowie Eurem Klerus und Volk in innigster Liebe den apostolischen Segen.

Gegeben Rom bei Sankt Peter, 31. Dezember 1910, im achten Jahr unseres Pontifikats.“

Zweifellos sucht der Papst hier einen moralischen Zwang auf die Professoren auszuüben, der darum verwerflich ist, weil er sich beleidigender Verdächtigungen als Druckmittel bedient. Wenn der Papst von vornherein alle die Professoren für feige erklärt, die den Eid nicht leisten, so kann von einer Freiheit der Wahl nicht mehr die Rede sein. Auf diese Weise wirkt im Grunde das päpstliche Nachschreiben noch knechtender als das *motu proprio* selbst. Es hat nun kein aktuelles Interesse, diejenigen Fälle näher zu betrachten, in denen der Eid verweigert worden ist. Noch weniger Bedeutung haben die Remonstrationen katholisch-theologischer Fakultäten, wie z. B. der zu Münster. Die letztere war tatsächlich eine völlige Unterwerfung unter die päpstliche Gewalt. Aus diesen Steinchen wird keine Lawine, die Rom zerschmettern könnte.

Im übrigen ist für jeden unbefangenen Beurteiler klar, daß der Abschluß des katholischen Klerus von den Geistesströmungen der Gegenwart schließlich nicht zur Stärkung der Kirche dienen kann. In unserer starkbewegten Zeit mit ihrem reichen Geistesleben müssen Männer, die im geistigen Sinne wirken wollen, Fühlung mit den Massen haben und die Berührung mit den sie bewegenden Kräften nicht scheuen. Dazu gehört aber eine Beschäftigung mit dem modernen Geistesleben, die durch keine Eide eingeschränkt ist. Das moderne Leben und Streben dringt durch tausend Spalten und Ritzen auch in die katholische Kirche ein, und es muß dort in demselben Maße auflösend wirken, wie die Diener der Kirche sich von ihm abschließen. Vom kirchlichen Standpunkt aus kann ich den Kampf des Papstes gegen die andringenden Fluten des Modernismus wohl verstehen; und er macht in seiner Konsequenz und Energie auf mich den Eindruck des Heroischen. Es liegt etwas Heldenhaftes darin, sich einer Welt feindlicher Gewalten so entschlossen entgegenzustemmen. Aber für mein Gefühl mischt sich damit auch etwas von Tragik: es ist schließlich doch ein aussichtsloser Kampf gegen die Macht des Geistes, und die katholischen Kirchenfürsten müßten es aus der Geschichte wissen, daß sie in dieser Hinsicht auf verlorenem Posten stehen — das begründet Roms Schuld.

Freilich, die letzte Entscheidung in diesem Kampfe Roms mit der Macht evangelischen Geistes wird erst in ferner Zukunft fallen. In der Gegenwart mag vielleicht der Abschluß gegen die Umwelt vorerst zu einer Konzentration der Kräfte führen. Ihr gegenüber steht der Protestantismus scheinbar zersplittert da. Aber das ist auf die Dauer kein Nachteil. Er überwindet eben seine Gegner von innen heraus, und dazu können wir keine chinesische Mauer um uns gebrauchen.

Die kirchliche Zeitlage in den kleineren Landeskirchen müssen wir uns für die nächste Darstellung aufbewahren. In der Entwicklung der Theologie aber haben wir ohnehin mit längeren Zeiträumen als einem Jahre zu rechnen.

Kap. III.

Evangelisation und Lage der evangelischen Kirche in der ausländischen Diaspora.

Bearbeitet von Pfarrer H. Neumann, Godesberg a. Rh.

1. Rußland.

Die längst ersehnte und durch die bekannten kaiserlichen Toleranz-
erlasse vor bereits sechs Jahren angekündigte Glaubensfreiheit
ist in Rußland immer noch nicht gesetzlich gewährleistet. Von
dem Heiligen Synod, der obersten Behörde der orthodoxen Kirche,
ist alles geschehen, um die gesetzliche Regelung möglichst in die
Länge zu ziehen, wenn nicht gar zu hintertreiben. Aber auch die
Regierung und die gesetzgebenden Körperschaften tragen mit
Schuld daran, daß der offen und feierlichst kundgegebene Wille
des Zaren immer noch nicht durchgeführt ist und die Einführung
der Glaubensfreiheit noch der Erledigung harrt. — Ein auf Grund
der kaiserlichen Erlasse ausgearbeiteter Gesetzentwurf ist zwar von
der Duma angenommen worden. Wir haben denselben im vorigen
Jahre mitgeteilt (s. Jahrb. 1910, S. 93). Aber der Gesetzentwurf
muß nun auch noch die Zustimmung des Reichsrates finden. Wir
haben schon im vorigen Jahre darauf hingewiesen, daß hier nicht
allzuviel zu erhoffen ist. Die seitherigen Verhandlungen des Reichs-
rats sind leider dazu geeignet, uns in dieser Annahme zu bestärken.
Schon gleich gegen den ersten Artikel der Vorlage, nach welchem
jeder, der das 21. Lebensjahr erreicht hat, berechtigt sein soll, zu
einem beliebigen Religionsbekenntnis überzutreten, hat man Be-
denken erhoben und ihn zu Fall zu bringen versucht. Man be-
hauptete, dieser Artikel, der den Übertritt erlaubt, könne als eine
Aufforderung zum Glaubenswechsel angesehen werden! Ganz
streichen wollte und konnte man ihn zwar nicht; man hätte sich
sonst ja zu sehr in offenen Widerspruch mit den kaiserlichen Er-
lassen gesetzt. Aber man versuchte ihm wenigstens eine Fassung
zu geben, welche ihn möglichst unwirksam macht. Es handelt sich
freilich hier zunächst um Verhandlungen der Kommission. Aber

die ganze Art der Beratungen läßt auf eine unfreundliche und ablehnende Haltung der Mehrheit des Reichsrates schließen. Und die Regierung? Sie hat bisher allen Hindernissen und Schwierigkeiten, die man von seiten des mächtigen orthodoxen Klerus der gesetzlichen Durchführung der Glaubensfreiheit in den Weg legte, und allen Verschleppungsversuchen der gesetzgebenden Körperschaften untätig zugesehen, ja dieselben direkt oder indirekt unterstützt. Die Stellung der russischen Regierung kennzeichnet zur Genüge eine jüngst von dem Minister des Innern erlassene Verordnung an sämtliche Gouverneure und Oberpolizeimeister. Das Ministerium versucht darin zunächst seine angebliche Bereitwilligkeit zur Durchführung der Glaubensfreiheit vor der Öffentlichkeit darzutun, aber gleichzeitig werden die Gouverneure und Stadthauptleute angewiesen, auf die Sektierer aufmerksam zu achten und die Propaganda derselben zu verhindern. Es wird zwar ausdrücklich betont, man wolle den Sektierern die Ausübung ihrer Lehre nicht beeinträchtigen, gleichzeitig aber werden Versammlungen, in denen über religiöse Fragen diskutiert wird, sowie katechetischer Unterricht und jegliche „Propaganda“ für das Bekenntnis als unzulässig verboten. Dieses ministerielle Verbot steht in direktem Widerspruch mit dem Wortlaut der Toleranzerlasse und dem klar ausgesprochenen Willen des Kaisers. Es richtet sich zwar gegen die Sektierer; aber die ganze grundsätzliche Haltung der Regierung zur Toleranzfrage tritt aus demselben deutlich hervor. Ebenso wie gegen die Sektierer wird man gegebenenfalls gegen „Andersgläubige“, auch gegen Evangelische, handeln. — Man darf auf die bevorstehende Beratung der Gesetzentwürfe im Plenum des Reichsrats gespannt sein. Ob die Regierung gegenüber den Versuchen des Reichsrats, die durch den Zaren verbürgte Glaubensfreiheit gegenstandslos zu machen, untätig bleiben wird? Weite Kreise des russischen Volks, und wahrlich nicht die schlechtesten, erwarten eine klare und entschiedene Stellung der russischen Regierung und die endliche befriedigende Lösung der Glaubensfrage.

Obwohl durch ministerielle Verfügungen und sogenannte Ausführungsbestimmungen zu den Toleranzerlassen die Religionsfreiheit außerordentlich eingeschränkt ist, bricht sich das evangelische Bekenntnis doch immer mehr Bahn. Seit Erlaß des Toleranzedikts im April 1905 bis zum 1. Januar 1909 sind nach vorliegenden statistischen Angaben 14500 zum lutherischen Bekenntnis übergetreten. Von den etwa 17000 Esthen, welche früher durch allerlei Zwang und falsche Vorspiegelungen in die orthodoxe Kirche eintraten, sind ca. 4000 zur lutherischen Kirche wieder zurückgekehrt. Verschiedenartige evangelische Richtungen betreiben die Ausbreitung des Evangeliums in Rußland. An zahlreichen Orten, hauptsächlich auch in Petersburg, Moskau und andern großen Städten des Reichs finden gut besuchte Evangelisationsversammlungen statt. Der Generalsekretär des Weltstudentenbundes, Dr. John Mott, hat im

letzten Jahre zahlreiche religiöse Vorträge gehalten, welche von Tausenden von männlichen und weiblichen Studenten besucht waren. Von seiten der orthodoxen Kirche versucht man natürlich alles, diese planmäßig betriebene Evangelisationsarbeit zu hindern, ja unmöglich zu machen. So wurde auf Antrag des Heiligen Synod neuerdings allen ausländischen Predigern jede Tätigkeit in Rußland untersagt. Auch betreibt der Heilige Synod die Wiederherstellung der geistlichen Zensur, damit ausländische Prediger sich nicht etwa durch die Presse oder ihre Schriften in Rußland Gehör schaffen können.

Bemerkenswert ist die Bewegung der Mariaviten. In den Jahren 1905 bis 1910 haben sich etwa 600 000 Polen, Litauer und Deutsche von der römischen Kirche losgesagt und unter großen Opfern eigene Gemeinden gebildet. Sie stehen in einem losen Zusammenhang mit den Altkatholiken. Aus dem ersten Hirtenbrief ihres Bischofs spricht fast ganz evangelischer Geist. — Die Stundisten haben in Astrachanka ihr erstes Lehrerseminar erbaut.

Die lutherische Kirche Rußlands ist in zwei Konsistorialbezirke geteilt, den Petersburger und den Moskauer. Zu dem ersteren gehört der ganze Norden, ein Teil Zentralrußlands und fast der ganze südliche Teil des europäischen Rußlands. Nach den neusten Zählungen leben in demselben im ganzen 641 000 Lutheraner, und zwar 390 000 Deutsche, 133 000 Finnen, 84 000 Esthen, 26 800 Letten, 6200 Schweden und 1000 Personen anderer Nationalität. An Pfarrstellen zählt man 126 mit durchschnittlich 5087 Gemeindegliedern und 1 Geistlichen. In 14, meist städtischen Gemeinden zählt man 10 000 bis 22 500 Gemeindeglieder mit zwei oder mehreren Geistlichen. Der Moskauer Konsistorialbezirk umfaßt das übrige Mittelrußland, den Kaukasus sowie den Osten und Südosten des europäischen und das ganze asiatische Rußland. In diesem Bezirk wohnen etwa 459 000 Lutheraner, und zwar 411 000 Deutsche, 22 000 Letten, 21 000 Esthen, 3000 Finnen, 600 Schweden, 1000 Armenier und 400 Personen anderer Nationalität. An Pfarrstellen zählt man hier 80; es kämen demnach auf eine Pfarrei durchschnittlich 5738 Seelen; jedoch zählen 23 Pfarrbezirke je über 10 000, 4 Pfarrbezirke sogar je über 20 000 Seelen. Die Kolonialgemeinden in Grusien sind keinem der beiden Konsistorialbezirke eingegliedert, bilden vielmehr für sich einen besonderen Synodalverband und sind dem Ministerium des Innern unmittelbar unterstellt. Sie setzen sich zusammen aus den Nachkommen der 1818 und 1819 eingewanderten württembergischen Kolonisten. Es sind im ganzen 7 Pfarrbezirke mit etwa 9400 Seelen. —

Die lutherische Sankt Petrikirche in Petersburg feierte am 25. Dezember vorigen Jahres ihr zweihundertjähriges Bestehen. Dem Festgottesdienst wohnten die Großfürstin Konstantin, der deutsche Botschafter mit Gemahlin, sowie das Personal der Botschaft und die Mitglieder der deutschen Kolonie bei. Der Kaiser

richtete durch den Ministerpräsidenten Stolypin an den Kirchenrat folgendes Telegramm:

„Ich danke dem Kirchenrat und der Gemeinde der Petrikirche herzlich für ihre Gebete und für den Ausdruck ihrer Gefühle. Die langjährige, ausdauernde Arbeit der Gemeindemitglieder hat eine lobenswerte Organisation der Schulen und der Wohltätigkeitsanstalten der Petrikirche erzielt. Ich wünsche der Kirche und ihren Anstalten ein ferneres Gedeihen und zweifle nicht, daß das unveränderlich von der Höhe des Thrones ausgesprochene Wohlwollen die Gemeindemitglieder zu noch größerer Arbeit zum Wohle des Vaterlandes anspornen wird.“

Von der Kaiserin-Witwe ging dem Präsidenten des Kirchenrats aus diesem Anlaß nachstehendes Telegramm zu:

„Ich beglückwünsche die lutherische Sankt Petrigemeinde zu ihrem 200jährigen Bestehen von ganzer Seele und wünsche ihr ferneres Gedeihen und vollen Erfolg ihrer so nutzbringenden, wohlthätig aufklärenden Tätigkeit. Ich bedaure, daß ich der Möglichkeit beraubt bin, dem Festakt persönlich beizuwohnen.“

Auch der Ministerpräsident Stolypin sowie der Unterrichtsminister sandten Glückwunschtelegramme an den Kirchenrat.

Im Juli vorigen Jahres waren 200 Jahre verflossen, seitdem die Ostseeprovinzen an das russische Reich angegliedert wurden. Die Bewohner dieser Provinzen hatten wenig Anlaß, diesen 200jährigen Gedenktag festlich zu begehen. Als die livländische und esthländische Ritterschaft vor 200 Jahren nach tapferer Gegenwehr vor der Übermacht der Truppen Peters des Großen kapitulierten, wurden ihnen vertragsmäßig die alten, seit Jahrhunderten bestehenden Landesrechte bestätigt, und namentlich wurde ihnen freie Ausübung der evangelischen Lehre, deutsche Sprache, deutsches Recht und deutsche Verwaltung zugesichert. Was ist von all diesen Zusicherungen übrig geblieben? Evangelischen Glauben, deutsche Sprache, deutsches Recht, deutsches Wesen hat man mit brutaler Gewalt unterdrückt und auszurotten versucht. Es ist früher genugsam hierüber berichtet worden. Unter dem jetzigen Zaren schienen bessere Zeiten für die Ostseeprovinzen anzubrechen. Die Toleranzerlasse im Jahre 1905, sowie auch verschiedenartige Milderungen hinsichtlich der Sprachenfrage ließen die hartbedrängten evangelischen Deutschen wieder aufatmen. Aber die Erwartungen, die man daran geknüpft, haben sich bis jetzt noch nicht erfüllt. Das russische Beamtentum versteht es mit großem Geschick, die bestgemeinten Verordnungen des Zaren illusorisch zu machen. Wie im gesamten russischen Reich, so wartet man auch in den baltischen Provinzen heute noch auf die Einführung der versprochenen Glaubensfreiheit. Auf sprachlichem Gebiet sind zu den durch kaiserliche Verordnungen gemachten Zugeständnissen so viele Einschränkungen wieder hinzugekommen, daß

mit der Möglichkeit ihrer völligen Außerkraftsetzung gerechnet werden muß. Und was die deutsche Selbstverwaltung betrifft, so liegen zwar diesbezügliche Reformprojekte der baltischen Stände bei dem Ministerium, aber wann und ob dieselben der Duma vorgelegt werden, ist bis jetzt noch eine Frage.

Aus dem allen geht hervor, daß die Lage unserer evangelischen Glaubensbrüder in Rußland noch eine recht bedrängte ist. Möge der Herr der Kirche dem Evangelium in Rußland freie Bahn schaffen!

2. Österreich.

Die evangelische Bewegung nimmt ihren gewohnten Fortgang. Nach der amtlichen Feststellung des evangelischen Oberkirchenrats in Wien sind im Jahre 1909 insgesamt 4377 Personen zur evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses übergetreten. Davon kamen 3928 unmittelbar aus der römisch-katholischen Kirche. Die Übertrittszahl des letzten Jahres steht demnach nur wenig hinter der des Vorjahres zurück. Von den einzelnen Ländern weisen Niederösterreich, Deutschböhmen und Steiermark wiederum die größten Übertrittsziffern auf. Dagegen sind im Jahre 1909 auch 1326 Austritte aus der evangelischen Kirche zu verzeichnen, eine verhältnismäßig hohe Zahl. Davon sollen 1131 sich der römisch-katholischen Kirche zugewandt haben.

Die Übertritte und Austritte im Jahre 1909 verteilen sich auf die einzelnen Diözesen folgendermaßen:

	Übertritte	Austritte
Wiener Superintendenz A. B.	1885	443
Oberösterreichische Superintendenz A. B.	164	46
Westlich-böhmische " " (deutsch)	1042	185
Östlich-böhmische " " (tschech.)	80	41
Ascher " "	47	15
Mährisch-schlesische " "	454	182
Galizisch-Bukow. " "	87	64
Wiener " H. B.	180	57
Böhmische " (tschech.)	319	190
Mährische " "	68	89
Galizisches Seniorat H. B.	—	3
Die sog. konfessionell gemischten Gemeinden	51	11

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß sich die evangelische Bewegung nach wie vor hauptsächlich auf die Deutschen beschränkt. Für die Jahre 1898 bis 1909 ergibt sich demnach das aus nebenstehender Tabelle ersichtliche Bild.

Auch die altkatholische Kirche, die zurzeit etwa 40 Gemeinden mit 16 Geistlichen zählt, erfährt infolge der evangelischen Bewegung jährlich einen stetigen Zuwachs. Im Jahre 1909 traten 1038 Personen zu ihr über, welche fast ausschließlich aus der römisch-katholischen Kirche kamen; 214 Personen traten aus

ihr aus. Die Gesamtseelenzahl der altkatholischen Kirche betrug Ende 1909 ca. 26 859; sie hat sich also seit dem Jahre 1900, in welchem sie 15 502 betrug, beinahe verdoppelt. Die römisch-katholische Kirche hat somit seit Beginn der evangelischen Bewegung einen Gesamtverlust von ca. 70 000 Seelen an die evangelische und altkatholische Kirche verloren. Hierzu kommt noch die nicht unbeträchtliche Zahl solcher Personen, welche die römisch-katholische Kirche verlassen, ohne sich einem andern Bekenntnis zuzuwenden.

Der stete Zuwachs stellt an die evangelische Kirche hinsichtlich der kirchlichen Versorgung erhöhte Anforderungen. Auch im letzten Jahre ist man denselben, soweit als möglich, gerecht geworden. Es wurden vier neue Pfarrgemeinden gebildet, und zwar in Bodenbach (Böhmen), in Jägerndorf (Österreich-Schlesien), in Leibnitz (Steiermark) und in Alt-Fratautz (Bukowina). An 14 Orten wurde zum erstenmal evangelischer Gottesdienst abgehalten, der zumeist durch Errichtung einer ständigen Predigtstelle dauernd sichergestellt ist. An 18 Orten entstanden neue evangelische Religionsunterrichtsstellen. Sieben neue Kirchen und drei neue Betsäle wurden dem gottesdienstlichen Gebrauch übergeben. Die seit 1898 in Gebrauch gestellten 146 gottesdienstlichen Stätten sind somit auf 156 angewachsen. Auch eine Anzahl neuer Pfarr-, Schul- und Gemeindehäuser wurde errichtet. In Eger und Troppau sind neue evangelische Schülerheime eröffnet worden, welche mit zur Heranbildung des erforderlichen Nachwuchses an evangelischen Geistlichen und Lehrern beitragen sollen. Leider herrscht noch immer Mangel an Seelsorgern, wodurch die kirchliche Versorgung erschwert und die evangelische Bewegung gehemmt wird. Erfreulicherweise ist die Zahl der Studierenden der evangelischen Theologie in Wien gestiegen; dieselbe betrug im letzten Jahre 60. Für die evangelische Bewegung, sowie überhaupt für

Jahr	Übertritte z. ev. Kirche A. B. und H. B.	Davon aus der römisch- kathol. Kirche	Austritte aus der ev. Kirche A. B. und H. B.	Davon in die römisch- kathol. Kirche	Zuwachs an Seelen für d. ev. Kirche A. B. u. H. B.	Und speziell i. Verhältnis z. röm.-kath. Kirche
1898	1598	—	—	—	—	—
1899	6385	6047	765	675	6620	5372
1900	5058	4699	813	705	4245	3994
1901	6639	6299	917	830	5722	5469
1902	4624	4247	1078	937	3546	3310
1903	4510	4056	1036	937	3474	3118
1904	4362	3982	1137	1008	3225	2974
1905	4855	4480	1201	1055	3654	3425
1906	4364	3905	1297	1138	3067	2767
1907	4197	3714	1187	1022	3010	2692
1908	4585	4099	1286	1091	3299	3008
1909	4377	3928	1326	1131	3015	2797
Zus.	55 554	49 456	12 043	10 529	42 877	38 926

die Entwicklung der evangelischen Kirche in Österreich ist es von größter Wichtigkeit, daß für genügenden Nachwuchs an theologischen Kräften in Österreich selbst Sorge getragen wird.

Mehr noch als der äußere Zuwachs und der äußere Ausbau, den die evangelische Bewegung der evangelischen Kirche in Österreich gebracht hat, ist die innere Auffrischung, Weckung und Förderung des inneren Gemeindelebens zu bewerten. Die Arbeit an dem inneren Ausbau der Gemeinden ist in den meisten Gemeinden gegen früher verdoppelt. Neben den sonntäglichen Gottesdiensten werden Bibelstunden, Gemeindeabende, Wald- und Berggottesdienste, Kinderfeste, Reformations- und Lutherfeiern und andere Gemeindefestlichkeiten veranstaltet, welche das innere Gemeindeleben wecken und fördern. Der Besuch der Gottesdienste und Abendmahlsfeiern ist fast in allen Gemeinden gewachsen. Das evangelische Bewußtsein ist überall erstarkt. Nach einwandfreien Feststellungen werden die Mischehen in weit überwiegender Zahl evangelisch eingesegnet. So hatten z. B. nach katholischen Angaben in Brüx 18 von 20, in Chodau 23 von 28, in Eichwald und Fischern 22 von 29, in Hermannseifen 32 von 37, in Hohenelbe 21 von 28, in Kaaden 20 von 29, in Morgenstern 25 von 27, in Komotau 78 von 114, in Pilsen 98 von 127 und in Eger 164 von 187 Mischehen evangelische Kindererziehung.

Auch das Verständnis für die Aufgaben der Inneren und Äußeren Mission und die Teilnahme an denselben wächst immer mehr. Missionsgottesdienste und -feste, sowohl für die Äußere als Innere Mission werden an vielen Orten gehalten. In Gallneukirchen konnte ein neues (zweites) Diakonissen-Mutterhaus eingeweiht werden. Im Schwesternhaus wurden 8 Lehrschwestern eingesegnet. Ebenso wächst in Brünn und Prag die Schwesternzahl. Es ist bezeichnend, daß die Länder, in denen die evangelische Bewegung ihre Hauptfolge hat, Deutschböhmen und Steiermark, die meisten Schwestern stellen. Neue Vereine zur Armen-, Kranken- und Jugendpflege, sowie zur Pflege des Kirchengesanges haben sich in mehreren Orten gebildet. Auch die Opferwilligkeit wächst immer mehr. Die Einrichtung fester kirchlicher Umlagen kannte man früher in Österreich nicht. Jetzt dürfte es nur noch wenige Gemeinden geben, die nicht schon aus freiem Entschluß sich zum Teil hohe Kirchensteuern auferlegt hätten, um sich eine sichere finanzielle Grundlage zu verschaffen. Die Opferwilligkeit und Liebe zur evangelischen Kirche zeigen auch zahlreiche, zum Teil recht erhebliche Stiftungen evang. Gemeindeglieder für kirchliche Zwecke.

Der katholischen Kirche kann es natürlich nicht gleichgültig sein, wenn nunmehr seit zwölf Jahren Tausende Jahr für Jahr sich von ihr lossagen und zur evangelischen Kirche übertreten. Es ist begreiflich, wenn sie auf Mittel und Wege sinnt, der Bewegung Einhalt zu tun und ihre Glieder bei sich festzuhalten. Aber die Mittel, die oft angewendet werden, sind wenig einwandfrei.

Durch Beschimpfungen der Reformation und Reformatoren, wie sie leider von katholischer Seite immer noch beliebt werden, durch rein äußerliche Gewalt- und Polizeimittel, zu denen man oft greift, wird man eine solche tiefgehende, geistig-religiöse Bewegung niemals unterdrücken können. Es kommen auch leider immer noch Klagen, daß österreichische Behörden widerrechtliche Hilfe leisten zur Unterdrückung der Bewegung und damit zur Bekämpfung der gesetzlich anerkannten evangelischen Kirche. So wurde z. B. von der Bezirkshauptmannschaft Schüttenhofen einem evangelischen Gutspächter verboten, eine früher katholische Privatkapelle seines Gutes für evangelische Gottesdienste zu öffnen. Öffentliche Beleidigungen und Beschimpfungen der evangelischen Kirche und ihrer Diener werden von der Staatsanwaltschaft oft schweigend geduldet. Vikaren, welche schon jahrelang im Dienst der evangelischen Kirche Österreichs mit Aufopferung und Segen gewirkt haben, wird ohne Angabe eines Grundes die Einbürgerung in Österreich und Bestätigung als Seelsorger versagt, so daß sie gezwungen sind, Österreich zu verlassen. So noch im letzten Jahre der Vikar Tech in Grulich.

Die Borromäusenzyklika hat, wie in Deutschland, so auch in Österreich einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Der evangelische Oberkirchenrat in Wien hat gegen die Enzyklika und die dadurch hervorgerufene Gefährdung des konfessionellen Friedens beim Ministerium für Kultus und Unterricht energisch Verwahrung eingelegt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß eine Veröffentlichung der Enzyklika in den österreichischen katholischen Kirchen und Diözesanblättern nicht stattfinden werde. Trotzdem ist die amtliche Veröffentlichung in den Diözesanblättern der Bischöfe erfolgt. Das Ministerium erklärte in seiner Antwort auf die Eingabe des Oberkirchenrats, daß der Veröffentlichung jede aggressive Tendenz gegen die evangelische Kirche fernliege, und fügt beschwichtigend hinzu: der konfessionelle Friede in Österreich beruhe auf zu festgefühten, gesetzlichen Grundlagen, als daß er hierdurch auf die Dauer erschüttert werden könnte. — Das ist ein schlechter Trost und wenig aussichtsvoll auf energischen Schutz der evangelischen Kirche durch die staatlichen Behörden. Die evangelische Kirche ist auf ihre eigene Kraft angewiesen. An Protestkundgebungen hat es auch in Österreich nicht gefehlt. In den meisten evangelischen Gemeinden fanden stark besuchte Protestversammlungen statt, an welchen sich auch zahlreiche Katholiken beteiligten. An vielen Orten schlossen die Protestbewegungen damit, daß Katholiken ihren Übertritt zur evangelischen Kirche anmeldeten. Auch die Senioratsversammlungen, der Evangelische Bund und die Gustav-Adolf-Vereine, sowie der Synodalrat der Altkatholiken haben energischen Protest erhoben. So hat die Borromäusenzyklika auch in Österreich nur zur Weckung und Stärkung des evangelischen Bewußtseins und zu einem engeren Zusammenschluß

der Evangelischen gedient. — Während des Druckes wird die Eintrittsziffer im Jahre 1910 veröffentlicht. Dieselbe beträgt 5190, übertrifft also die der meisten Vorjahre. Die Steigerung im Jahre 1910 ist wohl eine Folgeerscheinung der Borromäusenzyklika.

In Wien hat sich ein vorbereitender Ausschuß für die Abhaltung eines deutsch-österreichischen allgemeinen Protestantentages gebildet, wozu auf der letzten Hauptversammlung des deutsch-evangelischen Bundes für Österreich in Leoben die Anregung gegeben worden war. Außer einigen Mitgliedern der Bundesleitung gehören demselben auch Vertreter der Wiener Presbyterien, der theologischen Fakultät, der evangelischen Schule u. a. an. Die Tagung soll im nächsten Sommer in Wien stattfinden. Dieselbe dürfte sich zu einer würdigen Kundgebung evangelischen Glaubens gestalten und einen engeren Zusammenschluß der geistigen Kräfte des Protestantismus in Österreich zur Folge haben.

Für die Entwicklung der evangelischen Kirche ist die Erhaltung und Vermehrung evangelischer Schulen von größter Bedeutung. Zahlreiche evangelische Kinder müssen mangels hinreichender evangelischer Schulen die öffentlichen katholischen Volksschulen besuchen. Mit Bezug auf die Borromäusenzyklika schreibt deshalb der Lutherverein in seinen Mitteilungen: „Die beste Antwort des Protestantismus auf dem Gebiet des Schulwesens wird sein, zu sorgen und zu helfen, daß die bestehenden evangelischen Schulen erhalten und neue errichtet werden, die sich als rechte Pflegestätten unseres Volkstums erweisen.“

Von besonderer Bedeutung für das deutsch-evangelische Schulwesen ist die Gründung eines deutsch-evangelischen Lehrerbundes, welche im März vorigen Jahres stattgefunden hat. Es ist damit eine innigere Vereinigung aller an evangelischen Schulen wirkenden Lehrer herbeigeführt. Als Hauptgrundsatz dieser Gründung wurde ausgesprochen: „Lasset uns aushalten an dem Bekenntnis.“ Als erste Aufgabe des Lehrerbundes wurde bezeichnet das Zusammenarbeiten mit den positiv gerichteten Geistlichen, den Trägern des Schul- und kirchlichen Amtes.

Ungarn. Nach den neuesten Erhebungen gibt es in Ungarn und Siebenbürgen insgesamt 3 686 092, das sind 21,9 % der Gesamtbevölkerung. Davon gehören 1 258 860 dem A. B., 2 427 232 dem H. B. an. — Die siebenbürgische evangelische Landeskirche A. B. umfaßt 10 Kirchenbezirke, und zwar Mediasch, Hermannstadt, Kronstadt, Bistritz, Mühlbach, Schäßburg, Schelk, Schenk, Reps und S.-Regen. Dazu kommen noch mehrere Diasporagemeinden. Die Seelenzahl ist gegen das Vorjahr trotz der noch immer anhaltenden Auswanderungsbewegung um 2200 gestiegen und beträgt 229 889. Die Zahl der Auswanderer betrug im letzten Jahr 2800. Die Schulanstalten der Landeskirche erfreuen sich eines guten Besuches. Die Volksschulen wurden von 35 900 evangelischen Kindern besucht, die Mittelschulen von 1965, die Lehrerseminare von 167.

In **Kroatien** und **Slavonien** zählte man 43 992 Evangelische, oder 1,8% der Gesamtbevölkerung. Davon gehören 30 082 zum A. B., 13 910 zum H. B.

In **Galizien** und der **Bukowina** entfaltet der „Evangelische Hilfsbund für Innere Mission“ eine segensreiche Arbeit. Die evangelische Gemeinde Stanislaus, im Jahre 1890 noch ein kleines 270 Seelen zählendes Filial der großen 154 Quadratmeilen und 20 größere Gemeinden umfassenden Pfarrgemeinde Ugartsthal, hat sich zu einer blühenden Stadtgemeinde mit 1180 Seelen entwickelt. Die 3 Filialgemeinden von Stanislaus: Horocholina, Solotwina und Nadworna zeigen ebenfalls, dank der Tätigkeit des genannten Vereins, eine erfreuliche Entwicklung. Von der Pfarrgemeinde Ugartsthal aus werden auch die von dort weit entlegenen Gemeinden Dolina-Broczkow, Obliska, Nowicka, Dabrowa, Dabolowka, Engelsberg, Wygoda mit insgesamt 1500 Seelen kirchlich versorgt. Ein besonderes Pflegekind des Vereins ist das „Kinderheim“ in Stanislaus, eine Erziehungsanstalt, welche gegenwärtig ein Knabenwaisen- und Rettungshaus, ein Alumnat und eine Konfirmandenanstalt umfaßt. Das seit 1904 bestehende „Evangelische Gemeindeblatt für Galizien und die Bukowina“ erscheint in 1700 Exemplaren. Eine wichtige Arbeit des Vereins ist auch die Unterstützung evangelischer Lehrer in Galizien und Bukowina. Ein für das Jahr 1909 herausgegebener Bericht zeigt, wie notwendig und segensreich gerade dieses Werk sich erweist.

Den deutschen evangelischen Kolonisten, welche vor etwa dreißig Jahren in Bosnien und der Herzegowina einwanderten und einen hervorragenden Anteil an der dort während dieser Zeit geleisteten Kulturarbeit haben, werden seit der Einverleibung in Österreich in konfessioneller und nationaler Hinsicht bedauerliche Schwierigkeiten gemacht. Dies gilt namentlich von den etwa 7000 deutschen evangelischen Kolonisten in Bosnien. In der Botschaft des Kaisers vom Oktober 1908 ist allen Konfessionen Bosniens eine Vertretung in dem neuen Landtage zugesichert worden. Dieses Kaiserwort ist von den maßgebenden Instanzen nicht erfüllt worden. Man erklärte nur drei Konfessionen für vertretungsberechtigt, nämlich Katholiken, Mohammedaner und Juden, sodann auf ihr Verlangen hin auch noch eine Sekte der Juden; aber die Protestanten hat man nicht als vertretungsberechtigt erklärt, angeblich, weil sie nicht ansässig, sondern zugewandert seien. Alle Bitten der bosnischen Protestanten in dieser Sache sind bisher erfolglos geblieben. Wir hoffen, daß die berechtigten Ansprüche der deutschen Protestanten dennoch erfüllt werden. Die Vertretung im Landtag kann und darf ihnen auf die Dauer nicht versagt werden. Wir können nicht glauben, daß man die von den evangelischen deutschen Kolonisten geleistete Kulturarbeit so mit Undank lohnen und durch derartige kurzsichtige Maßnahmen eine weitere segensreiche Entfaltung derselben hemmen wird.

3. Frankreich.

Die evangelische Bewegung vollzieht sich in Frankreich ganz geräuschlos, aber um so stetiger und nachhaltiger. Für den Fortgang der Bewegung ist doch sehr bezeichnend, daß von den 41 Bibelboten der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft, welche in Frankreich arbeiten, nicht weniger als 30 ehemalige Katholiken sind. — L'Oeuvre pour et parmi les anciens Prêtres, das Werk für und unter den ehemaligen Priestern, welches an die Stelle des eingegangenen früheren Oeuvre des Prêtres getreten ist, zeigt eine erfreuliche Entwicklung und erfolgreiche Tätigkeit. Der Direktor desselben ist der ehemalige Priester und frühere Reiseprediger Léon Revoyre. Während das eingegangene Oeuvre des Prêtres es sich besonders zur Aufgabe gemacht hatte, die aus ihrer Kirche ausgetretenen katholischen Priester zum evangelischen Glauben zu erziehen und sie auf diese Weise der evangelischen Kirche direkt zuzuführen, will das an seine Stelle getretene genannte Werk allen zweifelnden Priestern ohne Unterschied der Richtung dienen und nur das allgemeine christliche Bewußtsein unter ihnen pflegen. Die Arbeit des Werkes erstreckt sich auf Priester, welche sich noch im katholischen Pfarramt befinden, und auf ehemalige Priester, die ihr Amt bereits niedergelegt haben. Von letzteren sind im vergangenen, und zwar im ersten Jahre des Bestehens dieses Werkes, 86 mit dem Vorstand des Werkes teils persönlich, teils schriftlich in Verbindung getreten; 22 ehemaligen Priestern wurden materielle Unterstützungen zuteil, 7 erhielten Aufnahme im Heim, und zwei studieren gegenwärtig evangelische Theologie. Die Arbeit unter den noch im Amt befindlichen Priestern hat sich im letzten Jahr auf vierzehn Diözesen ausgedehnt. Der „Chretien libre“, das Organ des Werkes, wurde 80 Priestern zugesandt; 50 noch amtierende Priester traten teils durch persönliche Besuche, teils durch Briefwechsel mit der Leitung des Werkes in Verbindung, und 22 von diesen haben seitdem die katholische Kirche verlassen. Das Werk nimmt sich auch der kulturellistischen Geistlichen an, welche den wenigen Gemeinden vorstehen, die sich seit 1906 infolge des Trennungsgesetzes als von Rom unabhängige katholische Gemeinden organisiert haben. Einer von diesen hat die von ihm in Chantenay bei Nantes gegründete romfreie katholische Gemeinde, deren Gottesdienst sich dem anglikanischen nähert, neuerdings dem ehemaligen katholischen, zur evangelischen Kirche übergetretenen Pfarrer Teulère übergeben, während er selbst in Paris eine liberal-katholische Mission ins Werk gerufen hat.

Schon seit Jahren ist der Gedanke angeregt worden, die Evangelisationsgesellschaften in Frankreich, und zwar die beiden größten: die „Société centrale protestante d'évangélisation“ (Zentral-evangelisationsgesellschaft), welche bereits zahlreiche kleinere

Evangelisationsgesellschaften in sich vereinigte, und die „Société évangélique de France“ (Evangelische Gesellschaft Frankreichs) zu gemeinsamer und dadurch gesteigerter Evangelisationsarbeit zu verbinden. Nach längeren Verhandlungen ist tatsächlich eine Vereinigung zustande gekommen und zwar unter dem Namen „Société centrale protestante d'évangélisation de France“ (Evangelische Zentralgesellschaft Frankreichs). Wie die kleineren, selbständigen Evangelisationsgesellschaften, die sich früher schon mit der Zentral-evangelisationsgesellschaft vereinigt hatten, als einzelne Sektionen in derselben weiter bestehen bleiben, so bildet auch die Evangelische Gesellschaft fortan eine Sektion der „Evangelischen Zentralgesellschaft“. An der Spitze der Statuten der neuen Vereinigung stehen folgende Bestimmungen:

„Die Protestantische Zentralevangelisationsgesellschaft und die Evangelische Gesellschaft Frankreichs bilden, nachdem jede ihrerseits seit langen Jahren der Evangelisationssache Frankreichs gedient hat, von nun an nur eine einzige Gesellschaft unter dem Namen Société Centrale Evangélique de France.

Treu den religiösen Grundsätzen, welche allen evangelischen Kirchen gemeinsam sind (die von nun an in ihrem Komitee vertreten und mit ihrer Tätigkeit verbunden sein werden), verfolgt diese Gesellschaft im Geist der evangelischen Allianz das heilige Werk der Evangelisation Frankreichs, und will, ohne sich in das einer jeden kirchlichen Organisation eigene Leben zu mischen, an der Ausbreitung des Reiches Gottes arbeiten in Übereinstimmung und unter der Mitarbeit dieser Kirchen.“

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft hat im letzten Jahr 187145 Bibeln und Biblische Bücher in Frankreich vertrieben. Die Zahl der Bibelboten schwankte zwischen 38 und 44. Die genannten Bibelgesellschaften berichten über den zunehmenden Atheismus in Frankreich:

„Er wütet weiter gegen alles, was Religion heißt. In den Schulen wird alles, was nur entfernt danach schmeckt, entfernt. Hier ein charakteristisches Beispiel:

Ausgabe 1905 lautet:

„Sie las das Evangelium“.

„Liebet eure Feinde“.

„Ihre Seele“.

Veränderte Ausgabe 1909:

„Sie las ein Buch“.

„Die größte aller Pflichten ist zu versuchen, gut zu sein“.

„Ihr Herz“.

Auch die Zeltmission, welche von der inneren Missionsgesellschaft und den Methodisten betrieben wird, hat Erfolge zu verzeichnen. — Die Société d'Évangélisation des Colonies françaises möchte ihren Wirkungskreis erweitern, wenn ihr die nötige Anzahl geeigneter Arbeiter zur Verfügung stünde.

Die vereinigten Gemeinden der deutschen evangelischen Kirche A. B. in Paris: Christusgemeinde 25 rue Blanche, Evan-

gelisationsgemeinde 28 rue Geoffroy l'Asnier und Hügelmgemeinde 93 rue de Crimée, deren Zusammenschluß wir im vorigen Jahre berichteten, zeigen eine erfreuliche Entwicklung. Das „Gemeindeblatt der vereinigten Gemeinden“, zu dem sich das frühere Gemeindeblatt der Christus- und Hügelmgemeinde und der Billettesbote verschmolzen haben, weist eine monatliche Auflage von 2400 Exemplaren auf. Der Kirchenbesuch zeigt eine merkliche Steigerung. Von dem wachsenden Gemeindeinteresse zeugt auch die zunehmende Bereitwilligkeit der Gemeindeglieder, für kirchliche Zwecke Gaben beizusteuern. In den drei Gemeinden besteht ein blühendes Vereinswesen. In der Christuskommune feierte der Deutsche evangelische Verein junger Männer sein 70. Stiftungsfest.

Die Evangelisationskommune feierte Ende 1909 ihr 100jähriges Bestehen. In einer Festschrift von Pastor Krause: „Ein Brunnlein Gottes in Paris“ ist ihre reichgesegnete Geschichte dargestellt.

In der Hügelmgemeinde fühlte man schon längst das Bedürfnis, mehr zur Pflege der schulentlassenen und konfirmierten männlichen Jugend zu tun. Zu diesem Zweck ist im letzten Jahr ein Jünglingsverein gegründet worden: „Evangelischer Jünglingsverein auf dem Hügel.“ In den Satzungen ist Zweck und Ziel des Vereins in die Worte gefaßt:

„Der „evang. J.-V. auf dem Hügel zu Paris“ ist eine Vereinigung, in der sich junge Leute zu christlicher Gemeinschaft verbinden, um in derselben edle Geselligkeit und vaterländische Gesinnung, geistige Fortbildung und ganz besonders gegenseitige Stärkung im christlichen Glauben und Wandel zu pflegen. Als Losung wählte man Ps. 119, 9: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten.““

Auch ein Posaunenchor hat sich gebildet, welcher am Reformationsfest zum erstenmal den Gemeindegang begleitete. Die deutsche Schule der Hügelmgemeinde weist eine kleine Erhöhung der Besuchsziffer auf. Im letzten Jahr wurde sie von 149 Kindern besucht. Es wäre zu wünschen, daß sich noch mehr deutsche Familien entschlossen, ihre Kinder in die deutsche Schule zu schicken, da sie neben dem Unterricht im Französischen den Kindern ihre deutsche Art zu erhalten bestrebt ist.

Es leben leider noch allzu viele evangelische Deutsche in Paris, die sich um das deutsch-evangelische Gemeindeleben überhaupt nicht kümmern, oder, wenn sie auch zuweilen die Gottesdienste besuchen, sich doch den Gemeinden nicht formell anschließen. Die Gemeinden haben deshalb wiederholt an alle in Paris weilenden deutsch-evangelischen Glaubensgenossen die Bitte gerichtet, doch „um der eigenen Person und um der Sache willen“ einer der drei Gemeinden formell beizutreten. Wir schließen uns ganz den Worten in einem solchen Aufruf an:

„Wie müßten sich die Bedeutung und die eigene Leistungsfähigkeit unserer Gemeinden in kurzem steigern, wenn alle, denen

unsere Gemeinden im Laufe des Jahres bei der oder jener Gelegenheit bekannt geworden sind, persönliches Interesse an unserer heiligen Sache nehmen und ein wenn auch noch so bescheidenes Opfer dafür bringen wollten! Und ob nicht sehr viele, wenn das Band mit den Gemeinden geschlossen ist, merken würden, daß sie damit erst gefunden haben, was sie lange suchten?“

Das Heim für Lehrerinnen und Erzieherinnen 21 rue Brochant und Heim für Mädchen 110 rue Nollet feiert in diesem Jahr sein 25-jähriges Bestehen. Zahllosen stellesuchenden deutschen Töchtern, die oft mit den Verhältnissen in Paris ganz unvertraut und ahnungslos gegenüber den ihnen drohenden sittlichen Gefahren nach Paris kamen, hat dieses Doppelheim zur Bewahrung und zum Segen gedient. Die Gesamtstatistik über die Frequenz des Heims innerhalb der 25 Jahre seines Bestehens gibt folgende Zahlen:

„Das Doppelheim beherbergte während dieser Zeit 15 626 Personen in 231 977 Nächten, der Konfession nach waren 9 833 Personen evangelisch, 5 929 katholisch, 96 israelitisch. Aus diesen Gesamtzahlen entfallen auf das Lehrerinnen- und Erzieherinnenheim: 3 480 Gäste (2 791 evangelisch, 650 katholisch, 66 israelitisch) in 80 100 Nächten; auf das Mädchenheim: 12 146 Gäste (7 042 evangelisch, 5 279 katholisch, 30 israelitisch) in 151 878 Nächten.“

Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache von dem großen Segen, der von dem Heim in den 25 Jahren ausgegangen ist.

Zwischen den beiden deutschen evangelischen Gemeinden in Nizza und Lyon und dem lutherischen Konsistorium in Paris bestand schon lange ein Rechtsstreit, der nunmehr durch den Staatsrat in Paris entschieden ist. Die beiden genannten Gemeinden hatten sich von der Pariser lutherischen Kirche getrennt und geweigert, in irgend ein rechtliches Verhältnis zu ihr zu treten. Dabei beanspruchten sie das Eigentum an den kirchlichen Gebäuden, die ihnen bisher gedient hatten. Nach dem Trennungsgesetz waren diese Gebäude zu Nizza dem Pariser Konsistorium, die zu Lyon der an Paris angeschlossenen französischen Kirchengemeinschaft zugefallen. Das ist nun von dem Staatsrat bestätigt worden. Das Pariser Konsistorium hatte in entgegenkommender Weise den beiden Gegnern das Gastrecht in den betreffenden Kirchen angeboten.

4. Belgien.

Unter den 7 Millionen Einwohnern Belgiens zählt man etwa nur 40 000 Protestanten. Diese sind zusammengefaßt in der Belgischen Nationalkirche (Union des Eglises évangéliques de Belgique) und der Belgischen Missionskirche. Die Zahl der

Mitglieder der Nationalkirche steht nicht fest, da Zählungen nicht stattfinden. Für den Zeitraum vom 1. Mai 1908 bis 30. April 1909 weist die Statistik folgende Zahlen auf: 24 Pfarrer, 6 Evangelisten, 4 Lehrer, 23 Kirchen, 3 Kapellen, 7 Betsäle, 385 Taufen, 275 Aufnahmen neuer Mitglieder, 162 Trauungen, 32 Kindergottesdienste, 3 Elementarschulen, 3285 Besucher des Hauptgottesdienstes, 4221 Kommunikanten, 220 Beerdigungen, 142 Kindergottesdiensthelfer und -helferinnen. Für kirchliche Zwecke brachten die Gemeinden auf 265 355 Fr. Die Nationalkirche betreibt auch Evangelisation, welche besonders in Flandern Erfolge aufzuweisen hat. Regelmäßige Berichte, die von Pfarrer Meyer in Antwerpen herausgegeben werden, unterrichten über den Stand des kirchlichen Lebens in Belgien, insbesondere der Nationalkirche.

Die Belgische Missionskirche steht nach wie vor in schwieriger, aber gesegneter Arbeit. Nach dem letzten Bericht zählt sie 41 Gemeinden und Evangelisationsposten und 101 Filialen, 7248 erwachsene Mitglieder und 3714 Kinder, 101 Sonntagsschulen mit 4062 Sonntagsschulkindern, 78 Kirchen und gemietete Säle, 33 Prediger, 4 Evangelisten und 15 Bibelboten. Die Zeitschrift: „Le Chrétien belge“ hat etwa 800 Abonnenten und das Evangelisationsblatt: „Paix et Liberté“ wird wöchentlich in 2000 Stück verkauft. Im letzten Jahre wurden 10850 Gottesdienste und Versammlungen gehalten, 231 Taufen, 94 Trauungen und 171 Begräbnisse wurden vorgenommen. — Während der letzten 5 Jahre wurden 6 neue Kirchen und 14 Betsäle eingeweiht. In demselben Zeitraum wurden 2100 Personen neu aufgenommen. Wenn auch die Zahl der zur Missionskirche Übertretenden eine verhältnismäßig geringe ist, so hat letztere doch einen großen Einfluß auf weite Kreise, dessen Früchte sich vielleicht erst in der Zukunft zeigen werden. So stammt fast die Hälfte der Kinder, welche die Sonntagsschulen besuchen, aus katholischen Familien, oder solchen, welche dem Protestantismus ganz fern stehen. Auch durch die Verteilung von Traktaten und Zeitungen, durch die Missionstätigkeit der christlichen Jünglings- und Jungfrauenvereine, worüber wir im vorigen Jahre berichteten, gewinnt die Missionskirche auf weitere Kreise Einfluß. Besonders auch in der Trinkerrettung werden erfreuliche Erfolge erzielt. Die Evangelisationsarbeit erweist sich besonders erfolgreich in Charleroi und Louvière, neuerdings auch in Montignies, Wanfercée-Baulet, Elonges und Vivegnis. Der Mangel an den erforderlichen Geldmitteln, womit die Missionskirche fortwährend zu kämpfen hat, wirkt sehr lähmend und hemmend auf die Arbeit. Um das laufende Rechnungsjahr ohne Defizit abschließen zu können, sind noch 143 000 Fr. erforderlich, welche durch freie Liebesgaben aufgebracht werden müssen. Angesichts dieser Fehlsomme hat der Verwaltungsrat zu seinem Bedauern neue Ausgaben, welche zum Fortgang des Werkes sehr nötig erschienen, ablehnen müssen, insbesondere die Anstellung von Pastoren

und Kolporteuren in mehreren Ortschaften, wo sie gewünscht wurden und erforderlich waren. Die Missionskirche und ihr segensreiches Werk sei der Liebe der Glaubensgenossen herzlich empfohlen.

Die Belgische Missionskirche und die Nationalkirche haben neuerdings als gemeinsames Unternehmen eine belgische Missionsgesellschaft für die Kongokolonie gegründet. Ein belgischer Missionshandwerker ist bereits ausgesandt, und zwar arbeitet derselbe im Dienst der englischen Baptistenmission.

Die vereinigten belgischen Christlichen Vereine junger Männer haben in der Person eines jungen Theologen einen Nationalagenten angestellt. Der letzte Nationalkongreß fand in Lüttich statt.

Der belgische christliche Studentenkongreß tagte im April letzten Jahres in Lüttich. Zu demselben gehören die christlichen Studentenvereine von Gent, Lüttich und Brüssel.

Der belgische Verein für Reformationsgeschichte zählt gegenwärtig 160 ordentliche Mitglieder. Auf der letzten Jahresversammlung, die in Lüttich tagte, meldeten sich auch der frühere Bürgermeister Lüttichs, Gerard, und Professor Hubert von der Lütticher Universität als Mitglieder des Vereins. Neben der Britischen Bibelgesellschaft, welche im letzten Jahre in Belgien 25 945 Bücher verkaufte, arbeitet nun auch eine belgische Bibelgesellschaft, welche sich im Mai 1909 gebildet hat.

5. Italien.

Die Waldenserkirche gewinnt in Italien immer mehr Einfluß und Boden. Ihr eigentlicher Kern sind die etwa 20 000 Evangelischen in den 15 Talgemeinden der Kottischen Alpen, dazu kommen ca. 7000 Kommunikanten, welche in den Evangelisationsgemeinden des übrigen Italiens gesammelt wurden. In der Arbeit stehen 48 Pastoren, 15 Evangelisten, 8 Lehrer-Evangelisten, 50 Lehrer und Lehrerinnen und 13 Bibelboten. Die Zahl der Gemeinden und Gemeindeglieder wächst. Besondere Erfolge weist die Arbeit in Sizilien auf, so neuerdings in Floridia, wo das kürzlich erworbene Lokal für evangelische Gottesdienste wegen des gewaltigen Andranges sich bereits als zu klein erweist. In Messina, wo das Erdbeben zwei Drittel der Gemeinde samt Pfarrer und dessen Familie dahingerafft hatte, haben sich die Überlebenden, 85 an der Zahl, wieder zu einer Gemeinde konstituiert. Norwegische Freunde haben die Errichtung einer kleinen Holzkapelle in Aussicht gestellt. An vier kleineren Orten wurden durch die Unterstützung von Freunden passende Bauplätze erworben, in Mailand ist in einem der bevölkertsten Stadtteile eine Kapelle mit Wohnungen errichtet worden, und in Susa ist das Haus, in welchem schon seit Jahren die Gottesdienste stattfanden, käuflich erworben

worden. — Der frühere Jesuit Professor Dr. Giorgio Bartoli wirkt weiter mit großem Erfolg für die evangelische Sache. Er hat 30 Jahre lang dem Jesuitenorden angehört und während dieser Zeit die Bibel und Kirchenväter eifrig studiert, um, wie er glaubte, dadurch die evangelische Kirche schärfer bekämpfen zu können. Nun ist er gerade dadurch ein überzeugter evangelischer Christ geworden und hat es sich seitdem zur Lebensaufgabe gemacht, seinem Volk das Evangelium zu predigen, und sei es „selbst auf den Gassen und Plätzen.“ Nachdem er zuerst einige sehr gut besuchte Vorträge in der Waldenserkirche an der Via Nazionale in Rom gehalten, hat er auch verschiedene andere Städte Italiens besucht und fand überall eine zahlreiche Zuhörerschaft. Daneben ist er auch schriftstellerisch tätig. Sein Buch „La religione degli Italiani“ hat weiteste Verbreitung und Beachtung gefunden, nicht nur in Italien, sondern auch im Auslande. In dem Waldenser Wochenblatt „La Luce“ hat er eine sehr gut geschriebene historisch-psychologische Studie: „Il tramonto di Roma“ (Der Untergang Roms) veranschaulicht. In Rom beabsichtigt er eine Bibelschule ins Leben zu rufen, in der evangelische Volksmissionare ausgebildet werden sollen.

Die Britische Bibelgesellschaft verbreitete im Jahre 1909 in Italien 76515 Bibeln und Bibelteile. Die 24 Bibelboten, die dort in ihrem Dienste stehen, haben den Auftrag, zugleich auch evangelisierend tätig zu sein. Daneben arbeitet dort auch die schottische Bibelgesellschaft.

Die letztjährige Konferenz der deutschen evangelischen Pfarrer Italiens tagte im Mai in Genua. Es waren 9 Mitglieder und 2 Gäste anwesend, während 2 Mitglieder am Erscheinen verhindert waren. Pfarrer Stäglich (Neapel) referierte über das Thema: „Der Konfirmandenunterricht in unseren Auslandsgemeinden.“ Als Ziel des Konfirmandenunterrichts bezeichnete der Referent die „Erziehung der Kinder zum christlichen und kirchlichen Leben, Gewinnung von Persönlichkeiten für die kirchliche Gemeinschaft.“ Den Unterrichtsplan grupperte er in die drei Teile: 1. Wer war und was wollte Christus? 2. Wie sieht ein Christ aus? 3. Wie wird und bleibt man ein Christ? In der Besprechung wurde hervorgehoben, daß neben den praktisch-religiösen Zielen auch eine theoretische Ausrüstung der Schüler für den Geisteskampf der Gegenwart anzustreben sei, und daß auch der Kleine Katechismus Luthers in manchen Teilen für den Unterricht praktisch verwertet und fruchtbar gemacht werden könne. Es wurde ferner als wünschenswert bezeichnet, daß ein einfacher Leitfaden für den Religionsunterricht im Ausland ausgearbeitet und nicht allein den Lehrern, sondern auch den Eltern in die Hand gegeben werde.

Aus den Gemeindeberichten heben wir folgendes hervor. Die Gemeinde Bergamo (Pfr. Gay) hat durch den Tod einige bedeutende Mitglieder verloren. Im Laufe des letzten Jahres wurden

Vorträge über Heidenmission und das Heilige Land gehalten, welche allgemeines Interesse fanden. — In Florenz (Pfr. Dr. Lessing) ist der Besuch des Gottesdienstes gegen das Vorjahr noch etwas zurückgegangen. Die Durchschnittszahl der Besucher betrug 49 gegen 50 des Vorjahres; die Höchstzahl betrug etwa 200. In dem Filial Prato findet Nachmittagsdienst statt; unter der ungünstigen Nachmittagsstunde leidet auch hier der Besuch des Gottesdienstes. Da in der deutschen Schule kein Religionsunterricht erteilt und auch keine Zeit dafür zur Verfügung gestellt wird, gestaltet sich nach wie vor die religiöse Unterweisung der Kinder an Wochentagen recht schwierig. An zwei Tagen werden die Kinder im Gemeindehaus abteilungsweise unterrichtet. Für die Zwecke der von dem Frauenverein unterhaltenen Anstalten: Lehrerinnenheim, Krankenpflege und Hospiz fand ein gut besuchtes Kirchenkonzert statt. — In der Gemeinde Genua (Pfr. Hörstel) litt der Besuch der Gottesdienste etwas unter der Entfernung, die das schweizerische Gotteshaus, in welchem sie stattfanden, von dem Zentrum der Gemeinde trennt. Diesem Übelstand ist abgeholfen, seitdem die eigene Kapelle im Waldenserhause, deren Einweihung im Oktober letzten Jahres erfolgte, in Gebrauch genommen worden ist. Die deutsche Schule ist paritätisch; beim Schulbeginn findet jedoch alltäglich eine evangelische Morgenandacht statt. Der evangelische Religionsunterricht ist obligatorisch und wird vom Gemeindepfarrer erteilt. Die Schule besteht aus Vorschule mit Kindergarten, Realschule und höherer Mädchenschule und besitzt das Recht, zur Erteilung der Berechtigung für den einjährigfreiwilligen Militärdienst in Deutschland. Eine Kellnermission wurde neu ins Leben gerufen. Die jungen deutschen Handelsangestellten sammelt der Pfarrer durch zeitweilige Vorträge um sich. Auch für die Pflege der weiblichen Jugend ist durch monatliche Zusammenkünfte im Pfarrhause gesorgt. Die im Jahre 1891 von der Gemeinde ins Leben gerufene Seemannsmission, für welche ein besonderer Seemannspastor angestellt ist, erweist sich für die leibliche und geistige Versorgung der Seeleute als außerordentlich segensreich. Das Seemannsheim enthält die zu diesem Zweck erforderlichen Räume, dazu die Wohnung für die Hauseltern und Arbeitszimmer des Seemannspastors. — In Livorno (Pfr. Dr. Fenner) wurden mehrere Jahre lang die dortigen evangelischen Deutschen nur gelegentlich von dem Florentiner deutschen Pfarramt aus kirchlich bedient. Seit 1. Dezember 1909 ist vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin ein Pfarrer für die Gemeinde, welche gegenwärtig 90 Seelen zählt, angestellt. Der Pfarrer der Gemeinde besucht auch die deutschen Seeleute im Hafen von Livorno. In dem benachbarten Küstengebiet wohnen noch zahlreiche evangelische Deutsche, welche die Gemeinde für ihren Verband zu gewinnen strebt. — In der Gemeinde Mailand (Pfr. Behrmann) zeigt der Kirchenbesuch und die Teilnahme am heiligen Abendmahl ein erfreuliches Wachsen. Der Religions-

unterricht an der deutschen Schule, welcher obligatorisch ist, wird von den beiden Pfarrern erteilt. Neu ins Leben getreten ist ein Missionsverein. — Von Neapel (Pfr. Stiglich) aus werden auch die Niederlassungen in Fratte di Salerno, Scafati und Piedimonte d'Alife kirchlich versorgt. — Die Gemeinde in Palermo (Pfr. Giese), welche an die Stelle der zerstörten Gemeinde in Messina getreten ist, zählt 129 Seelen. Ein eigenes Gotteshaus besitzt sie noch nicht. Es ist beabsichtigt, bei den italienischen Methodisten, welche ein neues Gotteshaus bauen, sich das Recht der Mitbenutzung desselben zu erwerben. — Der Gemeinde in Venedig (Pfr. Gelshorn) stiftete die deutsche Kaiserin eine Altarbibel und Prinz Heinrich ein Stehpult. Die Schule hat sich von der Gemeinde getrennt; der Religionsunterricht wird nunmehr in der Sakristei erteilt. Die Gemeinden in Florenz, Venedig und Rom wurden von Vertretern des Evangelischen Oberkirchenrates und zwar von dem Präsidenten desselben Exzellenz D. Voigts und Oberkonsistorialrat Lahusen gelegentlich der Heimkehr derselben von der Einweihung des Hospitals in Jerusalem besucht. In Florenz und Rom fanden ihnen zu Ehren gesellige Gemeindefeiern statt. — In Rapallo an der östlichen Riviera ist die für die dortige Kirchengemeinde erbaute Kirche im Frühjahr letzten Jahres eingeweiht worden. — Über den Kirchbau in Rom konnten wir im letzten Jahre schon berichten, daß im Auftrage des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses von dem Geheimen Oberbaurat Schultze in Berlin ein Bauplan ausgearbeitet sei. Derselbe sieht in einheitlichem, harmonisch gegliedertem Aufbau ein etwa 400 Sitzplätze fassendes Gotteshaus mit hohem, den gesamten Gebäudekomplex überragenden Turm, ein Pfarrhaus nebst Wohnungen für den Küster und den Kirchendiener und ein großes für etwa 300 Personen ausreichendes Gemeindehaus vor. Der Bauplan hat bei dem Gemeindevorstande und den übrigen beteiligten Faktoren Beifall gefunden. Man hat leider seitdem weiter nichts über den Fortgang der Angelegenheit gehört. Wir wollen nicht hoffen, daß, wie jüngst berichtet wurde, die Baupläne wieder zurückgezogen und die Ausführung des Baues auf unbestimmte Zeit vertagt sei. Die Ehre der evangelischen deutschen Kirche erfordert energisch die baldige Inangriffnahme des Baues. — Im Dezember letzten Jahres ist ein Kaiserswerther Schwesternheim eingeweiht worden. Die evangelische Schule hat sich aufgelöst. Der Hauptlehrer derselben ist zu der paritätischen Schule übergetreten.

6. Spanien und Portugal.

Das vergangene Jahr war für die evangelische Kirche in Spanien von weittragender Bedeutung. In dem heißen Kampf, der zwischen der spanischen Regierung und dem Vatikan zunächst um die Einschränkung der übermäßig großen Zahl der Orden ent-

brannte, ist auch die Frage der Glaubensfreiheit wieder aufgerollt worden. Spanien hat in der Zeit von 1868—1876 schon einmal Religionsfreiheit besessen. Diese Freiheit wurde aber bei der Rückkehr der Bourbonen in einer neuen Verfassung auf Duldung beschränkt. Durch ein Dekret wurden alle äußeren Abzeichen an evangelischen Kirchen und Kapellen verboten. Sie durften keinen Turm, keine Tür nach der Straße und keine christlichen Embleme oder Inschriften haben. Sie sollten eben nicht wie Kirchen aussehen. Alle öffentlichen religiösen Kundgebungen waren nicht-katholischen Kirchengemeinschaften verboten. Durch einen Erlaß vom 10. Juni 1910 ist jenes Dekret vom Jahre 1876 aufgehoben worden. Auch den Nichtkatholiken ist Kultusfreiheit zugesprochen, auch ihre Gotteshäuser sollen als solche kenntlich sein. Nur Manifestationen unter freiem Himmel bleiben ihnen verboten. Natürlich erhob sich von katholischer Seite dagegen scharfer Widerspruch. Die Massen des spanischen katholischen Volkes wurden künstlich gegen diese „Verfolgung der Kirche“ erregt. Große Massenproteste fanden statt, man drohte mit Revolution. Die Regierung ist trotz alledem fest geblieben und scheint es auch zu bleiben. Die Evangelischen haben natürlich die Ankündigung der Glaubensfreiheit mit Freuden begrüßt. Fast sämtliche evangelische Gemeinden haben warme Dankadressen dafür an den Ministerpräsidenten gerichtet. Ein abschließendes Urteil über die Gewährung der Glaubensfreiheit wird erst möglich sein, wenn der Kongreß die Beratungen über den diesbezüglichen Gesetzentwurf abgeschlossen hat. Bis jetzt sind alle Anzeichen für den Anbruch einer neuen Zeit vorhanden. Von dem Präsidenten des Kongresses, Graf Romanones, ist eine Kommission, gebildet aus Vertretern der verschiedenen evangelischen Kirchen freundlich empfangen worden, welche ihre Wünsche betr. Gewährung der Glaubensfreiheit zum Ausdruck brachte. Der Sprecher der Kommission schilderte den nationalen und demokratischen Charakter der evangelischen Bewegung, die zuweilen ungesetzliche Behandlung der Evangelischen und die Erfolge derselben und begründete dann die in der gemeinsamen Eingabe vorgebrachten Wünsche: Freiheit des Kultus, Zivilehe, bürgerliche — nicht kirchliche — Begräbnisplätze, Neutralität des Staates in Religionsfragen, und besonders auch die Rücksichtnahme auf die Gewissensüberzeugung des Einzelnen beim Militär und in den Krankenhäusern. Der Präsident antwortete, die Kommission käme eben zur rechten Zeit, denn ihre Wünsche bewegten sich auf derselben Linie, auf der auch die Pläne der derzeitigen Regierung lägen in der kirchlichen Gesetzgebung. Die Kongreßmitglieder seien zur Zeit eifrigst beschäftigt mit der ganzen diesbezüglichen Regierungsvorlage. — So ist denn aller Grund vorhanden, auf den Anbruch einer neuen Ära in Glaubenssachen für Spanien zu hoffen.

Die Evangelisationsarbeit hat inzwischen ihren gewohnten Fortgang genommen. Das deutsche Evangelisationswerk, worüber wir

im letzten Jahr eine statistische Übersicht brachten, hat seit den 40 Jahren seines Bestehens herrliche Erfolge gezeitigt. Unter seiner Fürsorge stehen 10 Gemeinden und Gemeindlein, in denen sich auch meist Schulen befinden, welche vielfach von Kindern katholischer Eltern besucht werden. Ende Dezember 1909 wurden evangelische Schulen im ganzen von 5500 Kindern besucht. Auf dem Gebiet der Schule werden den Evangelischen von katholischer Seite oft große Schwierigkeiten bereitet. So wurde in Ibahernando die Schule auf Veranlassung von klerikaler Seite ungesetzlich geschlossen, aber ihre Wiedereröffnung auf telegraphischem Wege vom Minister angeordnet. Von großer Bedeutung für die Evangelisierung Spaniens sind namentlich auch die evangelischen Buchhandlungen in Madrid und Barcelona, welche zwei spanische Zeitschriften und eine beträchtliche Anzahl evangelischer Blätter und Schriften vertreiben. Das evangelische Gymnasium in Madrid mit den dazu gehörigen Erziehungsanstalten übt nicht minder einen großen Einfluß auf die Evangelisierung des Landes. Erfolgreich ist auch die Arbeit evangelischer Jungmännervereine, die seit einigen Jahren in den meisten größeren Städten Vorträge und Versammlungen mit Besprechungen eingerichtet haben, welche von Katholiken sehr zahlreich besucht werden. Die Erfolge des deutschen Evangelisationswerkes würden noch größer sein, wenn es trotz aller geübten Sparsamkeit nicht stets in finanzieller Bedrängnis wäre. Es besteht gegenwärtig ein Defizit von 40 000 M., welches hauptsächlich durch das Steigen der Lebensmittelpreise und die Wertsteigerung des spanischen Geldes hervorgerufen ist. Das Werk bedarf der kräftigsten Unterstützung.

Portugal. Die politische Umgestaltung in Portugal wird auch für die kirchliche Lage nicht ohne Einfluß bleiben. Bisher galt die katholische Kirche als offizielle Staatskirche; die evangelische Kirche war nur, ähnlich wie in Spanien, geduldet. Mit dem Einzug der Republik scheint sich auch die Glaubensfreiheit anzubahnen. Ein guter Ansatz zur Evangelisierung Portugals ist bereits vorhanden. Von Lissabon und Porto aus, wo sich außer deutschen, auch schottische und anglikanische evangelische Gemeinden befinden, hat am Ende des letzten Jahrhunderts eine von England aus betriebene rührige Evangelisation eingesetzt. In den genannten Städten finden an verschiedenen Stellen, und zwar in Lissabon an 6, in Porto an 4, sonntäglich Gottesdienste statt und in der Woche Bibelstunden. Von hier aus werden in der Umgebung Evangelisationsversammlungen veranstaltet. Eine ganze Reihe von Vereinen stellt sich in den Dienst dieser Evangelisationsarbeit, z. B. die „Evangelisationsgesellschaft in Portugal“, „Die Gemeinschaft der Glaubensarbeiter“, der Verein „Tabitha“, sowie der „Christliche Verein junger Männer“. Letzterer besitzt in Lissabon in der Ruer das Gaivotas 6 ein Haus, in welchem den Mitgliedern gesellige Unterhaltung und christliche Gemeinschaft

geboten wird. Auch im Schulwesen wird von evangelischer Seite viel geboten; in Lissabon allein gibt es sechs bis acht evangelisch-portugiesische „Kolegien“. Nicht minder wichtig ist die emsig betriebene Verbreitung der Bibel und christlicher Zeitschriften wie „Der Jugendfreund“, „Das Licht und die Wahrheit“, „Der Säemann“ u. a.

Die deutsche evangelische Gemeinde in Lissabon, deren Gründung bis in die Zeit vor dem großen Erdbeben im Jahre 1755 zurückgeht, zählt zur Zeit 420 Seelen, die weit zerstreut bis in die entfernten Vororte Lissabons wohnen. Die Mitgliedschaft, welche auch Evangelische anderer Nationen erwerben können, wird erworben durch Eintragung in die Gemeindevorstandliste und Zahlung eines jährlichen Beitrages. Seit 1900 ist die Gemeinde der Preussischen Landeskirche angeschlossen. Die Gemeinde besitzt eine sechsklassige Realschule, welche unter der Leitung eines akademisch gebildeten Direktors steht. Zehn Kilometer südlich vom Tejo liegt das zu der Lissaboner Gemeinde gehörige Filial Amora, welches gegenwärtig 25 Seelen zählt.

Die deutsche evangelische Gemeinde in Porto, welche im Jahre 1901 als „Kirchen- und Schulgemeinde“ gegründet wurde, zählt gegenwärtig etwa 300 Seelen. Der Pfarrer der Gemeinde ist für seine Person der preussischen Landeskirche angeschlossen. Die Gemeinde ist ebenfalls im Besitz einer sechsklassigen Realschule, welche zur Zeit von 43 Kindern besucht wird und von einem akademisch gebildeten Lehrer geleitet wird. Später soll die Leitung wieder vom Pfarrer der Gemeinde übernommen werden. — Auch in Horta, auf der Insel Fayal, die noch zum Festland gerechnet wird, befindet sich eine kleine, aus Kurgästen und Kaufleuten sich zusammensetzende deutsche evangelische Gemeinde, welche nur 38 Seelen zählt. Die Pfarrstelle ist zur Zeit unbesetzt, und es ist wegen der kleinen Seelenzahl auch fraglich, ob sie überhaupt wieder besetzt wird.

7. Balkan.

Die deutschen evangelischen Gemeinden in Rumänien sind alle mit der Gemeinde Sofia in Bulgarien im „Synodalverband der deutschen evangelischen Gemeinden an der unteren Donau“ zusammengeschlossen. Die Gesamtseelenzahl der im Synodalverband zusammengefaßten Gemeinden wird auf rund 25 000 angegeben. Die Mitglieder der Gemeinden bestehen aus Reichsdeutschen, Österreichern und Ungarn, besonders aus Siebenbürger Sachsen, sowie aus Schweizern und solchen Deutschen, welche das rumänische Bürgerrecht erlangt haben. Sämtliche Gemeinden unterstehen mit Ausnahme derjenigen zu Bukarest dem Evangelischen Oberkirchenrat zu Berlin. Die Gemeinde in der Hauptstadt Bukarest hat eine

200jährige Geschichte hinter sich. Sie ist von Siebenbürger Sachsen einst gegründet und nach vielen Kämpfen und Wandlungen herrlich emporgeblüht, namentlich in letzter Zeit, in welcher durch die zunehmenden Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rumänien das Deutschtum in Bukarest eine wesentliche Stärkung erfahren hat. Außer den blühenden Schulanstalten unterhält die Gemeinde ein Knaben- und ein Mädchenpensionat; ersteres zählt 105 Ganzinternen und 80 Halbinternen, letzteres 75 Ganzinternen und 70 Halbinternen. Ein Waisenhaus der Gemeinde bietet 24 Waisen Unterkunft, in den Armenasylen werden ca. 30 Arme verpflegt. Die Gemeinde betreibt eine ruhige Armenpflege; sie besitzt für Armenzwecke ein Barvermögen von nahezu 50 000 Lei und bringt außerdem jährlich noch 15 000 Lei auf. Der Jahresumsatz der Gemeinde betrug im Rechnungsjahr 1909 rund 1 230 000 Lei. — Das Bukarester Diakonissenhaus war ursprünglich ein Zweig der Bukarester Gemeinde; später hat es sich auf eigene Füße gestellt. Nicht nur auf dem Gebiet der Krankenpflege, sondern auch im Schulwesen, sowie in der Waisen- und Armenpflege entfaltet es eine regsame und segensreiche Tätigkeit. — Nächst Bukarest ist in Craiova die größte Gemeinde Rumäniens. Sie zählt ca. 800 Seelen. Die Gemeinde ist im Besitz einer Schule, die neuerdings zu einer Anstalt mit 4 Elementar- und 5 Realklassen und zu einer höheren Mädchenschule mit 4 Primar- und 5 Sekundarklassen ausgebaut worden ist und eine Schülerzahl von 200 aufweist.

Die deutsche evangelische Gemeinde in Câmpina zeigt ein schnelles, erfreuliches Wachsen. Noch vor wenigen Jahren wohnten hier nur vereinzelte deutsche Kaufleute, Apotheker und Handwerker. Seitdem sich aber große Gesellschaften zusammentaten, um die reichen Schätze an Petroleum, welche der Boden von Câmpina und Umgebung in sich birgt, auszubeuten, hat sich eine große Zahl Deutscher, sowohl aus Deutschland selbst, als aus Österreich-Ungarn und aus verschiedenen Städten Rumäniens hier angesiedelt. Die seit 1907 bestehende deutsche evangelische Gemeinde zählt zur Zeit rund 1000 Seelen. Von dem Pfarrer der Gemeinde (Pfr. Erasmus) werden auch in Peles, wo eine Anzahl evangelischer Deutscher, bestehend aus Kaufleuten, Handwerkern und Angestellten wohnen, oder andere sich zur Erholung aufhalten, zeitweilig Gottesdienste gehalten.

In Ploesti hatte sich bereits in früheren Jahren eine deutsch-evangelische Gemeinde gebildet, welche sich jedoch nicht behaupten konnte. Seit dem Jahre 1909 besitzt sie wieder ein eigenes Pfarramt; jedoch hat die Gemeinde auch jetzt einen schweren Stand. Ohne tatkräftige Unterstützung wird sie sich auf die Dauer nicht halten können. Seit zwei Jahren besitzt die Gemeinde eine evangelische Knabenschule, welche im letzten Jahre 40 Schüler zählte.

Die von dem Bukarester Diakonissenhaus begründete deutsch-evangelische Mädchenschule „Gottesegen“ in Ploesti, mit der ein Pensionat verbunden ist, wird von über 200 Schülerinnen besucht. Von den Diakonissen ist im letzten Jahre auch ein größeres Diasporawaisenhaus errichtet worden, das unbemittelten Kindern eine gute deutsch-evangelische Erziehung ermöglichen soll.

Von der deutschen evangelischen Gemeinde in Piteski, welche zur Zeit 170 Seelen zählt und eine sechsklassige Schule mit etwa 80 Schülern besitzt, wird auch eine in Civotea de Argesch bestehende kleine Gemeinde kirchlich versorgt. — Die seit Mitte des vorigen Jahrhunderts in Rimnic-Vâlcea bestehende Gemeinde setzt sich fast ausschließlich aus Siebenbürger Sachsen zusammen. Sie zählt gegenwärtig ca. 200 Seelen. Seit kurzem besitzt die Gemeinde ein eigenes Kirchlein. Die Schule steht unter der Leitung des Gemeindepfarrers und zählt 50 Schüler und Schülerinnen. Von den übrigen Gemeinden seien noch kurz erwähnt Turnu-Severin, Braila, Galatz, Atmagea im Norden der Dobrudscha, und im Süden Constantza, Jassy mit zahlreichen Filialen, von denen hauptsächlich das zu Bacau-Fontaneli zu erwähnen ist, und Buzeu, welches zugleich der Sitz des für den Synodalverband angestellten Reisepredigers ist. Die Anstellung eines Reisepredigers hat sich außerordentlich bewährt. Von seinem Wohnsitz Buzeu aus bereist er sämtliche wichtigeren Ortschaften an der Moldau, auch die bulgarische Dobrudscha wird von ihm besucht. Viele evangelische Deutsche, die dort in der Zerstreuung und Vereinsamung fast seit Jahrzehnten keinen evangelischen Pfarrer gesehen und neben ihrem evangelischen Glauben fast auch ihre Muttersprache verloren haben, werden durch Predigt, Unterricht und Seelsorge des Reisepredigers wieder fürs Evangelium und Deutschtum zugleich gewonnen.

8. Palästina.

Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich die kurz nach Ostern 1910 in Gegenwart des Prinzen und Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen und unter Beteiligung einer großen Zahl deutscher Festgäste vollzogene Einweihung der Kaiserin Augusta-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg. Als Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin nahmen teil der Präsidant Exzellenz D. Voigts und Oberkonsistorialrat Lahusen. Die Stiftung soll einem dreifachen Zweck dienen, nämlich als Erholungsheim für Fieberkranke in der heißen Jahreszeit und als Luftkurort für solche, die keine weite Reise unternehmen können, ferner zur Aufnahme von Pilgern und Touristen in den Monaten von November bis Mai und schließlich bei größeren festlichen Anlässen als Mittelpunkt für das evangelische Deutschtum in Palä-

stina und Syrien. Auch eine Haushaltungsschule und ein Pensionat für deutsche Mädchen in Palästina soll damit verbunden werden. Das Haus wird von Kaiserswerther Schwestern geleitet und zwar unter der Oberin Schwester Theodora Barkhausen, einer Tochter des verstorbenen Präsidenten des Preußischen Oberkirchenrats. Die Kosten des Baues betrugen rund 2500000 Mark. Den Anlaß zum Bau gab bekanntlich die Bitte einer Abordnung deutscher Gemeinden Palästinas an den Kaiser im Jahre 1908 um Errichtung eines Erholungsheims mit Gemeindesälen.

Über die deutsche evangelische Gemeinde zu Jerusalem, welche unter der Fürsorge und Leitung der Evangelischen Jerusalem-Stiftung steht, haben wir im letzten Jahre ausführlich berichtet. Ende Januar 1910 hat Propst Bußmann nach mehr als sechsjähriger reich gesegneter Wirksamkeit die Gemeinde verlassen, um in der Heimat eine Pfarrstelle zu übernehmen. Am 30. Januar hielt er vor zahlreich versammelter Gemeinde seine Abschiedspredigt. Am Nachmittag desselben Tages fand unter zahlreicher Beteiligung der Gemeindeglieder eine Abschiedsfeier statt, bei welcher Professor D. Dalmann im Auftrag der Universität Marburg die Mitteilung machte, daß der Scheidende zum Doktor der Theologie ernannt sei. Als sein Nachfolger ist Ende März 1910 Pfarrer Dr. Jeremias aus Dresden als Propst eingetreten. Neben der Erlöserkirche auf dem Muristan errichtet die Jerusalemstiftung ein größeres Gebäude, welches als Hospiz für evangelische Geistliche und besonders für Glieder des archäologischen Instituts, sowie für Vorträge und Gemeindeversammlungen dienen soll. Gelegentlich der Einweihungsfeierlichkeiten auf dem Ölberg ist bereits am 11. April 1910 durch den Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats Exzellenz Voigts die feierliche Grundsteinlegung erfolgt. Das Gebäude verdankt sein Entstehen einer hochherzigen Stifterin, Frau Oelbermann aus Cöln, welche der Grundsteinlegung beiwohnte und ihrer Stiftung noch eine weitere Summe hinzufügte, damit ein großer Saal für Versammlungen der evangelischen Gemeinden Jerusalems eingebaut werden könnte.

Die beiden deutschen evangelischen Gemeinden in Haifa und Jaffa, welche von dem Jerusalemverein selbständig kirchlich versorgt werden, zeigen eine erfreuliche Entwicklung. Die Gemeinde in Haifa (Pfarrer Moderow), feiert im Juli 1911 das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Sie besitzt eine Kapelle, ein Pfarrhaus und ein Schulhaus und unterhält eine deutsche evangelische Gemeindeschule und eine Gemeindeschwester. Einen schweren Verlust erlitt die Gemeinde im vorigen Jahre durch den Heimgang der Gemeindeschwester Marie Teckhaus, welche neun Jahre in großem Segen der Gemeinde gedient hat. Am Nordrande der Ebene Jesreel liegt die Tochterkolonie von Haifa, Umm el ermed, welche nunmehr auf drei Jahre ihres Bestehens zurück-

blickt. Der Jerusalemverein erwarb seinerzeit diese Gemarkung, um für die heranwachsende Jugend in Haifa ein ausreichendes Arbeitsfeld zu schaffen. Mit großem Fleiß haben die deutschen Glaubensbrüder sich an die Urbarmachung des jahrhundertlang vernachlässigten Bodens gemacht. Nun fehlt ihnen für ihre kirchlichen Bedürfnisse eine gottesdienstliche Stätte. Zur Zeit werden dort von dem Pfarrer der Gemeinde in Haifa monatliche Gottesdienste abgehalten. Mit dem Wachsen der jungen Kolonie sieht sich der Jerusalemverein auch vor wachsende Aufgaben hinsichtlich der kirchlichen Versorgung gestellt. Möchte ihm die Liebe der Glaubensbrüder die erforderlichen Mittel dafür darreichen.

An der deutschen evangelischen Schule der Gemeinde in Jaffa trat eine halbjährige Lehrervakanz ein, nachdem der seitherige Lehrer Heinrich Baltin nach treu erfüllter Pflichtzeit in seine brandenburgische Heimat am 1. Oktober 1909 zurückgekehrt war. Während der Lehrervakanz übernahm Pfarrer Zeller mit Fräulein Neef zusammen den gesamten Unterricht. Seit dem 1. April 1910 ist der Lehrer Julius Radtke an der Schule angestellt. Die Gemeinde hat leider im vergangenen Jahr keinen Reichszuschuß zu ihren Schulunterhaltungskosten erhalten. Hoffentlich wird er der Gemeinde wieder gewährt, was um so wünschenswerter ist, als die Gemeinde gern eine Diakonissin anstellen möchte. Das wird ihr aber nur dann möglich sein, wenn sie durch die Schulunterhaltungskosten nicht über ihr Vermögen belastet wird. — Neben der Versorgung der deutschen evangelischen Glaubensbrüder in Palästina treibt der Jerusalemverein noch eine ausgedehnte, reichgesegnete Missionsarbeit unter den Arabern, über welche in Kapitel V berichtet wird.

Das Syrische Waisenhaus in Jerusalem beging gleichzeitig mit der Einweihung der Kaiserin Augusta-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg im April vorigen Jahres das Fest seines 50jährigen Bestehens. Es war eine erhebende Feier, an welcher sich auch Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen, sowie der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin, Exzellenz D. Voigts und Oberkonsistorialrat Lahusen beteiligten. Ein reicher Segen ist während der 50 Jahre seines Bestehens von dem Syrischen Waisenhaus ausgeflossen. Wir können hier nicht ausführlich darauf eingehen und verweisen auf die früheren Jahrgänge des „Kirchl. Jahrbuches“, in welchen fortlaufend über die segensreiche Arbeit berichtet worden ist. — Ein furchtbarer Nachklang zu dem 50jährigen Jubiläum war die Nachricht von dem Brand, der im Juni 1910 einen großen Teil des Syrischen Waisenhauses zerstörte. Nach dem Vorgange des deutschen Kaiserpaares, das sich mit rascher und wirksamer Hilfe an die Spitze stellte, haben sich viele opferfreudige Hände aufgetan, damit das seit 50 Jahren im Segen wirkende Haus in seinem vollen Umfange wiederhergestellt werden

konnte. In kurzer Zeit waren 170 000 Mark eingegangen. Die Gesamtkosten der Wiederherstellung belaufen sich auf 200 000 M. Möge die Anstalt weiter im Segen wirken.

Das archäologische Institut begann am 31. Januar 1910 mit 7 Stipendiaten seinen dreimonatlichen Kursus. Privatdozent Dr. Kahle an der Universität Halle, früher Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde in Kairo, war dem Direktor als Assistent beigegeben. Die Stipendiaten hören persönlich zunächst zwei Monate Vorlesungen und lernen durch kleinere und größere Ausflüge Jerusalem und Umgebung kennen. Den Abschluß bildet dann ein größerer Ausflug durchs Land.

9. Deutsche Schutzgebiete.

Die kirchliche Versorgung der Evangelischen in den deutschen Schutzgebieten hat dank der warmen Fürsorge des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und der tatkräftigen Unterstützung des Evangelischen Oberkirchenrats in den letzten Jahren besonders gute Fortschritte gemacht. In Deutsch-Südwestafrika bestehen jetzt vier deutsch-evangelische Gemeinden: Windhuk mit den Predigtstationen Osono und Okahandja, Swakopmund, Lüderitzbucht und Karibib mit Usahos und Omaruru. Aus dem Geschäftsbericht des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses entnehmen wir über die gegenwärtige kirchliche Lage in dem Schutzgebiete folgendes. Die Gemeinde in Windhuk, welche 1896 gegründet wurde, zeigt eine fortschreitende gute Entwicklung. Ihre Seelenzahl beträgt 1750. Im Oktober 1910 ist die neu erbaute Kirche eingeweiht worden, ein würdiges und stattliches Gotteshaus. Das stete Wachsen der Gemeinde und besonders die Pastorierung, der in der Umgebung von Windhuk weit zerstreut wohnenden Evangelischen machte die Anstellung eines zweiten Pfarrers für Windhuk notwendig. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß hatte schon vor mehreren Jahren Verhandlungen zwecks ausreichender kirchlicher Versorgung des nördlichen Teils des Schutzgebietes in die Wege geleitet. Der zweite Geistliche von Windhuk wurde zunächst auf Anregung des Kirchenausschusses vom Evangelischen Oberkirchenrat beauftragt, diese Verhandlungen weiterzuführen, infolgedessen im vorigen Jahre die Gründung der drei Gemeinden Karibib, Omaruru und Usakos erfolgte, welche bis auf weiteres unter einem Pfarramt mit dem Sitz in Karibib vereinigt sind. — Die Gemeinde in Swakopmund, welche 1906 gegründet wurde, zählt ca. 800 Seelen. Die Gemeinde besitzt noch kein eigenes Gotteshaus. Die Gottesdienste finden bisher in der Regierungsschule statt, welche etwa nur 60 Personen faßt. Der Bau einer Kirche und eines Pfarrhauses ist daher dringendes Bedürfnis. Ein Baugrundstück von

rund 5000 qm ist bereits vorhanden. Dasselbe ist der Gemeinde teils von der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika geschenkt, teils aus dem Kirchbaufonds bezahlt worden. Baupläne für Kirche, Pfarrhaus und Konfirmandensaal liegen bereits vor, deren Kosten auf 141500 Mark veranschlagt sind. Der Kirchenausschuß hat zur Ausführung des Projekts eine namhafte Beihilfe zugesagt. Der Verein zur Pflege des deutschen evangelischen Lebens im Auslande, über dessen Gründung wir im vorigen Jahr berichteten (Jahrb. 1910, S. 133), hat die bisher von ihm gesammelten Geldbeträge vorläufig ausschließlich für den Kirchbau in Swakopmund bestimmt und den Reinertrag seiner bisherigen Sammlungen dem Kirchenausschuß für diesen Zweck überwiesen. Der genannte Verein hat auch noch weitere Sammlungen für diesen Zweck in Aussicht genommen. — Die Gemeinde in Lüderitzbucht wurde 1909 gegründet und zählt gegenwärtig 700—800 Seelen. Auch hier erweist sich der Bau einer Kirche und eines Pfarrhauses als dringendes Bedürfnis. Ein geeigneter Bauplatz ist der Gemeinde seitens der Deutschen Kolonialgesellschaft für Deutsch-Südwestafrika unentgeltlich überwiesen worden. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß beabsichtigt, die Kosten für das Pfarrhaus, ca. 30000 Mark, aus seinem Grundfonds zu überweisen, unter der Voraussetzung, daß die Kosten für den Kirchbau im wesentlichen von der Gemeinde aus eigenen Mitteln aufgebracht werden. — Nach dem Bericht des Evangelischen Kirchenausschusses genügt das bisher für die kirchliche Versorgung Geschehene den Anforderungen noch nicht, welche die in rascher Entwicklung begriffene Kolonie stellt. Die Gründung weiterer Pfarrstellen in Grootfontein, der Endstation der Otavibahn, und vor allem in Keetmanshop, dem Hauptplatze des südlichen Teils des Schutzgebietes, erweist sich als dringend notwendig. Ebenso ist die Gründung von Pfarrämtern in Warmbad, Gibeon und Gobabis in Erwägung gezogen.

In Deutsch-Ostafrika sind zwei deutsche evangelische Gemeinden, und zwar eine in Dar-es-Salam und die neugegründete Gemeinde in Tanga. Von Dar-es-Salam aus werden auch die Predigtstationen im Inneren der Kolonie, Morogoro und Kilossa bedient, welche infolge des Baues der Bahn, welche von Dar-es-Salam aus in das Innere der Kolonie führt, an Bedeutung gewinnen. Die Gemeinde in Tanga umfaßt sowohl die Hafenorte Tanga und Tangani, welche bisher als Predigtstationen von Dar-es-Salam galten, als auch die Orte an der Usambarabahn bis Buiko, Amani und Wilhelmstal. Der Bau einer Kirche in Tanga ist in Aussicht genommen. — Da die Bahn voraussichtlich bis Moschi gebaut wird, werden auch hier in nächster Zeit größere Anforderungen an die kirchliche Versorgung gestellt. Gerade der Bezirk Moschi weist eine starke Vermehrung der weißen Bevölkerung auf. Die kirchliche Versorgung der Farmer

am Fuße des Kilimandscharo und des Meru hat die Leipziger Mission übernommen. Unter ihrer Fürsorge hat sich eine evangelisch-lutherische Gemeinde am Meru gebildet.

Die steigende Entwicklung der deutschen Schutzgebiete in Ost- und Südwestafrika stellt an die Heimatkirche hinsichtlich der kirchlichen Versorgung der weißen evangelischen Bevölkerung neue und steigende Anforderungen. Um denselben in ausreichendem Maße gerecht zu werden, hat der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß im Einvernehmen mit dem Evangelischen Oberkirchenrat den Professor der Theologie *D. Haußleiter* in Halle a. S. gelegentlich einer Studienreise, welche derselbe im vorigen Jahre zum Studium des Missionswesens durch die genannten Schutzgebiete unternahm, beauftragt, an Ort und Stelle zu prüfen, welche Bedürfnisse hinsichtlich der kirchlichen Organisation der bisher noch nicht oder nicht regelmäßig versorgten evangelischen weißen Bevölkerung bestehen und wie dieselben am zweckmäßigsten befriedigt werden können. Für den weiteren Ausbau der kirchlichen Organisation und eine ausreichende kirchliche Versorgung der dortigen Evangelischen wird das Ergebnis dieser Prüfung von besonderem Wert sein.

In Togo und Kamerun werden die evangelischen Weißen durch die Missionare der dort tätigen Missionsgesellschaften kirchlich bedient. Die Norddeutsche Missionsgesellschaft, welche in Togo arbeitet, läßt in der von ihr erbauten Kirche in Togo, zu deren Kosten auch der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß Beihilfe bewilligt hat, auch für die evangelischen Deutschen Gottesdienste abhalten und sorgt auch sonst für ihre geistliche Bedienung. Über weitere Bedürfnisse oder Wünsche der evangelischen weißen Bevölkerung der Kolonie will sich der Kirchenausschuß durch Pastor Schreiber, der im Auftrage der Norddeutschen Missionsgesellschaft im vorigen Jahr eine Inspektionsreise durch Togo unternommen hat, unterrichten lassen.

In Tsingtau hat im letzten Jahre die Einweihung der neu erbauten deutschen evangelischen Kirche stattgefunden. Zu den Baukosten hat der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß 196 000 Mark beigetragen. Derselbe soll auch als Eigentümer des Kirchengrundstückes im Grundbuch eingetragen werden. Sobald die Verhältnisse es gestatten, soll die evangelische Militär- und Zivilgemeinde von Tsingtau zu einer Gouvernementsgemeinde zusammengefaßt und dann dieser die Kirche nebst dem Kirchengrundstück zum Eigentum überwiesen werden.

Auf Samoa wird die kirchliche Versorgung der Evangelischen durch Missionar Heider ausgeübt. In Apia bestand bereits vom Jahre 1896—1902 eine Pfarrstelle. Die Wiedereinrichtung derselben erscheint im kirchlichen und nationalen Interesse dringend wünschenswert.

Die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen in unseren Schutzgebieten ist eine Pflicht, die das ganze evangelische

Deutschland angeht. Diese Pflicht kann nur in vollem Maße erfüllt werden, wenn unsere ganze deutsche evangelische Heimatkirche durch Interesse und Opferwilligkeit die Bemühungen des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses unterstützt. Mit Recht heißt es im letzten Geschäftsbericht desselben: „Überblickt man die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in den Schutzgebieten, so wird das, was bisher zur kirchlichen Versorgung der evangelischen Bevölkerung geschehen ist, nur als verhältnismäßig geringfügig angesehen werden können gegenüber den Aufgaben, denen die Heimatkirche auf diesem Gebiete für die Zukunft zum Teil unmittelbar gegenübersteht. Diese Aufgaben sind so gewaltige, daß der Kirchenausschuß sie nur bei lebendigem Interesse und weitgehender und nachhaltiger Opferwilligkeit seitens des gesamten evangelischen Deutschlands wird durchführen können.“

10. Südamerika.

Die kirchliche Versorgung und geistige Pflege der evangelischen Deutschen in Brasilien macht von Jahr zu Jahr neue und erfreuliche Fortschritte. Namentlich gilt dies von dem Staate Rio Grande do Sul. Die Rio Grandenser Synode umfaßt zur Zeit 49 Pfarrbezirke mit 180 Gemeinden. Ferner sind ihr angeschlossen das Waisenhaus-Asyl Pella und das Altenheim Bethanien am Taquaryfluß. Neben vielen Gemeinde- und Privatschulen unterhält die Synode die Synodalschule in Santa Cruz mit einem Pensionat für Knaben und in Hamburgerberg das Töchterinstitut Evangelisches Stift. Im „Sonntagsblatt“ besitzt die Synode ein eigenes Organ. —

Die gewaltige Ausdehnung des Synodalgebietes und die große Anzahl der Gemeinden ließ eine Teilung der Synode als wünschenswert erscheinen, welche auf der Synodaltagung 1903 vorbereitet und im Jahre 1906 endgültig beschlossen wurde. Die Gesamtsynode wurde in drei völlig selbständige Bezirke geteilt, einen Ost-, West- und Südbezirk. Für jeden dieser Bezirke wurde ein besonderer Bezirkspräses gewählt, welcher selbständig die Geschäfte seines Bezirkes zu führen hatte. Derselbe konnte leichter und öfter mit den Geistlichen und Gemeinden in persönliche Verbindung treten, was seither dem Generalpräses der Gesamtsynode nicht möglich war. Um jedoch die Einheit der ganzen Synode auch nach dieser Teilung zu wahren, wurde bestimmt, daß der eine Bezirkspräses als Synodalpräses, einer der beiden andern als Vizepräses fungieren sollte. Außerdem sollte neben den jährlichen Versammlungen der Bezirkssynoden alle zwei Jahre auch die Gesamtsynode zu einer gemeinsamen Beratung zusammentreten. Die Wahrung der Einheit der Gesamtsynode lag einerseits im Gesamtinteresse der Gemeinden, welche dadurch ein stärkeres Rückgrat hatten, auf der anderen Seite mußte es auch den Instanzen der Heimatkirche, welche den Gemeinden ihre Förderung und Unter-

stützung angedeihen ließen, erwünscht sein, wenn eine einheitliche Spitze der ganzen Synode vorhanden war. Im Jahre 1909 wurde aber auf der Synodalversammlung in Porto Alegre der Versuch gemacht, die Selbständigkeit der Bezirke wieder zugunsten der Einheit der Synode einzuschränken. Infolgedessen entbrannte ein heftiger Streit, welcher sogar den Bestand der Synode gefährdete. Auf der 22. ordentlichen Generalversammlung der Riograndenser Synode, welche im letzten Jahre in Santa Cruz stattfand, hat diese Streitfrage eine erfreuliche Lösung und die Organisation der Riograndenser Synode einen vorläufigen Abschluß gefunden. Als Kommissar des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin, sowie zugleich als Bevollmächtigter des Gustav-Adolf-Vereins und der Barmer „Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika“ nahm der Generalsuperintendent von Westfalen, D. Zöllner, sowie als Vertreter der „Frauenhilfe fürs Ausland“ Pfarrer Lic. Cremer aus Potsdam, an der Generalversammlung teil. Die Entsendung des Generalsuperintendenten D. Zöllner, dessen Name und warmes Interesse für das deutsch-evangelische Gemeindeleben im Ausland durch sein Wirken im Dienst der „Frauenhilfe fürs Ausland“ den Riograndenser Gemeinden schon bekannt war, wurde dort mit Freude und Dank gegen den Oberkirchenrat begrüßt. Seiner vermittelnden und sachkundigen Mitwirkung ist es auch in erster Linie mit zu danken, daß der Streit aus der Welt geschafft und eine zweckmäßige Organisation der Riograndenser Synode geschaffen worden ist. In den Paragraphen 1 und 2 der in Santa Cruz geschaffenen Synodalstatuten wird Ziel und Wesen der „Riograndenser Synode“ wie folgt festgelegt: 1. Die Synode hat über die gute Ordnung in der evangelischen Kirche zu wachen und die Interessen der Gemeinden in Kirche und Schule zu vertreten, ebenso die von der Synode abhängigen Einrichtungen. 2. Fürsorge für Waisen, Witwen und Hilfsbedürftige. 3. Förderung von Lehre und Unterricht in der evangelischen Kirche. Nach Paragraph 2 bekennt sich die Synode auf Grund der Heiligen Schrift zu den Symbolen der deutschen Reformation und schließt sich in Kultus, Lehre und Disziplin an die Kirchen der Reformation an. Die Zugehörigkeit einer Gemeinde zu dieser Synode wird nach Paragraph 3 dadurch bedingt, daß die Gemeinde einen Geistlichen besitzt, der von einer Kirchenbehörde ordiniert ist, welche auf dem Grunde der evangelischen Bekenntnisse steht, oder im Falle, daß die Pfarrstelle vakant ist, einen solchen erbeten hat. Die Verwaltungsarbeit der Synode behandeln die Kapitel 3 und 4 der Statuten. Danach bleibt die seitherige Teilung der Synode in einzelne Bezirke bestehen. An der Spitze jedes Bezirks steht der Bezirksvorsteher, welcher der Vertrauensmann des Bezirks ist. Als solcher soll er sich möglichst genaue persönliche Kenntnis der Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden verschaffen, den Pfarrern und Kirchenvorständen mit Rat und Tat zur Seite stehen, bei vor-

gefundenen Übelständen auf Abhilfe dringen, für die Beschaffung etwa nötig werdender Hilfsmittel tätig sein, rechtzeitige Besetzung erledigter Pfarrstellen betreiben, die erwählten Pfarrer in ihr Amt einführen, die Interessen des Bezirks im Synodalkomitee vertreten und überhaupt nichts unterlassen, was der Förderung der Kirche in dem ihm anbefohlenen Gebiet nützlich sein kann. — Der Synodalkomitee, welcher aus den Vorstehern der einzelnen Bezirke, je einem für jeden Bezirk gewählten, dem Pfarrstande nicht angehörigen Gemeindevertreter und einem Pfarrer als Vorsitzenden besteht, hat die Synode zu repräsentieren, die Gemeinden zu fördern, Streitigkeiten innerhalb der Gemeinden zu schlichten, über die Zuweisung der Geistlichen an die Gemeinden zu beschließen, über Leben, Lehre und Amtsführung der Geistlichen zu wachen und die Synodalversammlungen zu berufen. — Somit ist einerseits die Einheit der Synode gewahrt, und andererseits die persönliche Bewegungsfreiheit der Bezirksvorsteher sichergestellt. Von der getroffenen Neu-Organisation ist eine gedeihliche Weiterentwicklung der Synode und damit eine Förderung und Stärkung des kirchlichen Lebens innerhalb der ihr zugehörigen Gemeinden zu erhoffen. In den Synodalkomitee wurden gewählt: Pfarrer Dr. Rottermund in São Leopoldo als Vorsitzender, Pfarrer Pechmann in Hamburgerberg als Vorsteher des Ostbezirks, Pfarrer Sudhaus Villa Thereza als Vorsteher des Westbezirks, und Pfarrer Stremme in Santa Augusta als Vorsteher des Südbezirks.

Auf der Generalversammlung der Synode wurde auch über die allgemeine Lehrernot verhandelt. Pfarrer Bühler-Ferraz betonte in seinem Vortrag: „Wie gewinnen wir Lehrkräfte für unsere Gemeinden“, daß ein Teil der Abhilfe dieser Not von der zu erwartenden weiblichen Lehrdiakonie zu erhoffen sei. Für die Gewinnung von guten männlichen Lehrkräften müssen bessere Zeiten abgewartet werden. Der Kommissar des Evangelischen Oberkirchenrats, Generalsuperintendent D. Zöllner regte an, zur Ausbildung von Lehrern die Synodalschule in Santa Cruz auszubauen, eine Selektazugabe zu errichten, verschiedene Fachabteilungen einzuführen und dabei auch die Ausbildung von Seminaristen zu berücksichtigen, die man dann einem tüchtigen Lehrer zur Einführung in die Praxis übergeben könne. Infolge dieser Anregung hat die Schulkommission beschlossen, die Schule durch Einrichtung einer Selektazugabe zu erweitern, welche drei Unterrichtszweigen dienen soll: 1. Die kaufmännischen Fächer, die schon eingeführt sind, sollen erweitert werden; es soll in Zukunft Gelegenheit geboten werden, Maschinenschreiben und Stenographie zu erlernen. 2. Eine technische Vorschule wird eingerichtet, die jungen Leuten die Möglichkeit bieten soll, sich für technische Studien vorzubereiten. 3. Das Lehrerseminar ist vom Asyl Pella nach Santa Cruz verlegt und der Synodalschule angegliedert worden. Die Barmer „Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika“ hat

beschlossen, den wissenschaftlichen Hilfslehrer Vogel in Thorn als Lehrer für die Synodalschule in Santa Cruz auszusenden, um den geplanten Ausbau einer dreiklassigen Selektaschule durchzuführen.

Für die Entwicklung des deutschen evangelischen Schulwesens ist von besonderer Bedeutung, daß man beginnt aus der im Lande geborenen Jugend Lehrer für die Urwaldschulen der deutschen evangelischen Gemeinden vorzubilden. Im Asyl Pella, in Bom Jesus und in Mühlenpikade ist der Anfang solcher Lehrerseminare gemacht.

Auch die Gründung eines Diakonissen-Mutterhauses in Rio Grande do Sul ist geplant, worüber von Generalsuperintendent Zöllner und dem mit ihm entsandten Pfarrer Lic. Cremer aus Potsdam an Ort und Stelle Beratungen und Verhandlungen geführt worden sind. Der Beginn der weiblichen Diakonie bedeutet für die Entwicklung des deutschen evangelischen Gemeindelebens in Brasilien einen bedeutungsvollen Wendepunkt. Während der Generalversammlung der Synode redete Pfarrer Lic. Cremer-Potsdam in einer von der ganzen Gemeinde und vielen auswärtigen Gästen besuchten Abendversammlung über die ersten Anfänge der Evangelischen Frauenhilfe, über die Notwendigkeit, den Wert, die Arbeitsmethode und Ziele dieses jungen Zweiges der Pflege der Auslandsdiaspora. Er unterschied dabei zwischen der beruflichen und freiwilligen Diakonie. Die eigentlichen Schwestern sollen zunächst fürs Ausland im Mutterhaus zu Münster in Westfalen ausgebildet werden. Über „Bedeutung und Gewinnung der evangelischen Diakonie für unsere Gemeinden“ referierte auf der Generalversammlung Pfarrer Lechler, ferner Pfarrer Merz-Neu-Württemberg über das Thema: „Welche Aufgaben haben wir der konfirmierten Jugend gegenüber?“

Zwei junge Gemeinden in der Diaspora des Nordwestens der Riograndenser Synode, nämlich General Osoris im Munizip Cruz Alta, und Guarany im Munizip Sto. Angelo haben im letzten Jahre ihre eigenen Geistlichen erhalten.

Aus dem letzten Jahresbericht der schon mehrfach erwähnten Barmer „Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika“, welche seit 40 Jahren in hervorragender Weise sich der kirchlichen Versorgung und geistigen Pflege der evangelischen Deutschen in Südbrasilien angenommen hat, entnehmen wir folgendes. Es wurden im letzten Jahr zehn Geistliche nach Rio Grande do Sul ausgesandt, und zwar:

1. Pastor Joh. Ang. Krainowitsch aus Uljanik in Slavonien; (20. Februar ab Genua), war bis Ende 1909 Pfarrer in Candelaria, jetzt in Guarany.

2. Pastor Emil Bartsch aus Berlin (15. Februar ab Hamburg), war bis Oktober 1909 Vertreter des Pfarrers Schasse in Baum-schneiz, ist seit dem 1. November Pfarrer in Corvo.

3. Pastor Ernst Lechler (15. Mai ab Hamburg), nach $\frac{3}{4}$ jährigem Heimatsurlaub, nach Santa Cruz zurück.

4. Pastor Albert Adam aus Neukirchen (29. Mai ab Hamburg), ist Pfarrer in General Osorio.

5. Pastor Gustav Ackermann, früher Missionar in Nias (30. August ab Hamburg), ist Pfarrer in Bom Jesus.

6. Pastor Friedrich Schasse (Anfang September ab Hamburg), nach halbjährigem Heimaturlaub nach Baumschneiz zurück.

7. Pastor Christof Sellins (30. September ab Hamburg), war Vertreter des erkrankten Pastor Kunert in Forromecco und Hilfsprediger in Santa Maria do Mundo Novo, ist jetzt Direktor der Synodalschule in Santa Cruz.

8. Pastor Friedrich Heinrichs, früher Missionar in Südwest-Afrika (16. Oktober ab Hamburg), vertrat den Pastor Kunert in Forromecco und ist zum Pfarrer in Riopardinho gewählt.

9. Pastor Carl Oberacker, bisher in Darmstadt (16. Oktober ab Hamburg), ist Pfarrer in Arroio do Padre II.

10. Pastor Hermann Rosenhold kehrte Anfang 1900 nach halbjährigem Heimatsurlaub nach Jjuhy zurück.

Außerdem trat Pastor Gustav Geisler, früher in Petropolis bei Rio, in die Riograndenser Arbeit ein, und zwar als Pfarrer von Montalverne und Boa Vista. Von dem Evangelischen Oberkirchenrat wurde Pastor Gabler, bisher in Neustadt a. d. Warthe nach Santa Catharina ausgesandt und ihm das Pfarramt in Itoupava zugewiesen. Die genannte Barmer Gesellschaft wird von folgenden ihr angeschlossenen Vereinen unterstützt: dem Verein „Diaspora“ in Hamburg (Pastor Schwieger), welcher sich besonders der Gemeinde Rio Grande (Stadt) annimmt, dem „Stuttgarter Verein“ (Stephan Vomberg und Rechnungsrat Stroh) und dem Bremer Verein. Mit dem Gustav-Adolf-Verein arbeitet die Gesellschaft nach der zwischen beiden getroffenen Vereinbarung vom Nov. 1908 Hand in Hand. Die Ortsgruppe Hamburg des Vereins für das Deutschtum im Auslande hat die Gesellschaft besonders in der Fürsorge für die deutschen Schulen in Rio Grande do Sul und Santa Catharina tatkräftig unterstützt. Mit dem Evangelischen Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer in Witzenhausen hat die Gesellschaft Vereinbarungen betreffend gemeinsames Hand in Handarbeiten getroffen.

Erfreulich ist, daß die Zahl der Gemeinden, welche sich an die preußische Landeskirche anschließen, immer mehr wächst. Der Anschluß wurde 1909 gewährt: Donna Julia (Fil. v. Alliança), Mühlenpikade mit Antas und Bo Vista, Sinimbú, Neu-Württemberg, Montalverne mit Boa Vista, Alfredo Chaves, Gonçalves (Fil. v. Sta Augusta); 1910 noch Bom Jesus. Der Anschluß von General Osorio ist 1910 eingeleitet. Der persönliche Anschluß wurde gestattet den Pastoren Haetinger sen. in Asyl Pella und 1910 J. Haetinger II in Estrella. Den Anschluß beantragt haben Linha Brochier, Tres Forquilhas und Taquara do Mundo Novo. Ohne jede Beziehung zur preußischen Landeskirche sind in Rio Grande

do Sul heute nur noch 10 bzw. 9 Gemeindebezirke: Linha Nova, Pikade 48, Porto Alegre, Sapyranga, Agudo, Candelaria, Paraiso, Guarany, Orleans do Sul, und Reisepredigerbezirk, Beweis, wie das Vertrauen zur Heimatkirche in den Riograndenser Gemeinden in den letzten Jahren ständig gewachsen ist.

Von dem Wachsen des kirchlichen Lebens und Interesses zeugen auch die Kirchbauten, welche im letzten Jahr ausgeführt wurden, so in Sao Leopoldo, Venancio Ayres, Teutonia-Süd und Rio Grande. Neuerbaute Kapellen wurden eingeweiht in Tabakstal bei Feliz, Tirol bei Linha Nova, Marianna Pimentel bei Barao do Triumpho, Sobradinho bei Candelaria, Paixao bei Neuschneiz. Die Gemeinde Jjuhy hat den Bau einer größeren Kirche begonnen. Villa Theresa will eine neue Kirche mit Turm bauen, Santa Catharina da Feliz einen Turm an die Kirche, Trombudo beschafft an die 1908 erbaute Kirche Glocken. Ein schönes Pfarrhaus baute die Gemeinde Corvo, ein großes dreiklassiges Schulhaus die vereinigte Gemeinde Hamburgerberg und Neu Hamburg, ebenfalls ein Schulhaus die Gemeinde Brochier, die Gemeinde Mühlenpikade kaufte ein Besitztum als Pfarrhaus an. In Santa Catharina baut die Gemeinde Florianopolis ein Pfarrhaus, Palhoça eine Kirche, Gaspar eine Kapelle.

Als ein ganz besonders erfreuliches Zeichen von dem Erstarken kirchlichen Lebens ist die Gründung eines Riograndenser Gustav-Adolf-Vereins zu begrüßen. Im Januar 1910 traf bei dem Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig telegraphisch die erfreuliche Nachricht ein:

„Bei Gelegenheit der Weihe des neuen Schulhauses, das die deutschen evangelischen Gemeinden Hamburgerberg und Neu-Hamburg gemeinsam erbaut haben, hat sich ein Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung für Rio Grande do Sul gebildet, der sich die Unterstützung der evangelischen Arbeit im Staate Rio Grande do Sul zur Aufgabe gestellt hat. Daß die Einweihung des Schulhauses, mit der zugleich eine Pastoralkonferenz des Ostbezirks verbunden war, zur Gründung des Gustav-Adolf-Vereins geführt hat, ist daraus wohl erklärlich, daß die Gemeinden zu diesem Schulbau neben einer größeren Gabe des Evangelischen Kirchenrats in Berlin auch eine reiche Beihilfe des Zentralvorstandes erfahren hatten. In den Vorstand des neuen Gustav-Adolf-Vereins wurden gewählt:

Pastor Pechmann, Hamburgerberg, als Vorsitzender,
 Lehrer Samuel Dietschi, Hamburgerberg, als Kassierer,
 Pastor Dr. W. Rotermund, São Leopoldo,
 Pastor E. Hübbe, Rio Grande,
 Paul Saile, Hamburgerberg.“

Die Gründung des Gustav-Adolf-Vereins ist ein Zeichen, daß die Liebe, welche die deutsche Heimatkirche durch jahrzehntelange treue Pflege und tatkräftigste Unterstützung in Rio Grande do Sul gesät hat, nun beginnt, ihre Frucht zu tragen.

In Santa Catharina scheint die Gründung eines Deutschen evangelischen Gemeindeverbandes, welche schon im Jahr 1908 angeregt wurde, nunmehr verwirklicht zu werden. Nachdem von dem Vorstand der Evangelischen Pastoralkonferenz die Satzungen provisorisch ausgearbeitet worden waren, sind dieselben nunmehr von der Satzungscommission, welche im Januar 1910 im Pfarrhaus zu Blumenau tagte, festgesetzt und gedruckt allen Gemeinden zugeschickt worden, welche sich an der Vorbesprechung im August 1908 in Blumenau beteiligt haben. — Die letzte, 29. Tagung der Evangelischen Pastoralkonferenz des Staates Santa Catharina fand im August vorigen Jahres im Pfarrhause zu Timbo statt. Über den neu zu gründenden Gemeindeverband konnten die Geistlichen aus ihren Gemeinden Erfreuliches berichten. Die Satzungen wurden noch einmal mit Rücksicht auf die von den Gemeinden gewünschten Abänderungen durchberaten. — Der Reiseprediger berichtete über seine Tätigkeit an den Gemeinden am Südarms und Matador, sowie über seine Reise in das Quellgebiet des Südarms, in das Gebiet des Capivary, Braço do Norte und in die neue Kolonie Annitapolis. Eine neue Reisepredigerinstruktion wurde durchberaten. Über „Katholische und evangelische Moral“ referierte Pfarrer Bornfleth, über den „Religionsunterricht unserer Jugend“ Pfarrer Krause. Auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes sind noch mancherlei Schwierigkeiten vorhanden. Es wurde beschlossen, in Gemeinschaft mit dem deutschen Schulverein allmählich einen einheitlichen Leitfaden für den Unterricht, das Religionsbuch von Armstroph, einzuführen.

Vieles ist in Südamerika für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen schon geschehen. Aber es gibt dort noch Tausende, welche von Kirche und Schule noch nicht erreicht sind und geistig verkümmern müssen, wenn ihnen nicht geholfen wird. An vielen Orten treiben auch noch Pseudopfarren ihr Unwesen. Große Aufgaben sind deshalb dort noch zu lösen. Möge die evangelische Bruderliebe die erforderlichen Mittel darreichen.

11. Evangelische Kurgottesdienste im Ausland.

Die evangelisch-fürsorgliche Liebestätigkeit erstreckt sich auch auf die Sommerfrischler und Kurgäste, welche in unserer reiselustigen und hastenden Zeit im Ausland Erholung und Stärkung suchen. So unterhält der Verein für Einrichtung deutsch-evangelischer Gottesdienste an Kurorten (Frankfurt a. M., Konsul Bernus) an der Riviera, den italienischen Seen und in einigen Nordseebädern evangelische Gottesdienste, und zwar an folgenden Orten: Beaulieu (Hotel Krefft), Bordighera (Deutsche Kapelle), Ospedaletti (Hotel de la Reine), Pegli (Hotel de la Mediterranée), Nervi (Deutsche Kapelle), Capri (Deutsche Kapelle), Gardone (Deutsche Kapelle), Bellagio (Grand Hotel Bellagio), Zandvoort (Grand Hotel), Blankenberghe (Hotel

de ville), Ostende (Kapelle der Rue Longue) und neuerdings auch Knorke sur Mer.

Der schweizerische Verein für evangelischen Gottesdienst an Kurorten, mit dem Sitz in Basel (Vorsitzender Pfarrer Kaegi in Riehen bei Basel), hat Kurgottesdienste eingerichtet in Engelberg (Hotel Sonnenberg), Axenstein, Seelisberg (Hotel Sonnenberg), Rigi-First, Rigi-Scheidegg, Rigi-Klösterli (Hotel z. Sonne), Schöneck (Kuranstalt), Ragaz-Pfäfers (Hotel Hof Ragaz), St. Moritz-Bad (Hôtel du Lac), Tarasp (Kurhaus), Gießbach (Hotel Gießbach), Mürren (Hotel Eiger), Flühli-Ranft (Hotel Nünalphorn).

Das Königliche Hausministerium in Berlin sorgt nun seit mehr als 50 Jahren für regelmäßige Aussendung evangelischer Kurprediger nach Marienbad, sowie nach Gastein, dem bekannten Erholungsaufenthalt des Kaisers Wilhelm I. — Dank der Fürsorge evangelischer Freunde aus der Provinz Sachsen bestehen seit etwa zehn Jahren evangelische Gottesdienste in Tirol, und zwar in Sulden am Fuß des Ortler.

Dank der treuen jahrzehntelangen Arbeit einzelner Gesellschaften und Vereine, des tatkräftigen Eingreifens des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses ist in der kirchlichen Versorgung der evangelischen Deutschen im Ausland schon vieles geschehen und erreicht. Von besonderer Bedeutung ist neuerdings die Arbeit der „Frauenhilfe fürs Ausland“, deren Protektorin die Kaiserin ist. Durch die Gründung des Diakonissenmutterhauses in Münster i. W. hat sie für das deutsche, evangelische Leben im Ausland eine neue Segensquelle erschlossen. In demselben sind bereits 27 Schwestern in der Ausbildung nach den verschiedensten Richtungen begriffen. Wie schon berichtet, sollen von der Frauenhilfe fürs Ausland jetzt auch in Brasilien die Arbeiten begonnen und eine Zweigniederlassung des Diakonissenhauses geschaffen werden. Die Arbeiten der Frauenhilfe haben seither von dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß, von dem Evangelischen Oberkirchenrat, dem Zentralvorstand der Gustav-Adolfstiftung und dem Engeren Ausschuß des Evangelisch Kirchlichen Hilfsvereins tatkräftigste Unterstützung gefunden. — Eine neue segensreiche Tätigkeit für die deutschen Auslandsgemeinden verspricht auch der im letzten Jahre gegründete „Verband früherer und gegenwärtiger Auslandspfarrer“ (Vorsitzender Pfarrer Urban-Wormlage). Der Zweck des Verbandes ist in folgenden Satzungen festgelegt:

„Aufgabe des Verbandes ist die Vertretung der Gesamter Interessen der Auslandsgemeinden und ihrer Pfarrer, und zwar

a) durch Sammlung der früheren und gegenwärtigen Auslandspfarrer zwecks Austausches der gewonnenen Erfahrungen und Vereinigung zu einheitlichem Vorgehen;

b) durch Wahrnehmung der persönlichen und amtlichen (Standes-)Interessen der Auslandspfarrer, einschließlich der Beratung der ausziehenden;

c) durch Weckung und Förderung der Kenntnis des außerdeutschen evangelischen Lebens im Inlande, Werbearbeit für Gewinnung zukünftiger Auslandspfarrer, Ausgabe eines Jahrbuches, Einwirkung auf die Presse, sowie Auskunftserteilung;

d) durch freundliche Beziehungen zu allen, die Diasporapflege in der Heimat betreibenden Instanzen (Behörden und Vereinen) und Unterstützung ihrer Arbeit z. B. durch Aufstellung einer Rednerliste;

e) durch Sammlung und Schaffung einer umfassenden Literatur über die Auslandsdiaspora, einschließlich der Förderung der Zeitschrift „Deutsch - Evangelisch im Auslande“, die das Organ des Verbandes ist;

f) auch auf Wunsch durch Beratung der Auslandsgemeinden.“

Mit Freude ist ferner zu begrüßen, daß auch der Evangelische Bund, welcher bisher fast ausschließlich den evangelischen Deutschen in Österreich seine Hilfe zuwendete, neuerdings die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen im Ausland überhaupt warm und tatkräftig unterstützt. Auf der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes wurde nach einem Vortrag des Professors der Theologie D. Mirbt-Marburg über: „Deutsch-evangelische Diaspora im Ausland“ folgender einstimmige Beschluß gefaßt:

„Die Mitgliederversammlung der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes erklärt es für eine bedeutsame Aufgabe des Evangelischen Bundes, das tatkräftige Interesse für die deutschen Evangelischen im Auslande und die evangelische Mission in den Kolonien zu wecken und zu pflegen und bittet sowohl den Zentralvorstand, als auch die Vorstände der Haupt- und Zweigvereine, durch geeignete Veranstaltungen und Vorträge die Aufklärung über die Bedeutung dieser deutsch-protestantischen Aufgaben veranlassen zu wollen.“

Die Mitarbeit des Evangel. Bundes mit seinen nahezu 400 000 Mitgliedern wird ganz besonders fördernd sein. — Der „Verein zur Pflege des deutschen evangelischen Lebens im Auslande“, von dessen Gründung wir im letzten Jahre berichteten, ist von allen Freunden der Arbeit an den evangelischen Deutschen freudig begrüßt worden und hat schnell an Boden gewonnen. Er zählt bereits 2084 Mitglieder und hat eine Jahreseinnahme von 3606,32 Mark. Der Verein hat durch Veranstaltung von Vorträgen in zahlreichen Gemeinden, sowie durch seine regelmäßigen „Mitteilungen“ (Schriftleitung: Pfr. Guhr, Breslau) bisher schon eine kräftige und erfolgreiche Werbearbeit getrieben und zum Verständnis für die Aufgabe der evangelischen kirchlichen

Versorgung der Deutschen im Ausland viel beigetragen. Er betreibt eine großzügige, das ganze evangelische Deutschland umfassende Organisation behufs Pflege des evangelischen Lebens in der ganzen evangelischen Diaspora und will die Tätigkeit des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses unterstützen, indem er die deutschen evangelischen Gewissen wach- und aufruft zur Erfüllung ihrer Pflicht an den Glaubensbrüdern im Ausland. Möchte der Verein immer mehr in der Heimat an Boden gewinnen und reiche Erfolge seiner Arbeit im Ausland sehen.

Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin widmet den der preußischen Landeskirche angeschlossenen deutschen Auslandsgemeinden ein ganz besonders warmes Interesse und tatkräftige Unterstützung. Das zeigt sich besonders auch in der Entsendung von Kommissaren. Im vorigen Jahr unternahm in seinem Auftrag der Generalsuperintendent von Westfalen, D. Zöllner mit Pfarrer Lic. Cremer-Potsdam eine mehrmonatliche Reise nach Brasilien, um die dortigen deutschen evangelischen Gemeinden, besonders in Rio Grande do Sul zu besuchen, und an Ort und Stelle von ihren Bedürfnissen und Einrichtungen und dem Bestand ihres kirchlichen Lebens Kenntnis zu nehmen und die Interessen der Gemeinden zu fördern. Ein besonders greifbarer Erfolg dieser Reise war die Neuorganisation der Riograndenser Synode, von der wir schon berichtet haben. Ferner besuchte im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats Oberkonsistorialrat Dr. Kapler die mit der preußischen Landeskirche in Verbindung stehenden deutschen evangelischen Gemeinden in Spanien und Nordmarokko. Durch die Entsendung von Kommissaren wird die Fühlung und Verbindung der Heimatkirche mit den Gemeinden im Ausland aufrecht erhalten und gestärkt. Die Auslandsgemeinden und unsere Heimatkirche wissen dem Evangelischen Oberkirchenrat warmen Dank dafür.

Die Brüder im Amt seien besonders herzlichst gebeten, sich die Weckung des Verständnisses und Interesses für die evangelische Auslandsdiaspora angelegen sein zu lassen. Literatur zur eigenen Orientierung ist hinreichend vorhanden und in den letzten Jahrgängen des „Kirchlichen Jahrbuchs“ nachgewiesen. Die Barmer „Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika“, sowie der „Verein zur Pflege des deutschen evangelischen Lebens im Ausland“ stellen auf Wunsch auch gern Redner zur Veranstaltung von Vorträgen in den Gemeinden gern zur Verfügung. Derartige Veranstaltungen würden dem eigenen Gemeindeleben wieder zugute kommen. Denn durch den Anblick der kirchlichen Notstände, unter denen Tausende deutscher Glaubensbrüder in der Fremde seufzen, werden die Gemeinden selbst das mehr schätzen und bewahren lernen, was die Heimatkirche ihnen bietet.

Kap. IV.

Innerkirchliche Evangelisation.

Bearbeitet von P. Ernst Bunke in Berlin.

I. Der Kampf gegen die Zungenbewegung.

Das Jahr 1910 hat auf dem Boden der Innerkirchlichen Evangelisation im wesentlichen nur die Fortsetzung der Vorgänge des Jahres 1909 gebracht. Im vergangenen Jahre konnten wir es als das wichtigste Ereignis der ganzen Evangelisationsbewegung bezeichnen, daß zum erstenmal eine klare Scheidung zwischen den Schwarnggeistern und den nüchternen Gemeinschaftsfreunden eintrat. Am Ende des Jahres 1909 war es noch nicht zu übersehen, wie die Entwicklung weitergehen würde. Jetzt ist die Sachlage geklärt. Man darf es den Führern des Gnadauer Verbandes vom Standpunkt der evangelischen Kirche aus mit gutem Recht danken, daß sie sich ihrer Verantwortung bewußt gewesen sind und ihre Pflicht getan haben. Wir denken zurück an die Zeit, da Graf Bernstorff noch gegenüber den begründeten Einsprüchen Stöckers und anderer Freunde der Inneren Mission (Kirchliches Jahrbuch 1905) P. Paul in Schutz nahm und die andern Führer des Gnadauer Kreises ihm halbwegs recht gaben oder dazu schwiegen. Jetzt ist die falsche Nachgiebigkeit zu Ende. Gegenüber den allerdings starken Gefahren hat sich die Entschlossenheit eingestellt, die Schwärmerei unnachsichtlich zu bekämpfen und auszuschalten. Die Zungenbewegung — wie wir lieber sagen wollen statt „Pfingstbewegung“ — war durch die offene Erklärung der führenden Männer im Gnadauer Verbands keineswegs entmutigt, sondern breitete sich weiter aus. Wenn auch ohne Absicht, so doch tatsächlich halfen ihr dabei diejenigen Freunde P. Pauls, die sich zu einer entschiedenen Stellungnahme nicht entschließen konnten, die sog. Neutralen. So sah sich der Vorstand des Gnadauer deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation veranlaßt, am 28. Januar 1910 folgenden Beschluß in Berlin zu fassen:

„Wir halten es für unsere Pflicht, ernstlich bestrebt zu sein, den direkten und indirekten Einfluß der Pfingstbrüder von unsern Gemeinschaften fernzuhalten.“

In weiten Gebieten Deutschlands ist es auch erfreulicherweise gelungen, den Beschluß durchzuführen. Dagegen hat die Zungenbewegung in andern Gebieten sich kräftig ausgebreitet, und zwar dort, wo P. Paul seit Jahren besonderes Vertrauen genoß. Die Ostprovinzen Schlesien, Posen, Pommern und Westpreußen sind durch das Unwesen des Zungenredens besonders heimgesucht und geschädigt worden. Auf das Einzelne wollen wir an anderer Stelle eingehen und zunächst den Gang der Ereignisse bis zum Februar 1911 verfolgen.

Die Auseinandersetzungen in den verschiedenen Blättern der Gemeinschaftsbewegung gingen herüber und hinüber. Der persönliche Einfluß einzelner angesehenen Männer und die ausgesprochene Stellungnahme der Brüderräte wirkte nach der einen oder andern Richtung hemmend oder fördernd. Denn es gab auch Brüderräte im Osten, die sich zur Klarheit nicht durchringen konnten.

Den entscheidenden Stoß empfing die Zungenbewegung durch die Gnadauer Pfingstkonferenz in Wernigerode im Mai 1910. Auf dieser Versammlung war das Übergewicht der Männer, welche die Schwarmgeisterei verurteilten, so groß, daß auch die wenigen abweichenden Stimmen keinen Eindruck machen konnten. Die Gnadauer Konferenz ist bekanntlich gerade dadurch von Bedeutung, daß sie nicht lediglich der Pflege des persönlichen Lebens dient, sondern die Berufsarbeiter und führenden Männer aus allen Gauen Deutschlands vereinigt. Der Vorsitzende des Gnadauer Verbandes, P. Michaelis-Bielefeld, bezeichnete ihre Eigentümlichkeit durch drei Merkmale: Die Konferenz scheut nicht die Denkarbeit und steht damit vor der Aufgabe, sich mit Lehrfragen eingehender zu befassen. Sie will auch das Licht benutzen, das Gott durch die Geschichte auf das geistliche Leben der Kirche fallen läßt. Und endlich nimmt sie eine klare kirchenfreundliche Stellung ein. Bei dieser Art der Gnadauer Konferenz ist es begreiflich, daß sie an Teilnehmerzahl z. B. hinter der Blankenburger Konferenz zurücksteht. Aber ihr Einfluß reicht weiter, weil sie die Konferenz des Generalstabs der Gemeinschaftsbewegung darstellt.

Es war also für die gesamte Evangelisationsbewegung richtunggebend, als am 20. Mai folgender Beschluß gefaßt wurde:

„In Sachen der Arbeitsgemeinschaft mit den „Pfingstbrüdern“ wird der Beschluß vom 28. Januar 1910 wiederholt: Wir halten es für unsere Pflicht, ernstlich bestrebt zu sein, den direkten und indirekten Einfluß der „Pfingstbrüder“ von unsern Gemeinschaften fernzuhalten, und es wird hinzugefügt: Ein Zuwiderhandeln ist nicht vereinbar mit der Stellung im Gnadauer Verbands.

Der Vorstand faßt aber diesen Beschluß nicht in der Absicht, eine Trennung herbeizuführen, sondern als den einzigen Ausweg, den Gewissen der Brüder auf beiden Seiten zu genügen.“

Das Protokoll setzt noch hinzu:

„Für diesen Beschluß ergeben sich 16 Stimmen und 4 Stimm-enthaltungen (Edelhoff für Ostpreußen, Krawielitzki für Westpreußen, Schenk für Posen, Stapelfeldt für Pommern).“

Für welche Provinzen der Gnadauer Beschluß noch nicht maßgebend war, zeigen die zuletzt angeführten Namen.

In diesen östlichen Provinzen fand eine „Pfingstkonferenz“ nach der andern statt (Danzig, Bromberg, Breslau, Brieg, Oppeln, Neustadt [Oberschlesien], Liegnitz, Glogau, Neusalz), aber auch in andern Städten brannte das unheilige Feuer weiter, in Mülheim (Ruhr), in Hamburg (Strandmission), Berlin, Barmen usw.

Doch ging die Ernüchterung weiter. Die Gegner der Zungenbewegung veröffentlichten immer neues Tatsachenmaterial, durch das allen Aufrichtigen und nicht ganz von dem Schwarmgeist gefangenen Seelen zur Klarheit geholfen werden mußte.

Ein Beispiel! Ein begeisterter Anhänger der Zungenbewegung, O. Fröse in Vandsburg, der sich in den „Pfingstgrüßen“ dafür eingesetzt hatte, ließ nach seiner Ernüchterung einen Offenen Brief ausgehen, der folgende Geständnisse enthält. („Auf der Warte“, 1910 Nr. 45):

„Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte (im Laufe von sieben Monaten) einige hundert dieser Weissagungen gehört zu haben. Wenn ich aber nach der Erfüllung derselben gefragt würde, so käme ich in eine große Verlegenheit. Einige erlebte Beispiele: Eine sterbende Frau K. sollte auf Grund bestimmter Weissagungen gesund werden und — sie starb. Eine andere sollte plötzlich eines Sonntags um 4 Uhr sterben und — sie lebt heute noch. Ein Jüngling werde von Stund an tiefe, schwere und lange Sündenwege gehen, und — acht Tage später bekehrte er sich und ist ein fröhliches Gotteskind. Ähnliche Fälle wären noch viele aufzuzählen“ usw.

Eine Organisation nach der andern erklärte sich gegen die Zungenbewegung.

Der Deutsche Hauptverein des Blauen Kreuzes hatte schon im Jahre 1909 und wiederholt im Jahre 1910 sich dagegen ausgesprochen. Folgende Sätze zeigen seinen besonnenen Standpunkt:

„Wir sind der Überzeugung, daß das Zungenreden von unsern Blaukreuzvereinen und ihren Versammlungen unbedingt ferngehalten werden muß, daß also in denselben nicht dafür geworben, daß es nicht geübt werden, daß man nicht über seine „Erfahrungen“ reden darf. Es ist das um so nötiger, weil — wie es im Charakter unserer Rettungsarbeit liegt — wir in unsern Vereinen doch gar viele Geschwister haben, deren Nervensystem noch sehr unter den Folgen des früheren Sündenlebens leidet, die darum sehr seelisch veranlagt sind. Solche Gläubige

sind gewiß teuer in Jesu Augen, aber sie verfallen doch leicht allem, was auf die Nerven und das Gefühl wirkt, und können dann nicht unterscheiden, was göttlich, menschlich oder dämonisch ist.“

Nach diesem Grundsatz wurde auch von der Bundesleitung vorgegangen. Doch war es bei der Größe des Bundesgebiets nicht überall möglich, ihn auch überall durchzuführen. Deshalb schärfte noch im Januar 1911 der Zentralvorstand diesen Grundsatz ein und stellte den andersgesinnten Vereinen anheim, aus dem Bunde auszuschcheiden.

In der Mitgliederversammlung der Jugendbundkonferenz (für entschiedenes Christentum) in Berlin vom 2.—5. Oktober wurde — gegen eine Stimme — von sämtlichen Vertretern nachstehender Beschluß einstimmig gefaßt:

„Die Vertreterversammlung vom Deutschen Verband des Jugendbundes für E. C. weist die sogenannte „Pfingstbewegung“ ab und erklärt:

1. daß ein Jugendbund-Mitglied, das sich zu dieser Bewegung bekennt, keinerlei leitende Stellung im Jugendbund einnehmen darf;
2. wer sich nicht nur zur „Pfingstbewegung“ bekennt, sondern auch dafür Propaganda macht, darf auch nicht mehr Mitglied des Jugendbundes bleiben.“

Die große Mehrzahl der „Säulen“ der Evangelisationsbewegung hatte sich in Gnadau schon immer scharf gegen die Zungenbewegung ausgesprochen. Es wurde aber um so mehr darauf hingewiesen, wenn ein Mann mit angesehenem Namen doch auf ihre Seite trat. So wurde auch Stockmeyer von den Zungenrednern als Kronzeuge aufgeführt. Er sollte in B. (Brieg) gewesen sein, alles geprüft und seiner Überzeugung Ausdruck gegeben haben, daß jene Erscheinungen von Gott gewirkt seien. Als er darüber gefragt wurde, hat er an den Gewährsmann, von dem die Nachricht ausgegangen war, geschrieben, daß er nach wie vor gegen die gedruckten Botschaften, die man von Brieg hatte ausgehen lassen, protestiere. Er schrieb:

„Ich will meinen Protest noch einmal kurz zusammenfassen und dabei Bezug nehmen auf den Unterschied, den der Apostel Paulus macht zwischen Zungenreden und prophetischem Reden. Das erstere darf in der Gemeinde nur geschehen, wenn es mit Auslegung verbunden ist. Was bei Euch vorgeht, Deinem gedruckten Bericht gemäß, deckt sich weder mit dem einen noch mit dem andern. Ihr schreckt nicht davor zurück, in Eurem Medium unsern hochgelobten Herrn, die Person Jesu Christi, redend auftreten zu lassen. Ich finde das empörend . . . Es ist ein Satansbetrieb.“

Trotzdem ließen die Neutralen von ihrem Standpunkt nicht ab. Soviel man ihnen auch vorhielt, daß sie durch die Aufrechterhaltung der Arbeitsgemeinschaft mit den Zungenrednern dem Schwarmgeist nur weitere Türen öffneten, sie hofften doch, daß die „Pfingstbrüder“ von ihnen wieder ernüchtert und für die große Gemeinschaftsbewegung zurückgewonnen werden könnten und würden. Und sie handelten danach, indem sie Besprechungen zu diesem Zweck in Patmos (dem Heim der Zeltmission im Siegerland) und in Vandsburg veranstalteten. Es schien, als ob sie recht behalten sollten. Eines Tages wurde die Welt durch zwei Erklärungen überrascht, die einen völligen Umschwung in der Entwicklung der letzten beiden Jahre verhiessen (November 1910).

Die Erklärung der „Pfingstbrüder“ hatte folgenden Wortlaut:

Auf den Zusammenkünften in Patmos und Vandsburg haben liebe Brüder, denen die Einigkeit im Volke Gottes und die Sache Jesu am Herzen liegt, auf Grund ihrer Beobachtungen folgende betrübende Tatsachen mitgeteilt, die hin und her in unsern Kreisen vorgekommen sind:

- A. Gewisse Geschwister haben teuren, im Geiste stehenden, von Gott gesegneten Kindern Gottes die Innewohnung des Heiligen Geistes abgesprochen, weil dieselben nicht die Gabe der Zungenrede usw. empfangen hätten. Auch haben leitende Brüder nach dieser Richtung hin gefehlt und gelehrt.
- B. Andere wiederum, die im Besitze von geistlichen Gaben sich befanden, haben daraus Anlaß genommen, sich zu überheben, als stünden sie aus diesem Grunde geistlich höher und seien sozusagen Christen erster Klasse.
- C. Noch andere glaubten wegen ihrer Ausrüstung mit irgendwelchen Gaben sich in solcher Geistesleitung zu befinden, daß sie sich von andern nichts mehr sagen lassen wollten und dabei sogar gegen klare Schriftlinien verstießen.
- D. Andere haben im Parteigeist auf geistliche Gaben hinzuwirken gesucht an Orten, wo brüderliche Liebe und Weisheit von oben es nicht zugelassen haben würde, und haben sich dabei Heimlichkeiten, Unlauterkeiten und grobe Verkehrtheiten zuschulden kommen lassen.
- E. Andere endlich haben bei sich selbst und andern tatsächlich vorgekommene Fehler nicht genügend anerkannt und sogar beschönigt. Zudem haben sie sich dadurch versündigt, daß sie die Zurechtweisenden deswegen nicht als ihre Freunde, sondern als ihre Gegner angesehen und bezeichnet haben.

Solche Vorkommnisse sind uns ein tiefer Schmerz, und wir bekennen unsere Mitschuld daran. Wir haben deswegen zumal auf den letzten Konferenzen und auch in den Pfingstgrüßen entsprechende Zurechtweisungen zu geben gesucht. Da wir uns jedoch unserer Verantwortung auch in diesen Dingen bewußt

sind, beugen wir uns wegen jeder Unterlassung und Verfehlung, deren wir uns durch Mangel an Belehrung, Erkenntnis und sonstwie schuldig gemacht haben. Um der Wichtigkeit der Sache und der brüderlichen Liebe willen nehmen wir nochmals Veranlassung, die teuren Geschwister hin und her herzlich zu bitten, für derartige Verstöße mit uns Buße zu tun und dieselben gänzlich zu vermeiden. Die nachfolgenden fünf Sätze, durch welche die obigen fünf Punkte beantwortet werden, wollen dazu eine Handreichung tun, und wir bitten, dieselben um Jesu willen recht zu beachten.

- I. Als Geistgetaufte sind nach 1. Kor. 12, 13 alle wahren Kinder Gottes anzusehen, die in den Tod Jesu eingegangen sind und sein Leben durch den heiligen Geist empfangen haben. Röm. 6.
- II. Die geistlichen Gaben an und für sich bedeuten weder Taufe noch tiefere Erfüllung mit heiligem Geist. 1. Kor. 13, 1; Matth. 7, 20—23. Für unsere Stellung zu Gott sind nicht die geistlichen Gaben, sondern Leben und Wandel im Geist entscheidend. Gal. 5, 16—25.
- III. Unser Blick darf sich nicht in den Gaben verlieren oder sonstwie über die Lehren der Schrift hinausgehen noch dagegen verstoßen, sondern Hauptsache muß uns sein die Verherrlichung Jesu Gal. 6, 14; die Ausgestaltung in sein Bild 2. Kor. 3, wozu auch gehört, daß man sich sagen läßt Jak. 3, 17; der wahre Gottesdienst Röm. 12, 1—2; Jak. 1, 27 usw.; Rettung von Menschenseelen Matth. 20, 28 und die Zubereitung für des Herrn Kommen 1. Joh. 3, 3.
- IV. Wo Geistesgaben als Hauptsache und Parteisache angesehen und behandelt werden, wird die Einigkeit im Geist mit dem ganzen Volk Gottes gestört. Die geistlichen Gaben sind zum gemeinen Dienst gegeben. Mit Segen können sie nur da gebraucht werden, wo man sich weder vordrängt noch auch aufdrängt. Alle Heimlichkeiten und Unlauterkeiten müssen als zum Gebiet der Finsternis gehörig wegfallen.
- V. Vorgekommene Fehler laßt uns nicht beschönigen. Laßt uns in solchen Fällen Vergebung suchen und sie abtun. Uns geziemt es, niemandem ein Ärgernis zu geben. Seien wir daher dazu bereit, uns von jedem die Wahrheit zeigen zu lassen. 1. Kor. 10, 32.

Edel - Brieg. Friemel - Glogau. Gensichen - Mülheim. Humburg-Schwetz. v. Gordon - Laskowitz. Humburg - Mülheim. Klann-Dt. - Eylau. Lettau - Kietzig. Paul - Steglitz. Regehly - Breslau. Schulte-Osterode. Schulz-Tirschtiegel. Stalder-Danzig. Stellmacher-Dt.-Krone.

Bezüglich der Arbeit haben wir unter Wahrung der gegenseitigen Gewissensüberzeugung, die wir uns gegenseitig als Brüder anerkennen, folgendes vereinbart:

1. Wir erkennen an, daß wir nach Gottes Willen nur dort arbeiten, wo wir von Gemeinschaften beziehungsweise selbständig dastehenden Kreisen eingeladen werden. Bei sonstigen Rufen soll es uns Pflicht sein, mit den Leitern der betr. Arbeiten dort uns zu verständigen, eventuell auch unter Hinzuziehung einer uns gezeigten Instanz, Brüderrat und dergleichen. Über die Arbeitsgrenzen, wie sie bisher sich ergeben haben, soll eine brüderliche Verständigung herbeigeführt werden, so daß dann in diesem Rahmen gearbeitet werden kann.

2. Ferner erkennen wir es an, daß wir die Seelen aus andern Gemeinschaften zu uns nicht herüberziehen dürfen. Vielmehr halten wir grundsätzlich daran fest, daß ein jeder dort zu bleiben hat, wohin er durch seinen göttlichen Beruf gestellt ist.

3. Vorkommende Übelstände zu beseitigen, sind wir, soweit dies möglich ist, gern bereit und sind dankbar, wenn in dieser Hinsicht rechtzeitig Mitteilung gemacht wird.

Die Neutralen waren über diese Erklärung sehr froh. Denn sie sahen darin die Rechtfertigung ihres Verhaltens. Sie waren davon überzeugt, daß die „Pfingstbrüder“ ehrlich umkehren wollten, und erließen als Antwort auf diese Erklärung auch ihrerseits eine solche.

Die Kundmachung der Neutralen hatte folgenden Wortlaut:

1. Obige Erklärung beseitigt einen großen Teil der Punkte, welche wir seither als bedenklich und schriftwidrig in der sogenannten „Pfingstbewegung“ erkannt haben, und zeigt uns die Willigkeit der leitenden Brüder, Mißstände abzustellen. Dies erkennen wir an mit herzlichem Dank gegen unsern gemeinsamen Herrn.
2. Dabei wollen wir nicht versäumen, uns selbst zu beugen über die großen Mängel, welche in dieser schweren Zeit auch bei uns hervorgetreten sind. Wir rechnen dazu die Mängel an brüderlicher Liebe und gegenseitigem Verständnis, an biblischem Licht und der Gabe, irrende Geschwister zurechtzuweisen, besonders aber den Mangel an Kraft, allen Mächten der Sünde und der Finsternis gegenüberzutreten.
3. Wir geben diese Erklärung hier im Zusammenhang mit der vorstehenden ab, weil wir glauben und es auch erfahren haben, daß die „Pfingstgeschwister“ durch brüderliches Entgegenkommen und Besprechungen am besten von eigenen Treibereien und sektiererischer Stellungnahme abgelenkt werden.
4. Bei der vielfach hervorgetreten Bekämpfungsweise der sogen. „Pfingstbewegung“ empfinden wir es sehr schmerzlich, daß nicht genug Gnade und brüderliche Geduld vorhanden war, um in der Bewegung zu unterscheiden, was von unten und was von oben sein könnte. Indem man die ganze Bewegung

als von unten und sogar als dämonisch bezeichnete, irrte man schwer. Man verurteilte auch solche Geschwister, ja stellte sie als besessen und abgefallen hin, deren zartes Gewissen, Wandel und Bekenntnis zu dem Herrn Jesus Zeugnisse dafür sind, daß der heilige Geist eine bestimmende Macht in ihrem Leben geworden ist.

5. Über die Herkunft der gegenwärtig vorhandenen „Gaben“ können wir kein abschließendes Urteil abgeben. Wir gehen mit der Bewegung als solcher nicht mit, weil die Grenzen des Seelischen und Geistlichen in Verwirrung und Gefahr bringender Weise darin vermischt erscheinen.
6. Dabei achten wir aber das Gewissen jedes Bruders, welcher in jedem einzelnen Falle nach Prüfung auf Grund der Heiligen Schrift und vor Gott ein gelegentliches Zusammenarbeiten mit den „Pfingstgeschwistern“ für wünschenswert hält oder ablehnt.

Beier, Evangelist, Zoppot. J. Blank, Fabrikant, Calw.

Böttcher, Gutsbesitzer, Grünlinde. J. Bramstedt, Verlagsbuchhändler, Elmshorn. Coerper, Pastor, Liebenzell. Doerflinger, Evangelist, Thorn. Edelhoff, Pastor, Eichmedien. J. Eggler, Evangelist, Neufahrwasser. Dr. Eigenbrodt, Zempelburg. Faust, Evangelist, Vandsburg. Grawunder, Evangelist, Ohra. Herholz, Evangelist, Strasburg. Hermann, Evangelist, Graudenz. Hindenberg, Pastor, Runowo. C. Hoff, Reisesekretär, Vandsburg. Fr. Hoff, Evangelist, Anklam. O. Hoff, Evangelist, Vandsburg. Jakubski, Pastor, Debenke. Kordenat, Zeltmission, Stettin. Krawielitzki, Pastor, Marburg. Kunze, Evangelist, Lissa. Lange, Pastor, Pr.-Bahnau. Ernst Mehl, Direktor, Hensoltshöhe. P. Menge, Evangelist, Nakel. Meyer, Pastor, Ravenstein. Natter, Pastor, Zempelburg. Petschar, Pastor, Marburg. Schenk, Pfarrer, Lindewald. Schliep, Evangelist, Zempelburg. Schwarck, Evangelist, Bromberg. H. Siebenbürger, Rentier, Pr.-Bahnau. Stapelfeldt, Pastor, Gr.-Poplow. Steinke, Evangelist, Posen. Vetter, Zeltmission, Patmos. Wolter, Pastor, Jeschewo. Giere, Pfarrer, Pillau. Hering, Pfarrer, Uderwangen. Kraunus, Evangelist, Rastenburg.

Allein die Gegner der Zungenbewegung unterwarfen die Erklärung der Zungenredner einer scharfen Prüfung und nicht minder die der Neutralen. B. Kühn, der Herausgeber des Evangelischen Allianzblattes, nannte das Ding sogleich beim rechten Namen: Scheinbuße.

Die Schuld an diesem harten Urteil trug die Erklärung P. Pauls in den „Pfingstgrüßen“, die das scheinbare Zugeständnis wieder zurückzog. Er schrieb:

„Wahrscheinlich infolge der Konferenzen in Patmos und Vandsburg hat man das Gerücht verbreitet, daß ich mich von

der Pfingstbewegung zurückgezogen und meine Heilungslehre widerrufen habe. Beides ist nicht der Fall. Zur Vermeidung von Beunruhigungen möchte ich dies ausdrücklich mitteilen. Ich habe die in diesem Blatt abgedruckte Vandsburger Erklärung mit unterschrieben in dem Sinn, wie auch Daniel sich vor Gott beugte wegen der Sünden seines Volkes, obschon es mir persönlich nicht in den Sinn gekommen ist, denen die Innewohnung des heiligen Geistes abzusprechen, welche nicht mit Zungen geredet haben, wie ich auch nicht die geistlichen Gaben einseitig überschätzt habe. Ich fühle mich doch mitverantwortlich für Mängel, Fehler und Versündigungen, die in der Pfingstbewegung hin und her vorgekommen sind. Es ist mein inniger Wunsch, daß der Herr bei seinem ganzen Volk zu seinem vollen Recht komme und alles beseitige, was ihm nicht gefällt; und darum habe ich auch von Herzen meine Unterschrift zu der obigen Erklärung gegeben.

J. Paul.“

Weiter schrieben die „Pfingstgrüße“:

„Manche Geschwister haben aus den in Nr. 12 (Dezember) veröffentlichten Erklärungen den Schluß gezogen, als wollten sich einige leitende Brüder allmählich aus der Pfingstbewegung zurückziehen und nicht mehr um Gaben (Geistesgaben) beten und ihre Anwendung einstellen. Einige Blätter haben mit unzutreffenden Berichten diese irrtümliche Meinung geweckt oder gefördert, indem sie von einem Rückzug der Pfingstleute schrieben. Nichts kann irriger sein als solche Behauptungen.“

In der Tat handelten die Zungenredner nicht nach ihrer Vandsburger Zusage, sondern trieben ihre Propaganda in den Gemeinschaftskreisen weiter. So erhob Rektor Dietrich seine warnende Stimme, und der greise Schrenk erließ folgende geharnischte Erklärung:

Die sogenannte Pfingstbewegung ist in ein sehr trauriges und gefährliches Stadium getreten. In der Vandsburger Erklärung bekennen die Pfingstleute verschiedene Sünden, die in der Bewegung vorkamen, wie Richtgeist, Hochmut, Eigensinn, Unlauterkeiten. Trotz dieser Sünden sind sie aber weit davon entfernt, sich loszusagen von der Irrlehre P. Pauls: der Sündlosigkeit; ebensowenig geben sie zu, daß der treibende Geist in der „Pfingstbewegung“ ein verführerischer Geist ist. Mit andern Worten: Die Führer der „Pfingstbewegung“ leugnen die böse Quelle der Bewegung und täuschen schwache und unklare Brüder durch ihre scheinbare Buße.

Noch verwirrender ist die Stellung der „Neutralen“ an der Vandsburger Konferenz. Seit drei Jahren sitzen diese Brüder auf dem Schaukelpferd, bekennen immer wieder, sie seien noch nicht klar über die Bewegung, und kritisieren dabei die bekannte

Berliner Erklärung vom 15. September 1909. Auch sie hüten sich wohl, sich öffentlich loszusagen von der Irrlehre P. Pauls. Und damit jedermann merke, daß die „Neutralen“ nicht neutral seien, gestatten sie Arbeitsgemeinschaft mit den „Pfingstleuten“, wodurch sie den Geist der Bewegung rechtfertigen.

Brüder, die Klarheit von oben haben, erkannten sofort nach der Publikation der Vandsburger Erklärung, daß sie nur verwirrend und verführend auf viele schwache und gutmütige Geschwister wirken kann und wird. Ich bitte daher alle Gläubigen, die bei der gesunden Schriftlehre bleiben wollen, fest bei der Berliner Erklärung zu verharren und sich aller Arbeitsgemeinschaft mit ganzen und halben „Pfingstleuten“ zu enthalten. Nur durch volle Entschiedenheit kommen wir aus unserer Verwirrung heraus.

In Übereinstimmung mit vielen Brüdern

Barmen, 9. Januar 1911.

E. Schrenk.“

Aber auch der Vorstand des Gnadauer Verbandes fühlte sich zum Handeln verpflichtet und lud seine Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner nach Berlin zur Beratung über die Lage. Von den Mitgliedern des Gnadauer Vorstandes hatten vier die Vandsburger Erklärung der Neutralen unterzeichnet, was von den übrigen Mitgliedern als unverträglich mit der Stellung im deutschen Verband angesehen wurde. Zwei der Unterzeichner waren verhindert, der Sitzung in Berlin beizuwohnen (P. Meyer und P. Edelhoff), die beiden andern (P. Krawielitzki und P. Schenk) gaben im Verlauf der Sitzung folgende Erklärung ab:

- „1. Wir treten von der Vandsburger Erklärung zurück.
2. Wir lehnen die Pfingstbewegung ab.
3. Wir geben jede Arbeitsgemeinschaft mit den Pfingstbrüdern auf.“

Sodann faßten die genannten beiden Brüder in Sachen der Paulschen Lehre zusammen mit den übrigen Vorstandsmitgliedern einstimmig folgenden Beschluß:

„Die Lehre, daß durch den Glauben an Christus die Aufhebung der Sündennatur erfolgen oder daß der Gläubige auf Erden je einen Stand erreichen könne, wo er der ihn rechtfertigenden Gnade nicht mehr bedarf, wird als Irrlehre abgewiesen.“

Die Zustimmung der beiden nicht anwesenden Brüder Meyer und Edelhoff zu diesen Beschlüssen ist nachträglich eingegangen, so daß der ganze Vorstand des Gnadauer Verbandes auch hierin einstimmig ist.

Dieser Erklärung des Gnadauer Verbandes folgte eine Erklärung der bisherigen Neutralen im „Deutschen Gemeinschaftsblatt“:

Zur Pfingstbewegung.

Betrübten Herzens über den Mißerfolg ihrer jahrelangen Bemühungen um die Wiedergewinnung verirrter Brüder, aber gedrungen von schwerer Not der Arbeit und des Gewissens, geben die ehemaligen „Neutralen“ folgende Erklärung ab: Da leider unsere brüderliche Absicht durch die Vandsburger Besprechung nicht erreicht werden konnte, sondern darauf eine zum Teil noch wildere Propaganda von der Pfingstseite mit all den schlimmen Ergebnissen daraus gefolgt ist, treten wir hiermit von unserer Vandsburger Kundmachung zurück, lehnen die Pfingstbewegung ab und geben jede Arbeitsgemeinschaft mit den Vertretern derselben auf.

Beier, Evangelist. J. Blank, Fabrikant. Doerflinger, Evangelist. Edelhoff, P. Grawunder, Evangelist. C. Hoff, Reisesekretär. Fr. Hoff, Evangelist. O. Hoff, Evangelist. Kordenat, Zeltmission. Krawielitzki, P. P. Menge, Evangelist. Natter, P. Petschar, P. Schenk, Pfarrer. Schliep, Evangelist. Schwarck, Evangelist. Vetter, Zeltmission. Kraunus, Evangelist. Löper, Gemeinschaftsvorsteher.

Damit ist die Zungenbewegung aus den Kreisen der Innerkirchlichen Evangelisation grundsätzlich ausgeschlossen. Es werden sicherlich viele Anhänger der Schwärmer auch noch ernüchtert werden.

Wie die Entwicklung der „Pfingstbrüder“ weiter verlaufen wird, muß man abwarten. Jedenfalls sind ihnen jetzt die Türen verschlossen, sie können nur noch anderswo einsteigen (Joh. 10), um neue Anhänger zu gewinnen. Der entschlossene Kampf gegen die Schwärmer hat zum vollen Siege geführt. Die Neutralen haben die Gefahr einer Mittelpartei erkannt und entsprechend gehandelt.

II. Einzelbilder aus der Zungenbewegung.

Die größten Zungenrednerversammlungen waren in Mülheim a. d. Ruhr; dahin kamen von allen Seiten die schwarmgeistig veranlagten oder neugierigen Gemeinschaftsleute. Aber von hier aus öffneten sich den Zungenrednern nicht so viele Türen, wie sie wünschen mochten.

Als Reiseprediger für die Zungenbewegung wurden in den „Pfingstgrüßen“ im April 1910 empfohlen für Rheinland und Westfalen Br. Humburg und P. Gensichen in Mülheim a. d. Ruhr, für die nördlichen Gegenden Br. Meyer, Leiter der Strandmission in Hamburg, für Mitteldeutschland Br. Schilling, früherer Baptistenprediger in Berlin, für den Osten Br. Friemel in Glogau, Br. Edel in Brieg, von Gordon in Laskowitz (Westpr.) u. a. Außerdem für ganz Deutschland P. Paul.

In den westlichen Gebieten hat sich aber die Zungenbewegung nicht so ausbreiten können wie im Osten. Hier war Brieg die eigentliche „Pfingstzentrale“, insbesondere darum, weil hier die hauptsächlichste deutsche „Prophetin“ wohnte, deren Weissagungen Br. Edel durch den Druck verbreitete.

Dies Medium, das in der Zungenbewegung zu so hohen Ehren gekommen ist, ist ein junges Mädchen, Dora Lenke. Sie war auch bei der Blankenburger Allianzkonferenz im Jahre 1909. Dort haben sich mehrere Brüder Mühe gegeben, den durch sie redenden Geist zu prüfen. P. Johannes Urban wurde durch die Erlebnisse überführt, daß es sich um einen Lügegeist handelt, während P. Regehly der Überzeugung war, daß durch das stenographisch aufgenommene Protokoll die Echtheit des Geistes erwiesen sei. Durch den Geist redete Dora u. a. folgendes:

„Laßt mich jetzt zu euch reden; Jesus, Ich der Herr, euer Herr, ich bin jetzt in eurer Mitte, Ich halte meine durchgrabenen Hände über euch gebreitet. Ich, der Herr, der Gottessohn, ich ward ein Mensch, deshalb Fleisch um euretwillen. Ich litt und starb für euch. Genügt denn das euch nicht? Was zweifelt ihr noch immer an meiner bewahrenden Kraft? (Das bezieht sich offenbar auf die Lehre der Sündlosigkeit unter den Zungenleuten.) Sehet, Ich habe euch gesagt, daß Dora, die meine Magd ist, eine Zweiflerin ist. Fragt sie, was sie gemacht hat, auf daß sie sich beugt und Ich ihr gnädig sei.“

Sie erzählt nun, daß sie durch die Aufregung (die Fragen, die vorher gestellt worden sind) verwirrt worden sei und sich verlei-ten ließ, auf die Fragen des Predigers im eigenen Geiste zu antworten, und daß sie eine göttliche Botschaft zurückgehalten habe. Sie fährt fort:

„Sehet, daß Ich euch zeige, daß die Gabe von mir gegeben ist, denn Ich dulde nichts Eigenes, was mir ebenso ein Greuel ist, wie das Fremde. Denn das beides ist eins, und alles beides verflucht von mir. Und Ich werde meine Werkzeuge rein bewahren, denn Ich muß und will sie haben, und wenn nicht anders, so werde Ich die schwersten Ruten gebrauchen. Aber Ich werde der Treue bleiben, und Ich halte, was Ich bei mir selbst geschworen habe.

Sehet, ihr seid meine Knechte, und Ich habe euch über vieles gestellt, und es ist vieles, vieles, was sehr schwierig ist, unter eure Leitung gestellt, aber das Eine haltet ihr fest, daß Ich euch nicht enttäuschen werde. Bleibet ganz fest an mir hängen, und alles übrige wird mir untertan werden.“

Man sieht aus diesen Botschaften, worauf es dem Geist der Zungenbewegung ankommt; durch Drohung oder Lockung will er seine Anhänger im eigenen Bannkreis halten. Es ist nicht wunderbar, daß nüchtern urteilende Brüder bald zu der Überzeugung

kamen, daß es sich hier nicht um eine Wirkung des heiligen Geistes handele. Darüber gingen denn die Meinungen selbst unter bisherigen treuen Freunden auseinander. Man begreift es, daß ein Mann wie Br. Edel, der bis dahin gerade für die Einheit des Leibes Christi eingetreten war, darüber ins Schwanken geriet. Er erzählt selbst davon:

„Die schwersten Stunden meines Lebens machte ich wohl in der Zeit durch, als ich merkte, wie die sich vollziehende Scheidung durch alle christlichen Kreise hindurchzog. In meinem großen Schmerz warf ich mich vor dem Herrn nieder, schrie zu ihm und sagte, ich wolle alles erleiden, nur nicht, daß um meinetwillen die Einheit des Volkes Gottes zerstört werde. Warum sollte denn dieses Durcheinander nötig sein? Darauf bekam ich die hier folgende Antwort und später auch noch andern Aufschluß, und ich kann jetzt Gott verstehen in dieser Führung:

„Mein Knecht, weil es nicht meine, die von mir gewirkte Einheit ist. Es ist menschlich gemachte Einheit. — Es soll Einheit sein, aber sie ist von mir keine Einheit, und darum muß Ich sie lösen, auf daß ich die Einheit machen kann. Blicke nur in diese sogenannte Einheit. Ist es eine Einheit, die mich ehrt und preist? Du siehst es selbst, daß es mir nicht gefallen kann. Siehe, mein Knecht, Ich will von allem die gemachte Hülle abreißen, und Ich will bei einem jeden offenbaren, was er ist. Ich werde noch viel mehr Uneinigkeit machen, bis sie nicht mehr wissen, wo ein noch aus. Alsdann werden sie mein Angesicht suchen von ganzem Herzen. Siehe, es geht gegen das Ende, und ihr werdet wunderliche Dinge erleben. Es wird nicht mehr bei dem glatten, stillen Fortfahren bleiben, ich werde sichtbar wirken. Ich werde auch Unordnung machen, auf daß Ich Ordnung machen kann.“

Man hätte meinen können, daß bei solchen „Prophetenstimmen“ einem so begabten Manne wie Edel die Erkenntnis von der Unheiligkeit des Zungengeistes hätte kommen müssen. Aber die Schwärmerei hat ihn ganz gefangen genommen.

Auch P. Regehly ist nicht zur Einsicht gekommen, obgleich er selbst folgendes Erlebnis berichtete:

Eine junge Schwester, die von Zweifeln geplagt war, brach in die erschütternden Rufe aus: „Nein, Teufel, du sollst mich nicht haben, du hast mich lange genug geplagt, jetzt sollst du mich nicht mehr bekommen.“ Da wurde sie durch Weissagung unterbrochen: „So sollst du nicht reden, du sollst mich anbeten!“

Auch noch schlimmere Vorkommnisse ernüchterten die Führer der Zungenbewegung nicht. Ein ernüchterter Zungenredner Ihde, früher in Bromberg, der nach Mitteilung des „Evangelischen Allianzblattes“ anfangs Januar 1910 in Czarnikau wohnte, berichtet in einem Brief an Br. Seitz, daß nach Bromberg das Zungenreden

durch Br. Edel gekommen sei und sich von da weiter ausgebreitet habe. Ein schlichter Bruder bekam auch das Zungenreden gegen seinen Willen. Auch hier zeigte sich, daß der Geist durch Drohung seine Anhänger fesseln wollte. Auf eine Prüfungsfrage erfolgte die Antwort: „Ich bin gekommen; und wenn du dich von mir lossagst, bist du in drei Tagen eine Leiche.“ Die Wiederholungsfragen suchte er zu umgehen. Ihde schreibt: „Im Aufblick auf den Herrn fragte ich nun den Geist etwa so: „Bist du von Jesus? Hat er dich gesandt? Bekenne uns. Ich frage dich in Jesu hohem Namen, wer du bist.“ Daraufhin kamen Zungen, und nun denken Sie, lieber Bruder Seitz, was er sagte, es ist ganz furchtbar: „Ich bin vom Teufel und gehe zu einem andern.“

Die Zungenredner schwiegen viele böse Erlebnisse tot oder sie erklärten sie für bedauerliche Nebenerscheinungen, nach denen man nicht die ganze „Pfingstbewegung“ beurteilen dürfe. Sie behaupteten ja, wie von uns im Vorjahre berichtet, daß die jetzige Bewegung sich von der ehemaligen Kasseler Zungenbewegung vorteilhaft unterscheide. Aber das trifft nicht zu, wie folgender Bericht aus Zürich beweist.

Auch in der Schweiz gibt es Kreise, die für jede neue Erscheinung des religiösen Lebens zugänglich sind, so daß auch das Zungenreden von ihnen mit Begeisterung aufgenommen wurde. Es ging dort nicht besser zu, wie seinerzeit in Kassel. Ein Ausschnitt aus dem Bericht über eine Abendversammlung beweist dies. Im Laufe des Abends hieß es vom Podium her:

„In dieser Abendstunde will Jesus uns segnen. Wer will Jesus? Wer will Zungen? Wer will gesund sein?“ Alle heben die Hände hoch. „Laßt uns knien und beten.“ Leise wie ein Hauch beginnt hier ein Gebet. Dort wird es etwas lauter. Unter Zittern und Beben, Seufzen und Stöhnen entringen sich die Bitten den Lippen der Knienden: „O Jesus, o komm, jetzt, jetzt, o komm jetzt!“ Einige sind kraftlos in sich zusammengesunken, andere liegen der Länge nach auf dem Boden oder lehnen wie bewußtlos das Haupt an den Stuhl. Alle mit geschlossenen Augen. „O Geliebter, o Jesus, o Geliebter!“ so stöhnen einige unter wonnigen Schauern. Immer schneller und eindringlicher sprudeln die Gebete vom Podium herab über die erwartungsvolle Menge, immer heftiger, immer leidenschaftlicher, immer wilder. Das Murmeln, Stöhnen und Seufzen schwillt zu grauenvollem Schreien an: „O Jesus, o komm, o komm, segne uns, segne uns jetzt!“ So weinen, lachen und jubeln sie in zunehmender Ekstase. Unter Gliederwindungen und Zuckungen wimmern die einen am Boden, mit hoherhobenen Armen jauchzen und singen die andern. Ein grauenvolles Durcheinander von trostlosem Jammern und höchsten Tönen wahnsinniger Freude. Endlich stellen sich die Zungen ein. Junge blühende Mädchen und baumstarke Männer gebärden sich ebenso sinnlos wie heulende

Weiber. Viele verfallen in hysterische Krämpfe. „Tatatata-quabaramba tatata!“ schreit ein Mann unaufhörlich; seine rechte Hand schlägt dabei in wahnsinnigem Tempo auf den Stuhlsitz. Mit einer Zungengeschwindigkeit, als gelte es einen Rekord zu schlagen, schreit ein junges Mädchen wohl hundertmal hintereinander „Halleluja“, dann „Jesus“. Seltsame fremdsprachliche Laute werden in fieberhafter Hast hervorgestoßen. Dazwischen klingt es wie Jauchzen: „O Dank, o Dank, o Jesus, wie himmlisch, o wie schön, wie schön!“ Leise steigen die Leiter, die Männer und Frauen, vom Podium nun zu den Rasenden herab. Wo sich ein Körper am Boden windet, wo sich eine Stimme grell über die andern erhebt, da machen sie Halt. Einer von ihnen setzt oder legt sich dann neben den Ringenden, seinen Paroxysmus durch geflüsterte Worte wo möglich noch steigernd. Und in dieser Menge empfangen Kinder, Knaben und Mädchen von mehr und weniger als fünf Jahren ihre Jugendeindrücke. Vielleicht auch einen Denkkzettel fürs Leben.

Bei solchen Vorgängen ist es kein Wunder, wenn infolge der Zungenbewegung nicht wenige Menschen, namentlich weibliche Personen, an ihren Nerven Schaden genommen haben, ja geisteskrank geworden sind. Inspektor Mandel teilte mit, daß allein in der Irrenanstalt Tannenhof bei Lüttringhausen 9 Personen aufgenommen worden sind, die durch die Schwarmgeisterei geistesgestört wurden.

Ebenso ist es nicht verwunderlich, daß Menschen, die von dem Fanatismus der Schwärmerei ergriffen waren, es nicht ertragen konnten, daß andere ihr Treiben verurteilten oder doch zurückhaltend blieben. Soviel sie auch die Liebe und Einigkeit der Kinder Gottes betonten und unter sich auch übten, nach außen hin waren viele von ihnen durchaus unduldsam.

Der Evangelist Vetter von der Zeltmission z. B. hat solche Erfahrungen mit den Anhängern der Zungenbewegung gemacht. Über tausend „Zeltgrüße“ wurden mit Bemerkungen wie die folgenden abbestellt: „Weil Sie so ein Gegner der Pfingstbewegung sind, kann ich den ‚Zeltgruß‘ nicht mehr lesen.“ Oder: „Die Brüder in der Pfingstbewegung haben viel mehr Liebe, als wie Sie, und deswegen genügt uns die Speise im ‚Zeltgruß‘ nicht mehr.“ Vetter schreibt dazu: „Man wird verstimmt, wenn man in den „Pfingstgrüßen“ immer wieder liest, sie suchen die Einheit mit dem Volke Gottes. Es ist eine Allianz, wie sie der Fuchs mit der Gans schließt, er will sie fressen.“

Wie weit die Überhebung der Zungenredner gegangen ist, zeigt sich daran, daß sie sich vermaßen, nicht nur Kranke zu heilen, sondern selbst Tote zu erwecken.

Es ist geradezu erschütternd, in den „Pfingstgrüßen“ zu lesen, wie man in Mülheim eine Totenerweckung der Auferweckung der Tochter des Jairus durch Jesus an die Seite stellte. Es heißt da:

„Während Schw. W. so beim Herrn war — sie selbst hat hinterdrein erzählt, daß sie deutlich gemerkt habe, wie der letzte Atemzug den Mund verließ, und die Seele dem Leibe entfloß, um hinaufzugehen zu ihrem Herrn —, war ein Bruder und vier Schwestern in brünstigem Gebet lange vor Gott. Gegen 11 Uhr nachts kamen zwei Schwestern und holten mich (Br. Humburg) . . Es war kein Pulsschlag mehr, kein Atemzug mehr, der Unterkiefer hing schlaff herunter, und der Leib war kalt . . . Als wir alle so brünstig weiterbeteten und jeder für sich den Herrn lobte für die Glaubensfreudigkeit, wurde ich innerlich aufgefordert, dem Tode zu gebieten, zu weichen. Ich tat dies, wenn auch zagend. Aber kaum ausgesprochen, überfiel mich eine Zweifelsmacht, wie ich sie noch nie empfunden habe. Doch der Herr zeigte mir gleichzeitig, daß dies vom Feinde komme. Da gebot ich zum andernmal: „Im Namen Jesu, Todesmacht weiche!“ und siehe, in demselben Augenblick tat Schwester W. einen tiefen Atemzug und sagte mit diesem ersten Atemzug: „Jesus, Halleluja!“ Überwältigt von der Macht und Gegenwart des Herrn sanken wir alle zu Boden und priesen Gott bis in die Nacht hinein. Nach dem Halleluja fing Schw. W. an, Gott in neuen Zungen zu loben und hoch zu preisen. Die erste Weissagung, welche mit großer Kraft gleichsam über ihre Lippen flog, war: „Jubelt und jauchzet, denn Ich habe Großes getan, gehet und verkündiget, was ihr gesehen und erfahren habt. Ich habe dem Tode die Macht genommen — —“

Da die Botschaft von der Totenerweckung nun geflissentlich verbreitet wurde, kann man sich nicht wundern, daß in Nürnberg ein Zungenredner sagte, Kranke habe er schon gesund gemacht; es müsse so weit kommen, daß er Tote erwecke.

Bis nach Slavonien ging die Wirkung des Mülheimer Berichts. Auch dort hat man sich vermessen, Totenerweckung zu vollbringen.

Am meisten ausgebreitet hat sich die Zungenbewegung, wie schon oben gesagt, in Schlesien, Posen, Westpreußen und Pommern. Es war dies die Folge der neutralen Haltung der dortigen Brüderräte, die seit Jahren mit P. Paul, P. Regehly und Br. Edel innig verbunden waren. Hier kann man die Früchte der Zungenbewegung am besten kennen lernen. Worin haben sie bestanden? In Spaltung der Gemeinschaften, in Vergewaltigung andersgesinnter Brüder, in Bruch vorhandener Abmachungen usw. Der Fanatismus der Schwarmgeisterei sucht sich überall durchzusetzen.

Ein Beispiel dafür sei aus Oberschlesien angeführt, das wir dem „Ev. Allianzblatt“ entnehmen. Es heißt da in einem Briefe:

„Die Arbeit an unserm Orte wurde durch Kattowitzer Brüder angefangen. Sie war schön entwickelt. Da die Brüder viel in

Anspruch genommen wurden, freuten sie sich, daß Bruder X. aus R.s Gemeinschaft hierher versetzt wurde. Dieser liebe Bruder benutzte zuerst die Gelegenheit, gegen die leitenden Brüder auf schlaue, unkorrekte Weise Mißtrauen zu erwecken, was ihm durch seine schlaue Art und jedenfalls schon durch den Geist gelungen ist. Als die lieben Brüder, welche davon keine Kenntnis erhielten, es erfuhren, war es fast schon zu spät. Und so gelang es . . . , den Vorstand zu sprengen, Spaltungen hervorzurufen u. dgl. . . . Die lieben Geschwister, welche an Pfingstkonferenzen teilnahmen, sind jetzt so weit, daß sie die Geschwister, die nicht mitmachen, nicht mehr kennen, denselben ausweichen, ja ein Bruder hat sogar einer lieben Schwester, die ihm manchmal zum Segen war, die Wohnung verboten.“

Am besten können wir das Wirken der Zungenbewegung in Pommern beobachten. Aus dieser Provinz ist P. Paul hervorgegangen. In Ravenstein hat er seine Erweckungstätigkeit begonnen. Hier hat er natürlich noch viele Freunde. Hier setzte auch die Zungenbewegung ein. In Stolz geschah die erste Trennung. Eine „Pfingstgemeinschaft“ sonderte sich von der älteren ab. Im März 1910 fand eine Generalversammlung des Pommerschen Gemeinschaftsverbandes statt, die der Spaltung der Gemeinschaftskreise vorbeugen sollte. Es wurde beschlossen, ein Jahr lang der Zungenbewegung gegenüber eine streng abwartende Stellung einzunehmen. Sie sollte also nicht gefördert werden. Der Vorsitzende des Brüderrats, P. Stapelfeldt-Großpoplow, Kr. Belgard, stand aber der Zungenbewegung freundlich gegenüber und hielt selbst die Abmachung nicht. Er ließ es geschehen, daß zwei Mitglieder des Brüderrats die „Gabe des Zungenredens“ in den Gemeinschaften betätigten. Er forderte die „Pfingstgemeinde“ in Stolz auf, sich dem Gemeinschaftsbund anzuschließen usw. Die Zungenbewegung machte also dank der „neutralen“, in Wirklichkeit zungenfreundlichen Haltung des Brüderrats Fortschritte.

P. Fabianke-Stettin war um dieser Entwicklung willen aus dem pommerschen Brüderrat ausgetreten. Er wußte aber, daß die Mehrzahl der Gemeinschaften und ihrer Führer mit dem Verhalten des Brüderrats bzw. der zungenfreundlichen Mitglieder desselben nicht einverstanden waren. Um nun die pommerschen Gemeinschaften vor gänzlicher Zerrüttung zu bewahren, nahm er es in die Hand, eine Anzahl zungengegnerischer Freunde für den 12. Juli zu einer Besprechung nach Kolberg einzuladen. Ehe diese stattfand, vollzog sich aber bei einer Versammlung des Brüderrats am 7. Juli in Stargard in dessen eigenem Kreise der Bruch. Die Zungengegner wollten sich nicht mehr länger von Zungenfreunden führen lassen. Der Brüderrat spaltete sich. Als die Sitzung zu Ende war, konstituierten sich die vier zurückgebliebenen Zungenfreunde eigenmächtig als „alter Brüderrat“ und wählten den hinzugekommenen P. Meyer-Ravenstein, der früher wegen seiner

Zungenfreundlichkeit die Leitung des Gemeinschaftsbundes niedergelegt hatte, zum Vorsitzenden. Die erste Tat dieses neuen „alten Brüderrats“ war die, daß die vom Brüderrat angestellten pommerschen Berufsarbeiter entlassen wurden, da sie sämtlich entschiedene Zungengegner waren.

Unter diesen Umständen bekam die Versammlung in Kolberg eine weitergehende Aufgabe. Sie wurde zu einer Vorbesprechung über eine Neuordnung der ganzen Gemeinschaftssache in Pommern. Die Tyrannisierung der sämtlichen Gemeinschaften durch einige wenige, noch dazu unberufene Männer sollte verhindert werden. Um die plötzlich brotlos gewordenen Evangelisten nicht in Not geraten zu lassen, wurde eine Unterstützungskasse gebildet. Ein Anschreiben der versammelten Brüder erging an die pommerschen Gemeinschaften. Darin wurde klar Stellung gegen die Zungenbewegung genommen. Besonders wurde darauf hingewiesen, daß der Vorstand des deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation (Gnadauer Verband) von allen ihm angeschlossenen Verbänden eine klare, offene Stellung gegen die Zungenbewegung fordert. Auch die pommerschen Gemeinschaften mußten also, um nicht den Zusammenhang mit der großen deutschen Gemeinschaftssache zu verlieren, eine klare Entscheidung treffen. Demgemäß wurde für den 12. Oktober eine „Allgemeine Brüderversammlung“ nach Stargard berufen, die auch einen neuen Brüderrat wählen sollte.

Zu dieser Versammlung kam auch der Vorsitzende des Gnadauer Verbandes, P. Michaelis-Bielefeld. Trotzdem verlief sie unbefriedigend, und zwar deswegen, weil der „alte Brüderrat“ das Feld nicht räumen wollte. P. Meyer erklärte, daß dieser Brüderrat die Zungenbewegung nicht billige, auch im allgemeinen die Arbeitsgemeinschaft ablehne. „Nur behalten wir uns vor, auf Konferenzen usw. mit Pfingstbrüdern zusammenzureden.“ Da der „alte Brüderrat“ sich selbst als zu Recht bestehend ansah, sich weder absetzen lassen, noch auch abdanken wollte — trotz freundlicher Bitten und der Feststellung, daß die große Mehrzahl der pommerschen Gemeinschaften kein Vertrauen zu ihm hat — so gab die Mehrheit nach. Es sollte vermieden werden, daß zwei Brüderräte nebeneinander bestehen. Es wurde also folgender Beschluß gefaßt:

„Den Brüderrat, so wie er jetzt besteht (den „alten“), erkennen wir um der Liebe willen als zu Recht bestehend an.

Der Brüderrat wird gebeten, in nicht allzu ferner Zeit in Stargard eine Brüderversammlung einzuberufen, welche entscheiden soll über die Umwahl des Brüderrates und über die Neuorganisation.“

Der „alte“ Brüderrat war dadurch in die merkwürdige Lage versetzt, Wächter über den Beschluß der Versammlung zu sein, daß die Brüderratsmitglieder jegliche praktische Gemeinschaft mit Zungenrednern meiden sollen. Da-

bei hatte der Vorsitzende des „alten“ Brüderrats P. Meyer und der Schatzmeister Kaufmann Fischer-Demmin und andere gegen diesen Beschluß gestimmt. Die Lage war also, rein äußerlich angesehen, verworrener als je. Aber tatsächlich war eine Klärung der Geister eingetreten. Man konnte sehen, daß es ohne einen Bruch mit den Zungenfreunden nicht abgehen werde.

P. Fabianke schrieb mit Recht: „Auch bezüglich der Organisation steht das fest, daß die größten und meisten Gemeinschaften Pommerns mit der jüngst geschaffenen Form, welche die ganze pommersche Gemeinschaftsbewegung der Willkür einiger oder gar eines ehrgeizigen Mannes unterwirft, nicht zufrieden sind und eine neue Ordnung erstreben, wie sie Br. Radke auf der letzten gesetzmäßigen Brüderratssitzung am 7. Juli angeregt hat. Danach wählen die einzelnen Bezirke ihre Vertrauensmänner und senden diese in den Brüderrat.“

Am 1. Dezember kam es in Stargard zu der Brüderversammlung, die zu der im Oktober vermiedenen Trennung führte, 35 Vertreter von Gemeinschaften blieben beim „alten“ Brüderrat. Die übrigen faßten folgenden Beschluß:

„Wir, die wir die bisherige Organisation und die Pfingstbewegung entschieden ablehnen, teilen uns in acht Kreise. Jeder dieser Kreise sendet im Januar einen Vertrauensmann nach Stargard zu einer Beratung.“

P. Poetter-Succow berichtete über die Versammlung u. a. so: „Man fing zuerst wieder an, sich über das endlose Für und Wider der Zungenbewegung zu unterhalten. Jeder leise Versuch, die Tagesordnung zur Behandlung zu bringen, wurde vom Vorsitzenden polemisch abgeschnitten. Von dem letzteren wurde erklärt . . ., die alte Organisation, speziell der alte Brüderrat, habe sich vorzüglich bewährt und sich, abgesehen von einigen kleinen menschlichen Fehlern, der Situation durchaus gewachsen gezeigt“ usw.

Man sieht daraus, daß es im Oktober ein Fehler war, „um der Liebe willen“ die Entscheidung hinauszuschieben. Die Zungenfreunde hatten nun im Dezember die Leitung in der Hand.

Aber die Zungengegner fühlten sich ihrerseits zum Handeln verpflichtet. So beschlossen die aus den Kreisen Stolp, Rummelsburg und Bütow am 28. Dezember auf der Brüderkonferenz in Stolp in Pommern versammelten Brüder einmütig, für ihre Bezirke folgendes hinsichtlich der „Pfingstbewegung“ zu veröffentlichen:

Die beiden Erklärungen in den „Pfingstgrüßen“ über die „Pfingstbewegung“ bekennen „Heimlichkeiten, Unlauterkeiten und grobe Verkehrtheiten“, die vorgekommen sind. Wir nehmen Dank gegen unsern Herrn hiervon Kenntnis, aber wir vermissen die Erklärung, daß die „Pfingstbewegung“ als solche mit ihren unbiblischen Lehren, insbesondere der vom sündenreinen Herzen mit ihren unheimlichen seelischen Erregungen und körperlichen

Erschütterungen, mit ihrem spiritistischen „Zungenreden“ und mit ihren wahrsageartigen „Botschaften“ fallen gelassen wird. Deshalb müssen wir so lange, bis das geschieht, jede Beteiligung an dieser Lehre und an diesem Treiben ablehnen, und da eine sogenannte „neutrale Haltung“ nur zur Förderung der Bewegung dient, sehen wir uns aus Gewissensbedenken und aus Liebe zur Gemeinschaftssache genötigt, der gemeinsamen Wortverkündigung mit Pfingstgeschwistern wie mit Pfingstfreunden fern zu bleiben.

Dagegen wollen wir die lieben Geschwister auf betendem Herzen tragen und alle Anstöße meiden, um ihnen den völligen Rückzug zu uns frei zu halten, die wir an dem Gnadauer Verbands festgehalten haben und somit uns und unsere Gesinnungsgenossen in Pommern als den alten Kern der pommerschen Gemeinschaften ansehen dürfen.

Brunnemann, P., Wendisch-Silkow. Cyrus, P., Vessin. Janz, Evangelist, Rummelsburg. Liedtke, Schuhmachermeister, Stolp. Nobiling, P., Stolp. Schwarz, Evangelist, Stolp. Schulz, Dampfwäschereibesitzer, Stolp. Steinborn, Evangelist, Stolp. Toewe, Evangelist, Stolp.

Übrigens ist, wie oben angeführt, schließlich im Januar auch P. Meyer — ob infolge der Enttäuschung durch die Zungenleute, oder durch den Druck des Gnadauer Verbandes — von jeglicher Gemeinschaft mit der Zungenbewegung zurückgetreten. Welchen Einfluß dies auf die pommerschen Verhältnisse haben wird, muß sich erst noch zeigen.

Das Bild von der Wirksamkeit der Neutralen ist überaus lehrreich, nicht nur für die Beurteilung der Zungenbewegung, sondern überhaupt für die Kirche.

Von den andern drei Provinzen stehen uns nicht so eingehende Nachrichten zu Gebote, wie aus Pommern. Das Bild in Westpreußen und Posen, wo die Leitung der Brüderräte in den Händen von Neutralen war, dürfte nicht unähnlich ausfallen.

In Westpreußen gingen die Wogen der Zungenbewegung hoch. In Laskowitz auf dem Gute des Herrn von Gordon fanden 2 Zungenkonferenzen statt. Die „Reitbahn“, der größte Raum des Gutes, 700 qm umfassend, wurde im Mai zur Konferenzhalle hergerichtet. Am Nachmittag waren wohl 1000 Personen zugegen. Als Redner wirkten mit Meyer-Hamburg, Friemel-Glogau, Kusch-Liegnitz, Geyer-Brieg, Busalla-Mrotschen, Schulz-Tirschtiegel, Stalder-Danzig, Wolf-Rogasen, Zimmermann-Pr. Stargard und von Gordon selbst.

In Danzig führte die Zungenbewegung zur Spaltung. Die Gegner sahen sich genötigt, auszuscheiden und eine neue Gemeinschaft zu bilden.

Der Brüdererrat hat sich im Laufe des Jahres 1910 noch nicht zu einer klaren Stellung aufgefaßt. Seine Erklärung vom 19. Sept. zeigt noch eine vorsichtige Neutralität.

Der Brüderrat als solcher geht, ohne das Gewissen des einzelnen dadurch binden zu wollen, mit der Pfingstbewegung, wie sie sich bisher entwickelt hat, nicht mit. Dazu bewegen ihn folgende Beobachtungen:

1. Der Besitz der hervortretenden „Gaben“ ist kein Merkmal dafür, ob jemand mehr oder weniger vom heiligen Geist empfangen hat, oder gar seine Fülle besitzt. Dafür sind vielmehr allein die Früchte des Geistes (Gal. 5, 22) maßgebend. (Vgl. Matth. 7, 16. 22. 23).

2. Ist jemand innerlich von sich gelöst, so schaden ihm die Gaben in der Regel nichts; ist jemand jedoch nicht von sich selbst gelöst, so scheinen die „Gaben“ sowohl für den Betroffenen selbst wie für andere größeren Schaden nach sich zu ziehen, als etwaiger Segen aufzuwiegen vermag. Dieser Schaden offenbart sich zunächst in übermäßiger Wertschätzung der „Gaben“ und infolgedessen in verstärkter Ungebrochenheit, Selbstgerechtigkeit und Richtgeist; weiterhin in eintretenden Spaltungen (vgl. dagegen Gal. 6, 14. 15; Joh. 17, 21 u. a.).

Der Brüderrat empfiehlt daher den Geschwistern, der Bewegung gegenüber Zurückhaltung zu bewahren.

Nachdem sich P. Krawielitzki im Januar 1911 öffentlich von der Zungenbewegung losgesagt hat, wird voraussichtlich auch in Westpreußen eine Scheidung der Geister eintreten. Es waren übrigens nur an sechs Orten Zungenversammlungen.

In der Provinz Posen ist die neutrale Haltung des Brüderrates auch die Brücke gewesen, auf der die Zungenredner ihren Einzug in die Gemeinschaften hielten. Die schlesischen Zungenredner haben an verschiedenen Orten ihre Wirksamkeit mit den bekannten Folgeerscheinungen entfaltet. In Bromberg war man verhältnismäßig rasch entschlossen, die Zungenbewegung auszuschalten. Der Brüderrat hat aber erst am 23. Januar 1911 bei der Generalversammlung des Posenschen Gemeinschaftsbundes eine klare Stellung gefunden. Es wurde beschlossen:

1. Wir lehnen die „Pfingstbewegung“ ab.
2. Wir können mit den Vertretern derselben keine Arbeitsgemeinschaft mehr haben.

Es fehlt in den Posenschen Gemeinschaften, wie überhaupt im Osten noch an Männern und Frauen, die in der Schrift gewurzelt, in der Erfahrung gereift, im Charakter gefestigt sind, um gegenüber dem mancherlei Wind der Lehre und Frömmigkeitsmanier fest zu stehen und den Anfängern ein Halt zu sein. Die Gemeinschaftsbewegung ist selbst noch zu jung, und leider ist im Osten die Führung in den ostdeutschen Brüderräten ihrer Aufgabe ganz und gar nicht gewachsen gewesen.

Übrigens sind in Posen nur drei Berufsarbeiter noch Zungenleute. Eine „Pfingstkonferenz“ in der Stadt Posen verlief ohne

Anziehungskraft. An den Anschlagssäulen war davon zu lesen, aber sonst hat man nichts davon gemerkt.

Welche unsinnigen Dinge in Zungenkreisen gelehrt wurden, zeigt eine Mitteilung aus V.: „Die Anhänger bekommen durch den heiligen Geist alle eine Nummer. Wer keine hat oder die seine vergißt, wird nicht mit „entrückt“. Denn viele haben denselben Namen und wohnen am selben Ort. Damit nun keine Verwechslung vorkommt, wenn Jesus sie ruft, bekommen alle eine Nummer.“

In Schlesien hat sich die Scheidung der Geister schon im Jahre 1909 vollzogen. Hätten die Gegner der Zungenbewegung gezaudert oder gar sich auf Neutralität festgelegt, so wäre die Verwirrung in Schlesien viel größer geworden. Immerhin war der Einfluß von P. Regehly und vor allem von Br. Edel doch so groß, daß einige große Gemeinschaften mit den ihnen gehörenden Gemeinschaftshäusern sich auf die Seite der Zungenleute schlugen, so Liegnitz, Oppeln, Glogau, Neustadt. In Glogau fand die 2. schlesische „Pfingstkonferenz“ im Juni statt. Im Oktober fand im Pilgerheim zu Brieg ein Bibelkursus für dienende Brüder der Zungenbewegung statt. Auch über die Grenzen Deutschlands hinaus dehnten die Zungenredner ihre Propaganda aus. So fand für Österreich-Ungarn (der Mund ist etwas vollgenommen) die erste Konferenz in Teschen statt.

Die Zungenbewegung hat in Breslau nun auch einen „Schwesternbund Phöbe“ ins Leben gerufen. Das wird wohl eine Diakonissenanstalt werden sollen, in der solche Schwestern eine Zuflucht finden, die um der Zungenbewegung willen aus ihren Häusern scheiden müssen. Natürlich kommen dabei nur die Gemeinschaftsdiakonissenhäuser in Betracht. Aber diese müssen sich auch gegen den Bekehrungseifer der Zungenleute hüten.

In Schlesien sind zehn Berufsarbeiter, darunter ein Pastor, Zungenleute geworden, außerdem mehrere Gemeinschaftsarbeiter, die nicht Berufsarbeiter sind. An 11 Orten hat eine Spaltung in den Gemeinschaften stattgefunden. 31 Berufsarbeiter, darunter 9 Pastoren sind beim Gnadauer Verband geblieben.

Doch es sei genug von der Zungenbewegung. Der Kampf gegen sie ist grundsätzlich entschieden. Die Beunruhigung der Gemeinschaften wird freilich noch nicht aufhören, besonders um deswillen nicht, weil die Schriften der Zungenredner (P. Pauls „Heiligung“ z. B.) einen ausgebreiteten Leserkreis haben. Aber soweit die Zungenleute nicht dem Schwarmgeist entsagen und umkehren, werden sie nunmehr ihr Sonderdasein führen. Vermutlich — oder wenigstens hoffentlich — ist deshalb in den nächsten Jahren nur in aller Kürze von ihnen zu handeln, als von einem Bach, der sich von dem Strom der Evangelisationsbewegung getrennt hat und sich allmählich im Sande verliert.

III. Die große Buße.

Ist die Zungenbewegung ein betrübendes Zeichen davon, daß in den Gemeinschaftskreisen schwärmerische Richtungen großen Einfluß gewonnen hatten, so verdient die Gegenwirkung um so mehr Anerkennung, die seit dem offenen Hervortreten des Schwarmgeistes eingesetzt hat und an Kraft immer mehr zunahm. Aber mit der Verwerfung der Auswüchse war es nicht genug. Auch in der Welt geschieht es, daß die unbequemen und in ihrer Torheit oder Schädlichkeit sich deutlich offenbarenden Konsequenzen einer Bestrebung verworfen werden. Aber die Verantwortung dafür lehnt man ab und die Mitschuld erkennt man nicht an. Anders war es bei den Freunden der Evangelisationsbewegung. Sie bewiesen die Kraft ihres Glaubens und die Echtheit ihres Geistesbesitzes dadurch, daß sie ernstlich den Ursachen jener schwärmerischen Ausschreitungen nachforschten und ihre Mitschuld bekannten.

In dieser Richtung ist die letzte Gnadauer Pfingstkonferenz in Wernigerode ein Muster christlicher Selbstbesinnung und Umkehr. Sie ist das Zeichen einer großen Buße und die Einleitung zu einer Richtungsänderung in der Evangelisation, wie sie bisher noch nicht zu verzeichnen war.

Die Hauptvorträge waren: Welches Bild gibt die Bibel von den apostolischen Gemeinden? (P. Simsa-Bonn.) Das Bedürfnis der Gemeinde Gottes nach einer größeren Ausrüstung mit Geisteskraft und die Bedingungen für eine schriftgemäße Befriedigung desselben (Pred. Schrenk-Barmen). Wo fängt die Schwärmerei an? (P. Buddeberg-Barmen.) Was lehrt die Kirchengeschichte über Geistesbewegungen früherer Zeiten? (Privatdozent Lic. Goeters-Halle.)

Alle diese Vorträge waren eine entschlossene Absage gegen die Schwarmgeisterei der Zungenbewegung, aber nicht allein gegen sie, sondern auch gegen die Lehren, die zu ihnen geführt oder ihr Eindringen erleichtert haben.

P. Simsa betonte, daß die Lehre von dem „zweiten Segen“ mit einem unbiblischen Glaubensbegriff rechnet. Wer glaubt, wirklich glaubt, hat die Gabe des heiligen Geistes, weil er das volle Heilsgut besitzt. Die Geistesgaben (Charismen) gehören nicht notwendig zu dem Heilsgut.

Die außerordentlichen Gaben der apostolischen Zeit, wie die großartige Kraftentfaltung sind nicht auf eine Stufe zu stellen mit heidnischer Ekstase. Die Erweisungen des Geistes sind gepaart mit Nüchternheit und Weisheit. Daß daneben auch in den Gemeinden jüdische und heidnische Sünde fortwirkte und natürlich-menschliche Schwächen sich geltend machten, ist nicht verschwiegen. Es beweist dies nur, daß Gottes Gnade wohl übernatürlich, aber nicht unnatürlich wirkt. Die Entwicklung der christlichen Ge-

meinde entfaltet sich in der Geschichte. Die Annahme eines „Sündenfalles“ der Kirche in der apostolischen Zeit ist ungerechtfertigt.

Der Anfang der Kirche war ausgezeichnet durch Zeichen und Kräfte, „Signale und Siegel zur Begleitung, Wegbereitung und Bestätigung des Wortes.“ Gott kann das heute auch noch wirken, wie die Missionsgeschichte beweist. Aber es bedarf in der alten Christenheit solcher „Signale und Siegel“ nicht. Wir dürfen es dem Herrn der Kirche zutrauen, daß er für jede Zeit und jede Aufgabe den Seinen die Kraftausrüstung geben wird, die sie brauchen; aber sie haben es ihm zu überlassen und sollen nichts erzwingen und nachmachen.

Außerordentliche Gaben und geistliches Leben finden sich nicht immer in Übereinstimmung (Matth. 7, 22 ff.). Das Reden „im Geiste“ bedeutet keinen mediumistischen Zustand. Auch Johannes (Offb. 1, 9) war im Geist an des Herrn Tag, aber wenn auch in ekstatischer Erhebung, so doch nicht ohne klares Bewußtsein, wie der Inhalt der Offenbarung beweist. Erhebung, nicht Aufhebung der bewußten Seelenkräfte findet bei der biblischen Ekstase statt.

Wie wir alles ablehnen, was wie Geisttreiberei aussehen könnte, ebenso lehnen wir es ab, daß man trotz aller vorhandenen Not so tue, als stünde in der Kirche und Christenheit alles gut (Offb. 3, 17). Das Streben danach, daß der heilige Geist in und durch uns wirke und so bei uns allezeit Pfingsten sei, darf nicht mit Rücksicht auf gewisse Erscheinungen der letzten Zeit abnehmen.

P. Th. Haarbeck, Inspektor des Johanneums, sagte bei der Abendversammlung:

„Man sagt so leicht, die Lehre sei langweilig. Ja langweilig ist sie für den ungeistlichen Menschen, und auf diese haben wir zuviel Rücksicht genommen, indem wir vielfach durch menschliche Surrogate unsere Arbeit anregend und interessant zu machen suchten. Jesus und die Apostel haben viel gelehrt und waren nicht langweilig, stellten aber oft hohe Anforderungen an das Denkvermögen ihrer Zuhörer und Leser. Also zurück zur biblischen Nüchternheit und zum biblischen Unterricht.“

Evangelist Heinrich Dallmeyer führte bei der Morgendandacht aus:

„Man darf, während man um den heiligen Geist bittet, allerdings nicht so töricht sein und seinen Kopf unter einen spiritistischen Geist halten, der über irgend einen Ozean zu uns kommt . . . Ich will nur noch einen Geist, der dadurch über meine Person Macht bekommt, daß das Wort Gottes in meinem Herzen fruchtbar wird.“

Prediger Schrenk äußerte sich in seinem Vortrage so:

„Warum läßt der heilige Geist mitten in Deutschland anstatt in gut Deutsch in fremder Sprache weissagen, die erst übersetzt werden mußte? Die fremden Zungen in Jerusalem waren praktisch, weil sie verstanden wurden; die in Cassel waren unpraktisch, weil sie verdeutscht werden mußten.“

„Ich kannte zwei Männer, die im Namen Jesu Hände auf die Kranken legten. Der eine war ein Erzschwindler mit hinreißender Beredsamkeit und der andere mußte fliehen wegen Unzucht. Beide hatten Heilungen . . . Nicht Krankenheilungen und nicht Zeichen und Wunder sind an und für sich Beweise einer Pfingstausrüstung; nur Früchte des Geistes, die nach Gal. 5, 22 im täglichen Leben und besonders auch im Leiden sich zeigen, sind ein Beweis heiligen Geisteslebens.“

„Die Lehre vom „reinen Herzen“ und von der Sündlosigkeit sind von Amerika und England zu uns gekommen und haben die biblische Lehre von der Sünde und von der Rechtfertigung allein durch den Glauben bei vielen verdunkelt.“

„Wir haben uns ferner gründlich zu beugen vor dem Herrn wegen der bisherigen Lehrverwirrung, an der wir alle Schuld tragen. Wir haben in verkehrter Liebe zu viel geschwiegen zu gewissen Irrtümern. Wir haben uns zurückgezogen im Anblick bedenklicher Strömungen und ließen der Sache den Lauf, statt mutig dagegen aufzutreten.“

„Wir müssen mannhaft kämpfen gegen das bisherige Reiten auf Steckenpferden und der Wahrheit in ihrem biblischen Zusammenhang Geltung verschaffen.“

„Wir müssen aufhören, unsern Leuten das Heil in drei verschiedenen englisch-amerikanischen Stufen anzubieten: 1. Vergebung der Sünden, 2. Heiligung, 3. Geistestaufe. Diese Dreiteilung ist durch und durch unbiblisch und gottlob auch durch und durch undeutsch.“

Rektor Dietrich betonte in der Besprechung den Schaden der darbystischen Entrückungslehre,

„daß eine Entrückung der Gläubigen vor der antichristischen Trübsal und dem offenbaren Kommen des Herrn geschehe, daß dazu eine gewisse Reife und Höhe des geistlichen Lebens nötig sei, und daß diese auf die Höhe einer gewissen Vollkommenheit gebrachten Personen in ihrer Gesamtheit die Braut Christi seien.“ „Auf Grund dieser Entrückungstheorie hat man gemeint, jetzt müsse die Elite herausgearbeitet werden. Diese Anschauung hat die „Pfingstbewegung“ in sich aufgenommen.“

P. Buddeberg sprach sich u. a. folgendermaßen aus:

„Die Schwärmerei ist eine Versuchung des Satans, der die Kinder Gottes zum Glaubensübermut verleiten möchte.

Die Wurzel der Schwärmerei liegt in dem mangelnden Wahrheitssinn. Er erklärt sich schon daraus, daß bei den meisten Schwärmern die Phantasie und das Gefühlsleben übermächtig wuchern. Der richtige Gebrauch der Vernunft wird von den Schwärmern als ein vermeintliches Besprechen mit Fleisch und Blut verachtet und verworfen. Da mögen die Weissagungen ihrer Propheten auch zum großen Teil Lügen gestraft werden, die Schwärmer halten dennoch an ihren Wahnideen fest.

Die andere Wurzel der Schwärmerei ist das Hochfahren des Geistes, der gerne in die Höhe kommen und Großes, Außerordentliches erleben möchte. In der Überschätzung der eigenen Person, der eigenen Gabe und Aufgabe geschieht leicht der Bruch mit der Wahrheit und Wahrhaftigkeit, so daß hier der Fruchtboden sich herstellt, auf dem die Illusionen und Phantastereien keimen und die Wahnideen sich bilden (Schlatte).

Aller Schwärmerei liegt ein unpersönlicher, naturhafter Geistbegriff zugrunde. Wirkt der Geist als freie Person, so verletzt er in keiner Weise die persönliche Freiheit des Menschen. Denkt man den heiligen Geist aber mehr als elementare Himmelskraft, dann stellt man sich auch sein Wirken unpersönlich vor in der Weise einer Naturgewalt. Der Mensch ist dann wie eine willenlose Leier, auf der der Geist Gottes plötzlich zu spielen anfängt. Ja die Schwärmerei sieht in diesen bewußtlosen, völlig passiven Zuständen einen der höchsten Beweise für die Allmacht des heiligen Geistes. Wo man so denkt, da erniedrigt man nicht bloß die Person des heiligen Geistes, sondern auch die Person und Würde des Menschen.

Gott tut uns seinen Willen vornehmlich kund durch sein Wort, durch die Lebensführung und erfahrene Christen. Die Schwärmerei will nur unmittelbar vom Geist geleitet sein.

Ekstatische Zustände sind an sich noch kein Zeichen der Schwärmerei. Sie werden es,

1. wenn die ekstatische Stufe als das Ziel und die höchste Stufe des Geisteslebens geschätzt und erstrebt wird;
2. wenn man sich gewaltsam in diese Zustände hinaufzubeten sucht;
3. wenn man eine Technik kennt, um die Seele in die ekstatischen Zustände zu erheben.“

Dies sind einige Sätze aus dem umfassenden Vortrag. Aus der Besprechung geben wir auch einige Sätze wieder.

P. Michaelis, der Vorsitzende:

„Es hat wohl jeder im Rückblick auf sein bisheriges Leben Ansätze zur Schwärmerei bei sich entdeckt. Da hat man das Bedürfnis sich zu demütigen, da die Schwärmerei nicht bloß Irrtum ist, sondern der Unterboden ist Sünde.“

Prediger Schrenk:

„Es ist schrecklich, was wir kopiert haben. Wenn uns ein älterer Bruder in der letzten Zeit gesagt hat: meine Arbeit von vielen Jahren war vielfach verfehlt, weil es eine Elitearbeit (auf Auswahl der Brautgemeinde) war, so ist das sehr ernst. Und gerade diese Elitearbeit hat man kopiert. In manchen Kreisen hörte ich Schlagworte bis in die Gebete hinein.“

„Es gibt Zeiten, wo Gott manchmal einen Ruck mit uns tut. Aber dann sollen wir das doch nicht zu einem Lehrsystem machen, das andere wieder kopieren sollen.“

„So möchte ich heute vor euch stehen als armer Sünder, der vor Gott bekennt: ich habe Fehler gemacht und habe vor Jahren kopiert. O wir haben viel Fehler gemacht in der Gemeinschaftsbewegung.“

Rektor Dietrich:

„Ich bin auch wiederholt in meinem Leben in die Gefahr gekommen, mich an gewisse Persönlichkeiten, ich will nicht sagen, zu hängen, aber zu binden. Die große Gefahr bei der Schwärmerei ist, daß die, von denen der Schwarmgeist ausgeht, so leicht Anhänger finden. Man verehrt oft solche Menschen, man traut ihnen nichts Böses zu. Sie können ja auch sehr lebenswürdige Anlagen haben. Unvermerkt wird die Verbindung eine stark seelische. Man kommt nicht leicht wieder von ihnen los.“

Pastor Gauger-Elberfeld:

„Nach meiner Ansicht haben wir in den letzten Jahren dadurch viel gefehlt, daß wir Schwäche für Liebe ausgaben. Ich glaube, daß wir darüber Buße tun und zu der Liebe die Wahrheit hinzusetzen müssen.“

P. Evers-Liano, Westpreußen:

„Ich habe auch zu den Schwärmern gehört. Wenn Brüder bestimmte Lehren zu uns brachten, dann habe ich sie kopiert. Ich danke nun der Pfingstbewegung, daß sie mir die Augen geöffnet hat über die Sündlosigkeitslehre und über die Geistesgaben selbst.“

In diesem Geiste der Beugung und Buße ist die Gnadauer Konferenz verlaufen. Es ist daher wohl verständlich, daß sie, wie oben ausgeführt, der Zungenbewegung den entscheidenden Stoß gegeben hat.

Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß im Namen der Neutralen P. Edelhoff-Eichmedien die runde Verwerfung der Zungenbewegung abzuschwächen suchte. Auch dies ist zu beachten, daß in der Zeitschrift „Auf der Warte“ die Abweisung der amerikanischen Heiligungslehre mißfällig beurteilt wurde. Offenbar liegt die mißverständliche Anschauung vor, daß die Betonung der Rechtfertigung und die Verwerfung der Stufenlehre einen Mangel an Heiligungsernst einschließe. Es gibt noch genug Gemeinschafts-

leute, die in der Gründlichkeit der Buße weit hinter den Gnadauer Führern zurückstehen und sich an der Verwerfung des Zungenredens genügen lassen.

Die Blankenburger Konferenz, die ihr Jubiläum als fünfundzwanzigste feierte, stellte sich gleich der Gnadauer bußfertig unter das Angesicht des Herrn. Schon das Hauptthema: „Prüfe die Fundamente deines Glaubens“ deutete darauf hin. Wie in den letzten Jahren, so war auch diesmal Prediger Schrenk einer der Hauptredner. „Wir müssen uns demütigen, es steht traurig unter uns,“ so sagte er unter anderem. „Wir müssen unsere gemeinsame Verschuldung bekennen. Wir sind alle mit schuld, daß die Geisteswelle, die über Deutschland ging, zum Stillstand gekommen ist. Die Hauptschuld an dem Stillstand in der Gemeinschaftsbewegung ist das Abweichen vom Zentrum, vom Kreuze Jesu Christi.“ Die Versammlung war nicht ganz so stark besucht, als frühere. Denn die Anhänger der Zungenbewegung, die gleichzeitig in Mülheim a. d. Ruhr ihre Konferenz hielten, fehlten natürlich. Aber trotzdem war der Besuch stark. Übereinstimmend wurde geurteilt, daß die Darbietungen in einem Geiste geschehen waren, und daß ein reicher Segen von der Konferenz ausging.

Ebenso hat auf der zweiten Kölner Gemeinschaftskonferenz P. Simsa-Bonn aufs ernsteste zur Buße gemahnt, als er über das Thema sprach: „Wie bewahren wir Gläubigen unsere Seele in den Versuchungen der Zeit?“ Folgende Sätze sind dabei von Wichtigkeit:

Es ist eine Versuchung für die Gläubigen, in geistliche Sozialdemokratie zu verfallen.

Wir leben in einer Zeit der Menschenvergötterung. Das war auch die Not der Gemeinschaftsbewegung im letzten Jahrzehnt.

Hat jemand Erfolg in der Evangelisation, der wird auf den Schild gehoben. Aber man vergißt: Nicht alles, was so plötzlich als „Erfolg“ scheint, ist Ewigkeitsfrucht.

Wir haben heute so wenig Originale im christlichen Leben. Die Christen der heutigen Tage haben (wegen der Tretmühle der Arbeit) keine Zeit zum Ausreifen mehr.

Auch der Evangelist Binde von der Zeltmission hat im „Ev. Allianzblatt“ ein scharfes Selbstgericht an der Gemeinschaftsbewegung geübt. Er spricht zuerst von mangelnder Schrifterkenntnis. Die Hörer wollen nicht in der Erkenntnis des Wortes Gottes gefördert, sondern Gefühle sollen angeregt werden. Zweifellos vielen Predigern wäre selber viel wohler, könnten sie wieder ihrem Handwerk nachgehen, statt sich mit Texten und Dispositionen abzuquälen! Was kann bei solcher Lehrweise, die eigentlich gar keine ist, anderes herauskommen, als willkürliche Gesetzlichkeit und schließlich das andere Extrem, nämlich Schwärmerei? Im Bewußt-

sein seiner eigenen Leerheit und Unfähigkeit verfällt der Lehrende natürlich bald seinen Geschwistern gegenüber in den unzufriedenen, moralisierenden, strafenden, fordernden, fleischlichen und dazu noch widerlich „gesalbten“ Ton, und der Grund zu jener armseligen, unwahrhaftigen Heiligungstreiberei, bei der man sich je länger, desto verzweifelter fühlt, ist gelegt. So wird die Gemeinschaft, die nie in Wahrheit vom Worte Gottes, sondern nur von Worten gelebt hat, reif für jede hereinbrechende Schwärmerei. Als zweiten Grund nennt Binde die Vielgeschäftigkeit, die innere Sammlung nicht erlaubt und darum alle Schlagworte nachschwätzt. Was wäre jetzt zu sagen von manchen Konferenzen mit ihren hochtönenden Programmen, diesen Vergnügungsorten der rastlosen Frommen, wo man lieber acht Tage hört, als zu Hause täglich eine Stunde hinter seiner Bibel sitzt und gräbt und forscht. Hat man nicht jahrelang auf manchen Konferenzen dieselben Schlagworte gepflegt, die jetzt in der Pfingstbewegung erschreckend ausgeeifelt sind? Als dritte Ursache nennt Binde die Feindschaft gegen das Kreuz Christi. Man will nicht den Kelch trinken, den Gott seinen Kindern darreicht, sondern man wünscht Kraft und Macht, Wunder und Zeichen, mit denen man der Welt imponieren könnte. Also ist die Losung: Rückkehr zur Schrift, Einkehr in die Stille und Hinkehr zur Beugung unter das Kreuz.

In solchem Sinne haben die Führer der nüchternen Evangelisationsbewegung nun überall gewirkt und damit neuen Grund gelegt für die gottgewollte Erbauung der einzelnen Seelen, wie der Gemeinschaften hin und her.

IV. Kirche und Gemeinschaft.

Es wird nicht selten darüber geklagt, daß die Gemeinschaften kein Herz für die Kirche haben. Sie besuchen die Gottesdienste, sie beteiligen sich an den Kollekten, sie nehmen den Dienst der Kirche bei den Amtshandlungen in Anspruch, aber ihre innere Teilnahme ist doch nicht so, wie es die Vertreter der Kirche wünschen. Woran liegt das? Zum Teil daran, daß der Gesichtskreis der Gemeinschaftsleute zu eng ist. Sie denken an Rettung der einzelnen Seele; aber die Aufgaben der Kirche an der Gesamtheit des Volkes erscheinen ihnen nicht geistlich genug. Ein zweiter Grund liegt in den Zuständen der Kirche, die bekanntlich in unseren Tagen die Kritik nicht selten aufs schärfste herausfordern. Niemand empfindet stärker den Unterschied zwischen dem biblischen Evangelium, an dem sich ihre Seele nährt, und der Botschaft eines modernen Christentums der Selbsterlösung, als die Gemeinschaftsleute. Die Vorkommnisse bei den Kirchenwahlen und vieles andere stoßen sie zurück und erwecken in ihnen die Anschauung, daß der Landeskirche doch nicht mehr zu helfen sei. Also treiben sie ihre Arbeit für sich selbst.

Aber es steht nicht überall so. In Westfalen z. B. haben sich die Gemeinschaftsleute mit den bekennnistreuen Lutheranern verbunden, um das Eindringen der bekennnisfeindlichen Theologie in den Kirchengemeinden abzuwehren. Im Königreich Sachsen hat der Kampf für die konfessionelle Volksschule die Gemeinschaftsleute an die Seite der Bekenntnisfreunde in der Landeskirche geführt. Der neugebildete lutherische Schulverein im Königreich Sachsen besteht zur Hälfte aus Gemeinschaftsleuten. Es wurde von kirchlicher Seite mit Recht hervorgehoben, daß viele Mitglieder der Kirchenvorstände und der weiteren Gemeindekörperschaften für die Gefahr kein Verständnis haben, die mit der Entleerung des Religionsunterrichtes droht. Dagegen bei den Gemeinschaftsgliedern finden die Pfarrer Verständnis und Unterstützung.

Ebenso gehört hierher die Teilnahme der Gemeinschaftsleute an der Aufrechterhaltung des Evangeliums, als der Grundlage für die Arbeit an der männlichen Jugend. Inspektor Th. Haarbeck vom Johanneum in Barmen hat auf die hier der Kirche und der Inneren Mission sich nähernde Gefahr aufmerksam gemacht. Auch er hatte in Wernigerode nichts dagegen einzuwenden, daß Pfarrer, die ausgesprochenerweise nicht auf der Pariser Basis stehen, d. h. von dem Glauben an den menschengewordenen Gottessohn, an den gekreuzigten und leibhaftig auferstandenen Christus nichts wissen wollen, dennoch gelegentlich im Jünglingsverein einmal einen Vortrag halten. Aber wenn sie sich zu regelmäßiger Mitarbeit in Bibelstunden anbieten, dann empfiehlt Haarbeck ein solches Anerbieten mit Dank abzuweisen. „Sonst wird man in kurzer Zeit die Pariser Basis nur noch auf dem Papier haben. Gott bewahre unsere herrliche hoffnungsvolle Arbeit an den jungen Männern vor jeder Entgleisung von den Linien des Evangeliums von Jesu Christo, dem Sohne Gottes.“

Auf der gleichen Linie liegt auch die Arbeit der Gemeinschaftsleute in Baden (Verein für Innere Mission augsburgischen Bekenntnisses). Wenn auch viele Gemeinschaftsleute sich nicht unmittelbar an den kirchlichen Kämpfen um das Bekenntnis beteiligen, so verfolgt doch die Leitung des Vereins (P. Böhmerle) die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse und beteiligt sich bei gegebener Gelegenheit an der Verteidigung des Bekenntnisses.

Die Auseinandersetzung über das rechte Verhältnis zwischen Kirche und Gemeinschaft ist während des letzten Jahres am lebhaftesten im Norden des Vaterlandes und jenseits der Grenze in der deutschen Südmark gewesen. Von den vorjährigen Verhandlungen in Mecklenburg ist berichtet. Im Jahre 1910 haben sie einen sehr intensiven Fortgang genommen. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß die dortigen Gemeinschaftskreise tatsächlich kirchlich sein wollen, d. h. der Kirche dienen und mit ihr in einem freundschaftlichen Verhältnis stehen möchten. Die der

Kirche gegenüber feindlichen oder gleichgültigen Kreise geben sich nicht erst viel Mühe, um Kirchenregiment und Pastoren zu gewinnen. In Mecklenburg aber sind etliche unter den Führern ausgesprochen kirchlich gesinnt. Ganz besonders gilt das von Bürgermeister Dr. Berg in Wesenberg, der sich die Verständigung zwischen Kirche und Gemeinschaft sehr hat angelegen sein lassen. Es ist ja in der Geschichte der Evangelisationsbewegung nicht unerhört, aber jedenfalls wert, auch an dieser Stelle vermerkt zu werden, daß zwischen einigen Mecklenburgischen Pastoren und einigen Vertretern der Gemeinschaft im Juni 1910 in Mirow eine Verständigungskonferenz stattgefunden hat, die eine innere Annäherung zur Folge hatte. Es sind jetzt dort einige Pastoren vorhanden, die im Kreise der Amtsbrüder persönlich und durch die zugängliche Zeitschrift (Meckl. Kirchen- und Zeitblatt) nachdrücklich das Recht der Gemeinschaftsbewegung vertreten. Pfarrer Schulz-Bülow trat dafür ein, daß die Ablehnung der Wiedergeburt in der Kindertaufe, wie sie bei den Gemeinschaftsleuten ganz allgemein geschieht, keineswegs eine Geringschätzung der Taufe bedeute. Pastor Wiegand-Plau setzte ausführlich auseinander, daß die gewöhnliche Vorstellung von der täglichen Bekehrung weder in der Bibel noch in den Bekenntnisschriften noch in der altlutherischen Dogmatik begründet sei. Auch hier also wurde für die Art der Wortverkündigung eingetreten, wie sie die Gemeinschaftsleute üben.

Noch mehr hat es zu bedeuten, daß am 28. September auf der Kirchlichen Konferenz für Mecklenburg-Strelitz in Neubrandenburg die Frage von Kirche und Gemeinschaft ausdrücklich auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Es wurde ein Referat von P. Clorius-Neubrandenburg und ein Korreferat von Bürgermeister Dr. Berg-Wesenberg gehalten. Die Leitsätze geben die Richtung der beiden Vorträge wieder und zeigen deutlich, wie und wo die Anschauungen auseinandergehen.

Leitsätze von P. Clorius.

Was erwartet die Landeskirche zu ihrer Förderung von der Mecklenburgischen Gemeinschaftsbewegung?

1. Die Evangeliumsverkündigung der Gemeinschaft ist in den zentralen Lehren (Christus und Bekehrung) dieselbe wie die der Kirche. So muß die Gemeinschaftsbewegung die Konsequenz ziehen und das Evangelium der Kirche unterstützen, da sie es von ihr empfangen hat und die abweichenden Lehren von der Taufe, vom Abendmahl, von der Bekehrungsmethode zurückstellen. Erfreulich ist die Tatsache, daß im letzten Jahre die von Paul und Modersohn vertretene Irrlehre von der völligen Sündlosigkeit hier auf Erden als solche gekennzeichnet und zurückgewiesen ist.

2. Prinzipiell treiben beide, Gemeinschaft wie Kirche, Gemeinschaftspflege. Da aber wegen der zu mannigfaltigen Stufen des Glaubenslebens weder Gläubige und Heuchler, noch Gläubige und Berufene unterschieden werden können, so darf auch die Gemeinschaft sich nicht selber auszeichnend „Gemeinschaft der Gläubigen“ nennen. Vor allem muß sie sich hüten vor gesonderten Abendmahlsfeiern, ferner vor dem darbystischen, d. h. kirchenfeindlichen Geist der neuen Allianz, endlich in praxi vor dem Übergehen des Amts. In der Kirche darf nicht jeder predigen, der will, noch darf einer lehren, was er will. Das würde zur kirchlichen Anarchie und Auflösung führen.

3. Die Gemeinschaftsvereine können, das ist uns gewiß, entweder ein Segen oder ein Fluch für unsere Gemeinden werden, je nachdem sie ins kirchliche oder ins Sektenlager hinüberdrängen. Die Kirche erwartet in ihrer Doppelarbeit — Evangeliumsverkündigung und Gemeinschaftspflege — nur dann von der Mecklenburgischen Gemeinschaftsbewegung eine Förderung, wenn sie, wie die Innere Mission, freiwillig die Kirche unterstützt, wie es in Sachsen bereits geschieht.

Leitsätze von Dr. Berg.

1. Die Gemeinschaft hat die Hand der Kirche, d. h. der Diener der Landeskirche, oft gesucht, ist aber fast ebenso oft zurückgewiesen worden. Eine Unterstützung der kirchlichen Arbeit ist aber nur möglich, wenn die in der Gemeinschaftsbewegung arbeitenden Kräfte von der „Kirche“ dazu herangezogen werden. Warum geschieht dies nicht, wenn doch die Übereinstimmung in allen zentralen Lehren anerkannt wird? Abweichende Lehrmeinungen zurückzustellen, soweit sie nicht eine heilsame, nach unserer Überzeugung schriftgemäße Korrektur der zur Zeit vorwiegenden kirchlichen Predigtweise enthalten, ist bereits Grundsatz der Gemeinschaft und entspricht dem Charakter der Bewegung als einer auf praktische Ziele gerichteten Laienarbeit.

2. Der engere Zusammenschluß der Gemeinschaftschristen beruht auf der Tatsache, daß die Gläubigen in Christo Gemeinschaft miteinander haben und dem biblischen Grundsatz, daß diese Gemeinschaft des Glaubens dann auch in brüderlicher Liebe zu gegenseitiger Förderung gepflegt wird; wird aber nicht in einem auszeichnenden Sinne „Gemeinschaft der Gläubigen“ genannt, als sei er die sichtbare Herstellung der wahren Kirche. Wir wissen vielmehr, daß es in allen äußeren Kirchen wahrhaft Gläubige gibt.

Dem kirchlichen Amt soll alle ihm gebührende Ehre und Rücksicht zuteil werden, es soll aber nicht in unevangelischer Weise herrschen wollen. Eine offizielle Angliederung der Gemeinschaften an die Landeskirche ist entsprechend den Grund-

sätzen Wicherns abzulehnen. Die Gemeinschaftsarbeit muß, als ein Stück Innerer Missionsarbeit, Unabhängigkeit und Freiheit der Bewegung behalten. Unbeschränkte Rede- und Lehrfreiheit gibt es auch in den Gemeinschaften nicht, weil in ihnen auch ohne gesetzmäßige Garantien ein Geist der Zucht und Ordnung herrscht, wohl aber kann jede gottgeschenkte Gabe in ihnen zur Entfaltung kommen.

3. Die Gemeinschaft ist keine Sekte und drängt auch nicht ins Sektenlager. Die Gemeinschaftschristen vor Einseitigkeiten und Irrtümern bewahren zu helfen, ist eine wichtige Aufgabe der gläubigen, an den Erfahrungen der Kirchengeschichte gebildeten Theologie. Im beiderseitigen Interesse ist ein freundliches Verhältnis zwischen Pastoren und Gemeinschaften dringend zu wünschen. Die Selbständigkeit der Gemeinschaften braucht dafür ebensowenig wie in Sachsen ein Hindernis zu sein und wird es auch überall da nicht sein, wo man Kirche wie Gemeinschaft nicht als Selbstzweck, sondern nur als Baugerüste zur Arbeit am Reiche Gottes betrachtet, und wo deshalb alle Arbeit nicht in falschem Parteigeist für die Kirche oder für die Gemeinschaft, sondern für den Herrn geschieht.

Im Mecklenburgischen Kirchen- und Zeitblatt nahm im Anschluß an die sich anspinnenden Auseinandersetzungen auch Prof. D. R. H. Grützmacher-Rostock das Wort und wies darauf hin, daß die Frage noch gelöst werden müsse, wie sich neben dem vorhandenen Pfarramt, das die Evangeliumsverkündigung treibt, noch ein zweites Amt mit demselben Auftrage verträgt. Zweifellos ist hier die Hauptschwierigkeit berührt. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß mit der Gemeinschaftsbewegung keineswegs grundsätzlich die Aufrichtung eines zweiten Amtes in der Einzelgemeinde verbunden ist. Es gibt wohl eine Richtung, die danach trachtet, an jedem Ort, wo überhaupt Evangelisation und Gemeinschaftspflege eingesetzt hat, einen Berufsarbeiter hinzustellen. Aber einmal reichen dazu die Mittel nicht aus, auch da, wo man etwa den Wunsch danach hat. Sodann aber ist die ältere Gemeinschaftsrichtung keineswegs der Meinung, daß für jede Gemeinschaft ein besonderer Berufsarbeiter nötig sei. Rektor Dietrich z. B. hat stets empfohlen, solche Gemeinschaften zu bilden, die des regelmäßigen Dienstes eines Berufsarbeiters nicht bedürfen. Die Sendboten sollen für einen größeren Kreis da sein. In diesem Falle ist die Konkurrenz mit dem Pfarramt bei weitem nicht so herausfordernd wie dort, wo der Evangelist (Gemeinschaftspfleger, Sendbote) für den ihm angeschlossenen örtlichen Kreis alle geistlichen Bedürfnisse zu befriedigen sucht. Für größere Städte liegt die Frage wieder anders als für kleinere Landgemeinden. Es ist wohl zu hoffen, daß durch diese fortgehenden Auseinandersetzungen doch eine Klärung des Urteils und eine Milderung der Gegensätze erreicht wird.

Im übrigen sei von Mecklenburg bald an dieser Stelle gesagt, daß die Evangelisationsbewegung Fortschritte gemacht hat. Eine ganz besondere Freude war es für ihre Freunde, daß von einem ihrer Glieder in Neustrelitz ein Gemeinschaftshaus schuldenfrei gestiftet wurde, zum Dank dafür, daß der Stifter 5 Jahre früher durch ihre Arbeit zum Glauben gekommen war. Die 6. Mecklenburgische Gemeinschaftskonferenz fand vom 8.—11. Okt. 1910 statt. Die Wortverkündigung dabei geschah durch lauter Nichttheologen, Freiherrn von Tiele-Winckler, Bürgermeister Dr. Berg und Kammerherrn von Engel. Auch Prinz Bernadotte von Schweden war erwartet worden, blieb aber zuletzt aus und wurde durch den Evangelisten Vetter von der Zeltmission vertreten. Die Teilnehmer des Kongresses feierten in der Heiliggeistkirche das heilige Abendmahl, das ihnen von P. Prieß-Rostock gespendet wurde. So wurde denn in diesem Falle praktisch die Versöhnung von Kirche und Gemeinschaft hergestellt, die in der Theorie soviel Schwierigkeiten macht. Das ist im letzten Grunde die einzige Lösung, die in dieser Welt der Unvollkommenheiten zu finden ist, daß man sich in der Liebe trägt und verträgt.

Auch in der evangelischen Kirche Österreichs hat die Gemeinschaftsbewegung Einzug gehalten. Pfarrer Monsky-Krems a. d. Donau ist es besonders, der den Segen der Gemeinschaftsbewegung auch den evangelischen Gemeinden Österreichs zuwenden möchte. Er gibt deshalb eine Zeitschrift heraus, die diesem Zwecke dient, „Worte der Wahrheit und Liebe“. Es ist begreiflich, daß alle Freunde der evangelischen Kirche nur mit Besorgnis darauf blicken können, wenn die evangelischen Gemeinden, die als winzige Minderheiten einer ungeheuren katholischen Übermacht gegenüberstehen, innerlich durch den Gegensatz zwischen Kirche und Gemeinschaft zerrissen werden sollten. Es ist darum nur zu begrüßen, daß Pfarrer Monsky bestrebt ist, die evangelischen Amtsbrüder in Österreich für eine freundliche Stellung zur Gemeinschaftsbewegung zu gewinnen. Es ist auch schon teilweise gelungen, wie die Leitsätze, die Pfarrer Heinzelmann-Villach der Kärntner evangelischen Pastorkonferenz zu Villach am 10. Mai vorgelegt hat, beweisen. Diese Leitsätze haben folgenden Wortlaut:

1. Die evangelische Gemeinschaftsbewegung unserer Tage, die auf biblischer Grundlage eine Vertiefung des christlichen Lebens anstrebt, beginnt auch in Österreich, im besonderen in Kärnten, an Boden zu gewinnen und beansprucht die Aufmerksamkeit des geistlichen Amtes.

2. Die übereinstimmenden Merkmale der bestehenden, mannigfach voneinander unterschiedenen Gemeinschaften sind folgende: a) Die Forderung der Bekehrung und einer Bildung von Vereinigungen Bekehrter (der „Kinder Gottes“; b) die Ablehnung einer durch die Taufe erfolgenden Wiedergeburt und eine daraus hervorgehende Geringschätzung der Kindertaufe; c) die Ablehnung

einer durch das Abendmahl zu erlangenden Sündenvergebung und die Forderung besonderer Abendmahlsfeiern für die „Kinder Gottes“. — Diese Forderungen und Meinungen sind von den Trägern des geistlichen Amtes nicht unbedingt zu verwerfen, sondern auf ihre Berechtigung zu prüfen und in ihrer Gültigkeit zu begrenzen.

3. Wesentlich zu unterscheiden sind die Gemeinschaften nach ihrer anerkennenden oder ablehnenden Haltung gegenüber der Kirche. Da die Fernhaltung von Spaltungen und Absonderungen eine Lebensfrage für die evangelische Diasporakirche Österreichs ist, so können von dieser nur solche Gemeinschaften gefördert werden, die bewußt auf dem Boden der Kirche stehen und in deren Rahmen zu arbeiten gewillt sind.

4. Eine Rechtsgrundlage für die Tätigkeit der Gemeinschaften, sofern sie sich nicht in behördlich genehmigten Vereinen organisieren, gibt es zur Zeit in Österreich nicht. Die Wortverkündigung in Bibel- oder Andachtsstunden kann deshalb nur im Anschluß an eine gesetzlich anerkannte Kirche und unter der Verantwortung des Pfarramtes ausgeübt werden.

5. Eine auf Entwicklung lebendigen Glaubens und auf die Heiligung des Lebens hinzielende, von Separation und Schwärmerei sich fernhaltende Gemeinschaft wird der Pfarrer mit Freuden begrüßen und selbstlos unterstützen. Er wird die in der Gemeinschaft vorhandenen Kräfte für die Gesamtgemeinde fruchtbar zu machen suchen, immer aber bemüht sein, selbst, soviel er vermag, zur Hebung des Gemeindelebens beizutragen.

6. Die Leiter von Gemeinschaften (Evangelisten, Brüder), die in den Kärntner evangelischen Gemeinden zu arbeiten wünschen, haben sich vor Beginn ihrer Tätigkeit bei dem Senior des betreffenden Seniorates zu melden und über ihre Eignung sich auszuweisen, sodann die Genehmigung jedes einzelnen in Betracht kommenden Pfarrers einzuholen und dessen Wünsche zu berücksichtigen.

7. Zur Aushilfe im kirchlichen Predigtamt sind Evangelisten oder Brüder, wenn überhaupt, so nur in außerordentlichen Notfällen heranzuziehen. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Erteilung der Predigterlaubnis zu den Befugnissen des Superintendents gehört.

8. Der Talar ist das Amtskleid des ordinierten Theologen und darf von Evangelisten und Arbeitern der Inneren Mission, sofern sie ohne akademisch-theologische Vorbildung sind, nicht getragen werden.

9. Die Verwendung von Frauen (Mitgliedern eines Diakonissen- oder Schwesternhauses) im Dienste der Wortverkündigung ist als der Schrift widersprechend abzulehnen, sofern die Gemeinde als Ganzes in Frage kommt. Ob sie in Versammlungen, die aus Frauen und Mädchen bestehen, zu reden befugt sein sollen, bleibt fürs erste eine offene Frage.

Pfarrer Monsky sprach in seinem Blatt zu Satz 1, 3 und 5 seine volle Zustimmung aus und bat wiederholt seine Amtsbrüder, die in der Evangelisationsbewegung von Gott der Kirche geschenkten Kräfte und Mächte nicht brach liegen zu lassen, sondern für die Gesamtgemeinde fruchtbar machen zu wollen. Umgekehrt wandte er sich auch an die Glieder der Gemeinschaften mit der Bitte, den Pfarrern Vertrauen zu schenken, nicht über sie zu Gericht zu sitzen, sondern ihnen hilfsbereit bei den Arbeiten der Gemeinde zu dienen. Er hatte dies auch auf der letzten Gemeinschaftskonferenz in Graz (Steiermark) getan. Mögen seine Wünsche in Erfüllung gehen und die evangelische Kirche Österreichs, ebenso wie die im Deutschen Reich durch die Evangelisationsbewegung gesegnet werden.

V. Rundschau.

Ogleich durch die Zungenbewegung die Ausbreitung der Innerkirchlichen Evangelisation gehindert worden ist — die Kräfte wurden auf Abwege geleitet und im inneren Streit verzehrt —, so hat doch die Bewegung ihren Fortgang genommen.

Wir verzeichnen zunächst einige allgemeine Ereignisse und Erscheinungen und wenden uns dann den einzelnen Gebieten zu.

Für den Gnadauer Verband ist es von Wichtigkeit, daß im Januar 1911 auch sein Verhältnis zu den provinziellen Organisationen geregelt wurde. Man hatte teils von ihm ein entschiedeneres Eingreifen erwartet, teils befürchtete man wohl seine Einmischung auf den einzelnen Gebieten. So wurden denn folgende Gesichtspunkte festgestellt.

Der Verband ist die Zusammenfassung der einzelnen Provinzial- und Landesverbände, aber nicht das ausführende Komitee einer zentralisierten Arbeit. Als solcher hat er daher die gemeinsamen Interessen der deutschen Gemeinschafts-sache zu fördern und zu vertreten. Dazu gehören in erster Linie die Einberufung einer allgemeinen Verbandskonferenz (der jährlichen Gnadauer Pfingst-Konferenz) sowie von jährlichen Vertretertagen in verschiedenen Teilen Deutschlands, sodann diejenigen Anregungen und Unternehmungen, die im allgemeinen Interesse sich als notwendig ergeben. Die Arbeit, die in den Einzelverbänden geschieht, wird von diesen Einzelverbänden selbständig geleitet.

Von einer Zentralisierung der Evangelisationsbewegung ist also keine Rede. Sie wird nach wie vor den verschiedenartigsten Strömungen Raum geben.

So wird das Blatt „Auf der Warte“, dessen Schriftleitung P. Christiansen-Lichtenrade (Salem) niedergelegt hat, unter seiner neuen Leitung (Inspektor Ihloff-Neumünster) eine andere Richtung vertreten als „Philadelphia“ (Rektor Dietrich) und „Licht und Leben“ (P. Gauger). Es ist stärker von der englisch-ameri-

kanischen Heiligungsbewegung beeinflusst. P. Christiansen gibt seither ein Halbmonatsblatt „Glaubensgrüße“ heraus, das einmal seiner Anstalt dienen soll und mehr den Geist der nord-schleswigschen Bewegung atmet.

Die Blankenburger Allianz-Konferenz wird sich eine neue Eigenart erst schaffen müssen, bezw. zu ihrer ursprünglichen wieder zurückkehren, nachdem sie die Schwarmgeister ausgeschieden hat.

Die Eisenacher Konferenz hatte im Jahre 1910 den Zusammenhang mit der organisierten Evangelisationsbewegung verloren. Die verhandelten Themata: Das Evangelium und das natürliche Leben (Prof. D. Mahling), das Evangelium und das Erwerbsleben (Großkaufmann Vietor-Bremen), das Evangelium und das öffentliche Leben (P. S. Jäger-Bethel) waren zwar sicherlich ganz dazu angetan, auch Gemeinschaftsleute zu interessieren und zu fördern. Aber der Besuch war gegen frühere Jahre auffällig schwach. Das lag wohl daran, daß die für Gemeinschaftsleute brennenden Fragen des Jahres außer Betracht gelassen worden waren. Hätte man die Zungenbewegung auf die Tagesordnung gesetzt, wäre der Verlauf der Tagung vielleicht anders geworden. Es kommt hinzu, daß seit der Begründung der Eisenacher Konferenz die Gnadauer Tagung ein wesentlich anderes Gepräge erhalten hat. Die früheren Bedenken sind gehoben. Daher gehen frühere Eisenacher jetzt wieder nach Gnadau.

Übrigens hat bei der Mitgliederversammlung des Eisenacher Bundes Dr. Lepsius den Vorsitz niedergelegt, und Professor D. Lütgert-Halle hat ihn übernommen. Es ist in Aussicht genommen, die Eisenacher Konferenz zu einer Wanderkonferenz zu gestalten. P. Samuel Jäger-Bethel hat sich auch im vergangenen Jahre besonders für die Konferenz bemüht.

Der Jugendbund für entschiedenes Christentum (E. C.) ist im wesentlichen ein Werk der Gemeinschaftskreise. Er nimmt satzungsgemäß eine durchaus freundliche Stellung zur Kirche ein. Sein Losungswort heißt bekanntlich: „Für Christus und die Kirche“. Wo er nicht direkt im Anschluß an die Kirchengemeinde arbeiten kann, pflegt er womöglich die Verbindung mit einer Gemeinschaft. Jedenfalls will er keine Gemeinschaft für sich sein. Im vergangenen Jahre zählte der Jugendbund in Deutschland etwa 400 Vereine mit rund 10000 Mitgliedern. Doch sind in dieser Zahl keineswegs alle Besucher der Versammlungen des Jugendbundes einbegriffen, denn er unterscheidet zwei und neuerdings sogar drei Kreise, die tätigen Mitglieder, die freundschaftlichen und die Gäste. Die tätigen Mitglieder sollen bekehrt und bewährt sein, die freundschaftlichen werden neuerdings aber auch länger geprüft, die Gäste sind ernst gerichtete oder erweckte junge Leute: die sich um die Aufnahme in den Jugendbund erst bewerben. Ihre Zahl übersteigt nicht selten die Gesamtzahl der Mitglieder: die

würde daher für die Statistik um die Zahl der Gäste zu erhöhen sein. Der Reisesekretär Laus stellte mit Genugtuung fest, daß die freundschaftliche Verbindung zwischen den Gemeinschaften und den Jugendbündnissen sich in den letzten Jahren mehr und mehr gefestigt habe. In 7 der 10 Provinzial- bzw. Landesverbände ist es dahin gekommen, daß der Jugendbundvorstand auch im Vorstand des Gemeinschaftsverbandes vertreten ist, und umgekehrt. Es war für den Jugendbund besonders schwer, als Pastor Paul unbeirrt durch alle Mahnungen und Bitten seiner Freunde den Weg der Schwarmgeisterei immer weiter ging. Denn P. Paul war sein Vorsitzender gewesen. Es ist eine Bestätigung des bekannten Wortes: „Ein Verein ist sein Sekretär“, daß die Zungenbewegung dank den Bemühungen des Generalsekretärs Pastor Blecher in den Jugendbündnissen nicht dieselben Verwirrungen anrichten konnte, wie anderwärts. Ein ganz besonderer Segen für den Jugendbund ist die Missionsarbeit auf den deutschen Südseeinseln, die er übernommen hat. Seine Bewahrung in der kritischen Zeit ist gewiß dem zuzuschreiben, daß wie auch sonst so hier die Arbeit die Vereinigungen nüchtern erhalten hat.

Der Deutsche Philadelphia-Verein (Vorsitzender Graf Pückler, Schriftführer Rektor Dietrich) ist auf seinen bisherigen Wegen ruhig fortgeschritten. 13 Sendboten unterhält er jetzt, davon 5 im östlichen Bayern, 2 in Baden, je einen in der bayerischen Pfalz, Rheinprovinz, Nassau, Thüringen, Elsaß und Steiermark. Das Monatsblatt „Philadelphia“, das der Schriftführer des deutschen Philadelphiaver eins, Rektor Dietrich in Stuttgart seit dem Jahre 1890 herausgibt, ist das Mittel, um die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf diese Gemeinschaftsarbeit zu lenken und die Mittel dafür zu beschaffen.

Eine Organisation, die sich nicht auf ein einzelnes Gebiet beschränkt, ist auch der Reichsbrüderbund, der im Jahre 1878 begründet wurde. Er war ursprünglich ein Gebetsbund. Der Brüderrat verpflichtete sich, jeden Tag um 9 und 3 Uhr für die Arbeit zu beten. Der Bund stellte sich zur Aufgabe, die Lehre vom Königreich des kommenden Heilandes nach dem Osten des Vaterlandes zu bringen. Die bekanntesten unter den Brüdern sind Martin Blaih und Johannes Seitz. Jener hatte die Leitung des Erholungsheims in Pr.-Bahnau. Dieser steht noch an der Spitze des Erholungshauses Teichwolframsdorf. Der Reichsbrüderbund beschäftigt zur Zeit 9 Berufsarbeiter, einen in Württemberg, 6 in Posen, und 2 in Ostpreußen. Auf ein freundliches Verhältnis zur Kirche ist der Bund stets bedacht gewesen.

Die Evangelische Gesellschaft für Deutschland in Elberfeld ist nach wie vor die größte Organisation für Evangelisation und Gemeinschaftspflege. Sie zählt als Berufsarbeiter 3 Inspektoren (Pastor Buddeberg, P. Becker, P. Gauger), 2 Sekretäre und 66 Boten. In ihrem Besitz befinden sich 55 Vereins-

häuser. Ihr Arbeitsgebiet dehnt sich weit aus: über den nieder-rheinischen Industriebezirk, den niederbergischen Industriebezirk, über das mittelhheinische Industriegebiet, über das oberbergische Land und den Westerwald und über die Wetzlar'sche Gegend. Außer durch ihre Berufsarbeiter und Freunde übt die Evangelische Gesellschaft einen weitreichenden und nachhaltigen Einfluß durch ihre Schriftenmission aus. Das Wochenblatt: „Licht und Leben“ hat seit der Übernahme durch die Evangelische Gesellschaft unter der Schriftleitung von P. Gauger zielbewußt daran gearbeitet, die ungesunden, schwärmerischen Lehren und Bestrebungen innerhalb der Gemeinschaftsbewegung zurückzudrängen. Besonders seit dem Auftreten der Zungenbewegung hat P. Gauger in der Richtung gewirkt, die Ursachen der jetzigen Ausschreitungen in früheren Unterlassungssünden aufzudecken. Auch gegenüber dem Vordringen des kirchlichen Liberalismus hat „Licht und Leben“ wie in den früheren Zeiten seinen Mann gestanden. So arbeitet die Evangelische Gesellschaft auch nachhaltig an den Orten, die durch den kirchlichen Liberalismus bedroht sind, z. B. in Cöln, das durch den Fall Jatho in ganz Deutschland und darüber hinaus einen wenig beneidenswerten Ruhm erlangt hat.

Die Anstalten der Evangelisationsbewegung befinden sich in fortschreitender Entwicklung. Zu der Evangelistenschule Johanneum in Barmen gehören 133 Brüder, die nach erfolgter Einsegnung im Dienste des Reiches Gottes stehen, und zwar 4 als Evangelisten, 70 als Gemeinschaftspfleger, 30 als Sekretäre in Christlichen Vereinen junger Männer, 15 als Stadtmissionare, 14 als Hausväter. In Preußen sind 85 Brüder angestellt, im Königreich Sachsen 12, in Bayern 11, in Württemberg 11, in der Schweiz und in Thüringen je 3, in Hessen-Darmstadt und Hamburg 2, in Baden, Waldeck, Österreich, Rußland je einer. Inspektor Haarbeck konnte mit Befriedigung feststellen, daß die entschiedene Absage an die Zungenbewegung dem Wirken der Johanneumsbrüder nicht Abtrag getan habe. Sie schaffte vielmehr Raum für große göttliche Segnungen.

Die Chrischona bei Basel arbeitet unter Inspektor Veiel im Geiste ihres früheren Leiters fort.

Das Gemeinschaftsbrüderhaus in Pr.-Bahnau bei Heiligenbeil unter Leitung von P. Lange hat im ersten Jahre seines dortigen Bestandes durch manche Schwierigkeiten hindurchgemußt. Es ist aber jetzt mit der Einrichtung fertig.

Die rastlose Arbeitsfreudigkeit von P. Krawielitzki hat unweit von Marburg ein zweites Gemeinschaftsbrüderhaus Tabor in Wehrda ins Leben gerufen.

Die Allianzbibelschule zählte im Herbst 1910 an Schülern 24, davon allein 15 aus Rußland, zwei Bulgaren, zwei Ungarn, je einen aus der asiatischen Türkei, aus Persien, Holland,

die andern aus Deutschland. Danach ist die Einwirkung auf die deutsche Gemeinschaftsbewegung sehr gering.

Auch die Bibelschule von Dr. Jellinghaus in Lichtenrade hat ihren Blick stark nach Osten gerichtet. Sie konnte ihr 25jähriges Jubiläum feiern. In den kleinsten Verhältnissen hatte sie in Gütergotz bei P. Jellinghaus ihren Anfang genommen. Jetzt besitzt sie einen weithin reichenden Ruf, besonders in Rußland. Eine Jubiläumsschrift schildert die segensreiche Entwicklung.

Von den Diakonissenanstalten der Gemeinschaftsleute hat die auf der Hensoltshöhe bei Gunzenhausen in Bayern im letzten Jahre eine unliebsame Entwicklung gehabt, wie an anderer Stelle berichtet wird. P. Paul hat dort Versammlungen gehalten. Schwestern wurden vom Schwarmgeist angesteckt und richteten große Verwirrung an. Die übrigen Anstalten haben nur geringere Störungen aufzuweisen und verzeichnen ein starkes Wachstum.

Für die Evangelisation unter den Gebildeten arbeiten neben einzelnen Männern wie P. Samuel Keller und Stadtmissionsinspektor P. Paul Le Seur neuerdings ausgesprochenenmaßen zwei Vereinigungen.

Der Bund für evangelistisch-apologetische Vorträge in Zoppot (Vorsitzender P. Bowien, begründet Oktober 1909) kann auf eine vielseitige Vortragstätigkeit seines Generalsekretärs Dr. med. Seher hinweisen, der in vielen Städten Deutschlands gesprochen hat. Besonders bemerkenswert sind seine Nachtvorträge vor stark besuchten Männerversammlungen, die er im Auftrage der Berliner Stadtmission gehalten hat. Der besondere Vorzug Sehers ist, daß er als Mediziner spricht und daher leichter Zulauf der großstädtischen Männerwelt findet.

Als Rückhalt für die evangelistische Tätigkeit Dr. von Gerdts hat sich jetzt ein besonderes Komitee gebildet, das aus den Herren Freiherr von Tiele-Winkler, in Rothenmoor (Mecklenburg) als Vorsitzendem, P. Mumssen in Hamburg als Schriftführer, Kaufmann F. W. Cordes, Hamburg 11, Steinhuf Nr. 7 als Kassierer, P. Frank in Altona und F. W. von Viebahn in Hamburg als Beisitzern besteht. Die Richtlinien dieses Komitees und der Arbeit von Gerdts sind folgendermaßen festgelegt:

1. Wir stehen auf dem Boden der ganzen Heiligen Schrift, die wir als alleinige Autorität in Lehre und Leben anerkennen. Die Unantastbarkeit derselben in allen ihren Teilen steht uns fest.

2. Wir betonen die Gottheit Jesu und sein stellvertretendes Sühnopfer im apostolischen Vollsinn.

3. Wir fordern von jedem Menschen eine persönliche und totale Willensentscheidung für Jesus, sowie Bruch mit Sünde und Welt. Wir glauben an die ewige Verdammnis derer, die Jesus nicht annehmen wollen.

4. Wir dienen keiner bestimmten Konfession, noch wollen wir ein bestimmtes, kirchenpolitisches Programm stützen. Aber

wir garantieren, soviel an uns liegt, jedem volle Gewissensfreiheit, Gott ohne Menschenrücksichten nach seiner biblischen Erkenntnis zu dienen.

5. Wir arbeiten in dankbarer Anerkennung alles dessen, was Gott wirkt, soviel an uns liegt, brüderlich Hand in Hand mit allen bereits bestehenden, lebendigen Missionsbestrebungen.

Die Zeltmission hat wiederum in einer Reihe von Städten mit großem Zulauf gewirkt. In Kiel z. B. wurde die Frage aufgeworfen, weshalb das Zelt so großen Zulauf habe, während die Kirchen leer stehen. Die Zeltmissionare haben sich unseres Wissens sämtlich von der Zungenbewegung fern gehalten, was um so mehr anzuerkennen ist, als P. Paul selbst früher ihr Mitarbeiter war. Evangelist Vetter hat selbst erzählt, wie er von der Neigung zur Schwarmgeisterei geheilt worden ist. Er war auch drüben in Wales gewesen, aber schon von Stockmeyer gewarnt worden. Doch hatte er diese Warnung vergessen, als er wieder nach Deutschland zurückkam: „Ich ließ mich abermals blenden von dem Willen des Fleisches, weil teure Männer Gottes ihren Beifall gaben zu dem, was da und dort in Deutschland geschah. Da gingen mir plötzlich in einer Versammlung die Augen auf, wo man sagte: „Jetzt ist nicht mehr Zeit, das Evangelium zu predigen, jetzt muß man beten und singen.“ „Was? Die Evangeliumsbotschaft soll nicht mehr gepredigt werden? Anstelle des teuren Gotteswortes soll lärmender Gesang, sinnloses Schreien, kurz, das seelische Leben treten?“ Ich war kuriert und entsagte ein für allemal diesen Treibereien.

Nachstehend seien die Grundsätze der Zeltmission wiedergegeben, wie sie von Evangelist Vetter gemeinsam mit P. Stockmeyer aufgestellt worden sind:

1. Die Zeltmission steht im Dienste Christi, des Hauptes der Gemeinde. Diesem gegenüber fühlt sie sich verpflichtet, den ganzen Rat Gottes (Apostelgeschichte 20, 27) zu verkündigen und nichts zu verschweigen von dem, was zur Errettung von Sündern und zur Vollendung der Heiligen not tut. Wir predigen Christum, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

2. Sie steht auf dem Boden der ganzen Heiligen Schrift, die sie als alleinige Autorität in Lehre und Leben anerkennt.

3. Sie fordert von jedem Menschen eine persönliche, gänzliche Willensentscheidung für Jesum, sowie Bruch mit Sünde und Welt, da wir an das Wort glauben (Mark. 16, 16): „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“

4. Sie dient keiner bestimmten Konfession oder Benennung, noch will sie ein bestimmtes kirchenpolitisches Programm stützen. Sie will in voller Gewissensfreiheit und frei von aller Menschengefälligkeit nach der biblischen Erkenntnis Gott dienen.

5. Sie arbeitet in Verbindung mit allen Gläubigen mit an der Rettung der Menschen und an der Zusammenfassung dessen, was auf Erden ist, unter das Haupt: Jesus Christus (Eph. 1, 10). Sie hält dafür, daß alle Gläubigen Mitarbeiter in der Evangelisation sind, welchen besonderen evangelischen Richtungen sie auch angehören mögen. Sie erkennt die Einheit des Leibes Christi an und reicht jedem Kinde Gottes, das mit Gott in Lebensverbindung steht, die Bruderhand.

6. Die Zeltmission nimmt gerne Einladungen zur Evangelisationsarbeit an. Bisher ist sie vom Herrn geleitet worden, möglichst nur da zu arbeiten, wo die Gesamtheit der Gläubigen die Einladung ergehen ließ. Hingegen ist es nicht ausgeschlossen, daß sie auch da arbeiten wird, wo nur einige der Gläubigen sie rufen, ja sogar wo gar keine Einladung ergeht. Doch müssen wir für diese beiden besonderen Fälle auch besondere göttliche Weisung haben.

7. Sie erkennt die Einladungen als vom Herrn kommend, wenn folgende Bedingungen erfüllt werden:

Man wünscht Evangelisation, damit Gott verherrlicht wird, Sünder gerettet, und die Kinder Gottes tiefer in das verborgene Leben mit Gott geführt werden. Man unternimmt die Arbeit mit allen Kindern Gottes, die willig sind, an der Menschenrettung mitzuhelfen.

Man überläßt es den Neubekehrten, welchem Kreise von Gotteskindern sie sich anschließen wollen.

Man sorgt für einen geeigneten Platz zur Aufstellung des Zeltes und ist bereit, alles zu dem Zweck zu tun, damit die Evangelisationsarbeit von Gott legitimiert wird.

8. Die Publikation nimmt die Zeltmission selbst in die Hände, damit eine einheitliche Regelung der Angelegenheit geschaffen wird. Freunde, die gerne von sich aus in der Sache etwas tun, sind deshalb gebeten, ihre Beiträge der Zeltmissions-Kasse zu überweisen.

9. Die Zeltmission ist in der Aufbringung der für ihre umfangreiche Arbeit erforderlichen Mittel vom Herrn abhängig. Durch die freiwilligen Gaben der Kinder Gottes und die Zuwendungen von Freunden in allen gläubigen Kreisen hat sie Gott bis heute erhalten. Sie erläßt keine Bittgesuche, sondern möchte die Kraft, die die Herzen für dieses Werk bewegt, allein bei dem Haupte suchen. Wir garantieren deshalb keinem Arbeiter unserer Mission einen bestimmten Gehalt, vielmehr soll jeder unserer Brüder so zum Herrn stehen, daß er seinen Unterhalt von ihm erbitten und empfangen kann.

Da die Zeltmission nicht mehr, wie es früher eine Weile schien, im Gegensatz zur Landeskirche arbeitet, und von Irrlehren und Schwärmerei sich frei hält, so ist ihre Wirksamkeit unter kirchlich Entfremdeten sehr viel unbefangener gewürdigt worden.

In den Zelten finden sich auch Freidenker und Sozialisten ein, die keine Kirche mehr betreten.

Wenden wir uns den Standesvereinigungen zu, die über ganz Deutschland ausgedehnt sind, so verdient besondere Beachtung die Arbeit unter den Studenten. Die männliche und die weibliche Vereinigung hat sich zusammengetan, um ein Organ für die Studentenwelt herauszugeben: „Die Furche“ (Verlag von Martin Warneck).

Besonders rührig scheint im letzten Jahre die Vereinigung gläubiger Landwirte in Ostdeutschland gewesen zu sein.

Wir halten nunmehr einen flüchtigen Rundgang durch die einzelnen Arbeitsgebiete.

In Ostpreußen hat die Zungenbewegung nicht allzuviel Unheil anrichten können, wiewohl es dort keine einheitliche Gemeinschaftsbewegung gibt und kein Brüderrat da war, der mit starker Autorität gegen den Schwarmgeist hätte auftreten können. Bei der großen Hauptversammlung in Königsberg, bei der sonst alle Jahre P. Paul einer der Hauptredner war, wurde er diesmal nicht zugezogen. Aber bei der alsbald danach sich anschließenden Gemeinschaftsversammlung in Tilsit hatte man ihn doch eingeladen. Das Blatt der Neutralen „Deutsches Gemeinschaftsblatt“, herausgegeben von P. Edelhoff in Eichmodien trat dafür ein, daß man die Vertreter der Zungenbewegung nicht gänzlich von den Versammlungen der Gemeinschaftsleute ausschließe. Wie oben berichtet, blieb der erwartete Erfolg aus. Das Gegenteil trat ein. Die Zungenredner wurden nicht ernüchtert, auch hielten sie sich von den Kreisen nicht fern, die von ihnen unverworren bleiben wollen. So wurden denn aus den Neutralen schließlich auch Gegner. Die Chrischonabrüder hatten schon vorher das Zungenreden abgelehnt. Somit ist die Provinz Ostpreußen hoffentlich vor ferneren Streitigkeiten im Gemeinschaftslager bewahrt. Das Gemeinschaftsbrüderhaus in Pr.-Bahna hat einige seiner Brüder in ostpreußische Gemeinschaften entsenden können. Ein neuer Gemeinschaftssaal ist in Hohenstein entstanden. Außer den regelmäßigen Konferenzen wurde ein gemeinsames Sängerfest von Gemeinschaftschören im großen Festsaal des Tiergartens gehalten. Auch der kirchliche Verein für Evangelisation hat Fortschritte in seiner Arbeit gemacht. Ein aus Amerika zurückgekehrter Pfarrer Schenke wurde als Reiseprediger angestellt.

Die Provinzen Westpreußen, Posen und Pommern übergehen wir an dieser Stelle, da über sie oben berichtet ist.

In Schlesien, wo sich der „Gemeinschaftsbund“ in zwei Vereinigungen gespalten hat, die Zungenleute und die Gnadauer, ist viel Kraft in der Auseinandersetzung und Scheidung verzehrt worden. Wir fügen zu den in Abschn. II gemachten Angaben hinzu, daß die Zungenleute zu eigenen Abendmahlsfeiern fortgeschritten sind.

Der „Kirchliche Verband“, der im September seine Jahreskonferenz in Liegnitz hielt, hat sechs Arbeiter ausgesendet; die Anstellung eines siebenten war in Aussicht genommen. Auf allen Gebieten geht es langsam, aber stetig vorwärts. Besonders dankbar war man für die Früchte auf dem Gebiete des „Blauen Kreuzes“. In der Delegiertenversammlung wurde der alte Brüderrat wiedergewählt, bestehend aus zehn Laien und neun Geistlichen. Der neue Schatzmeister des Verbandes, Kaufmann Horn in Schweidnitz, gab den Kassenbericht über das vergangene Jahr. Es waren 15 000 Mark aufzubringen.

Eine große Feierstunde für die schlesischen Gemeinschaftsleute war die Einweihung des neuen großen Krüppelheims in Marklissa am 4. September 1910. Große Opferwilligkeit der Menschen und herrliche Durchhilfe des Herrn hat P. Tiemann, der Begründer der Krüppelanstalt, erfahren.

In der Provinz Brandenburg haben beide Vereinigungen (der „märkische Brüderrat für Evangelisation und Gemeinschaftspflege“ und der „Gemeinschaftsverband für die Provinz Brandenburg“) ihre Arbeit stetig fortsetzen können. Der märkische Brüderrat (Graf Pückler) versorgt mit 11 Berufsarbeitern 27 örtliche Gemeinschaften, die regelmäßige Versammlungen abhalten. Außerdem eine Reihe von anderen kleineren Gemeinschaften, die noch nicht so weit gefestigt sind. Am kräftigsten hat sich das Gemeinschaftsleben in der Priegnitz entfaltet. Bei einer Jahresversammlung des dortigen Gemeinschaftsverbandes in Wittenberge nahmen 600 Personen teil. Das Verhältnis zur Kirche ist meist gut. Der Gemeinschaftsverband erstrebt besonders die Ausstellung eines Reisesekretärs, um die Gemeinschaften und ihre leitenden Brüder in den gegenwärtigen kritischen Zeiten vor Schwankungen und Irrtümern zu bewahren. Im allgemeinen hat dank der entschiedenen Haltung der beiden märkischen Verbände die Zungenbewegung nur wenig Beunruhigung geschaffen.

In Berlin und Vororten hat die Zungenbewegung natürlich auch Eroberungen zu machen gesucht. Ein ehemaliger Baptistenprediger Schilling hat die Zungenversammlungen vorbereitet und dafür zu werben gesucht. Aber der Erfolg war nur gering und die Versammlungen verliefen matt.

Durch die großen christlichen Versammlungen im Zirkus Busch, die von der Kirche, d. h. von den ihr dienenden freien Organisationen veranstaltet worden sind, haben die Gemeinschaftsleute mehr Gefühl bekommen mit den großen kirchlichen Kämpfen um das Bekenntnis. Die Zeugnisversammlung „Jesus lebt“ zeigte eine großartige Allianz aller Gläubigen innerhalb und außerhalb der Landeskirche.

Die Gemeinschaften des Königreichs Sachsen sind von der Zungenbewegung verschont geblieben, dank der Entschiedenheit des Brüderrats. Dem Vertrauen, das man überall zu ihm

hegt, ist es auch zuzuschreiben, daß andere Sonderlehren ebenfalls wenig Eingang finden. Im Sommer 1910 waren dem sächsischen Verbands 254 Gemeinschaften angeschlossen. 17 Gemeinschaftspfleger stehen direkt im Dienste des Brüderrats. Sie haben etwa 5000 Versammlungen gehalten. Das ist nur etwa der 5. Teil von allen Gemeinschaftsstunden. Die übrigen werden von Gliedern der Gemeinschaften selbst gehalten. Zur Pflege und Vertiefung des Glaubenslebens, zum Austausch der Erfahrungen finden in bestimmten Zwischenräumen Bezirksbrüderkonferenzen statt. Die zweitägige Hauptkonferenz tagt regelmäßig in Chemnitz, für die damit verbundene Abendmahlsfeier steht eine Kirche zur Verfügung. Ihre kirchliche Stellung haben die Gemeinschaftsleute im Königreich Sachsen besonders dadurch bekundet, daß sie sich der Bewegung zur Erhaltung der konfessionellen Schule anschlossen. Sowohl von seiten des Kirchenregiments als auch der Gemeinschaft bemüht man sich um die Pflege eines vertrauensvollen Verhältnisses zueinander.

Auch in Thüringen ist es mit der Gemeinschaftsarbeit vorwärts gegangen. Der Thüringer Gemeinschaftsbund hat jetzt sieben Berufsarbeiter in seinen Diensten. An zwei Orten sind eigene Gemeinschaftshäuser eingeweiht. In Koburg fand zum erstenmal eine Evangelisation statt, die auf Bitten angeregter Kreise von Stadtmissionsinspektor P. Schlegelmilch-Berlin gehalten wurde. Daß das Bedürfnis nach solcher Verkündigung des Evangeliums vorhanden ist, bewies der große Besuch der Versammlungen. Von der Blankenburger Allianzkonferenz geht stets eine kräftige Einwirkung auf die verschiedenen Gebiete Thüringens aus. Seitdem die Konferenz und der Vorstand des Blankenburger Allianzhauses sich so entschieden gegen die Zungenbewegung ausgesprochen hat, ist ein gut Teil der Bedenken gegen dasselbe geschwunden.

Die Klagen der Gemeinschaftsleute, daß sie an vielen Orten Thüringens das alte Evangelium nicht zu hören bekommen, treten immer wieder hervor.

Für die Provinz Sachsen und Anhalt besteht ein gemeinsamer Brüderrat. Derselbe konnte infolge des Wachstums der Arbeit die Zahl seiner Berufsarbeiter vermehren. Er stellte solche in Nordhausen, Neuahaldensleben und Bernburg an. P. Wittekind, der früher Reisesekretär des deutschen Philadelphiavereinsverbandes war und seinen Sitz in Wernigerode hatte, ist wieder nach seiner Heimatprovinz Hessen zurückgekehrt und hat seinen Wohnsitz in Fulda genommen. An seiner Stelle ist Reisesekretär Knoll beauftragt, die Gemeinschaften zu besuchen, um die Fühlung zwischen ihnen herzustellen und sie bei vorhandenen Schwierigkeiten zu benutzen. Durch das Monatsblatt „Der Glaubensweg“, das P. Lüdecke-Staßfurt herausgibt, wurde das Eindringen der Zungenbewegung abgewehrt. Das Blatt bringt Konferenzberichte und tiefer eindringende Artikel über Glaubens- und Heiligungsfragen. Ein ein-

facheres Werbeblatt „Die Harzglocken“ ist in den Gemeinschaften weit verbreitet und bringt die Anzeigen der regelmäßigen Versammlungen. Die wachsende Opferwilligkeit der Gemeinschaften wird von den leitenden Brüdern anerkannt. Die Bewegung ist noch wenig in die ländlichen Gemeinden eingedrungen, hat ihre Stärke vielmehr in den Städten.

Von Mecklenburg ist schon oben berichtet.

In Schleswig-Holstein haben die verschiedenen Gemeinschaftskreise sich sehr lebhaft betätigt. Von der Zungenbewegung war der „Gemeinschaftsverein“ von Hamburg her am ersten bedroht. Doch hat keine größere Störung der Arbeit stattgefunden. Nur in Elmshorn sind 40 Mitglieder aus der Gemeinschaft ausgetreten. Die beiden Städte Neumünster und Elmshorn haben einen weitbekannten Namen in Gemeinschaftskreisen. Die Vereinsbuchhandlung Ihloff u. Co. in Neumünster verlegt einen großen und wichtigen Teil der Gemeinschaftsblätter („Auf der Warte“, „Nimm und lies“ — Auflage 150 000 — „Gemeinschaftsfreund“), dazu auch die „Reichslieder“. In Elmshorn werden die „Pfingstgrüße“ und P. Pauls „Heiligung“ gedruckt.

Am stärksten ist das Gemeinschaftsleben — und zwar in lutherischer Ausprägung — in Nordschleswig. Dort arbeitet seit 1881 der „Lutherische Missionsverein in Westschleswig“ und seit 1886 der „Kirchliche Verein für Innere Mission in Nordschleswig“. Jener beschäftigte 9 Brüder als Evangelisten und 1 Kolporteur. Einige bekommen nur ihre Reisekosten vergütet, andere erhalten einen bescheidenen Tagelohn. Die Hauptarbeit geschieht während der Wintermonate. In den Erntemonaten wird in der Regel nur am Sonntag Versammlung gehalten. Es geschieht dies an etwa 60 Orten. Die Anregung zu dieser Arbeit kam über Bornholm von Schweden. Die Schriften des schwedischen Theologen Rosenius werden noch immer benutzt. Der Kirchliche Verein für Innere Mission steht in Zusammenhang mit der großen dänischen Erweckungsbewegung von P. Wilhelm Beck. Der Verein zählt 15 angestellte Missionare, 6 Hilfsmissionare und 1 Kolporteur. Die Gemeinschaftsbewegung lutherischen Charakters beschränkt sich merkwürdigerweise auf die dänischredende Bevölkerung. Wäre ganz Schleswig-Holstein so stark versorgt, wie das dänische Sprachgebiet, so müßten 200 Sendboten an der Arbeit stehen. Tatsächlich hat der „Gemeinschaftsverein“ nur 14.

In Hamburg entfaltet die christliche Gemeinschaft „Philadelphia Hamburg - Holstenwald“ eine große Tätigkeit innerhalb der hamburgischen Landeskirche und über ihre Grenzen hinaus. Ihr Leiter ist Prediger Johannes Rubannowitsch. Ihm zur Seite stehen 8 fest angestellte Berufsarbeiter und 12 Schwestern (Diakonissen), die auch in der Seelenpflege und Stundenhaltung dienen. 15 000 Blätter werden wöchentlich verteilt. Die Versammlungen finden während der Kirchzeit statt, desgleichen eigene

Abendmahlsfeiern. Mit der Gemeinschaft ist ein Diakonissenmutterhaus verbunden, das zurzeit über 50 Schwestern zählt. Zur Deckung der Kosten sind jährlich etwa 40 000 M. nötig, die durch freiwillige Gaben einkamen. Die Opferwilligkeit der Glieder ist bedeutend. Innerhalb der letzten sieben Jahre wurden mehr als 100 000 M. Schulden bezahlt, außerdem wurden zwei Häuser (Siechenhäuser und Pensionate) erbaut, die schuldenfrei dastehen. Durch die Wochenschrift: „Was sagt die Schrift?“ wirkt Rubanowitsch in weitere Kreise hinaus. Er hat sehr entschieden gegen die Zungenbewegung Stellung genommen. Das war um so erfreulicher und nötiger, als in der sogenannten Strandmission in Hamburg deren Leiter, Br. Meyer, einen Herd der Zungenbewegung geschaffen hat. Durch ihn waren die beiden Norwegerinnen nach Deutschland gekommen, die in Kassel das Zungenreden eingeführt haben. Er ist der Bewegung treu geblieben, obgleich das schwindende Vertrauen der Gemeinschaftskreise seinem Werke sehr spürbar wurde.

Der Gemeinschaftsverband für Hannover hat über die Grenzen seines engeren Heimatlandes hinaus gewirkt. Die Gemeinschaft in Bremen ist mit ihm verbunden, und auch in Oldenburg und Braunschweig hat er mit der Arbeit eingesetzt. Im Großherzogtum Oldenburg finden sich Gemeinschaften in Delmenhorst und Oldenburg. Jene ist durch die Wirksamkeit von Vandsburger Schwestern entstanden. Diese hat sich aus der Bibelstunde eines Pfarrers entwickelt und durch mehrere Evangelisationen neuen Zuzug erworben. In Bremen hat sich die Arbeit der Gemeinschaft bisher noch nicht stark entwickelt, vermutlich deshalb, weil die Arbeit der positiven Gemeinden dort viel mehr Gemeinschaftscharakter trägt als anderwärts. In Braunschweig ist ein Berufsarbeiter angestellt. Im ganzen sind es jetzt 4, die unter der Leitung des Brüderrats stehen. Neuerdings ist Evangelist Paulsen aus Mecklenburg zum Inspektor der Gemeinschaften berufen. Eine Anzahl von Pastoren pflegt Gemeinschaft untereinander und sucht das Verständnis dafür auszubreiten. Das Monatsblatt „Die christliche Gemeinde“, von P. Dr. Schmidt herausgegeben, dringt auch in kirchliche Kreise weiter ein. Am stärksten hat sich bisher die Gemeinschaft in Hannover selbst entwickelt. Das Bedürfnis nach einem eigenen Versammlungsraum ist noch unbefriedigt. In den an Hamburg grenzenden Teilen der Provinz wird die Arbeit von der Hamburger Gemeinschaft „Philadelphia“ getrieben.

Von Westfalen und der Rheinprovinz läßt sich in Kürze wenig sagen, da die Mannigfaltigkeit des Gemeinschaftslebens hier überaus groß ist. Daß die Zungenbewegung hier viele Anhänger und noch mehr Neugierige gefunden hat, wird niemand wundern. Die ungeheuer stark besuchte „Mülheimer Pfingstkonferenz“ hat es bewiesen. Die Gemeinschaft in der Steinstraße zu Mülheim unter Leitung von Br. Humburg und P. Martin Gensichen wurde

in den „Pfingstgrüßen“ wohl das gesegnetste Werk in ganz Deutschland und in andern Ländern genannt. Aber diese Anschauung wird nur von den Schwarmgeistern geteilt. Von gesegneter Einwirkung auf andere Kreise ist nichts zu spüren.

In Hessen-Nassau wird in der Stille fortgearbeitet. Am meisten ist in der jüngsten Zeit hervorgetreten die Wirksamkeit von P. Krawielitzki in Marburg, von der schon oben berichtet wurde.

In Südwest- und Süddeutschland hat die Zungenbewegung auch Unruhe geschaffen. In der Pfalz ist ihr ein eifriger Verteidiger in Pfr. Götz-Godramstein erstanden. Eine neutrale, also nicht rundweg ablehnende, sondern eher freundliche Stellung nahm die neugegründete „Süddeutsche Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege“ ein, die den gesinnungsverwandten Kreisen in Bayern, Württemberg, Baden, Pfalz, Elsaß und Hessen dienen soll. Die neue Vereinigung hat als provisorischen Vorstand: Pfarrer Körper-Liebenzell, Vorsitzender; Prof. Zimmermann-Korntal, 2. Vorsitzender; Fabrikant Blank-Calw, Schriftführer; Pfarrer Mehl-Gunzenhausen (Bayern), stellvertretender Schriftführer; Kaufmann Im. Weißer-Cannstatt, Kassierer. Die Vereinigung hat sich zusammengeschlossen in einem gewissen Gegensatz zu den alten in Süddeutschland schon vorhandenen Gemeinschaftsverbänden. Diese haben sich bisher gegenüber neueren Bestrebungen ziemlich ablehnend verhalten. So suchen diejenigen, die ihre Anregungen von jenen empfangen haben, für sich einen engeren Zusammenschluß und Halt. Die Führer des neuen Verbandes äußern sich so:

„Weil das göttliche Leben so leicht in Gefahr kommt, eine gewohnheitsmäßige Form zu erfahren, in Laueheit unterzugehen oder in Unnützerheit und Zuchtlosigkeit auszuarten, so sind wir bereit, mit Dank gegen Gott, wenn auch nicht ohne gewissenhafte Prüfung alles aufzunehmen, zu gebrauchen und zu fördern, was geeignet ist, uns im inneren Leben weiterzubringen; so z. B.: die Wortverkündigung, wie sie durch die Zeltmission und manche andere Brüder in den letzten Jahren geschehen ist . . . Wir verkennen nicht die große Bedeutung und den Wert des christlichen Lebens, welches in den bereits bestehenden christlichen Gemeinschaften vorhanden ist. Wir sind uns bewußt, daß wir von denselben viel lernen können und wollen uns auch von ihnen sagen lassen; freuen uns auch, wo dieselben sich des neuerwachten Lebens mit Verständnis und Liebe annehmen. Wir verhehlen uns aber auch nicht, daß in der von diesen Gemeinschaften da und dort geübten Abweisung gesegneter neuer Lebenszuströme eine große Gefahr für diese Gemeinschaften liegt. Es kommt leicht dahin, daß jeder in seinem Geschmack sich selbst gefällt, während vielmehr gegenseitige Ergänzung und Belebung außerordentlich notwendig und segensreich sein könnte.“

Von den führenden Männern der Süddeutschen Vereinigung hat P. Mehl-Gunzenhausen (Hensoltshöhe) in verhängnisvoller Weise der Zungenbewegung Vorschub geleistet. Er lud P. Paul zu Versammlungen nach Hensoltshöhe ein und schaffte damit der Schwarmgeisteri in Bayern starken Eingang. In Nürnberg traten die meisten Glieder aus der „Landeskirchlichen Gemeinschaft“ aus, die unter schwärmerische Führung geraten war, und gründeten eine neue „Christliche Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche“. Auch anderwärts führte die Zungenbewegung zu bedauerlichen Erscheinungen. Die Versammlungen wurden bis in die Nächte hinein ausgedehnt, die bekannten Vorgänge der seelischen Aufregung stellten sich auch hier ein, es gab öffentliche Erregung und Ärgernis. Schließlich griff die Kirchenbehörde ein. Das Konsistorium in Ansbach unterstellte die Versammlungen der „Sekte der landeskirchlichen Gemeinschaft in Poppenreuth“, wo das Ärgernis am größten war, einem Verbot. Von nun an gelten die dortigen Versammlungen als geheime Zusammenkünfte, die gesetzlich verboten sind. Nachdem also die Kirchenbehörde ihren Schutz dieser Versammlung entzogen hat, ist die Polizei imstande, die Ausschreitungen zu verhüten und die Veranstalter der Versammlungen zu bestrafen. So sehr wir die ganze Zungenbewegung und die damit verbundene Schädigung vieler einzelner Seelen, wie auch der ganzen Gemeinschaftsbewegung bedauern, so empfinden wir doch polizeiliches Vorgehen als unzweckmäßig. Es wird wohl nur seltene Fälle geben, wo solche Ausschreitungen vorkommen, die ein Eingreifen der Polizei innerlich rechtfertigen. Märtyrertum liefert in der Regel dem Feuer des Fanatismus neue Nahrung.

Wir stoßen hierbei wieder auf das Mißverhältnis, daß wir in Deutschland auf religiösem Gebiet hinter der weltlichen Gesetzgebung zurückbleiben. Die Versammlungsfreiheit ist jetzt reichsgesetzlich geordnet und geht sehr weit, viele meinen: zu weit. Dagegen unterstehen religiöse Versammlungen der Landesgesetzgebung, die z. B. in Bayern hinter der Entwicklung unserer Zeit ein halbes Jahrhundert zurückgeblieben ist.

Auch abgesehen von der Zungenbewegung hat die Verpflanzung der Vandsburger Richtung der Diakonissenarbeit nach Bayern Streitigkeiten in die bis dahin ruhig verlaufene Evangelisationsbewegung gebracht. Die Ursache ist die von den Schwestern in den Gemeinschaften geübte Wortverkündigung. Sie führte zu Beschwerden des Brüderrats bei P. Mehl, dem Leiter des von P. Krawielitzki begründeten Schwesternhauses, und endlich zu folgender Erklärung:

Der bayrische Brüderrat hat am 23. Februar 1910 einstimmig beschlossen, noch einmal an den Vorstand des Schwesternhauses „Hensoltshöhe“ die dringende Bitte zu richten, künftighin keine Schwestern mehr zur Wortverkündigung in gemischten

Versammlungen und zur förmlichen Pflege von Gemeinschaften auszusenden.

Da fast in allen Gemeinschaften die gereiften Geschwister aus Gehorsamsrücksicht gegen das Wort Gottes diese Schwesternarbeit nicht nur nicht gutheißen können, sondern auch davor warnen müssen, die Berufung der Schwestern aber oft bloß von einzelnen, meist unerfahrenen oder jungen Gliedern ausgeht, kann für die Dauer ein das ganze Werk zusammenhaltender und fördernder Segen bei solchem Dienst nicht entstehen. Der Brüderrat, der berufen wurde, das Gedeihen unserer Gemeinschaftssache nach den Linien der Heiligen Schrift zu fördern, muß sich daher gegen die öffentliche Schwesternarbeit erklären. Es wird durch dieses Vorgehen der Schwestern der schon vorhandene Gegensatz gegen die Gemeinschaftsbewegung verstärkt und auch sonst wohlwollende Freunde unserer Sache abgestoßen. Die offiziellen Vertreter der Kirche, insbesondere das Kirchenregiment, sind entschieden gegen diese Praxis, die auch nach unserer Überzeugung unapostolisch ist. Wir gäben also eine berechnete Handhabe zur Bekämpfung der Gemeinschaftssache, wenn wir dieses Vorgehen durch Schweigen sanktionierten.

Indem wir die obige Bitte stellen, sagen wir uns los von jeder Verantwortung für alle aus der betreffenden Sache entspringenden mißlichen Folgen. Diese trägt allein die Leitung der „Hensoltshöhe“, wenn sie unsere Bitte abschlägt. Wir zweifeln, ob eine Sache wirklich zur Verherrlichung des Herrn Jesu dient, an der sich so viele seiner Glieder stoßen.

Unser Gebet ist, daß des Herrn Sache gedeihe und fortschreite, ohne daß es dem Feinde gelingt, sie durch trübende Einwirkung zu schädigen.

In brüderlicher Hochachtung

Dr. Karl Eichhorn, Vorsitzender,
H. Galsterer, Vors. des Nürnberger Kreises.

Wurde so die Evangelisationsarbeit durch mancherlei Wirren beeinträchtigt, so hat sie sich an andern Stellen doch segensreich weiter ausgedehnt, so in Oberfranken. Am 26. Dezember 1910 konnte in Hof ein mit großen Cpfen erbautes Gemeinschaftshaus Salem eingeweiht werden. Die Arbeit geschieht in durchaus kirchlichem Geiste, da sie von dem Deutschen Philadelphiaverein getragen wird. Rektor Dietrich-Stuttgart nahm daher an dem Fest in Hof teil, ebenso Stadtmissionsinspektor P. Thieme-Berlin, der als ehemaliger Hilfsgeistlicher in Hof für die Evangelisationsarbeit in ihren Anfängen mit Erfolg eingetreten war.

In Württemberg haben die Michel-Hahnschen Gemeinschaften (etwa 400 an Zahl) ihren Vorsteher, Oberlehrer Griesinger in Stuttgart, verloren. Sie sind jetzt entschieden darauf bedacht, sich Nachwuchs zu verschaffen und das junge Volk in die Bibel einzuführen. So wurde ein 14tägiger Bibelkursus für junge

Gemeinschaftsglieder veranstaltet, der 40 Teilnehmer zählte. An der Spitze der altpietistischen Gemeinschaften (etwa 315) steht der bekannte Rektor Dietrich in Stuttgart, der Herausgeber der Monatsschrift „Philadelphia“. In diese Gemeinschaften ist wenigstens zum Teil ein neuer Zug gekommen. Es haben öfter kleinere und größere Evangelisationen stattgefunden. Der Verein für kirchliche Evangelisation mit seinem Berufsarbeiter, dem Evangelisten Eugen Zimmermann, wirkt in dieser Richtung anregend und befruchtend. Der Verband der Pregizerianer weist keine Anzeichen neuen Lebens auf, sondern nimmt eher ab. Die Zeltmission, die auch in Württemberg, wie früher berichtet wurde, Eingang gefunden hat, führte zur Begründung des oben genannten neuen Arbeitsverbandes, der „Süddeutschen Vereinigung“. Rektor Dietrich berichtete in Gnadau, daß man in den älteren Gemeinschaftskreisen bereit ist, den neuen Verband als sachlich begründet anzuerkennen. Es besteht nämlich ein gewisser Gegensatz zwischen den alten und diesen neu sich bildenden Kreisen. Die württembergischen Gemeinschaften hängen sehr an der Baseler Mission. Dagegen der Leiter des neuen Verbandes ist Pastor Körper, Missionsdirektor der China-Inlandmission in Liebenzell. Gegen die Zeltmission hatten die älteren Gemeinschaftskreise zuerst lebhaftes Bedenken gehabt, denn sie trat mit der Forderung auf, daß erst alle Denominationen und Gemeinschaftskreise am Ort in ein Allianzverhältnis treten müßten, wenn man einen Segen von der Zeltmission erwarten solle. Die Zeltmission hat inzwischen ihren anfangs vertretenen schroffen Standpunkt in dieser Sache wesentlich ermäßigt. So sind auch die gegenseitigen Beziehungen freundlicher geworden. Aber immerhin hat sich der neue Kreis gebildet, ohne daß man sich vorher mit den älteren Verbänden ins Benehmen gesetzt hätte. Nachdem die Begründung erfolgt war, wollten die Freunde der Zeltmission in Arbeitsgemeinschaft mit den älteren Verbänden eintreten, doch ist dies abgelehnt. Rektor Dietrich hat wiederholt öffentlich den Wunsch ausgesprochen, daß die neue Vereinigung nicht die alten Gemeinschaften sich als ihr Arbeitsfeld auserseehe, sondern sie in Ruhe ihre eigene Arbeit treiben lasse. Ob dieser Wunsch überall in Erfüllung gehen wird, ist wohl die Frage. Es dürfte den älteren Gemeinschaften wohl hie und da ebenso ergehen, wie es den Kirchengemeinden ergangen ist, in die die Gemeinschaftsbewegung ihren Einzug hielt.

Eine besondere Pflegestätte der Gemeinschaft ist auch die Villa Seckendorff in Cannstatt, die neuerdings der Oberleitung der Chrischona unterstellt ist. Es gibt auch eine Reihe von Gemeinschaften, die keinem Verbands angehören und die freundliche Stellung zur Kirche vermissen lassen. Ein Bericht über diese sagt, sie werden von jüngeren Brüdern bedient, pflegen mehr oder weniger Spezialitäten, wie Glaubensheilung, Frauenreden, Pfingstbewegung usw. Es sind meist solche Elemente, die, weil mit viel

Unklarheit und Eigenwillen vermischt, unter sich selbst nicht zur Ruhe kommen können.

Auch in Baden fehlt es nicht an Anhängern neuerer Bestrebungen (Zeltmission in Lörrach 1910) und schwärmerischer Kreise. Doch sind sie nur gering an Zahl gegenüber dem alten Gemeinschaftsverein — Evangelischer Verein für Innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses. Dessen Inspektor, P. Böhmerle, konnte berichten, daß der Verein jetzt 32 reisende Brüder zählt und 2 Schwestern für Jungfrauenpflege. 24 Vereinshäuser gehören dem Verein, dazu 3 Bauplätze für künftige Vereinshäuser. Das Erbauungsblatt des Vereins, der „Reichs-Gottes-Bote“, hat den Zorn des Liberalismus erregt wegen seiner bekenntnistreuen Haltung und wurde durch die liberalen Blätter lebhaft bekämpft. Doch hat er eine wöchentliche Auflage von 19 000 behauptet. Die Jahreseinnahme und -ausgabe des Vereins betrug 72 000 M. In dem Bibelheim und Erholungshaus Langensteinbach haben mehrere gut besuchte Bibelkurse stattgefunden.

Die Rundschau über das weite, überaus mannigfaltige Gebiet der Innerkirchlichen Evangelisation hat ergeben, daß trotz der Kämpfe, Wirren und Verirrungen die Entwicklung und Ausbreitung doch nicht in dem Maße gestört worden ist, als man zunächst anzunehmen geneigt ist. Das gesunde Leben hat sich durchgesetzt und ist dabei, die Krankheitsstoffe auszuschcheiden. Die Art, wie das geschehen ist, bürgt dafür, daß die Evangelisationsbewegung sich noch nicht erschöpft hat. Das Jahr 1910 ist unter diesem Gesichtspunkt nicht nur äußerst merkwürdig unter religionspsychologischem Gesichtspunkt, nicht nur schmerzlich im Blick auf die vielen Seelen, die durch die Schwärmerei Schaden gelitten haben. Es ist auch ein hocheufreulicher Beweis, daß es in der Gemeinschaftsbewegung Deutschlands Männer gibt, die sich ihrer Verantwortung für den Fortgang des Reiches Gottes klar bewußt sind und sich mit voller Entschiedenheit für das Heil der ihrer Führung vertrauenden Seelen einsetzen. Wir zweifeln nicht, daß der Segen dieses Verhaltens nach Apg. 20, 28 sich in der Folgezeit offenbaren wird.

Der Geist des Unglaubens rüttelt heute nicht nur an den Pforten der Kirche, er ist in ihre Hallen eingedrungen. Was ist nötiger, als daß die Gläubigen in Kirche und Gemeinschaft zusammenstehen in einem Geist und einer Seele und gemeinsam kämpfen für den Glauben des Evangeliums (Phil. 1, 27)?! Für diese Erkenntnis haben wir uns in diesem Jahrbuch stets eingesetzt. Je schwerer die Kämpfe um das Evangelium werden, desto mehr wird sich die Erkenntnis ausbreiten und in die Tat umsetzen.

Kap. V. Vereine.

Bearbeitet von Pastor Konstantin Frick in Bremen.

1. Gustav-Adolf-Stiftung.

Geschäftsstelle des Zentralvorstandes: Leipzig, Weststr. 4 II.

Die Friedensschalmeien, welche in den letzten Jahren von den verschiedensten Seiten ertönten, suchten Gegensätze zwischen der evangelischen und römisch-katholischen Kirche möglichst zu übertönen. Aber die Borromäus-Enzyklika mit ihrem schrillen Mißklang hat leider die Harmonie schnell wieder beseitigt, und unsere Brüder in der Diaspora haben es erfahren müssen, wie schwer es besonders in solchen Zeiten ist, mit den Römisch-Katholischen und vor allen Dingen mit den Ultramontanen auszukommen. Wenn je, so ist die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins im letzten Jahre als notwendig erkannt worden.

Das war auch der Grundton, der die 62. Hauptversammlung vom 19.—22. September in Stralsund durchzog. In üblicher Weise wickelte sich das Programm dieser bedeutsamen Tagung ab. Nach einer Sitzung des Zentralvorstandes und einem zwanglosen Beisammensein der Festteilnehmer fand am Dienstag den 20. Sept. die erste nichtöffentliche Versammlung statt. In dieser wurde nach den üblichen Formalitäten die Organisationsfrage in der Provinz Hannover besprochen und die Zusammenfassung von sechs der bisherigen acht Gustav-Adolf-Vereine zu einem Hauptverein Hannover gutgeheißen. Ein Antrag, die Unterstützung von Gemeinden davon abhängig zu machen, daß sie sich bis zu einem gewissen Prozentsatz, etwa 30—33 Prozent, selbst besteuern, wurde zwar als wertvolle Anregung entgegengenommen, aber nicht zum schablonisierenden Beschluß erhoben. Endlich wurde in jener Sitzung mit Befriedigung die Regelung des Verhältnisses zu dem „Verein zur Pflege des deutsch-evangelischen Lebens im Auslande“ in Breslau zur Kenntnis genommen. Dieser Verein hat auf Grund der Abmachungen die Arbeit in den deutschen Schutzgebieten übernommen und wird auch seinen Namen entsprechend ändern. — Nach den Abendgottesdiensten, bei welchen die Herren Kon-

sistorialrat Lic. Rogge-Stettin und Pfarrer Fuchs-Hanau predigten, fand die erste öffentliche volkstümliche Versammlung mit einer Reihe von Begrüßungen statt. Der Generalsekretär Pastor Braunschweig zeichnete anschauliche Bilder von dem Leben der Pommern in Brasilien, die er auf seiner Reise selbst geschaut hatte. — Mittwoch, den 21. Sept. fanden Kindergottesdienste in St. Marien (Pastor Zauleck-Bremen) und St. Jacobi (Sup. D. Meinhold-Barth) und danach Festpredigten von Dr. Conrad-Berlin und Prof. D. Rendtorff-Leipzig statt. — In der 2. Abgeordnetenversammlung suchte Prof. Benrath-Königsberg den Gustav-Adolf-Verein zur Fürsorge für die vom Katholizismus bedrohten Masuren zu gewinnen, und Pastor Braunschweig stellte in seinem Vortrag über die Haupt- und Zweigvereine in ihrer Beteiligung an der Fürsorge für die Auslandsdiaspora die Richtlinien für die Fürsorge fest. Unter Auslandsdiaspora versteht er evangelische Gemeinden von deutschen Volksgenossen in europäischen oder überseeischen Ländern mit anderssprachiger und in der Regel auch andersgläubiger Bevölkerung. Wenn auch in steigendem Maße Kirchenglaubiger und Kirchenregierungen für diese Gemeinden sorgen, so bleibt doch die Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins unentbehrlich, und zwar müssen neben dem Zentralvorstand auch die Haupt- und Zweigvereine energisch mitarbeiten. Natürlich bedarf es, zumal die Geldmittel der Vereine nicht gerade zunehmen, einer systematischen Ordnung des Unterstützungswesens. Mit Recht bat er auch um möglichst persönliche und herzliche Anteilnahme an dem schweren Geschick der Auslands-gemeinden. — Für die Allgemeinheit wichtig ist ferner eine von Leipzig ausgegangene Anregung, mit außerordentlichen Sammlungen einen Jubiläumsfonds zu schaffen, aus welchem bei dem Reformationsjubiläum 1917 eine größere Anzahl von Kirchen oder Bethäusern in der Diaspora gebaut werden können.

In den Hauptversammlungen bildeten den Mittelpunkt der ausführliche Jahresbericht des Generalsekretärs, die Überreichung der Geldfestgaben und ein Vortrag von Pastor Nack-Banjaluka über die evangelischen Gemeinden deutscher Zunge in Bosnien. — Die große Liebesgabe im Betrage von 22 304 M., um welche sich die Gemeinden Hünigen im Elsaß, Pfarrkirchen in Niederbayern und Wiener-Neustadt in Niederösterreich bewarben, wurde der Gemeinde Hünigen überwiesen. Mit der Aufführung des Bruchschen Oratoriums „Gustav Adolf“ und einem Ausflug nach Rügen fand das Fest seinen Schluß.

Aus der Arbeit des Vereins ist folgendes zu berichten: Der Zentralvorstand hat im Jahre 1909 eine Reihe von Mitgliedern verloren, unter andern die satzungsgemäß ausgeschiedenen Professoren D. Haupt-Halle, welcher einige Wochen nachher heimging, und D. Rendtorff-Leipzig, sowie den Veteranen der Gustav-Adolf-Arbeit Hofprediger D. Rogge-Potsdam, der dem Zentralvorstand fast ein Vierteljahrhundert lang angehört hat.

Neue Zweigvereine sind 11 entstanden (2056 gegen 2045 im Vorjahre), darunter zwei neue überseeische Vereine in Buenos-Aires und Rio Grande do Sul. Die Zahl der Frauenvereine hat sich von 671 auf 676 erhöht. Von den studentischen Gustav-Adolf-Vereinen hat sich einer, der in Kiel, aufgelöst. Mit Freuden zu begrüßen ist aber, daß die akademische Welt durch eine Vorlesung von Prof. D. Rendtorff in Leipzig über die deutsche und außerdeutsche Diaspora der evangelischen Kirche auf die wichtige Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins aufmerksam gemacht wird. Die schon erwähnte Verschmelzung der Hannoverschen Vereine wird die Zahl der Hauptvereine von 45 auf 44 verringern. — Ein neuer Versuch, die Gustav-Adolf-Vereinssache zu beleben, die Dezentralisation in Hamburg, wo ein Hauptverein in sieben Zweigvereine zerlegt ist, scheint sich zu bewähren. Bei den österreichischen Frauenvereinen, die größtenteils nur ihren eigenen Gemeinden dienen wollen, soll eine Unklarheit dadurch beseitigt werden, daß die bisher als Leistung des Gustav-Adolf-Vereins gebuchte eigene Leistung künftig auch als eigene Leistung gebucht, also nicht mehr als Unterstützung angerechnet werden soll. So recht der Bericht-erstatte mit seiner Bitte um individuelle Gestaltung der einzelnen Vereine hat, so schwer wird es doch sein, bei der Fülle von Vereinen, mit denen unser Gemeindeleben, sit venia verbo, beschwert wird, immer neue und frische verantwortliche Leiter zu finden.

Das Kassenwesen des Zentralvorstandes bietet im Jahre 1909 ein günstiges Bild. Die Einnahmen der Zentralkasse einschließlich der Beiträge der Vereine und der Festgabe in Bielefeld betrugen 764 130,75 M. gegen 733 990,44 M. in 1908. Die Ausgaben der Zentralkasse für Unterstützungen betrugen 815 991,31 M. gegen 783 366,58 M. im Jahre 1908. Das Vermögen der Zentralkasse ist gegen 1908 um 49 068,27 M. gestiegen und hat eine Höhe von 1 974 876,61 M. erreicht. Die Gesamtleistungen der Gustav-Adolf-Vereine betrugen in Einnahme 2 076 472,01 M. und die Verfügungen zusammen 1 888 190,83 M. Wann werden diese auf 2 Millionen steigen?

Nachfolgende Liste bezeichnet die Stellung eines jeden Hauptvereins nach der Höhe seiner Verwendungen in den Jahren 1907—1909:

1907. 1908. 1909.			H.-V.	Mark	1907. 1908. 1909.			H.-V.	Mark
7	6	1	Münster . .	155 999,35	12	13	12	Darmstadt . .	56 492,10
1	1	2	Stuttgart . .	142 696,49	13	16	13	Kiel . . .	37 129,32
2	2	3	Düsseldorf . .	126 325,48	15	14	14	Speyer . . .	37 100,77
3	5	4	Leipzig . . .	124 550,70	14	15	15	Stettin . . .	34 024,80
4	3	5	Dresden . . .	117 544,05	16	20	16	Königsberg . .	31 875,44
5	4	6	Berlin . . .	117 239,82	19	18	17	Danzig . . .	31 365,03
6	8	7	Wien . . .	100 949,28	18	17	18	Wiesbaden . .	31 220,66
9	9	8	Bad. H.-V. . .	86 979,77	24	12	19	Straßburg . .	28 461,61
8	7	9	Breslau . . .	76 035,44	20	19	20	Bremen . . .	27 330, —
10	10	10	Ansbach . . .	65 848,66	21	22	21	Frankfurt . .	26 567,08
11	11	11	Halle . . .	60 545,18	22	21	22	Kassel . . .	24 647,35

1907.	1908.	1909.	H.-V.	Mark	1907.	1908.	1909.	H.-V.	Mark
23	27	23	Hannover	22 898,23	36	35	35	Detmold	7 215,—
17	24	24	Weimar	20 907,64	38	37	36	Lübeck	4 276,76
28	25	25	Posen	16 314,50	34	38	37	Altenburg	4 217,—
27	28	26	Aurich	14 855,85	39	39	38	Rudolstadt	3 790,—
26	29	27	Hamburg	14 424,30	33	36	39	Reuß j. L.	3 740,—
25	26	28	Braunschweig	13 703,18	44	41	40	Arolsen	3 705,73
30	23	29	Oldenburg	12 406,43	41	40	41	Göttingen	3 296,39
29	30	30	Dessau	11 596,17	43	43	42	Neustrelitz	2 370,—
32	31	31	Hermannstadt	10 177,92	40	42	43	Sondershausen	2 146,80
31	32	32	Koburg-Gotha	9 822,30	42	44	44	Reuß ä. L.	1 378,—
37	33	33	Osnabrück	9 263,40	45	45	45	Bückeburg	1 041,—
35	34	34	Meiningen	7 375,82					

Interessant ist eine Berechnung des Verhältnisses, in dem die Verwendungen der einzelnen Hauptvereine im Jahre 1908 zu der Zahl der evangelischen Bevölkerung in ihrem Gebiet stehen:

Rheinland	7,1 Pfennig	Sachsen	2,5 Pfennig
Westfalen	5,7 "	Brandenburg (mit Berlin)	2,3 "
Schlesien	4,2 "	Ostpreußen	1,7 "
Westpreußen	4,6 "	Pommern	1,0 "
Posen	2,8 "		

Eine ähnliche Berechnung des Hauptvereins Darmstadt für 1909 ergab 8,9 Pfg. Gustav-Adolf-Gaben auf den Kopf der evangelischen Bevölkerung.

Die Literatur des Vereins ist im Jahresbericht ausführlich behandelt, sogar Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften sind aufgeführt, doch ist Vollständigkeit noch nicht erzielt.

Die Arbeit des Vereins hat ihren Mittelpunkt in der Kanzlei des Zentralvorstandes in Leipzig, wo im Jahre 1909 12 282 Eingänge und 6524 Ausgänge zu bearbeiten waren. Die Arbeit der Hauptvereine hat, wie die einzelnen Jahresberichte ergeben, immer noch mit der alten Schwierigkeit zu kämpfen, daß ein zu großer Teil der Mittel für Verzinsung und Tilgung von Bauschulden aufgewandt werden muß. Die Anregung von Württemberg verdient Beachtung, in Zukunft die Baufonds kräftig zu unterstützen, damit die Gemeinden ermutigt werden, zu warten und vor dem Baubeginn kräftig sammeln und arbeiten. Daß die Einnahmen steigerungsfähig sind, hat ja die Bremer Gustav-Adolf-Kindergabe bewiesen, welche dieses Jahr in Höhe von 22 650 M. für Storzynetz bestimmt worden ist. Ein erfolgreiches Werbemittel sind die Predigt- und Vortagsreisen, vor allen Dingen solcher Redner, welche aus eigener Anschauung das Leben der Diaspora kennen gelernt haben. Sehr viel Fleiß ist auch auf die Jahresfeste verwandt worden, und es bedeutet eine Bereicherung derselben, wenn nicht nur in vermehrtem Maße die Gustav-Adolf-Boten und -Blätter verteilt werden, sondern wenn auch, wie es in Lüneburg und im Rheinland geschehen ist, durch eine Ausstellung von Grundrissen, Bauplänen, Kostenanschlägen und Bildern ausgeführter Bauten ein lebendiges Bild von der Arbeit gegeben wird.

Die Bauten des Vereins, die ja, wie immer wieder betont werden muß, nur einen Bruchteil, und noch nicht einmal den wichtigsten, der Arbeit bilden, haben folgende Zahlen aufzuweisen: 49 Kirchen und Kapellen wurden geweiht, zu 19 wurde der Grundstein gelegt; 14 Pfarrhäuser, 5 Schulbauten, 4 Gemeindehäuser und -anstalten wurden fertiggestellt. Das Kapitel: Neue und ausscheidende Pflegegemeinden weist 30 neue und 39 ausscheidende auf. Von den letzteren hat Tekendorf in Siebenbürgen mit 315 Mark die niedrigste und Kempen im Rheinland mit 79434 Mark die höchste Beihilfe erhalten. Die Zahl der ausscheidenden Gemeinden übersteigt wieder die neu aufgenommenen, während bei der Gesamtzahl aller Pfleglinge eine Zunahme von 2304 im Jahre 1909 auf 2345 für das Jahr 1910 zu verzeichnen ist. Nur strengste Konzentration, Kontrolle und Gewissenhaftigkeit kann es bewirken, daß die Unterstützungen in die rechten Hände kommen.

Übersicht der Art und Weise der Verwendung der seit Bestehen des Vereins (1832) bis mit dem Rechnungsjahre 1909 gewährten Unterstützungen im Gesamtbetrage von 52852021,13 M.

Gegenstand	Im Deutschen Reich		In der österr. ung. Monarchie		Sonstige Länder	In Summa
	Preußen	Übrige Staaten	diesseits d. Leitha	jenseits d. Leitha		
Zahl der unterstützten Gemeinden	2181	1444	970	649	802	6046
Kirch-, Bethaus- und Turmbauten	977	518	458	326	292	2571
Schulhausbauten	302	161	175	228	60	926
Pfarrhausbauten	418	239	127	137	66	987
Reparaturbauten	321	229	262	120	40	972
Grundstückserwerbungen	89	25	70	7	28	219
Schuldentilgungen	802	410	513	378	215	2318
Pfarrdotationsfonds	159	198	219	45	25	646
Kirchenfonds	93	76	33	17	20	239
Schuldotationsfonds	87	48	213	51	24	423
Pfarrgehälter	192	105	239	72	181	789
Lehrergehälter und Schulerhaltung	710	316	532	154	232	1944
Seminarien	3	3	11	26	22	65
Laufende Bedürfnisse	1303	901	667	279	418	3568
Gottesdienst, Pastoration	242	265	127	24	130	788
Lokalmiete	67	40	21	8	25	161
Ausstattung von Kirchen etc.	741	375	352	101	93	1662
Reiseprediger	9	23	6	6	7	51
Konfirmanden-, Waisen- und Diakonissen-Anstalten	415	174	126	14	82	811
Witwenkassen	7	—	15	7	1	30
Friedhöfe	63	10	47	1	3	124

Der Rundgang durch die Arbeit gibt wieder ein ergreifendes Bild von der Not unserer Brüder in der Diaspora, und es wäre schade, wenn dieser wichtige Abschnitt des Berichts, wie ich aus einer Bemerkung auf S. 92 des Berichts entnehme, nicht

wieder abgedruckt werden sollte. Sehr interessant ist der Nachweis über die Unterstützungen, welche Ungarn und seine Nebenländer samt Bosnien vom Jahre 1836 bis Ende 1908 erhalten hat. Es sind fast drei Millionen Mark. Von den Hauptarbeitsgebieten sei nur noch kurz Österreich erwähnt. Die Statistik

Jahr	Übertritte z. ev. Kirche A. B. und H. B.	Davon aus der römisch- kathol. Kirche	Austritte aus der ev. Kirche A. B. und H. B.	Davon in die römisch- kathol. Kirche	Zuwachs an Seelen für d. ev. Kirche A. B. u. H. B.	Und speziell i. Verhältnis z. röm.-kath. Kirche
1899	6385	6047	765	675	5620	5372
1900	5058	4699	813	705	4245	3994
1901	6639	6299	917	830	5722	5469
1902	4624	4247	1078	937	3546	3310
1903	4510	4056	1036	937	3474	3119
1904	4362	3982	1137	1008	3225	2974
1905	4855	4480	1201	1055	3654	3425
1906	4364	3905	1297	1138	3067	2767
1907	4197	3714	1187	1022	3010	2692
1908	4585	4099	1286	1091	3299	3008
1909	4377	3928	1326	1131	3051	2797
1899—1909	53 956	49 456	12 043	10 529	41 913	38 927

zeigt, daß die Hoffnung der österreichischen Bonifatiusvereine auf ein Nachlassen der Los von Rom-Bewegung eine trügerische ist, und wenn man auch für die Zukunft voll Sorgen sein muß wegen der Schwierigkeiten, Pastoren für die Gemeinden zu bekommen, vor allem auch wegen der Unzulänglichkeit des einheimischen Nachwuchses an geistlichen Kräften und wegen der Notlage der evangelischen Schule in Österreich, so sind doch die Zeichen für eine gute Weiterentwicklung günstig, und wir dürfen mit dem Berichterstatter für diese und die ganze Gustav-Adolf-Arbeit in der Gewißheit eins sein: „Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie festbleiben“, die Liebesarbeit des Gustav-Adolf-Vereins draußen und in der Fremde!

2. Evangelischer Bund.

Hauptgeschäftsstelle: Halle a. S., Albrechtsstr. 38.

Die sogenannte Borromäus-Enzyklika hat dem Evangelischen Bund nicht nur eine Feuerprobe gebracht, sondern ihn auch in seiner Entwicklung kräftig gefördert. Es kann, wie wir nachweisen werden, von einem starken Aufschwung gesprochen werden. Aber es wäre zu wünschen, daß das tatkräftige und zielbewußte Vorgehen des Bundes, dem unser deutsches Volk nicht zum geringsten Teile den günstigen Verlauf der ganzen Angelegenheit verdankt, auch noch viele weitere neue Mitglieder anzüge. Selbst die Gegner werden zugestehen müssen, daß sich die Organisation

des Bundes nach allen Seiten hin bewährt hat. Sein Verdienst ist es, der elementaren Stimmung des Volkes an allen Stellen des öffentlichen Lebens, bei der Regierung, in Parlament und Presse, Gehör verschafft zu haben, so daß alle nationalen Parteien einmütig ihre Stimme erhoben haben und der Papst genötigt war, eine gewisse Rücksicht auf die berechnete Empörung des protestantischen Volkes zu nehmen und wenigstens zu verhindern, daß seine Beschimpfungen der deutschen Reformation und deutschen Fürsten nicht offiziell von den Kanzeln der Kirchen und in den bischöflichen Blättern im Deutschen Reiche verkündigt wurden. Daß der Vatikan es versucht hat, nachher seinen Maßnahmen die Spitze abzubringen, ist wohl nicht weiter zu verwundern. Übrigens hat die Protestbewegung dem Evangelischen Bund ein Wachstum von ca. 30 000 Mitgliedern und 222 Vereinen gebracht, welcher Fortschritt vor allem der Abteilung für Ausbreitung zu danken ist. Einen Eindruck von der Werbearbeit mögen die im Bericht angeführten Zahlen der vom September 1909 bis Ende August 1910 versandten Werbematerialien geben.

74 000	Stück	„Was ist der Evangelische Bund?“ (Vierseitiges Werbeblatt.)
41 000	„	„Der Evangelische Bund.“ (Zweiseitiges Werbeblatt.)
215 000	„	Beitrittserklärungen in Kartenform.
28 000	„	Monatsblätter.
170 000	„	„Gedenket der evangelischen Kirche in Österreich.“
520 000	„	„Eine Herausforderung des deutsch-evangelischen Volkes“ mit den Kundgebungen des Präsidiums.

Einen Einblick in die Bundesarbeit mögen folgende Notizen geben. Das Präsidium hielt 23 Sitzungen ab und ließ sich, um die Fühlung mit den Hauptvereinen zu wahren, an zahlreichen Jahresversammlungen durch seine Mitglieder vertreten. Der Zentralvorstand hielt 7 Sitzungen ab. In der Hauptgeschäftsstelle, der unter Leitung des Direktors sechs akademisch gebildete Männer, ein Schatzmeister, ein Buchhändler, ein Kanzleivorsteher usw., insgesamt 19 Kräfte, dienen, hat im Jahre 1909 17 052 Briefe und Postkarten, 264 637 Drucksachen, 11 055 Postpakete, 532 Frachtballen, zusammen 293 276 Sendungen gegen 285 367 Sendungen im Vorjahr erledigt, trotz der Vereinfachung des Betriebes durch Vereinigung der verschiedenen Versendungsstellen seit Beginn des Jahres.

Die Zentralauskunftsstelle, welche auf alle Anfragen über Veranstaltung von Versammlungen, über Mischehenfälle usw. genaue Auskunft gibt, erledigte 265 Fälle, zum Teil umfangreicher Art. Die Zentralberichtigungsstelle, welche unberechtigte Angriffe der Presse auf protestantische Einrichtungen oder Persönlichkeiten zurückweist und die Widerlegung ungerechtfertigter Behauptungen oder Bemerkungen über die evangelische Kirche, ihre Mitglieder und ihre Bestrebungen besorgt, hatte in 87 Fällen einzuschreiten und erzielte dadurch Berichtigungen in der Presse.

Das Zeitungsausschnittarchiv, das besonders für die Bearbeitung von Flugschriften und Broschüren von Wert ist, besteht jetzt aus 127 Abteilungen mit 1090 Sonderabteilungen. Die Zentralbibliothek, welche allen Vereinsmitgliedern unentgeltlich zur Verfügung steht, ist um 1054 Bücher und Broschüren vermehrt.

Das seit dem 1. Januar erscheinende Monatsblatt, welches nunmehr sämtliche Mitglieder außer in Baden, Hessen-Darmstadt und Württemberg erhalten, erscheint in einer Auflage von über 300 000 Exemplaren. Im August waren es 325 000 Exemplare. Die Beilage für die mehr als 3 M. zahlenden Mitglieder, die „Deutsch-protestantische Bücherschau“, hat noch nicht ihre definitive Gestaltung erreicht und befindet sich noch im Stadium des Versuches. Die gesamten Bundesorgane erreichen eine Auflage von 676 500 Exemplaren.

Der Nachrichtendienst für die Presse durch die monatlich einmal erscheinenden „Nachrichten für evangelische Gemeinde- und Sonntagsblätter“ sowie die durch den Bund unterstützte „Deutsch-evangelische Korrespondenz“ ist mit Erfolg ausgestaltet worden und hat besonders in den Kampfzeiten weitgehende Beachtung gefunden. Im Juni 1910 ist die „Deutsch-evangelische Korrespondenz“ wohl die am meisten benutzte und die einflußreichste Korrespondenz gewesen. Die „Deutsch-evangelische Korrespondenz“ hat auch die Berichterstattung über die Generalversammlungen des Bundes übernommen, und es ist damit erreicht worden, daß 446 Zeitungen gegen 314 und 238 in den Vorjahren Berichte und Notizen gebracht haben.

Von literarischen Veröffentlichungen seien erwähnt der Kalender, der Evangelische Volksbote und die Flugschriften:

284/88. Die deutschen Katholikentage als ultramontane Kampforganisation. Von P. Braeunlich.

289. Aus dem Rechtsstaate Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Kirche in Österreich von H. Lehmann.

290. Ist Christus eine geschichtliche Person? Von Lic. Dr. Viktor Kühn, Pastor in Dresden.

291/92. Die Stellung der römischen Kirche zum Studium und zur Verbreitung der Bibel. Von Superintendent Lic. Rönneke, Gommern.

293. Carlo Borromaeo und seine Zeit. Ein Bild aus den Tagen der Gegenreformation als Spiegelbild für unsere Gegenwart, entworfen aus Anlaß der Borromäus-Enzyklika von Karl Bauer, Stadtpfarrer in Donaueschingen.

294/95. Der Kampf der deutschen Katholikentage gegen die moderne Kultur. Von P. Braeunlich.

Die Nummern 177—288 enthalten eine zusammenhängende Arbeit über die Katholikentage auf Grund der offiziellen Steno-

gramme und bieten ein wichtiges Abwehrmittel dar. Sammlungen dieser Flugschriften sind übrigens gleichzeitig als Grundstock für die Vorstandshandbibliotheken gedacht. Ein sehr wichtiges Propagandamittel sind neuerdings auch die einzeln und gesammelt verbreiteten Reden auf den Generalversammlungen, die in ca. 80 000 Exemplaren in die Welt gingen.

An Wartburgheften sind erschienen:

Nr. 43/44. Die Inquisition an der Arbeit. Von Pfarrer Mix in Stargard N.-L.

Nr. 45. Zwölf Jahre evangelischer Bewegung in Österreich. Von Pastor H. Lehmann in Braunschweig.

Nr. 46/47. Die Mönche von Belbuk. Eine pommersche Geschichte von O. H. Johannsen.

Ferner wurden noch herausgegeben:

Die deutschen Katholikentage. Von P. Braeunlich. Bd. 1.

Die Enzyklika Pius X. Editae Saepe (Borromäus-Enzyklika) vom 26. Mai 1910. Lateinisch und Deutsch mit Aktenstücken.

Warum evangelisch? Ein Zwiegespräch von K. Friedewald, Pastor, 5. Aufl.

Die einzelnen Ausschüsse des Evangelischen Bundes, der Preßausschuß, Finanzausschuß, Finanzaufsichtsausschuß entziehen sich in ihrer Tätigkeit der öffentlichen Berichterstattung. Über die Tätigkeit des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich ist als Mitteilung Nr. 36 die Übersicht und ein Flugblatt: „Das 12. Jahr der Evangelischen Bewegung“ erschienen. Wie es um die Bewegung steht, ist aus der im Abschnitt Gustav-Adolf-Verein (S. 230) abgedruckten Statistik zu ersehen.

Über die Tätigkeit der einzelnen Haupt- und Zweigvereine gibt der Jahresbericht nähere Angaben. Leider ist diese Berichterstattung noch nicht ganz vollständig. Aus allen einzelnen Berichten ergibt sich aber der Eindruck, daß bei allen Schwierigkeiten fleißig gearbeitet wird, z. T. mit großer Umsicht und Findigkeit, und daß der notwendigen Polemik das Bestreben an die Seite getreten ist, positive Arbeit zur Stärkung und Vertiefung des evangelischen Bewußtseins zu treiben und damit unser Volk zu rüsten, auch im Kampf gegen Materialismus, Monismus und Radikalismus seinen Mann zu stehen. Außerordentlich erfreulich trat das auch bei der 23. Generalversammlung vom 25.—28. September in Chemnitz zutage. Neben den geist- und kraftvollen Reden von Geheimrat D. Meyer-Zwickau und Bundesdirektor Lic. Everling waren es hier drei große Referate, welche nachhaltig wirken werden: der Vortrag vom Geheimen Konsistorialrat Professor D. Mirbt-Marburg über die deutsch-evangelische Diaspora im Auslande, von Professor D. Haußleiter-Halle über die evangelische Mission in den deutschen Schutzgebieten und der glänzende Vortrag von

Vergleichende Übersicht über Bestand, Wachstum und Beiträge der Vereine.

1	2		3		4		5		6	
	Zweig- vereine am 1. April		Mitglieder am 1. April		Angeschlossene Vereine am 1. April		Beitrags- anteile für die Zentrale		Abgaben für 3 M.- Mitglieder	
	1909	1910	1909	1910	1909	1910	1909	1910	1908	1909
Anhalt	31	31	2 805	2 941	—	—	707	744	501	528
Baden	134	134	14 500	14 500	9	9	2 666	2 698	3 804	3 348
Bayern	34	mit 43 Ortsgr.	8 096	10 326	—	—	2 866	3 004	4 357	4 157
Bayrische Pfalz	57	62	6 500	6 500	3	3	1 629	1 455	1 513	1 550
Braunschweig	44	53	5 200	5 645	—	—	1 267	1 744	1 764	1 947
Bremen	1	2	684	733	—	—	342	321	681	650
Elsaß	51	50	4 194	4 646	—	—	1 426	1 557	1 415	1 368
Lothringen	14	14	1 376	1 319	—	—	425	436	958	844
Hamburg	4	5	2 581	2 841	—	—	880	897	2 618	2 599
Hessen, Großherzogtum	146	146	15 960	15 692	17	17	1 730	2 850	2 725	2 725
Lippe-Detmold	6	7	899	830	—	—	426	304	340	290
Lippe-Schaumburg	3	3	480	505	2	2	163	161	244	239
Lübeck	4	4	883	886	—	—	310	304	717	714
Mecklenburg-Strelitz	4	4	360	346	—	—	25	134	25	131
(Oldenburg, Großherzogtum	7	8	800	900	—	—	321	247	556	513
Brandenburg	54	57	12 106	13 141	11	11	2 456	4 021	6 922	7 472
Hannover	50	mit 20 Ortsgr.	10 570	11 158	2	2	620	3 447	5 061	4 495
Kurhessen	116	56	12 133	14 236	5	10	551	3 866	3 702	3 283
Wiesbaden-Frankfurt	30	145	6 900	6 900	8	8	1 100	1 283	3 704	1 871
		30							1 730	

1	2	3	4	5	6							
Ostpreußen	49	63	4 988	7 450	1	14	70	2 439	1 629	1 621	2 109	2 127
Pommern	66	75	5 700	5 945	3	2	300	321	1 951	2 104	2 997	2 859
Posen	25	37	4 200	5 200	—	—	—	—	1 249	1 421	1 678	1 914
Rheinprovinz	157	157	25 563	25 267	158	158	30 815	30 715	8 525	8 075	9 829	9 485
Sachsen, Provinz	136	149	23 136	25 017	27	27	2 500	2 162	7 577	7 830	6 375	6 605
Schlesien	69	83	14 712	16 837	100	108	18 208	17 891	4 288	5 273	7 206	7 712
Schleswig-Holstein	54	52	4 940	4 810	—	—	—	—	1 400	1 400	2 834	2 490
Westfalen	70	72	16 400	16 345	49	48	12 800	12 193	5 654	5 609	8 137	8 131
Westpreußen	58	55	6 916	6 101	18	16	1 544	2 815	1 862	2 146	2 365	2 372
Reuß j. L.	1	1	242	334	1	1	150	150	83	109	326	257
Sachsen, Königreich	128	135	32 478	33 195	138	137	23 000	20 000	11 060	10 942	12 757	14 509
Sachsen-Altenburg	21	22	2 475	2 501	2	2	118	115	747	803	935	994
Sachsen-Koburg	33	33	2 497	2 810	—	—	—	—	311	380	159	200
Sachsen-Gotha	19	19	655	635	2	2	122	122	240	211	251	245
Sachsen-Meiningen	11	28	850	2 383	—	—	—	—	247	252	336	288
Sachsen-Weimar	32	32	3 773	3 695	5	6	220	404	948	1 052	1 156	1 024
Schwarzburg-Rudolstadt	3	4	301	328	—	—	—	—	105	102	75	61
Schwarzburg-Sondershausen	5	5	216	227	1	1	12	12	137	73	146	155
Waldeck	8	9	555	688	—	—	—	—	225	199	135	152
Württemberg	50	50	22 171	22 854	21	21	1 459	1 633	6 788	6 789	4 688	4 608
Akademische Ortsgruppen	Bezirksv. mit 272	—	500	500	—	—	—	—	—	—	—	—
Einzelmitglieder	Zweigvereinen 87	—	65	68	—	—	—	—	79	—	33	34
Zusammen	2064	2077	280 360	297 235	583	605	102 211	103 358	82 226	86 551	104 303	104 805

Gesamtzahl April 1910 in 2682 Vereinen = 400 593 Mitglieder
 August 1910 „ 2778 „ = rd. 430 000 „
 nach den bis jetzt vorliegenden lückenhaften Berichten.

Generalsuperintendent D. Kaftan-Kiel über „Gemeinsame Weltanschauung, Ultramontanismus, Protestantismus.“ In den Volksversammlungen zündeten die Vorträge von Gymnasialdirektor Erythropel-Hamel: „Mehr Ehrfurcht vor der Religion“; Professor D. Hunzinger-Erlangen: „Mehr Vertrauen zu den Lebenskräften der Reformation“; Pfarrer Pröbsting-Lüdenscheid: „Mehr Verständnis für Organisation“ und Professor D. Schian-Gießen: „Mehr Teilnahme am Leben der Gemeinde“.

3. Lutherischer Gotteskasten.

Die Arbeit des Gotteskastens leidet, wie die Übersicht über die Tätigkeit der lutherischen Gotteskasten im Jahre 1909 zeigt, sehr unter der Ungunst der Zeitverhältnisse, die ja allen ausgesprochen religiösen und vor allen Dingen auch konfessionellen Bestrebungen abhold sind. Wie energisch aber trotzdem gearbeitet wird, zeigt der Bericht über die Delegiertenkonferenz der Verbündeten lutherischen Gotteskasten in Flensburg, der einen Überblick über die einzelnen Arbeitsgebiete gibt.

Die Hülfskasse für tschechisch-lutherische Gemeinden in Böhmen und Mähren kann von Fortschreiten der Arbeit berichten, das lutherisch-tschechische Lutherstift in Königgrätz aber weniger. Es hat sich herausgestellt, daß nicht wenige Zöglinge, um die Vorteile des Stiftes sich zu nutze zu machen, vorgeben, sich einmal dem theologischen Studium widmen zu wollen, daß sie aber, sobald sie dem Stift den Rücken gekehrt haben, ihren Entschluß wieder ändern und nur in seltenen Fällen daran denken, die empfangenen Stipendien wieder zurückzuzahlen. Die Gewährung von Stipendien an österreichisch-ungarische Theologiestudierende verfolgt drei Zwecke. Es sollen 1. ungarischen Kandidaten, welche ihre Studien auf einer inländischen Hochschule (Preßburg oder Ödenburg) vollendet haben und nun noch eine reichsdeutsche Universität mit lutherischer Fakultät besuchen wollen, 2. bedürftigen Studenten in Wien, 3. österreichischen Studenten, die ihr in Wien begonnenes oder vollendetes Studium auf einer reichsdeutschen Universität fortsetzen wollen, Stipendien verliehen werden. Im ganzen sind 2600 Mark ausgezahlt worden. Es hat sich bei dieser Stipendienverleihung herausgestellt, daß ein großer Teil der österreichischen Studenten gänzlich mittellos ist und unter erschreckender Not leidet, so daß die gewährten Stipendien völlig unzulänglich sind.

Das Schülerheim in Eger, welches evangelische Mittelschüler, die sonst in katholischen Kosthäusern wohnen mußten, aufnehmen soll, ist am 5. Dezember 1909 unter erfreulicher Anteilnahme der maßgebenden Kreise mit 20 Zöglingen eröffnet worden, und es ist zu hoffen, daß ein großer Teil dieser Zöglinge sich später dem evangelischen Lehrer- und Seelsorgerberuf widmet, um dem großen Mangel in Österreich abzuhelpen.

Die Fürsorge für österreichische Vikariate, welche in den Händen des sächsischen Gotteskastens zentralisiert ist, erstreckte sich hauptsächlich auf Leitmeritz a. d. Elbe und Pilsen nebst Nebenstationen und das Diakonissenhaus in Preßburg. Weitere Objekte der Gotteskastenarbeit sind 11 bayrische und 3 lippische Gemeinden, die deutsch-lutherische Gemeinde in Paris, die französisch-lutherische Kirche, die australischen Lutheraner und die lutherischen Freikirchen verschiedener Schattierung. Im Mittelpunkt des Interesses steht aber wohl das brasilianische Hilfswerk, welches sich auf die südbrasilianischen Staaten Santa Catharina und Parana und den mittelbrasilianischen Staat Espirito Santo erstreckt. Trotz der großen Schwierigkeiten, die in der Zerrissenheit und in der Uneinigkeit der Gemeinden liegen, haben sich die Verhältnisse gebessert. Der Synodalgedanke hat Fortschritte gemacht. Während 1908 neben 35 nichtsynodalen erst 7 synodale Gemeinden bestanden, haben jetzt noch 2 weitere den Zutritt vollzogen und es ist auch bei bevorstehenden Gemeindegründungen der Anschluß ins Auge gefaßt. Soll der Gedanke aber weiter Wurzel fassen, so wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als einmal einen offiziellen Vertreter aus der Heimat zur Besprechung der Frage hinüberzusenden.

Die geplante Pensionskasse für brasilianische Pastoren hat durch den Oberjustizrat Dr. Kranichfeld in Leipzig entworfene Statuten bekommen und ist der bayrische Gotteskasten mit der weiteren Regelung dieser wichtigen Angelegenheit betraut.

Übersicht über die Tätigkeit der Lutherischen Gotteskasten i. J. 1909.

Der lutherische Gotteskasten in	Ein- nahme 1909	Ausgabe für						
		Dia- spora deut- scher Landes- kirchen	Frei- kirchen in Dtschl.	Öster- reich- Ungarn	Sonst. europ. Länder	Außer- europ. Länder	Ausbild. v. Pred. u. Lehr.	Sonst. Zwecke u. Ver- waltgsk.
Bayern	20164	6476	3275	4107	941	2006	800	1958
Braunschweig	1027	125	75	360	—	275	85	86
Elsaß-Lothringen . .	9908	5814	250	463	729	1450	240	560
Hamburg	7705	1100	550	1920	400	1150	400	2086
Hannover und zwar a) Hannov. Gottesk. mit Verden	23241	12531	1760	3430	111	1440	1550	2353
b) Lutherv. Stade . .	2674	513	150	1131	100	390	150	235
Hessen-Kassel	1058	130	—	125	150	250	250	79
Lauenburg	486	—	—	300	—	150	—	23
Luth. Hilfsv. Lippe . .	546	200	25	90	50	110	50	—
Mecklenburg	9500	1025	1275	2750	1100	1150	1400	800
Oldenburg	356	105	—	115	—	50	50	36
Reuß	1757	175	404	465	100	154	105	145
Sachsen	21211	1250	2950	8789	1300	2060	540	3726
Schleswig-Holstein . .	6902	1275	650	627	125	1450	—	2785
Thüringen	1036	—	175	355	150	150	75	131
Württemberg	4228	100	625	1170	1150	500	380	259
Summa M	111799	30819	12164	26197	6406	12735	6075	15262

Hinsichtlich der im vorigen Bericht berührten Stellung der Gotteskasten zur allgemeinen lutherischen Konferenz wird unter Aufhebung der vorjährigen Beschlüsse die Meinung dahin ausgesprochen, daß durch eine Vertretung der Gotteskastensache auf derselben die Stellung der einzelnen Vereine und ihrer Mitglieder nicht berührt und ihre Bewegungsfreiheit in keiner Weise beschränkt wird.

Ebenfalls im Verfolg einer Besprechung des vorigen Jahres wird an die Vorstände der einzelnen Gotteskasten die Bitte gerichtet, bei ihrem Kirchenregiment und nicht bei dem deutschen evangelischen Kirchenausschuß dahin vorstellig zu werden, daß aus der offiziellen Diasporakollekte eine Unterstützung an ihre einzelnen Gotteskastenwerke gewährt werden möchte.

Wie die Rechnungsübersicht auf voriger Seite zeigt, sind die Einnahmen der verbündeten Gotteskasten im Vergleich zum Vorjahre, wo sie eine Gesamthöhe von 142 014 Mark hatten, herabgegangen. Sie betrugen nur 111 799 M.

Herausgeber des Verbandsorganes der luth. Gotteskasten ist Pfarrer J. Knappe in Hiltpoltstein (Oberfranken).

4. Der Reformierte Bund für Deutschland.

(Bericht von Prof. D. Lang, Halle a. d. S.)

Aus dem Leben des im 400. Geburtsjahre Zwinglis, im August 1884 in Marburg gegründeten „Reformierten Bundes für Deutschland“ ist im K. J. 1910 nur ein kurzer Bericht über die 13. Hauptversammlung in Barmen am 20.—22. April 1909 enthalten. Das ist zugleich im Jahrbuch die einzige Stelle, wo des Calvin-Jubiläums gedacht ist. In Kap. II: „Die kirchliche und theologische Zeitlage 1909“ geschieht dies mit keinem Wort. Und doch war das Calvinjubiläum im Jahre 1909, wenn nicht das bedeutendste, so zweifellos ein kirchengeschichtliches Ereignis für die gesamte deutsche Kirche. Die von den Kirchenregierungen verordneten und die freiwillig veranstalteten kirchlichen Feiern, welche die Barmer Tagung des Reformierten Bundes glücklich einleitete, die zahlreichen Konferenz-Vorträge, die Hinweise in den evangelischen Schulen, die Feiern mancher deutschen Universitäten und theologischen Fakultäten (Berlin, Bonn, Breslau, Halle a. S., Heidelberg, Königsberg, Straßburg u. a.) und die später veröffentlichten akademischen Festreden, die zahlreich hervorgetretene biographische, populäre und sonstige Literatur über Calvin — das alles gab dem Jahre 1909 einen eigenen Charakter. Sehr vielen brachte das Calvinjahr eine Überraschung. Theologen, selbst Professoren der Kirchengeschichte, bekannten, jetzt erst mit dem wahren Calvin bekannt geworden, aber zugleich von der Größe seines Charakters und der weltgeschichtlichen Wirkung seines Werkes wunderbar ergriffen zu sein. Das Schönste an dem Calvinjahre

war, daß — vielleicht von einer wenig bedeutenden Stimme abgesehen — keinerlei konfessioneller Hader laut wurde. Vielmehr stellte sich in der Einmütigkeit des Gedächtnisses, welche in „Reformation“ wie in „Christlicher Welt“ einen gleich eifrigen Widerhall fand, ein Stück der innern Einheit dar, zu dem der deutsche Protestantismus trotz alles notwendigen kirchlichen und theologischen Streites dennoch durchgedrungen ist.

Der Reformierte Bund hat das Verdienst, die Calvinfeier frühzeitig und allgemein angeregt, sowie nach Kräften gefördert zu haben. Schon 1907 bildete er im Verein mit dem deutschen Hugenottenverein ein Komitee zur Vorbereitung des Calvin-Jubiläums, bestehend aus dem Ehren-Vorsitzenden Fürsten zu Inn- und Knyphausen, dem Geschäftsführer Domprediger Lic. Lang-Halle, und den Mitgliedern Hofprediger D. Brandes-Bückeburg, P. Correvon-Frankfurt a. M., Konsistorialrat D. Dalton-Berlin, P. Kolffhaus-Elberfeld, Prof. D. K. Müller-Erlangen, Fabrikant W. Alfred Siebel-Freudenberg. Nach dem Tode des Fürsten Knyphausen übernahm der reg. Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe das Protektorat. Durch dieses Komitee wurden in allen Zeitungen Aufrufe verbreitet, die Kirchenregierungen, Kultusministerien, theologischen Fakultäten und sonstige maßgebende Stellen zu einer würdigen Begehung des Jubiläums aufgefordert. Außerdem hat das Komitee vor und in dem Calvinjahre einen „Calvin-Fonds zur Förderung der Calvin-Studien in Deutschland“ gesammelt, welcher die Höhe von 30 000 M. erreicht hat. Die Statuten für Verwaltung dieses Fonds sind dem Kultusministerium und dem Evang. Oberkirchenrat in Berlin eingereicht, und werden, nachdem sie die Allerhöchste Genehmigung erlangt haben, alsbald veröffentlicht werden. Es ist vorgesehen, daß alle drei Jahre die beste während dieses Zeitraums erschienene Calvin-Studie durch eine ansehnliche Prämie ausgezeichnet werden soll; der Rest des Zinsertrages soll zur Unterstützung evang.-reformierter Studienanstalten verwandt werden.

Neben dieser Gedächtnisstiftung, welche spezifisch aus dem Reformierten Bunde hervorgegangen ist, hat er die Sammlungen zugunsten des Denkmals der Reformation unterstützt, zu welchem bei dem großartigen Calvin-Jubiläum in Genf der Grundstein gelegt wurde. Natürlich war der Bund ebenso wie das Calvin-Komitee in Genf vertreten, wo die über eine Woche währenden Jubiläumsfeste sich zu einer bedeutsamen Heerschau des gesamten Protestantismus der Welt gestalteten. Selbst aus Südafrika, Südamerika, ja dem fernen Sibirien waren Abgeordnete dort vereinigt. Die französische Akademie war vertreten; in Scharen stellten sich die reformierten Ungarn, die Nordamerikaner in der mehr als gastlichen Calvin-Stadt ein. Aus Deutschland waren eine Reihe Professoren der Theologie, der Präsident und der Vizepräsident des Evang. Oberkirchenrates, welche ein Telegramm des Deutschen Kaisers zur Verlesung brachten, ein Vertreter des badischen Ober-

kirchenrates, der Generalsuperintendent der ev.-ref. Kirche Hannovers u. a. anwesend. Zum erstenmal in den 350 Jahren ihres Bestehens übte beim Jubiläum die Akademie Calvins, die erst im 19. Jahrhundert zur Volluniversität ausgestaltet wurde, ihr Promotionsrecht aus. Unter den zahlreichen Gelehrten, welche — wie Laband, Windelband, aber auch Haeckel — ausgezeichnet wurden. verlieh die Genfer theologische Fakultät Lic. Lang als deutschem Calvinforscher die Doktorwürde, eine Auszeichnung, die demselben gleichzeitig von der theol. Fakultät Halle-Wittenberg zuerkannt wurde. So begrüßten sich auch durch dies Zusammentreffen die beiden Mutteruniversitäten des Protestantismus!

An sonstigen Calvinfeiern internationalen Charakters beteiligte sich der Ref. Bund an der Feier der reformierten Kirchen Österreichs in Prag. Dort wurden sogar in offiziellen Begrüßungsreden fast noch mehr fremde Sprachen laut als in Genf. Vor Abgeordneten der franz. Schweiz, der Pariser theol. Fakultät, der schottischen Staats- und freien Kirche, der Reformierten Hollands, der Presbyterianer Nordamerikas, vor Vertretern der ref. Ungarn, Polen und vor allem Böhmen hielt Prof. D. Lang einen Vortrag über einige Hauptprobleme der Biographie und Theologie Calvins.

Nach dem Calvin-Jubiläum ist die Tätigkeit des Ref. Bundes in ihr gewohntes Fahrwasser zurückgekehrt. Die Sammlungen für das Reformations-Denkmal in Genf hat er fortgesetzt, allerdings bisher mit geringem Erfolge. Die Leitung des Bundes liegt in der Hand eines Moderaments, welchem noch immer seine beiden Begründer, Hofprediger a. D. D. Brandes in Bückeburg und neben ihm Superintendent Calaminus in Elberfeld, vorstehen (vgl. den Art. Ref. Bund in Prot. Real-Enc. XVI³, 521 f.). Der Bund verfolgt in erster Linie den Zweck, um die zerstreuten ref. Gemeinden und kleinen Kirchenkörper Deutschlands, welche sich ihm fast sämtlich angeschlossen haben, soweit sie nicht in der Union aufgegangen sind und das Bewußtsein ihres reformierten Ursprungs eingebüßt haben, ein Band innerer Zusammengehörigkeit zu schlingen. Dadurch will er ihr inneres Leben stärken, sie vor Verflachung bewahren und sie zu immer fruchtbarer Ausprägung ihrer Eigenart antreiben. Der Bund ist durchaus unionsfreundlich gesinnt; aber er möchte innerhalb der Union und des gesamten deutschen Protestantismus die bleibenden religiösen, theologischen und kirchlichen Werte, welche die Entwicklung der deutschen und außerdeutschen reformierten Kirche zutage gefördert hat, in möglichster Reinheit zur Geltung bringen. Man darf wohl sagen, daß der gesunde Ausbau der synodalen und presbyterialen Verfassung, sowie vor allem des evangelischen Gemeindelebens nur in geschichtlichem Zusammenhang, in genauer Kenntnis und Auseinandersetzung mit den altreformierten Idealen wird erfolgen können. Der reformierte Gottesgedanke, der reformierte Biblizismus, der verschiedene Individualismus, die reformierte Energie, der Einfluß reformierter Frömmig-

keit auf die moderne Kultur, die geschichtliche Linie von dem Puritanismus bis zum deutschen Pietismus, vom Methodismus bis zur deutschen Erweckung mit ihrer äußern und innern Mission — das alles sind Dinge, welche in ihrem organischen Zusammenhang kirchlich und theologisch vertreten sein wollen, falls der deutsche Protestantismus nicht verarmen soll.

Der Ref. Bund sucht diesen Zielen zu dienen a) auf literarischem Wege, durch Herausgabe mehrerer Sonntags- und Gemeindeblätter, sowie der „Ref. Kirchenzeitung“ (1851 von D. Ebrard in Erlangen in Verbindung mit Ball-Radevormwald und Treviranus-Essen gegründet; gegenwärtiger Herausgeber: Pastor Lang-Barmen). b) Durch Gründung von Zweigvereinen und Konferenzen, vor allem durch die alle zwei Jahre stattfindenden Hauptversammlungen. Die nächste Hauptversammlung nach Barmen 1909 wird 1911 in Detmold stattfinden, und diesmal zugleich mit einem reformierten theol. Ferienkurs verbunden sein. Die Hauptversammlungen des Ref. Bundes haben neue steigende Anziehungskraft bewiesen, und da, wo sie tagten, tiefer gehende Eindrücke hinterlassen. Endlich c) durch Unterstützung bedrängter reformierter Gemeinden, besonders in der katholischen Diaspora, des Diakonissenhauses in Detmold, und vorzüglich der beiden Studienanstalten, des reformierten Studienkonvikts in Halle a. S. (vor der Hand für neun Studierende unter einem Inspektor und unter der Oberleitung der Prediger an der Halleschen Domgemeinde) und des ref. Kandidaten-Konvikts (in enger Verbindung mit der ref. Gemeinde Elberfeld, ebenfalls unter einem Inspektor). Uhlhorn, in seiner neuen Geschichte der lutherischen Kirche, hat die Unterstützungen, welche der Bund ref. Gemeinden gewährt, mit der Tätigkeit des luth. Gotteskastens verglichen. Aber diese Parallele ist gänzlich unberechtigt, da die Höhe jener Unterstützungen bisher über einige hundert Mark jährlich niemals hinausgegangen ist. Die praktische Arbeit des Ref. Bundes wird stets eine beschränkte bleiben; er legt das Hauptgewicht seiner Tätigkeit auf die stille geistige Beeinflussung.

5. Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Katholiken.

Geschäftsstelle: Pfr. Dr. Busch-Frankfurt a. M.-Sachsenhausen.

Die Ausbreitungsgesellschaft, welche nunmehr auf eine zehnjährige Tätigkeit und erfolgreiche Wirksamkeit zurückblicken kann, hatte im Berichtsjahre sehr unter dem Wechsel der Berufsarbeiter zu leiden. Der Reiseprediger Pastor Conradt sah sich durch Kränklichkeit genötigt, aus seiner Arbeit auszutreten und der Italiener-Missionar Stocker, welcher übrigens mit großer Propaganda eine selbständige Mission gegründet hat, mußte aus seiner Stellung entlassen werden. Die Stelle von Pastor Conradt soll durch Pastor Rambaud, einen Hugenottennachkommen, der bisher im Dienste der

belgischen Missionskirche in Lüttich gestanden und sich besondere Erfahrungen auf dem Gebiete der Evangelisation erworben hat, ersetzt werden. Für die Italienermission, welche sich je länger um so nötiger erwiesen hat, und welche dankbarste Aufnahme findet, wird ein neuer Berufsarbeiter ausgebildet, und bis zu seinem Antritt die Arbeit durch lokale Kräfte versehen.

Die beiden Bibelboten der Gesellschaft haben im Rheinland, Westfalen, Baden und Württemberg eine rege Tätigkeit entfaltet. Es ist naturgemäß, daß sie auf viel Haß und Feindschaft gestoßen sind. Ihre Schriften aber und ihre mündlichen Belehrungen haben auch oft dankbare Aufnahme gefunden. — Von neu erschienenen Schriften seien erwähnt: „Ein Märtyrervolk ohne gleichen“, Geschichte der Waldenser, „Die Kirche der Wüste“, Geschichte der Hugenotten und Laveleye, „Die Zukunft der katholischen Völker“, ein Buch des bekannten verstorbenen belgischen Nationalökonom, welches den offenkundigen Rückgang aller römischen Völker als eine notwendige Folge des Wesens des Katholizismus schildert.

Das Jahresfest der Gesellschaft, welches in Breslau stattfand, fand allgemeine Teilnahme und erfuhr auch von seiten der kirchlichen Behörde Sympathiebeweise, wie man überhaupt konstatieren kann, daß das Verständnis der Kirche und ihrer Glieder für die Arbeit der Ausbreitungsgesellschaft im Wachsen begriffen ist. Die Borromäusenzyklika, der Modernisteneid und andere Vorgänge in der römischen Kirche haben vielen die Augen geöffnet und es ihnen klar gemacht, daß Roms Irrtümer nur durch die Wahrheit des Evangeliums überwunden werden können. Daß die römische Priesterschaft in eine starke Gärung hineingekommen ist, das bezeugt die Tatsache, daß eine Anzahl Priester in die Fürsorge des Vereines eingetreten ist, und es scheint, daß er gute Erfahrungen mit den einzelnen, sehr verschieden gearteten Persönlichkeiten macht.

6. Bibelgesellschaften.

Die geistigen Kämpfe unserer Tage, die uns manchmal durch den darin zutage tretenden Radikalismus erschrecken wollen, haben doch das eine Gute, daß sie auch dem Christentum fernstehende Kreise auf die Heilige Schrift aufmerksam machen, und es ist ein erfreuliches Sympton, daß die Heilige Schrift, wie wir es schon im vorigen Jahr feststellen konnten, auch von neutraler Seite und zwar in neuen Formen und Übersetzungen dargeboten wird. Wir denken an die Bibelausgabe im Deutsch der Jetztzeit von Prof. Dr. Hermann Menge, an das Neue Testament in deutscher Wiedergabe von Stadtpfarrer Rudolf Böhmer, an den im Inselverlag erschienenen Bibelauszug von Alfred und Paul Georg Grotjahn, an die Dürerbibel (das Neue Testament) mit Holzschnitten Albrecht Dürers aus dem Einhornverlag in München, an

das Neue Testament vom Standpunkt der Urgemeinde, ganz neu aufgefaßt und wortgetreu übersetzt von L. Reinhardt, und andere, und wir glauben, daß damit die Ausgaben noch nicht erschöpft sein werden. Und sollten auch unsere Bibelgesellschaften durch diese an und für sich sehr verschiedenwertigen und verschiedenartigen, oft auch mit großen Präensionen auftretenden Ausgaben zunächst etwas beeinträchtigt werden, worauf vielleicht auch schon der Zahlenrückgang in einigen Bibelgesellschaften hindeutet, so werden doch in letzter Linie auch unsere Bibelgesellschaften Freude an dem neu erwachten Eifer haben können.

Nach der Zusammenstellung der Berliner britischen Agentur gestaltete sich die Gesamtbibelverbreitung folgendermaßen:

Bibelgesellschaften	Bibeln	N. Test.	Teile	Summa 1909	Summa 1908
1. Preußische Haupt-Bibelgesellschaft Gesamtabsatz: 213 603 Expl., davon an produzierende Gesellschaften ge- liefert: 9700 Bibeln, mithin . . .	106 067	97 836	—	203 903	211 156
2. Priv. Württembergische Bibelanstalt Gesamtabsatz: 435 193 Expl., davon an produzierende Gesellschaften und nach dem Auslande geliefert: 33 863 Bibeln, 77 585 N. T., 3619 Teile, mithin . . .	104 587	184 447	31 092	320 126	298 486
3. Bergische Bibelgesellschaft . . .	44 952	56 172	5 012	106 136	134 207
4. Sächsische Hauptbibelgesellschaft . .	27 135	15 139	65	42 339	42 046
5. v. Cansteinsche Bibelanstalt, Halle . .	30 170	6 530	—	36 700	36 911
6. Zentral-Bibelverein, Nürnberg . . .	3 848	8 158	100	12 106	13 578
7. Schleswig-Holsteinische Bibel-Ges., Hamburg-Altonaer B.-G., Amerikan. B.-G. und Privatverleger annähernd .	30 000	30 000	5 000	65 000	65 000
8. Schottische National-Bibel-Gesellsch. 9. Britische und Ausländische B.-G. Gesamtabsatz innerhalb Deutschlands 323 519 Expl., davon an produzierende Gesellschaften geliefert: 10 862 B., 12 718 N. T., 23 452 Teile, mithin . .	6 630	24 021	191 818	222 469	254 888
	54 452	155 331	66 704	276 487	294 249
Gesamtverbreitung 1909	407 841	577 634	299 791	1 285 266	1 350 521
„ 1908	424 878	570 551	355 092	—	—
Verbreitung auf 1000 der Bevölkerung				20	21

Die Württembergische Privilegierte Bibelanstalt.

Geschäftsstelle: Stuttgart, Christophstr. 6.

Die Württembergische Bibelanstalt, welche die Genugtuung hat, mit der Gesamtzahl ihrer Bibeln und Bibelteile mit 435 193 Exemplaren an der Spitze der deutschen Bibelgesellschaften zu marschieren, konnte im vergangenen Jahr die Verbreitungsziffer um mehr als 30 000 Exemplare steigern. Die Befürchtungen, als könnte der Druck und Verkauf des biblischen Lesebuches den Absatz der Vollbibeln verringern, hat sich als unbegründet erwiesen,

indem nämlich der Absatz sich von 84200 im Jahre 1901/02 auf 143 630 in 1908 gesteigert hat, wie auch sonst bei der Gesamtverbreitung von 1903 bis 1909 eine Verdoppelung festgestellt werden konnte. Diese Steigerung betrifft hauptsächlich das Neue Testament. Seitdem dieses von 1897/98 an als 10-Pfennig-Ausgabe erschienen ist, ist der Absatz in 12 Jahren um nahezu 200 000 gesteigert. Immerhin macht der Bericht darauf aufmerksam, daß der Umsatz aller deutschen Gesellschaften noch erheblich gesteigert werden kann, da die beiden ausländischen Gesellschaften an der insgesamt 1 350 521 Heilige Schriften betragenden Gesamtbibelverbreitung noch mit 590 606 Exemplaren beteiligt sind. Von den im Jahre 1908/9 ausgegebenen Heiligen Schriften ist nur der kleinere Teil, nämlich 92 496 Exemplare, im Lande geblieben, während alle anderen in die weite Welt hinausgegangen sind. Unter den einzelnen Ausgaben interessiert besonders die Blindenbibel in erhabener Punkschrift, von welcher im letzten Jahre auch die prophetischen Bücher von Heseziel bis Maleachi fertiggestellt sind, sodaß nun die ganze Bibel in Blindenschrift bezogen werden kann. Der Selbstkostenpreis eines vollständigen Exemplars beträgt 130 M. Es werden aber viele milde Gaben gespendet, damit die Gesellschaft in der Lage ist, sie zu ermäßigtem Preise abzugeben. Von fremden Ausgaben sei erwähnt: das Neue Testament in der approbierten Übersetzung von Dr. Franz v. Allioli, welches durch die Bibelboten mit Erfolg in katholischen Ländern verbreitet wird. Ferner die Nestle'schen griechischen und lateinischen Testamentausgaben, welche in großer Anzahl auch in französischen und italienischen Klöstern und katholischen Seminarien gebraucht werden. In fremder Sprache für Zwecke der Heidenmission ist das Duala-Testament herausgegeben. Nach Abschluß einer Neubearbeitung ist es jetzt in 10 000 Exemplaren erschienen und wird von der Baseler Mission in Kamerun gebraucht.

Von neuen Ausgaben ist erschienen: eine neue Mitteloktavbibel in Petitschrift, davon eine Auflage auf extra dünnem Papier. Sehr beliebt sind die verschiedenen illustrierten Ausgaben, zu denen im Berichtsjahre ein billiges Taschentestament mit 12 farbigen Bildern nach Schnorr von Carolsfeld für 25 Pfennige gekommen ist. Ebenso haben die in den letzten Wochen ausgegebenen Luther-Evangelien und Allioli-Evangelien mit farbigem Umschlag zu 5 Pfennig für Massenverbreitung Anklang gefunden.

Der Bibelvertrieb erfolgt durch das Bibeldepot in Stuttgart, durch die Hilfsbibelvereine und durch Bibelboten. Die Bibelanstalt mit ihrer mustergültigen Druckerei wird durch eine modern eingerichtete, 65 Arbeiter beschäftigende Buchbinderei wesentlich unterstützt. Gesamteinnahmen von 708 986,35 M. standen Gesamtausgaben im Betrage von 706 857,06 M. gegenüber.

Für die 100jährige Jubelfeier im Jahre 1912 beabsichtigt die Bibelanstalt eine Festgabe in Gestalt einer Bibelausgabe mit vollem

Luthertext und populärer Bibelerklärung zu billigem Preis herauszugeben und sind schon jetzt gediegene Fachleute mit der Vorarbeit dazu betraut.

Die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft.

Geschäftsstelle in Berlin C. Klosterstraße 71.

Die preußische Hauptbibelgesellschaft sah sich im vergangenen Jahre genötigt, ein neues Haus zu erwerben, da das alte seit 1842 den Zwecken der Gesellschaft dienende, das 1887 schon durch einen Neubau ersetzt war, bei der enormen Steigerung des Umsatzes unzulänglich geworden war. Das neue Haus Oranienburgerstraße 68 wird aber erst nach Jahr und Tag bezogen werden können, da noch auf längere Zeit Mietsverhältnisse laufen. Die Ausgabe an Heiligen Schriften betrug im Jahre 1909

115 767 Bibeln,
97 876 Neue Testamente,
404 Psalmen.

Darunter befanden sich 96 000 Bibeln und mehr als 90 000 Neue Testamente zu bedeutend ermäßigten Preisen. Der im Verhältnis zum Vorjahr verminderte Absatz wird auf verschiedene Ursachen zurückgeführt. Die wirtschaftlich gedrückte Lage der arbeitenden Bevölkerung, vielleicht auch die Rabatterhöhung der britischen Bibelgesellschaft von 20 auf 25 % wird einen Einfluß gehabt haben. Auch das wird als Grund angenommen, daß der Gedanke an die demnächst erscheinende neue revidierte Bibel manche Freunde von größeren Lagerbestellungen zurückhält, obwohl diese Befürchtung hinfällig ist, weil sich das Neuerscheinen noch lange hinziehen kann.

Von den ausgegebenen Heiligen Schriften wurden verbreitet:

- a) 83 671 Bibeln und 51 078 Neue Testamente durch Bibelgesellschaften, Kirchen und Agenten,
- b) 17 865 Bibeln und 25 071 Neue Testamente durch den Buchhandel,
- c) 6056 Bibeln und 12 378 Neue Testamente im Heere und in der Marine,
- d) 8175 Bibeln und 9309 Neue Testamente durch Einzelverkauf im Bibelhause.

Die Zahl der im Heer verbreiteten Bibeln, über welche durch den königlichen Kommissar Oberst Edler v. d. Planitz ein genauer Bericht abgestattet wird, ist um ein Beträchtliches gestiegen gegen das Vorjahr, hingegen hat die Verteilung von Neuen Testamenten wieder um einige Hundert abgenommen, vermutlich, weil der größte Teil der kirchlich interessierten Leute mit solchen schon versehen ist. Durch den Buchhandel sind umgekehrt weniger Bibeln aber mehr Neue Testamente verbreitet worden. Die Trau-

bibelverbreitung, für die künftig energische Propaganda gemacht werden soll, hat erfreulicherweise zugenommen.

Von den alten Textausgaben wurden nur noch 20 849 Exemplare verbreitet, und nur noch zwei Tochtergesellschaften verbreiten den alten Text. Von der durch die Reichsdruckerei herausgegebenen Kunstdruckbibel zum Preise von 20—40 M. sind 601 ausgegeben worden.

Die Direktion hatte verschiedene Male über wichtige Anträge zu beraten. Sie hat sich aber nicht entschließen können, die Herausgabe einer Parallelbibel mit dem Luthertext und einer neuzeitlichen selbständigen Übersetzung vorzunehmen, wie sie von einer befreundeten Bibelgesellschaft angeregt wurde. Auch den Antrag, der Bibel ein Spruchbuch für Konfirmanden beizugeben, den biblischen Wegweiser zu vermehren und den einzelnen biblischen Büchern Einleitungen mitzugeben, lehnte sie ab, ebenso wie die Übernahme einer ihr angebotenen Ausgabe des Neuen Testaments mit grober Schrift für Schwachsichtige.

Das Neue Testament in der Konde-Sprache hat bei den Heidenchristen große Freude erregt.

Das Bibelblatt brachte die Aufsätze: Zur Hundertjahrfeier der Bibelgesellschaft von Schaffhausen, Neue Ausgaben der Bibel oder ihrer Teile, August Hermann Franckes erste Bibelbezugsquellen usw.

Der Kassenabschluß zeigte eine Einnahme von 319 067,86 M. und eine Ausgabe von 302 575,59 M.

Die Sächsische Hauptbibelgesellschaft.

Geschäftsstelle in Dresden, Zinzendorfstraße 17.

War in den letzten Berichtsjahren ein Rückgang, vermutlich wegen der vermehrten Einführung des biblischen Lesebuchs in den Schulen zu konstatieren, so kann jetzt ein Stillstand in der Bewegung festgestellt werden. Während nämlich 1908 der Absatz an Schulbibeln um 3500 Stück abnahm, verringerte er sich 1909 nur um 777, und so hat der Gesamtabsatz eine kleine Steigerung von 42 046 auf 42 339 erfahren und zwar hauptsächlich durch vermehrte Abgabe von Traubibeln und Neuen Testamenten. Auch in Sachsen sucht man die Traubibelverbreitung zu befördern, besonders aus dem Grunde, weil durch die Schulbibel Gottes Wort weniger Eingang in die Häuser findet wie sonst. Neu eingeführt wurden zwei Ausgaben des Sedez-Testamentes in Nonpareilleschrift, beide für den Gebrauch in Kindergottesdiensten besonders geeignet. Zum eigenen Druck wird die Gesellschaft erst wieder schreiten, wenn die Revision der revidierten Bibel abgeschlossen ist. Bis dahin verbreitet sie zum Teil mit eigenem Titelblatt die Ausgaben der größeren Gesellschaften. Keinen günstigen Erfolg hatte bisher die durch Vermittlung des Herrn Wallmann in Leipzig begonnene Verbindung mit dem Buchhandel. Wahrscheinlich ist der Büchermarkt

Sachsens noch durch fremde Ausgaben versorgt. Einnahme und Ausgabe des Vereins sind gestiegen. Es standen 127 454,13 M. an Einnahmen 91 389,57 M. Ausgaben gegenüber.

Die von Cansteinsche Bibelanstalt.

Geschäftsstelle in Halle a. d. Saale.

Die von Geheimrat D. Dr. Wilhelm Fries herausgegebene Festschrift zur 200jährigen Jubelfeier der Anstalt, welche unter Beteiligung weitester Kreise am 21. Oktober 1910 stattfand, gibt einen Einblick in die Entstehung und das Werden dieses großartigen Werkes, sodaß es sich wohl lohnt, auch an dieser Stelle etwas ausführlicher zu werden.

Hat der Pietismus das Verdienst, der Heiligen Schrift nach dem 30jährigen Kriege wieder zu neuer Geltung verholfen zu haben, so ist es Franckes Verdienst, schon als Diakonus in Erfurt, wohin er 1690 berufen war, die Bibelverbreitung neu begonnen zu haben. Er bezog Neue Testamente für seine Zuhörer aus Lüneburg von den Gebrüdern Stern, das Stück zu 2 Groschen. Schon damals dachte er an ein weitergehendes Unternehmen und spricht die Zuversicht aus, „gewißlich würden hohe Personen ein sehr nützliches Werk stiften, wenn sie etwa einem Verleger die Unkosten dazu herschießen wollten, daß die armen Leute ohne dem Verkäufer einen Profit zu geben, zu der gantzen Bibel kommen könnten; welches gewißlich wohl um 10 und 12 gr. geschehen könnte, daß demnach derjenige, welcher solche Unkosten hergeschossen, ohne allen Schaden und Verlust bliebe, und sein Geld wieder kriegte.“ Als er 1692 nach Halle berufen war, als Professor an der neu gegründeten Universität und Pastor der Gemeinde Glaucha, sollte sein Wunsch in Erfüllung gehen. 1695 veröffentlichte er seine *Observationes biblicae*, die ein Anstoß gewesen sind, der erst weit später bei der Revision der Lutherbibel zu seinem Rechte gekommen ist. Francke ließ zunächst im Waisenhaus eine Reihe von Ausgaben erscheinen, 1702 die erste in Duodez, welche schon Franckes „Unterricht, wie man die Heilige Schrift zu seiner Erbauung lesen soll“ enthält. Nebenher ging die Arbeit an einer wissenschaftlichen Ausgabe des Alten Testaments im Grundtext, welche Professor J. H. Michaelis 1720 vollendete. Die Hauptsache war für Francke aber die Massenverbreitung der Heiligen Schrift. 1704, in dem sogenannten „großen Aufsatz“ spricht er sich darüber ausführlich aus und glaubt, daß die Erfindung, die ganze Bibel auf stehenden Satz zu bringen, die billige Herstellung und einen korrekten Druck ermöglichen würde. Damals galt ihm die Bibelausgabe noch als ein Unternehmen der Buchhandlung des Waisenhauses, und er war sich voll bewußt, daß dies Unternehmen große Mittel erfordern

würde. Da schenkte ihm Gott in Karl Hildebrand Freiherr von Canstein einen unabhängigen und einflußreichen Mitarbeiter, der entschlossen war, die Sache aus eigenem Vermögen in die Hand zu nehmen. Es ist interessant zu sehen, wie Canstein nach besonderen Führungen in seinem Leben durch Spener vor allen Dingen beeinflußt, mit August Hermann Francke in Verbindung tritt und, wie es ein etwa 2000 Stücke zählender Briefwechsel beweist, auch dauernd verbleibt. Die erste Begegnung der beiden Männer fand 1698 statt. Canstein begegnete sich ganz von selbst mit Francke in dem Gedanken der Bibelverbreitung und überlegte nun mündlich und schriftlich, wie die Sache ins Werk zu setzen sei. Ende März 1710 veröffentlichte Canstein einen Aufsatz („Ohnmaßgeblicher Vorschlag wie Gottes Wort den Armen zur Erbauung um einen geringen Preis in die Hände zu bringen sei“) und suchte darin die Allgemeinheit für den Plan zu gewinnen. Canstein erbietet sich, das Neue Testament zu 2 Groschen, die Handbibel zu 6 Groschen zu liefern. Auf den Aufruf lief von verschiedenen Seiten Geld ein. Canstein selbst hat zu seinen Lebzeiten ungefähr 2200 Taler und aus seinem Nachlaß noch 3312 Taler gestiftet. Das gesamte Stiftungskapital der Bibelanstalt betrug nur 11 285 Taler. 1710 wurde durch einen 32jährigen Theologen, Joh. Heinrich Grischow, einen Schüler Franckes, die Arbeit begonnen. Zu Grunde gelegt wurde die auf die Lüneburger Bibel von 1650 zurückgehende stadische Bibel von 1703. Den Druck besorgte in der ersten Zeit die Orbansche Buchdruckerei in Halle. 1712 erschien das Neue Testament in Klein-Duodez ohne Psalter mit einer kurzen Vorrede Cansteins. 1813 konnte schon die 4. Auflage als erste vom stehenden Satz erfolgen und in etwas mehr als 3 Jahren wurden 38 000 Neue Testamente in Deutschland und im Ausland verbreitet. 1713 erschien die Vollbibel in Gestalt einer Hausbibel für 10 Groschen. Die Handbibel aber erschien erst 1722 dem Versprechen gemäß für 6 Groschen. Sie wurde die verbreitetste Ausgabe, bis sie von der Mitteloctavbibel abgelöst wurde. Canstein selbst hat vom Neuen Testament zwanzig und von den Vollbibeln je acht Auflagen erlebt, und zwar das erste in einer Verbreitung von 100 000 Ex. und die letzteren von je 40 000 Ex.

Was er gewollt hatte, hat er erreicht und die Beziehungen zu den Franckeschen Stiftungen haben sein Werk auch für immer gesichert. Durch einen Vertrag vom 8. März 1711 wurde die Stellung der Bibelanstalt innerhalb der Franckeschen Stiftungen festgelegt. Der jedesmalige Direktor der Stiftungen ist zugleich auch ihr Leiter, der Administrator der Buchhandlung ihr Inspektor und der Administrator der Druckerei der Überwacher des Bibeldrucks. Die Cansteinsche Anstalt hat ihr Ansehen gewahrt, ihr Text wurde Norm als *Textus receptus*.

Erfreulicherweise ist die Cansteinsche Bibelanstalt aber nicht die einzige Bibelanstalt geblieben. Der 1717 ausgesprochene Wunsch

Cansteins, daß auch an anderen Orten ähnliche Anstalten errichtet werden möchten, ist erfüllt, seitdem 1804 die Britische und ausländische Bibelgesellschaft und ihr nach die andern Bibelgesellschaften gegründet sind.

Die Festschrift schildert dann die weiteren Fortschritte der Arbeit und vor allen Dingen auch die Bemühungen um die Gestaltung des Textes. Da die Cansteinsche Bibelanstalt sich von jeher mit der Textkritik ausführlich beschäftigt hat — 1855 erschien eine siebenbändige kritische Ausgabe von Bindseil und Niemeyer, — so war es auch natürlich, daß die Cansteinsche Bibelanstalt, als nunmehr von allen Seiten die Anregungen zur Textrevision kamen, die Aufgabe in die Hand nahm. Unter Männern wie Gustav Kramer und später Otto Frick wurde die Arbeit unter Mithilfe der hervorragendsten Fachleute durchgeführt und 1883 in der sogenannten Probibibel der Öffentlichkeit vorgelegt, 1892 erschien die revidierte Bibel selbst. Als Lohn für alle Arbeit bekam die Cansteinsche Bibelanstalt die Aufgabe, die erste Drucklegung der neuen durchgesehenen Bibel zu besorgen und die anderen Bibelgesellschaften verpflichteten sich, ihr das Vorrecht dieser ersten Bibelausgabe und ihrer Verbreitung als Entschädigung für die von ihr gebrachten Opfer zu überlassen und den Text der revidierten Cansteinschen Bibel als Text für revidierte Bibeln zu Grunde zu legen. Wie bekannt, ist auf eine Anregung der Sächsischen Bibelgesellschaft die Cansteinsche Bibelanstalt im Jahre 1906 zu einer erneuten Durchsicht geschritten, bei der es sich darum handelt, den durch die Wiederherstellung alter Sprachformen in der revidierten Bibel bereiteten Anstoß zu beseitigen. Wie in den sechziger Jahren die Eisenacher Kirchenkonferenz, so hat nunmehr der deutsch-evangelische Kirchenausschuß auf Antrag von D. Dr. Fries die Sache in die Hand genommen und es handelt sich darum, „ohne jede sachliche Änderung des Bibeltextes die archaischen Formen der durchgesehenen Bibel in grammatischer und lexikalischer Hinsicht maßvoll und ohne starre Konsequenz zu beseitigen.“ Die Kommission, der die Herren D. Dr. Kleinert-Berlin, Oberkonsistorialrat D. Kühn-Dresden, Prof. D. Nestle-Maulbronn, Prof. Dr. Bremer-Halle unter dem Vorsitz von Oberhofprediger D. Dr. Ackermann-Dresden angehören, hofft ihre Arbeiten in Kürze abzuschließen.

In den 200 Jahren des Bestehens hat die Cansteinsche Bibelanstalt 7500 000 Exemplare verbreitet. In den letzten Jahren ist aber der Absatz zurückgegangen. Er betrug

	im Jahre 1907	im Jahre 1908	im Jahre 1909
an Bibeln mit durchgesehenem Text	18 266	19 626	15 982
an Bibeln mit altem Text	14 460	13 043	14 188
an Testamenten mit durchgesehenem Text	2 445	5 966	5 741
an Testamenten mit altem Text	426	211	739

Der alte Cansteinsche Text geht hauptsächlich nach Hannover, Hessen-Cassel, Rußland und Amerika. Die Anstalt, die ganz auf eigene Kraft angewiesen ist, verbreitet die Heiligen Schriften zum Teil unter dem Herstellungspreise, zum Teil kostenlos an Unbemittelte und erfüllt damit den Wunsch ihres Stifters. Bei dem Jubiläum sind ihr aber von nah und fern große und kleine Ehrengaben zugeflossen, welche die Fortsetzung der reich gesegneten Arbeit erleichtern sollen.

Die Bergische Bibelgesellschaft.

Geschäftsstelle in Elberfeld, Morianstraße 28.

Die Bergische Bibelgesellschaft hat zum erstenmal eine fremdsprachliche Ausgabe der Heiligen Schrift veranstaltet, und zwar ein Neues Testament mit Psalmen in der Namasprache. Die erste Auflage dieses Testaments, von dem verstorbenen Missionar J. G. Krönlein in Berseba (Groß-Namaland) übersetzt, erschien 1866, die erste Auflage der Psalmen 1872 und beide waren seit einiger Zeit vergriffen. Die neue Auflage ist in einem Band vereinigt, vom rheinischen Missionar Johannes Olpp jun. durchgesehen und herausgegeben. Im übrigen verzeichnet die Bergische Bibelgesellschaft einen nicht unbedeutenden Rückgang in der Gesamtzahl der Heiligen Schriften, welche 106 136 im Jahre 1909 gegen 134 207 im Jahre 1908 betrug. Allerdings handelt es sich hauptsächlich um die geringere Verteilung von Bibelteilen. Nebenstehende Statistik gibt Aufschluß über die Verbreitung in den letzten Jahren.

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft.

Geschäftsstelle in London E. C. 146 Queen Victoria Street. Für Deutschland in Berlin S. W., Königrätzerstr. 81.

Es ist ein stolzer Vergleich, wenn der letzte Jahresbericht erzählt, daß der Zar bei der letzten Krönungsfeier in Moskau Vertreter von 120 unter seinem Szepter stehenden Rassen und Stämmen in Audienz empfangen habe, die alle verschiedene Trachten getragen und verschiedene Mundarten gesprochen hätten. Wenn die Bibelgesellschaft aber einmal Vertreter all der Nationen und Stämme, denen sie das Wort Gottes in ihrer Muttersprache bringt, versammeln würde, dann würde jeder Erdteil seine Abgesandten schicken, Europa 75, Asien 152, Afrika 103, Amerika 32, Ozeanien 62, insgesamt 424.

Die Britische Bibelgesellschaft hat 6 neue Sprachen in ihren Katalog aufgenommen. Ein Evangelium ist in Ongom, der Sprache eines Bantustammes erschienen, 2 in Namau, der Sprache eines Kannibalenstammes auf Neu-Guinea, 2 in Huailu, 1 in Ponerihuanisch, Sprachen verschiedener Stämme in Neukaledonien, 1 in Fiu, der Mundart eines Stammes auf den Salomoninseln und 1 in Raga,

Übersicht über die Gesamtverbreitung Heiliger Schriften der Bergischen Bibelgesellschaft.

	Bibeln	Testamente	Teile	Zusammen
Von 1814—1888 . . .				872 321
Im Jahre 1889 . . .	10 870	9 191	3 171	23 232
" " 1890 . . .	16 251	15 956	5 393	37 600
" " 1891 . . .	16 832	13 315	3 023	33 170
" " 1892 . . .	18 643	14 339	4 263	37 245
" " 1893 . . .	20 104	17 417	5 775	43 296
" " 1894 . . .	20 930	17 822	5 464	44 216
" " 1895 . . .	22 609	27 300	6 755	56 664
" " 1896 . . .	25 669	23 171	9 458	58 298
" " 1897 . . .	27 236	22 454	9 020	58 710
" " 1898 . . .	30 615	65 336	5 280	101 231
" " 1899 . . .	32 769	45 201	5 601	83 571
" " 1900 . . .	34 012	40 608	9 742	84 362
" " 1901 . . .	33 883	34 582	6 622	75 087
" " 1902 . . .	34 753	49 122	7 925	91 800
" " 1903 . . .	36 237	65 585	7 438	109 260
" " 1904 . . .	39 611	72 583	12 526	124 620
" " 1905 . . .	41 999	91 095	9 018	142 112
" " 1906 . . .	50 135	90 054	11 369	151 558
" " 1907] . . .	46 952	67 596	7 071	121 619
" " 1908 . . .	49 742	60 103	24 362	134 207
" " 1909 . . .	44 952	56 172	5 012	106 136
Zusammen	654 704	899 002	164 288	2 590 315

einer Sprache der Neuen Hebriden. Daneben sind Bibelrevisionen in 14 Sprachen fortgesetzt und die Übersetzung der koreanischen Bibel nähert sich ihrem Ende. Das vollständige Neue Testament wurde in Tigrinesisch herausgegeben, der Sprache Abessinien, und in Blindenschrift sind neue biblische Bücher in den verschiedensten Sprachen herausgegeben. Jahraus jahrein sind ganze Gruppen von Gelehrten und Sprachforschern in den verschiedensten Ländern an der Arbeit. Auch die neue Ausgabe der hebräischen Bibel geht vorwärts und findet selbst bei hebräischen Gelehrten großen Anklang. Insgesamt hat die Bibelverbreitung mit 6 Millionen 620 024 — 685 313 mehr als im Vorjahre — zum erstenmal die Zahl von 6 Millionen überschritten. Vor 25 Jahren überschritt die Verbreitung zum erstenmal 4 Millionen und vor 15 Jahren 5 Millionen. Von der Gesamtzahl kommen 843 784 auf Bibeln, 1 198 226 auf Neue Testamente und 457 804 auf einzelne biblische Bücher. Daß gerade die letzteren so besonders zahlreich verteilt werden, hat seinen Grund darin, daß sie hauptsächlich auf dem Missionsfeld gebraucht werden, während die Vollexemplare für die Christenheit bestimmt sind. So sind allein 1½ Millionen biblischer Bücher nach China, über 300 000 nach Korea und Japan und beinahe 800 000 nach Indien gegangen.

Bedeutsam ist eine Bemerkung des Berichtes über das Fluktuieren der Bevölkerung auf der Erde. Nach Argentinien sind im

letzten Jahre $\frac{1}{4}$ Millionen Menschen, hauptsächlich Spanier und Italiener gewandert, nach Kanada 200 000 aus 53 Nationalitäten, und in der Goldstadt Johannesburg in Südafrika muß die Heilige Schrift in 79 Sprachen und Dialekten vorrätig gehalten werden! Die Arbeit wird getrieben, soweit sie nicht in den Depots und Läden geschieht, durch 1100 Bibelboten und 600 Bibelfrauen. Einer Einnahme von 4 840 120 Mark stand eine Ausgabe von 4 857 000 Mark gegenüber.

Die Arbeit in Deutschland ist vor gerade 25 Jahren methodisch verändert worden. Im Jahre 1885 wurden die Bibelgesellschaften benachrichtigt, daß ihnen Bibelausgaben nicht mehr zu herabgesetzten Preisen, sondern nur noch zum Selbstkostenpreis abgegeben werden sollten, ebenso daß sich die Gesellschaft aus rein lutherischen Gegenden zurückziehen würde, um sich ganz den katholischen und fremdsprachigen Gebieten zu widmen. Infolgedessen hat sich gegen 1885 die von der Britischen Gesellschaft gelieferte Bibelanzahl von 103 787 auf 47 032 verringert und die Verbreitung von 272 303 nur auf 276 487 erhöht, wovon die Hälfte fremdsprachig oder katholisch ist. Andererseits hat sich der Umsatz der deutschen Gesellschaften in der gleichen Zeit von 520 000 auf 1 285 000 gehoben. Die Arbeit der Bibelboten in Deutschland war erfolgreich wie immer, wenn sie zum Teil auch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Das vom Senat der freien Stadt Bremen erlassene Bibelverbreitungsverbot wurde nach Klarlegung der Verhältnisse bereitwilligst zurückgezogen.

Die Amerikanische Bibelgesellschaft.

Geschäftsstelle: New York, Astor Place.

Die Gesamtbibelverbreitung betrug 2 153 028 Bände, wovon 1 190 228 vom Bibelhause und die andern durch Agenturen vertrieben wurden. Druckereien wurden in der Türkei, Syrien, Siam, China und Japan beschäftigt und Bibelausgaben in 79 Sprachen verbreitet.

Die Schottische Bibelgesellschaft.

Die Schottische National-Bibelgesellschaft verbreitete in Deutschland 6630 Bibeln, 24 021 Neue Testamente, 191 818 Teile, insgesamt 222 469 gegen 254 888 im Vorjahre, hat also auch eine geringe Abnahme zu verzeichnen.

7. Christlicher Zeitschriften-Verein.

Geschäftsstelle: Berlin SW 13, Alte Jakobsstraße 129.

Dem Volksfreund, dem die Schund- und Schandliteratur viel Sorge macht, muß der Jahresbericht des Christlichen Zeitschriften-

vereins die Hoffnung geben, daß doch noch etwas zu machen ist, wenn wirklich zielbewußt vorgegangen wird. Man muß dem Verfasser darin beipflichten, daß die entscheidenden Schlachten noch nicht geschlagen sind und daß noch viel zielbewußter vorgegangen werden muß, wenn wirklich dauernde Erfolge erzielt werden sollen. Auch darin kann man ihm beistimmen, daß der ganze Kampf ein Kampf mit einem Messer ohne Klinge sein muß, solange die gesetzliche Handhabe fehlt. Ohne eine Abänderung des § 184 d. R. Str. G. B. wird kaum jenen Kreaturen beizukommen sein, welche von der Verbreitung dieser Literatur leben. Die Hauptarbeit aber wird natürlich die positive Arbeit sein müssen, wie sie der Zeitschriftenverein, man darf dies trotz alles Zeitungsgeredes sagen, in vorbildlicher Weise, tut. Er geht aufs Ganze und glaubt nicht in einzelnen Büchern und Heftchen das Heil zu sehen. — Auf der ganzen Linie hat seine Arbeit Fortschritte zu verzeichnen. Die Sonntagsblätter und Sonntagsbeilagen nehmen zu, immer neue Sonderausgaben für Gemeinden und Kirchenkreise werden herausgegeben. Auch die Pfennigblätter, das „Neue Sonntagsblatt“, die „Frohe Botschaft für jedermann“ und das Kinderblatt „Jung Deutschland“ haben Fortschritte gemacht. Die Kunstbeilage von Maler Koch-Hanau in München mit der Devise „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal“ hat weithin Anklang gefunden. Auch die monatlich einmal erscheinenden Gemeindeblätter nehmen zu, desgleichen die Monatsblätter für Jünglings- und Männervereine, sowie das Verbandsblatt „Jung-Berlin“. Die Gruppe Arbeiter- und Volksblätter ist unverändert geblieben. Das von der „Erholungsstunde“ abgezweigte Blatt „Die deutsche Arbeiterin“ erscheint als Organ des jungen Verbandes Evangelischer Arbeiterinnenvereine Deutschlands, das Dienstbotenblatt „Unser Haus“ erscheint in Verbindung mit dem Verband der Evangelischen Jungfrauenvereine, die illustrierte Wochenschrift „Aus aller Welt“ hat durch Preisaufgaben seine Leserschaft erweitert. Von den Sonntagsbeilagen zu Tagesblättern hat die neue Lesehalle einen Zugang von 8000 Exemplaren und der „Illustrierte Familienfreund“ einen solchen von 7000 Exemplaren aufzuweisen. Die Gesamtversendung der Blätter belief sich auf 1343000 Exemplare gegen 1200000 Exemplare im Vorjahre.

Die Missionen des Vereins sind auch wieder gewachsen. Die Gefängnismission versorgte 387 gegen 384 Anstalten im Vorjahre. Die Krankenhausmission 544 gegen 538, die Lutherspende kam 68 Orten der Diaspora zu gut und suchte Predigt und Gottesdienst zu ersetzen. Von kleineren Sachen sei der Werder'sche Bibelzettel noch erwähnt, der sich seit 1903 im Verlage des Vereins befindet. Von dem Kaulbachschen Reformationsbild „Das Zeitalter der Reformation“, Ladenpreis 15 Mark, konnten zu ermäßigtem Preis 1000 Exemplare abgesetzt werden. Die Preßarbeit taten die Neue Korrespondenz und die Feuilleton-Korrespondenz, beide von einer

großen Anzahl Zeitungsredaktionen benutzt und auf 1,3 Millionen Leser einwirkend.

Die Gesamtkorrespondenz betrug 103 083 gegen 102 600 im Vorjahre. An Portokosten wurden verausgabt 120 678,24 M.

Die Schriftenvertriebsanstalt hat zur Aufgabe die Herausgabe und den Vertrieb von Kalendern, Volks-, Erbauungs- und Jugendschriften des eigenen Verlags und fremder Häuser, sowie den Vertrieb von Wandsprüchen, Karten und christlichen Geschenkartikeln. Von Kalendern sind im ganzen 829 118 Exemplare verbreitet. Die verschiedenen Ausgaben für die verschiedenen Stände, auch zu verschiedenen Preisen, sind ja bekannt. Alle erfreuen sich großer Beliebtheit und diese Beliebtheit gründet sich wohl vor allen Dingen darauf, daß in richtiger Weise individualisiert und besonders die Heimatliebe gepflegt wird. Was die Verlagswerke anlangt, so sind unter andern 6 neue Bände der jetzt 110 Bände zählenden Serie Neue Volksbücher erschienen, die besonders zur Anlage kleiner Hausbüchereien geeignet sind. Neuerdings ist auch ein Konfirmationsspruch mit Verwendung des Hofmannschen Bildes „Bleibet in meiner Liebe“ herausgegeben.

Der Zentralverein zur Gründung von Volksbibliotheken hat im Jahre 1909 großen Anforderungen genügen müssen. Es gelangten 85 500 Bände zur Versendung, und zwar konnte vor allen Dingen festgestellt werden, daß sich qualitativer Wert und äußerer Umfang der ausgesandten Bücher in aufsteigender Linie bewegt. Der Zentralverein mit seinen günstigen Bedingungen zur Gründung von neuen Bibliotheken mußte viel weiter bekannt sein und die Druckschrift „Volksbibliotheken“ ist der weitesten Verbreitung wert, ebenso die Schriftchen „Eisenbahnliteratur“ und „Soldatenbüchereien“, letzteres unter Mitarbeit von Offizieren entstanden und von Oberst von Mülmann bevorwortet. Ein Bücherverzeichnis für Gefängnisse und Besserungsanstalten ist in Vorbereitung.

Von dem Literaturblatt „Eckart“ liegt der 4. Jahrgang im neuen von Adolf Propp gezeichneten Gewand vor. Das Blatt mit seinen ausgezeichneten Aufsätzen aus allen Gebieten hat sich wachsende Leserschaft erworben und verdient als das einzige auf dem Boden des evangelischen Christentums stehende Literaturblatt weitestgehende Förderung. Daß die grundsätzliche Stellung des Blattes hier und da Anstoß erregt, ist nicht verwunderlich. Aber warum sollen nicht unzureichende christliche Bücher gebührend kritisiert und profane Dichtungen, welche aus deutschem Geist geboren sind, idealistische Züge tragen und Linien aufweisen, die vom Christentum aufgenommen werden können, empfohlen werden?

Die vier Buchhandlungen des Vereins haben sich gehalten. Die Filiale in Görlitz soll in die Hände eines tüchtigen Buchhändlers übergehen. Der gesamte Umsatz der Buchhandlungen belief sich auf 102 344,10 M.

Der Evangelische Trostbund hat im Jahre 1909 von den verschiedensten Seiten, in erster Linie auch von der Kirchenbehörde reiche Förderung erfahren. Aus Anlaß des Besuches englischer Kirchenmänner in Deutschland fand auch eine Konferenz in Sachen des evangelischen Trostbundes statt und die Folge war die Gründung eines Zweigbundes in England. Die Zahl der verteilten Trostblätter betrug 325 690, über 20 000 mehr als im Vorjahr. Die Totensonntagblätter sind um zwei vermehrt und es stehen nunmehr Blätter für alle nur möglichen Fälle zur Verfügung; einige sind sogar in fremde Sprachen übersetzt. Die Trostblätter für Kranke sind durch 10 vierseitige Blätter über das Vaterunser von Professor D. E. Knodt, Herborn vermehrt und zwar in künstlerischer Ausstattung hergestellt.

Von den Nachrichten vom evangelischen Trostbund sind 43 erschienen und von der Broschüre „Der Evangelische Trostbund“ kam die 6. Auflage heraus.

Der evangelische Frauenverein Edelweiß mit seinem in ca. 14 000 Exemplaren verbreiteten Organ erfreute sich ebenfalls wachsender Blüte.

8. Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein.

Geschäftsstelle in Potsdam, Mirbachstraße 2.

Die 22. Jahresversammlung des Hilfsvereins und der Frauenhilfe vom 23.—25. Mai in Berlin, verbunden mit einer Ausstellung von Heimarbeitszeugnissen der Frauenhilfe in Stolberg am Harz, fand außerordentlich zahlreiche Teilnahme. Bei der Hauptversammlung im Herrenhaus, welche in Gegenwart der Kaiserin stattfand, erstatteten die Pastoren Lux und Dr. Hoppe den Jahresbericht, Generalsuperintendent D. Hesekei-Posen und Pastor Arnold-Barmen berichteten über die Posener bzw. Rheinische Verbandsarbeit und Pastor Spengler-Spandau über die Arbeitsteilung in den Vereinen. Den Schluß bildete am ersten Tage ein Festgottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mit einer Predigt von Konsistorialrat Dr. Conrad. In der am nächsten Tage folgenden Mitgliederversammlung des weiteren Ausschusses des Hilfsvereins, konnte bei der Rechnungsablage konstatiert werden, daß bei einer Einnahme von 178 793,23 M. und einer Ausgabe von 119 710,74 M., ein Bestand von 59 082,49 M. vorhanden sei. Immerhin aber sind unter den Nachwirkungen des großen Defizits vom Vorjahre die Bewilligungen auch weiterhin eingeschränkt worden, und der Verein sieht bei den großen Anforderungen, die man an ihn zu stellen sich gewöhnt hat, nicht ohne Sorgen in die Zukunft.

Der Verlag hat günstig gearbeitet. Zwar sank die Auflage des Kalenders um 15 000 Exemplare. Das Monatsblatt Frauenhilfe hat seine alten Leser behalten. Der „Bote für die christliche Frauenwelt“, durch eine Sonderausgabe für Westfalen vermehrt,

erscheint in einer Gesamtauflage von 20000 Exemplaren. Das Liederbuch der Frauenhilfe mußte neu gedruckt werden und auch die übrigen Verlagswerke gingen gut, wie auch die selbständige Vereinsdruckerei ihren Umsatz bedeutend steigern konnte.

Die Vereine der Frauenhilfe haben sich um 236 auf 1883 vermehrt. Das Jahrbuch der Frauenhilfe orientiert genauer darüber. Mit Freuden wurde die Anerkennung der Frauenhilfsarbeit durch die Generalsynode begrüßt. — Die Fürsorge für die Heimarbeiterrinnen ist weiter ausgebaut. Die peinlich saubere und exakte Arbeit hat der Arbeitsvermittlungsstelle das Vertrauen der Behörden und wachsende Aufträge gewonnen. An 230 Arbeiterinnen wurden 134800 M. Löhne gezahlt und die Erholungsgelegenheiten für Arbeiterinnen wurden dankbar benutzt, so vor allen Dingen das Augusta-Viktoriahaus in Neuhof mit 77 Pfleglingen an 3500 Verpflegungstagen.

Die Frauenhilfe fürs Ausland, über welche ebenfalls ein Jahrbuch gut orientiert, kann auch mit Befriedigung auf das verflossene Jahr zurückblicken. Das unter Leitung von Pastor Karl Fliedner stehende Diakonissenhaus für das Ausland in Münster mußte, am 24. März 1909 eröffnet, bereits im Oktober ein größeres Heim beziehen, und unter 26 dort in Ausbildung begriffenen Schwestern befinden sich allein 8 Brasilianerinnen, wie überhaupt Brasilien sich vor allen Dingen viel Segen von dieser Einrichtung verspricht. Es ist zu wünschen, daß die vom Vorsitzenden Generalsuperintendent D. Zöllner im Verein mit Pastor Lic. Cremer gemachte Reise nach Brasilien bald zur Gründung eines Diakonissenmutterhauses in Brasilien führen möchte. Die Ausbildung in Münster ist übrigens so gestaltet, daß nach neunmonatlicher Vorprobezeit im Diakonissenhaus die Schwestern in den verschiedensten Zweigen der weiblichen Liebesarbeit ausgebildet werden, damit sie nachher für vielseitige Tätigkeit zur Verfügung stehen.

Von den einzelnen Zweigvereinen sei kurz folgendes erwähnt: Berlin hat nach wie vor den Hauptwert auf seine mit 131 Schwestern besetzten 15 Diakonissenstationen gelegt. In 3569 Familien wurden in 38328 Tages- und 7184 Nachtpflegen 3938 Kranke gepflegt. Obwohl in vielen Fällen bezahlte Hilfskräfte herangezogen wurden, mußten doch 936 Bitten wegen Mangel an Kräften abgewiesen werden, und es stellte sich die Notwendigkeit heraus, durch Teilung der Station 9 eine 16. Station, die von Witten aus besetzt wird, einzurichten. Das mit Krankenpflegern besetzte Evangelische Diakonenheim hat seine Hilfeleistungen in steigendem Maße den Bedürftigen und wirtschaftlich Schwachen zugewandt, so daß von 2100 Pflegefällen und 1900 Hilfeleistungen 690 bzw. 1500 auf Armenpflegen gefallen sind.

Der Provinzialverband Brandenburg feierte sein Wanderfest am 21. und 22. Oktober in Templin. Der Ostpreußische Verband hat die Anstellung eines Berufsarbeiters im Hauptamt

in Person von Pastor Lubenau nicht zu bereuen gehabt. Die Arbeit, aber auch die Geldmittel sind dadurch gewachsen. In Westpreußen sind mit Hilfe des Vereins schöne Vereins- und Gemeindehäuser entstanden. In Elbing hat man eine Vermittlungsstelle für Ausbesserungsarbeiten gegründet und einen Kursus für Wäschenäherei und deutsche Spitzenkunst abgehalten. Die Frauenhilfe für Gefangenenfürsorge hat neben der Sorge für weibliche Inhaftierte auch die Arbeit an den Prostituierten begonnen und mit Unterstützung des Ministers eine Polizeihilfin angestellt. — In Posen wirkt die Arbeit des Vereins für Landmission sehr segensreich, der sich die Ausbildung ländlicher Gemeindefürher und die Fürsorge für die in ihrer Schulbildung sehr rückständige Jugend der deutschen Rückwanderer aus Rußland zur Aufgabe gemacht hat. — Pommern kann von der Bildung von verschiedenen Kreisverbänden berichten. — Schlesien hat den Plan, einen Vereinsgeistlichen anzustellen, leider aufgegeben. — In der Provinz Sachsen geht es vorwärts. Besonders die Arbeit in den Stadtmissionen in Magdeburg und Halle steht in Blüte. Großen Erfolg zeitigte auch der Informationskursus der Frauenhilfe. — In Schleswig-Holstein steht die Kieler Stadtmission, die vor 5 Jahren mit 10 M. Betriebskapital gegründet wurde und heute mit einem Jahresbudget von 35 000 M. arbeitet, im Mittelpunkt des Interesses.

Besondere Erfolge haben wieder die beiden Provinzen Rheinland und Westfalen aufzuweisen, welche sich ja beide besonders guter Organisation erfreuen. Im Rheinland wurde eine Reihe von Beihilfen zur Errichtung von Gemeindehäusern und Gemeindesälen gewährt — in verschiedenen Fällen wurden die Pfarrökonomiegebäude in Gemeindesäle verwandelt. Die Frauenhilfe ist dabei, die Kreisorganisationen auszubauen. 25 neu ausgebildete Helferinnen für freiwillige Krankenpflege haben die Zahl der ausgebildeten Helferinnen auf 185 gesteigert. Die Pflegedienste sind von 19050 im Jahre 1908 auf 30103 gestiegen. — Genau dieselbe Anzahl von Pflegerinnen besitzt Westfalen. Theoretische Fortbildungskurse, die im letzten Winter zum ersten Male veranstaltet wurden, waren von 51 Helferinnen besucht.

Im übrigen spielt sich das Leben der Frauenhilfsorganisationen in den gleichen nun schon bewährten Formen ab. Vor allem sind die Informationskurse eine wertvolle Hilfe, zur Mitarbeit anzuregen.

Auf der Mitgliederversammlung in Berlin hielt übrigens, was hier noch nachgetragen werden muß, Pastor Dreyer aus Münster einen Vortrag über das Thema: Was kann der Evangelische Hilfsverein zur Bekämpfung der schlechten Literatur tun? Eine von Lic. Bohn veranstaltete Ausstellung von Materialien zur Bekämpfung der Schund- und Schandliteratur bot das notwendige Anschauungsmaterial. —

9. Evangelischer Kirchenbauverein für Berlin.

Geschäftsstelle: Stilke, Verlagsbuchhändler-Charlottenburg, Sophienstr. 8.

Nachdem die Hauptaufgabe des Kirchenbauvereins, Berlin mit Kirchen zu versorgen, gelöst ist, sind ihm noch zwei große Aufgaben geblieben: der kleinen Eifelgemeinde Gerolstein Kirche und Küsterhaus zu beschaffen und die Bauten auf dem Ölberg zu vollenden. In Gerolstein ist man wegen der starken Inanspruchnahme der Mittel für den Ölberg über eine Vermehrung des Kapitals nicht hinausgekommen. Anfang Juli 1909 hat man auf dem dem Verein gehörigen Grundstücke bei der Villa Sarabodis ein römisches Bad entdeckt und, so gut es ging, durch Ausgrabungen den Umfang der Anlage festgestellt. Die Hoffnung, durch staatliche und andere Unterstützungen diese interessante Bäderanlage erhalten zu können, mußte aufgegeben werden. Man hat sich damit begnügt, ein schönes Modell im Maßstab 1 : 8 anzufertigen, welches später im Museum Aufnahme finden soll.

Die Ölbergstiftung ist unter unendlichen Schwierigkeiten aller Art soweit gefördert worden, daß sie am 9. April in Anwesenheit des Prinzenpaares Eitel Friedrich, des Präsidenten D. Voigts, des Oberkonsistorialrats D. Lahusen, zahlreicher Vertreter des Johanniterordens und vieler Freunde aus dem deutschen Vaterland, darunter auch der Hauptstifterin Frau Ölbermann aus Köln eingeweiht werden konnte. Das prachtvolle Gebäude, das aus Bildern und Beschreibungen hinreichend bekannt ist, soll den verschiedensten Zwecken dienen. Als Hospiz und Erholungsheim soll es unter der Leitung Kaiserswerther Schwestern den im Heiligen Lande ansässigen Deutschen und den Besuchern des Landes eine Friedensstätte bieten. Der ursprüngliche Kostenanschlag für das nach 12 Jahre langer, unermüdlicher Arbeit geförderte Werk schnellte infolge vieler unvorhergesehener Hindernisse von 1 860 000 M. auf 2 255 000 M. herauf. Zwei Drittel dieser Summe sind gedeckt durch Gaben der kaiserlichen Familie und durch die hochherzige Spende von einer Million durch Frau Ölbermann-Köln. Das letzte Drittel ist durch eine Anzahl Mitglieder des evangelischen Hilfsvereins, des Kirchenbauvereins und eines Hilfskomitees aufgebracht worden. Noch sind viele Schulden zu decken. Der Bau selbst muß fertiggestellt werden, im Innern der Kirche fehlt die Ausschmückung des Chorraums, es fehlt die gesamte Ausmalung im Hauptbau und vieles andere mehr. Auch für die Verwaltung und Erhaltung des Hauses müssen erhebliche Mittel bereit gestellt werden, damit der Johanniterorden das jetzt schon unter seinem Schutze stehende Haus übernehmen kann.

Sehr unangenehme Erfahrungen hat der Kirchenbauverein mit der von ihm erbauten Kaiser Wilhelms-Gedächtniskirche gemacht. Ja die Kämpfe und Streitigkeiten innerhalb der Gemeindekörperschaften haben schließlich dazu geführt, daß sowohl

Generalsuperintendent D. Köhler als auch Pfarrer Krummacher um ihre Versetzung aus ihren Pfarrstellen gebeten haben, weil sie körperlich und seelisch zu sehr unter den herrschenden Zuständen litten. Der Grund der Streitigkeiten liegt, worüber das Nähere aus der Denkschrift über die Verwaltung der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirchengemeinde (Berlin 1909) ersehen werden kann, darin, daß die Kirchengemeinde unter allen Umständen von allen Einflüssen des Kirchenbauvereins und des Kuratoriums befreit sein möchte. Als seinerzeit die Kirche fertiggestellt war, erklärten die kirchlichen Behörden, daß weder sie noch die Gemeinde in der Lage seien, die wertvolle Kirche zu erhalten. Es wurde infolgedessen zur Erhaltung der Kirche und der Kirchenmusik eine Stiftung gegründet, welche ihrerseits in ein Vertragsverhältnis mit der Gemeinde eintrat. Da kirchlicherseits der Wunsch ausgesprochen wurde, der Gemeinde möglichst viele Rechte einzuräumen, weil dadurch ein freundschaftliches Zusammenarbeiten zwischen Kuratorium und Gemeinde erzielt würde, gab der Kirchenbauverein sogar auch in bezug auf die Besetzung der Pfarrstellen nach. Durch kirchenpolitische Quertreibereien sind nun die Zustände allmählich so unhaltbar geworden, daß auch der Kronprinz sich zur Niederlegung des Protektorats entschlossen hat. Es erübrigt sich, auf die bedauerlichen Streitigkeiten, die sich auch noch auf andere Punkte erstrecken, einzugehen.

Der Kirchenbauverein hatte im Jahre 1909 eine Einnahme von 387 512,66 und eine Ausgabe von 382 184,20 M. Für Berlin und Vororte sind 2000 M., für Bauten in den Provinzen 31 459,21 M., für Bauten im Ausland inkl. Ölberg 346 905 M. ausgegeben worden. Der Baufonds von Gerolstein beträgt 99 433,47 M., das Kirchenerhaltungskapital für dort 28 228,50 M.

10. Evangelischer Kirchengesangverein für Deutschland.

Geschäftsstelle: Rat H. Sonne, Darmstadt Grüner Weg 93.

Da der evangelische Kirchengesangverein im Jahre 1910 keinen Kirchengesangstag veranstaltet und keine Denkschrift herausgegeben hat, ist über das Jahr 1909 wenig zu berichten. Er zählte in 24 Landes- und Provinzialvereinen mindestens 2200 Ortskirchenchöre mit gegen 100 000 Sängern und Sängerinnen.

Interessant ist, was im Korrespondenzblatt Januar 1910 über die Geschichte des Vereins und seiner Bestrebungen berichtet ist. Nach der Blütezeit der Tonkunst im 16., 17. und 18. Jahrhundert war im 19. Jahrhundert durch den Pietismus mit seiner Gleichgültigkeit gegen die gottesdienstliche Form und durch den Rationalismus mit seiner Überschätzung des Verstandes die Wertschätzung der Kirchenmusik stark gemindert, und wenn auch am Anfang des Jahrhunderts das Verständnis für Bach wieder auflebte, so hatte das doch nur Bedeutung für den Konzertsaal, aber nicht für die

Kirche. Auch der Gemeindegesang lag vollständig darnieder, und wie Köstlin erzählt, konnten 1870 unsere Militärkapellen, als sie nach Frankreich zogen, nur einen Choral spielen: „Ich bete an die Macht der Liebe“, und dieser war keiner. Da setzte im Anfang der siebziger Jahre durch Köstlin in Schwaben und Hallwachs in Darmstadt begonnen, die Kirchengesangsvereinsbewegung ein. Mit dem ausgesprochenen Zweck, durch Kirchengesang der Kirche zu dienen. Schon 1875 und 1876 feierte Köstlin Kirchengesangsfeste in seinem württembergischen Landesverein, der in 5 Jahren von 3 auf 70 Vereine wuchs. Nachdem der Professor Theophil Becker als dritter hinzugekommen war, setzte die gemeinsame Arbeit dieser drei Männer ein, die von heiligster Begeisterung für die große Sache erfüllt waren. Es folgte die Gründung eines Verbandes nach dem anderen. 1881 schlossen sich schon 5 Vereine zum Vereine für Südwestdeutschland zusammen. 1882 nannte dieser sein Jahresfest schon den ersten Deutsch-evangelischen Kirchengesangsvereinstag und 1883 wurde von Vertretern aus ganz Deutschland der Evangelische Kirchengesangsverein für ganz Deutschland gegründet. Überraschend schnell hat er sich ausgedehnt und hat es heute zu den oben genannten Zahlen gebracht unter der Leitung von Prälat D. Dr. Flöring-Darmstadt, Superintendent D. Nelle-Hamm und Professor D. Smend Straßburg. Die Bestrebungen des Vereins gehen dahin, das Gemeinsame, die gottesdienstliche Musik zu pflegen, ohne, was durch die vorhandenen Gegensätze geboten ist, sich in die inneren Angelegenheiten der Kirchengebiete einzumischen. Es gilt nicht, die Liturgien zu ändern, sondern auf dem gegebenen Boden der gesetzlichen Form reicheren Inhalt zu geben. Mit Erfolg hat der Verein auf dem Gebiete des Choralgesangs gewirkt und sein Festbüchlein mit einem Grundstock von Melodien hat die Richtung gezeigt, in der künftig die Choralbücher gehen müssen, wenn einheitlicher Choralgesang erzielt werden soll.

Seine größten Erfolge hat aber der Verein in seiner Pflege des Kunstgesanges gehabt. An Stelle der weichlichen und kraftlosen Musik wurde die edelste Kunst der alten Meister gepflegt und musikalischer Geschmack und gottesdienstliches Feingefühl entwickelt. Daneben hat er immer wieder betont, daß eine gründliche musikalische und liturgische Bildung sowohl der Geistlichen als auch der Organisten und Kantoren erforderlich ist, und ist auch mit Erfolg für die Hebung des Organistenstandes tätig gewesen. Seine Kirchengesangsfeste, von denen das nächste in Hannover stattfinden soll, sind Ereignisse unseres kirchlichen Lebens geworden, und ist nicht auch ein solches Fest, wie das 5. Deutsche Bachfest in Duisburg mit seinem glänzenden Erfolg mit auf Rechnung des Kirchengesangsvereins zu setzen? Wer sich näher über den Verein orientieren will, beschaffe sich das von Rat Sonne in Darmstadt herausgegebene Korrespondenzblatt und die in

gleichem Verlage von Breitkopf und Härtel erschienenen Denkschriften, den zweiteiligen Katalog und das Fest- und Schulbucklein des Vereins. —

11. Der Verein für Kirchliche Kunst im Königreich Sachsen.

Geschäftsführer: Geh. Rat Lotichius in Dresden.

Der Verein hat im Jahre 1909 50 Aufträge von seiten des Landeskonsistoriums und 64 Aufgaben von anderer Seite, im ganzen 114 neue Aufgaben, also erheblich weniger als in den Vorjahren, erhalten. Erledigt hat er 116, alte und neue. Für Kirchenneubauten war kein Entwurf zu vermitteln, für andere Neubauten 6, und zwar 4 zu Gottesackerbauten, 2 zu Pfarrhausbauten, außerdem für Umbau Erneuerung und Instandsetzung von Kirchen 4 und für andere Herstellungen 13 Entwürfe, insgesamt 23 zum Teil mit Kostenanschlägen verbundene Entwürfe. Gutachten über fremde Entwürfe sind 48mal abgegeben, Vorschläge und Beirat sind 46mal eingeholt. Unter den Gutachten ist ein solches über die Sophienkirche in Dresden zu erwähnen. Es handelte sich an und für sich nur um Veränderungen und Neuherstellungen am Altarplatz, Gestühl, Fußboden und dergleichen. Da aber die Kircheninspektion die Frage mit ins Auge gefaßt sehen wollte, ob sich der Aufwand dafür verlohne oder ob nicht eine zeitgemäße Umgestaltung der ganzen Kirche zu erwägen wäre, wandte sich der Verein an die Firma Schilling und Gräbener und erlangte drei Vorschläge für den totalen Umbau, von denen einer im Jahresbericht eingehend behandelt und erläutert ist. Gleichfalls gibt der Bericht einige prächtige Proben aus der unter Mitwirkung von Vereinsvertretern hergestellten Schmuckausgabe des Landesgesangbuches, bei welcher auch Rudolf Schäfer mitgearbeitet hat. Das Buch ist zum Preise von 4—11 M. zu haben.

12. Verein für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns.

Schriftführer: Pfarrer Kreppel, Großgrundlach bei Nürnberg.

Dieser Verein, von welchem der 11. Bericht über die Jahre 1906—1908 vorliegt, zählt 816 Mitglieder und sucht durch sein Organ „Kirche und Kunst“ (Beilage zum Korrespondenzblatt für die Evang.-Lutherischen Geistlichen in Bayern) auf die bayerischen Kirchen zu wirken. Wenngleich der Bericht über Nachlassen in der Inanspruchnahme klagt und diese teils auf das geringer werdende Bedürfnis, teils auf die unbeabsichtigte Konkurrenz des Königlichen Generalkonservatoriums, teils auf die moderne Kunstrichtung der jüngeren Generation zurückführt, so scheint die Arbeit trotzdem doch recht erfreulich und erfolgreich zu sein. Sehr viel

Wert legt der Verein auf seine Vereinsgabe, als welche er zuletzt vier Bilder von Albrecht Dürer herausgegeben hat. Ebenso gibt er Konfirmationsscheine heraus, die der Firma Herdegen in Nürnberg in Kommission gegeben sind und in verschiedenen Serien erscheinen. Die Gutachten werden unentgeltlich erstattet und trägt der Verein auch die Reisekosten. Der Bericht veröffentlicht Grundrisse und Entwürfe, und alle Veröffentlichungen des Vereins sind wohl geeignet, Sinn und Verständnis für kirchliche Kunst zu wecken.

13. Verein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule.

Geschäftsstelle: Berlin C 19, Wallstraße 17/18.

Die Lage der christlichen Jugenderziehung wird immer ernster. In Sachsen haben die Zwickauer Thesen die Frage des Religionsunterrichts in Fluß gebracht, die vereinigten Religionskommissionen des Sächsischen Lehrervereins haben sie neu bearbeitet und fünf Sätze aufgestellt, die zum Teil noch über die früheren Festsetzungen hinausgehen. In Schrift und Gegenschrift ist das Für und Wider erörtert worden, und wenn auch die Kundgebungen des Ministers Dr. Beck außerordentlich sympathisch waren, so werden die Schwierigkeiten doch wachsen. — In Magdeburg hat der Preussische Lehrerverein am 28. Dezember 1908 in seiner Vertreterversammlung eine Resolution gefaßt, welche die religiöse Stellung des Lehrers als nebensächlich bezeichnet. In Bremen hat der Lehrerverein, nachdem er mit seiner Forderung der Beseitigung des Religionsunterrichts aus der Schule Mißerfolg gehabt hat, eine geharnischte Eingabe mit der Bitte um Abschaffung der Morgendandacht in der Schule an die Behörde eingereicht. Der Lehrer Holzmeyer mußte seines Amtes entsetzt werden, wurde Redakteur der sozialistischen Bürgerzeitung und sozialistisches Mitglied der Bürgerschaft. 35 Bremer Lehrer sandten anläßlich der Dienstentlassung des „Genossen“ Lehrer Holzmeyer dem Abgeordneten Bebel ein Glückwunschtelegramm zum 70. Geburtstag, und im Anschluß an die amtliche Untersuchung des Falles fanden große Saal- und Straßendemonstrationen der Sozialdemokratie statt. Im Großherzogtum Baden beschließt der Großblock, die konfessionellen Lehrerseminare abzuschaffen. In der „Christlichen Freiheit“ veröffentlicht Pfarrer Lic. Traub-Dortmund einen offenen Brief an den Kultusminister mit der Losung Trennung von Schule und Kirche etc. Professor Gutmann veröffentlicht, von Traub sekundiert, ein Schulprogramm, welches die Entkirchlichung des Religionsunterrichts als „Voraussetzung der Protestantisierung unserer großen Kirchenwesen“ verlangt. Heinrich Wolgast in Hamburg fordert die gänzliche Beseitigung des Religionsunterrichts aus Gründen der Humanität. In Paris findet ein zweiter inter-

nationaler Lehrerkongreß statt unter gänzlicher Ignorierung der Religion usw. usw.!

Kann es uns da wunder nehmen, wenn die Freunde der evangelischen Volksschule, wie sie im Verein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule und in dem Verband der deutschen evangelischen Schul- und Lehrervereine vereinigt sind, von ernster Sorge erfüllt alles daran setzen, um unser evangelisches Volk auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen? In den monatlichen Mitteilungen führt der greise Herausgeber Pastor Zillesen einen energischen Kampf wider alle Versuche, die Entchristlichung der Schule herbeizuführen, und auf der 22. Generalversammlung des Vereins am 15. Juni in Barmen hat er in seinem Referat seiner Stellung kräftigen Ausdruck verliehen.

Der Verein, welcher über die im letzten Bericht erwähnte freundliche Stellung der Preußischen Generalsynode zu seinem durch Geheimrat D. Conze in Langenberg vertretenen Antrag auf Behandlung der schwebenden Fragen in den Synoden sehr froh sein konnte, ist durch die Ausführung, welche der Oberkirchenrat jenem Generalsynodalbeschuß gegeben hat, schwer enttäuscht worden, indem dieser nämlich als Proponendum für die Kreissynoden ein sehr viel allgemeineres Thema: „Die Aufgabe des christlichen Hauses in Unterstützung der Arbeit von Schule und Kirche für die religiöse Jugendziehung“ gab. Der Verein, welcher alle Vorbereitungen für die von ihm gewünschte Form des Proponendums getroffen hatte, hat dieser Enttäuschung in einer scharfen Polemik sowohl auf seiner Generalversammlung wie in seinen monatlichen Mitteilungen Ausdruck gegeben. Diese Erfahrung hat ihn aber in der Verfolgung seiner Tendenzen nicht entmutigt und er hat sich mit aller Kraft darauf geworfen, einen Generalsekretär einzustellen, an welcher Aufgabe sich übrigens auch der Verband der evangelischen Schul- und Lehrervereine eifrig beteiligt.

Die sogenannte engere Vereinigung des Vereins, welche den Zweck hat, den christlichen Schulfonds, die Vereinskasse, die Deutsche Lehrerzeitung und andere Zwecke zu fördern, kann von wachsenden Einnahmen berichten. Es waren 4224,66 M. gegen 3275,40 M. im Vorjahre. Die beiden Grundgedanken des Vereins: „Mit der evangelisch-christlichen Volksschule steht und fällt die evangelische Landeskirche“ und „Ohne christliche Lehrer sind evangelisch-christliche Volksschulen nicht denkbar“, sollten allen Volksfreunden zu denken geben.

14. Pfarrervereine.

Verbandsschriftführer: Pfarrer Oberdieck-Meensen.

Die deutschen Pfarrervereine tagten vom 5. bis 8. September 1910 in Königsberg in Preußen. War auch die Teilnehmerzahl infolge der großen Entfernung nicht allzu groß, so war doch die

Tagung bedeutsam und ertragreich. Am Dienstag morgen mit Sitzungen des engeren und weiteren Vorstandes, sowie auch des weiteren Vorstandes der Preußengruppe eröffnet, erhielt sie durch die Begrüßungsversammlung am Abend eine glückliche Note. Der Mittwoch brachte die Tagung der Preußengruppe. Hier wurde der verdiente Pastor D. Flos-Vorland zum Ehrenvorsitzenden der Vereinigung ernannt. Der Jahresbericht von Pastor Pasche-Dieskau hob als wichtigstes Ereignis des Jahres 1909 die Generalsynode und ihre verschiedentlich zum Ausdruck gekommene Wertung der Pfarrervereinsarbeit hervor. So sei vor allen Dingen auch das einstimmig angenommene Kirchengesetz betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen auf Vorarbeit und Vorschläge der Pfarrervereine basiert. Von den Fragen, die die Preußengruppe sonst beschäftigt haben, hebt er hervor die beim Oberlandesgericht in Stettin im Beschwerdewege betriebene Gewährung von Zeugengebühren an Geistliche in derselben Höhe, wie sie gleichstehenden Beamten zustehen, und endlich die wichtige Frage der Leitung des Religionsunterrichtes in der Schule. Pastor Kalkhoff-Frondorf behandelte dann das Thema „Kirchliches Bauwesen“ und forderte die Errichtung von hauptamtlichen Kirchenbaumeistereien, die Schaffung einer zeitgemäßen Organisation des kirchlichen Finanzwesens, den Ausbau des kirchlichen Steuerwesens etc. Die außerordentlich beachtenswerten, aber auch diskutablen Einzelvorschläge des Referenten wurden dem engeren Vorstand überwiesen. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung, der nachher in der Presse viel erörtert ist, betraf die religiös-sittliche Unterweisung in der Fortbildungsschule und kam darauf hinaus, die Geistlichen in möglichst enge Beziehungen zu den Fortbildungsschulen zu bringen. Der Mittwoch schloß mit einem Festgottesdienst im Dom, Festpredigt: Pfarrer Käßner-Königsberg, sowie einem Konzert im Börsengarten mit geselliger Vereinigung.

Der am Donnerstag, den 8. September folgende Deutsche Pfarrertag ergab die Vertretung von 26 Vereinen durch 52 Abgeordnete mit 128 Stimmen. Nach einer einmütig angenommenen Resolution gegen die päpstliche Borromäus-Enzyklika erstattete der Vorstand den Jahresbericht. Aus diesem ging hervor, daß die Mitgliederzahl von 11475 auf 11584 gestiegen ist. Eine lebhafteste Debatte hat in den Vereinen über die Gestaltung der Verbandstage geherrscht und die Einteilung der Verhandlungen in Königsberg sollte einen ersten Versuch zur Neuordnung darstellen. Auch andere Vorschläge zur Reorganisation sind gemacht, sollen aber erst später verhandelt werden. Das Verbandsorgan geht in einer Auflage von 11838 Stück an die einzelnen Vereine. Es hat außer Artikeln über Vereinsfragen wichtiges Material für die Frage der Festlegung des Osterfestes, der Kalenderreform und andere be-

deutende Artikel von bleibendem Werte gebracht. Prinzipielle Erörterungen hat die Stellung zum neubegründeten Preßverband hervorgerufen.

Der Vorstand hat sich im abgelaufenen Jahr vor allem auch mit der Weiterbearbeitung der in Wiesbaden verhandelten Fragen beschäftigt. Sowohl die Reformen auf dem Gebiete der Inneren Mission und der Haus- und Kirchenkollekten (Referat Franke), als auch die Stellungnahme gegenüber der Austrittsbewegung (Referat: Kockelke) sind nach Kräften fruchtbar gemacht worden. Ein neues Arbeitsgebiet ist auch in Angriff genommen, nämlich die planmäßige Beobachtung der Tagespresse und endlich ist die Festlegung des Osterfestes und die Kalenderreform auf Grund verschiedener Anträge wieder in den Mittelpunkt des Interesses gerückt.

Die Besprechung des Jahresberichtes, welche von einem Vertreter des festgebenden Vereins eröffnet wurde, brachte verschiedene wertvolle Anregungen. Zum Beschluß erhoben wurde davon der Antrag, den Jahresbericht durch Mitteilung aus der Arbeit der Einzelvereine fruchtbarer zu gestalten. Bezüglich der Beobachtung und Beeinflussung der Tagespresse wird, um unnütze Organisationen zu vermeiden, gemeinsame Arbeit mit den bestehenden Preßverbänden eventuell auch Errichtung solcher Verbände empfohlen. Ebenso wird bei der Diskussion über den evangelischen Preßverband für Deutschland die Unterstützung der Arbeit der einzelnen Preßverbände anempfohlen. Auch die Frage der Festlegung des Osterfestes und der Kalenderreform verdichtet sich zu einem einstimmig angenommenen Antrag, das Osterfest solle auf den ersten Sonntag nach dem 4. April verlegt und eine Kalenderreform in der Richtung angestellt werden, daß jeder Monatstag auf einen bestimmten Wochentag fällt und daß dabei die Anhäufung von Feiertagen vermieden wird. Einmütig schließt sich der Pfarrertag den Ausführungen von Pastor von Lüpke-Thalbürgel über die ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege an. Nach einem Referat Droß-Berlin erklärt er auch seine Zustimmung zu den Tendenzen der neugegründeten „Konferenz für evangelische Gemeindepflege“ und erklärt die Frage betreffend die Ekklesia und ihre Differenz mit der hessischen Sterbekasse durch die eingetretene Interessengemeinschaft beider Organisationen für erledigt. Nachdem ein Antrag Fritsch-Ruppertsburg betreffend den Kampf der Pfarrer gegen die Alkoholgefahr angenommen war und Pastor Pasche von dem günstigen Erfolg des deutschen Pfarrerblattes berichtet hatte, wurde als Ort für die nächste Tagung Eisenach bestimmt. Mehrtägige Ausflüge in die Provinz gaben den Festteilnehmern noch Einblick in das Leben Ostpreußens.

15. Deutsche Lutherstiftung.

Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Köthenerstraße 38.

Der Zentralverein der Deutschen Lutherstiftung hielt seine 25. Hauptversammlung am 24. und 25. Mai in Kolberg in Pommern ab. Nach einem Festgottesdienst, bei welchem Hofprediger Fischer-Karlsruhe i. B. predigte, fand durch einen Massenkinderchor verschönt, ein Begrüßungs- und Familienabend statt. Im Mittelpunkt der Hauptversammlung stand ein Vortrag von Professor Lic. Uckeley-Königsberg über das Thema: „Das kirchliche Leben in den Pommerschen Städten zur Zeit der Reformation.“ Es folgte ein Bericht von Schulrat Dr. Jonas-Berlin über die Jahresrechnung von 1909 und von Oberkonsistorialrat Dr. Duske-Berlin über das Lutherheim in Berlin.

Der Lutherverein besteht aus 20 Haupt- und 201 Zweigvereinen, daneben bestehen in einzelnen Hauptvereinsbezirken noch Sammelstellen. An Unterstützungen sind bewilligt worden im Jahre 1909

an 198 Pfarrerrfamilien	15 685 M.
an 562 Lehrerfamilien	34 338 M.
im ganzen an 760 Familien	50 023 M.

Seit dem Jahre 1885 sind zusammen verteilt worden 1 030 761,81 M. und das Gesamtvermögen der deutschen Lutherstiftung betrug am Ende 1909 505 410,23 M.

Von den besonderen Einrichtungen der Stiftung müssen erwähnt werden: die drei Freistellen an der Kgl. Landesschule in Pforta und das am 1. Oktober 1910 eröffnete Lutherheim in Berlin, Mühlenhofstr. 5. Dieses unter Leitung einer Pfarrerrwitwe stehende Heim, zu dem der Magistrat zu Berlin das Grundstück geschenkt hat, kann 53 junge Mädchen aus Pfarrer- und Lehrerfamilien, welche in Berlin ihre Ausbildung wünschen, aufnehmen und bietet ihnen für 600—800 M. Jahrespension je nach Wahl des Zimmers, Wohnung, Heizung und volle Pension. Anmeldungen sind an das Bureau des Zentralvorstandes Berlin W. 9, Köthenerstr. 38 oder an die Hausdame Frau Pastor Waldow zu richten.

16. Der Evangelische Afrika-Verein.

Geschäftsstelle: Berlin N. 20, Koloniestraße 3.

Der Evangelische Afrika-Verein hat in 17jähriger Tätigkeit seine Aufgabe treulich erfüllt, und verschiedene Aufgaben sind glücklicherweise überflüssig geworden. Die Sklaverei, deren Beseitigung sein erstes Anliegen war, ist Gott sei dank in unseren deutschen Kolonien fast ganz verschwunden und in absehbarer Zeit wird es Sklaven, die durch Verkauf aus einer Hand in die andere gehen, nicht mehr geben. Auch die Fürsorge für die Sklaven-

kinder wird bald ein Ende haben, wenn die letzten in der Sklavenfreistätte der Erziehungsanstalt Lutindi fertig erzogen sind. Als neue Aufgabe hat der Verein in dieser Anstalt die Fürsorge für obdach- und heimatlose Waisenkinder aus den verschiedenen Stämmen Ostafrikas übernommen, und er interessiert sich auch für die Erziehung der halbweißen Jugend in Deutsch-Südwestafrika, in der von der Rheinischen Missionsgesellschaft in Okahandja errichteten Erziehungsanstalt. Auch das Eintreten für die Menschenrechte der Eingeborenen ist durch den guten Kurs unserer Kolonialpolitik unnötig geworden, und es kann nunmehr die Erziehungsarbeit an den Eingeborenen als die Hauptsache angesehen werden.

In der unter Leitung des Diakonen Bokermann stehenden Waisen- und Erziehungsanstalt Lutindi, waren im Jahre 1909 24 Knaben und 9 Mädchen. Mit einer Anzahl von Kindern aus der Umgegend wurden sie durch Schulunterricht, Handwerks- und Wirtschaftsarbeit herangebildet. Die Erfolge dieser Kulturarbeit machen sich in dem von 33 Erwachsenen und 22 Kindern bewohnten Ansiedelungsdörfchen der erwachsenen ehemaligen Zöglinge Bethanya bemerkbar und die im Laufe der Zeit entstandenen zahlreichen Schulen sorgen auch dafür, daß viele Hundert Kinder eine christliche Erziehung genießen. — Die Zahl der auf der Station für Geisteskranke untergebrachten Zöglinge nimmt stetig zu und wird im Laufe der Zeit einen weiteren Ausbau der Station nötig machen. Am Ende des Jahres waren 53 Kranke dort untergebracht. —

In der Hauptversammlung des Vereines am 29. März 1910 wurde besonders des heimgegangenen Pastors von Bodelschwingh, eines eifrigen Förderers der Afrikavereinsache, gedacht. Der Kassenbericht mußte einen bedeutenden Rückgang der Einnahmen feststellen, so daß leider die Ausdehnung der Schultätigkeit hinter der Fürsorge für die Geisteskranken und Waisen zurückgestellt werden mußte. Der Anschluß an die Deutsche Kongo-Liga wurde als im Widerspruch mit den Satzungen stehend abgelehnt, aber den Tendenzen der Liga volle Sympathie ausgesprochen.

Ein interessanter Bericht über die erfolgreiche Tätigkeit der vom Afrika-Verein gegründeten „Kommission zur Bekämpfung des afrikanischen Branntweinhandels“ findet sich in der Nr. 1 der Zeitschrift Afrika vom Jahre 1910. Um die Regierung in ihrem Vorgehen gegen die Alkoholmisère zu stützen, vor allen Dingen hinsichtlich der Vereinbarungen mit den Regierungen der Nachbarcolonien über die wesentliche Erhöhung des Einfuhrzolles, soll die Kommission möglichst zu einem deutschen Verband erweitert werden.

Der Rheinische Afrika-Verein, der in dem verstorbenen Generalsuperintendenten D. Umbeck seinen langjährigen Vorsitzenden verloren hat, arbeitet mit großer Energie daran, die evangelischen

Kreise für die Kolonien zu interessieren und betont mit Recht, daß die evangelische Kirche mit aller Kraft daran arbeiten müsse, daß sie den ihr gebührenden Einfluß auch in dem neuen Lebensgebiete der Kolonien bekomme.

17. Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika.

Geschäftsstelle: Elberfeld, Ullenberg 6.

Die „Barmer Gesellschaft“ hat ihre Aufgabe, deutsch-evangelisches Leben in Südbrasilien, besonders im Staate Rio Grande do Sul zu fördern und zu pflegen mit wachsendem Erfolge und wachsender Teilnahme weiter Kreise erfüllt, und es muß ihr eine Genugtuung sein, daß ihr jetzt so viele Mitarbeiter an dieser wichtigen Arbeit erstanden sind. Wir erinnern vor allem auch an die hoffnungsfreudigen Ansätze in der weiblichen Diakonie.

Das Arbeitsgebiet hat sich durch die in der letzten Zeit wieder anwachsende Zahl deutsch-russischer Auswanderer vergrößert, so daß zwei neue große Pfarreien General Osorio und Guarany gegründet und mit Pfarrern besetzt werden mußten. Es handelt sich um ein Diaspora-Pfarrgebiet von 400 km Durchmesser, das in Zukunft große Geldmittel erfordern wird. Daß es bei der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft in Brasilien an Schwierigkeiten nicht fehlt, liegt auf der Hand. Organisationsstreitigkeiten, die sich zwischen den Pastoren der Rio Grandenser Synode erhoben hatten, werden aber hoffentlich durch die im Beisein des Generalsuperintendenten D. Zöllner abgehaltene Synode in Santa Cruz ganz gehoben sein. Schwierigkeiten von seiten der Nord-amerikanischen Missourisynode sind aufs neue hervorgetreten; es scheint aber, als hätte sich die Mehrzahl der missourischen Abgesandten unmöglich gemacht, worüber der Jahresbericht interessante Aufschlüsse gibt.

Die Arbeit in der Heimat hat durch den Geschäftsführer Pastor Dedekind, durch seine Vorträge, seine Lichtbilderveranstaltungen und ausgedehnte Propagandatätigkeit eine wesentliche Förderung erfahren, was auch darin zum Ausdruck kommt, daß die Einnahmen von 50 066 M. auf 57 000 M. gestiegen sind. In dem Verhältnis zu den angeschlossenen Vereinen ist keine Veränderung eingetreten, die Abmachungen haben sich bewährt. Ein Hilfsverein in Bremen hat sich neu konstituiert.

Das Arbeitsfeld in Rio Grande do Sul umfaßt 50 Gemeindebezirke, zu denen fast 200 Gemeinde- und Predigtplätze gehören. Die Zahl der deutsch-evangelischen Schulen in diesen Gemeinden beläuft sich auf 250—300. Im Waisenhaus, dem Asyl Pella, wurden 66 Kinder erzogen, das Altenheim Bethanien beherbergte 30 alte heimatlose Personen. Die Synodalschule Santa Cruz zählte 181 Schüler und 26 Pensionäre; das Töchterinstitut, das evan-

gelische Stift in Hamburger Berg, wurde von 25 jungen Mädchen besucht.

Im letzten Jahre wurden 10 Geistliche ausgesandt und für 4 Lehrerinnen die Ausreise und für 2 die Rückreise bestritten. Außer den 10 Pastoren trat noch ein elfter in die Rio Grandenser Arbeit ein, der früher in Petropolis bei Rio angestellt war. Dazu kamen zahlreiche Versetzungen von Pastoren, die aber zum Teil durch die Hülfe des evangelischen Oberkirchenrates ermöglicht worden sind, wie dieser auch sonst auf alle Weise finanziell mit eingetreten ist. Der Anschluß der Gemeinden an die preußische Landeskirche hat große Fortschritte gemacht. Einer Reihe von Gemeinden und einzelnen Pastoren wurde der Anschluß gestattet, und heute stehen ohne jede Beziehung zur preußischen Landeskirche nur noch 10 bzw. 9 Gemeindebezirke da.

Daß rege Teilnahme am kirchlichen Leben in den Gemeinden vorhanden ist, davon zeugen die vielen Kirchen-, Schul- und Pfarrhausbauten, welche zum großen Teil aus dortigen Mitteln hergestellt sind. Höchst erfreulich und eine gute Frucht der heimatlichen Liebesarbeit ist die Gründung eines Rio Grandenser Gustav-Adolf-Vereins, der die Hilfsarbeit an den hilfsbedürftigen Gemeinden im eigenen Lande organisieren und pflegen will. Nicht minder erfreulich ist die Gründung des Lehrerseminars in Asyl Pella durch die Rio Grandenser Synode und seine Unterhaltung durch die dortigen Gemeinden. Diese Lichtblicke überstrahlen die Schatten, welche durch die trostlosen Zustände in manchen Gemeinden, durch die verleumderische Tätigkeit der Pseudopfarrer und andere Übelstände verursacht werden.

Möchte auch das Defizit dieses Vereines im Betrage von 4690 M. bald ganz schwinden!

18. Evangelischer Verein für die La Plata-Staaten.

Geschäftsstelle: Bremen, Kirchweg 57.

Die Tätigkeit des La Plata-Vereins ist ja an und für sich eine bescheidene, aber doch durchaus notwendige, wie auch der letzte Jahresbericht ergibt. Dieser erwähnt als Hauptereignis im kirchlichen Leben am La Plata den Bau einer Kirche in Montevideo, der auf die Initiative des ersten Reisepredigers der La Plata-Synode, des Pfarrers Nelke zurückgeht. Zum Pfarrer der Gemeinde Montevideo gewählt, hat er es in wenig Jahren dahin gebracht, daß für den Preis von 200 000 M. eine schöne Kirche mit Pfarrhaus entstanden ist, die vierte deutsche Kirche in den La Plata-Ländern. Leider ruhen noch 80 000 M. Schulden darauf. Die Teilung des Reisepredigergebietes in einen Süd- und Nordbezirk hat sich bewährt. Die meisten Stationen können voraussichtlich zweimal im Jahre besucht werden.

Der Reiseprediger des Südbezirkes, Pastor Bittkau, hat auf seinen Reisen 204 Kinder getauft, 74 Kinder konfirmiert und neben 22 Trauungen 2 Beerdigungen vollzogen. In seinem Bezirk liegen 4 organisierte, meist aus Deutsch-Russen bestehende Gemeinden, in denen die kirchliche Sitte noch hochgehalten wird. Während die Verhältnisse auf der einen Seite sehr primitiv sind, so daß bisweilen der Gottesdienst in einem Leinwandzelt abgehalten werden muß, benutzt der Reiseprediger auf der anderen Seite doch ein ganz modernes Mittel: einen Lichtbilderapparat. Um die Schwierigkeiten des Konfirmandenunterrichtes zu überwinden, sollen künftig die Konfirmanden jedesmal alle an einem Orte versammelt werden und dann drei Wochen hindurch täglich zweimal unterrichtet werden. In Aussicht genommen ist ferner die Verlegung des Wohnsitzes des Pastors Bittkau nach Bahia Blanka, einem Knotenpunkt mit fünf großen Bahnlinien und einem Ort mit bedeutender Zukunft. Vor eine neue wichtige Aufgabe hat sich der Reiseprediger gestellt: die vielen zerstreutwohnenden deutschen Pächter in gemeinsamen größeren Kolonien anzusiedeln. Durch das Entgegenkommen der Kolonisationsgesellschaft sind schon verheißungsvolle Anfänge damit gemacht.

Der zweite Reiseprediger Babick wurde am 1. August 1909 in sein Amt eingeführt und konnte im Nordbezirk auf zwei Reisen 360 Familien besuchen, 40 Kinder taufen und in vier Feiern 16 Kinder konfirmieren. Seiner Meinung nach ist die Abtrennung des Parangebietes und die Anstellung eines eigenen Reisepredigers dafür unbedingt notwendig. Die Kassenverhältnisse des Vereins sind nach wie vor ungünstige. —

19. Verein zur Pflege des deutschen evangelischen Lebens im Auslande (E. V.).

Geschäftsstelle: Breslau IX, Marienstraße 2.

Durch Übereinkunft mit dem Kirchenausschuß und dem Gustav-Adolf-Verein hat der Verein zwar sein altes Ziel im Auge behalten, Verständnis für die Notwendigkeit der Pflege der Auslandsdiaspora überhaupt zu wecken, daneben aber hat er beschlossen, seine praktische Fürsorge und die Unterstützung mit Geldmitteln einem Gebiete zuzuwenden, das kirchlich noch ziemlich unbebaut ist, nämlich den deutschen Schutzgebieten und namentlich in erster Linie Deutsch-Südwestafrika. Hier hat vor allen Dingen der Kirchbau in Swakopmund das freudige Interesse des stark angewachsenen Vereines gefunden und wir halten es für einen glücklichen Griff, durch Beschreibungen und durch gute Bilder die Gefebefreudigkeit für dies wichtige Arbeitsgebiet zu wecken.

Das erste Jahresfest am 20. Februar 1910 wurde in der Johanniskirche in Breslau gefeiert. Der neue Vorsitzende Konsistorialrat Professor D. Gennrich hielt die Festpredigt und der

rührige Geschäftsführer Pastor Guhr erstattete den Bericht. In der Mitgliederversammlung wurde die Anschaffung neuer Lichtbilderserien und weiterer Bücher genehmigt. Von dem Geldüberschuß wurde die Hälfte für den Kirchbau in Swakopmund bestimmt, die andere Hälfte statutengemäß dem Kirchenausschuß übergeben, der sie aber für dieselbe Gemeinde bestimmt hat. Die Jahresfestkollekte wurde der von einer Feuersbrunst heimgesuchten Gemeinde Valdivia überwiesen.

20. Evangelischer Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer (E. V.) zu Witzenhausen an der Werra.

Einen wertvollen Einblick in die Arbeit des leider noch viel zu wenig bekannten evangelischen Hauptvereins gibt der Jahresbericht, welchen der Pfarrer Grisebach bei der Mitgliederversammlung am 26. September in Chemnitz abstattete. Leider hat der ungeheure Aufwand von Arbeit — auf dem Bureau des Vereins wurden 4983 Eingänge und 52288 Ausgänge bearbeitet — noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Der Bericht betont zunächst die Notwendigkeit einer umfassenden und planmäßigen deutsch-evangelischen Auswandererfürsorge und begegnet geschickt den verschiedensten landläufigen Einwendungen. Trotz aller Schwierigkeiten, die sich der Lösung dieser großen Aufgabe entgegenstellen, hält er es doch für möglich, daß die Geschäftsstelle des Vereins die „Kolonialzentralstelle“ oder mit einem Ausdruck von Pastor Aldinger das „auswärtige Amt für das gesamte evangelische Deutschtum im Ausland“ werde, und die Verbindung der beiden selbständigen Einrichtungen: Evangelischer Hauptverein und Deutsche Kolonialschule ist dafür von großem Nutzen.

Wie mannigfaltig die Objekte der Arbeit sind und wie verschieden darum auch die Methode des Verfahrens sein muß, wird ausführlich erörtert. Doch darüber haben wir schon im vorigen Bericht Genaueres mitgeteilt. Sehr großen Nachdruck legt der Bericht auf die Einrichtung von Gottesdiensten an Bord der Schiffe, auf die Schaffung von Arbeitsgelegenheit und die Fürsorge für gescheiterte Existenzen. Mit vollem Recht warnt er vor der vielfach verbreiteten Sitte, mißliebige oder ungeratene Angehörige plan- und ziellos über das Meer zu senden, eine Ansicht, die von den Kreisen der Inneren Mission so ziemlich allgemein geteilt wird. Ob die Schaffung von Arbeitsgelegenheit an Bord der Schiffe möglich und praktisch durchführbar ist, will uns zweifelhaft erscheinen. Ohne Zweifel aber ist die Förderung der Schiffsgottesdienste, für welche ja auch das deutsch-evangelische Hausbuch des Kirchenausschusses wertvolle Dienste tun kann, eine dankenswerte Aufgabe des Vereins, die auf allen Seiten mit Freude begrüßt wird. Die Anstellung von Handelsmarinepfarrern und Schiffsdiakonen — Einrichtungen, die in früheren Jahrzehnten auf Wicherns An-

regungen versucht sind, — ist nach Lage der Sache undurchführbar, weil einfach die notwendigen Kräfte dazu fehlen.

Wer sich über die umfassende Arbeit des Vereines orientieren will, der im Gegensatz zu dem wohlhabenden katholischen St. Raphael-Verein immer noch mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, abonniere auf das Blatt der „Deutsche Auswanderer“, welches nunmehr im achten Jahre erscheint und allen zugesandt wird, die einen Jahresbeitrag von 4 M. aufwärts bezahlen.

21. Diaspora-Verein zur Pflege evangelischen Deutschtums in außereuropäischen Ländern.

Geschäftsstelle: Pastor Schwieger-Hamburg, Mühlenstr. 40.

Der Verein Diaspora, welcher in anbetracht der den evangelischen Deutschen in Überseeländern drohenden Gefahr, der Kirche des Evangeliums entfremdet zu werden, auf tatkräftige Pflege des evangelischen Lebens unter denselben Hand in Hand mit anderen Bestrebungen, vor allen Dingen der Barmer Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika, bedacht sein will, hat es sich zur Aufgabe gemacht, in der Heimat und zunächst in Hamburg weitere Kreise für die kirchlichen Bedürfnisse des evangelischen Deutschtums über See zu erwärmen und zur Mitarbeit heranzuziehen. In bezug auf das Ausland will er, da ihm Südamerika besonders am Herzen liegt, mindestens 50 Proz. Jahreseinnahmen an die Barmer Gesellschaft abführen, ferner will er Reiseprediger für die protestantischen Landsleute und deutschen Seeleute in außereuropäischen Hafenplätzen anstellen und Unterstützungsbitten aus dem Ausland gründlich prüfen und nach Möglichkeit erfüllen. Auch will er Vertrauenspersonen in überseeischen Ländern, die für die Sache des Evangeliums ein Herz haben, zu gewinnen suchen. Mit großem Geschick hat der Verein es verstanden, das Interesse in Hamburg zu wecken. Seine Jahresfeste hat er sehr mannigfaltig gestaltet. So ist das Jahresfest 1910 an fünf verschiedenen Stellen in St. Michaelis, Harvestehude, Winterhude, Cuxhaven und St. Pauli mit Gottesdiensten und abwechslungsreichen Versammlungen unter Mitwirkung der verschiedensten Redner gefeiert worden. Eine wesentliche Hilfe für die Vereinskasse war die wiederholt vom Kirchenrat gewährte Pfingstkollekte, deren Ertrag in erster Linie zum Unterhalt des Hamburger Pastors Hübbe in Rio Grande dient. Unerwartet schnell konnte an diesem Ort ein Kapellenbau in Angriff genommen werden, der im Laufe des Jahres 1910 beendet sein wird, und zu dem von seiten des Vereins Diaspora, des Gustav-Adolf-Vereins, des Oberkirchenrats in Berlin und des Evangelischen Kirchenausschusses erhebliche Beiträge zugesteuert sind. Einer Einnahme des Vereins Diaspora von 7628 M. stand eine Ausgabe von 6016,10 M. gegenüber. Der Rio Grandefonds hatte eine Einnahme von 8643,20 M. und eine Ausgabe von 2902,50 M.

22. Evangelischer Preßverband für Deutschland.

Geschäftsführer: Direktor W. Spiecker Berlin-Steglitz, Hohenzollernstr. 7.

Ganz kurz sei zum Schluß auch noch auf die Neubegonnene Arbeit des evangelischen Preßverbandes für Deutschland hingewiesen, der ja die Öffentlichkeit schon verschiedentlich beschäftigt hat. Der Zentralausschuß für Innere Mission in Berlin hatte schon seit ungefähr 35 Jahren in wachsendem Umfang Preßarbeit getrieben. Daneben hatten sich in den letzten Jahrzehnten in den verschiedenen Provinzen und deutschen Landesteilen Preßverbände gebildet, die zum Teil schon sehr Gutes und Tüchtiges geleistet haben. Immermehr machte sich die Notwendigkeit geltend, eine Verständigung zwischen den einzelnen Preßinstanzen herzustellen. Schon 1906 wurde der Zentralausschuß gebeten, durch die Anstellung einer geschulten Kraft, die Sache in die Hand zu nehmen. Es wurde zunächst ein Redakteur im Nebenamt angestellt, der auch die große politische Presse mit bearbeiten sollte, und im Jahre 1909 trat man der Anstellung eines Berufsarbeiters im Hauptamt näher. Da die Sache manchen zu langsam ging, bildeten im Oktober 1909 schon einige Verbände einen Preßverband für Deutschland. Weil aber das Bestehen zweier Zentralinstanzen der Arbeit nur hinderlich sein konnte, so wurde eine Vereinbarung betreffs Gründung eines großen Deutschen Preßverbandes getroffen, an welchen der Zentralausschuß seine Arbeit allmählich übergehen lassen sollte. Am 3. Februar 1910 fand in Wittenberg unter dem Vorsitz des Präsidenten D. Spiecker eine Versammlung statt, zu welcher 39 Organisationen eingeladen waren und 23 ihrer Vertreter gesandt hatten. Es wurde nun die Gründung des evangelischen Preßverbandes für Deutschland beschlossen. Mitglieder des Verbandes, dessen Zweck die Ermöglichung eines einheitlichen Vorgehens in den allen Preßverbänden gemeinsamen Bestrebungen zur Vertretung der evangelischen Weltanschauung durch das gedruckte Wort sein sollte, sollte jede evangelische Organisation werden können, welche Preßarbeit in diesem Sinne betreibt. Es war eine Beitrittsfrist bis zum 15. März gestellt. Im Mai fand sodann eine zweite Versammlung in Erfurt statt, bei welcher 21 Organisationen vertreten waren. Diese haben die vorläufige Konstituierung vollzogen. Nach mancherlei hin und her — Korporationen traten aus und ein — und nach langem Suchen eines Geschäftsführers und Vorsitzenden wurde der Direktor Wilh. Spiecker zum Geschäftsführer ernannt und in der ersten Mitgliederversammlung am 10. November 1910 in Berlin trat dann der Admiral à la suite des Seeoffizierkorps Büchsel an die Spitze des Verbandes, der sich seitdem bemüht hat, seinen verschiedenen Aufgaben gerecht zu werden. —

Kap. VI.

Kirchliche Statistik.

Bearbeitet vom Herausgeber.

Literatur: Statistik des Deutschen Reichs (amtliches Quellenwerk). Bd. 206: Die Bevölkerung der Bundesstaaten nach Alter, Familienstand und Religionsbekenntnis. Bd. 207: Großstädte. Bd. 223: Bevölkerungsbewegung 1907. Bd. 227: Bevölkerungsbewegung 1908. Bd. 208: Kriminalstatistik 1908. — Preußische Statistik (amtl. Quellenwerk). Bd. 224: Die Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle im Preussischen Staat während des Jahres 1909. — Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, herausgegeben vom Kaiserl. Statistischen Amt in Berlin. 1910, I—IV. 1911, I. — Zeitschrift des Königl. Preuß. Statistischen Landesamts, mit Beilage: „Statist. Korrespondenz“, herausgeg. von Präs. Blenck. 1910, I—IV. 1911, I. — Statist. Jahrbuch für das Deutsche Reich. 31. Jahrgang 1910, herausgeg. vom Kaiserl. Statist. Amt in Berlin. — Statist. Jahrbuch für den Preussischen Staat. 8. Jahrgang 1910, herausgeg. vom Kgl. Preuß. Statist. Landesamt. — Prof. Dr. Neefe, Statistisches Jahrbuch deutscher Städte. — H. A. Krose, S. J., Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. 2. Bd. 1908/09. — Statistische Mitteilungen aus den deutschen evangelischen Landeskirchen vom Jahre 1909, herausgeg. von der Statist. Kommission des Deutschen Evangel. Kirchenausschusses. — Kirchliches Gesetz- und Verordnungsblatt, redigiert im Bureau des Ev. Oberkirchenrats in Berlin. — Die kirchenstatistischen Veröffentlichungen der einzelnen Landeskirchen bzw. Kirchenregierungen in München, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt. — Hauptpastor D. von Broecker, Kirchlich-statistische Zusammenstellungen über die Stadt- und Landgemeinden der Evang.-luth. Kirche im Hamburgischen Staat. — Deutsches Statistisches Zentralblatt, herausgeg. von Feig, Würzburger und Schaefer. — Ascherson, Universitätskalender.

1. Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1910.

- a) Allgemeines. Bevölkerungszunahme der Kulturnationen im Vergleich.

Die Volkszählung von 1910 ergab (nach den vorläufigen Ermittlungen) für das gesamte Deutsche Reich eine ortsanwesende Bevölkerung von 64 903 423¹⁾ Personen, davon 32 031 967 männlich

¹⁾ Der Reichsanzeiger vom 22. Febr. 1911 gab zunächst die Zahl 64 896 881, die auch den Angaben der Presse zugrunde liegt; die obengenannte ist die

und 32 871 456 weiblich. Gegen die Bevölkerungszahl von 1905: 60 641 489 (29 884 851 männlich, 30 756 638 weiblich) ist ein Zuwachs von $4\,261\,934 = 7,03\%$ festzustellen. Das Wachstum war diesmal im männlichen Bevölkerungsanteil etwas stärker, als im weiblichen, $7,18\%$ gegen $6,88\%$. Auf je 1000 männliche Personen kamen 1900: 1032, 1905: 1029, 1910: 1026 weibliche.

Seit Bestehen des Deutschen Reichs sind 9 Volkszählungen abgehalten worden mit folgenden Ergebnissen.

Volkszählung	Einwohner	Zunahme von einer Zählung zur andern überhaupt in Prozent	
1871	41 058 792		
1875	42 727 360	1 668 568	4,06
1880	45 234 061	2 506 701	5,87
1885	46 855 704	1 621 043	3,59
1890	49 428 470	2 572 766	5,49
1895	52 279 901	2 851 431	5,77
1900	56 367 178	4 087 277	7,82
1905	60 641 489	4 274 311	7,58
1910	64 903 423	4 261 934	7,03

Der Zuwachs war im Jahrfünft 1895—1900 prozentual, 1900—1905 absolut am größten, am geringsten im Jahrfünft 1880—1885. Die Verschiedenheit des Wachstums in den einzelnen Perioden wird nicht in erster Linie durch den verschiedenen Geburtenüberschuß über die Sterbefälle bedingt, sondern vor allem durch die verschiedene Stärke der Aus- und Einwanderung. In den Kalenderjahren 1881—1885 belief sich z. B. die überseeische Auswanderung deutscher Reichsangehöriger auf 857 287 Köpfe, in den Jahren 1906—1910 nur auf 133 105.

Seit der Begründung des Reichs 1871 hat sich die Einwohnerzahl um $23\,844\,631 = 58,07\%$ vermehrt. Gleiches Wachstum vorausgesetzt, würde Deutschland in den nächsten 40 Jahren um rund 38 Millionen zunehmen und im Jahre 1951 etwa 103 Mill. Seelen zählen.

Wenn auch die Zunahme des letzten Jahrfünfts gegen die des vorletzten ein wenig zurückgeblieben ist, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß das Deutsche Reich jährlich einen Zuwachs von über 800 000 Menschen gehabt hat. Bisher ist dieser riesige jährliche Bevölkerungszuwachs ohne wesentlichen Abfluß untergebracht worden. Die Industrie mit ihrer staunenerregenden Entwicklung hat in den Jahren steigender Konjunktur den Überschuß glatt aufgenommen. Ja die Landwirtschaft klagt über größeren Arbeitermangel als jemals zuvor und muß die Lücken mit ausländischen Saisonarbeitern ausfüllen, die in steigender Zahl in Deutschland Brot und Lohn finden. Eine Steigerung der Be-

richtiggestellte Zahl, wie die „Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs“, 1. Heft 1911, sie geben; allerdings zunächst nach den „vorläufigen Ermittlungen“.

völkerungsdichtigkeit wäre also in beschränkterem Umfang noch wohl denkbar. Nach der letzten Volkszählung haben von 487 preußischen Landkreisen nicht weniger als 68 eine Bevölkerungsabnahme zu verzeichnen, davon allein 56 in den älteren östlichen Provinzen.

Im Jahre 1816 wohnten auf dem Boden des heutigen Deutschen Reichs nur 24 833 396 Einwohner. Die Bevölkerungsdichtigkeit in dem damals noch fast reinen Agrarstaat, der erst einige Ansätze zu industrieller Entwicklung zeigte, war sehr gering; auf den Quadratkilometer entfielen 45,9 Einwohner. Deutschland war damals ein im allgemeinen noch dünn besiedeltes Land. Große Städte oder gar Großstädte in unserm Sinn waren nur vereinzelt vorhanden — Berlin zählte damals 195 590 Einwohner. Wollen wir heute so dünn besiedelte Landstriche suchen, wie sie damals im Deutschen Reich die Regel bildeten, so müssen wir uns nach Mecklenburg wenden. Das Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz hat heute bei einer Flächenausdehnung von 2929,5 qkm eine Bevölkerung von nur 106 347 Einwohnern, also auf den Quadratkilometer Landes 36,3 Einwohner. Die Durchschnittsbesiedelung des Reiches beträgt heute 120,0 Einwohner auf den Quadratkilometer. Die dichteste Besiedlung unter den Bundesstaaten weist die Hansastadt Hamburg auf. Auf ihrem Gebiet von 413,9 qkm wohnen nicht weniger als 1 015 707 Menschen, auf jedem Quadratkilometer also 2454. Der größte Bundesstaat, das Königreich Preußen, beherbergte 1910 auf seinem Gebiet von 348 702 qkm 40 156 791 Einwohner gegen 37 293 324 Einwohner am 1. Dezember 1905. Auf den Quadratkilometer entfallen mithin jetzt 115,11 Einwohner. Seine durchschnittliche Bevölkerungsdichtigkeit bleibt also etwas hinter der des Reiches zurück. Nach den Einzelergebnissen der preußischen Provinzen bestehen freilich die mannigfachsten Unterschiede in der Besiedlung. Sieht man von Berlin ab, so zeigt sich, daß die Industrieprovinzen nicht nur die stärkste Durchschnittsbesiedlung, sondern auch den stärksten Bevölkerungszuwachs haben. Das ist bei der großen Ausdehnung der Industrie ganz natürlich. Sie zieht immer mehr Menschen an sich auf Kosten der Landwirtschaft treibenden Provinzen, also hauptsächlich des preußischen Ostens. Im westlichen Industriebezirk sehen wir große Gemeinwesen sozusagen aus der Erde schießen, die Städte vergrößern sich in oft überschnellem Maße. Schon 1905 standen so Rheinland und Westfalen, die Stammsitze und Hochburgen unserer schweren Industrie, abgesehen von Berlin, der Besiedlungsdichte nach an der Spitze der preußischen Provinzen und sowohl über dem Staats- als auch über dem Reichsdurchschnitt. In der Rheinprovinz wurden 1905 6 436 337 Einwohner auf 26 996,9 qkm gezählt, so daß auf den Quadratkilometer 238,4 Einwohner kamen. 1910 waren 7 210 519 Einwohner vorhanden, so daß sich die Bevölkerungs-

ichtigkeit auf 267,9 auf den Quadratkilometer stellte. In Westfalen kamen 1905 bei einer Einwohnerzahl von 3 618 090 Menschen 179,0 auf den Quadratkilometer. 1910 waren dort 4 125 904 Einwohner oder 204,1 pro Quadratkilometer. Im Gegensatz dazu stellte sich die Bevölkerung Ostpreußens auf 2 030 176 im Jahre 1905, d. h. auf einen Quadratkilometer kamen 54,9 Einwohner; 1910 kamen bei 2 064 368 Einwohnern 58,8 auf den Quadratkilometer. Westpreußen ist schon etwas dichter besiedelt. 1 641 746 Einwohner saßen dort 1905 auf 25 542,9 qkm, so daß sich die Bevölkerungsdichte auf 63,3 pro Quadratkilometer stellt. Im Jahre 1910 hatte Westpreußen 1 703 042 Einwohner oder 66,7 auf den Quadratkilometer.

Europa hatte im Jahre 1801 etwa 175 Millionen Einwohner, jetzt rund 440 Millionen. Damals war Frankreich die stärkste und volkreichste Nation mit etwa 33 Millionen. Es hatte eine stärkere Bevölkerung, als irgend ein anderes Land Europas mit Ausnahme von Rußland, das damals 35—36 Millionen Bewohner zählte. 24 % aller Bewohner Europas, also beinahe ein Viertel, hatte Frankreich allein, jetzt hat es nur noch 14 % der Bevölkerung Europas. Die Bevölkerung der Staaten, die heute das Deutsche Reich bilden, betrug rund 25 Millionen, Österreich und Ungarn zusammen hatten etwa die gleiche Zahl; die Bevölkerung der britischen Inseln betrug nicht mehr als 16 Millionen, während Italien 17 Millionen hatte. Frankreichs Bevölkerung wuchs in einem Jahrhundert nur um 18 %, die Österreich-Ungarns um 100 %, die des Deutschen Reichs um 152 %, die Großbritanniens um 180 %, die Rußlands um 200 %, Belgien und Hollands um 280 %.

Die Bevölkerungszunahme der Kulturnationen im letzten Jahrzehnt bietet interessante Vergleiche. Die größte Bevölkerungszunahme hat Rußland zu verzeichnen; während man noch im Jahre 1900 insgesamt 135 590 000 Seelen zählte, ergab die neue Volkszählung des Jahres 1910 nicht weniger als 160 095 000 Bewohner des russischen Reiches. Frankreich hat in den letzten 10 Jahren eine nur sehr geringe Steigerung verzeichnen können, die Bevölkerungsziffer ist von rund 38 900 000 auf 39 276 000 gestiegen. Bei den übrigen Staaten ergibt der Vergleich der Zahlen des Jahres 1900 mit denen des Jahres 1910 folgendes Bild: Spanien stieg von 18 607 674 auf 19 945 000, Italien von 32 346 000 auf 34 270 000, Österreich-Ungarn von 45 405 267 auf 49 163 000 (1909), Vereinigte Staaten von 76 303 387 auf 88 566 000, Japan von 44 831 000 auf 49 905 000, Großbritannien von 41 155 000 auf 45 006 000. Für Deutschland lauten die Zahlen 56 367 178 auf 64 903 423. Die stärkste und schnellste Vermehrung hatten Rußland, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Deutschland, Japan und Österreich.

Österreich hat nach der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 28 567 898 Bewohner. Die Zunahme im Jahrzehnt seit 1900

beträgt $2417190 = 9,2\%$. Die stärkste Zunahme zeigen Niederösterreich (Wien), Triest und Istrien. Ungarn hatte Ende 1910 20 850 700 Bewohner. Die Zunahme im Jahrzehnt seit 1900 betrug $1596000 = 8,3\%$.

Frankreich leidet an einer unheilvollen Stagnation der Bevölkerung. Im Jahre 1908 war die Geburtenziffer, die seither in stetem Rückgang stand, ein wenig gestiegen, von rund 774 000 im Jahre 1907 auf 792 000, aber 1909 ist sie wieder auf 769 000 zurückgefallen und ist damit die niedrigste im ganzen Jahrzehnt geworden. Noch 1866 hatte Frankreich eine Geburtenziffer von 1 006 000 und einen Überschuß der Geburten über die Sterbefälle von 140 000—160 000 Seelen. 1909 war der ganze Geburtenüberschuß 13 500 — gegen 800 000—900 000 in Deutschland. Ja seit 1890 hat Frankreich 6 Jahre gehabt, in denen mehr Menschen starben als geboren wurden. Nach Leroy-Beaulieu wird dies Verhältnis bald ständig werden, und man wird dann von einem aussterbenden Frankreich reden, dessen Aussterben sich von Jahr zu Jahr mehr beschleunigt. Wenn erst die Bretagne, Vendée, Lozère, die flämischen Bezirke im Norden zur Geistesverfassung der Bourgogne und Gascogne gelangt sind, dann wird Frankreich weitere 50 000 Geburten jährlich verlieren. Französische Volkswirtschaftslehrer stellen die weitere Fortexistenz der französischen Nation als solcher schlechthin in Frage. Leroy-Beaulieu sagt: „Man kann sagen, daß die Nation als Bevölkerung aus französischem Stamm binnen 6—8 Generationen aufgehört haben wird zu existieren. An Stelle der Bevölkerung französischen Ursprungs wird sich ein Konglomerat von flämischen Belgiern, Deutschen, Spaniern, Italienern und Polen bilden, und dieses Konglomerat verschiedener Rassen wird an Stelle der Bevölkerung französischen Stammes treten.“ In der Tat hat Frankreich seine Volkszahl bis dahin nur behaupten resp. um ein Geringes vermehren können dank der Einwanderung. Aber man wird freilich nicht übersehen dürfen, daß die französische Nation von jeher eine starke Assimilationskraft gehabt hat.

Eine Abnahme der Geburtenziffer im Prozentverhältnis zeigen übrigens fast alle Kulturnationen. Man vergleiche bezüglich Deutschlands unsere Ausführungen im Kirchlichen Jahrbuch 1910, S. 247—249, aus denen hervorgeht, daß auch wir auf die Dauer auf einen Geburtenüberschuß, wie ihn das letzte Jahrzehnt gebracht hat, nicht werden rechnen können. Die Städte, und besonders die Großstädte, drücken die Geburtenziffer ständig herab. In Deutschland betrug die Geburtenziffer 1875 noch 42 aufs Tausend, am niedrigsten stand sie 1908 mit nur 33 aufs Tausend. Wenn der Geburtenüberschuß noch nicht in gleichem Maße gesunken ist, so verdanken wir das einstweilen nur der Herabdrückung der Sterblichkeitsziffer. Auch England hatte 1909 einen starken Rückgang der Geburten ($25,8\%$). 1907 hatte England mit Wales 276 421 Eheschließungen, 1908 nur noch 261 940, 1909 brachte einen weiteren Rückgang um etwa 4000.

b) Die Bevölkerungszunahme Preußens seit 1900.

Zu Beginn des Jahrhunderts hatte Preußen 34 472 509, 1905: 37 293 535, 1910: 40 163 333 Bewohner. Die Zunahme von 1905 bis 1910 betrug 2 870 069 Seelen = 7,70 %. Die einzelnen Provinzen ergaben folgende Zahlen:

Provinz	Bevölkerung			Bevölkerungs- zunahme v. 1905-1910	
	1900	1905	1910	überhaupt	in Proz.
Ostpreußen	1 996 626	2 030 176	2 064 368	34 192	1,68
Westpreußen	1 563 658	1 641 874	1 703 042	61 168	3,73
Stadt Berlin	1 888 848	2 040 148	2 070 695	30 547	1,50
Brandenburg	3 108 554	3 531 856	4 093 007	561 151	15,89
Pommern	1 634 832	1 684 345	1 716 481	32 136	1,91
Posen	1 887 275	1 986 637	2 100 044	113 407	5,71
Schlesien	4 668 857	4 942 725	5 226 311	283 586	5,74
Sachsen	2 832 616	2 979 249	3 088 778	109 529	3,68
Schleswig-Holstein . .	1 387 968	1 504 248	1 619 673	115 425	7,67
Hannover	2 590 939	2 759 516	2 942 546	183 301	6,64
Westfalen	3 187 777	3 618 090	4 125 904	507 814	14,04
Hessen-Nassau	1 897 981	2 070 052	2 220 956	150 904	7,29
Rheinland	5 759 798	6 436 337	7 120 519	684 182	10,63
Hohenzollern	66 780	68 282	71 009	2 727	3,99
	34 472 509	37 293 535	40 163 333	2 870 069	7,70

Die vorstehende Tabelle zeigt, daß Brandenburg, d. h. die Vororte Berlins, und die beiden Westprovinzen Westfalen und Rheinland den Löwenanteil an der Bevölkerungszunahme Preußens haben. Von der Gesamtzunahme von 2 870 069 Seelen entfallen auf diese drei allein 1 753 147 Seelen. Die Provinz Ostpreußen hat nur eine Zunahme von 34 192 Seelen, und diese entfällt fast nur auf die großen Städte der Provinz. Königsberg, Allenstein, Tilsit und Insterburg haben zusammen um 32 116 Köpfe zugenommen, so daß auf die andern Teile der Provinz etwa nur 2000 entfallen. In 15 Landkreisen ist sogar ein Rückgang der Einwohnerzahl zu verzeichnen gewesen, wie früher (1900) schon einmal für die ganze Provinz.

Der Oberpräsident v. Windheim gab bei der Eröffnung des Provinziallandtages im März 1911 folgende Zahlen: Der Überschuß der Geburten über die Zahl der Todesfälle betrug in der Zeit von 1905—1910 in Ostpreußen 128 173. Wenn nun die Bevölkerung nicht um diese Zahl, sondern nur um 34 000 Seelen sich vermehrt hat, so folgt daraus, daß der tatsächliche Verlust der Provinz in den 5 Jahren über 94 000 Seelen betragen hat. Von 1900—1905 betrug dieser Verlust 88 754 Seelen. Also ist in der Tat eine starke Bevölkerungsabnahme bzw. -abgabe zu konstatieren.

Über die Ergebnisse der Volkszählung in der Provinz Posen schreibt der „Osten“: „Die Volkszählung 1910 bringt den deutlichen Beweis dafür, daß der entschiedenen Ostmarkenpolitik

des letzten Jahrzehnts der Erfolg nicht versagt geblieben ist. Selbst wenn man die diesmal besonders zahlreichen Doppelsprachigen sämtlich dem Polentum zurechnen wollte, haben die Deutschen der Provinz Posen wiederum wie 1905 prozentual stärker als die Polen zugenommen. Die Provinz zählt jetzt rund 809 000 Deutsche und 1 288 000 Polen. Die Deutschen haben um 48 000 = 6,2 v. H., die Polen haben um 65 000 = 5,3 v. H. zugenommen. Der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung ist auf 38,5 v. H. gestiegen. Diese Wendung in der Entwicklung ihres Volkstums war den Deutschen bitter not. Von 1871—1900 haben die Deutschen nur um etwa 44 000, die Polen um 260 000, also um das Sechsfache, zugenommen. Seit 1900 aber ist die Zunahme der Polen nur um ein Viertel stärker — 120 000 gegen 90 000. Der Jahresdurchschnitt der deutschen Zunahme ist von 2600 im Jahrzehnt 1890—1900 auf 9000, der polnische nur von 11 000 auf 12 000 gestiegen. Der deutsche Geburtenüberschuß, der von 1871—1900 nur zu etwa ein Fünftel der Provinz verblieb, bleibt ihr jetzt, weil die Abwanderung durch Zuwanderung ausgeglichen wird, fast ganz erhalten. Das Hauptverdienst an dieser Zuwanderung gebührt natürlich der staatlichen Bauernansiedlung. Sind doch seit 1902 durch die Ansiedlungskommission jährlich etwa 4800 Köpfe gegen vorher 950 der Provinz neu zugeführt worden. Daneben entfällt ein weiterer erheblicher Teil der deutschen Vermehrung auf die mittelbaren Wirkungen ihrer Arbeit. Außer ihr fördern seit einigen Jahren gemeinnützige Gesellschaften die innere Kolonisation in erfolgreicher privater Kleinarbeit; auf diese Weise sind schon 800 kleine Rentenstellen vergeben worden. Wenn auch der größere Teil der deutschen Volksvermehrung bei der letzten Zählung dem platten Lande zufällt, so findet die allgemeine wirtschaftliche und kulturelle Hebung der Provinz auch in der nationalen Entwicklung der Städte erfreulichen Ausdruck. Das Ergebnis der Volkszählung beweist somit, daß es der konsequenten und entschiedenen Ostmarkenpolitik, wie sie seit einem Jahrzehnt durchgeführt wird, tatsächlich gelingt, das zahlenmäßige Verhältnis der Nationalitäten zueinander zugunsten des Deutschen zu verschieben und damit dem Ziel langsam aber sicher näherzukommen, das Bismarck in der gerade vor 25 Jahren gehaltenen Rede zur Einführung des Ansiedlungsgesetzes als das realpolitisch zu erstrebende, aber auch zu erreichende Ziel unser Ostmarkenpolitik bezeichnet hat.

Speziell für die Stadt Posen sind die Volkszählungsergebnisse in nationaler Hinsicht interessant. Sie ergeben zunächst, daß die seit Jahrzehnten zu verzeichnende ständige Verringerung des jüdischen Bevölkerungsteils auch für das Jahrzehnt von 1905 bis 1910 wieder festzustellen war. Sie zeigen weiter, daß das Anwachsen des polnischen Bevölkerungsanteils seit 1905 wesentlich langsamer als früher erfolgt ist. Der Anteil der Personen mit

polnischer Muttersprache betrug 1890: 50,76, 1900: 55,82, 1905: 57,00, 1910: 57,07 v. H. Umgekehrt ist in der allmählichen Abnahme des deutschen Anteils, die seit 1867—1905 leider immer zu verfolgen war, aber schon 1905 zurückging, seit dieser Zeit wieder eine wesentliche Verzögerung festzustellen; der Anteil der Personen mit deutscher Muttersprache betrug nämlich 1890: 49,09, 1900: 43,94, 1905: 41,35, dagegen 1910 wieder 41,78 v. H. der Gesamtbevölkerung. Entsprechend ist im Prozentsatz der Evangelischen eine kleine Zunahme zu verzeichnen, während der Anteil der Katholiken im letzten Jahrzehnt nur wesentlich langsamer gestiegen ist als früher. Die große Abwanderungsbewegung der Deutschen ist zum Stillstand gekommen, wie das 1905 schon angedeutet wurde, und die Vermehrung der Polen geht nicht in dem früher beobachteten Maße fort. Die Zahl der Deutschen in Posen ist von rund 51 000 auf rund 65 000 gestiegen. Seit etwa 10 Jahren ist eine Vermehrung des deutschen Volksteils um jährlich etwa 1500 eingetreten. Der deutsche Charakter der Provinzialhauptstadt ist sichergestellt.

c) Bevölkerungszunahme der außerpreußischen Bundesstaaten von 1905—1910.

Die Bevölkerung Bayerns stieg im letzten Jahrzehnt von 6 524 372 (3 196 647 männliche, 3 327 725 weibliche) auf 6 876 497 (3 375 229 männliche, 3 501 268 weibliche). Auch hier war die Zunahme des männlichen Bevölkerungsanteils etwas stärker, als der des weiblichen: 178 582 = 5,59 % gegen 173 543 = 5,22 %. Auf die einzelnen Regierungsbezirke Bayerns entfiel folgender Bestand:

	Bevölkerung 1905	1910	Zunahme	aufs Hundert
Oberbayern .	1 413 788	1 528 604	114 816	8,12
Niederbayern	707 367	722 865	15 498	2,19
Pfalz . . .	885 833	935 570	49 737	5,61
Oberpfalz . .	574 693	599 990	25 297	4,40
Oberfranken	637 700	661 126	23 426	3,67
Mittelfranken	868 846	929 985	61 139	7,04
Unterfranken	682 532	709 832	27 300	4,00
Schwaben . .	753 613	788 525	34 912	4,63
Zusammen .	6 524 372	6 876 497	352 125	5,40

Die stärkste Zunahme entfällt auf die Regierungsbezirke Oberbayern und Mittelfranken, danach die Großstädte München und Nürnberg.

Das Königreich Sachsen hatte eine Bevölkerungszunahme von 4 508 601 (2 179 108 männlich, 2 329 493 weiblich) auf 4 802 485 (2 322 185 männlich, 2 480 300 weiblich). Hier überwog die Zunahme des weiblichen Bevölkerungsanteils: 150 807 weiblich gegen 143 077 männlich.

Die einzelnen Kreishauptmannschaften zeigten folgende Zunahme:

	Bevölkerung 1905	1910	Zunahme	aufs Hundert
Dresden .	1 284 397	1 349 030	64 633	5,03
Leipzig .	1 146 423	1 232 458	86 035	7,50
Chemnitz .	851 143	920 058	68 915	8,10
Zwickau .	800 218	857 440	57 222	7,15
Bautzen .	426 420	443 499	17 079	4,01
Zusammen:	4 508 601	4 802 485	293 884	6,52.

Im Königreich Württemberg stieg die Bevölkerung von 2 302 179 im Jahr 1905 auf 2 435 611 im Jahr 1910. Der Gesamtzuwachs war 133 432, und zwar 68 469 männlich und 64 963 weiblich. Also auch hier ein Überwiegen des männlichen Bevölkerungszuwachses.

Auf die einzelnen Kreise Württembergs entfielen:

	Bevölkerung 1905	1910	Zunahme	aufs Hundert
Neckarkreis . .	811 478	881 823	70 345	8,67
Schwarzwaldkreis	541 662	570 362	28 700	5,30
Jagstkreis . .	407 059	414 699	7 640	1,88
Donaukreis . .	541 980	568 727	26 747	4,94
Zusammen:	2 302 179	2 435 611	133 432	5,80.

Das Großherzogtum Baden zählte 1905: 2 010 728, 1910: 2 141 832 Bewohner. Die Zunahme belief sich auf 131 104 = 6,52 %. Hier überwog die weibliche Zunahme wieder: 62 203 männliche gegen 68 901 weibliche.

Die einzelnen Landeskommisariats-Bezirke zeigten folgende Zahlen:

	Bevölkerung 1905	1910	Zunahme	aufs Hundert
Konstanz .	311 318	325 938	14 620	4,70
Freiburg .	543 305	564 493	21 188	3,90
Karlsruhe .	567 397	610 497	43 100	7,60
Mannheim .	588 708	640 904	52 196	8,87
Zusammen:	2 010 728	2 141 832	131 104	6,52.

Das Reichsland Elsaß-Lothringen hatte 1905: 1 814 564, 1910: 1 871 702 Bewohner. Der männliche Bevölkerungsanteil überwiegt hier bei weitem wegen der starken Garnisonen. 964 043 gegen 907 659. Die Zunahme des männlichen und weiblichen Bevölkerungsteils im Jahrfünft ist ziemlich gleich. 28 236 männlich gegen 28 902 weiblich.

Auf die einzelnen Bezirke entfielen:

	Bevölkerung 1905	1910	Zunahme	aufs Hundert
Unter-Elsaß .	686 695	700 112	13 417	1,95
Ober-Elsaß .	512 079	516 513	4 434	0,87
Lothringen .	615 790	655 077	39 287	6,38
Zusammen:	1 814 564	1 871 702	57 138	3,15.

Das Großherzogtum Hessen hatte 1905: 1 209 175, 1910: 1 282 219 Bewohner. Von der Zunahme von 73 044 entfielen 35 136 auf den männlichen, 37 908 auf den weiblichen Bevölkerungsanteil.

Die einzelnen Provinzen Hessens zeigten folgende Ziffern.

	Bevölkerung 1905	1910	Zunahme	auf Hundert
Starkenburg .	542 996	590 471	47 475	8,74
Oberhessen .	296 755	309 223	12 468	4,20
Rheinhausen .	369 424	382 525	13 101	3,55
Zusammen:	1 209 175	1 282 219	73 044	6,04.

Die kleineren Bundesstaaten zeigten folgende Ziffern:

	Bevölkerung 1905.	1910.	Zunahme	aufs Hundert
Mecklenburg-Schwerin . .	625 945	639 879	14 834	2,37
Großherzogtum Sachsen .	388 095	417 166	29 071	7,49
Mecklenburg-Strelitz . .	103 451	106 347	2 896	2,80
Großherzogtum Oldenburg	438 856	482 430	42 574	9,93
Braunschweig	485 958	494 387	8 429	1,73
Sachsen-Meiningen	268 916	278 792	9 876	3,67
Sachsen-Altenburg	206 508	216 313	9 805	4,75
Sachsen-Coburg-Gotha . .	242 432	257 208	14 776	6,09
Anhalt	328 029	331 047	3 018	0,92
Schwarzburg-Sondershausen	85 152	89 984	4 832	5,67
Schwarzburg-Rudolstadt .	96 835	100 712	3 877	4,00
Waldeck	59 127	61 723	2 596	4,39
Reuß ältere Linie	70 603	72 616	2 013	2,85
Reuß jüngere Linie	144 584	152 765	8 161	5,66
Schaumburg-Lippe	44 992	46 650	1 658	3,69
Lippe	145 577	150 749	5 172	3,55
Lübeck	105 857	116 533	10 676	10,09
Bremen	263 440	298 736	35 296	13,40
Hamburg	875 149	1 015 707	140 558	16,06.

Acht deutsche Bundesstaaten haben mehr als eine Million Einwohner, nämlich die vier Königreiche Preußen (40,16), Bayern (6,88), Sachsen (4,80) und Württemberg (2,44 Millionen), außerdem das Großherzogtum Baden (2,14), das Reichsland Elsaß-Lothringen (1,87), das Großherzogtum Hessen (1,28) und der Staat Hamburg (1,02 Millionen).

Seit der Volkszählung 1905 ist in allen Bundesstaaten eine Zunahme eingetreten. Am größten war sie, abgesehen von den rein städtischen Gebieten der Hansestaaten, wo sie 10,1, 13,4 und 16,1 betrug, in Oldenburg 9,9, Preußen 7,7, Kgr. Sachsen 6,5, Baden 6,5, Sachsen-Coburg-Gotha 6,1 und Großherzogtum Hessen 6,1. Von den preuß. Provinzen wuchsen am schnellsten: Brandenburg (15,9), Westfalen (14,0) und Rheinland (10,6). Die geringste Vermehrung hatten Anhalt 0,9, Braunschweig 1,7, Mecklenburg-Schwerin 2,4 und Mecklenburg-Strelitz 2,8; von den preuß. Provinzen: Ostpreußen 1,7, Pommern 1,9 — also vorwiegend ländliche Bezirke. Auch die Stadt Berlin hat ein sehr geringes Wachstum gezeigt (1,5), weil sie durch die Vororte eingeschnürt wird. Groß-Berlin dagegen — zwar ein rein geographischer Begriff — zeigt nach wie vor starke Zunahme. Das Statistische Amt der Stadt Berlin (Direktor Prof. Dr. Silbergleit) hat die Ergebnisse der jüngsten Volkszählung für Berlin und 67 Vororte mit denen der Zählung von

1905 wie folgt, zusammengestellt. Darnach betrug die Einwohnerzahl von Berlin und 67 Vororten am 1. Dezember 1910 3 702 962 gegen 3 210 447; das bedeutet eine Zunahme von 492 515 gleich 15,34 v. H. Für Berlin allein beträgt die Einwohnerzahl 2 064 153 gegen 2 040 148 (plus 24 005 gleich 1,18 v. H.). [Später richtig gestellt auf 2 070 695 und Zunahme 30 547.] Für die 67 Vororte allein 1 638 809 gegen 1 170 299 (plus 468 510 gleich 40,03 v. H.). Von den Einwohnern der Stadt Berlin sind 992 009 männlich, 1 072 144 weiblich (984 804 und 1 055 344). Die Einwohnerzahl von Charlottenburg betrug 304 280 (239 559), Friedenau 34 813 (18 011), Groß-Lichterfelde 42 414 (34 331), Grunewald 5564 (4574), und zwar sind hier männlich 1985, weiblich 3579 (!), Rixdorf 236 378 (133 513), Schöneberg 172 672 (141 010), Spandau 84 850 (71 902), Steglitz 62 812 (32 825), Wilmersdorf 109 023 (63 568), Zehlendorf 16 861 (12 647).

d) Das Wachstum der Großstädte. Großstadt und Kirche.

In der deutschen Bevölkerungszunahme tritt das Wachstum der Großstädte seit einigen Jahrzehnten als besonders charakteristisch hervor. Im Jahre 1864, also vor kaum einem halben Jahrhundert hatte Deutschland erst 7 Großstädte, nämlich Berlin, Hamburg, München, Breslau, Dresden, Köln und Königsberg, 1890 waren es 26, 1900: 33, 1905: 41 und jetzt 48. 1864 wohnten kaum 5 % der deutschen Bevölkerung in Großstädten, 1890 schon 12,5 %, 1900: 16,2 %, 1905: 19 % und für 1910 dürfte die Großstadt-Bevölkerung 22—23 % ausmachen. Fast ein Viertel unseres Volks lebt und stirbt im steinernen Meer der Großstadt.

Auch auf die kirchlichen Verhältnisse wirkt das scharf ein, wobei die evangelische Kirche stärker beteiligt ist als die katholische. Von den 41 Großstädten des Jahres 1905 waren nur 10 überwiegend katholisch. Die katholische Großstadtbevölkerung betrug damals 3 Millionen, etwa ein Siebentel aller Katholiken, die evangelischen mit über 8 Millionen mehr als ein Fünftel, jetzt fast genau ein Viertel der 37,5 resp. rund 40 Millionen Protestanten. Da die Geburtenziffer der Großstädte in rapidem Rückgang sich befindet, ist schon allein durch die konfessionell ungleichmäßige Verteilung der Großstadt-Bevölkerung die evangelische Kirche im Rückstand gegenüber der katholischen, was die Bevölkerungszunahme anbetrifft. In der Tat hat sich seit 1890 das Prozentverhältnis der Konfessionen zu Ungunsten des evangelischen Volks teils verschoben. Die weitere Zunahme der Großstädte wird das immer mehr verschärfen. Die katholische Kirche hat mehr Landbevölkerung und gewinnt schon dadurch einen immer mehr wachsenden Vorsprung.

Wir geben nun die Bevölkerung der Großstädte des Deutschen Reichs nach den beiden letzten Zählungen, indem wir die Zahlen

von 1864, des dem halben Jahrhundert rückwärts zunächst liegenden Zählungsjahrs, zum Vergleiche heranziehen, soweit sie damals ermittelt waren. Eine Zählung nach konfessioneller Scheidung liegt für das Jahr 1910 überhaupt noch nicht vor. Wir können sie also auch für die Großstädte noch nicht geben. Wir bemerken, daß die hier gegebenen Zahlen des Jahres 1910 zwar vorläufige, aber nach der Aufstellung des Kaiserlich Statistischen Amts (Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs 1911, I) berichtigte sind. Die in der Presse veröffentlichten, auch von einigen städtischen statistischen Ämtern gegebenen Ziffern wichen davon zuweilen ab und sind ungenau.

Die Einwohnerzahl der Großstädte belief sich in:

	1864	1905	1910
1. Berlin	632 749	2 040 222	2 070 695
2. Hamburg	175 488	803 890	932 078
3. München	167 054	538 393	595 053
4. Leipzig	85 394	502 570	587 635
5. Dresden	145 728	514 283	546 882
6. Köln	122 162	428 503	516 167
7. Breslau	163 819	470 751	511 891
8. Frankfurt a. M.	81 184	334 951	414 598
9. Düsseldorf	44 297	253 099	357 702
10. Nürnberg	70 492	294 344	332 651
11. Charlottenburg	?	239 512	305 181
12. Hannover	79 649	250 032	302 384
13. Essen	31 330	231 396	294 629
14. Chemnitz	54 827	244 405	287 340
15. Stuttgart	69 084	249 443	285 589
16. Magdeburg	98 501	240 661	279 685
17. Bremen	70 692	214 879	246 827
18. Königsberg	101 507	219 862	245 853
19. Rixdorf	Landgem.	153 650	237 378
20. Stettin	70 759	224 078	236 145
21. Duisburg	14 500	192 227	229 478
22. Dortmund	27 356	175 575	214 333
23. Kiel	c. 18 000	163 710	211 044
24. Mannheim	30 425	162 607	193 379
25. Halle a. S.	45 972	169 899	180 551
26. Straßburg	82 014	167 342	178 290
27. Schöneberg	Landgem.	140 992	172 902
28. Altona	52 781	168 301	172 533
29. Danzig	90 434	159 685	170 347
30. Elberfeld	62 008	162 682	170 118
31. Gelsenkirchen	—	147 037	169 530
32. Barmen	59 544	156 148	169 201
33. Posen	53 383	137 067	156 696
34. Aachen	63 811	143 906	156 044
35. Cassel	40 228	120 446	153 078
36. Braunschweig	45 450	136 162	143 534
37. Bochum	11 500	118 455	136 916
38. Karlsruhe	30 318	111 200	134 161
39. Crefeld	53 421	110 347	129 412
40. Plauen	—	105 182	121 104
41. Mülheim (Ruhr)	—	101 215	112 602
42. Erfurt	—	98 847	111 461

	1864	1805	1910
43. Mainz	—	106 348	110 634
44. D. Wilmersdorf	Landgem.	63 568	109 729
45. Wiesbaden	26 573	100 955	109 033
46. Saarbrücken	—	89 617	105 097
47. Augsburg	—	93 882	102 293
48. Hamborn	Landgem.	67 494	101 693

Die jüngste „Großstadt“ Hamborn am Niederrhein war zur Zeit der Volkszählung noch Landgemeinde, erhielt am 1. April 1911 städtische Rechte und avancierte somit sofort vom Dorf zur Großstadt. Gelsenkirchen war 1864 ebenfalls noch Landgemeinde (1852: 844 Einwohner, 1874 erst 7576). Nicht weniger als 11 der genannten Großstädte liegen im Rheinland: Cöln, Düsseldorf, Essen, Duisburg, Elberfeld, Barmen, Aachen, Crefeld, Mülheim a. d. Ruhr, Saarbrücken und Hamborn, 3 in Westfalen: Dortmund, Gelsenkirchen, Bochum, 3 in Hessen-Nassau: Frankfurt, Cassel und Wiesbaden. Den süddeutschen Staaten gehören 8 Großstädte an: München, Nürnberg, Stuttgart, Mannheim, Straßburg, Karlsruhe, Mainz und Augsburg, dem Königreich Sachsen 4: Leipzig, Dresden, Chemnitz und Plauen, 4 sind „Vorstädte“ von Berlin: Charlottenburg, Rixdorf, Schöneberg, Deutsch-Wilmersdorf. Groß-Berlin unter Einrechnung der Vororte hat etwas mehr als 3 700 000 Bewohner.

Die nächsten zur Großstadt heranstehenden deutschen Städte sind Lübeck mit 98 620, Mülhausen i. E. mit 94 967, Münster i. W. mit 90 283, Oberhausen mit 89 897, Hagen mit 88 625, Bonn mit 87 967 Bewohnern, also mit Ausnahme von Lübeck alles „westliche“ Städte. Unter den Städten des Ostens haben am ehesten Görlitz mit 85 790, Spandau mit 84 919, Lichtenberg bei Berlin mit 81 201, unter den süddeutschen Darmstadt mit 87 085, Würzburg mit 84 387 und Freiburg i. B. mit 83 328 Bewohnern Anwartschaft auf die „Großstadt“.

Preußen hat 33 Großstädte gegen 29 im Jahr 1905 und 25 im Jahr 1900. In den preußischen Großstädten lebten 1900: 6 525 843, 1905: 7 789 304 und 1910: 8 999 060 also rund 9 Millionen Menschen. Die Anhäufung in den Grosstädten ist zwar von 1905—1910 etwas weniger rasch von staten gegangen, als im vorhergehenden Jahrzehnt. Die Zahl der großen Städte mit über 50 000 Einwohnern betrug in Preußen 61 gegen 57 im Jahr 1905. ihre Gesamtbevölkerung 10,88 Millionen gegen 9,65 Millionen 1905.

Das Thema: „Kirche und Großstadt“, die Frage: wie ist die Großstadtbevölkerung religiös zu beeinflussen und für den Glauben zurückzugewinnen wird die kirchliche Arbeit der kommenden Jahre viel mehr beschäftigen müssen, als es seither geschah. Man kommt mit dem überkommenen Schema da nicht mehr aus. Teilung der Massengemeinden tut's allein auch nicht. Die errettende und bewahrende Arbeit der Stadtmissionen, so unerlässlich und segensreich sie ist, bleibt doch eigentlich ein Notbehelf, sie erreicht immer nur

einen Bruchteil der großstädtischen Bevölkerung. Die Evangelisation, die ja geradezu die Parole hat, die entkirchlichten Massen wieder zurückzugewinnen, hat diesen Massen gegenüber in der Tat doch nur flüchtige Augenblickserfolge gezeitigt, sie vermag eine geregelte kirchliche Seelenpflege durchaus nicht zu ersetzen. Eine Großstadtgemeinde ist ein ganz anders zusammengesetzter Organismus als eine Landgemeinde oder die kleiner Städte, sie bedarf darum im Grunde auch einer andern Organisation. Die religiöse Arbeit an und in der Großstadt hat eigentlich seither den Charakter des Zielstrebigsten nicht getragen, sie entbehrt durchaus der Einheit und Klarheit, der Großzügigkeit und Festigkeit. Es war mehr ein gelegentliches impulsives Zugreifen von Fall zu Fall, von Ort zu Ort, ein Arbeiten mit kleinen Mitteln, ein unsicheres Tasten. Das Bewußtsein davon tritt neuerdings auch in der theologischen Kontroverse zutage. Wir erwähnen hier in erster Linie die vortreffliche Schrift von Pfr. D. Grünberg-Sträßburg: „Die evangelische Kirche in der Großstadt“ und eine kleinere Schrift von Lic. Dr. Dibelius-Danzig: „Unsere Großstadtgemeinden, ihre Not und deren Überwindung.“ Diese fordert eine Organisation der Gemeindegarbeit etwa nach dem Muster der schottischen Gemeinden, Laienarbeit zur Missionierung der kirchlich Entfremdeten.

Die Austritte aus der Landeskirche, wie sie das letzte Jahrzehnt in ungeheurer gesteigertem Maße gebracht hat, entfallen zu Neun Zehntel auf die Großstädte. Man muß sich jetzt schon an den Gedanken gewöhnen, daß mitten in unsern Großstädten ein neues Heidentum aufwächst. Wie lange wird's währen, und man wird eine Missionsgesellschaft zur Arbeit an den deutschen Heiden gründen müssen. Aber was in den Austritten klar ans Licht tritt, ist ja doch nur das Produkt einer schon lange sich vollziehenden Entwicklung. Nicht der Atheismus der unteren Volksmassen ist das eigentlich gefährliche für den Fortbestand der Landeskirche, sondern die schlaife religiöse Indolenz weiter Kreise des Bürgertums und der Gebildeten. Die apologetische Arbeit, die ja neuerdings mit gesteigerter Energie einsetzt (Hunzinger) hat hier noch ein weites Arbeitsfeld. Für die Vorstellungswelt der Großstadtbevölkerung ist die Massen-Suggestion entscheidend, die Persönlichkeit gedeiht nicht mehr in der Großstadtluft. Nirgendwo ist die sklavische Abhängigkeit von der seichtesten Tagespresse größer als hier, trotz aller gesteigerten Kultur. Es sieht aus, als ob diese Großstadt-Kultur nicht fördernd, sondern hemmend wirke auf Intelligenz und Ausbildung der Persönlichkeit. Für das religiöse Wachstum der Persönlichkeit ist die Großstadtluft gewiß geradezu Gift. Gerade die vom Land Einwandernden, die bisher noch in der christlichen Gedankenwelt lebten und an christlicher Sitte festhielten, sind es, die am schnellsten all das von sich werfen, schneller als die in der Großstadt Gewachsenen. Daran haben kleine Palliativmittelchen — Listen der Eingezogenen für die Pfarr-

ämter, Gemeindehelfer usw. — noch wenig zu ändern vermocht. Volkskirche ist unsere Landeskirche eigentlich nur noch auf dem Lande. Das ist freilich kein Wunder bei der ungleichen Verteilung der kirchlichen Kräfte. Die Großstadt ist bisher das Stiefkind der Kirche gewesen, sie muß endlich aufhören das zu sein. Deutschland hat (nach der Chronik der christlichen Welt 1911, Nr. 1) für seine 40 Millionen Evangelischer rund 18 000 Pfarrer zur Verfügung. Davon stehen etwa 1600 im Dienst in den Großstädten, 16 400 treffen auf die 30 Millionen des flachen Landes und der Mittel- und Kleinstädte. Eigentlich müßte das Zahlenverhältnis 13 500 zu 4500 sein. Im Durchschnitt kommen auf einen Pfarrer rund 2300 Seelen, auf dem Land und den Mittelstädten aber nur etwa 1800 (auf dem platten Land nur etwas über 1000); aber in den Großstädten, deren Bevölkerung religiös unendlich viel mehr gefährdet ist, kommt ein Pfarrer im Durchschnitt erst auf 6250 Seelen. In manchen ist die Verhältniszahl bekanntlich noch viel größer. Es gibt weite Landstrecken, wo trotz gesteigerter Tätigkeit gegen früher, die Geistlichen ihr Leben in stiller Ruhe und gutem Frieden verbringen, während die Großstadtpfarrer den Anforderungen des Amts fast ohne Ausnahme nahezu erliegen, wenn sie es einigermaßen treu ausrichten. Wir bringen in Abschnitt 12 dieses Kapitels eine statistische Studie (im Anschluß an die Chronik der Christl. Welt) von der Jahresarbeit des Großstadtpfarrers. Nur wenige kirchlich wohlorganisierte Großstädte sind da ausgeschlossen. Und in unmittelbarer Nachbarschaft draußen auf dem Lande ist für den tätigen Pfarrer fast nichts zu tun. Die Provinz Sachsen und andere Landesteile Preußens haben in dichtem Umfang oft wahre Zwerggemeinden; der bayrische Regierungsbezirk Mittelfranken hatte 1906 unter 438 Pfarrstellen etwa 70 Landpfarreien mit weniger als 400 Seelen, darunter eine ganze Zahl mit 300 bis herab zu 100; gleichzeitig standen in Nürnberg für rund 180 000 Evangelische nur 35 Geistliche zur Verfügung. Da darf es nicht wundern, daß der Preußische Oberkirchenrat Mittel und Wege sucht, die überschüssigen Kräfte der Zwerggemeinden entbehrlich zu machen, um für die dringend notwendige Großstadtarbeit Kräfte zu gewinnen. Auch die Anhalter Landessynode und der Landtag von Sachsen-Weimar, sowie von Mecklenburg-Schwerin haben diesen von der Not gewiesenen Ausgleich zwischen Stadt und Land in den Kreis ihrer Erwägung gezogen.

Die konfessionellen Ergebnisse der Volkszählung von 1910 sind noch nicht ermittelt; wir hoffen sie im nächsten Jahrgang bringen zu können. Die konfessionellen Verschiebungen der letzten Zählungsperioden waren nicht unbedeutend, ein Prozeß, der sich sehr wahrscheinlich durch längere Zeiträume fortsetzen wird. Der deutsche Monistenbund hatte — das sei bei dieser Gelegenheit erwähnt — den Versuch gemacht, aus der Volkszählung für sich Kapital zu schlagen. In großen Inseraten forderte er jeden „Gegner des Klerikalismus und Dogmatismus“ auf, sich in

der Zählliste als „konfessionslos“ einzutragen und damit seiner „innersten Überzeugung unzweideutigen wahrheitsgemäßen Ausdruck zu geben.“ Diese Torheit kommt geradezu einem Versuch der Fälschung gleich, denn die Volkszählung fragt bekanntlich nicht nach der „innersten religiösen Überzeugung“ der Staatsbürger, sondern sie stellt die klar fixierbare Tatsache der äußeren Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu dem einen oder andern Religionsbekenntnis fest. Daß „führende Geister der Nation“ das nicht begreifen und unterscheiden, ist ein fast humorvolles Anzeichen dafür, wie sehr heute der Subjektivismus und Individualismus die Köpfe verwirrt. Gegen diesen Täuschungsversuch haben denn auch etliche Staatsregierungen, so der Senat in Hamburg und die Kgl. Bayrische Regierung energisch das Wort ergriffen.

2. Bevölkerungsbewegung des Jahres 1909: Geburten. Sterbefälle. Geburten-Überschuß. Eheschließungen. Sesshaftigkeit und Binnenwanderung. Austausch zwischen Stadt und Land. Ausländische Arbeiter. Auswanderung.

1. Geburten. Im Jahr 1909 wurden in Deutschland 2 038 357 Kinder geboren, gegen 2 076 660 im Vorjahr und 2 060 973 im Jahr 1907. Während also das Jahr 1908 eine Zunahme von rund 16 000 brachte, ist für 1909 ein starker Rückgang um rund 38 000 zu verzeichnen. Alle Jahre seit 1898 hatten eine höhere Geburtenziffer. Der Durchschnitt für das erste Jahrzehnt des Jahrhunderts beträgt 2 069 264. Dahinter blieb das Berichtsjahr beträchtlich zurück — um mehr als 30 000. Die kommenden Jahre werden wahrscheinlich den Rückgang noch verschärfen. Die Höchstzahl der Geburten, die das Jahr 1901 aufwies mit 2 097 838, wird schwerlich in absehbarer Zeit wieder erreicht werden. Damals stand die Verhältniszahl der Geburten aufs Tausend der Bevölkerung berechnet, auf 36,89; seitdem ist sie stetig herabgeglitten in regelmäßigem Fall auf 31,91. Der Durchschnitt des Jahrzehnts beträgt 34,52.

Es ist interessant, mit der allgemeinen Geburtenziffer Deutschlands die spezielle Geburtenziffer der deutschen Großstädte zu vergleichen. Wir können hier schon die Ziffern des Jahres 1910 geben — nach einer uns handschriftlich vorliegenden Zusammenstellung des Statistischen Amtes der Stadt Cöln, die soeben (April 1911) abgeschlossen ist. Die Zusammenstellung der Ziffern von 1909 und 1910 läßt deutlich das Abgleiten erkennen: Aachen 1909: 26,41, 1910: 25,36, Altona 24,79, 24,23, Barmen 25,77, 23,72, Berlin 22,10, 21,17, Bremen 28,49, 25,65, Breslau 28,74, 27,53, Cassel 25,56, 24,52, Charlottenburg 20,66, 19,35, Chemnitz 31,35, 28,74, Cöln 31,20, 28,91, Crefeld 24,08, 22,53, D.-Wilmsdorf 18,47, 16,35, Dortmund 37,66, 34,41,

Dresden 23,25, 21,63, Duisburg 38,90, 36,51, Düsseldorf 29,84, 27,53, Elberfeld 26,04, 24,98, Essen 33,71, 33,19, Frankfurt a. M. 25,22, 23,73, Gelsenkirchen 45,87, 41,95, Halle a. S. 27,94, 26,65, Hamburg 24,33, 23,17, Hannover 23,36, 21,34, Karlsruhe 25,05, 23,85, Kiel 29,80, 28,19, Königsberg 29,07, 28,84, Leipzig 25,25, 24,27, Magdeburg 25,06, 24,04, Mannheim 33,18, 31,05, München 25,10, 23,25, Nürnberg 29,61, 27,59, Plauen 32,55, 29,60, Posen 34,74, 33,86, Schöneberg 18,28, 16,22, Stettin 26,35, 23,95, Straßburg 23,93, 23,65, Stuttgart 25,92, 24,39, Wiesbaden 20,79, 20,07. Durchschnitt der genannten Großstädte 1909: 26,59, 1910: 25,00.

Diese Zahlen reden doch sehr deutlich, wenigstens für den, der Zahlen zu lesen versteht. Im allgemeinen hat Deutschland aufs Tausend der Bevölkerung 34,52 Geburten, die Großstädte aber nur 25,00. Noch 1907 war die Geburtenziffer der Großstädte 28,28. 1905 stand sie noch ein wenig über 30. Innerhalb fünf Jahren sank sie um fünf aufs Tausend. Keine einzige der oben erwähnten Städte hat den Status des Vorjahrs gehalten, der Rückgang ist durchgängiges Gesetz. Dabei ist eins bezeichnend: die einzige noch jugendfrische Großstadt, die mit ihrer Geburtenziffer beträchtlich über dem Durchschnitt des Reichs steht — Gelsenkirchen — hat zugleich auch den stärksten Rückgang, nämlich fast 4 aufs Tausend, d. h. auf deutsch, der Prozeß des Alterns ergreift alle Großstädte rettungslos, sie repräsentieren tatsächlich das Moment der Dekomposition für die Volkskraft der Nationen. Noch hat die Regenerationskraft des flachen Landes bisher dem einigermaßen die Wage halten können, weil noch ein ansehnlicher Prozentsatz der Landbevölkerung angehörte. Aber nun ist fast ein Viertel der deutschen Bevölkerung Großstadtbevölkerung geworden, die dem Geschick des Veraltens unrettbar verfallen ist. Die Regenerativkraft des Landes wird bald nicht mehr ausreichen, durch frische Blutzufuhr diesen rapiden Veralterungsprozeß aufzuhalten, oder es wird selbst verbluten.

Daß einige der oben genannten Großstädte ganz auffallend niedrige Geburtenziffern zeigen, erklärt sich allerdings aus dem Aufbau der Bevölkerung. Sie sind Rentnerstädte, wie Wiesbaden, Schöneberg, Charlottenburg (auch Görlitz steht so). Aber daß Berlin mit 21,17 um 10 unter dem Reichsdurchschnitt steht, sollte eigentlich bei der starken Einwanderung jugendfrischer Elemente nicht erwartet werden. Die Lösung der Frage liegt auf rein sexuellem Gebiet.

Die Zahl der Totgeborenen in Deutschland ist dagegen nicht nur absolut, sondern auch verhältnismäßig stark im Weichen — ein günstiges Symptom. 1908 betrug sie 61108 oder 2,97 % der Geborenen. 1909: 60079 = 2,95 %. Den Überblick über das Jahrzehnt geben wir in folgendem:

	Geborene überhaupt	Totgeborene
1900: 2 060 657, aufs Tausend	36,77	64 518 = 3,13 ‰
1901: 2 097 838, „	36,89	65 525 = 3,12 ‰
1902: 2 089 414, „	36,19	64 679 = 3,10 ‰
1903: 2 046 206, „	34,94	63 128 = 3,09 ‰
1904: 2 089 347, „	35,18	63 500 = 3,04 ‰
1905: 2 048 453, „	34,00	61 300 = 2,99 ‰
1906: 2 084 739, „	34,08	62 262 = 2,99 ‰
1907: 2 060 973, „	33,20	61 040 = 2,96 ‰
1908: 2 076 660, „	32,97	61 608 = 2,97 ‰
1909: 2 038 357, „	31,91	60 079 = 2,95 ‰
Durchschnitt 1900—1909: 2 069 264, „	34,53.	62 764 = 3,03 ‰.

Die Erscheinung des Rückgangs der Geburtenziffer zeigt sich in fast allen Kulturländern. In Frankreich hat sie, wie früher erwähnt, einen erschreckenden Tiefstand erreicht, der geradezu die Existenz der Nation in Frage stellt. Auch in England zeigt sich dieselbe Erscheinung, die dort zu zahlreichen wissenschaftlichen Erörterungen Veranlassung gegeben hat, wobei trübe Ausblicke auf eine ähnliche Situation in der Zerfallzeit der alten klassischen Welt nicht fehlen. Der Aberglaube, daß wachsender Wohlstand und die Errungenschaften der Kultur zu höherer physischer Blüte der Völker führen müsse, wird damit gründlich widerlegt. Im Gegenteil: Überreife der Kultur führt zum Nachlassen der Regenerationskraft der Völker und schließlich zur Sterilität und zum Zusammenbruch. Dann treten junge frische regenerationskräftige Völker auf den Schauplatz der Geschichte und der Kreislauf beginnt von neuem.

Dr. Prinzing in Ulm gibt in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ folgende Zusammenstellung der Geburtsziffern aus Deutschland, England und Frankreich für die letzten 60 Jahre.

Auf 1000 Einwohner kommen Lebendgeborene:

	England	Deutsches Reich	Frankreich
1841—1850 . .	32,6	36,1	27,4
1851—1860 . .	34,1	35,3	26,3
1861—1870 . .	35,2	37,2	26,3
1871—1880 . .	35,4	39,1	25,4
1881—1890 . .	32,5	36,8	23,9
1891—1900 . .	29,9	36,1	22,2
1901—1905 . .	28,1	34,3	21,2
1906—1908 . .	26,6	32,4	20,1

Neuerdings zeigt sich auch in Schweden ein starkes Nachlassen der Geburtenziffer.

Die Zahl der unehelich Geborenen ist dagegen sowohl im Prozentverhältnis zu den überhaupt Geborenen als auch absolut gewachsen, nur das Berichtsjahr 1909 zeigt einen geringen Rückgang der absoluten Zahl. 1900 war die Zahl der unehelich Geborenen in Deutschland 179 644 = 8,72 ‰, dann fiel sie regelmäßig bis 1905 auf 174 494 = 8,52, von da stieg sie wieder 1906 auf 177 060 = 8,49 ‰, 1907 auf 179 178 = 8,69 ‰, 1908 auf 184 112

= 8,87 %, 1909 auf 183700 = 9,01 %. Die Prozentberechnung der unehelich Geborenen auf die Geborenen überhaupt gibt freilich kein zutreffendes Bild der Gesamtlage, wie wir im Kirchlichen Jahrbuch 1909, S. 270 und 271 ausführten.

2. Die Zahl der Sterbefälle zeigt seit Jahren die gleiche Bewegung wie die der Geburten, sie nimmt stetig ab, nur dadurch erhält sich der Geburtenüberschuß noch einigermaßen auf der Höhe. Die Gesamtzahl der Verstorbenen belief sich im Berichtsjahr 1909 auf 1154296 gegen 1197098 im Vorjahr, sie verminderte sich also um fast 43000, und blieb um rund 30000 hinter dem Durchschnitt des Jahrzehnts mit 1214862 zurück. 1900 war die Zahl der Sterbefälle noch 1300914 = 23,21 aufs Tausend der Bevölkerung, 1905: 1255614 = 20,84, 1906: 1174464 = 19,20, 1907: 1178349 = 18,98, also absolutes Anwachsen, aber Fallen im Verhältnis. 1908: 1197098 = 19,01, das einzige Jahr, welches sowohl eine absolute als auch verhältnismäßige Steigerung brachte. Dafür brachte 1909 mit 1154296 = 18,07 den starken Rückgang. So niedrig, wie 1909 hat die Sterbeziffer noch niemals in Deutschland gestanden, solange es eine amtliche Statistik gibt. 1900 stand sie noch auf 23,21, 1890 auf 25,59, 1880 auf 27,52, 1871 auf 30,62. Das heißt also, es ist in 40 Jahren erreicht, daß aufs Tausend der Bevölkerung 10 Menschen weniger sterben; die Lebensverlängerung der Gesamtmasse ist nicht unbedeutend. Den besten Gewinn davon haben, rein pekuniär angesehen, die Lebensversicherungs-Gesellschaften gehabt. Sie sollten bei den hohen Dividenden, die sie fast ausnahmslos zu zahlen imstande sind, in viel schärferem Maße gesetzlich herangezogen werden zur Durchführung hygienischer Zwecke (Kanalisation in Städten, zur Errichtung von Krankenhäusern, Rekonvaleszentenheimen, Heilanstalten und dergleichen).

Daß die Sterblichkeitsziffer im allgemeinen in den Großstädten nicht sehr hoch ist, sondern beträchtlich niedriger steht als in den Kleinstädten und auf dem Lande, ist von uns früher des öftern erwähnt; das hat seine klar erkennbaren Ursachen. [Von den deutschen Großstädten standen i. J. 1910 schlechter als der Reichsdurchschnitt: (18,07 Verstorbene aufs Tausend) nur Breslau mit 19,11 (Vorjahr 20,34) und Posen 20,66 (21,14), alle andern haben günstigere Sterblichkeitsziffern, und zwar 1909 und 1910: Aachen 17,90 und 15,47, Altona 15,57, 14,95, Barmen 12,57, 11,34, Berlin 15,45, 14,63, Bremen 13,90, 13,20, Cassel 12,73, 13,36, Charlottenburg 11,83, 11,19, Chemnitz 15,74, 14,95, Crefeld 13,25, 11,81, D.-Wilmersdorf 8,30, 6,94, Dortmund 16,68, 14,75, Dresden 14,01, 13,79, Duisburg 15,57, 16,76, Düsseldorf 13,97, 12,15, Elberfeld 12,64, 11,95, Essen 13,02, 12,44, Frankfurt a. M. 13,84, 13,29, Gelsenkirchen 17,35, 16,92, Halle a. S. 18,35, 17,60, Hamburg 14,43, 14,19, Hannover 15,02, 12,75, Karlsruhe 15,30, 15,05, Kiel 13,28, 13,04, Königsberg 19,72, 18,51, Leipzig 14,39, 13,73,

Magdeburg 15,75, 15,95, Mannheim 15,10, 13,38, München 17,62, 15,81, Nürnberg 16,33, 15,04, Plauen 14,15, 13,45, Schöneberg 11,31, 10,77, Stettin 18,44, 17,38, Straßburg 17,13, 16,05, Stuttgart 14,69, 14,15, Wiesbaden 16,43, 13,88. Im Durchschnitt 15,52, 14,58. Noch 1907 stand die Sterbeziffer der deutschen Großstädte auf 16—17. Vor 10 Jahren noch über 20. In allen hier angeführten Städten mit Ausnahme von Cassel, Duisburg und Magdeburg hat das Jahr 1910 gegen das Vorjahr einen weiteren Fortschritt in der Herabdrückung der Sterbeziffern gebracht. Hier werden auch der Zukunft noch Erfolge abzurufen sein, besonders auf dem Boden der Säuglingssterblichkeit.

Wir haben schon in den letzten Jahrgängen dieses Werkes darauf hingewiesen, daß besonders die Eindämmung der Tuberkulose-Sterblichkeit auf das Herabgehen der allgemeinen Sterbeziffer gewirkt hat. Nach den in der Sitzung des deutschen Reichstags vom 18. März 1911 seitens des Staatssekretärs Dr. Delbrück gemachten Mitteilungen starben von 1898—1902 in 20 Bundesstaaten (inkl. Preußen) überhaupt 585 267 Personen an Tuberkulose, d. h. auf je 100 000 Einwohner im Mittel 214,1, 1903 ging diese Zahl herab auf 207,3, 1904 auf 203,5, 1905 stieg sie ein wenig, 1906 fiel sie auf 188,2, 1907 auf 184,3. Zur Zeit ist die Sterblichkeit an Lungentuberkulose nur etwa halb so groß, wie vor 30 Jahren — ein beachtenswerter Erfolg. Damals gab es noch keine Lungenheilstätten, 1892 erst solche mit 243 Betten in Preußen. 1907 mit 8422, jetzt ist die Zahl der verfügbaren Plätze über 12 000. Vor dreißig Jahren starben in Preußen jährlich etwa 130 000 Menschen an Tuberkulose, 1907 war die Zahl wenig über 63 000, sie dürfte inzwischen auf unter 60 000 gesunken sein.

Auch die Säuglingssterblichkeit, die bis vor kurzem noch sehr hoch stand in Deutschland (wir widmeten dieser Materie besondere Ausführungen in den Kirchlichen Jahrbüchern 1908, S. 330; 1909, S. 273; 1910, S. 250) geht weiter zurück dank der Begründung zahlreicher Säuglingsheime. Seit 1901 ist sie von 21,7 % der Lebendgeborenen auf 15,4, also um 6 %, gesunken.

Die Säuglingssterblichkeit ist übrigens in den einzelnen Ländern der Welt außerordentlich verschieden und zeigt, daß wir in Deutschland trotz aller Fortschritte in der Kinderfürsorge noch immer eine bedenkliche Stellung einnehmen. Die Durchschnittsterblichkeit der Säuglinge im ganzen Deutschen Reiche betrug 1908 17,8 v. H. aller Lebendgeborenen. Sehr viel geringer war sie in Italien mit 15,6 v. H., Spanien mit 15,3 v. H., Frankreich mit 14,3 v. H., Belgien mit 13,2 v. H., die Niederlande mit 12,5 v. H., England mit 12,1 v. H., Finnland mit 11,2 v. H., Irland mit 9,7 v. H., Schweden mit 7,7 v. H., Norwegen gar nur mit 6,7 v. H. Selbst in den Vereinigten Staaten von Amerika schwankt die Ziffer nur zwischen 13—14 v. H. Die einzigen Länder, die Deutschland an

Säuglingssterblichkeit übertreffen, sind Österreich mit 20,2 und Rußland mit 27,2 v. H.

3. Der Geburtenüberschuß Deutschlands, der 1906 seine höchste Höhe mit 910 275 erreichte, ist trotz der verminderten Geburtenzahl im Jahr 1909 etwas höher gewesen als im Vorjahr, nämlich 884 061 gegen 879 562, weil die Zahl der Sterbefälle beträchtlicher noch gesunken ist als die der Geburten. Sie übertraf auch noch den Durchschnitt des Jahrzehnts mit 854 402 um fast 30 000. Der Geburtenüberschuß war:

1900: 759 757	=	13,56	aufs	Tausend	der	Bevölkerung.
1905: 792 839	=	13,16	"	"	"	"
1906: 910 275	=	14,38	"	"	"	"
1907: 882 624	=	14,22	"	"	"	"
1908: 879 562	=	13,97	"	"	"	"
1909: 884 061	=	13,84	"	"	"	"

Durchschnitt des Jahrzehnts: 854 402 = 14,26 " " " "

Das stetige Sinken der Verhältnisziffer seit 1906 läßt jedoch darauf schließen, daß in der Zukunft die absolute Zahl zurückgehen wird.

Hinter dem Geburten-Überschuß des Landes steht der der Großstädte selbstverständlich beträchtlich zurück. Er betrug 1910: 10,42, 1909: 11,07, 1908: 11,63, 1907: 11,96. Nach der oben erwähnten Zusammenstellung des Statistischen Amtes der Stadt Cöln hatten die deutschen Städte für 1910 und 1909 folgenden Geburten-Überschuß aufzuweisen. An der Spitze stand wieder Gelsenkirchen mit 25,5 ‰ (1909: 28,2). In weitem Abstände folgen Essen mit 19,7 (20,6), Duisburg mit 19,7 (23,3), Dortmund mit 19,7 (20,9), Mannheim mit 17,7 (18,0), Plauen mit 16,2 (18,4), Düsseldorf mit 15,4 (14,3), Kiel mit 15,1 (15,9). Dann kommen von den rheinischen Städten: Barmen mit 12,4 (13,1), Elberfeld mit 12,0 (12,6), Krefeld mit 10,7 (10,8) und Aachen mit 9,9 (8,5). Den kleinsten Geburtenüberschuß hatten Stettin mit 6,6 (7,9), Wiesbaden mit 6,2 (4,4), Schöneberg mit 5,5 (6,8), Charlottenburg mit 4,8 (8,8) und Görlitz mit 3,5 (4,7).

4. Die Zahl der Eheschließungen in Deutschland war im Jahr 1909 beträchtlich geringer als in den Vorjahren: 494 127 gegen 500 620 im Jahr 1908 und 503 964 im Jahr 1907. Das Berichtsjahr fiel noch hinein in die Zeit einer wirtschaftlichen Depression, die selbstverständlich die Heiratsziffer herabsetzt. Seit 1903 war ein Ansteigen der Heiratsziffer zu beobachten, das betreffs der absoluten Zahl bis 1907, betreffs der Verhältniszahl bis 1906 anhielt, von da ab sinkt sie. Die Zahl der Eheschließungen war:

1900: 476 491	=	8,50	aufs	Tausend	der	Bevölkerung.
1905: 485 906	=	8,07	"	"	"	"
1906: 498 990	=	8,16	"	"	"	"
1907: 503 964	=	8,12	"	"	"	"
1908: 500 620	=	7,95	"	"	"	"
1909: 494 127	=	7,74	"	"	"	"

Durchschnitt des Jahrzehnts: 482 661 = 8,05 " " " "

Im Anfang der siebenziger Jahre stand die Heiratsziffer noch über 10 aufs Tausend der Bevölkerung, bis 1879 fiel sie dann in schnellem Fall auf 7,51, um in den achtziger Jahren zwischen 7 und 8 sich zu bewegen. 1890 kam sie wieder auf 8,03, erreichte 1899 8,53, fiel zu Anfang der neunziger Jahre wieder zurück auf 7,91, und stieg dann wieder langsam auf bis 8,16 im Jahre 1906 — eine Kurve, die ziemlich genau dem Auf- und Absteigen der wirtschaftlichen Verhältnisse entspricht.

Das Religionsbekenntnis der Eheschließenden — wegen der wechselnden Zahl der Mischehen und verschiedenen Beteiligung der Konfessionen an ihnen sehr interessant — wird leider in den „Vierteljahrsschriften zur Statistik des Deutschen Reichs“ nicht mehr veröffentlicht, sondern ist in die besonderen Abhandlungen verwiesen. Die Verhältnisse des Jahres 1909 werden in Band 236 zur Veröffentlichung kommen, der in der Bearbeitung sich befindet. Dagegen gibt die Zeitschrift des Kgl. Preuß. Statist. Landesamts die einschlägigen Zahlen für Preußen. Danach gestaltet sich die Tabelle der Eheschließungen in Preußen in konfessioneller Beziehung folgendermaßen:

	1908	1909
Evangelische Männer mit evangelischen Frauen	184 637	183 481
Katholische Männer mit katholischen Frauen .	93 106	91 025
Katholische Männer mit evangelischen Frauen .	14 468	14 234
Evangelische Männer mit katholischen Frauen .	13 626	13 612
Jüdische Männer mit jüdischen Frauen . . .	2 623	2 584
Jüdische Männer mit evangelischen Frauen . .	292	324
Evangelische Männer mit jüdischen Frauen . .	237	243
Katholische Männer mit jüdischen Frauen . .	57	64
Jüdische Männer mit katholischen Frauen . .	62	63

Die Gesamtzahl der Eheschließungen in Preußen war im Jahr 1908: 311 131, 1909: 307 904. In obiger Aufstellung sind die Eheschließungen der „anders christlichen“ untereinander und mit Evangelischen oder Katholiken außer Ansatz geblieben, um die Tabelle nicht noch mehr zu komplizieren. Lehrreich ist, daß in beiden Jahren die Zahl der katholischen Männer, welche evangelische Frauen heirateten, nicht unbeträchtlich größer war, als die Zahl der evangelischen Männer, welche katholische Frauen heirateten. Wir wiesen auf dies Zahlenverhältnis in prozentmäßiger Berechnung für Deutschland im Jahrbuch 1909, S. 266—270 hin. Auch die preußischen Ziffern sind sehr feststellenswert; das Resultat zerstört das Vorurteil, als ob die Angehörigen der katholischen Kirche sehr viel schwerer zur Eingehung einer Mischehe sich entschlossen als die der evangelischen Kirche. In Preußen heirateten 1908 198 500 evangelische und 107 631 katholische Männer; von den evangelischen Männern, die heirateten, schlossen 13 863 = 6,9 % eine Mischehe, von den katholischen 14 525, das sind 13,5 %; in Preußen heirateten 1909 197 336 evangelische und 105 323 katholische Männer; von den evangelischen Männern, die

heirateten, schlossen 13 855 = 7 % eine Mischehe, von den katholischen 14 298, das sind 13,6 %.

5. Seßhaftigkeit und Binnenwanderung der Bevölkerung. Der Austausch zwischen Stadt und Land.

Der immer mehr wachsenden Lockerung der Bevölkerung Deutschlands, der Abnahme der Seßhaftigkeit, die immer neue Probleme schafft, haben wir in den letzten Jahrgängen des Kirchlichen Jahrbuches unsere besondere Beachtung geschenkt, weil damit auch der kirchlichen Entwicklung und Entfaltung große Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden und der Kirche selbst fast unlösliche Probleme gestellt werden. Bis in die siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war unser Volk in seiner großen Masse noch durchaus bodenständig, namentlich im Osten Preußens, wiewohl schon vor dem Bundesgesetz von 1867 die gesetzliche Freizügigkeit bestand. Die Gewohnheit und die verhältnismäßig geringe Entwicklung der Verkehrsmittel hielt die Bevölkerung überwiegend in der Heimat oder in den engeren Grenzen der heimatlichen Provinz fest. Die eben aufblühende Industrie konnte ihren Bedarf an Arbeitern im wesentlichen noch mit heimatlichen Kräften decken. Wie hat sich seitdem das Bild verschoben.

Im ganzen preußischen Staate lebten am 1. Dezember 1905 nur 416,1 von je 1000 Personen, also nicht mehr ganz die Hälfte der Gesamtzahl, noch an ihrem Geburtsort. Noch im Jahre 1900 waren es 509,4, also die größere Hälfte gewesen, im Jahre 1890 noch 537,5, im Jahre 1885 noch 545,2 und im Jahre 1880 sogar 576,3. Die Heimatlosigkeit ist also seit 25 Jahren in steter Zunahme, die Bodenständigkeit in entsprechender Abnahme begriffen.

Prüfen wir, welche Landesteile die größte, an dem Maßstabe der Zahl der Ortsgebürtigen gemessene Seßhaftigkeit aufweisen, so steht im Jahre 1905 an der Spitze der Regierungsbezirk Sigmaringen mit 742,1, also fast drei Vierteln ortsgebürtiger Bevölkerung. Es folgen die Bezirke Koblenz mit 687,2, Aachen mit 681,4, Trier mit 675,5 Ortsgebürtigen auf 1000 Einwohner. Alle diese Bezirke mit mehr als zwei Dritteln Ortsgebürtiger gehören dem Südwesten des Staates an. Über 600 stehen dann noch Kassel mit 650,1, sowie Erfurt mit 639,0 und Minden mit 614,2: ebenfalls lauter westelbische Bezirke. Zwischen 500 und 600 stehen dann Osnabrück mit 584,6, Hildesheim mit 574,5, Köln mit 563,7, Wiesbaden mit 563,5, Oppeln mit 560,7, Münster mit 556,8, Stade mit 530,1, Aurich mit 526,3, Düsseldorf mit 516,8, Merseburg mit 512,8, Magdeburg mit 510,4, Frankfurt a. O. mit 508,7, Arnberg mit 500,7 auf 1000 Einwohner. Der Bezirk Frankfurt ist also nächst Oppeln der einzige ostelbische mit einer Mehrheit von Ortsgebürtigen! Die Ziffern erscheinen um so bemerkenswerter, als doch gerade Ostelbien Abwanderungs- und Westelbien Zuwanderungsgebiet ist. Man müßte also eigentlich — wenn wenigstens die im Osten zurückbleibende Bevölkerung einigermaßen seßhaft wäre — im Osten eine

besonders hohe Ziffer von Ortsgebürtigen erwarten. Und doch erreicht (außer Oppeln) kein ostelbischer Bezirk auch nur die Ziffern des Düsseldorf'schen Industriegebietes, welches so viel Auswärtige anzieht!

Nun ist freilich auch hier wieder das „granum salis“ nicht zu vergessen. Das Bild, welches unsere Ziffern geben können, ist unvollkommen, und zwar dem Osten zu ungünstig, weil dieser viel kleinere Gemeinden als der Westen hat, oft genug solche von weniger als 100 Einwohnern. Zieht zum Beispiel im Osten jemand aus einem Gutsbezirk in den oft gleichnamigen, früher gutsuntertänigen, mit dem Gutsbezirk im Gemeindebezirk liegenden oder an ihn grenzenden Gemeindebezirk, so ist er für die Statistik nicht mehr „ortsgebürtig“. Im Westen kommen solche Fälle fast niemals vor. Hat dort eine Gemeinde mehrere voneinander getrennt liegende Wohnplätze und zieht jemand von dem einen in den andern, oder zieht ein Berliner zwanzigmal innerhalb Berlins von einem Stadtteil in den andern, so bleibt er für die Statistik „ortsgebürtig“, während er in Wirklichkeit durchaus nicht seßhafter ist als jener Mann im Osten. Immerhin sind, zumal eigentlich aus dem früher erwähnten Grunde der Osten höhere Gebürtigkeitsziffern aufweisen müßte, die Unterschiede so groß, daß sie auf einen betrübenden Mangel an Bodenständigkeit auch bei der im Osten verbliebenen Bevölkerung hinweisen.

Sehen wir uns nun noch die Ziffern der Bezirke an, in denen nach dem hier zugänglichen, immerhin ja mangelhaften Maßstabe die geringere Hälfte der Bevölkerung „bodenständig“ ist.

Am besten stehen noch Posen mit 495,3, Allenstein mit 490,8, Lüneburg mit 484,5 und Hannover mit 483,6; die letzteren Bezirke sind die einzigen westelbischen, bei denen die Ziffer 500 nicht erreicht wird. Die verhältnismäßig günstige Stellung von Posen wird mit durch die günstige Geburtenziffer (39,1 auf 1000 gegen 34,1 im Staate im Jahre 1908) bedingt sein, welche den ortsgebürtigen Erwachsenen besonders viele kleinen Kinder hinzufügt. Über 400 halten sich dann noch: Köslin mit 460,5, Stettin mit 449,3, Danzig mit 445,2, Breslau mit 441,3, Liegnitz mit 439,1, Marienwerder mit 426,4, Schleswig mit 425,3, Königsberg mit 408,7, Berlin mit 403,0. Ganz unten stehen Bromberg mit 394,0 (wohl mit infolge des Einflusses der Ansiedelungskommission, die hier besonders viele Fremde seßhaft gemacht hat), Gumbinnen mit 386,3, Stralsund mit 361,6, endlich Potsdam mit 321,0. Die Potsdamer Ziffer deutet übrigens wohl auf keine besonders geringe Seßhaftigkeit in der Hauptmasse des Bezirkes, sondern wird wesentlich durch den Einfluß der Berliner Vororte so heruntergedrückt sein, die erst in den letzten Jahrzehnten emporgeblüht, teilweise sogar zu Großstädten geworden sind und deshalb nur einen kleinen Bruchteil Ortsgebürtiger beherbergen können.

Die Politik des „Schutzes der nationalen Arbeit“ ist zwar mit Erfolg bestrebt gewesen, den von Jahr zu Jahr steigenden Zuwachs der Bevölkerung im Inland unterzubringen — ein wesentlicher Gewinn, besonders des letzten Jahrzehnts. Die überseeische Auswanderung ist zur Zeit und im letzten Jahrzehnt durchaus gering gegen die der siebziger und achtziger Jahre. Die preußische Ansiedlungspolitik hat auch dem minder bemittelten ländlichen Nachwuchs in viel weiterem Umfang als früher die Möglichkeit geboten, sich im Inland anzusiedeln und zu wirtschaftlicher Selbstständigkeit zu kommen. Die Auswanderung ist seit Beginn der achtziger Jahre, wo sie mehr als 200 000 Köpfe (für ganz Deutschland) betrug, auf etwa ein Zehntel dieser Summe zurückgegangen. Das ist gewiß ein beachtenswerter Erfolg der deutschen Wirtschaftspolitik. Dafür aber sind die Binnenwanderungen unaufhörlich in der Zunahme und haben eine Unruhe in die Bevölkerung gebracht, die auch von nationalem, nicht nur von provinzialem Gesichtspunkt aus ihre Bedenken hat. Der Mensch ist das, was seine Umgebung aus ihm macht. Mit dem Heimatlosen haben die bösen Mächte stets ein leichtes Spiel gehabt. In der speziell „kirchlichen“ Statistik ist das überall erkennbar und nachweisbar. Für eine Wiederbelebung des Heimatgefühls treten Männer wie Thiel, Prof. Sohnrey, Graf Haeseler u. a. energisch ein. Man kann ihren Bestrebungen nicht dringend genug Erfolg wünschen. Auch die von Pastor H. v. Lüpke vortrefflich geleitete kirchliche Zeitschrift „Die Dorfkirche“ tritt mit Geschick dafür ein.

Die Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 vermittelt in viel tiefergehenderer Weise, als es die Resultate der Volkszählung vermochten, einen Einblick in die psychologischen und biologischen Momente der Binnenwanderung. Ihre Ergebnisse liegen in Band 210 der „Statistik des Deutschen Reiches“ vor. Wir geben daraus folgendes im Auszug:

Von der Gesamtbevölkerung im Jahre 1907 von 61,7 Millionen Seelen sind 60 378 235 im Deutschen Reiche, 1 342 294 Personen außerhalb der Reichsgrenzen geboren. Wie die Reichsbürtigen sind auch die im Auslande Geborenen nach dem Beruf gegliedert: es sind nahezu 1 Million von diesen hauptberuflich erwerbstätig, und zwar ein wenig über eine halbe Million in der Industrie und 295 000 in der Landwirtschaft. Von den im Reich Geborenen sind am Zählungstage 31 395 429 Personen in derselben Gemeinde, in der sie geboren sind, auch als anwesend ermittelt worden. Die größte Zahl dieser Seßhaften, nämlich 19 Millionen, sind Angehörige ohne eignen Hauptberuf, also vielfach Kinder. Unter den 12 Millionen im Berufsleben stehenden oder als berufslose Selbständige gekennzeichneten Seßhaften gehören 5,2 Millionen der Land- und Forstwirtschaft an, 4,4 Millionen der Industrie, 1,01 Millionen dem Handel und dem Verkehr; ein wenig mehr, 1,03 Millionen, sind

berufslose Selbständige. Die Zahl der aus ihrer Geburtsgemeinde abgewanderten reichsbürtigen Bevölkerung, insgesamt 28 982 806 Köpfe, ist etwas geringer als die Zahl der Seßhaften (31 Millionen), aber hierin sind nur 10,8 Millionen Angehörige ohne Hauptberuf enthalten. Entfielen auf die Seßhaften 12 Millionen Erwerbstätige, Berufslose und Dienende, so stellt sich die Zahl dieser drei Bevölkerungsgruppen bei den Gewanderten höher, nämlich auf 18 Millionen. Von diesen sind 6 327 978 in der Industrie tätig, an zweiter Stelle folgt die Landwirtschaft mit 4 324 048, sodann der Handel mit 2 383 225, die berufslosen Selbständigen mit 2,29 Mill., die freien Berufe und der öffentliche Dienst (mit Einrechnung des Militärs) mit 1 477 719 Personen, und weiter leben 1 032 828 bei der Herrschaft wohnende Dienende nicht am Geburtsort. Danach hat nur die Land- und Forstwirtschaft ein Übergewicht an Seßhaften über die aus andern Gemeinden Zugewanderten (5 264 316 Seßhafte gegenüber 4,3 Millionen Zugewanderten). In allen andern Berufsabteilungen ist die Seßhaftigkeit geringer als die Zuwanderung. Verhältnismäßig hoch ist dabei die Zuwanderung bei den öffentlichen und freien Berufen: hier stehen 227 300 Seßhafte 1,5 Mill. nicht als seßhaft zu bezeichnenden Personen gegenüber, ebenso bei den Dienenden, von denen nur 207 120 in ihrer Geburtsgemeinde gezählt wurden.

Der Austausch zwischen Stadt und Land weist unter der gesamten Reichsbevölkerung 24,6 Millionen auf, die stadttreu geblieben sind, d. h. Stadtbürtige, die auch in einer Stadtgemeinde (Gemeinde mit 2000 und mehr Einwohnern) am Zählungstage lebten. Nicht ganz so viel, 23,5 Millionen, waren dem platten Lande treu (Gemeinden mit unter 2000 Einwohnern). In diesen Zahlen sind sowohl die Personen, die keine Ortsveränderung vollzogen haben, die Seßhaften, wie auch die enthalten, welche von ihrer ländlichen Geburtsgemeinde in eine andere Landgemeinde oder aus ihrer Geburtsstadt in ein anderes städtisches Gemeinwesen gezogen sind. Durch Abrechnung der Seßhaften ergibt sich die Zahl derjenigen, die ihre Geburtsgemeinde verlassen haben, aber dem platten Lande oder der Stadt treu geblieben sind: es sind 16 684 010 Seelen. Dazu treten 10 292 448 Landbürtige, die in die Stadt abgewandert sind, und 2 000 348 geborene Städter, die aufs Land hinausgezogen sind. Das Hauptinteresse bieten hier wieder die hauptberuflich Erwerbstätigen; diese zählen 25,9 Millionen, von denen 11 Millionen seßhaft und 14,8 Millionen nicht seßhaft sind. Von ihnen folgten 5 256 982 dem Zuge vom Lande in die Stadt (also die Hälfte des gesamten Zuges in die Stadt), 893 318 sind von der Stadt aufs Land gezogen, und die Zahl derer unter den Erwerbstätigen, die den Ort gewechselt haben, ohne der Ortsklasse (Stadt oder Land) untreu zu werden, stellt sich auf 8 683 009, also auf über die Hälfte der entsprechenden Ziffer für die Gesamtbevölkerung. Bei Einschluß der Seßhaften erweisen sich 8,7 Mill.

Erwerbstätige der Stadt und 11,1 Millionen dem offenen Lande treu. Mehr als die Hälfte aller vom Lande in die Stadt übersiedelten Erwerbenden sind in der Industrie tätig, nämlich 2 808 809, dann folgt der Handel und Verkehr mit 1 104 481, der öffentliche Dienst und die freien Berufe mit 686 852. Den 2,8 Millionen in Städten gezählten Landbürtigen in der Industrie stehen 5,17 Millionen stadtbürtige Städter gegenüber, den im Handel und Verkehr beschäftigten, vom Lande in die Stadt gezogenen 1,1 Millionen aber nur 1,7 Millionen in der Stadt geborene und auch anwesende. Diese Beziehungen wie auch der Austausch der Bevölkerung der einzelnen Landesteile untereinander sind für die einzelnen Berufsgruppen unter eingehendster Berücksichtigung der sozialen Stellung im Berufe dargestellt. Außerdem bedeutet die Gebürtigkeitstabelle auch eine Erweiterung der Ergebnisse für die Erwerbstätigen gegenüber den Bänden 204, 205 und 208 der „Statistik des Deutschen Reichs“. Dort sind die Erwerbstätigen in den Berufsgruppen nur nach der abgekürzten Gliederung der Berufsstellungen berücksichtigt; aus der Gebürtigkeitstabelle sind die eingehenderen sozialen Stellungen im Beruf für Stadt und Land und für Gebietsteile zu ergänzen.

Ausländische Arbeiter in Preußen. Die Frage der Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Deutschland gewinnt von Jahr zu Jahr immer größere Bedeutung für unser Volk. Ganze Industrien sind heute auf diese Arbeiter angewiesen und können nur durch deren billigere Arbeit bestehen, so z. B. der Bergbau, die Jutespinnerei, in gewissem Sinne auch die Landwirtschaft, besonders im deutschen Osten. Darin liegt etwas sehr Bedenkliches. Denn wenn diese Arbeiter in einem bestimmten Industriezweige die einheimischen verdrängt haben, wenn sich der ganze Organismus des Betriebs auf der Arbeit von Ausländern aufbaut, so ist es außerordentlich schwer, wenn nicht unmöglich, den betreffenden Zweig wieder für die nationale Arbeit zu erobern. Am gefährlichsten ist dies im deutschen Osten. Der deutsche Landarbeiter macht dem genügsameren und gefügigeren polnischen Landarbeiter Platz, und damit wird er langsam, aber sicher von der Scholle verdrängt. Es gibt also kaum eine Frage, die für unser nationales Wirtschaftsleben wichtiger ist als die der Beschäftigung ausländischer Arbeiter.

Leider hat die große Berufszählung vom Jahre 1907 diese Frage fast ganz unbeantwortet gelassen. Die Frage nach der Muttersprache, die von den statistischen Fachmännern dringend gefordert wurde, ist vom Reichstag zugunsten der Frage nach dem Religionsbekenntnis fallen gelassen worden. Auch die andern statistischen Quellen fließen in bezug auf die ausländischen Arbeiter spärlich. Die Landesversicherungsanstalten würden ein sehr wertvolles fortlaufendes Material über diese Arbeiter veröffentlichen

können, aber es ist noch nichts zur Ausnutzung getan worden. Ebenso könnten die in Preußen vorgeschriebenen Anmeldungen bei den Polizeibehörden (Landratsämtern usw.) nutzbar gemacht werden. Aber auch hier findet keine regelmäßige Bearbeitung des vorhandenen Materials statt. Doch verdanken wir einem günstigen Zufall wenigstens einen flüchtigen Einblick in die Sachlage, und es ist vielleicht nicht ohne Interesse, auf diese Quelle hinzuweisen. Bei den Verhandlungen der mitteleuropäischen Wirtschaftskonferenz in Berlin am 17. und 18. Mai 1909 hielt der Regierungsassessor Dr. Bodenstein (Essen) einen Vortrag über die Organisation des Arbeitsmarktes. Der ausführliche Bericht über diese Verhandlungen liegt jetzt im Druck vor. Dr. Bodenstein war in der Lage, infolge eines besonderen Entgegenkommens des preußischen Ministeriums des Innern einige Zahlen aus den Ausländerlisten, die bei den preußischen Landratsämtern geführt werden, vorzutragen. Wir entnehmen daraus folgendes:

Die Zahl der ausländischen Arbeiter in Preußen betrug in den Jahren 1905—1908:

	insgesamt	davon in der Landwirtschaft
1905	454 000	207 000
1906	605 000	236 000
1907	733 000	258 000
1908	780 000	309 000

In den letzten 4 Jahren ist also eine geradezu beängstigende Zunahme der ausländischen Arbeiter in Preußen eingetreten, und dies in einer Zeit, die keineswegs als besonders günstig bezeichnet werden kann und in der Zehntausende deutscher Arbeiter feiern mußten. — Es wäre erwünscht, daß diese Zahlen regelmäßig und in ausführlicher Gliederung nach Provinzen sowie nach Herkunftsländern und Beschäftigung der Ausländer veröffentlicht würden.

Die überseeische Auswanderung deutscher Reichsangehöriger, welche 1908 ihren größten Tiefpunkt erreichte mit 19883 Köpfen, ist in den beiden folgenden Jahren wieder etwas angestiegen. 1909 waren es 24921, 1910 25531. Am höchsten stand sie 1881 mit 220902 und sank dann allmählich bis 1890 auf 97103. Anfangs der neunziger Jahre hob sie sich wieder, 1891: 120089, 1892: 116339, dann fiel sie stark, 1894 auf 40964, 1900 auf 22309. In dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts bewegte sich die Auswanderung, verglichen mit den Zahlen der achtziger Jahre, in sehr bescheidenen Grenzen; sie erreichte 1902 noch einmal 32098 Köpfe und sank 1908 auf das seither beobachtete Minimum von 19883.

Von den 24921 Auswanderern des Jahres 1909 gingen 19930 nach den Vereinigten Staaten, 367 nach Britisch-Nordamerika, 367 nach Brasilien, 3889 nach andern südamerikanischen Ländern, 26 nach Afrika, 178 nach Australien.

Die Zahl der über deutsche Häfen überhaupt Auswandernden ist beträchtlich größer, sie betrug 1909 nicht weniger als 257 952, davon etwa 150 000 Angehörige des russischen Reichs, mehr als 90 000 Angehörige der österreichischen Monarchie, meist Ungarn. Von den deutschen Auswanderern entfielen dem Beruf nach etwa 5700 auf die Landwirtschaft, 7700 auf Bergbau und Industrie, etwa 3100 auf Handel- und Verkehrsgewerbe.

3. Verhältnis der Taufen zu den Geburten.

Für die preußische Landeskirche der älteren Provinzen stehen für das Jahr 1909 553 544 lebend geborene Kinder zur Berechnung (1908: 565 085) — die Geburtsziffer ist also nicht unbedeutend zurückgegangen. Diese Zahl setzt sich so zusammen: aus rein evangelischen Ehen wurden geboren 468 861 (Vorjahr 480 675), aus Mischehen 61 199 (62 132), wovon hier die Hälfte zur Berechnung steht mit 30 600, von evangelischen Müttern unehelich geborene 54 083 (53 344) — die einzige Zahl, die eine Steigerung aufweist (!). Die Zahl der Taufen betrug insgesamt 525 128, es ergaben sich also 28 416 Taufausfälle (1908: 537 319 und 277 666, 1907: 534 234 und 31 611). Das Jahr 1906 hatte 33 620 Taufausfälle, dann fielen sie, um 1909 wieder anzusteigen. Wie im Vorjahr geben wir eine kurze Nebeneinanderstellung der evangelischen Geburts- und Taufziffer mit der Prozentberechnung der Taufausfälle:

1900: 576 018 — 552 291.	Taufausfälle	4,12	Prozent
1905: 563 384 — 541 597.	"	3,87	"
1906: 575 133 — 541 513.	"	5,85	"
1907: 565 845 — 534 234.	"	5,59	"
1908: 565 085 — 537 319.	"	4,91	"
1909: 553 544 — 525 128.	"	5,13	"

Von den aus rein evangelischen Ehen geborenen Kindern wurden 1906: 95,10, 1907: 95,51, 1908: 96,15, dagegen 1909 nur 95,95 % getauft. Ein weiterer Rückgang ist bei der augenblicklichen Situation leider mit Sicherheit für die nächsten Jahre zu erwarten. 1900 war die Taufziffer noch 97,08, 1903 erreichte sie den höchsten Stand mit 97,75 — da waren also die Taufausfälle sehr minimal unter Berücksichtigung des normalen Abgangs der unmittelfar oder bald nach der Geburt versterbenden Kinder.

Von den aus Mischehen geborenen Kindern haben (immer zur Hälfte gerechnet) 1906: 99,96 %, 1907: 99,38 %, 1908: 100,07 %, 1909: 100,81 % die evangelische Taufe empfangen. Hier liegt die umgekehrte Bewegung vor. 1900 wurden erst 93,36 %, 1905 schon 99,25 % der Mischehenkinder evangelisch getauft. Jetzt ist die normale Hälfte überschritten. Wenn man berücksichtigt, daß in dieser Kategorie auch viele Taufversäumnisse stecken, sieht man klar, daß die katholische Kirche

in den Mischehen, was die Taufe der Kinder angeht, langsam aber sicher immer mehr an Boden verliert.

Anders steht es wieder bei der Taufe der unehelich Geborenen. Daß die Zahl an sich niedriger ist, darf freilich nicht verwundern. Viele Kinder dieser Kategorie werden später legitimiert und dann noch getauft und, wenn auch vorehelich, so doch unter die „Ehelichen“ gerechnet. Allerdings ist die Zahl der ungetauft bleibenden in dieser Kategorie besonders stark. 1900 war die Taufziffer der unehelichen Kinder 85,85 ‰, 1905: 84,68 ‰, 1908: 82,59 ‰, 1909: 82,13 ‰.

Der Evangelische Oberkirchenrat berechnet die preußischen Gesamtergebnisse immer nur nach den Ergebnissen der Ziffern aus den älteren Provinzen, weil die neueren Provinzen seinem Aufsichtsbereich nicht angeschlossen sind. In der nachfolgenden Aufstellung der preußischen Provinzen geben wir auch die Ziffern aus den neueren Provinzen, die noch nicht im Druck vorliegen, uns aber von der Statistischen Kommission des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses handschriftlich zur Verfügung gestellt worden sind. Danach stellt sich die Gesamttabelle für Preußen so:

Provinz	Kol. 1. Taufen der Kinder rein evang. Ehen			Kol. 2. Taufen der Kinder aus Mischehen (Hälfte)			Kol. 3. Taufen unehelicher Kinder evang. Mütter		
	1900	1908	1909	1900	1908	1909	1900	1908	1909
Ostpreußen . .	98,09	97,99	96,70	68,46	76,92	77,04	91,26	90,25	88,51
Westpreußen . .	97,69	97,77	97,03	68,86	80,51	87,05	90,38	93,40	90,36
Berlin	93,54	90,95	92,66	102,38	110,99	112,71	65,78	58,42	60,91
Brandenburg . .	96,04	93,53	93,11	100,43	106,49	107,44	85,39	81,28	79,26
Pommern	97,75	97,71	96,79	86,52	103,65	103,83	91,93	89,97	89,86
Posen	97,87	98,33	97,90	97,66	110,62	96,81	94,00	95,14	90,15
Schlesien	98,53	98,13	97,72	106,55	108,39	111,34	95,05	94,23	92,02
Sachsen	95,42	95,53	94,60	99,07	110,20	114,12	83,56	81,60	81,03
Westfalen	99,15	98,65	97,70	72,65	87,78	86,40	85,70	86,97	84,70
Rheinprovinz . .	97,37	94,45	97,50	88,10	93,68	92,92	80,23	78,18	84,14
Aeltere Provinzen	97,08	96,15	95,95	93,36	100,07	100,81	85,85	82,59	82,13
Schleswig-Holst.	96,77	95,74	95,32	113,23	122,09	108,91	80,07	74,04	73,35
Hannover	99,42	98,77	98,84	95,26	105,89	106,39	90,45	88,45	87,13
Hessen-Nassau . .	98,02	96,66	97,52	107,09	109,17	113,13	87,40	87,00	86,72
Ganz Preußen . .	97,35	96,42	96,30	94,90	101,58	102,34	85,95	82,68	82,14

In Kolonne 1 stehen außer Berlin und Brandenburg, was ja durch die besonderen Verhältnisse erklärlich wird, nur die Provinzen Sachsen und Schleswig-Holstein unter dem Durchschnitt. In den andern Provinzen ist die Taufziffer annähernd normal, vollends wenn man berücksichtigt, daß die preußische Statistik bei der Angabe der Geburten die allerdings nicht beträchtliche Zahl der Altlutheraner einrechnet, die natürlich bei der landeskirchlichen Taufziffer nicht in Betracht kommen. Eine Scheidung der kirchlichen Statistik nach Stadt und Land würde nachweisen, daß der weitaus

größte Teil der Taufversäumnisse auf die Großstädte entfällt. In Berlin sind z. B. aus rein evangelischen Ehen 29645 Kinder geboren und 26961 getauft, in Brandenburg 79139 und 74017. Das macht zusammen $2684 + 5122 = 7806$ Taufausfälle. Auf ganz Preußen kommen 22176 Taufausfälle dieser Kategorie. Also entfallen auf Berlin und Vororte allein mehr als ein Drittel der Gesamtzahl Preußens.

Kolonne 2 gibt erst das rechte Bild, wenn man die absoluten Zahlen dazu nimmt. Die bloßen Prozentziffern geben einen zu optimistischen Eindruck. Es sind doch starke Ausfälle da. Hier stehen Berlin und die Provinz Sachsen am besten, aber doch eben nur durch den Umstand, daß der Einfluß der katholischen Kirche dort nahezu ausgeschaltet ist. Die katholische Taufziffer aus Mischehen muß dort geradezu kläglich sein. Berlin hat 5332 Kinder aus gemischten Ehen zu notieren, Brandenburg (Berliner Vorstädte) 6643; evangelisch getauft sind davon 2959 bzw. 3537. Die Differenz beträgt also 2373 und 3106. Darin stecken viele Taufversäumnisse. — Etwas anders ist die Situation in Rheinland und Westfalen. In Westfalen betrug die Zahl der aus Mischehen Geborenen 9310, der evangelisch Getauften 4086, also eine Differenz von 5224; im Rheinland waren die Ziffern 17021 und 7973, also eine Differenz von 9048; diese Differenzzahlen werden zumeist zugunsten der katholischen Kirche zu verrechnen sein und nicht auf Taufversäumnisse entfallen. Auffallend schlecht schneidet seit Jahren in dieser Beziehung die Provinz Ostpreußen ab. 1909 sind dort 793 Kinder aus gemischten Ehen geboren worden und nur 305 evangelisch getauft. Wie glänzend steht dagegen Posen da, das 547 Mischehetaufen hat bei 989 Mischehegeburten!

Für den niederen Stand der Taufziffer der unehelich Geborenen sind ja freilich in erster Linie soziale Momente bestimmend. Aber das stete Sinken der Taufziffer in dieser Kategorie ist doch ein bedenkliches Symptom. Viele Kinder dieser Kategorie werden in Entbindungsanstalten geboren. Hat die Kirche da immer Maßnahmen getroffen, wie die im Jahrbuch 1910, S. 258, für Elberfeld erwähnten, um den Vollzug der Taufe gerade bei diesen Kindern tunlichst zu erleichtern? Wir fürchten, hier liegen noch Lücken des kirchlichen Betriebes.

Den vorerwähnten handschriftlichen Mitteilungen der Statistischen Kommission des Kirchenausschusses verdanken wir es, daß wir die Ziffern der sogenannten internen Konfessionsstatistik (Geburten und Taufen, Eheschließungen und Trauungen, Mischehen, Kommunikanten, Konvertiten etc.) aus dem Jahre 1909 in dem vorliegenden Jahrgang bringen können. Gewöhnlich werden sie erst im Juli veröffentlicht in den Statistischen Mitteilungen (Stuttgart, Grüninger). Der vorjährige Jahrgang unseres Jahrbuchs

reichte in dieser Beziehung erst bis 1907, neu hinzu treten also nun die Zahlen von 1908 und 1909 gleichzeitig.

Die Taufziffer der deutschen Landeskirchen war danach in den obengenannten drei Kategorien und in den beiden Berichtsjahren (das Jahr 1900 zum Vergleich herangezogen) die folgenden:

Landeskirche	Kol. 1. Taufen in rein evang. Ehen			Kol. 2. Taufen in Mischehen (Hälfte)			Kol. 3. Taufen Unehelicher evang. Mütter		
	1900	1908	1909	1900	1908	1909	1900	1908	1909
Preußen . . .	97,35	96,42	96,30	94,90	101,58	102,34	85,95	82,68	82,14
Bayern rechtsrh.	99,54	99,68	99,64	145,35	131,22	153,95	98,97	98,28	98,42
„ Pfalz . . .	99,11	100,08	98,66	111,42	120,90	121,06	94,07	92,80	92,60
Sachsen . . .	97,98	97,58	96,67	183,46	181,67	181,80	92,99	92,69	91,69
Württemberg . .	98,86	98,14	97,61	133,70	122,02	117,80	98,03	96,41	97,36
Baden	98,47	97,85	98,38	109,92	112,52	104,63	94,50	95,39	96,34
Hessen	98,24	98,91	97,86	106,06	107,92	109,79	92,41	94,85	95,09
Meckl. - Schwerin	98,94	99,37	98,77	192,88	196,40	196,15	97,51	99,67	99,81
Sachsen - Weimar	97,44	97,03	96,15	155,18	137,95	151,70	88,08	89,84	83,58
Meckl.-Strelitz .	97,95	99,36	97,09	211,76	223,53	170,00	97,69	95,32	97,88
Oldenburg . . .	99,22	96,47	96,21	140,23	151,17	116,03	89,43	82,10	88,87
Braunschweig . .	96,24	98,08	96,00	142,75	125,73	144,00	95,50	93,97	87,47
S.-Meiningen . .	98,27	98,58	96,89	166,90	172,09	160,00	97,05	97,21	93,06
S.-Altenburg . .	97,71	97,57	96,96	163,55	157,72	161,48	94,11	96,58	97,44
S.-Koburg-Gotha	96,92	94,69	96,25	162,73	160,30	187,75	93,21	92,53	88,72
Anhalt	95,52	95,99	97,08	145,05	145,52	140,91	82,98	81,15	79,64
Schw. - Sondersh.	97,71	98,50	98,54	148,00	161,40	177,27	93,53	97,53	94,70
„ -Rudolstadt	98,13	95,87	96,61	164,10	175,00	176,19	87,54	97,15	92,90
Waldeck-Pyrm. . .	99,40	99,70	98,06	85,71	139,13	137,50	97,32	93,94	101,40
Reuß ä. L. . . .	97,05	99,58	96,15	200,00	214,81	187,50	89,67	101,89	95,95
Reuß j. L. . . .	99,69	95,77	94,34	173,12	165,38	176,92	92,10	86,37	91,24
Schaumb. - Lippe	99,62	100,08	100,00	116,67	150,00	150,00	100,00	100,00	100,00
Lippe	99,65	99,50	99,69	187,50	170,83	183,33	99,12	98,31	99,40
Lübeck	98,53	99,73	98,47	120,00	106,56	134,09	89,57	92,31	87,00
Bremen	95,14	90,06	91,82	126,23	130,82	118,92	78,84	64,83	63,86
Hamburg	90,89	100,32	92,28	123,31	116,12	110,13	44,26	63,28	52,10
Els.-Lothringen .	100,02	99,38	97,79	81,47	85,42	85,42	91,06	93,61	91,05

Was die Taufziffer der aus rein evangelischen Ehen geborenen Kinder angeht, so wird man sich dem Eindruck nicht entziehen können, daß der Taufversäumnisse und direkten Taufverweigerungen aus irreligiösen und antireligiösen Beweggründen in den Berichtsjahren mehr geworden sind. Das hängt zusammen und gehört in eine Kategorie mit der religionsfeindlichen Propaganda der Sozialdemokratie, wie sie auch in der gesteigerten Austrittsbewegung, besonders in den Großstädten, zum Ausdruck kommt. Wir glauben mit einiger Sicherheit auf Grund unserer statistischen Beobachtungen voraussagen zu können, daß die Taufziffer in den kommenden Jahren noch weiter sinken wird. Dieses allmähliche Herabgleiten ist eigentlich schon seit etwa 10 Jahren leise erkennbar gewesen, es wurde bis dahin paralysiert durch die

gesteigerte Achtsamkeit der kirchlichen Organe. Wir empfangen z. B. in Elberfeld Monatsauszüge aller als geboren angemeldeter Kinder vom Standesamt auf Einzelformularen, nicht ohne beträchtliche laufende Unkosten, ein Verfahren, das in Industrie-Großstädten unerlässlich ist und in den meisten sich wohl längst eingebürgert hat. Die Gemeindeämter kassieren dann nach den Tauflisten die Formulare der tatsächlich getauften Kinder und senden die übrigen an die resortierenden Bezirkspfarrer zur näheren Feststellung des Grundes der Taufversäumnis — eventuell mit Hinwirkung zum Vollzug der Taufe. Dazu ist freilich in Großstädten die Mitwirkung von Gemeindegliedern unerlässlich. Aber immerhin — über eine gewisse Linie wird da nicht hinausgegangen werden dürfen. Die Kirche darf nur zureden und überzeugen, nicht überreden. Es will uns scheinen, als ob man im besten Eifer da oft zu viel getan hätte. Gegenüber der ausgesprochenen Irreligiosität, besonders da, wo für die christliche Erziehung auch nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit vorliegt, womöglich mit dem Hochdruck der Überredung, die Taufe erwirken zu wollen, scheint uns eigentlich der Würde des Sakraments und der Ehre der Kirche nicht mehr entsprechend zu sein. Der bloßen Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit gegenüber ist Gewissensschärfung gewiß am Platze. Neuerdings wächst aber offensichtlich gerade die Kategorie der Taufverweigerungen, die auf bewußter Opposition beruht, wenigstens im Proletariat der Großstädte. Ohnehin hat sich in diesen Kreisen das Urteil völlig verschoben, veranlaßt durch die intensivere Achtsamkeit der kirchlichen Organe auf diese Dinge. Sie meinen allen Ernstes, der Kirche, wohl gar dem Pastor persönlich, einen lohnenswerten Dienst zu tun, wenn sie in die Taufe ihrer Kinder einwilligen, ohne das offensichtliche innere Widerstreben irgendwie zu verhehlen. Es passiert uns jährlich Dutzende von Malen, daß solche Leute irgend eine Bitte pekuniärer Art damit sicher durchzusetzen meinen, daß sie sagen, sie würden bei Gewährung dann auch die Einwilligung geben zur Taufe ihrer noch ungetauften Kinder. Die äußerste Verwunderung greift dann Platz, wenn ihnen eröffnet wird, daß dies Angebot gerade die Abweisung der Bitte veranlasse, um klar und deutlich herauszustellen, daß das Sakrament des Herrn nicht käuflich sei. Die bisherige, manchmal zu wenig reservierte Praxis ist nicht ganz schuldlos an der Begriffsverwirrung dieser Leute, die keine Einsicht mehr dafür haben, daß sie sich und ihren Kindern den Segen Gottes vorenthalten durch Verweigerung der Taufe. Dies Bewußtsein muß zuvor geweckt werden; wo das nicht möglich ist, hat unseres Erachtens die durch Überredung fast erzwungene Taufe keinen ethischen Wert. Wir wissen wohl, daß hier ein Problem liegt und daß auch für die gegen- teilige Anschauung Gründe aufgebracht werden können. Wir bitten nur unsere Leser, diesem Problem einmal still nachzusinnen.

Daß die Taufe unehelich geborener Kinder in der Tat wohl etwas höher steht, als die sehr bedenklichen Ziffern in Kol. 3

erkennen lassen, ist vorn erwähnt. Auffallend ist es, daß gerade Preußen hier so sehr zurücksteht. In den meisten kleineren Landeskirchen ist die Taufziffer dieser Kategorie nahezu normal. Nur Anhalt steht seit Jahren unter dem preußischen Satz, und Sachsen-Weimar kommt ihm nahe. Die Hansastädte stehen hier eben als Städte zu Buch, das erklärt ihre außerordentlich niedrige Position in etwa.

Für die Beurteilung der so günstig erscheinenden Ziffern der Kolonne 2: Taufen der aus Mischehen geborenen Kinder, ist allerdings die Kenntnis der absoluten Zahlen erforderlich. In Preußen wurden 1908 73 610 Kinder aus Mischehen geboren und nur 37 386 dieser Kategorie getauft, immerhin sind das mehr als die Hälfte. Im Jahre 1909 waren die Zahlen 72 384 und 37 038, das Prozentverhältnis ist also ein aufsteigendes, 102,34 gegen 101,58 im Vorjahr. Die bayrischen Zahlen dieser Kategorie sind — wir müssen es leider auch dieses Jahr wieder betonen — statistisch ziemlich wertlos. In den Statistischen Mitteilungen kehrt Jahr um Jahr — trotz unserer Beanstandung — die Bemerkung wieder, „daß die Zahl der Geburten aus gemischten Ehen nicht genau festzustellen sei“. Es ist nicht recht ersichtlich, warum das einzig in Bayern nicht möglich sein sollte. Man hat doch in München ein Statistisches Landesamt, sogar ein ganz vortrefflich geleitetes, und es bedürfte nur der Verbindung des Oberkonsistoriums mit demselben, um diesen perennierenden Zweifel auszumerzen. Die Zahl der Geburten aus Mischehen ist dort offenbar viel höher als angegeben und somit die Taufziffer dieser Kategorie, da die Taufen ja feststehen, viel niedriger als angegeben: 1908: 131,22, 1909: 153,95 % im rechtsrheinischen Bayern; 120,90 und 121,06 % in der Pfalz. Man sollte dort nicht allzu optimistisch sein.

Die Zahlen im Königreich Sachsen sind dagegen authentisch und seit Jahren außerordentlich günstig für die evangelische Taufe. 1908 wurden dort 6830 Kinder aus Mischehen geboren und 6204 getauft, 1909: 6560 und 5963. Die katholische Kirche ist hier nur ganz minimal beteiligt. Württemberg hat 1908: 3714 geborene, 2266 getaufte, 1909: 3710 und 2185. Ein Rückgang liegt vor, größer noch aber ist er in Baden: 1908: 6390 geborene, 3595 getaufte, 1909: 6182 und 3234, der Prozentsatz fiel von 112,32 auf 104,63. Hessen 1908: 4544 und 2452, 1909: 4473 und 2456. Mecklenburg-Schwerin 1908: 111 und 109, 1909: 103 und 102, also nahezu alle Mischehekinder sind evangelisch getauft. Sachsen-Weimar 1908: 390 und 269, 1909: 352 und 267, der katholische Rest ist also auch hier sehr gering. Mecklenburg-Strelitz 1908: gar 17 Geborene und 19 Getaufte, 1909: umgekehrt 19 Geborene und 17 Getaufte. Oldenburg 1908: 385 Geborene, 291 Getaufte, 1909: 393 Geborene und 228 Getaufte. Braunschweig 1908: 649 Geborene und 408 Getaufte, 1909: 600 Geborene und 432 Getaufte.

Sachsen-Meiningen 1908: 172 zu 148, 1909: 159 zu 128. Sachsen-Altenburg 1908: 298 zu 235, 1909: 270 zu 218. Sachsen-Koburg-Gotha 1908: 131 zu 105, 1909: 147 zu 138. Anhalt 1908: 290 zu 211, 1909: 263 zu 186. Schwarzburg-Sondershausen 1908: 57 zu 46, 1909: 44 zu 39. Schwarzburg-Rudolstadt 1908: 40 zu 35, 1909: 41 zu 37. Waldeck 1908: 23 zu 16, 1909: 16 zu 11. Reuß ältere Linie 1908: 27 zu 29, 1909: 32 zu 30. Reuß jüngere Linie 1908: 156 zu 129, 1909: 130 zu 115. Schaumburg-Lippe 1908: 8 zu 6, 1909: 7 zu 6. Lippe 1908: 48 zu 41, 1909: 36 zu 33. Lübeck 1908: 122 zu 65 (für eine evangelische Stadt auffallend ungünstig), dagegen 1909: 88 zu 59. Bremen 1908: 584 zu 382, 1909: 591 zu 352. Hamburg 1908: 1445 zu 839, 1909: 1381 zu 761. Elsaß-Lothringen 1908: 1632 zu 697, 1909: 1572 zu 775. Hier fehlen die Ziffern der reformierten Kirche der Reichslande. Die früher gegebenen waren — wie wir des öftern betonten — völlig fingiert. Besser, es werden keine Ziffern gegeben, als irreführende Zahlen.

Das Gesamtergebnis dieser Aufstellung ist, daß die katholische Kirche nur in Preußen, dem Reichsland und etwa noch in Baden einigermaßen auf ihre Rechnung kommt. Es läßt sich leider nicht feststellen mit konkreten Zahlen, wie hoch die positive Prozentbeteiligung der katholischen Kirche an der Taufziffer der aus Mischehen Geborenen sich gestaltet; wir können nur negativ angeben, was der evangelischen Kirche entfällt. Und das sind nicht nur die katholischen Taufen, sondern auch die Taufversäumnisse. Wir warten noch immer auf die sogenannte interne kirchliche Statistik der katholischen Kirche. Das Handbuch von Krose hat sie bisher nicht gebracht. Sie würde zwar in den deutschen Mittel- und Kleinstaaten, was die Verhältnisse der Mischehen angeht, sehr deprimierend ausfallen für das katholische Bewußtsein. Das sollte aber nicht hindern, diese Zahlen endlich einmal offen auf den Tisch zu legen, wie das die evangelische Kirche seit Jahrzehnten tut. Nur für Hamburg können wir — dank den von Hauptpastor D. von Broecker herausgegebenen kirchlich-statistischen Zusammenstellungen des Hamburgischen Staates — korrespondierende Zahlen der katholischen Seite anführen. Von den im Jahre 1909 aus Mischehen geborenen Kindern in Gesamtzahl von 1381 hat die evangelische Kirche getauft 761. Von den verbleibenden 620 sind aber nur 320 katholisch getauft worden, genau 300 blieben ungetauft. Ähnlich mag die Verteilung des der evangelischen Kirche entfallenden Taufanteils zwischen katholischer Taufe und Taufversäumnis auch wohl anderwärts sein.

Wir schließen diesen Absatz — wie in den Vorjahren — mit einer Gesamtaufrechnung der evangelischen Taufziffer aus Mischehen für ganz Deutschland, die sonst nirgendwo publiziert ist. Sie ist darum interessant, weil sie erkennen läßt, daß trotz weichender

Taufziffer im allgemeinen doch die Mischehe-Taufziffer stetig und sicher ansteigt, d. h. daß die katholische Kirche bisher in der Mischehe langsam, aber sicher an Terrain verloren hat. Als Gesamtergebnis Deutschlands ergibt sich für 1908: 111 826 aus Mischehen geborene Kinder, davon evangelisch getauft 62 423, das sind 55,82 %, oder nach der üblichen Rechnungsweise, die die Geburten aus Mischehen mit der normalen Hälfte ansetzt, 111,64 %; für 1909: 108 659 aus Mischehen geborene Kinder, davon evangelisch getauft 61 153, das sind 56,28 %, oder nach der Hälfte gerechnet 112,56 %. Unter Rekapitulation der Vorjahre ergibt sich somit folgende Tabelle:

1904:	110 967	aus Mischehen Geborene,	60 166	evangelisch getauft	= 54,22	Proz.
1905:	110 298	"	61 178	"	= 55,47	"
1906:	112 535	"	62 427	"	= 55,47	"
1907:	110 220	"	62 049	"	= 56,39	"
1908:	111 826	"	62 423	"	= 55,82	"
1909:	108 659	"	61 154	"	= 56,28	"

Für die Konfessionszugehörigkeit der aus Mischehen geborenen Kinder ist damit zwar noch nichts mit Sicherheit prognostiziert. Es steht aber fest, daß die katholische Kirche bei den Kindern dieser Kategorie von der Taufe an nicht mehr gewinnt, sondern im Gegenteil verliert, d. h. ein gewisser Prozentsatz katholisch getaufter Kinder aus Mischehen wird später dennoch evangelisch erzogen, wie das z. B. die steigende Zahl der aus Mischehen geborenen Konfirmanden erkennen läßt. Umgekehrt geschieht das natürlich auch, aber in viel geringerem Umfang. In der Tat dürfte der Prozentanteil der evangelischen Kirche an den Kindern aus Mischehen nicht mehr weit unter 60 % stehen.

4. Verhältnis der kirchlichen Trauungen zu den bürgerlichen Eheschließungen.

Die preußische Landeskirche der älteren Provinzen hatte 1909 141 540 bürgerliche Eheschließungen rein evangelischer Paare und 125 245 kirchliche Trauungen dieser Kategorie. Die Zahl der Trauungen dieser Art blieb also um 16 295 hinter der Zahl der Eheschließungen zurück, wobei allerdings die bürgerlichen Eheschließungen altlutherischer Paare eingerechnet sind, die bei der kirchlichen Trauung nicht mit zu Buche stehen. Eheschließungen gemischter Paare lagen 25 071 vor, evangelische Trauungen dieser Art 10 008. Da die bürgerlichen Mischeheschließungen hier zur Hälfte zur Berechnung stehen mit 12 536, ergibt sich ein Trauenausfall bei Mischehepaaren von 2528, zusammen also von 16 295 + 2528 = 18 823. Die drei letzten Jahre ergaben folgende Tabelle:

	bei rein evangelischen Paaren			bei gemischten Paaren (Hälfte)			bei beiden zu- sammen		
	1907	1908	1909	1907	1908	1909	1907	1908	1909
Bürgerl. Eheschließungen	143 890	142 215	141 540	12 469	12 435	12 536	156 359	154 650	154 076
Kirchliche Trauungen	128 033	126 485	125 245	10 367	10 247	10 008	138 400	136 732	135 253
Mithin Trauungen weniger	15 857	15 730	16 295	2 102	2 188	2 528	17 959	17 918	18 823

In Prozentzahlen ausgedrückt sind Trauungen vollzogen worden:

bei rein evangelischen Paaren 1907: 88,98. 1908: 88,94. 1909: 88,49
bei gemischten Paaren . . . 1907: 83,14. 1908: 82,40. 1909: 79,84

Dieselben Ursachen, welche ein Herabgehen der Taufziffer in den letzten Berichtsjahren veranlaßt haben, haben auch auf die Trauziffer gedrückt. Wir wiesen im Jahrbuch 1910, S. 262, darauf hin, daß die Trauziffer dem Weichen noch mehr ausgesetzt sei als die Taufziffer und erörterten die Gründe dafür. Für das Jahr 1909 ist es charakteristisch, daß das Nachlassen der Trauziffer sich in den Mischehen sehr viel stärker bemerkbar macht, als in den rein evangelischen Ehen. Es wäre sehr verfehlt, daraus auf ein Ansteigen der katholischen Trauziffer in Mischehen zu schließen; ganz bestimmte Indizien lassen vielmehr darauf schließen, daß die katholische Trauziffer in Mischehen genau so fällt, wie die evangelische. Gerade die Mischehen, in denen ja von vornherein das religiöse Moment mehr im Hintergrund bleibt, liefern ein starkes Kontingent zu den kirchlich überhaupt ungetraut bleibenden Ehen.

1900 betrug die Zahl der Trauausfälle erst 11 588, 1902 (die bis dahin niedrigste Zahl) 10 758, 1905: 14 360, 1909: 18 823. 1910 wird sie hinter 20 000 kaum wesentlich zurückbleiben. Damit hätten wir innerhalb eines Jahrzehnts ein Anwachsen der Trauausfälle auf fast die doppelte Zahl — ein bedenkliches Symptom. Daß die Zahl überhaupt und absolut wächst, ist ja zwar normal zu nennen — man wolle das Wort recht verstehen — normal, weil bei der Bevölkerungsvermehrung auch die Zahl der Eheschließungen wächst. Aber es liegt auch ein starkes Wachstum im Prozentverhältnis vor, und das ist nicht normal, sondern ein Zeichen, daß die Trauung als kirchliche Sitte nicht mehr so feststeht als früher. Besonders die letzten Jahre zeigen dies Abgleiten, 1900 stand die Trauziffer in rein evangelischen Ehen auf 93,45 %, 1907 auf 90,57 %, 1909 auf 88,49 %; bei gemischten Ehen: 1900 auf 91,69 %, 1907 auf 85,13 %, 1909 auf 79,84 %, also hier in 10 Jahren ein Nachlassen um fast 12 %. Es muß allerdings auch berücksichtigt werden, daß hier die Verweigerungen der kirchlichen Trauung mit eingeschlossen sind, nicht bloß die Trauversäumnisse.

Für die einzelnen preußischen Provinzen geben wir folgende Tabelle pro 1909 unter Zuziehung des Vorjahres und des Jahres 1900 zum Vergleich.

Provinz	Kirchliche Trauungen wurden vollzogen auf je 100 Eheschließungen					
	bei rein evangelischen Paaren			bei gemischten Paaren, zur Hälfte gerechnet		
	1900	1908	1909	1900	1908	1909
Ostpreußen . . .	96,52	94,94	95,15	70,73	70,94	76,00
Westpreußen . . .	98,57	100,43	99,11	84,20	80,09	71,49
Berlin	66,00	57,87	56,06	61,75	44,66	38,84
Brandenburg . . .	90,34	83,52	81,49	92,54	69,31	65,83
Pommern	95,38	95,66	95,01	77,44	89,80	75,16
Posen	100,05	101,55	98,95	99,07	116,67	92,24
Schlesien	98,52	96,83	96,80	111,29	109,15	106,88
Sachsen	94,72	92,60	92,44	97,19	93,70	87,69
Westfalen	98,78	96,82	97,53	87,26	87,43	84,77
Rheinprovinz . . .	97,88	94,03	95,38	86,50	82,02	85,58
Aeltere Provinzen .	92,28	88,94	88,49	90,03	82,40	79,84
Schleswig-Holstein .	96,37	93,01	93,83	120,83	96,77	100,88
Hannover	98,29	97,51	97,08	97,14	92,90	83,31
Hessen-Nassau . . .	97,52	95,95	95,40	98,23	92,86	99,15
Ganz Preußen . . .	93,45	90,52	90,15	91,69	84,18	82,17

Diese auch die neueren Provinzen Preußens einbeziehende Tabelle gibt uns erst das nötige Material an die Hand zur Beantwortung der Fragen: Wo stecken die Trauversäumnisse? Welche Provinzen verschulden zumeist den oben erwähnten Rückgang der Trauziffer? Ganz unbeteiligt ist, außer Westpreußen, keine. Doch geht in keiner Provinz der Rückgang innerhalb des Jahrzehnts über 2 % hinaus, Schleswig-Holstein allein ausgenommen, wo er 2—3 % beträgt. Aber Berlin steht mit rund 10 % und Brandenburg mit rund 9 % Rückgang zu Buche. Hier sind die absoluten Zahlen geradezu erschreckend. Wir wiesen schon im vorjährigen Jahrbuch auf die ungemein hohe Zahl der Trauerausfälle der Jahre 1907 und 1908 in Berlin hin. Das Jahr 1909 hat nichts gebessert. In Berlin sind im Jahre 1909 15582 rein evangelische Paare in den Ehestand getreten, kirchlich getraut sind 8735, also 6847 weniger. 1908 waren die Zahlen 16227 und 9390, Ausfall 6837; 1907: 17442 und 10138, Ausfall 7304. Also alle Jahre fast 7000 Ehen ohne kirchliche Trauung. Man denke sich das einige Jahrzehnte so weitergehend, und wir haben innerhalb der Reichshauptstadt einen starken Prozentsatz einer fast heidnisch zu nennenden Bevölkerung, denn die aus diesen Ehen hervorgehenden Kinder liefern wieder die steigende Zahl von Taufausfällen. Für die Provinz Brandenburg ergeben sich pro 1909 folgende Zahlen: rein evangelische Eheschließungen 26865, kirchliche Trauungen rein evangelischer Paare 21891, also auch hier ein Ausfall von rund 5000, davon entfallen mindestens 4000 auf die Vororte von Berlin; also bleiben in Groß-Berlin jährlich rund 11000 Paare ohne den Segen der kirchlichen Trauung. Dazu wären aber noch die starken Ausfälle bei Mischehepaaren zu rechnen, die hier noch

ganz außer Ansatz geblieben sind. Von 3795 Mischehepaaren des Jahres 1909 in Berlin sind — 737 evangelisch getraut, von 3108 der Provinz Brandenburg 1023. Hier ist der Prozentsatz Berlins in den Jahren 1900—1909 von 61,75 auf 38,84, in Brandenburg von 92,54 auf 65,83 % gefallen.

Die kirchliche Fürsorge für unsere Großstädte muß in der Tat in viel umfassenderer Weise in Angriff genommen werden, als seither geschehen ist. Die Pflicht, hier mit aller Energie einzugreifen, ehe es zu spät ist, tritt eigentlich jetzt erst in größerem Umfang in den Gesichtskreis der kirchlichen Bestrebungen. Der nach Berlin einberufene Instruktionskursus über „Großstadt und Land“ (8.—12. Mai 1911) wird ja diesen Verhältnissen besonders seine Aufmerksamkeit widmen. Das uns vorliegende Programm läßt das erkennen. Aber wir hätten anstatt der akademisch-theoretischen Erörterungen, denen ein breiter Raum gewidmet ist, gern auch eine Reihe praktisch zugespitzter Behandlungsthemen gesehen, wie etwa: Die Großstädte — die Stiefkinder der kirchlichen Fürsorge — in statistischer Beleuchtung. *Sermones docent, facta et numeri loquuntur ac trahunt.* Wenn hier von „Berliner“ Zahlen die Rede ist, so sollen damit die Verhältnisse der Reichshauptstadt durchaus nicht als einzigartig hingestellt werden. Sie sind nur deshalb zahlenmäßig faßbar und darstellbar, weil in der kirchlichen Statistik Berlin sozusagen als eigene Kirchenprovinz fungiert. Die Zahlen der andern Großstädte verstecken sich im Gesamtergebnis der Provinz. Mögen sie in Breslau, Magdeburg, Hamburg auch nicht ganz so schlecht stehen, wie gerade in Berlin, sehr beträchtlich wird der Unterschied nicht sein. In den westlichen Großstädten, die bisher noch aus andern Gründen etwas besser standen — konfessioneller Gegensatz, regerer Ausbau des Gemeindewesens, größere Zahl helfender Laienkräfte etc. —, geht's mit Riesenschritten derselben Entwicklung entgegen.

Was übrigens die zweite Hälfte der Tabelle auf voriger Seite (Trauziffer in Mischehen) angeht, so stehen auch etliche Provinzen, wie Ost- und Westpreußen, Pommern, sehr ungünstig zu Buche. Über die normale Hälfte der kirchlichen Trauungen aus Mischehen kommt nur Schlesien, Schleswig-Holstein erreicht sie soeben. Die absoluten Zahlen geben hier erst ein zutreffendes Bild. Wir stellen sie für die einzelnen Provinzen so zusammen, daß die erste Zahl die der Mischeheschließungen nennt, die zweite die der evangelischen Trauungen dieser Ehen. Danach stand Ostpreußen: 450 und 171 (1908: 437 und 155), Westpreußen 884 und 316 (874 und 350), Berlin 3795 und 737 (3677 und 821) — der Rückgang gegen das Vorjahr ist also beträchtlich —, Brandenburg 3108 und 1023 (3001 und 1040), Pommern 314 und 118 (343 und 154), Posen 425 und 196 (420 und 245), Schlesien 5234 und 2797 (5202 und 2839), Sachsen 1414 und 620 (1428 und 669), Westfalen 3027 und 1283 (3063 und 1339), Rhein-

provinz 6420 und 2747 (6425 und 2635), Schleswig-Holstein 681 und 344 (742 und 359), Hannover 1389 und 579 (1464 und 680), Hessen-Nassau 2588 und 1283 (2662 und 1236), ganz Preußen 29729 und 12214 (29738 und 12522). In Berlin ist also noch nicht der fünfte Teil der Mischehen evangelisch getraut worden, das sind doch Verhältnisse, die dringend eine Gegenwirkung herausfordern.

Endlich geben wir — wie im Vorjahr — eine Gesamtübersicht in absoluten Ziffern der bürgerlichen Eheschließungen (A.: rein evangelische und gemischte Paare zusammen) und der evangelisch-kirchlichen Trauungen (B.) für die letzten 3 Jahre.

	1907.		1908.		1909.	
	A.	B.	A.	B.	A.	B.
Ostpreußen . . .	12 585	11 822	12 471	11 580	12 419	11 559
Westpreußen . . .	6 046	5 575	6 044	5 542	6 075	5 461
Berlin	21 384	11 033	19 904	10 211	19 377	9 472
Brandenburg . . .	29 891	23 608	29 633	23 282	29 973	22 914
Pommern	12 788	12 089	12 688	11 963	12 768	11 950
Posen	4 649	4 426	4 555	4 444	4 789	4 514
Schlesien	19 487	16 676	19 552	16 734	19 593	16 697
Sachsen	24 644	22 255	24 749	22 265	24 586	22 041
Wesfalen	17 091	15 017	17 638	15 451	17 235	15 140
Rheinprovinz . . .	20 263	15 899	19 851	15 260	19 796	15 505
Schleswig-Holstein	13 045	11 902	12 980	11 742	12 648	11 573
Hannover	20 417	19 272	20 641	19 380	20 586	19 217
Hessen-Nassau . .	13 774	11 790	13 669	11 797	13 365	11 564
Ganz Preußen . .	216 064	181 364	214 375	179 651	213 210	177 607

Die Trauziffer sämtlicher deutschen Landeskirchen ist aus umstehender Tabelle ersichtlich.

Ein Rückgang der Trauziffer im letzten Jahrzehnt wird in den meisten Landeskirchen beobachtet. Nur die kleineren und abgelegeneren, wie Mecklenburg, Waldeck, die beiden Reuß, Lippe und Schaumburg-Lippe sind davon noch unberührt geblieben. Sachsen hatte 1900 noch kaum Trauverweigerungen, jetzt ist die Prozentziffer der Trauungen im Jahrzehnt um fast 3 % gefallen, wie in Preußen auch. In Bayern fiel sie um fast 2 %, in Württemberg um 2½ % in Baden und Hessen etwas weniger, etwa um 1 %. Baden berichtet, daß die Trauversäumnisse fast nur auf die Großstädte entfallen (das trifft auch anderwärts zu). Sachsen-Meiningen: daß neuerdings die Fälle der offenen Trauverschmähung (20 in rein evangelischen, 5 in Mischehen 1909) sich gemehrt haben. Wir werden mit einem weiteren Rückgang der Trauziffer rechnen müssen.

Die Zahlen der Kolonne 2 (S. 314), Trauziffer in Mischehen, sind für das Ganze weniger bedeutsam, weil sie ja an absoluter Menge weit hinter den rein evangelischen Ehen zurückstehen. Immerhin sind sie in interkonfessioneller Beziehung beachtenswert. Daß in kleineren Landeskirchen die Mischehepaare, wenn sie überhaupt

Landeskirche	Kol. 1.			Kol. 2.		
	Kirchlich getraut sind rein evangelische Ehen in Prozent			Evang. getraut sind Mischehen (zur Hälfte gerechnet) in Prozent		
	1900	1908	1909	1900	1908	1909
Preußen	93,45	90,52	90,15	91,69	84,18	82,17
Bayern rechtsrhein.	98,46	96,86	96,60	97,68	95,70	94,98
„ Pfalz	98,25	98,72	97,82	119,87	110,73	115,99
Sachsen	99,05	97,35	96,34	175,84	168,85	171,08
Württemberg	97,85	96,70	94,20	127,84	110,22	111,20
Baden	96,74	95,89	95,88	108,15	94,11	96,54
Hessen	98,86	97,63	97,71	93,89	98,70	96,34
Meckl.-Schwerin . . .	99,76	99,73	99,64	190,00	184,62	178,95
Sachsen-Weimar . . .	98,08	95,43	94,92	162,96	151,15	127,03
Meckl.-Strelitz . . .	99,34	99,87	99,11	200,00	178,95	162,50
Oldenburg	100,70	99,59	98,82	96,28	119,14	117,86
Braunschweig	96,47	94,18	94,69	95,36	101,85	109,02
Sachsen-Meiningen . .	99,66	98,22	98,25	184,13	166,04	156,25
Sachsen-Altenburg . .	96,02	95,44	94,23	172,84	140,48	174,19
S.-Koburg-Gotha . . .	95,76	94,70	93,09	142,15	133,33	124,14
Anhalt	99,12	97,34	97,80	156,70	157,30	136,54
Schw.-Sondershaus. .	99,11	97,66	98,72	113,04	165,52	180,00
„ -Rudolstadt	99,01	90,43	96,07	142,86	176,47	180,00
Waldeck-Pyrmont . . .	100,26	98,77	100,75	140,00	166,67	160,00
Reuß ältere Linie . .	96,80	97,40	97,79	208,33	133,33	175,00
Reuß jüngere Linie . .	93,89	91,08	91,30	139,53	127,87	150,00
Schaumburg-Lippe . .	99,50	100,00	100,00	166,67	200,00	150,00
Lippe	100,00	99,84	100,00	163,64	184,00	200,00
Lübeck	99,74	98,02	98,81	169,23	136,59	104,76
Bremen	95,51	92,23	91,56	130,95	120,15	115,93
Hamburg	88,46	86,19	85,95	76,42	68,96	69,76
Elsaß-Lothringen . .	99,88	100,92	105,53	92,22	99,44	94,19

kirchlich getraut werden, die evangelische Trauung nachsuchen, zeigen die hohen Prozentziffern in Kolonne 2 obiger Tabelle. Wir stellen da, wie im Vorjahr, die absoluten Ziffern der Mischeheschließungen und evangelischen Trauungen in Mischehen aus den letzten beiden Jahren nebeneinander. Bayern hatte 1908: 4400 Mischeheschließungen, 2188 evangelische Trauungen, 1909: 4482 und 2240 — das wäre ein ziemlich günstiges Verhältnis. Aber bezüglich der bayrischen Zahlen gilt auch hier das S. 307 Gesagte. In Sachsen sind die Ziffern 1908: 2600 und 2195, 1909: 2586 und 2212. Katholische Trauungen von Mischehen sind selten. Württemberg hat 1908: 1419 gemischte Eheschließungen und 782 Trauungen, 1909: 1303 und 725. Baden zeigt die Ziffern 2174 und 1023 für 1908, 2194 und 1059 für 1909. Hessen 1908: 1459 und 720, 1909: 1420 und 684. In Baden, Hessen und dem Reichsland (1908: 743 und 336, 1909: 687 und 324) hält die katholische Kirche noch ziemlich ihre Position in der Mischehe. In Norddeutschland kommt sie bei der Trauung der Mischehen nur sehr gering in Betracht. Mecklenburg (beide zusammen) hatten z. B. 1908: 84 Mischeheschließungen, 77 evangelische Trauungen, 1909: 90 und 81. Sachsen-Weimar hatte

1908 die Ziffern 131 und 99, 1909: 147 und 94, hier also eine beträchtliche Verschlechterung. Oldenburg hatte 1908: 197 Mischeheschließungen und 112 evangelische Trauungen, 1909: 168 und 99. Wunderbar ist, daß hier von den 18 bzw. 11 Mischeheschließungen im sog. Fürstentum Lübeck nur 7 bzw. 5 evangelisch getraut sind. Der Rest ist offenbar ungetraut geblieben. Braunschweig hat die Ziffern 1908: 216 und 110, 1909: 243 und 133. Sachsen-Meiningen 1908: 53 und 44, 1909 64 und 50. Sachsen-Altenburg 1908: 84 und 59, 1909: 62 und 54. Sachsen-Koburg-Gotha 1908: 83 und 56, 1909: 58 und 36. Anhalt 1908: 89 und 70, 1909: 104 und 71. Schwarzburg-Sondershausen 1908: 29 und 24, 1909: 30 und 27. Schwarzburg-Rudolstadt 1908: 17 und 15, 1909: 20 und 18. Waldeck 1908: 6 und 5, 1909: 10 und 8. Reuß ältere Linie 1908: 24 und 16, 1909: 23 und 21. Reuß jüngere Linie 1908: 61 und 39, 1909: 48 und 36. Schaumburg-Lippe 1908: 8 und 8, 1909: 3 und 3. Lippe 1908: 25 und 23, 1909: 18 und 18. Lübeck 1908: 41 und 28, 1909: 42 und 22. Bremen 1908: 263 und 158, 1909: 225 und 131. Hamburg 1908: 786 und 271, 1909: 754 und 263.

Der Stand von Hamburg scheint für die evangelische Sache sehr ungünstig, aber, da wir hier einmal in der Lage sind, die katholische Trauziffer in Mischehen nachweisen zu können, ist der Beweis leicht zu führen, daß die Position der katholischen Kirche noch sehr viel ungünstiger ist. 754 (bzw. 753) evangelisch-katholische Mischehen sind in Hamburg im Jahre 1909 geschlossen worden. Von diesen hat die evangelische Kirche getraut 263, die katholische aber nur 72; ungetraut geblieben oder wenigstens unnachweisbar blieb die Trauung von 418 Paaren. Der Trauanteil der evangelischen Kirche an den Mischehen ist in Hamburg im letzten Jahrzehnt von 42,12 % auf 34,93 gefallen, dagegen der der katholischen Kirche von 21,75 % auf 9,56 %. Aber der Prozentanteil der überhaupt ungetrauten Mischehepaare ist in Hamburg im letzten Jahrzehnt von 36,13 auf 55,51 % gestiegen. Für das Jahr 1909 ergab sich somit folgende Trauziffer der Mischehen Hamburgs: Von den 753 Mischehen blieben mehr als die Hälfte, nämlich 55,51 % ungetraut, 34,93 % wurden evangelisch, 9,56 % katholisch getraut. So desolaten Zahlen hat die evangelische Kirche doch nirgends in der Diaspora, wie die katholische hier.

Wir stellen das ausdrücklich fest zu einem bestimmten Zweck. Die beiden letzten Abschnitte dieser Statistik ergeben ganz unwiderleglich das durchaus nicht bestreitbare Resultat, daß die evangelische Kirche ihren Einfluß bei der Einsegnung der Ehen und in der Taufe der Kinder nicht in derselben Weise festgehalten hat wie früher. Das letzte Jahrzehnt hat ganz unstreitig die christliche Sitte zurückgedrängt und den Dienst der Kirche unpopulär gemacht. Nun wird von zwei ganz verschiedenen Seiten

aus versucht, das zu Unrecht zu fruktifizieren, wiewohl die Ursache ziemlich klar zutage liegt, nämlich die wachsende Kirchenentfremdung in den unteren Bevölkerungsklassen der Großstädte, die genährt wird durch atheistische und monistische Propaganda. Der politische und kirchliche Radikalismus macht mit Vorliebe für die vorliegende Situation die „herrschende Orthodoxie“, das „Muckertum und den Pietismus“ verantwortlich. Diese beiden Begriffe, die kirchenhistorisch bekanntlich etwas sehr Verschiedenes bedeuteten, werden in diesem Zusammenhang immer promiscue gebraucht, und zwar im Grunde genommen für jede ehrliche Betätigung der christlichen Welt- und Lebensanschauung. Wäre diese Erklärung zutreffend, so sollte man doch erwarten, daß die beklagten Schäden da am meisten hervortreten, wo die Orthodoxie herrscht, und da am wenigsten, wo radikalen Anschauungen die Bahn gebrochen ist. Aber genau das Gegenteil ist der Fall; so weist es wenigstens die Statistik nach. Je größer der Einfluß des kirchlichen Radikalismus ist, desto stärker die Ausfälle. Das ist ja auch an sich völlig natürlich, denn der Radikalismus zerbricht gern die Sitte, das Hergebrachte. Die vorliegenden Schäden sind ihm verhältnismäßig irrelevant und nebensächlich, weil sie eben — das ist nicht zu bestreiten — zum großen Teil dem Bereich der kirchlichen Sitte und Gewohnheit angehören. Wir haben es schon oft betont, daß es uns sehr plerophorisch gesagt erscheint, wenn die gängige kirchliche Statistik diese Dinge unter die „Äußerungen des kirchlichen Lebens“ rechnet. Mit einer — oft nur schlecht verhehlten — Schadenfreude hat z. B. die Vossische Zeitung mehrmals auf die in unserm Jahrbuch festgestellten zahlenmäßigen Rückgänge des kirchlichen Einflusses hingewiesen. Wir können ihr das nicht wehren, und es wird uns das keineswegs Veranlassung sein, diese Zahlen etwa zu verschweigen oder zu verstecken. Die evangelische Kirche hat, Gott sei Dank, noch festgehalten an der Gepflogenheit, und Verständnis gezeigt für die Notwendigkeit, die Wahrheit sich nicht zu verhehlen, auch da nicht, wo sie nicht angenehm war zu hören. Die Pose des Schadenfreudigen oder des bedauernden Selbstgerechten steht aber unserer politisch und religiös freisinnigen Presse gerade hier sehr schlecht an. Für diese von uns beklagte Situation sollte sie sich selbst nämlich in viel weiterem Umfang verantwortlich fühlen, als es der Fall ist. Die Hände in Unschuld waschen ist allerdings seit des Pilatus Zeiten ein beliebtes Experiment gewesen für schwachherzige Leute.

Genau so, wie vom politischen Radikalismus, müssen wir uns vom Ultramontanismus die Fruktifizierung der offen dargelegten Schäden verbitten. Vor etwa einem Jahrzehnt brachte die Zentrums- presse unermüdlich Hinweise auf den demnächst erfolgenden „Zusammenbruch der evangelischen Kirche“, zuweilen unter Bezugnahme auf von uns ermittelte, für das religiöse Leben ungünstige statistische Ergebnisse. Die evangelische Kirche liebt Klarheit und

Wahrheit, darum verschweigt sie sich selbst und andern auch nicht, was faul und fleckig an ihr und in ihr ist. Die katholische Kirche verschweigt das ganz systematisch; wenigstens bis vor etwa zehn Jahren waren all ihre Statistiken in usum Delphini bearbeitet, lediglich nach dem Schema: Was verherrlicht die Kirche, womit kann man renommieren? Erst die statistisch gediegenen Arbeiten von P. Krose, S. J., haben mit dieser Prostitution der Statistik auf katholischer Seite aufgeräumt. Ihm kam es ehrlich darauf an, die Wahrheit zu ermitteln, und er wird damit besser gefahren sein und den Interessen seiner Kirche in der Tat besser gedient haben, als es mit der früheren Methode geschah. Aber freilich, eine interne katholische Statistik des religiösen Lebens, wie unser Jahrbuch sie alle Jahre bringt, hat die katholische Kirche immer noch nicht herausgebracht. Sie ist aber, wie P. Krose uns mitteilt, demnächst zu erwarten.

Neuerdings nun lesen wir in der ultramontanen Kleinpresse öfter wieder triumphierende Hinweise auf die Schäden des evangelisch-kirchlichen Wesens, Hinweise, die direkt zurückgreifen auf die Darstellungen unseres Jahrbuchs. In naiver Unwissenheit ahnen die Verfasser dabei nicht, daß die von uns beklagten Erscheinungen die katholische Kirche nicht weniger treffen als die evangelische, ja stellenweise viel schärfer und tiefer, wie wir statistisch (cf. Hamburg) nachgewiesen zu haben glauben. Schadenfreude wäre hier nämlich sehr viel weniger am Platze, als Selbsterkenntnis. Aber das war freilich von jeher die schwache Seite des Ultramontanismus. Seine Selbstgefälligkeit hat ihn hier oft zur Schadenfreude verführt. Wir möchten nicht Gleiches mit Gleichem vergelten; wir möchten den Rückgang religiösen Lebens auf katholischer Seite ehrlich beklagen, wie auch den auf unserer Seite. Es ist uns lieber, ein Mischehepaar wird katholisch getraut, als gar nicht. Wir sehen es lieber, daß Kinder aus Mischehen die katholische Taufe empfangen, als daß sie als Heiden aufwachsen. Aber sollte dafür nicht auch Gegenseitigkeit der Gesinnung erwartet werden dürfen? Das unverhehlte Triumphieren über religiöse Rückgänge in der evangelischen Kirche steht dem Katholizismus eigentlich doch schlecht zu Gesicht. Oder sollen wir Gleiches mit Gleichem vergelten? Auch die katholische Kirche hat ihre großen Massen, die „außerhalb des Schattens der Kirche“ leben und sterben, selbst in Deutschland, und da ist der Katholizismus der beste der Erde. In Belgien gibt es große Distrikte, wo die katholische Kirche allen Einfluß verloren hat. Wir könnten da Statistiken auf tun, über die die Katholiken sich wundern würden, so z. B., wenn in Dompremy (Belgien) von 151 rein katholischen Ehepaaren nur 50 kirchlich getraut werden und 101 den Segen der Kirche mißachteten; in Souvret von 31 Ehepaaren nur 9 die kirchliche Trauung begehrten. Es gibt dort Städte, in denen die Hälfte der neugeborenen (katholischen) Kinder nicht mehr getauft wird, wo 60 % aller Kinder

nicht mehr zur Erstkommunion gehen. Derartige Verhältnisse hat die evangelische Kirche in Deutschland noch lange nicht. Auch in Italien und Spanien würde eine kirchliche Statistik sehr eigenartige, die deutschen Katholiken sehr überraschende, Resultate ergeben. Wir möchten hier nicht mehr sagen, um nicht den vorhin inkriminierten Vorwurf der Schadenfreude scheinbar auf uns selber zu laden. Wir möchten nur der ultramontanen Presse den Vorschlag machen, daß jeder vor seiner eigenen Tür kehre, und dann erst, wenn er dort keine Arbeit mehr finden sollte, dem Nachbar seine Aufmerksamkeit widme.

5. Mischeheschließungen der Jahre 1908 und 1909.

Der stetig steigenden Zahl der Mischeheschließungen, sowie dem gegenseitigen Verhältnis der Konfessionen in der Mischehe, wie es bei der Trauziffer der einen oder andern Konfession oder in der konfessionellen Zugehörigkeit der aus Mischehen geborenen Kinder in die Erscheinung tritt, haben wir in den Jahrbüchern der letzten Jahrgänge besondere Aufmerksamkeit gewidmet, weil die Mischehe sozusagen die Präzisionswage ist zur Abwägung des kirchlichen Einflusses der verschiedenen Konfessionen gegeneinander. Als Gesamtergebnis der früheren Beobachtungen ergaben sich die Sätze:

1. Die Mischehen an und für sich wachsen unaufhörlich, nicht nur an absoluter Zahl, sondern auch relativ im Verhältnis zu den Eheschließungen überhaupt. Das will heißen: die moderne Zeit legt auf Gleichheit des Konfessionstandes in der Ehe je länger je weniger Gewicht.

2. Am stärksten tritt das hervor — wie es ja naturgemäß ist — in konfessionell gemischten Landesgebieten. Aber auch am stärksten — das haben die neueren statistischen Ergebnisse erst ermittelt, in Einwanderungsgebieten, weil da Tradition und Sitte der Heimat leicht abgeworfen werden.

3. An der wachsenden Zahl der Mischehen überhaupt partizipiert die katholische Kirche — bzw. die katholische Männerwelt — nicht weniger als die evangelische. Die rigorose Stellung der katholischen Kirche gegenüber der Mischehe ist in der Praxis des Lebens ziemlich wirkungslos.

4. Der evangelische Einfluß innerhalb der stehenden Mischehen hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht verschlechtert, sondern sehr gebessert. Das tritt in der evangelischen Trauziffer und in der evangelischen Taufziffer der aus Mischehen geborenen Kinder zunächst heraus, noch mehr aber in der Verteilung aller aus Mischehen hervorgegangenen auf die beiden Konfessionen. Rein zahlenmäßig angesehen schlägt also die wachsende Summe der Mischehen der evangelischen Kirche nicht zum Schaden, sondern vielmehr zum Gewinn aus. Der innere ethische Verlust dieser Sachlage bleibt natürlich bestehen.

Die folgenden Zahlen und Tabellen beziehen sich nun zunächst nur auf „Eheschließungen“, nicht kirchliche Trauungen. Sie geben ferner nur Jahresresultate; die Summe der sog. stehenden Mischehen wird zunächst nicht behandelt. Darüber wird die Volkszählung von 1910 wieder neue Ergebnisse bringen, diese sind aber noch nicht in konfessioneller Sonderung veröffentlicht.

Das Religionsbekenntnis aller Eheschließenden in Preußen ergibt sich für das Jahr 1908 aus folgender Tabelle:

Religionsbekenntnis des Mannes.	Religionsbekenntnis der Frau.						Zu- sammen
	Evangelisch	Röm.- kathol.	Anders- kathol.	Sonst christl.	Jüdisch	Sonstig! oder un- bestimmt	
Evangelisch . . .	184 637	13 626	24	270	237	3	198 797
Römisch-katholisch	14 468	93 106	9	28	57	2	107 670
Anders-katholisch .	47	27	11	—	1	—	86
Sonst christlich . .	753	115	1	644	16	—	1 529
Jüdisch	292	62	1	27	2623	1	3 006
Sonstig, oder unbestimmt	18	8	—	2	3	12	43
Zusammen	200 215	106 944	46	971	2937	18	311 131

Dieselbe Tabelle für 1909 ergibt folgende Zahlenreihen:

Evangelisch . . .	183 481	13 612	30	271	243	7	197 644
Römisch-katholisch	14 234	91 025	10	29	64	—	105 362
Anders-katholisch .	46	27	16	1	1	—	91
Sonst christlich . .	943	118	2	691	21	1	1 776
Jüdisch	324	63	—	23	2584	—	2 994
Sonstig, oder unbestimmt	19	5	—	—	1	12	37
Zusammen	199 047	104 850	58	1015	2914	20	307 904

Daraus ergibt sich: 1908 haben 13 626 evangelische Männer katholische Frauen geheiratet, 14 468 katholische Männer evangelische Frauen. 1909 haben 13 612 evangelische Männer katholische Frauen geheiratet, 14 234 katholische Männer evangelische Frauen. Was das prozentmäßig berechnet auf die Mischehe-beteiligung der beiden Hauptkonfessionen ausmacht, ist S. 295/296 ausgeführt.

Wir sehen im folgenden von den zahlenmäßig unerheblichen Mischehen zwischen Angehörigen anderer Konfessionen ab und beschränken uns allein auf die zwischen Evangelischen und Katholiken geschlossenen Ehen. Die Zahl der evangelisch-katholischen Mischehen setzen wir in Beziehung zur Zahl der Eheschließungen überhaupt, an denen die evangelische Konfession beteiligt ist, d. h. zur Summe der rein evangelischen und der katholisch-evangelischen Ehen.

	Mischeheschließungen im Prozent-Verhältnis zur Gesamtzahl evangelischer Eheschließungen				
	1890	1900	1905	1908	1909
Pommern	1,96	2,55	2,37	2,70	2,46
Ostpreußen	3,25	3,50	3,31	3,50	3,62
Sachsen	6,29	6,24	5,48	5,77	5,75
Posen	12,54	12,20	9,01	9,22	8,87
Brandenburg	6,19	7,63	8,37	10,13	10,37
Westpreußen	17,27	15,29	14,55	14,46	14,55
Westfalen	15,01	15,31	16,51	17,37	17,56
Berlin	15,92	16,86	17,23	18,47	19,59
Schlesien	26,33	26,48	26,11	26,61	26,71
Rheinprovinz	26,02	28,72	30,90	32,37	32,43
Aeltere Provinzen	12,63	13,77	14,14	14,88	15,05
Schleswig-Holstein	2,89	4,15	4,86	5,73	5,39
Hannover	5,18	6,32	6,18	7,09	6,75
Hessen-Nassau	16,13	18,57	19,60	19,47	19,36

Die Horizontalreihen dieser Tabelle lassen erkennen, daß seit 20 Jahren das verhältnismäßige Wachstum der Mischehen in allen Provinzen Preußens konstant ist, mit einziger Ausnahme von Posen und Westpreußen, wo die Verschärfung des nationalen Gegensatzes konservierend und in Posen sogar einschränkend gewirkt hat, veranlaßt durch stärkere Ansiedelung evangelisch-deutscher Bevölkerung. Dagegen ist die Zahl der Mischehen in Berlin und der Rheinprovinz verhältnismäßig stark gewachsen. In Berlin ist zur Zeit jede fünfte, im Rheinland jede dritte Ehe eine Mischehe. In den vornehmlich evangelischen Provinzen ist im letzten Jahr wenigstens keine Vermehrung eingetreten, so bei Pommern, Sachsen, Schleswig-Holstein, Hannover und auch Hessen-Nassau.

Die Vertikalreihen zeigen, in wie verschiedenem Maaße die einzelnen Provinzen an der Mischehe partizipieren. Berlin stand 1890 noch hinter Westpreußen zurück und mit Westfalen beinahe gleich, jetzt übertrifft es beide an Mischehen. Aber — das darf nicht außer acht gelassen werden — die wachsende Zahl der Mischehen wird hier in erster Linie veranlaßt durch die einwandernde katholische männliche Bevölkerung.

Wir geben nun die absoluten Zahlen dazu aus den einzelnen Provinzen, wobei die erste (größere) Zahl jedesmal die der rein evangelischen Eheschließungen zeigt, die letztere (kleinere) die Zahl der Mischeheschließungen. Ostpreußen 1908: 12 034 und 437, 1909: 11 969 und 450. Westpreußen 1908: 5170 und 874, 1909: 5191 und 884. Berlin 1908: 16 227 und 3677, 1909: 15 582 und 3795. Brandenburg 1908: 26 632 und 3001, 1909: 26 865 und 3108. Pommern 1908: 12 345 und 343, 1909: 12 454 und 314. Posen 1908: 4135 und 420, 1909: 4364 und 425. Schlesien 1908: 14 350 und 5202, 1909: 14 359 und 5234. Sachsen 1908: 23 321 und 1428, 1909: 23 172 und 1414. Westfalen 1908: 14 575 und 3063, 1909: 14 208 und

3027. Rheinland 1908: 13 426 und 6425, 1909: 13 376 und 6420. Gesamtsumme der älteren Provinzen Preußens 1908: 142 215 und 24870, 1909: 141 540 und 25 071. Schleswig-Holstein 1908: 12 238 und 742, 1909: 11 967 und 681. Hannover 1908: 19 177 und 1464, 1909: 19 197 und 1389. Hessen-Nassau: 1908: 11 007 und 2662, 1909: 10 777 und 2588.

Für die gesamten evangelischen Landeskirchen Deutschlands geben wir folgende Tabelle der Mischeheschließungen und deren Prozentverhältnis auf die evangelischen Eheschließungen überhaupt:

Landeskirche	Evang. Eheschließungen überhaupt			Darunter Mischehen			Die Mischehen betragen Prozent			
	1905	1908	1909	1905	1908	1909	1900	1905	1908	1909
Preußen . . .	207 130	214 375	213 210	27 307	29 738	29 729	12,82	13,13	13,86	13,94
Bayern . . .	17 063	16 946	16 611	4 362	4 400	4 482	25,33	25,56	25,96	26,98
Sachsen . . .	36 289	37 857	37 204	2 785	2 600	2 586	7,59	7,68	6,87	6,95
Württemberg . .	13 795	13 463	13 272	1 382	1 419	1 303	9,83	10,02	10,54	9,82
Baden . . .	7 503	7 332	7 218	2 247	2 174	2 194	30,17	29,94	29,51	30,39
Hessen . . .	7 442	7 118	7 056	1 452	1 459	1 420	19,85	19,46	20,49	20,11
Mecklenb.-Schw.	4 715	4 831	4 777	65	65	75	1,62	1,38	1,34	1,57
Sachsen-Weimar	2 842	3 062	3 082	95	131	147	3,63	3,34	4,28	4,77
Mecklenb.-Strel.	755	768	687	8	19	15	1,18	1,06	2,47	2,19
Oldenburg . . .	2 905	3 104	3 126	199	197	168	6,75	6,50	6,34	5,31
Braunschweig . .	3 873	3 860	3 954	216	216	243	6,02	5,58	5,59	6,14
Sachsen-Mein. . .	2 144	2 182	2 117	56	53	64	2,99	2,61	2,43	3,02
Sachsen-Altenb. .	1 744	1 771	1 760	79	84	62	4,65	4,53	4,75	3,58
Sachsen-Cob.-G.	1 908	2 139	1 988	62	83	58	3,32	3,25	3,88	2,91
Anhalt . . .	2 606	2 644	2 608	96	89	104	3,56	3,68	3,37	3,98
Schwarzb.-Sond.	716	755	732	17	29	30	3,31	2,37	3,84	4,10
Schwarzb.-Rud. .	803	781	834	21	17	20	2,89	2,60	2,18	2,40
Waldeck-Pyrm. .	404	414	412	11	6	10	2,54	2,72	1,45	2,43
Reuß ä. L. . .	528	601	611	21	24	23	4,58	3,97	4,00	3,76
Reuß j. L. . .	1 138	1 193	1 221	35	61	48	3,67	3,08	5,11	3,93
Schaumb.-Lippe .	398	415	386	9	8	3	1,47	2,26	1,92	0,80
Lippe . . .	1 197	1 248	1 198	27	25	18	0,91	2,26	2,00	1,50
Lübeck . . .	823	900	881	50	41	42	4,74	6,07	4,55	4,77
Bremen . . .	2 289	2 529	2 418	232	263	225	8,34	10,13	10,39	9,31
Hamburg . . .	7 491	7 520	7 236	633	786	754	8,07	8,48	10,45	10,42
Elsaß-Lothring. .	3 177	2 367	2 314	838	743	687	29,10	26,37	31,39	29,69

In den norddeutschen kleineren Landeskirchen haben die Mischehen verhältnismäßig wenig Bedeutung für den Aufbau der Konfessionen. Sie entstehen dort vornehmlich durch Einwanderung junger katholischer Männer. Breiten Raum in allen Ständen der Bevölkerung nehmen sie besonders in Süddeutschland ein. Baden, das Reichsland und Bayern stehen hier an der Spitze, demnächst Hessen. In Württemberg sind sie an Zahl etwas zurückgegangen. Die Stadtgebiete Hamburg und Bremen zeigen als Einwanderungsgebiete ebenfalls einen nicht unbeträchtlichen Prozentsatz, nicht unbeträchtlich wenigstens von der Erwägung aus, daß hier alt-evangelischer Boden liegt.

Bezüglich der Gesamtzahl der stehenden Mischehen, sowie für die Konfessionszugehörigkeit aller aus Mischehen hervorgegangenen Kinder, haben wir für den vorliegenden Jahrgang noch kein neues Material zu geben. Wir brachten darüber in den letzten Jahrbüchern ausführliche Darstellungen, die die Ergebnisse der Volkszählungen bis 1905 nahezu restlos erschöpften (vgl. Jahrbuch 1908, S. 357—366; 1909, S. 305—312; 1910, S. 271—279). Sobald die Resultate der Volkszählung von 1910 nach konfessioneller Sonderung vorliegen — was bisher noch nicht der Fall ist — wird die Frage klargestellt werden können, ob der seither beobachtete Prozeß des Vordringens evangelischen Einflusses in der Mischehe anhält. Es ist nicht unmöglich, daß hier ein gewisser Stillstand eintritt, oder wenigstens eine Verlangsamung der bisherigen Entwicklung.

6. Die Zahl der Konfirmanden.

Die Zahl der Konfirmanden in sämtlichen Provinzen Preußens betrug 1900: 433 350, 1905: 468 050, 1908: 494 578, 1909: 495 889. Die Steigerung dürfte der Zunahme der Bevölkerung etwa entsprechen. Es waren darunter Kinder aus gemischten Ehen 1900: 13 561, 1905: 16 025, 1908: 16 713, 1909: 16 890. Die Jahre von 1900—1905 brachten ein verhältnismäßig starkes Ansteigen der Zahlen dieser Kategorie, seit 1905 ist das Anwachsen nicht mehr so groß. Die Ursache ist einstweilen nicht mit Sicherheit festzustellen. Die starken Taufausfälle bei Kindern aus Mischehen, die besonders in den Großstädten beobachtet werden (man vergleiche das in Abschnitt 3 dieses Kapitels von Berlin und Hamburg gesagte), lassen vermuten, daß die katholische Kirche in dieser Beziehung ihre Position nicht verbessert haben wird. Mit den Taufausfällen wachsen natürlich auch die Konfirmations-Verweigerungen.

Für die einzelnen Provinzen Preußens ergeben sich nebenstehende Zahlenreihen:

Die Gesamt-Konfirmandenziffer des Jahres 1909 ist gegen das Vorjahr zurückgegangen in Ost- und Westpreußen, Berlin, Brandenburg, Pommern, Sachsen und Hannover. In den Ostprovinzen wird das wohl durch Abwanderung in etwa erklärt, aber für Berlin und Brandenburg sollte man doch bei der Zunahme der Bevölkerungsziffer ein Ansteigen auch der Konfirmandenziffer erwarten. Sie steht still. Dagegen ist die Zahl der Konfirmanden aus Mischehen gerade in Berlin nicht unbeträchtlich angewachsen; trotzdem hat sich die Gesamtzahl nicht gehoben — ein Beweis, daß Konfirmationsversäumnisse, die auf dem Lande kaum vorkommen, hier, wie wahrscheinlich in allen Großstädten, nicht mehr zu den Seltenheiten gehören. Daß D. Piepers „Kirchliche Statistik“ das energisch zu bestreiten versuchte, war schon vor 10 Jahren eine Rück-

Provinz	Landes- kirchlich Evangel. nach der Zählung von 1905 ¹⁾	Die Zahl der Konfirmanden im Kalenderjahr:					
		im ganzen			darunter aus Mischehen		
		1900	1908	1909	1900	1908	1909
Ostpreußen	1 720 565	38 071	39 500	38 639	206	137	156
Westpreußen	764 719	15 636	16 550	16 505	650	516	583
Berlin	1 695 251	27 291	33 268	32 812	1 005	1 390	1 599
Brandenburg	3 238 207	50 900	60 952	60 287	584	980	969
Pommern	1 616 550	33 955	35 888	35 734	101	84	85
Posen	605 312	12 398	13 633	14 142	409	342	297
Schlesien	2 120 361	40 830	45 124	45 346	3 869	4 400	4 157
Sachsen	2 730 098	56 683	60 901	60 680	677	982	985
Westfalen	1 733 413	30 490	41 722	43 192	1 223	1 563	1 693
Rheinprovinz	1 880 622	31 018	38 076	38 827	2 828	3 605	3 617
Aeltere Provinzen . .	18 105 098	337 272	385 614	386 164	11 552	13 999	14 141
Schleswig-Holstein . .	1 454 526	26 629	29 868	30 704	114	242	251
Hannover	2 361 831	44 240	50 588	50 166	558	725	745
Hessen-Nassau	1 420 047	25 209	28 508	28 855	1 337	1 747	1 753
Ganz Preußen	23 341 502	433 350	494 578	495 889	13 561	16 713	16 890

ständigkeit. Jeder Großstadtpfarrer wird in der Lage sein, aus seinen Beobachtungen auf engerem Raume das bestätigt zu finden. In Bremen z. B. betonten etliche jugendliche Angeklagte und später wegen Landfriedensbruchs und Aufruhrs Verurteilte vor Gericht mit Wohlbehagen, daß sie überhaupt nicht konfirmiert worden seien, aber die sozialdemokratische „Jugendweihe“ empfangen hätten. So geht die Sozialdemokratie zielbewußt und nicht ohne Erfolg darauf aus, die Konfirmation zur Seite zu schieben.

Die übrigen deutschen Landeskirchen zeigen umstehende Konfirmanden-Tabelle.

Die Bayrischen Zahlen bezüglich der Konfirmanden aus Mischehen werden noch immer als ungenau bezeichnet (man vergleiche unsere diesbezüglichen Bemerkungen in den Jahrbüchern 1909, S. 315 und 1910, S. 280); man sollte dann lieber gar keine geben. Auffallend ist das starke Wachstum der Konfirmanden aus Mischehen in Sachsen — eine Folgeerscheinung davon, daß hier die Mischehen überhaupt der Zahl nach stark gewachsen sind und die katholische Kirche auf diese wenig oder gar keinen Einfluß hat. — Auch in den Reichslanden ist die Zahl der Konfirmierten aus Mischehen sehr stark angestiegen. Ob das Wachstum der Mischehen überhaupt oder eine Zunahme des evangelischen Einflusses in den stehenden Mischehen die Ursache davon ist, läßt sich nicht ohne weiteres entscheiden.

¹⁾ Die Resultate von 1910 stehen zur Zeit (April 1911) in konfessioneller Sonderung noch nicht fest.

Landeskirche	Evangelische nach d. letzten Zählung	Zahl der Konfirmanden im Kalenderjahr:					
		im ganzen			darunter aus Mischehen		
		1900	1908	1909	1900	1908	1909
Preußen	23 341 502	433 350	494 578	495 889	13 561	16 713	16 890
Bayern	1 865 440	34 112	38 112	39 189	2 728	3 569	3 623
Sachsen	4 250 659	78 203	91 403	92 012	1 950	2 852	2 859
Württemberg	1 582 745	30 887	32 862	33 284	1 036	1 306	1 236
Baden	769 866	13 079	15 290	15 975	?	1 584	1 599
Hessen	803 195	14 029	15 954	16 149	1 011	1 277	1 280
Mecklenb.-Schwerin .	609 914	9 687	12 824	12 481	31	33	47
Sachsen-Weimar . . .	367 789	6 899	7 643	7 656	38	89	76
Mecklenb.-Strelitz .	100 314	2 095	2 156	2 111	5	4	2
Oldenburg	399 916	6 357	7 463	7 599	90	138	131
Braunschweig	455 680	8 680	9 996	9 967	216	304	299
Sachsen-Meiningen . .	262 243	5 203	5 970	5 664	36	45	48
Sachsen-Altenburg . .	200 511	4 144	4 509	4 620	23	71	55
Sachsen-Cob.-Gotha .	237 187	4 375	5 114	5 084	36	47	54
Anhalt	311 399	6 458	6 919	6 941	66	67	93
Schwarzb.-Sondersh.	83 389	1 766	1 877	1 863	6	14	14
Schwarzb.-Rudolst.	95 641	2 125	2 149	2 154	14	11	16
Waldeck-Pyrmont . .	56 341	1 338	1 324	1 322	4	5	5
Reuß ältere Linie . .	68 549	1 548	1 667	1 608	7	9	10
Reuß jüngere Linie .	140 640	2 879	3 254	2 764	3	36	61
Schaumburg-Lippe . .	43 888	1 039	1 103	1 156	6	2	5
Lippe	142 238	3 056	3 330	3 432	13	11	10
Lübeck	102 484	1 733	2 075	2 180	13	12	19
Bremen	240 041	3 538	4 514	4 611	72	109	107
Hamburg	807 429	11 274	16 511	16 606	?	?	?
Elsaß-Lothringen . .	352 561	6 088	6 392	6 333	391	465	523

7. Uneheliche Geburten.

In ganz Deutschland waren — abgesehen von aller konfessionellen Unterscheidung — im Jahre 1890 165 672 uneheliche Kinder geboren worden, das waren 9,10 ‰ der Geborenen überhaupt, 1900 waren es 179 644 = 8,72 ‰, 1905: 174 494 = 8,52 ‰, 1906: 177 060 = 8,49 ‰, 1907: 179 178 = 8,69 ‰, 1908: 184 112 = 8,87 ‰, 1909: 183 700 = 9,01 ‰. Der Durchschnitt des Jahrzehnts 1900—1909 war 178 121 = 8,61 ‰. Die letzten Jahre seit 1907 gingen also darüber hinaus. Die absolut höchste Zahl unehelicher Geburten hatte das Jahr 1896 mit 185 359 = 9,36 ‰. Für den Stand der allgemeinen Sittlichkeit beweisen diese Zahlen — darauf haben wir oft hingewiesen — freilich nichts.

Die Prozentziffer der Unehelichen ist — wenigstens nach der allerdings veralteten Berechnungsmethode, die sie in Beziehung setzt zur Gesamtzahl der Geborenen — in den letzten Jahrzehnten nicht gestiegen, sondern gefallen; 1850 betrug sie noch 11 ‰, sie stieg dann ziemlich konstant bis auf 12,4 ‰ im Jahre 1859, um dann ein wenig zu fallen; erreichte 1863 noch einmal den bisher beobachteten höchsten Satz von 12,4 ‰, und fiel bis 1870 allmählich auf 10,1 ‰. 1872 waren es — aus erklärlichen Ursachen —

8,9 %. Auf der Höhe von etwas über 9 % blieb die Ziffer bis zum Schluß des Jahrhunderts. 1900 ging sie zum erstenmal unter 9 % herab mit 8,7. Die bisher beobachtete niedrigste Zahl war die des Jahres 1903 mit 8,3 %, von da stieg sie wieder, um im Berichtsjahr 1909 wieder die 9 % zu erreichen.

Die Prozentziffer der Unehelichen — auf die Gebornen überhaupt berechnet — steht in Preußen etwas besser als im Reich. 1900 waren es 7,34 %, 1905: 7,21 %, 1906: 7,24 %, 1908: 7,61 %. Bei der Unterscheidung nach Stadt und Land ergeben sich für Preußen sehr bemerkenswerte Unterschiede. 1905 war die Unehelichenziffer für die Stadt 9,34, fürs Land 5,71 %, 1906: 9,46 Stadt und 5,67 Land, 1907: 9,72 Stadt und 5,90 Land, 1908: 9,93 Stadt und 5,94 Land, 1909: 10,28 Stadt und 6,01 Land. Das widerlegt die landläufige Meinung, als ob die Unehelichenquote auf dem Lande höher wäre, als in der Stadt. Selbst wenn das der Fall wäre, würde damit für die „größere Sittlichkeit“ der Stadt noch nicht das geringste bewiesen sein. Eine Beweiskraft nach dieser Seite hin haben diese Zahlen überhaupt nicht.

Für die einzelnen Provinzen Preußens ergeben sich folgende Prozentziffern der unehelichen Progenitur, wieder ohne konfessionelle Scheidung auf die ganze Bevölkerung berechnet:

	1900	1905	1908
Ostpreußen	9,39	9,12	9,6
Westpreußen	6,65	6,53	6,5
Berlin	14,94	16,75	19,2
Brandenburg	9,73	9,98	10,6
Pommern	9,86	9,87	10,4
Posen	5,55	5,23	5,2
Schlesien	9,22	8,84	9,3
Sachsen	10,34	10,46	11,6
Schleswig-Holstein	8,65	8,97	9,5
Hannover	6,91	6,75	6,9
Westfalen	2,66	2,70	3,0
Hessen-Nassau	6,34	6,30	6,5
Rheinland	4,04	3,85	4,2
Hohenzollern	6,76	5,73	4,1

Die Ziffern für 1909 stehen uns im Prozentverhältnis noch nicht zur Verfügung, die von 1908 nur bis zur ersten Dezimalstelle berechnet. Das Jahr 1908 läßt gegen die Vorjahre fast überall eine Steigerung erkennen, am stärksten ist sie in Berlin.

Für die übrigen deutschen Länder gilt folgende Tabelle. Auf 100 Geborene kamen Uneheliche in

	1900	1905	1908
Bayern	13,17	12,55	12,3
Sachsen	12,64	13,37	14,4
Württemberg	9,75	8,63	8,5
Baden	7,58	7,16	7,7
Hessen	7,95	6,91	7,5
Mecklenburg-Schwerin . .	11,70	11,82	12,9

	1900	1905	1908
Sachsen-Weimar	9,56	10,57	10,6
Mecklenburg-Strelitz . . .	12,21	12,26	14,2
Oldenburg	5,51	5,46	5,6
Braunschweig	9,99	10,20	11,7
Sachsen-Meiningen	11,59	10,91	11,1
Sachsen-Altenburg	10,85	10,68	12,3
Sachsen-Coburg-Gotha . . .	10,27	10,33	10,2
Anhalt	9,06	10,67	12,3
Schwarzburg-Sondershausen	9,11	10,05	10,0
Schwarzburg-Rudolstadt . .	10,43	10,31	11,1
Waldeck-Pyrmont	6,92	5,12	4,9
Reuß ältere Linie	7,31	9,23	8,9
Reuß jüngere Linie	11,02	11,43	13,0
Schaumburg-Lippe	4,43	3,28	3,1
Lippe	4,73	3,87	4,0
Lübeck	8,86	9,84	9,7
Bremen	7,77	7,65	8,6
Hamburg	12,24	13,28	13,7
Elsaß-Lothringen	7,50	7,16	7,2
Ganz Deutschland	8,72	8,52	8,9.

Das Statistische Jahrbuch deutscher Städte von Prof. Dr. Neefe (17. Jahrgang 1910) gibt die Unehelichen-Progenitur der deutschen Großstädte aus dem Jahre 1908, woraus deutlich erhellt, daß die Unehelichenziffer der meisten Großstädte den Gesamtdurchschnitt des Reichs bezw. des betreffenden Landes weit übersteigt. Darnach kamen in Aachen auf 4363 lebend Geborene 253 Uneheliche = 5,79 %, Altona zeigt die Ziffern 4542 und 694 = 15,28 %, Augsburg 2757 und 548 = 19,87 %, Barmen 4380 und 121 = 2,76 %, Berlin 49184 und 9352 = 19,00 %, Braunschweig 3329 und 541 = 10,25 %, Bremen 6817 und 575 = 8,43 %, Breslau 14790 und 2820 = 19,06 %, Cassel 4039 und 317 = 7,85 %, Charlottenburg 5600 und 713 = 12,73 %, Chemnitz 8821 und 1339 = 15,18 %, Köln 15672 und 1902 = 12,13 %, Crefeld 3167 und 154 = 4,86 %, Danzig 5275 und 578 = 10,90 %, Dortmund 8074 und 488 = 5,10 %, Dresden 13344 und 2601 = 19,49 %, Düsseldorf 8687 und 764 = 7,17 %, Duisburg 8549 und 256 = 2,99 %, Elberfeld 4709 und 522 = 11,08 %, Erfurt 3060 und 397 = 12,91 %, Essen 9424 und 359 = 3,80 %, Frankfurt a. M. 9570 und 1366 = 14,27 %, Gelsenkirchen 7952 und 229 = 2,88 %, Halle a. S. 5102 und 919 = 17,91 %, Homburg 22232 und 3088 = 13,43 %, Hannover 6931 und 1140 = 16,44 %, Karlsruhe 3355 und 453 = 13,49 %, Kiel 5522 und 806 = 14,59 %, Königsberg 6996 und 1070 = 15,30 %, Leipzig 13829 und 2772 = 20,04 %, Magdeburg 6347 und 939 = 14,78 %, Mainz 2856 und 401 = 14,04 %, Mannheim 6387 und 744 = 11,65 %, Mülheim a. d. Ruhr 3631 und 117 = 3,22 %, München 15097 und 4370 = 28,94 %, Nürnberg 10044 und 1754 = 17,46 %, Plauen 3957 und 789 = 19,93 %, Posen 5342 und 610 = 11,42 %, Rixdorf 6417 und 603 = 9,39 %, Schöneberg 3241 und 329 = 10,15 %, Stettin 6772 und 822 = 11,14 %, Straßburg

4665 und 912 = 19,55 %, Stuttgart 7344 und 1095 = 14,91 %, Wiesbaden 2424 und 311 = 12,83 %, Wilmersdorf 1804 und 152 = 8,42 %, Zwickau 2102 und 262 = 12,46 %.

Die starken Differenzen der einzelnen Großstädte sind auf den ersten Blick völlig unerklärlich. Die bayrischen und sächsischen Großstädte stehen mit enorm hoher Prozentziffer der unehelichen Progenitur zu Buche: München mit 28,94 % — eine exorbitante sonst in Deutschland nirgendwo zu findende Zahl; nur einige österreichische Städte (Graz) stehen ähnlich da; Augsburg mit fast 20 %, ebenso Leipzig, Dresden; aber auch Berlin und Breslau stehen über 19 %. Wie seltsam kontrastieren damit die Ziffern der meisten westdeutschen Großstädte, die zum Teil heruntergehen (Barmen, Gelsenkirchen) auf 2—3 %. Auch Essen mit etwa 4, Dortmund mit wenig über 5 % stehen noch günstig da.

Aber gerade angesichts dieser starken Verschiedenheiten möchten wir davor warnen, diese Zahlen komparativ zu werten, Lokale Verhältnisse, Zufälligkeiten oder Volkssitten, die mit irgend welcher Volksethik nichts zu tun haben, spielen da eine Rolle. Vor allem darf dabei nicht außer acht gelassen werden, daß die uneheliche Progenitur der Städte durchaus nicht diesen allein zur Last gelegt werden kann. Die dort in großer Zahl befindlichen Entbindungsinstitute privaten und staatlichen Charakters (Hebammen-Lehranstalten u. dgl.) ziehen die uneheliche Progenitur des flachen Landes in weitem Umkreis an sich. Das erklärt schon die scheinbaren starken Differenzen einzelner Städte. Es ist z. B. nicht ohne weiteres ersichtlich, warum Barmen nur mit 2,76 % der Unehelichen zu Buch steht, die Nachbarstadt Elberfeld aber mit 11,08 %. Das Rätsel löst sich sofort, wenn man weiß, daß Elberfeld eine große Provinzial-Hebammenlehranstalt hat, in der die unehelichen Mütter der ganzen Umgegend entbunden werden. Wir führen das an, um auch hier zu zeigen, wie voreilig und nichts-sagend die in der kirchlichen Presse aus diesen Zahlen gezogenen Schlüsse auf allgemeinen Stand der Sittlichkeit und dergleichen sind. Wir haben schon dutzende Male nach dieser Seite hin warnend eingeschränkt; man wolle sich die Wiederholungen gefallen lassen, weil der erwähnte Unfug noch ziemlich ungebrochen weiter geht.

Die bis dahin gegebenen Tabellen und Zahlenreihen tragen allerdings für eine nach konfessionellen Gesichtspunkten bearbeitete kirchliche Statistik nichts aus, weil hier der konfessionelle Faktor überhaupt nicht mit in Betracht gezogen ist. Alle diese Ziffern der unehelichen Progenitur sind interkonfessionell, und daher wohl sozial und ethisch, aber nicht konfessionell-kirchlich bedeutsam. Die Frage, wie die beiden großen Konfessionen sich in diesen Punkte zueinander verhalten, ist sehr viel schwerer zu lösen, als man gemeinhin denkt, da der konfessionelle Faktor gerade in dieser Materie sich von andern mitbestimmenden schwer loslösen läßt.

Die Progenitur der Unehelichen entfällt ja zumeist auf die unteren Stände; wo diese im Gesamtaufbau der Bevölkerung stärker vertreten sind, tritt sie mehr hervor. Daß das wieder im industriellen Westen eine Ausnahme erleidet, hat andere Gründe sozialer Art, über die wir uns oft ausgelassen haben. Wir verzichten — wie in den Vorjahren — darauf, die uneheliche Progenitur des evangelischen Volksteils gesondert zu berechnen, denn die erzielten Resultate weichen in der Tat von der allgemeinen interkonfessionellen Ziffer nur unwesentlich ab. Im Kirchlichen Jahrbuch 1909 S. 317 ff. nahmen wir Veranlassung, einer Behauptung des Statistikers der katholischen Kirche Deutschlands, P. Krose S. J., entgegenzutreten, nach der die Unehelichenquote des evangelischen Volksteils fast doppelt so groß sein sollte als die des katholischen Volksteils (vgl. Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Band I, S. 170 ff.). Im Kirchlichen Jahrbuch 1910 haben wir abermals zu dieser Frage Stellung genommen (S. 283 ff.) und die im 2. Band des Kirchlichen Handbuchs für das katholische Deutschland S. 308 von P. Krose gegebenen Aufstellungen einer eingehenden Kritik unterzogen. Die Tabelle auf S. 284 im Kirchlichen Jahrbuch 1910, die wir nebenstehend für das Jahr 1909 (Preußen betreffend) fortsetzen, scheint uns die Aufstellungen des sonst außerordentlich sachlich arbeitenden Statistikers Krose zu erschüttern. Derselbe hat unsers Wissens dazu noch nicht Stellung genommen. Der 3. Band des Kirchlichen Handbuchs für das katholische Deutschland, in dem das wahrscheinlich geschehen wird, erscheint erst im Sommer 1911.

Für die außerpreußischen Landesteile Deutschlands fehlen zur Zeit die genauen Unterlagen zur Aufstellung einer konfessionell getrennten Statistik der Unehelichen-Progenitur. Daß die Berechnung auf die Gesamt-Geburten der beiden Konfessionen ein falscher Maßstab ist, ist von uns längst schon hervorgehoben worden (Jahrbuch 1907 S. 295, 1909 S. 320), darin stimmt auch Krose mit uns überein. Es müssen die von evangelischen bzw. katholischen Müttern unehelich geborenen Kinder in Vergleich gestellt werden zu der Gesamtzahl der weiblichen Personen der betreffenden Konfession in gebärfähigem Alter, oder — wo diese Zahl nicht feststeht — zur Gesamtzahl der der einen und andern Konfession angehörenden Gesamtbevölkerung. Das gibt wenigstens einen guten komparativen Maßstab, unter der im allgemeinen zutreffenden Voraussetzung, daß die weibliche Bevölkerung im allgemeinen in den einzelnen Provinzen in demselben Prozentsatz gegenüber der Gesamtbevölkerung vertreten ist. Etwaige Differenzen können hier nur sehr geringfügig sein. Von diesem Gesichtspunkt geht die nebenstehende Tabelle aus.

Die Zahlen dieser Tabelle besagen in ihrem Endresultat: Auf 100 000 Evangelische der Bevölkerung Preußens kamen im Jahre 1908: 290, im Jahre 1909: 292 uneheliche Geburten; auf 100 000 Katholiken der Bevölkerung kamen im Jahre 1908: 234, 1909:

Provinz	Bevölkerung nach der Zählung 1905		Uneheliche Geburten							
			evangelischer Mütter				katholischer Mütter			
	evangel.	katholisch	1908	1909	überh.	in ⁰ /100	1908	1909	überh.	in ⁰ /100
Ostpreußen . .	1 720 565	278 190	5604	3,26	5823	3,38	790	2,84	805	2,90
Westpreußen . .	764 719	844 566	2008	2,62	2239	2,92	2184	2,59	2252	2,66
Stadtkr. Berlin	1 695 251	223 948	7888	4,06	7700	4,54	1786	7,91	1696	7,22
Brandenburg . .	3 238 207	230 599	10005	3,09	10094	3,11	1156	5,00	1150	4,99
Pommern	1 616 550	50 206	5295	3,27	5291	3,27	306	6,09	365	7,27
Posen	605 312	1 347 958	1154	1,91	1249	2,06	3032	2,25	2983	2,21
Schlesien	2 120 361	2 765 394	8252	3,89	8557	4,03	9014	3,26	9091	3,28
Sachsen	2 730 098	230 860	10430	3,72	10470	3,84	811	3,51	767	3,32
Schlesw.-Holst.	1 454 526	41 227	4173	2,87	4185	2,89	391	9,48	379	9,19
Hannover	2 361 831	371 537	5052	2,14	5098	2,16	881	2,35	897	2,41
Westfalen	1 733 413	1 845 263	2358	1,36	2335	1,34	2364	1,28	2412	1,31
Hessen-Nassau . .	1 420 047	585 868	2841	2,00	2733	1,92	1302	2,22	1327	2,26
Rheinprovinz . .	1 877 582	447 2058	2814	1,49	2780	1,47	7182	1,61	6943	1,55
Hohenzollern . .	3040	64 770	2	0,66	6	1,97	92	1,42	95	1,47
Ganz Preußen . .	23341502	13352444	67876	2,90	68560	2,92	31291	2,34	31162	2,33

233 uneheliche Geburten. Das ergibt allerdings für den katholischen Volksteil eine etwas bessere Stellung, aber keineswegs soviel besser, daß auf die katholische Bevölkerung etwa nur halb soviel uneheliche Geburten entfielen als auf die evangelische, wie P. Krose behauptete. Im Stadtkreis Berlin, in Brandenburg, Pommern, Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau steht der katholische Bevölkerungsteil sogar ungünstiger, in Berlin und Pommern sehr beträchtlich ungünstiger. Der Grund ist klar erkennbar. Die hier in Frage stehende weibliche katholische Bevölkerung gehört den unteren Ständen an. Nicht die Konfession entscheidet hier in erster Linie, sondern die soziale Position. Auf die fluktuierende und in der Industrie tätige Bevölkerung entfällt wieder ein stärkerer Anteil an der unehelichen Progenitur als auf die sässige Landbevölkerung. Und da die katholische Kirche an der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung prozentual stärker beteiligt ist, als die evangelische, und diese wieder an der industriellen Bevölkerung stärker als die katholische, erklärt sich der etwas günstigere Stand des katholischen Volksteils auf diesem Gebiet ohne Schwierigkeit aus der Gesamtsituation. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß der evangelische Anteil der unehelichen Progenitur etwas gewachsen ist, während der katholische gleichzeitig zurückging.

8. Abendmahlsbeteiligung. Zahl der Kommunikanten.

Die Abendmahlsbeteiligung in der preußischen Landeskirche ergibt die umstehende Tabelle.

Die Tatsachen, die hinter diesen Zahlen sich bergen, sind wenig erfreulich. Innerhalb des ersten Jahrzehnts des Jahrhundert ist die Abendmahlsbeteiligung in Preußen um 4 % zurückgegangen, auch absolut, trotz des Wachstums der Bevölkerung um rund

Provinz	Zahl der Abendmahlsteilnehmer				Prozentverhältnis zur evangelischen Bevölkerung			
	1900	1905	1908	1909	1900	1905	1908	1909
Ostpreußen . .	729 699	708 765	675 905	654 996	42,96	41,14	39,28	38,07
Westpreußen . .	344 238	346 418	336 642	331 401	47,11	45,30	44,02	43,34
Berlin	257 792	258 703	257 003	244 658	16,21	15,20	15,16	14,43
Brandenburg . .	962 391	954 098	906 793	868 545	33,10	29,46	28,00	26,82
Pommern . . .	703 940	702 913	675 711	667 052	44,58	43,48	41,80	41,26
Posen	370 080	371 115	371 224	362 562	64,98	62,95	61,33	59,90
Schlesien . . .	950 911	937 551	897 691	870 693	46,55	44,22	42,37	41,06
Sachsen	982 231	867 899	932 141	883 666	37,63	35,45	34,14	32,37
Westfalen . . .	521 770	547 228	558 696	556 538	33,93	31,57	32,23	32,11
Rheinprovinz .	435 757	445 580	434 685	434 091	26,15	23,69	23,11	23,08
Aeltere Prov. .	6 258 809	6 240 270	6 046 491	5 874 202	36,96	34,37	33,40	32,45
Schlesw.-Holst.	339 378	333 315	317 669	311 522	25,15	24,70	21,84	21,42
Hannover . . .	1 181 279	1 195 852	1 205 404	1 189 528	53,02	53,67	51,04	50,30
Hessen-Nassau .	747 373	760 456	749 556	753 924	57,14	58,14	52,71	53,09
Ganz Preußen .	8 526 839	8 529 893	8 319 120	8 129 176	39,08	37,10	36,71	34,83

400 000 schwächer geworden. Dabei muß man berücksichtigen, daß hier der Prozentberechnung noch die evangelische Bevölkerungsziffer von 1905 zugrunde liegt. Im nächsten Jahr, wenn die Zahl von 1910 zugrunde gelegt wird, wird ein Rückgang auf 32 % mit Sicherheit festzustellen sein. Da 1895 noch die preußische Abendmahlziffer auf 42,82 % stand, wäre also innerhalb der letzten 15 Jahre ein Sinken um 10 % festzustellen. Das sind gewiß bedenkliche Symptome. Die Jahre von 1900—1903 hatten ein Ansteigen der Kommunikantenziffer gebracht, dann fiel sie stark bis 1907. Das Jahr 1908 brachte wieder eine Besserung, wenigstens gegen das Vorjahr, ohne aber den Stand von 1905 wieder zu erreichen. Seit 1908 hat das Absteigen stetig angehalten. Die gespannte theologische Lage hat gewiß dazu mit beigetragen, ebenso die Massenausstritte aus der Kirche und die Propaganda der Sekten. Die Zeitströmung ist der stillen Erbauung wenig günstig gewesen. Am Rückgang sind alle Provinzen beteiligt, am stärksten Brandenburg.

Für die übrigen deutschen Landeskirchen gelten nebenstehende Prozentzahlen der Abendmahlsteilnahme.

Auch hier fast durchgängig dieselbe Erscheinung wie bei der Preußischen Tabelle; in allen Landeskirchen ein Sinken der Kommunikantenziffer im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts von 3—9 %. Am stärksten ist der Abfall in der Bayrischen Pfalz (6—7 %), Sachsen 6 %, Württemberg 5—6 %, Oldenburg 6 %, Sachsen-Meiningen 7 %, Schaumburg-Lippe 9 % und in der ref. Kirche der Reichslande 8 %. Die Unterschiede im Status der einzelnen Landeskirchen untereinander, die sehr beträchtlich sind, sind seit Jahrzehnten dieselben. Das rechtsrheinische Bayern steht verhältnismäßig sehr günstig, und wird nur von den kleinen Landeskirchen in Waldeck und Schaumburg-Lippe übertroffen. Niedrig

Landeskirche	1900	1905	1908	1909
Bayern rechtsrh.	65,45	64,21	62,80	62,00
„ Pfalz	53,05	53,35	47,24	46,66
Sachsen	42,68	42,87	38,62	36,39
Württemberg	47,89	47,86	43,68	43,21
Baden	49,52	50,90	46,35	46,73
Hessen	53,28	53,70	49,53	49,34
Mecklenburg-Schwerin	32,41	32,96	31,22	29,82
Sachsen-Weimar	38,38	33,48	34,64	33,11
Mecklenburg-Strelitz	21,90	20,37	19,72	19,93
Oldenburg	20,86	20,04	15,12	14,48
Braunschweig	25,52	26,92	26,22	25,05
Sachsen-Meiningen	37,48	34,96	32,10	30,84
Sachsen-Altenburg	43,64	42,17	40,30	38,69
Sachsen-Coburg-Gotha	23,64	21,76	20,74	19,21
Anhalt	30,20	28,61	27,66	25,82
Schwarzburg-Sondershausen	31,27	32,50	29,39	28,34
Schwarzburg-Rudolstadt	29,66	30,10	27,74	27,16
Waldeck-Pyrmont	76,19	76,00	73,58	71,43
Reuß ältere Linie	41,17	39,82	36,25	35,07
Reuß jüngere Linie	34,94	35,17	33,18	31,09
Schaumburg-Lippe	83,44	90,00	75,36	74,29
Lippe	53,08	51,62	51,49	48,60
Lübeck	16,53	16,69	16,15	16,23
Bremen	11,50	11,15	9,39	9,24
Hamburg	8,67	8,18	8,75	8,83
Elsaß-Lothringen, Luth.	44,33	41,00	39,28	37,42
„ „ Ref.	37,46	29,93	28,07	29,06

war von jeher die Abendmahlsbeteiligung in beiden Mecklenburg, Oldenburg, Sachsen-Koburg-Gotha und den Hansastädten. Gegen diese hat selbst Berlin noch einen günstigen Stand.

Die Prozentziffern ergeben allerdings überall ein etwas ungünstigeres Resultat, als der Wirklichkeit entspricht, weil die Zahl der Abendmahlsgäste in Vergleich gestellt ist zur Gesamtzahl der Evangelischen. Korrekter wäre es allerdings, wenn sie berechnet würde nach der Zahl der Abendmahlsmündigen, aber diese ist nicht ohne zeitraubende Berechnungen ohne weiteres festzustellen, und die staatliche Statistik hat kein Interesse daran, das zu tun. Nur im Großherzogtum Hessen ist diese Berechnung angestellt (ob aber korrekt?) und dann ergibt sich für die Provinz Starkenburg für 1908: 49,4, 1909: 48,7 % der Erwachsenen, für Oberhessen 1908: 118,7, 1909: 118,9 %, für Rheinhessen 1908: 60,9, 1909: 60,7 % der abendmahlsfähigen Bevölkerung.

Wir ergänzen — außerhalb der Tabelle — die Prozentzahlen der außerpreussischen Landeskirchen durch einige absolute Ziffern.

Bayern hatte 1900 1 088 922 Kommunikanten, 1905 stieg die Zahl auf 1 104 334. 1908 waren es 1 089 485 und 1909 1 083 064. Hier ist der Rückgang also noch erträglich. Allerdings muß man bei der absoluten Zahl nicht vergessen, daß in dem Jahrzehnt doch auch eine starke Volksvermehrung vorlag, die in

der Kommunikantenziffer leider nicht zum Ausdruck kommt. Das rechtsrheinische Bayern hatte 1907: 870 603, 1908: 862 861, 1909: 859 218. Besonders stark war der Rückgang im Königreich Sachsen. 1900 war die Zahl der Abendmahlsteilnehmer noch 1 687 704, 1905: 1 695 154, also bis dahin Steigerung — freilich nicht über den Zuwachs der Bevölkerung hinaus. Dann kam ein starker Rückgang 1906: 1 644 013 und 1907: 1 622 742, also in 2 Jahren um fast 73 000. 1908 brachte eine kleine Zunahme um rund 12 000, es waren 1 634 840, dem aber 1909 ein rapider und beispielloser Rückgang um fast 95 000 folgte. Die Gesamtzahl war 1909: 1 540 452. Hier ist also von 1905—1909 ein absoluter Rückgang um fast 155 000 erfolgt. Württemberg hatte 1900: 717 089, 1905: 716 564, 1908: 690 276, 1909: 682 917, also innerhalb des Jahrzehnts ein Ausfall um rund 35 000. Baden hatte 1900: 350 388, 1905: 357 762, 1908: 354 536, 1909: 357 411, die einzige Landeskirche, in der die Abendmahlsziffer der absoluten Zahl nach seit 1905 sich gehalten hat, seit 1900 gestiegen ist. Hessen hatte 1900: 397 545, 1905: 400 770, 1908: 397 851, 1909: 396 335 — auch hier ist der Rückgang innerhalb des Jahrzehnts gering. Mecklenburg-Schwerin hatte 1900: 201 994, 1905: 196 678, 1908: 186 285, 1909: 177 936. Die ohnehin niedrige Prozentziffer ist damit unter 30 % gesunken.

Von den kleineren Landeskirchen geben wir die Zahlen von 1900, 1905, 1908 und 1909 nebeneinander: Sachsen-Weimar 132 732, 129 531, 126 954, 121 330, Mecklenburg-Strelitz 22 022, 20 490, 19 786, 19 993, Oldenburg 64 605, 62 257, 60 396, 57 909, Braunschweig 115 879, 122 679, 119 490, 114 139, Sachsen-Meiningen 85 813, 85 836, 84 419, 81 112, Sachsen-Koburg-Gotha 50 656, 50 551, 49 209, 45 560, Anhalt 85 302, 86 424, 86 289, 80 565, Schwarzburg-Sondershausen 24 885, 25 964, 24 615, 23 632, Schwarzburg-Rudolstadt 27 369, 27 784, 26 527, 25 976, Waldeck 42 122, 42 042, 41 457, 40 243, Reuß ä. L. 27 505, 26 605, 24 852, 24 039, Reuß j. L. 47 499, 47 815, 46 629, 43 679, Schaumburg-Lippe 34 968, 34 819, 36 046, 35 573, Lippe 70 441, 71 039, 72 874, 69 126, Lübeck 15 485, 17 103, 16 553, 16 635, Bremen 23 857, 23 136, 22 402, 22 054, Hamburg 60 851, 65 348, 69 917, 70 584, Elsaß-Lothringen luth. Kirche 113 030, 109 168, 106 035, 103 714, ref. Kirche 21 008, 22 304, 23 169, 24 014.

9. Verhältnis der kirchlichen Beerdigungen zu den Sterbefällen. „Feuerbestattungen“.

Mußten wir bei der kirchlichen Tauf- und Trauziffer, ebenso in der Beteiligung am heiligen Abendmahl für die beiden Berichtsjahre 1908 und 1909 eine weichende Tendenz feststellen, so hat sich merkwürdigerweise die Verhältniszahl der kirchlichen

Beerdigungen gegenüber den Sterbefällen in den letzten Jahren stetig gehoben. Es wäre aber unseres Erachtens durchaus verfehlt, diese Steigerung im Sinn einer Hebung des kirchlichen oder gar religiösen Lebens zu verstehen. Es werden in erster Linie äußere Momente sein, die darauf hingewirkt haben. Das Bestreben kirchlicher Organe, die Möglichkeit kirchlicher Funktionen am Grabe auch bei weiten Entfernungen der Friedhöfe mehr als früher sicherzustellen, die in einigen Landeskirchen bestehende Unsitte, kleinere Kinder, ja wohl alle vor der Konfirmation verstorbenen ohne kirchliche Feier zu Grabe zu bringen, einzuschränken u. dgl.

In der preußischen Landeskirche sind im Jahre 1908 406462 (ausschließlich der Totgeborenen) verstorben, und davon 338900 = 83,38 % kirchlich beerdigt. Im Jahre 1909 waren es 388986 Sterbefälle und 327080 = 84,81 % kirchliche Beerdigungen. 1900 betrug die kirchliche Beerdigungsziffer erst 77,59 % der Sterbefälle. 1905: 80,36, 1906: 80,55, 1907: 82,71, 1908: 83,38, 1909: 84,81. Die Prozentziffer stieg also im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts um mehr als 7 %.

Die einzelnen preußischen Provinzen standen in den Jahren 1907, 1908 und 1909 mit folgenden Prozentziffern der kirchlichen Beerdigungen zu Buche: Ostpreußen 85,50, 84,93, 86,16, Westpreußen 82,41, 83,42, 82,13, Berlin 60,21, 65,38, 61,00, Brandenburg 75,68, 75,51, 77,98, Pommern 86,20, 84,06, 85,67, Posen 87,03, 88,16, 88,57, Schlesien 80,75, 82,13, 87,07, Sachsen 79,56, 80,75, 81,36, Westfalen 95,68, 96,10, 95,84, Rheinland 87,66, 87,79, 87,46, Schleswig-Holstein 79,64, 78,07, 79,03, Hannover 94,52, 95,54, 95,80, Hessen-Nassau 88,72, 88,74, 90,63. Die nicht unbeträchtlichen Differenzen der einzelnen Provinzen ergeben sich aus der verschiedenartigen Volkssitte, sie sind also untereinander nicht ohne weiteres in Parallele zu setzen. Wohl aber die Zahlen der letzten Jahre innerhalb derselben Provinz.

Bayern notiert für 1908 34520 Sterbefälle und 33911 Beerdigungen mit kirchlichen Akten, für 1909 32632 und 32382. Die Prozentziffer steht im rechtsrheinischen Bayern 1908 auf 99,69, 1909 auf 100,99, in der Pfalz 1908 auf 93,74, 1909 auf 93,77. Sachsen hatte 1908 76063 Sterbefälle und 78482 kirchliche Beerdigungen, 1909 72327 und 74605. Beide mal überstieg also die Zahl der Beerdigungen mit kirchlichen Akten die der Sterbefälle. Die Prozentziffer stand 1908 auf 103,18, 1909 auf 103,15. Woher dieses eigentümliche Zahlenverhältnis kommt, ist im Kirchlichen Jahrbuch 1910 S. 290 ausgeführt. Es ist eine verwirrende Unebenheit der kirchlichen Statistik. In Sachsen wie auch im rechtsrheinischen Bayern werden auch Totgeborene, die in der Zahl der „Verstorbenen“ nicht mit eingerechnet sind, kirchlich beerdigt. In Sachsen werden evangelisch-kirchliche Funktionen oft auch bei Beerdigung von Katholiken gewünscht und gewährt. Württemberg hatte 1908 neben 30058 Sterbefällen 27223 kirchliche

Beerdigungen = 90,57 %. 1909 waren die Zahlen 28702 und 26334 = 91,75 %. Baden hatte 1908: 14053 und 13630 = 96,99 %, 1909: 13587 und 13036 = 95,94 %. Hessen 1908: 12400 u. 11668 = 90,03 %, 1909: 12323 und 11133 = 90,34 %. Von den übrigen Landeskirchen geben wir — wie in den Vorjahren — nur die Verhältniszahl der kirchlichen Beerdigungen zu den Todesfällen aus den beiden Berichtsjahren 1908 und 1909:

Meckl.-Schwerin 1908: 98,46, 1909: 98,36, Sachsen-Weimar 94,30, 94,99, M.-Strelitz 91,69, 93,12, Oldenburg 95,73, 95,85, Braunschweig 69,51, 71,54, Sachsen-Meinungen 95,49, 93,49, Sachsen-Altenburg 98,74, 97,64, Sachsen Koburg-Gotha 91,72, 92,07, Anhalt 75,46, 82,51, Schwarzburg-Sondershausen 92,12, 93,06, Schwarzburg-Rudolstadt 98,20, 94,03, Waldeck 97,54, 98,64, Reuß ä. L. 93,51, 93,01, Reuß j. L. 83,39, 84,17, Schaumburg-Lippe 98,88, 98,18, Lippe 99,62, 100,60, Lübeck 68,23, 71,30, Bremen 83,19, 84,26, Hamburg 45,37, 49,42, Elsaß-Lothringen luth. Kirche 90,63, 84,73. Die Zahlen der ref. Kirche in den Reichslanden für 1908 sind ungenau, für 1909 liegen sie nicht vor.

Die Zahl der sog. „Feuerbestattungen“ — wir gebrauchen diesen nicht zutreffenden Ausdruck, weil die kirchliche Statistik ihn leider übernommen hat — erscheint 1908 zum ersten Mal in den statistischen Aufstellungen der deutschen evangelischen Landeskirchen. Für 1908 wurden in der altpreußischen Landeskirche 74 Fälle mit kirchlicher Funktion aufgeführt, für Bayern keine, für Hessen 76 Fälle, für Koburg 20. Im Jahre 1909 liegen für Preußen 104 Feuerbestattungen mit kirchlicher Feier vor (so berichtet wenigstens die Statistik, wiewohl es in Preußen noch keine Krematorien gibt, wahrscheinlich sind die Leichenverbrennungen in benachbarten Landesteilen — Mainz, Koburg-Gotha — gemeint, die an Verstorbenen vollzogen sind, die der preußischen Landeskirche angehörten; daher ergeben sich dann freilich Doppelnotierungen). Für Hessen (Mainz) werden 146 Feuerbestattungen mit kirchlicher Funktion notiert, für Koburg 382 (!!), darunter 166 von außerhalb des Herzogtums Verstorbenen. Im Königreich Sachsen ist die Zahl der Feuerbestattungen mit kirchlicher Funktion nicht ermittelt.

Im ganzen hat Deutschland zurzeit 23 Krematorien. Davon entfallen 4 auf das Königreich Sachsen, nämlich die in Chemnitz, Leipzig, Zittau und Zwickau; 6 liegen in den Thüringischen Ländern, nämlich in Gotha (das älteste), Eisenach, Gera, Jena, Koburg und Pößneck; 3 in Württemberg: Heilbronn, Stuttgart und Ulm; Baden hat 4: in Baden-Baden, Heidelberg, Karlsruhe und Mannheim; das Großherzogtum Hessen 2, in Mainz und Offenbach a. M. Dazu kommt noch 1 in Anhalt: Dessau und je 1 in den drei Hansestädten Bremen, Hamburg und Lübeck. Preußen und Bayern haben keine Krematorien. In Hagen (Westf.) ist zwar eins erbaut und gebrauchsfertig, die

gesetzliche Lage in Preußen steht aber zur Zeit der Inbetriebnahme noch entgegen.

Die Zahl der Einäscherungen, die 1878 mit 1 begann, stieg bis 1899 auf 511. In den letzten sieben Jahren ist sie stetig gewachsen; sie betrug 1903: 1074, 1904: 1381, 1905: 1768, 1907: 2977, 1908: 4050, 1909: 4779, 1910: 6074. Im ganzen betrug die Zahl der Leichenverbrennungen in Deutschland von 1878—1910 etwa 30 000. Wenn der Versuch gemacht wurde, diese Zahl als beträchtlich hinzustellen, so möchten wir doch andererseits nicht unterlassen zu betonen, daß sie doch einen sehr minimalen Prozentsatz der Sterbefälle ausmacht — in anbetracht der hohen Kosten freilich kein Wunder.

Von den Leichenverbrennungen des Jahres 1910 in Gesamtzahl von 6074 entfielen auf die Krematorien: Hamburg 678, Chemnitz 643, Gotha 549, Leipzig 477, Bremen 454, Jena 413, Mainz 410, Stuttgart 356, Koburg 310, Ulm 297, Offenbach 208, Zittau 206, Mannheim 188, Eisenach 164, Karlsruhe 143, Zwickau 139, Heidelberg 112, Pößneck 89, Gera 79, Lübeck 50, Baden-Baden 48, Heilbronn 36, Dessau 25.

Das sog. Leichensingen bei Beerdigungen, Choralgesang der Schulkinder während des Leichenzuges und bei der Bestattung, eine uralte auf dem Land hier und da noch hochgehaltene Sitte, war in den letzten Jahrzehnten durch den passiven Widerstand vieler Lehrer auch auf dem flachen Lande immer mehr abgekommen. In den Städten natürlich schon längst. Auch die Schulbehörden hatten es tunlichst einzuschränken versucht, aus den allerdings berechtigten Bestrebungen heraus, den schulplanmäßigen Unterricht darunter nicht leiden zu lassen. Ein großer Teil der ländlichen Bevölkerung empfand das schmerzlich. Neuerdings wird das Verständnis dafür wieder wach, daß man diese alte patriarchalische Sitte nicht ohne Not aufgeben sollte. Eine Verfügung des Großherzoglichen Ministeriums in Darmstadt tritt in dankenswerter Weise für die Aufrechterhaltung des alten Brauches ein, wo er sich irgend halten läßt, und tritt der bisherigen pietätlosen Ausmerzung entgegen. Der neuerdings stärker gewordene Gedanke der Heimatpflege hat dafür wohl mitgewirkt.

10. Übertritte und Austritte.

Religiös bewegte Zeiten schaffen steigende Konversions-Zahlen; der ruhige Fluß der Dinge festigt den konfessionellen Bestand. Die Konversionsbilanz des Augenblicks trägt das Gepräge des unruhigen, des erregten. Das wird noch etliche Zeit vorhalten. Nichts ist zurzeit unpopulärer als die evangelische Kirche. Sie steht unter einer Belastungsprobe, aber daß sie die aushalten wird, steht zweifellos fest.

Die Gesamtzahl der in die evangelische Kirche Preußens ein tretenden Personen war 1900: 5746, 1905: 6911, 1906: 6538, 1907: 7061, 1908: 6985, 1909: 7042, sie hält sich also trotz der gesteigerten Austritte ziemlich auf der Höhe, während sie bis 1905 langsam aber stetig wuchs. Die Gesamtzahl der aus der evangelischen Landeskirche Preußens austretenden Personen war 1900 nur 2228. Sie wuchs allmählich bis 1905 auf 3741. Dann setzte, veranlaßt durch die Austrittsbewegung, ein sprunghaftes Wachstum ein: 1906 auf 14 125, 1907 brachte eine Abschwächung auf 10816. 1908 stieg sie stark — wieder veranlaßt durch gesteigerte atheistische Propaganda in den Großstädten, besonders Berlin — auf 23 204 (davon allein in den alten Provinzen 21 438), 1909 betrug sie 19 546. Doch hat diese Zahl eine ganz andere Zusammensetzung wie die von 1908, wovon unten die Rede sein wird.

Die Übertritte zur evangelischen Kirche vom Judentum (1905: 346, 1906: 298, 1907: 343, 1908: 384, 1909: 314) sind in ihrer Höhe ziemlich konstant. Sie entfallen größtenteils auf die großen Städte und sind sehr oft, ja meist, durch Heiratsrücksichten bedingt, oder es sind Kinder aus jüdischen Mischehen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß nicht auch eine gute Zahl durch rein religiöse Motive bedingt werde. Dr. Zollschau berechnet in der „Neuen jüdischen Korrespondenz“ (wohl im Anschluß an die Schrift unseres Mitarbeiters P. em. Lic. de le Roi: Judentaufen im 19. Jahrhundert), daß das Judentum der gesamten Erde etwa 204 000 Glieder an die Christenheit im Lauf des 19. Jahrhunderts abgegeben habe; davon entfielen rund 22 000 auf Deutschland, 28 000 auf England mit seinen Kolonien, 44 000 auf Österreich-Ungarn, 84 000 auf Rußland, 13 000 auf Amerika. Nach de le Roi ist an dem Gesamtgewinn die evangelische Kirche mit etwa 72 740 beteiligt, die römisch-katholische mit 57 300, die orientalischen Kirchen (griechisch-katholische und russisch-orthodoxe) mit 74 500. Das ergibt etwa die von Dr. Zollschau berechnete Gesamtzahl von 204 000.

Austritte zum Judentum finden sich in Preußen — wie auch sonst — nur in geringfügiger Zahl 1905: 55 (Berlin davon 39), 1906: 37 (Berlin davon 22), 1907: 40 (Berlin davon 28), 1908: 67 (Berlin davon 42), 1909: 39 (Berlin davon 22).

Lebhafter war von jeher der Konfessionsaustausch mit der katholischen Kirche. Wir haben diesem in den Jahrbüchern 1907 S. 307—317 und 1908 S. 383 ff. besondere Abhandlungen gewidmet und beschränken uns hier, ohne auf allgemeines einzugehen, auf die Beobachtungen der letzten Jahre.

Die Zahl der Übertritte von Katholiken zur evangelischen Kirche war 1900: 4637, sie wuchs ebenfalls ziemlich stetig und sicher auf 5939 im Jahre 1905. 1906 waren es 5561, 1907: 6037, 1908: 5990, 1909: 5898. Die Austrittsbewegung

Austritts- und Übertrittsbewegung in Preußen 1907, 1908 und 1909.

	1.			2.			3.			4.			5.			6.								
	Übertritte zur evangelischen Kirche von						Austritte aus der evangelischen Kirche zu																	
	Juden			Katholiken			Sekten und Dissidenten			Juden			Katholiken			Sekten u. Dissidenten			Sekten christl. Gemeinschaften			Dissidenten (ohne Übertritt z. christl. Gemeinschaften)		
	1907	1908	1909	1907	1908	1909	1907	1908	1909	1907	1908	1909	1907	1908	1909	1907	1908	1909	1907	1908	1909	1907	1908	1909
	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c
Ostpreußen . . .	13	19	5	162	140	145	60	66	56	—	—	1	24	23	21	345	632	215	30	30	28	—	—	—
Westpreußen . .	5	6	5	379	383	403	36	36	31	—	—	1	27	25	23	42	76	77	49	49	44	—	—	—
Berlin	151	163	134	582	688	580	52	48	100	28	42	22	62	42	40	3 660	3 240	326	6 627	8 997	2 856	—	—	—
Brandenburg . .	24	24	25	367	367	400	48	38	75	3	6	1	14	24	27	1 514	2 321	311	2 845	369	4	—	—	—
Pommern	13	14	4	74	99	98	45	42	37	1	1	2	4	1	5	160	198	96	136	6	—	—	—	—
Posen	8	4	3	244	264	278	11	19	10	1	—	—	24	23	24	27	107	28	6	—	—	—	—	—
Schlesien	45	47	26	1801	1741	1640	20	46	23	4	3	7	71	84	86	321	404	356	105	313	—	—	—	—
Sachsen	7	20	19	308	360	301	73	42	62	—	—	—	29	30	15	890	651	243	398	588	—	—	—	—
Westfalen	8	10	15	605	547	607	189	95	179	—	—	—	109	95	110	1 192	707	386	852	799	—	—	—	—
Rheinprovinz . .	27	30	22	825	805	884	79	99	125	2	11	3	102	119	113	1 572	824	541	781	—	—	—	—	—
Aeltere Provinzen	301	337	258	5427	5394	5336	613	531	698	39	63	37	466	466	464	9 723	9 160	2579	11 829	14 833	—	—	—	—
Schleswig-Holst.	6	8	7	142	111	117	11	10	19	—	1	—	3	4	2	314	300	58	167	526	—	—	—	—
Hannover	9	15	9	231	282	247	25	41	60	1	—	—	9	20	16	232	252	234	234	376	—	—	—	—
Hessen-Nassau . .	27	24	40	237	203	198	32	29	53	—	3	2	16	20	18	332	512	229	173	122	—	—	—	—
Ganz Preußen . .	343	384	314	6037	5990	5898	681	611	830	40	67	39	494	510	500	10 601	10 224	3120	12 403	15 857	—	—	—	—

Austritte 1908: zu christlichen Gemeinschaften 10 224; ohne Übertritt zu christlichen Gemeinschaften 12 403; zusammen 22 627
 Austritte 1909: „ „ „ 3 120; „ „ „ 15 857; „ „ „ 18 977

aus der evangelischen Kirche und die innere Krisis in der evangelischen Kirche hat, wie es scheint, auch hier seit 1905 einen gewissen Stillstand erzeugt. Am stärksten steht hier seit Jahren innerhalb Preußen die Provinz Schlesien zu Buche. Auch die Austritte aus der evangelischen Kirche zum Katholizismus ergeben seit Jahren ziemlich konstante Werte. Es waren in Preußen 1900: 355, 1905: 441, 1906: 414, 1907: 494, 1908: 510, 1909: 500.

Die bei weitem höchsten Ziffern dieses Abschnittes liefert die von atheistischen Motiven getragene und veranlaßte Austrittsbewegung, der wir im vorjährigem Jahrbuch unter Zugrundelegung der Verhandlungen und diesbezüglichen Denkschriften der preußischen Generalsynode eine besondere Darstellung widmeten (Kirchl. Jahrbuch 1910, S. 296—307). Im Jahre 1906 setzte sie ein und erzielte in Preußen 13674 Austritte, 1907 ging die Zahl etwas zurück; zwar kamen nicht alle diese Austritte auf ihr Konto. Da bis zum Jahre 1907 die Austritte zu den christlichen Sekten (Baptisten, Irvingianer etc.) mit den aus atheistischen Motiven geschehenden Austritten leider in einer Kolonne verrechnet wurden, läßt sich zahlenmäßig bis dahin nicht angeben, wie viele zur einen oder anderen Kategorie gehören. Wir glauben annehmen zu müssen, daß auch 1908 die Scheidung noch nicht korrekt durchgeführt worden ist, und auch wohl in der Gegenwart noch manche Unklarheit vorliegt. Allerdings haben besonders die Irvingianer und Baptisten in wenig schöner Weise die vom Atheismus geschürte Erregung gegen die Kirche für ihre Sonderzwecke ausgenutzt und damit besonders in Berlin in den unteren Klassen der Bevölkerung auch Gewinn erzielt. Es gibt doch zu denken, daß — wenigstens nach den offiziellen Zahlen der Statistik — die Berliner Austrittsbewegung in Berlin und Brandenburg im Jahre 1908 5561 Personen den Sekten zugeführt haben soll, während diese Zahl 1909 plötzlich auf 637 zusammenschrumpfte. Ist da eine plötzliche Ernüchterung eingetreten? Oder hat der erste Sturmstoß die morschen Zweige auf einen Ruck alle niedergeworfen? Jedenfalls hat die Austrittsbewegung nach dieser Seite hin keine besondere Beharrungskraft für die Zukunft, abgesehen von dem stetigen — im statistischen Sinn normalen — Abfluß in dieses Seitenbett.

Anders steht es mit der atheistischen Austrittsbewegung. Das Jahr 1907 hatte gegen das Vorjahr ein Abflauen gebracht. Aber die Ansicht, daß sie an Stoßkraft abnehmen werde, hat sich doch nicht halten lassen. 1908 steigerte die Austrittszahl dieser Kategorie in Preußen auf 12403. Der Anfang des Jahres 1909 brachte zunächst wieder einen Stillstand, aber während in den westlichen Industrieprovinzen die Lage des Vorjahres ungefähr vorhielt, trat in der zweiten Hälfte des Jahres 1909 in Berlin eine Verschärfung der Austrittsbewegung ein, so daß die Gesamtzahl mit 8997 die von 1908 mit 6627 bedeutend überstieg. In den Großstädten der

östlichen Provinzen kam die Bewegung 1909 erst recht in Fluß, so stiegen z. B. die Zahlen von Pommern (zumeist Stettin) von 136 auf 369, in Schlesien (Breslau) von 105 auf 313, in Schleswig-Holstein von 167 auf 526, in Hannover von 234 auf 376. So kam's, daß die Gesamtziffer der Austretenden, die sich keinerlei christlichen Gemeinschaften anschlossen, im Jahr 1909 noch höher stand als 1908, nämlich 1908: 12403, 1909: 15857.

Auch für das Jahr 1910 sind schwerlich viel geringere Zahlen zu erwarten. In Berlin ebte zwar die Bewegung des Jahres 1909 zu Anfang des Jahres 1910 bedeutend ab. Aber seit dem Sommer setzte sie mit frischer Agitation wieder ein. In der Zeit vom 1. April bis 1. November 1910 sind in Berlin rund 7000 Austritte bei den Amtsgerichten angemeldet worden. In den westlichen Industriestädten dagegen ist bisher der Versuch einer Wiederbelebung vergeblich geblieben. In Elberfeld z. B. beträgt die Zahl der Austritte des Jahres 1910 kaum die Hälfte von der des Jahres 1909, ähnlich in Barmen, Düsseldorf und anderen Großstädten des Industriegebiets. Aber es steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die Sozialdemokraten die innerkirchlichen Wirren benutzen werden, der Agitation neue Nahrung zuzuführen, wahrscheinlich mit Erfolg.

Wir geben umstehend eine Tabelle der Austritts- und Übertrittsbewegung sämtlicher deutschen Landeskirchen (unter Rekapitulation Preußens) aus den Jahren 1908 und 1909. Die Übertritte von Katholiken zur evangelischen Kirche sind etwas weniger zahlreich als in den Vorjahren. Im Königreich Sachsen traten früher jährlich etwa 1000 Katholiken zur evangelischen Kirche über, 1906 waren es noch 1082, 1907 fiel die Zahl auf 985, 1908 auf 949, 1909 steht sie wenig über 900. Auch in Bayern haben die Übertritte dieser Kategorie etwas nachgelassen. Auffallend ist die hohe Zahl von Austritten aus der evangelischen Kirche im Königreich Sachsen zu irgendwelchen Sekten (apostolische Gemeinde und Methodisten), die auch hier die Austrittsbewegung für ihre Zwecke nutzbar gemacht haben. Bemerkenswert ist, daß hier auch über 200 Austritte Evangelischer zu den Deutsch-Katholiken zu buchen sind.

Sehr zweifelhaft ist es uns, ob die beiden Schluß-Kolonnen: Austritte zu christlichen Gemeinschaften und Austritte ohne Zutritt zu einer andern Gemeinschaft, immer reinlich voneinander geschieden sind. Hessen bucht z. B. für das Jahr 1909 in den offiziellen statistischen Mitteilungen als Austritte zu „andern Gemeinschaften“ nur 3 und bemerkt: „außerdem 133 zu andern christlichen Konfessionen.“ Diese sind natürlich hier mit zu buchen (wir setzten deshalb die Zahl 136 ein), sofern sie nicht einbegriffen sind in die Austritte zum Katholizismus (15), was wir nicht kontrollieren können. Die verschiedenen Konsistorien und kirchlichen Verwaltungskörper verfahren da durchaus nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten. Eine größere Einheitlichkeit und Großzügigkeit wäre

dem Betrieb unserer kirchlichen Statistik dringend zu wünschen. In den kleineren Landeskirchen werden zudem alle Statistika zum Teil nur von Bureaubeamten der Konsistorien bearbeitet, ohne daß die gegebenen Zahlen der sachkundigen Nachprüfung durch einen der oberen Beamten unterworfen würden. Man merkt leider an manchen Partien die Spuren des mechanisch-bureaukratischen Betriebes und das hat der kirchlichen Statistik gegenüber der staatlichen seither leider den Stempel der Inferiorität aufgedrückt.

Interessant sind die Schlußzahlen der Tabelle auf Seite 341. Die evangelische Kirche Deutschlands hat danach im Jahre 1908 11454 durch Eintritt gewonnen, aber 27152 durch Austritt verloren. 1909 hat sie 9476 durch Eintritt gewonnen und 24527 durch Austritt verloren. Sie befindet sich seit 1906 auf der Verlustseite, während sie bis dahin durch Konversionen nicht verlor, sondern gewann. Der politische Radikalismus kann, wie in den Preßorganen oft hervortritt, seine Freude über die veränderte Sachlage nur schlecht verbergen. Er selbst hat dazu redlich beigetragen und es kommt uns oft wie eine bewußte Heuchelei vor, daß er dafür in erster Linie die Kirche selbst verantwortlich macht und nicht vielmehr seine eigene ununterbrochene Minierarbeit.

Die Austrittsbewegung hat ja seither nur in den unteren Ständen Massenerfolge gehabt. Wir werden uns aber durchaus nicht der Möglichkeit verschließen dürfen, daß sie auch in den breiteren Schichten des Bürgertums, ja unter den führenden Ständen sich ausbreitet. Dieser Prozeß bereitet sich langsam vor. Der Monistenbund arbeitet zielbewußt nach dieser Richtung hin. Die Vorbedingungen dafür sind durchaus gegeben. Das ist freilich absolut kein Charakteristikum der modernen Zeitlage, wie manche denken. Es hat wohl zu allen Zeiten der „Mitläufer“ in allen Ständen viele gegeben. Nur das ist neu, daß die Tradition immer mehr zurücktritt und das uneingeschränkte Bestimmungsrecht des Individuums immer mehr betont wird und immer freier zur Entfaltung kommt. Das hat ja auch sein gutes, es trägt zur Klarheit bei und reduziert die Illusionen, es zeigt die Situation, wie sie wirklich ist. Die Kirche kann zahlenmäßig in der modernen Situation großen Schaden leiden, vielleicht in den kommenden Jahren noch viel mehr als zuvor, so zwar, daß alles bisher notierte nur als ein Vorspiel erscheinen wird. Aber den Bestand der Kirche wird das alles nicht erschüttern und ihre Kraft nicht lähmen. Wahrheit, Klarheit und Kraft sind verwandte Mächte. Das Experiment Gideons ist immer noch brauchbar.

Es sollte eigentlich einmal eine Studie geschrieben werden über die Psychologie der Austritts-Motive. Sie würde — abgesehen von der Feststellung, daß die innere Loslösung weiter Kreise der „christlichen“ Bevölkerung von der christlichen Kirche (NB. in allen Konfessionen) gewaltige Fortschritte gemacht hat — vor allem manchen erheiternden Beweis dafür liefern, daß nur sehr

Übertritte zur evangelischen Kirche von						Austritte aus der evangelischen Kirche zu								
Juden		Katholiken		Sekten und Dissidenten		Juden		Katholiken		sonstigen christlichen Gemeinschaften		ohne Zutritt zu andern christl. Gemeinschaften		
1908	1909	1908	1909	1908	1909	1908	1909	1908	1909	1908	1909	1908	1909	
1. Preußen	384	314	5990	5898	611	830	67	39	510	500	10 224	3120	12 403	15 857
2. Bayern	17	22	252	224	39	55	2	—	132	144	192	163	72	97
3. Sachsen	26	24	949	906	217	139	19	7	54	47	977	1311	215	374
4. Württemberg	2	4	82	103	41	53	—	—	50	63	325	157	64	114
5. Baden	8	6	146	160	18	17	2	1	46	51	223	128	164	253
6. Hessen	—	5	135	148	17	20	—	—	15	10	136	61	49	64
7. Meckl.-Schwerin	2	—	24	26	7	5	—	—	—	—	68	43	—	—
8. Sachsen-Weimar	—	1	15	25	1	—	—	—	8	7	12	27	71	78
9. Meckl.-Strelitz	—	—	7	5	—	3	—	—	—	1	9	3	—	—
10. Oldenburg	—	2	71	50	13	12	—	—	1	3	26	24	19	22
11. Braunschweig	—	—	111	112	6	2	—	—	7	8	71	34	19	38
12. Sachsen-Meiningen	—	—	7	4	—	3	—	—	—	—	88	77	—	—
13. Sachsen-Altenburg	—	2	16	9	13	1	—	—	2	—	16	62	20	79
14. Sachs.-Koburg-Gotha	—	4	6	7	2	4	—	—	—	—	14	14	14	50
15. Anhalt	1	—	25	28	7	16	—	—	2	1	50	37	44	18
16. Schwarzbg.-Sondersh.	—	1	1	2	—	—	—	—	1	—	3	6	—	1
17. „ Rudolstadt	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—
18. Waldeck-Pyrmont	—	—	1	1	3	—	—	—	—	—	10	6	—	—
19. Reuß ältere Linie	—	—	6	2	1	1	—	—	1	—	35	14	4	—
20. Reuß jüngere Linie	—	—	5	5	5	5	—	—	—	—	15	15	3	20
21. Schaumburg-Lippe	—	—	—	—	?	?	?	?	?	1	?	?	?	?
22. Lippe	—	1	5	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
23. Lübeck	—	1	10	10	—	—	—	1	1	—	22	12	5	4
24. Bremen	—	3	16	21	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—
25. Hamburg	47	20	67	48	4	—	4	1	?	?	104	45	381	655
26. Elsas-Lothringen	—	—	96	84	3	4	—	—	20	18	7	7	32	30
Ganz Deutschland	490	420	8045	7886	1011	1170	94	49	850	854	12 627	5870	13 581	17 754

wenig Menschen imstande sind, logisch zu denken. Es mag noch hingehen, wenn Gebildete und Ungebildete einwenden, die Ergebnisse der Naturforschung hätten die religiösen Vorstellungen umgeworfen, darum sei die Kirche obsolet geworden. Es gibt ja sogar radikale Theologen genug, die diesem Aberglauben huldigen, ohne daß sie daraus die gegebenen Konsequenzen zögen. Es mag dem Ungebildeten auch zugute gehalten werden, wenn ihm irgend eine getäuschte Erwartung oder abgeschlagene Bitte seitens kirchlicher Organe genügt, das Band, das ihn mit der Kirche verband, zu zerschneiden. Er war ohnehin nur durch egoistische Interessen an sie gebunden. Das Motiv der „drückenden Kirchensteuer“ spielte ja in der Agitation der Sozialdemokratie in Berlin eine große Rolle und wurde ohne Besinnen auch von solchen aufgenommen, die überhaupt keinerlei Kirchensteuer zahlten. Die Denkkraft der Masse reicht nicht aus zur Prüfung, ob das Motiv im Einzelfall wirklich gilt oder nicht. Es kommt ihr auch gar nicht darauf an. Die Phrase genügt völlig. Sie hindert in diesem Fall auch nicht, den ihr Verfallenen unter die „freien Denker“ zu rechnen — subjektiv wenigstens. Wir haben uns aus rein erkenntnistmäßigem Interesse dem Studium dieser Motive in den amtlich zur Einwirkung stehenden Fällen unterzogen und möchten nicht unterlassen — als Beitrag zur Psychologie der unteren Stände in der Großstadt —, davon einiges in der Kürze mitzuteilen. Ein Arbeiter behauptete, durch die Kirchensteuer gedrückt zu sein; er zahlte 1,80 M. im Jahr. Der Hinweis, daß seine Familie in einem Jahr mehr als das Zehnfache an Unterstützung aus kirchlichen Mitteln empfangen habe, prallte wirkungslos an seiner Denkkraft ab. Sein Motiv war ihm suggeriert und bildete nun den eisernen Bestand seiner logischen Erwägungen. Auch daran, daß die Partei- und Gewerkschaftskassen ihm mehr als den zwanzigfachen Betrag abnahmen, hatte er noch nie gedacht. Ein anderer trat aus, weil der Streik der Seidenfärber gescheitert war. So sagte er offen. Ein dritter hatte sofort nach der Entlassung vom Militär seinen Austritt angemeldet. Motiv: er sei von seinem Hauptmann zu Unrecht zu Arrest verurteilt worden. Dafür muß die Kirche regreßpflichtig gemacht werden. Kurz, alle mögliche Verärgerung wird vonseiten der Agitatoren benutzt, die Kirche als Sündenbock unterzuschieben, und der Umstand, daß das Bedürfnis nach Sündenböcken von jeher groß war, macht es allein erklärlich, daß eine planmäßige Agitation auf diesem Gebiet nicht ohne äußeren Erfolg bleiben kann.

Von Austritten, die in weiteren Kreisen Beachtung gefunden haben, notieren wir den von Prof. Haeckel in Jena, der, wie kirchliche Blätter nicht mit Unrecht bemerkten, ein gewisses Gefühl der Erleichterung ausgelöst hat. „Innerlich“ — so schrieb Prof. Haeckel — „habe ich diesen Austritt schon vor mehr als fünfzig Jahren vollzogen, nachdem ich durch meine wissenschaftlichen Studien von der Unhaltbarkeit der christlichen Glaubenslehren

überzeugt worden war.“ Das hätte ja als Rechtfertigung, den Bruch nun auch äußerlich zu vollziehen, vollauf genügt. Aber wenn als weitere Motive dieser gegensätzlichen Stellung nun endlich auch praktische Konsequenzen zu geben, angeführt werden

1. die Überzeugung, daß die Trennung von Kirche und Staat zu einem immer dringenderen Kulturgebot wird;
2. die zunehmende politische Reaktion durch den überwiegenden Einfluß des schwarz-blauen Blocks;
3. die zwangsweise Erziehung zur religiösen Heuchelei (!?);
4. die persönliche Empörung über die fortgesetzten jesuitischen Anklagen der klerikalen und konservativen Presse gegen die angeblichen Fälschungen von Embryonenbildern,

so können wir nicht finden, daß die Erwägungen von 2—4 qualitativ sehr verschieden sind von den Beweggründen jenes jungen Arbeiters, der aus der Kirche austrat, weil sein Hauptmann ihn beim Militär in Arrest geworfen hatte. Die Logik ist in beiden Fällen genau dieselbe. Die „Leipziger Neusten Nachrichten“ begleiten denn auch mit einigem Recht diese Sätze Haeckels mit folgender Randglosse: „Die reine Vernunft, die fortan im Reiche der Monisten herrschen wird, scheint wunderliche Sprünge zu lieben. Sie gleitet getrost über den Begriff des Kausalnexus hinweg und schafft sich ihre eigene Logik. Sie sieht auch in konservativen und klerikalen Blättern eine Institution der Kirche und weicht deshalb, den Staub voll Entrüstung zum Himmel schleudernd, aus ihren Hallen.“ Haeckels Pathos in dieser Sache, das hier nicht übel persifliert wird, hat in der Tat auf die große Mehrzahl seiner Zeitgenossen den Eindruck des Skurrilen gemacht. Ein ruhiges, stilles Zurseitegehen wäre würdiger gewesen.

Hier und da haben sich in der evangelischen Kirche Deutschlands auch Massenaustritte in kleineren Städten und auf dem Lande ereignet, deren Durchführung die gespannte Situation der Gegenwart entgegenkam. In Wilhelmshaven haben 20 Familien ihren Austritt erklärt „wegen der Erhöhung der Kirchensteuer“. In Johannisberg a. d. Nahe ist ebenfalls eine Absplitterung erfolgt aus irgend welchen nichtigen Ursachen. Auch im Königreich Sachsen, in Klein-Schönebeck-Fichtenau, erklärten über 100 Personen ihren Austritt aus der Landeskirche, weil die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung die Kultuskosten vom Kommunaletat gestrichen hatte, wodurch die Umlegung von Kirchensteuern nötig wurde. Derartiges dürfte sich in Zukunft noch oft ereignen, wie es auch früher hier und da geschehen ist.

Ob die an den „Fall Jatho“ sich anknüpfende Erregung in den großen Städten des Westens der Austrittsbewegung neue Kraft zuführen und vor allem die führenden Stände mit in sie verflechten wird, erscheint sehr zweifelhaft. Mit geflissentlicher Scheu wehren die „Freunde der evangelischen Freiheit“ im Rheinland und die Vertreter der radikalen Theologie den Austrittsgedanken ab, auch

für den Fall, daß der Spruch gegen Jatho fällt. Das ist von ihrem Standpunkt aus durchaus praktisch gedacht. Die Frage, ob es auch der Konsequenz der Stellung entspricht, die man hier eingenommen hat, lassen wir hier unangeschnitten.

Auch die katholische Kirche Deutschlands hat ihre gespannte Situation und spürt deren Wirkung in einer gesteigerten Austrittsbewegung. So weit die unteren Stände in sie verflochten werden, liegt dieselbe Ursache vor, wie bei der evangelischen Kirche: sozialdemokratische Verhetzung und atheistische Agitation. Intellektuelle oder ethische Motive sind dabei kaum beteiligt. Austritte dieser Art werden, genau wie die evangelischen, diktiert von Masseninstinkten. Die allerdings durchgesetzte, aber doch vielfach erzwungene Ableistung des Antimodernisteneides hat aber auch hier im Klerus lockernd und bei einigen in führender Position befindlichen Gelehrten direkt lösend gewirkt. Universitätsprofessor Dr. von Amira-München hat seinen Austritt aus der katholischen Kirche erklärt. Wir schweigen hier davon, daß in Italien führende Kleriker (z. B. Prof. Bartoli, früher Jesuit) ihrer Kirche den Abschied gegeben haben. Auch in Deutschland sind viel mehr in der Stille von ihrem Dienst, ja von ihrer Kirche gewichen, als in der Öffentlichkeit bekannt wird. Nach der „Wartburg“ haben 1910 sechs katholische Priester der Breslauer Diözese ihr Amt niedergelegt, nicht nur, um dem Antimodernisteneid zu entgehen, sondern um sich zur evangelischen Kirche zu wenden. Zwei davon bereiten sich zum evangelischen Kirchendienst vor. Nach einer Notiz der „Chronik der Christlichen Welt“ (1911, Nr. 13) haben in Deutschland 24 katholische Priester den Modernisteneid verweigert, davon 14 in Bayern. 10 angehende Kleriker, von denen man die Ablegung des Eides forderte, haben ihre Seminare verlassen und sich einem andern Beruf zugewendet. Aus Bayern wird auch gemeldet, daß der bekannte Dr. Thaddäus Engert und zwei andere ehemalige katholische Pfarrer zurzeit evangelische Theologie studieren. Es könnten für die katholische Kirche in Deutschland auch einmal die Verhältnisse Österreichs maßgebend werden. Jedenfalls hat sie nicht die geringste Veranlassung, in pharisäischer Selbstgerechtigkeit auf die „verzweifelte Situation“ hinzuweisen, in der der „deutsche Protestantismus“ sich befinde, wie das in der ultramontanen Kleinpresse leider vielfach geschieht. Nicht wenige junge Leute, die schon ihr Studium begonnen hatten und auf Priesterseminaren weilten, haben infolge der Antimodernistenbewegung ihren Vorsatz, in den katholischen Kirchendienst zu treten, aufgegeben. Jedenfalls besser, als wenn es zu spät geschieht. Auch für unsere Seite gilt das. Im April 1911 sind in Italien und Österreich mehrere frühere katholische Kleriker zum evangelischen Kirchendienst ordiniert worden, so am 2. April zwei frühere katholische Priester in Budapest durch den lutherischen Bischof G. Scholz, die nun in ungarischen evangelischen Gemeinden wirken.

11. Die Gesamtzahl der evangelischen Geistlichen im Deutschen Reich. Neubegründung und Neubesetzung von Pfarrstellen. Lebens- und Dienstalter der verstorbenen und emeritierten Geistlichen in Preußen.

Die Gesamtzahl der evangelischen Geistlichen Deutschlands im Pfarramt beträgt nach einer statistischen Aufstellung des Jahres 1910, die wir im einzelnen zwar nicht nachzuprüfen vermögen, 17 983. Davon entfallen auf Preußen 10 372 (auf die Landeskirche der älteren Provinzen 7 626). Die einzelnen Provinzen haben: Brandenburg mit Berlin 1 590, Ostpreußen 534, Westpreußen 302, Pommern 818, Posen 337, Schlesien 886, Sachsen 1 682, Westfalen 658, Rheinprovinz 819, Schleswig-Holstein 543, Hannover 1 347, Hessen-Nassau 856. Auf Bayern kommen 1 277, Königreich Sachsen 1 379, Württemberg 1 068, Baden 448, Hessen 482, Mecklenburg-Schwerin 361, Sachsen-Weimar 279, Mecklenburg-Strelitz 70, Oldenburg 133, Braunschweig 267, Sachsen-Meiningen 141, Sachsen-Altenburg 130, Sachsen-Koburg-Gotha 144, Anhalt 166, Schwarzburg-Sondershausen 65, Schwarzburg-Rudolstadt 63, Waldeck 49, Reuß ältere Linie 27, Reuß jüngere Linie 56, Schaumburg-Lippe 25, Lippe 60, Lübeck 21, Bremen 55, Hamburg 105, Elsaß-Lothringen 301. Militärgeistliche hat außerdem: Preußen 116, Sachsen 9, Bayern 8, Württemberg 3. Die deutsche Marine hat 21 Marinegeistliche.

Die lutherischen Freikirchen haben 136, die altreformierten 13, die deutsche Brüder-Unität 33 und sonstige vom Staat unabhängige Freikirchen 23 Geistliche.

Im Jahre 1909 wurden in der preußischen Landeskirche der älteren Provinzen 65 Pfarrstellen neu begründet (Vorjahr 79, 1907: 56, 1906: 60, 1905: 45). Von diesen 79 neugegründeten Pfarrstellen sind 21 (31) durch Umwandlung von Vikariats- oder Hilfspredigerstellen zur Errichtung gekommen, 44 (48) völlig neu errichtet. Von den 65 Neubegründungen des Jahres 1909 kamen 15 (17) auf neugebildete, 44 (61) auf bereits bestehende Parochien und 6 (1) auf Anstaltsgemeinden. Es entfielen davon auf die Provinz Ostpreußen 2, Westpreußen 1, Brandenburg 14, Pommern 3, Posen 4, Schlesien 9, Sachsen 6, Westfalen 15, Rheinland 11.

Zur Neubesetzung kamen 847 geistliche Stellen (798), mit Einschluß von 234 (272) nichtfundierte Hilfspredigerstellen. Es sind also rund 11 % der in einer Gesamtzahl von rund 7 900 vorhandenen geistlichen Stellen neu besetzt worden. Die in vorigem Jahrbuch ausgesprochene Erwartung, daß für die kommenden Jahre der Stellenwechsel weniger lebhaft in die Erscheinung treten werde, weil die Pfarrstellen gleichmäßiger dotiert sind als früher, kann erst von frühestens 1910 ab sich realisieren, da das Pfarrbesetzungsgesetz im Jahre 1909 erst in Kraft getreten ist. Es wurden bei dem Stellenwechsel 1909 berufen: 367 (283) schon im geistlichen

Amt fest angestellte Geistliche, 322 (331) bisherige Pfarrvikare oder Hilfsprediger, 158 (184) Pfarramtskandidaten.

Bei den fundierten geistlichen Stellen wurde die Erledigung und Neubesetzung herbeigeführt: durch Tod des bisherigen Inhabers in 85 Fällen (85), durch Emeritierung in 159 Fällen (81), durch Versetzung in 299 Fällen (267), durch Amtsniederlegung in 7 Fällen (9), durch Amtsentsetzung in 2 Fällen (5), durch Neubegründung der Stelle in 61 Fällen (79).

Im Jahre 1908 stand die Zahl der durch Emeritierung entstehenden Vakanzen ungemein niedrig: 81 gegen 98 im Jahre 1907 — völlig erklärlich, weil die neue Emeritenordnung, die Mai 1909 in Kraft trat, unterwegs war. Unsere im vorjährigen Jahrbuch ausgesprochene Erwartung, daß das Berichtsjahr eine starke Steigerung in der Zahl der Emeritierungen bringen werde, ist inzwischen bestätigt, aus 81 Fällen im Jahre 1908 wurden 159 im Jahre 1909.

Von den im Jahre 1909 erledigten 613 geistlichen Stellen (Vorjahr nur 526, 1907: 504) sind wieder besetzt worden:

1. durch geistliche oder königliche Behörden 165 = 26,92 % (136 = 25,86 %),
2. durch standesherrliches oder Privatpatronat 242 = 39,48 % (187 = 35,55 %),
3. durch Gemeindewahl 206 = 33,60 % (203 = 38,59 %).

Im Jahre 1908 überwog die Besetzung durch Gemeindewahl, diesmal die durch das Patronat, das sind zufällige Jahreschwankungen.

Für das Lebens- und Dienstalter der verstorbenen und emeritierten Geistlichen geben wir — wie in den Vorjahren — folgende Tabelle:

Provinz	Verstorbene Geistliche 1908 und 1909						Emeritierte Geistliche 1908 und 1909.					
	Anzahl		Durchschnittl. Lebensalter in Jahren		Durchschnittl. Dienstalter in Jahren		Anzahl		Durchschnittl. Lebensalter in Jahren		Durchschnittl. Dienstalter in Jahren	
	1908	1909	1908	1909	1908	1909	1908	1909	1908	1909	1908	1909
Ostpreußen .	7	7	55,57	62,00	27,43	33,00	9	12	67,89	69,92	37,33	42,42
Westpreußen .	3	4	65,00	51,00	33,33	20,75	2	3	65,50	65,00	39,50	36,67
Brandenburg	17	23	57,12	55,09	29,06	26,48	16	28	67,81	65,00	39,38	36,00
Pommern .	13	9	54,23	59,56	25,15	32,00	11	21	62,73	67,67	34,64	39,48
Posen . . .	3	3	55,33	56,00	27,67	26,00	1	9	68,00	66,41	44,00	38,11
Schlesien . .	11	8	56,63	60,00	28,91	31,13	9	20	65,33	66,00	35,50	37,85
Sachsen . .	16	13	57,75	61,54	28,88	32,62	23	42	67,65	65,21	39,57	36,62
Westfalen .	10	12	57,30	60,33	30,20	33,67	7	10	58,14	66,80	30,16	39,50
Rheinland .	5	6	59,40	57,83	32,60	31,33	3	14	60,33	67,43	33,33	39,86
Im ganzen .	85	85	56,98	58,35	28,72	30,04	81	159	65,04	66,31	37,17	38,03

Die Einzelheiten dieser Tabelle haben eigentlich nur für den Spezialstatistiker Wert. Einzeljahre besagen hier ohnehin nichts

Ein Zurückgreifen auf die Ermittlungen der letzten Jahrzehnte ergibt das Resultat, daß sowohl die durchschnittliche Lebensdauer als auch die Dienstdauer der evangelischen Geistlichen langsam aber stetig sinkt.

Eine Übersicht über die Zahl der Dekanate und Pfarreien in Bayern gaben wir im Jahrbuch 1910, ebenso dort über Mecklenburg; die auf Sachsen, Württemberg und Baden bezüglichen Zahlen im Jahrbuch 1909.

In Bayern hat die evangelische Landeskirche 1910 15 Geistliche durch den Tod verloren. 11 wurden emeritiert, 1 pensioniert (das ist in Bayern nicht dasselbe), 2 entlassen, 1 trat in den Dienst der badischen Landeskirche über, 2 übernahmen Pfarrämter an reformierten Gemeinden und schieden damit aus dem Dienst der evangelisch-lutherischen Landeskirche.

12. Das kirchliche Amt in der Großstadt. Die Arbeitsleistung des Großstadtpfarrers — eine statistische Studie.

(Nach der Chronik der christl. Welt.)

In Absatz 1 d dieses Kapitels (S. 288) wiesen wir bereits darauf hin, wie völlig ungleich im geistlichen Amt die Arbeit verteilt ist. Es gibt Dorfpfarrer, deren Zeit kaum zum zehnten Teil für die Amtsarbeit in Anspruch genommen wird, und daneben Großstadtpfarrer, die unter der Last der Arbeit zusammenbrechen, wenn sie nicht körperlich eine eisenfeste Gesundheit und geistig eine unermüdliche Spannkraft haben. Auch in andern akademischen Berufsarten werden sich nicht unbeträchtliche Verschiedenheiten der Amtsanforderung finden, aber eine solch ungeheure Verschiedenheit, wie sie im geistlichen Beruf, oft auf engem Raum, gefunden wird, ist doch in andern Ständen völlig undenkbar. Den Philologen ist ein Höchstmaß von Arbeit zugemessen, sobald das Pensum darüber hinausgeht, wird von der Aufsichtsbehörde für Ersatzkräfte gesorgt. Ebenso ist es im Richterstand. Die kirchlichen Behörden sind nach Lage der Sache meist völlig außerstande, ebenso vorzugehen. Sie können nur „von Aufsichtswegen“ Direktiven und Anregungen geben, daß bei wachsender Arbeit auch neue Arbeitskräfte eingestellt werden. Wo in geistlich lebendigen Gemeinden Sinn und Verständnis für den Wert der geistlichen Arbeit von alters her vorhanden ist, wo die gesetzliche Lage die Initiative zur Neuerrichtung geistlicher Stellen ohne allzugroße verwaltungstechnische Erschwernis zuläßt (das ist keineswegs überall der Fall), und endlich wo die erforderlichen Geldmittel ohne größere Hindernisse beschafft werden können, da ist es ja freilich möglich, mit der Entwicklung fortzuschreiten. Aber wo treffen in den wachsenden Städten, und insbesondere in den ungeheuer anwachsenden Großstädten, diese drei Bedingungen zusammen? Es darf nur eine von ihnen fehlen, und die Not ist da. Ungeheure Versäumnisse be-

züglich der geistlichen Versorgung der Großstädte — das ist das Charakteristikum der Zeit vor 40 und 30 Jahren gewesen. Seitdem ist viel geschehen, aber doch nicht so viel, daß die alten Versäumnisse beglichen wären.

In Preußen sind durch die neuere kirchliche Gesetzgebung gerade die potenteren Stadtgemeinden sehr scharf herangezogen zur Bestreitung allgemein-kirchlicher Bedürfnisse, so scharf, daß sie ihre eigenen Notstände oft genug in den Hintergrund stellen müssen, um den gesetzlichen Anforderungen gerecht zu werden. Auf der Berliner Synode (April 1911) wurde darüber nicht mit Unrecht Klage geführt. Die allgemein-kirchlichen Mittel kommen sehr oft Gemeinden zugute, welche so klein sind, daß sie einem Geistlichen durchaus keine volle Beschäftigung bieten, das heißt, sie werden zum Teil vergeudet, während in den Städten die Not immer drückender wird. Schon 1909 hat die preußische Generalsynode das Kirchenregiment gebeten, „auf möglichste Abstellung derartiger Unzuträglichkeiten hinzuwirken“. Es sollte allerdings die Aufgabe der nächsten Zukunft sein, hier einen Ausgleich zu schaffen, besonders aber Erleichterungen zu geben zur Verdoppelung, ja zur Verdreifachung der Pfarrstellen in den Großstädten. Wir haben es schon früher beklagt (Jahrbuch 1909, S. 254), daß nach der gesetzlichen Lage den kirchlichen Verwaltungsbehörden jede rechtliche Möglichkeit fehlt, Pfarrstellen kurzerhand zu transferieren, sie dahin zu werfen, wo sie nötig sind. Die Autonomie der Einzelgemeinde steht dem hindernd im Wege. Aber sollte nicht jede größere Landeskirche, in Preußen jede Provinz, eine Anzahl „fliegender Pfarrstellen“ aus allgemein-kirchlichen Mitteln begründen können und zur steten Disposition halten, die immer dahin zu werfen wären, wo sie gerade nötig sind, und da zu bleiben hätten, nicht als örtliche, sondern als allgemein-kirchliche Pfarrstellen, bis die Verhältnisse sich konsolidieren und die Finanzkraft des betreffenden Orts sich so weit hebt, daß sie in Lokal-Pfarrstellen umgewandelt werden können?

Die augenblicklichen Verhältnisse liegen wie ein Druck auf der Entfaltung des kirchlichen Wesens, auch auf vielen Trägern großstädtischer oder ländlicher Pfarrämter in Industrievierteln. Die treuen und unermüdlichen brechen schließlich zusammen, andere gewöhnen sich kraft des gefährlichen Worts: *ultra posse nemo obligatur* — so an die unübersehbaren Verhältnisse, daß sie schließlich die Unübersehbarkeit gar nicht mehr sehen und ihre Not nicht mehr empfinden.

Unsere Gebildeten wissen mit geringen Ausnahmen durchaus nichts von der Arbeitsbürde, die einem Großstadtpfarrer obliegt. Das ist ja erklärlich, weil das alles nur stückweis und atomistisch in die Erscheinung tritt. Harmlose Gemüter denken sich heute noch das Leben eines Pastors im Stil des „wackren Pfarrers“ in Voß' Luise. Es fehlt zwar nicht an gelegentlichen Darstellungen

der Sachlage und sehnstüchtigen Seufzern nach einer besseren Zeit, aber eine zahlenmäßige statistische Aufrechnung über das alles war unseres Wissens bisher nicht vorhanden. Die „Chronik der christlichen Welt“ 1911, Nr. 1, hat sich das Verdienst erworben, eine solche zu bringen. Wir halten sie für ein wertvolles Dokument zur Beleuchtung der Zeitverhältnisse. Für alle Angaben steht der Chronist ein. Name und Ort tun nichts zur Sache, da sich's durchaus nicht um eine vereinzelt zugespitzte Situation handelt. Die Stadt, der diese Angaben gelten, erfreut sich im allgemeinen eines geordneten Kirchenwesens. Die Gemeinde, die in Frage steht, hat eine Kirche, 2 Pfarrer mit je einem getrennten Pfarrbezirk und 13500 Seelen. Sonntäglich wird zweimal Gottesdienst gehalten, außerdem Kindergottesdienst und jede Woche ein Abendgottesdienst am Freitag abend.

Für das Jahr 1910 ergibt sich für den einen dieser Pfarrer folgendes Bild:

a) Offizielle Arbeit.

1. 53 Predigten.
2. 22 Wochengottesdienste.
3. 35 Kindergottesdienste.
4. 18 Vorbereitungsstunden für den Kindergottesdienst.
5. 7 Abendmahlsfeiern mit Beichtrede.
6. 7 Abendmahlsassistenzen.
7. 2 Privatkommunionen.
8. 96 Taufen, größtenteils im Haus, mit Rede.
9. 57 Trauungen, sämtlich mit Rede.
10. 31 Beerdigungen, sämtlich mit Rede; durchschnittlicher Zeitaufwand, wegen der Entfernung des Friedhofs, 2 Stunden.
11. 27 Sitzungen des Kirchenvorstands, der Armenkommission, des Kinderschul- und Diakonieausschusses u. dgl.
12. 38 Besprechungen mit dem Kollegen und den Gemeindegewissen, durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ Stunden.
13. 10 Versammlungen des Parochialvereins.
14. 12 Abende im Jünglingsverein, mit biblischer oder anderer Betrachtung.
15. 6 Bibelstunden im Frauenverein der Gemeinde.
16. 5 Abende der Konfirmandinnen des Vorjahres.
17. 6 Vorträge oder Ansprachen bei verschiedenen Gemeindeveranstaltungen.
18. 4 Sitzungen im Predigerministerium, je 2—3 Stunden.
19. 1 Stadtsynode, Gesamtdauer 12 Stunden.
20. 1 Bezirkssynode, Gesamtdauer 11 Stunden.
21. 1 amtliche Pfarrkonferenz, 5 Stunden.
22. 810 Hausbesuche in der Gemeinde, durchschnittlich je 20 Minuten.
23. Täglich, außer Sonntags, Sprechstunde.

24. Wöchentlich, außer in den Schulferien, 4 Stunden Konfirmandenunterricht.
25. Geschäftsführung als Vorsitzender im Kirchenvorstand vom 1. April an.
26. Verschiedenes: 1 Elternabend des Kindergottesdienstes, 1 Konfirmandenfeier, 2 Helferkonferenzen des Kindergottesdienstes, je 1 Ausflug des Frauenvereins, der Strickschule und des Kindergottesdienstes und 1 Gerichtsverhandlung.

b) Offiziöse Arbeit.

27. 2 Festpredigten auswärts.
28. 6 wissenschaftliche Vorträge, davon 2 auswärts.
29. 22 Besuche von Vorträgen und Vereinsversammlungen (Evang. Bund, Arbeiterverein, Missionsverein, Freunde der Christlichen Welt) der Gesamtgemeinde.
30. Regelmäßige Beiträge für das Gemeindekirchenblatt, wöchentlich 2—3 Stunden.
31. 8 Pfarrkränzchen, je 2 Stunden.
32. Besuch einer theologischen Konferenz, 1 Tag, und eines Religionskongresses, 5 Tage, beide auswärts.

c) Privatarbeit.

33. Täglich 2—3 Stunden wissenschaftlicher Fortbildung und literarische Produktion.

Die Übersicht bedarf keiner großen Erläuterung. Nr. 1—11 zählen die Amtsgeschäfte auf, die unbedingt geboten waren. Zur Beurteilung der Predigtstätigkeit ist zu beachten, daß die Vorbereitung der Predigt, wenn die Stimmung und Frische des Pfarrers nicht gestört sind und wenn der Pfarrer rasch und konzentriert zu arbeiten versteht, doch mindestens 5—6 Stunden erfordert. Die Zahl der Taufen, Trauungen und Beerdigungen war verhältnismäßig gering. Die Besprechungen mit dem Kollegen und den Gemeindegewestern wären vielleicht nicht in dem großen Umfang nötig, sind aber auf jeden Fall für die Beteiligten und für die Gemeindegewesterei sehr ersprießlich. Nr. 13—17 und Nr. 26 enthalten Verpflichtungen, denen sich zu entziehen das Leben der Gemeinde und das Ansehen des Pfarrers schwer schädigen würde; im vorliegenden Fall ist hierin eher zu wenig als zu viel geschehen. Nr. 18—21 sind obrigkeitlich angeordnet. Die Hausbesuche sind bei Gesunden und Kranken, bei den Eltern der Konfirmanden, anlässlich von Amtshandlungen oder sonst bei gegebener Gelegenheit gemacht worden. Die Zahl der Besuche, 810, ist groß, doch ist die Norm, monatlich 100, nicht erreicht. In der Großstadt sind die Besuche der einzige Weg, auf dem der Pfarrer seine Gemeinde kennen lernt und sich ihr persönliches Vertrauen erwerben kann. Der Bezirk, um den es sich im vorliegenden Fall handelt, besteht fast ausschließlich

aus kleinen Leuten. Die Arbeit, von der Nr. 27—30 berichtet, fördert nicht die Einzelgemeinde, aber das größere Kirchenwesen, dessen Teil diese bildet; es ist für das Ganze und für den Teil nicht gut, wenn ein Pfarrer nur die unmittelbaren Interessen des eigenen Kirchturms vertritt. Die Gesamtgemeinde verlangt und ist berechtigt, zu verlangen, daß die Pfarrer auch den allgemeinkirchlichen Bestrebungen und Vereinen ein Stück Kraft und Zeit widmen. Nr. 31—32 zeigt den Pfarrer in noch größerem Zusammenhang; die Früchte dieser Arbeit kommen mittelbar auch seiner Gemeinde zugute. Zu Nr. 33 endlich ist zu bemerken: Die evangelische Kirche hat von jeher Wert darauf gelegt, daß sich ihre Pfarrer wissenschaftlich fortbilden; ein Großstadtpfarrer, der in dem Strom des geistigen Lebens nicht mitarbeitet, wird sehr bald auf das Trockene gesetzt sein. Die literarische Produktion ist freilich Privatvergnügen; doch ist dem Pfarrer, der die Statistik aufgestellt hat, die Vereinigung der praktischen und literarischen Arbeit bis jetzt, wie es scheint, gelungen.

Schließlich ist noch hervorzuheben, daß von den aufgeführten Wochengottesdiensten, Vorbereitungsstunden, Bibelstunden, Sitzungen und Versammlungen 40 auf die Zeit von 7—8 Uhr abends gefallen sind, 11 weitere bis nach 8 Uhr abends gedauert und 54 überhaupt erst nach 8 Uhr begonnen haben. Nach Abzug des Urlaubsmonats hat also fast jeden dritten Tag — im Sommer seltener, im Winter viel öfter — außer der reichlichen Tagesarbeit auch noch amtliche oder halbamtliche Nacharbeit geleistet werden müssen. Daß auch ein großer Teil der wissenschaftlichen und literarischen Geschäfte nachts erledigt werden mußte, liegt auf der Hand. Im Durchschnitt hat die tägliche Arbeitszeit des Statistikers 11—12 Stunden betragen, den Sonntag mit eingerechnet; für den Entgang der Sonntagsruhe konnte nur von Zeit zu Zeit unter der Woche einiger Ersatz geschaffen werden. Nicht überflüssig dürfte noch die Bemerkung sein, daß nur die literarischen Arbeiten eigens honoriert worden sind; alles Übrige wird als zur Amtsarbeit gehörig betrachtet, für die der Pfarrer seinen Gehalt bezieht.

Von den Anforderungen, die das großstädtische Pfarramt an die Innerlichkeit und die geistige Regsamkeit seines Trägers stellt, soll ganz abgesehen werden. Je eifriger der Großstadtpfarrer arbeitet, desto mehr wächst die Gefahr, daß er an seiner eigenen Seele Schaden nimmt. An dieser Stelle sollte nur das äußere Maß seiner Arbeit an einem einzelnen Beispiel dargetan werden. Übrigens ist die Arbeit, die hier geleistet werden mußte, nichts Sonderliches. Soweit der Chronist weiß, entspricht sie der Durchschnittsarbeit, die in der fraglichen Stadt fast jeder Pfarrer leistet; nur daß der und jener in einem Stück weniger, dafür in einem andern mehr zu tun hat. Einzelne Pfarrer sind mit Amtshandlungen, Predigten und Vereinstätigkeit noch viel höher belastet. Interessant ist, daß weder die Pfarrer noch die

Gemeinde noch die Kirchenbehörde die Verhältnisse als abnorm, die Arbeit der Pfarrer als ungebührlich groß ansehen. In der Tat liegen die Dinge in vielen Großstädten bedeutend schlimmer, namentlich dort, wo die Massengemeinden den Pfarrer zum Tauf-, Trau- und Begräbnisfunktionär erniedrigen. Darf man sich dann aber wundern, wenn es um die Kirchlichkeit der Großstädte nicht besser bestellt ist?

Natürlich hat die Tätigkeit des Großstadtpfarrers auch ihre besonderen Vorzüge und Reize. Das Bewußtsein, die ganze Kraft einsetzen zu können, und die Gewißheit, daß die Großstadtbevölkerung, gerade weil sie den lebendigen Gott weithin preisgegeben hat, den Dienst der Kirche und des Pfarrers doppelt nötig braucht, steigern die Überzeugung vom Wert der geleisteten Arbeit. Und wie viel bleibt dem Großstadtpfarrer von der Engigkeit und Entsagung erspart, unter denen das Privatleben des Pfarrers auf dem flachen Land so gern verläuft! Aber diese Vorzüge täuschen nicht über die Tatsache hinweg: die Arbeit des Großstadtpfarrers bleibt so lange Flickwerk und dem fast übermenschlichen Aufgebot von körperlicher und seelischer Kraft, von Glauben, Hoffnung und Liebe bleibt so lange der Erfolg versagt, als nicht die Zahl der Großstadtpfarrer in das richtige Verhältnis zu der Größe der Großstadtgemeinden, und die Arbeit, die der Großstadtpfarrer zu leisten hat, in das richtige Verhältnis zu der Arbeit gebracht wird, die die Kirche den Pfarrern auf dem Land und in den kleineren Städten durchschnittlich zumutet.

Soweit der Aufsatz der „Chronik der christlichen Welt“. In manchen Großstädten mag die Zahl der auf den einzelnen Pfarrer entfallenden Predigten zwar geringer sein, dafür ist aber die Zahl der Konfirmanden- und Katechumenenstunden (cf. Nr. 24) meist größer, ebenso die der Abendmahlsfeiern und vor allem der Privatkommunionen (Nr. 5—7). Die Predigtvorbereitung mit 5—6 Stunden insgesamt ist gewiß sehr mäßig angesetzt. Mag manchem Großstadtpfarrer etliches der Aufstellung entfallen, dafür ist er am andern Ort wieder mehr belastet.

Möchten die Vertreter unserer Kirchenbehörden von solcher Statistik auch einmal Kenntnis nehmen und sich dazu äußern, ob hier wirklich das Normalmaß einer Arbeitsleistung noch vorliegt. Nach unserer Meinung ist das Maximum längst überschritten. Es ist einfache Pflicht, hier ändernd und helfend einzugreifen.

13. Pfarrgehälter. Ruhegehälter der Emeriten. Pfarrwitwen- und Waisenbezüge.

Es war vorauszusehen, daß die 1909 zum Abschluß gekommene Neuregelung der Pfarrgehälter in der gesamten preußischen Landeskirche auch auf die andern Landeskirchen zurückwirken werde. Das ist zum Teil schon geschehen; aber in den kleineren Landes-

kirchen ist noch vieles in Fluß, so daß es zurzeit noch nicht möglich ist, einen Gesamtüberblick zu geben. Es dürften noch einige Jahre darüber hingehen, bis hier ein Beharrungsstand erreicht ist.

Im Jahrbuch 1907, S. 322 ff., brachten wir (nach einer Aufstellung von Pfr. Arper in Weimar) eine statistische Zusammenstellung der Pfarrgehälter und Pfarrwitwenbezüge in sämtlichen deutschen Landeskirchen. Davon ist nun vieles veraltet. Aber es wäre augenblicklich zu früh, eine ähnliche Aufstellung für die Gegenwart zu geben. Das Jahrbuch 1908, S. 389—398, und 1909, S. 346—354, brachte für die Preußische Landeskirche eine genaue einschlägige Aufstellung, ebenso so für das Königreich Sachsen, Sachsen-Weimar und Lippe. Das Jahrbuch 1910, S. 314—317, brachte die entsprechende Darlegung der Neuregelung in Bayern und Baden.

Neues ist zu berichten für Württemberg, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig, Oldenburg, Sachsen-Weimar, und Lübeck.

In Württemberg standen die Pfarrgehälter tatsächlich tief unter dem Bedarf und auch unter den Bezügen der meisten deutschen Landeskirchen. Das reine Pfründensystem war zwar schon seit 1½ Jahrzehnten verlassen, aber die aus Zentralfonds gewährten Alterszulagen entsprachen keineswegs dem normalen Bedürfnis. Schon vor mehr als zehn Jahren erklärte der damalige Konsistorialpräsident Frhr. v. Gemmingen in der Kammer, ohne Widerspruch zu finden, daß die evangelischen Pfarrer die am kärglichsten bezahlten Beamten des Landes seien.

Bei Gelegenheit der allgemeinen Beamtenaufbesserung war tatsächlich eine Zeit lang die Gefahr im Verzuge, daß die Neuregelung der Pfarrgehälter nicht mit einbezogen werde. Es bedurfte des energischen Eingreifens des Pfarrervereins, um das schließlich noch durchzusetzen. Die neugeplante Gehaltsordnung der Geistlichen erschien denn endlich auch als Vorlage, als letzte hinter der der unmittelbaren Staatsbeamten und der Lehrer. Die gesamte politische Presse, auch die demokratische, trat schließlich, durch die Wucht der Tatsachen überzeugt, dafür ein. Die Staatsbehörde endlich hat sich dazu bereit erklärt, für 1911 einen Mehrbedarf von 340 000 M. und für 1912 einen solchen von 480 000, dann 510 000 M. im Beharrungsstand, dafür einzusetzen, aber nur unter der Bedingung, daß dafür andere kirchliche Ausgaben beschränkt werden. Die Zahl der Generalsuperintendenten soll von 6 auf 3 vermindert werden (ein Verzicht, den die württembergische Kirche unseres Erachtens wohl tragen kann, denn diese Verminderung der Stellen hebt das Amt). Bedenklicher ist schon, daß der bisher gewährte Zuschuß zu Stellvertretungskosten im Fall der Erkrankung von Geistlichen in Wegfall kommen und durch kirchliche Mittel lokaler Art (Interkalargefälle u. dgl.) gedeckt werden soll. Noch verhängnisvoller scheint es, daß Forderungen

für Neuerrichtung von Pfarrstellen an den Staat hinfort nicht mehr gestellt werden sollen, könnte das mit der Zeit eine unerträgliche Stagnation heraufführen. Die Zusammenlegung etlicher kleinerer Gemeinden mußte (und konnte auch wohl) zugestanden werden.

Auf dieser Basis ist die geplante Neuordnung nun im Entwurf vorgelegt. Nach dem „Württembergischen Staatsanzeiger“ ist folgendes geplant:

Die Zahl der Generalsuperintendenten soll von 6 auf 5 (oder 3?) vermindert werden. Die evangelischen Pfarrstellen wurden bisher in 3 Klassen mit Grundgehältern von 2200 M. (etwa 40 v. H. der Stellen), 2400 M. (etwa 40 v. H.) und 2600 M. (etwa 20 v. H.) eingeteilt. Bei diesen Grundgehältern wurde dann unter Berechnung des Besoldungsdienstalters vom vollendeten 29. Lebensjahre ab und bei Einrechnung der unständigen Dienstzeit und des Militärjahres durchschnittlich etwa nach 27 Dienstjahren auf Grund der Dienstalterszulagen von 300, 600, 800, 1000, 1200, 1400 und 1700 M. (nach je drei Dienstjahren) der Höchstgehalt von 3900 M. in der untersten, 4100 M. in der mittleren und 4300 M. in der obersten Gehaltsklasse erreicht. Für die Dekanatsstellen und 20 gleichgestellten Pfarreien in größeren Städten stieg das Gehalt bis zu 5000 M., für die Dekanatsstellen in Stuttgart auf 5700 M., die dortige Stiftspredigerstelle auf 6700 M. Nunmehr bestimmt die neue Gehaltsordnung eine Erhöhung der Grundgehälter in allen Klassen um 200 M., und die Höhe der Dienstalterszulagen steigt bis zu 2300 M. Das Endgehalt in der obersten Klasse würde fortan 5100 M., bei den gehobenen Dekanatsstellen 6400 M. neben freier Amtswohnung betragen. Die Gehälter der württembergischen evangelischen Pfarrer blieben zwar dann hinter den neuen Gehältern in Preußen, Sachsen, Baden und Hessen zum Teil erheblich zurück, doch wird diese Aufbesserung immerhin einem dringenden Bedürfnis entgegenkommen und dankbar angenommen werden.

In Mecklenburg-Schwerin liegt der Fluch der Ergebnislosigkeit auf den langwierigen Verhandlungen, die seit Jahren geführt sind zur Neu regulierung der Pfarrgehälter. Wir haben seit 1907 in jedem Jahrbuch darüber berichtet. Die Regierung hatte erneut sehr bescheidene Forderungen an den Landtag gerichtet, wonach das Höchstgehalt der gering dotierten Stellen auf 5500 M. gebracht werden sollte. Dabei sollte gegenüber dem bisherigen Pfründensystem durch die Aufbesserung keinem Pastor zunächst mehr als höchstens 1000 M. Aufbesserung zufallen, während es bei uneingeschränkter Durchführung der Vorlage in einzelnen Fällen fast 2000 Mark gewesen wären. Mecklenburg hat noch die Crux des sogenannten Deservits, d. h. mancher Pfarrer muß bei Übernahme einer Pfarrstelle erst ein Kapital hineinstecken und das erste Amtsjahr oft ohne alle Einkünfte leben. Es kommt vor, daß zur Übernahme einer Pfarrstelle, die 3000 M. trägt, 12000 M. gehören. Die Regierung schlug dem Landtag vor, das Normal-

gehalt auf 3600 M. zu setzen; nach je 5 Jahren sollte eine Zulage von einmal 400 M. und dann dreimal 500 M. ausgesetzt werden, so daß das Höchstgehalt von 5500 M. erreicht würde. Die Ritterschaft nahm die Vorlage an, erklärte sich aber gegen die geplante Heranziehung der besseren Pfründen zur Aufbringung der Alterszulagen. Der Landtag setzte zunächst die von der Regierung vorgeschlagenen Sätze herab; endlich lehnte aber die Landschaft (Vertretung der Städte) den ganzen Entwurf ab. Man hofft, daß das Jahr 1911 endlich die langersehnte Regulierung der Pfarrgehälter bringen wird. Die Not zwingt dazu. Anwärter des geistlichen Amts hat Mecklenburg wenig. Es stehen schon Pfarreien vakant.

In Mecklenburg-Strelitz ist dagegen ein gewisser Abschluß erreicht. Der im vorigjährigen Jahrbuch erwähnte Entwurf ist Gesetz geworden. Das Pfründensystem bleibt bestehen, doch ist daneben eine Minimalbesoldung von 3000 M. (außer Wohnung und Garten) festgesetzt mit Aufsteigen nach je weiteren 3 oder 4 Dienstjahren auf 3500, 4000, 4500, 4900, 5300, 5500 M. Das Höchstgehalt wird in 22 Dienstjahren erreicht. Die Kosten der Aufbesserung betragen für die Staatskasse 51 000 M. Die seitherige Steuerfreiheit der Geistlichen wird aufgehoben mit einem Vorbehalt zugunsten der noch im Amt befindlichen Geistlichen.

Braunschweig hatte schon früher eine verhältnismäßig günstige Normierung seiner Pfarrgehälter. Das Maximalgehalt stand schon in den neunziger Jahren auf 6000 M., als es in Preußen erst 4800 M. erreichte. Das Anfangsgehalt von 2400 M. stieg in 9 Alterszulagen mit 27 Dienstjahren zum Maximalsatz. Inzwischen war aber doch die Differenz gegenüber den Gehältern der Staatsbeamten ziemlich beträchtlich geworden. Die Wünsche der Geistlichen (Evangelisch-lutherische Vereinigung im Herzogtum) an den Landtag erstrebten Gleichstellung. Es wurde beantragt, das Höchstgehalt auf 7200 M. zu normieren, erreichbar in 21 Dienstjahren (damit wäre also der preußische Status weit übertroffen gewesen) und Wegfall der Beiträge zum Emeritenfonds, welche sonst kein Beamtenstand hat. Die Regierung stellte sich nicht prinzipiell ablehnend, normierte aber im Entwurf das Höchstgehalt auf 6600 M. Die Landtagskommission hat den Mittelweg eingeschlagen und 6900 M. festgesetzt. Das wird wahrscheinlich in der Kürze Gesetz werden. Die Einzelheiten stehen noch aus. Ob die beantragte und von den Geistlichen gewünschte Zurückdatierung auf den 1. April 1910 durchführbar ist, erscheint wohl in hohem Maße fraglich. Erschwerend für die Annahme ist der Umstand, daß dies Finanzgesetz mit Bestimmungen über Zwangsversetzung verwickelt ist.

Auch in Oldenburg hat ein Besoldungsgesetz seit 1909 die Lage der Pfarrer nicht unwesentlich verbessert. Das Dienst-einkommen wie in Preußen: 2400—6000 M., in Gemeinden, deren Pfründen höhere Erträge geben, bis 6600 M., in Gemeinden über

4000 Seelen eine Funktionszulage von 200 M. auf allen Stufen für jedes angefangene weitere Tausend. Eine Zentralpfarrkasse empfängt 8 Zehntel der etwaigen Überschüsse des örtlichen Stelleinkommens über die Normsätze und bestreitet daraus die Alterszulagen, ein Zehntel verbleibt dem Stelleninhaber, ein Zehntel der Ortsgemeinde — eine originelle Regelung. Die Zentralpfarrkasse erhält von der Landeskirche einen Jahreszuschuß von 60 000 M. Die Hilfs- und Vakanzprediger erhalten neben freier Wohnung 1800 M., alle 2 Jahre um 200 M. steigend. Auch die Ruhegehälter und Witwenbezüge sind in Oldenburg aufgebessert. Das Ruhegehalt beträgt auf allen Altersstufen vier Fünftel des letzten Gehalts, wobei die freie Dienstwohnung mit 600 M. in Anschlag gebracht wird. Höchstbetrag jedoch 5000 M. Witwenpension 30 % des letzten Gehalts, Höchstbetrag 1800 M.; dazu Waisengeld: für einfache Waisen je $\frac{1}{5}$ des Witwengeldes, mindestens aber 150 M.; für Doppelwaisen je $\frac{1}{3}$ des Witwengeldes, mindestens aber 250 M. Beiträge der Pfarrer für Ruhegehalts- und Witwenkasse sind nicht vorgesehen. Die Synode des zu Oldenburg gehörenden kleinen Fürstentums Birkenfeld hat ebenfalls das Diensteinkommen der Pfarrer auf 2400—6000 M. normiert, Höchstgehalt in 24 Dienstjahren, Filialzulagen für einzelne, Ruhegehalt 90 % des Einkommens bis zum Höchstbetrag von 5000 M., also sehr günstig.

In Sachsen-Weimar hatte erst 1908 eine Erhöhung der Pfarrgehälter stattgefunden (cf. Jahrbuch 1909, S. 356) mit der Regelung der Gehaltssätze von 2100—4800 M., erst in 27 Jahren erreichbar (!); das war damals schon völlig antiquiert und alles andere eher, als eine zeitgemäße Regelung. Es hat sich denn auch bald die unabweisliche Notwendigkeit herausgestellt, an die Bedürfnisse der Zeit wirklich heranzutreten. Die Zahl der vakanten Pfarrstellen wuchs. Nach einer Zeitungsnotiz, deren Richtigkeit wir allerdings nicht nachprüfen können, waren 1910 20 % der Pfarrstellen des Landes unbesetzt. Der Landtag hat die Vorlage mit Befürwortung dem Finanzausschuß überwiesen, welche eine Skala von 2500—5500 M., erreichbar nach 27 Dienstjahren, vorsieht. Auch das ist noch mäßig genug und nach unserer Meinung keineswegs ausreichend, den Mangel an geistlichen Kräften in absehbarer Zeit zu beheben oder auch nur abzumildern. Unsere kleinen Landeskirchen bewegen sich noch in wunderlichen Vorstellungen über die Annehmlichkeiten und Anforderungen des geistlichen Amts.

Die reichen Hansestädte zahlten bisher schon auskömmliche Pfarrgehälter, doch lagen hier zuweilen starke unausgeglichene Verschiedenheiten vor zwischen altfundierten und (etwa in Arbeitervierteln) neugegründeten Stellen, die die Durchbrechung des Pfründensystems längst zur Notwendigkeit gemacht haben. Nun ist auch Lübeck damit vorgegangen. Auf Antrag des Senats hat

die „Bürgerschaft“ einheitliche Pfarrgehälter festgesetzt unter Wegfall der Stolgebühren und „Liebesgaben“. Als Anfangsgehalt, für die Stadtgeistlichen bisher schon 4200 bezw. 3600 M., ist der generelle Minimalsatz von 3200 M. normiert, nach je 3 Jahren erhöht durch eine Alterszulage von 600 M., bis zu 7400 M. steigend. Dazu freie Dienstwohnung oder 900 M. Wohnungsgeld, für die Hauptpastoren 300 M. Zulage auf allen Stufen, der Senior ministerio erhält 2000 M. Zulage. Damit sind die Lübschen Pfarrgehälter generell beträchtlich über die preußischen gestellt.

14. Landeskirchliche Umlagen. Kirchensteuer. Leistung des Staates (in Preußen) zu den Kultuskosten der evangelischen und katholischen Kirche: Etat des Kultusministeriums 1910.

Wir gaben im Jahrbuch 1909 S. 341 ff. eine genaue Zusammenstellung der allgemeinen landeskirchlichen Umlagen der preußischen Landeskirche (mit den neuesten Veränderungen), deren Erträge für landeskirchliche Zwecke und zur Durchführung der allgemeinen Pfarrbesoldung verwendet werden. Die hessische Landeskirche war die erste, welche einen Zentralkirchenfonds ins Leben rief, ihr folgten einige bald, andere zögernd; der Ausgangspunkt war meist die Absicht, die Härten des Pfründensystems abzumildern und hier einen regulierenden Ausgleich, verbunden mit einer Besserung der Pfarrgehälter zu schaffen. Am umfassendsten und ertragreichsten ist das in Preußen zur Durchführung gekommen. Hier werden aber auch nicht weniger als $7\frac{1}{2}\%$ des staatlichen Einkommensteuersolls seitens der Kirchkasse jeder Ortsgemeinde der von ihnen erhobenen Umlage (Kirchensteuer) entnommen, und dem Zentralkirchenfonds (bzw. den Kirchenbehörden) zur Verfügung gestellt. Kirchengemeinden, die also 30% Kirchensteuer umlegen — ein im Westen ganz normaler Satz — müssen den 4. Teil davon für allgemein-kirchliche Zwecke wieder abgeben. Berlin hebt nur 20% Kirchensteuer, mehr als der dritte Teil des Ertrags geht also von vornherein in den Zentralfonds. Wir erwähnten schon in Abschnitt 12 dieses Kapitels, daß dadurch manche städtische Gemeinde allerdings schwer belastet erscheint, besonders wenn gleichzeitig, wie es in den letzten Jahren der Fall war, die Bedürfnisse steigen und die Erträge der Kirchensteuern infolge wirtschaftlicher Depression sinken. Aber es darf auf der andern Seite doch auch nicht übersehen werden, daß nur auf diese Weise die Mittel flüssig gemacht werden konnten zum Ausbau des gesamten kirchlichen Wesens und zur Abstellung lokaler Verschiedenheiten. Der apostolische Grundsatz: „Einer trage des andern Last“ ist hier in umfassender Weise verwirklicht worden.

Von den in Preußen seitens der Ortsgemeinden abgeführten Beträgen ($7\frac{1}{2}\%$ des staatlichen Einkommensteuersolls) werden nicht weniger als $6\frac{1}{2}\%$ dazu verwendet, die Alterszulagen für

die gesamten Pfarrstellen, die Pensionsbezüge der Geistlichen und die Pfarrwitwen-Bezüge aufzubringen, letztere beiden wenigstens subsidiär. $\frac{1}{2}\%$ wird zur Errichtung von Hilfsgeistlichenstellen und zu Besoldungsbeihilfen an Hilfsgeistliche verwendet, $\frac{1}{4}\%$ zur besonderen Hebung des kirchlichen Lebens in Großstädten und Industriegemeinden (Anstellung von Gemeindehelfern, Erleichterung zur Neubegründung von Pfarrstellen etc.), $\frac{1}{4}\%$ zur Versorgung der evangelischen Diaspora außerhalb Deutschlands.

Bayern hat seit 1910 eine ähnliche Einrichtung. Hier war sie besonders nötig. Die Landeskirche als solche hatte früher eigentlich überhaupt kaum nennenswerte Fonds zur Verfügung. Alles mußte vom Staat mühsam erbettelt werden. Nach langwierigen Verhandlungen ist man endlich zum Ziel gekommen. Wir gaben im Jahrbuch 1909, S. 343 darüber Bericht, auch über die in Aussicht genommene Verwendungsart der erzielten Beträge. Eine besondere Steuersynode ist berufen, die Verwaltung dieses Zentralkirchenfonds einzuleiten. Für die Jahre 1911—13 ist die Erhebung einer landeskirchlichen Umlage von 5% der direkten Staatssteuer genehmigt worden. Die Erträge wurden verwendet zur Begründung von 22 neuen Hilfsgeistlichenstellen und einer Pfarrstelle; weitere Neubegründungen von Pfarrstellen sind unerläßlich und werden vorgesehen; ferner wird die gerade in Bayern dringend nötige Aufbesserung der Ruhegehälter der Geistlichen und der Bezüge der Pfarrwitwen damit ermöglicht. Zuschüsse an bedürftige Pfarrer zu gewähren, wurde nicht als dauernder Zweck des Fonds angesehen, sondern nur als vorläufige Hilfsmaßnahme. Bei der Aufbesserung der Pfarrgehälter (cf. Kirchl. Jahrbuch 1910, S. 314 ff.) hatte die bayrische Staatsregierung mit einigem Recht darauf bestanden, daß auch die Kirche ihrerseits mit kirchlichem Fonds dafür einträte. Auch das soll und wird der kirchliche Zentralfonds leisten. Endlich ist ins Auge gefaßt, für Umzugskosten und Stellvertretung in Krankheitsfällen einen Dispositionsfonds zu schaffen. Der Antrag, die Verwaltung des Zentralkirchenfonds dauernd der Steuersynode zu belassen, wurde jedoch abgelehnt. Die auf dieser Grundlage zu erzielenden Erträge des Zentralkirchenfonds werden im rechtsrheinischen Bayern auf 600 000 M. geschätzt, in der Pfalz auf 113—114 000 M. Es gehen allerdings 18—20 000 M. als Verwaltungsgebühr an die königlichen Rentämter ab.

Unsere Absicht, eine Übersicht über sämtliche in den einzelnen Landeskirchen bestehenden Zentralfonds zu bringen, hat sich seither leider nicht realisieren lassen. Die Verwaltung und Verwendung dieser Fonds wird meist als res interna angesehen.

Es wäre auch interessant, Konfession und Steuerleistung in den einzelnen deutschen Ländern in Vergleich stellen zu können. Uns liegt nur eine derartige Berechnung aus Baden vor. Dort gehören 60% der Bevölkerung dem katholischen, 38% dem evangelischen Bekenntnis an, $1\frac{1}{2}\%$ sind Juden. Zu dem ge-

samten staatlichen Steuerertrag trug aber der evangelische Bevölkerungsanteil 49,2 %, der katholische nur 42,2, der jüdische aber 8,5 % bei. Im Jahre 1910 bezahlte im Durchschnitt jeder katholische Zensit 139 M., jeder evangelische Zensit 274 und jeder jüdische — 1375 M. Die evangelische Minderheit ist also gegenüber der katholischen Mehrheit der weitaus steuertüchtigere Volksteil. Das liegt in der kulturellen und wirtschaftlichen Verschiedenheit der Konfessionszugehörigen beider Bekenntnisse. Auch anderwärts wäre eine solche Statistik von Interesse.

Die eigenen Leistungen der Landeskirchen bilden — auch unter Berücksichtigung der örtlichen Fundationen und der Ortskirchensteuer — auf das Ganze gesehen, doch nur einen Bruchteil der Ausgaben zur Aufrechterhaltung des kirchlichen Wesens. Nicht geringe Zuschüsse empfangen sämtliche evangelische Landeskirchen Deutschlands aus staatlichen Mitteln. Wie hoch diese sind, ergeben die Kultusetats der einzelnen Staaten. Sie unterliegen selbstverständlich jährlichen Veränderungen. Eine Zusammenstellung wäre zwar eine sehr zeitraubende, aber nützliche Arbeit. Wir sind außerstande, sie zu leisten. Aber die einschlägigen Zahlen für Preußen — und zwar die Leistungen aus staatlichen Mitteln, sowohl für die evangelische als auch für die katholische Kirche Preußens, können wir geben.

Die Leistungen des preußischen Staates für die evangelische Landeskirche stellen sich nach dem Etat des Kultusministeriums für 1910 so: Es sind jährlich ausgesetzt:

I. Für den evangelischen Oberkirchenrat	238 805 M.
II. Für alle Konsistorien, einschließlich der Besoldung der General-Superintendenten	1 793 040 „
Also für die Kirchenverwaltung	2 031 845 M.
III. Für evangelische Geistlichen und Kirchen insgesamt	23 358 633 „

Die Gesamtsumme zu III zerfällt in folgende Einzelpositionen:

1. Besoldungszuschüsse in den alten Provinzen	1 609 737 M.
2. Besoldungszuschüsse in den neuen Provinzen	487 471 „
3. Beihilfe zur Ablösung von Stolgebühren	1 500 000 „
4. Vorbildung von Kandidaten	200 000 „
5. Zuschuß zur Stiftung mons pietatis (ref. Gemeinde bes.)	24 783 „
6. Beihilfe für leistungsunfähige Gemeinden	6 258 903 „
7. Beihilfe für Neuerrichtung von Pfarrstellen	1 200 000 „
8. Rente an die Alterszulagekasse für Geistliche	8 050 000 „
9. Rente an die Ruhegehaltskasse für Geistliche	1 600 000 „
10. Rente an den Pfarrwitwen- und Waisenfonds	2 426 239 „

Außerdem enthält der Etat noch einen Zuschuß an die Berliner Missionsgesellschaft (auf Grund rechtlicher Verpflichtung) von 1500 M. und im Extraordinarium einige Positionen, an denen die evangelische Kirche partizipiert, so z. B. 500 000 M. für einmalige Verstärkung des Fonds zum Neubau und zur Unterhaltung von Kirchen-, Pfarr-, Küsterei- und Schulgebäuden. 500 000 M. zur Beihilfe für deutsche evangelische und katholische Kirchengemeinden in den ehemals polnischen Landesteilen (der sog. Ost-

markenfonds). 250 000 M. für den Neubau eines Dienstgebäudes für den Ev. Oberkirchenrat in Berlin, und etliche kleinere Positionen.

Was in obiger Aufstellung unter 1—6 aufgeführt ist, wurde schon früher vom Staat gezahlt, nur die Summen sind etwas geändert. Die Summe unter 6 betrug früher sogar 6 508 903 M. und ist um 250 000 M. gekürzt worden. Pos. 7 ist auf Grund des Gesetzes vom 26. Mai 1909 von 600 000 M. aufs doppelte erhöht worden. Die Positionen 8 und 9 sind ganz neu eingesetzt. Pos. 10 betrug schon 1908 1 926 239 M. und ist jetzt um 500 000 M. durch obgenanntes Gesetz erhöht worden.

Die Gesamtleistung des Staates für die evangelische Kirche beträgt also jetzt jährlich etwas über 25 Millionen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß manche kleinere Zuschüsse auf Grund rechtlicher Verpflichtung zu leisten sind.

Es ist vielleicht von Interesse, daneben auch die vom Staat für die katholische Kirche geleisteten Zuschüsse übersehen zu können. Auch die kath. Kirche hat durch das Gesetz vom 26. Mai 1909 eine Erhöhung bestimmter Zuschüsse erfahren. Die Beihilfe für leistungsunfähige Kirchengemeinden, die früher 3 438 400 M. betrug, ist der katholischen Kirche um 2 180 000 M. erhöht worden und beträgt jetzt 5 618 400 M. Zur Neuerrichtung von Pfarrstellen waren früher 200 000 M. ausgesetzt; dieser Betrag ist, genau wie bei der evangelischen Kirche — verdoppelt worden und beträgt nun 400 000 M. Für die Aufbringung der Ruhegehälter der katholischen Geistlichen sind den bischöflichen Diözesen seit 1909 350 000 M. neu zugewiesen worden. Das sind die Vorteile des Gesetzes vom Mai 1909 für die katholische Kirche.

Die Gesamtzuschüsse für die katholische Kirche bestehen aus den beiden Titeln:

I. Bistümer und dazu gehörende Institute	2 018 986 M.
II. Katholische Geistliche und Kirchen	7 409 348 „
Also insgesamt	9 428 334 M.

Außerdem partizipiert die katholische Kirche an den beiden obengenannten Fonds des Extraordinariums. Man kann die unter I genannten Ausgaben aber nicht ohne weiteres mit den unter I und II genannten Verwaltungsausgaben für die evangelische Kirche gleichstellen; dann wäre die Summe für die katholische Kirche unverhältnismäßig hoch. Sie ist ja absolut fast ebenso hoch wie die der evangelischen Kirche, 2 018 986 M. gegen 2 031 845 M. Die den Bistümern gezahlten Zuschüsse sind eben nicht nur Verwaltungskosten, sondern dienen auch zum Unterhalt der Domgeistlichkeit, der bischöflichen Seminare, der bischöflichen Emeritananstalten etc., also für Zwecke, die bei der evangelischen Kirche teilweise unter III aufgezählt sind. Auf der anderen Seite darf aber nicht übersehen werden, daß die evangelischen Kirchenbehörden ganz vom Staat zu besolden sind, während die katholischen Kirchenbehörden in erster Linie von ihrer Kirche besoldet

werden, da die Bistümer ihre zum Teil sehr beträchtlichen Fonds behalten haben. Was der Staat dazu bietet, sind nur Besoldungszuschüsse auf Grund der Verhandlungen zwischen der Kurie und dem preußischen Staat, die 1821 mit Erlaß der Bulle de salute animarum im Prinzip zum Abschluß kamen. Hier wird also in der Tat eine weitergehende Besoldungspflicht des Staates für die Behörden der evangelischen Kirche durch die geschehenen Säkularisationen gerechtfertigt.

Nach dem Etat von 1910 zahlt der Staat an folgende Bistümer:

1. Bistum Ermland 105 240 M. (davon bischöfl. Stuhl 47 312 M., Domkapitel 36 225 M.).
2. Bistum Kulm 99 138 M. (davon bischöfl. Stuhl 42 599 M., Domkapitel 18 406 M.).
3. Bistum Gnesen-Posen 210 406 M. (erzbischöfl. Stuhl 66 746 M., Domkapitel Posen 45 093 M., Domkapitel Gnesen 40 215 M.).
4. Bistum Breslau 162 612 M. (fürstbischöfl. Stuhl 72 030 M., Domkapitel 53 373 M.).
5. Bistum Hildesheim 47 811 M. (bischöfl. Stuhl und Domkapitel zusammen 29 353 M.).
6. Bistum Osnabrück 31 841 M. (bischöfl. Stuhl 7 126 M., Domkapitel 10 107 M.).
7. Bistum Münster 109 070 M. (davon bischöfl. Stuhl 43 050 M., Domkapitel 47 160 M.).
8. Bistum Paderborn 115 668 M. (davon bischöfl. Stuhl 41 550 M., Domkapitel 39 540 M.).
9. Bistum Fulda 63 968 M. (davon bischöfl. Stuhl 26 943 M., Domkapitel 30 980 M.).
10. Bistum Limburg 36 124 M. (davon bischöfl. Stuhl und Domkapitel 36 124 M.).
11. Bistum Köln 177 123 M. (davon erzbischöfl. Stuhl 58 200 M., Domkapitel 51 152 M.).
12. Bistum Trier 97 924 M. (davon bischöfl. Stuhl 39 300 M., Domkapitel 37 200 M.).

Außerdem werden gezahlt an Gehaltszuschüssen für Bischöfe, Domherren, Domvikare, Delegate und Groß-Dechanten: 215 986 M., an Zuschüssen für die Diözesan-Verwaltung 195 696 M., für Ruhegehälter katholischer Geistlichen (neu eingesetzt) 350 000 M. Das sind die Positionen von Tit. I: Bistümer und dazu gehörende Institute — zusammen 2 018 986 M.

Der Tit. II: „Katholische Geistlichen und Kirchen“ in Gesamthöhe von 7 409 348 M. setzt sich so zusammen:

1. Besoldungen und Zuschüsse	1 390 948 M.
2. Beihilfe für leistungsunfähige Gemeinden	5 618 400 „
3. Beihilfe zur Neuerrichtung von Pfarrstellen	400 000 „
	7 409 348 M.

Was die katholische Kirche an eigenem Kirchengut besitzt und wieviel sie daraus an Revenüen bezieht, ist der Öffentlichkeit

nicht bekannt. Jedenfalls sind es enorme Beträge. Der fürstbischöfliche Stuhl in Breslau hat allein in Österreich-Schlesien Grundbesitz, der viele Millionen wert ist.

15. Kirchliche Kollekten und Vermächtnisse.

Genauere Angaben über diese Materie liegen uns nur aus der preussischen Landeskirche vor. Der Gesamtertrag der innerhalb einzelner Provinzen oder in einzelnen Regierungsbezirken abgehaltenen Kollekten war im Jahre 1909 1614210 M. Das Vorjahr notierte 1787872 M. Da im Jahre 1909 die Kollekte für die dringendsten Notstände der evangelischen Landeskirche nicht gesammelt ist, die nur alle 2 Jahre gehalten wird, erklärt sich die Differenz von 173622 M. vollauf. 1908 brachte diese Kollekte allein 289885 M. Das Jahr 1907, das in dieser Beziehung dem Jahre 1909 gleichzusetzen ist, brachte einen Gesamtkollektenertrag von 1564504 M., dagegen hat 1909 rund 50000 M. mehr. Von dem Gesamtertrage des Jahres 1909 entfallen 274252 M. auf die besonders angeordneten Kollekten, und zwar: 48978 M. auf die Kollekte für den evangelisch-kirchlichen Hilfsverein, 30189 M. auf die Kollekte für die deutsche evangelische Diaspora des Auslandes, 27700 M. auf die Kollekte für die Kaiserswerther Anstalten im Orient, 29014 M. auf die Kollekte für die deutsche evangelische Seemannsmission, 29210 M. auf die Kollekte für die Berliner Stadtmission, 26364 M. auf die Kollekte für den deutschen evangelischen Verein zur Förderung der Sittlichkeit, 31152 M. auf die Kollekte für die Bildung eines Calvin-Jubiläumsfonds, 35986 M. auf die Kollekte für die Erbauung eines Taubstummenblindenheims in Nowawes und 15659 M. auf die Kollekte für den Ostdeutschen Jünglingsbund.

Daneben sind bei den Kollekten für die hergebrachten Zwecke im einzelnen aufgekommen:

1908	1909	
148 096 M.	242 836 M.	für bedürftige Kirchengemeinden,
57 174 "	54 969 "	" " Bibelgesellschaften,
67 404 "	66 463 "	" " die Gustav Adolf-Stiftung,
35 065 "	34 152 "	" " hilfsbedürftige Theologie-Studierende,
81 381 "	91 705 "	" " die Heidenmission,
26 142 "	25 965 "	" " die Judenmission,
122 542 "	129 946 "	" " die Innere Mission,
22 385 "	15 672 "	" " die kirchliche Armenpflege,
327 980 "	311 381 "	" " Diakonissen-, Kranken-, Blinden-, Taubstummen-, Irren- und Erziehungsanstalten,
22 207 "	22 206 "	" " Prediger-Witwen und -Waisen,
106 816 "	82 581 "	" " Kirchen- und Pfarrbauten,
181 423 "	262 082 "	" " kirchliche Vereine und sonstige kirchliche Zwecke.

Die kirchlichen Zwecken zugewendeten Geschenke und Vermächtnisse belaufen sich, einschließlich des Geldwertes geschenkter Gegenstände, soweit letzterer ermittelt worden, im ganzen auf 4957976 M. gegen 4570967 M. im Vorjahre. Davon sind ge-

spendet 1978 238 M. zu Kirchendotationen, zu Kirchenbauten und zu sonstigen Zwecken der Kircheneinrichtung, 1746 869 M. zur Armen- und Krankenpflege und zu anderen milden Zwecken, 1093 408 M. für verschiedene kirchliche Zwecke, 82071 M. zu Pfarr-Dotationen, 14088 M. für Prediger-Witwen und -Waisen und 43302 M. für die Schule. Den hervorragendsten Anteil an diesen Schenkungen hat, wie bisher, die Rheinprovinz (1347335 M.); demnächst folgen die Provinzen Schlesien (858 837 M.) und Brandenburg (806 493 M.).

Der Anteil der einzelnen Provinzen an den Kollekten-Erträgen, sowie an den Schenkungen und Vermächtnissen ergibt die folgende Tabelle:

Provinz	Ertrag der rechtmäßigen Kirchen- und Hauskollekten		Schenkungen und Vermächtnisse für kirchliche Zwecke	
	1908	1909	1908	1909
Ostpreußen . . .	146 304 M.	144 374 M.	366 632 M.	406 446 M.
Westpreußen . . .	82 151 "	79 580 "	143 773 "	163 840 "
Brandenburg . . .	249 710 "	201 331 "	564 307 "	806 493 "
Pommern . . .	171 466 "	179 836 "	163 705 "	345 987 "
Posen . . .	149 286 "	120 836 "	143 159 "	152 424 "
Schlesien . . .	186 345 "	170 863 "	907 872 "	858 837 "
Sachsen . . .	270 415 "	274 083 "	458 748 "	464 284 "
Westfalen . . .	307 910 "	253 013 "	287 892 "	412 330 "
Rheinprovinz . . .	224 285 "	190 294 "	1 534 879 "	1 347 335 "
Im ganzen . . .	1 787 872 "	1 614 210 "	4 570 967 "	4 957 976 "

An dem normalen Rückgang der Kollekten-Erträge des Jahres 1909 sind die Provinzen Pommern und Sachsen überhaupt nicht beteiligt. Sie haben trotz des Ausfalls der Kollekte für die Notstände der evangelischen Landeskirche den Stand des Vorjahres gesteigert. Bedeutend dagegen ist der Rückgang in den beiden Westprovinzen.

Die Schenkungen und Vermächtnisse sind für 1909 in Brandenburg (Berlin), Pommern und Westfalen beträchtlich höher gewesen als im Vorjahr.

Aus dem unter der Verwaltung des evangelischen Oberkirchenrats stehenden Kollektenfonds der preußischen Landeskirche sind im Rechnungsjahr 1909 152 275 M. aufgewendet worden (1908: 153 073 M.). Es werden zumeist Provinzen mit ausgedehnten Diasporagebieten berücksichtigt, so Schlesien, Ostpreußen, Posen, Westpreußen und Rheinland. Im einzelnen sind aus diesem Fonds verwendet worden:

	1908	1909
zum Unterhalt von Geistlichen, Hilfsgeistlichen und Reisepredigern, sowie zu Diasporareisen	17 170 M.	19 823 M.
zur Abhaltung von Filial- und Nebengottesdiensten, sowie zur Erteilung von Konfirmandenunterricht	28 676 "	29 671 "

	1908	1909
zum Erwerb von Kirchbauplätzen und zu Kirchenbauten	21 050 M.	31 457 M.
zum Ankauf von Pfarrgrundstücken, zu Pfarrbauten und Pfarrdotationen	17 550 "	7 350 "
zur Unterstützung bedürftiger Kirchengemeinden, zur Anschaffung von Orgeln und Glocken	8 700 "	7 230 "
zur Erteilung evangelischen Religionsunterrichts und zum Unterhalt evang. Schulen	38 453 "	43 248 "
zu Zwecken der Inneren Mission u. zu sonstigen kirchlichen Bedürfnissen	21 472 "	21 495 "

Von den übrigen Landeskirchen liegen uns nur vereinzelte Ziffern vor. Bayern (rechts des Rheins) hatte die Gesamtsamme an Stiftungen, Schenkungen und Kollekten von 2 327 436 M. i. J. 1909, 1,68 M. auf den Kopf der Bevölkerung (Vorjahr 2 333 035 M.). Im Königreich Sachsen war der Gesamtertrag kirchlicher Stiftungen 1909: 1 139 482 M. gegen 1 161 371 M. i. J. 1908. Das Jahr 1908 war allerdings besonders günstig und brachte 180 000 M. mehr als das Vorjahr. In Württemberg ergaben die kirchlichen Kollekten rund 875 000 M. (1908: 856 248, 1907: 817 475 M.), davon 534 000 für eigene Zwecke der Kirchengemeinden, 341 000 M. für fremde Zwecke; auf den Kopf der evangelischen Bevölkerung 55½ Pfennig. Großherzogtum Hessen notiert insgesamt 882 244 M. i. J. 1909 gegen 826 346 im Vorjahr, im einzelnen kamen auf: für Äußere und Innere Mission, Gustav-Adolf-Verein, Evangelischer Bund etc. 521 728 M. (458 345 M.) für einzelne Kirchenkollekten 38 525 (38 325 M.), für Ortsarme 96 815 M. (90 897 M.), für sonstige kirchliche Zwecke 225 176 M. (239 579 M.). Im allgemeinen wird hier ein erfreuliches Ansteigen der kirchlichen Liebestätigkeit gemeldet.

16. Neuerbaute und restaurierte Kirchen.

Die letzten beiden Jahrzehnte haben eine rege Kirchbautätigkeit gebracht. Es mag kaum eine größere Stadt im deutschen Vaterland geben, in der nicht neue, zweckmäßige, und zum Teil monumentale Gotteshäuser entstanden wären. Freilich war das vorausgegangene halbe Jahrhundert im allgemeinen eine Zeit der Stagnation, ja auch der Sterilität. Endlich ist auch die Dorfkirche architektonisch wieder zu Ehren gekommen. Die Zeit ist hoffentlich endgültig vorbei, in der man städtische Kathedralen en miniature aufs Land setzte. Wir konnten schon im vorigen Jahrbuch erwähnen, daß in der älteren Landeskirche Preußens in den sechs Jahren 1903—1908 227 neue Kirchen erbaut worden sind. Die Mehrzahl entfiel auf Brandenburg mit Berlin (43) und die Rheinprovinz (40).

Im Berichtsjahre 1909 wurde in Preußen an 190 Kirchengebäuden die Einweihung vollzogen. Ein Rückblick auf die Vor-

jahre läßt erkennen, daß die rege Kirchbautätigkeit nicht nachläßt. 1900 waren es erst 94, 1905: 79, 1906: 129, 1907: 149, 1908: 192. Das sind zwar nicht alle Neubauten gewesen. Von den 190 i. J. 1909 geweihten Kirchen waren 86 von Grund auf neu gebaut, 104 restauriert (Vorjahr 63 und 129). Also die Zahl der Neubauten stand 1909 doch beträchtlich höher, als in irgend einem Jahre zuvor. Von den 86 Neubauten kommen 36 (30) auf solche Orte, die bisher überhaupt keine Kirche hatten, 20 (16) Neubauten sind als weiteres Gotteshaus neben bereits bestehenden Kirchen errichtet worden. 30 (17) waren Ersatzbauten.

Von den Neubauten (bezw. Ergänzungsbauten) entfielen auf Ostpreußen 4 bezw. 5, Westpreußen 7 bezw. 1, Brandenburg mit Berlin 22 bezw. 25, Pommern 8 bezw. 6, Posen 14 bezw. 7, Schlesien 13 bezw. 28, Sachsen 7 bezw. 13, Westfalen 4 bezw. 7, Rheinland 7 bezw. 12. Stark beteiligt waren also diesmal (außer Berlin und Brandenburg, wo die Großstadtnot treibt) die Provinzen Posen und Schlesien.

Von bemerkenswerten Kirchbauten in der Reichshauptstadt und ihrer nächsten Umgebung nennen wir: die im Osten (Rigaerstraße) neuerbaute und am 19. Juni 1910 eingeweihte Galiläakirche abgezweigt von der benachbarten Samariter-Kirche. Am 12. September 1910 wurde die Paul Gerhardt-Kirche in Schöneberg geweiht, ein Wahrzeichen der mit Berlin völlig verschmolzenen jungen Großstadt, mit ihrem wuchtigen ragenden Rundturm, interessant durch ihre Verbindung mit der inzwischen erneuerten, aus Pietätsrücksichten erhaltenen alten Dorfkirche von Schöneberg, so daß in dieser Kombination die alte und neue Zeit zusammen treffen. Der Sonntag Estomihi des neuen Jahres 1911 (26. Febr.) brachte der Reichshauptstadt mit Umgebung die Einweihung zweier Kirchen: der Adventskirche im Nordosten, an der Ecke der Elbinger- und Schneidemühlerstr., gegenüber dem Friedrichshain und die St. Andreaskirche in Teltow. Am 8. Mai 1910 war die neue Kirche in Karlshorst geweiht worden, die erste im Ort. Bisher hatte die Gemeinde ihre Gottesdienste, wie auch die katholische Gemeinde, im Kaiserpavillon am Bahnhof abgehalten. Endlich ist noch die am 14. Mai 1911 erfolgte Einweihung der Moabiter Erlöserkirche zu erwähnen, ein bemerkenswertes zweitürmiges Gotteshaus am Wickingen Ufer mit 1000 Sitzplätzen. Sie wird der von der Moabiter Heilandsgemeinde abgezweigten Gemeinde dienen. Die Baukosten betrugen etwa 200 000 M. Grund und Boden wurden für 145 000 M. erworben, wobei die Innengemeinden St. Petri und Friedrichswerder Zuschüsse bewilligten. Die Kirche zeigt niedersächsischen Typus. Altar und Taufgeräte sind von der Muttergemeinde, Teppiche vom positiven Parochialverein gestiftet. Das wären 6 Kirchen in Berlin und Nachbarschaft.

Der Grundstein ist gelegt, und im Bau begriffen sind von Berliner Kirchen: die Königin Luise-Gedächtniskirche in

Schöneberg auf dem Gustav-Müller-Platz. Das verhältnismäßig schlichte Gotteshaus, „in der Form jener Zeit gehalten, da die Königin Luise durch lautere Frömmigkeit und treuen kirchlichen Sinn ihrem Land und Volk in trüben Tagen ein leuchtendes Beispiel und Vorbild wahren Christentums gegeben hat“ soll 700 Sitzplätze erhalten und für 250 000 M. hergestellt werden. Der Grundstein wurde am 22. Dez. 1910 gelegt. Übrigens ist für Schöneberg, das lange kirchenarm war, für eine dritte Kirche das Bauprogramm aufgestellt. Sie soll an der Heilbronner Straße gebaut werden. Für die erste Kirche in Treptow wurde am Himmelfahrtstage (5. Mai) 1910 der Grundstein gelegt. Sie wird an der Baumschulenstraße gebaut. Für das neue Viertel am Virchow-Krankenhaus im Norden ist die Osterkirche im Bau — am Nordufer — und im Rohbau fertig. Sie ist eine Tochterkirche des Nazareth-Gotteshauses. Der Grundstein wurde erst am 8. Mai 1910 gelegt.

Es sei hier auch die Einweihung dreier kirchlicher Gemeindehäuser in Berlin erwähnt, die alle im August 1910 geweiht wurden, nämlich das Gemeindehaus der Heilig-Geist-Kirche in der Perlebergerstraße, das der Reformations-Kirche in der Wiciefstraße, beide auf Grundstücken neben der Kirche, zu der sie gehören, und endlich das von der Mutterkirche durch eine Straße getrennte Gemeindehaus der Georgenkirche, letzteres in monumentaler Bauart am Georgen-Kirchplatz, die ganze Breite des Platzes einnehmend. Im September wurde dann das Gemeinde- und Predigerwohnhaus der Andreaskirche geweiht am Stralauer Platz.

Die Erwerbung eigener Pfarrhäuser, die zugleich auch als Gemeindehäuser dienen, stellt sich auch für Berlin immer mehr als Notwendigkeit heraus, die übrigens auch wirtschaftlich lohnend ist. Früher war das leider manchmal versäumt. Die Paul-Gerhardt-Gemeinde errichtet in der Kanzlerstraße ein Pfarr- und Gemeindehaus, das Pfarr- und Beamtenwohnungen, Säle, Küsterei und eine Diakonissenstation enthalten wird. Die Heilandsgemeinde hat für denselben Zweck ein Grundstück am Wickinger Ufer erworben. Dort wird das Pfarrhaus der neuen Erlöserkirche von Moabit mit 2 Wohnungen für Geistliche, 2 Konfirmandensälen, Diakonissenstation und Küsterei erbaut. Die Gethsemanegemeinde hat von einer Wohltäterin das Grundstück Gethsemanestraße 9 für diesen Zweck geschenkt erhalten.

Von bemerkenswerten Kirchenbauten im Reich erwähnen wir zunächst die Weihe des ehrwürdigen und in der bunten Mischung der Stile architektonisch interessanten Domes zu Wetzlar. In achtjähriger überaus schwieriger Restaurationsarbeit, die einen Kostenaufwand von $1\frac{1}{2}$ Millionen erforderte, wieder hergestellt, wurde er am 10. und 11. Dezember 1910 als Simultankirche dem Gottesdienst beider Konfessionen wieder eröffnet, auch in dieser Beziehung ein ragendes Denkmal einer vergangenen Zeit. Das

räumlich sehr stattliche Hauptschiff steht dem evangelischen Gottesdienst, das durch Lettner mit aufgesetzter Orgel vom Gotteshaus abgetrennte Chor dem katholischen Gottesdienst zur Verfügung. So ist wenigstens die räumliche Trennung gegeben und mißt den Raum zu etwa nach der Seelenzahl der beiden beteiligten Konfessionen. Darum war auch eine zweifache Einweihungsfeier vorgesehen, der die Spitzen der Staats- und Kirchenbehörden der Rheinprovinz beiwohnten. Vielleicht schon 790 wurde an dieser Stelle das erste christliche Gotteshaus erbaut, im 12. Jahrhundert erstand der größere Bau, 6 Jahrhunderte haben an ihm weiter gebaut in buntem Wechsel des Materials und der Stile. Zuletzt war es fast verfallen. Das Eingreifen der Staatsverwaltung, die erfolgreiche Tätigkeit eines Dombauvereins, königliche Munizenz und private Wohltätigkeit haben zusammengewirkt, um das Gotteshaus in seiner Originalität der Nachwelt zu erhalten. Der Dom ist in neuer Pracht wieder erstanden.

Ein Unikum im Stil ist die überaus stattliche Neue evangelische Garnisonkirche in Ulm. Sie zeigt in wuchtigen Formen und trotzigen Linien als Burgbau Festungscharakter, von allen historischen Stilformen völlig absehend. Das Bild wirkt allerdings imposant, löst aber doch widersprechende Empfindungen aus. Starke Doppeltürme (Festungs-Rundtürme), die bis zu zwei Drittel der Höhe durch einen wuchtigen Zwischenbau, der die Glockenstube trägt, völlig verbunden sind, tragen massive niedrige Turmhelme in Form von Granaten (!). Dem gedrungenen Hallenbau der Kirche ist westlich ein Rundbau vorgelegt, der sich zur Hälfte in das Kirchenschiff einschiebt. Im Osten überwölbt die Kirche eine Oktogon-Kuppel. Das Innere ist einfach gehalten, das Material Backstein und Eisenbeton. Der Kuppelbau mit Doppelempore zeigt spärliche Bemalung; sonst ist alles in grau gehalten. Ein eigentlicher Chor ist nicht vorhanden. Der Altar in der Ostnische verschwindet fast vor der monumentalen Christusfigur an der Rückwand der Kirche. Rechts und links über dem Altar zeigen zwei Gemälde des Paulus Bekehrung und die apokalyptischen Reiter.

Stattliche Gemeindekirchen sind die am 21. September 1910 geweihte neue Kreuzkirche in Düsseldorf und die Lutherkirche in Barmen, letztere geweiht am 7. März 1911. Düsseldorf ist eine der wenigen Städte im Deutschen Reich, die durch mehrere evangelische Kirchenbauten der Neuzeit bemerkenswert ist. Hier hat die evangelische Kirchengestaltung, wie die Kunst überhaupt, ein Domizil. Man denke nur an Gebhardts prachtvolle Fresken in der Friedenskirche. Die Lutherkirche in Barmen, auf ansteigendem Terrain gelegen, in halber Höhe über der Stadt, ist eigenartig angelegt, eine zweischiffige Hallenkirche mit flach geschlossenem Chor und einer von 6 Säulen getragenen offenen Vorhalle. Das Baumaterial ist grauer Trachyt.

Ein historisches Wahrzeichen der Stadt Düsseldorf, die alte kleine unansehnliche Kirche an der Bergerstraße ist allerdings dem Untergang geweiht. 1687 wurde sie von der damaligen kleinen lutherischen Gemeinde errichtet, sie durfte nicht an der Straße liegen, weder Turm noch Glocken haben und mußte in einem abgeschlossenen Hof hinter Häusern stehen — ein Denkmal des Drucks, den der evangelische Glaube unter kurpfälzischer Herrschaft am Niederrhein erleiden mußte. Schon seit Jahren war sie nicht mehr zum Gottesdienst benutzt worden.

Eine andere, auch historisch interessante Kirche, die Ludwigskirche in Saarbrücken wird dagegen in neuer Schönheit erstehen und der Nachwelt erhalten bleiben. Sie ist einst von Fürst Ludwig Heinrich von Nassau-Saarbrücken im Barockstil errichtet und geht im Herbst 1911 der Vollendung entgegen. Man hat sie als interessantes Baudenkmal dem Verfall nicht preisgeben wollen, wiewohl die Kosten der Wiederherstellung sich auf rund 275 000 M. belaufen.

In Zweibrücken ist die Alexanderkirche, die älteste evangelische Kirche der Pfalz, ein wertvoller spätgotischer Bau mit der Fürstengruft, von Grund aus wiederhergestellt und am 14. Mai 1911 in Gegenwart des Prinzen Alfons von Bayern geweiht. Geweiht ist ferner die Christuskirche in Gemünden am Main (Unterfranken) am 24. Juni 1910, eine neue evangelische Kirche in Anrath (Rheinland) am 7. Nov. 1910. In Hessen die Kirche in Großauheim bei Hanau (21. Jan. 1911), in Schlesien die Kirche in Sandburg bei Waldenburg, in Recklinghausen (Westfalen) die Christuskirche (6. Jan. 1911). Die jüngste Großstadt im Deutschen Reich, Hamborn bei Duisburg hat am 1. Febr. 1911 die zweite evangelische Kirche erhalten.

Das alles sind nur gelegentliche Notizen. Eine Gesamt-Übersicht der Kirchbautätigkeit zu geben sind wir leider außerstande, nur für die Rheinprovinz liegen uns vollständige Angaben vor. Da sind außer der genannten noch zu erwähnen: die Kirche in Herrensohr (30. Jan. 1910) ein Gemeindehaus mit saalartigem Kirchenhaus in Elberfeld (27. Mai 1910), eine Kirche in Otzenrath (16. Juni 1910), in Kempen (17. Juli 1910), in der Anstaltskolonie Neu-Düsseltal (13. Juli 1910) in Jülich (28. Sept. 1910), Badenhart (26. Okt. 1910), in Velbert 27. Nov. 1910).

In Bochum ist am 4. Juli 1910 der Grundstein für zwei neue Gotteshäuser der Stadt, der Lutherkirche und der Friedenskirche, gelegt worden.

Deutsche Kirchenbauten in England sind für die letzten 3 Jahre nicht weniger als 4 zu verzeichnen. Ende 1909 wurde die mit einem Gemeindehaus verbundene deutsch-evangelische Kirche in Glasgow geweiht; Herbst 1909 die mit dem Seemannsheim verbundene Kirche in South Shields, im Frühsommer 1908 die deutsche Kirche in Newcastle-on-Tyne, mit dem Pfarrhaus

unter einem Dach, und endlich am 22. März 1911 die deutsch-evangelische stattliche Lutherkirche in Hull in romanischem Stil. Die Bausumme wurde innerhalb zweier Jahre durch freiwillige Beiträge und Stiftungen aufgebracht. Der Evang. Oberkirchenrat in Berlin bewilligte 5000 M. dafür. Zu dem Bau der Kirche in South Shields stiftete eine Engländerin 100 000 M. Zu der in Glasgow ein deutsches Ehepaar 40 000 M.

Ein Denkmal evangelischen Glaubens und deutscher Tatkraft ist die am 16. Oktober 1910 in Windhuk (Deutsch-Südwestafrika) geweihte Christuskirche, deren Bau mit Überwindung großer Schwierigkeiten verbunden war. Sie steht auf einer Anhöhe weithin sichtbar und überragt die Stadt. Der Evang. Kirchenausschuß stellte die Mittel bereit, den Bau beginnen zu können. Der Gustav Adolf-Verein und deutsche Wohltäter halfen wacker mit. Auch die Südwestafrikaner ließen ihre junge Hauptstadt nicht im Stich. Ein Sechstel der Baukosten brachte Windhuk selbst und Umgebung auf. Die prachtvolle Orgel stiftete ein unbekannt gebliebener Geber, die Turmuhr der Gemeinderat von Windhuk. Im Innern fehlt noch mancherlei an Einrichtung und Schmuck.

Auch in Tsingtau ist eine deutsch-evangelische Christuskirche gebaut, eingeweiht am 23. Okt. 1910. Der deutsche Evangelische Kirchenausschuß stellte den größten Teil der Mittel zur Verfügung, das Gouvernement bewilligte den Bauplatz.

Der Gustav Adolf-Verein hat durch eine Beihilfe in seinem Wirkungsgebiet im Berichtsjahre 1910 37 evangelische Kirchen und Kapellen bis zur Einweihung gefördert.

Architektonisch mag interessant sein, daß neuerdings auch größere Kirchen in Eisenbeton gebaut sind, wie die Kreuzkirche in Düsseldorf und die neue Markuskirche in Stuttgart.

17. Die Zahl der Kandidaten des Pfarramts. Theologenmangel.

In der Landeskirche der älteren Provinzen Preußens unterzogen sich der 1. theologischen Prüfung i. J. 1909 200 Kandidaten. Die Zahl ist nicht ganz so niedrig gewesen wie die des Vorjahrs: 174, bleibt aber doch noch weit unter dem Bedarf und hat die vorausgegangenen Jahre noch lange nicht wieder erreicht. Das wird auch so bald nicht der Fall sein. 1895 war die Zahl 448, 1900: 307, 1905: 233, 1907: 207, 1908: 174, 1909: 200. Es bestanden nicht: 1900: 48, 1905: 24, 1907: 21, 1908: 19, 1909: 24. Der Zugang des Jahres 1909 beträgt also 176 Kandidaten, etwas mehr als 1908 mit 155 Kandidaten. Wir führten schon früher des öfteren aus, daß der normale Zugang, in Berücksichtigung des Abgangs bis zur Dienstanstellung und des Bedarfs für das praktische Amt von etwa 260 Anwärtern pro Jahr, mindestens 300—310 sein müßte. Der Zugang war in der Tat 1895 noch über 400, 1900: 256, seitdem steht er weiter unter dem Mittel: 1905: 209, 1907: 186, 1908: 155, 1909: 176.

Zum 2. theologischen Examen — pro ministerio — wurden 1909 nur 163 Kandidaten geprüft, 1895 waren es noch 523, 1900 brachte die zufällig niedrige Zahl 178 (1899: 365), 1905: 216, 1907: 198, 1908: 182. Es bestanden nicht: 1900: 8, 1905: 4, 1907: 7, 1908: 8, 1909: 8. Der Zugang des Jahres 1909 betrug also nur 155 Kandidaten. Außerdem haben 3 durch ein Kolloquium die Wahlfähigkeit erlangt. So niedrig hat der Zugang seit Jahrzehnten nicht gestanden. 1902 war er 248, 1905: 213, 1907: 191, 1908: 174, 1909: 155. Den Ordinationsbedarf veranschlagen wir auf 260 Anwärter des geistlichen Amts pro Jahr. Seit Beginn des Jahrhunderts ist der nicht mehr erreicht.

Die Ordination empfangen i. J. 1909 184 Pfarramtskandidaten, also etwas mehr, als ordinationsfähig geworden sind. 1895 war die Zahl der Ordinierten 312, 1900: 295, 1905: 257, 1906: 252, 1907: 182, 1908: 193, 1909: 184. Noch um die Jahrhundertwende hatte ein Kandidat, der das 2. Examen erledigt hatte, auch im günstigsten Falle noch eine mindestens zweijährige Wartezeit vor sich bis zur Ordination. Bei vielen betrug die Wartezeit beträchtlich mehr. Es war eben noch ein starker Vorrat da. Bis etwa 1906 hat der vorgehalten. Seitdem fließt im Kandidatenstand weniger zu als ab, d. h. Ordinationsfähige werden in der Regel auch bald ordiniert. Das Sammelbecken ist entleert. Gewartet wird nicht mehr — die Anstellung im Amt erfolgt sofort — eine im Verhältnis zu allen andern akademischen Berufsarten völlig einzigartige Situation.

Ein Rückblick auf die letzten 40 Jahre mag die starken Schwankungen veranschaulichen, denen die Zahl der Kandidaten und Anwärter des geistlichen Amts ausgesetzt war. Es haben:

	1879.	1889.	1899.	1909.
Kandidaten der Theologie das 1. Examen erledigt	124	525	273	176
Pfarramtskandidaten das 2. Examen erledigt . .	143	408	334	155
Ordiniert wurden und gingen ins Pfarramt . .	159	340	249	184

Für die altpreußischen Provinzen ergibt sich folgende Tabelle der theologischen Prüfungen und des Zuganges und Abganges im Kandidatenstand:

Provinz	Die 1. theol. Prüfung bestanden					Die 2. theol. Prüfung bestanden					Ordiniert wurden				
	1895	1900	1905	1908	1909	1895	1900	1905	1908	1909	1895	1900	1905	1908	1909
Ostpreußen .	25	13	19	15	17	34	12	17	18	19	28	21	14	20	18
Westpreußen .	6	11	5	5	4	13	7	8	4	3	17	9	9	1	5
Brandenburg	108	58	52	48	42	115	43	51	48	30	60	61	63	46	44
Pommern . .	46	33	13	11	18	52	25	16	14	13	37	32	31	16	13
Posen . . .	22	9	6	4	8	19	6	11	10	8	17	17	5	9	9
Schlesien . .	36	17	25	15	19	56	17	23	21	22	38	45	6	25	22
Sachsen . .	63	51	33	19	35	101	34	37	29	21	41	51	58	25	26
Westfalen .	26	31	18	17	14	31	6	24	16	11	29	38	37	15	22
Rheinland .	32	36	38	21	19	44	20	25	17	28	45	21	34	36	25
Zusammen .	364	259	209	155	176	465	170	212	177	155	312	295	257	193	184

Nach einer Aufstellung von Dr. Werther (Rhein. Pfarrerblatt 1911, Nr. 2) sind in der Zeit von 1879—1909, also in den letzten 40 Jahren innerhalb der preußischen Landeskirche der älteren Provinzen insgesamt 9266 pro licentia Bestandene in den Kandidatenstand eingetreten, 8858 haben in dieser Zeit das Examen pro ministerio erledigt und 7832 sind durch Ordination in den Dienst der Kirche getreten. Diese Zahlen veranschaulichen den nicht unbeträchtlichen Abgang, der von der Zeit vom Eintritt in den Kandidatenstand bis zum Eintritt ins geistliche Amt unvermeidlich ist. Er beträgt rund 1000. Wir erwähnen das, weil sehr häufig die Zahl der Theologie Studierenden ohne weiteres als Ausgangspunkt genommen wird für die Berechnung der der Kirche zur Verfügung stehenden Anwärter des geistlichen Amts, ohne daß der normale Abgang genügend berücksichtigt wird. In der erwähnten Berichtsperiode war dieser Abgang allerdings übernormal, weil die Kandidatenzahl stark anschwell und wegen der Stauung und auch der schlechten Besoldungsverhältnisse der Pfarrer verhältnismäßig viele zum Lehrberuf übergingen. Das wird freilich in der nächsten Zeit wohl nicht mehr in demselben Umfang stattfinden, weil die äußerlich zwingenden Momente abgemildert sind. Aber dafür treten innere Momente in die Erscheinung, die nicht so leicht zu beseitigen sind.

Wir geben, wie in den Vorjahren, nach den statistischen Notizen des Deutsch-evangelischen Kirchenausschusses die Zahl der sogenannten „vorhandenen“ Kandidaten in den einzelnen Provinzen Preußens.

	1900.	1905.	1906.	1907.	1908.	1909.
Ostpreußen . .	69	34	33	40	37	31
Westpreußen . .	27	9	4	4	5	4
Brandenburg . .	267	90	36	24	15	17
Pommern . . .	108	53	31	22	18	18
Posen	27	10	6	4	5	4
Schlesien . . .	49	14	12	13	8	7
Sachsen	272	143	114	97	98	86
Westfalen . . .	111	52	53	55	55	44
Rheinland . . .	84	79	79	73	51	54
Zusammen	1014	484	368	332	292	265

Wie diese Ziffern zu werten sind, oder vielmehr, daß sie für die Erkenntnis des wirklichen Standes der Dinge nahezu wertlos sind, haben wir in den Jahrbüchern 1909, S. 363, 1910, S. 326 ff. ausgeführt. Zurzeit steht die Sache so, daß viele Hilfspredigerstellen aus Mangel an Anwärtern nicht mehr besetzt werden können, daß einem großen Teil der Superintendenden Synodal-Vikare nicht mehr beigegeben werden können. Die vorhandenen Hilfsprediger kommen bald ins Pfarramt. In Abschnitt 11 dieses Kapitels war darauf hingewiesen, daß die Zahl der Emeritierungen von 81 im Jahre 1908 auf 159 i. J. 1909 gestiegen ist. Das Jahr 1910 wird nicht viel weniger notieren. So ergeben sich im Amt Lücken in

wachsender Zahl, und der Nachwuchs wird sie bald nicht mehr ausfüllen können. Der Pastorenmangel fängt auch in Preußen an, in den kleineren Landeskirchen ist er längst da. Verhängnisvoll ist es, daß diese Situation zusammentrifft mit einer Zeitlage, die dringend der Neubegründung von Pfarrstellen, besonders in den wachsenden Großstädten, bedarf. Es ist zwar viel geschehen in dieser Beziehung, aber der Bevölkerungszuwachs ist eben in rascherem Tempo vor sich gegangen. Nach einer Notiz des Evangelischen Oberkirchenrats (Kirchl. Gesetz- u. Verordnungsblatt 1907, S. 84) kamen i. J. 1880 auf eine geistliche Stelle in Preußen im Durchschnitt 2185 Seelen, 1885: 2242, 1890: 2319, 1895: 2348, 1900: 2441, 1905: 2522, 1910 werden es mindestens 2600 sein. In den letzten 25 Jahren sind 959 Pfarrstellen neu begründet worden; hätte man den Status von 1880 festgehalten, so hätten rund 2000 neue Stellen begründet werden müssen. Jetzt wird der Mangel an lebendigen Kräften den Ausbau des kirchlichen Wesens ungeheuer erschweren. Man wird zu dem Mittel der Zusammenlegung kleiner Pfarren auf dem Lande greifen müssen.

Im Kgr. Sachsen ist die erste Zusammenlegung zweier Kirchengemeinden in der Ephorie Oschatz infolge des Theologienmangels bereits erfolgt. Die bisherigen Gemeinden hatten nur 853 und 334 Seelen. Da empfahl sich dieser Ausweg ohne weiteres. In Württemberg hat die Staatsregierung dies Verfahren zur Vorbedingung der besseren Dotierung der Pfarreien gemacht.

In Bayern sind für die abgegangenen 36 Geistlichen des Jahres 1910 35 Kandidaten durch Bestehen des ersten theologischen Examens hinzugekommen. Früher waren es 50—60. Da die Steuersynode dort die Emeritenbezüge erhöht hat, sind weiterhin beträchtlich mehr Emeritierungen zu erwarten, aber der Zugang sinkt.

In Mecklenburg fand sich Ostern 1910 zur 2. theologischen Prüfung überhaupt kein Kandidat, Herbst 1910 nur einer. Von den 26 Oberprimanern, die Michaelis 1910 das Abiturientenexamen bestanden, hat sich kein einziger zum Studium der Theologie entschlossen. Von den 18 Hilfspredigerstellen des Landes ist kaum die Hälfte besetzt. Von den „vorhandenen“ Predigtamtskandidaten in Gesamtzahl von 19 kamen mehr als 10 für das Pfarramt nicht mehr in Betracht, weil sie im höheren Schulamt fest angestellt sind. Die kleineren Landeskirchen in Thüringen schreiben ununterbrochen vakante Pfarrstellen in vielen Kirchenzeitungen Deutschlands aus, ja sie bitten ganz generell um Eintritt in den Dienst der Landeskirche. Es wird berichtet, daß in Sachsen-Weimar Anfang November 1910 19 Pfarrstellen unbesetzt gewesen seien, wobei die mit andern provisorisch verbundenen Pfarrstellen noch nicht einmal eingerechnet sind. 1910 sind 8 Geistliche aus dem Dienst der Landeskirche ausgeschieden, um anderswo ein Pfarramt zu übernehmen, während der normale Abgang durch Tod (3) oder Emeritierung (2) nur 5 betrug. Selbst im Herzogtum Braunschweig,

wo die Pfarrstellen verhältnismäßig gut dotiert sind, beginnt der Mangel. Von den Abiturienten des Jahres 1910 wählten hier nur zwei das Studium der Theologie.

18. Die Frequenz der deutschen Universitäten. Frauen-Studium. Ausländer.

Einen Rückblick auf die Frequenz der einzelnen deutschen Universitäten seit 1905 gibt die folgende Tabelle.

Universität	S.-S. 1905	S.-S. 1906	S.-S. 1907	S.-S. 1908	S.-S. 1909	W.-S. 1909/10	S.-S. 1910	W.-S. 1910/11
Berlin . . .	6 279	6 569	6 496	6 527	7 194	9 242	7 902	9 686
Bonn . . .	3 029	3 275	3 348	3 447	3 801	3 652	4 070	3 846
Breslau . . .	1 902	1 920	2 075	2 052	2 347	2 405	2 432	2 454
Erlangen . . .	924	1 067	1 065	1 072	1 158	1 121	1 050	1 011
Freiburg . . .	2 219	2 350	2 472	2 608	2 760	2 167	2 884	2 246
Gießen . . .	1 078	1 118	1 192	1 213	1 271	1 261	1 334	1 243
Göttingen . .	1 779	1 925	2 004	2 014	2 239	2 230	2 353	2 233
Greifswald . .	786	890	970	886	967	881	1 029	948
Halle . . .	1 903	2 128	2 192	2 230	2 310	2 393	2 451	2 661
Heidelberg . .	1 783	1 922	1 933	2 036	2 171	1 934	2 413	2 008
Jena . . .	1 164	1 362	1 501	1 622	1 606	1 496	1 817	1 637
Kiel . . .	1 009	1 157	1 278	1 426	1 593	1 290	1 760	1 439
Königsberg . .	1 010	1 080	1 084	1 135	1 293	1 367	1 381	1 387
Leipzig . . .	3 855	4 147	4 148	4 100	4 581	4 761	4 592	4 900
Marburg . . .	1 585	1 717	1 883	1 924	2 134	1 878	2 192	1 981
München . . .	5 197	5 734	6 009	6 276	6 547	6 573	6 890	6 905
Münster . . .	1 426	1 454	1 552	1 694	1 760	1 906	2 007	2 047
Rostock . . .	623	661	696	730	743	707	834	816
Straßburg . . .	1 431	1 418	1 622	1 702	1 935	1 995	1 964	2 067
Tübingen . . .	1 661	1 710	1 727	1 783	1 921	1 760	2 061	1 883
Würzburg . . .	1 285	1 360	1 408	1 322	1 369	1 424	1 429	1 425
Summa	41 928	44 964	46 655	47 799	51 700	52 407	54 847	54 823

An der Steigerung der über den Bedarf weit hinausgehenden Zahl von Studierenden in Deutschland ist kein Ende abzusehen. Im Ausland liegt übrigens dieselbe Erscheinung vor. Frankreich hatte 1910 etwa 32 000, Österreich-Ungarn 30 000, England 26 000 Universitätsstudenten. Am beträchtlichsten hat im letzten Jahr die Zahl der Mediziner zugenommen, ebenso die der Angehörigen der philosophischen Fakultät, und zwar sowohl der eigentlichen Philologen und Historiker, als auch der Mathematiker und Naturwissenschaftler. Die Zunahme der Theologen war gering. Bei den Juristen ist endlich der lang ersehnte Rückgang eingetreten.

Ein Rückblick auf das letzte Jahrzehnt ergibt folgende Verschiebung in der Frequenz der einzelnen Fakultäten. Es studierten:

	S.-S. 1900.	S.-S. 1905.	S.-S. 1908.	S.-S. 1909.	W.-S. 1909/10.	S.-S. 1910.	W.-S. 1910/11
Ev. Theol. . .	2 472	2 248	2 321	2 398	2 320	2 507	2 535
Kath. Theol. .	1 644	1 770	1 785	1 766	1 698	1 840	1 766
Jurisprudenz	10 232	12 110	11 760	11 657	11 317	11 323	10 890
Medizin . . .	8 165	6 024	8 262	9 462	10 135	10 682	11 240
Philosophie .	11 472	15 528	18 987	21 296	21 942	23 412	23 439

Diese Aufstellung zählt unter die „philosophische Fakultät“ nur die Philologen und Historiker (S.-S. 1910: 15475, W.-S. 1910/11: 15525), und die Mathematiker und Naturwissenschaftler (S.-S. 1910: 7937, W.-S. 1910/11 7914). Die Kameralisten (1910: 2406, 1810/11: 2544). Pharmazeuten, Studierende der Zahnheilkunde, Forstwissenschaft und Tierheilkunde sind noch ganz außer Betracht geblieben.

Die deutschen Universitäten im Sommersemester 1910'

An den 21 Universitäten des Deutschen Reichs befanden sich im Sommerhalbjahr 1910 54847 immatrikulierte Studierende, worunter 2169 Damen, gegen 51700 im Sommer des Vorjahres und 33700 vor zehn Jahren. Außer diesen immatrikulierten Studierenden haben diesen Sommer noch 2686 Männer und 1226 Frauen als sog. „Gastzuhörer“ die Erlaubnis zum Besuch von Universitätsvorlesungen erhalten, so daß die Gesamtzahl der Berechtigten 58755 betrug gegenüber 55554 im Vorjahr. Von der eigentlichen Studentenzahl sind 27577 an den zehn preußischen Universitäten eingeschrieben gegen 25638 im Vorjahr; an den drei bayerischen befinden sich 9369 gegen 9074, an den zwei badischen 5297 gegen 4931 und an den übrigen sechs einzelstaatlichen (einschließlich der reichsländischen) 12602 gegen 12057. Die jüngste Zunahme ist somit entgegen der Entwicklung früherer Jahre den norddeutschen Universitäten stärker zugeflossen als den süddeutschen.

In dem Zufluß zu den einzelnen Studienfächern haben sich gegenüber dem Vorjahr einige beträchtliche Änderungen ergeben, aus denen erhellt, welchen Fakultäten die jungen Semester sich zugewandt haben. Stark die Hälfte des Zuwachses entfällt auf die Philosophen, Philologen und Historiker, die 15475 zählen, gegen 13911 im vorjährigen Sommerhalbjahr und erst etwa 6000 vor fünf Jahren. Auch die Mediziner weisen eine erhebliche Steigerung auf, nämlich von 9462 im Vorjahr auf 10682; die Mathematiker und Naturwissenschaftler erhielten ebenfalls beträchtlichen Zuzug, sie stiegen von 7385 auf 7937, die Kameralisten von 2198 auf 2406, die Zahnärzte von 1238 auf 1264, die katholischen Theologen von 1766 auf 1840 und die evangelischen Theologen, bei denen jetzt der langjährige Tiefstand in etwa überwunden zu sein scheint, von 2398 auf 2507. Entsprechend den geringen beruflichen Aussichten gingen zurück die Juristen von 11657 auf 11323 und die Pharmazeuten von 1454 auf 1147.

Auch in den Besuchsziffern der einzelnen Universitäten sind einige bemerkenswerte Verschiebungen eingetreten. Wie im Winter steht die Universität Berlin an der Spitze mit 7902 Studierenden gegen 7194 im Sommer 1910; ihr reiht sich München an mit 6890 gegen 6547. Leipzig folgt mit 4592

(gegen 4581 im Vorjahr), sodann Bonn mit 4070 (3801), Freiburg zählt 2884 (2760), Halle 2451 (2310), Breslau 2432 (2347), Heidelberg 2413 (2171), Göttingen 2353 (2239), Marburg 2192 (2134), Tübingen 2061 (1921), Münster 2007 (1760), Straßburg 1964 (1935), Jena 1817 (1606), Kiel 1760 (1593), Würzburg 1429 (1369), Königsberg 1381 (1293), Gießen 1334 (1271), Erlangen 1050 (1158), Greifswald 1029 (967), Rostock 834 (743). Danach hat Erlangen allein abgenommen; geringe Zunahmen haben Leipzig und Straßburg, erhebliche Kiel, Jena, Berlin und Münster. Berlin verdankt seine jüngste Steigerung zweifellos zum Teil dem Umstand, daß es diesen Herbst die hundertjährige Gründungsfeier begeht, wie auch Leipzig in seinem vorjährigen Jubiläumssemester eine stärkere Besuchsziffer hatte, woraus sich seine neueste ganz geringe Zunahme erklärt.

Die Zahl der an deutschen Universitäten studierenden Frauen betrug im Sommersemester 1910 2169, wozu noch 1226 Hörerinnen kamen, so daß die Gesamtzahl 3395 betrug. Die immatrikulierten Studentinnen verteilten sich folgendermaßen auf die einzelnen Studienfächer: Philologie und Geschichte 1217 Frauen, Mathematik und Naturwissenschaften 313, Medizin 512, Zahnheilkunde 38, Staatswissenschaften 55, Rechtswissenschaft 26, evangelische Theologie und Pharmazie je 4. In allen Studienfächern — nur die Zahnheilkunde ist etwas zurückgegangen, evangelische Theologie und Pharmazie sind auf dem alten Standpunkt stehen geblieben — wächst die Zahl der weiblichen Studierenden, fast verdoppelt hat sie sich gegen das Vorjahr in der philosophisch-historischen Fakultät. Die Studentinnen verteilen sich folgendermaßen auf die deutschen Universitäten: Berlin hat 626, Bonn 204, Göttingen 200, Heidelberg 191, München 176, Freiburg 116, Breslau 100, Marburg 68, Münster 68, Greifswald 60, Königsberg 56, Leipzig 51, Jena 41, Halle 37, Gießen 36, Tübingen 35, Kiel 34, Straßburg 34, Erlangen 22, Würzburg 9, Rostock 5 Studentinnen.

Das Universitätsstudium in Deutschland im Wintersemester 1910/11.

Seit der Begründung des Deutschen Reichs ist die Zahl der immatrikulierten Besucher der deutschen Universitäten von etwa 13000 so erheblich gestiegen, daß schon in den 1880er Jahren die Zahl sich verdoppelt hatte. Indessen wuchs die deutsche Studentenschaft immer weiter an, verdreifachte bis 1904 ihre anfängliche Zahl und hat im laufenden Semester die Zahl von 54828 erreicht, gegen 52407 im Vorjahr. Die Jahreszunahme, die sich auf 2415 beläuft, ist etwas geringer als die vorjährige von 3670. Der starke Zug zur Universität ist übrigens auch im benachbarten Ausland vorhanden; so waren die französischen Universitäten im letzten Jahr von 42000 Studierenden besucht. Von der heutigen Gesamt-

zahl der deutschen Universitätsstudenten sind 52404 männlichen und 2418 weiblichen Geschlechts, gegen 50557 und 1850 im Vorjahr. An den zehn preußischen Universitäten sind diesen Winter 28675 Studierende eingeschrieben (gegenüber 27244 im Vorjahr), an den drei bayerischen 9341 (9082), an den zwei badischen 4254 (4101) und an den übrigen sechs einzelstaatlichen, einschließlich der reichsländischen in Straßburg 12552 (11980).

Die Aufwärtsbewegung der Mediziner hat weiter angehalten, ihre Zahl beträgt 11240 (gegen 10135 im Vorjahr und 8088 vor fünf Jahren). Auch bei den Philologen, Philosophen und Historikern ist der starke Zugang der letzten Jahre noch nicht zum Stillstand gekommen, sie zählen 15525 (14593 und 9915), ebenso wenig bei den Mathematikern und Naturwissenschaftlern, die auf 7914 stiegen (7349 und 6125). Bei den evangelischen Theologen ist der lange Tiefstand einer Besserung gewichen, sie erhöhten ihre Zahl auf 2535 (2320 und 2186). Katholische Theologen gibt es 1766 (1698 und 1680), und Kameralisten, die die stärkste Steigerung aufweisen, 2544 (2085 und 1786). Zurückgegangen, wenn auch nicht erheblich, sind die Juristen, die 10890 zählen (10135 und 12160), ferner die Zahnärzte und Pharmazeuten, erstere von 1395 im Vorjahre auf 1146, letztere von 1279 auf 954. Forstwissenschaft (in München, Tübingen und Gießen) studieren 171 gegen 129 und Tierheilkunde (nur in Gießen) 141 gegen 107.

Von Interesse ist noch die Feststellung, wie sich die deutsche Studentenschaft auf die einzelnen Landesuniversitäten verteilt und welche Änderung neuestens hierin eingetreten ist. Abgenommen haben Erlangen, Würzburg und Gießen, am stärksten zugenommen Halle, Jena, Kiel, Tübingen und Rostock. Im einzelnen ergeben sich folgende Besuchsziffern. Die Universität Berlin hat ihren Vorsprung gewahrt, sie steht an der Spitze mit 9686 Studierenden, München hat die zweite Stelle inne mit 6905, Leipzig zählt 4900, Bonn 3848. Halle 2646, Breslau 2454, Freiburg 2246, Göttingen 2233, Straßburg 2067, Münster 2047, Heidelberg 2008, Marburg 1981, Tübingen 1883, Jena 1637, Kiel 1439, Würzburg 1425, Königsberg 1380, Gießen 1249, Erlangen 1011, Greifswald 948, Rostock 816.

Rechnet man den studentischen Besuchern der deutschen Universitäten noch die sogenannten „Gastzuhörer“, 3528 Männer und 1772 Frauen, zu, so ergibt sich, daß derzeit 60122 Personen am deutschen Universitätsunterricht teilnehmen, eine bis jetzt unerreichte Zahl.

Das Frauenstudium in Deutschland im Winter 1910/11.

Im Herbst 1908 wurden den Frauen, denen für die Immatrikulation bis dahin nur die süddeutschen Universitäten offenstanden, sämtliche deutsche Universitäten zugänglich gemacht, was sofort eine Verdreifachung der Zahl der Studentinnen und ein An-

wachsen auf 1108 zur Folge hatte. Indessen ist das Frauenstudium weiter so fortgeschritten, daß diesen Winter die studierenden Frauen auf 2412 anwuchsen und 4,4 v. H. der deutschen Studentenschaft repräsentieren gegen 2169 und 3,5 v. H. im letzten Sommer. Diese starke Zunahme beruht auf einem höheren Zufluß aus dem Reiche selbst und besonders aus Preußen, denn von der heutigen Gesamtzahl sind nur etwa 320 Ausländerinnen, die etwa zur Hälfte aus Rußland und zu einem Drittel aus Amerika stammen. Auf die einzelnen Fächer des akademischen Studiums verteilen sich die heutigen Studentinnen, wie folgt: Philosophie, Philologie, Geschichte und verwandte Fächer studieren 1370 gegen 975 im Vorjahr, mithin mehr als die Hälfte, Medizin 527 gegen 476, Naturwissenschaften und Mathematik 356 gegen 287, Zahnheilkunde 49 gegen 46, Staatswissenschaften und Landwirtschaft 60 gegen 27, evangelische Theologie 7 gegen 5 und Pharmazie 5 gegen 3. Es zeigt sich danach mit jedem Jahr mehr, daß die gebildete Frau in höherem Maße sich nur auf zwei Gebieten betätigt: dem höheren Lehramt und der Medizin. Ein volles Drittel der Studentinnen finden wir an der Universität Berlin, nämlich 806 (gegen 626 im letzten Sommer), 222 sind in Bonn eingeschrieben gegen 204, Göttingen hat 193 Studentinnen gegen 160, München 192 (176), Heidelberg 162 (191), Breslau 117 (100), Freiburg 108 (116), Leipzig und Münster je 80 (51 und 68), Greifswald 64 (60), Marburg 57 (68), Königsberg 56 (56), Halle 45 (37), Jena 42 (41), Gießen 38 (36), Tübingen 36 (35), Kiel und Straßburg je 31 (je 34), Erlangen 30 (22), Würzburg 14 (9) und Rostock 8 (5). Danach sind an den zehn preußischen Universitäten 1671 Frauen eingeschrieben, an den drei bayerischen 236, an den zwei badischen 270, und an den sechs übrigen einzelstaatlichen, einschließlich der reichsländischen nur 235. Aus der Zunahme der studierenden Frauen haben danach die preußischen Universitäten einen ungleich größeren Nutzen gezogen als die süddeutschen und Leipzig. Mit 1772 Frauen, die diesen Winter als Hörerinnen zu Universitätsvorlesungen zugelassen sind, beträgt zur Zeit die Zahl der am deutschen Universitätsunterricht teilhabenden Frauen 4184. Die Zahlen der Hörerinnen der einzelnen Hochschulen schwankt zwischen 256 (in Berlin) und 8 (in Marburg).

Das Ausländertum an den deutschen Universitäten
im Winter 1910/11.

Von den 54823 Studierenden, die diesen Winter die deutschen Universitäten besuchen, sind 50150 Deutsche und 4673 Ausländer, das sind 8,5 v. H. gegenüber 4409 = 8,4 v. H. im Vorjahr und 1850 = 7,0 v. H. vor zwanzig Jahren. Der Anteil der Ausländer am deutschen Universitätsstudium ist demnach seit Jahren absolut wie relativ ansteigend.

Die Zunahme binnen der letzten zwei Jahre um 595 ist stark zur Hälfte auf den Zuzug weiblicher Ausländer zurück-

zuführen, denen erst seit Herbst 1908 die Möglichkeit des Studiums an den deutschen Universitäten offen steht. Ihre Gesamtzahl mag sich derzeit auf etwa 400 belaufen, sie ist leider nicht genau festzustellen, da bis jetzt nur die Personalübersichten der preußischen Universitäten und der Universitäten Tübingen und Gießen über die Nationalität ihrer Studentinnen Aufschluß geben. An den preußischen Universitäten sind neben 2221 Männern 234 weibliche Ausländer eingeschrieben, die zur Hälfte (123) Philologie studieren und von denen 91 in Rußland beheimatet sind, 70 stammen aus Amerika, 29 aus Österreich-Ungarn, 12 aus England, 7 aus Rumänien, je 3 aus Italien und der Schweiz, je 2 aus Norwegen, Bulgarien und Asien und je 1 aus den Niederlanden, Schweden, Spanien und der Türkei. An den 3 bayerischen Universitäten studieren 940 Ausländer, 313 an den 2 badischen und 940 an den übrigen 6 einzelstaatlichen Universitäten. Die Anziehungskraft der einzelnen Hochschulen auf die ausländische Studentenwelt ist naturgemäß eine verschiedene. Die Großstadtuniversitäten Berlin, München und Leipzig haben in diesem Winter allein 63,6 v. H. der Ausländer angezogen, gegen 61 v. H. im Vorjahr, und zwar Berlin 1298 (darunter 194 Frauen), München 845 und Leipzig 634. Welche erhebliche Änderung besonders zugunsten von München und Leipzig seit 1891/92 hier eingetreten ist, besagen die folgenden damaligen Besuchsziffern: Berlin 626, München 18 und Leipzig 296. In diesem Winter steht Halle, wesentlich infolge des dort möglichen Studiums der Landwirtschaft, den Großstädten am nächsten mit 285, dann folgen Heidelberg mit 186, Königsberg, dessen ausländische Besucher zur Hälfte Russen sind, mit 185, Göttingen mit 141, Freiburg mit 127, Bonn mit 117, Jena mit 119, Breslau mit 107, Straßburg mit 105, Marburg mit 65, Gießen mit 59, Erlangen mit 54, Würzburg mit 41, Greifswald mit 26, Tübingen mit 24, Rostock mit 23, Münster mit 20 und Kiel mit 17. Relativ, d. h. im Verhältnis zu seiner Gesamtstudentenzahl hat Leipzig derzeit die meisten Ausländer, nämlich 13,8 gegen 12,9 v. H. im Vorjahr, dann folgen Berlin und Königsberg mit je 13,4 v. H. (gegen 14,6 und 12,1 im Vorjahr), sodann München mit 12,2, Halle mit 10,7, Heidelberg mit 9,3, Jena mit 7,3, Göttingen mit 6,3, Freiburg mit 5,6, Straßburg mit 5,1, Breslau mit 4,8, Gießen mit 4,7 u. s. f. bis zu 1 v. H. (Münster).

Wenn wir die Nationalität der ausländischen Studenten, die diesen Winter die deutschen Universitäten besuchen, vergleichen, so finden wir 398 Amerikaner gegenüber 335 im Vorjahre, 203 Asiaten gegen 184, 20 Afrikaner gegen 22, 5 Australier gegen 6 und 4046 Europäer gegen 3862. Von den letzteren stammen aus Rußland 1998 gegen 1858, aus Österreich-Ungarn 760 (792), aus der Schweiz 353 (302), aus Bulgarien 159 (186), England gehören an 141 (142), Rumänien 137 (116), Griechenland 83 (73), Serbien 78 (74), Luxemburg 61 (58), der Türkei 57 (48),

Frankreich 45 (46), Italien 43 (31), den Niederlanden 42 (47), Schweden und Norwegen 34 (28), Spanien 22 (29), Belgien 16 (19), Dänemark 11 (10), Portugal 4 (0) und Montenegro 2 (0). Höchst interessant sind die Änderungen, die sich innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte im Zufluß der einzelnen Nationalitäten zu den höchsten deutschen Bildungsstätten ergeben haben. Auffallend ist dabei, daß nur die slawischen Länder und Spanien und Asien eine relative Steigerung aufweisen, während bei allen andern, insbesondere den nächstbenachbarten, Abnahmen vorliegen, und zwar am stärksten bei den Amerikanern, den Niederländern, Engländern, Schweizern, Italienern und den Franzosen. Die Entwicklung im einzelnen zeigt folgendes Bild: der Prozentsatz der Amerikaner, der bis 1892 in ganz außerordentlicher Weise gestiegen war, ging von 22,5 auf 8,5 zurück, derjenige der Engländer von 6,9 auf 3,2, die Schweizer umfassen heute nur 7,5 gegen 13,4, die Niederländer 0,9 gegen 2,4, die Franzosen und die Italiener je 0,9 gegen 1,7, die Belgier 0,3 gegen 1, die Griechen 1,7 gegen 2,8, die Schweden und Norweger 0,7 gegen 1, die Dänen 0,2 gegen 0,3, die Australier 0,1 gegen 0,4 und die Afrikaner 0,4 gegen 0,4, während die Luxemburger mit 1,3 und die Portugiesen mit 0,1 relativ gleich vertreten sind. Am stärksten gestiegen ist der Anteil der Russen, nämlich von 20,5 auf 42,8 v. H., dann folgen die Rumänen mit 2,9 gegen 1,4, sodann die Bulgaren mit 3,4 gegen 1,7, die Serben mit 1,6 gegen 1,1, die Österreicher und Ungarn mit 16,2 gegen 13,2, die Spanier mit 9,5 gegen 9,3 und schließlich die Asiaten mit 4,3 gegen 4,2.

Hinsichtlich der Verteilung der Ausländer auf die einzelnen Fächer des akademischen Studiums zeigt sich neuestens immer mehr eine Bevorzugung des medizinischen Studiums, dem fast die gesamte Jahressteigerung zufließt und dem sich derzeit 1774 Ausländer widmen gegen 1491 im Vorjahr; Zahnärzte sind es 29 (gegen 26), Philosophen, Philologen bzw. Historiker 990 (1065), Mathematiker und Naturwissenschaftler 572 (565), Kamearalisten und Landwirte 573 (389), Juristen 516 (539), evangelische Theologen 182 (176), katholische Theologen 13 (20), Forstwirte 20 (25) und Pharmazeuten 13 (13).

Der Besuch der Technischen Hochschulen in Preußen im Sommerhalbjahr 1910

stellt sich — nach den vorläufigen Feststellungen — wie folgt:

Technische Hochschule in Berlin-Charlottenburg: 1950 Studierende (gegen 2003 im Sommer 1909 nach endgültiger Feststellung) und 634 (659) Hörer und Gastteilnehmer, zusammen also 2584 (2662) Eingeschriebene. Von den 1950 Studierenden sind 1309 aus Preußen, 280 aus den anderen deutschen Staaten und 361 aus dem Auslande. Unter den Studierenden befinden sich 5 weibliche.

Technische Hochschule in Hannover: 876 (873) Studierende und 343 (323) Hörer und Gastteilnehmer, zusammen also 1219 (1196) Eingeschriebene. Von den 876 Studierenden sind 682 aus Preußen, 148 aus den andern deutschen Staaten und 46 aus dem Auslande.

Technische Hochschule in Aachen: 535 (573) Studierende und 273 (153) Hörer und Gastteilnehmer, zusammen also 808 (726) Besucher. Von den 535 Studierenden sind 410 aus Preußen, 51 aus den andern deutschen Staaten und 74 aus dem Auslande.

Technische Hochschule in Danzig: 622 (644) Studierende und 168 (208) Hörer und Gastteilnehmer, zusammen also 790 (852) Teilnehmer. Von den 622 Studierenden sind 495 aus Preußen, 103 aus den andern deutschen Staaten und 24 aus dem Ausland.

Am meisten belegt sind die Fächer für Bauingenieurwesen und Maschineningenieurwesen, dann die für Architektur und die für Schiffs- und Schiffsmaschinenbau.

19. Theologische Fakultäten.

Die Zahl der Studierenden der evangelischen Theologie — wir legen die Sommersemester zugrunde zum Vergleich mit den beiden letzten Semestern, die speziell zum Bericht stehen — war in den letzten Jahren die folgende.

Universität	S.-S. 1890	S.-S. 1900	S.-S. 1905	S.-S. 1906	S.-S. 1907	S.-S. 1908	S.-S. 1909	W.-S. 1909/10	S.-S. 1910	W.-S. 1910/11
Berlin . . .	686	282	236	286	246	251	247	367	271	406
Bonn . . .	134	86	89	83	76	94	95	87	111	90
Breslau . . .	184	77	63	61	76	76	75	77	76	79
Erlangen . . .	290	178	148	148	148	149	135	139	168	173
Gießen . . .	106	68	72	73	72	80	65	70	75	65
Göttingen . . .	245	136	113	115	112	104	113	117	114	107
Greifswald . . .	274	183	81	106	118	107	118	95	123	91
Halle . . .	730	349	319	318	330	299	271	307	336	336
Heidelberg . . .	91	52	67	71	61	72	83	62	99	97
Jena . . .	113	44	49	57	67	57	56	43	72	60
Kiel . . .	106	63	33	38	43	36	48	40	45	39
Königsberg . . .	185	93	68	74	73	78	80	78	78	74
Leipzig . . .	577	296	305	312	285	288	330	347	324	358
Marburg . . .	202	113	183	144	169	158	155	119	170	137
Rostock . . .	54	41	57	60	62	62	63	49	48	43
Straßburg . . .	127	84	65	63	75	78	91	79	80	95
Tübingen . . .	432	329	330	324	306	331	330	244	345	281
Zusammen . . .	4536	2472	2277	2329	2319	2321	2355	2320	2535	2531

Die Hoffnung, daß nach langer Depression dem theologischen Studium ein neues Aufblühen beschieden sein werde, ist bisher

doch nur in sehr bescheidenem Maße erfüllt worden. Man befindet sich eigentlich im Sommersemester 1910 noch genau in derselben Situation, wie im Sommer 1900. Nur das ist der Unterschied, daß die Abnahme der Zahl der Theologie Studierenden im Jahr 1900 für die Praxis des Amts noch kaum gefährdend war, weil damals alle Hilfspredigerstellen voll besetzt, der Kandidatenstand wohlgefüllt und die Abgänge nicht besonders stark waren. Und doch prophezeiten wir damals schon (Jahrbuch 1902) kommenden Theologenmangel, der spätestens für das Jahr 1910 im praktischen Amt sich bemerkbar machen werde, wenn die Zahl der Theologie Studierenden nicht bald stiege. Das ist seither nicht geschehen. Die Zunahme des Sommer-Semesters 1910 — etwa um 200 — bleibt hinter den gehegten Erwartungen durchaus zurück. Man durfte hoffen, daß die bessere Dotierung der Pfarrgehälter seit 1909 einen gewissen Anreiz bieten werde. Aber solche Momente treten freilich erst nach einiger Zeit in Kraft. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß die Theologenzahl in den nächsten Jahren zunehmen wird, schon weil fast alle akademischen Fächer bis zum Überlaufen voll sind. Daß die Zahl des W.-S. 1910/11 kaum höher ist, als die des S.-S. 1910 darf nicht wunder nehmen, da, wenigstens in Norddeutschland, die Herbstabgänge zur Universität die Ausnahme bilden, die Abgänge von der Universität, etwa nach siebensemestrigem Studium, gerade im Herbst bevorzugt werden. Bayern hat im Herbst 1900 nicht weniger als 70 Theologen unter den Abiturienten gehabt, etliche freilich dabei, die von vornherein ins Lehrfach zu gehen gedachten.

Im Vergleich der beiden Sommer-Semester 1900 und 1910 haben Jena, Bonn, Heidelberg, Leipzig und Marburg, in etwa auch Tübingen, eine Erhöhung der Zahl der Theologie Studierenden zu verzeichnen. In Jena will sie zwar zahlenmäßig nicht viel besagen. Bei Bonn ist zu berücksichtigen, daß die Gesamtzahl der Studierenden innerhalb des Jahrzehnts sich von wenig über 2000 auf etwa 4000 gehoben hat, dem entsprechend ist allerdings die Zahl der Theologie Studierenden nicht gewachsen. Erlangen hat neuerdings erst wieder den Stand von 1900 erreicht, Göttingen und besonders Greifswald waren dagegen in den letzten Jahren stark zurückgegangen; in Greifswald hebt sich erst neuerdings die Zahl wieder etwas.

Die Gesamtzahl der akademischen Lehrer in den theologischen Fakultäten beträgt (für das Sommer-Semester 1911): 124 ordentliche Professoren (7 davon vom Lesen der Vorlesungen dispensiert), 4 ordentliche Honorar-Professoren, 32 außerordentliche Professoren, 2 außerordentliche Honorar-Professoren, 37 Privatdozenten und 8 Lektoren, Repetenten, beauftragte Lehrer u. dgl.

Die Verteilung auf die einzelnen Fakultäten ergibt die nachstehende Tabelle für das Sommer-Semester 1911.

Universität	Ordentl. Prof.	Ordentl. Honorar- Professoren	Außer- ordentliche Professoren	Privat- dozenten	Repetenten u. beauftragte Lehrer
Berlin	10	2	6	7	—
Bonn	10	—	1	1	—
Breslau	7	1	1 (+ 2)	2	—
Erlangen	8 (1)	—	1	1	—
Gießen	5	—	1	2	1
Göttingen	6	—	3	—	—
Greifswald	7	—	2	2	—
Halle	9 (1)	—	3	2	—
Heidelberg	6	—	2	6	—
Jena	6 (1)	—	—	—	3
Kiel	6	—	1	1	—
Königsberg	7	—	2	1	2
Leipzig	9	1	3	4	1
Marburg	7	—	2	4	—
Rostock	7 (1)	—	—	1	—
Straßburg	7	—	2	2	—
Tübingen	7	—	2	1	1
Zusammen . . .	124 (4)	4	32	37	8

20. Höhere Schulen.

Höheres Schulwesen in Preußen. Gegenüber den oft gehörten Anklagen, als geschehe speziell in Preußen nicht genug für Bildung und Kultur, empfiehlt es sich, ab und zu einen Blick auf die Wirklichkeit zu werfen, vor dem alle erdichteten Schlagworte zerrinnen. In Preußen beträgt die Zahl der höheren Schulen zur Zeit 719 gegen 556 im Jahre 1901. Die Gesamtkosten für die höheren Schulen belaufen sich in diesem Jahr auf 74 Millionen Mark, wovon durch Schulgeld und aus eigenem Anstaltsvermögen — meist Stiftungen, oft kirchlichen Herkommens — fast die Hälfte, 36 Millionen, bestritten werden. An der Deckung der übrigen 38 Millionen sind die Städte mit 24 Millionen, der Staat mit 14 Millionen beteiligt. Die Zuschüsse der Städte haben sich seit 1901 um 10 Millionen Mark gesteigert. Die Gesamtzahl aller höheren Schüler betrug im verflossenen Winterhalbjahr 220 959 gegen 156 663 im Jahre 1901, eine Zunahme, die im Verhältnis der Bevölkerungsvermehrung als sehr stattlich zu bezeichnen ist. Denn während sich die Bevölkerung in dieser Zeit um 15 % vermehrte, steigerte sich die Schülerzahl in der gleichen Zeit um mehr als 40 %. Angesichts solcher Zahlen sollte man mit absprechenden Urteilen über den angeblich nicht zeitentsprechenden Kulturzustand in Preußen doch etwas zurückhaltender sein.

Über die konfessionellen Verhältnisse an den höheren Schulen Preußens bringt die „Chronik der christlichen Welt“ (1910, Nr. 23) auf Grund der neuesten amtlichen Statistik (Beilage zum Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen, Januar 1910) folgende Aufstellung:

Am 1. Dezember 1905 waren von je 100 preußischen Staatsangehörigen 62,59 ev., 35,80 kath., 1,10 isr. und 0,51 dissid.; am 1. Februar 1909 von je 100 Schülern sämtlicher höherer Schulen (Gymnasien, Realgymnasien, Progymnasien, Realprogymnasien und Realschulen) 68,99 ev., 24,99 kath., 5,70 isr. und 0,32 dissid. Im einzelnen ergibt sich:

	Gymnasien	(Progymn.)	Realgymn.	(Realprogymn.)	Oberrealsch.	(Realsch.)
1. Evangelische	59,05	(41,63)	77,76	(72,82)	81,31	(79,00)
2. Katholiken	34,68	(55,04)	15,42	(23,33)	13,94	(14,82)
3. Israeliten	6,11	(3,20)	6,43	(3,43)	4,30	(5,69)

Das bedeutet: 1. Der Anteil der Evangelischen an der Schülerzahl der höheren Schulen Preußens entspricht bei den humanistischen Gymnasien beinahe der Bevölkerungsziffer und geht bei den realistischen Anstalten, besonders den Oberrealschulen, weit darüber hinaus. 2. An den neunklassigen Schulen verschiebt sich das Verhältnis noch mehr zugunsten der Evangelischen. 3. Die Katholiken, deren Anteilziffer an der Gesamtschülerzahl aller höheren Schulen Preußens bedeutend hinter der Bevölkerungsziffer zurückbleibt, sind in normaler Zahl an den humanistischen vertreten; sehr gering dagegen ist ihre Anteilziffer bei den realistischen Anstalten. 4. Die Israeliten schneiden bei allen Arten der höheren Schulen am besten ab. Ihr Anteil schwankt zwischen dem Drei- bis Fünffachen ihrer Bevölkerungsziffer.

Von je hundert Abiturienten aller neunklassigen höheren Schulen des Schuljahres 1908/09 waren

	evang.	kath.	israelit.	dissident.
insgesamt	66,12	27,79	5,80	0,29
bei den Gymnasien . . .	59,40	34,26	6,12	0,22
„ „ Realgymnasien . . .	80,54	12,84	6,28	0,34
„ „ Oberrealschulen . .	86,50	9,83	3,02	0,65

Unter je hundert Kandidaten des höheren Schulamts, die zwischen 1. April 1908 und 1. April 1909 aufgenommen worden sind, waren

	evang.	kath.	israelit.	dissident.
insgesamt	69,57	29,28	1,05	0,10
für Religion und Hebräisch	78,26	21,74	0	0
„ Lateinisch und Griechisch	59,28	40,27	0,45	0
„ Englisch und Französisch	77,62	21,43	0,95	0
„ Mathematik und Physik	73,85	23,08	2,56	0,51
„ Chemie und Naturwissenschaften . . .	83,72	16,28	0	0
„ Deutsch, Geschichte und Erdkunde . .	60,94	38,02	1,04	0

Das bedeutet, daß die Evangelischen in den Hauptprüfungsfächern Lateinisch und Griechisch sowie Deutsch, Geschichte und Erdkunde ihre Volksziffer annähernd erreichen, in den andern Gruppen dagegen weit darüber hinauskommen, während die Katholiken in den beiden genannten Gruppen um ein Geringes über ihre Bevölkerungsziffer hinausragen, in allen andern aber weit dahinter zurückbleiben.

Die 82 öffentlichen höheren Schulen des zu zwei Dritteln katholischen Badens werden von 9585 katholischen und 12358 protestantischen Schülern besucht.

2778 Gymnasiastinnen sind zurzeit an den preußischen Studienanstalten in der Vorbereitung zum Abiturientenexamen begriffen gegen 1975 im Vorjahre. Dazu kommen noch die 150 Damen, die die Gymnasialkurse für Frauen in Berlin besuchen. Nach der Statistik Dr. Güldners in der Zeitschrift „Die höhere Mädchenschule“ bereiten sich jetzt also 2928 Mädchen und Frauen zur Reifeprüfung vor, wozu noch eine Anzahl solcher zu rechnen wäre, die sich privatim die nötige Vorbildung erwerben. Von den 32 Studienanstalten, auf die sich diese Schülerinnen verteilen, sind 8 Anstalten bereits fertig ausgebaut und zur Abhaltung der Reifeprüfung berechtigt. 4 von den 32 sind königlich, ebensoviele sind private Anstalten, 23 sind städtisch. Die Mehrzahl, 28, ist nach dem Plan der realgymnasialen Studienanstalten eingerichtet, zwei haben gymnasialen und zwei Oberrealschulcharakter.

Über den Anteil, mit dem die humanistischen höheren Schulen und die Realanstalten an den einzelnen Fakultäten der preußischen Universitäten im Sommersemester 1910 beteiligt waren, liegen folgende Ergebnisse vor: Die theologische Fakultät ergänzte sich ausnahmslos aus den Gymnasien; der evangelisch-theologischen gehörten an 1185, der katholisch-theologischen Fakultät 1010 Studierende. Auch in der juristischen Fakultät überwogen bei weitem die Reifezeugnisse der humanistischen Anstalten. Von 5689 Studierenden stammten 4654 von Gymnasien, 759 von Realgymnasien und 276 von einer Oberrealschule. In der medizinischen Fakultät waren 3669 Studenten immatrikuliert, davon auf Grund eines Reifezeugnisses eines Gymnasiums 2877, eines Realgymnasiums 589 und einer Oberrealschule 203. In der stärksten Fakultät, der philosophischen, treten die Realanstalten mehr in den Vordergrund. Es waren immatrikuliert 10632 Studierende, davon aus Gymnasien 7077, aus Realgymnasien 2025 und aus Oberrealschulen 1530. In der Philosophie überwiegen naturgemäß die Gymnasiasten ganz bedeutend. Auch die klassische Philologie ergänzt sich ganz überwiegend aus humanistischen Anstalten. Aber in der neueren Philologie übertrifft die Zahl der Studierenden aus Realanstalten diejenige der früheren Gymnasiasten ziemlich beträchtlich, 1191 gegen 826. In der Mathematik und den Naturwissenschaften stehen 1493 Studierenden aus Realanstalten 1581 aus humanistischen Anstalten gegenüber. In der Geschichte besaßen von 838 Studierenden 651 das Reifezeugnis eines Gymnasiums und nur 187 ein solches einer Realanstalt.

Deutsche höhere Schulen im Ausland.

Es gibt zurzeit in Europa 8 deutsche Auslandsschulen mit Berechtigung zum Einjährigen-Militärdienst, nämlich in Antwerpen,

Brüssel, Bukarest, Genua, Konstantinopel, Madrid, Mailand (internationale Schule protestantischer Familien) und das Schulsanatorium Friedericianum in Davos. In den Prüfungen des letzten Termins haben mit einer einzigen Ausnahme sämtliche Prüflinge bestanden, und zwar in Antwerpen 11, Brüssel 14, Bukarest 20, Genua 4, Konstantinopel 16, Madrid 2, Mailand 7, Davos 8, zusammen 82. An den deutschen Schulen in Antwerpen (Oberrealschule) und Brüssel (Realgymnasium) wurden außerdem auch Reifeprüfungen abgehalten. Sämtliche Prüflinge — in Antwerpen 11, in Brüssel 8 — bestanden. Die hohe Zahl und die guten Resultate sind ein erfreuliches Zeichen der aufsteigenden Entwicklung, in der sich das deutsche Auslandsschulwesen befindet.

21. Allgemeine Volksbildung. Analphabeten.

Schulen für schwachbegabte Kinder. Lehrerbildungsanstalten.

Es lohnt kaum noch, die Prozentziffer der Analphabeten, wie sie alljährlich bei dem zur Aushebung kommenden Rekrutenmaterial ermittelt wird, in der Statistik aufzurechnen. Sie ist längst keine Zehnerziffer mehr, wie in den romanischen „Kulturländern“ Europas: Italien, Spanien, Portugal, auch keine ansehnliche Einerziffer, wie heute noch in Frankreich und England. Selbst von der ersten Dezimalstelle, wo die Zahl 1888 zum letztenmal stand, hat sie sich zurückgezogen. Die Analphabetenziffer des deutschen Heeres sieht jetzt rechnerisch so aus: 0,02. Oder in konkreten Zahlen: von 265527 Rekruten, die in das deutsche Heer eingestellt wurden, waren nur 46 ohne Schulbildung. In Preußen von 166084 nur 30. Davon entfielen 7 auf Ostpreußen, je 5 auf Westpreußen, Posen und Schlesien, 3 auf Pommern, Hannover, Rheinland, 2 auf Westfalen, je 1 auf Schleswig-Holstein und Hessen-Nassau. Auf Bayern kamen 5, auf Sachsen 3, auf Elsaß-Lothringen 4, auf Württemberg, Baden, Hessen, Oldenburg je 1.

Vor 10 Jahren waren es noch 173, vor 20 Jahren über 1000. Ganz wird man die Zahl der Analphabeten nicht ausrotten können, da immer etliche der Eingestellten der wandernden Bevölkerung (Zigeunern etc.) angehören. Wir werden so ziemlich an der Grenze der Möglichkeit angekommen sein.

In Frankreich nehmen die Dinge trotz der „freiheitlichen“ Entwicklung, oder vielleicht gerade wegen derselben, den umgekehrten Verlauf. Die Zahl der Analphabeten hat merkwürdigerweise in Frankreich nicht unbeträchtlich zugenommen in den letzten Jahren. Es scheint auch nicht, als ob hier nur eine größere Genauigkeit der Erhebung vorliege, wie man wohl vermuten könnte. Wir gaben im Jahrbuch 1908 das Resultat einer Enquête des damaligen französischen Kultusministers Briand, aus der klar hervorgeht, daß die allgemeine Schulpflicht in Frankreich tatsächlich nur auf dem Papier steht. Die Regierung darf nicht wagen, die bestehenden Bestimmungen zur Durchführung zu bringen, aus

Rücksicht auf die den unteren Ständen angehörenden radikalen Wähler. Sie braucht deren Stimmen, sie würde durch Zwangsmaßnahmen auf diesem Gebiet, weil sie ja doch in das Familienleben einschneiden, die Gunst des Volkes verlieren. So beugt sich also die radikale Republik vor dem heiligen Demos. Die Tätigkeit der Schulkommissionen, die die Einschulung der Kinder von Gesetzes wegen veranlassen sollen, ist mancherorts völlig lahmgelegt. Auch ein Beweis für die Kulturkraft des Radikalismus. Das Kriegsministerium selbst gibt die Zahl der Analphabeten unter den Rekruten pro 1908 mit rund 9400, pro 1909 mit rund 14 200 an. Dabei herrscht bei der Ermittlung, weil man sich vor der Kulturwelt doch nicht gar zu arg blamieren mag, die größte Weitherzigkeit. Jeder Rekrut, der auch nur eine matte Erinnerung hat, wie ein Buchstabe aussieht, oder gar imstande ist, seinen Namen nicht etwa zu schreiben, sondern in dunklen Hieroglyphen zu malen, wird von vornherein dem edlen Stande der Analphabeten ferngehalten. Und das ist nicht etwa nur auf dem flachen Lande so, im Gegenteil, gerade die großen Städte liefern hier ein nicht unbeträchtliches Kontingent. In Paris sind nach der geringsten Rechnung mehr als 10000 halbwüchsige Knaben, die nie eine Schule besuchen. Die Schule ist in Frankreich längst „laïzisiert“, ja radikalisiert. Hätte die Kirche noch irgend etwas mit der Leitung der Schule zu tun, so würde man jetzt sagen: „Man sieht, wie die Kirche das Volk verdummt!“

Preußen mit seinen 37 861 öffentlichen Volksschulen (4832 in den Städten, 32 929 auf dem Lande), mit seinen 115 902 Schulklassen (42 841 in den Städten, 73 061 auf dem Lande), mit seinen 102 874 Lehrkräften (43 604 in den Städten, 59 160 auf dem Lande), mit seinen 6 164 398 Schulkindern (2 306 265 in den Städten, 3 858 133 auf dem Lande), steht in jeder Beziehung turmhoch über Frankreich und marschiert hier in der Wirklichkeit, nicht in der Einbildung und Phrase, „an der Spitze der Zivilisation“. Die hier gegebenen Ziffern aus dem Gebiet des Volksschulwesens entstammen einer Erhebung aus dem Jahre 1906. Auf diese gehen auch alle in den letzten Jahrbüchern gegebenen Ausführungen über die „Volksschulen“ in Deutschland zurück. Erst das laufende Jahr 1911 bringt eine umfassende neue Enquête, deren Resultate wir im nächsten Jahrbuch bringen zu können hoffen.

Die geringfügigen Ziffern der Analphabeten bei der Rekrutenaushebung geben allerdings ein zu günstiges Bild vom Stand der allgemeinen Volksbildung. Hier ist doch eben nur der männliche Teil der Bevölkerung einbezogen in die Erhebung, und auch dieser zu einer Zeit, wo die Reminiszenzen der Schulzeit noch einigermaßen nachwirken. Wir haben seit 1882 Erhebungen über die Zahl derer, die bei der Eheschließung vor dem Standesamt nicht imstande waren, ihre Heiratsurkunde zu unterzeichnen. Das waren in Preußen 1908: 0,29 % der Männer, 0,45 % der Frauen,

1909: 0,30 % der Männer, 0,45 % der Frauen. Sehr verschieden ist da der Anteil der einzelnen Provinzen. Wir notieren die Ziffern des Jahres 1909 und setzen an erste Stelle die Zahl der männlichen, an zweite die der weiblichen Alphabeten und rechnen der besseren Anschaulichkeit wegen die Verhältniszahl aufs Tausend aus. Da vermochten von 1000 Eheschließenden ihre Heiratsurkunde nicht zu unterschreiben in Ostpreußen 12,6 Männer, 16,9 Frauen, in Westpreußen 15,9 und 21,1, in Berlin 0,4 und 1,0, in Brandenburg 1,0 und 2,0, in Pommern 2,2 und 3,4, in Posen 15,3 und 20,5, in Schlesien 3,8 und 5,1, in Sachsen 0,4 und 1,3, in Schleswig-Holstein 0,7 und 2,5, in Hannover 0,7 und 1,9, in Westfalen 1,2 und 2,6, in Hessen-Nassau 0,2 und 0,4, in der Rheinprovinz 0,7 und 1,4. Am ungünstigsten stehen also in der Skala der allgemeinen Volksbildung die Provinzen Westpreußen und Posen, dann erst Ostpreußen, am besten Hessen-Nassau.

Daß die Ziffern dieser Ermittlung sich aber seit dem Anfang der Erhebung bedeutend gebessert haben, zeigt folgende Rückschau. Die Heiratsurkunde konnten von den Nupterienten nicht unterzeichnen:

1882:	3,87	Prozent	der Männer,	5,88	Prozent	der Frauen
1885:	3,07	"	"	4,66	"	"
1890:	1,89	"	"	2,92	"	"
1895:	1,17	"	"	1,92	"	"
1900:	0,61	"	"	1,04	"	"
1905:	0,37	"	"	0,61	"	"
1908:	0,29	"	"	0,45	"	"
1909:	0,30	"	"	0,45	"	"

Besondere Sorgfalt hat die preußische Schulverwaltung in den letzten Jahrzehnten auf die besondere Einschulung und intellektuelle Förderung der bildungsfähigen schwachbegabten Kinder gelegt. Wir geben darüber eine besondere Tabelle, weil gerade darin eine besondere Fürsorge und Barmherzigkeit gegen die von der Natur stiefmütterlich bedachten Kinder sich ausspricht.

Provinz	Orte mit Schulen für Schwach- begabte	Für Schwachbegabte eingerichtete besondere Schulen und deren Kinderzahl.			Für Schwach- begabte einger. Klassen an be- stehend. Schulen mit Kinderzahl.		Zusammen:	
		Schulen	Klassen	Kinder	Klassen	Kinder	Klassen	Kinder
Ostpreußen . . .	2	4	17	280	—	—	17	280
Westpreußen . .	3	3	11	227	—	—	11	227
Berlin	1	—	—	—	133	2178	133	2178
Brandenburg . .	15	9	36	723	10	216	46	939
Pommern	6	5	13	315	2	33	15	348
Posen	2	2	9	218	—	—	9	218
Schlesien	8	15	49	1174	2	24	51	1198
Sachsen	13	11	46	1044	4	137	50	1181
Schleswig-Holstein	4	4	17	377	1	19	18	396
Hannover	10	8	28	734	6	139	34	873
Westfalen	11	11	27	634	16	313	43	947
Hessen-Nassau . .	4	5	33	715	—	—	33	715
Rheinland	18	23	102	2687	10	196	112	2883
Zusammen	97	100	388	9128	184	3255	572	12 383

Es steckt viel stille Liebesarbeit und Geduld in den Schlußziffern dieser Tabelle: in 572 Klassen wurden 12383 schwachbegabte, aber nicht schwachsinnige, Kinder unterrichtet, und viele von ihnen durch besonderes pädagogisches Verfahren (viel Anschauung) nahezu auf den Standpunkt gebracht, den normalbegabte Kinder bei der Schulentlassung einnehmen.

Die Zahlen der vorstehenden Tabelle gehen alle noch auf das Jahr 1906 zurück. Inzwischen ist gerade auf diesem Gebiet eine sehr ausgiebige Weiterentwicklung erfolgt. Auch Sprachheilkurse für Stotterer und Stammer unter den Schulkindern wurden mancherorts eingerichtet. In Berlin waren (statt der 133 in der Tabelle aufgeführten) im Jahre 1910 162 Klassen für schwachbegabte Kinder vorhanden mit 2281 Kindern, etwa 1 % aller Gemeindeschulkinder. In allen Hilfsschulen für Schwachbegabte überwiegt übrigens die Zahl der Knaben bei weitem die der Mädchen. Die erbliche Belastung spielt natürlich bei den Kindern dieser Schulen eine große Rolle. In Berlin wurde festgestellt, daß bei 520 Kindern der Vater Alkoholiker war, bei 13 die Mutter, bei 94 Kindern wurde Geistesstörung der Eltern, bei 59 Geistesstörung von Geschwistern festgestellt. Tuberkulose der Eltern oder Großeltern lag in 306 Fällen vor — kurz, ein drastischer Beleg der alten Wahrheit, daß die Sünden der Väter heimgesucht werden an den Kindern. Aber die Schulpflege des preußischen Staates weiß auch von Barmherzigkeit. In romanischen Ländern, wo das Evangelium nicht bodenständig geworden ist, sucht man derartiges vergeblich, wenigstens offiziell ist das alles nicht. Die Liebesarbeit der Klöster soll keineswegs übersehen oder herabgesetzt werden.

Lehrerbildungsanstalten.

In welcher Weise die Lehrerbildungsanstalten in den letzten 10 Jahren vermehrt worden sind, ergibt sich aus folgenden Nachweisungen. In Preußen bestanden 1899: 78 evangelische, 34 katholische und 4 paritätische Lehrerseminare, ferner 4 höhere, 2 evangelische und 4 katholische (+ 1. Kursus) Volksschullehrerinnenseminare, für die im Staatsetat 6907177 M. bereitgestellt waren. Im Jahre 1909 waren vorhanden: 112 evangelische, 59 katholische, 4 paritätische Lehrerseminare, 7 evangelische und 9 katholische Lehrerinnenseminare, für die im Staatsetat 10510773 M. vorgesehen waren. Diese Lehrerbildungsanstalten verteilen sich auf die einzelnen Provinzen: Ostpreußen 11, Westpreußen 12, Brandenburg 16, Pommern 8, Posen 16, Schlesien 28, Sachsen 17, Schleswig-Holstein 8, Hannover 15, Westfalen 22, Hessen-Nassau 9 und die Rheinprovinz 30. Während sich also die Zahl der konfessionellen Anstalten in diesem Zeitraum fast verdoppelt hat, ist die Zahl der paritätischen Seminare dieselbe geblieben.

Die preußischen staatlichen Lehrerseminare wurden im Schuljahre 1910 nach dem Stand vom 1. Mai von 16405 Zög-

lingen, 10 703 evangelischen und 5712 katholischen besucht. Interne gab es 6470, Externe 9935. Die staatlichen Lehrerinnenseminare wurden von 1648 Zöglingen, 713 evangelischen, 928 katholischen und 4 jüdischen besucht. Die Gesamtzahl der Zöglinge in den Präparandenanstalten belief sich auf 21 202, 14 090 Evangelische und 7112 Katholiken. Die außerordentlichen Seminarurse wurden von 1353 Zöglingen (720 evangelischen und 633 katholischen), die außerordentlichen Präparandenurse von 2668 Zöglingen (1392 evangelischen und 1471 katholischen), die außerordentlichen Seminarurse und Seminarnebenurse für Lehrerinnen von 280 Zöglingen (130 evangelischen und 150 katholischen) besucht.

Staatliche Präparandenanstalten waren (abgesehen von den zahlreichen privaten) in Preußen nach dem Stand von 1910 82 vorhanden mit 7193 Zöglingen, 4563 evangelischen und 2630 katholischen. Davon entfielen auf Ostpreußen 10 Anstalten mit 908 Zöglingen (alle evangelisch), Westpreußen 13 Anstalten mit 1127 Zöglingen (514 evangelisch, 613 katholisch), Berlin und Brandenburg haben keine staatlichen Präparandenanstalten, Pommern hat 5 mit 422 Zöglingen (alle evangelisch), Posen 16, 1302 Zöglinge (741 evangelisch, 561 katholisch), Schlesien 15, 1309 Zöglinge (460 evangelisch, 849 katholisch), Sachsen 4, 409 Zöglinge (306 evangelisch, 103 katholisch), Schleswig-Holstein 3, 246 Zöglinge (alle evangelisch), Hannover 4, 365 Zöglinge (267 evangelisch, 98 katholisch), Westfalen 3, 286 Zöglinge (182 evangelisch, 104 katholisch), Hessen-Nassau 5, 446 Zöglinge (365 evangelisch, 81 katholisch), Rheinprovinz 4, 373 Zöglinge (152 evangelisch, 221 katholisch).

22. Kriminalstatistik.

Die Kriminalität im Deutschen Reich zeigt im allgemeinen zwar steigende Tendenz, doch hat gerade das letzte Jahrzehnt starke Schwankungen gebracht. Die Jahre 1907 und jetzt wieder das Berichtsjahr 1909 haben einen Rückgang der Delikte gebracht in absoluter Zahl. Es darf doch nicht übersehen werden — was bei den landläufigen Klagen über zunehmende Kriminalität leider oft übersehen wird —, daß ein Ansteigen der Delikte in absoluter Zahl, entsprechend der Bevölkerungszunahme, in rein statistischem Sinn normal genannt werden muß. Nur wo die Verhältniszißern der kriminell Bestraften stark steigen, kann man von einer Zunahme der Kriminalität reden. Und auch da ist es noch immer in gewissem Sinn zweifelhaft. Man muß sich nur vergegenwärtigen, daß die Statistik ja doch nicht imstande ist, die Zahl der begangenen Delikte nachzuweisen, sie kann nur die Zahl der bestraften Delikte registrieren. Ein Ansteigen dieser Zahl kann ebensowohl veranlaßt sein durch intensivere Strafrechtspflege als auch durch eine Steigerung an sich.

Durch die Kirchenzeitungen gingen kürzlich folgende Ziffern der Kriminalität:

1882:	329 368	oder	104,3	auf	10 000	strafmündige	Personen
1895:	454 211	„	125,0	„	„	„	„
1898:	477 807	„	127,7	„	„	„	„
1902:	512 329	„	127,9	„	„	„	„
1903:	505 353	„	123,4	„	„	„	„
1904:	516 976	„	124,2	„	„	„	„
1905:	520 356	„	123,0	„	„	„	„
1906:	533 767	„	125,2	„	„	„	„
1907:	530 723	„	122,2	„	„	„	„
1908:	548 410	„	124,2	„	„	„	„
1909:	544 191	„	123,1	„	„	„	„

Diese Zahlen geben an und für sich durchaus keinen Anlaß für die in den Zeitungen ihnen folgende Klage über „ungeheuer zunehmende Kriminalität“, wenigstens in den letzten anderthalb Jahrzehnten, denn die Kriminalitätsziffer (Prozentziffer) ist seit 1895 nicht gestiegen, sondern gesunken. Man soll sich da von den absoluten Zahlen nicht so sehr imponieren lassen.

Aber diese Zahlen schließen alle Delikte ein, auch die, die auf mehr zivilrechtlichem Boden liegen, wie Gewerbe-Kontraventionen u. dgl. Zur Ermittlung der steigenden oder fallenden Tendenz der Kriminalität sollte man unseres Erachtens nur die Delikte heranziehen, die einen Verstoß gegen das Strafgesetzbuch darstellen. Die hatten wir auch seither im Jahrbuch angegeben, und weil sie von den in den Kirchenzeitungen angegebenen oben erwähnten abwichen, haben etliche Korrektoren uns freundlichst auf die richtigen Zahlen der Presse hingewiesen. Die von uns gegebenen Ziffern der Kriminalität waren 1902: 481 795 wegen Vergehen gegen das Strafgesetzbuch Bestrafte, 1905: 481 432, also trotz des Wachstums der Bevölkerung keine Erhöhung der absoluten Zahl, 1906: 491 522, 1907: 489 028 — dieses Jahr brachte also einen absoluten Rückgang. Der hat nun freilich nicht angehalten; 1908 zeigt eine ziemlich beträchtliche Steigerung auf 504 742, und 1909 wieder einen Rückgang auf 500 085.

Das Charakteristikum der Kriminalitätsziffer der letzten Jahre war die Steigerung der Sittlichkeitsdelikte und die zunehmende Zahl der jugendlichen Verurteilten. Gerade in dieser letzteren Kategorie hat das Jahr 1909 einen erfreulichen Rückgang gebracht von 53 957 des Jahres 1908 auf 49 191.

Eine Übersicht über die Zahl der hauptsächlichsten abgeurteilten Delikte gibt die nebenstehende Tabelle.

Die Delikte, welche am häufigsten vorkommen, sind Körperverletzung, Diebstahl und Beleidigung, auf diese drei entfällt mehr als die Hälfte aller verhängten Strafen.

Die allgemeine Kriminalität ist zwar nur um etwa 1 % im Jahre 1909 gegen das Vorjahr gesunken, die Kriminalität der Jugendlichen dagegen um 8,1 % — ein guter Erfolg der ge-

Delikte	Von deutschen Gerichten Verurteilte				Dar- unter Jugend- liche
	1905	1907	1908	1909	1909
Majestätsbeleidigung	160	102	33	12	—
Widerstand gegen die Staatsgewalt . .	17 580	17 577	17 614	17 615	319
Auflauf, Aufruhr, Gefangenbefragn. etc.	1 749	1 906	1 908	1 828	78
Hausfriedensbruch	24 819	25 197	25 036	24 391	1 067
Verletzung der Wehrpflicht	12 254	9 927	8 327	7 580	8
Unzüchtige Handlungen: Notzucht, Blut- schande, Kuppelei	12 585	12 426	12 657	13 028	1 132
Verbreitung unzüchtiger Schriften . .	426	399	551	381	6
Beleidigung, üble Nachrede, Verleumdung	59 462	60 878	59 804	59 558	1 114
Körperverletzung	131 285	127 844	129 924	119 429	7 523
Diebstahl, einfacher und schwerer . .	100 183	106 003	115 971	115 416	26 136
Unterschlagung	23 454	25 740	27 813	29 012	2 247
Raub und räuberische Erpressung . .	1 268	1 227	1 395	1 410	192
Hehlerei	7 215	7 847	8 362	9 194	1 338
Urkundenfälschung	5 811	6 239	6 589	8 375	920
Sachbeschädigung	19 964	19 838	19 777	19 487	2 729
Brandstiftung, vorsätzliche u. fahrlässige	1 154	1 372	1 251	1 826	514

steigerten Fürsorge für die verwahrloste Jugend, eine Folge umfassenderer Anwendung der Fürsorge-Erziehung.

Wie notwendig die Einrichtung besonderer Jugendgerichte gewesen ist, zeigt der in der „Deutschen Juristenzeitung“ veröffentlichte Bericht des Berliner Amtsgerichtsrats Dr. Köhne, dem wir folgende Zahlen entnehmen: Im Jahre 1909 wurden von dem Jugendgericht Berlin-Mitte 1753 Angeklagte abgeurteilt (gegen 947 im Vorjahr!). Darunter befanden sich 1352 männliche und 401 weibliche Personen. Darunter waren 734 Fälle wegen Diebstahls, 158 Fälle wegen Übertretung der Straßenpolizeiordnung, 144 Fälle wegen groben Unfalls, 129 Fälle wegen Gewerbsunzucht. 502 Personen wurden freigesprochen, darunter 153 wegen mangelnder Einsicht; 877 erhielten einen Verweis, 235 Geldstrafen, 208 Freiheitsstrafen bis zu sechs Monaten, und nur bei 6 Personen überstieg diese die Dauer eines halben Jahres. Bei jeder Gerichtssitzung war ein Vertreter des Vereins zur Besserung der Strafgefangenen anwesend, dem die Mehrzahl der Angeklagten übergeben wurde, und der für Arbeit bezw. Aussöhnung mit den Angehörigen sorgte. Die Kontrolle hat gezeigt, daß der größte Teil sich dauernd gut geführt hat. Dr. Köhne hat von privater Seite Mittel erhalten, aus denen er die ersten Kosten der Unterbringung bestreiten kann, und hebt ausdrücklich hervor, daß die Bereitstellung mäßiger Mittel die Jugendrichter instand setzen würde, die Kosten der Fürsorge-Erziehung und des Gefängniswesens erheblich zu vermindern. — Von den im Vorjahr verurteilten 947 Personen sind nur 42 rückfällig geworden.

Bedingte Begnadigung. Die bedingte Begnadigung in Deutschland erstreckte sich in den Jahren 1895 bis 1905 auf

97219 Verurteilte, von denen 77 600 in jugendlichem Alter standen. Von den Delinquenten hatten 14 % Übertretungen, 67 % Vergehen, 19 % Verbrechen begangen. Es handelte sich zumeist um Strafen von einer Woche und weniger; doch kamen auch etwa 12 000 in Betracht, deren Strafe einen Monat überstieg. Bei 81 % der Erwachsenen und 78 % der Jugendlichen ist der gewünschte Erfolg der Begnadigung eingetreten.

23. Selbstmorde.

Durch den Selbstmord gehen mehr Menschen zugrunde, als durch den Krieg. Eine Statistik, welche die letzten 50 Jahre umfaßt, berechnet, daß in England in dieser Zeit 52 000 durch den Krieg und seine direkten Folgen das Leben verloren haben, dagegen 77 000 Menschen durch Selbstmord ihrem Leben ein Ende gemacht haben. In Frankreich, Deutschland und Österreich zusammen blieben im letzten halben Jahrhundert 316 000 Menschen im Kriege, 610 000 fielen im Selbstmord.

Deutschland hat gegen Frankreich und England verhältnismäßig hohe Selbstmordziffern. Die beiden letzten Jahre 1908 und 1909 haben leider wieder besondere Zunahme gebracht. 1895 war die absolute Zahl und die Verhältniszahl auf Hunderttausend der Bevölkerung 10 510 = 20,2, 1900: 11 393 = 20,3, 1905: 12 810 = 21,3, 1906: 12 495 = 20,4, 1907: 12 777 = 20,6, 1908: 13 765 = 21,9, 1909: 14 225 = 22,3. So hoch hat die Zahl bisher in Deutschland noch nie gestanden.

Die einzelnen preußischen Provinzen zeigen folgende Zahlen (die erste ist die absolute Zahl, die zweite die Verhältnisziffer auf Hunderttausend):

	1905.		1908.		1909.	
Ostpreußen . .	290	14,3	368	15,1	319	15,6
Westpreußen . .	222	13,6	210	12,5	234	13,7
Berlin	708	34,9	736	34,5	711	32,7
Brandenburg . .	1042	29,8	1191	32,0	1331	35,0
Pommern	306	18,2	329	19,2	310	18,0
Posen	175	8,8	208	10,2	252	12,3
Schlesien	1158	23,6	1123	22,1	1201	23,3
Sachsen	880	29,6	968	31,7	991	32,2
Schleswig-Holstein	440	29,5	533	34,1	475	29,9
Hannover	597	21,7	659	23,1	623	21,6
Westfalen	483	13,5	506	13,0	573	14,3
Hessen-Nassau . .	453	22,1	469	21,7	475	21,7
Rheinland	847	13,3	984	14,4	913	13,1
Hohenzollern . .	8	11,8	7	10,1	14	20,1
Zusammen	7609	20,5	8231	21,2	8422	21,4

Bei den männlichen Selbstmördern, gesondert berechnet, betrug die Verhältnisziffer auf 100 000, in den letzten Jahren, 30—34, bei den weiblichen 9—10. Was die Beteiligung der verschiedenen

Altersklassen angeht, so nimmt, mit Ausnahme der Altersperiode von 25—30 Jahren, die Häufigkeit des Selbstmords im allgemeinen zu mit fortschreitendem Alter. Auf 100 000 im Alter von 10—15 Jahren kommen 1,7, im Alter von 15—20 Jahren 16,9, von 20—25 Jahren 27,3, von 25—30 Jahren 20,7, von 30—40 Jahren 24,2, von 40—50 Jahren 37,4, von 50—60 Jahren 59,9, von 60—70 Jahren 56,3, von 70—80 Jahren 55,8 und selbst von 80—90 Jahren noch 54,1.

Preußen steht zwar im allgemeinen mit seiner Selbstmordziffer etwas günstiger als der Reichsdurchschnitt, aber nicht nur Berlin und Umgebung, sondern auch die Provinzen Sachsen und Schleswig-Holstein übertreffen ihn weit. Die eigenartigen, ziemlich beträchtlichen und seit langen Jahren konstanten Unterschiede zwischen den einzelnen Provinzen haben ihre ganz bestimmten psychologisch zu wertenden Ursachen. Wir haben uns über diese in den betreffenden Abschnitten der letzten Jahrbücher (zuletzt noch 1910, S. 359) des öfteren ausgelassen, auch über die Beteiligung des konfessionellen Faktors (Jahrbuch 1907, S. 362—365, in einer Polemik mit dem Statistiker der katholischen Kirche, P. Krose, S. J.).

Die übrigen deutschen Bundesstaaten zeigten folgende Selbstmordziffern, absolut und im Verhältnis auf 100 000:

	1905.	1908.	1909.
Bayern	874 13,5	1033 15,4	1062 15,6
Sachsen	1483 33,1	1466 31,3	1521 32,0
Württemberg	434 19,0	424 17,9	484 20,2
Baden	443 22,2	484 23,1	469 22,1
Hessen	289 24,0	299 23,8	301 23,6
Mecklenburg-Schwerin	115 18,4	126 20,0	131 20,7
Sachsen-Weimar	118 30,6	127 31,6	132 32,5
Mecklenburg-Strelitz	26 25,2	19 18,3	29 27,8
Oldenburg	132 30,4	114 24,9	141 30,3
Braunschweig	157 32,4	151 30,4	163 32,5
Sachsen-Meiningen	77 28,8	82 29,4	83 29,4
Sachsen-Altenburg	76 37,0	83 38,8	88 40,6
Sachsen-Koburg-Gotha	92 38,1	101 40,6	132 52,5
Anhalt	104 31,7	106 31,5	131 38,6
Schwarzburg-Sondershausen	24 28,3	26 29,7	13 14,7
Schwarzburg-Rudolstadt	25 25,9	22 22,2	32 32,1
Waldeck-Pyrmont	13 22,0	10 16,8	9 15,1
Reuß ältere Linie	11 15,6	22 31,0	19 26,8
Reuß jüngere Linie	46 31,9	46 31,3	54 36,5
Schaumburg-Lippe	8 17,8	7 15,2	6 13,0
Lippe	23 15,8	18 12,1	27 18,0
Lübeck	35 33,3	34 30,4	33 28,9
Bremen	90 34,6	118 41,9	117 40,5
Hamburg	291 33,6	369 39,9	340 36,0
Elsaß-Lothringen	215 11,9	247 13,3	286 15,2
Deutsches Reich	12810 21,3	13765 21,9	14225 22,3

Die Verhältnisziffern in einigen thüringischen Ländern, z. B. Sachsen-Koburg-Gotha 52,5, sind ganz enorm und gehen teilweise um mehr als das Doppelte über den Reichsdurchschnitt.

Schülerselbstmorde. Alle Jahre um Ostern taucht die Meinung auf, als sei eine enorme Zunahme der überaus traurigen Schülerselbstmorde zu verzeichnen. Diese Ansicht ist jedoch unzutreffend. Die Presse nimmt eben in unserer Zeit viel mehr Notiz von solchen Fällen, als es früher geschah. Jeder einzelne Fall macht die Runde durch alle Zeitungen. Eine amtliche Statistik, die sich über die letzten 31 Jahre erstreckt, weist vielmehr nach, daß eine regelmäßige Zunahme nicht vorliegt, sondern daß im Laufe der Jahre wiederholt auf ein Sinken der Zahl ein schnelles Aufsteigen folgte.

In den durch die Statistik erfaßten 31 Jahren sind insgesamt 463 Fälle von Schülerselbstmorden vorgekommen, was einen jährlichen Durchschnitt von 15 Fällen ergibt. Dieser Durchschnitt ist in den Jahren 1883, 1889, 1892, 1897, 1903, 1907, 1908, 1909 und 1910 erheblich überschritten, während die Jahre 1882, 1895, 1898 und 1904 wesentlich darunter blieben. In den letzten 3 Jahren waren zu verzeichnen 1908: 28, 1909: 24 und 1910: 23 Fälle. Wenn diese Zahlen auch über den Jahresdurchschnitt erheblich hinausgehen, so ist dabei die außerordentliche Zunahme der Schüler an höheren Lehranstalten zu berücksichtigen. Auf 100 000 Schüler entfallen in den letzten 3 Jahren im Durchschnitt je 11 Fälle, eine Zahl, die in früheren Jahren bereits sechsmal überschritten ist, und zwar am höchsten im Jahre 1889. Die vorgekommenen Fälle verteilen sich nicht gleichmäßig auf die Monarchie, vielmehr entfällt eine sehr hohe Zahl auf die großen Städte, und zwar erheblich mehr, als nach der Schülerzahl zu erwarten wäre. Von den in den letzten 10 Jahren vorgekommenen 210 Fällen entfallen 43 auf Berlin. Während man früher annahm, daß die humanistischen Anstalten an den Schülerselbstmorden in höherem Maße beteiligt wären, zeigt die Statistik der letzten Jahre eine größere Zahl an den Realanstalten. Es sei noch darauf hingewiesen, daß nach der amtlichen Statistik unter den Schülern der höheren Lehranstalten der Selbstmord bei weitem nicht so häufig vorkommt, wie bei der gleichaltrigen Gesamtbevölkerung.

Die amtlichen Ermittlungen, die über jeden einzelnen Fall angestellt werden, haben festgestellt, daß nur in einer ganz geringen Zahl von Fällen die Ursachen des Selbstmordes mit der Schule in irgend welchem Zusammenhang stehen. Aus diesem Grunde hat auch bereits Professor Harnack den beachtenswerten Vorschlag gemacht, nicht von Schülerselbstmord zu sprechen, sondern vom Selbstmord Jugendlicher, um nicht unsere Schulen mit einem Odium zu belasten, das sie nicht verdienen.

24. Ehescheidungen.

Ein ernstes Zeichen der sittlichen und religiösen Zersetzung unserer Zeit ist die fortgesetzt andauernde Steigerung der rechts-

kräftig ausgesprochenen Ehescheidungen. Für das Jahr 1909 wurde für Preußen festgestellt, daß geschieden wurden

in der Provinz	überhaupt	in d. Städten	auf d. Lande
Ostpreußen . . .	303	161	142
Westpreußen . . .	265	173	92
Berlin	1975	1975	—
Brandenburg . . .	1354	924	430
Pommern	350	269	81
Posen	159	111	48
Schlesien	743	538	205
Sachsen	716	537	179
Schleswig-Holstein	477	362	115
Hannover	439	337	102
Westfalen	515	352	163
Hessen-Nassau . . .	421	380	41
Rheinland	1245	1040	205
Hohenzollern . . .	5	2	3
im Staate :			
1909	9070	7174	1896
1908	8365	6539	1626
1907	7952	6307	1645
1906	7539	6013	1526
1905	6924	5390	1534

Danach ist also die Gesamtzahl der geschiedenen Ehen im Berichtsjahr besonders stark gestiegen: gegen 1908 im ganzen um 705 Fälle (8 %), gegen 1905 um 2146 Fälle (31 %).

Bei den Scheidungen des Jahres 1909 war der Scheidungsgrund in 4332 Fällen (47,8 v. H.) Ehebruch; hierbei traf 1882 mal den Mann, 1755 mal die Frau und 695 mal beide Teile die Schuld. 7174 Scheidungen fielen auf die Städte, 1896 auf das flache Land; 1975 auf den Stadtkreis Berlin, 1354 auf die Provinz Brandenburg. In den Städten war fast die Hälfte, auf dem Lande nicht ganz zwei Fünftel der Scheidungen im Ehebruch begründet.

Bemerkenswert ist das Verhältnis der Ehescheidungen in Stadt und Land. Wir gaben darüber eine besondere Übersicht im Jahrbuch 1908, S. 441 ff. Auf 10000 stehende Ehen kamen in der Stadt 15,5, auf dem Lande aber nur 4,3 Scheidungen.

Es ist leider anzunehmen, daß die Zahl der Ehescheidungen in den kommenden Jahren noch viel stärker anschwellen wird, als es zuvor schon zu beklagen war. Der ominöse § 1568 des B. G.-B., welcher die Ehe zu scheiden gestattet, wenn das eheliche Verhältnis so zerrüttet ist, daß eine Fortsetzung dem leidenden Teil nicht mehr zugemutet werden kann, läßt dem Zeitgeist freie Bahn. Ein großer Teil unserer belletristischen Literatur behandelt ja unermüdlich das Thema, wie die Fessel der Ehe den Schwung des Geistes lähme und den Wert der Persönlichkeit erdrücke. Neun Zehntel der sogenannten Lustspiele und Possen der leichteren Theater sind ja Ehebruchsstücke. Das alles kommt ja dem Instinkt des Sichauslebenwollens entgegen. Und wenn dann das Gesetz die Tür zur Freiheit immer weiter auftut — noch lange nicht weit

genug, wie die Allermmodernsten meinen —, so darf man sich freilich nicht wundern, daß an die Stelle der Treue in weiten Kreisen des Volks die wechselnde Begierde und das subjektive Belieben tritt.

Die Dauer der im Jahre 1909 in Preußen geschiedenen Ehen hatte nach einer Zusammenstellung der „Statistischen Korrespondenz“ in 2751 (1908 in 2711) = 30,3 (32,4) v. H. aller Fälle 5—10 Jahre betragen; 2132 (1843) = 23,5 (22,0) v. H. der gerichtlich gelösten Ehen hatten nicht länger als 5 Jahre, 2067 (1792) = 22,8 (21,4) v. H. 10—15, 1149 (1067) = 12,7 (12,8) v. H. 15—20, 552 (567) = 6,1 (6,8) v. H. 20—25, 280 (235) = 3,1 (2,8) v. H. 25—30, 129 (141) = 1,4 (1,7) v. H. 30—40 und 10 (9) = 0,1 (0,1) v. H. über 40 Jahre bestanden.

Die geschiedenen Männer wie Frauen standen zur Zeit der Scheidung am häufigsten im Alter von 30—35 Jahren; es folgten bei den Männern die Altersklassen von 35—40 und hierauf von 40—45 Jahren, bei den Frauen dagegen diejenigen von 25—30 und hierauf von 35—40 Jahren. Letztere Verschiedenartigkeit erklärt sich zum Teil schon daraus, daß die Frauen im allgemeinen früher heiraten als die Männer. Die Zahl der Ehescheidungen, bei denen die Frau älter war als der Mann, betrug 2341, d. i. 25,8 v. H. — also schon etwas über ein Viertel — aller Scheidungsfälle, und 3,2 aufs Hundert derjenigen Eheschließungen, bei welchen der Mann jünger als die Frau war, während aufs Hundert derjenigen Eheschließungen, bei denen der Mann ein höheres Alter als die Frau hatte, 2,8 gleichartige Ehescheidungen kamen.

Leider gibt es noch keine Statistik über den Stand der Geschiedenen. In gewissen „Künstlerkreisen“ gehört es ja fast zur Regel, ein- oder gar mehrmals geschieden zu sein.

Kap. VII.

Die Säkularisationen von 1810 und die Dotationsansprüche der Kirche.

Eine Säkularerinnerung.

Vom Herausgeber.

Nicht immer sind Säkularerinnerungen erfreulicher Art. Am 30. Oktober 1810 verfügte ein Edikt König Friedrich Wilhelms III. die Einziehung der im Bereich des damaligen Preußischen Staates belegenen „Kirchengüter“ zu Staatszwecken, eine Maßregel, die an dem Empfinden der damaligen Zeit ziemlich spurlos und eindruckslos vorüberging, nachher aber, besonders um die Mitte des 19. Jahrhunderts, viel umstritten worden ist.¹⁾ Berühmte Kirchenrechtslehrer haben darin einen eklatanten Rechtsbruch gesehen, der durch die Not der Zeit vielleicht entschuldigt, aber doch nicht gerechtfertigt werde. Die preußischen Staatsbehörden und besonders die Ministerien haben — abgesehen von einer kurzen Zeit unter Friedrich Wilhelm IV. — darin immer ein völlig gesetzliches und von jedem Rechtsbruch freies Vorgehen gesehen. Noch vor zwanzig Jahren spielten die auf Grund dieses Edikts erhobenen Dotationsansprüche der Kirche eine große Rolle in den sogenannten Hammersteinschen Anträgen. Man machte dem preußischen Staat den schwerwiegenden Vorwurf, daß er feierlich gegebene Verpflichtungen nicht innegehalten habe. Ja auf kirchlichen Konferenzen wurden die Säkularisationen rundweg als „Kirchenraub“ bezeichnet, und behauptet, die evangelische Landeskirche der Gegenwart besitze ein einklagbares Recht auf Rückerstattung vieler Millionen.

Die Distanz eines Jahrhunderts und die inzwischen abgemilderte pekuniäre Abhängigkeit der Kirche gestatten ein ruhigeres Urteil. Man wird die genannte Maßregel und besonders ihre wenig geniale Durchführung beklagen können, ohne sich deshalb bis zu dem Vorwurf des „Kirchenraubes“ und des „Rechtsbruches“ emporsteigern zu müssen. Im Jahre 1902 erließ der geschäftsführende Ausschuß der „Positiven Union“ unter Bezugnahme auf die 1810

¹⁾ Dr. H. Gerlach: Die Dotationsansprüche und der Notstand der evangelischen Kirche im Königreich Preußen 1874.

geschehene Säkularisation (Einziehung der „Kirchengüter“ zu Staatszwecken) ein Preisausschreiben: „Besteht ein Rechtsanspruch der evangelischen Landeskirche in Preußen auf eine Dotation vonseiten des Staates, und in welchem Betrage?“ Ein Preis von 1000 M. wurde ausgesetzt, und ein Preisrichterkollegium ernannt. Da war ja nun die Gelegenheit gegeben, die Sachlage zu klären, und wir sollten meinen, es wäre ein leichtes gewesen, den Preis einzuheimsen, wenn die Rechtsansprüche der Kirche so klar zutage gelegen hätten, wie in zahllosen Klagen behauptet worden war. Neunzehn Personen ließen sich die näheren Bestimmungen des Preisausschreibens kommen. Aber zum Einlieferungstermin, dem 1. Juli 1903, wurde keine einzige Arbeit eingeschickt, die den Bestimmungen auch nur einigermaßen entsprochen hätte. Das legt doch die Vermutung nahe, daß die Rechtsfrage hier keineswegs so einfach und klar liegt, als bislang behauptet worden war. Inzwischen hat eine neuere Schrift: „J. Niedner, Die Ausgaben des Preußischen Staates für die evangelische Landeskirche“, Stuttgart 1904 (Heft 13 und 14 der Kirchenrechtlichen Abhandlungen von Prof. Dr. Stutz) viel authentisches Quellenmaterial zur Sache beigebracht, so daß eine einigermaßen gerechte und zutreffende pragmatische Darstellung und kritische Beurteilung dessen, was vor hundert Jahren geschah, möglich geworden ist. Die obengenannte Schrift enthält nämlich viel mehr, als der Titel vermuten läßt.

Wir möchten den bisher viel umstrittenen Säkularisationen vom 30. Oktober 1810 eine rückschauende Betrachtung widmen — zur Säkularerinnerung. Das soll in objektiver Gelassenheit, in der Form geschehen, daß wir zunächst rein geschichtlich schildern, was vor hundert Jahren geschehen ist, und dann die Frage beantworten, wie das Geschehene rechtlich und moralisch zu beurteilen sein wird. Im letzten Teil wird's also ohne „subjektives Werturteil“ nicht abgehen. Aber wir gedenken es niemandem aufzudrängen.

I.

Das Jahr 1810 sah das von seiner Höhe gestürzte, im Frieden zu Tilsit tief gedemütigte Preußen in schwerer Notlage. Beinahe auf die Hälfte seines früheren Umfangs reduziert, seiner produktivsten Provinzen beraubt, konnte das von den harten Kriegzeiten ausgesogene Land die schwere Steuerlast kaum tragen. Napoleons Kriegskontribution wehrte der inneren Erstarkung. Sie loszuwerden war dringendste Staatspflicht. Da darf es nicht wunder nehmen, wenn der preußische Finanzminister Altenstein in dieser Not seinen Blick auf das noch vorhandene Staatsgut der früheren Bistümer und geistlichen Stifter richtete, die längst aufgehört hatten, kleine souveräne Kirchenstaaten zu sein, die ja als „Bistümer“ schon lange nicht mehr existierten, weil ihre Bischöfe samt den Domherren sich längst — schon seit Jahrhunderten — der evangelischen Kirche angeschlossen hatten.

Der sogenannte Reichsdeputationshauptschluß von 1803 hatte die letzten geistlichen Fürstentümer in Deutschland beseitigt. Die geistlichen Kurfürsten von Köln, Mainz und Trier, die Erzbischöfe von Bamberg, Salzburg etc., die Bischöfe von Würzburg, Fulda und viele andere, dazu reichsunmittelbare Klöster, Abteien (z. B. Corvey) und Stifter verloren endgültig die Reichssouveränität. Ihre Territorien fielen weltlichen Landesherren zu, als Entschädigung für Gebiete, welche an Frankreich oder von Napoleons Gnaden eingesetzte Landesherren gegeben wurden. Man mag das (mit Dove) das „Ergebnis eines schmachvollen Handels mit Napoleon“ nennen, aber formell war alles vom Reich in aller Form Rechtens beschlossen und bestätigt.

Der vielumstrittene § 35 dieses Reichsdeputationshauptschlusses hatte folgenden Wortlaut:

„Alle Güter der fundierten Stifter, Abteien und Klöster, in den alten sowohl als den neuen Besitzungen, katholischer sowohl als A. C. Verwandten, Mittelbarer sowohl als Unmittelbarer, deren Verwendung in den vorhergehenden Anordnungen nicht förmlich festgesetzt worden ist, werden der freien und vollen Disposition der respektiven Landesherren sowohl zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts- und andere gemeinnützige Anstalten, als zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen, unter dem bestimmten Vorbehalte der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirchen, welche werden beibehalten werden, und der Pensionen für die aufgehobene Geistlichkeit, nach den unten teils wirklich bemerkten, teils noch unverzüglich zu treffenden näheren Bestimmungen.“

Darauf gestützt schlug der Minister Altenstein dem König die Einziehung zunächst der in Schlesien gelegenen katholischen Kirchengüter vor. Der preußische Staatskanzler Hardenberg nahm den Gedanken auf. In den Beratungen gab man dem Plan, um paritätisch¹⁾ zu bleiben, Ausdehnung auf alle „Kirchengüter“, auch die evangelischen; beschränkte ihn aber insoweit, als alle für den ordentlichen Gottesdienst und Schulunterricht bestimmten Einrichtungen dieser Institute nicht aufgehoben und in ihren Einkünften nicht geschmälert werden sollten. Auf Befehl des Königs wurde das Projekt dem in der Verbannung lebenden früheren Minister Frhrn. vom Stein zur Begutachtung vorgelegt. Auf seinen Rat und Einfluß ist wahrscheinlich die obengenannte Beschränkung zurückzuführen. Doch widerriet er prinzipaliter die ganze Maßregel, wenigstens die Veräußerung der sogenannten „Kirchengüter“, weil er voraussah, was später in der Tat eintrat, nämlich daß diese Veräußerung eine totale Verschleuderung sein werde. Er riet vielmehr, eine Summe von 2 Millionen Taler als hypothekarische Belastung auf diese Kirchengüter aufzunehmen und diese dem Staat zur Verfügung zu stellen. Wäre man nur Steins klugem Rat gefolgt!

¹⁾ Hier wird wieder deutlich, daß bei der sogenannten „Parität“ die evangelische Kirche am letzten Ende immer der Leidtragende ist. Die katholische Kirche hat es bekanntlich verstanden (s. die Bulle de salute animarum, 1821), ihre Ersatzansprüche durchzusetzen.

Nach allerlei Berichten und Gutachten, deren Bedenken eine Denkschrift von Hardenberg zu zerstreuen wußte, verordnete ein Edikt des Königs vom 27. Oktober 1810 folgendes:

„. Ferner haben wir beschlossen, die geistlichen Güter in unserer Monarchie zu säkularisieren und verkaufen zu lassen, das Aufkommen davon aber gleichfalls dem Staatsschulden-Abtrage zu widmen, indem wir für vollständige Pensionierung der jetzigen Pfründner und für reichliche Dotierung der Pfarreien, Schulen und milden Stiftungen sorgen. Wir haben hierin nicht nur das Beispiel aller Staaten und den allgemeinen Zeitgeist vor Uns, sondern auch die Überzeugung, daß wir weit mehr der Gerechtigkeit gemäß handeln, wenn wir jene Güter unter den oben erwähnten Bedingungen zur Rettung des Staates verwenden, als wenn wir zu diesem Ende das Vermögen Unserer getreuen Untertanen stärker anziehen wollten.“

Den eigentlichen Entscheid aber brachte dann das vielberufene Edikt des Königs vom 30. Oktober 1810 (heute, da wir dies schreiben, ist's eine Säkularerinnerung), das wir im Wortlaut anfügen:

„In Erwägung, daß

- a) die Zwecke, wozu geistliche Stifter und Klöster bisher errichtet wurden, teils mit den Ansichten und Bedürfnissen der Zeit nicht vereinbar sind, teils auf veränderte Weise besser erreicht werden können;
- b) daß alle benachbarte Staaten die gleiche Maßregel ergriffen haben;
- c) daß die pünktliche Abzahlung der Kontribution an Frankreich nur dadurch möglich wird;
- d) daß Wir dadurch die ohnedies sehr großen Anforderungen an das Privat-Vermögen Unserer getreuen Untertanen ermäßigen — verordnen Wir, wie folgt:

§ 1. Alle Klöster, Dom- und andere Stifter, Balleyen und Commenden, sie mögen zur katholischen oder protestantischen Religion gehören, werden von jetzt an als Staats-Güter betrachtet.

§ 2. Alle Klöster, Dom- und andere Stifter, Balleyen und Commenden sollen nach und nach eingezogen, und für Entschädigung der Benützer und Berechtigten soll gesorgt werden.

§ 3. (Enthält für uns unwesentliche Übergangsbestimmungen.)

§ 4. Wir werden für hinreichende Belohnung der obersten geistlichen Behörden, und mit dem Rate derselben für reichliche Dotierung der Pfarreien, Schulen und milden Stiftungen und selbst derjenigen Klöster sorgen, welche sich mit der Erziehung der Jugend und der Krankenpflege beschäftigen und welche durch obige Vorschriften entweder an ihren bisherigen Einnahmen leiden oder deren durchaus neue Fundierung nötig erscheinen dürfte.“

Damit war die Sache im Prinzip entschieden. Über die Tragweite des § 4, über die Frage, inwieweit die dort gegebenen Versprechungen gehalten worden sind, wird im 2. Teil unserer Ausführungen zu handeln sein.

Nun begannen die Säkularisationen, d. h. die Überführung der Vermögensobjekte der früheren Bistümer und Stifter in staatlichen Besitz. Unter dem Druck der Zeit und bei der durch die Notlage gebotenen Eile wurden die als Verpflichtung gedachten Bestimmungen des § 4 nicht immer streng durchgeführt. Es war auch gar nicht möglich, ohne zeitraubende historische und finanzielle Forschungen das eigentliche „Kirchengut“ der früheren Bistümer und Domstifter von dem Staatsgut derselben zu trennen. Auch in späterer Zeit ist keine

einheitliche Aktion in diesem Sinne eingeleitet worden.¹⁾ Das ist gewiß zu beklagen. Freilich alles Pfarrgut, alles zur Dotation von Pfarreien, Filialen, gottesdienstlichen Einrichtungen etc. vorhandene Gut an Liegenschaften, Kapitalien etc. — also alle lokalen Kirchen- und Gemeindefonds — wurden, wenigstens in Preußen, unangerührt gelassen. Im übrigen ging man ziemlich summarisch vor. Die Güter mancher Institute wurden schlangweg zum Staatschatz eingezogen ohne irgendwelche Absonderung für fernere kirchliche Zwecke; andernorts wurden wieder ganze eingezogene Vermögensbestände bestimmten kirchlichen oder Schulzwecken zugeführt, ohne daß dabei lokale Grenzen innegehalten worden wären. Sie wurden reserviert für kirchliche oder Schulzwecke einer ganzen Provinz (z. B. Schlesien) oder gar des ganzen Staates.

Dieser Säkularisation entging merkwürdigerweise das ganze Domkapitel zu Brandenburg, Teile des Stiftes Naumburg-Weitz und einige kleinere Stifter. Es verfielen ihr aber in dem Ländergebiet des damaligen Preußen: die evangelischen Domstifter zu Havelberg, Kolberg und Kammin, das Bistum Lebus, die Ballei Brandenburg des Johanniterordens mit den Commenden desselben (Sonnenburg, Lagow, Schievelbein etc.).

Parallel und ungefähr gleichzeitig damit wurde im Königreich Westfalen säkularisiert. Wir führen das hier an, weil es frühere preußische Gebiete betrifft, die bald darauf, 1815, wieder an Preußen zurückfielen. Die rechtliche Situation dieser von Jerome Napoleon säkularisierten Stifter ist also genau dieselbe; der preußische Staat hat bezüglich dieser dieselbe Rechtsverpflichtung übernommen bei ihrem Rückfall an die preußische Herrschaft, wie bei den von ihm selbst eingezogenen „Kirchengütern“. Hier wurden betroffen: das Stift Merseburg, Teile des Stiftes Naumburg-Weitz, das Bistum Halberstadt (das Erzbistum Magdeburg war schon 1680 als weltlicher Besitz eingezogen), das Stift Walbeck in der Altmark, die Abtei Quedlinburg, das Bistum Minden mit den Stiftern Herford, Lübbecke und Schildesche, die Abtei Corvey u. a.

In Landesteilen, die später preußisch wurden, ohne bisher preußisch gewesen zu sein, kommen in Betracht die Güter des deutschen Ordens, und zwar: die Ballei zu Koblenz mit den Komtureien Koblenz, Linz, Köln, Rheinberg u. a., die Ballei Westfalen mit den Komtureien zu Münster, Osnabrück, Duisburg, Brakel u. a., die Ballei Lothringen mit der Komturei Trier.

In den außerpreußischen Landesteilen, z. B. Württemberg, war man schon längst so vorgegangen. Am linken Rheinufer hatte Napoleon schon 1805 die Kirchengüter eingezogen. Hier war aber am 15. August 1805 ein Spezialgesetz erlassen (*décret imperial relatif aux traitements des pasteurs protestants de la communion*

¹⁾ Niedner a. a. O. S. 176.

luthérienne et de la communion réformée du 13. Fruct. en XIII), welches auf Grund der geschehenen Säkularisationen die Gehälter der Geistlichen generell regelte.

Was der scharfsichtige Minister Stein vorausgesehen und gefürchtet hatte, geschah nun. In der geldarmen Zeit wurde aus dem plötzlichen Verkauf der umfangreichen Liegenschaften tatsächlich eine Verschleuderung. In der allgemeinen Unsicherheit der damaligen politischen Verhältnisse traute man der Rechtsbeständigkeit der neuen Situation nicht besonders viel zu. Besonders die allzeit geldbedürftige Regierung des Königs Jerome, deren Finanziere auch nur Spekulanten für den eigenen Geldbeutel waren, entledigten sich des eingezogenen „Kirchenguts“ mit der erdenklichsten Hast. Den größten Vorteil von der ganzen Sache hatten spekulative Köpfe, die etwas riskierten, besonders — die Juden. Bei Halberstadt soll ein jüdischer Spekulant weit ausgedehnten Grundbesitz erworben haben im Preis von ein paar Groschen für den Magdeburger Morgen. Das Schloß zu Groningen, die frühere Sommerresidenz der Halberstädter Bischöfe, wurde in wenigen Wochen dem Erdboden gleichgemacht, das kupfergedeckte Dach zentnerweis verkauft, der prachtvolle Park verwüstet, die Wälder niedergeschlagen. Wer damals über ein geringes Barvermögen verfügte, konnte bald Grundherr werden. Auch manche reiche rheinische Familie soll ihren Reichtum aus der Säkularisation der „Kirchengüter“ gewonnen haben. Kurz — hier hat eine kurzsichtige Bureaukratie ganz kopflos und unklug gewirtschaftet. An einigen wenigen Orten hat die Pietät solche freigewordene Ländereien als „Kirchengut“ gerettet, indem man sie für diesen Zweck ankauft oder aus zweiter und dritter Hand zurückkauft. Diesem Verfahren soll z. B. nach uns gemachten mündlichen Mitteilungen, für deren Richtigkeit wir zwar nicht einstehen können, die Kirchengemeinde Capellen in der Grafschaft Mörs — 1805 französisch — ihre günstige Dotation verdanken.

Ganz so schlimm, wie auf dem Boden des Königreichs Westfalen und in den französischen Besitzungen am Rhein war es ja in dem damaligen Preußen nicht. Aber auch hier hätte man vieles in bessere Zeiten hinüberretten können. Der Druck der Zeit mag das in etwa entschuldigen. Ein bis an den Hals verschuldeter Mensch unterschreibt schließlich jeden Wechsel. Der Staat hat jedenfalls von der Säkularisation bei weitem nicht den Gewinn gehabt, den er bei einer umsichtigen Finanzverwaltung hätte haben können!¹⁾ Die Erhaltung des eingezogenen immensen Grundbesitzes würde dem Staat vielleicht Hunderte von Millionen erhalten haben, die damals sinnlos verschleudert worden sind.

Wieviel denn nun eigentlich an Geldeswert bei dem ganzen Handel herausgekommen ist, weiß kein Mensch. Die preußischen

¹⁾ J. Förster: Die Entstehung der preußischen Landeskirche I, S. 197.

Staatsarchive schweigen. Eine Gesamtberechnung ist nie gegeben. Nur für die Provinz Schlesien liegt eine Teilberechnung vor. Die Regierung des Königs „Immer lustig“ in Kassel dachte vollends an keine Aufrechnung. Dort mag wohl der schließliche Effekt gleich Null gewesen sein.

II.

Nun zu der Frage: Wie ist das Geschehene im Prinzip rechtlich und moralisch zu beurteilen? Sie teilt sich uns in die Unterfragen:

1. Ist die Säkularisation von 1810 an sich eine Usurpation gewesen? Hat sie etwas von der Natur des Rechtsbruches an sich gehabt? Ist die preußische Landeskirche widerrechtlich durch sie geschädigt worden? Alle drei Fragestellungen sind nur Schattierungen derselben Rechtsfrage.

2. Welche Tragweite hatten die in § 4 des Säkularisationsedikts (s. S. 400) gegebenen Versprechungen? Sind sie gehalten worden?

1.

In der kirchlichen Selbständigkeitsbewegung sind die Fragen unter 1 bekanntlich unverhüllt mit ja beantwortet worden. Unseres Erachtens etwas zu voreilig. Man hat die Schwierigkeit des darin liegenden Problems zu wenig gewürdigt, ja manchmal überhaupt kaum empfunden. Schon eine rein geschichtliche Erwägung hätte hier vor allzu voreiligem Urteil bewahren können. Friedrich Wilhelm III. war keine geniale Natur, aber den Beinamen „der Gerechte“, den ihm die Geschichte gibt, hat er doch einigermaßen verdient. Er würde trotz der Not der Zeit seinen Namen zu einer so einschneidenden Aktion nie hergegeben haben, wenn er von ihrer absoluten Gerechtigkeit nicht vollkommen überzeugt gewesen wäre. Er hatte ein geradezu pedantisches Gerechtigkeitsgefühl. Das hat freilich nicht gehindert, daß ihm, dem absoluten König, auch manches offenbare Unrecht untergelaufen ist, besonders in seinen von so vielen Enttäuschungen und Bitterkeiten durchzogenen letzten Lebensjahren. Der Hinweis auf den streng rechtlichen Charakter des Königs kann uns also nicht der Pflicht entheben, in eine objektive Prüfung der Rechtslage einzutreten. Er könnte, bei voller Überzeugung seines Rechts, dennoch geirrt haben. Aber dem Ausdruck „Rechtsbruch“, der hier gebraucht worden ist, klebt doch etwas an, was wir hier von vornherein zurückgewiesen sehen möchten.

Die vorbehaltlose Bejahung der oben unter 1 aufgeworfenen Fragen, wie sie vor wenigen Jahrzehnten in der Kontroverse gängig war, ist nach unsern Beobachtungen durch zwei Denkfehler verursacht gewesen. Einmal hat man die vorliegende Rechtsfrage lediglich aus dem Gesichtswinkel des Privatrechts beurteilt, während hier doch prinzipiell und zuerst Denklinien anzuwenden sind, die von den Grundsätzen des öffentlichen Rechts aus-

gehen. Zweitens hat man die neuzeitlichen Vorstellungen, die wir mit den Begriffen „Kirche“, „Kirchengut“ verbinden, einfach zurückprojiziert auf eine ganz anders geartete Vergangenheit, die mit diesen Worten einen durchaus andern Begriff verband.

Wir können hier leider an einer kurzen Darlegung des Verhältnisses von Kirche und Staat in der damaligen verworrenen, nach Neugestaltung ringenden Zeit nicht vorübergehen,¹⁾ denn die evangelische Kirche in Preußen befand sich schon vor dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. in einem Zustand weitgehender Auflösung. Der mittelalterlichen Herrschaft der Kirche über den Staat war eine absolute Herrschaft des Staats über die Kirche gefolgt — eine Herrschaft, von deren Umfang wir uns heute kaum eine Vorstellung zu machen vermögen, gegen die unsere heutige oft beklagte „Abhängigkeit der Kirche vom Staat“ doch nur ein Kinderspiel ist.

Die deutsche Reformation hat bekanntlich vortreffliche Kirchenordnungen hervorgebracht, aber keine eigentliche Kirchenverfassung. Man muß das geschichtlich verstehen; es war gar nicht anders möglich. Es gab ja auch keine Staatsverfassung. Städtische, ständische und Fürstenrechte lagen wild und kraus durcheinander, wie die Geschichte und die Macht — oder Ohnmacht — der Fürsten es durcheinander gefilzt und gewebt hatte. Aber die Reformation ist auch die Mutter des modernen Rechtsstaates geworden. Erst die Existenz von Staatsverfassungen hat auch die Existenz von Kirchenverfassungen ermöglicht. Die Reformation hat den Staat zu einer sittlichen Rechtsordnung gemacht. Kirche und Staat, beide sind von Gott. Weltliche Gewalt ist genau ebenso Gottes Ordnung, als geistliche Gewalt. Die weltliche Gewalt der Obrigkeit beruht nicht auf Usurpation oder Vertrag oder Macht, sondern gleichfalls, wie die Kirche und die geistliche Gewalt, auf göttlichem Gebot. Sie ist Gottes Stiftung, ihre Ausübung Gottesberuf. So Luthers Anschauung. Die von der demokratischen Presse viel begeiferte Rede des Kaisers in Königsberg war also echt protestantisch und reformatorisch gedacht.

Die weltliche Gewalt ist nach Luther *potestas gladii* (Schwert- oder Zwangsgewalt); ihr allein stehen Zwangsmaßregeln zu. Aufgabe der Kirche ist die Pflege des Glaubens durch Wort und Sakrament. Aber freilich auch der weltlichen Gewalt gebührt die Pflege des Glaubens, nur durch andere Mittel. Melancthon nennt es Pflicht der weltlichen Gewalt, zu sorgen: *ut innotescat deus ac glorificetur*, oder: *ut evangelium propagari possit*.

Daß Luther alle weltliche Gewalt, alles obrigkeitliche Wesen, von der Kirche ab- und dem Staat als Gottesordnung zuweist, ist

¹⁾ Im Anschluß an das 1. Kap. von D. Förster: Die Entstehung der preuß. Landeskirche unter der Regierung König Friedrich Wilhelms III. Tübingen 1905, Mohr.

in unserer Zeit oft falsch verstanden worden. Köstlin (Lehre von der Kirche, S. 209) sagt einmal: „Man muß sich an den eigentümlich lutherischen Begriff von Kirche und Kirchengewalt erinnern, daran nämlich, daß Luther nur das in strengem Sinne „kirchlich“ ist, was er „geistliches“ zu nennen pflegte, nicht alles, was wir gewöhnlich „kirchlich“ nennen.“ Auch hier beobachten wir den Fehler, dem viele unserer Modernen in ganz unwissenschaftlicher Weise so oft verfallen, daß sie neuzeitliche Begriffe ohne weiteres der Zeit und Gedankenwelt Luthers unterlegen, und damit völlig unberechtigterweise ihre eigenen Gedanken Luther unterschieben. D. Förster sagt mit Recht: „Wenn Luther also in dem „kirchlichen“ keine Zwangsgewalt dulden will“ [man bezog sich darauf seitens der Freunde der evangelischen Freiheit gegenüber dem Entwurf betr. das sogenannte Irrlehre-gesetz. D. Verf.] — „so meint er nichts anderes, als daß keine rechtliche Instanz die Schlüssel zum Himmelreich führen, Sünden vergeben und Gerechtigkeit zusprechen kann. Aber Luther meint nicht, daß überhaupt nicht rechtliche Ordnungen aufgerichtet werden dürften über das, was wir heute das „Kirchliche“ nennen. Im Gegenteil, er betrachtet dies als die Verpflichtung der Obrigkeit, und gerade in der Aufrechterlegung dieser positiven Aufgabe zeigt sich am deutlichsten die lutherische Beseelung der Staatsidee.“

Luther hat sehr ideal vom Staat gedacht, zu ideal, und das hat sich gerächt. Es ist das ja vielleicht das Vorrecht genialer Naturen. Wie auch Bismarck zu ideal vom deutschen Volk und seiner politischen Befähigung gedacht hat, als er ihm das allgemeine gleiche Wahlrecht gab. Und das hat sich auch gerächt.

Die schweizerische Reformation hat bekanntlich ganz anders gewirkt, andersartig. Calvins Gedankenwelt war vielleicht in der Theorie von der Luthers in diesem Stück gar nicht so sehr verschieden, und doch — welche ganz andersartige praktische Ausgestaltung! In seiner alle bürgerlichen Gebiete beherrschenden Kirchengewalt (Theokratie in Genf) wollen bekanntlich viele einen Rückfall in katholische Begriffe sehen, nach dem Wort, daß die Extreme sich berühren.

Nun kam im 17. Jahrhundert aus England und Frankreich die Aufklärung nach Deutschland. Ihre Rechtsanschauung bezüglich des Verhältnisses von Kirche und Staat nennt man das „Naturrecht“. Der wissenschaftlicher Begründer desselben war Pufendorf. Er lehrt die Überordnung der weltlichen Obrigkeit über die Kirche. Auch er rechnet Volkserziehung und Pflege des religiösen Lebens unter die Aufgaben des Staates, weil ohne Religiosität (ohne „vernünftige Religion“, Naturreligion — daher Naturrecht) die Existenz des Staates gefährdet ist. Aber der Staat kann den Kirchen in ihrem spezifischen Wesen durchaus keine unbedingte Freiheit lassen. Die Versammlung der Bischöfe oder Presbyter oder Kirchenvorsteher darf kein Geheimnis vor ihm haben. Er muß ihre Be-

schlüsse kontrollieren. Er muß bei Einsetzung der Religionsdiener entscheidend mitwirken und die Macht der geistlichen Oberen genau begrenzen. Weil der Staat souverän ist und bleiben muß, darf es keine vom Staat freie Kirche geben — das wäre ein Staat im Staate. Die Kirche selbst ist ein rein geistiges Gebilde, kein Verfassungswesen, kein rechtlicher, für sich und in sich geordneter Organismus. Aller Glaubenszwang ist ein Verstoß gegen das Naturrecht. Der Staat als solcher muß sich zu den verschiedenen Religionsbekenntnissen völlig indifferent verhalten. Eine „Landeskirche“, in der ein vom Staat bevorzugtes Bekenntnis gilt, darf es gar nicht geben. Das sind die Grundsätze des Naturrechts.

Diese Grundsätze haben sich im 18. Jahrhundert zur Herrschaft durchgerungen; sie haben langsam gelockert und zur Auflösung gebracht, was von alten lutherischen Kirchenordnungen noch vorhanden war. Diese ragten (nach Förster) noch lange in die Gedankenwelt des Naturrechts hinein als die harte Gesteinsmasse des überlieferten Tatbestandes. Aus diesen Gesteinstrümmern haben wir einen guten Teil dessen, was wir heute unsere Kirchenordnungen nennen, wieder aufgebaut. Wenn D. Förster schreibt: „Unvergessen muß auch dem Pietismus das Verdienst bleiben, mit seinen Stimmungen die altprotestantischen Kircheninstitutionen erweicht zu haben. Seine Väter sind denn auch naturgemäß Anhänger der naturrechtlichen Anschauung von Staat und Kirche gewesen“ so hat er historisch tatsächlich recht. Nur möchten wir das nicht gerade unter die „Verdienste“ des Pietismus rechnen. Die meisten und besten seiner Vertreter denken heute auch wohl anders.

Also nach dem System des Naturrechts¹⁾ gab es wohl viele einzelne evangelische Gemeinden, deren jede ihre eigene Geschichte, ihren eigenen Willen, ihre eigene Ausprägung des Bekenntnisstandes hat. Es gibt ein Gefühl des Verbundenseins unter den Genossen derselben Religionspartei und damit eine ideale Größe: die lutherische oder reformierte Kirche — in blassen Umrissen, unbeschränkt durch irgend welche Landesgrenzen. Aber es gibt nicht eine „evangelische Kirche“, eine rechtspersonliche Verbindung aller Evangelischen eines Landes. Das ist bekanntlich heute wieder das Ideal der Modernen, die jede Gemeinde um der „Freiheit“ willen autonom machen, d. h. die Kirche auflösen möchten. Man nennt das „modern“, „Postulat der modernen Entwicklung“, und weiß nicht, daß es nur eine Repristination längst überwundener naturrechtlicher Theorien ist.

Die Inkarnation dieser naturrechtlichen Prinzipien ist das „Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten“ von 1794.²⁾ Wenn darin das Wort „Kirche“ kaum gebraucht wird und immer nur vom lutherischen und reformierten „Kirchenwesen“ in Sr. Majestät von Preußen Ländern und Provinzen, von „Religionsparteien“ die Rede

¹⁾ Förster a. a. O. S. 9. — ²⁾ Ebenda S. 23.

ist, so ist das, wie Förster mit Recht sagt, nicht etwa nur eine staatsrechtliche Theorie, sondern genaue und zutreffende Nachzeichnung der Wirklichkeit. Mit einem Wort: eine evangelische Landeskirche als Verfassungs-Organismus war in Preußen 1810 überhaupt nicht vorhanden. Was davon vorhanden gewesen war, hatte das naturrechtliche Prinzip der Staats-Omnipotenz allmählich zu beseitigen gewußt. Das im Jahre 1750 errichtete lutherische Ober-Konsistorium in Preußen war 1808 samt den Konsistorien beseitigt worden. Die geistliche Verwaltung ging auf das Ministerium des Innern, in der unteren Instanz auf die Regierungen über. An irgend welchen kirchlichen Parlamentarismus war natürlich vollends nicht zu denken. Es gab weder Provinzial- noch General-Synode, weder Konsistorium noch Oberkirchenrat.

Allerdings trug sich Friedrich Wilhelm III. mit dem Plan, dem Kirchenwesen seiner Staaten eine rechtliche Gliederung und Verfassung zu geben. So hatte Nikolovius schon im März 1810 in einem Bericht an den König die Errichtung von General-Superintendenturen, und der Konsistorialrat Gaß in Breslau, ein Gesinnungsgenosse Schleiermachers, die Errichtung von Kreis- und General- (d. h. Provinzial-) Synoden beantragt. Darauf bezieht sich der § 4 des Säkularisations-Ediktes, welcher in Aussicht stellt, „es werde Sorge getragen werden für eine hinreichende Belohnung (d. h. Besoldung) der obersten geistlichen Behörden.“ Man wird gerade eine derartige Verwendung säkularisierten „Kirchengutes“ vom Standpunkt der kirchlichen Interessen aus nur billigen können. Aber die von unorientierter Seite erhobene Klage und Forderung, das säkularisierte Gut hätte als „Kirchengut“ in die Hand der Kirche gelegt werden müssen, bedenkt nicht die völlige Unmöglichkeit und Unausführbarkeit einer solchen Aktion. Ein Rechtssubjekt „Kirche“, einen Verwaltungsorganismus dieses Namens, gab es nicht.

*

*

*

Wir haben im Verlauf unserer Ausführungen das Wort „Kirchengut“ stets in Anführungsstriche gestellt — mit voller Absicht. Ohne sie wäre der Ausdruck irreführend gewesen. Man merkt es in mündlicher Rede nicht, daß auch hier ein Begriff, der einer viel späteren Zeit angehört, einer Zeit, in der die Kirche Rechtspersönlichkeit geworden war, ohne weitere Einschränkung zurückübertragen wird in eine Zeit, die damit einen ganz andern Sinn verband. Das säkularisierte „Kirchengut“ war nicht Kirchengut in unserm modernen Sinn, es war — in seiner Hauptmasse wenigstens — herrenlos gewordenes Staatsgut längst säkularisierter oder in der Auflösung begriffener Kirchenstaaten.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der Prozeß der Säkularisationen im Jahre 1810 ja doch schon länger als zwei Jahrhunderte

im Gange war. Was 1810 geschah, war nur der Abschluß. Luther¹⁾ hat sich zu der Frage: „ob der Landesherr auch etwas mag für sich selbst von solchen Gütern behalten oder andern davon geben“ — in bemerkenswert freimütiger Weise geäußert, „ohne Heucheln auch ohne Abschrecken zu reden: Wenn der Landesherr das größte Teil zum Seelsorgen und Schulen gewendet hätte, und danach des übrigen bedurft zum weltlichen Regiment (welches auch Gottesdienst, wiewohl der geringere gegen jenem), achte ich es ohne Fahr sein. Desgleichen etwa armen Geschlechtern und verdorbenem Adel damit zu helfen; denn solche Stifte und Klöster neben Gottesdienst auch zu solcher Leute Notdurft vor alters gestiftet.“

Die Reformation hat bekanntlich in ihren Folgeerscheinungen die Souveränität mancher Bistümer beseitigt, aber zu eigentlichen Säkularisationen von Gütern der Klöster, Stifter und Kapitel ist es (wenigstens nach Niedner²⁾) nur in sehr geringem Umfang gekommen. Eine pragmatische Geschichte, eine zusammenhängende wissenschaftliche Darstellung der Säkularisationen im 16. und 17. Jahrhundert gibt es freilich noch nicht. Nur die sogenannten bischöflichen Tafelgüter, d. h. die Einkünfte, die dem Bischof zum persönlichen Unterhalt zustanden, waren da, wo die Bistümer aufhörten zu existieren, zu den landesherrlichen Einkünften geschlagen, denn die Landesherrn galten ja auf evangelischer Seite als die Träger des bischöflichen Amts, als Nachfolger der Bischöfe. Alles Übrige blieb zunächst ziemlich unangerührt. So war's in Sachsen, Preußen, Hessen etc. (Man lese die Einzelheiten bei Niedner a. a. O. S. 73.) Nicht überall war die Sache so glatt gegangen, wie in Kurbrandenburg und Pommern, wo die alten Bistümer Brandenburg, Havelberg, Lebus, Kammin, Kolberg mit samt ihren Bischöfen und Domherren in die evangelische Kirche eingemündet waren. Das den Fürsten im Westfälischen Frieden gegebene jus reformandi hatte mancherorts konfessionell so komplizierte Verhältnisse geschaffen, wie wir sie uns heute bei unseren klaren Konfessionsgrenzen kaum vorzustellen imstande sind. Auf dem Bischofsstuhl zu Osnabrück folgten sich z. B. in holdem, einträchtigem Wechsel evangelische und katholische Bischöfe, erstere stets Prinzen aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg. Das Erzbistum Magdeburg war schon längst eine Sekundogenitur von Kurbrandenburg; ein brandenburgischer Prinz war hier „Administrator“. In Halberstadt gab es 16 Domherren, von denen wenigstens 4 katholisch sein mußten. Kurz ein großer Teil des noch vorhandenen „Kirchengutes“ hatte überhaupt keinen kirchlich konfessionell bestimmten Charakter. Selbst wenn es 1810 ein verfassungsmäßiges Rechtssubjekt „evangelische Kirche“ gegeben hätte, so wäre dieses doch nicht ohne weiteres rechtlicher Successor im Besitz des „Kirchengutes“ gewesen. Die kirchliche Souveränität war erloschen, und

¹⁾ Rieker: Die rechtliche Stellung der ev. Kirche Deutschlands. S. 152, 192 ff.

²⁾ Niedner a. a. O. S. 72.

der Reichsdeputationshauptschluß hatte das letzte davon noch existierende ausgelöscht. Die Souveränität war auf die weltlichen Landesherren übergegangen; das Vermögen war herrenlos geworden. Nach öffentlich-rechtlichen Grundsätzen hat der Staat am Kirchengut, wie sogar an allem Privatvermögen, das Heimfallsrecht, wenn es durch den Untergang der juristischen Person, welche Eigentümer der betreffenden Vermögensmasse ist, vakant wird,¹⁾ sobald nicht anderweitige rechtlich gültige Anordnungen getroffen sind.

D. Förster sagt mit einigem Recht gegen die, welche hier vom „Raub des Staates am Kirchengut“ reden²⁾: „Sie vergessen, daß die säkularisierten Güter ja gar nicht der Kirche gehörten und zum Teil gar nicht für irgendwelche kirchliche Zwecke verwendet wurden. Eine Überweisung für solche Zwecke hätte genau ebenso einen Eingriff in das Privateigentum vorausgesetzt und wäre rechtlich auch nicht um einen Deut anders zu beurteilen gewesen, als die Inanspruchnahme für die Bezahlung der Staatsschulden.“

Die 1810 säkularisierten „Kirchengüter“, oder sagen wir jetzt: „die Reste der kirchlichen Staatsgüter“, hatten ja bisher allerlei allgemeinen Staatszwecken gedient: dem Unterricht, der öffentlichen Wohlfahrtspflege (das beides war früher wenigstens „kirchlich“), aber auch rein bürgerlichen Zwecken: der Wegeunterhaltung, der Schifffahrt, der Privatversorgung etc. Alles was zu örtlichen kirchlichen Foundationen diente, z. B. Pfarracker, örtliche Schuldotation, örtliche Armenfonds etc., hat die Säkularisation unangertührt gelassen. Allgemeine Schulfonds wurden eingezogen, dafür aber auch allgemeine Schullasten übernommen. Die Privatberechtigten wurden ebenfalls nicht geschädigt. Aber daß z. B. die Domherrnstellen nach dem Ableben der Inhaber eingezogen wurden, wird man nur billigen können. Es waren ohnehin nur Sinekuren. Darum gibt es heute in Preußen nur noch Domherrnstellen von Brandenburg und Naumburg-Zeitz, die damals der Säkularisation entgingen. Ihrer Aufhebung in der jetzigen Form, der Nutzbarmachung ihrer Einkünfte für allgemein staatliche oder kirchliche Zwecke, würde wohl niemand eine Träne nachweinen, höchstens ihre jetzigen Inhaber würden das vielleicht bedauern. Die Mönche der früheren fürstlichen Abtei Corvey z. B. wurden Staatspensionäre auf Lebenszeit, bis die letzten Anfang der fünfziger Jahre hinwegstarben.

Kurz, die Forderung: die Säkularisation hätte das eingezogene „Kirchengut“ der „Kirche“ geben müssen, ist rechtlich unhaltbar und wäre praktisch undurchführbar gewesen. Die Kirche war nicht Rechtssubjekt, und das Kirchengut war nicht Rechtsobjekt im Sinn einer solchen Transaktion. Wem hätte Friedrich Wil-

¹⁾ Vgl. den Artikel „Säkularisationen“ in Herzogs Realenzyklopädie.

²⁾ Förster a. a. O. S. 194.

helm III. denn wohl — um ein Beispiel aufzustellen — im Königreich Sachsen gelegene Güter des Stiftes Merseburg, deren Verwendung seither für Bewohner von Sachsen-Altenburg, resp. dortige öffentliche Zwecke, geschehen war, überantworten sollen? Hat an ihnen etwa die preußische Landeskirche ein Besitzrecht? Sie allein, sie überhaupt? Man braucht diese Frage nur aufzuwerfen, um zu sehen, daß hier früher oft sehr aus dem Handgelenk geurteilt worden ist.

Die Frage: War die Säkularisation von 1810 ein „Rechtsbruch“, ein „Raub am Kirchengut“ ist unseres Erachtens rundweg mit „Nein“ zu beantworten. Sie geschah in aller Form Rechtsens.

2.

Es ist nunmehr die Frage zu erörtern: Welche Tragweite hatten die in § 4 des Säkularisations-Ediktes gegebenen Versprechungen? Die Dotations-Ansprüche der Kirche an den Staat wurden ja von ihren Verfechtern in erster Linie nicht sowohl auf die Tatsache der vollzogenen Säkularisation gestützt, sondern auf die im Säkularisations-Edikt übernommene Verpflichtung: man „werde sorgen für hinreichende Belohnung der obersten geistlichen Behörden, und mit dem Rat derselben für reichliche Dotierung der Pfarreien, Schulen und milden Stiftungen.“ (Man vergleiche den Wortlaut auf Seite 400.) In der Kontroverse der vergangenen Jahrzehnte wurde das von den eifrigsten Verteidigern der kirchlichen Dotations-Ansprüche schlechtweg so aufgefaßt, als habe der Staat die Dotierung sämtlicher Pfarrstellen seines Staatsgebiets, entweder total oder doch wenigstens subsidiär, übernommen, als bestehe nun auf Grund dieses Ediktes ein klar formulierter neuer, vorher nicht oder wenigstens nicht in dem Umfang vorhanden gewesener Rechtsanspruch der Kirche auf staatliche Dotation. Es wäre ja freilich sehr schön, wenn das so wäre. Aber es ist eine grobe Täuschung — eine Verwechslung dessen, was man sich wünschte, mit dem, was ist. Wäre ein solcher Rechtsanspruch vorhanden gewesen, so wäre es doch durchaus angezeigt gewesen, ihn nötigenfalls auf dem Rechtswege durchzusetzen. Es wird ja doch oft gegen den Fiskus geklagt und bei der Unabhängigkeit unserer Rechtspflege keineswegs immer erfolglos. Warum ist hier nichts erreicht, ja nicht einmal versucht worden, auf diesem Wege etwas zu erreichen? Die Tatsache, daß das nicht geschehen ist, sollte doch nachdenklich machen. Wenn man den Kirchenbehörden in dieser Sache etwa Versäumnis kirchlicher Interessen zutraut, weil sie manchem als Staatsbehörden erscheinen, so hätte ja doch jede beliebige Kirchengemeinde den Rechtsweg beschreiten können, vorausgesetzt, daß wirklich ein klarer Rechtsanspruch vorlag. Die Prozeß-Legitimation wäre unter

Vermutung eines derartigen Tatbestandes doch schließlich zu erlangen gewesen. Von dem allen aber ist niemals etwas geschehen.

Eine einfache rechnerische Erwägung legt hier doch den Gedanken nahe, daß die staatlicherseits übernommene Pflicht sich keineswegs auf das ganze Staatsgebiet beziehen sollte, sondern nur auf das von der Säkularisation betroffene Gebiet. Der Staat hätte nämlich von seinem eigenen Standpunkt aus ein sehr schlechtes Geschäft gemacht, wenn er diese unübersehbare Last in rechtlich bindender Form für ewige Zeiten übernommen hätte. Er hätte nicht nur keinerlei Gewinn gehabt von dieser Maßnahme, sondern Verlust, auch im Augenblick schon. Niedner (Ausgaben des Staats für die evangelische Landeskirche S. 163) sagt mit Recht: Der Zweck dieser Maßregel war doch ausschließlich die Erlangung des „geistlichen Gutes“ zur Abzahlung der Kriegsschuld. Daraus allein ergibt sich schon, daß nicht etwa die Dotierung aller im Staat befindlichen Pfarreien, Schulen und milden Stiftungen in der Absicht des Gesetzes liegen konnte, denn dann würde kein Pfennig für den eigentlichen Zweck des Gesetzes übrig geblieben sein.“ Es geht vielmehr aus dem Schlußsatz des § 4 klar hervor, daß die Übernahme dieser Rechtsverpflichtung sich nur auf das säkularisierte Gebiet beziehen sollte, denn die Beifügung — „welche durch obige Vorschriften entweder an ihren bisherigen Einnahmen leiden, oder deren durchaus neue Fundierung nötig erscheinen dürfte“ läßt das klar erkennen. Sie bezieht sich nicht nur auf das Wort „Klöster“ — die sollten ja doch nicht neu fundiert werden —, sondern auf „Pfarreien, Schulen und milden Stiftungen.“

„Soweit die Pfarreien dieses Gebiets mit örtlichen Fundationen versehen waren, blieb ihr Fundus unangetastet, wenigstens im Prinzip, wie wir schon erwähnten. Aber es gab auch andere, sowie Schulen und milde Stiftungen, die aus dem Gesamtvermögen des herrenlos gewordenen Kirchengutes unterhalten worden waren. Diese sollten jetzt nicht plötzlich subsistenzlos werden, im Gegenteil, sie sollten von dem neuen Eigentümer weiter dotiert, ja eventuell neu dotiert werden. Das ist der Sinn des § 4. Wir können hier den Trägern der „kirchlichen Selbständigkeitsbewegung“, die übrigens u. E. sehr berechtigte Momente einschließt, doch den Vorwurf nicht ersparen, daß sie wohl mit viel Begeisterung und Energie, aber in diesem Punkt mit zu wenig Sachkenntnis argumentiert haben. Mit genau demselben Recht könnte, wenn die von ihnen beliebte Interpretation zutreffend wäre, die gesamte Innere Mission in Preußen die Aufbringung ihrer Unkosten vom Staat fordern, mit demselben Recht alle Kommunen die Tragung der gesamten Schullasten vom Staat; denn der § 4 redet ja nicht nur von „Pfarreien“, sondern auch von „Schulen und milden Stiftungen.“ Das wäre ja unseren Kommunen wahrscheinlich sehr angenehm. Wir haben aber nie gehört, daß seitens der

Inneren Mission oder etwa der städtischen Schulverwaltungen eine rechtlich formulierte auf das Säkularisations-Edikt gegründete Verpflichtung des Staates behauptet worden wäre.

* * *

Eine ganz andere Frage ist es, ob überhaupt eine Pflicht des Staates zur Dotation der Kirche besteht oder nicht. Ganz gewiß besteht sie. Aber nicht erst seit der Säkularisation von 1810, nicht gegründet auf das Säkularisations-Edikt. Es ist dies nicht eine spezifische Rechtsverpflichtung, gegründet auf irgendwelche Traktate, sondern eine öffentlich-rechtliche Pflicht, gegründet auf das durch die Reformation geschaffene Verhältnis von Kirche und Staat. — In der vorreformatorischen Zeit waren „Kirche“ und „Staat“ zwei nebeneinander bestehende, ineinander liegende Weltmächte (*sacerdotium* und *imperium*). Die Reformation hat das von Grund aus geändert. Sie hat eigentlich den Unterschied von Kirche und Staat aufgehoben. „Was¹⁾ wir heute ‚Kirche‘ und ‚Staat‘ nennen und einander gegenüberstellen, das sind in jener Zeit nur die zwei Seiten des einen christlichen Gemeinwesens, des *corpus christianum*, wie es Luther nennt, und der *respublica christiana*, wie Joh. Gerhard sagt; und dieses Ganze, das Staat und Kirche zugleich ist, gliedert sich in die drei Stände: weltlich Regiment, geistlich Regiment und Hausstand.“ Dem geistlichen Regiment ist nur das Amt des Wortes und des Sakraments befohlen. Das war ja gerade den Reformatoren das Anstößige an den Bischöfen der mittelalterlichen Kirche gewesen, daß sie weltliche Herrscher geworden waren und die Kirche selbst zu einem weltlichen Institut gemacht hatten.“ Wir haben früher ausgeführt (S. 404 und 405), daß die Reformatoren alle Regierungsgewalt der weltlichen Obrigkeit zugewiesen haben. Auch die Beschaffung der äußeren Mittel zur Aufrechterhaltung des kirchlichen Wesens war ihnen Sache der weltlichen Gewalt, des Landesherrn, der Obrigkeit. Die evangelischen Fürsten der Reformationszeit haben sich in der Tat auf diesen Boden gestellt. Die Dotierung der Kirche war ihnen kein *alienum officium*, keine ihrer weltlichen Stellung als Landesherrn fremde Pflicht, etwa hervorgegangen aus der ganz mit Unrecht behaupteten Übertragung der geistlichen bischöflichen Gewalt, sondern eben landesherrliche obrigkeitliche Pflicht.

Schon ein Gutachten der Reformatoren von 1537 sagt²⁾: „dabey ist aber die obrigkeit schuldig, dieselbigen guetter nicht den Kirchen zu empfinden. Sonder sie trewlic zu erhalten und davon erstlich das predigt Ampt und schulen nach notturfft zu bestellen. Zum andern soll davon hülff geschehen denen armen leuthen . . . item denen Kirchendienern so schwach werden . . . Ist auch etwas

¹⁾ Rieker: Sinn und Bedeutung des landesherrlichen Kirchenregiments.

²⁾ Niedner a. a. O. S. 70.

uberig, so mögen auch die obrigkheiten als patroni dasselbig mit genießen, dieweil sie solliche guetter schutzen und ordnen müssen, tragen auch große Unkosten der religion halben, so fern sie zuvor pfarren, schulen, studia, armen, wie gesagt ist, versorgen.“

Das blieb nicht Theorie, sondern wurde in evangelischen Ländern zur geltenden Doktrin und zur Praxis. „Kirche“ und „Staat“, um in unserm Sprachgebrauch zu reden, waren nie so getrennt, daß jedes seine eigene Finanzwirtschaft gehabt hätte. Der Staat, das Landesregiment, war und blieb der Ernährer der Kirche. Ganz gewiß hat das eine pekuniäre Abhängigkeit der „Kirche“ vom Staat geschaffen, die noch lange nachwirkte bis in unsere Tage hinein, auch nachdem der Staat längst aufgehört hatte, *respublica christiana* zu sein und zum modernen paritätischen Rechtsstaat geworden war. Es hat das aber auch der Kirche zunächst den Anstoß gegeben zum Ausbau ihres eigensten Wesens.

Es mag hier bemerkt werden, daß unter katholischer Obrigkeit die Sache natürlich einen ganz andern Verlauf genommen hat — nicht immer zum Schaden der Kirche. Da wurde sie früh gewöhnt, für sich selbst zu sorgen. Die erste Generalsynode der reformierten Kirche für Jülich, Cleve, Berg und Mark in Duisburg, deren 300jährige Gedächtnisfeier man im Oktober v. J. begangen hat, beschloß¹⁾: „die Unterhaltung der Kirchendiener angehend halten die anwesenden Bruder dafür, daß sie bis auf bessere Anordnung unseres gnädigsten Fürsten und Herrn [die landesherrliche Pflicht wurde also im Prinzip betont und festgehalten. D. Verf.] wie bisher eine jede Kirche oder Gemeinde ihre Diener soll erhalten. Soverne aber einige Kirch des Vermögens nit wäre, sollen die benachbarten Kirchen wie auch die ganze Claß derselben mit treuer brüderlicher Hilfe beistehen und darin notturftige Versehung tun helfen bis zur Zeit, daß man von der landesfürstlichen Obrigkeit durch einige Supplication mit Vorbringung allerhand Kirchenbeschwernis etwas besseres erlangen mochte.“ Es ist also keineswegs so, wie man auf extrem-reformierter Seite gern behauptet, die ref. Kirche habe im Prinzip verschmäh, auf „Staatskrücken zu gehen.“ Sich selbst zu helfen sei genuin-reformiertes Prinzip gewesen von jeher. Und dieses Prinzip sei dann als ein befruchtender Segen auch in die lutherischen Kirchen eingedrungen. Die Selbsthülfe war von der Not der Zeit hier und dort erzwungen. Lutherische Gemeinden unter dem Kreuz haben sie genau so geübt als reformierte. Einen konfessionellen Charakter hat die Selbsthülfe nie gehabt.

Die evangelischen landesherrlichen Obrigkeiten haben sich den kirchlichen Machtzuwachs, den ihnen die Reformation ge-

1) Prof. D. Simons: Generalsynodalbum. S. 13. Wir lassen hier keineswegs außer acht, daß Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm erst 1613 zur katholischen Kirche übertrat.

bracht hat, gern gefallen lassen, ohne den Pflichtenzuwachs mit gleicher Willigkeit zu übernehmen. In Brandenburg hat schon die Märkische Kirchenordnung von 1573 (die vor einem Jahrzehnt in der behaupteten Kirchbaupflicht des Berliner Magistrats eine Rolle spielte) einen Teil dieser Lasten auf die Gemeinden abgewälzt. Im Prinzip aber ist die wenigstens subsidiäre Pflicht des Staates zur Dotation der Kirche in Preußen nie bestritten worden. Sie hat bestanden vor der Säkularisation von 1810 und ist — das darf man wohl behaupten — durch die Säkularisation aufs neue eingeschärft worden. Förster weist mit Recht (Geschichte der Entstehung der preuß. Landeskirche I, S. 196) auf Steins Gedankengänge hin, der ja in dieser Sache zu Rat gezogen war, und sagt, daß Stein die Dotationspflicht des Staates viel tiefer gefaßt und begründet habe, nämlich abgeleitet aus dem Wesen des Staates heraus. Sein Gedankengang war nicht der: der Staat säkularisiert die geistlichen Güter und hat deshalb die Verpflichtung, die kirchlichen Einrichtungen mit seinen Mitteln zu unterstützen. Sondern eher das umgekehrte: Weil der Staat die Aufgabe hat, Bildner und Erzieher der Nation zu sein, deshalb mußte er die geistlichen Güter säkularisieren, um sich Mittel (wie zum Abtrag der Staatsschulden, so auch) zu jener Aufgabe zu verschaffen.

So hat auch Friedrich Wilhelm III. den § 4 des Säkularisations-Edikts verstanden wissen wollen: Nicht eine neue, bisher dem Staat fremde Pflicht wurde übernommen, aber die treue Ausrichtung einer alten Pflicht wurde aufs neue versprochen. Freilich gehalten ist davon wenig genug — bis auf die neueste Zeit, die endlich Wandel geschaffen hat. So entschieden wir eine klar stipulierte Rechtsverpflichtung des Staates — gestützt auf das Säkularisations-Edikt — auf diesem Boden bestritten haben, ebenso entschieden betonen wir die moralische Verpflichtung des Staates, die gestützt ist auf die Entwicklung des Rechtsverhältnisses von Staat und Kirche überhaupt, gestützt im besonderen auf die Tatsache, daß der Staat in allen äußeren (auch finanziellen) Beziehungen der Erbe der alten Kirche geworden ist. Er hat diese Erbschaft nicht cum beneficio inventarii angetreten — ganz im Gegenteil. Vollerben übernehmen bekanntlich auch Verbindlichkeiten des Erblassers, seien sie rechtlicher oder moralischer Natur.

*

*

*

[] Die weitere Entwicklung bis zur Gegenwart.

[] Beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. war die evangelische Kirche — wie wir früher ausführten — lediglich eine ideale Größe, und als solche natürlich besitzlos, arm, bettelarm. Sie war überhaupt kein Institut, das Rechtsfähigkeit und

¹⁾ Wortlaut siehe Niedner a. a. O. S. 85.

Besitzfähigkeit gehabt hätte. Allgemeine „kirchliche Fonds“ in unserm modernen Sinn waren nicht vorhanden. Man könnte dahin höchstens eine Stiftung rechnen, die Kurfürst Friedrich III. im Jahre 1696 mit 100 000 Talern errichtete (1698 mit dem Nießbrauch an weiteren Kapitalien vergrößert), woraus die reformierten Gemeinden des Landes dotiert wurden. Dieser Fonds wird heute noch vom Evang. Oberkirchenrat in Berlin verwaltet unter dem altertümlich anmutenden Namen: *mons pietatis*. Der Kurfürst sagt in der Stiftungsurkunde ausdrücklich, daß er sich als „Landesvater“ schuldig fühle, für die Dotation des reformierten Kirchenwesens Sorge zu tragen. Sonst hatte die Kirche nur das, was Einzelgemeinden besaßen, und das war teils viel, teils wenig, teils nichts. Pfarreien, die in alter Zeit für Land-erwerb gesorgt hatten, waren reich dotiert; ebenso solche, die etwa Erbpächte oder sonstige Gerechtsame und Gefälle einzunehmen hatten, oder solche, die von der Leistung der Patrone in weiterem Umfang dotiert waren. Man sollte nicht vergessen, wenn man die Fortexistenz des in der Tat in unsere Zeit schlecht passenden Privat-Patronats beklagt, daß dieses nicht nur Rechte hatte, sondern auch oft sehr weitgehende Pflichten. Der Pfarrer war lediglich auf das angewiesen, was seine Pfarrstelle trug. Es herrschte also das reine, erst in neuerer Zeit vielfach durchbrochene Pfründensystem. Dabei war es oft genug dem blanken Zufall anheimgegeben, ob ein junger Pfarrer auf eine Pfarrstelle geriet, die viel oder wenig trug. Im letzteren Fall war er oft zeitlebens ein armer Hungerleider. Dabei war die Einzelgemeinde keineswegs in irgend welchem nennenswerten Umfang dispositionsfähig über ihren Besitz. Am Pfarrfonds hatte sie überhaupt kein Besitzrecht; das ist ihr erst 1898 gegeben worden. Das allgemeine Landrecht (T. II, Tit. 11, § 161) bestimmte, „das Kirchenvermögen steht unter Obergauaufsicht und Direktion des Staates“ und § 172 stipulierte noch ausdrücklich das Heimfallrecht des Staates im Fall der Auflösung der „Kirchengesellschaft“. Die Kirche war unter der Herrschaft naturrechtlicher Prinzipien zu völliger Ohnmacht verurteilt. Sie hatte keinen Arm, sich zu helfen, ja kaum einen Mund zum klagen. Sie war hilflos, wehrlos und stumm. Es wird nicht überflüssig sein, angesichts der auch heute noch lange nicht verstummen Klagen über die Abhängigkeit der Kirche, sich den damaligen Zustand völliger Gebundenheit zu vergegenwärtigen. Wir sind doch Gott sei Dank etwas weiter gekommen seit 100 Jahren. Dabei hatten die Gemeinden keineswegs das Recht der kirchlichen Steuerumlage, sondern nur das der freiwilligen Kontribution. Erst die rhein.-westf. Kirchenordnung von 1835 gab es den westlichen Provinzen, und erst die Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung von 1873 den östlichen. Der früher erwähnte „Beschluß“ der Duisburger General-Synode von 1610 ist durchaus kein „Umlage-Beschluß“ in unserm heutigen Sinn gewesen, sondern lediglich eine

Direktive, der Not armer Gemeinden abzuhelpen durch brüderliche Handreichung.

Es war König Friedrich Wilhelms ehrlicher und ernster Wille, der Kirche herauszuhelfen aus diesem Zustand der Gebundenheit. Die Errichtung von Kirchenbehörden, von Predigerseminaren etc. wurde sofort nach 1810 ernstlich ins Auge gefaßt. Auch dem Plan der Aufbesserung der Pfarreien wurde nach dem Friedensschluß 1815 nähergetreten. Eine Kabinettsordre vom 13. September 1815 bestimmt, daß „wenigstens der Zustand der Geistlichen, wie er 1806 war, mit den ihnen zustehenden Immunitäten wiederhergestellt werde.“ Das Ministerium sollte dieserhalb Vorschläge machen. Von der Absicht, alle Akzidenzien (Gefälle und Stolgebühren) aufzuheben und dafür fixierte Abgaben an die Geistlichen einzuführen, wurde zwar Abstand genommen. Die Durchführung hätte die Pfarrgehälter wahrscheinlich noch mehr geschmälert. Die Kabinettsordre von 1815 schließt aber: „Wenn übrigens jetzt gleich der Zustand der Finanzen es nicht verstattet, das Einkommen der Geistlichen allgemein zu verbessern, so werde ich doch ferner, wie bisher, in einzelnen dringenden Fällen so viel als möglich ist, Unterstützungen gewähren.“

1823 wurde endlich ein Fonds ausgesetzt von 200 000 Talern, aber nur zur Entschädigung der Geistlichen für die Aufhebung ihrer seitherigen Steuerfreiheit, und von diesem Fonds wurden 1824 schon wieder 73 000 Taler abgezweigt für — katholische Kirchenzwecke.

Der machtvolle Organismus der katholischen Kirche hatte die Wahrung „seiner Rechte“ in ganz anderem Umfang durchzusetzen gewußt. Es muß sich erübrigen, hier auf die Verhandlungen zwischen der Kurie und dem preußischen Staat einzugehen, die 1821 im Erlaß der Bulle „de salute animarum“ ihren Abschluß fanden. Die katholische Kirche empfing von da an staatliche Zuschüsse zu ihren allgemeinen Kultuskosten, die bis in die vierziger Jahre des Jahrhunderts die geringen, der evangelischen Kirche gewährten Zuschüsse um das dreifache übertrafen. Auch ein schlagendes Beispiel für die Kraft der Organisation.

Während der Regierungszeit Friedrich Wilhelms III. ist es im wesentlichen dabei verblieben. Seine guten Vorsätze schiefen ein. Vielleicht hat das energische Vorgehen der katholischen Kirche darauf gewirkt; vielleicht auch der Umstand, daß nun die inneren Unruhen in der Kirche begannen, die sich anknüpften an die Einführung der Agende und der Union. Die starken Abstriche, die Friedrich Wilhelm III. von seinen ursprünglichen Plänen hier zu machen gezwungen war, haben ihn stark verstimmt und seine letzten Lebensjahre verbittert. Der gute Wille des Königs blieb in diesem Stück stecken in der Tatenlosigkeit. Alles, was geschah, war die Zusammenlegung kleiner Kirchspiele, damit die Pfarrer wenigstens notdürftig subsistenzfähig seien. Aber gerade das hat

mancherorts die kirchliche Entwicklung wieder unterbunden und einen Zustand der Stagnation heraufgeführt, von dem folgende Zahlen eine Vorstellung geben mögen¹⁾: Von 1815—1840 wurden im preußischen Staat nur 84 Kirchspiele neu begründet (im Jahrzehnt 1891—1900 z. B. 244). Dagegen wurden 205 eingezogen. Der äußere Aufbau der Kirche von 1815—1840 ging nicht nur nicht mit, entsprechend der Volksvermehrung, wie es doch normal gewesen wäre, sondern er ging absolut zurück. Nicht einmal das bestehende wurde erhalten. Von 1840—1860, in der Regierungszeit Friedrich Wilhelms IV., wurden dagegen 226 neue Pfarochien begründet und nur 15 eingezogen. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist auch so manches altehrwürdige Gotteshaus, das jener kunstarmen nüchternen Zeit nicht mehr der Erhaltung wert oder ganz überflüssig erschien, dem Erdboden gleichgemacht oder als Proviantmagazin für militärische Zwecke u. dergl. eingerichtet worden. Einer späteren Zeit des Erwachens kirchlicher Interessen und des gesteigerten Kunstempfindens ist es dann vorbehalten gewesen, manches noch aus dem Verfall zu erretten. Anderes ist rettungslos dem Ruin preisgegeben worden.

Es ist vielleicht der Initiative der 4. Rheinischen Provinzial-Synode vom Jahre 1844 zu verdanken, daß endlich die Notwendigkeit, der Armut und der Gebundenheit der Kirche ein Ende zu machen, wieder in das Bewußtsein der Zeit trat. Sie wies darauf hin,²⁾ daß der preußische Staatshaushaltsetat für die Kultuszwecke der römisch-katholischen Kirche 712 215 Taler, für die der evangelischen Kirche dagegen nur 239 775 Taler aufweise, während doch die Zahl der Evangelischen fast doppelt so stark sei, als die der Katholiken. Nach der Kopfzahl bemessen hätten für die evangelische Kirche 1 165 442 Taler ausgesetzt sein müssen. Sie enthielt wenig mehr als den fünften Teil des ihr nach dieser Berechnung zustehenden. Solche Hinweise wirkten doch aufrüttelnd in weiten Kreisen und blieben auch nach oben hin nicht ohne Wirkung.

König Friedrich Wilhelm IV., von dem ja bekannt ist, daß er nichts sehnlicher wünschte als die Befreiung der Kirche aus den einschnürenden Banden des Staates, hatte aus eigenem Antrieb schon im Frühjahr 1844 den Minister Eichhorn zur Berichterstattung auf diesem Gebiet aufgefordert. Auf Grund der Ministerial-Berichte erließ der König die Kabinettsordre vom 28. Febr. 1845,³⁾ in der die Erhöhung der Pfarrbesoldungen auf den Mindestbetrag von 400 Talern (!), die weitere Errichtung von Prediger-Seminaren und die Aussetzung einer Summe für Synodalzwecke in Aussicht genommen wurde. Dafür sollten die inzwischen durch den Tod ihrer Nutz-

¹⁾ Statist. Handbuch für den preußischen Staat, Bd. IV, 1903. S. 406.

²⁾ Verhandlungen der 4. Rhein. Provinzial-Synode S. 154.

³⁾ Wortlaut vgl. Gerlach a. a. O. S. 14.

nießer freigewordenen Präbenden verschiedener früherer Domstifter dienen. Eine weitere Ordre vom 28. März 1845 sagt: . . . „Es ist mein Wille, daß, sobald das Bedürfnis vollständig festgestellt sein wird, die gesamte Dotation der evangelischen Kirche in ähnlicher Weise, wie es nach der Bulle de salute animarum für die katholische Kirche geschehen ist, für alle Zeiten fest und unwiderruflich sichergestellt werde, und zwar in der Art, daß dadurch für die Zukunft dem in früherer Zeit so verderblich gewordenen System des Verminderns der geistlichen Stellen, namentlich durch Zusammenziehen mehrerer Stellen in eine, bestimmt entgegengegewirkt werde.“ Weitere Ordres aus den Jahren 1846 und 1847 bewegen sich in derselben Richtung.

Da kam der Revolutionssturm des Jahres 1848, und fiel wie ein Reif auf die Frühlingsblüten aufkeimender Hoffnung. Der politischen Erregung der Zeit waren die Hoffnungen und Forderungen der Kirche etwas sehr Minderwertiges und Gleichgültiges. Leider waren die letzterwähnten Ordres des Königs Friedrich Wilhelm IV. noch kein legislatorischer Akt — in diesem Stück irrt unseres Erachtens Gerlach — sondern nur Anweisungen an die Minister. Nach der Einführung der Konstitution in Preußen war die Bewilligung von Staats-Dotationen für die evangelische Kirche an die Beschlüsse des interkonfessionellen Landtags gebunden. Ein neues Hindernis. Auch die in den fünfziger Jahren einsetzende Reaktion tat einstweilen nichts; die sechziger Jahren waren mit politischem Streit und mit Kriegslärm erfüllt. So hat tatsächlich die Not und Gebundenheit angehalten, bis endlich zu Anfang der siebenziger Jahre die Sache langsam wieder in Fluß kam.

Diese Stagnation war um so verhängnisvoller und ließ die ärmliche Gebundenheit und Ohnmacht der Kirche um so schwerer ertragen, als seit der Mitte des Jahrhunderts mit dem beginnenden Bau der Eisenbahnen die Seßhaftigkeit der Bevölkerung sich immer mehr lockerte, sodaß die bisher noch ziemlich festen Konfessionsgrenzen der einzelnen Landesteile sich immer mehr verwischten. Den neuen Aufgaben der Zeit, der Notwendigkeit neu entstehende Gemeinden zu versorgen, der Entstehung einer weitausgedehnten Diaspora, dem Wachstum der Großstädte stand die bisherige Organisation der Kirche ziemlich hilflos gegenüber.

Alle Fürsorge der inzwischen entstandenen Konsistorien blieb doch nur Flickwerk. Private Wohltätigkeit und freie Hilfe der Glaubensgenossen in organisierter Form (Gustav-Adolf-Verein) taten fast mehr, als die Kirche selbst. Sie konnte wenig tun. Es fehlte am nervus rerum, auch an der Energie weitschauender Gedanken, an der Elastizität des Organismus. Man lese die Akten über die Entstehungsgeschichte irgend einer Diaspora-Gemeinde — welche entsetzliche bürokratische Schwerfälligkeit gegenüber der Notwendigkeit, sich nicht überrennen zu lassen vom Geist der neuen Zeit. Ja es ist viel getan worden trotz alledem, aber mit Wohl-

taten und Gnadenerweisungen — so hoch auch ihr ethischer Wert steht — war den Erfordernissen der völlig veränderten Zeitlage nicht beizukommen. Gute Organisationen, lebendige tatkräftige Gemeinden, die von alters gewöhnt waren, sich selbst zu helfen, bestanden die Probe; der offizielle Apparat der Kirche bestand sie nur schlecht. Das gab dem kirchlichen Westen das Übergewicht über den kirchlichen Osten.

Es wird immer ein dunkler Fleck in der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts bleiben, daß von dem „Milliardensegen“ des Jahres 1871 sozusagen nichts verwendet ist zur Linderung dieser Not, daß z. B. in dem gewaltig anwachsenden Berlin ganze Stadtteile angelegt werden konnten, ohne daß man an die Erbauung von Kirchen auch nur dachte. Die zum Himmel schreiende „Berliner Kirchennot“ steht ja noch im Gedächtnis des lebenden Geschlechts. Erst die Initiative unseres Kaiserpaares hat in diesem Stück Wandel geschaffen. Dem in den siebenziger Jahren das öffentliche Leben beherrschenden politischen Liberalismus war es — nicht zwar in allen, aber doch in der Mehrzahl seiner Vertreter — ganz recht, wenn die Kirche verkümmerte. Man wollte „außerhalb des Schattens der Kirche“ leben: Es wird das unsterbliche Verdienst D. Stöckers bleiben, daß er furchtlos den Finger in diese Wunde gelegt und das öffentliche Gewissen aufgerüttelt hat.

Das ganze Jahrhundert hindurch bis in den Anfang der siebenziger Jahre haben die Pastoren der gering dotierten Pfarrstellen ein wahres Jammerleben in Hunger und Elend geführt und ein stilles Martyrium getragen ohne laute Klage. Es gab keine Alterszulagen; wer auf eine „kleine Stelle“ geraten war, konnte unter Umständen bis in sein Alter sich durchhungern. Die Witwenversorgung war höchst kümmerlich und mußte mit schwerem Gelde erkauft werden. Die bitterste Not war in vielen Pfarrhäusern täglicher Gast.¹⁾ Noch steht in der Erinnerung unserer Jugend ein trefflicher treuer Landpfarrer, der die Frage seines Superintenden, warum er denn zur Fahrt auf die Pfarrkonferenzen immer die 4. Klasse der Eisenbahn benutze, mit wehmütigem Humor beantwortete: „Herr Superintendent, weil es leider keine 5. gibt.“ Er hatte 6 Kinder und 500 Taler Gehalt, und das im Jahre 1872.

Da haben auch die Kirchenbehörden es leider an der nötigen Energie fehlen lassen, die Interessen der Kirche zu wahren und den Staat an seine moralische Pflicht zu erinnern. Man kann es ja wohl verstehen, wenn die vermeintlich gesetzliche, auf die Säkularisationen gegründete Pflicht des Staates, diese Not zu lindern, unermüdlich und mit einem gewissen Eigensinn betont wurde, wie es Gerlach tat (sein Buch erschien 1874). Aber klug war das

¹⁾ Vgl. Gründler: Die Lage der evang. Geistlichen — eine Notlage. Gerlach: Die Dotationsansprüche und der Notstand der evang. Kirche.

u. E. nicht, es hat bei den Staatsbehörden mehr geschadet, als genützt.

Endlich in den siebziger Jahren kam dann auch die erste Befreiung von dem Druck, nachdem die Kirche und ihre Diener durch die Teuerungsverhältnisse der Zeit und die Zivilstandsgesetzgebung in noch tiefere Not geraten waren. Da hat selbst ein Mann wie Lasker mit Energie sich für die Beseitigung des himmelschreienden Elendes eingesetzt. Bis dahin mußte mindestens ein Drittel aller preußischen Pfarrer mit Neid auf die Gehälter der Subalternbeamten hinblicken; jetzt wurden sie, wenn auch nicht ganz, so doch in etwa, jenen gleichgestellt. Der Staat bewilligte endlich Alterszulagen bis zur Maximalhöhe (!) von 3600 M. für die höchsten Altersklassen. Diese Reform kam leider ein halbes Jahrhundert zu spät. Und auch da sprach die bureaukratische Schwerfälligkeit noch manch plumpes Wort. Weil die in Aussicht genommenen Beträge nicht reichten, wurde einfach oben gekürzt, man ging zunächst nur zu dem Maximum von 3300 M., d. h. die ältesten, die am längsten das Elend getragen hatten, kamen am spätesten zu ihrem Recht; manche nie mehr, weil sie es nicht mehr erlebten. Wie unvollkommen und kärglich diese Regelung war, hat sich denn auch bald herausgestellt. Das Jahrhundert ist freilich beinahe darüber zu Grabe gegangen. Das Jahr 1898 brachte ein erweitertes Dienstekommengesetz für die Pfarrer.

Aber erst das Jahr 1909 hat eine von wirklich großzügigen Gesichtspunkten getragene Reform herbeigeführt. Freilich nicht, ohne die Finanzkraft der Gemeinden selbst in starkem Maße in Anspruch zu nehmen. Nun bringt's auch der Pfarrer im kleinsten Nest auf 6000 M. mit 24 Dienstjahren, nun ist für Witwen und Waisen doch einigermaßen, und für die Tage des Alters und der abnehmenden Kraft gut gesorgt. Von kirchlichen Instanzen verwaltete Zentralfonds mit eigener Rechtspersönlichkeit, nämlich 1. die Alterszulagekasse für evangelische Geistliche, 2. die Ruhegehaltsskasse für evangelische Geistliche und 3. der Pfarrwitwen- und Waisenfonds, schlingen ein Band um die ganze preußische Landeskirche, auch die der neueren Provinzen. Außer den früher schon im Etat des preußischen Kultusministeriums ausgesetzten rund 12 Millionen Mark für evangelisch-kirchliche Zwecke hat der Staat seit 1909 (Gesetz vom 26. Mai 1909) fast 11 Millionen jährlicher Zuschüsse neu ausgesetzt. Davon sind bestimmt rund 8 Millionen für die Alterszulagekasse, 600 000 M. (derselbe Betrag war schon 1898 ausgesetzt, jetzt ist er verdoppelt, beträgt also insgesamt 1 200 000 M.) zur Neubegründung von Pfarrstellen, 1 600 000 M. für den Ruhegehaltssfonds und endlich 500 000 M. für den Witwen- und Waisenfonds. Aber nicht die Anweisung dieser Jahresbeträge aus staatlichen Mitteln an und für sich ist der Vorzug dieser Reform, sondern die Tatsache, daß damit der evangelischen Kirche endlich eine gewisse pekuniäre Selbständigkeit

gegeben ist, wie die katholische Kirche sie schon längst hatte. Was auf dem Verfassungsgebiet im Verlauf des 19. Jahrhunderts endlich nach harten Kämpfen erreicht ist — die Loslösung der Kirche aus den Banden des Staates durch Errichtung eigener Kirchenbehörden und weiter durch Einführung der Gemeinde- und Synodal-Ordnung — das ist auch auf pekuniärem Gebiet, auf dem Gebiet der Finanzverwaltung, zu Stand und Wesen gekommen.

Wie die Leistungen des preußischen Staates für die Kirche, und zwar sowohl für die evangelische als katholische Kirche, sich in der Gegenwart stellen, ist nach dem Etat des preußischen Kultus-Ministeriums auf Seite 359—361 dieses Jahrbuchs ausgeführt.

Kap. VIII.

Juden und Judenmission.

Bearbeitet von Pastor em. Lic. de le Roi, Schweidnitz.

I. Jüdische Zustände.

So manche Erscheinungen der Gegenwart erfüllen weite jüdische Kreise mit Genugtuung und großer Zuversicht für ihre Zukunft. Man ist nun wohl schon lange daran gewöhnt, daß ihre Blätter die eigene Herrlichkeit in allen Tonarten preisen, aber man glaubt jetzt auch, daß die Öffentlichkeit sie immer mehr in derselben Weise beurteilen werde. Besondere Nahrung hat diese ihre Überzeugung durch den in Hamburg veranstalteten Kongreß für freies Christentum erhalten. Auch drei jüdische Gelehrte waren aufgefordert worden, in dieser Versammlung zu reden, und diese benutzten die Gelegenheit, um, ein jeder in seiner Weise, den Anspruch des Judentums auf die religiöse Führerschaft in der Welt zu erheben. Der Monotheismus der Synagoge wurde als die höchste Wahrheit dargestellt, welche nur auf die allgemeine Anerkennung warte, und die große Menge der freigesinnten Christen zollte daselbst den Rednern Beifall. Doch galt derselbe nicht den religiösen Meinungen der Redner, sondern ihrem Widerspruch gegen das positive Christentum. Einer der Anwesenden jedoch erhob gegen sie Widerspruch und führte ihnen zu Gemüte, wie weit ihr religiöser Besitz hinter dem zurückstehe, was der Welt das Evangelium geboten habe, und dieser eine war der bekehrte jüdische Professor Laseron von der Berliner Universität. Bei dessen Erklärung erhob sich freilich ein Murren vieler Anwesenden; aber dies stellte nur desto klarer die Tatsache zutage, daß die liberale christliche Theologie lediglich das jüdische Siegesbewußtsein einem solchen Christentum gegenüber steigert und am wenigsten die Aussicht gibt, es werde dieses Christentum den geweissagten Triumph auch über die Juden feiern.

Einige jüdische Kundgebungen werden dies recht deutlich machen. Man ruft uns zu: „Wenn Christentum und Islam ihre Aufgabe erfüllt haben unter den Heiden als Sendboten des Judentums, dann tritt dasselbe mit seinem reinen Gottesbegriff

hervor.“ Oder der liberale Verein für die Angelegenheiten der jüdischen Gemeinde in Berlin erklärt: „Der Begriff des liberalen Judentums ist eine Weltanschauung, die in dem Gedanken wurzelt, daß die jüdische Religion eine weiterlösende Mission hat.“ Die freisinnige A. Z. d. Judentums schreibt: „Der Verlust des Landes führte das jüdische Volk in die weite Welt als Messias der ganzen Menschheit, um auch diese mit seiner Lehre und seinem religiösen Schatz zu beglücken.“

Der Zionismus hat dann das Seinige dazu beigetragen, daß sich der jüdische Stolz noch sichtbar gesteigert hat. Das zionistische Hauptblatt „Die Welt“ schreibt mit vollem Recht: „Der Zionismus hat überall in der Welt das jüdische Selbstbewußtsein, den Stolz auf die Zugehörigkeit zu der ältesten Kulturnation erhöht,“ und selbst der dem Zionismus sehr feindlich gegenüberstehende liberal-jüdische Professor L. Geiger rechnet diese Wirkung desselben dem Zionismus als Verdienst an. Der Zionismus hofft denn auch die allgemeine Führung der Judenschaft immer mehr zu überkommen, und nicht wenig hat er bereits erreicht. In vielen Gemeinden, so in Berlin, Wien usw., wächst sein Anhang, und besonders macht er in der Jugend Eroberungen. Auf die Lächerlichkeit der religiösen Erlösung der Welt durch das Judentum läßt sich der Zionismus nicht mehr ein. Diese modern-jüdische Idee hat bei ihm angesichts ihrer unaussprechlichen Torheit, wie ein jeder Blick in die Zeit seit Christo offenbart, den Kredit verloren; er hat sich das Ziel enger gesteckt, und dasselbe bleibt ihm die nationale Zusammenfassung der Juden.

Die Entwicklung des Zionismus ist jedoch nicht in gerader Linie vorwärtsgegangen. Anfangs dachte er an eine möglichst schnelle Gewinnung der Heimat Palästina; jetzt herrscht in ihm dieser Gedanke nicht mehr mit der früheren Kraft. Die Verschiedenheit der Anschauungen unter seinen Anhängern, besonders zwischen den Juden der slawischen Gebiete und denen der eigentlichen Kulturländer, hat sehr erhebliche Wirkungen in der Partei zur Folge gehabt. Die Annehmlichkeiten, welche großen Teilen der Judenschaft ihr Wohnen unter den Völkern eingebracht hat, läßt sehr viele von ihnen diese ihre gegenwärtigen Wohnsitze und Verhältnisse als ein sehr schätzenswertes Gut ansehen. Ja es besteht unter ihnen ganz allgemein das Bestreben, alles, was ihnen hier geboten wird, als gleichberechtigte Staatsbürger für sich in Anspruch zu nehmen und das, was ihnen etwa noch vorenthalten ist, sich mit allen Mitteln zu erstreiten. Das zionistische Hauptblatt „Die Welt“ fordert das aufs bestimmteste von den Ihrigen und erklärt, daß ein solches Verhalten sich durchaus mit dem Grundsatz des Zionismus vertrage. Calvary hat z. B. einen Artikel darüber geschrieben, wie man ein entschiedener Zionist und ein vollkommener Deutscher sein könne. Er windet sich dabei hin und her, um die Möglichkeit dessen einleuchtend zu machen. Gleich-

zeitig belehrt aber „Die Welt“ die Zionisten: „Die Juden dürfen in den Ländern ihres Wohnens nur von jüdischen Rücksichten geleitet werden.“ F. Oppenheimer hat eine neue Theorie aufgestellt. Er unterscheidet, um das innerlich Unvereinbare zu vereinen, zwischen jüdischem Stammes- und deutschem Volksbewußtsein der Juden. Einwendungen gegen solche Theorien des Zionismus werden keinem gestattet. Vielmehr werden die Länder und Völker mit Schimpf übergossen, welche nicht nach den jüdischen Forderungen verfahren. So brachte die zionistische Welt einen Artikel: „Preußische Freiheit und israelitische Knechtschaft“, in dem sie nicht genug Gift über Preußen ausschütten konnte, weil hier die Offizierkorps nach ihrem Kameradschaftsbegriff keine jüdischen Offiziere in ihren Reihen sehen wollen. Oder wenn die Bauernschaft Galiziens durch den jüdischen Branntweinhandel vielfach völlig ruiniert worden ist, und derselbe deshalb jetzt beschränkt werden soll; wenn die Regierungen in England, Amerika, Brasilien nach den überaus bösen Erfahrungen, welche sie mit jüdischen Einwanderern, besonders aus Rußland, gemacht haben, strengere Maßregeln hinsichtlich derselben anordnen, so läßt man jüdischerseits ganz allgemein das Wohl und Wehe der andern nicht das geringste entscheiden, sondern schreit nur über die Gewalt, die man gegen die unschuldigen Juden verübt.

Als ein Anzeichen besserer Erkenntnis wird es dagegen angesehen, wenn irgendwo Juden einflußreiche Stellungen gewinnen. Ihre Zeitungen vermelden auch diese Fälle recht ausführlich. So erfahren wir, daß Großbritannien, Italien, Frankreich, Nordamerika jüdische Minister aufzuweisen haben. In Natal ist der Gouverneur ein Jude, ebenso der Oberbürgermeister von Rom, wo bis 1870 die Juden nur in großer Erniedrigung lebten. Der jüdische Oberbürgermeister Nathan hat sogar den Papst öffentlich angegriffen. Hazai ist Honvedminister in Ungarn. Fast in allen Parlamenten sitzen heute Juden, in Italien 11, während die Zahl der Juden des Landes eine kleine ist. In Spanien, das bis in die neueste Zeit keine Juden mehr kannte, ist jetzt G. Brauer Cortesabgeordneter. Im ungarischen Parlament sitzen 17 Juden, im englischen 15. Jüdische Offiziere, zum Teil hohen Ranges, finden wir in den Heeren von Österreich, Frankreich, England, Italien und Nordamerika.

Die soziale Lage der Juden hebt sich immer noch weiter in vielen Ländern. Bei 1 % Juden in Deutschland studieren 9 % derselben auf Universitäten. Ein großer Teil der Blätter von Grösser-New York, das 1120000 Juden zählt, befindet sich im Besitz von Juden oder steht unter ihrem bestimmenden Einfluß. Handel treiben über 50 % der Juden Deutschlands gegen 11,5 % Christen, Landwirtschaft 1,3 % gegen 32,7 Christen, ein höchst ungesunder Zustand.

Dem glänzenden Bilde fehlen überhaupt die Schatten nicht. Als Rußland und die Türkei ihren Ländern eine Verfassung gaben, erhielten auch ihre Juden das Recht, in das Parlament gewählt zu werden. Ihr Jubel hierüber war anfangs groß. Aber in Rußland sind darauf jene furchtbaren Pogrome erfolgt, denen große Scharen von Juden zum Opfer fielen, und in äußerster Willkür werden sie nun unter Zustimmung der Duma um ein Recht nach dem andern betrogen. Das ganze russische Volk ist eben antisemitisch, wie dies jetzt die Juden selbst eingestehn. Ebenso falsch aber war die Hoffnung auf die Jungtürken im osmanischen Reiche. Denn auch hier müssen es die Juden allmählich erfahren, daß ihnen dieser Staat in seiner neuen konstitutionellen Verfassung ebenso wenig freundlich gesinnt ist, als vorher in der absoluten. Denn man fürchtet in der Türkei, daß die Juden den schon bestehenden Nationalitätenhader noch vermehren werden, wenn sie als besonderer Stamm anerkannt werden. Mag denn gleich der Antisemitismus, wie auch die Kreuzzeitung anerkennt, als politische Parteibildung stets mehr zurücktreten, so bleibt doch allerwärts die Strömung gegen die Juden eine sehr ungünstige und drängt dieselben selbst in Nordamerika, das ihnen doch alle Rechte der anderen vollständig eingeräumt hat, gesellschaftlich in eine isolierte Stellung hinein.

Aber auch in der eigenen Mitte der Judenschaft treten Erscheinungen zutage, welche ihre Sicherheit und ihr Selbstbewußtsein in eigentümlichem Lichte erscheinen lassen. Vor allem herrscht unter den Juden, während alle ihre Parteien, wie vorher bemerkt, das Judentum aufs äußerste erheben, ein großer Streit darüber, was denn eigentlich der Inhalt desselben ist. Eine Konferenz liberaler amerikanischer Rabbiner hat auf die Frage, was die Juden glauben, mit 6 Sätzen beantwortet: die Juden glauben, die Welt sei nicht mit Sünde befleckt, es gebe keinen Teufel, keine Erbsünde, keinen Sündenfall, und ein Sühnopfer sei darum nicht nötig, das göttliche Bild ist der Seele des Menschen eingeprägt, und der Mensch soll es nur ausbilden. Die göttliche Offenbarung beschränkt sich nicht auf die Juden. Die Seele ist unsterblich, über ihren Zustand nach dem Tode aber nichts Gewisses zu sagen. Auf einen persönlichen Messias ist nicht zu hoffen, sondern auf eine messianische Zeit. Aber den allermeisten dieser Behauptungen widersprechen die Orthodoxen, und dazu sagen diese Sätze wohl aus, was man unter den Juden nicht glaubt, machen aber eine wirkliche religiöse Position des modernen Judentums nicht ersichtlich.

Infolgedessen versuchen nicht wenige der modern gerichteten Juden, wieder etwas mehr von dem Besitz der alten Orthodoxie festzuhalten, aber auch ihnen fehlt jener Glaube, welcher den Talmud als göttliche Offenbarung ansah, und die Freiheit von den talmudischen Schranken ist jedenfalls für das ganze öffentliche Leben auch ihr Ideal geworden. Das Eindringen moderner Zeitideen übt

aber einen noch gefährlicheren Einfluß auf jene großen jüdischen Massen des östlichen Europas aus, die bisher dem Rabbinismus völlig ergeben waren, nun aber, wo der Geist und die Kultur der Neuzeit auch von ihnen Besitz nimmt, dem äußersten Radikalismus zu verfallen drohen. Deshalb versucht man es hier und da mit einer Religionsmischung, ähnlich wie in den Zeiten des zerfallenden Religionswesens der antiken Welt. In England haben Claude Montefiore und einige andere gebildete Juden eine Religiöse Union geschaffen. Sie haben eine neue Synagoge mit Sonntagsgottesdienst errichtet, in der neben dem Alten auch das Neue Testament vorgelesen und Jesus als ein religiöses Vorbild dargestellt wird. Aber die Halbheit dieses Unternehmens läßt es nicht zu einer größeren Einwirkung auf die Juden kommen.

Bei dieser religiösen Zerfahrenheit und Zerrissenheit unter den Juden ist es kein Wunder, daß sie leicht allen Halt im Leben verlieren. Unter den Juden Deutschlands z. B. kommt der Selbstmord 3 bis 4 mal so häufig vor als unter den Christen, eine Einäschierung der Gestorbenen 4 bis 5 mal so häufig. Selbst die A. Z. d. J. erklärt diese Tatsachen aus dem Zurückgehn des positiven Glaubens unter den Juden. Eine andere ernste Erscheinung ist der Rückgang der Geburten unter den Juden der Kulturländer. Derselbe ist noch schlimmer als der in Frankreich. Auf die Ehen kamen von 1820—36 in Deutschland bei Christen 4,33, bei Juden 5,19 Kinder, 1857—60 war das Verhältnis 4,24 zu 4,23; 1895—1900 4,19 zu 2,84. Dabei nimmt die Zahl der Mischehen unter den Juden zu, sie beträgt in Preußen $\frac{1}{3}$ der Ehen, in Australien 50 %, in Dänemark fast 50 %. Daß bei solcher Lage der Dinge der bekannte jüdische Schriftsteller Zangwill sehr pessimistisch über die Zukunft der Juden denkt, ist erklärlich. Wenn das Judentum, sagt er, sich als Religion halten wolle, müsse es sich an die ganze Welt wenden, sonst aber unter den andern aufgehen. Zangwill weiß jedoch sehr gut, daß in der Gegenwart das Judentum gar nicht imstande ist, als eigentümliche Religion aufzutreten. Nur die Stammesverbindung erhält die Juden in ihrer Eigenart und bewahrt sie für jene Zukunft auf, in der Christus ihr Heil wird. Weil aber die Sachen so stehn, daß gegenwärtig der Zionismus am besten den Stammeszusammenhang unter den Juden erhält, verleiht ihm dies auch eine gewisse Stärke in ihrer Mitte, und außer dem schon früher über den Zionismus Gesagten muß auf diesen Punkt noch besonders hingewiesen werden. Bemerkt war bereits, daß er in der jüdischen Jugend offenbar Eingang findet, und das ist für die Folgezeit von Wichtigkeit. Aber auch in der Gegenwart hat er noch andere Erfolge aufzuweisen. Der letzte Kongreß hat es zuwege gebracht, daß die Forderung seiner orthodoxen Mitglieder den Schwerpunkt der Tätigkeit nach Palästina zu verlegen, größere Berücksichtigung als früher erfahren hat. Überhaupt wird den Orthodoxen von den Führern der zionistischen Bewegung jetzt

vielerlei nachgegeben, allerdings nicht aus religiösen Gründen, sondern weil jene Elemente ihnen als die zuverlässigsten in der Partei erscheinen. Die nichtzionistischen Juden erkennen dies wohl und befreunden sich auch deshalb nicht mit dem Zionismus.

Die Palästina-Arbeit aber trägt ihre Früchte. Das zionistische Hauptblatt „Die Welt“ hat auch im vergangenen Jahre eine besondere Palästina-Nummer herausgegeben, welche die Palästinafrage nach allen Seiten behandelte. Das Land, so heißt es hier, soll die Stätte jüdischer Eigenkultur werden und die hebräische Sprache die gemeinsame Nationalsprache der dortigen Juden. Man hat auf den 39 jüdischen Kolonien des Landes in dieser Beziehung auch schon gute Erfolge erzielt. Die Unterrichtssprache der Schulen daselbst soll allgemein die hebräische werden, das hebräische Gymnasium in Jaffa zählt 192 Schüler. Die Männer in den Kolonien betreiben alle Arbeiten, was man dagegen von den Frauen nicht sagen kann. Die jüdische Einwohnerschaft des Landes wächst trotz aller Beschränkungen der Einwanderung noch immer, während allerdings nicht wenige der Kolonisten das Land wieder verlassen. Die Geldinstitute der Partei gedeihen. Die Kolonialbank besitzt ein Kapital von 5 300 000 M. Günstig lauten auch die Nachrichten von der Anglo-Palästina Cp. usw. Der Nationalfonds, welcher Grund und Boden in Palästina erwerben will, hat ein Vermögen von 2 250 000 M. Die Siedlungsgenossenschaft, welche F. Oppenheimer vor einem Jahre ins Leben rief, hat schon ein Kapital von über 100 000 M. gesammelt. Trotzdem darf man sich nicht täuschen lassen, als ob es mit dem Zionismus in raschen Schritten vorwärts ginge. In Deutschland zählt man z. B. nur 7000 Mitglieder, in England hat er sich gespalten. In Rußland geht es wegen der Maßnahmen der Regierung und des fortschreitenden Radikalismus in weiten jüdischen Schichten sogar mit ihm zurück; die türkischen Juden stehen ihm ziemlich kühl gegenüber.

Wird aber der Zionismus religiös betrachtet, dann muß man dem Pfr. Schärf zustimmen, der in S. a. H. schreibt: „Kein Hauch des Geistes Gottes ist in ihm zu verspüren.“ P. Zöckler aber sagt ebenso richtig, daß eine frühere Hinneigung zum Christentum unter den Juden durch den Zionismus überwunden worden ist. Aber auch sonst liegt es zutage, daß durch die Mittel des Judentums und der Synagoge nirgends mehr eine religiöse Bewegung zustande kommt. Bei den Liberalen verflüchtigt sich alles Religiöse, und bei den Orthodoxen, die in Deutschland jetzt ihren berühmtesten Rabbiner Hildesheimer verloren haben, zeigt sich ebenso wenig irgendwelche religiöse Kraft, wie es auch wieder ihr Rabbinertag in Frankfurt bewies. Aber auch die jüdische Seele kann es auf die Dauer ohne den lebendigen Gott nicht aushalten, und diesen den Juden wiederzubringen, ist die Aufgabe der christlichen Kirche, ist besonders die der Mission, der wir uns nun zuwenden.

II. Die Mission.

Eine allgemeine Charakterisierung des Missionswerkes würde nur das im letzten Jahrgang Gesagte wiederholen. Deshalb wenden wir uns sogleich den einzelnen Missionen zu. Auf Vollständigkeit soll aber auch diesmal bei der Berichterstattung über dieselben verzichtet und nur das Bemerkenswerteste und neue Unternehmungen sollen mitgeteilt werden. Die deutsche Mission dagegen soll zu ausführlicherer Besprechung gelangen.

a) Die deutsche Mission.

1. In der Berliner Mission (Leiter Direktor Bieling, Kastanien-Allee 22) zeigt sich jetzt größere Rührigkeit. Sie arbeitet noch weiter in Berlin, Posen und Wien, während das armenische Sautschbulakh, nach dem Fortgange des P. v. Örtzen aus jenen Gegenden aufgegeben wird. Getauft wurden 22 Personen, unter ihnen ein Mediziner, ein Fabrikbesitzer, ein Diplomingenieur, eine Bibliothekarin, eine Buchhalterin, aber auch 5 Handwerker und 3 Kaufleute. Keinem wird die Taufe gewährt, der sich nicht sein eigenes Brot erwirbt. Von Missionsdirektor Bieling und P. Schäffer sind wieder viele Vorträge gehalten und Diskussionsabende in Berlin veranstaltet worden, zu denen die Juden eingeladen wurden. Es erschienen auch junge Zionisten und Sozialdemokraten, aber alle ihre Redner bekundeten den traurigsten Unglauben. Das Jargonblatt Orechim des Miss. Löwen wird von vielen östlichen Juden gelesen, ebenso seine Schrift „Brot und Salz“. Ein durch diese Schrift gewonnener russischer Jude Ebin hat mehrere Artikel Löwens ins Russische übersetzt und die Mittel zu ihrer Verbreitung durch griechische Christen und Juden erhalten. Löwen schreibt auch weiter in den Blättern Kol M'bhasser und Berith Am. P. Herzka wirkt wie früher von Posen aus höchst anregend durch Predigten und Vorträge für die Mission in den östlichen Provinzen Preußens. Das Blatt „Der Messiasbote“ erscheint jetzt in 10000 Ex., Flugblätter sogar in 150000. Die in Berlin ansässigen Getauften der Gesellschaft werden, soviel es angeht, besucht und mit ihnen Versammlungen gehalten.

2. Prof. Strack hat sein Institutum Judaicum fortgesetzt und gibt noch immer neue Missionsschriften heraus. Die Universität hat ihm ein Auditorium für Vorlesungen über das jüdische Thema bewilligt. Sein von ihm geschaffenes Blatt Nathanael wird, durch P. Billerbeck redigiert, in 4 Nummern des Jahres herausgegeben.

3. Im lutherischen Zentralverein zu Leipzig ist P. von Harling (Markt 2, III) bestrebt, soviel als möglich die lutherischen Kreise Deutschlands für die Judenmission zu erwärmen. In Leipzig hat die Taufe eines jüdischen Studenten der Chemie der Mission neue Freunde gewonnen. Derselbe hatte früher durch die Taufe eines anderen

Juden, der er beiwohnte, einen tieferen Eindruck erhalten. Prof. Ihmels hielt die Taufrede bei seiner Aufnahme in die christliche Kirche. Ein ebenso ernster als tüchtiger und klar denkender Mann ist der Vereinsmissionar L. Rosenberg in Lodz. Er versteht es, die Juden in ihrem Innersten anzufassen. Neu angestellt ist der Proselyt Joh. Dallmann, der seine Lebensgeschichte selbst in dem Blatt der Gesellschaft „Friede über Israel“ erzählt hat, und nachdem er Pastor einer Gemeinde in Llano (Texas) gewesen ist, nun als Missionar in Breslau wirkt. P. Zöckler in Stanislaw sucht hauptsächlich durch die Schularbeit auf die Juden einzuwirken. In seinem Seminar Paulinum werden Kandidaten zu praktischer Arbeit unter Christen und Juden herangebildet. Lucky, der durch seine nationalistischen Grundsätze seiner Wirksamkeit selbst die größten Hindernisse bereitet, wohnt auch im Paulinum. Saat auf Hoffnung erscheint weiter als Hauptblatt des Vereins, dessen Einnahmen wieder zu wachsen beginnen. Das Institutum Delitzschianum in Leipzig wird diesmal nicht von Missionskandidaten besucht, dagegen beteiligten sich Studenten der Universität an seinen Vorlesungen und Übungen.

4. Den Westdeutschen Verein für Israel zu Cöln (Moltkestr. 8) leitet weiter P. C. Wagner. P. Klose hatte auf der Station Frankfurt a. M. 6 Taufen zu verzeichnen, Cöln 4. Der aus Palästina stammende Proselyt Dermer, jetzt Missionsarbeiter im Verein, erregt stets bei seinem Erscheinen die Juden aufs äußerste. So besonders auch bei den Vorträgen, die Wagner, Klose und er in Frankfurt hielten und bei denen sich sehr lebhaft Diskussions mit den höchst zahlreich erschienenen Juden entspannen. Auch in Cöln fanden öffentliche Vorträge statt, denen zwar nicht so viele, aber doch etwa 30 Juden beiwohnten. Von den für Christen gehaltenen Vorträgen sind besonders die auf Pastoralkonferenzen stattgehabten bemerkenswert. Monatlich erscheint das Westdeutsche Missionsblatt für Israel.

5. Das judenchristliche Zeugnis an Israel von N. Rudnitzky (Steglitz-Berlin, Südendstr. 15) berichtet seit 1903 in der Quartalschrift „Der Ölberg“ über sein Werk. Das Blatt wird fortan in Dresden gedruckt. Diese Mission hat sich jetzt der Hebrew Christian Mission in London angeschlossen. Rudnitzky ist Baptist. Sein Blatt erscheint auch unter dem Titel Israels Vänn in schwedischer Sprache. Auf Missionsreisen in Deutschland, Schweden, Finnland und Norwegen fand er bei den Christen viel Teilnahme für sein Werk. In Berlin hat er in einem kleinen Saal Versammlungen gehalten und auch einige Taufen vollzogen. Eine Anzahl von ihm verfaßter Schriften werden unter Juden und Christen verbreitet.

6. Die kleine judenchristliche Vereinigung Ephrata, deren Mitteilungen P. O. Grün in zwanglosen Heften herausgibt, Hamburg-Eilbeck, Kantstr. 13 III nimmt langsam zu. Außerdem wirken in

Deutschland die Londoner, Briten, die Schweizer Freunde Israels und die Irischen Presbyterianer.

Im Verhältnis zu der Anzahl der Deutschland bewohnenden Juden (über 600 000) und der Größe seiner Landeskirchen ist die Zahl der 18—20 deutschen Missionsarbeiter eine geringe. Deutschland wird hier von viel kleineren Kirchen übertroffen. Dagegen hat man von der deutschen Mission den Eindruck, daß sie jetzt aggressiver vorzugehen sich bemüht und bestrebt ist, die Juden auf allerlei Weise zu erreichen.

b) Die Mission auf dem europäischen Festlande.

1. Die Schweizer Freunde Israels unter Leitung des Prof. Heman (Basel, Sommergasse 48) lassen weiter das Blatt „Der Freund Israels“ und in französischer Sprache „L'Ami d'Israel“ erscheinen. Der Verein darf von sichtlicher Zunahme des Missionsinteresses in vielen Kreisen seines Wirkens sprechen. Seine Einnahmen wachsen denn auch stetig. Der ausgezeichnete und in Straßburg angesessene Miss. Laub hat von seinem Wohnort aus viele Reisen im Elsaß und Süddeutschland gemacht und ist von Pastoren und Gemeinden so sehr begehrt, daß er gar nicht allen Bitten, in ihrer Mitte das Missionszeugnis zu verkündigen, folgen kann. Außerdem hat er seine weiten Reisen in das Ausland wiederholt. Schon 14mal ist er so nach Österreich, Ungarn, Galizien, der Bukowina, Warschau, Kurland, Odessa gegangen, und hat da überall den Juden, des öfteren unter ernststen Gefahren, das Evangelium von Jesu Christo verkündigt. Über die auch von ihm vorgefundenen Zustände der russischen Juden wird später berichtet werden. Die Vereinsarbeiter Salzberg und Rosenbaum missionieren sehr fleißig in Wilna und in weiten Gegenden jener russischen Provinzen, treulich hierbei von den evangelischen Christen unterstützt. Eine besondere Anziehungskraft für die Juden bildet der Bibelladen in Wilna, der reiche Gelegenheit bietet, an die Herzen der Juden zu kommen; um so mehr wird derselbe von vielen unter ihnen bekämpft. Miss. Greiß sucht in Prag und ganz Böhmen die Juden besonders durch Vorträge zu erreichen.

2. Ob es P. G. Krüger gelungen ist, von Pau aus die französische Mission neu zu organisieren, ist nicht bekannt geworden. Sonst arbeiten in Paris die Londoner.

3. Die Mission der Kirche von Holland geht einen stillen Gang dahin. Im verflossenen Jahre ist ihr ein Legat von 5000 Fl. zugefallen. Ihr Haus Salvatori bildet den Mittelpunkt der Missionsarbeit in Amsterdam. Fleißig werden aber auch die Juden des Landes aufgesucht. Der treue Miss. van Os erkrankte heftig, ist aber wieder genesen. Sonst wirkt im Lande noch die Londoner Mission.

4. Forening for Israelsmissionen in Dänemark, unter Leitung des Prof. F. Torm ist recht tätig. Torm hat geschichtliche Mitteilungen über die Juden mit Bildern in Kopenhagen erscheinen lassen. Als Missionare wirken Fauerhold im russischen Grodno, Wolf in Przemyśl, und Zöckler in Galizien wird vom Verein unterstützt. 3 Arbeiter sind in Dänemark selbst beschäftigt, die Einnahmen steigen. Das Missionsblatt des Vereins stimmt einen glaubensfrohen Ton an.

5. Schweden und Norwegen. Recht bemerkenswertes ist diesmal von der schwedischen Mission nicht zu berichten. Die Zahl der Juden im Lande selbst ist ja eine kleine, erleidet aber nach den eigenen Aussagen der Juden vielfachen Abbruch durch Mischehen und Taufen, und dies trotz des großen Ansehens, welches Professor Rabbiner Klein im Lande genießt. Im Gegensatz zum Zionismus, welcher den Juden vor allem eine politische Rolle zuweisen will, schreibt er ihnen eine religiöse Aufgabe in der Gegenwart zu, spricht aber von der Person Jesu mit größter Hochachtung und hat sich gegen die Behauptung von Drews, daß Jesus gar nicht gelebt habe, öffentlich erklärt. Die norwegische Mission hat ihr Werk in Galatz fortgesetzt, in ihrer dortigen Schule werden 200 Kinder unterrichtet.

6. Das große Russische Reich zählt trotz der starken Auswanderung dortiger Juden noch über 5 Millionen derselben. Warschau mit 300 000 Juden ist die zweitgrößte Judenstadt der Welt. Die äußeren Verhältnisse der russischen Juden haben sich, wie schon berichtet, wenig verändert. Die Pogrome, zu denen die Partei der Schwarzen Hand stets aufs neue die Bevölkerung aufreizt, nehmen kein Ende. Um so erfreulicher ist es, daß doch wenigstens ein russischer Prälat, der Erzbischof Antonius von Wolhynien und Schitomir seine Stimme gegen dieselben erhoben hat. Bis jetzt aber ist das Verhältnis der Juden und der anderen Bewohner des Reiches ein unaufhörlicher gegenseitiger Krieg. Dasselbe gestaltet sich jetzt aber noch erbitterter als früher, nachdem die modernen Ideen der Gegenwart in die großen Massen der Juden des Reiches einzudringen begonnen haben. Noch hat allerdings der alte Talmudismus das Übergewicht über alle anderen Richtungen daselbst, so daß z. B. die beiden staatlichen und moderner Ideen verdächtigten Rabbinerseminare eingegangen sind; aber die Herrschaft des Talmudismus wird mit jedem Jahre stärker erschüttert. Dafür bemächtigt sich, worauf schon hingedeutet worden ist, vieler und besonders der Jugend ein Radikalismus, welcher weder religiös noch gesellschaftlich oder staatlich irgend etwas von dem Gegenwärtigen bestehen lassen will. Selbst unter chassidischen Rabbinern ist Miss. Rosenbaum einem völligen Unglauben begegnet. Wohin aber die so gesinnten auswandernden russischen Juden gelangen, helfen sie diesen Radikalismus verbreiten.

Kein Land hat denn auch die Judenmission so nötig als Rußland, in dem sich $\frac{5}{12}$ der gesamten Judenschaft der Welt befindet. Die

herrschende griechische Kirche daselbst gedenkt aber nur sehr wenig ihrer Missionspflicht. Aus äußeren Rücksichten treten in jenem Reiche wohl viele Juden zur griechischen Kirche über; seitdem aber den getauften Juden der Rücktritt zur Synagoge gestattet worden ist, haben sich schon über 400 derselben von der russischen Kirche losgesagt und wieder das Judentum erwählt. Der evangelischen Mission aber seht die Regierung sehr unfreundlich gegenüber. Unter dem Vorwande, daß man in der lutherischen Kirche den Juden zu schnell die Taufe erteile, sollen denn auch fortan die Lutheraner nur zweimal im Jahr das Recht haben, Juden zu taufen. Trotzdem fährt die evangelische Kirche des Landes fort neben Londonern, Briten, Mildmay Mission, lutherischem Zentralverein, Schweden, den Schweizer Freunden Israels und dem nordamerikanischen Zionsverein unter den russischen Juden ihre Arbeit zu treiben.

Die schon seit 1863 bestehende Finnische Mission behält noch immer ihr Werk bei, das sich allerdings in engen Grenzen bewegt. Fr. Lundgreen unterrichtet an einer 1899 errichteten Missionschule in Helsingfors. Weiter fortgeführt wird das Missionsquartalsblatt Israels Vänn. Die äußere Unsicherheit ihrer Lage läßt aber immer noch sehr vielen Juden es ratsam erscheinen, sich der russischen Kirche anzuschließen. Jüdische Blätter klagen hierbei darüber, daß man es in weiten jüdischen Kreisen den Über tretenden kaum mehr zu fühlen gibt, was sie ihrem Volke antun, und die zionistische Welt redet geradeswegs von einer in Rußland herrschenden Taufseuche. Andererseits bezeugen es aber die Missionare, daß sich bei der inneren Gärung der jüdischen Gemüter in Rußland in gar manchen nun doch auch ein ernsteres Fragen nach der Wahrheit und eine Sehnsucht aus ihrer gegenwärtigen Haltlosigkeit herauszukommen zeigt. Größere Bewegungen dagegen, aus welchen man vielfach christlicherseits gute Hoffnung schöpfte, haben alle enttäuscht. Von der Rabinowitzschen Bewegung insbesondere ist kaum mehr etwas zu verspüren.

c. Die Mission in Großbritannien.

Das Bedeutendste auf dem Gebiete der Judenmission leistet aber immer noch Großbritannien. Bei den bösen Erfahrungen, welche man in England mit aus Rußland eingewanderten Juden gemacht hat, besteht jedoch die Gefahr, daß hierdurch das große Missionsinteresse daselbst einen Abbruch erfahren möchte. Jetzt zählt man in Großbritannien 28 Gesellschaften mit 662 Arbeitern und Arbeiterinnen, von denen aber der größere Teil außer Landes in Europa, Afrika, Asien und Nordamerika wirkt. Nicht aller jener Gesellschaften soll jedoch Erwähnung geschehen, sondern nur der bemerkenswerteren.

1. Die Londoner Mission (London Society usw. London, W. C. 16 Lincolns Inn Fields). Sie steht noch immer an der Spitze aller Missionsunternehmungen. Nach dem Heimgange ihres ersten trefflichen Missionssekretärs, W. T. Gidney, ist an dessen Stelle F. C. Denman gerückt und Rev. E. L. Langston zweiter Sekretär geworden. Eine in Whitechapel eröffnete Bibelniederlage zieht viele Juden an, und Alte wie Neue Testamente werden von ihnen häufig begehrt. An ganzen Bibeln und Teilen derselben kamen auf dem gesamten Londoner Missionsgebiet in 20 Sprachen gegen 20 000 Exemplare zur Verbreitung, an Missionsschriften gegen 150 000, an kleineren Traktaten usw. über 300 000, außer den eigentlichen Missionsblättern. Die Schulen der Gesellschaft wurden von über 2000 Kindern besucht und durch ihre Ärzte große Scharen von Juden behandelt. Treulich wurde die Gesellschaft auch wieder durch den irischen Hilfsverein unterstützt, sie hat von demselben zuletzt wieder 120 000 M. erhalten. Der Damen- und Mädchen-Verein wächst an Zahl der Mitglieder. Miss. Bernstein stiftet durch sein Jargonblatt Kol M'bhasser stets viel Gutes. Ein Jude Linetzky in Odessa läßt es sich angelegen sein, dasselbe unter seinen Glaubensgenossen zu verbreiten. Bernstein hat auch eine Schrift *Some Jewish witnesses for Christ* erscheinen lassen, welche zu allermeist biographische Nachrichten über bekehrte Juden nach dem Geschichtswerke des Schreibers dieses Berichtes bringt. An die Londoner Gesellschaft lehnt sich die Vereinigung von Judenchristen Hebrew Christian Association an, die jetzt ein Quartalblatt Hebrew Christian Record herausgibt. Judenchristliche Gemeinschaften befinden sich außerdem in Jerusalem, Abessinien, Persien, Ephrata und Hamburg und sind ein nicht zu übersehendes Zeichen der Zeit. Gestorben ist in London Rev. C. J. Ellis, der 32 Jahre im Dienst der Gesellschaft gestanden und eine große Zahl von Juden in Warschau getauft hat. Der Pan Anglican Thankoffering Fund hat der Gesellschaft 20 000 M. für ihr Werk in Safed überwiesen.

Auf der Station Hamburg geht es weiter vorwärts. Seit 1898 sind hier 87 Juden getauft worden. Das Blatt des Missionar Dolman daselbst, „Israels Hoffnung“ erscheint in 64 000 Exemplaren. Miss. Zalman hatte in Rotterdam Gelegenheit, vor nicht weniger als 12 000 jüdisch-russischen Auswanderern in seinem Missionssaal das Evangelium zu verkündigen. Gegen Miss. Friedenthal aus Krakau hat der dortige Oberrabbiner nicht bloß eine öffentliche Warnung ausgehen lassen, sondern auch eine Verfolgung veranstaltet, weil durch seine Schriften ein großes Fragen unter den dortigen Juden entstanden war. Allgemeine Anerkennung findet die Mission in Bukarest für ihr Schulwerk. Ihre höhere Mädchen- und die Elementarschule besuchen 800 Kinder, die alle an dem christlichen Religionsunterricht teilnehmen.

Auf asiatischem Boden zieht stets das Londoner Missionswerk in Palästina die Aufmerksamkeit auf sich. Das Hospital in Jerusalem besitzt eine große Anziehungskraft für die Juden und wird von ihnen ihren eigenen Krankenhäusern vorgezogen. In Jerusalem wohnen jetzt 83 Proselyten und 17 in der Nachbarschaft, alle sind Glieder der Zionsgemeinde. Die meisten Getauften aber sind aus sozialen Gründen ausgewandert. Für ein neues Industriehaus ist der Grund gelegt worden; im alten haben seit 1848 nicht weniger als 526 Juden Aufnahme gefunden, die teils vorher, teils im Hause oder hernach getauft worden sind. Ein Zögling desselben ist z. B. B. Hilpern, der Generalleiter der Reisegesellschaft Cook für Palästina und Syrien. Die Mädchenschule zählt 130 Kinder. Als besonders bemerkenswerten Umstand berichten die Missionare, daß die hebräische Sprache nun auch in Jerusalem den Jargon zu verdrängen beginnt.

In Persien findet das Evangelium immer noch weiteren Eingang; in Teheran fanden wieder 12 Taufen statt, in Ispahan die Taufe von 17 Erwachsenen und mehreren Kindern. Seit Norollahs Eintritt in die Arbeit sind mehr als 100 Juden getauft worden. Derselbe findet, obwohl Proselyt und Missionar, eine so große Anerkennung unter den persischen Juden, daß sie ihn in das Parlament als Abgeordneten wählen wollten, und als er ablehnte, dann den von ihm bezeichneten wählten. Auf seine Veranlassung tun auch die dortigen Juden jetzt mehr für den Unterricht ihrer Kinder.

In den afrikanischen Stationen weist Kairo jetzt eine Taufe auf. In Tunis durfte Miss. Fr. Flad, der Sohn des Abessiniermissionars Martin Flad, ein neues Missionshaus errichten; in seinen Schulen werden 230 Kinder unterrichtet. Miss. M. Flad hat sein 50jähriges Missionarsjubiläum feiern dürfen. Die große Erweckung, welche unter den schwarzen Juden Abessiniens, den Falascha stattgefunden hat, ist vor allem seinem Wirken unter ihnen zuzuschreiben. Die Zahl der Getauften daselbst: Erwachsene, Kinder und Kindeskindern ist seit 1860 auf 17—18000 gestiegen, ein in der neueren Judenmission fast einzig dastehender Fall. Jetzt dürfen nur Eingeborene das Missionswerk im Lande treiben. An ihrer Spitze steht noch immer M. Argawi, der aus seinem und der Mitarbeiter Werk viel Gutes berichten darf, obwohl es unter vieler Not, Druck und Verfolgung geschieht. Der jüdische Reisende Faitlowitsch sucht der Mission auf alle Weise hindernd in den Weg zu treten, deren außerordentliche Erfolge er bestätigt, und hat besonders die Errichtung einer Pro Falascha Committee in Florenz zustande gebracht, die in der italienischen Erythrea-Kolonie Schulen für Falaschakinder gründen will. Die Missionare aber lassen sich dadurch nicht abschrecken. Im amerikanischen Kanada findet der Londoner Missionar Neugewirtz reichliche Arbeit, da die Zahl der dortigen Juden durch Einwanderung erheblich zunimmt.

2. Die Britische Mission (British Society usw. London, Bedford Row, 9 Great James-Str.) hat einen stillen Fortgang gehabt. Adrianopel ist wieder besetzt. P. Dreßler ist dorthin gekommen, der auch das Jüdisch-spanische beherrscht. Aus Wilna ist Ge. Friedman nach dem wichtigen Kischinew versetzt, während in Wilna, wo wieder 7 Personen getauft worden sind, Dr. Frohwein verblieben ist. Mit ungeschwächtem Erfolg wirkt N. Kameras in Wien fort und hat dort aufs neue 33 Taufen vollzogen. Der tüchtige Missionar Dworkowicz ist nach 40jährigem Dienst in den Ruhestand getreten. Der Damen-Hilfsverein in London zählt 124 Mitglieder.

3. Sehr umfangreich und bedeutend bleibt die Tätigkeit der Mildmay Mission (London, E. Central-Hall, Philpotstr. White-chapel). Der Einfluß derselben wird von den Juden so stark empfunden, daß die große jüdische Zeitschrift The Jewish World das Leben ihres Schöpfers, des verstorbenen W. S. Wilkinson eine religiöse Pest genannt hat. Die Mission hat jetzt ihre Bauten in London sehr vergrößert und auch einen Buch- und Traktatladen eröffnet. Die hebräischen N. Testamente dieser Mission werden weiter in der ganzen Welt verbreitet. Weil London selbst aber durch die verschiedensten Missionen schon sehr stark in Angriff genommen ist, will die Mildmay-Mission verständigerweise andere Arbeitsgebiete immer stärker besetzen, besonders Rußland. Das durch M. Boden betriebene deutsche Werk ist von Steglitz nach Leipzig verlegt; eine Notwendigkeit in Deutschland freikirchlich zu missionieren lag aber nicht vor. Sehr anerkennenswert ist das, was diese Mission in Rußland leistet. Das einst für Rabinowitz errichtete Sommerville-house in Kischinew will jetzt die M. M. erwerben. Mit gutem Grund aber lehnt ihr gegenwärtiger Leiter Samuel Wilkinson es ab, die jüdischen Gebräuche der sog. christlichen Synagoge dort beizubehalten. Ihre Stationen sind Odessa, Kischinew, Otwock, Warschau, Lodz, Wilkowitzki. Die Arbeiter sind tüchtige Männer; erwähnt seien J. L. Rosenberg, Silberstein, M. Bergman, Joffe, Peter Smoljar. Aber die Regierung legt ihnen viele Hindernisse in den Weg, in Odessa wurde die Missionsschule geschlossen. Wichtig ist auch das von der M. M. getriebene ärztliche Werk. Solches wurde in London an 28 000 Juden geübt und gewinnt auch in Tanger durch Dr. Goldstein eine schöne Ausdehnung.

4. Kleinere englische Missionen. In der englisch Presbyterianischen Mission zu London läßt J. Train ein neues Blatt The Jewish Mission Builder erscheinen. In Aleppo gelang es derselben, die ärztliche Mission wieder aufzunehmen, und 220 Kinder werden dort von ihr unterrichtet. Die ritualistisch gerichtete Parochial-Mission läßt ihr von Oesterley herausgegebenes Blatt Church and Synagogue eingehn und plant die Herausgabe eines anderen; das frühere war zu gelehrt gehalten. Miss. Bergmann von der City-Mission sieht sein A. und N. T.

in der Jargonübersetzung in großen Massen verbreitet werden. In London beschäftigt diese Mission 5 Arbeiter. Recht rührig ist die Barbican-Mission, die seltsamerweise ihr „Mündigkeitsalter“ d. h. ihr 21jähriges Wirken des leitenden Miss. Chr. T. Lipschytz feierte. Ihr gegenwärtiger Präsident Rev. Webb-Peploe hat schon 87 Juden getauft. Das neu begonnene ärztliche Werk geht gut fort. Im Naomi-Haus werden 12 Kinder unterhalten, das Heim für Taufkandidaten ist wohl besucht. Unterstützt wurde auch das bisherige Werk von Israel Bechar im armenischen Marasch. Die Hebrew Christian Testimony-Mission war wieder recht tätig. Schönberger und Baron stehn bereits 43 und über 30 Jahre in der Missionsarbeit und haben außer in London auf ausgedehnten Reisen vielen Juden das Evangelium verkündigt. Baron ging nach N.-Africa, Ägypten, Palästina und Kl.-Asien, Schönberger besonders nach Ungarn und Rußland, ähnlich J. J. Landsmann. In Ungarn und im Osten überhaupt fanden sie vielfach die Unterstützung der Baptisten. Feinsilber in Ungarn übt beständig eine Anziehungskraft auf viele Juden aus. Recht rege ist auch ihre literarische Tätigkeit. Sie haben außer Traktaten und Flugblättern bereits 38 Schriften ausgehen lassen. Von dem verstorbenen John Corey erhielt diese Mission ein Legat von 40000 M. Der ritualistisch gerichtete East London Fund unter dem Bischof von Stepney und Sekretär Heathcote beschäftigt 31 Arbeiter in 17 Parochien.

5. Schottland und Irland. Aus Schottland werden Erwähnung getan der Mission der Staatskirche von Schottland, die in Saloniki, Konstantinopel, Beirut, Alexandrien und Smyrna besonders Schularbeit treibt und gegen 1800 Kinder, von denen $\frac{2}{3}$ jüdische sind, unterrichtet. Gestorben ist in Smyrna der dort als Lehrer und Evangelist wirkende R. Segura, der fast 40 Jahre treulich gedient hat. Die Vereinigte Freikirche von Schottland ist ebenso auf ihren alten Plätzen verblieben, nämlich in Budapest, Konstantinopel und Palästina. Für den Neubau der Missionsschule in Budapest steuerte die dortige jüdische Gemeinde 40000 M. zu, ein Beweis, wie von ihr dieses Schulwerk geschätzt wird. Den wenig zahlreichen Juden in Schottland selbst haben einige kleinere Gesellschaften ihre Tätigkeit gewidmet.

Auch der geringen Zahl der Juden in Irland nehmen sich eigene kleinere Missionsunternehmungen an. Außerhalb Irlands ist das Werk der Irischen Presbyterianer recht bemerkenswert. In Damaskus werden von ihnen 300 Kinder unterrichtet. Aber viel bedeutender ist, was in Hamburg-Altona geschieht. Hier entfaltet besonders A. Frank eine fruchtbare Tätigkeit. Wieder geschahen 13 Taufen, und eine ganze Reihe von ihm getaufter Juden wirkt hin und her in der Welt sehr segensreich. Durch eine Schwesternschaft werden in Hamburg-Altona viele Kranke gepflegt, und das Missionsblatt *Der Zionsfreund* gehört zu den tüchtigsten

Missionsschriften. Frank hat viel für die Erweckung des Missions-sinnes in Deutschland getan.

d) Die Mission in Nordamerika.

Die Zustände unter den nordamerikanischen Juden werden als recht traurige geschildert. Das sehr zuverlässige Blatt Jewish Era führt ernste Klage über den sich immer mehr verbreitenden Unglauben in der amerikanischen Judenschaft, besonders auch über das Anwachsen der Sozialdemokratie und des Anarchismus in derselben, über die Zunahme der Verbrechen in ihrer Mitte, über ihren Handel mit Spirituosen und weißen Sklavinnen. $\frac{2}{3}$ aller Kinder der über eine Million zählenden Juden in New-York wächst ohne religiösen Unterricht auf nach ihren eigenen Berichten. Der reiche Jude Jak. Schiff und andere haben sich deshalb verbunden, in diesem Stück Abhilfe zu schaffen. Auch in Argentinien klagt man über die religiöse Zersetzung unter den Juden. Dagegen finden nur wenige Mischehen in der Judenschaft Amerikas statt, eine Folge dessen, daß dort die Juden sehr geringe Sympathie im allgemeinen besitzen und deshalb eine gesellschaftliche Zurücksetzung erfahren. Dabei wird von vielen Juden eifrig eine möglichst enge Verbindung mit anderen erstrebt und oft statt des Sonnabends- der Sonntags-gottesdienst gefeiert. Von den amerikanischen Missionen gilt das früher oft Gesagte. Man wird dort jetzt aber vorsichtiger mit den Taufen, und daher ist auch ein gewisser Rückgang derselben zu bemerken. Eine ganze Anzahl Missionen ist übrigens recht kurzlebig, weil sie zu sehr den Gründercharakter an sich tragen. Die zuverlässigsten und ausführlichsten Nachrichten über das Missionswesen Nordamerikas, aber nicht bloß des amerikanischen, sondern des in der ganzen evangelischen Christenheit geübten erhalten wir stets durch den trefflichen Rev. Louis Meyer. Er zählt gegenwärtig 48 Missionen in den Vereinigten Staaten und 3 in Kanada mit 161 männlichen und weiblichen Arbeitern, unter denen sich 56 Judenchristen befinden.

Von allen diesen Missionen sollen nur die folgenden erwähnt werden: die Chicago Hebrew-Mission (Chicago Solon Place 1425) leistet das bedeutendste; sehr lehrreich ist ihr Blatt The Jewish Era unter Leitung der Mrs. T. C. Rounds. Angeschlossen ist dieser Mission die durch W. E. Blackstone geschaffene Postmission, welche außerordentlich viele Schriften unter den Juden verbreitet. In den 10 Tagen des jüdischen Neujahrs veranstaltete die Chicago Mission große Versammlungen, die von vielen Juden besucht waren. Die einst rasch aufwachsende allgemeine bischöfliche Mission ist sehr zurückgegangen, weil sich die erregten Hoffnungen auf schnelle Erfolge nicht verwirklichten. Zu erwähnen ist die bischöfliche Mission der Diözese Pennsylvanien, deren Missionar Dr. M. Green eine viel gelesene Schrift über die rechte Missionsmethode geschrieben hat, die aber mit Recht stark angegriffen worden ist.

Von den methodistischen Episkopalen verdient noch weiter Beachtung die N.-York City Church Extension and Missionary Society unter Dr. H. Zeckhausen, der mit Erfolg arbeitet. Seit 1909 finden wir auch in Chicago eine methodistisch bischöfliche City Mission and Womens' Home Mission, die ein Werk unter Erwachsenen und Kindern treibt.

Die Presbyterian Church North Mission, bei der auch L. Meyer stand, will jetzt die presbyterianischen Gemeinden für die Mission zu gewinnen suchen und unterrichtet bereits einige 100 Kinder.

Von den lutherischen Kirchen wird durch den Norwegischen Zions-Verein das Werk in Amerika und Rußland weiter fortgesetzt. In Chicago arbeitet ihr tüchtiger Miss. Heimann. Auch in der lutherischen General council Mission zu Pittsburgh geht es unter John Legum vorwärts. Eine hervorragende Rolle nimmt der New Covenant Missionar M. Ruben in Pittsburgh ein, von dem auch der frühere Rabbiner Wertheimer angestellt ist. Das Werk breitet sich immer mehr aus, Ruben hat in der Stadt seiner alten Halle noch eine neue hinzufügen müssen. Sehr stark ist die Schriftenverbreitung. Die Einnahmen dieser Mission belaufen sich auf 50 000 M. Die N. York City Mission and Tract Society besitzt in B. Angel und seiner Frau sehr tüchtige und erfolgreich wirkende Arbeiter. Thomas Chalmers hat einen Katechismus über Juden und Judenmission herausgegeben, der ganz lesenswert ist. An seiner Jüdischen Evangelisationsgesellschaft wirkt auch der treffliche R. Kuldell mit. In Memphis, Tenn. haben die vereinten Baptisten, Methodisten und Presbyterianer Jos. Rosenthal als ihren gemeinsamen Missionar angestellt. Eine Reihe neuer Missionen ist entstanden; ob sie lebensfähig sind, muß sich erst erweisen.

Man beginnt nun aber auch in manchen Parochien ein Missionswerk aufzunehmen. Die Tatsache hat besonders dazu bestimmt, daß in den großen Städten die Juden ganze Viertel besetzen und die Christen aus denselben verdrängen, ja schon einige Kirchen angekauft und in Synagogen umgewandelt haben. So sucht denn der Presbyterian Board of Home Mission in N. York von einer Hope-Kapelle aus den Juden das Evangelium nahe zu bringen, und ähnliches geschieht jetzt in Philadelphia seitens der Presbyterianer.

Im Canadischen Toronto wird Miss. Singer von den Juden gern gehört, die jetzt in großer Zahl daselbst als Einwanderer erscheinen.

e) Afrika.

Die Londoner arbeiten in Ägypten, Tunis und Marokko, die Staatsschotten in Ägypten, der Jerusalemer East Fund in Ägypten, die Mildmay Mission in Tetuan, die Amerikaner in Nord-Afrika, Casablanca und Marokko. Ph. Cohen finden wir noch in Johannesburg tätig, und die früher mit der Mildmay Mission in Verbindung stehende South Africa Mission im Caplande.

f) Asien.

Der größte Teil der Missionstätigkeit in diesem Erdteil geschieht durch ausländische Gesellschaften. Wir finden die Londoner in Palästina, Smyrna, Damaskus und Persien, die Staatsschotten in Smyrna und Beirut, die Schottische Unierte Freikirche in Safed, Tiberias und Hebron, die Irischen Presbyterianer in Damaskus, die englischen Presbyterianer in Aleppo, Gospel Mission in Haifa von D. C. Joseph. Ein besonderes Unternehmen ist Jerusalem und East Mission Fund des stark ritualistisch gefärbten englischen Bischofs Blyth in Jerusalem, der seine Arbeit außer in Jerusalem und auf afrikanischem Boden auch in Haifa, Beirut und Suez ausübt und daselbst auf die Juden ausdehnt. Das Einkommen dieser Mission steigt auf über 1 Million M. Über das Werk berichtet das Blatt Bible Lands. Die amerikanische Christian and Missionary Alliance hält Jerusalem, Hebron und Jaffa besetzt. An ihrer Spitze steht der treffliche Rev. A. E. Thompson, der sein Werk als ein recht hoffnungsreiches ansieht.

In Ostindien wird die Old Church Calcutta Mission gegenwärtig durch den Judenchristen Dr. August Price kräftig unterstützt. Daß Palästina stets die besondere Aufmerksamkeit der Missionskreise auf sich zieht, ist erklärlich. Je mehr jetzt daselbst die jüdische Einwanderung zunimmt und je stärker sich der wirtschaftliche Einfluß derselben im Lande geltend macht, desto eifriger ist die Mission bestrebt, an die Herzen der dortigen Juden heranzukommen, und ihre ärztliche Wirksamkeit wenigstens wird daselbst auch von den Juden anerkannt. Eine größere religiöse Annäherung dagegen ist noch nicht zu bemerken.

g) Australien.

Ganz Australien zählt nur 15 000 Juden. Die australischen Freunde Israels aber versuchen den Juden in Melbourne nahe zu kommen. Von ihnen wird jetzt auch ein Frl. M. E. Searle als Missionssekretärin unterhalten; dieselbe hat bereits anderwärts Erfahrungen auf dem Missionsgebiet gemacht. Neuerdings hat sich auch eine Neuseeland Evangelische Mission unter Wolfe Bergmann aufgetan, die von Wellington aus die Juden aufsuchen will.

III. Allgemeines.

Gegenwärtig bestehen 99 Missionsgesellschaften, die in allen 5 Erdteilen tätig sind und 914 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen. Das ist eine bemerkenswerte Tatsache, und es war wohlgetan, daß der Edinburger Weltmissionskongreß sich auch über die Judenmission berichten ließ, die bisher selbst großen Missionsfreunden ziemlich unbekannt zu sein pflegte. Hoffentlich wird man der Juden-Mission nun mehr Beachtung schenken. Die Juden selbst empfinden die Wirksamkeit, welche von der Mission

auf die christliche Umgebung ausgeht und sie religiös für dieselbe interessiert, stark genug. Die zionistische Welt und andere jüdische Blätter klagen über „die Taufseuche“ in Rußland, Österreich und Deutschland. In Berlin wurde vergangenes Jahr vom Liberalen Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eine sehr stark besuchte Versammlung gegen die Judentaufen veranstaltet. In Wien ist eine Aufforderung zur Gründung einer Antitaufigesellschaft ergangen. In Amerika verwalten 80 getaufte Juden das Predigtamt an christlichen Gemeinden, und die Zahl solcher in Großbritannien ist wohl noch größer.

Nur beispielsweise mögen dann einige neuere Zahlen über Judentaufen hier folgen: In Deutschland traten, soweit die Berichte reichen, 1906 zur evangelischen Kirche 440 Juden über, 1907 = 482, denen 40 zur Synagoge übergetretene Christen gegenüberstanden. Zwei Drittel der Kinder aus jüdisch-christlichen Mischehen in Deutschland erhalten die Taufe. In Wien geschahen 1909 = 611 Judentaufen, 259 derselben in der evangelischen Kirche.

Aber die Zahl der Taufen bietet für sich allein durchaus noch nicht den richtigen Gradmesser für die Stellung der Juden zum Christentum. Gewiß ist die Siegeszuversicht, welche nicht wenige Juden dem liberalen Christentum gegenüber erfüllt, eine ernste Erscheinung, und dieselbe bedeutet für jene liberalen Kreise geradeswegs ein Mene tekell. Ebenso gewiß ist es auch, daß, solange diese Siegeszuversicht in größeren jüdischen Schichten herrscht, die Zeit der inneren Einklehr für dieselben noch nicht gekommen ist. Aber andererseits kann sich die große jüdische Masse je länger desto weniger vor der Macht schützen, mit der das Christentum in der ganzen Welt, welche sie nun als Staatsbürger in sich aufgenommen hat, auf sie eindringt. Unwillkürlich unterwühlt dasselbe den Boden unter ihren Füßen und nötigt sie, mit der Frage des Christentums sich zu beschäftigen. Immer aufs neue tritt ihnen die Person Jesu Christi entgegen, daß sie sich durchaus mit ihm auseinanderzusetzen müssen, wie das schon mehrfach an dieser Stelle betont worden ist. So beschäftigt sich neuerdings wieder Dr. Klausner mit ihm in einem hebräischen Blatt. Der bekannte englische Jude Claude Montefiore sagt in seinem Buch über die synoptischen Evangelien, daß Jesus von den Juden als Prophet anerkannt werden müsse. Manche getaufte Juden aber suchen die Ihrigen für Jesum dadurch zu gewinnen, daß sie ihm das alte rabbinische und nationale Kleid anziehen, wie das auch wieder Ph. Cohen in Johannesburg tut. Am weitesten geht hier Eliahah (Gottsucher) in seinem Buch: Die hundertjährige Religionskrise im Judentum und ihre Bedeutung für das judenchristliche Problem (Berlin), das er zum Andenken an die vor 100 Jahren erfolgte Judenemanzipation geschrieben hat. Es ist nicht ganz klar, ob der Verfasser nicht mehr der Synagoge angehört. Er fordert eine Vereinigung von

Juden, welche sich zu der Person Jesu bekennen, aber keine Getauften aufnehmen soll, es sei denn, daß sie aus der christlichen Kirche austreten. Die Frage: „Was dünket euch um Christum?“ drängt sich eben auf die allerverschiedenste Weise an die Juden heran. Alle möglichen Waffen werden hervorgeholt, um sich derselben zu erwehren, und man redet sich zu Zeiten ein oder triumphiert, daß man sie endgültig gelöst und für sich abgetan habe. Dann aber macht man nur desto ernster die Erfahrung, daß sich alle Waffen gegen den Gottessohn und Sünderheiland Jesus Christus abstumpfen, und daß es schließlich keine Lösung der Judenfrage gibt als die, vor Ihm anzubeten und in Seinem Reiche Ihm zu dienen.

Kap. IX.

Heiden- und Mohammedanermision.

Von Pastor F. Raeder in Hermannsburg.

(Geschlossen am 1. Mai 1911.)

I. Allgemeines und Prinzipielles.

Unsere diesjährige Missionsübersicht kommt vielfach geäußerten Wünschen entgegen, indem sie die Grenzen des zu überschauenden Gebietes weiter zieht, als die Übersichten der letzten Jahrgänge. Ist es auch die nächste Aufgabe dieses Kapitels, über die Jahresarbeit und den gegenwärtigen Stand der deutschen evangelischen Mission in der Heimat und auf den Missionsgebieten zu orientieren, so hat doch kein geringerer als der inzwischen heimgegangene Altmeister der Missionswissenschaft, D. Warneck, uns geraten (A. M.-Z. 1908, 314), unsere Rundschau über die Gesamtmission der evangelischen Christenheit auszudehnen. Eine solche Gesamtübersicht wird auch gewiß vielen Freunden unseres Jahrbuchs willkommen sein, um so mehr als es an einem derartigen Jahresbericht über das Gesamtgebiet der evangelischen Mission (abgesehen von der trefflichen, aber kurzen und keine systematische Übersicht über die Missionsgebiete gewährenden jährlichen Chronik im „Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz“) sowohl in der deutschen wie auch in der ausländischen Missionsliteratur bislang fehlte. Nachdem die Ausführung unseres Planes zunächst leider aus verschiedenen Gründen hinausgeschoben werden mußte, soll in diesem Jahr endlich der Versuch, eine Weltmissionsrundschau zu geben, gewagt werden. Die Veröffentlichungen der Edinburger Weltmissionskonferenz 1910 bieten dazu reichlichen Stoff, der dankbar benutzt worden ist, aber selbstverständlich mußten daneben auch die offiziellen Jahresberichte und Monatsblätter der bedeutendsten Missionsgesellschaften herangezogen werden, ohne daß aus Rücksicht auf den Umfang unseres Kapitels die benutzten Quellen durchgängig namhaft gemacht werden konnten. Auf erschöpfende Vollständigkeit kann und will aber die vorliegende Rundschau keinen Anspruch erheben. Eine solche muß heute bei der weltweiten Ausdehnung des Missionswerkes und bei der er-

drückenden Fülle des Quellenmaterials als überhaupt unerreichbar gelten und kann am wenigsten im engen Rahmen eines Jahrbuchkapitels erwartet werden. Daß andererseits unsere deutschen Missionen im Verhältnis zu den außerdeutschen eingehender behandelt worden sind, dürfte als dem praktischen Bedürfnis entsprechend auf keinen Widerspruch stoßen.

Einer Erklärung bzw. Rechtfertigung bedarf wohl die veränderte Fassung der Überschrift unseres Kapitels, welches fortan statt „Heidenmission“ — „Heiden- und Mohammedanermision“ lauten soll. Mit Recht findet jetzt das so wichtige Problem der Mohammedanermision mehr Beachtung in den evangelischen Missionskreisen, und das Bedürfnis nach einer gründlicheren prinzipiellen und geschichtlichen Orientierung auf diesem Gebiet macht sich energischer geltend. Es hat zwar auch bisher die Mohammedanermision in unserm Missionskapitel Berücksichtigung gefunden, besonders soweit die deutsche Arbeit in den Ländern des Islam in Betracht kommt. Aber bei einer Erweiterung unserer Übersicht über das Gesamtgebiet der evangelischen Mission wird auch dieser wichtige Missionszweig eine eingehendere Behandlung beanspruchen müssen, und darum schien es geboten, durch erweiterte Fassung der Überschrift auch formell der Mohammedanermision das Bürgerrecht in unserm Missionskapitel zu sichern. Dagegen erwies es sich untunlich, die Mohammedanermision, wie von einer Seite vorgeschlagen wurde, in einem besonderen Kapitel neben der Heiden- und der Judenmission zu behandeln. Denn weder die religionsgeschichtliche Stellung des Islam noch die Art des Betriebes der Mohammedanermision erfordert eine solche Spezialisierung, während die Judenmission schon im Hinblick auf die einzigartige Stellung der Religion Israels als einer vorchristlichen Stufe der Offenbarungsreligion, deren Fortbildung bzw. Verbildung das heutige Judentum ist, eine gesonderte Behandlung innerhalb des Gesamtgebietes der sogenannten „Äußerer Mission“ beanspruchen darf. Außerdem würde sich eine reinliche Scheidung zwischen Heiden- und Mohammedanermision schwerlich durchführen lassen, da bis jetzt die weitaus bedeutendste Missionsarbeit unter den Anhängern des Islam im Anschluß an die Heidenmission und durch deren Organe geschieht und gerade auf Heidenmissionsgebieten, wie in Indien, auf den Inseln des hinterindischen Archipels usw. die meisten Erfolge der Mohammedanermision zu verzeichnen sind.

Die nicht unbedeutende Arbeit englischer und amerikanischer Missionsgesellschaften in tatsächlich oder auch nur nominell der römisch-katholischen Kirche zugehörnden Ländern ist selbstverständlich in diesem Kapitel unberücksichtigt geblieben. Denn die deutsche evangelische Missionswissenschaft versteht im Unterschied von dem englisch-amerikanischen Missionsbegriff unter „äußerer Mission“ lediglich die auf Nichtchristen gerichtete

Christianisierungsarbeit, — ein Standpunkt, den erfreulicherweise auch die Edinburger Weltmissionskonferenz eingenommen hat. Etwas anders verhält es sich mit der Evangelisationsarbeit protestantischer Denominationen unter den Angehörigen der alten orientalischen Kirchen. Streng genommen kann auch diese Arbeit nicht als Missionsarbeit angesprochen werden. Weil sie aber ursprünglich im Hinblick auf die umwohnenden Mohammedaner unternommen wurde und diesen letzteren, wenn auch vorläufig nur mittelbar, verschiedentlich zugute kommt, so ist es üblich geworden, sie wenigstens anhangsweise in den Übersichten über die Missionsfelder der evangelischen Christenheit mit zu registrieren. Wenn einzelne Missionsorgane dieser Art, besonders die deutschen und, sofern sie neben der Arbeit unter den Eingeborenen auch solche an deutschen Diasporagemeinden treiben, in unserm Jahrbuch außer in diesem Kapitel auch unter der Rubrik „Evangelisation und Lage der evangelischen Kirche in der ausländischen Diaspora“ aufgeführt erscheinen, so ist die doppelte Erwähnung und Würdigung ihrer Arbeit unter verschiedenen Gesichtspunkten in der Doppelseitigkeit der Arbeit selbst begründet und deshalb keineswegs überflüssig.

Von den Missionssereignissen des Jahres 1910 ist die Weltmissionskonferenz in Edinburg unstreitig dasjenige von der größten und weittragendsten Bedeutung gewesen. Die Beratungen dieser Konferenz führten die evangelische Christenheit auf eine Höhe, von welcher aus sich das ganze weltweite evangelische Missionswerk daheim und draußen überblicken ließ mit seinem Segen und seinen Sorgen, mit seinen Erfolgen und seinen Aufgaben. Darum beginnen wir auch füglich mit diesem Ereignis unsere Rundschau, ehe wir im speziellen auf das heimatliche Missionsleben in den einzelnen evangelischen Ländern eingehen und einen Rundgang durch die einzelnen evangelischen Missionsgebiete antreten.

Die epochemachende Bedeutung der Edinburger Tagung kommt uns schon gleich zum Bewußtsein, wenn wir sie mit den früheren Missionskonferenzen vergleichen, welche als allgemeine oder ökumenische bezeichnet worden sind. Keine dieser Konferenzen kann in dem Maße wie die Edinburger als eine wirkliche Repräsentation der gesamten evangelischen Mission gelten, und keine ist so gründlich und planmäßig zu Werke gegangen und hat darum auch so wertvolle Arbeit getan wie die Edinburger. Nachdem schon 1854 kleinere interdenominationelle, aber auf das eigene Land beschränkte Missionskonferenzen in Amerika (New York) und England (London) und 1860 eine etwas größere, von 126 Delegierten besuchte Missionskonferenz in Liverpool stattgefunden, an welcher sich aber nur einige wenige Vertreter außerenglischer Missionsgesellschaften beteiligt hatten (von den deutschen nur der Basler Dr. Gundert),

wurde 1878 in London die erste eigentliche allgemeine Missionskonferenz veranstaltet, von deren 158 Mitgliedern aber nur 19 Vertreter nichtbritischer Missionen waren, darunter von Deutschland D. Schreiber, D. Wangemann, D. Plath und der Basler Missionar E. Schrenck. Ungleich imposanter gestalteten sich die Jahrhundertkonferenz in London 1888 und die ökumenische Missionskonferenz in New York 1900. Aber auch auf diesen war die Beteiligung aus den verschiedenen Ländern keine proportionelle. Auf der ersteren entfielen auf 1341 britische Delegierte nur 176 nichtbritische, während auf der letzteren die amerikanischen Missionen mit etwa 1500 Delegierten das Hauptkontingent stellten, gegenüber etwa 200 Delegierten von diesseits des Ozeans. Verhältnismäßig sehr gering war die Beteiligung der kontinentalen, besonders deutschen, Missionen an diesen Weltmissionskonferenzen. Nach London 1888 sandten nur 6 deutsche Missionsgesellschaften Delegierte, und in New York 1900 war die gesamte deutsche Mission nur durch 3 Delegierte vertreten. Die Edinburger Weltmissionskonferenz beschritt einen neuen Weg, um eine möglichst gleichmäßige Beteiligung der evangelischen Missionsorgane an der Tagung zu erreichen. Jeder selbständig aussendenden Missionsgesellschaft mit einem Einkommen von nicht weniger als 40 000 M. jährlich wurde das Recht eingeräumt, einen Delegierten zur Konferenz zu entsenden, und für je 80 000 M. darüber hinaus je einen weiteren Delegierten. Und erfreulicherweise ist zu konstatieren, daß nicht nur England und Amerika, sondern auch der Kontinent ihr Deputierungsrecht genügend ausgenützt haben. Unter den rund 1200 Delegierten waren je etwa 500 englische und amerikanische und 172 kontinentale; 19 deutsche Missionsgesellschaften hatten insgesamt 99 Delegierte entsandt.

Aber nicht nur im Hinblick auf die mehr proportionelle Betätigung bedeutet die Edinburger Missionskonferenz einen gewaltigen Fortschritt, der sie als die erste eigentliche Weltmissionskonferenz erscheinen läßt, sondern auch ihre Arbeiten übertreffen die der früheren Missionskonferenzen weit an Umfang und Tiefe und an Wert für Wissenschaft und Praxis. Zwar haben auch die früheren Konferenzen in Vorträgen und Diskussion eine Fülle von Belehrung und Anregung geboten (besonders in London 1888 und New York 1900 war das Programm fast überreich), und die gedruckten Berichte über deren Verhandlungen bieten noch heute für Missionsgeschichte und Missionstheorie schätzenswerte Fundgruben. Aber die Edinburger Konferenz steckte ihr Ziel bedeutend höher: die Erfahrungen der gesamten Mission der Gegenwart sollten in systematischer Weise unter bestimmten Gesichtspunkten verarbeitet und das Ergebnis dieser Forschungen der Konferenz als Grundlage für ihre Verhandlungen vorgelegt werden. Der Schwerpunkt ihrer Arbeiten liegt in den 8 Bände füllenden Berichten von 8 Kommissionen, welche auf Grund von wertvollem, von Missionsgesell-

schaften und erfahrenen Missionaren in aller Welt durch Fragebogen erbetenen Originalmaterial folgende Zentralfragen der gegenwärtigen Mission behandelt haben: 1. Die Ausbreitung des Evangeliums in der ganzen nichtchristlichen Welt; 2. die Kirche auf dem Missionsfelde; 3. die Schularbeit in ihrem Verhältnis zur Christianisierung des Volkslebens; 4. die Botschaft der Mission in ihren Beziehungen zu den nichtchristlichen Religionen; 5. die Ausbildung der Missionare; 6. die Grundlage der Mission in der Heimat; 7. die Missionen und die Regierungen; 8. Zusammenwirken und Förderung der Einigkeit. An der Bearbeitung des gewaltigen Stoffes sind neben hervorragenden englischen und amerikanischen Fachleuten auch kontinentale Missionsmänner beteiligt gewesen und, wenn auch in einigen Kommissionsberichten der Einfluß der Kontinentalen sich leider zu wenig geltend macht und der nicht unbedeutende Beitrag des kontinentalen Protestantismus zur Lösung der behandelten Probleme nicht genügend gewürdigt erscheint, so liegt uns doch in dem neunbändigen Report der Edinburger Konferenz (der 9. Band bringt die Geschichte und das Protokoll der Konferenz sowie die in den Abendversammlungen gehaltenen Vorträge) eine bedeutende missionswissenschaftliche Leistung vor, und auf lange Zeit hinaus wird dieses grundlegende Werk allen denjenigen unentbehrlich sein, die sich mit der Mission wissenschaftlich zu beschäftigen haben.

Die Konferenz selbst tagte vom 14. bis 23. Juni in der Assembly-Hall, dem Sitzungssaal der Generalsynode der Vereinigten schottischen Freikirche. Da die Berichte der acht Kommissionen schon vor Beginn der Konferenz sämtlichen Delegierten zugänglich gemacht worden waren, konnte in den Vor- und Nachmittags-sitzungen der Verhandlungstage das Hauptgewicht auf die Diskussion gelegt werden. Der Vorsitzende, der bekannte Leiter der amerikanischen Studentenmissionsbewegung, Dr. John Mott, leitete die Konferenz mit bewunderungswürdigem Geschick und verstand es, die Verhandlungen durchweg auf der Höhe zu halten. Jedem Diskussionsredner waren ohne Ansehen der Person nur 7 Minuten zum Reden bewilligt, wodurch die Redner gezwungen wurden, sich kurz und klar, ohne Abschweifungen und Weitläufigkeiten, zur Sache zu äußern. Alle Sitzungen wurden durch Gebet geheiligt, jeden Tag war eine weihevolle halbe Stunde dem gemeinsamen Gebet gewidmet. In den Abendversammlungen wurden einzelne Fragen von besonderer Bedeutung in Vorträgen behandelt, und gleichzeitig mit den Verhandlungen in der Assembly Hall fanden für einen weiteren Kreis in einem andern Gebäude, in der Synod Hall, Nebenversammlungen statt, in welchen hervorragende Konferenzmitglieder Vorträge hielten. Weitere Versammlungen mehr volkstümlichen Charakters in Edinburg und in Glasgow sowie Missionspredigten in den Kirchen halfen das Missionsfeuer noch

weiter tragen und die Konferenztage auch für die Gemeinden fruchtbar machen.

Bemerkenswert war bei der Edinburger Tagung die aktive Teilnahme namhafter britischer und amerikanischer Staatsmänner an den Verhandlungen. Unter ihnen waren: der ehemalige englische Staatssekretär Lord Balfour of Burleigh, der Ehrenpräsident der Konferenz; der Führer der demokratischen Partei in den Vereinigten Staaten und mehrmalige Präsidentschaftskandidat, Mr. Jennings Bryan; der frühere Gouverneur von Bengalen, Sir Andrew Fraser; der ehemalige Gouverneur der Bombay-Präsidentschaft, Lord Reay; der frühere Kanzler der Columbia-Universität in New York und Oberbürgermeister dieser Stadt, Seth Low u. a. Neben Missionaren aus allen Teilen der Welt kamen auch hervorragende Vertreter eingeborener Kirchen, Inder, Chinesen, Japaner zu Worte. Die Stadt Edinburg bereitete den zahlreichen Delegierten einen gastlichen Empfang, und die Universität ehrte die Konferenz, indem sie einer Reihe von hervorragenden Konferenzmitgliedern die Doktorwürde in feierlicher Versammlung übertrug. Die theologische Doktorwürde erhielten außer mehreren englischen und amerikanischen Missionsmännern der bedeutende indische Pastor Chatterjee und die beiden Deutschen: Pfarrer D. Julius Richter, der sich um die Konferenz besonders verdient gemacht durch seine unermüdliche Werbearbeit für diese auf dem Kontinent, und der Barmer Missionsinspektor Lic. J. Warneck. Zu Doktoren der Rechte wurden promoviert: der Erzbischof von Canterbury, Randall T. Davidson; der Präsident der japanischen Hochschule, der Doschischa, Tasaku Harada; der frühere Lord Mayor von New York, Seth Low; der Generalsekretär des Studenten-Weltmissionsbundes, John Mott, und von den deutschen Teilnehmern der bekannte Erforscher der afrikanischen Sprachen und Professor an der Kolonialakademie in Hamburg, Prof. Meinhof.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier einen Überblick über die gesamten Verhandlungen dieses so bedeutsamen Kongresses zu geben. Diejenigen, welche sich genauer darüber orientieren wollen, können wir außer auf den offiziellen neunbändigen Report, der nur in englischer Sprache vorliegt und in Deutschland durch die Verlagsbuchhandlung von Martin Warneck in Berlin W., Linkstr. 42, bezogen werden kann, verweisen auf das treffliche, von mehreren deutschen Missionsmännern unter der Redaktion von Missionsdirektor A. W. Schreiber herausgegebene Büchlein: „Die Edinburger Weltmissionskonferenz“ (Basel 1910, Missionsbuchhandlung), sowie auf die ausführlichen Artikel im Basler „Evangelischen Missions-Magazin“ (in den Heften von Juli 1910 bis März 1911) und in der „Allgemeinen Missions-Zeitschrift“ (1910, 372 ff. 425 ff. 521 ff. 573 ff.; 1911, 163 ff.), und auf den stimmungsvollen Bericht D. Richters in den „Evangelischen Missionen“, September 1910. Doch will es uns unerläßlich scheinen, hier wenigstens einige

Hauptgedanken aus den Kommissionsberichten und Verhandlungen hervorzuheben, welche die gegenwärtige Lage und die nächsten und dringendsten Aufgaben der Mission zum Ausdruck bringen und auf deren Verständnis und Beherzigung es besonders ankommt, wenn die mit so viel Arbeit und Gebet vorbereitete und so glänzend verlaufene Konferenz wirkliche und bleibende Frucht schaffen soll.

Die erste der acht Kommissionen der Konferenz, welche die Aufgabe hatte, als Grundlage für die Arbeit aller übrigen Kommissionen einen Gesamtüberblick über die gegenwärtige Missionslage zu geben, spricht es auf Grund eines eingehenden Studiums der Tatsachen und in Übereinstimmung mit den führenden Missionsleuten daheim und draußen als ihre Überzeugung aus, daß die gegenwärtige Zeit wie keine zuvor überaus günstige Gelegenheit bietet, das Evangelium der ganzen nichtchristlichen Welt nahezubringen, und auf der Konferenz selbst bestätigten es Missionare auf Grund ihrer eigenen Erlebnisse und Erfahrungen in geradezu überwältigender Einmütigkeit, daß die Türen in der Heidenwelt jetzt für das Evangelium so weit offen stehen, wie noch nie zuvor, und auch die bisher verschlossenen Türen sich zu öffnen beginnen. Diese einzigartige Missionsgelegenheit bedeutet aber für die Christenheit eine ungeheure Verantwortung. So günstig auch die gegenwärtige Missionszeit ist, so ist es doch andererseits auch eine überaus kritische Zeit. Unter verschiedenen nichtchristlichen Nationen sehen wir bedeutsame Bewegungen entstehen, die es zugunsten des Christentums auszunutzen gilt, ehe die Entwicklung eine christentumsfeindliche Richtung genommen hat. Die Verhältnisse in einem bedeutenden Teile der nichtchristlichen Welt sind gegenwärtig im Fluß begriffen, die Völker befinden sich in einem Zustand der Bildsamkeit; dieses Stadium kann nicht lange währen, und es handelt sich um die große Frage: Wird die neue Kultur dieser Völker eine christliche oder eine heidnische, ja christentumsfeindliche Gestalt annehmen? Es erstarkt überall in der nichtchristlichen Welt das nationale Bewußtsein und der Rassen Gegensatz; jetzt gerade gilt es, dahin zu wirken, daß diese nationale Bewegung kein Hemmnis für die Christianisierung der Völker werde. Die nichtchristlichen Religionen verlieren vielfach an Boden unter dem Einfluß der eindringenden westlichen Kultur, und die sich neuerdings geltend machende gesteigerte und aggressive Tätigkeit einiger dieser Religionen ist keineswegs eine Aeußerung von Lebenskraft, sondern entspringt vielmehr aus dem Bestreben, die vielfach verlorenen Posten wiederzugewinnen; die große Frage ist nur, ob die den alten religiösen Anschauungen entfremdeten gebildeten Kreise dieser Nationen für das Christentum gewonnen werden oder dem Materialismus und Atheismus verfallen sollen? Und auch für die christliche Kirche daheim ist die gegenwärtige Zeit der einzigartigen Missionsgelegenheiten eine kritische. Entspricht sie nicht den an sie jetzt herantretenden Aufgaben oder

vermag sie ihnen nicht zu entsprechen, so erfährt nicht nur die Mission draußen einen in der Zukunft irreparablen Schaden, sondern es erleidet auch die Kirche daheim eine Einbuße an Leben und Kraft. Glaubensleben und Missionstätigkeit stehen im engen Zusammenhang miteinander. Darum ist auch das Missionsproblem der Kirche gegenwärtig nicht in erster Linie ein finanzielles, sondern es ist die Frage, wie der Kirche eine Lebenskraft gesichert werden kann, die ihrer weltweiten Aufgabe entspricht. Und diese Lebenskraft kann sie allein erlangen aus der Fülle Christi auf dem Wege des Gehorsams, besonders des Gehorsams gegen seinen Missionsbefehl.

Beherrigenswerte Gedanken, die sich vielfach mit den eben ausgesprochenen berühren und diese ergänzen, wurden auch geäußert in Verbindung mit dem Thema: Die Grundlage der Mission in der Heimat. Auch die Kommission VI sieht als das eigentliche der gegenwärtigen Weltlage entsprechende Problem der Mission in der Heimat dieses an: Hat die heimatliche Kirche genug geistliches Leben und Glaubenskraft, um ihrer gewaltigen Missionsaufgabe zu genügen? Die Aufgabe — so behauptet die Kommission mit Recht — wäre nicht zu groß für die Kirche, wenn sie von dem Glauben, den sie bekennt, wirklich lebendig durchdrungen wäre. Da aber das leider nicht der Fall ist, so ist die Frage: Wie erlangt sie diese ihr so nötigen geistlichen Kräfte? Der Kommissionsbericht VI weist darauf hin, daß die Quellen dieser Kraft vorhanden sind in der Allgenugsamkeit Gottes zur Vollführung seines Heilswillens, in der Tatsache der Auferstehung Jesu Christi und in der Macht und Wirksamkeit des heiligen Geistes, und legt das Hauptgewicht auf das Gebet in der Mission und für die Mission als auf das Mittel zur Erlangung solcher Kraft. Solches Beten muß die Kirche lernen und treulich üben. Ein großes Hemmnis für die Mission ist die Unwissenheit. Man tut vielfach für die Mission so wenig, weil man sie nicht kennt. Darum ist ein großer Teil des Kommissionsberichts der Beantwortung der Frage gewidmet: Wie verbreitet man Missionskenntnis? Wir können hier nicht auf das Einzelne eingehen. Hervorgehoben sei hier nur, wie in der Diskussion den Geistlichen die Pflege des Missionslebens in ihren Gemeinden, und zwar nicht nur durch außerordentliche Veranstaltungen, sondern noch mehr durch die regelmäßige Wortverkündigung, ans Herz gelegt wurde. Es wurde beklagt, daß ein großer Teil der Geistlichen die zentrale Stellung der Mission im Leben der Kirche gar nicht erfaßt zu haben scheine. Das Evangelium habe eine weltweite Beziehung, und wenn es nicht in seiner weltweiten Beziehung gepredigt werde, sei die Verkündigung mangelhaft. Können auch nicht alle Geistlichen spezielle Missionsstudien treiben, so könnten sie doch ihre Gemeinden in die Mission einführen, indem sie die Bibel als das, was sie wirklich ist, als das Buch der Mission betrachteten, studierten und darböten. Die

Bedeutung der Presse als Mittel zur Verbreitung von Missionskenntnis, die Wichtigkeit der Weckung und Pflege des Missions-sinnes unter der Jugend, die Notwendigkeit der Vertretung der Missionswissenschaft an den theologischen Fakultäten usw., wurden kräftig betont.

Ein großer Gedanke endlich, der die Konferenz ernstlich beschäftigte und ihr das Gepräge einer wirklichen Weltmissionskonferenz gab, war: Zusammenwirken und Förderung der Einigkeit. Dieses Thema des Kommissionsberichts VIII wurde gleichsam das Zentrum, auf welches alle Verhandlungen hinstrebten. Die tausendköpfige Versammlung von evangelischen Missionsmännern aus aller Welt wurde je länger je mehr von dem Gedanken überwältigt, daß der gewaltigen weltweiten Missionsaufgabe eine in viele Kirchen und Denominationen getrennte und durch Kraftzersplitterung und Uneinigkeit geschwächte Christenheit gegenübersteht, und es machte sich das Bedürfnis nach mehr Einigkeit und mehr Arbeitsgemeinschaft immer stärker geltend. Und die Konferenz selbst lieferte den Beweis dafür, daß in der evangelischen missionierenden Christenheit trotz der vielfachen Verschiedenheiten eine innere Einheit vorhanden ist, welche größer ist als alle die trennenden Verschiedenheiten. Waren doch Vertreter der verschiedensten protestantischen Kirchen und Denominationen — selbst die extremsten anglikanischen Hochkirchler in brauner Mönchskutte nicht ausgeschlossen — in Edinburg tagelang vereinigt zu brüderlicher Besprechung über die ihnen allen gemeinsame Sache Christi, ihres gemeinsamen Hauptes und Herrn, und fanden sich zusammen vor seinem Thron in gemeinsamem Gebet! So kam es denn am 21. Juni zu dem, was als „die große Stunde“ der Konferenz bezeichnet wurde. Nachdem in der Diskussion von Rednern verschiedener Richtungen die Forderung gegenseitiger Verständigung und größerer Einigkeit und Arbeitsgemeinschaft auf den Missionsfeldern nachdrucksvoll erhoben worden, wurde, und zwar — was besonders bemerkenswert ist — einmütig, eine diesbezügliche Resolution angenommen und ein „Continuation Committee“, ein dauernder internationaler und interdenominationaler Missionsausschuß gewählt, welcher die Anregungen und Ergebnisse der Edinburger Konferenz weiter verfolgen, die nächste Tagung vorbereiten, in der Zwischenzeit die gemeinsamen Interessen der evangelischen Mission vertreten und die gegenseitige Verständigung der verschiedenen Missionen untereinander vermitteln soll. Diesem Komitee gehören an: 10 Engländer, 10 Amerikaner, 10 Kontinentale und 5 Vertreter der übrigen Länder (Australien, China, Japan, Indien, Afrika). Von den Kontinentalen wurden in diesen Weltmissionsausschuß gewählt: 1. als Vertreter Deutschlands und der Schweiz: Prof. D. Haußleiter-Halle, Bischof Hennig-Berthelsdorf, Pfarrer D. Julius Richter-Schwanebeck, Pfarrer F. Würz-Basel; 2. als Vertreter Frankreichs und Belgiens Miss.-Dir. D. Boeguer-Paris; 3. als Vertreter Skandi-

naviens: Miss.-Dir. L. Dahle, Bischof D. Tottie, Graf Moltke und Miss.-Dir. Mustakallio; 4. als Vertreter der Niederlande: Miss.-Dir. Gunning. Dem Vorsitzenden des Komitees Dr. John Mott stehen als Vizevorsitzende zur Seite der Engländer Dr. Eugen Stock und der Deutsche D. J. Richter. Sechs weitere Mitglieder bilden mit diesen zusammen den geschäftsführenden Ausschuß des Continuation Committee. Der überaus rührige und organisatorisch hochbegabte Generalsekretär der Edinburger Konferenz, Mr. J. H. Oldham, dient auch dem Weltmissionsausschuß als Sekretär.

Eine „Botschaft der Edinburger Weltmissionskonferenz an die Glieder der Kirche in den christlichen Ländern“ und eine solche „an die Glieder der christlichen Kirche in nichtchristlichen Ländern, welche beide, im offiziellen Report IX, 108 ff. abgedruckt, auch in die meisten Missionsblätter Aufnahme gefunden haben (deutsch auch im obengenannten Schreiberschen Sammelwerkchen auf S. 170 ff. zu finden) suchen das Missionsfeuer, das in Edinburg so hell brannte, in die weitesten Kreise daheim und draußen zu tragen. Möchten seine Funken auch bei uns in Deutschland zünden, und die in den deutschen Missionsblättern erschienenen, meist von heiliger Begeisterung durchwehten Berichte deutscher Delegierter, welche an der Konferenz teilzunehmen den Vorzug hatten, lassen uns hoffen, daß auch das deutsche Missionsleben durch die Edinburger Tagung neu angeregt und befruchtet werden wird. Mit Recht schließt Pfarrer W. Schlatter seinen Bericht im „Ev. Missions-Magazin“ (1910, 386) mit den Worten:

„Die Sünde wird versuchen die Kritik zu entfesseln und den Ertrag der Edinburger Tage zu bemängeln und zu schmälern; es wird und darf ihr aber nicht gelingen, ihren unberechenbaren Segen zu zerstören.“

Als Ergebnis der wissenschaftlichen Arbeit der Konferenzkommissionen ist auch ein großer Missionsatlas („Statistical Atlas of Christian Missions“, in Deutschland, ebenso wie der Report, durch die Verlagsbuchhandlung von M. Warneck in Berlin zu beziehen) erschienen, welcher außer 20 vorzüglich ausgeführten, wenn auch nicht ganz fehlerfreien Karten ein reiches, statistisches Material darbietet, und zwar nicht bloß für die evangelische, sondern auch für die römisch-katholische und griechisch-katholische Mission. Auch dieses Werk zeigt erfreulicherweise eine Annäherung an die von den kontinentalen Missionen befolgten missionsstatistischen Grundsätze, ohne doch in dieser Beziehung völlig zu befriedigen. Vgl. die eingehende Besprechung des statistischen Teils des Atlas durch D. Warneck in A. M.-Z. 1910, 394 ff. 468 ff. 493 ff. Die im Edinburger Atlas dargebotene Statistik der evangelischen Mission (welche aber im wesentlichen den Stand von 1907 repräsentiert) unterscheidet sich darin vorteilhaft von den bisherigen englisch-amerikanischen Aufstellungen, daß, in Übereinstimmung

mit unserm deutschen Missionsbegriff, nur die Arbeit unter nicht-christlichen Völkern als Mission gewertet und in Betracht gezogen ist. Ausgeschlossen wurde von der Berechnung alle evangelische Arbeit unter Angehörigen der römisch-katholischen Kirche; dagegen ist bei den Gebieten der orientalischen Kirchen (Persien, Türkei und Nordostafrika), sowie bei den zum großen Teil nominell römisch-katholischen Philippinen nur die Zahl der evangelischen Christen nicht verrechnet, dagegen das Missionspersonal und die Missionsbetriebsmittel wegen ihres Einflusses auf die in diesen Gebieten noch vorhandene nichtchristliche Bevölkerung in die Statistik mit einbezogen.

Es werden alles in allem 338 aussendende evangelische Missionsgesellschaften registriert, darunter eine sehr große Anzahl kleiner (auf der Edinburger Konferenz, zu welcher jede Missionsgesellschaft mit einer Jahreseinnahme von mindestens 40 000 M. einen Delegierten senden durfte, waren von ihnen nur 158 vertreten!), und darunter auch einige solche, welche wir unter dem Begriff „Hilfsgesellschaften“ rubrizieren würden. Außerdem finden sich Angaben über 450 andere Gesellschaften, die als „cooperating and collecting“ bzw. als „auxiliaries“ registriert werden, also Hilfsgesellschaften im eigentlichen Sinne. Die Einnahmen dieser Missionsgesellschaften stellt nebenstehende Tabelle dar (nach der des Edinburger Atlas, nur mit Umrechnung der Pfund Sterling in deutsche Mark), wobei aber zu beachten ist, daß die Edinburger Statistik auch die Judenmission, somit auch die Einnahmen der Judenmissionsgesellschaften, mit einrechnet.

D. Warneck berechnete in der letzten Ausgabe seines „Abrißes einer Geschichte der protestantischen Missionen“ (Berlin 1910) die Gesamteinnahmen der evangelischen Missionsgesellschaften auf rund 79½ Millionen Mark. Wegen Nichtberücksichtigung zahlreicher kleinerer aussendender Gesellschaften und vieler Hilfsgesellschaften, welche selbständig über ihre Einnahmen verfügen, ist die Warnecksche Zahl offenbar etwas zu niedrig. Die des Edinburger Atlas dürfte der Wirklichkeit näher kommen.

Das Missionspersonal, sowohl das ausländische wie auch das eingeborene, und ebenso die Zahl der Christen usw. werden in der Edinburger Statistik nicht bei den einzelnen Missionsgesellschaften aufgeführt, sondern bei den Missionsgebieten. Abzüglich der Ziffern für die Judenmission zählt danach die evangelische Mission insgesamt 5390 ordinierte Missionare, 602 Missionsärzte (die ordinierten unter ihnen sind leider auch schon in der vorigen Ziffer enthalten und sind somit doppelt gezählt, was jedenfalls vermieden werden konnte und mußte), 332 Missionsärztinnen, 2207 Laienmissionare, 4654 unverheiratete Missionarinnen, 5045 ordinierte eingeborene Pastoren, 92 918 sonstige eingeborene Helfer, 3411 Haupt- und 31 978 Nebenstationen, 5 280 831 Christen bzw. Anhänger, darunter 1 925 205 Kommunikanten (d. h. abendmahlsberechtigte Gemeinde-

Einnahmen der evangelischen Missionsgesellschaften.**Amerikanische und kanadische MGG.:**

Kanada	3 102 760 M.	
Vereinigte Staaten	37 046 340 "	
		40 149 100 M.

Australasiatische MGG.:

Australien	922 580 M.	
Neuseeland	637 420 "	
Tasmanien	?	
		1 560 000 M.

Britische und irische MGG.:

England	34 287 300 M.	
Irland	570 920 "	
Schottland	6 712 600 "	
Wales	364 200 "	
		41 935 020 M.

Kontinentale MGG.:

Dänemark	319 360 M.	
Finnland	223 940 "	
Frankreich	733 420 "	
Deutschland	8 549 100 "	
Niederlande	864 580 "	
Norwegen	994 940 "	
Schweden	1 413 640 "	
Schweiz	238 060 "	
		13 337 040 M

Südafrikanische MGG. 1 995 420 "

Sonstige afrikanische MGG. 322 740 "

Westindische MGG. 24 000 "

MGG. in Asien:

China	505 280 M.	
Indien mit Ceylon	800 080 "	
Japan	742 960 "	
Korea	"	
Türkisches Reich	50 340 "	
		2 098 660 M.

MGG. in Malaysien:

Niederländisch-Indien	24 300 M.	
Philippinen	8 220 "	
		32 520 M.

Insgesamt 101 414 500 M.

glieder) und 3 006 119 Getaufte. Wir geben diese Tabelle (mit Weglassung einiger Rubriken) auf Seite 455 wieder.

Eine Vergleichung der Edinburger Daten mit denen des Warneckschen Abrisses ergibt einige, zum Teil erhebliche Differenzen, welche der Erklärung bedürfen. Das gilt allerdings weniger von den Ziffern des ausländischen Arbeiterpersonals, als von denen der eingeborenen Christen bzw. getauften. Was das Missionspersonal betrifft, so rechnet Warneck insgesamt 7940 männliche

Missionare — davon 5850 ordinierte — und 4010 unverheiratete Missionarinnen, sowie (in diesen Zahlen bereits eingeschlossen) 614 Missionsärzte und 308 Ärztinnen. Wenn nun die Edinburger Statistik eine höhere Gesamtzahl der männlichen Missionare (8666 gegen 7940) aufweist, wobei das Plus auf die Laienmissionare entfällt (Atlas: 2207 Laienmissionare und dazu noch der größte Teil der 602 Missionsärzte; Warneck: nur 2090), und auch eine höhere Zahl der unverheirateten Missionarinnen (Atlas: 4654 und dazu der größte Teil der 308 Missionsärztinnen; Warneck: nur 4010), so erklären sich diese Differenzen aus der größeren Vollständigkeit des Materials, welches der statistischen Kommission der Weltmissionskonferenz vorgelegen hat, und die Angaben des Atlas dürften als der Wirklichkeit näherkommend angesehen werden. Auffallender ist es, daß die Zahl der ordinierten Missionare, welche bei Warneck auf 5522 berechnet wird, im Atlas, trotz der größeren Zahl der berücksichtigten Missionsgesellschaften, nur 5390 beträgt. Den Grund dieser Differenz sieht Warneck (A. M.-Z. 1910, 504), wenigstens zum Teil, in einer von ihm an einer andern Stelle (A. M.-Z. 1910, 397 ff.) dargelegten und beleuchteten Verschiedenheit der missionsstatistischen Grundsätze, indem die Edinburger Statistik grundsätzlich nur „die gegenwärtig von den Gesellschaften berichteten Bestände“ registriert und alle diejenigen Gebiete ausschließt, auf welchen die Missionsarbeit zu einem relativen Abschluß gekommen ist und welche unabhängig von den ausländischen Missionsgesellschaften bestehen. Aber gerade die Gesamtzahl der ausländischen ordinierten Missionare dürfte meines Erachtens durch Nichtberücksichtigung der selbständigen Eingeborenenkirchen kaum eine merkliche Verminderung erfahren, da in diesen Gebieten die Zahl der ausländischen Arbeiter naturgemäß verschwindend gering ist. Vielleicht ist Warnecks Ziffer zu hoch, vielleicht liegen auch in der Edinburger Statistik Irrtümer vor, was wir nicht nachzuprüfen vermögen. Immerhin ist diese Differenz nicht sehr erheblich.

Dagegen fällt die erwähnte Verschiedenheit der missionsstatistischen Grundsätze viel schwerer ins Gewicht bei der Berechnung der Gesamtzahl der eingeborenen Pastoren und Helfer, der eingeborenen Christenheit, sowie endlich der Schulen und Schüler. Da Warneck keine Statistik der eingeborenen Arbeitskräfte aufstellt, so konstatieren wir nur, daß die im Edinburger Atlas gegebenen Zahlen (5045 ordinierte und 92918 nichtordinierte eingeborene Gehilfen) bei Berücksichtigung der nicht mehr in Verbindung mit Missionsgesellschaften stehenden Gebiete um ein Bedeutendes höher sein dürften. Ganz unzulänglich und irreführend sind aber die die eingeborene Christenheit betreffenden Zahlen des Atlas. Die Ausschließung der bedeutenden Negerchristenheit Westindiens (nur die Frucht der Arbeit unter den asiatischen Einwanderern ist registriert), Guyanas, mancher bereits

Missionsgebiete	Missionare					Eingeb. Helfer		Hauptstationen	Eingeborene Gemeinden		
	Ordinierte Missionare	Missions-ärzte	Missions-ärztinnen	Laien-missionare	Unverbeir-Mis-sionarinnen	Ordinierte	Nicht-Ordinierte		Kommuni-Kanten	Getaufte	Christen u. Getaufte n. (Anhänger)
Japan (mit Formosa)	305	8	1	56	356	474	1 666	97	67 043	82 221	97 143
Korea	97	24	12	12	71	34	1 897	23	57 415	89 609	178 686
China	910	251	114	582	1091	513	11 569	527	177 724	214 546	469 896
Siam und Französisch-Indochina	30	13	—	7	9	6	171	13	4 475	4 509	17 184
Britisch-Malaysien	34	—	—	22	30	12	318	23	9 064	9 651	10 425
Niederländisch-Indien	212	9	1	34	41	111	3 022	163	347 759	403 005	515 660
Philippinen	62	14	1	6	27	37	843	26	—	—	—
Australien (Australneger und Chinesen)	13	—	—	—	10	1	37	9	524	550	1 480
Neuseeland	9	—	—	—	—	—	45	5	1 413	1 413	8 053
Melanesien (ohne Holländisch-Neuguinea)	132	7	1	36	30	193	2 877	76	23 965	34 024	111 415
Mikronesien (ohne Hawaii)	8	1	—	4	9	26	100	12	7 192	7 192	17 760
Polynesien	35	—	—	5	15	327	4 112	39	61 532	61 532	146 130
Vorderindien	1361	115	163	360	1405	1272	34 095	780	522 743	917 494	1 472 448
Ceylon	62	1	4	19	134	108	2 680	39	16 298	25 896	49 991
Persien	24	12	9	9	27	43	262	12	—	—	—
Türkei (ohne Syrien und Palästina)	70	17	1	38	178	83	1 326	46	—	—	—
Syrien und Palästina	52	23	3	62	162	28	730	48	—	—	—
Nordostafrika (von Aegypten bis Somaliland)	49	12	4	58	106	54	764	39	—	—	—
Nordwestafrika (von Tripoli bis Marokko)	21	6	2	21	64	—	27	29	56	56	224
Westafrika (vom Senegal bis Nigeria)	195	10	2	88	92	261	2 277	110	78 334	122 580	248 702
Südwestafrika (von Kamerun bis Deutsch-Südwestafrika)	226	20	3	96	75	68	2 149	124	33 389	45 060	103 201
Südafrika (Britische Union mit Basuto und Swasiland)	645	6	1	282	187	395	8 270	408	322 673	621 880	1 144 926
Süd-Zentralafrika (die fünf britischen Protektorate)	124	22	3	118	45	16	3 077	102	20 641	29 238	92 583
Ostafrika (Portugiesisch-, Deutsch-, Britisch-)	197	14	4	116	124	62	2 900	157	30 395	83 202	118 107
Madagaskar und Mauritius	88	4	—	29	49	688	5 450	60	70 258	120 460	286 702
Südamerika (Indianer und asiatische Einwanderer)	49	1	—	40	18	9	486	42	8 948	30 464	33 173
Zentralamerika (Indianer)	24	1	—	1	6	6	131	28	2 297	6 790	8 745
Westindien (asiatische Einwanderer)	34	—	—	—	2	19	881	33	17 660	40 128	46 805
Vereinigte Staaten mit Alaska (Indianer und Eskimo)	171	6	1	41	145	158	312	180	28 406	28 860	68 143
Vereinigte Staaten mit Hawaii (asiatische Einwanderer)	26	—	—	11	71	30	159	25	6 043	6 043	6 043
Kanada und Labrador (Indianer und Eskimo)	111	5	1	50	69	11	270	126	8 672	19 427	26 221
Kanada (asiatische Einwanderer)	4	—	—	4	6	—	15	10	286	289	424
Insgesamt	5390	602	332	2207	4654	5045	92 918	3411	1 925 205	3 006 119	5 280 831

christianisierter Teile Ozeaniens usw. muß natürlich die Gesamtsumme erheblich herunterdrücken. Glücklicherweise hat das statistische Komitee seinen Grundsatz, nur den „von den Gesellschaften berichteten gegenwärtigen Bestand“ zu verzeichnen, nicht konsequent durchgeführt und z. B. die eingeborenen Kolonialkirchen Niederländisch-Indiens und Südafrikas mit verrechnet. Ferner kommt in Betracht, daß für das begrenzte, von der Edinburger Statistik umfaßte Gebiet lediglich die Kommunikantenziffern als authentisch gelten können. Da die englischen und amerikanischen Missionen in der Regel nur die Zahl ihrer Kommunikanten (d. h. abendmahlsberechtigten Kirchenglieder) geben und daneben nur eine sehr vage und meist auf Schätzungen beruhende Rubrik „adherents“ („Anhänger“), so sind die statistischen Angaben des Atlas über die „Christen“ und erst recht die Zahlen in der den Kontinenten zuliebe neu eingeführten Rubrik „Getaufte“ das Ergebnis unkontrollierbarer und vielfach unzutreffender Schätzungen. Auf Grund der Spezialtabellen des Atlas läßt sich nur konstatieren, daß in vielen Fällen beim Fehlen von Angaben über die Zahl der „Getauften“ in einer Mission, einfach die Kommunikantenziffer dafür eingesetzt wurde. Daß auf diese Weise keine zuverlässigen Zahlen gewonnen werden konnten, leuchtet ohne weiteres ein, da, abgesehen von den baptistischen Missionen, die Zahl der Getauften die der Abendmahlsberechtigten um ein Beträchtliches zu übersteigen pflegt. Leider muß demnach die Rubrik „Getaufte“ als statistisch völlig wertlos bezeichnet und vor unkritischer Benutzung ihrer Daten dringend gewarnt werden. Die fleißige Arbeit der Edinburger statistischen Kommission zeigt uns wieder, mit welchen schier unüberwindlichen Schwierigkeiten die Aufstellung einer Weltmissionsstatistik gegenwärtig verbunden ist und wie sehr es nottut, eine Verständigung über die wichtigsten missionsstatistischen Grundsätze zwischen den vielen verschiedenen Missionsgesellschaften herbeizuführen. Möchte die vom Continuation Committee gewählte Kommission, welche sich mit der Frage der Vereinheitlichung der Missionsstatistik zu beschäftigen hat, uns auf dem Wege zu dem jetzt noch unerreichbar scheinenden Ziel wenigstens einige Schritte weiter bringen! Bis jetzt scheinen die von Warneck mit bewundernswertem Fleiß und gründlicher Sachkenntnis aufgestellten Zahlen immer noch am besten geeignet, uns die Frucht der gesamten Arbeit der evangelischen Heidenmission vor die Augen zu führen. Man wird demnach — ohne die $7\frac{1}{2}$ Millionen Neger der Vereinigten Staaten — die Zahl der evangelischen Heidenchristen auf rund $5\frac{1}{4}$ Millionen (A. M.-Z. 1910, 403; im Abriß: 5 158 300) veranschlagen dürfen. Auch die „Kommunikanten“-Zahl im Atlas wird (nach Warneck) um wenigstens 2—300 000 erhöht werden müssen. Wegen Einzelheiten muß auf den bereits vielfach angezogenen Artikel D. Warnecks A. M.-Z. 1910, 394 ff. verwiesen werden. Eine detaillierte statistische Übersicht über die

Missionsgebiete

	Univer- sitäten u. Colleges		Prediger- u. Lehrer- seminare		Mittelschulen		Industrie- schulen		Elementarschulen		Insgesamt	
	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler
Japan (mit Formosa)	7	494	32	619	70	11 917	6	191	98	6 582	213	19 803
Korea	1	23	10	860	36	2 609	—	—	802	19 077	849	22 569
China	18	919	129	2544	438	20 866	5	160	2 526	54 967	3 116	79 456
Siam und Französisch-Indochina	—	—	3	55	8	818	—	—	29	843	40	1 716
Britisch-Malaysien	—	—	2	13	17	3 730	—	—	25	1 604	44	5 347
Niederländisch-Indien	—	—	12	413	2	45	6	59	1 031	60 294	1 051	60 811
Philippinen	—	—	6	254	2	29	2	642	11	321	21	1 246
Australien (Australneger und Chinesen)	—	—	—	—	1	20	4	90	18	705	23	815
Neuseeland	—	—	1	?	1	27	—	—	1	?	3	27
Melanesien (ohne Holländisch-Neuguinea)	—	—	2	91	6	376	1	78	911	24 674	920	25 219
Mikronesien (ohne Hawaii)	—	—	—	—	3	204	—	—	96	1 886	99	2 090
Polynesien	—	—	3	249	11	957	3	18	1 505	42 069	1 522	43 293
Vorderindien	37	4982	141	3755	576	77 400	148	8 999	11 503	361 726	12 405	456 862
Ceylon	3	15	7	68	44	4 807	6	534	871	62 990	931	68 414
Persien	—	—	1	1	14	1 362	—	—	109	2 889	124	4 252
Türkei (ohne Syrien und Palästina)	8	972	6	58	54	4 333	1	?	298	20 037	367	25 400
Syrien und Palästina	2	397	5	115	30	2 088	2	91	255	13 122	294	15 813
Nordostafrika (von Ägypten bis Somaliland)	1	155	2	23	30	5 645	3	59	226	13 478	262	19 360
Nordwestafrika (von Tripoli bis Marokko)	—	—	—	—	—	—	5	63	—	—	5	63
Westafrika (vom Senegal bis Nigeria)	3	24	18	381	68	3 981	8	515	903	46 175	1 000	51 076
Südwestafrika (von Kamerun bis Deutsch-Südwestafrika)	—	—	11	335	29	1 646	8	171	1 352	45 719	1 400	47 871
Südafrika (Britische Union mit Basuto und Swasiland)	—	—	41	964	43	5 433	16	1 136	3 029	168 213	3 129	175 746
Süd-Zentralafrika (die fünf britischen Protektorate)	—	—	—	9	392	41	2 392	10	1 218	70 327	1 270	74 329
Ostafrika (Portugiesisch-, Deutsch-, Britisch-)	—	—	22	339	22	995	14	73	715	61 160	773	62 567
Madagaskar und Mauritius	1	10	13	313	16	2 094	1	46	835	42 114	866	44 577
Südamerika (Indianer und asiatische Einwanderer)	—	—	5	70	—	—	2	34	54	4 765	61	4 869
Zentralamerika (Indianer)	—	—	—	—	—	—	—	—	3	117	3	117
Westindien (asiatische Einwanderer)	—	—	3	50	—	25	—	—	205	27 055	208	27 130
Vereinigte Staaten mit Alaska (Indianer und Eskimo)	—	—	1	130	29	1 654	4	?	41	1 046	75	2 830
Vereinigte Staaten mit Hawaii (asiatische Einwanderer)	—	—	3	431	2	?	—	—	55	3 172	60	3 603
Kanada und Labrador (Indianer und Eskimo)	—	—	—	—	1	69	6	282	112	2 247	119	3 598
Kanada (asiatische Einwanderer)	—	—	1	20	—	—	1	18	2	?	4	38
Insgesamt	81	7991	489	12 543	1594	155 522	262	14 477	28 831	1 159 374	131 257	1 249 907

numerischen Erfolge der evangelischen Heidenmission nach Warnecks Schätzung hat auch schon unser Jahrbuch im vorigen Jahr (1910, 373 f.) gebracht. Die keineswegs leicht zu entscheidende Frage, ob die Missionsstatistik die Aufgabe hat, „vollständig denjenigen Bestand der evangelischen Heidenchristenheit darzustellen, der die Frucht ihrer gesamten Arbeit ist“, also einschließlich selbständiger eingeborener Kirchen und der verschiedenen Kolonialkirchen angeschlossener Heidenchristen (Warneck), oder aber die Christenheit der Gebiete zu registrieren, in welchen gegenwärtig noch wirkliche Heidenmission getrieben wird, — diese Frage im Rahmen unseres Kapitels zu diskutieren, würde uns zu weit führen.

Die Missionsschulstatistik des Edinburger Atlas ist eine durchaus solide und wertvolle Leistung. Doch ist auch hier zu berücksichtigen, daß das Schulwesen der von ausländischen Missionsgesellschaften unabhängigen Gebiete außer Anrechnung geblieben ist. Die Gesamtzahl von 1249 907 Schülern und Schülerinnen in 31257 Schulen verschiedenen Grades, von der einfachsten Elementarschule bis zu christlichen Universitäten hinauf (die in den Tabellen gleichfalls verrechneten „Kindergärten“ haben wir weggelassen) — diese hohen Zahlen, welche ohne die dem Edinburger Atlas eigene Einschränkung des Missionsgebietes noch höher sein würden, zeigen uns, welche bedeutende Kulturarbeit neben der eigentlichen evangelistischen Tätigkeit die evangelische Mission unserer Tage leistet. Eine auf Grundlage des Edinburger Atlas bearbeitete statistische Tabelle über das Missionsschulwesen bringen wir auf S. 457.

Auch die weitreichende ärztliche Missionsarbeit findet im Atlas in ausführlichen Tabellen Berücksichtigung. Indem wir von einer Spezialisierung hier absehen, führen wir hier nur die Gesamtsummen an. Es bestehen auf dem von der Edinburger Statistik umfaßten Gebiet (mit Abzug der auf die Judenmission bezüglichen Ziffern) 544 Hospitäler und 978 Polikliniken (von welchen 207 Hospitäler und 292 Polikliniken auf China und 150 bzw. 313 auf Indien entfallen). In ersteren sind im Laufe eines Jahres 164245, in letzteren 4231635 Kranke behandelt, sowie 144708 auswärtige Kranke besucht worden. An Operationen sind 120829 leichtere und 36826 schwerere ausgeführt worden. In 111 ärztlichen Schulen wurden 830 Eingeborene, in 92 Krankenpflegerschulen 628 Eingeborene unterwiesen. Die Zahl der Missionsärzte beträgt 934 (darunter 602 Ärzte und 332 Ärztinnen).

Weitere Tabellen registrieren die Wohltätigkeitsanstalten der evangelischen Mission: 265 Waisenhäuser mit 20206 Zöglingen (darunter 180 Waisenhäuser mit 13400 Kindern in Indien); 88 Aussätzigenasyle mit 6769 Insassen, darunter 2956 Christen (darunter 29 Asyle mit 4815 Insassen in Indien und 16 mit 1473 in China), und 21 Heime für noch gesunde Kinder der Aussätzigen mit 567 Kindern (356 Christen); 25 Asyle für Blinde und Taub-

stumme mit 844 Pfléglingen (11 mit 386 Pfléglingen in China und 8 mit 340 in Indien); 21 Rettungshäuser mit 856 Insassen; 103 Opiumasyle (100 in China und 3 in Südafrika) mit 2548 (2466 bezw. 82) Insassen; 15 Witwenheime (in Indien) mit 410 Insassen; 28 Industrieheime mit 1789 Insassen.

Eine Statistik der Missionsdruckereien aufzustellen, war die statistische Kommission nicht imstande, wegen Unvollständigkeit des ihr zugänglichen Materials. Die Bibelverbreitung betreffend erfahren wir aus den statistischen Tabellen des Edinburger Atlas, daß 4 Bibelgesellschaften in einem Jahr 4548 456 Exemplare der Heiligen Schrift (darunter 149 193 Vollbibeln und 358 205 Neue Testamente) in Heidenländern verbreitet haben, und zwar:

	Vollbibeln	Neue Test.	Einz. Bibeltelle	Insgesamt
Amerikanische Bibelgesellschaft	27 511	102 050	638 161	870 721 ¹⁾
Brit. u. Auslând.	113 348	207 069	2 102 495	2 429 624 ¹⁾
Schottische	8 298	45 544	1 184 687	1 238 529
Niederländische	36	3 542	6 004	9 582
Insgesamt	149 193	358 205	3 931 347	4 548 456 ¹⁾

¹⁾ Da in einigen Fällen wegen unvollständiger Berichterstattung eine Spezialisierung der Gesamtzahl der verbreiteten Exemplare nicht möglich war, übersteigt die Gesamtzahl hier die Summe der in den einzelnen Kolonnen angeführten Zahlen.

Während die statistische Kommission der Edinburger Weltmissionskonferenz ihren Arbeiten die im Laufe des Jahres 1908 erschienenen Jahresberichte und Statistiken zugrunde gelegt hat, und somit die oben gegebenen Tabellen und Daten den Stand der evangelischen Mission etwa Ende 1907 wiedergeben, veröffentlicht der amerikanische Missionsstatistiker D. D. L. Leonard seit einer Reihe von Jahren alljährlich nach den Missionsgesellschaften geordnete statistische Übersichten der Weltmission. Wenn auch D. Leonards Tabellen unsern missionsstatistischen Grundsätzen noch weniger gerecht werden, als die statistische Arbeit der Weltmissionskonferenz, indem erstere neben der Mission unter nichtchristlichen Völkern auch die nach unsern Begriffen gar nicht als „Mission“ zu bezeichnende Arbeit unter nichtprotestantischen Völkern mit verrechnen, so bringen wir auf den beiden folgenden Seiten die Tabelle für 1910 zum Abdruck. Denn mit Vorsicht benutzt, vermag die Leonardsche Statistik, weil alljährlich nach denselben Prinzipien ausgearbeitet, trotz ihrer Mängel uns das allmähliche Wachstum der Mission zu veranschaulichen. Abgesehen von dem nicht unbedeutenden Rückgang der Zahl der ordinierten Missionare gegen das Vorjahr, für welchen ich zurzeit keine Erklärung weiß, sowie der Verminderung der Zahl der eingeborenen Helfer, welche aber nur eine scheinbare ist, indem offenbar die Nationalhelfer der deutschen Missionsgesellschaften für 1910 nach andern Grundsätzen verrechnet worden sind als für 1909 (5955 gegen 7917 im Vorjahr!), — abgesehen von diesen beiden Rubriken

Stand der evangelischen
(nach D. Leonard in „Missionary

Missionsgesellschaften	Einnahme in der Heimat (in Mark)	Einnahme auf den Missions- gebieten (in Mark)	Ordinierte Missionare	Laien- missionare
Amerikanische	50 016 418	7 089 915	2328	809
(1909)	(47 533 101)	(5 776 293)	(2630)	(928)
Britische	46 431 882	10 776 570	2415	1878
(1909)	(40 255 543)	(11 217 247)	(2518)	(1747)
Deutsche	8 254 252	2 135 104	911	210
(1909)	(7 931 050)	(1 803 560)	(911)	(205)
Französische (Pariser)	830 340	180 739	59	26
Französische Schweiz	272 966	21 302	21	10
Niederländische	601 759	98 540	113	37
Skandinavische	2 059 142	268 464	181	32
Asien, Afrika, Australien	4 471 677	1 056 867	609	285
Summa für 1910	112 938 436	21 627 501 ¹⁾	6637	3287
(für 1909)	(103 374 915)	(20 410 341)	(7031)	(3260)
(für 1905)	(82 519 917)	(14 767 263)	(5905)	(2567)
(für 1900)	(65 014 215)	(7 702 636)	(4738)	(3409)

¹⁾ Die Originaltabelle in der „Miss. Review“ gibt hier als Summe 5 249 405 Dollar (= 22 047 501 M.), während beim Zusammenaddieren der Ziffern für die einzelnen Länder sich nur 5 149 405 Dollar (= 21 627 501 M.) ergibt. Nach einer leider ergebnislosen Nachprüfung ist die letztere Zahl eingesetzt worden.

zeugen alle andern von einem stetigen Fortschreiten des Werkes. So sind die Gesamteinnahmen um mehr als $9\frac{1}{2}$ Millionen Mark gegen das Vorjahr gewachsen, wobei diesmal die britischen Gesellschaften am weitesten vorangekommen sind, indem ihre Einnahme die des Vorjahres um mehr als 6 Millionen Mark übersteigt. Im letzten Jahrzehnt scheinen sich die Gesamteinnahmen der evangelischen Missionsgesellschaften nach D. Leonard fast verdoppelt zu haben. Die Zahl der Kommunikanten (abendmahlsberechtigten Gemeindeglieder) ist gegen das Vorjahr um 104 829 (nahezu 5 %) gewachsen. Im letzten Jahrzehnt beträgt das Wachstum der Kommunikantenziffer 70 %. Hätten wir in den Leonardschen Jahrestabellen eine reine Heidenmissionsstatistik vor uns, so würde das Wachstumsverhältnis vermutlich ein noch günstigeres sein.

Auf der Edinburger Weltmissionskonferenz wurde mit Recht die Mohammedanermision als eine der größten Aufgaben der Gegenwart bezeichnet. In Afrika erscheint der Islam als ein gefährlicher Konkurrent der christlichen Mission. Unter den heidnischen Völkern Afrikas breitet er sich rascher aus als das Christentum. In Niederländisch-Indien wetteifert er ebenfalls mit der christlichen Mission, die heidnischen Völker zu gewinnen. Indien zählt unter seinen 294 Mill. Einwohnern $62\frac{1}{2}$ Mill. Mohammedaner. Hat aber schon in den unter christlicher Obrigkeit stehenden Ländern die Missionsarbeit unter Mohammedanern mit

Heidenmission 1910

Review^a 1911, Januar).

Missions- schwester	Ordinierte Eingeborene	Gesamtzahl der eingeborenen Helfer	Stationen und Aufenthaltsorten	Kommuni- kanten	Zuwachs des letzten Jahres	Anhänger	Schulen	Schüler
1850 (1848)	2476 (2416)	29 193 (30 476)	13 558 (13 144)	835 103 (789 576)	82 085 (70 992)	1 344 157 (1 244 480)	10 632 (9 949)	515 108 (437 138)
2332 (2255)	2831 (2679)	42 073 (38 804)	17 893 (16 785)	651 362 (606 239)	33 954 (32 412)	1 860 953 (1 900 078)	11 179 (10 649)	662 723 (604 675)
159 (167)	227 (231)	5 955 (7 917)	4 333 (4 254)	259 271 (250 782)	10 578 (16 600)	586 135 (572 701)	3 130 (3 373)	159 547 (150 021)
17	83	1 009	900	34 393	1 134	78 200	506	26 200
17	1	84	81	2 163	45	4 680	77	2 910
50	12	299	141	8 390	583	16 200	117	4 840
69	124	2 268	1 248	56 920	1 872	107 000	1 330	87 802
297	405	10 632	7 386	375 290	9 648	955 000	3 244	102 909
4791 (4710)	6159 (5929)	91 513 (93 272)	45 540 (43 563)	2 222 892 (2 117 963)	139 899 (135 141)	4 951 325 (4 866 661)	30 215 (29 190)	1 562 039 (1 413 995)
(4306)	(4353)	(89 335)	(31 451)	(1 754 182)	(143 193)	(4 072 088)	(27 835)	(1 246 127)
(3422)	(5263)	(62 366)	(25 108)	(1 369 425)	(94 562)	(3 556 140)	(20 196)	(1 035 724)

Schwierigkeiten zu kämpfen (wie z. B. im ägyptischen Sudan die britische Regierung bis jetzt noch die Mohammedanermision aus politischen Rücksichten hindert) und muß sie schon dort mit der mohammedanischen Intoleranz rechnen, so gilt das noch viel mehr von den selbständigen islamischen Reichen. In der Türkei gab es unter dem alten Regiment keinerlei Glaubensfreiheit, und ein zum Christentum übergetretener Muslim konnte in seiner Heimat seines Lebens nicht sicher sein; ebenso in Persien. In den letzten Jahren scheinen jedoch die Aussichten der Mohammedanermision sich günstiger zu gestalten, und speziell für Persien wurde auf der Edinburger Konferenz eine Ausdehnung der Arbeit für möglich erklärt und energisch befürwortet. Ist auch auf zahlreichere Übertritte zum Christentum noch nicht zu rechnen, so kann doch durch Ausdehnung und Verstärkung des bisherigen Missionsbetriebes (ärztliche Mission, Schularbeit an Mohammedanerkindern und Schriftenverbreitung) der Boden für eine künftige Ernte zubereitet werden. Mit den schwierigen Problemen der Mohammedanermision, welche auf der Weltmissionskonferenz natürlich nicht erschöpfend behandelt werden konnten, beschäftigte sich vom 23.—28. Januar 1911 die zweite Allgemeine Mohammedanermisions-Konferenz in Lakhnau (Lucknow) in Nordindien unter Beteiligung von etwa 180 Delegierten, darunter 23 auswärtigen. Die erste Konferenz dieser Art wurde in engerem Kreise in Kairo im April 1906 abgehalten. Wichtige Themata standen auf dem Programm, wie: „Die panislamische Bewegung“; „Die politischen Veränderungen in der mohammedanischen Welt“; „Stellung der Regierungen zu

den Mohammedanermisionen“; „Der Islam unter heidnischen Völkern, und wie man seiner Ausbreitung entgegentreten kann“ usw. Ein ausführlicher Bericht über die Verhandlungen (in englischer Sprache) wird im Laufe des Jahres 1911 erscheinen.

Dem zunehmenden Interesse für die Welt des Islam ist es zu verdanken, daß jetzt eine monumentale wissenschaftliche „Enzyklopädie des Islam“ unter der Hauptredaktion des Prof. Dr. M. T. Houtsma, gleichzeitig in deutscher, französischer und englischer Ausgabe in Lieferungen erscheint, und zu dem bisherigen französischen Organ der Islamkunde „Revue du Monde Musulman“ seit 1910 ein deutsches („Der Islam, Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Orient“, unter der Redaktion von Prof. Dr. C. H. Becker in Hamburg, Verlag von Karl J. Trübner in Straßburg) und seit 1911 ein englisches („The Moslem World“, herausgegeben von Rev. S. M. Zwemer) hinzugekommen sind. Während die Enzyklopädie und die beiden erstgenannten Zeitschriften streng wissenschaftlich gehalten sind und für die Arbeiter und Freunde der Mohammedanermision nur mittelbaren Gewinn abwerfen, besitzen wir nun in der angeführten englischen Vierteljahrsschrift ein eigentliches Organ der Mohammedanermision. „The Moslem World“ kann direkt vom Verlage (Christian Literature Society for India, London W.C., 35, John Street, Bedford Row) oder durch Vermittlung von Martin Warnecks Verlagsbuchhandlung, Berlin W. 9, Linkstr. 42, bezogen werden. Missionarisch überaus wertvoll ist auch das Buch des Rheinischen Missionars G. Simon: „Islam und Christentum im Kampf um die Eroberung der animistischen Heidenwelt“ (Berlin 1910, M. Warneck). Im folgenden werden wir mehrmals Gelegenheit finden, auf die Mohammedanermision zurückzukommen. Hier sei nur noch eine kurzgefaßte statistische Übersicht über die islamische Welt (nach Gairdner, *The Reproach of Islam*, London 1909) hinzugefügt.

II. Das heimatliche Missionsleben und die Missionsgesellschaften der evangelischen Christenheit.

Indem wir uns nun dem Stande des heimatlichen Missionslebens zuwenden, richten wir unsern Blick zuerst auf Deutschland.

In bezug auf seine quantitativen Missionsleistungen steht Deutschland erst an dritter Stelle und wird von Amerika und England weit übertroffen. Das gilt besonders von den finanziellen Aufwendungen für die Mission. Während die Einnahmen unserer evangelischen Missionsgesellschaften in der Heimat (nach P. Hoffmann) 1909/10 noch nicht 8 Millionen Mark erreicht haben, bringen Amerika und England, nach den niedrigsten Berechnungen,

Statistik der mohammedanischen Bevölkerung der Erde.

Europa (ohne Rußland ¹⁾):	Gesamtbevölkerung	Mohammed. Bevölkerung
Europäische Türkei	6 130 200	2 050 000
Balkanstaaten	23 949 611	1 360 402
Insgesamt in Europa	—	3 410 402
Asien:		
Kleinasien	9 089 200	7 179 900
Syrien	3 675 200	1 053 100
Armenien	3 470 900	1 795 800
Mesopotamien	1 398 200	1 200 000
Arabien	6 262 079	6 253 193
Persien	9 500 000	8 880 000
Afghanistan und Belutschistan	4 500 000	3 982 448
Vorderindien	294 361 065	62 458 077
Ceylon	3 578 833	248 040
Russisches Reich (einschl. Europ. Rußland u. West-Turkestan)	149 299 300	13 906 972
Bochara und Chiwa	2 050 009	2 000 000
China (mit Ost-Turkestan)	433 553 030	20 000 000
Malaysien	44 627 587	31 042 144
Insgesamt in Asien	—	159 999 674
Afrika:		
Ägypten	9 734 405	8 977 702
Die übrigen Länder nördlich vom 20° nördl. Br.	14 069 557	12 752 080
Länder zwischen 20° nördl. Br. u. dem Äquator	78 169 876	33 060 024
Länder zwischen dem Äquator u. 20° südl. Br.	52 276 481	3 840 000
Länder südlich vom 20° südl. Br. und alle Inseln	9 486 364	233 708
Insgesamt in Afrika	—	58 863 514
Australien	—	19 446
Amerika	—	49 563
Insgesamt in der Welt	—	222 342 599

jedes mehr als das Fünffache dieser Summe für die Mission auf. Weniger ungünstig für Deutschland ist das Zahlenverhältnis der ordinierten Missionare, indem auf 965 deutsche (nach Hoffmann) 2415 englische und 2328 amerikanische (nach Leonard) kommen. Verschwindend gering ist dagegen die Zahl der deutschen Missions-schwestern und der Missionsärzte im Vergleich zu den englischen und amerikanischen. Die Engländer haben 2332, die Amerikaner 1850, wir Deutschen dagegen nur 194 unverheiratete Missions-arbeiterinnen auf dem Missionsfelde, und unter den etwa 900 ärztlichen Missionsarbeitern, welche die evangelische Christenheit in den Heidenländern unterhält, entfallen auf die deutschen Missionen erst 19! Dagegen dürfte in bezug auf Solidität der Christianisierungsarbeit die deutsche Mission der englisch-amerikanischen im großen und ganzen überlegen sein.

¹⁾ Die Ziffern für das Europäische Rußland sind unter Asien mit eingeschlossen.

Bei der Vergleichung unserer Missionen mit denen unserer englischredenden Glaubensgenossen jenseits des Kanals und jenseits des Ozeans dürfen wir freilich die Verschiedenheit der Verhältnisse hüben und drüben nicht außer acht lassen. Es ist nicht zu verkennen, daß im allgemeinen der Wohlstand in England und Amerika ein größerer ist als bei uns, aber daraus allein erklären sich noch nicht die finanziellen Nöte, über welche die überaus meisten unserer Missionsgesellschaften zu klagen haben. Es ist vielmehr in Deutschland ein verhältnismäßig viel kleinerer Kreis von Missionsfreunden, der hinter den Missionsgesellschaften steht und deren Arbeit trägt, als dort. Bekanntlich steht bei uns die Mehrzahl der Gebildeten und Begüterten der Kirche und dem Christentum, und darum natürlich auch der Mission, wenn nicht ablehnend, so doch kühl und verständnislos gegenüber. Darum konnte es bei uns nicht zu einer Laienmissionsbewegung kommen wie in Amerika, sondern lediglich zu einer verhältnismäßig sehr kleinen Organisation, zur Gründung eines Laienmissionsbundes, der — so erfreulich auch seine Entstehung ist — bislang kaum nennenswerte Erfolge erzielt hat. Darum pflegen wir, wollen wir „weitere Kreise“ für die Mission „interessieren“, die zivilisatorische und kulturelle Seite der Missionsarbeit stark zu betonen und ihre Hauptaufgabe, die religiöse möglichst zurücktreten oder ganz aus dem Spiele zu lassen. Ob übrigens durch solche Missionsapologetik, welche den Schwerpunkt der Mission so völlig verrückt, wirklich mehr erreicht wird, als bloß Beseitigung törichter Vorurteile gegen die Mission und Verminderung der Missionsgegnerschaft, ob dadurch wirkliche, tatkräftige und gebefreudige Freunde der Sache gewonnen werden, ist sehr zweifelhaft. Wegen dieser kühlen oder ablehnenden Stellung der Mehrzahl unserer Gebildeten zu Kirche und Mission haben wir auch trotz des hohen Standes unserer medizinischen Wissenschaft und der großen Zahl von Medizinstudierenden so wenige Missionsärzte. Und auch abgesehen von den gebildeten und tonangebenden Kreisen, ist ein großer Teil unseres deutschen Volkes der Kirche und dem Evangelium innerlich entfremdet und nimmt diese Entfremdung eher zu als ab. Drüben in England und Amerika scheint das Christentum doch eine größere Macht im Volksleben zu sein und auch bei den oberen Volksklassen mehr zu gelten, als dies bei uns der Fall ist. Auf der Edinburger Missionskonferenz haben hochgestellte englische und amerikanische Laien und angesehene Staatsmänner, wie Lord Balfour of Burleigh, Sir Andrew Fraser, der Amerikaner Bryan, in ihren Ansprachen nicht nur die Mission wegen ihrer kulturellen Arbeit gerühmt, sondern sie haben sich nicht gescheut, sich zur Mission als zu dem auf Christi Befehl beruhenden Bekehrungswerk unter den Heiden offen zu bekennen. Die großen englischen Zeitungen haben über die Verhandlungen der Missionskonferenz ausführliche Berichte gebracht und kamen damit den Bedürfnissen ihrer Leser entgegen.

In Amerika haben in den letzten Jahren in vielen Städten Missionsversammlungen stattgefunden, welche große Scharen von hervorragenden Laien und Geschäftsleuten zu Beratungen über Fragen der Mission vereinigten. So etwas scheint bei uns kaum möglich.

So hat es denn die Mission bei uns in Deutschland viel schwerer, in weiteren Kreisen sich Geltung zu verschaffen und Liebe zu gewinnen, und es ist um so erfreulicher, daß die Statistik (vgl. die Tabelle auf Seite 466) einen, wenn auch langsamen, so doch stetigen Fortschritt des Werkes aufweist. So sind die Einnahmen im Jahre 1909/10 in der Heimat von 7 683 773 auf 7 942 843 M., auf den Missionsfeldern von 2 428 220 auf 2 492 115 M. gestiegen, die Zahl der ordinierten Missionare von 936 auf 965, die der Missionsschwester von 186 auf 194. Die eingeborene Christenheit ist von 546 100 Seelen im Vorjahr auf 564 919 angewachsen, die Schülerzahl von 150 126 auf 163 487. Daß die Missionsarbeit im Wachstum begriffen ist, zeigt auch das Steigen der Summe der Ausgaben von 10 695 460 auf 10 947 801 M. Erfreulicherweise ist das Gesamtdefizit der deutschen Mission (nach der Berechnung von Pfarrer J. Hoffmann im „Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz“) von 1 497 408 M. im Vorjahr auf 916 508 M. herabgemindert worden, aber dieses günstige Ergebnis ist nur durch die später zu erwähnende Tilgung des Riesendefizits der Berliner Mission durch eine außerordentliche Hilfe zustande gekommen. In der Tat — darüber dürfen wir uns nicht täuschen —, ist die Gesamtschuld der deutschen Mission im Steigen begriffen. Das Mißverhältnis zwischen dem Wachstum der Einnahmen daheim und dem natürlichen Wachstum der Arbeiten und der Aufgaben draußen auf den Missionsfeldern bleibt bestehen und droht der Mission verhängnisvoll zu werden. Die Brüdergemeine hat sich schon schweren Herzens dazu entschließen müssen, ihr gesegnetes Werk einzuschränken, um ihr chronisches, lawinenartig anwachsendes Defizit los zu werden. Es käme einer Bankerott-erklärung des deutschen Protestantismus gleich, wenn auch andere Missionsgesellschaften sich zu gleichen Entschlüssen gezwungen sehen sollten.

Hoffentlich wirkt die reichgesegnete Edinburger Welt-Missionskonferenz auch auf unser deutsches Missionsleben neu anregend und befruchtend, indem sie allen denen, welche Christen sein wollen, für die großen Missionsgelegenheiten und für die große Missionsverantwortung unserer Zeit die Augen öffnet und die Gewissen schärft. Missionsdirektor Schreiber sagt mit Recht in dem obengenannten deutschen Sammelwerkchen über die Edinburger Konferenz: „Es ist uns Deutschen beschämend entgegengetreten, welche Stellung und Bedeutung in England und Amerika die Mission hat. Deutschland muß seine Missionspflicht in noch ganz anderem Maße erkennen und erfüllen. Deutschland hat angefangen zu verstehen, daß ein großes Volk Weltpolitik treiben muß, wenn

Stand der deutschen evangelischen Missionen 1909/10
(nach P. Hoffmann im „Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz“ 1911).

Nr.	Missionsgesellschaften	Gründungsjahr	Hauptstationen	Nebenstationen	Europäische Missionare		Europäische Missionsschwester		Getaufte Heidenchristen	Heidentaufen im letzten Jahr	Taufbewerber	Schüler		Einnahmen	Ausgaben			
					ordinierte	Missions-ärzte	sonstige	ordinierte				andere besoldete	männliche			weibliche	in der Heimat	auf den Missions-gebieten
1	Brüdergemeine	1732	151	156	150	—	36	14	34	388	95 137	582	899 15 626	15 139	1 041 830	875 681	2 135 922	
2	Basel	1815	68	639	187	8	78	27	56	1354	60 632	2 825	4 532 27 496	6 707	1 667 839	338 172	2 026 846	
3	Berlin	1824	86	439	115	1	30	37	23	635	60 048	1 231	4 115	13 009	799 540	434 799	1 442 087	
4	Rheinische	1828	115	535	162	4	15	20	29	932	144 929	5 511	14 746	26 074	9 260	993 913	c. 504 350	
5	Norddeutsche	1836	8	143	24	—	3	9	2	902	7 635	826	559	4 333	1 294	245 041	39 879	
6	Gölnische	1836	27	488	47	—	7	8	34	838	77 257	4 296	14 741	4 921	1 180	452 333	33 727	
7	Leipzig	1836	47	267	60	2	10	16	29	772	23 294	393	453 11 056	5 830	652 634	69 359	788 660	
8	Morgenland. Frauenverein	1842	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	33 020	—	16 772	
9	Hermansburg	1849	59	178	64	—	1	3	5	268	70 455	975	1 071	3 719	4 286	449 838	105 336	
10	Frauenverein für China	1850	1	—	1	—	—	2	3	20	340	—	—	—	66	26 583	11 809	
11	Jerusalemverein	1852	1	4	1	—	—	2	3	20	340	—	—	—	66	26 583	11 809	
12	Breklum	1877	12	45	22	—	1	—	6	291	10 791	372	2 239	1 190	213	120 473	—	
13	Neukirchen	1881	15	38	26	—	—	—	—	71	1 919	60	269	1 294	238	132 600	c. 1 171	
14	Allg.-ev.-prot. Missionsverein	1884	4	10	5	2	—	—	3	9	24	200	40	?	190	60	144 997	12 757
15	Ostafrikanische Mission	1886	12	30	14	—	—	—	1	66	1 201	150	387	1 748	422	171 255	11 749	
16	Neuendettelsau	1886	13	19	24	—	8	—	—	18	2 253	373	1 359	743	415	120 349	947	
17	Deutsche China-All.-Mission	1889	10	34	14	—	—	—	6	53	541	135	294	205	—	54 536	3 200	
18	Deutsche Blindenmission	1890	1	—	2	—	—	—	4	5	103	10	?	—	64	23 679	7 749	
19	Deutsche Baptisten	1890	5	51	12	—	2	—	4	58	1 702	79	900	1 759	180	170 808	5 089	
20	Hannoversche Freikirche	1892	9	27	9	—	—	—	1	52	5 552	121	213	200	436	35 346	3 445	
21	St. Chrischona	1895	3	3	3	—	8	—	—	4	81	25	—	26	14	7 117	7	
22	Liebenzeller Mission	1899	8	27	18	—	—	—	16	49	542	57	143	1196	—	132 100	1 607	
23	Kieler China-Mission	1899	2	3	2	—	—	—	1	17	140	19	23	77	57	12 000	c. 1 000	
24	Deutsche Orientmission	1900	5	4	4	1	3	—	1	16	—	—	—	90	150	171 635	14 445	
25	Sudan-Pionier-Mission	1900	2	—	2	—	—	—	3	3	—	—	2	—	60	26 717	2 863	
26	Deutsche Adventisten	1903	6	8	2	—	7	—	3	11	32	26	21 c. 1300	300	33 879	4 929	38 809	
		670 3150	965	19	223	194	230 6147	564 919	18 106	46 966	163 487	7 942 843	2 492 115	10 917	801			

es seinen Platz an der Sonne behaupten will. Diese Zeit allgemeiner Weltpolitik ist aber eine Missionszeit ohnegleichen. Soll daher Deutschland, das Land der Reformation, bei der Eroberung der Welt für Christus nicht zurückbleiben, so muß die Mission von allen denen, die mit Ernst Christen sein wollen, als eine heilige, persönliche Pflicht, als die größte und wichtigste Aufgabe der Christenheit anerkannt werden.“ Es muß eine stärkere Mitarbeit der Laien und eine weitgehendere Berücksichtigung der Mission in der Presse, in den großen kirchlichen und in den politischen Blättern angestrebt werden. Vor allem aber bedarf es einer „Vertiefung des persönlichen Glaubenslebens auf Grund des alten Evangeliums“.

Auf dem 3. Deutschen Kolonialkongreß, welcher vom 6. bis 8. Oktober 1910 in Berlin im Reichstagsgebäude tagte, fand die Mission sachkundige Vertretung. Im Plenum kam *D. Julius Richter* in einem Hauptvortrage über das Problem der Negerseele zu Worte, und in den Sektionsverhandlungen waren gleichfalls evangelische und katholische Missionsmänner mit Vorträgen über Themata missionarischen Charakters betraut. Auch in den Debatten konnten sich die missionarischen Gesichtspunkte Geltung verschaffen. Mehrere Kongreßmitglieder, wie der Vorsitzende der Hamburger Handelskammer, *Schinckel*, und der Forschungsreisende Professor *Dr. Neuhaus*, haben sich höchst anerkennend über die Wirksamkeit der Mission ausgesprochen. Die allgemeine Stimmung des Kongresses war eine missionsfreundlichere, als man zu erwarten und zu hoffen wagte. Die kurze Wirksamkeit des Staatssekretärs *Dernburg*, dessen eingeborenenfreundliche Kolonialpolitik, ohne direkt die Mission zu begünstigen, sich mit den in Missionskreisen herrschenden Anschauungen vielfach berührte, hat offenbar dazu beigetragen, in den kolonialen Kreisen eine der Mission günstigere Atmosphäre zu schaffen, und sein Rücktritt von der Leitung des Kolonialamts wird in Missionskreisen allgemein bedauert. — Auf zahlreichen an den Kongreßtagen veranstalteten Missionsversammlungen in Berlin, unter anderen durch eine imposante Massenversammlung im Zirkus Busch, ist diesmal, zum ersten Mal in Anknüpfung an den Kolonialkongreß, auch direkte Werbearbeit für die Mission getan worden. Gewissermaßen ein Nachklang des Kolonialkongresses war ein im November und Dezember 1910 auf Veranlassung der Frau Reichskanzler von *Bethmann Hollweg* im Reichskanzlerpalais veranstalteter Zyklus von 4 Missionsvorträgen vor einer geladenen Gesellschaft aus den Kreisen des Hofes, der höheren Beamtenschaft usw.

Besonders bedeutsam für die Mission waren die Kongreßverhandlungen über den Islam in unseren Kolonien. Die gelegentlich dieser Verhandlungen einstimmig angenommene Resolution wird zwar dem Standpunkt der Mission nicht in vollem Maße gerecht, indem sie von einer direkten Missionsarbeit unter

den Mohammedanern in unseren Kolonien völlig absieht, kommt aber diesem Standpunkt doch so weit entgegen, daß sie die Christenheit geradezu auffordert, die vom Islam bedrohten Gebiete in missionarische Pflege zu nehmen. Diese hochehrwürdige Resolution lautet: „Da von der Ausbreitung des Islam der Entwicklung unserer Kolonien ernste Gefahren drohen, rät der Kolonialkongreß zu sorgsamer Beachtung und gründlichem Studium dieser Bewegung. Er hält es bei grundsätzlicher religiöser Unparteilichkeit für geboten, daß alle an der Erschließung der Kolonien Beteiligten gewissenhaft vermeiden, was zur Beförderung der Ausbreitung des Islam und zur Benachteiligung des Christentums dienen könnte, und empfiehlt missionarische Kulturarbeiten, insbesondere auf dem Gebiet des Schulwesens und der Gesundheitsfürsorge, der tatkräftigen Unterstützung, auch der Kolonialregierung. Er erkennt auch in der islamischen Gefahr eine dringliche Aufforderung an die deutsche Christenheit, die vom Islam noch nicht ergriffenen Gebiete unserer Kolonien ohne Verzug in missionarische Pflege zu nehmen.“

Dieser kräftige Appell an die deutsche Christenheit darf von den Leitungen unserer evangelischen Missionsgesellschaften und von den Missionsfreunden nicht überhört werden. Gewiß wäre es verkehrt, die Weltaufgabe der Mission in eine Kolonialaufgabe umsetzen und so willkürlich einschränken zu wollen, als ob die deutschen Missionsgesellschaften sich ihren Wirkungskreis ausschließlich in den deutschen Kolonien suchen sollten. Aber man wird nicht umhin können anzuerkennen, daß die deutsche Christenheit, seitdem Deutschland in die Reihe der Kolonialmächte eingetreten ist, in erster Linie zur Christianisierung unserer deutschen Kolonien verpflichtet und dafür vor Gott verantwortlich ist, und daß von den deutschen Kolonien gerade die gegenwärtig vom Islam bedrohten Gebiete, Ostafrika, Togo, Kamerun, die dringendsten, ja unabweisliche Aufgaben an die deutsche evangelische Christenheit stellen. Vor allem müssen diejenigen deutschen Missionsgesellschaften, welche bereits in unseren Kolonien arbeiten, und besonders dort, wo die Islamgefahr akut ist, diese ihre Missionen vor allen andern möglichst verstärken und ausbauen. Und wenn eine deutsche Missionsgesellschaft in der Lage sein sollte, ihre Arbeit weiter auszudehnen und ein neues Missionsgebiet in Angriff zu nehmen, so würde sie entschieden unrecht handeln, wenn sie nicht den uns von Gott klar gewiesenen Weg in unsere Kolonien ginge, welche die Religion des falschen Propheten in Besitz zu nehmen in Begriff steht. Freilich ermutigt die finanzielle Lage der meisten unserer Missionsgesellschaften nicht gerade zu neuen Unternehmungen, sondern legt vielmehr mancher Mission die Frage nahe, ob nicht auch auf den bisher besetzten Missionsfeldern eine Einschränkung der Arbeit geboten sei. Aber sollte nicht gerade die chronische Defizitnot der deutschen Mission providentiell sein

und schließlich dazu dienen, mehr Missionskräfte für unsere Kolonien freizumachen? Muß schon einmal mit der Möglichkeit gerechnet werden, die Arbeit auf den alten Missionsfeldern einschränken zu müssen, so wird man sich auch mit dem Gedanken vertraut machen können, das eine oder andere außerhalb der deutschen Kolonien gelegene weniger aussichtsvolle Missionsgebiet bei der ersten günstigen Gelegenheit einer benachbarten außerdeutschen Mission zu übergeben, selbstverständlich nur in solchen Fällen, wo Garantien vorhanden sind, daß das von deutschen Glaubensboten begonnene Werk im Geist des Glaubens fortgeführt werden wird. Und ist es Gottes Wille, so wird mit den neuen Aufgaben auch die Missionskraft der deutschen evangelischen Christenheit entsprechend wachsen und zunehmen. Immerhin sieht sich hier die deutsche Mission vor überaus schwere Entscheidungen gestellt. Zur Lösung des Problems bedarf es sowohl nüchterner Erwägung wie auch fröhlichen Glaubensmutes.

Im Hamburger Kolonial-Institut sind Missionsvorlesungen erfreulicherweise eine ständige Einrichtung geworden. 1910 hat Pfarrer D. Paul-Lorenzkirch einen Zyklus von Vorlesungen über die Mission in den deutschen Kolonien halten können, und für 1911 sind D. J. Richter und von katholischer Seite Prof. Dr. Schmidlin-Münster für eine Reihe von Missionsvorlesungen gewonnen worden. Auch in der Deutschen Kolonialschule in Witzenhausen hat die Mission neuerdings Aufnahme in den Lehrplan gefunden.

Gelegentlich der Tagung des 3. Deutschen Kolonialkongresses hat auch die seit 1896 bestehende „Kommission zur Bekämpfung des afrikanischen Branntweinhandels“ sich zu einem festen Verbände konstituiert. Dessen Vorsitzender ist Sup. G. Müller-Schleusingen.

In diesem Zusammenhang mag auch die 1910 erfolgte Begründung einer Deutschen Kongo-Liga erwähnt sein, welche sich die Aufgabe stellt, im Einklang mit der Berliner Kongoakte auf die Abstellung der Mißbräuche im Kongostaate hinzuwirken. Obgleich nicht direkt mit der Mission verbunden, berührt sich die Liga doch mit dieser in ihren Tendenzen. Vorsitzender des Ausschusses ist Herr J. K. Vietor-Bremen. Die Geschäftsstelle befindet sich Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 29.

Die Sache der ärztlichen Mission macht in Deutschland langsame Fortschritte. Das Tübinger Institut ist voll besetzt. Die Zahl der Insassen ist stetig gestiegen: von 24 im Wintersemester 1909/10 auf 30 im Sommersemester 1910 und auf 32 im Wintersemester 1910/11 (darunter 15 Missionsangehörige: 9 Mediziner, 1 Theologe, 1 Missionar und 4 Missionskandidaten). An dem Missionarskursus nahmen 4 Missionskandidaten und 2 Missionare teil, an einem am 1. Januar 1910 begonnenen Hebammenkursus vier Schwestern. Zwischen der Institutsleitung und der Frauenklinik

ist eine Vereinbarung getroffen, daß je zum 1. Januar und 1. Juli jedesmal 4 Missionsschwestern in den vollen Dienst in der Klinik eintreten, wodurch ihnen eine ausgezeichnete Ausbildungsgelegenheit gegeben wird. Ein neu errichtetes Schwesternheim in Verbindung mit dem Institut bietet den Schwestern Wohnung und christliche Gemeinschaft. Es soll jetzt noch eine Tropenlinik („Missionskrankenhaus“) bei dem Institut errichtet werden. Aber die Geldmittel für die nötigen Erweiterungen des Instituts fließen spärlicher. Im Berichtsjahr 1909/10 sind rund 90 000 M. für Zwecke des Vereins eingelaufen, über 30 000 M. weniger als im Vorjahr. Davon haben Süddeutschland und die Schweiz fast $\frac{2}{3}$ aufgebracht. Norddeutschland scheint sich für die Sache noch nicht recht erwärmen zu wollen. Leider sieht sich der erste Direktor des Instituts, Dr. Fiebig, aus Gesundheitsrücksichten genötigt, zum Schluß des Geschäftsjahres 1910/11 sein Amt niederzulegen. Die 11 in Deutschland bestehenden ärztlichen Missionsvereine haben sich zu einem Verbande zusammengeschlossen.

Die Lehrermissionsbünde breiten sich immer weiter über Deutschland aus. Ein neuer Lehrerbund entstand im Anschluß an die Leipziger Mission, und außerdem hat sich im Anschluß an die Norddeutsche Mission ein „Niedersächsischer“ und im Anschluß an Hermannsburg ein „Hannoverscher Lehrer-Missionsbund“ neu gebildet.

Die 22 deutschen Missionskonferenzen zählen (1910) nach den Angaben von P. Heydrich im „Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz“ etwa 14 150 Mitglieder. Die 6 größten, welche je über 1000 Mitglieder haben, sind: die im Königreich Sachsen (1920 Mitglieder), die der Provinz Sachsen (1885 Mitglieder), die Schlesische (1163 Mitglieder), die Brandenburgische (1116 Mitglieder), die Westpreußische (1106 Mitglieder) und die Pommersche (etwa 1100 Mitglieder). Im Dezember 1910 kam zu diesen noch als 23. hinzu eine Westfälische Missionskonferenz.

Im Jahre 1910 wurden wieder mehrere Missionsleiter von ihren Gesellschaften zu Visitationen auf Missionsgebiete entsandt: von der Brüdergemeine Missionsdirektor E. Reichel nach Suriname (der aber kurz nach seiner Abreise mit dem Dampfer „Prins Willem II.“ untergegangen ist; vgl. Kirchh. Jahrbuch 1910, 380. 384), von der Basler Mission Miss.-Insp. Lic. Frohnmeier nach Indien, von der Berliner Miss.-Insp. Wilde nach Südafrika, von der Rheinischen Miss.-Dir. Spiecker nach Niederl.-Indien, von der Leipziger Miss.-Insp. Weishaupt nach Ostafrika, von dem Allgem. ev.-prot. Missionsverein Miss.-Insp. Lic. Witte nach Ostasien; außerdem Anfang 1911 von der Brüdergemeine Miss.-Dir. Kluge nach Südafrika. Prof. D. Haußleiter-Halle ist 1910 von einer längeren Studienreise in Süd- und Ostafrika heimgekehrt und hat seine Lehrtätigkeit an der Universität Halle wieder aufgenommen.

Einen unersetzlichen Verlust hat die deutsche evangelische Mission durch den am 26. Dezember 1910 erfolgten Heimgang von Professor *D. Dr. Gustav Warneck* erlitten. Am 6. März 1834 in Naumburg an der Saale geboren, von seinem Vater zum Nadlerhandwerk bestimmt, hat Warneck mit Überwindung der größten Hindernisse sich durch eisernen Fleiß emporgearbeitet, und hat schon als junger Pastor seine Liebe der Mission zugewandt, für die er so Hervorragendes leisten durfte. Nur kurze Zeit im eigentlichen Missionsdienst in der Heimat, als Missionsinspektor in Barmen wirksam (1871—1874), hat er 22 Jahre lang von einer stillen Landpfarre aus, als Pastor von Rothenschirmbach, eine weitgreifende Tätigkeit im Interesse der Mission ausgeübt und auf das ganze deutsche Missionsleben einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Und sodann hat er seit 1897 noch 11 Jahre als ordentlicher Honorarprofessor für Missionswissenschaft an der Universität Halle wirken dürfen, bis ihn 1908 Gesundheitsrücksichten zwangen, seine Lehrtätigkeit einzustellen. Warneck kann als der eigentliche Begründer der evangelischen Missionswissenschaft gelten, der zu dieser nicht bloß einen Grundriß geliefert, sondern sie auch selbst in allen ihren Teilen in bahnbrechender und wahrhaft muster-gültiger Weise ausgebaut hat. Als Missionshistoriker und Missions-theoretiker, als Missionsapologet und Polemiker hat Warneck der Mission unschätzbare Dienste geleistet. Durch seine zahlreichen, weitverbreiteten Schriften, wie seinen „Abriß einer Geschichte der protest. Missionen“, seine „Evangelische Missionslehre“, seine für die Pastoren bestimmten „Missionsstunden“ und das den Lehrern willkommene Handreichung bietende, in 12 Auflagen erschienene Büchlein „Die Mission in der Schule“, und vor allem durch seine „Allgemeine Missionszeitschrift“, welche in den 37 von ihrem Begründer selbst redigierten Jahrgängen 1874—1910 eine einzigartige Enzyklopädie der gesamten Mission bildet, — durch seine, das Gesamtgebiet der Mission umspannende staunenswerte literarische Tätigkeit hat Warneck so viel wie kein anderer zur Verbreitung der Missionskenntnis bei uns beigetragen, so daß er wohl als der „praeceptor Germaniae“ auf dem Gebiete der Mission bezeichnet werden kann. Warneck war der autoritative und nie versagende Berater aller deutschen Missionsgesellschaften, und wenn immer die Mission sich vor neue schwierige Probleme gestellt sah und Gefahr vorhanden war, daß sie unter Einwirkung fremder Einflüsse sich auf Abwege verirren könnte, erhob er seine warnende Stimme. Mutig und wirkungsvoll trat er für die Mission als Verteidiger in die Schranken gegen ihre Bestreiter. Von bahnbrechender Bedeutung für das heimatliche Missionsleben Deutschlands war die Begründung der Sächsischen Provinzial-Missionskonferenz durch Warneck im Jahre 1879. Nicht nur gewann diese jährlich in der Septuagesimä-Woche in Halle tagende Konferenz dank dem persönlichen Einfluß ihres geistesmächtigen Leiters eine weit über die

Grenzen der Provinz Sachsen hinausgehende Bedeutung, sondern das Entstehen dieser Konferenz gab den Anstoß zur Begründung ähnlicher Konferenzen auch in anderen Teilen Deutschlands. Was die deutsche Mission Warneck verdankt, konnte hier natürlich nur kurz angedeutet werden; im übrigen sei auf das Büchlein verwiesen: D. Gustav Warneck, Blätter der Erinnerung von D. M. Kähler und D. Joh. Warneck (Berlin, M. Warneck 1911), sowie auf das Februarheft 1911 der „Allg. Missionszeitschrift“.

Auch der Heimgang Pastor D. von Bodelschwings am 2. April 1910 muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. War auch „Vater Bodelschwingh“ in erster Linie ein Mann der Inneren Mission, so hat ihm doch auch die Heidenmission viel zu danken, besonders die Evang. Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika, deren eigentlicher Leiter er in den letzten zwei Jahrzehnten war. Bodelschwings Eintritt in den Vorstand der genannten Gesellschaft bedeutete für diese eine neue Epoche, und hauptsächlich dem Einfluß seiner geheiligten Persönlichkeit verdankt sie ihren Aufschwung daheim und draußen. Er lieferte der Mission die nötigen Arbeiter und sammelte um sie einen Kreis von Gebern und Betern. Bezeichnend für Bodelschwingh als Missionsmann ist das Wort, mit dem er zu schleuniger Inangriffnahme der Missionsarbeit in Ruanda mahnte: „Nur nicht zu langsam, sie sterben darüber!“

Was die einzelnen deutschen Missionen anlangt, so brachte das Jahr 1909 der Brüdergemeine allerdings eine Steigerung der eigentlichen Missionsgaben in der Heimat um 42 492 M. (711 664 M. gegen 669 172 M.), andererseits aber auch eine Steigerung der Ausgaben um fast 21 000 M. Bei einer Gesamteinnahme in der Heimat und auf den Missionsgebieten von 1 917 510 M. und einer Gesamtausgabe von 2 155 922 M. ergab sich ein neuer nicht unbedeutsamer Fehlbetrag von 238 412 M. Der Beschluß der Generalsynode 1909, den Missionsbetrieb möglichst einzuschränken, konnte naturgemäß auf die Rechnung des Jahres 1909 noch keinen Einfluß ausüben. Mit Einschluß des Restes des Defizits vom Jahre 1908 blieb Ende 1909 noch eine Gesamtschuld von 379 586 M. zu decken, welche aber durch inzwischen eingegangene Spezialgaben bis zum 22. April 1911 auf 98 697 M. herabgemindert wurde. Doch mußte der Voranschlag wieder mit einem Mehrbedarf von über 204 000 M. rechnen, denn die ungünstigen Verhältnisse auf einigen Missionsgebieten (Südafrika-West, Nicaragua und Labrador), wodurch hauptsächlich die große Steigerung der Ausgaben in den letzten Jahren und damit auch die Fehlbeträge bedingt waren, sind zum Teil noch unverändert. Auch läßt sich eine Einschränkung der Arbeit auf den einzelnen Gebieten nicht auf einmal, sondern erst allmählich durchführen, und es läßt sich bei aller Sparsamkeit nicht vermeiden, in solchen Fällen, wo besondere Bedürfnisse vorliegen, auch über den Anschlag des Vorjahres hinauszugehen, wie das für 1911 bei Unjam-

wesi der Fall ist. So bringt auch der Voranschlag für 1911 einen Mehrbedarf von etwa 159 000 M. in Anschlag. Es muß darum noch immer in den nächsten Jahren mit neuen Defizits bzw. mit der Möglichkeit der Abgabe eines ganzen Gebietes an eine andere Mission gerechnet werden. An Stelle des im Januar 1910 auf seiner Visitationsreise nach Suriname mit seinem Schiff untergegangenen Missionsdirektors Ernst Reichel ist dessen Bruder, Leonhard Reichel, bisher Präses der Nicaragua-Mission, gewählt worden. Heimgegangen sind Ende 1909 zwei Veteranen der Brüdermission, Missionar Chr. Aug. Martin, der 1859—1900 in der Moskitomission tätig war († 14. Dez. 1909) und Friedr. Aug. Hagenauer, der, 1857 nach Australien gesandt, 1863 die Station Ramahyuk gründete und bis in sein höchstes Alter in Treue bediente und pflegte († 28. Nov. 1909). Missionsdirektor Kluge reiste im Februar 1911 nach Afrika, um die südafrikanischen Missionsfelder zu visitieren. Den gegenwärtigen Stand der Brüdermission auf ihren verschiedenen Arbeitsgebieten stellt die untenstehende Tabelle dar.

Missionsprovinzen	Hauptstationen	Nebenstationen	Europ. Missionare	Europ. Miss.-Schw.	Eingeb. Gehilf. ordinierte	Sonstige Helfer und Helferinnen	Getauft im letzten Jahr	Heiden	Christen-kinder	Heidenchristen	Abendmahls-berechtigte	Schulen	Lehrkräfte	Schüler	Darunter Mädchen
1. Labrador	6	1	16	1	—	43	15	47	1 188	463	7	5	167	93	
2. Alaska	2	1	7	1	—	7	42	47	813	411	3	3	72	27	
3. Kalifornien	3	2	3	—	—	—	—	6	170	111	—	—	—	—	
4. Westindien-West (Jamaika)	20	7	11	—	5	409	—	539	14 181	6757	59	164	7975	4148	
5. Westindien-Ost	31	13	15	—	12	413	—	875	23 755	9506	58	221	9484	4859	
6. Nicaragua (Moskito)	14	4	13	—	5	107	45	164	5 795	1318	—	—	—	—	
7. Demerara	3	—	—	—	3	39	—	41	1 324	488	3	23	455	221	
8. Suriname	27	26	43	6	4	453	53	705	26 730	7333	30	114	3251	1456	
9. Südafrika-West	11	3	20	1	2	243	94	424	11 967	3560	25	59	1725	837	
10. Südafrika-Ost	12	36	17	—	3	275	101	282	7 960	2870	47	87	2389	1087	
11. Ostafrika, Njassa	9	56	17	1	—	104	201	51	946	386	80	144	4463	2052	
12. Ostafrika, Unjamwesi	6	6	13	—	—	20	26	7	93	66	21	30	560	269	
13. West-Himalaya	4	1	8	3	—	6	2	4	135	66	6	8	82	15	
14. Australien, Nord-Queensland	3	—	3	1	—	1	3	4	80	54	2	7	142	75	
Insgesamt	151	156	186	14	34	2120	582	3196	95 137	33 389	341	865	30 765	15 139	

Die Basler Mission hatte 1909 eine Einnahme von 1 667 839 M., der eine Ausgabe von 1 688 674 M. gegenüberstand, so daß sich eine Mehrausgabe von 20 835 M. ergab, — ein nicht so günstiger Kassenabschluß wie im Vorjahr, wo Einnahme und Ausgabe sich deckten, aber doch weit günstiger, als man befürchten zu müssen glaubte. Mit Hinzurechnung des Restes des Defizits vom Jahre

1907 (8057 M.), betrug Ende 1908 das Gesamtdefizit der Basler Mission 29341 M., welches bis Ende 1910 bis auf 3076 M. gedeckt war. Wichtige Veränderungen haben in der Missionsleitung stattgefunden. Der Präsident der Gesellschaft, Herr Alfred Sarasin, ist zurückgetreten, und an seine Stelle wurde Pfarrer Paul Christ in Basel gewählt. Nachdem im Oktober 1909 Missionsinspektor W. Oettli neu angestellt und mit dem Dezernat für die Goldküste und Kamerun beauftragt worden war, trat wieder eine Lücke in der Missionsleitung ein, indem sich der Dezernent für die heimatische Missionsarbeit, Missionsinspektor F. Würz durch Gesundheits- und Familienrücksichten genötigt sah, sein Amt niederzulegen. An seine Stelle ist Stadtpfarrer H. Dipper aus Stuttgart getreten. In den Jahren 1909 hat die Basler Mission Missionsausstellungen in verschiedenen Städten der Schweiz und Süddeutschlands veranstaltet, welche sich überall eines guten Besuches erfreuten und nicht wenig zur Verbreitung der Missionskenntnis beigetragen haben dürften. Von ihren aktiven Missionaren hat die Basler Mission 1909 zwei Brüder in Kamerun (Illg und Schürle) durch den Tod verloren, außerdem 1910 zwei emeritierte Missionare: Pfarrer Chr. Bellon (1865—74 auf der Goldküste) und W. E. Sike-meyer (1870—1906 in Indien). Das indische Missionsgebiet wurde 1910/11 von Missionsinspektor Lic. Frohn Meyer visitiert. Die Süd-Kanara-Mission feierte im Oktober 1909 ihr fünfundsiebzigjähriges Jubiläum.

Von den Basler Missionsgebieten steht Kamerun mit seinen 1423 Heidentaufen (gegen 1573) wieder an erster Stelle, dann folgt die Goldküste mit 726 Taufen, denen aber 733 Ausschließungen gegenüberstehen. Die Missionen in Indien und China sind in einem langsameren aber stetigen Wachstum begriffen.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missions-schwester-n	Gemeinde-glieder	Heiden-taufen	Schulen	Schüler
Indien	26	85	9	18 404	237	172	14 299
China	19	42	3	10 554	439	69	2 407
Goldküste	11	52	2	22 792	726	163	6 878
Kamerun	12	55	7	8 882	1423	243	10 619
Zusammen	68	234	21	60 632	2825	647	34 203

Die finanzielle Lage der Berliner Mission im Jahre 1909 war eine überaus ernste. Die Einnahme betrug 1 234 339 M., die Ausgabe dagegen 1 442 087 M., so daß sich ein Fehlbetrag von 207 748 M. ergab. Zusammen mit den noch nicht gedeckten Fehlbeträgen der früheren Jahre war das Gesamtdefizit bis zur Höhe von 783 390 M. angewachsen. Doch konnte erfreulicherweise dieses Riesendefizit beseitigt werden durch die endlich erfolgte Aus-

schüttung der Brandtschen Erbschaft. Die Einnahmen des Jahres 1910 blieben gleichfalls erheblich hinter dem Voranschlag zurück, so daß ein neues Defizit von etwa 183 000 M. zu entstehen drohte. Aber auch diesmal gelang es durch außerordentliche Einnahmen (Landverkäufe in Afrika und China) den Fehlbetrag bis auf einen Rest von 3000 M. zu decken. Doch ist durch diese außerordentlichen Hilfen selbstverständlich das gesunde Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben nicht wiedergewonnen. Nach wie vor bedarf die Berliner Mission einer wesentlichen Steigerung der eigentlichen Missionsgaben, und zwar um 300 000 M., um ihre Arbeit im bisherigen Umfang weiterführen zu können. Das heimatische Arbeiterpersonal wurde Anfang 1910 durch Eintritt eines neuen Missionsinspektors, des Pastor Knak, verstärkt. Der um die Berliner Missionsgesellschaft hochverdiente langjährige Schatzmeister derselben, Kaufmann Schlunk wurde von der Berliner Universität gelegentlich ihrer Jubiläumsfeier zum Ehrendoktor der Theologie ernannt. Missionsinspektor Wilde begab sich sogleich nach der Edinburger Weltmissionskonferenz zwecks einer Visitation nach Südafrika. Durch den Tod hat die Berliner Mission 1909—10 mehrere ihrer Missionare verloren: am 15. April Miss. Taurat in Südtransvaal, im Januar 1910 Missionar Zieger in Nordchina und im Juni 1910 den jungen Miss. Ruhmland in Deutsch-Ostafrika, sowie die beiden Veteranen ihrer südafrikanischen Mission, die Missionssuperintendenten H. Grützner († 7. April 1910) und D. A. Kropf († 20. Dez. 1910).

Die Zahl der Missionare entspricht auf keinem der Berliner Missionsgebiete der Größe der wachsenden Aufgaben. Besonders

Synodalkreise	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missions-schwestern	Gemeinde-glieder	Abendmahls-berechtigte	Taufbewerber	Getauft im letzten Jahr		Schüler
							Heiden	Christen-kinder	
1. Kapkolonie	8	9	8	6 153	2 791	56	63	334	1 345
2. Britisch-Kafferland .	4	4	1	1 338	568	44	29	57	571
3. Natal	6	11	—	3 494	2 073	158	97	189	953
4. Oranje-Synode . . .	7	11	6	8 637	4 024	464	288	292	1 403
5. Südtransvaal . . .	15	21	6	18 764	9 428	370	296	793	3 187
6. Nordtransvaal . . .	14	18	7	10 859	5 595	860	304	441	3 087
Südafrika insgesamt	54	74	28	49 245	24 479	1952	1077	2106	10 546
7. Konde-Synode . . .	7	14	2	1 080	607	868	186	46	2 396
8. Hehe-Synode	8	14	1	607	388	449	110	27	598
9. Usaramo	3	7	—	295	188	34	—	16	148
Deutsch-Ostafrika insges.	18	35	3	1 982	1 183	1351	296	89	3 142
10. Südechina	11	21	4	8 054	5 918	576	462	113	1 343
11. Kiautschou	3	5	2	767	660	236	96	11	350
China insgesamt	14	26	6	8 821	6 578	812	558	124	1 693
Gesamtsumme	86	135	37	60 048	32 240	4115	1931	2319	15 381

Deutsch-Ostafrika mit seiner drohenden Islamgefahr verlangt nach neuen Arbeitern. Für dieses Gebiet konnte der Berliner Verein für ärztliche Mission 1910 den ersten Missionsarzt in der Person des bisherigen Marine-Oberassistentenarztes Dr. Oehme aus Dresden stellen. Die meisten Heidentaufen hat das älteste und ausgedehnteste Arbeitsgebiet der Berliner Mission, Südafrika, aufzuweisen (1077), aber die große Zahl der Taufbewerber in Deutsch-Ostafrika läßt für dieses jüngere Arbeitsfeld in der nächsten Zeit ein stärkeres Wachstum erhoffen.

Die Rheinische Mission hat 1909 einen sehr günstigen Kassenabschluß erzielt. Die Einnahmen überstiegen wieder eine Million (1038666 M.), und es konnten nicht nur die Ausgaben (950445 M.) gedeckt, sondern auch ein Überschuß mit zur Deckung des vorjährigen Defizits (101886) verwendet werden; letzteres betrug daher Ende des Jahres nur 13665 M., ist aber in den ersten Monaten des Jahres 1910 auch schon gedeckt worden. Doch verdankt die Mission dieses günstige Ergebnis nicht allein der Steigerung der Summe der Missionsgaben, sondern auch einer Verminderung ihrer Ausgaben, welche naturgemäß keine dauernde sein kann, wenn der gesunde Fortschritt nicht gehemmt werden soll. Es müssen vor allen Dingen mehr neue Missionare ausgesandt werden, als in den letzten Jahren. Auf die Pflege des heimatlichen Missionslebens wird großer Nachdruck gelegt, und als neuer Zweig der heimatlichen Missionsarbeit ist 1909 ein Rheinischer Frauen-Missionsbund entstanden, dem ein neues Blatt „Des Meisters Ruf“, als Organ dienen soll. Ausgeschieden aus dem Dienst der Rheinischen Mission ist der Missionsarzt Dr. Olpp, um den Posten eines zweiten Direktors am Deutschen Institut für ärztliche Mission zu Tübingen zu übernehmen. Der Ovambo-Missionar Tönjes wirkte während seines Heimaturlaubes zeitweilig als Lektor der Ambo- und Hererosprache am Orientalischen Seminar in Berlin. Außer mehreren Missionarsfrauen hat die Rheinische Mission im Jahre 1909 3 Missionare durch den Tod verloren, darunter den hervorragenden Missionspionier August Lett, der am 20. Aug. 1909 von den Mentawai-Insulanern ermordet wurde. Im Jahre 1910 ging (am 2. August) Miss. Gerrit van Asselt heim, der einstige Pionier der Batakmission auf Sumatra, der, 1856 von Pastor Witteveen in Ermelo ausgesandt, bald in den Dienst der Rheinischen Mission eintrat und dieser nach seiner 1875 erfolgten Emeritierung noch fast 30 Jahre als Agent in der Heimat dienen durfte. Einen unersetzlichen Verlust erlitt die Rheinische Mission durch den am 8. Dezember 1910 erfolgten Tod des erfahrenen Präses der Nama-mission in Deutsch-Südwestafrika, Tobias Fenchel in Keetmanshop. Ferner verlor sie den Missionar Broekmate auf Sumatra († 23. März 1910) und den jungen Missionar Brockhaus auf den Nakko-Inseln bei Nias († 6. Februar 1911), letzteren durch einen Unglücksfall. Auch diese Mission klagt über große Arbeiternot

auf allen Feldern. Verhältnismäßig viele Missionare mußten auf Urlaub in die Heimat zurückkehren, und 1910 konnten nur 6 neue Arbeitskräfte ausgesandt werden. Am schnellsten geht es auf Sumatra vorwärts, wo 1909 wieder 3600 Heiden getauft werden konnten und auf Nias, wo die Zahl der Taufbewerber auf 2828 (gegen 1523 im Vorjahr) gestiegen ist. Aber auch auf dem so lange unfruchtbaren bornesischen Missionsfelde ist die Zahl der Gemeindeglieder von 2445 im Vorjahr auf 2755 gestiegen. Das Jahr 1911 bringt der Rheinischen Mission zwei bedeutungsvolle Jubiläen: das 75jährige Jubiläum der Mission auf Borneo und das 50jährige der Batakmission auf Sumatra. Im Oktober 1910 reiste Missionsdir. Spiecker nach Niederländisch-Indien zu einer Visitation dieses Missionsgebietes.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missions-schwester	Eingeborene Pastoren	Gemeindeglieder	Abendmahlsberechtigte	Taufbewerber	Heidentaufen (Erw. u. Kinder)	Schüler
Kapkolonie	11	16	2	—	19 727	8 333	332	212	2 480
Großnamaland	7	10	1	—	4 073	1 687	373	52	626
Hereroland	13	25	3	—	10 809	5 716	2 720	736	2 069
Ovamboland	4	6	—	—	497	233	134	56	487
Ganz Afrika	35	57	6	—	35 106	15 969	3 559	1056	5 662
Borneo	10	13	—	—	2 755	1 518	294	286	1 602
Sumatra	41	57	11	26	93 936	40 812	7 769	3600	23 349
Nias	16	23	—	1	10 832	5 623	2 828	387	3 070
Mentawai und Enggano	2	2	—	1	114	82	2	—	211
Ganz Niederl.-Indien	69	95	11	28	108 637	48 035	10 893	4263	28 232
China	7	17	3	1	2 092	1 419	251	168	848
Neuguinea	4	11	—	—	94	75	43	14	296
Insgesamt	115	181	20	29	144 929	65 498	14 746	5511	35 038

Drei deutsche Missionsgesellschaften, sämtlich im Jahre 1836 gegründet, begehen im Jahre 1911 ihr 75jähriges Jubiläum: die Norddeutsche, die Goßnersche und die Leipziger.

Die Norddeutsche Mission hatte 1909 eine Gesamteinnahme von 273 311 M. und eine Gesamtausgabe von 290 409 M., mußte somit das Rechnungsjahr mit einem Fehlbetrage von 17 098 M. abschließen. Das Gesamtdefizit betrug Ende 1909 143 431 M. und ist inzwischen getilgt worden. Doch blieben die Einnahmen des Jahres 1910 hinter dem Voranschlag zurück, während die Ausgaben höhere waren, so daß ein neues Defizit entstanden ist. Missionsinspektor Schlunk hat seine Visitation in Westafrika ohne jede Störung vollziehen können und ist Ende 1910 nach Hamburg übersiedelt, um besonders in Hamburg-Altona, Cuxhaven und Lübeck die Interessen der Norddeutschen Mission zu vertreten. Auf dem Missionsgebiet im Ewelande wurden Ende 1909 auf 8 Haupt- und 143 Nebenstationen 22 Missionare, 6 Missions-

schwestern, 2 eingeborene Pastoren, 7635 Christen und 5627 Schüler gezählt. Die Zahl der Taufen hat 1909 zum ersten Mal Tausend überschritten. Es wurden 1143 Taufen vollzogen, darunter 826 Heidentaufen.

Die Goßnersche Mission hatte Ende 1909 ein Gesamtdéfizit von 144 281 M. Die Einnahmen des Jahres betrugen 452 333 M., die Ausgaben 464 402 M. (Mehrausgabe: 12 069 M.). Inzwischen ist das Defizit infolge günstigeren Kassenabschlusses des Jahres 1910 bis auf 139 384 M. herabgemindert worden. Aber die Schuldenlast bleibt eine unverhältnismäßig große und hemmt die gesunde Fortentwicklung des so reichgesegneten Werkes. Die Heimatarbeit ist durch die Berufung eines dritten Missionsinspektors, Pastor Förtsch aus Bamberg, verstärkt worden. An die Stelle des Missionsinspektors Dr. Roemer, der im Oktober 1910 als geschäftsführender Direktor in den Dienst der Deutschen Orient-Mission übergegangen ist, trat Pastor H. Roterberg, der früher als Goßnerscher Missionar unter den Kols und in der Gangesmission gewirkt hat. Heimgegangen sind zwei Arbeiter der Kolsmission: Miss. Stauber in Kinkel (im März 1910), der mit Eifer in dem der Missionsarbeit neuerschlossenen Königreich Jaspur tätig war, und Ferd. Hahn (am 3. Mai 1910), ein auch durch sprachliche und schriftstellerische Arbeiten um die Goßnersche Mission verdienter Veteran, welcher fast 42 Jahre im Missionsdienst gestanden hat. Die Ganges-Mission hat den Tod einer Missionarsfrau zu beklagen, der Frau Helene Lorbeer in Ghazipur († 16. Juli). Sie starb an der Pestcholera, die sie sich bei der Pflege von Kranken auf dem Missionsgehöft zugezogen. Auf dem Missionsfelde unter den Kols in Indien hat die Goßnersche Mission 1909 wieder große Erfolge gehabt: 4149 Heidentaufen konnten vollzogen werden, und die Zahl der Taufbewerber betrug 14 355, davon 5878 auf Jaspur entfielen. Weitere Angaben bietet unsere Tabelle.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missions-schwester	Eingeb. Pastoren	Gemeindeglieder	Abendmahlberechtigte	Taufbewerber	Heidentaufen	Schüler
Kols-Mission	20	44	7	32	74 626	28 401	14 355	4149	5825
Assam-Mission	2	3	—	2	1 957	659	329	93	56
Ganges-Mission	5	7	1	—	674	307	57	54	638
Zusammen	27	54	8	34	77 257	29 367	14 741	4296	6519

Die Leipziger Mission hat das Rechnungsjahr 1909 mit einem Defizit in der Höhe von 66 667 M. abschließen müssen, da der Gesamteinnahme von 652 634 M. eine Gesamtausgabe von 719 301 M. gegenüberstand. Hauptsächlich hat die allgemeine Preissteigerung in Indien, welche eine Erhöhung sämtlicher Missionsgehälter nötig machte, diesen Fehlbetrag verursacht, aber auch in der deutsch-

ostafrikanischen Mission sind die Ausgaben nicht unbeträchtlich gestiegen. Eine dankenswerte Hilfe für die Missionskasse ist die Sammelarbeit der von Domprediger Körner in Meißen ins Leben gerufenen und geleiteten „Ährenlese“. In 6 Jahren hat sie über 73 000 M. für die Leipziger Mission ergeben und 1910 betrug ihre Einnahme schon 16 492 M. In der Heimat ist der Missionsdirektor *D. von Schwartz* im April 1911 aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten zurückgetreten. Missionsinspektor *Weishaupt* begab sich 1910 zwecks einer Visitation nach Ostafrika. Am 11. März 1911 starb der stellvertretende Vorsitzende des Missionskollegiums, Kirchenrat Pfarrer *D. Hölcher* in Leipzig, und an seine Stelle trat Geh. Kirchenrat Prof. *D. Ihmels*. Zur Verstärkung der Heimatarbeit hat die Leipziger Mission ihren emeritierten Missionar *Kabis* aus Indien in Hamburg als Berufsarbeiter stationiert. Auf den Missionsgebieten, — das wenig fruchtbare Ukamba nicht ausgeschlossen, — sind Fortschritte zu verzeichnen. Die Zahl der Gemeindeglieder ist überall gestiegen, ebenso auch die Zahl der Heidentaufen.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missions-schwester	Eingeb. Pastoren	Gemeindeglieder	Abendmahls-berechtigte	Taufbewerber	Heidentaufen	Schüler
Indien	33	38	12	29	21 901	10 542	184	193	10 971
Ukamba	3	6	—	—	40	27	18	13	98
Deutsch-Ostafrika . .	11	28	4	—	1 353	806	251	187	5 817
Zusammen	47	72	16	29	23 294	11 375	453	393	16 886

Die Hermannsburger Mission hat ihr Defizit vom Jahre 1908 (in der Höhe von 67 053 M.) dank dem günstigen Kassenabschluß des Jahres 1909 (Einnahmen: 449 838 M., Ausgaben: 433 899 M., somit Mehreinnahme von 15 939 M.) auf 51 114 M. herabmindern können, und Ende 1910 war es vollständig gedeckt, freilich zum Teil nur dank dem Umstande, daß einige im Voranschlag für 1910 auf das Ausgaben-Konto gesetzte Summen erst im laufenden Jahr 1911 zur Auszahlung gelangen. Im Jahre 1909 verlor sie ihren verdienstvollen Superintendenten *Jordt* in Transvaal († 27. April 1909) und einen jüngeren Missionar, *Köneke*, († 8. Mai 1909), aus der Sulumission. Im November 1910 starb *Miss. Deppe* und am 7. Febr. 1911 *Miss. Reibeling*, von denen der erstere seit 1880, der letztere seit 1867 der Hermannsburger Sulumission gedient hat. Von den Missionsgebieten hat die Sulumission eine größere Zahl von Heidentaufen (381 gegen 347 im Vorjahr) aufzuweisen, während die Zahl der Gemeindeglieder der Betschuanenmission infolge einer bedauerlichen Separation auf der Station *Bethanie* trotz 2405 Taufen (darunter 564 Heidentaufen) von 57 886 auf 57 236 zurückgegangen ist. Die Christenzahl der

Telugumission ist, wenn auch unbedeutend, gestiegen (3189 gegen 3169 im Vorjahr). Die kleine Mission in Persien, die bislang sich auf Evangelisationsarbeit unter syrischen Christen beschränkte, soll durch Anlegung einer Mohammedaner-Missionsstation erweitert werden, doch hat sich bisher eine geeignete theologische Arbeitskraft für diesen schwierigen Posten noch nicht gefunden.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missions-schwestern	Eingeb. Pastoren	Gemeindeglieder	Taufbewerber	Heidentaufen	Schüler
Sulumission	21	21	—	1	10 030	897	381	1238
Betschuanenmission . .	28	30	—	2	57 236	159	564	5219
Telugumission	10	14	3	2	3 189	15	30	1509
Zusammen	59	65	3	5	70 455	1071	975	7966

Die Schleswig-Holsteinische (Breklumer) Mission hat 1910 als zweiten Missionsinspektor Pastor Lucht, bisher an der Anscharkapelle in Hamburg, angestellt. Die Einnahmen des Berichtsjahres 1909/10 betrugen 222 760 M., die Ausgaben 221 372 M. Es ergab sich somit ein Überschuß von 1388 M. Auf ihrem Missionsfelde in Indien hatte die Breklumer Mission Ende März 1910 auf 11 Hauptstationen 22 Missionare, 5 Missionsschwestern, 10791 Christen, 2239 Taufbewerber und 1722 Schüler. Die Zahl der Heidentaufen im Laufe des Jahres betrug 372. Neuerdings beschäftigt die schleswig-holsteinischen Missionskreise die Frage einer eventuellen Inangriffnahme eines neuen Missionsgebietes mit Rücksicht auf das Vordringen des Islam in Afrika.

Die Neukirchener Mission hat die durch den Tod des Missionsinspektors Stursberg 1909 vakant gewordene Stelle endgültig durch Pastor Paschen besetzt. In der Heimat haben sich die Missionseinnahmen und -ausgaben die Wage gehalten. Die Einnahmen für die Mission beliefen sich 1909/10 auf 99 851 M. Da die ostafrikanische Arbeit dieser Gesellschaft schwerlich noch einer weiteren Ausdehnung fähig ist, steht die Missionsleitung im Begriff, in Deutsch-Ostafrika, in Urundi, eine neue Mission in die Wege zu leiten.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missions-schwestern	Eingeb. Helfer	Gemeindeglieder	Taufbewerber	Taufen	Schüler
Java	11	14	3	79	1559	175	121	1218
Ostafrika	4	12	—	25	360	94	—	314
Zusammen	15	26	3	104	1919	269	121	1532

Der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein feierte am 20.—22 April 1909 sein 25jähriges Jubiläum.

bei welchem der Festvortrag von Lic. Dr. Rohrbach über das Thema: „Der Umschwung im chinesischen Bewußtsein und die Aufgabe der evangelischen Mission“ gehalten wurde. Dank der Jubiläumsspende von 47407 M. haben die Einnahmen des Vereins 1909 die noch nicht dagewesene Höhe von 138476 M. erreicht, wodurch der Fehlbetrag des Jahres 1908 (25135 M.) auf 19455 M. herabgemindert wurde. Doch mußte der Voranschlag für 1910 mit einem neuen Fehlbetrag von etwa 20000 M. rechnen. Die Anstellung eines Missionsinspektors (Lic. Witte), seit dem 1. April 1909, ermöglichte eine rührigere Werbearbeit in der Heimat. Im April 1910 wurde ein Missionskursus in Frankfurt a. M. veranstaltet. Ende 1910 begab sich Missionsinspektor Lic. Witte nach Ostasien, um die Arbeitsfelder des Vereins aus eigener Anschauung kennen zu lernen. In Japan standen 2 Missionare mit 9 japanischen Predigern und 2 Bibelfrauen in der Arbeit. Getauft wurden im Laufe des Jahres 44 Erwachsene, und die Zahl der Gemeindeglieder beträgt ungefähr 200. In China, wo der Verein sich auf Schultätigkeit und ärztliche Arbeit beschränkt, wirkten (1909) 3 Missionare, 1 Arzt und 1 Missionslehrerin neben 14 chinesischen Lehrern und 3 Lehrerinnen. Einen schweren Verlust bedeutet für den Verein der am 13. März 1911 erfolgte Tod seines Missionsarztes Dr. Wunsch in Tsingtau.

Die Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika hat, wie schon oben (S. 472) erwähnt, ihren geistgesalbten Führer, Pastor D. von Bodelschwingh am 2. April 1910 verloren. Seinem Gedächtnis und einer Würdigung seiner Bedeutung für diese Missionsgesellschaft ist außer einem Artikel in der Mai-Nummer 1910 der „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“ das von Missionsinspektor Trittelvitz verfaßte Heftchen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben“ gewidmet. Das Jahr 1909/10 brachte der Betheler Mission eine Einnahme von 171254 M. und eine Ausgabe von 181880 M., mithin einen Fehlbetrag von 10626 M. Auf ihren beiden ostafrikanischen Missionsfeldern (Usambara u. Ruanda) hatte sie Ende 1909 auf 12 Stationen 14 Missionare, 10 Diakonen, 1 Missionsschwester, 1201 Getaufte, 387 Taufbewerber und 2170 Schüler.

Die Neuendettelsauer Missionsanstalt hatte 1909 eine Gesamteinnahme für Heidenmission in der Höhe von 208608 M. und eine Gesamtausgabe von 197047 M., schloß mithin das Rechnungsjahr mit einer Mehreinnahme von 11561 M. ab. Das Defizit der Jahre 1907 und 1908 wurde dadurch bis auf 66817 M. herabgemindert. Den Stand der Mission auf ihren Arbeitsgebieten draußen zeigt umstehende Tabelle (für 1909/10).

Die Mission der Hannoverschen Freikirche hat bei einer Einnahme von 35346 M. und einer Ausgabe von 38401 M. ihren Mehrbedarf von 3055 M. aus noch vorhandenen Kassenbeständen decken können, sieht sich aber genötigt, auch fernerhin

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Leutebrüder	Missionsschwestern	Gemeindeglieder	Abendmahlsberechtigzte	Taufbewerber	Heidentaufen	Schüler
Neuguinea	13	25	8	1	2569	1687	338	331	1026
Queensland	1	1	—	—	ca. 100	52	—	—	30
Zusammen	14	26	8	1	2669	1739	338	331	1056

die größte Sparsamkeit walten zu lassen. Sie hatte in Afrika 9 Missionsstationen mit 5552 Getauften. Für die Stellung der Hannoverschen Freikirche zu anderen Missionen daheim und draußen ist bezeichnend, daß sie aus konfessionellen Bedenken eine Beteiligung an der Edinburger Weltmissionskonferenz abgelehnt hat und sich auch an den allgemeinen Konferenzen der südafrikanischen Missionen in Zukunft nicht mehr beteiligen zu können glaubte weil „für uns Lutheraner keine Stärkung da zu holen sei“ (Missionsbl. der Hann. ev.-luth. Freikirche 1910, 50).

Die deutschen Baptisten haben ihr Defizit vom Jahre 1908 im Betrage von 33 626 M. gedeckt, ebenso wie auch die Mehrausgabe des Jahres 1909 in der Höhe von 1238 M. Die Jahreseinnahme belief sich 1909 auf 116 015 M., die Jahresausgabe auf 117 253 M. Auf ihrem Arbeitsfelde in Kamerun hatten sie 12 Missionare, 4 Missionsschwestern und 1702 Gemeindeglieder. — Die europäische Abteilung der Siebenten-Tags-Adventisten arbeitet unter anderem in Deutsch-Ostafrika mit 15 Missionaren, 1 Missionsarzt und 1 Krankenschwester.

Im Anschluß an die englische China-Inland-Mission arbeiten drei deutsche Missionen: die China-Allianz-Mission, die Pilgermission auf St. Chrischona und die Liebenzeller. Die Deutsche China-Allianz-Mission (Barmen) schloß bei einer Einnahme von 54 536 M. das Rechnungsjahr 1909 mit einem Überschuß von 12 M. und hatte auf 10 Stationen in den Provinzen Tschekiang und Kiangsi 15 Missionare und 6 Missionsschwestern. St. Chrischona unterhält bei einer Einnahme von (1909) 7117 M. auf 3 Stationen in der Provinz Kiangsi 3 Missionare und 3 Missionarinnen. Die Liebenzeller Mission hatte (1909) in China auf 4 Stationen in der Provinz Hunan 13 Missionare und 11 Missionarinnen. Das Finanzjahr wurde mit einem Überschuß von 13 015 M. abgeschlossen. Die gleichfalls unter der Leitung der Liebenzeller Mission stehende Südseemission des deutschen Jugendbund-Verbandes hatte 1909 auf den Karolinen 5 Missionare und 6 Missionarinnen und eine Gesamteinnahme von 30 253 M., der eine Gesamtausgabe von 28 944 M. gegenüberstand. — Die unabhängig von der China-Inland-Mission arbeitende Kieler China-Mission hat nach ihrer letzten Statistik (vom Nov. 1910) in China auf 2 Stationen 2 männliche und 1 weibliche Missionsarbeiter unterhalten. Die Zahl der Christen betrug 151. Ein

Rechnungsbericht erscheint nicht. Die Einnahmen betragen etwa 12000 M.

Der Anteil Deutschlands an der eigentlichen Mohammedanermision ist noch recht gering. Die einzige Missionsgesellschaft, welche ausschließlich direkte Arbeit unter Mohammedanern treiben will, ist die kleine Sudan-Pionier-Mission, welche in Assuan und Umgebung in Oberägypten neben Schularbeit auch ärztliche und evangelisatorische Tätigkeit ausübt. Ein Missionsarzt, 2 Missionare und 3 Missionarinnen stehen in ihren Diensten. Die Jahresrechnung zeigt für 1909 eine Mehrausgabe von 36 667 M., welche durch den Neubau in Assuan verursacht ist. — Die Deutsche-Orientmission treibt bislang direkte Mohammedanermision nur in Bulgarien, wo der blinde Evangelist Keworkian unter Mohammedanern tätig ist, und eine Druckerei in Philippopol christliche Schriften, vor allem das türkische christliche, von P. Awetaranian in Potsdam redigierte Blatt „Günesch“, unter Mohammedanern verbreitet. Ein 1909 in Potsdam eröffnetes Mohammedanisches Seminar, an welchem außer dem bekannten P. Awetaranian, einem früheren Mollah, zwei zum Christentum übergetretene gelehrte mohammedanische Theologen unterrichten, will künftige Mohammedanermisionare für ihren Beruf ausrüsten helfen. Ärztliche Arbeit wird in Urfa in Mesopotamien getrieben. Die aus dem armenischen Hilfswerk hervorgegangene dauernde Waisenhausarbeit in der Türkei (Urfa) und Persien (Choi und Urmia) kann nicht als Mohammedanermision gewertet werden, wenngleich sie mancherlei Berührung mit Mohammedanern mit sich bringt. Künftig gedenkt die Deutsche Orientmission die Mohammedanermision energischer zu betreiben, doch fehlt es ihr an Arbeitskräften und Mitteln. Im Oktober 1910 waren von ihrer Missionsschuld noch rund 85 000 M. abzutragen, und die Mission hat sich wiederholt mit dringenden Bitten um Unterstützung an ihren Freundeskreis gewandt. Eine Krisis in dem Vorstande der Gesellschaft 1910 ist glücklich überwunden, indem dieser sich neu konstituiert hat. Dr. Lepsius bleibt an der Spitze der Mission als erster Vorsitzender, während als geschäftsführender Direktor der bisherige Goßnersche Missionsinspektor Dr. Römer berufen worden ist. — Der Jerusalemsverein, der am längsten inmitten einer zahlreichen mohammedanischen Bevölkerung in Palästina arbeitet, treibt keine direkte Mohammedanermision, doch kommt seine weit ausgedehnte Evangelisations- und Gemeindefarbeit unter den verkommenen arabischen Christen indirekt auch vielfach den Mohammedanern zugute. Die vom Verein gesammelten und von seinen arabischen Pastoren und Evangelisten bedienten kleinen evangelischen arabischen Gemeinden (etwa 350 Seelen) sind ein Salz für ihre mohammedanische Umgebung, und in den Schulen (etwa 250 Knaben und etwa 180 Mädchen) finden öfter mohammedanische Kinder Aufnahme. Die kirchliche Versorgung von

deutschen Gemeinden, die sich der Verein gleichfalls angelegen sein läßt, gehört nicht in dieses Kapitel. Der Leiter der Mission, Pastor Albers in Bethlehem, tritt zum 1. April 1911 von seinem Amt zurück und erhält einen Nachfolger in Pastor Beyer. Die Einnahmen des Jahres 1909 betrugen 120 473 M.

Lediglich eine Hilfsgesellschaft ist jetzt der Morgenländische Frauenverein, nachdem er 1909 seine Verbindung mit dem Waisenhaus in Sikandra in Indien gelöst hat. Die von ihm teils ausgebildeten, teils ausgesandten Missionslehrerinnen (1909: 20), stehen sämtlich im Dienst anderer Missionsgesellschaften und Anstalten in Indien, China und Palästina. Das Berichtsjahr 1909 schloß mit einem Saldo von 13 593 M. — Der Berliner Frauenmissionsverein für China unterhält das Findelhaus in Hongkong (mit 135 Pfleglingen). Der Fehlbetrag von 1908 (5562 M.) ist gedeckt. — Die Deutsche Blindenmission in China hatte 1908/09 eine Einnahme von 25 910 M., 1909/10 eine solche von 22 640 M.

Die Breslauer Freikirche (Lutherische Kirche in Preußen), welche bisher mit ihren Gaben die Leipziger evang.-luth. Mission unterstützte, hat die Absicht, ohne offiziell die Verbindung mit Leipzig zu lösen, wie das von einigen aus konfessionellen Gründen gewünscht wird, eine eigene neue Mission auf Neu-Pommern, etwa in Anlehnung an Neuendettelsau, zu beginnen. Erfreulicherweise schien man auf der Generalsynode 1910, auf welcher diese Frage beraten wurde, darin einig zu sein, daß man von der Gründung einer eigenen Missionsgesellschaft abzusehen habe, da die Erfahrungen, die man anderwärts mit solchen „Sondermissionen kleinster Art“ gemacht hat, davor warnen müßten. Ob aber für die freikirchlichen Lutheraner in Preußen, welche gegenwärtig etwa 30 000 M. jährlich für Mission aufbringen, überhaupt genügende Gründe vorliegen, ein neues Missionsgebiet in Angriff zu nehmen, wird bezweifelt werden können.

Unsere Übersicht über das heimatliche Missionsleben und die Missionsgesellschaften in den übrigen Ländern der evangelischen Christenheit dürfen wir kürzer fassen. Wir wenden uns von Deutschland nach den übrigen Ländern des europäischen Kontinents und fassen da zunächst die skandinavischen Missionen ins Auge.

Nach der Berechnung von Dr. K. Fries (Ev. Miss.-Mag. 1911, 245) hat Schweden insgesamt 181 Missionare und 123 Missionarinnen auf dem Missionsfelde, und die gesamte Jahreseinnahme der schwedischen Missionsgesellschaften beträgt (1908) etwa 1 443 000 M. Das Wachstum der Einnahmen im Laufe des letzten halben Jahrhunderts ist aus den folgenden, von Dr. Fries a. a. O. mitgeteilten Zahlen ersichtlich:

1856: 20 350 M.		1876: 223 300 M.
1865: 74 580 „		1886: 275 000 „

1896: 467 000 M.		1907: 770 000 M.
1901: 715 000 „		1908: 1 443 000 „

Die Richtigkeit dieser Zahlen vorausgesetzt, scheint das Missionsleben in Schweden neuerdings einen besonders kräftigen Aufschwung zu nehmen. Daß die Einnahmen im Laufe eines Jahres von 1907 auf 1908 sich nahezu verdoppelt haben, ist eine geradezu auffallende Erscheinung. Leider aber ist die Missionskraft Schwedens ziemlich zersplittert, entsprechend den verschiedenen Strömungen des heimatlichen kirchlichen Lebens. Ungefähr $\frac{2}{3}$ aller Missionsarbeiter und etwa $\frac{3}{5}$ der gesamten Missionseinnahme entfallen dabei auf die 3 älteren Missionsorgane: die Evangelische Vaterlandsstiftung, den Schwedischen Missionsbund und die Schwedische Staatskirche.

Die Evangelische Vaterlandsstiftung (Evangeliska Fosterlands-Stiftelse) hat wichtige Veränderungen in ihrer Leitung erfahren. Der bisherige Leiter, der missionseifrige Prof. A. Kolmodin, ein namhafter schwedischer Theologe ausgesprochen positiver und konfessioneller Richtung und ein geschätzter christlicher Apologet, ist von der Leitung der Mission Ende 1909 zurückgetreten bezw. aus dem Vorstande ausgeschieden, und zwar jedenfalls nicht nur aus Gesundheitsgründen und aus Rücksicht auf die wachsende Arbeitslast seines akademischen Amtes — wie die offizielle Begründung seines Rücktritts lautet —, sondern auch infolge der Angriffe, die in letzter Zeit von seiten einer Partei innerhalb des Freundeskreises der Vaterlandsstiftung gegen ihn wegen seiner angeblich zu freien Stellung zur Bibel gerichtet worden waren. Prof. Kolmodin hat der Vaterlandsstiftung, deren Vorstande er seit 1889 angehörte, wertvolle Dienste geleistet und noch 1908—09 das ostafrikanische Arbeitsfeld der Gesellschaft eingehend visitiert. Leiter der äußeren Mission der Stiftung ist nun der bisherige Vorsteher des Missionsseminars, Pastor Joh. Lindgren, geworden, mit dem Titel „Missionsdirektor“. Mit der Agitation der erwähnten Partei hängt offenbar auch ein Rückgang der Einnahmen der Vaterlandsstiftung zusammen, welche (in ihrer „ausländischen Missionsabteilung“)¹⁾ 1909 nur 545 907 M. betrugen (gegen 605 451 M. im Vorjahr), woraus sich eine Mehrausgabe von 14 594 M. ergab. Übrigens kommt nicht die gesamte Einnahme der „ausländischen“ Abteilung der Heidenmission zugute, sondern es werden davon auch die Kosten der Judenmission (etwa 1000 M.) und der Seemannsmission (über 66 000 M.) bestritten, wie auch der gesamte Unterhalt des Missionsseminars in Johannelund, welches zugleich der Ausbildung der Arbeiter der Inneren Mission dient. Die Heidenmissionsgebiete der Ev. Vaterlandsstiftung sind: Ostafrika (Abessinien, Erythrea, Galla) und Indien (Zentralprovinzen). Ge-

¹⁾ Die Vaterlandsstiftung treibt auch eine recht ausgedehnte innere Missionsarbeit durch Reiseprediger in der Heimat (Einnahme 1909: 123 303 M.).

storben ist am 6. Dezember 1909 einer der ältesten ostafrikanischen Missionare dieser Gesellschaft und ihr erster Missionsarzt, Dr. Winkvist, der, seit 1883 in Afrika, auch als Bibelübersetzer sich um die Mission verdient gemacht hat. Den Stand im Januar 1910 stellt folgende Tabelle dar:

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missionsschwestern	Eingeb. Pastoren	Gemeindeglieder	Abendmahlberechtigte	Heidentaufen	Schüler
Ostafrika	11	21	10	5	1481	629	97	1191
Indien	11	20	20	—	1412	704	104	1078
Zusammen	22	41	30	5	2893	1333	201	2269

Der Schwedische Missionsbund (Svenska Missionsförbundet) hatte 1909 eine Gesamteinnahme von 565 590 M., einschließlich der Einnahme für innere Missionsarbeit in Schweden und für die Seemannsmission. Die Ausgaben für Äußere Mission betrugen 462 658 M. Der rührige Leiter des Missionsbundes, Lektor P. Waldenström, unternahm 1910 eine Reise nach Amerika gelegentlich des 25jährigen Jubiläums des amerikanisch-schwedischen Missionsbundes. Der Schwedische Missionsbund arbeitet am Kongo, in China und Ost-Turkestan. Seine Mission in Kaukasien ist im wesentlichen Evangelisationsarbeit unter armenischen Christen und soll laut Beschluß der Generalversammlung von 1910 nach und nach dem im November 1909 in Tiflis gegründeten „Armenischen Evangelisationsbund“ überlassen werden.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missionsschwestern	Eingeb. Gehilfen	Gemeindeglieder	Heidentaufen 1909	Schüler
Kongo	7	25	11	90	1564	199	4753
China	7	16	10	66	923	156	521
Ost-Turkestan	3	9	7	1	?	—	?
Kaukasien	1	2	2	1	?	—	?
Zusammen	18	52	30	158	2487	355	5274

Die Schwedische Kirchenmission, deren leitendes Komitee der Allg. Synode der schwedischen Staatskirche verantwortlich ist, arbeitet selbständig in Südafrika (Natal und Sululand, Transvaal und Rhodesia) auf 11 Stationen mit 9 Missionaren, 9 Missionsschwestern, 1 eingebornen Pastor, und zählt 3408 Christen und 664 Schüler; 154 Heidentaufen im letzten Jahr. Außerdem arbeiten 7 Missionare, 1 Missionsarzt und 3 Missionsschwestern in Indien im Verbands der Leipziger Tamulenmission, bilden aber eine besondere „Schwedische Diözese“ innerhalb der letzteren. Die

Einnahmen für Heidenmission betrugen im Jahre 1909 341 853 M., die Ausgaben 251 954 M.

Außer diesen 3 größeren Missionsorganen bestehen in Schweden eine Anzahl kleinerer Gesellschaften und Vereine, wie: der sog. Heiligungsbund, der mit einer Jahreseinnahme von etwa 50 000 M. mit (1908) 23 Missionaren und 8 Missionarinnen in China und unter den Sulu in Südafrika arbeitet; eine Schwedische China-Mission mit 16 Missionaren und 18 Missionarinnen in China und einer Jahreseinnahme von etwa 96 000 M.; eine Allianzmission (Sitz: Jönköping) mit einer Einnahme von etwa 54 000 M. und 12 Missionaren und 10 Missionarinnen auf mehreren Arbeitsfeldern in China, Indien und Afrika; ein Schwedischer Jerusalemsverein mit einer Einnahme von etwa 24 000 M.; eine Frauenmissionsgesellschaft „Kvinnliga Missionsarbetare“. Auch die schwedischen Baptisten und Methodisten haben eigene Missionen.

In Norwegen konzentriert sich das Missionsleben noch im wesentlichen in der auf demokratischer Grundlage vorzüglich organisierten Norwegischen Missionsgesellschaft in Stavanger. Die Lokalvereine (an 1000) sind in 10 Distrikten („Kreisen“) zusammengefaßt. In jedem dieser Distrikte findet alljährlich eine Konferenz statt, und einmal in 3 Jahren versammeln sich die Deputierten sämtlicher Distrikte zu einer Generalversammlung. Die jüngste Generalversammlung fand vom 30. Juni bis 3. Juli 1910 in Aalesund statt, zu welcher 427 Deputierte angemeldet waren. Die Einnahmen betrugen 763 912 M., da aber im Jahre mehrere Neuaussendungen von Missionaren und mehrere Reisen älterer Missionsarbeiter in die Heimat und auf die Missionsfelder stattfanden, stiegen die Ausgaben auf 825 317 M., so daß sich ein Fehlbetrag von 61 405 M. ergab, der aber inzwischen durch Ausschüttung einer Erbschaft gedeckt worden ist. Nach dem Ergebnis einer statistischen Aufstellung vom Jahre 1907 beträgt der Durchschnittsbeitrag auf den Kopf der Bevölkerung in 3 Distrikten 14,6 bis 15,7 Pfennig, in 2 Distrikten etwa 20 Pfennig und in den übrigen zwischen 33,6 und 45,9 Pfennig. Das Missionsblatt der Gesellschaft, die trefflich redigierte „Norsk Missionstidende“, wird jetzt in 16 000 Exemplaren, ein Frauenmissionsblatt in 10 800 Ex. verbreitet. Auf ihren Missionsgebieten (Sulumission, Madagaskar und China) zählte die Norwegische Missionsgesellschaft 1909 etwa 70 Missionare und 30 Missionsschwestern. Leider geben die im Jahresbericht enthaltenen statistischen Tabellen keine genauere Auskunft über die Verteilung der Arbeitskräfte auf die einzelnen Arbeitsgebiete. Die Norwegische Mission auf Madagaskar, welche bislang, ebenso wie die anderen, unter dem Druck der missionsfeindlichen Politik des Gouverneurs Augagneur leiden mußte, scheint seit dem Rücktritt des letzteren einer besseren Zukunft entgegenzusehen zu dürfen. In China sind beim Ausbruch der Un-

ruhen in Hunan im März 1910 auch 2 der norwegischen Missionsstationen niedergebrannt, inzwischen aber mit Hilfe einer von der Regierung selbst angebotenen Entschädigungssumme von neuem errichtet worden. Die Sulumission verlor am 21. Nov. 1910 einen tüchtigen Missionar, J. M. Tvedt, durch den Tod.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missions-schwestern	Eingeb. Pastoren	Eingeb. Gehilfen	Gemeindeglieder	Abendmahlsberechtigzte	Taufbewerber	Heidentaufen	Schüler
Natal und Sululand	12	?	?	—	65	4 504	2666	282	214	741
Madagaskar: Inland u. Ostküste	24	?	?	85	950	70 947	?	2730	1465	4112
Madagaskar: Westküste	6	?	?	3	105	2 084	1166	124	83	558
China	5	?	?	—	93	470	337	296	121	500
Zusammen	47	c. 70	c. 30	88	1213	78 005	?	3432	1883	5911

Neben dieser größten Missionsgesellschaft Norwegens bestehen auch eine Anzahl kleinerer. Die von Schreuder gegründete und nun von Bischof Astrup mit einigen Mitarbeitern betriebene Norwegische Kirchenmission im Sululande hatte 1909/10 eine Einnahme von 20 093 M., und auf 4 Stationen in Afrika 2241 Christen. Von wachsender Bedeutung ist der Norwegische Chinamissionsbund, dessen Einnahmen sich in 6 Jahren nahezu verdoppelt haben und 1909 etwa 198 000 M. betrugen. Andere Kreise von Freunden Chinas stehen mit der englischen China-Inland-Mission in Verbindung. Mit der nicht unbedeutenden Summe von etwa 50—54 000 M. jährlich wird von Norwegen aus die 1867 von dem Dänen Børresen und dem Norweger Skrefsrud gegründete Santalmission in Indien unterstützt. Nachdem Børresen schon 1901 heimgegangen ist, hat diese Mission am 11. Dezember 1910 auch ihren zweiten Gründer, den Missionar Lars Olsen Skrefsrud durch den Tod verloren. Skrefsrud war ein merkwürdiger Mann, der nach manchen Verfehlungen seiner Jugend, die er durch eine 3jährige Gefängnisstrafe in Christiania büßen mußte, eine aufrichtige und durchgreifende Bekehrung erlebte und alsdann im Missionsdienst unter den Santals eine gesegnete Wirksamkeit ausüben durfte.

Für Dänemark berechnet Dr. Fries 1908 34 Missionare und 19 Missionsschwestern und eine Jahreseinnahme von etwa 380 000 M., wovon aber 26 Missionare und 11 Missionarinnen, sowie 290 000 M. Einnahme auf die Dänische Missionsgesellschaft, der Rest auf eine Anzahl kleiner und kleinster Missionen entfallen. Die Mission in Grönland wird von der Staatskirche offiziell betrieben.

Im Jahre 1909 hatte die Dänische Missionsgesellschaft, welche seit 1908 ihren Sitz von Kopenhagen in ihr eigenes Missionshaus im benachbarten Hellerup verlegt hat, eine Einnahme von

336504 M., welcher eine Ausgabe von 351848 M. gegenüberstand. Trotz der sich hieraus ergebenden Mehrausgabe ist aber die finanzielle Lage der Gesellschaft keine ungünstige. Seit dem 1. Juni 1908 ist an die Stelle des bisherigen auch in deutschen Missionskreisen wohlbekannten Sekretärs, Pastor Lögstrup's, Pastor Busch getreten. Auf der „Repräsentantenversammlung“ (Generalversammlung, welche alle 3 Jahre einmal zusammentritt) im Mai 1910 in Aarhus wurde beschlossen, die Zahl der Vorstandsmitglieder von 9 auf 12 zu erhöhen und auch Frauen zur Wahl in den Vorstand zuzulassen. Doch erhielt bei der diesmaligen Wahl die aufgestellte weibliche Kandidatin nicht die erforderliche Stimmenmajorität. Eigene Missionen hat die Dänische Missionsgesellschaft in Indien (Tamilgebiet) und in der Mandschurei. Die Mission in der Mandschurei soll entsprechend einem Vorschlag der benachbarten presbyterianischen Mission weiter ausgedehnt werden. Außerdem unterstützt sie die staatskirchliche Arbeit in Grönland und eine ärztliche Freimission des Frl. Dr. med. M. Holst in Indien an der Grenze von Afghanistan.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missions-schwester	Eingeb. Pastoren	Eingeb. Gehilfen	Gemeindeglieder	Heiden-taufen	Schüler
Indien	8	12	6	5	93	1292	11	1384
Mandschurei	7	15	6	—	35	368	55	181
Zusammen	15	27	12	5	128	1660	66	1565

Die übrigen, sehr kleinen dänischen Missionen (die Mission Löventhals in Indien, die Dänische Orientmission des Pastor Prip, die Dänische Kirchenmission in Arabien) können wir übergehen. An der Santalmission beteiligt sich Dänemark mit einem Jahresbeitrag von etwa 27000 M.

Im September 1910 hat wieder eine „Allgemeine, dänische Missionskonferenz“ für Äußere Mission stattgefunden, die dritte dieser Art, und zwar in Kopenhagen.

Finnland besitzt sein Hauptmissionsorgan in der Finnischen Missionsgesellschaft, welche in Deutsch-Südwestafrika (im Ovamboland) und in China (in der Provinz Hunan) arbeitet. Im Jahre 1909 feierte diese 1859 gegründete Mission ihr 50jähriges Jubiläum. Einer Einnahme von 271092 (deutsche) Mark stand eine Ausgabe von 286885 M. gegenüber. Das starke Wachstum des Werkes auf den Missionsgebieten in den letzten Jahren bringt die Gesellschaft in eine schwierige Finanzlage. Im Zeitraum von 1905 bis 1909 ist die Zahl der Hauptstationen um je 2 in Afrika und China und die Zahl der europäischen Missionsarbeiter (einschließlich der Missionarsfrauen) von 31 auf 50 gestiegen; obgleich auch die Einnahmen für Heidenmission in dieser Zeit um

etwa 80 000 M. gestiegen sind, hat doch jedes Jahr seit 1906 eine Mehrausgabe gebracht. Nur mit Zuhilfenahme von Extragaben, insbesondere eines Jubiläumsfonds von etwa 23 000 M., konnte eine Anzahl neuer Arbeiter auf die Missionsfelder hinausgesandt werden. Im Mai 1910 erließ darum die Missionsgesellschaft an ihre Freunde einen Aufruf mit der Bitte um kräftigere Unterstützung. Wie in den Kreisen der Norwegischen Missionsgesellschaft, so macht sich auch in Finnland das Bestreben geltend, Frauen einen Anteil an der Missionsleitung zu verschaffen, doch kam es auf der Jahresversammlung der Finnischen Missionsgesellschaft im Juni 1910 noch nicht zur Wahl eines weiblichen Vorstandsmitgliedes.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missionsschwester	Eingeb. Gehilfen	Gemeindeglieder	Abendmahlberechtigte	Heiden-taufen	Schüler
Afrika (Ovamboland) .	8	17	7 ¹⁾	40	1887	772	116	2217
China	3	7 ²⁾	8	58	271	203	116	318
Zusammen	11	24	15	98	2258	975	232	2535

Außer der Finnischen Missionsgesellschaft gibt es in Finnland noch einen „Lutherischen Evangeliumsverein“, der in Japan, und zwei kleine interdenominationalle Missionsvereine, welche in China arbeiten, der eine von ihnen im Verbands der China-Inland-Mission.

Leider fehlt den skandinavischen Missionen der einzelnen Länder die Berührung untereinander und der Zusammenschluß zur Wahrung gemeinsamer Interessen. Seit der 6. allgemeinen nordischen „Lutherischen Missionskonferenz“ im Juni 1902 hat keine gemeinsame Konferenz der nordischen Missionen mehr stattgefunden, woran hauptsächlich der seit der Auflösung der schwedisch-norwegischen Union noch verschärfte politische Gegensatz zwischen Schweden und Norwegen schuld ist. Nur die in Dänemark erscheinende, von Propst J. Vahl begründete und jetzt von den Pastoren Sörensen und Munck herausgegebene „Nordisk Missions-Tidsskrift“, an welcher Missionsmänner aus allen 4 skandinavischen Ländern mitarbeiten, bildet noch ein Einigungsband zwischen den nordischen Missionen. Erfreulicherweise hatten sich aber zu der jüngsten Allgemeinen dänischen Missionskonferenz 1910 auch je ein Vertreter Schwedens und Norwegens in Kopenhagen eingefunden — hoffentlich ein Zeichen dafür, daß die Missionskreise der drei skandinavischen Reiche wieder mehr Fühlung miteinander suchen.

Eine noch größere Zersplitterung der Missionskräfte finden wir in den Niederlanden. Es sind in dem kleinen Lande nicht

¹⁾ Darunter 1 Missionsärztin.

²⁾ Darunter 1 Missionsarzt.

weniger als 9 selbständig aussendende Missionsorgane vorhanden, und außerdem noch zwei Missionsorgane, die wegen Mangels an Mitteln und Arbeitskräften bislang noch keine selbständige Sendungstätigkeit ausüben konnten, sich aber dazu vorbereiten. Mit einer einzigen Ausnahme (des „Vereins zur Ausbreitung des Evangeliums in Ägypten“, der mit einer Jahreseinnahme von etwa 13 000 M. in Ägypten arbeitet), sind diese selbständigen Missionen sämtlich in Niederländisch-Indien tätig. Auch die beiden in Niederländisch-Indien arbeitenden deutschen Missionsgesellschaften, die Rheinische und die Neukirchener (Salatiga-Mission) werden von Hilfsvereinen in Holland unterstützt. Nach der Berechnung im „Nederlandsch Zendings-Jaarboekje“ 1911 brachte Holland im Jahre 1909 insgesamt 1 042 052 M. für die Mission in Niederländisch-Indien auf (darunter 58 934 M. für Barmen und Neukirchen). Doch wird die Zersplitterung der Missionskräfte auch in holländischen Missionskreisen als ein Übel empfunden, und seit einigen Jahren macht sich das Streben nach einem Zusammenschluß energisch geltend. Es sind auch bereits bedeutsame Schritte in dieser Richtung getan. Seit 1905 besitzt Holland ein allgemeines Missionsseminar (Nederlandsche Zendingsschool), welche, von der älteren Rotterdamer und der Utrechter Mission gemeinsam errichtet, allen niederländischen Missionsgesellschaften durch Ausbildung von Missionaren dienen will und mehreren von ihnen bereits dienen darf. So läßt jetzt auch das Sangi- und Talaut-Komitee und die Mennoniten-Mission ihre Missionszöglinge dort ausbilden. Sodann wurde der Missionsdirektor der älteren Rotterdamer Gesellschaft (Nederlandsche Zending-Genootschap), Domine J. W. Gunning, zugleich zum Direktor der Utrechter Missionsgesellschaft und des Sangi- und Talaut-Komitees gewählt, und somit diese drei Missionsorgane durch eine Art Personalunion miteinander verbunden. Endlich wurde demselben Domine Gunning von den genannten drei Gesellschaften die Fürsorge für die Pflege des heimatlichen Missionslebens im ganzen Lande übertragen, so daß die Dienste dieses „allgemeinen Missionsdirektors“ auch den anderen Gesellschaften zugute kommt. Ihm zur Seite trat Domine J. Rauws, welcher nun gleichfalls dem Vorstande dieser drei Gesellschaften angehört.

Für die Verbreitung von Missionskenntnis ist in der letzten Zeit in Holland Anerkennenswertes geleistet worden. Im Jahre 1909 hat der Niederländische Studenten-Missionsbund ein für Missions-Studienkränzchen sehr brauchbares Handbuch über die Mission in Niederländisch-Ostindien herausgegeben („Hedendaagsche Zending in onze Oost“), und ein ähnliches Handbuch über Westindien („Ons Suriname“ von H. Weiß) soll 1911 erscheinen. Gleichfalls 1909 wurde ein „Missionsstudien-Rat“ (Zendings-Studieraad) ins Leben gerufen, welcher die Förderung von Missions-Studienkränzchen sich zur eigentlichen Aufgabe gemacht hat. Er hat be-

reits eine holländische Bearbeitung des bekannten englischen Buches von W. H. T. Gairdner „The Reproach of Islam“ („Islam en Christendom“) und ein Hilfsbüchlein dazu veröffentlicht und die Herausgabe eines Niederländischen Missionsjahrbuches (Nederlandsch Zending-Jaarboekje“) in die Hand genommen. Endlich hat er auch vom 8.—13. August 1910 einen Missionslehrcursus in Lunteren veranstaltet, zu welchem sich an 150 Teilnehmer einfanden. Durch diesen Erfolg ermutigt, gedenkt der Missionsstudienrat auch im Jahre 1911 eine ähnliche „Sommerkonferenz für Missionsstudium“ (1.—7. und 10.—16. August, gleichfalls in Lunteren) abzuhalten. Auch für Pastoren ist vom 26.—30. Sept. 1910 in Velp ein Missionslehrcursus veranstaltet worden. Es sind dies alles erfreuliche Zeichen eines neu erwachenden und erstarkenden Missionslebens. Außerdem werden in Holland schon seit längerer Zeit alljährlich Allgemeine Missionskonferenzen abgehalten. Die jüngste, die am 27. und 28. Oktober 1910 in Amsterdam tagte, war bereits die 24ste.

Zu erwähnen ist noch eine für Holland eigentümliche Einrichtung, welche für die Mission von großem Wert ist. Seit 1906 hat die Regierung auf Anregung der Niederländischen Bibelgesellschaft, der sich sämtliche in Niederländisch-Indien arbeitende Missionsgesellschaften angeschlossen haben, einen besonderen Missionskonsul in Batavia angestellt, der als Vertrauensmann der Missionen deren Interessen der Kolonialregierung gegenüber zu vertreten hat, auch besonders mit der Aufsicht über das Schulwesen betraut ist. Der jetzige Missionskonsul Baron van Boetzelaer van Dubbeldam, hatte 1900—01 den Missionsdirektor Gunning auf einer Reise nach Niederländisch-Indien begleitet und die Mission gründlich kennen gelernt. Die Anstellung eines besonderen Missionskonsuls zeugt von dem wohlwollenden Verständnis, welches die holländische Regierung der Mission entgegenbringt.

Über die einzelnen Missionsgesellschaften ist nur ein Weniges zu bemerken. Die ältere Rotterdamer Mission (Ned. Zendinggenootschap), die das Jahr 1908 mit einem Defizit von 30369 M. abschloß, hatte 1909 eine Einnahme von etwa 238 000 M., um fast 72 000 M. mehr als im Vorjahr, so daß das Defizit gedeckt und noch ein kleines Saldo in der Kasse verblieben ist. Dagegen gestalteten sich die finanziellen Aussichten für 1910 so wenig erfreulich, daß die Gesellschaft im September 1910 einen dringenden Aufruf an ihren Freundeskreis erlassen mußte. Sie arbeitet mit 31 Missionaren in Ost-Java, auf Celebes und Sumatra. Außerdem arbeiten mehrere Sendboten dieser Gesellschaft jetzt im Dienst der staatlichen Kolonialkirche in der Minabassa (Celebes) und auf anderen Inseln. — Die in Holländisch-Neuguinea, sowie auf den Inseln Buru und Halmaheira wirkende Utrechtsche Missionsgesellschaft feierte 1909 ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Die höhere Einnahmesumme von 234382 M. ermöglichte es der Ge-

sellschaft, ihr vorigjähriges Defizit von 33637 M. zu decken und mit einem kleinen Saldo von 220 M. abzuschließen. Der Rektor der von den beiden eben genannten Gesellschaften gegründeten „Niederländischen Missionsschule“, Dr. van Veldhuizen, ist 1910 als kirchlicher Professor der Theologie nach Groningen berufen worden, und an seine Stelle ist als Leiter des Seminars Dr. Brouwer getreten. — Die jüngere Rotterdamer Missionsgesellschaft (Nederlandsche Zendingsvereniging) hat mit ihrer Gesamteinnahme (einschließlich der Unterstützung von der Regierung) von 145 443 M. ihre Ausgaben gerade decken können. Dagegen entstand 1910 wieder ein Defizit von nahezu 18000 M. Diese Mission hat 12 Missionare in West-Java. — Die Mennoniten-Missionsgesellschaft (Doopsgezinde-Vereeniging) arbeitet mit einer Einnahme von (1909) 98462 M. auf Java und Sumatra. — Das Java-Komitee (gleichfalls auf Java und Sumatra) hatte 1909/10 bei einer Einnahme von 32375 M. einen Fehlbetrag von 5625 M. — Die Reformierte Kirchenmission (Java und Sumba), deren Einnahmen und Ausgaben wegen Mangels an Zentralisation der Verwaltung schwer zu überblicken sind, soll mindestens 170000 M. für ihre Mission aufgebracht haben. Die übrigen Missionsgesellschaften übergehen wir, und fügen hier nur noch auf Grund der Angaben des „Ned. Zendings-Jaarboekje 1911“ eine tabellarische Übersicht über die Missionsleistungen Hollands hinzu.

Missionsgesellschaften	Hauptstationen	Europäische Missionare	Missions-schwestern	Eingeb. Prediger	Sonstige eingeborene Helfer	Gemeindeglieder	Schüler
Ned. Zendinggenootschap .	25	26	5	245	497	188 467 ¹⁾	17 948 ²⁾
Mennonit.-Missionsgesellsch.	4	10	—	?	?	650	714
Java-Komitee	5	5	—	31	2	1 564	680
Ned. Zendings-Vereeniging .	9	12	4	55	—	2 458	1 853
Utrechter Missionsgesellsch.	12	17	—	108	117	10 033	3 322
Mission der ref. Kirche . .	9	20	3	49	35	2 743	1 113
Sangi- und Talaut-Komitee .	10	8	—	158	278	60 515 ³⁾	9 963 ³⁾
Lutherische Mission . . .	2	2	—	—	3	450	174
Verein für Ausbreitung des Evangeliums in Ägypten .	2	1	—	—	7	30	142
	78	101	12	646	939	266 910 ⁴⁾	35 909 ⁵⁾

Die Protestanten Frankreichs leisten trotz ihrer geringen Zahl Ansehnliches auf dem Gebiet der Heidenmission, aber die

¹⁾ Einschließlich 174529 Christen der eingeborenen Kolonialkirche in der Minahassa.

²⁾ Einschließlich 10 353 Schüler ebendasselbst.

³⁾ Die Gemeinden sind der eingeb. Kolonialkirche einverleibt.

⁴⁾ Einschließlich 235 044 Christen der eingeb. Kolonialkirche.

⁵⁾ Einschließlich 20 316 Schüler in den der eingeb. Kolonialkirche einverleibten Gemeinden.

Größe der übernommenen Aufgaben übersteigt allmählich ihre Kraft. Die Pariser Missionsgesellschaft sah sich durch die Intoleranz der französischen Kolonialregierung gegen evangelische Missionare anderer Nationalitäten veranlaßt, den bedrängten ev. Missionen in den französischen Kolonien zu Hilfe zu kommen und so manches neue Missionsgebiet in Angriff zu nehmen: die französischen Besitzungen in der Südsee, Senegambien, das französische Kongogebiet und zuletzt Madagaskar. Dank der Opferwilligkeit der französischen Protestanten stiegen die Gesamteinnahmen der Missionsgesellschaft von 377 000 M. im Jahre 1891/92 auf 818 000 M. im Jahre 1900/01 und erreichten ihren Höhepunkt im Jahre 1901/02 mit 996 168 M. Doch vermochten die Aufbringungen sich nicht dauernd auf dieser Höhe zu halten, und besonders seit der Trennung der Kirche vom Staat in Frankreich, welche neue hohe Anforderungen an die Opferwilligkeit der französischen Protestanten stellte, fällt es um so schwerer, die für den Unterhalt des weit ausgedehnten Missionswerkes erforderlichen Mittel aufzubringen. Die Einnahmen halten sich seitdem auf der Höhe von etwa 800 000 Franken (640 000 M.) und es hat sich ein Defizit eingestellt, welches chronisch zu werden droht. Im Jahre 1909/10 betrug die Gesamteinnahme 650 475 M. (etwa 16 000 M. mehr als im Vorjahr), die Gesamtausgabe 749 940 M. Es ergab sich somit ein Fehlbetrag von 99 465 M. Auch das letzte Rechnungsjahr 1910/11 schloß mit einem Fehlbetrag von etwa 92 800 M., welcher bis zum 1. Mai 1911 bis auf etwa 76 000 M. herabgemindert war. Das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe ist noch nicht hergestellt. Es wird eifrig gearbeitet, das Missionsleben in der Heimat zu heben und der Mission neue Freunde zu gewinnen. Die von Pastor Goguel geleitete Pfennigsammlung („Sou missionnaire“) hat 1909/10 die hübsche Summe von 31 734 M. ergeben. In den die Pariser Mission unterstützenden Gemeinden wird nicht nur alljährlich ein „Missionssonntag“ gefeiert, sondern es sind im Winter 1910/11 auch außerordentliche Veranstaltungen getroffen und eine „campagne d'hiver“ veranstaltet worden, um die Missionssache weiteren Kreisen nahezubringen. Missionsdirektor D. Boegner reiste im Januar 1911 nach Amerika, um in den Vereinigten Staaten und in Kanada das Interesse für die Pariser Mission neu anzuregen und zugleich die dortige Laienmissionsbewegung zu studieren. Durch den Tod verloren hat die Missionsgesellschaft am 19. Sept. 1910 ihren greisen Vizepräsidenten, den 83jährigen Pastor Georges Appia. Von ihren Missionaren gingen heim: im Juni 1909 der junge Missionar der Sambesimission Th. Fuhrmann und am 28. Februar 1910 der gleichfalls der Sambesimission angehörende Missionsarzt Dr. R. de Prosch. Auf ihren Missionsgebieten (Bassuto- und Sambesimission, Senegal, Französisch-Kongo, Madagaskar, Tahiti und Neu-Kaledonien) hatte die Pariser Mission (1910) auf 49 Stationen 68 Missionare und 16 Missionarinnen. Leider fehlen

für einige der Pariser Missionsgebiete die nötigen statistischen Angaben, und infolgedessen ist es uns nicht möglich, eine tabellarische Übersicht über die gesamte Tätigkeit der Pariser Mission zu geben.

Die Mission der französischen Schweiz (Mission Romande) hat bisher die erforderlichen Geldmittel ohne besondere Schwierigkeiten aufbringen können. Als beim Rechnungsabschluß am 10. Januar 1910 sich ein Fehlbetrag von 13 742 M. ergab, kam die fehlende Summe noch vor Ende des Monats zusammen, und es blieb noch ein kleiner Saldo über. Ebenso gelang es Anfang 1911 über 10 000 M., die noch an der Jahreseinnahme fehlten, in weniger als einer Woche aufzubringen. Die Missionsgaben beliefen sich 1909 auf 196 364, 1910 auf etwa 193 000 M. Der Pastor Guye in Neuchâtel, dessen Sohn Missionar in Südafrika ist, hat 1909 auf eigene Kosten eine Reise nach Afrika gemacht und dabei die afrikanischen Stationen der Mission Romande visitiert. Diese Mission arbeitet mit 30 Missionaren (darunter 3 Missionsärzten) und 8 Missionarinnen in Portugiesisch-Ostafrika (Delagoa-Bai) und in Transvaal, wo eine eingeborene Gemeinde von 2163 Seelen gesammelt ist.

Nun wenden wir uns der englisch-redenden Christenheit zu, welche auf dem Gebiete der Mission unstreitig die führende Stellung inne hat. Großbritannien ist nach Berechnung D. Leonards in der „Missionary Review“ (vgl. oben S. 460/61) an dem Werk der Weltmission mit 2415 ordinierten und 1878 nicht-ordinierten Missionaren und 2332 unverheirateten Missionarinnen, sowie mit einer Einnahme von (1909/10) 46 431 882 M. beteiligt. Somit nimmt, was die Zahl der Missionsarbeiter betrifft, Großbritannien unter den missionierenden evangelischen Nationen die erste Stelle ein. Dagegen scheint Großbritannien in bezug auf die für die Mission aufgebrauchten Geldmittel neuerdings von Amerika überflügelt worden zu sein, während noch für 1907 die Statistik des Edinburger Missionsatlas für die britischen und irischen Missionsgesellschaften eine um fast 2 Millionen M. höhere Einnahmesumme angibt, als für die amerikanischen und kanadischen: 41 935 020 gegen 40 149 000 M. (s. o. S. 453). Allerdings bieten die Leonardschen statistischen Zusammenstellungen keine durchaus zuverlässige Unterlage für die Vergleichung der beiderseitigen Missionsleistungen. Denn es ist zu beachten, daß die amerikanischen Missionsgesellschaften vielfach einen beträchtlichen Teil ihrer Einnahmen für die Arbeit in katholischen Ländern verwenden, und diese Summen folgerichtig von der Gesamteinnahme der amerikanischen Missionen in Abzug gebracht werden müssen. Andererseits ist die Gesamteinnahme der britischen Missionsgesellschaften in der Leonardschen Tabelle für 1910 zu hoch angesetzt. Es haben sich unter dieser Rubrik diesmal diesmal Irrtümer, und zwar zum Teil sehr erhebliche, eingeschlichen, welche die Gesamtsumme stark beein-

flussen¹⁾. Vor allem sind dort infolge eines bedauerlichen Versehens die Einnahmen der China-Inland-Mission statt mit 354595 amerikanischen Dollars (entsprechend £ 70919) mit 1772975 Doll. eingesetzt, wodurch die Gesamtsumme der britischen Aufbringungen für Missionen um 1418380 Dollar (5957196 M.) höher erscheint, als sie wirklich ist²⁾. Auch bei einigen anderen Missionsgesellschaften stimmen die Leonardschen Angaben nicht immer mit denen der offiziellen Reports überein, wenn auch die Differenzen nicht so erhebliche sind, wie in diesem einen Fall. Jedenfalls können die britischen Missionseinnahmen im letzten Jahr nicht um mehr als 6 Millionen Mark gegen das Vorjahr gewachsen sein, wie es sich aus der Leonardschen Tabelle ergibt und „Missionary Review“ 1911, 1 behauptet wird (und wie auch wir oben, S. 460 auf Leonards Autorität hin angenommen haben), sondern es ist eher zu vermuten, daß die Gesamtsumme der Einnahmen gegen das Vorjahr zurückgegangen ist. In der Tat haben 7 größere englische und schottische Missionsgesellschaften (Kirchliche Mission, Ausbreitungsgesellschaft, Baptisten, Londoner, Englische Presbyterianer, China-Inland-Mission und Schott. Staatskirche) zusammen 1909 über 1 Million Mark weniger eingenommen, als im Vorjahr, — ein Ausfall, der durch die Mehreinnahmen anderer Gesellschaften kaum völlig ausgeglichen sein dürfte³⁾.

Dieser Rückgang der Missionsaufbringungen Englands hängt hauptsächlich zusammen mit dem 1908 plötzlich eingetretenen bedeutenden Rückgang des englischen Handels, wovon weite Kreise des Volkes schwer betroffen worden sind, und mit den heftigen parlamentarischen Kämpfen, welche in den letzten zwei Jahren im ganzen Lande die Gemüter heftig erregten. Es ist darum aber wohl zu hoffen, daß diese rückläufige Bewegung des englischen Missionslebens nicht lange anhält und die Krisis bald überwunden werden wird.

Geldsorgen sind also auch den nach unseren Begriffen unermesslich reichen britischen Missionsgesellschaften nicht erspart geblieben, und manche von ihnen haben mit Defizits zu kämpfen und sehen sich genötigt, durch Abstriche von ihrem Budget die

¹⁾ Leider habe ich diese Irrtümer erst bemerkt, als ein Teil des Kapitels bereits gedruckt war. Das S. 460 über die Einnahmen der evangelischen Mission Gesagte bedarf somit einer Zurechtstellung, wie sie an dieser Stelle gegeben wird.

²⁾ Diese enorme Differenz erklärt sich daraus, daß der Statistiker die beiden Kolonnen im Report („China and the Gospel“ 1910, 9), welche die Einnahmeposten einmal in englischen Pfund Sterl., zum andern in amerikanischen Dollars auführen, versehentlich verwechselt und die Dollar-Summe wie englische Pfund Sterling behandelt, d. h. die Zahl mit 5 multipliziert hat (1 Dollar nach englischer Gepflogenheit = 4 Schilling = $\frac{1}{5}$ Pfund gerechnet).

³⁾ Danach wird auch das Wachstum der Einnahmen der gesamten evangelischen Mission nicht, wie S. 460 angegeben ist, auf 9 $\frac{1}{2}$ Millionen, sondern wohl auf höchstens 2 $\frac{1}{2}$ bis 3 Millionen Mark zu schätzen sein. Die Zunahme entfällt zum größten Teil auf Amerika.

Ausgaben mit den Einnahmen einigermaßen in Einklang zu bringen. Die Kirchliche Missionsgesellschaft hat 1909/10 mit einem Defizit von 718456 M., die Londoner sogar mit einem solchen von 838 900 M. abgeschlossen, die Baptistische hat einen Fehlbetrag von 141 000 M., die Vereinigte method. Kirche von etwa 80 000 M. usw. Die Wesleyanischen Methodisten haben ihr vorjähriges Defizit gedeckt, sehen sich aber zu möglichster Sparsamkeit genötigt, um ein neues Defizit zu vermeiden. Auch in Schottland hat die Staatskirche 1909 einen Rückgang der eigentlichen Missionsgaben um 75 580 M. gegen das Vorjahr — was mehr als 10% ihres Gesamteinkommens beträgt — zu verzeichnen. Dadurch wird das „Forward Movement“, in welchem die Engländer ihren amerikanischen Glaubensgenossen gerne nacheifern möchten, vorläufig gehemmt. Wie schon im vorigen Jahrgang (Kirchl. Jahrbuch 1910, 369 f.) erwähnt, ist das Bemühen der Londoner Missionsgesellschaft, einen „Million Fund“, d. h. die Summe von einer Million Schilling aufzubringen, erfolglos geblieben, indem nicht einmal ein Viertel der erbetenen Summe zusammenkam.

In der heimatlichen Missionsarbeit wird allgemein besonderes Gewicht gelegt auf die Förderung der Missionsstudienkränzchen, die Gewinnung der Jugend für die Mission und neuerdings auf die Weckung des Missionsinteresses in weiteren Kreisen durch Veranstaltung von Missionsausstellungen. Die Zahl der Missionsstudienkränzchen ist in Verbindung mit der Kirchlichen Missionsgesellschaft allein von April 1909 bis dahin 1910 von 249 mit 2644 Teilnehmern auf 545 mit 5012 Teilnehmern gestiegen, und die Londoner Missionsgesellschaft bezeichnet die Pflege von Missionsstudienkränzchen als die „sicherste und am meisten befriedigende Methode der Erziehung zur Mission“. Die großen Gesellschaften veranstalten auch einmal im Jahre oder öfter größere Missions-Lehrkurse, sog. „Sommerschulen“, zugleich mit der Absicht, freiwillige Arbeitskräfte für diesen Zweig der Arbeit zu erziehen. Die Kirchliche Missionsgesellschaft, die Ausbreitungsgesellschaft, die Londoner usw. haben mit diesen Sommerschulen gute Erfahrungen gemacht. Von der großen Missionsausstellung der Church Missionary Society, „Africa and the East“, welche der Jahresbericht geradezu als „das große Ereignis“ des Jahres 1909 bezeichnet, und von deren Erfolg, der sich hauptsächlich in zahlreicheren Meldungen von Missionskandidaten zeigt, ist bereits im vorigen Jahr berichtet worden. Seitdem sind sowohl von der Kirchlichen Missionsgesellschaft als auch von anderen zahlreiche Ausstellungen in kleinerem Stil an den verschiedensten Orten Englands veranstaltet worden, zum Teil mit theatralischem Beiwerk, welches unserem deutschen Geschmack wenig entspricht. Immerhin wird der Zweck erreicht, weitere Kreise, die von der Mission noch wenig oder nichts wissen, auf das Werk aufmerksam zu machen

und dafür zu interessieren. Wie weit es gelingen mag, durch diese Mittel wirkliche tatkräftige Missionsliebe zu wecken, ist freilich eine andere Frage.

Dagegen dürfte das Missionsleben Großbritanniens einen kräftigen Anstoß erhalten haben durch die imponierende Weltmissionskonferenz, welche 1910 in Edinburg tagte. Nicht nur sind durch die Missionsblätter aller Gesellschaften, welche vor und nach der Tagung auf ihre Bedeutung in mehr oder weniger ausführlichen und von Begeisterung getragenen Artikeln hinwiesen und ihre Arbeiten für die heimatlichen Missionskreise fruchtbar zu machen suchten, die großen Missionsgedanken der Edinburger Konferenz den Missionsfreunden ans Herz gelegt worden, sondern auch die großen politischen Zeitungen haben durch spaltenlange Berichte diese Gedanken den der Sache Fernstehenden nahegebracht. Hoffentlich werden auch sichtbare Früchte der Edinburger Tagung im Wachstum der Arbeitskräfte und Geldmittel in England in nächster Zeit in Erscheinung treten.

Die englische christliche Studentenbewegung hat im Laufe des Jahres 1909 wieder eine beträchtliche Zahl von aktiven Missionaren den verschiedenen Gesellschaften geliefert. Die in „The Student Movement“ für Januar 1910 gegebene Liste der Studenten-Freiwilligen, welche im Laufe des Jahres 1909 auf die Missionsgebiete abgereist sind, führt 103 Namen auf: 67 Missionare und 36 weibliche Missionsarbeiterinnen. Im Jahre 1910 wurden zwei Generalkonferenzen der Studenten-Freiwilligen in Baslow in der Grafschaft Derby veranstaltet, von denen die erste 626 Teilnehmer (darunter 564 Studenten und Studentinnen) und die zweite 719 Teilnehmer (darunter 655 Studenten und Studentinnen) zählte. Generalsekretär der englischen Studentenbewegung ist der rührige Mr. Tissington-Tatlow.

Von den Verlusten, die das heimatliche Missionsleben Großbritanniens durch den Tod hervorragender Missionsarbeiter erlitten, muß der Heimgang des Dr. H. Grattan Guinneß (am 21. Jan. 1910) hervorgehoben werden. Dr. Guinneß, einer der bekanntesten Missionsmänner Englands, gründete 1872 das „East London Institute“ (später unter dem Namen „Harley-House“ bekannt und durch Gründung von Zweiganstalten erweitert), um Arbeiter für die Äußere, wie auch für die Innere Mission auszubilden, und begann auch eine eigene Mission am Kongo, die sog. Kongo-Inland-Mission, welche aber nach vielen vergeblichen Opfern an Menschenleben einer anderen Gesellschaft übergeben werden mußte. Seit 1899 besteht Guinneß'-Gründung unter dem Namen „Regions Beyond Missionary Union“ wieder als aussendende Missionsgesellschaft. Dr. Guinneß war eine durchgebildete christliche Persönlichkeit, ein Mann voll Glaubens, doch fehlte es ihm zum Teil an der rechten Nüchternheit. Er ging heim in seinem 75. Lebensjahr.

Den gegenwärtigen Stand der englischen Missionsgesellschaften auf ihren Missionsfeldern veranschaulicht umstehende Tabelle, deren Zahlen wir unverändert der „Missionary Review“, Januar 1911, entnehmen. Für etwaige Abweichungen dieser Tabelle von den im folgenden von uns für einige Missionsgesellschaften gegebenen, den Originalberichten entnommenen statistischen Angaben, müssen wir die Verantwortung D. Leonard überlassen. Die Rubrik der Einnahmen der Missionsgesellschaften ist wegen ihrer oben beleuchteten Mängel ganz fortgelassen worden.

Die größte evangelische Missionsgesellschaft Großbritanniens ist die gemäßigte, sog. „evangelische“ Richtung innerhalb der anglikanischen Staatskirche repräsentierende Kirchliche Missionsgesellschaft (Church Missionary Society, gewöhnlich bezeichnet mit den Anfangsbuchstaben: C. M. S.) mit ihren 544 Missionaren und 435 unverheirateten Missionarinnen und einer Gesamteinnahme von (1909/10) 8 251 020 M. Nur im vorhergehenden Jahr 1908/09 hatte die Gesellschaft eine höhere Gesamteinnahme gehabt (8 466 500 M.), und zwar hauptsächlich dank dem Umstande, daß ihr damals aus der Kollekte des Pananglikanischen Kongresses ihr Anteil — nahezu 453 000 M. — ausgezahlt wurde. Doch reichten die für allgemeine Zwecke verwendbaren Geldmittel auch im letzten Jahr nicht aus, die regulären Ausgaben zu decken. Ende März 1910 war das Defizit auf 718 456 M. angewachsen. Die Aussendung von neuen Missionaren im Jahre 1910 mußte davon abhängig gemacht werden, ob die zu ihrer Ausrüstung und ihrem Unterhalt im Laufe von 3 Jahren erforderlichen Geldmittel durch Spezialgaben aufgebracht werden würden. Erfreulicherweise brauchte aber diesmal keiner von denen, die sich zum Missionsdienst gemeldet hatten, aus Mangel an Geld zurückzubleiben; es kamen nahezu 180 000 M. an Spezialgaben zu dem bezeichneten Zweck ein, und zwar wurde fast die Hälfte dieser Summe von einem ungenannten Missionsfreund geopfert, der einige Wochen früher schon 70 000 M. der Kirchlichen Missionsgesellschaft für allgemeine Zwecke gespendet hatte. Trotzdem leiden fast alle Missionsgebiete an Arbeitermangel, um so mehr, als fast überall die Arbeit im Wachstum begriffen ist und an vielen Orten neue Türen sich auftun. So besonders in Indien, wo auf dem weitverzweigten Arbeitsfelde der C. M. S. 3540 Taufen von erwachsenen Heiden zu verzeichnen sind; in Westafrika (Nigeria und Yoruba), wo der Islam mit dem Christentum wetteifernd um die heidnischen Volksstämme kämpft; in Ostafrika; in China, wo die Aussichten besonders hoffnungsvoll sind; in Japan, wo die einheimische Kirche nach „geistlichen Führern“ verlangt. Die vielleicht berühmteste Mission der Kirchlichen Missionsgesellschaft, Uganda, erfreut sich eines gesunden Wachstums, und bei 3046 Erwachsenen-Taufen hat die Christenzahl bereits die 67 000 überschritten. Im Berichtsjahre 1909/10 hat die Missionsgesellschaft 12 emeritierte und 11

Statistische Übersicht über die britischen evangelischen Missionsgesellschaften 1909/10.

(Nach D. Leonard in „Missionary Review“, Januar 1911.)

Missionsgesellschaften	Ordinierte Missionäre	Latente Missionäre	Unverb. weibliche Missionarinnen	Ordinierte Eingeborene	Kommunikanten	Zuwachs des letzten Jahres	Eingeborene Christen (Anhänger)	Schüler
Baptistische Missionsgesellschaft	167	22	25	39	20 646	1 392	58 000	21 817
Londoner Missionsgesellschaft	169	46	80	962	86 494	2 475	300 052	80 408
Kirchliche Missionsgesellschaft	403	141	435	417	100 876	4 960	301 285	165 305
Ausbreitungsgesellschaft	613	122	222	239	88 230	2 520	225 000	67 240
Universitätmission	35	31	61	22	4 960	680	16 200	8 245
Südamerikanische Missionsgesellschaft	13	16	20	—	1 970	—	3 240	960
Missionsgesellschaft der Freunde (Quäker)	37	5	28	457	2 874	242	19 211	7 032
Wesleyanische Methodistische Missionsgesellschaft	311	15	13	308	119 216	4 970	498 000	114 315
Primitive Methodisten	23	—	3	5	2 412	150	4 000	760
Vereinigte Methodistische Kirche	49	3	9	16	18 625	2 040	40 000	1 720
Englische Presbyterianer	28	19	35	49	10 535	786	42 000	4 000
Calvinische Methodisten von Wales	16	—	8	25	9 569	311	30 077	10 149
China-Inland-Mission	—	365	292	15	23 095	2 902	92 380	5 184
Schottische Staatskirche	33	27	72	15	6 335	2 433	17 993	15 079
Vereinigte Schottische Freikirche	145	68	132	59	50 519	3 708	40 021	110 094
Irische Presbyterianische Kirche	35	6	29	127	1 586	1 171	15 894	7 885
Andere britische Missionsgesellschaften	338	992	868	76	103 420	3 214	156 600	42 530
Insgesamt 1910	2415	1878	2332	2831	651 362	33 954	1 860 953	662 723
(1909)	(2518)	(1747)	(2255)	(2679)	(606 239)	(32 412)	(1 900 078)	(604 675)

aktive Missionare durch den Tod verloren. Bischof E. C. Stuart, der nach längerem Dienst als Missionar in Indien und als Bischof von Waiapu (Neuseeland) 1894 als 67jähriger Mann sein Amt niederlegte, um den Rest seines Lebens der Missionsarbeit in Persien zu widmen, trat in den Ruhestand und starb bald darauf, am 15. März 1911. Gleichfalls im März starb der bekannte Bischof von Kaledonien, W. Ridley. In der Leitung in der Heimat sind wichtige Veränderungen eingetreten. Der bisherige „honorary clerical secretary“ — wir würden sagen: Missionsdirektor —, in dessen Händen alle Fäden der Leitung zusammenlaufen, Rev. H. E. Fox, hat sein Amt niedergelegt, und an seine Stelle ist Rev. C. C. B. Bardsley getreten. Zugleich ist als „lay secretary“ (Leiter des Finanzdepartements der Gesellschaft) Dr. H. Lankester an Stelle des zurückgetretenen Mr. R. Maconachie gewählt worden. Der Sekretär Bischof E. Graham Ingham hat eine Visitationsreise nach Indien, China und Japan gemacht. Einen Überblick über die weitausgedehnte Tätigkeit dieser Missionsgesellschaft in drei Weltteilen gewährt die Tabelle auf S. 502.

Die hochkirchliche, katholisierende Richtung in der anglikanischen Kirche repräsentiert die Ausbreitungsgesellschaft (Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Parts, gewöhnlich bezeichnet mit: S. P. G.). Sie ist nicht in demselben Sinn eine aussendende Missionsgesellschaft, wie die Kirchliche. Sie prüft zwar die Gesuche der sich zum Missionsdienst meldenden Personen, sendet die Missionare aus und unterhält die ausgesandten europäischen bzw. die auf den Missionsfeldern angestellten eingeborenen Arbeiter und ihre Missionsarbeit ganz oder teilweise aus ihren eigenen Mitteln, hat aber keinerlei Anteil an der Leitung der Missionen, welche vielmehr ausschließlich in den Händen der Bischöfe der betreffenden Diözesen liegt. Auch erstreckt sich ihre Tätigkeit nicht nur auf Förderung und Unterstützung der Missionen unter Nichtchristen, sondern ebenso sehr auf kirchliche Versorgung ihrer englischen Landsleute in den Kolonien und sonst in der Diaspora. Etwa $\frac{2}{3}$ ihrer Einnahme verwendet die S. P. G. für den ersteren, etwa $\frac{1}{3}$ für den letzteren Zweck. Die Einnahmen, welche 1908 auf 4 093 320 M. gestiegen waren, sanken 1909 auf 3 798 476 M. herab. In Verbindung mit dieser Gesellschaft standen 1909 in der Arbeit 852 ordinierte und 122 Laienmissionare, darunter 239 bzw. 61 eingeborene, und 253 Missionsarbeiterinnen, darunter 13 eingeborene. Auf die einzelnen Erdteile verteilen sich die Arbeiter folgendermaßen (die Zahl der Eingeborenen ist in Klammern beigelegt):

Asien:	314 (161) ord.,	61 (38) Laien,	205 weibl.
Afrika:	264 (75) „	29 (19) „	41 „
Australien und Ozeanien:	27 „	2 (2) „	1 „
Nordamerika:	151 „	29 (2) „	— „
Westindien, Zentr.-u.Südamerika:	67 (3) „	1 „	6 „
Europa:	29 „	— „	— „
Insgesamt:	852 (239) ord.,	122 (61) Laien,	253 (13) weibl.

Missionsgebiete	Hauptstationen					Getaufte Eingeborene	Abendmahls- berechtigte	Taufbewerber	Getauft im letzten Jahr		Schüler
	Ausländische Missionare	Unverheiratete Missionarinnen	Darunter Ärzte und Aerztinnen	Eingeborene Pastoren	Erwachsene Heiden				Kinder		
Sierra-Leone	21	2	2	—	35	11 901	6 773	259	92	549	4 363
West-Aquatorialafrika	62	34	21	3	50	21 070	8 294	9 598	1 671	1 699	9 890
Ostafrika	21	27	21	4	3	2 644	1 155	549	123	119	4 804
Uganda	41	51	27	4	30	67 029	17 971	2 264	3 046	1 735	36 972
Insgesamt Afrika	145	114	71	11	118	102 644	34 153	12 670	4 932	4 102	56 029
Aegypten und Sudan	9	12	18	5	—	187	102	4	11	1	691
Palästina	15	12	28	6	11	2 239	777	—	1	57	2 645
Türkisch-Arabien	2	3	5	4	—	231	81	—	—	1	285
Persien	5	13	19	9	1	405	208	29	11	19	404
Insges. moham. Länder	31	40	70	24	12	3 062	1 168	33	23	78	4 025
Bengalen	29	30	6	2	23	12 921	3 228	186	137	594	4 033
Vereinigte Provinzen	19	41	33	1	14	5 337	1 801	170	43	224	7 699
Zentralprov. u. Radsch- putana	10	12	11	1	2	1 849	654	57	25	119	2 185
Pandschab und Sindh	29	56	27	21	21	11 897	1 751	4 326	477	810	8 469
West-Indien	9	11	5	—	11	3 415	1 228	251	26	168	2 307
Süd-Indien	84	27	8	—	82	85 715	24 397	13 284	1 841	3 699	31 814
Travankor u. Kotschin	37	11	5	—	36	48 008	14 857	3 970	991	2 071	14 603
Insgesamt Indien	217	188	95	25	189	169 142	47 916	22 244	3 540	7 685	71 080
Ceylon	24	24	23	—	25	11 066	4 226	340	206	382	23 744
Mauritius	4	1	5	—	4	1 617	396	25	15	52	1 680
Südchina	6	13	23	2	3	2 122	1 073	800	262	112	1 455
Süd-Zentralchina	2	9	3	—	—	25	20	4	7	3	45
Fu-kien	18	31	49	13	16	10 469	4 723	1 139	389	305	3 435
Mittelchina	17	33	27	7	23	3 907	1 750	604	213	129	864
Westchina	9	23	16	1	—	550	326	348	85	27	454
Insgesamt China	52	109	118	23	42	17 073	7 892	2 895	956	576	6 253
Japan	31	26	50	—	24	6 236	2 603	474	415	176	782
Nordwest-Kanada	31	33	—	1	3	9 973	2 027	42	17	493	1 288
Britisch-Kolumbien	8	9	3	—	—	1 769	403	84	20	89	427
Insgesamt	543	544	435	84	417	322 582	100 874	38 807	10 124	13 633	165 308

Eine zusammenfassende Statistik fehlt, die Spezialtabellen sind äußerst dürftig und gestatten meist keine reinliche Scheidung der Arbeit unter der eingeborenen nichtchristlichen Bevölkerung von der kirchlichen Arbeit unter Weißen. Die Heimatarbeit wird mit großer Rührigkeit betrieben. Als besonders interessant muß erwähnt werden, daß das monatliche Organ der Ausbreitungsgesellschaft, „The Mission Field“, auch in einer besonderen Ausgabe in Braille-Schrift für Blinde erscheint.

Von den übrigen anglikanischen Missionsgesellschaften seien hier nur einige genannt. Die Englisch-Kirchliche Zenana-Missionsgesellschaft treibt im Anschluß an die Kirchliche Missionsgesellschaft in Indien, Ceylon, China und in Singapur

Zenana- und Schularbeit mit insgesamt 208 Missionarinnen und 81 Hilfsmissionarinnen mit einer Einnahme von (1909/10) 1 043 365 M. Sie hat ein Defizit von 57 720 M. — Die hochkirchliche Universitäten-Mission, welche im Oktober 1909 ihr 50jähriges Jubiläum feierte und bislang in Deutsch- und Britisch-Ostafrika und im Njassaland-Protectorat arbeitete, hat neuerdings ein neues Missionsbistum Nord-Rhodesia gegründet und damit die Gebiete Nordost- und Nordwest-Rhodesia für sich in Anspruch genommen. Die Missionare dieser Gesellschaft (35 „Priester“, 29 Laienmissionare und 60 Missionsschwestern) sind sämtlich unverheiratet. Das durch Versetzung des bisherigen Bischofs von Njassaland Trower nach Nordwest-Australien erledigte Bistum von Njassaland ist 1910 durch Rev. C. Fisher wieder besetzt worden. Im Jahre 1909 verlor die Universitätenmission zwei ältere, erfahrene Missionare: den Archidiakonus Carnon und den Kanonikus Porter. Die Gesamteinnahme der Mission in der Heimat betrug 628 050 M. — Die gleichfalls hochkirchliche Melanesische Mission zählte Ende 1909 18 ordinierte und 7 Laienmissionare und 11 Missions-schwestern, sowie 14 eingeborene Pastoren. Die Einnahmen des Englischen Komitees dieser Mission betrugen (1909) 199 500 M., die Gesamteinnahmen der Mission 360 000 M. — Die Südamerikanische Missionsgesellschaft, welche nur zum Teil unter heidnischen Stämmen in Südamerika arbeitet (in Paraguay unter den Tschako-Indianern, in Süd-Chile und Feuerland), und im übrigen sich die kirchliche Versorgung der englischen Kolonisten und Seeleute, sowie Evangelisation unter Katholiken angelegen sein läßt, hatte 1909 in der Heimat eine Einnahme von 305 345 M.

Die Baptistische Missionsgesellschaft beklagt einen Rückgang der eigentlichen Missionsgaben um mehr als 160 000 M. in den letzten zwei Jahren und um nahezu 92 000 M. im Vergleich mit dem Vorjahr. Die Gesamteinnahmen betrugen (1909) 1 735 773 M., die Ausgaben dagegen 1 853 870 M. Das Defizit ist zum 1. April 1910 von 23 800 M. auf 141 089 M. gestiegen. Aus dem Nachlaß des bekannten englischen Millionärs und Missionsfreundes Arthington, dem „Arthington Fund Nr. 1“, erhielt die Baptistische Missionsgesellschaft im Jahre 1909/10 die Summe von 700 000 M. ausgezahlt, welche aber nur für bestimmte Stationen und Arbeitszweige verwendet werden dürfen, welche seit Mr. Arthingtons Tode neu in Angriff genommen worden sind. Es sind jetzt 36 Missionare und 11 unverheiratete Missionarinnen, welche auf Rechnung des Arthington Fund in Indien, China und am Kongo unterhalten werden. Ein besonderer Hilfsverein für Ärztliche Mission mit einer Einnahme von (1909/10) 168 020 M. trägt die Kosten der missionsärztlichen Arbeit der Baptisten in Indien, China und am Kongo. Die Kongomission verlor 1910 einen jüngeren Missionar, die indische im Febr. 1911 einen ihrer Veteranen, Missionar W. R. James in Kalkutta, einen Monat später Missionar D. Jones in Agra. In

Indien ist im Sambalpur-Distrikt in Orissa eine hoffnungsvolle Bewegung zum Christentum entstanden. Auf dem chinesischen Arbeitsfelde ist ein neuer Vorstoß in den Norden der Provinz Schen-si unternommen. Die Kongomissionare haben noch Schwierigkeiten mit der Regierung, sowohl auf belgischem Gebiet, wo die katholische Mission zuungunsten der evangelischen bevorzugt wird, wie auch im portugiesischen Teil ihres Kongo-Missionsgebietes. Das Werk in Westindien, das bis auf das Kalabar-Kolleg in Kingston ganz unabhängig von der Londoner Leitung ist und sich selbst erhält, ist auf Wunsch der dortigen Kirche von einer Deputation der Baptistischen Missionsgesellschaft im Herbst 1909 visitiert worden. Die folgende Tabelle gibt den Stand der baptistischen Missionen (ausschließlich der europäischen „Missionen“ in Italien und der Bretagne) Ende 1910.

Missionsgebiete	Stationen und Außenstationen	Europäische Missionare	Unverheiratete Missionarinnen	Eingeborene Missionare u. Pastoren	Gemeindeglieder	Getauft im letzten Jahr	Schüler
Indien	167	79	2	84	9 906	885	7 748
Ceylon	53	3	5	9	1 083	54	3 449
China	268	51	6	25	5 929	565	1 947
Kongo	490	43	10	—	3 564	582	10 251
Westindien	—	1	—	—	—	—	—
Insgesamt	1078	177	23	118	20 482	2086	23 395

Noch ausgedehnter als die Arbeit der Baptisten ist die Missionstätigkeit der Wesleyanisch-Methodistischen Missionsgesellschaft. Unter ihren Missionsgebieten wird aber auch aufgeführt: Frankreich, Italien, Spanien und Portugal, und auf den Arbeitsfeldern in nichtchristlichen Ländern (hauptsächlich in Südafrika, aber auch in Indien) bildet die kirchliche Versorgung der Weißen, besonders die Militärseelsorge, einen nicht unbedeutenden Zweig der Arbeit. Als Abzweigung dieser Gesellschaft sind selbständige methodistische Missionsherde in Kanada und Australien entstanden. Auch ein großer Teil der ehemaligen südafrikanischen Missionsarbeit der englischen Methodisten ist der südafrikanischen methodistischen Kolonialkirche übergeben worden, und nur die Mission in Transvaal und Swasiland, sowie die erst 1891 begonnene Mission in Rhodesia werden von London aus geleitet. Die gegenwärtigen Arbeitsfelder der Wesleyanisch-Methodistischen Missionsgesellschaft sind: Westafrika (Sierra Leone, Goldküste, Lagos), Südafrika (Transvaal und Rhodesia), Indien, Ceylon, Barma, China, Westindien und Britisch-Guayana. In den statistischen Tabellen des offiziellen Report scheint die Scheidung zwischen englischen

und eingeborenen Kirchengliedern nicht überall streng durchgeführt zu sein, was bei der Benutzung unserer Übersichtstabelle zu berücksichtigen ist. In der Heimat wird die Werbearbeit für die Mission mit außerordentlicher Rührigkeit betrieben. Auf größeren Konferenzen im Sommer und Herbst 1910 (in Bradford und Birmingham) wurde mit Erfolg versucht, die Anregungen der Edinburgher Weltmissionskonferenz für das heimatliche Missionsleben der methodistischen Kirche fruchtbar zu machen. Man rüstet sich schon zu dem im Jahre 1913 zu feiernden 100jährigen Jubiläum der Missionsgesellschaft und bemüht sich, ein „centenary movement“ ins Leben zu rufen. In der Person des Rev. W. Goudie hat die Gesellschaft eine besondere Arbeitskraft für diese Jubiläumswerbearbeit, einen „centenary secretary“, gewonnen. Doch war 1909 die finanzielle Lage nicht ganz befriedigend. Die Aufbringungen der Gemeinden in der Heimat waren gegen das Vorjahr wieder um etwa 30 000 M. zurückgegangen. Die Gesamteinnahme betrug 3 794 000 M. und muß um etwa 400 000 M. gehoben werden, wenn die Arbeit auf den Missionsgebieten nicht unter zu großer Sparbarkeit leiden soll.

Missionsgebiete	Organisierte Gemeinden	Englische ordinierte Missionare	Eingeborene Pastoren	Kirchenglieder	Christen	Schüler
Westafrika	281	24	64	29 874	74 843	13 894
Südafrika	349	17	38	25 139	78 740	4 999
Indien	152	95	48	17 821	34 078	29 250
Ceylon	76	23	51	7 650	15 587	30 343
Barma	4	10	—	554	759	1 573
China	106	49	7	4 918	5 432	1 341
Westindien	344	71	39	49 776	175 690	28 416
Britisch-Guayana	39	4	6	4 939	14 571	4 763
Insgesamt	1351	293	253	140 671	399 700	114 579

Die Vereinigte Methodistische Kirche (United Methodist Church), entstanden 1907 aus einer Vereinigung dreier methodistischer Denominationen (United Methodist Free Churches, Methodist New Connexion und Bible Christians), welche auch eine Vereinigung der Missionen dieser Kirchen unter einer einheitlichen Leitung zur Folge hatte, hat seit 1910 nur einen Missionssekretär, Rev. C. Stedeford, den ehemaligen Leiter der Mission der Bibelchristen, statt der bisherigen drei. Bei einem Jahresbedarf von etwa 316 000 M. für Äußere Mission hat die Missionsgesellschaft der Vereinigten Methodisten ein Defizit von nahezu 80 000 M. Sie arbeitet in West- und Ostafrika, China und auf Jamaika. Ihre ostafrikanische Mission erweiterte sie 1910 durch Inangriffnahme

eines neuen Arbeitsfeldes, der Landschaft Meru, in der Provinz Kenia. — Die Missionsgesellschaft der Primitiven Methodisten arbeitet mit einem Budget von etwa 170 000 M. in West-, Süd- und Zentralafrika (Fernando-Po und Süd-Nigeria; Aliwal-North; Nordost-Rhodesia).

Die Londoner Missionsgesellschaft, im wesentlichen das Organ der englischen Independenten, hat von den Gemeinden in der Heimat 1909/10 778 000 M. weniger erhalten als im Vorjahr, und auch die Einnahmen aus manchen andern Quellen sind zurückgegangen. Die Gesamteinnahmen betrugen 3 827 812 M., gegen 3 965 660 M. im Vorjahr. So mußte, trotzdem der vorigjährige Beschluß der Leitung, die Jahresausgaben um 100 000 M. zu vermindern, nahezu im vollen Umfang ausgeführt wurde (man erreichte eine Verminderung der Ausgaben um 91 220 M.), mit einem neuen Fehlbetrage von 37 140 M. abgeschlossen werden, wodurch das Gesamtdefizit auf 838 900 M. angewachsen ist. Man geht nun im Ernst daran, die Arbeit auf den Missionsfeldern durch Abgabe einzelner Gebiete an benachbarte Missionen einzuschränken. So haben sich die Londoner bereits 1909 aus der chinesischen Provinz Sz-tschwan zurückgezogen und ihre dortige Arbeit den Kanadischen Methodisten übergeben. Demnächst soll Vizagapatam in Südindien der benachbarten Mission der Kanadischen Baptisten übertragen werden, und in der südafrikanischen Mission werden Änderungen geplant, welche eine weitere Entlastung der Missionskasse herbeiführen sollen. Von den Missionaren der Londoner Gesellschaft starben im Laufe des Jahres 1910 Rev. D. Carnegie (seit 1882 in der Matebele-Mission), W. H. Campbell (seit 1885 in Südindien) und J. E. Newell von Samoa. Letzterer ging heim, während er auf einer Urlaubsreise in Deutschland weilte, um mit der Rheinischen Mission wegen Überlassung von Helfern aus Samoa an die Rheinische Neuguinea-Mission zu verhandeln. Am 27. Januar 1911 starb der seit 1887 emeritierte Pionier der Neuguinea-Mission, Dr. S. Macfarlane. Zurückgetreten ist 1909 in der Heimat der tüchtige Missionssekretär Rev. George Cousins, der nach 19jähriger Tätigkeit als Missionar auf Madagaskar seit 1884 im heimatlichen Missionsdienst gestanden hat. An seine Stelle ist Rev. C. Currie Martin gewählt, und alsbald im November 1909 nach China zur Visitation abgesandt worden. Auf verschiedenen Arbeitsgebieten der Londoner Missionsgesellschaft macht sich der Mangel an europäischen Missionaren schmerzlich fühlbar. Besonders ist das auf den mehr fortgeschrittenen Missionsfeldern der Fall, wo die Londoner Mission große numerische Erfolge erzielt und ihren independentischen Grundsätzen gemäß den einheimischen Christengemeinden zu früh ein zu großes Maß von Selbständigkeit eingeräumt hat. Sie hat wertvolle Pionierarbeit getan, doch ist ihr das breit angelegte Werk nun vielfach über den Kopf gewachsen und sie sieht sich vor schwer lösbare Auf-

gaben gestellt. So besonders in Travankor und in Südafrika, wo die einst so berühmte Betschuanenmission durch Mangel an straffer Leitung schwer gelitten hat. Die Mission auf Madagaskar stand 1909 noch unter dem Druck der missionsfeindlichen Politik Augagneurs, doch lauten nichtsdestoweniger die Berichte der Missionare hoffnungsvoll. Gute Erfolge sind auf den Südseeinseln erzielt worden, und die Mission auf Neuguinea scheint in gesunder Entwicklung begriffen zu sein. In China hat die Londoner Mission (abgesehen von der einer anderen Mission übertragenen Arbeit in der Provinz Sz-tschwan) ihre Tätigkeit auf 7 Provinzen ausgedehnt. Sieht sich auch jetzt die Londoner Mission darauf angewiesen, ihre Arbeit mehr zu vertiefen als zu erweitern, so wird sie doch durch Zuwendungen aus dem Nachlaß des bereits erwähnten Arthington in den Stand gesetzt, auch manche nötige Erweiterungen des Werkes vorzunehmen. Im Jahre 1909/10 konnten 306 263 M. aus dem Arthington Fund verwendet werden.

Missionsgebiete	Europäische Missionare	Europäische Missionarinnen	Ordinierte Eingeborene	Kirchhenglieder	Anhänger	Schüler	
						Knaben	Mädchen
Nordindien	25	22	10	817	2 525	3 784	2 079
Südindien	33	18	8	2 790	30 200	12 254	5 872
Travankor	12	4	20	11 388	69 941	12 716	3 690
China	68	26	14	17 663	5 453	3 582	1 069
Afrika	27	2	—	5 223	20 662	12 923	—
Madagaskar	19	5	503	29 588	121 613	3 470	2 899
Westindien	1	—	—	—	—	—	—
Südsee	30	3	407	19 025	49 658	9 735	6 335
Insgesamt	215	80	962	86 494	300 052	58 464	21 944
						80 408	

Die Mission der englischen Presbyterianer befand sich 1910 in einer schwierigen finanziellen Lage, die ihr den Gedanken nahelegte, ihre Arbeit eventuell einschränken zu müssen. Die Einnahmen des Jahres 1909 blieben hinter denen des Vorjahres um mehr als 60 000 M. zurück und beliefen sich, einschließlich der Gaben für spezielle Zwecke, auf 415 500 M. Indessen ist die Arbeit auf den Missionsgebieten (China, Formosa, Singapur und Bengalen) in gesundem Wachstum begriffen. Bei 688 Taufen von erwachsenen Heiden ist die Zahl der abendmahlsberechtigten Gemeindeglieder auf 10 535 (um 436) gestiegen. Insbesondere in China und Formosa erscheint eine Verstärkung des Arbeiterpersonals und eine weitere Ausdehnung der Arbeit dringend nötig. Mit besonderem Eifer wird ärztliche Missionsarbeit getrieben. Von den (1910) 46 Missionaren waren 14 Missionsärzte. Ein Frauenverein

mit einer Einnahme von (1909) 144 720 M. unterhält auf den Missionsgebieten der englischen Presbyterianischen Kirche 34 Missionsarbeiterinnen, darunter 4 Missionsärztinnen.

Missionsgebiete	Europäische Missionare	Darunter Missionsärzte	Europäische Missionarinnen	Darunter Ärztinnen	Eingeborene Pastoren	Eingeborene Christen	Darunter Abendmahlberechtigte	Getauft im letzten Jahr	
								Erwachs.	Kinder
China	32	9	27	4	44	11 123	6 753	453	380
Formosa	9	3	6	—	4	6 499	3 445	211	—
Singapur	2	—	—	—	1	572	312	23	17
Bengalen	3	3	3	—	—	42	25	1	2
Insgesamt	46	14	36	4	49	18 236	10 535	688	399

Die Walliser Presbyterianer (auch Walliser Calvinistische Methodisten genannt) arbeiten mit einer Einnahme von etwa 320 000 M., außer in der Bretagne (Evangelisationsarbeit unter Katholiken), in Assam unter den Khasi und anderen Bergstämmen.

Der Missionsverein der englischen Quäker (Friends' Foreign Mission Association) hat 1909 seinen Sekretär, Dr. Wilson, durch den Tod verloren, kurze Zeit nachdem er von seiner Visitationsreise aus Indien heimgekehrt war. An seine Stelle ist Rev. H. T. Hodgkin, bisher Missionar in China, getreten. Die Quäker arbeiten mit 42 Missionaren und 28 Missionarinnen in Indien (Zentralprovinzen und Bhopal), Ceylon, Syrien, China (Provinz Sz-tschwan) und Madagaskar. Die Einnahmen des Jahres 1909 betrugen 666 497 M., etwa 20 000 M. mehr als im Vorjahr, blieben jedoch um 12 690 M. hinter den Ausgaben zurück.

Missionsgebiete	Europäische Missionare	Darunter Ärzte	Europäische Missionarinnen	Darunter Ärztinnen	Eingeborene Pastoren	Kirchenglieder	Zuwachs des letzten Jahres	Anhänger	Schüler
Indien	11	1	11	1	18	185	28	901	1911
Ceylon	5	—	2	—	7	25	6	213	1222
Syrien	3	1	4	—	—	81	1	—	1117
China	14	2	5	1	26	182	10	1 656	990
Madagaskar	9	1	6	—	406	2401	197	16 441	1892
Insgesamt	42	5	28	2	457	2874	242	19 211	7032

Von den zahlreichen interdenominationellen Missionsgesellschaften Englands nimmt die erste Stelle die China-Inland-Mission ein. Im letzten Jahrzehnt seit dem Boxeraufstand 1900 ist diese Mission außerordentlich gewachsen. Die Zahl ihrer Mis-

sionsarbeiter (einschließlich Missionarsfrauen) ist von 811 auf 933, der Stationen und Außenstationen von 394 auf 1049, der Kapellen von 387 auf 1045, der chinesischen Helfer von 774 auf 2012, der organisierten Gemeinden von 266 auf 611, der Schulen von 134 auf 259, der abendmahlsberechtigten Kirchenglieder von 8557 auf 23095 gestiegen. Ende 1909 waren auf 211 Hauptstationen 365 Missionare und 313 unverheiratete Missionarinnen (die bekanntlich auch als Predigerinnen und selbständige Leiterinnen von Hauptstationen verwendet werden) in der Arbeit, darunter 89 Missionare und 68 Missionarinnen außerenglischer Hilfsgesellschaften im Verbands der China-Inland-Mission. Die Gesamteinnahmen des Jahres 1909, einschließlich der obenerwähnten Hilfsgesellschaften, betrugen 1494934 M., — 187302 M. weniger als im Vorjahr. Davon wurden in Großbritannien vereinnahmt 783666 M., gegen 1023195 M. im Vorjahr. Da die China-Inland-Mission als „Glaubensmission“ grundsätzlich keine Schulden macht und ihren Missionaren kein festes Gehalt zusichert, so hat die Verminderung der Einnahmen in der Heimat notwendig eine dementsprechende Selbstbeschränkung der Missionsarbeit draußen zur Folge.

Die Regions Beyond Missionary Union (die Guinneß'sche Mission) erhielt im Jahre 1909 an Gaben — laut den Monatsquittungen in ihrem Blatt „Regions Beyond“ — 381442 M. Im Jahre 1910 scheinen die Missionsgaben um nicht weniger als 10000 M. zurückgegangen zu sein, so daß auch für diese Missionsgesellschaft die finanzielle Frage mehr als bisher in den Vordergrund treten dürfte. Die 1910 neu begonnene Arbeit in der südamerikanischen Republik Kolumbien, die übrigens wohl ausschließlich Evangelisationsarbeit unter Katholiken ist, soll durch Extragaben amerikanischer Freunde unterhalten werden. In den früher besetzten südamerikanischen Gebieten, in Peru und Argentinien, handelt es sich auch überwiegend um Arbeit unter Katholiken, wobei an den zum Protestantismus Übertretenden die Wiedertaufe durch Untertauchen vollzogen wird. Die Heidenmissionsgebiete der Guinneß'schen Missionsvereinigung sind: die Kongo-Balolo-Mission mit (Ende 1910) 19 Missionaren und 5 unverheirateten Missionarinnen und die Bihar-Mission in Indien mit 5 Missionaren und 5 Missionarinnen. Der am 21. Juni 1910 erfolgte Heimgang des Begründers dieser Missionsgesellschaft, des greisen Dr. H. Grattan Guinneß, ist bereits oben (S. 498) erwähnt worden. Dessen Sohn, der geschäftsführende Direktor dieser Mission, Dr. med. H. Grattan Guinneß jun., unternahm 1910 eine Visitation des Arbeitsfeldes am Kongo, mußte aber wegen ernstlicher Erkrankung schleunigst heimkehren.

Indem wir eine ganze Reihe kleinerer englischer interdenominationellen Missionen übergehen, erwähnen wir nur eine selbständige Frauenmissionsgesellschaft und ein paar Gesellschaften für Mohammedanermision.

Die Zenana Bible and Medical Mission hat (1909) in verschiedenen Teilen Indiens 104 Missionarinnen und 38 Hilfsmissionarinnen, welche in der Senana-, Schul- und ärztlichen Arbeit unter dem weiblichen Geschlecht Indiens tätig sind. Die Einnahmen des Jahres 1909 betrugen 570340 M., doch hatte auch diese Gesellschaft ein verhältnismäßig hohes Defizit (90 000 M.).

Mit Rücksicht auf die Welt des Islam sind in England eine ganze Anzahl von Missionsorganisationen geschaffen worden, deren größte die Nordafrikanische Mission (North Africa Mission) ist. Sie hat ihre Stationen in Marokko, Algier, Tunis, Tripoli und Ägypten, welche aber bezeichnenderweise meist mit unverheirateten Missionarinnen besetzt sind. Unter ihren (1909) 58 Missionsarbeitern in Nordafrika, die meist evangelistische und ärztliche Arbeit unter Mohammedanern treiben, sind nur 18 männliche. Die Einnahmen des Jahres 1909 betrugen nur 153540 M. und blieben hinter denen des Vorjahres um mehr als 63 000 M. zurück. Ferner ist, außer zwei kleinen schottischen Marokko-Missionen (Zentral-Marokko- und Süd-Marokko-Mission), zu nennen: eine Egypt General Mission, welche 1909 in der Heimat eine Einnahme von 84 000 M. hatte und auf 6 Stationen 7 Missionare und 9 Missionarinnen (darunter 1 Arzt und 1 Ärztin) zählte. Eine große Aufgabe hat sich die erst 1904 gegründete Vereinigte Sudan-Mission (Sudan United Mission) gestellt, den Niger mit dem Nil durch eine Kette von Missionsstationen zu verbinden, um die vom Islam eroberten oder bedrohten heidnischen Stämme des Sudan für das Christentum zu gewinnen. Vorläufig sind 6 Hauptstationen in Nord-Nigeria mit 16 Missionaren und 3 Missionarinnen besetzt. Zu den Gründern dieser Mission gehört auch der verstorbene Dr. H. Grattan Guinneß, der Schwiegervater des sehr rührigen Generalsekretärs der Vereinigten Sudan-Mission, Dr. Kumm. Dieser letztere unternahm 1909 eine große Informationsreise durch ganz Afrika von Nigerien durch die Sudanländer und Ägypten bis zur Nilmündung. Ein „Forward Movement“ ist 1909 beschlossen worden, dessen etwas überspannte Losung lautet: 150 Männer und etwa 800 000 M. zur Gründung von 50 Missionsstationen! Dem Londoner Komitee stehen solche in Amerika und Südafrika zur Seite. Die Gesamteinnahmen 1909/10 betrugen aber erst 137 700 M.

In Schottland sind außer einer Anzahl kleinerer Kirchengemeinschaften die Schottische Staatskirche und die Vereinigte Schottische Freikirche die Hauptvertreterinnen der Missionsbestrebungen. Die Schottische Staatskirche, welche an verschiedenen Punkten in Indien, im Njassaland, in Britisch-Ostafrika (Kikuyu) und in China mit 60 Missionaren (darunter 13 Missionsärzte) und 77 Missionarinnen (darunter 64 Arbeiterinnen der Schottischen staatskirchlichen Frauenmissionsgesellschaft) arbeitet, hatte 1909 auf ihren Missionsgebieten ein außerordentlich gutes Jahr, indem 2433 Taufen (darunter 1168 Heidentaufen) gegen 1406 (776)

das Vorjahr zu verzeichnen waren. An der Steigerung der Taufziffer ist hauptsächlich Indien beteiligt mit 523 Heidentaufen (gegen 288) und China mit 131 (gegen 34). Aber auch im Njassaland ist die Zahl der Heidentaufen von 447 auf 514 gestiegen. Auch die Einnahmen in der Heimat waren erfreulich hohe, 755 653 M. (Gesamteinnahme daheim und draußen: 905 090 M.), aber nur dank der außergewöhnlichen Höhe der Legate. Die eigentlichen Missionsgaben der Gemeinden waren gegen das Vorjahr um 75 580 M. zurückgegangen und die Ausgaben überstiegen die Einnahme um rund 4000 M. Die Einnahme der Frauenmissionsgesellschaft, von welcher der Unterhalt der Frauenmissionsarbeit auf den Missionsstationen der Schottischen Staatskirche bestritten wird, belief sich in der Heimat auf 259 520 M. (Gesamteinnahme daheim und draußen: 322 366 M.), aber es ergab sich eine Mehrausgabe von 16 200 M. Auf den Missionsfeldern macht die Selbsterhaltung der eingeborenen Gemeinde Fortschritte. In der Heimat besteht ein besonderes Komitee für „native self support“. Folgende statistische Tabelle schließt die Daten der Frauenmissionsgesellschaft mit ein.

Missionsgebiete	Hauptgebiete						Getauft im letz. Jahr		Taufbewerber	Schüler	
	Hauptgebiete	Europäische Missionare	Europäische Missionarinnen	Eingeborene Pastoren	Eingeborene Christen	Abendmahls- berechtigte	Erwachs.	Kinder		Knaben	Mädchen
Indien	17	30	56	9	13 607	3156	523	925	2390	9 494	4672
Njassaland	4	17	12	—	3 410	2521	514	136	1940	3 795	934
Brit.-Ostafrika (Kikuyu)	2	8	2	—	7	7	—	—	32	?	?
China	2	5	7	—	969	651	131	66	—	128	196
Insgesamt	25	60	77	9	17 993	6335	1168	1127	4362	13 547	5837
							2295			19 384	

Eine noch weiter reichende Missionstätigkeit übt die Vereinigte Schottische Freikirche aus. Sie hält nicht weniger als 15 Arbeitsfelder in 4 Weltteilen mit 212 Missionaren (darunter 38 Missionsärzte) und 132 unverheirateten weiblichen Missionsarbeiterinnen besetzt, und zwar 6 Arbeitsfelder in Ost-Indien, 1 in China (Mandschurei), 5 in Afrika, 2 in Westindien (Jamaika und Trinidad) und 1 in Ozeanien (Neuhebriden). Auf sämtlichen Missionsgebieten sind 1909 nahezu 9500 Seelen (einschließlich Christenkinder) getauft worden. Von den Taufen entfallen 3218 auf die Livingstonia-Mission und 1869 auf die Mandschurei. In der Heimat trat zum 1. Oktober 1910 der verdienstvolle Missionssekretär Dr. George Smith nach 32jährigem Dienst in dieser Stellung in den Ruhestand. Neu angestellt wurde ein Sekretär mit der speziellen Aufgabe der Pflege des heimatlichen Missionslebens („organising secretary“), Rev. Webster. Die Einnahmen des Jahres 1909 erreichten die Höhe von insgesamt

4916230 M., davon in der Heimat 3026729 M., freilich nur durch größere Legate. Die Aufbringungen der Gemeinden hielten sich auf der Höhe des Vorjahres. Außerdem fiel der Mission der Schottischen Freikirche eine große Erbschaft (von Peter Mackinnon) im Betrage von 2393620 M. zu, welche teils zur Verstärkung der afrikanischen Missionen, teils für neue Aufgaben verwendet werden soll. Überhaupt sieht sich die Schottische Freikirche genötigt, verschiedene ihrer Missionen zu verstärken. Eine besondere, 1909 eingesetzte Kommission hat der Generalsynode ein auf Grund sorgfältiger Erhebungen ausgearbeitetes Memorandum vorgelegt, welches unter anderem die Verstärkung des europäischen Arbeitspersonals zunächst um 25 Mann als dringend nötig hinstellt. Dazu ist aber eine Steigerung der Missionsaufbringungen der Gemeinden um mindestens 200000 M. jährlich erforderlich. Die Frauenmissionsgesellschaft der Vereinigten Schottischen Freikirche hatte Ende 1909 bei einer Einnahme von 468836 M. einen Fehlbetrag von 58600 M.

Missionsgebiete	Europäische Missionare	Europäische Missionarinnen	Eingeborene Pastoren	Abendmahls- berechtigte Gemeinde- glieder	Sonstige Getaufte	Getauft im letzten Jahr	Schüler
Indien	72	67	16	4035	6232	660	20677
Mandschurei	19	15	8	7786	2964	1869	2308
Südafrika	63	31	11	16816	15248	1846	17608
Alt-Kalabar	17	14	4	2280	872	780	3332
Livingstonia-Mission	21	5	—	6274	5566	3218	57948
Neuhebriden	2	—	1	231	599	54	223
Jamaika	17	—	17	12636	8000	994	7998
Trinidad	1	—	2	861	540	69	—
Insgesamt	212	132	59	50919	40021	9490	110094

Die Mission der Irischen Presbyterianischen Kirche hatte 1909 eine Einnahme von 381320 M. Die Aufbringungen der Gemeinden waren um 8700 M. höher als im Vorjahr und beliefen sich auf 254160 M. Dieser Fortschritt wird dem Einfluß der Laienmissionsbewegung zugeschrieben. Die Irischen Presbyterianer arbeiten mit 17 Missionaren und 13 Senana-Missionarinnen sowie 8 eingeborenen Pastoren in Indien, wo 4438 Getaufte und 1316 Abendmahlsberechtigte gezählt werden und — in engem Anschluß an die Freischotten — in der Mandschurei mit 15 Missionaren und 4 eingeborenen Pastoren bei 10203 Getauften. Die Zahl der Taufen im Laufe des Jahres betrug in Indien 345 (darunter 117 Erwachsene), in der Mandschurei 1532 (darunter 1192 Erwachsene).

Nicht leicht zu überblicken ist das heimatliche Missionsleben Nordamerikas wegen der enormen Zersplitterung des Prote-

stantismus in eine Unmasse von Denominationen und getrennten Kirchenkörpern, von denen die meisten ihre eigenen Missionen haben. Die Aufbringungen der evangelischen Christenheit der Vereinigten Staaten und Kanadas für Äußere Mission (einschließlich der Evangelisationsarbeit in katholischen Ländern) berechnet *D. Leonard* für das Jahr 1909 bzw. 1909/10 auf 50 016 418 M., was — die Richtigkeit seiner Berechnung vorausgesetzt — eine Vermehrung um nahezu $2\frac{1}{2}$ Millionen M. im Vergleich mit dem Vorjahr ergibt. Eine durchgehende Nachprüfung der Leonardschen Zahlen ist für Amerika ebensowenig möglich, wie für die anderen Länder, da auch hier die Einnahmesummen mit den in den offiziellen Jahresberichten gegebenen nicht immer übereinstimmen und nicht immer ersichtlich ist, wie der Verfasser der Tabelle zu seinen Zahlen gekommen ist. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß die Gesamtsumme der Einnahmen der amerikanischen Missionen im ganzen wieder etwas gestiegen ist, wenn auch der Zuwachs nicht sehr bedeutend sein kann. Denn wenn auch eine ganze Anzahl von Missionsgesellschaften eine wiederum erhöhte Einnahme aufweisen, so ist doch bei anderen, und zwar gerade bei einigen der größeren Denominationen, die Einnahme gegen das Vorjahr zurückgegangen, wie z. B. bei den nördlichen Baptisten, den nördlichen Methodisten, den Unierten Presbyterianern u. a. Trotz des unleugbaren Einflusses der kraftvollen Laienmissionsbewegung sind die Missionsaufbringungen der amerikanischen Christenheit naturgemäß noch immer Schwankungen unterworfen. Selbst Fehlbeträge sind bei einigen Missionen zu verzeichnen: die nördlichen Methodisten haben Missionsschulden in der Höhe von 709 000 M., die nördlichen Presbyterianer von 246 400 M., die Unierten Presbyterianer von 250 000 M. usw. Die Zahl der ordinierten amerikanischen Missionare beträgt nach *D. Leonard* 2328, dazu kommen 809 Laienmissionare und 1850 unverheiratete Missionarinnen. Einen unveränderten Abdruck der wichtigsten Rubriken der Leonardschen Tabelle bringen wir auf S. 514.

Eine interessante tabellarische Zusammenstellung der kirchlichen und Missionsbeiträge der verschiedenen Kirchenkörper in den Vereinigten Staaten mit Berechnung des Durchschnitts, der auf jedes abendmahlsberechtigte Gemeindeglied entfällt, bietet die „Missionary Review“ in ihrem Januarheft 1911. Der Tabelle liegen die Daten vom Jahre 1906 zugrunde. Danach nehmen die erste Stelle ein, mit einem Durchschnittsbeitrag für äußere Mission von mehr als 1 Dollar (4,20 M.) auf jedes Kirchenglied: die sabbatarischen Adventisten (Seventh-Day Adventists) mit Doll. 4,28 (17,98 M.), die Unierten Presbyterianer mit Doll. 2,81 (11,80 M.), die Reformierte Presbyterianische Synode mit Doll. 2,30 (9,66 M.), die Freimethodisten mit Doll. 1,71 (7,18 M.), die Mennoniten mit Doll. 1,64 (6,89 M.), die Holländisch-Reformierte Kirche mit Doll. 1,44 (6,04 M.), die böhmischen Brüder (Brüder-

Missionsgesellschaften	Einnahmen in der Heimat (in Dollars)	Ordinierte Missionare	Laienmissionare	Unverheir. weibl. Missionarinnen	Ordinierte Eingeb.	Kommunikanten	Zuwachs des letzten Jahres	Eingeb. Christen	Schüler
Amerikanischer Board	989 499	174	37	197	306	73 114	5 096	171 910	73 868
Baptistische Missionsgesellschaft	1 020 552	231	22	149	345	153 103	8 252	250 000	57 850
Südl. Baptisten	501 059	105	4	35	114	1 289	3 541	36 500	5 013
Freie Baptisten	43 570	6			9	1 937	205	2 312	4 063
Nationale Baptistische Konvention	26 159	52	83	24	47	8 074	300	8 374	7 700
Baptisten des Siebenten Tages	13 000	3		2		200	20	300	190
Christen (Jünger Christi)	614 115	86	16	68	165	16 516	2 606	48 000	7 212
Christliche Konvention	16 906	8		7	7	964	125	2 200	37
Christliche und Missions-Allianz	295 875	67	55	72	24	4 250	670	6 200	4 700
Protestantische bischöfliche Kirche	737 161	90	54	76	151	12 765	1 474	28 000	8 444
Gesellschaft der Freunde (Quäker)	83 106	25	17	36	7	3 538	329	7 279	2 154
Evangelische Gemeinschaft	41 500	7		8	21	1 069	175	2 500	2 406
Lutherisches General-Konzil	37 450	8		6	2	9 257	1 585	16 316	5 970
Lutherische General-Synode	89 100	18		13	2	13 540	2 262	38 400	9 150
Vereinigte Norwegische Synode	83 402	18	3	13	6	985	231	1 650	241
Fünf andere Norwegische Synoden	71 420	23	59	13	12	3 526	1 015	16 500	1 500
Bischöfliche Methodisten	2 147 666	330	73	326	561	260 151	22 899	150 195	76 850
Südl. bischöfliche Methodisten	881 520	96	11	101	108	25 210	1 787	72 420	9 787
Afrikanische bischöfliche Methodisten	14 620	5	9	—	12	1 740	236	10 100	820
Freie Methodisten	53 794	21	1	19	1	1 536	249	2 200	1 268
Protestantische Methodisten	40 500	3	11	5	12	1 010	269	1 950	977
Presbyterianer	1 339 402	313	104	217	302	102 141	15 400	210 000	145 225
Südl. Presbyterianer	436 627	87	42	70	14	14 250	2 680	29 960	8 820
Reformierte Presbyterianer	43 859	15	1	9	82	485	46	850	974
Unierte Presbyterianer	335 645	47	17	68	82	32 668	5 018	81 911	28 751
Holländisch-Reformierte	207 405	34	13	39	43	5 338	299	16 500	9 900
Deutsch-Reformierte	103 000	17	4	12	12	2 600	375	5 000	553
Deutsche Evangelische Synode	34 687	9		3	3	1 976	395	3 148	2 209
Vereinigte Brüder in Christo	82 389	23	2	13	19	3 871	748	11 412	1 479
Kanadische Baptisten	70 674	26		23	6	7 605	706	16 170	13 420
Kanadische Methodisten	370 794	76	43	65	10	6 125	472	14 500	3 507
Kanadische Presbyterianer	389 163	97	18	71	10	11 640	440	21 500	13 440
Andere amerikanische Missionsgesellschaften	580 242	208	110	83	65	34 118	2 180	60 000	11 650
Insgesamt	11 908 671	2328	809	1850	2476	835 103	82 085	1 344 157	515 108
	=50016 418 N.								

gemeine) mit Doll. 1,37 (5,75 M.), die Kongregationalisten mit Doll. 1,27 (5,33 M.) und die Adventisten mit Doll. 1,20 (5,04 M.). Merkwürdigerweise sind es fast nur die kleineren Kirchengemeinschaften, welche verhältnismäßig so viel für Mission aufbringen. Die sabbatarischen Adventisten zählen nur 62 211 Kirchenglieder, die Unierten Presbyterianer 130 342, die Reformierte Presbyterianische Synode gar nur 9122! Nur die Kongregationalisten mit ihren 700 480 Kirchengliedern haben sich eines Durchschnitts-

beitrags von mehr als 1 Doll. zu erfreuen. Von den größeren, über eine Million Kommunikanten zählenden Kirchenkörpern haben nur die nördlichen Presbyterianer (1 179 566 Kgl.) einen Durchschnittsbeitrag von 1 Doll. (4,20 M.) für Äußere Mission erreicht, die nördlichen bischöflichen Methodisten mit ihren fast 3 Millionen (2 986 154) Kommunikanten haben nur einen Durchschnittsbeitrag von 43 Cents (1,80 M.), die südlichen Baptisten (2 009 471 Komm.) von 20 Cents (0,84 M.), die südl. bischöf. Methodisten (1 638 480 Komm.) von 46 Cents (1,93 M.), die nördlichen Baptisten (1 052 105 Komm.) von 77 Cents (3,23 M.). Es ist beklagenswert, daß die zum großen Teil das Deutschtum repräsentierenden amerikanischen Lutheraner, welche doch nach der Zahl ihrer abendmahlsberechtigten Glieder (2 112 494) unter den amerikanischen Denominationen (nächst den Methodisten und Baptisten) die dritte Stelle einnehmen, in bezug auf ihre Missionsleistungen im Hintertreffen stehen. Nur die Norwegischen Synoden und die General-Synode erreichen einen Durchschnittsbeitrag von 29 bzw. 26 Cents (1,22 bzw. 1,09 M.). Es folgen: die Jowa-Synode mit 9 Cents (37,8 Pf.), das General-Konzil mit 8 Cents (33,6 Pf.), die Dänischen Synoden mit 7 Cents (29,4 Pf.), die Ohio-Synode mit 5 Cents (21 Pf.), und die Missouri-Synode mitsamt den beiden finnischen Synoden beschließen mit einem Durchschnittsbetrag von nur 2 Cents (8,4 Pf.) den Reigen. Nur noch die Negerkirchen, die farbigen Baptisten (2 261 607 Komm.) und die farbigen Methodisten (856 662 Komm.) hinken mit einem noch geringeren Durchschnittsbeitrag von nur 1 Cent (4,2 Pf.) den andern Gemeinschaften nach. Für den gesamten Protestantismus der Vereinigten Staaten ergibt sich ein Durchschnittsbeitrag für Äußere Mission von 44 Cents (1,85 M.) pro Kirchenglied. Diese Daten können freilich nicht ohne weiteres einen sichern Maßstab für eine Vergleichung der amerikanischen Missionsleistungen mit denen des deutschen Protestantismus abgeben, da entsprechend den freikirchlichen Verhältnissen in den Vereinigten Staaten dort der Berechnung die Zahl der „Kommunikanten“, d. h. der wirklichen, mehr oder weniger für ihre Kirche interessierten und tätigen Kirchenglieder, zugrunde gelegt ist, während wir für Deutschland, wo wir es mit Landeskirchen zu tun haben, für dergleichen Berechnungen uns mit den Ziffern der evangelischen Bevölkerung des betreffenden Landesteiles behelfen müssen, von der zudem in der Regel ein großer Teil in sehr loser oder gar keiner Verbindung mehr mit der Kirche steht. Aber auch wenn wir die der amerikanischen Kommunikantenzahl einigermaßen entsprechende Zahl der erwachsenen abendmahlsberechtigten Glieder der deutschen Landeskirchen ermitteln und danach den Durchschnittsbeitrag der Missionsaufbringungen berechnen könnten, würden wir den amerikanischen Gesamtdurchschnitt schwerlich erreichen und eine große Zahl der amerikanischen Kirchenkörper mit ihren Durchschnittsbeiträgen von 4—18 M. würden uns ein unerreichbares Vorbild

bleiben. Und bezeichnend ist, daß in Amerika gerade in den Kirchenkörpern, welche eine größere Anzahl von deutschen und sonstigen kontinentalen Gemeindegliedern haben, der Durchschnittsbeitrag für Mission ein so niedriger ist. Der angelsächsische Protestantismus ist in bezug auf Missionsleben und Opferwilligkeit für die Mission dem kontinentalen, und speziell dem deutschen Protestantismus immer noch weit überlegen.

Die von allen Missionsfreunden mit höchstem Interesse verfolgte große amerikanische Laienmissionsbewegung nimmt ihren Fortgang. Die im vorigen Jahrbuch (1910, 367) besprochene „National Missionary Campaign“ hat in der Zeit vom 16. Okt. 1909 bis 6. Mai 1910 ihren programmäßigen Verlauf genommen, und an 75 Orten in den Vereinigten Staaten haben die geplanten Laienmissionskonferenzen unter großer Beteiligung der amerikanischen Männerwelt stattfinden können. Der große nationale Männermissionskongreß (Men's National Missionary Congress of the U. S. A.), welcher vom 3.—6. Mai 1910 in Chicago tagte, bildete einen würdigen Abschluß der Kampagne. Es haben 4219 Delegierte daran teilgenommen, und außer den Plenarsitzungen haben besondere Konferenzen für Vertreter der verschiedenen Berufe stattgefunden: für Ärzte, Pastoren, Gemeindebeamte, Sonntagsschulleute, Juristen, Geschäftsleute, Journalisten. Die interessanten Vorträge und Verhandlungen liegen nun in einem starken Bande von mehr als 600 S. gedruckt vor (Proceedings of the Men's National Missionary Congress of the U. S. A. New York, Laymens' Missionary Movement 1910. Preis Doll. 1,25). Ähnlich wie der Kanadische Laienmissionskongreß 1909, so hat auch der Männer-Missionskongreß in Chicago eine „national missionary policy“, ein nationales Missionsprogramm, proklamiert, in welchem als zu erstrebendes Ziel die Vermehrung der Zahl der amerikanischen Missionare um das vierfache und die Erhöhung der Missionsaufbringungen von 11 Millionen Dollar auf 45 Millionen aufgestellt wird. Freilich scheint uns dieses Ziel reichlich hoch gesteckt. Ob es erreicht werden kann, wird davon abhängen, wie weit und wie tief die Bewegung in die Gemeinden dringen wird. Jedenfalls bedeutet aber der imposante Chicagoer Missionskongreß nicht den Abschluß der Laienmissionsbewegung, sondern nur einen Wendepunkt und den Anfang einer um so ausgedehnteren und tiefgehenderen Werbearbeit für die Mission. Die New Yorker Zentralstelle (Laymen's Missionary Movement, 1 Madison Avenue, New York) bleibt bestehen, dem rührigen Generalsekretär J. Campbell White ist 1910 als zweiter Generalsekretär Herr William B. Millar zur Seite getreten. Das während der Nationalen Missionskampagne als Wochenbulletin herausgegebene „Men and Missions“ erscheint nun weiter als Organ für die Leiter der Bewegung monatlich, mit Ausnahme des Juli und August. Die Fortsetzung der Werbearbeit wird in der Weise geplant, daß in den 75 Zentren, in welchen 1909/10 Laienmissionskonferenzen ab-

gehalten wurden, diese von Jahr zu Jahr wiederholt und je nach Bedürfnis auch an anderen Orten ähnliche Werbeversammlungen interdenominationellen Charakters veranstaltet werden. Sodann aber soll hauptsächlich von den einzelnen Denominationen die Bewegung in ihre Gemeinden geleitet werden und sollen die auf den interdenominationellen Konferenzen gebotenen Anregungen den einzelnen Kirchen und ihren Missionen zugute kommen. Mehrere Denominationen haben bereits eigene Laienmissionssekretäre angestellt, welche die Werbearbeit organisieren sollen. An vielen Orten und in vielen Gemeinden sind bereits greifbare Resultate in gesteigerten Missionsautbringungen erzielt worden, doch bleibt abzuwarten, ob die Vorwärtsbewegung anhält. Ein abschließendes Urteil über die Laienmissionsbewegung wird man sich noch nicht erlauben dürfen.

Die Studenten-Missionsbewegung macht in Amerika weitere Fortschritte. Seit 1886 sind 4784 Studenten-Freiwillige in den Dienst verschiedener amerikanischer Missionsgesellschaften getreten. Im Jahre 1910 waren es 368, welche ausgesandt werden konnten, — die größte bisher erreichte Zahl. Die Zentralstelle der amerikanischen Studentenmissionsbewegung (125 East 27th Street, New York) dient je länger je mehr als Vermittlungsstelle zwischen den Missionskandidaten und den Missionsleitungen. Seit 1907 ist ein besonderer Kandidaten-Sekretär angestellt, welcher den Missionsleitungen zur Gewinnung geeigneter Arbeitskräfte aus dem Kreise der Studenten-Freiwilligen hilfreiche Hand bietet. Auch die Jugendmissionsbewegung (Young People's Missionary Movement) treibt eifrige Werbearbeit, besonders durch Förderung des Missionsstudiums.

Die in England so beliebt gewordenen Missionsausstellungen finden nun auch in Amerika Eingang. Vom 24. April bis 20. Mai 1911 wird in Boston eine solche Ausstellung in großem Stil, „Die Welt in Boston“ („The World in Boston“), veranstaltet. Gegen 7000 junge Leute sollen als Erklärer oder auch als Darsteller von Szenen aus dem Missionsleben Verwendung finden. Dazu werden sie durch einen dreimonatlichen Missionsstudium-Kursus ausgerüstet und vorbereitet. Die Kosten der Riesenveranstaltung werden auf 420000 M. veranschlagt, doch hofft man auf so zahlreichen Besuch, daß die Kosten durch die Einnahmen gedeckt sein würden.

Ehe wir uns nun den bedeutendsten einzelnen Missionsgesellschaften Amerikas zuwenden, glauben wir noch der jährlich in New York zusammentretenden Nordamerikanischen Missionskonferenz (Foreign Missions Conference of North America) Erwähnung tun zu müssen, welche, ähnlich wie unsere Kontinentale Missionskonferenz in Bremen, der gegenseitigen Aussprache und Verständigung der Missionsleiter dient und immer mehr an Bedeutung zu gewinnen scheint. Nicht weniger als 55 verschiedene Missionsgesellschaften und sonstige der Mission dienende Organi-

sationen (wie Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Studentenmissionsbewegung usw.) sind dort vertreten. An der Tagung am 11. und 12. Januar 1911, der achtzehnten seit ihrer Gründung im Jahre 1893, haben 111 Vertreter der Missionsleitungen und Missionare teilgenommen. Das Programm dieser Konferenzen ist meist ein reiches und vielseitiges, und die Referate und Verhandlungen von aktuellem Interesse.

Von bedeutenden Missionsmännern Amerikas, die im Jahre 1910 gestorben sind, mögen hier nur genannt werden: der Missionsekretär der Holländisch-Reformierten Kirche, *D. H. N. Cobb*, der diesen Posten seit 1882 bekleidet hatte († 17. April 1910 im Alter von 75 Jahren) und der Generalsekretär der Mission der Kanadischen Methodistenkirche, *D. Alexander Sutherland*, welcher, seit 1874 in seinem Amt, am 30. Juni 1910, 77 Jahre alt, heimgegangen ist; endlich ein hervorragender Laie, welcher sich als warmer Freund und Förderer der Mission betätigt hat, — der Großindustrielle *John H. Converse* in Philadelphia, Präsident der „Baldwin Locomotive Works“ († 3. Mai 1910).

Der bekannte Herausgeber der „Missionary Review of the World“, *D. Arthur T. Pierson* hat im Herbst 1910 eine Weltreise angetreten, auf welcher er die wichtigsten Missionsfelder zu besuchen gedenkt († 1911).

Die älteste der jetzt bestehenden amerikanischen Missionsgesellschaften, der kongregationalistische Amerikanische Board (American Board of Commissioners for Foreign Missions), beging am 11.—14. Oktober 1910 sein hundertjähriges Jubiläum. Es ist eine bewegte, aber auch segensreiche Geschichte, auf welche der Board zurückblicken darf und die gelegentlich des Jubiläums sein literarischer Sekretär *W. E. Strong* in einem anziehend geschriebenen handlichen Bande (*W. E. Strong, The Story of the American Board. Boston, The Pilgrim Press, 1910*) geschildert hat. Etwa 2500 Missionare sind in den hundert Jahren hinausgesandt und 168 679 518 M. für Mission vereinnahmt worden. Abgesehen von der Arbeit in katholischen Ländern (Mexiko, Österreich und Spanien) sind auf 17 Missionsgebieten in Süd- und Zentral-Afrika, der Türkei, Indien, China, Japan, auf den Philippinen (wo nicht nur unter Katholiken, sondern auch unter heidnischen Eingeborenen gearbeitet wird) und in Mikronesien 202 Missionare und 187 unverheiratete Missionarinnen des Board tätig, und eine eingeborene Christenheit von 69 350 abendmahlsberechtigten Kirchengliedern und 159 852 Anhängern ist die sichtbare Frucht seiner Wirksamkeit. Andere ehemals bearbeitete Missionsgebiete, wie die ausgedehnte Indianermission in den Vereinigten Staaten, Palästina, Syrien, Persien, Westafrika sind im Laufe der Zeit an andere Missionsgesellschaften übergeben worden; Hawaii ist schon seit 1863 selbständiges Kirchengebiet. Ist auch der Amerikanische Board nach unserem Urteil in seinem independentischen Doktri-

narismus auf manchem seiner Arbeitsfelder in der Verselbständigung der heidenchristlichen Kirchen zu voreilig vorgegangen, so hat er dennoch unzweifelhaft in der Arbeit eines Jahrhunderts Bedeutendes geleistet. Die Einnahmen zeigen in den letzten Jahren ein erfreuliches Wachstum, das hauptsächlich dem bei den amerikanischen Missionen neuerdings immer mehr in Aufnahme kommenden „apportionment plan“ (Verteilung des Jahresbedarfs auf die Einzelgemeinden) zu verdanken ist. Von 3 158 730 M. im Jahre 1904/05 ist die Gesamteinnahme 1909/10 auf 4 180 726 M. gestiegen. Die Hoffnung, es im Jubiläumsjahr auf 1 Million Dollar (4 200 000 M.) Gesamteinnahme bringen zu können, hat sich noch nicht erfüllt, aber es fehlt nicht viel daran. Die eigentlichen Missionsgaben sind im Vergleich mit dem Vorjahr um 226 800 M. gestiegen. Andererseits sind aber auch die Ausgaben nicht unerheblich gewachsen, um nahezu 169 000 M. gegen das Vorjahr und um mehr als 296 000 M. gegen 1907/08. Die Mehrausgabe des Jahres 1909/10 im Betrage von 25 000 M. ist noch vor der Jubiläumsfeier durch Extragaben gedeckt worden. Die Frauenmissionsgesellschaften haben zu den Einnahmen des Board 1 129 897 M. beigesteuert. Durch den Tod verlor der Board im Jahre 1910 von seinen Missionsarbeitern: D. H. N. Barnum, der 52 Jahre im Dienst des Board in der Türkei gewirkt († 19. Mai 1910 im Alter von nahezu 84 Jahren);

Missionsgebiete	Hauptstationen	Amerikan. Missionare	Unverheir. Missionarinnen	Eingeb. Pastoren	Kommunikanten	Zuwachs des letzten Jahres	Anhänger	Schüler
Sulumission	8	9	7	8	5 837	480	16 620	4 012
Rhodesia	3	7	2	—	223	14	500	515
West-Zentral-Afrika	5	9	10	—	625	101	7 000	4 176
Insgesamt Afrika	16	25	19	8	6 685	595	24 120	8 703
Europäische Türkei	5	13	6	17	1 454	90	4 047	870
West-Türkei	8	26	27	38	4 704	143	16 771	8 529
Zentral-Türkei	4	9	17	13	5 561	87	15 228	7 045
Ost-Türkei	5	15	16	20	3 050	140	14 132	8 272
Insgesamt Türkei	22	63	66	88	14 769	460	50 178	24 716
Marathi	8	18	15	43	7 016	270	13 019	6 860
Madura	10	17	7	24	6 932	478	21 276	11 730
Ceylon	6	4	3	13	2 058	93	1 231	10 993
Insgesamt Indien	24	39	25	80	16 006	841	35 526	29 583
Fu-tschou	5	14	17	7	2 395	105	5 697	2 894
Süchina	2	3	3	2	4 802	422	4 802	662
Nordchina	7	22	22	7	3 963	242	6 200	1 187
Schan-si	2	7	4	—	203	54	1 305	248
Insgesamt China	16	46	46	16	11 363	823	18 004	4 991
Japan	12	23	25	68	15 384	1485	25 000	1 969
Philippinen	1	2	—	—	17	3	150	?
Mikronesien	5	4	6	19	5 126	554	1 919	2 435
Insgesamt	96	202	196	279	69 350	4761	159 852	72 397

Miß Corinna Shattuck, eine selbstverleugnende Arbeiterin, die gleichfalls der türkischen (armenischen) Mission mehr als 35 Jahre gedient hat; einen der hervorragendsten Leiter der japanischen Mission, *D. Jerome Dean Davis* (seit 1872 in Japan, † 4. Nov. 1910) und den Senior ihrer Mission in Nordchina, *D. Charles A. Stanley*, der nach 48jährigem Missionsdienst am 10. Nov. 1910 heimgegangen ist. (Vgl. vorstehende Tabelle!)

Die gleichfalls kongregationalistische *American Missionary Association*, welche außer der Arbeit unter Weißen im Westen und Süden der Vereinigten Staaten eine ausgedehnte Arbeit unter den amerikanischen Neger, Indianern und den nach Amerika eingewanderten Chinesen und Japanern hat und neuerdings auch in Portorico und auf Hawaii arbeitet, zählte 1909/10 822 Missionare, darunter 305 Neger, 37 Orientalen, 30 Indianer und 10 Eingeborene von Portorico. Von besonderer Bedeutung ist die von der Association betriebene Schularbeit. In Lehranstalten verschiedener Grade wurden 17587 Zöglinge unterrichtet. Bei einer Gesamteinnahme aus allen Quellen von 1614308 M. hatte die Gesellschaft eine Mehrausgabe von 8341 M.

Die Missionsgesellschaft der nördlichen Baptisten (bisher „*American Baptist Missionary Union*“, seit 1910 „*American Baptist Foreign Mission Society*“ genannt) hatte im Jahre 1909/10 eine Gesamteinnahme von 4706318 M., im Vergleich mit der außergewöhnlich hohen Einnahme des Vorjahres, 127768 M. weniger. Abgesehen von ihren „Missionen“ in Europa (Frankreich, Deutschland, Schweden, Spanien, Rußland, Finnland, Dänemark und Norwegen) arbeitet sie mit 253 Missionaren und 149 Missionarinnen (darunter 42 Ärzte und Ärztinnen) in Barma, Assam, Südindien, Siam, China, Japan, am Kongo und auf den Philippinen. Im April 1910 wurde eine Kommission von 3 Gliedern von der Missionsgesellschaft nach Afrika gesandt, um vom Kongolande aus Nord-Nigeria zu besuchen und die dortigen Verhältnisse zu erforschen. Eventuell soll dort eine neue Mission angefangen werden. Gestorben ist von ihren Missionaren am 23. Nov. 1910 in Amerika

Missionsgebiete	Amerikanische Missionare		Darunter Ärzte und Ärztinnen	Eingeb. Helfer	Kirchenglieder	Getauft im letzten Jahr	Schüler
	Männer	Unverh. Frauen					
Barma	67	59	8	2201	66 600	3425	28 196
Assam	27	7	4	296	10 089	1088	4 214
Südindien	43	24	5	1499	59 551	2098	15 426
Siam	1	—	1	4	181	8	—
China	58	32	17	394	5 761	564	2 606
Japan	23	19	—	171	2 934	311	866
Kongo	21	2	4	339	5 048	458	5 960
Philippinen	13	6	3	67	2 939	300	582
Insgesamt	253	149	42	4971	153 103	8252	57 850

der berühmte „Apostel der Telugu“ Dr. J. E. Clough, der 1878 im Bezirk von Ongole in einem Jahre 10000 Heiden getauft hat. Seit 1906 stand er nicht mehr im aktiven Missionsdienst. (Vgl. Tabelle auf S. 520!)

Die südlichen Baptisten (Southern Baptist Convention) arbeiten außer in Italien, Mexiko, Brasilien und Argentinien auf drei Heidenmissionsgebieten, in China, Japan und Westafrika. Auf ersterem Gebiet ist die Arbeit am weitesten ausgedehnt und wird am energischsten betrieben. Der Begründer der japanischen Mission dieser Denomination, Rev. J. W. McCollum ist am 23. Jan. 1910 als Emeritus in Amerika gestorben. Die Einnahmen der Missionsgesellschaft sind 1909/10 von 164464 M. gegen das Vorjahr bis zur Höhe von 2029419 M. gestiegen, doch ist ein Defizit von 159205 M. vorhanden. Für die Heidenmissionsgebiete sind 957562 M. verausgabt worden.

Missionsgebiete	Amerikanische Missionare		Ordinierte Eingeborene	Gemeinden	Kirchen-glieder	Getauft im letzten Jahr	Schüler
	Männer	Frauen					
Südchina	18	21	15	28	4235	566	1627
Zentralchina	14	19	1	16	818	231	548
Nordchina	15	31	2	17	2223	297	1521
Honan	4	4	—	1	28	12	—
Ganz China	51	75	18	62	7304	1106	3696
Japan	5	6	3	21	1098	231	189
Westafrika	8	7	6	10	504	58	?
Insgesamt	64	88	27	92	8906	1395	3885

Von kleineren baptistischen Missionen Nordamerikas seien wenigstens im Vorübergehen erwähnt: die amerikanischen Freibaptisten, welche mit etwa 165000 M. in Indien (Südbengalen) und Westafrika (Liberia) arbeiten. Auf ersterem Gebiet mit (1910) 10 Missionaren und 8 unverheirateten Missionarinnen, auf letzterem mit nur 2 Missionaren; die Missionsgesellschaft der sabbatarischen Baptisten mit einer Gesamteinnahme von (1909/10) 44725 M. und mit 3 Missionaren und 2 Missionarinnen (1 Missionsärztin) in China und 1 Missionarin auf Java; die Brüderkirche (Church of Brethren), eine Baptistengemeinschaft deutschen Ursprungs, mit Heidenmissionen in Indien (Einnahme: 91858 M.) und China (Einnahme: 10777 M.); die „Christliche“ Kirche (Christian Church) mit 4 Missionaren und 1 Missionarin in Japan und 3 Missionaren und 1 Missionarin auf Portorico, mit einer Einnahme für Äußere Mission im Betrage von (1909/10) 61614 M. und einem Defizit von 4364 M.; die farbigen Baptisten (National Baptist Convention) mit Arbeitern in verschiedenen Teilen Afrikas und in Westindien und einer Einnahme von (1909/10) 107364 M.

Eine baptistische Denomination sind auch die sehr missions-eifrigen „Jünger Christi“ (Disciples of Christ), welche 1909/10 die außerordentlich hohe Einnahme von 1514990 M. für Äußere Mission erzielt hatten (über 42000 M. mehr als im Vorjahr) und draußen auf ihren Arbeitsfeldern einer gleichfalls außerordentlich hohen Zahl von Neugetauften (1841) sich erfreuen durften. Aber trotz der hohen Einnahmen ist ein Defizit von nahezu 68 000 M. vorhanden. Eigentliche Heidenmission wird von der Missionsgesellschaft getrieben in Indien, China und Tibet (von Batang in der chinesischen Provinz Sz-tschwan aus), Japan und am Kongo. Außerdem wird gearbeitet auf Cuba und den Philippinen, sowie in Skandinavien und England (!).

Missionsgebiete	Hauptstationen	Amerikan. Missionare	Darunter Ärzte	Unverheir. Missionarinnen	Eingeborene Gehilfen	Kirchenglieder	Zuwachs des letzten Jahres	Schüler
Indien	6	19	5	7	147	951	95	1645
China	7	20	4	9	135	851	142	1376
Tibet	1	3	2	—	4	9	—	?
Japan	5	10	—	10	69	1354	126	671
Kongo	4	9	3	2	306	995	314	1061
Cuba	3	1	—	—	2	159	7	—
Philippinen	4	9	3	2	98	4783	1010	131
Insgesamt	30	71	17	30	761	9102	1694	4884

Die nördlichen bischöflichen Methodisten hatten 1909 eine Gesamteinnahme (einschließlich Spezialgaben) von 5636 918 M., nahezu 64000 M. weniger als im Vorjahr. Die Gemeindebeiträge sind um 118847 M. gefallen. Das Defizit ist bis auf 709288 M. angewachsen. Doch ist im Jahre 1910 eine Erhöhung der Einnahmen bis auf 6206340 M. und eine Herabminderung des Defizits auf 414000 M. erreicht worden. Einen nicht unbedeutenden Teil ihrer Geldmittel und ihrer Kraft verwenden die bischöflichen Methodisten auf Evangelisationsarbeit in Mexiko, Südamerika und Europa. Von dem Budget für die Missionsfelder entfallen fast $\frac{2}{5}$ auf diese Arbeitsfelder. Die Heidenmissionsgebiete dieser Gesellschaft liegen in Afrika (Liberia, Rhodesia, Portug.-Ostafrika, Angola; seit 1908 auch Algier), Indien und Barma, China, Japan, Korea, Malaysien. Die Arbeit der Methodisten auf den Philippinen ist keine eigentliche Heidenmission. Von den Verlusten des Jahres 1910 ist zu erwähnen der am 5. Sept. 1910 erfolgte Tod des Rev. Dr. James L. Humphrey, eines der ersten Missionare, den die amerikanischen Methodisten nach Indien sandten. Die Einnahmen der Frauenmissionsgesellschaft, welche auf den sämtlichen Arbeitsfeldern der nördl. bischöf. Methodisten 326 Missionarinnen unterhält, — etwa 2768000 M. — sind in der oben angeführten Summe nicht eingeschlossen.

Missionsgebiete	Amerikan. Missionare	Missionarinnen der Frauen- Miss.-Ges.	Ordinierte Eingeborene	Kirchen- glieder	Probe-Mit- glieder	Getauft im letzten Jahr		Schüler
						Er- wachs.	Kinder	
Liberia	6	—	25	3 331	1 286	444	138	1 163
Ost-Zentralafrika . . .	18	2	2	884	3 150	258	49	1 786
West-Zentralafrika . .	10	3	—	231	222	65	46	382
Nordafrika	2	—	—	—	—	—	—	—
Ganz Afrika	36	5	27	4 446	4 658	767	233	3 331
Indien und Barma . .	113	121	255	46 586	94 781	12 631	10 260	37 682
China	95	99	166	19 858	13 909	1 897	2 521	14 711
Japan ¹⁾	22	43	—	—	—	—	—	2 628
Korea	24	18	15	6 251	16 992	3 991	782	6 423
Malaysien	15	12	7	1 865	1 141	143	152	5 232
Philippinen	16	8	13	12 522	16 378	3 140	1 256	108
Insgesamt	321	306	483	91 528	147 859	22 569	15 204	70 115

Ein kräftiger Fortschritt ist bei dem südlichen Zweig der bischöflichen Methodisten zu konstatieren. Im quadriennium 1906—10 sind die Gesamteinnahmen ihrer Missionsgesellschaft im Vergleich zum quadriennium 1902—06 um 3 012 685 M., oder einschließlich der Einnahmen der Frauenmissionsgesellschaft, um 4 145 753 M. gewachsen. Im Jahre 1909/10 hat die Gesamteinnahme 2 622 698 M. (1 318 663 M. mehr als im Vorjahr), beziehungsweise einschließlich der Einnahmen der Frauenmissionsgesellschaft, 3 702 388 M. (1 230 000 M. mehr als im Vorjahr) betragen. Freilich werden von diesem Einkommen nicht nur die Kosten einer ausgedehnten Arbeit in Brasilien, Mexiko und Cuba, sondern auch die Kosten der „home missions“ in den Vereinigten Staaten bestritten. Für die 3 Heidenmissionsgebiete der Denomination, China, Japan und Korea, wurden 1909/10 von dem „Board of Missions“ (die Frauenmission nicht eingeschlossen) nur 650 824 M. verausgabt. Seit einigen Jahren besitzen die südlichen Methodisten in Nashville im Staate Tennessee ein Seminar, „Training School for Christian Workers“, welches unter anderem auch der Ausbildung von Arbeitern für Äußere Mission dient.

Missionsgebiete	Amerikan. Missionare	Missionarinnen der Frauen- Miss.-Ges.	Eingeb. Prediger	Kirchen- glieder	Zuwachs des letzten Jahres	Schüler
China	24	30	59	2388	35	1770
Japan	26	—	27	1861	—	1350
Korea	17	12	11	4657	1112	1417
Insgesamt	67	42	97	8906	1147	4537

¹⁾ Da die Missionskirche der nördl. bischöf. Methodisten in Japan sich 1907 mit denen der amerikanischen südl. bischöf. und der kanadischen Methodisten zu einer japanischen Methodistenkirche vereinigt haben, sind die Gemeinden der nördl. bischöflichen Methodisten in ihrer Statistik nicht mehr aufgeführt.

Von den übrigen methodistischen Missionen erwähne ich nur die Evangelische Gemeinschaft (Evangelical Association) mit ihren 3 Missionaren und 4 unverheirateten Missionarinnen in Japan und 3 Missionaren und 2 Missionarinnen in China (Provinz Hunan). Von dieser Gesamteinnahme der Missionsgesellschaft (1909/10: 1476 179 M., einschließlich 84 420 M. Einnahmen der Frauenmission) sind nur etwa 208 000 M. für die genannten Heidenmissionsgebiete, das übrige für Arbeit in Amerika und Europa (Deutschland und Schweiz) verausgabt worden.

Eine sehr bedeutende Missionsmacht repräsentiert innerhalb des nordamerikanischen Protestantismus die große Gruppe der presbyterianischen und reformierten Denominationen. Auch hier müssen wir uns auf die wichtigeren Missionsorgane dieser Gruppe beschränken.

Bei den nördlichen Presbyterianern hat die Laienmissionsbewegung bereits hervorragende Erfolge erzielt. Das sogenannte „Omaha-Prinzip“ (von den Presbyterianern in Omaha im Staate Nebraska aufgestellt), — nach welchem, unter Anerkennung der Verpflichtung der nördlichen Presbyterianerkirche, für die Evangelisation einer Bevölkerung von 100 Millionen zu sorgen, ein Durchschnittsbeitrag von 5 Dollar (21 M.) pro Gemeindeglied für Missionszwecke zu erstreben ist, — ist von einer Anzahl Gemeinden angenommen und die angestrebte Höhe der Missionsgaben nicht nur erreicht, sondern von einigen sogar überschritten worden. Es ist aber die Frage, ob diese Opferfreudigkeit sich auch den andern Gemeinden mitteilt und ob der Aufschwung ein anhaltender sein wird. Wenn die Gesamteinnahmen (einschließlich derer der zahlreichen Frauenmissionsgesellschaften der Kirche) im Jahre 1909/10 mit 6 122 176 M. um 290 632 M. gegen das Vorjahr zurückgeblieben sind, so hängt das zum Teil mit einer neu eingetretenen Änderung in der Berechnung des Finanzjahres zusammen, indem von nun an das Finanzjahr statt vom 1. Mai bis 30. April vom 1. April bis 31. März gerechnet werden soll, das Rechnungsjahr 1909/10 somit nur 11 Monate umfaßt. Es verblieb 1910 noch ein Rest der aus früheren Jahren stammenden Fehlbeträge in der Höhe von 246 400 M. Eine große Summe gelangt im Jahre 1910/11 zur Auszahlung an die Missionsgesellschaft. Der am 31. Oktober 1909 gestorbene Millionär John S. Kennedy in New York, ein Glied der Presbyterianischen Kirche und schon bei Lebzeiten ein gebefreudiger Unterstützer der Mission, hat ihr 2½ Millionen Dollars (10 500 000 M.) vermacht. Im Jahre 1909 sind die Missionsfelder in Japan, Korea und China von dem Missionssekretär D. Arthur J. Brown visitiert worden. Unter den Heimgegangenen des Jahres 1910 sind hervorzuheben: der greise D. Henry Harris Jessup, der seit 1855, zuerst im Dienst des Amerikanischen Board und seitdem, als 1870 das Missionsfeld den Presbyterianern übergeben wurde, im Dienste dieser letzteren

Kirche in Syrien gearbeitet hat und im April 1910, im Alter von 78 Jahren, gestorben ist, und ein ehemaliger Missionsarzt in Persien, Dr. G. W. Holmes. Die Missionsgebiete der nördlichen Presbyterianer sind (außer Mexiko und Zentral- und Südamerika): Westafrika, Indien, China, Japan, Korea, Syrien, Persien, Siam, Laos, die Philippinen und die Vereinigten Staaten, wo unter den asiatischen Einwanderern, Chinesen, Japanern und Koreanern, missioniert wird. Die besonders reichgesegnete Koreanische Mission feierte 1909 ihr 25jähriges Jubiläum. Der sichtbare Ertrag der Vierteljahrhundertsarbeit der nördlichen Presbyterianer in Korea sind 965 Gemeinden mit 25 053 Kirchengliedern und 23 885 Katechumenen.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Amerikan. Missionare		Darunter Ärzte		Ordinierte Eingeborene	Kommunikanten	Zuwachs des letzten Jahres	Schüler
		Männer	Unverh. Frauen	Männer	Frauen				
Westafrika	6	24	3	6	—	5	2 737	473	5 674
Indien	27	58	44	7	8	62	9 426	1 736	10 149
China	27	126	66	29	12	45	20 210	1 875	8 060
Japan	17	23	29	—	—	89	18 969	1 888	3 253
Korea	8	53	20	10	—	6	25 053	6 532	14 858
Asiat. Einwanderer in den Ver. Staaten . .	5	4	1	—	—	5	1 011	104	443
Syrien	4	15	13	1	2	14	2 718	132	5 736
Persien	6	23	13	6	1	24	3 082	197	2 623
Siam	5	18	6	6	—	1	638	115	676
Laos	4	22	5	5	—	1	1 217	227	655
Philippinen	9	18	2	4	—	7	10 000	1 097	536
Insgesamt	118	384	202	74	23	259	95 061	14 376	52 663

Die südlichen Presbyterianer arbeiten außer in Mexiko, Brasilien und Cuba in Afrika (am Kongo), in China, Japan und Korea. Die China-Mission verlor am 22. März 1910 einen hervorragenden Missionar in Dr. H. C. Du Bose. China, Japan und Korea sind 1909 durch Rev. H. F. Williams, den Herausgeber des Missionsblattes dieser Gesellschaft, und Afrika 1910 durch den Missionssekretär Rev. J. O. Reavis visitiert worden. Die Laienmissionsbewegung hat auch bei den Presbyterianern der südlichen Staaten schöne Erfolge zu verzeichnen. Die Gesamteinnahmen betrugen 1909/10 1 766 533 M., 35 473 M. mehr als im Vorjahr. Für die Heidenmissionsgebiete sind etwa 1 212 000 M. verausgabt worden. Die statistischen Angaben im Report sind so mangelhaft, daß wir auf ihre Wiedergabe in Tabellenform verzichten müssen. An einer andern Stelle finden wir als Totalsumme für alle Gebiete (einschließlich der oben angeführten katholischen Länder) angegeben: 117 Missionare (darunter 89 ordinierte und 18 Ärzte), 71 unverheiratete Missionarinnen, 19 144 Kommunikanten.

Die Unierten Presbyterianer brachten für ihre Äußere Mission an allgemeinen und speziellen Gaben 1 409 709 M. auf,

was aber zur Deckung der Ausgaben nicht reichte, so daß das Defizit der Missionsgesellschaft auf 250 106 M. angewachsen ist. Von den Missionsfeldern der Unierten Presbyterianer hat Indien (Pandschab) 1909 ein ungewöhnlich gutes Jahr gehabt, indem die Gemeinde um 4510 Glieder gewachsen ist. In Ägypten wird unter koptischen Christen gearbeitet, doch konnte 1909 auch 1 Mohammedaner getauft werden. Das jüngste Missionsgebiet dieser Kirche ist der ägyptische Sudan.

Missionsgebiete	Amerikan. Missionare		Daranter Ärzte		Ordinierte Eingeborene	Christen	Kommunikanten	Neu aufgenommen	Schüler
	Männer	Unverh. Frauen	Männer	Frauen					
Indien	27	39	1	3	32	41 779	21 831	3988	10 721
Ägypten	29	27	4	2	49	40 000	10 717	677	17 530
Sudan	8	2	2	—	1	132	132	2	500
Insgesamt	64	68	7	5	82	81 911	32 680	4667	28 751

Die Holländisch-Reformierte Kirche (Reformed Church in Amerika), welche in China (Amoy), Indien (Arcot), Japan und Arabien arbeitet, hatte 1909/10 eine Gesamteinnahme für Äußere Mission von 871 097 M. Die eigentlichen Missionsgaben sind um mehr als 40 000 M. gestiegen. An Stelle des am 17. April 1910 verstorbenen Missionssekretärs D. H. N. Cobb ist Rev. Dr. W. J. Chamberlain getreten. Es starben: am 14. April 1910 der Missionsarzt Dr. J. A. Otte in Amoy, der Leiter des von Holland aus unterhaltenen Wilhelmina-Hospitals an der Pest, die er sich bei der Ausübung seines Berufes zugezogen, und am 17. Okt. 1910 der ehrwürdige 81jährige Dr. theol. et med. Jared W. Scudder, ein Glied der berühmten Missionsfamilie Scudder, der letzte der 7 Söhne des Dr. John Scudder, welche sämtlich im Dienst der Mission in Indien gestanden haben. Am 27. Jan. 1911 ging Prof. Dr. Martin N. Wyckoff in Japan heim.

Missionsgebiete	Hauptstationen	Amerikanische Missionare			Ordinierte Eingeborene	Kommunikanten	Zuwachs des letzten Jahres	Schüler
		ordin.	nicht-ordin.	Unverh. Frauen				
China	4	9	3	13	14	1755	105	1291
Indien	9	10	2	12	17	2833	109	7790
Nord-Japan	3	4	2	4	4	493	34	519
Süd-Japan	3	3	1	5	8	251	51	260
Arabien	4	8	5	5	—	6	—	124
Insgesamt	23	34	13	39	43	5338	299	9984

Die Deutsch-Reformierte Kirche (Reformed Church in the U. S.) arbeitet mit ungefähr 420 000 M. in Japan und China.

Von den lutherischen Denominationen in den Vereinigten Staaten hat die General-Synode im Biennium 1907—09 (die Rechnungsablegung erfolgt alle zwei Jahre einmal) 716 927 M. für Äußere Mission erhalten gegen 614 636 M. im Biennium 1905—07. Sie arbeitet in Indien (Guntur) mit (1910) 11 Missionaren und 11 unverheirateten Missionarinnen und in Westafrika (Mühlenberg in Liberia). Die Mission des General-Konzils hatte im Biennium 1907—09 eine Einnahme von 281 165 M. In Indien (Rajahmundry) arbeiten (1910) 8 Missionare und 7 Missionarinnen (darunter 3 Ärztinnen). Im Jahre 1909 wurde eine neue Mission in Japan begonnen. Am 1. Februar 1911 starb der Senior der indischen Missionare des General-Konzils, D. J. H. Harpster.

Von den skandinavisch-amerikanischen lutherischen Missionen heben wir hervor: die der Vereinigten Norwegischen Lutherischen Kirche, welche mit etwa 25 000 M. in China und auf Madagaskar arbeitet; den Schwedischen Evangelischen Missionsbund mit einer Einnahme von (1909/10) 367 727 M., wovon 183 477 M. für Heidenmission (China und Alaska) verausgabt wurden, und Hauges Norwegische ev.-luth. Synode mit einer Einnahme von (1909/10) 102 274 M. (Fehlbetrag: 4670 M.) und einer Mission in China.

Die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika arbeitet mit etwa 145 000 M. in Indien.

Die Missionsgesellschaft der protestantisch-bischöflichen (anglikanischen) Kirche der Vereinigten Staaten erhielt 1909/10 insgesamt 4 137 210 M. (14 141 M. mehr als im Vorjahr). Das Defizit der Gesellschaft ist auf 313 034 M. gestiegen. Für Äußere Mission sind 2 619 922 M. verausgabt worden, doch entfallen gegen 540 000 M. auf „Missionen“ in nominell christlichen Ländern: Mexiko, Cuba, Haiti und Brasilien. Die eigentlichen Heidenmissionsgebiete dieser Kirche sind: Westafrika (Kap Palmas), China und Japan.

Missionsgebiete	Amerikan. Missionare		Ordinierte Eingeborene	Getaufte Christen	Eingeb. Kommunikanten	Getauft im letzten Jahr		Schulen	Schüler
	Männer	Unverh. Frauen				Erwachs.	Kinder		
Liberia ¹⁾	?	?	?	?	3256	98	196	41	1606
Shanghai-Distrikt	31	20	17	2 094	942	143	85	35	1388
Hankow-Distrikt	32	19	21	4 946	1523	435	235	72	2497
Tokyo-Distrikt	20	19	18	2 750	1792	198	104	18	1384
Kyoto-Distrikt	12	13	14	2 681	1471	161	90	15	586
Insgesamt	95 ²⁾	71 ²⁾	70 ²⁾	12 471 ²⁾	8984	1035	710	181	7461

¹⁾ Die Angaben für Liberia sind unvollständig. Die Anlage der Liste der Missionsarbeiter macht es unmöglich, die amerikanischen und die eingeborenen Missionare auseinanderzuhalten.

²⁾ Unvollständig.

Die amerikanischen Quäker (American Friends) hatten 1909/10 eine Missionseinnahme von 111 254 M. Außer in Mexiko, Cuba und Guatemala haben sie Missionen in Palästina, Japan, China, Indien (Nowgong), Jamaika, Alaska und Ostafrika. Es ist nicht immer möglich, hier zwischen Heidenmission und denominationeller Propaganda unter Christen zu scheiden.

Missionsgebiete	Amerikan. Missionare		Eingeb. Prediger	Kirchenglieder	Zuwachs des letzten Jahres	Anhänger	Schüler	
	Männer	Unverh. Frauen					in Kost-nhth. Schulen	in and. Schulen
Palästina	1	2	2	80	—	400	80	303
Japan	3	4	3	68	25	1935	—	—
China	2	7	6	204	17	850	102	123
Indien	—	4	2	55	5	39	—	72
Jamaika	2	5	3	1202	108	2000	24	436
Alaska	6	3	3	1396	60	1915	—	—
Ostafrika	5	—	—	13	—	1250	—	?
Insgesamt	19	25	19	3018	215	8389	206	934

Von den interdenominationellen Missionsorganisationen der Vereinigten Staaten nennen wir nur die bedeutendste: die Christliche und Missions-Allianz (Christian and Missionary Alliance). Die Gesamteinnahme dieser Gesellschaft betrug 1909/10, — abgesehen von den Aufbringungen auf den Missionsfeldern — 1 231 935 M., 94 281 M. mehr als im Vorjahr. In der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens (sie ist 1897 gegründet worden) hat die Allianz ihre Tätigkeit über eine große Reihe von Arbeitsfeldern ausgedehnt: China (Zentral-China, Süd-China, Shanghai, Chinesisch-Tibetanische Grenzmission), Indien, Japan, Afrika (Sudan-Mission von Sierra Leone aus, Kongo-Mission), Palästina, Jamaika, Portorico, San Domingo, die Philippinen, sodann auch auf die südamerikanischen Republiken Venezuela, Argentinien, Chile und Ecuador. Die Zahl der Missionare auf sämtlichen Feldern beträgt 114 (doch sind unter diesen nur 56 ordinierte), die der unverheirateten Missionarinnen 84. Eine statistische Tabelle über die Missionsgebiete bietet der offizielle Bericht nicht. Der Generalsekretär Rev. A. E. Funk hat in der zweiten Hälfte 1909 in raschem Fluge China, Indien und Palästina visitiert.

In Kanada repräsentieren die Methodisten die bedeutendste Missionskraft. Die heimatliche Missionsarbeit wird von dieser Denomination wohl am energischsten betrieben. Die Laienmissionsbewegung und Jugendmissionsbewegung ist gut organisiert. Die Gesamteinnahmen betrugen (1909/10) für Innere und Äußere Mission 2 805 865 M. und die regelmäßigen Einnahmen (2 518 505 M.) waren um nahezu 256 300 M. höher als im Vorjahr, nachdem schon das Jahr 1908/09 einen Zuwachs von 226 800 M. gebracht hatte.

Die Frauenmissionsgesellschaft hatte außerdem 1909/10 eine eigene Einnahme von 570 000 M. (eigentliche Missionsgaben: 529 500 M.). An Stelle des am 30. Juni 1910 verstorbenen Generalsekretärs D. Alexander Sutherland (s. oben S. 518) ist der bisherige Hilfssekretär Rev. T. E. Egerton Shore getreten. Die kanadische Methodistische Kirche treibt Mission in Japan und Westchina, sowie unter den Indianern und den asiatischen Einwanderern (Chinesen und Japanern) in Kanada. In Japan, wo 10 Missionare in der Arbeit stehen, sind die von dieser Mission gesammelten Gemeinden der vereinigten „Methodistischen Kirche in Japan“ einverleibt. In China (38 Missionare) sind 799 eingeborene Kirchenglieder vorhanden. Die Indianermission mit 54 Missionaren zählt 4704, die Mission unter Chinesen und Japanern (mit 10 Missionaren) 330 Kirchenglieder.

Eine bedeutende Missionstätigkeit üben auch die kanadischen Presbyterianer aus. Sie haben 70 amerikanische Missionare und 48 unverheiratete Missionarinnen in China, Japan, Korea, Formosa, Zentralindien, Westindien (Trinidad), Britisch-Guyana und auf den Neuhebriden. Außerdem wird eine ausgedehnte Missionsarbeit unter Indianern und Chinesen in Kanada getrieben, mit 20 Missionaren und Missionslehrern und 22 unverheirateten Missionsarbeiterinnen. Die Missionseinnahmen beider Abteilungen der Kanadischen Presbyterianischen Kirche (der östlichen und westlichen) betrugen 1909/10 insgesamt 1 076 670 M. Das Gesamtdéfizit von 122 854 M., mit welchem die Rechnung des Jahres 1908/09 abgeschlossen wurde, ist zum 1. März 1910 ungefähr auf die Hälfte, auf 63 470 M., reduziert worden. Die folgende Tabelle gewährt eine Übersicht über die Missionsfelder der kanadischen Presbyterianer, mit Ausschluß der Arbeit in Kanada, für welche im Bericht der General-Synode 1910 keine vollständigen Angaben zu finden sind.

Missionsgebiete	Amerikan. Missionare		Ordinierte Eingeborene	Kommunikanten	Zuwachs des letzten Jahres	Schüler	
	Männer	Unverh. Frauen				In Tag-schulen	In Kost-schulen
Neuhebriden	3	—	—	600	—	?	?
Trinidad	3	3	2	1204	23	ca. 10 000	26
Britisch-Guyana	8	5	—	280	—	?	?
Korea	7	4	—	1141	29	822	—
Formosa	4	2	4	2083	21	?	46
China	25	15	—	1586	240	?	?
Indien	20	19	1	1057	49	1434	594
Insgesamt	70	48	7	7951	362	?	?

Die Kanadischen Baptisten, welche bislang zwei voneinander unabhängige Missionen in Indien unter den Telugu hatten, unter zwei besonderen Missionskomitees (dem Missionskomitee der „United Baptist Convention of the Maritime Provinces“ und dem

der „Convention of Ontario and Quebec“; eine dritte Organisation — die „Baptist Convention of Western Canada“ — unterstützte mit ihren Gaben das Missionswerk der an zweiter Stelle genannten kirchlichen Organisation), sind im Begriff, ihre indischen Missionen unter der Leitung eines gemeinsamen „Canadian Baptist Foreign Mission Board“ zu vereinigen und zugleich in der Heimat mit vereinten Kräften die Laienmissionsbewegung zu organisieren und in die Gemeinden zu tragen. Als Ziel ist ins Auge gefaßt die Missionierung einer heidnischen Bevölkerung von 2 Millionen Seelen mit einem Arbeiterpersonal von etwa 80 Personen und einer Jahreseinnahme von 504 000 M. Bisher arbeiteten die Baptisten von Ontario und Quebec mit etwa 235 000 M., und die Baptisten der Küstenprovinzen hatten 1909/10 eine Einnahme von 150 000 M. Die geplante Vereinigung wird inzwischen jedenfalls Tatsache geworden sein.

Einen kräftigen Aufschwung scheint das Missionsleben unter den kanadischen Anglikanern genommen zu haben, welche teils selbständig, teils im Anschluß an die englische Kirchliche und Südamerikanische Missionsgesellschaft mit einer Einnahme von etwa 500 000 M. arbeiten.

Endlich sind auch in Australien, Afrika (besonders Südafrika), Westindien usw. innerhalb der Kolonialkirchen und Missionskirchen Missionsorganisationen entstanden, welche unter der in ihrem Bereich lebenden nichtchristlichen Bevölkerung selbständige Christianisierungsarbeit tun. Eine einigermaßen vollständige Übersicht über diese Art von Missionsorganen zu geben, müssen wir uns wegen Mangels an authentischem Quellenmaterial versagen. Die Statistik des Edinburger Missions-Atlas schätzt die Gesamteinnahme dieser Gesellschaften (für 1907 bzw. 1907/08) auf mehr als 6 Millionen Mark (6 033 340 M., vgl. oben S. 453). Diese Ziffer wird der Wirklichkeit ohne Zweifel näher kommen, als die von D. Leonard in seiner statistischen Tabelle für 1909/10 angegebene Summe von 4 471 677 M.

Wir erwähnen nur: die große australische Methodistische Missionsgesellschaft (Methodist Missionary Society of Australasia) in Sydney, welche mit einer Einnahme von (1909/10) 610 410 M., aber auch einem Defizit von nahezu 150 000 M. und einem Personal von 38 Missionaren und 19 Missionsschwestern das von den englischen Wesleyanischen Methodisten begonnene Christianisierungswerk in Ozeanien fortsetzt (Arbeitsgebiete: Samoa, Witi, Neu-Britannien, Neuguinea, Salomons-Archipel) und neuerdings auch 2 Missionare nach Nordindien gesandt hat; mehrere Missionsorganisationen der Presbyterianer in Australien, Tasmanien und Neuseeland, welche gemeinsam die Missionsarbeit auf den Neuhebriden tragen; die Südafrikanische Methodistische Missionsgesellschaft mit einer Gesamteinnahme von über 2 Millionen Mark und einer

ausgedehnten Arbeit in der Kapkolonie, Natal und Oranje-Freistaat; die Burenmission der Holländischen Reformierten Kirche Südafrikas, in welcher letzteren, besonders seit dem süd-afrikanischen Kriege, neues Leben und größerer Missionseifer erwacht ist und welche mit einer Einnahme von etwa 270 000 M. in Südafrika und über dessen Grenzen hinaus (im Njassalande) missionierend tätig ist; endlich die „Indische Nationale Missionsgesellschaft“, wohl die erfreulichste Erscheinung der indischen Unabhängigkeitsbewegung, eine 1905 von indischen Christen gegründete interdenominationelle Missionsorganisation, welche seitdem in 5 verschiedenen Bezirken in Indien mit 11 eingeborenen Missionaren eingesetzt hat. Die Einnahme dieser letzteren Missionsgesellschaft betrug aber im Jahre 1910 nur etwa 9000 Rupien (etwa 12 150 M.), etwa 3375 M. mehr als im Vorjahr; dieser Einnahme stand eine Gesamtausgabe von 14 850 M. gegenüber.

III. Die Missionsgebiete der evangelischen Christenheit.¹⁾

1. Afrika.

a) West- und West-Zentralafrika (vom Senegal bis zum Kunene).

Beginnen wir unsern Rundgang an der Westküste Afrikas am Senegal, so durchwandern wir zuerst einige Gebiete, die nur sehr spärlich von vereinzelt evangelischen Missionen besetzt sind. Überhaupt ist die missionarische Besetzung Westafrikas eine recht ungenügende. Auf der ganzen Strecke zwischen dem Senegal und Kongo beschränkt sich die Missionsarbeit fast ausnahmslos auf die der Küste nächstgelegenen Distrikte, während das Hinterland von der Mission noch kaum berührt ist. Indessen dringt der Islam, dessen Herrschaftsgebiet im Nordwesten Afrikas bis zum 10° nördl. Breite reicht, immer weiter vor, und sein Einfluß macht sich bereits bis in die Küstendistrikte hinein geltend. Waren in früheren Zeiten die kriegerischen Fulbe die Träger der islamischen Propaganda, welche mit Feuer und Schwert die Herrschaft Allahs und seines Propheten ausbreiteten, so sind es heutzutage hauptsächlich die mohammedanischen Händler, Haussa, welche als Missionare des Islam ihrer Religion neue Gebiete erobern. Leider leisten vielfach die europäischen Kolonialregierungen (auch die englische nicht ausgenommen) der allmählichen Islamisierung der

¹⁾ Dieser Übersicht sind in der Regel die im Jahre 1910 erschienenen Jahresberichte der Missionsgesellschaften zugrunde gelegt worden. Die Daten beziehen sich demnach auf das Jahr 1909 bzw. 1909/10. Spätere Ereignisse konnten nur in einzelnen Fällen nachgetragen werden.

bisher heidnischen Gebiete Vorschub, indem mancherorts nur der Übertritt zum Islam den Eingeborenen den Eintritt in die Schutztruppe oder in den niedern Regierungsdienst ermöglicht und andrerseits den Missionaren der Zugang zu den überwiegend mohammedanischen Gegenden von der Obrigkeit aus Furcht vor dem Fanatismus der Moslemin verwehrt wird.

In der französischen Kolonie Senegal mit ihrer eingeborenen Bevölkerung von (1904) etwa 105 000 Seelen finden wir nur in der Hauptstadt St. Louis eine kleine Mission der Pariser Gesellschaft, einen einsamen Vorposten einer künftigen Mission im französischen Sudan. Im Jahre 1909 ist — zum ersten Mal nach 19 Jahren — ein zweiter ordinierter Missionar ausgesandt worden, so daß auf weitere Ausdehnung der Arbeit zu hoffen ist. Auch im bedeutend volkreicheren Französisch-Guinea, dessen Bevölkerung auf etwa 2 200 000 Seelen geschätzt wird, ist nur eine einzige evangelische Mission zu verzeichnen: die unter der Aufsicht des anglikanischen Bischofs von Sierra Leone stehende, von farbigen Missionsarbeitern aus Westindien betriebene hochkirchliche Rio-Pongo-Mission. Die Station Kambia, in welcher das Schulwesen dieser Mission seinen Mittelpunkt hat, liegt übrigens schon jenseits der Grenze der französischen Kolonie, in Sierra Leone. Zum Teil greift aber auch die Arbeit der englischen Wesleyaner in Sierra Leone auf französisches Gebiet über.

Die in das franz. Senegalgebiet hineinragende britische Kolonie Gambia mit dem dazu gehörenden Protektorat (Gesamtbevölkerung etwa 146 000 Seelen) bildet das Arbeitsfeld der Wesleyaner. Außer in der Hauptstadt Bathurst wird auch an anderen Punkten dieses Gebietes unter Heiden und Mohammedanern durch Predigt und Schule gewirkt, und in den Mundarten der Mandingo und Dscholof sind Anfänge einer christlichen Literatur vorhanden. Der um die Dscholof-Literatur verdiente Miss. Dixon ist 1909 in seine englische Heimat zurückgekehrt. Für 1909 werden 834 volle und 101 Probeglieder berechnet. — Das gleichfalls in das französische Gebiet eingekeilte Portugiesisch-Guinea (etwa 820 000 Einw.) ist ohne jede evangelische Mission.

Ein größeres evangelisches Missionsgebiet betreten wir im britischen Sierra Leone. Nach den Ergebnissen des Zensus von 1901 zählte man dort 76 655 Einw., darunter nur 444 Weiße. Der Religion nach waren 40 790 Protestanten, 571 röm. Katholiken, 7396 Mohammedaner, der Rest Heiden. Die Bevölkerung der eigentlichen Kolonie ist wenigstens dem Namen nach christlich, heidnisch ist noch das Hinterland. Der größte Teil der Christen entfällt auf die Wesleyaner, welche 1909 dort 7566 volle und Probeglieder und insgesamt über 22 000 Christen zählten. In der Hauptstadt Freetown haben die Methodisten eine höhere Knabenschule mit Seminar und eine höhere Mädchenschule. Die Zahl der Gemeindeglieder ist gegen früher zurückgegangen, was auf Ab-

wanderung zurückgeführt wird. Die Berichte über die Heidenmissionsarbeit lauten hoffnungsvoll. Die bedeutende Missionsarbeit der englischen Kirchlichen Missionsgesellschaft in Sierra Leone ist als solche so gut wie abgeschlossen. Nur das Schulwesen in Freetown — darunter das Fourah-Bay-College, eine Hochschule, in welcher ein großer Teil der eingeborenen Pastoren der C. M. S. in Westafrika ihre Ausbildung erhalten haben — hat die Missionsgesellschaft noch unter ihrer Leitung. Die einheimische Kirche (mit 1909) 11 068 Getauften steht unter einem engl. Bischof unabhängig von der Missionsleitung da und treibt selbständig Mission unter den heidnischen Stämmen der Temne, Mendi und Limba, wo 583 Getaufte vorhanden sind. Der Bischof von Sierra Leone, Elwin, ein früherer Missionar der C. M. S., starb am 10. Nov. 1909 und fand seinen Nachfolger in Rev. J. Walmsley. Außer diesen beiden großen Missionen sind in Sierra Leone auch mehrere kleinere vertreten, wie die methodistische „Lady-Huntingdon Connexion“, die afrikanischen bischöfl. Methodisten, die Vereinigte Methodistenkirche (unter den Temne), die amerikanischen „Vereinigten Brüder in Christo“ (auf der Scherbro-Insel). Die „Christliche und Missions-Allianz“ betrachtet ihre Sierra Leone-Mission als Basis für eine künftige Missionsarbeit im Sudan, und ihre Station Tibabadugo bildet den am weitesten vorgeschobenen Missionsposten innerhalb der Provinz.

Die Bevölkerung der östlich an Sierra Leone grenzenden Negerrepublik Liberia (man schätzt sie auf $1\frac{1}{2}$ —2 Millionen Einwohner) ist noch zum überaus größten Teil nicht christianisiert, und ist von der Mission bislang sehr vernachlässigt worden. Das herrschende Volk der sog. Liberier, Nachkommen der in dieses Land verpflanzten befreiten amerik. Negersklaven (etwa 12—15 000 Seelen) sind Christen, die ursprüngliche Bevölkerung des Landes, die Kru, Bassa, Gedebo, Vey usw., sind teils noch Heiden und zum großen Teil Mohammedaner. Unter der nichtchristlichen Bevölkerung arbeiten mehrere amerikanische Missionsgesellschaften. Die bedeutendste Arbeit tun: die amerikan. Protestantisch-bischöfliche Kirche, welche (1909) unter einem farbigen Bischof 2400 eingeborene und 856 liberische Kommunikanten zählt, und die amerik. bischöfl. Methodisten mit 4617 vollen und Probegliedern. Die kleine, aber solide und gesegnete Mission der amerikanischen ev.-luth. General-synode (Hauptstation: Mühlenberg) hat 1908 ihren lange gehegten Wunsch verwirklichen können, durch Anlegung einer zweiten Hauptstation in Buhlo Pelle einen Vorstoß tiefer ins Innere des Landes zu unternehmen.

Die französische Elfenbeinküste mit einer Bevölkerung von etwa 2 Millionen ist ohne evangelische Mission. Dagegen ist die benachbarte britische Goldküste (1901: 1 486 433 Einw., darunter 646 Europäer) eines der aussichtsvollsten Missionsfelder Westafrikas. Die Basler Mission hatte in ihren beiden Distrikten,

dem Ga- und dem Tschi-Distrikt (einschließlich Asante) Anfang 1910 22 792 Getaufte. Es sind Ansätze einer lebenskräftigen Volkskirche vorhanden. Auf den Synoden beider Distrikte, die nach längerer Zeit 1909 wieder zusammentraten, wurde eine bedeutende Erhöhung der Kirchensteuer beschlossen und ist damit die Missionskirche dem Ziel der finanziellen Selbständigkeit etwas näher gekommen. Freilich macht sich dabei auch unter den eingeborenen Gehilfen eine Selbständigkeitsbewegung bemerkbar, indem sie einen größeren Einfluß auf die Leitung der Gemeindeangelegenheiten verlangen, den man ihnen vorläufig aber noch kaum gewähren darf. Im Gemeindeleben fehlt es nicht an dunklen Schatten. Die Zahl der Ausschlüssen — meist wegen Fleischesünden — hat 1909 im Ga-Gebiet 115, im Tschi-Gebiet 618, insgesamt 733 betragen. Auf dem früher als unfruchtbar verschrienen Ga-Gebiet mit seinen 3 Stationen geht die Missionsarbeit langsam, aber stetig vorwärts, wovon die im Jahre 1909 vollzogenen 118 Taufen von erwachsenen Heiden zeugen. Größer (410 Heidentaufen) sind die numerischen Erfolge im ausgedehnteren Tschi-Distrikt. In Asante steht die Mission vor großen Aufgaben: „Die Heidenpredigt findet überall offene Türen, es gilt, den Augenblick wohl auszunützen“. Zur Station Kumase gehören schon 626 Christen. Hinderungen entstehen der Mission, abgesehen von der Macht des Fetischismus und der Polygamie, vielfach von seiten der heidnischen Häuptlinge. Die unzüchtigen Asikotänze sind von der Regierung verboten, aber noch nicht völlig unterdrückt worden. Die islamische Propaganda, deren Träger die Haussa sind, regt sich an manchen Orten, besonders in den Stationsgebieten von Kyebi und Nsaba. Hervorzuheben ist noch die 1909 erfolgte Verstärkung der so bedeutsamen ärztlichen Mission durch Aussendung eines zweiten Missionsarztes. Von der Wesleyanischen Mission, welche sich mit der Basler in die Arbeit auf dem Goldküstengebiete teilt, lauten die Berichte sehr hoffnungsvoll. Es war 1909 ein Zuwachs von 756 vollberechtigten Kirchengliedern zu verzeichnen, während 3589 Heiden im Taufunterricht standen. Es wird eine „christian community“ von 42 689 Seelen berichtet, darunter 12 299 volle und 4235 Probeglieder. Große Fortschritte macht auch die wesleyanische Mission in Asante. Die Kirche in Kumase, welche auf einer Stätte erbaut ist, wo noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit täglich Menschenopfer gebracht wurden, erweist sich als zu klein und soll vergrößert werden. Aber es kommen auch Rückfälle ins Heidentum vor.

In dem südöstlichen, von Ewenegern bevölkerten Teil der englischen Goldküstenkolonie, sowie in der östlich von letzterer gelegenen deutschen Kolonie Togo (mit einer Eingeborenenbevölkerung von rund 942 000 Seelen) finden wir die Norddeutsche Mission an der Arbeit. Auf englischem Gebiet bestehen zwei Hauptstationen, Keta und Peki, mit (1909) 2435 Getauften. Die letztgenannte Station, deren eventuelle Abtretung an die Basler

Mission ernstlich erwogen, aber schließlich aufgegeben wurde (vgl. Kirchl. Jahrb. 1910, 394) ist 1910 endlich mit einem europäischen Missionar besetzt worden. Im deutschen Togolande hält die Norddeutsche Mission 6 Hauptstationen besetzt, auf welche 5200 eingeborene Christen entfallen. Von den im Jahre 1909 vollzogenen 826 Heidentaufen (547 Taufen von Erwachsenen) kommen 233 (111) auf das englische Gebiet, die übrigen 593 (436) auf das deutsche. Das Ereignis des Jahres 1909/10 für die Norddeutsche Ewemission war die Visitation durch Missionsinspektor Schlunk. In der Entwicklung des Missionsschulwesens in Togo ist insofern ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen, als durch eine Neuordnung der staatlichen Schulbeihilfen die Mission größere Bewegungsfreiheit für die Gestaltung ihres Lehrplanes erlangt hat. Die Station Ho feierte 1909 ihr 50jähriges Jubiläum. Auf deutschem Gebiet liegt auch, im Südosten der Kolonie, im Klein-Popolande, die zum westleyanischen Lagos-Distrikt gehörende Hauptstation Anecho mit 736 Christen (darunter 301 volle und Probeglieder). Eine Station derselben Mission liegt auch in dem französischen Dahomey, welches sonst von der evangelischen Mission noch völlig unbesetzt ist: Porto Novo im Groß-Popolande mit 1289 Christen (723 vollen und Probegliedern).

Bedeutende evangelische Missionsfelder sind Süd-Nigeria mit Lagos und Yoruba, sowie Nord-Nigeria, beide unter britischer Oberhoheit. Das erstere zählt etwa 6 Millionen, das letztere etwa $7\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner. Beide Provinzen bilden zusammen die anglikanische Diözese „Westliches Äquatorial-Afrika“. Die Hauptmissionsstätigkeit wird hier von der englischen Kirchlichen Missionsgesellschaft ausgeübt. Die Gesamtzahl der eingeborenen anglikanischen Christen (Getauften) wird für dieses große Gebiet (1909) mit 21070 angegeben, wozu noch 9598 Katechumenen kommen. Leider wird das Land von Holland und Deutschland aus mit Branntwein geradezu überflutet. Im Jahre 1908 betrug die Einfuhr von Spirituosen in Süd-Nigeria mehr als $14\frac{1}{2}$ Mill. Liter! Die Erhöhung des Einfuhrzolles um fast das Doppelte des bisherigen Betrages hat die Einfuhr wider Erwarten nicht vermindert, nur schreitet die Verarmung der eingeborenen Bevölkerung um so rascher fort. Ein großes Hindernis für die Ausbreitung des Christentums bildet auch gerade in diesem Gebiet die Propaganda des Islam, welcher leider von der englischen Regierung geradezu begünstigt wird, indem z. B. befreite heidnische Sklavenkinder Mohammedanern übergeben werden, die Regierung den Bau und die Reparatur der Moscheen unterstützt und Regierungsbeamte an mohammedanischen Festlichkeiten offiziell teilnehmen. In Lagos und Yoruba (Iyebu, Abeokuta, Ibadan) ist die eingeborene Kirche mit 15187 Getauften schon unabhängig von der Missionsleitung und treibt selbst Mission. Daneben missioniert auch die Kirchliche Missionsgesellschaft, welche zugleich das gesamte Schulwesen

mit Ausnahme eines Seminars und einer Anzahl Elementarschulen unter ihrer unmittelbaren Aufsicht behalten hat. Im Jahre 1909 hatte die gesamte anglikanische Yorubamission (der C. M. S. wie der eingeborenen Kirche) 2938 Taufen (darunter 1364 Taufen von erwachsenen Heiden) zu verzeichnen. Auch im Nigerdelta besteht eine selbständige eingeborene Kirche mit dem Zentrum Bonny und 902 Getauften. Den Niger weiter hinauf hat die C. M. S. in Süd-Nigeria mehrere Missionsstationen (Onitscha usw.) mit 843 Getauften und 897 Katechumenen. Getauft wurden 258 Personen, darunter 198 erwachsene Heiden. Im Lande herrscht noch das finsterste Heidentum. Sklavenraub und Mord sind vielfach an der Tagesordnung. Selbst Menschenopfer kommen nicht selten vor. In Nord-Nigeria ist bereits ein großer Teil der eingeborenen Bevölkerung mohammedanisch geworden. Die Zahl der Getauften ist noch gering (1909: 204). Aber auch in rein mohammedanischen Städten, wie Zaria, findet das Evangelium Eingang. Neben der englisch-kirchlichen Mission arbeitet in Lagos und Yoruba die Wesleyanische Mission mit gutem Erfolge, trotz des Gegenwirkens der heidnischen Fetischpriester und der Sendboten des Islam. Es waren 1909 dort 5547 Christen vorhanden, darunter 3934 volle und Probeglieder. Auch die amerikanischen südlichen Presbyterianer haben 3 Hauptstationen im Yorubalande (Ogbomosho, Abeokuta und Saki) mit 1098 Kirchengliedern und 231 Taufen im Laufe des Jahres.

Im südöstlichen Teil Süd-Nigerias finden wir im Gebiete der sog. Oelflüsse, am Qua-Ibo-Fluß eine kleine irische Mission (Qua Iboe Mission) mit über 1400 Gemeindegliedern. Im Jahre 1909 fanden 281 Taufen statt. Eine neue Station wurde 1909 in Aka-Uffot gegründet. Noch weiter östlich treffen wir die Mission der schottischen Vereinigten Freikirche in Alt-Kalabar. Das Ergebnis der soliden Arbeit dieser Mission bildet eine Christenheit von 5179 Seelen, darunter 2280 Kommunikanten. Die Taufzahl des Jahres 1909 beträgt 780. Eine gut geleitete höhere Schule mit Seminar („Training Institution“) versorgt die Missionskirche mit eingeborenen Lehrern, hat aber auch eine gute Industrie-Abteilung. Neben den Freischotten und der Qua-Ibo-Mission arbeiten auch die englischen Primitiven Methodisten, sich zum Teil in das Arbeitsgebiet der beiden ersteren Missionen eindringend. Zwischen diesen Missionen ist 1909 eine Vereinbarung getroffen worden, welche unliebsame Zusammenstöße verhindern soll.

Zu erwähnen ist noch die Arbeit der Vereinigten Sudan-Mission (Sudan United Mission) in Nord-Nigeria, welche eine Reihe von Stationen südlich und nördlich vom Binue besetzt hält und, wie schon oben (S. 510) erwähnt, den Niger mit dem Nil durch eine Kette von Missionsstationen zu verbinden plant. Mit ihrer nördlichsten Station (Du) hat aber diese Mission vorläufig noch nicht einmal den 10⁰ nördl. Breite erreicht. Den nördlichsten Vor-

posten der evangelischen Mission im Sudan bildet noch immer die inmitten einer fanatischen mohammedanischen Bevölkerung gegründete Station der englischen Kirchlichen Mission Zaria. Das riesige, bei der Aufteilung Afrikas Frankreich zugesprochene Gebiet, welches sich südlich von der Sahara von den Grenzen Französisch-Guineas bis zu den Grenzen des ägyptischen Sudan erstreckt und außer der bis zum Tschadsee reichenden Kolonie des oberen Senegal und Niger (mit etwa 5 Mill. Einwohnern) die alten in der Tat noch unabhängigen und schwer zugänglichen Sudanreiche Kanem, Wadai und Baghirmi umfaßt, welche auch etwa 5 Mill. Einwohner zählen mögen, — diese ganze enorme Ländermasse ist von der evangelischen Mission noch völlig unberührt.

Auf der im Besitze Spaniens befindlichen Insel Fernando-Po arbeiten unter mancherlei Schwierigkeiten die Primitiven Methodisten auf 4 Hauptstationen mit, wie es scheint, sehr bescheidenem numerischem Erfolge.

In der großen, rund eine halbe Million Quadratkilometer mit etwa $3\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern umfassenden deutschen Kolonie Kamerun, mit welcher wir das Gebiet der Bantuvölker betreten, treffen wir wieder die Basler Mission an. Kamerun ist zur Zeit das fruchtbarste Arbeitsfeld der Basler. Das Jahr 1909 hat 1423 Heidentaufen gebracht, darunter 1212 Taufen von erwachsenen Heiden. Die Zahl der Gemeindeglieder ist auf 8882 gestiegen, gegen 8307 im Vorjahr. Doch hält das innere Wachstum der Gemeinden mit dem äußeren nicht immer Schritt. Der Kirchenbesuch ist ein guter. Die größten Taufziffern weisen die beiden Küstenstationen Bonaku und Bonaberi auf (417 bzw. 291). Die drei Stationen am Sanaga machen trotz der Rührigkeit der katholischen Konkurrenzmission erfreuliche Fortschritte: in Lobetal konnten 105 Heiden getauft werden, in Sakbayeme 79. Am Kamerunberge macht sich unter den lange unzugänglichen Bakwiri im Stationsbezirk von Buea eine Bewegung zum Christentum bemerkbar. Die nördlichsten Stationen der Basler Kamerunmission sind Bali und Bamum im Graslande. In Bali zeigt sich weniger Empfänglichkeit für das Evangelium, als es im Anfang den Anschein hatte, besonders seitdem der König Fo Nyonga eine kühlere Stellung den Missionaren gegenüber eingenommen hat. In Bamum, der jüngsten Station, hat die Mission nach wie vor im König Ndschoya einen treuen Freund und Förderer. Zu Weihnachten 1909 konnten 80 Heiden getauft werden. Sorgfältige Pflege läßt die Basler Mission dem Schulwesen zuteil werden. In den Missionsschulen ihres Gebietes zählte man Anfang 1910 10619 Schüler und Schülerinnen, darunter 9375 Heidenkinder. Die mit der Basler Mission freundschaftlich zusammen arbeitenden deutschen Baptisten haben (1909) 1702 Gemeindeglieder und 1939 Schüler. In der südwestlichen Ecke der Kolonie, im Batanga-Gebiet, arbeiten die amerikanischen Presbyterianer auf 4 Hauptstationen. Von den 2737 Kommuni-

kanten, welche 1909 auf dem gesamten westafrikanischen Arbeitsfelde der Presbyterianer (einschließlich der sogleich zu erwähnenden Benito- und Gabun-Mission) gezählt wurden, entfallen mehr als 2000 auf die Kamerun-Mission. Die Predigt findet willige Aufnahme. Im Jahre 1909 sollen auf den 3 Stationen etwa 2300 Heiden sich zur Taufe gemeldet haben. — Die Arbeit der genannten evangelischen Missionen in Kamerun erstreckt sich aber ausschließlich auf ein kleines Gebiet im Südwesten der Kolonie. Der ungleich größere östliche Teil und vor allem der volkreiche Norden, Adamaua und Deutsch-Bornu, mit seiner zum Teil bereits islamisierten Negerbevölkerung, ein Land, in welchem noch der Sklavenhandel im Schwange geht, ist der evangelischen Mission noch nicht erschlossen.

In der südlich an Kamerun grenzenden spanischen Kolonie Rio Muni (oder Spanisch-Guinea, mit etwa 140 000 Einw.) finden wir nur eine kleine, aber im Aufblühen begriffene Mission der amerikanischen Presbyterianer mit der Hauptstadt Benito. Als besonders wertvoll erweist sich da die ärztliche Missionsarbeit. Dieselbe amerikanische Mission ist auch im Gabun-Gebiet, welches eine Provinz des immensen französischen Kongo bildet, vertreten. Die Presbyterianer haben dort 2 Hauptstationen, Baraka und Angom, doch in Anbetracht des überaus langsamen Fortschrittes des Werkes und vermutlich auch infolge der Hindernisse, welche die französische Kolonialregierung der ärztlichen Missionsarbeit in den Weg legt, hat sich die Missionsleitung 1909 entschlossen, die weißen Missionare von beiden Stationen vorläufig zurückzuziehen. Die Arbeit soll von den eingeborenen Helfern unter Aufsicht der in Benito stationierten Missionare weitergeführt werden. — Die gleichfalls seinerzeit von den Presbyterianern begonnene Arbeit am Ogowe-Fluß wird schon seit Jahren von der Pariser evangelischen Missionsgesellschaft fortgeführt. Auf 4 Hauptstationen zählt man jetzt (1910) 1702 Gemeindeglieder. Die Zahl der Heidentaufen im Jahre 1909/10 belief sich auf 215. Neuerdings ist in Lambarene ein Gehilfenseminar eröffnet worden. Ein Ereignis des Jahres 1909 ist auch die Anlegung einer Musterplantage, in Verbindung mit der Mission, in der Nähe der Station Samkita. Dieses Unternehmen soll der landwirtschaftlichen Erziehung der Eingeborenen dienen, bringt aber auch an seinem Teil die Heiden in nähere Berührung mit dem Evangelium. Neuerdings hat auch der Schwedische Missionsbund seine Tätigkeit von dem Belgischen Kongo aus auf das französische Kongogebiet ausgedehnt und dort 1909 die Station Maziya angelegt. Inzwischen sind noch zwei andere Punkte, darunter die Hauptstadt Brazzaville, besetzt worden. Im übrigen ist im ausgedehnten Gebiet von Französisch-Kongo keine weitere evangelische Missionsarbeit zu registrieren.

Ein wichtiges evangelisches Missionsgebiet betreten wir dagegen im Belgischen Kongo, dem ehemaligen Kongo-Freistaat,

welches 1908 aus dem Privatbesitz des Königs der Belgier Leopold II. in den Besitz des belgischen Staates übergegangen ist. Es ist ein Gebiet von $2\frac{1}{2}$ Millionen Quadratkilometer mit etwa 20 Millionen Seelen. Die evangelische Mission hat hier keinen leichten Stand. Bekannt und berüchtigt ist das rücksichtslose und grausame Ausbeutungssystem, unter welchem die Eingeborenenbevölkerung des Kongogebiets unter der Oberhoheit Leopolds II. schwer zu leiden hatte und welchem, fast ebensosehr wie der furchtbaren Schlafkrankheit, die Entvölkerung ganzer Distrikte zuzuschreiben ist. Weil nun die evangelische Mission, besonders die englische und amerikanische, den Mut hatte, die Mißstände, deren tatsächliches Vorhandensein auch von einer belgischen Untersuchungskommission bestätigt wurde, aufzudecken und in der Öffentlichkeit als Anwalt der entrechteten und mißhandelten Eingeborenen aufzutreten, wird sie nun vielfach schikaniert, während die gefügigere katholische Mission augenfällig begünstigt wird und sich ungehindert in die Arbeitsfelder der Evangelischen eindringen darf. Die Umwandlung des „Freistaates“ in eine belgische Kolonie hat nur langsam und nur teilweise eine Besserung der unerträglichen Zustände herbeigeführt. Besonders in entlegeneren Distrikten, welche noch eine reichere Ausbeute an Kautschuk gewähren, werden die Eingeborenen noch immer unter grausamen Mißhandlungen zur Fronarbeit für die von der Regierung konzessionierten Handelsgesellschaften gezwungen. Im Jahre 1909 mußten sich zwei Missionare der südlichen amerikanischen Presbyterianer aus dem Kassagebiet, Dr. Morrison und Dr. Sheppard, vor dem Gericht in Leopoldville wegen Verleumdung verantworten, weil sie die unter ihren Augen sich vollziehenden Ungerechtigkeiten in der Presse gerügt hatten. Sie wurden aber freigesprochen. Bei der Anlegung neuer Stationen müssen die evangelischen Missionen oft jahrelang auf die Genehmigung der Regierung warten, und vielfach wird ihnen die Genehmigung versagt, während den katholischen Missionaren keine Schwierigkeiten gemacht werden. Unter solchen Umständen erscheint der an die Missionsleitung der amerikanischen Baptisten gelangte, etwas seltsame Vorschlag der Synode der Protestantischen Kirchen Belgiens, die ausländischen Missionen möchten die gesamte Arbeit am Kongo künftig den belgischen Protestanten allein überlassen (1909), einigermaßen verständlich. Aber natürlich können die Missionen auf diesen gutgemeinten Vorschlag nicht eingehen. Denn einmal wollen die Missionare anderer Nationalitäten auf das ihnen vertragsmäßig zustehende Recht, im belgischen Kolonialgebiet unter den Eingeborenen zu arbeiten, nicht ohne weiteres verzichten, und zum andern dürfte das kleine Häuflein der belgischen Protestanten, etwa 20—30 000 Seelen, bei aller Opferfreudigkeit doch kaum imstande sein, das ausgedehnte Missionswerk der Engländer, Amerikaner und Schweden auch nur in seinem bisherigen Umfang weiterzuführen, ge-

schweige denn die Verantwortung für die Christianisierung des ganzen riesigen Gebietes zu übernehmen. Der Plan ist denn auch von der belgischen Synode, nachdem sie mit den amerikanischen Baptisten Rücksprache genommen, aufgegeben worden. Immerhin ist es erfreulich, daß sich auch in Belgien bei den Protestanten das Interesse für die Missionsaufgaben im Kongogebiet regt und der Missionseifer zu erwachen beginnt. Was die bisherigen Erfolge der Kongomission betrifft, so zeigen sich die Eingeborenen im ganzen nicht unempfänglich für das Evangelium, aber das geistliche Leben ist vielfach recht oberflächlicher Art. Auf Erweckungen folgen nur zu oft Rückfälle. Neigung zur Polygamie und Trunksucht sind die Hauptgefahren für das Gemeindeleben.

Bislang ist von der evangelischen Mission nur ein kleiner Teil von Belgisch-Kongo besetzt worden. Mit wenigen Ausnahmen sind die Missionsstationen nur am Kongostrom oder in dessen Nähe angelegt worden. Das Binnenland ist noch fast völlig unberührt. Am unteren Kongo finden wir die meisten Stationen. Da sind vertreten: die Mission der englischen und der amerikanischen Baptisten, der Schwedische Missionsbund und die Christliche und Missions-Allianz. Weiter den Strom hinauf sind eine Reihe von Stationen, zum Teil in weiter Entfernung voneinander, von den englischen und amerikanischen Baptisten und von der Guinneß'schen Kongo-Balolo-Mission angelegt. Die „Jünger Christi“ haben sich von Bolenge am unteren Ubangi nach Südosten und Süden gewandt. Im Gebiet des Kassai-Flusses arbeiten die amerikanischen südlichen Presbyterianer und in der äußersten südöstlichen Ecke der Kolonie ist die Arnot'sche Freimission am Werk. Außerdem sind noch die amerikanischen Adventisten am Kongo vertreten.

Die englischen Baptisten haben auf ihren 9 Stationen im Belgischen Kongo 2519 Kirchenglieder. Getauft wurden im Jahre 1909 306 Heiden. In Kimpese am untern Kongo wird gemeinsam mit den amerikanischen Baptisten ein Gehilfenseminar unterhalten. Eine geplante Erweiterung der Missionsarbeit wurde bisher durch die Regierung verhindert, indem ein diesbezügliches Gesuch der Baptisten unberücksichtigt blieb. Inzwischen sollen die Katholiken in die betreffenden Distrikte mit Erlaubnis der Regierung eingezogen sein. Die noch ausgedehntere Mission der amerikanischen Baptisten zählt im Distrikt des unteren Kongo 4549 Kirchenglieder, in dem des oberen Kongo 478. In ersterem fanden 255, in letzterem 194 Taufen statt. Mancherlei trübe Erfahrungen mit den eingeborenen Christen nötigen die Missionare, mit der Aufnahme neuer Kirchenglieder vorsichtiger zu sein. Bei den Eingeborenen am oberen Kongo zeigt sich große Bereitwilligkeit, das Evangelium zu hören. Der Schwedische Missionsbund hat auf 6 Stationen am unteren Kongo im Jahre 1909 199 Taufen zu verzeichnen. Aber die Gesamtzahl der Gemeindeglieder ist von 1834 im Vorjahr auf (1909) 1564 gesunken infolge einer bedauerlichen Krisis auf den

Stationen Mukimbungu und Kibunzi. Eine Anzahl von eingeborenen Gehilfen und Gemeindegliedern haben sich gegen das in dieser Mission geltende Verbot des Palmweintrinkens aufgelehnt und mußten ausgeschlossen werden: 90 auf Mukimbungu und 291, darunter 11 Evangelisten und 3 Hilfslehrer, auf Kibunzi. Auch Rückfälle in Polygamie sind zu verzeichnen. Die amerikanischen südlichen Presbyterianer haben im Gebiet des Kassai-Flusses 2 Hauptstationen in Luebo und Ibandschi mit zusammen 6847 Kommunikanten und etwa 19 100 Anhängern. Von der Kongo-Balolo-Mission der Guinneß'schen „Regions Beyond Missionary Union“ fehlen leider statistische Angaben. Die „Christliche und Missions-Allianz“ hat, einschließlich zweier Stationen auf portugiesischem Gebiet, etwa 500 eingeborene Christen und konnte 1909 113 Heidentaufen vollziehen. Von verschiedenen Stationen werden „revivals“ berichtet. Aber es wird auch über Verfolgungen von seiten der Katholiken und der von ihnen beeinflussten Häuptlinge geklagt. Die „Jünger Christi“, welche bis 1908 nur eine Hauptstation in Bolenge am unteren Ubangi besaßen, haben seitdem 3 neue Stationen angelegt, und die Zahl ihrer Kirchenglieder ist im Jahre 1909 von 567 auf 995 gestiegen. Wie die anderen am Kongo arbeitenden Missionen, so hat auch diese Mission 1909 einen eigenen Missionsdampfer in Dienst gestellt. Über die Arbeit der Plymouth-Brüder (Arnot's Garenganze-Mission) im Südosten von Belgisch-Kongo (Katanga), am Mweru-See und Luapula-Fluß, ist nichts Besonderes zu sagen.

Mehrere der in Belgisch-Kongo erwähnten Missionen arbeiten auch über die Grenzen dieses Gebietes hinaus auf dem Boden des portugiesischen Angola, dessen Bevölkerung auf mehr als 4 Mill. Seelen geschätzt wird. Die englischen Baptisten, welche in San-Salvador, dem ursprünglichen Ausgangspunkt ihrer Kongomission, 780 Gemeindeglieder zählen, haben seit 1899 noch zwei weitere Stationen dort gegründet, welche aber noch nicht über das Anfangsstadium hinaus gediehen sind. Es wird über Verfolgung von seiten der Katholiken und über Schikanen von seiten der Regierung geklagt. Die heidnische Bevölkerung bringt den Missionaren vielfach Mißtrauen entgegen. Auch die amerikanischen Baptisten, welche 2 Stationen auf portugiesischem Gebiet besetzt halten, hatten sich über unfreundliche Stellung der Regierung zu ihrer Arbeit zu beklagen und waren schon 1908 nahe daran, dieses Gebiet ganz zu räumen, beschlossen aber noch auszuharren. Der numerische Erfolg ist bislang gering. In dem nördlich von der Kongomündung gelegenen Kabinda-Distrikt arbeitet die Christliche und Missions-Allianz, welche sich mit der Absicht trägt, von dort nordwärts in das Gebiet von Französisch-Kongo vorzudringen. Außer diesen drei Missionen finden wir in Angola: in der Hauptstadt San Paolo de Loanda und in dem durch die Eisenbahn Loanda-Malange leicht zugänglich gemachten Gegend im Osten von der Hauptstadt die

amerikanischen bischöflichen Methodisten mit 327 vollen und Probegliedern; weiter südlich im Distrikt Bihe (Provinz Benguela) neben einigen Freimissionaren (Plymouth-Brüder) eine Mission des Amerikanischen Board mit 5 Hauptstationen, von welcher Tschisamba von den kanadischen Kongregationalisten unterhalten wird, mit 625 Kommunikanten und etwa 7000 Anhängern und ausgedehnter Schularbeit (4176 Schüler); im Tschokwe-Lande und im Quellengebiet des Sambesi im Osten Angolas wiederum Freimissionare der Plymouth-Brüder. Endlich im Süden der Kolonie finden wir teilweise noch auf portugiesischem Gebiet die später zu erwähnende Rheinische Ovambo-Mission.

Die Gesamtzahl der evangelischen Heidenchristen auf dem ganzen von uns überschauten Missionsgebiet schätzt *D. Warneck*, vielleicht etwas zu niedrig, auf rund 208 000.

b) Südafrika.

Unter dieser Bezeichnung fassen wir den gesamten Länderkomplex südlich vom Kunenefluß im Westen und dem Sambesi im Osten zusammen, einen Länderkomplex, der — abgesehen von Deutsch-Südwestafrika und dem südlich von Sambesi gelegenen Teil Portugiesisch-Ostafrikas — unter englischer Oberhoheit steht.

Deutsch-Südwestafrika mit einem Flächenraum von 823 500 qkm und einer farbigen Bevölkerung von etwa 190 000 Seelen ist das Arbeitsfeld der Rheinischen Missionsgesellschaft. Im Norden des Schutzgebietes, im Ambolande, sind auch Sendboten der Finnischen Missionsgesellschaft tätig. Wie schon in den früheren Jahrgängen unseres Jahrbuchs wiederholt erwähnt, sieht sich die Rheinische Mission im Nama- und Hererolande nach dem Aufstande vor neue, schwierige Aufgaben gestellt. Die Herero sind als Nation vernichtet, die verschiedenen Volksstämme durcheinandergeworfen, die farbige Bevölkerung wird immer mehr zurückgedrängt und befindet sich fast durchweg in wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Weißen. Abgesehen von den Ovambo, stehen 50—60 000 Farbigen in Deutsch-Südwestafrika jetzt 8213 Weiße gegenüber, und die Zahl der Weißen ist in stetem Wachstum begriffen. Die Farbigen erweisen sich leider als den Versuchungen, welche im Gefolge der Kultur an sie herantreten, nicht gewachsen. Ein großer Teil der Nama- und Hererobevölkerung ist mit Geschlechtskrankheiten verseucht, und bei den Herero nimmt die Kinderlosigkeit in erschreckendem Maße zu. Erfreulicherweise ist aber der Verkauf von Branntwein an Eingeborene gänzlich verboten, und auch sonst ist die Regierung eifrig bemüht, das Volk zu heben. In der Mission erkennt die Kolonialregierung je länger je mehr eine schätzenswerte Bundesgenossin für ihre Kulturarbeit. Auch in dem Verhältnis der Farmer zur Mission ist eine Wendung zum Besseren zu konstatieren. Die heidnische Bevölkerung zeigt jetzt

große Empfänglichkeit für das Evangelium und drängt sich zum Teil scharenweise zur Taufe. Im Jahre 1909 konnten 792 Heiden getauft werden und weitere 3093 standen im Taufunterricht. Um so schmerzlicher macht sich die geringe Zahl und die ungenügende Qualität der eingeborenen Helfer fühlbar. Die Begründung eines Seminars zur Ausbildung von Lehrern ist endlich in die Wege geleitet worden. Die Gesamtzahl der eingeborenen Christen im Nama- und Hererolande betrug 1909 14882, die der Schüler 2695. Auch der Mischlingskinder nimmt sich die Mission an in ihren beiden Erziehungsanstalten in Okahandja und Keetmanshoop. Erschwert wird die evangelische Missionsarbeit durch die Konkurrenz der Katholiken, welchen seit 1905 volle Bewegungsfreiheit innerhalb des Schutzgebietes zugestanden worden ist. Von diesem Recht machen sie ausgiebigen Gebrauch. Den 38 Missionaren und 3 Missionsschwestern der Rheinischen Mission stehen 26 katholische Patres, 19 Brüder und 23 Schwestern gegenüber. Doch finden die Katholiken nur unter den Bondels bei Warmbad mehr Aufnahme, während ihre Erfolge im Norden nur gering sind.

Im Ovambo- oder Ambolande sind die politischen Verhältnisse noch unklar. Eine endgültige Regelung der portugiesisch-deutschen Grenze hat noch nicht stattgefunden. Indem die Portugiesen um die Gunst der Häuptlinge werben, bringen sie Mengen von Branntwein ins Land. Auch der Umstand, daß immer mehr Ovambo als Arbeiter ins Hereroland gehen und dort die Kehrseiten der europäischen Kultur kennen lernen, dient nicht gerade zur Hebung des Volkes. Die Arbeit der Mission im Ambolande ist immer noch von der Gunst der Häuptlinge sehr abhängig. Der einflußreiche Häuptling Kambonde in Ondonga ist gestorben, und Anfang 1911 starb auch der Oberhäuptling Nande, der sich zu den Missionaren und ihrer Arbeit immer freundlich stellte. Sein junger Nachfolger Mandume hat sich bis jetzt als ziemlich launenhaft gezeigt. Der wohlthätige Einfluß der Mission macht sich im Lande bereits geltend: soweit der Einfluß der Mission reicht, kommen heidnische Grausamkeiten, wie sie früher besonders bei Todesfällen der Großen üblich waren, nicht mehr vor. Das zeigte sich beim Tode Kambondes, sowie auch beim Tode Nandes. Die große Hungersnot, welche 1908 und 1909 in einem Teil des Ambolandes herrschte, hat den Missionaren viel Arbeit gebracht, aber auch willkommenen Gelegenheit zur Erweisung christlicher Liebe geboten. Die Rheinische Mission unter den owa-Kuanjama hat auf ihren 4 Stationen (von welchen Omatemba und Namakunde auf deutschem Boden liegen) schon (1909) 497 Gemeindeglieder. Die Zahl der Heidentaufen belief sich im Jahre 1909 auf 56. Die junge Missionskirche macht einen hoffnungsvollen Eindruck. Die Finnische Mission hat ihre Tätigkeit auf die Landschaften Ondonga, Ongandjero, Ukuambi und Ukualuiri ausgedehnt, in welchen bereits 9 Hauptstationen mit (1909) 1887 Gemeindegliedern

vorhanden sind. Im Jahre 1909 konnten 116 Heidentaufen vollzogen werden. Unter dem europäischen Arbeiterpersonal ist auch eine Missionsärztin.

Das Kapland, welches seit 1910 (neben der Oranje- und Transvaal-Kolonie, Natal) unter dem Namen „Kap der Guten Hoffnung“ (Cape of Good Hope) einen Bestandteil der Südafrikanischen Union bildet, ist eines der am meisten fortgeschrittenen Missionsgebiete der evangelischen Christenheit. Nach dem Zensus von 1904 zählte das ganze Gebiet (einschließlich Ost- und Westgrigqualand, Tembuland, Pondoland, Transkei, Britisch-Betschuana-land und Walfischbai) 579 741 Weiße und 1 830 063 Farbige (darunter 405 276 Mischlinge). Von der farbigen Bevölkerung bekannten sich 786 725, also rund 43 Prozent zum Christentum, — der höchste Prozentsatz von Christen in ganz Südafrika, mit Ausnahme allein des Oranje-Freistaates. Die Verteilung der Christen auf diesem großen Gebiet ist aber keineswegs eine gleichmäßige. In der eigentlichen Kapkolonie ist der Christianisierungsprozeß am weitesten fortgeschritten: besonders der westliche Teil kann als ein im wesentlichen christliches Land bezeichnet werden. Seit dem vorhergehenden Zensus (1891) hat sich die Bevölkerung um fast 58 % vermehrt, während die Zahl der farbigen Christen auf mehr als das Doppelte gestiegen ist, — ein Beweis dafür, daß die Missionare hier vielfach aus dem Stadium der Einzelbekehrung in das der Volkschristianisierung getreten ist. Bei dieser, freilich mehr oder weniger äußerlichen Christianisierung der Massen scheint der Äthiopismus mit seiner laxen Praxis nicht unwesentlich beteiligt zu sein. Gerade diejenigen Denominationen, welche starke äthiopische Zweigkirchen besitzen, wie die methodistische und anglikanische, erfreuen sich, nach den Ergebnissen des letzten Zensus zu urteilen, eines besonders starken Zuwachses. Unter den farbigen Christen der gesamten Kolonie wurden 1904 gezählt: 254 332 Methodisten, 154 881 Anglikaner, 107 216 Kongregationalisten, 102 913 Angehörige der holländisch-reformierten Kirche, 67 192 Lutheraner, 62 303 Presbyterianer, 4165 Baptisten, 8589 Katholiken und 25 234 sonstige Christen. Die Übersicht über die Missionsarbeit im Kaplande ist dadurch wesentlich erschwert, daß ein großer Teil dieser Arbeit nunmehr von den Kolonialkirchen selbst getrieben wird, von welcher einigermaßen genügendes Quellenmaterial nur schwer oder gar nicht zu erlangen ist.

Im westlichen Teil des Kaplandes mit seiner überwiegend hottentottischen Mischlingsbevölkerung arbeitet zunächst in dem an Deutsch-Südwestafrika angrenzenden Klein-Namalande neben den Wesleyanern die Rheinische Mission auf 3 Stationen mit 3723 Gemeindegliedern. Eine vierte, 1910 angelegte Station (Kugas) muß wieder aufgegeben werden, da die Eingeborenen von dort infolge Aufhörens der Minenarbeit fortgezogen sind. Dazu kommen noch weitere 8 Stationen im südwestlichen Teil der Kolonie. Im ganzen

zählt die Rheinische Mission im Kaplande (1909) 19 727 Getaufte. Im Bereich ihrer Stationen sind auch noch genug Heiden vorhanden und es konnten 1909 wieder 212 Heidentaufen vollzogen werden. Trotzdem ist die Zahl der Christen gegen das Vorjahr um 103 zurückgegangen, weil im Laufe des Jahres nicht weniger als 643 Gemeindeglieder aus dem Rheinischen Missionsgebiete nach anderen Orten verzogen sind. Die lange sehnstüchtig erwartete Annahme der von uns im Jahrbuch mehrfach erwähnten (vgl. 1907, 153; 1908, 172; 1909, 142) „Mission Land Bill“ durch das Parlament ist endlich am 1. Dez. 1909 erfolgt. Dieses Gesetz will die Missionare, besonders auf den sog. Grantstationen (d. h. Stationen, die auf seinerzeit von der Regierung der Mission zugewiesenen Plätzen angelegt worden sind), von einer Anzahl kommunaler und polizeilicher Aufgaben entlasten und gewährt den auf dem Missionslande ansässigen Eingeborenen ein gewisses Maß von Selbstverwaltung, ohne doch den Einfluß der Mission gänzlich auszuschalten. Leider aber stößt auch diese nicht nur im Interesse der Mission, sondern ebenso sehr im Interesse der Farbigen selbst getroffene Neuregelung der Verhältnisse auf den Missionsstationen bei den Farbigen auf Mißtrauen und wird von ihnen zum Anlaß gehässiger Angriffe auf die Weißen genommen. An vielen von der Rheinischen Mission besetzten Orten bestehen nebeneinander Gemeinden der verschiedensten Missionsgesellschaften und Kirchengemeinschaften, was bei der Verschiedenheit der Anforderungen, welche die einzelnen Missionen an ihre Christen stellen, und bei der Verschiedenheit der Kirchenzuchtspraxis zu mancherlei Unzuträglichkeiten führt.

Außer der Rheinischen Mission sind von den deutschen Missionen im Westen des Kaplandes noch die Brüdergemeine und die Berliner Missionsgesellschaft tätig. Erstere hat in ihrer Missionsprovinz Südafrika-West 11 967 Gemeindeglieder. Heidentaufen waren nur 94 zu verzeichnen. Ein wichtiges Ereignis des Jahres 1909 war die Entscheidung des Prozesses, welchen die Mission gegen eine feindliche Partei in der Gemeinde Mamre um ihr Eigentumsrecht führen mußte, in oberster Instanz zugunsten der Mission. Die Hauptführer der Unzufriedenen haben die Station geräumt, und in die lange erregte Gemeinde ist endlich Friede eingekehrt. Die Kapsynode der Berliner Mission mit 8 Hauptstationen zählt 6153 Gemeindeglieder. Die eigentliche Heidenmissionsarbeit ist auf diesem Gebiet nahezu abgeschlossen, doch wurden 1909 63 Heiden getauft. Die Aufbringungen für Kirche und Schule beliefen sich auf 37 018 M. — Von den außerdeutschen Missionen entfaltet besonders die anglikanische Ausbreitungsgesellschaft eine sehr rege Tätigkeit. Der offizielle Bericht gibt für 1909 die Zahl der Getauften auf 38 869, die der Kommunikanten aber auf nur 8153 an. Die Londoner Mission hat sich nun von ihrem einst so ausgedehnten Missionsgebiet in der Kapkolonie

völlig zurückgezogen und ihre Arbeit der kongregationalistischen Kolonialkirche (Congregational Union of South Afrika) übergeben. Auch die Missionsarbeit der Wesleyaner ist von der Wesleyanisch-Methodistischen Missionsgesellschaft in London der südafrikanischen methodistischen Kolonialkirche übergeben. Es besteht eine besondere methodistische South African Missionary Society. Endlich ist auch die holländisch-reformierte Burenkirche, wie in der gesamten Kolonie, so auch in ihrem westlichen Teil missionarisch tätig, und zwar neuerdings mit um so größerem Eifer. In Worcester besteht seit 1903 ein Missionsinstitut, welches die Frucht einer religiösen Erweckung unter kriegsgefangenen Buren während des letzten großen südafrikanischen Krieges ist und der Ausbildung von Missionaren und Volksschullehrern dient. Auch außerhalb des Kaplandes treiben die Kapburen Heidenmission. Zuverlässige statistische Daten über die drei zuletzt genannten Kirchen sind uns leider nicht zugänglich.

Ehe wir dieses Missionsfeld verlassen, müssen wir noch die Kapstadt ins Auge fassen, welche je länger je mehr ein wichtiges Missionszentrum wird. Das Zusammenströmen von Farbigen, Christen und Heiden, in dieser in starkem Wachstum begriffenen Stadt (1891: 83 718 Einw.; 1904: 169 641 Einw.) macht es den verschiedenen Missionen und Denominationen nicht nur zur Pflicht, ihrer dorthin verzogenen Gemeindeglieder sich seelsorgerisch anzunehmen, sondern bietet ihnen auch vielfach Gelegenheit zu eigentlicher Heidenmission. Unter anderen sind hier vertreten: die Brüdergemeine mit 713 Kgl.; die Berliner, welche 1907 Kapstadt zur Hauptstation erhoben haben, mit 484 Chr.; die Anglikaner, welche hier im Zonnebloem-College eine Zentral-Ausbildungsanstalt für eingeborene Pastoren und Lehrer für ganz Südafrika besitzen und durch die halbkatholische Bruderschaft der Cowley-Väter nicht nur unter den Bantu-Arbeitern, sondern auch unter den zahlreichen (etwa 11 000) Mohammedanern missionieren; die Methodisten und viele andere. Auch mehrere sich selbst erhaltende, völlig selbständige farbige Gemeinden verschiedener Denominationen sind vorhanden.

Im östlichen Teil des Kaplandes ist die Christianisierung nicht so weit fortgeschritten wie im Westen. Die hier überwiegende Kaffernbevölkerung ist für das Evangelium schwerer zugänglich als die Hottentotten. Doch fehlt es unter den Kaffern, die das Evangelium angenommen haben, nicht an christlichen Charakteren. Für die meisten Kafferngemeinden sind zähes Festhalten an der kirchlichen Sitte, guter Kirchenbesuch, hohe Kommunkantenziffern charakteristisch. Andererseits hat bei dem bei den Kaffern stark ausgeprägten Selbstbewußtsein der nationalistische Äthiopismus bei ihnen viel Anklang gefunden. Und besonders seit dem Kriege machen die kaffrischen Nationallaster, Trunksucht und Unzucht, den Missionaren viel zu schaffen. Von den Missionen ist

dieser Teil des Kaplandes fast überreichlich besetzt, und nur zu oft wird über Übergriffe von Konkurrenzmissionen, besonders der anglikanischen Hochkirchler und der Wesleyaner, geklagt.

Von den deutschen Missionen treffen wir hier wiederum die Brüdergemeinde und die Berliner Missionsgesellschaft. Auch im Osten des Kaplandes begrüßen die Brüdermissionare mit Freuden das neue Missionsstationsgesetz, von welchem sie die Beseitigung mancher Mißhelligkeiten erhoffen und welches bei den Kafferngemeinden mehr Verständnis zu finden scheint, als bei den Gemeinden im Westen. Im Jahre 1909 ist Queenstown, bisher Filial von Silo, zur Hauptstation erhoben worden. Auf den Stationen in der eigentlichen Kapkolonie geht die Arbeit ihren geregelten Gang. In Silo wird eine theologische Schule eröffnet. Im Tembulande (Baziya und Tabase) macht sich neben manchen erfreulichen Erscheinungen des Gemeindelebens bei vielen ein Geist der Unzufriedenheit und Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort spürbar. Im Hlubilande fehlt es den Christen in der heidnischen Umgebung vielfach an Festigkeit und Bekenntnistreue, und die Gegenarbeit der Äthiopier und Katholiken, wie auch gelegentliche Übergriffe der Wesleyaner erschweren die Arbeit. Der bekannte Hlubi-häuptling Zibi ist 1910 gestorben. Insgesamt zählte die Brüdermission auf den 11 Stationen ihrer Missionsprovinz Südafrika-Ost 7960 Christen bei 101 Heidentaufen im Jahre 1909. — Die Berliner Mission erlebt einen Aufschwung ihrer Arbeit in den Städten, während auf den älteren Stationen so ziemlich ein Stillstand eingetreten zu sein scheint. Der Äthiopismus hat einen neuen Vorstoß unternommen. Der eingeborene Pastor Mzimba, der 1898 in der freischottischen Missionskirche eine Separation herbeigeführt hat, durchzieht werbend das Land und sucht besonders die Frauen für seine Bestrebungen zu gewinnen. Im Stationsgebiet von Bethel haben sich 31 Personen von ihm zum Abfall bewegen lassen. Doch ist diese Bewegung schon bald zum Stillstand gekommen. In der Stadt East-London sind Missionare des Islam aufgetreten. Die 4 Stationen der Berliner Synode Britisch-Kafferland zählen (1909) 1338 Christen. Heidentaufen haben im Laufe des Jahres nur 29 stattgefunden.

Die anglikanisch-hochkirchliche Ausbreitungsgesellschaft arbeitet in den beiden Diözesen Grahamstown und St. John's (Kaffraria). Eine zuverlässige Statistik fehlt. Die Angaben für die Diözese Grahamstown im Jahresbericht für 1909 (9391 Getaufte und 2406 Kommunikanten) sind offenbar unvollständig, ebenso wie die Angaben für die Diözese St. John's, deren Summierung eine „church population“ von 32240 und eine Kommunikantenzahl von 12778 ergibt. Bedeutendere Missionszentren besitzt die Hochkirche in der Diözese Grahamstown in Keiskama-Hoek, nordöstlich vom bekannten Lovedale, mit etwa 3000 Christen, im Gren-Gley-Distrikt und in Herschel, im Norden der Kolonie, am Oranjefluß, mit etwa 2500

Christen. Die Diözese Grahamstown ist auch der Hauptsitz des sogenannten „Äthiopischen Ordens“, einer eigenartig organisierten äthiopischen Gemeinschaft, die sich unter der Führung des James Matta Dwane von der methodistisch-äthiopischen Kirche getrennt und sich unter gewissen Bedingungen den Autoritäten der anglikanischen Hochkirche unterstellt hat. In der Diözese St. John's wird außer unter Hottentotten und Griqua (Hottentottenmischlingen) unter verschiedenen Kaffernstämmen gearbeitet, unter Gealeka, Fingu, Tembu, Pondo, auch Basuto. — Die Vereinigte Schottische Freikirche hat in ihrem Kaffraria-Missionsbezirk (1909) 8846 Christen, darunter 4328 Kommunikanten, und in dem Transkei-Missionsgebiet 18385 Christen (8014 Kommunikanten). Getauft wurden im Jahre 1909 im ersteren Bezirk 367 Seelen, im letzteren 552. Großes Gewicht wird, wie überall in den schottischen Missionen, auf das Schulwesen gelegt. Die berühmte Erziehungsanstalt in Lovedale in Kaffraria zählt 730 Zöglinge, die nach dem Vorbild der Lovedaler im Transkeigebiet gegründete Anstalt in Blythwood 128. In den Tagsschulen der beiden Missionsbezirke zählte man 3716 bzw. 6013 Schüler und Schülerinnen. Die Zahl der Schüler ist gegen früher zurückgegangen, teils infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, welche zurzeit in Südafrika herrschen, teils auch infolge der Gegenarbeit der Äthiopier (Mzimba-Kirche), welche seit 1906 wieder eine rührige Agitationstätigkeit im freischottischen Missionsgebiet entfaltet haben und zum Teil noch entfalten. Auch die Anglikaner drängen sich vielfach in das Missionsgebiet der Freischotten ein. Eine große Zahl von Christen (1905: 33317 volle Kirchenglieder) haben im östlichen Kaplande die Wesleyaner. Von den sonstigen Missionen und Denominationen, die im Kaplande tätig sind, seien nur noch erwähnt die Primitiven Methodisten in Aliwal-North mit (1909) 1860 Kirchengliedern und die Allgemeine Südafrikanische Mission (South African General Mission) mit etwa 450 Christen im Tembu-, Bomvana- und Pondoland. Dazu kommt endlich noch eine ganze Anzahl von unabhängigen (äthiopischen) Eingeborenenkirchen, welche aber wegen ihrer laxen Taufpraxis als Missionsorgane gar nicht in Betracht kommen.

In dem der eigentlichen Kapkolonie einverleibten West-Griqualande ist die Diamantenstadt Kimberley ein bedeutendes Missionszentrum. Die Berliner Mission hat hier auf 3 Stationen, welche aber zu ihrer Oranjesynode gehören, Kimberley, Pniel und Beaconsfield, (1909) 3719 Getaufte. Die Londoner Mission hat ihre im West-Griqualande gelegene Station Barkley-West 1910 ganz aufgegeben. Auch die Wesleyaner und die holländisch-reformierte Kirche arbeiten im West-Griqualande.

Im Basutolande, wo die eingeborene Bevölkerung (1904: 347731 Einwohner neben nur 895 Weißen) sich unter dem Schutz der britischen Regierung, unbehindert durch weiße Einwanderer,

auf ihrem väterlichen Grund und Boden in gesunder Weise entwickeln konnte, besteht eine blühende Mission der Pariser. Ende 1909 zählte man 17 505 Gemeindeglieder und 6881 Katechumenen, sowie 12 707 Schüler. Im Laufe des Jahres konnten 991 erwachsene Heiden getauft werden, gegen 693 im Vorjahr. Der Einfluß der soliden Arbeit der Pariser Mission reicht aber viel weiter, als diese Ziffern ahnen lassen. In den Gemeinden pulsiert gesundes geistliches Leben, und der Äthiopismus kann hier als überwunden angesehen werden. Natürlich fehlt es auch nicht an Schatten im Gemeindeleben, doch war die Zahl der Ausgeschlossenen im Jahre 1909 erheblich niedriger als im Vorjahr (317 gegen 517). Auch in bezug auf die Opferwilligkeit der Gemeinden wird ein erfreulicher Fortschritt konstatiert. Die später in das Pariser Missionsgebiet eingedrungene Ausbreitungsgesellschaft zählte 1909 etwa 4800 Getaufte, darunter 2577 Abendmahlsberechtigte, und 1344 Katechumenen. Außer diesen beiden Gesellschaften sind auch Adventisten, Wesleyaner und Sabbatarier mit kleineren Missionen im Basutoland vertreten.

In Natal mit Sulu- und Tongaland mit einer eingeborenen Bevölkerung von (1904) 910 727 (neben 100 918 Indern und 97 109 Weißen) gibt es etwa 70 000 evangelische Christen. Die lange Geduldsarbeit der früheren Jahrzehnte scheint nun endlich Frucht zu bringen. Bei den Heiden zeigt sich eine größere Empfänglichkeit für das Evangelium als früher, wobei man sich aber darüber nicht täuschen darf, daß dieses Verlangen nach dem Evangelium nicht immer rein geistlicher Art ist, sondern vielfach mit dem bei den Schwarzen neuerdings erwachenden Bildungsdrang und Vorwärtstreben zusammenhängt. Das Verlangen nach Selbstständigkeit macht sich vielfach bemerkbar, obgleich der eigentliche Äthiopismus von der Regierung, in der richtigen Erkenntnis, daß diese Bewegung eine ernste politische Gefahr bedeutet, energisch niedergehalten wird. Immerhin wurden auch einige Stationen von äthiopischen Sendlingen beunruhigt. An der Küste ist auch der Islam vertreten, doch ist von Erfolgen der Religion Mohammeds unter den Sulu nichts zu hören. Von evangelischen Missionen ist dieses Gebiet reichlich besetzt, die aber leider oft auf dem engsten Raum nicht nur neben- sondern auch gegeneinander arbeiten. Natal und Sululand bieten uns geradezu eine Musterkarte der verschiedensten Missionen und Denominationen. Im Jahre 1911 wird die evangelische Mission in Natal ihr 75jähriges Jubiläum feiern.

Von den deutschen Missionen in Natal und Sululand hat die Hermannsburgers die meisten Christen. Ende 1909 waren es auf 21 Stationen 10 030. Die steigende Zahl der Heidentaufen (1909: 381 Erwachsene) und Katechumenen (897) läßt auf einen Aufschwung schließen. Verhältnismäßig gering ist aber die Kommunikantenzahl und die Höhe der kirchlichen Beiträge. Auf 5904 erwachsene Gemeindeglieder kamen 1909 nur 3901 Kommunikanten

und 9220 M. Aufbringungen für kirchliche Zwecke. Die Berliner Natalmission hatte 1909 auf 6 Stationen 3494 Getaufte bei 97 Heidentaufen im Laufe des Jahres. Die Hannoversche evangelisch-lutherische Freikirche hat in Natal 3 Stationen mit (1909) 1217 Christen, dazu kommen noch weitere 3 in dem jetzt zu Transvaal gehörenden Wakkerstroom-Distrikt gelegene Sulu-Missionsstationen mit 838 Christen. Heidentaufen haben auf ersteren 57, auf letzteren 56 stattgefunden. — Von den englischen Missionen dürften die Wesleyaner in Natal und Sululand etwa 18000 Gemeindeglieder haben. Die Ausbreitungsgesellschaft zählte 1909 in der Diözese Natal 6697 Getaufte und 3037 Kommunikanten, sowie 705 Katechumenen, bei 328 Taufen von erwachsenen Heiden im Laufe des Jahres, in der Diözese Sululand: 12484 Getaufte, 4534 Kommunikanten, 1729 Katechumenen, 383 Heidentaufen. In die letzteren Angaben sind die Zahlen für das Swasiland miteingeschlossen. Ein wichtiges Missionszentrum ist hier die Station St. Augustin bei Rorke's Drift, wo bereits 7430 Getaufte vorhanden sind. Zu erwähnen ist auch die anglikanische Missionsarbeit unter den indischen Kulis in Durban und Pietermaritzburg mit 575 Christen. Von der Vereinigten Schottischen Freikirche sind 5 Hauptstationen, teils im Süden (Zentrum: Pietermaritzburg), teils im Norden der Kolonie (Gordon-Gedächtnismission im Umsinga-Distrikt und Kalabasi im Kohlendistrikt, nordwestlich von Dundee) besetzt. Es sind da insgesamt (1909) 16474 Christen (4428 Abendmahlsberechtigte) vorhanden. Die Zahl der Taufen (einschließlich Kindertaufen) betrug 937. Eine bedeutende Missionstätigkeit übt die älteste evangelische Mission Natal's, der Amerikanische Board, aus. Seine Sulumission zählt (1909) 5837 abendmahlsberechtigte Kirchenglieder und 16620 „Anhänger“. Die Gemeinden kommen für den Unterhalt ihrer Pastoren, Katechisten und Lehrer wie auch für Kirchen- und Schulbauten selbst auf. Entsprechend seiner independentischen Richtung hat der Board den eingeborenen Gemeinden schon recht früh ein beträchtliches Maß von Selbständigkeit zugestanden, mußte aber neuerdings unter dem Druck der Regierung, welche allen Selbständigkeitsbestrebungen der Schwarzen sehr mißtrauisch gegenübersteht, die Zügel wieder etwas straffer ziehen. Der Schwedischen Kirchenmission gehörten 1909 auf 9 Hauptstationen in Natal- und Sululand 3193 Christen an (1909: 153 Heidentaufen), der Norwegischen Mission auf 12 Stationen 4504 Getaufte und 282 Katechumenen (1909: 214 Taufen von erwachsenen Heiden) und der Schreuderschen Norwegischen Kirchenmission auf 4 Stationen (die vierte Hauptstation Biyela ist 1909 angelegt worden) 2241 Getaufte und 341 Katechumenen (1909: 99 Taufen von Erwachsenen). Außerdem arbeiten noch in diesem Gebiet: die Allgemeine Südafrikanische Mission auf (1910) 7 Stationen (auch unter indischen Kulis), die südafrikanische Kongregationalistenunion mit etwa 200 Kirchengliedern und etwa 2200 Anhängern, die holländisch-reformierte

Kirche auf 1 Hauptstation (Emandhleni) mit etwa 1300 Kirchengliedern, die amerikanischen Freimethodisten auf 5 Stationen (einschließlich 1 Station im nördlichen Pondolande) mit 266 Kirchengliedern und 327 Anhängern, der Schwedische Heiligungsbund mit etwa 500 Christen, die Skandinavische Baptistenunion mit etwa 150 Kirchengliedern, die Ostafrikanische norwegische Freimission mit etwa 50 Christen und einige andere.

In dem von einem Sulustamm bewohnten, seit 1894 Transvaal einverleibten Swasilande (1904: 85484 Einwohner, darunter 800 Weiße) sind zu nennen: die Mission der Ausbreitungsgesellschaft mit dem Zentrum Usutu und etwa 750 Christen (450 Kommunikanten); die Arbeit der (englischen) Wesleyanisch-Methodistischen Missionsgesellschaft mit etwa 6500 Christen (2122 Kirchengliedern); die Allgemeine Südafrikanische Mission mit 4 Stationen und etwa 400 Christen.

Für den Oranje-Freistaat (Orange Free State), wie die ehemalige Burenrepublik und spätere britische Oranje-Flußkolonie nun seit Begründung der Südafrikanischen Union offiziell genannt wird, hat der Zensus von 1904 eine Bevölkerung von 142679 Weißen und 244636 Farbigen (darunter 9170 Mischlinge) ergeben. Von der sehr gemischten farbigen Bevölkerung (Koranna-Hottentotten, Betschuanen, Basuto, Sulu usw.) ließen sich 111960, also rund 46 %, als „Christen“ registrieren, und zwar waren darunter: 55733 Wesleyaner, 23844 Holländisch-reformierte, 16669 Anglikaner, 6133 Lutheraner, 4108 Angehörige der amerikanisch-bischöflichen Methodistenkirche und 3472 (wohl aus dem Basutolande eingewanderte) Anhänger der Pariser evangelischen Mission, ferner 793 Presbyterianer und 1208 römische Katholiken. Die wesleyanische Mission wird von der südafrikanischen Methodistenkirche betrieben, welche um 1905 dort über 16000 farbige Kirchenglieder zählte. Die holländisch-reformierte Kirche des Oranje-Freistaats hatte um dieselbe Zeit etwa 5600 vollberechtigte farbige Gemeindeglieder. Neuere Daten und genauere Nachrichten betreffs dieser beiden Kirchen habe ich nicht erlangen können. Die englische Ausbreitungsgesellschaft hat seit dem Kriege in diesem Gebiet große Fortschritte gemacht. Für 1909 gibt die offenbar unvollständige Statistik 8600 Getaufte und 5170 Kommunikanten an. Die älteste Missionsstation und ein bedeutendes Missionszentrum (überwiegend unter dem Stamm der Barolong) ist Thabanechu mit etwa 3500 Getauften. In Bloemfontein ist die Eingeborenenlokalität in starkem Wachstum begriffen, und die Stadt gewinnt infolgedessen immer größere strategische Bedeutung für die Mission. In den nordöstlichen, an Natal grenzenden Distrikten ist die Arbeit unter den Sulu vorherrschend. Von den Stationen der Orangesynode der Berliner Mission liegen in den Grenzen des Freistaates 4 mit 4918 Christen. Infolge einer starken wirtschaftlichen Depression wandern viele Christen aus dem Bereich der Berliner

Stationen aus, und die Christenzahl hat sich 1909 trotz 329 Taufen (davon 106 Taufen von erwachsenen Heiden) gegen das Vorjahr wieder um 496 vermindert. Die verhältnismäßig hohe Kommunikantenziffer (5580 bei 2157 Abendmahlsberechtigten) und der hohe Durchschnittsbeitrag für kirchliche Zwecke (20 M. auf jedes erwachsene Gemeindeglied) zeugt von gesundem kirchlichem Leben. Die Gemeinde Bethanien feierte am 24. Sept. 1909 ihr 75jähriges Jubiläum.

Transvaal hatte 1904 einschließlich des ihm einverleibten Swasilandes (mit 890 weißen und 84 601 farbigen Einwohnern) eine Bevölkerung von 1 347 227 Seelen, und zwar 289 952 Weißen, 1 021 656 Eingeborenen und 35 619 sonstigen Farbigen (darunter 12 320 Asiaten). Nach den Angaben des sonst sehr zuverlässigen „Statesman's Yearbook“ waren von den Farbigen nur 110 487 als Christen registriert, was offenbar ein Irrtum ist. Die Zahl der eingeborenen Christen in Transvaal muß um ein Beträchtliches höher sein. Allerdings ist das Christentum nicht in allen Teilen des Landes in gleicher Stärke vertreten. Neben Gegenden, in welchen das Christwerden geradezu Modesache geworden ist und sich kaum noch Heiden finden, gibt es Distrikte, besonders im Westen und im Norden, in welchen die Macht des Heidentums noch ungebrochen dasteht und wo sogar ein neues Aufleben der alten heidnischen Sitten und Gebräuche, wie der Beschneidungsfeiern (boguera und boyali), zu konstatieren ist. Der Äthiopismus läßt nicht mehr so viel von sich hören, doch ist der äthiopische Geist noch lange nicht tot. Das erstarkende Selbständigkeitsstreben der Eingeborenen stellt die Missionsleitungen vor schwierige Aufgaben. Die Notwendigkeit der Erziehung der eingeborenen Gemeinden zur Selbsterhaltung und der Verstärkung bezw. Begründung eines eingeborenen Pastorenstandes drängt die Missionen zu zielbewußtem Vorgehen, und es sind auf diesem Gebiet unverkennbare Fortschritte zu verzeichnen. Immer mehr strategische Bedeutung gewinnen die Städte, besonders Johannesburg mit seinen Goldfeldern, auf welchen nicht nur aus Transvaal, sondern aus ganz Südafrika die Schwarzen zusammenströmen, um Arbeit und Verdienst zu suchen. Im Juni 1907 waren in den Goldminen von Transvaal insgesamt 147 557 Eingeborene beschäftigt. Die Einfuhr chinesischer Kulis ist eingestellt worden, und an die Stelle der letzteren treten wieder Schwarze. Um ihren nach den Goldfeldern verzogenen und vielfach sittlich schwer gefährdeten Christen seelsorgerisch nachzugehen und zugleich die sich dort reichlich bietende Gelegenheit zur eigentlichen Heidenmission auszunützen, haben eine ganze Reihe von Missionen Johannesburg besetzt. Wir finden dort starke Zentren der Wesleyaner und Anglikaner (Ausbreitungsgesellschaft), ferner eine Hauptstation der Berliner Mission (1909: 970 Getaufte), sowie der Mission Romande und die weitverzweigte Arbeit von Bakers Südafrikanischer Compound Mission. Der Amerikanische

Board und die Schwedische Kirchenmission (168 Christen) haben hier Zweigstationen ihrer Sulumissionen und die amerikanischen Freimethodisten eine Zweigstation ihrer Inhambane-Mission (116 Abendmahlsberechtigte). Auch die Hermannsburger Mission ist im Begriff, am Rand in Krügersdorp bei Johannesburg eine Hauptstation anzulegen.

Von den deutschen Missionen arbeitet die Berliner im östlichen und nördlichen Teil Transvaals und die Hermannsburger im Westen der Kolonie, während die Hannoversche evangelisch-lutherische Freikirche eine Gruppe von Stationen im Westen, im Potschefstroom-Distrikt, und eine zweite im Südosten, im Wakkerstroom-Distrikt, besitzt. Die Berliner Mission hatte 1909 in ihrer Südtransvaal-Synode auf 15 Stationen 18 764 Getaufte, in der Nordtransvaal-Synode auf 14 Stationen 10 859. Heidentaufen waren in ersterer 296, in letzterer 304 zu verzeichnen. Die Berichte von den meisten Stationen lauten günstig. Der Kirchenbesuch ist gut, die Kommunikantenziffer beträgt in Südtransvaal 117 %, in Nordtransvaal nahezu 175 % der Abendmahlsberechtigten, der Durchschnittsbeitrag für Kirche und Schule 8,70 M. bzw. 6 M. Doch geben die Gemeinden auch zu manchen Klagen Anlaß. Die bekannte, seinerzeit unter Missionar Winter von der Berliner Mission abgesplitterte (äthiopische) Bopedikirche hat neuerdings besonders in Johannesburg eifrig agitiert und eine Anzahl Berliner Missionschristen zu sich herübergezogen. Die Hermannsburger Betschuanenmission in Westtransvaal zählte 1909 auf 28 Stationen 57 236 Christen. Die Zahl der Heidentaufen betrug 564 gegen 343 im Vorjahr, doch ist die Christenzahl etwas zurückgegangen wegen einer bedauerlichen Separation auf der Station Bethanie. Nachdem schon 1908 im Gebiet dieser Station und einiger benachbarter Stationen etwa 1000 Seelen abgefallen waren und sich der Bopedikirche (Wintersche Separation) angeschlossen hatten (vgl. Kirchl. Jahrb. 1910, 394), hat sich 1909 die ehemals vielgerühmte Hauptstation Bethanie unter Führung des Bakuena-Häuptlings und des Hermannsburger Missionars W. Behrens (des Sohnes des bekannten Begründers der Station, des 1900 gestorbenen Missionars W. Behrens sen.) von der Hermannsburger Mission mit etwa 4000 Seelen separiert. Über den Stand des religiösen und sittlichen Lebens in mancher Gemeinde wird Klage geführt. Die Kommunikantenziffer beträgt nur 58 % der Zahl der erwachsenen Gemeindeglieder, der Durchschnitt der kirchlichen Beiträge noch nicht 1,80 M. Die Hannoversche evang.-lutherische Freikirche hat auf ihren 3 im Westen Transvaals, im Potschefstroom-Distrikt, gelegenen Stationen etwa 3500 Getaufte (1909: 17 Heidentaufen). Von den Sulustationen im Wakkerstroom-Distrikt war schon oben (S. 550) die Rede.

Die beiden großen englischen Missionen in Transvaal, die der anglikanischen Ausbreitungsgesellschaft und die wesleyanisch-methodistische, haben seit dem Kriege einen großen Aufschwung

genommen. Die Hauptzentren der anglikanischen Mission sind, außer Johannesburg mit seiner eifrig betriebenen Witwatersrandmission unter den in den Goldminen beschäftigten Schwarzen: Pretoria, Rustenburg, Putschefstroom und Pietersburg. Neuerdings dringen die hochkirchlichen Missionare auch in das Sekukuniland in Nordtransvaal ein, wo bereits die Berliner und Wesleyaner am Werk sind. Die Anglikaner haben in Transvaal (Diözese Pretoria) etwa 6000 farbige Kommunikanten. Die Wesleyaner, deren Transvaalmission unter der Leitung der Wesleyanisch-Methodistischen Missionsgesellschaft in London steht, machen große Fortschritte. Für 1909 werden 16991 volle und Probeglieder berichtet. Ihr strategisches Zentrum ist der sogenannte Rand mit seinen Goldminen. Neuerdings finden sie aber auch in Nordtransvaal, im Bawendalande, Eingang. Die holländisch-reformierte Kirche hat 4 Stationen im Rustenburgdistrikt und bei Waterberg mit (1906) etwa 1200 Getauften und einen Missionsbezirk im Norden von Transvaal am Zoutpansberg mit (1906) 533 Getauften. In Nordtransvaal arbeitet auch die Mission der französischen Schweiz (Mission Romande) auf 4 Stationen mit 770 Kirchengliedern. In Johannesburg besteht eine weitere Hauptstation mit 32 Gemeindegliedern und 73 Katechumenen. Auch arbeitet der greise Missionar Creux in Segen unter den Insassen des staatlichen Aussätzigenasyls in Pretoria.

In dem nördlich von Transvaal gelegenen, von der Britisch-Südafrikanischen Kompanie verwalteten Süd-Rhodesia sind die vorhandenen evangelischen Missionen zum größten Teil jüngeren Datums. In der nordöstlichen Hälfte dieses Gebietes, in Maschonaland (1907: 445316 farbige Einwohner neben 6364 Weißen) sind zu nennen: die Mission der hochkirchlichen Ausbreitungsgesellschaft, über welche aber zuverlässige statistische Daten nicht vorliegen; die Arbeit der Wesleyanisch-Methodistischen Missionsgesellschaft mit 830 vollen und Probegliedern; die rasch sich ausbreitende amerikanische bischöflich-methodistische Mission, welche nicht nur im Goldminengebiet bei Penhalonga, sondern auch in rein heidnischen, von dem Evangelium noch gar nicht berührten Landschaften neuerdings gute Aufnahme findet, mit 298 vollen und 1329 Probe-Gemeindegliedern; die holländisch-reformierte Kirche, die 1907 zu ihren bisherigen 3 Stationen noch die beiden von der Berliner Mission aufgegebenen Maschonastationen Gutu und Zimutu übernommen hat, mit zusammen etwa 150 Getauften; die Arbeit des Amerikanischen Board auf 3 Stationen im Bezirk von Melsetter mit 212 Kommunikanten und etwa 500 Anhängern, mit einer blühenden Industriemission und ärztlicher Missionsarbeit auf Mount-Silinda. Die von der Allgemeinen Südafrikanischen Mission im Maschonaland angelegte Station Lusitu dient hauptsächlich als Basis für die Evangelisierung des angrenzenden portugiesischen

Gebietes (Gazaland), wie auch der Amerikanische Board von seinen Maschonastationen aus in Portugiesisch-Ostafrika arbeitet.

In der südwestlichen Hälfte des Süd-Rhodesia-Gebietes, im Matebelelande, mit einer Bevölkerung von (1907) 7654 Weißen und 217470 Farbigen, schreitet die Zivilisation seit dem Sturz des despotischen Matebelekönigs Lobengula mit Riesenschritten vorwärts. Nicht nur die von den Matebele-Eroberern unterjochten Makalangastämme, denen die überaus meisten Missionschristen des Gebietes angehören, sondern auch das trotzige Herrschervolk der Matebele, ein Sulustamm, zeigen sich empfänglicher für das Evangelium. Die Londoner Missionsgesellschaft arbeitet sowohl unter den Matebele, als auch unter den Makalanga und, in den Distrikten Bulilima und Tati, teilweise auch über die westliche Grenze von Süd-Rhodesia hinaus, unter Betschuanen. Auf insgesamt 6 Stationen zählt sie (1909) 697 Kirchenglieder und über 1000 „Anhänger“. Die eigentlichen Matebelestationen sind Inyati und Hope-Fountain. Im Distrikt Tati erfolgte 1908 eine größere Separation von Bahurutse-Christen, welche die Aufhebung der Station Selepeng nötig machte. Die Abgefallenen sind von der englischen Hochkirche (Ausbreitungsgesellschaft), welche in dieser Gegend in Francistown eine Hauptstation hat, mit offenen Armen aufgenommen worden. Die Arbeit der Ausbreitungsgesellschaft erstreckt sich außer auf den eben erwähnten Distrikt von Francistown gleichfalls auf die Matebele- und Makalangabevölkerung. Auch die Hauptstadt Bulawayo ist Hauptstation. Der Sohn und Nachfolger Lobengulas ist selbst anglikanischer Christ. Die Wesleyaner mit (1909) 301 vollen und 1097 Probe-Gemeindegliedern haben besonders unter den Makalanga im Gebiete der Station Selukwe schöne Erfolge erzielt. Die Schwedische Kirchenmission, welche ihre 1902 begonnene Makalangamission im Gwelo-Distrikt wegen des tödlichen Klimas schon 1904 aufgeben mußte, hat 1908 die Arbeit wieder aufgenommen. Nachdem im Oktober 1908 ihr Pioniermissionar Liljeström dem Fieber zum Opfer gefallen war, ist die Station Belingwe nun auf einem andern, nach der Ansicht von Sachverständigen gesunder gelegenen Platz neu errichtet worden. Von den kleinen Missionen der amerikanischen „Brüder in Christo“ und der sabbatarischen Adventisten im Matebelelande ist nichts Besonderes zu bemerken.

Das westlich von Transvaal und Süd-Rhodesia gelegene, von Betschuanenstämmen bewohnte Land ist teilweise (als Britisch-Betschuanaland) der Kapkolonie einverleibt, während der nördliche, größere Teil einschließlich der Kalahariwüste das sog. Betschuanaland-Protectorat bildet. Britisch-Betschuanaland mit einer Gesamtbevölkerung von (1904) 84472 Seelen, darunter 9368 Weißen und 75104 Farbigen, ist ein altes, ehemals vielgerühmtes, seitdem aber ziemlich vernachlässigtes Arbeitsgebiet der Londoner Mission, welche hier auf 4 Stationen (darunter die alte, noch von Moffat gegründete Station Kuruman) 2292 abendmahlsberechtigte

Gemeindeglieder zählt. Das geistliche Leben in der Gemeinde läßt viel zu wünschen übrig. Das Heidentum erhebt wieder das Haupt, die fast in Vergessenheit geratenen heidnischen Beschneidungsfeiern finden wieder an manchen Orten statt, und eine eigentümliche Erscheinung ist neuerdings das Auftreten von äthiopischen Propheten, die sich für Gottgesandte ausgeben und in ihren exaltierten Reden die Vertreibung der Weißen aus dem Lande in baldige Aussicht stellen. Seltsamerweise finden sie auch bei den Christen vielfach Gehör. Die Ausbreitungsgesellschaft mit (1909) 5191 Getauften (2555 Kommunikanten) entwickelt besonders im südlichen Teil des britischen Betschuanalandes von Phokoane aus, eine eifrige Evangelisationstätigkeit, drängt sich aber auch dabei in rücksichtsloser Weise in das Londoner Arbeitsfeld ein. Die Wesleyaner haben Hauptstationen in Mafeking und Vryburg mit 1749 vollen und 674 Probe-Kirchengliedern. Das über die Missionsverhältnisse in Britisch-Betschuanaland Gesagte gilt im wesentlichen auch von dem Betschuanaland-Protektorat. Die Londoner Mission arbeitet hier in Schoschong unter den Bamangwato, deren bekannter Oberhäuptling Khama ein eifriger Förderer der Mission ist, mit 922 Kirchengliedern, ferner in Molepolole unter den Bakwena (351 Kirchenglieder) und in Kanye unter den Bawangketsi (596 Kirchenglieder). Im Norden am Ngami-See arbeiten 2 von den christlichen Bamangwato entsandte Nationalhelfer unter den Makoba und Batawana. Insgesamt zählen die Londoner im Protektorat 2111 Kirchenglieder. Der missionsfreundliche Oberhäuptling Bathoeng in Kanye ist 1910 gestorben. Die holländisch-reformierte Kirche des Kaplandes hat 2 Stationen unter den Bakhatlá mit etwa 1000 Getauften. Die Ausbreitungsgesellschaft arbeitet von Francistown in Süd-Rhodesia aus auch unter den Betschuanen im Protektorat. Endlich liegen auch 2 Stationen der Hermannsburger Betschuanenmission diesseits der Grenze von Transvaal im Betschuanaland-Protektorat (Limaó und Harmshope mit zusammen 2113 Christen).

In dem südlich vom Sambesi gelegenen Teil von Portugiesisch-Ostafrika (Mozambique), mit seiner teils den Makalanga des benachbarten Rhodesia, teils den Sulu verwandten Bevölkerung sind mehrere evangelische Missionen am Werk, unter zum Teil sehr schwierigen klimatischen und politischen Verhältnissen. Besonders den englischen und amerikanischen Missionen macht die portugiesische Obrigkeit vielfach Schwierigkeiten. Die Ausbreitungsgesellschaft arbeitet im Süden des Gebietes, im Distrikt von Lourenço-Marques und auf den Lebombobergen, und im Distrikt von Inhambane; am aussichtsvollsten scheint sich die Arbeit im Tschopilande, zwischen Inhambane und dem Limpopoflusse, zu gestalten. Eine Statistik fehlt leider. Gleichfalls im Distrikt von Lourenço-Marques finden wir die Mission der französischen Schweiz (Mission Romande) und die wesleyanischen Methodisten. Erstere zählt (1909) auf 7 Stationen 1205 Kirchenglieder und 1579 Kate-

chumenen. Während die Mission unter den Bathonga (nördlich von Lourenço-Marques, mit der Hauptstation Antioka) sich langsam aber stetig fortentwickelt hat, mußte die Mission unter den leichter erregbaren und empfänglicheren Baronga in den letzten Jahren eine innere Krisis durchmachen, die aber jetzt als überwunden angesehen werden kann. Ein neues hoffnungsvolles Arbeitsgebiet hat sich der Mission Romande neuerdings im volkreichen Limpopotal erschlossen, wo 1908 die Station Tschikhumbane gegründet werden konnte. Die wesleyanischen Methodisten haben eine Hauptstation in Lourenço-Marques und zählen im gesamten Distrikt (1909) 620 volle und 706 Probe-Gemeindeglieder. Im Inhambane-Distrikt arbeiten auch die amerikanischen bischöflichen Methodisten zwischen dem Sabi und Limpopo mit großem numerischen Erfolg (1909: 526 volle und 1344 Probeglieder). Eine weniger bedeutende Mission haben in Inhambane die amerikanischen Freimethodisten (296 Kirchenglieder). Nördlich vom Sabi finden wir keine evangelische Missionsstation. Der Amerikanische Board hat sich aus der Hafenstadt Beira, wo er eine aussichtsvolle Schularbeit begonnen hatte, infolge fortgesetzter Verfolgungen und Plackereien von seiten der portugiesischen Behörden zurückziehen müssen und arbeitet jetzt nur noch von Rhodesia aus durch Reisepredigt im Gazaland, wie auch die Allgemeine Südafrikanische Mission dort von Lusitu aus (s. oben) missioniert.

Obgleich schon nördlich vom Sambesi gelegen, dürfte endlich auch das Gebiet von Nordwest-Rhodesia (mit einer Bevölkerung von etwa 250 Weißen und 398000 Eingeborenen) noch zu Südafrika gerechnet werden, da der dort herrschende Stamm der Barotse einen versprengten Zweig des Basutovolkes bildet. Die Pariser Sambesimission arbeitet nun schon seit einer Reihe von Jahren unter den Barotse, hat jedoch bislang keine nennenswerten Missionserfolge erzielt. Nur ein kleiner Kern treuer Christen ist vorhanden; das Volk als Ganzes und sein König Lewanika verhalten sich ablehnend. Auch die Arbeit der Primitiven Methodisten unter den unter Lewanikas Oberhoheit stehenden Stämmen der Balumbu, Baila und Batonga, ist über die ersten Anfänge noch nicht hinausgekommen. Vom Belgischen Kongo (Katanga-Gebiet) her ist die Arnotsche Mission der Plymouth-Brüder im Vordringen nach Nordwest-Rhodesia begriffen, und neuerdings hat die hochkirchlich-anglikanische Universitätenmission die Diözese Nord-Rhodesia gegründet und in Livingstone am Sambesi eine Missionsstation als Ausgangspunkt für eine anglikanische Barotsemission (mitten im Pariser Missionsgebiet!) angelegt.

c) Ost- und Ost-Zentralafrika.

In dem nördlich vom Sambesi gelegenen Teil von Portugiesisch-Ostafrika finden wir eine ausgedehnte und im Fortschreiten begriffene Arbeit der anglikanisch-hochkirchlichen Uni-

versitätenmission am Ostufer und auf den Inseln des Njassa-Sees. Hauptquartier der Mission und Sitz des anglikanischen Bischofs von Njassaland ist die Insel Likoma. Der Missionsdampfer „Chauncy Maples“ vermittelt den Verkehr zwischen den einzelnen Stationen und dient der Heidenpredigt in den Uferlandschaften. Auch weiter nach Norden, auf dem deutschen Teil des Ost-Njassagebietes, beginnt die Universitätenmission ihre Tätigkeit auszudehnen. Im Jahre 1908 konnte Archidiakonus Johnson die Erstlingstausen unter einem auf deutschem Boden ansässigen Stamme vollziehen. Ebenso wird auch im portugiesischen Binnenlande gearbeitet, wo zurzeit Mtonya und Unangu die am weitesten ostwärts vorgeschobenen Hauptstationen sind. Auf dem ganzen Gebiet zählen hier die Anglikaner (1909) 5141 Getaufte (3840 Kommunikanten) und 2546 Katechumenen.

Im Südosten, Süden und Westen ist der Njassasee von dem britischen Njassaland-Protectorat (bis 1907 „Britisch-Zentralafrika-Protectorat“ genannt) umschlossen, dessen Bevölkerung (1908) aus 587 Europäern (meist im Schirelande), 515 Asiaten und etwa 947 000 Eingeborenen besteht, von welchen letzteren ein großer Teil bereits islamisiert ist. Der Islam bedeutet hier eine ernste Gefahr, nicht nur im Hinblick auf die noch heidnische Bevölkerung, sondern auch im Hinblick auf noch nicht recht gefestigte eingeborene Christen. Am südöstlichen und südlichen Ufer des Sees und am Schirefluß ist gleichfalls die Universitätenmission tätig und zählt dort 408 Getaufte (357 Komm.) und 238 Katechumenen. Am Südufer des Sees geht es wegen des Einflusses des Islam langsam vorwärts, aber um so hoffnungsvoller ist die Arbeit am Schire. Weiter südlich vom Njassasee finden wir — außer einer Anzahl Industriemissionen, der „Zambesi Industrial Mission“, „Nyassa Industrial Mission“ und „Baptist Industrial Mission of Scotland“, von denen die erstere eine ganze Reihe von Stationen besitzt, und einer Station der Allgemeinen Südafrikanischen Mission in Lulwe am unteren Schire — im Schire-Hochlande eine solide und erfolgreiche Mission der schottischen Staatskirche, welche auf 4 Hauptstationen (1909) 3410 Getaufte und 2521 Kommunikanten sowie 1940 Katechumenen zählt. Die eigentliche Zentralstation ist Blantyre mit 1737 Christen und einer vorzüglichen höheren Schule, dem „Henry Henderson Institute“, mit Industrieabteilung. Auch das sonstige Schulwesen ist trefflich organisiert. In 118 Schulen werden insgesamt 4660 Schüler unterrichtet. Von Bedeutung ist auch die ärztliche Arbeit der Missionare. Die Gemeinden sind in gesundem Wachstum begriffen. Im Jahre 1909 wurden 514 Erwachsene und 136 Kinder getauft.

Am südöstlichen Ende des Sees liegt das Arbeitsfeld der Kapschen holländisch-reformierten Kirche, hauptsächlich im Zentral-Angoniland-Distrikt. Außer der ältesten, 1889 gegründeten Station Mvera sind jetzt noch 7 Stationen von weißen Missionaren besetzt.

Die Zahl der Christen ist im letzten Jahrzehnt von (1900) 340 auf (1910) 2029 gestiegen, die Schülerzahl von 7839 auf 25 796. Im Taufunterricht standen 3139 Seelen. Neben den Kapburen treibt hier und im benachbarten Gebiet von Nordost-Rhodesia auch die holländisch-reformierte Kirche des Oranje-Freistaates eine aussichts-volle Arbeit. Weiter nördlich treffen wir am Westufer des Njassa-sees wieder einen Missionsbezirk der Universitätenmission mit dem Zentrum Kota-Kota mit 545 Christen (436 Kommunikanten) und 436 Katechumenen. Hier macht der Islam rapide Fortschritte, und 1909 war sogar der Abfall einiger Christen zum Mohammedanismus zu beklagen. Eine ausgedehnte und blühende Mission hat im Westen vom See, im Angonilande, auch die Vereinigte Schottische Freikirche, die sogenannte Livingstonia-Mission. Den geistigen Mittelpunkt bildet die im nördlichen Angonilande angelegte Station Livingstonia (Kondowe) mit einer höheren Erziehungsanstalt, Industrieschule und Lehrerseminar (Overton Institution). Die zwischen dem Njassa und Tanganjika liegende Station Mwenzo liegt schon auf dem Gebiet von Nordost-Rhodesia. Man zählte auf sämtlichen Stationen, abgesehen von dem später zu erwähnenden Tschitambo in Nordost-Rhodesia, 6255 Abendmahlsberechtigte und 5566 sonstige Getaufte. Im Jahre 1909 unternahmen die Äthiopier einen starken Vorstoß in das Gebiet der Livingstonia-Mission, an einigen Orten mit geringem Erfolg, mit verhältnismäßig großem dagegen im Stationsdistrikt von Bandawe, wo in wenigen Monaten gegen 10 000 Seelen ohne jeden vorhergehenden Unterricht von ihnen getauft wurden. Der äthiopische Sendling wurde zwar bald von der Regierung abgeschoben, aber die Folgen der Agitation zeigen sich in gesteigertem Mißtrauen mancher Christen gegen ihre Missionare. Aber gerade in diesem Distrikt ist der Andrang der Heiden zur Taufe außerordentlich groß: gegen 1000 traten in den Taufunterricht ein, und 620 Kirchenglieder wurden neu aufgenommen.

Im Anschluß hieran erwähnen wir sogleich das westlich an das Njassaland - Protektorat angrenzende britische Nordost-Rhodesia. Dieses große, etwa 109 000 englische Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von (1907) etwa 398 000 Eingeborenen neben 250 Weißen umfassende Gebiet ist nur an seinen Rändern mit einigen wenigen Missionsstationen besetzt. Erwähnt ist bereits die Mission der Oranje-Burenkirche, welche im Zentral-Angonilande und in dem angrenzenden südöstlichen Teil von Nordost-Rhodesia, in Ost-Loangwa, 5 Stationen besetzt hält. Neben dieser Burenmission arbeiten auch sabbatarische Adventisten. Im Westen, südlich vom Bangweolo-See, haben die Freischotten 1906 in Tschitambo, wo Livingstone vom Tode ereilt wurde, eine Station angelegt, welche jetzt 33 Getaufte zählt. An dem das britische Gebiet im Westen gegen das Belgische Kongo abgrenzenden Luapulafluß befinden sich ein paar Stationen der Plymouth-Brüder. Im Norden

des Gebietes endlich findet sich, außer der bereits erwähnten freischottischen Station Mwenzo, am Süden der Tanganjika-Sees eine Mission der Londoner mit erst 96 Kirchengliedern und etwa 1300 „Anhängern“. In den ersten Anfängen befindet sich die Londoner Awembamission zwischen dem Mweru- und Bangweolo-See.

Wir betreten nun Deutsch-Ostafrika, ein Gebiet von rund 946500 qkm mit einer Bevölkerung von (1909) 3387 Weißen und etwa 7 Millionen Eingeborenen. Die meisten der hier wirkenden Missionen sind erst nach der Begründung der deutschen Herrschaft in diesem Gebiet in die Arbeit eingetreten. Sie haben bereits namhafte Erfolge erzielt, und es sind schon Ansätze lebensfähiger Volkskirchen vorhanden. Eins der Hauptprobleme, ja man kann sagen, das Hauptproblem der ostafrikanischen Mission ist der Islam, dessen stetiges und schnelles Vordringen eine ernste Gefahr für unser Schutzgebiet bedeutet. Wird man wohl auch nicht sagen dürfen, daß Ostafrika rettungslos dem Islam verfallen ist, so dürfte doch als sicher gelten, daß die noch heidnische Bevölkerung Deutsch-Ostafrikas in den nächsten Jahrzehnten mohammedanisch wird, soweit sie nicht unter den Einfluß der christlichen Mission kommt. Nun hat man mit Rücksicht auf die akute Islamgefahr der Mission geraten, die Christianisierung Deutsch-Ostafrikas dadurch möglichst zu beschleunigen, daß man an die Taufbewerber geringere Anforderungen stellt, insbesondere auch die bestehenden polygamen Verhältnisse vorläufig duldet und den Schwerpunkt der christlichen Unterweisung und Erziehung lieber in die Zeit nach der Taufe verlegt. Aber es liegt auf der Hand, daß das Gemeindeleben dadurch wohl auf Generationen hinaus schweren Schaden leiden würde, und außerdem ist es mehr als zweifelhaft, ob ein solches oberflächliches und kraftloses Christentum seine Anhänger gegen die islamische Propaganda zu immunisieren imstande wäre. Es gilt vielmehr, ohne von der alten, bewährten evangelischen Missionspraxis auch nur im geringsten abzuweichen, in der nächsten Zeit die Missionsarbeit durch Gründung neuer Arbeitszentren und Vermehrung des Arbeiterpersonals möglichst zu verstärken. Und ebenso wichtig ist es, um der islamischen Propaganda entgegenzuwirken, die Suahelisprache, welche bislang die Trägerin dieser Propaganda war, durch Schaffung einer christlichen Suaheliliteratur zur Trägerin christlicher Ideen umzugestalten. Ansätze dazu sind schon vorhanden, und mit Freuden ist zu begrüßen die neulich erfolgte Gründung eines christlichen, aber nicht im engeren Sinn kirchlichen und darum auch zur Verbreitung unter Heiden und Mohammedanern geeigneten Suaheliblattes „Pwani na bara“ („Küste und Inland“) seitens der Berliner Mission.

Wir beginnen unsern Rundgang durch die evangelischen Missionen unseres Schutzgebietes im Süden an der Küste. Da begegnen wir zunächst wieder der anglikanischen Universitätenmission im Gebiet des Rovumaflusses mit der Hauptstation Masasi und

(1909) 3003 Getauften (2965 Kommunikanten), 504 Katechumenen und 2220 Schülern. Dieselbe Mission hält auch weiter nördlich, unweit von Dar es Salam, die Station Kichwele besetzt mit 135 Getauften (120 Kommunikanten) und 54 Katechumenen. Dasselbst; in der Landschaft Usaramo, ist die Berliner Mission auf den 3 im Jahre 1903 von der Deutsch-Ostafrikanischen Mission übernommenen Stationen (Dar es Salam, Kisserawe und Maneromango) am Werk. Dieses klimatisch ungesunde Gebiet ist auch in missionarischer Beziehung ein schwieriges. Nur das tiefer im Innern des Landes gelegene Maneromango zeigt einigen Fortschritt. Es sind auf allen 3 Stationen (1909) 295 Christen und 148 Schüler vorhanden, Taufbewerber nur 34 (darunter 30 in Maneromango). Heidentaufen haben 1909 keine stattgefunden. Westlich davon im Innern, in den Landschaften Usagara und Ugogo, ist die englisch-kirchliche Missionsgesellschaft mit 5 Hauptstationen, 771 Getauften (248 Kommunikanten), 171 Taufbewerbern und 3734 Schülern vertreten. Es konnten 1909 35 erwachsene Heiden getauft werden. Im Stationsgebiet von Mamboya macht der Islam bedeutende Fortschritte; leider sind dort an Regierungsschulen mohammedanische Suaheli als Lehrer angestellt worden, wodurch der Einfluß des Islam indirekte Förderung erfährt. In der nordöstlichen Ecke der Kolonie, in den Landschaften Bonde und Usambara, arbeiten: die Universitätenmission und die Deutsch-Ostafrikanische (Betheler). Die Universitätenmission hat (1909) in Bonde und Usambara (Magila, Korogwe usw.) 2218 Getaufte (1415 Kommunikanten), 771 Katechumenen und 3743 Schüler. Die Usambaramission der Betheler Mission (Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika) zählt (1909) auf 8 Stationen (einschließlich der Hafenstadt Tanga mit Digoland) 1194 Getaufte, 387 Taufbewerber und 2134 Schüler. In Luandai besteht eine Mittelschule und Seminar mit 84 Schülern. Das Heidentum hat im Arbeitsgebiet dieser Mission an Kraft bereits viel eingebüßt, und in den Gemeinden regt sich selbständiges geistliches Leben. Im Südpare-Distrikt finden wir eine Mission der Siebenten-Tags-Adventisten (Sabbatarier) mit 4 Stationen, etwa 60 erwachsenen Gemeindegliedern und an 1000 Schülern. Weiter schließt sich im Norden und Nordwesten das Missionsgebiet der Leipziger Mission an. Um einerseits dem Islam, andererseits der katholischen Gegenmission zuvorzukommen, haben die Leipziger ihre Arbeit rasch ausgedehnt. Am Kilimandscharo, am Meru, in Nord- und Südpare sind bereits 11 Hauptstationen vorhanden, und 1910 ist noch eine zwölfte definitiv besetzt worden. Man zählte 1909 insgesamt 1353 Christen (806 Abendmahlsberechtigte), 251 Katechumenen und 5817 Schüler. Die Zahl der 1909 vollzogenen Heidentaufen war 187 gegen nur 76 im Vorjahr. Die Gemeinden entwickeln sich langsam. Der Schulbesuch ist auf einigen Stationen zurückgegangen, weil die Pflanzer vielfach Kinder zur Arbeit in ihren Farmen verwenden, ja einzelne Farmen fast

völlig auf der Kinderarbeit basieren. Seit 1909 steht wieder ein Missionsarzt im Dienst der Leipziger Kilimandscharomission.

Östlich vom Viktoria-Nyanza treffen wir wiederum die Siebenten-Tags-Adventisten mit 4 Stationen und 500—600 Schülern. An der Westseite des genannten Sees, in der Landschaft Ruanda, befindet sich das neue, energisch in Angriff genommene Arbeitsfeld der Betheler Deutsch-Ostafrikanischen Mission. Zu den 3 vorhandenen Missionstationen sind 1910 zwei neue, Bukoba und Idschwi, hinzugekommen. Heidentaufen haben noch nicht stattgefunden. In den Schulen werden 36 Schüler gezählt. In der benachbarten Landschaft Urundi ist die Neuenkirchener Mission im Begriff einzusetzen. Die ganze Länderstrecke im Osten vom Tanganyika ist von der evangelischen Mission noch nicht besetzt. Im Innern finden wir nur eine Kette von Missionsstationen der Brüdergemeine zwischen Urambo im Norden und Kipembabwe (nördlich vom Rukwa-See) im Süden, welche die Missionsprovinz Unjamwesi bilden, mit (1909) 6 Stationen, 93 Christen, 32 Taufbewerbern und 560 Schülern. Es konnten 26 Heidentaufen vollzogen werden. Das Eis scheint hier endlich gebrochen zu sein. Der fortschreitende Bau der Bahn Dar es Salam-Kilimatinde-Tabora-Udschidschi veranlaßte die Brüdergemeine, eine Bahnmission unter den zahlreichen, aus allen Teilen des Schutzgebietes zusammenströmenden eingeborenen Arbeitern zu beginnen. Wegen der finanziellen Notlage sieht sich die Brüdermission leider nicht imstande, dieses Missionsgebiet so auszubauen, wie das wohl nötig wäre, und muß mit der Möglichkeit der Abtretung desselben an eine andere Mission rechnen. Die im Norden des Militärbezirks Kilimatinde, östlich von der Wembäresteppe gelegene Landschaft Iramba soll demnächst von der Leipziger Mission besetzt werden. Von Süden, vom Nordende des Njassasees aus sind endlich noch zwei deutsche Missionen in kraftvollem Vordringen ins Innere unseres Schutzgebiets begriffen: die Brüdergemeine und die Berliner Mission.

Die Njassamission der Brüdergemeine zählte (1909) auf 9 Hauptstationen 946 Getaufte, 301 Taufbewerber und 4463 Schüler. Dieses Missionsgebiet entwickelt sich in erfreulicher Weise. Es konnten im Laufe des Jahres 201 Heiden getauft werden, auch auf der 1907 angelegten Station Muaja am Njassasee, wo der mohammedanische Einfluß ein besonders starker ist, wurde eine Erstlings-taufe vollzogen. Das geistliche Leben der Gemeinden ist trotz der verhältnismäßig großen Zahl der in Kirchengzucht stehenden Gemeindeglieder (66) ein befriedigendes. Auch die Zahl der Schüler wächst; 1910 ist in Rungwe eine Mittelschule eröffnet worden. In der Nähe einiger Stationen befinden sich Regierungsasyle für Aussätzige, denen die Missionare und eingeborenen Helfer mit Predigt und Seelsorge dienen dürfen. Ein tüchtiger Evangelist, dessen Frau aussätzig geworden war, folgte ihr, trotzdem er nach Landessitte sich von ihr hätte scheiden können, freiwillig in das Aussätzigen-

asyl und arbeitet dort nun mit Freudigkeit unter den Insassen. Die Berliner Mission hat bereits 15 Stationen in ihren beiden Synoden. In der Konde-Synode zählte man 1909 auf 7 Stationen 1080 Getaufte (607 Abendmahlsberechtigte), 868 Taufbewerber und 2396 Schüler (darunter 14 Seminaristen), in der Hehe-Synode auf 8 Stationen 607 Getaufte (388 Abendmahlsberechtigte), 449 Taufbewerber und 598 Schüler (darunter 20 Mittelschul- und 12 Seminarzöglinge). Im Bereich der Stationen der Konde-Synode ist eine unerwartete Steigerung des Lerneifers bei den Eingeborenen zu verzeichnen, so daß in einem Jahr die Zahl der Elementarschüler von 1327 auf 2225 gestiegen ist. Ist auch dieser Eifer nicht etwa einem religiösen Bedürfnis entsprungen, so bietet doch das Verlangen nach weltlicher Bildung zugleich eine günstige Missionsgelegenheit, welche ausgenutzt sein will. Die Häuptlinge verhalten sich vielfach ablehnend zum Evangelium, aber trotzdem ist ein Fortschritt zu konstatieren, von dem auch die hohe Zahl der Taufbewerber Zeugnis ablegt. Eine Verstärkung des Arbeiterpersonals gestattete endlich die seit 6 Jahren unbesetzte Station Ikombe wieder zu besetzen. Auf den sämtlichen Stationen dieser Synode wurden 186 Heiden (140 Erwachsene) im Laufe des Jahres getauft. In der Hehe-Synode wurde die Arbeit 1909 etwas durch Meinungsverschiedenheiten zwischen den Missionaren und den europäischen Beamten des Bezirks gestört, auch brachte ein aufsehererregender Prozeß, der gegen eine größere Zahl von Eingeborenen wegen Giftmordes und Menschenfresserei geführt wurde und mit der Hinrichtung von 16 Angeklagten endete, Erregung ins Land, die für die Missionsarbeit nachteilig war. Immerhin konnten 110 Heiden (darunter 74 Erwachsene) getauft werden.

Als Frucht der evangelischen Missionsarbeit in Deutsch-Ostafrika erscheinen auf Grund der statistischen Angaben sämtlicher oben erwähnten Missionsgesellschaften 11742 Getaufte und 3788 Taufbewerber. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen in den evangelischen Missionsschulen beläuft sich auf etwa 27400.

Auf den der Küste Deutsch-Ostafrikas gegenüberliegenden britischen Inseln Sansibar und Pemba mit überwiegend mohammedanischer Bevölkerung (etwa 176000 bzw. 60000 Seelen) arbeitet die englisch-hochkirchliche Universitätenmission. Auf ersterer Insel hat sie (1909) 666 Getaufte (443 Kommunikanten) und 18 Katechumenen, auf letzterer 261 Getaufte (203 Kommunikanten) und 56 Katechumenen. Sansibar ist der Sitz eines anglikanischen Bischofs. In Kiungani auf derselben Insel besteht ein theologisches Seminar.

Abgesehen von Sansibar und Pemba zerfällt Britisch-Ostafrika in zwei Teile: das Protektorat von Ostafrika und das Ugandaprotektorat. Im eigentlichen Britischen Ostafrika, dessen Bevölkerung auf über 4 Millionen geschätzt wird, hat die englische Kirchliche Missionsgesellschaft eine ausgedehnte Arbeit. Von Mom-

basa und Freretown im Osten erstreckt sich eine Reihe ihrer Stationen durch das ganze Land bis nach Kavirondo am Viktoria-Nyanza, mit insgesamt 1873 Getauften und 1165 Schülern. Auf den Stationen an der Küste befinden sich die bedeutendsten Erziehungsanstalten der Mission: eine theologische Schule in Freretown und ein Seminar und Knabenhochschule in Mombasa. Die Mission im Innern des Landes, im Taita-Distrikt, in Ukamba und am Kenia macht langsame Fortschritte. Im Jahre 1909 wurden auf sämtlichen Stationen 88 erwachsene Heiden getauft. Eine amerikanische interdenominationale Mission, die Afrika-Inland-Mission, hat seit ihrer Gründung 1895 bereits 11 Stationen angelegt und ihre Arbeit über vier Volksstämme, die Kamba, Kikuyu, Masai und Njamwesi, ausgedehnt. Das Hauptquartier dieser Mission befindet sich in Kijabe. Eine Statistik fehlt leider. An der Küste arbeitet auch die englische Vereinigte Methodistische Kirche mit dem Hauptzentrum Ribe und 574 Christen (435 volle Kirchenglieder). Ein zweites Arbeitsfeld wollen sie in der Landschaft Meru an den nordöstlichen Abhängen des Kenia-Gebirges besetzen. Weiter nördlich finden wir die Neukirchener Mission an der Küste in Lamu und landeinwärts am Tanafuß. Die Lamumission unter mohammedanischen Suaheli ist unfruchtbar. Nur eine getaufte Frau ist dort vorhanden. Aussichtsvoller ist die Arbeit am Tana unter den heidnischen Pokomo, wo auf 3 Stationen 359 Christen gesammelt sind und im Laufe des Jahres 82 erwachsene Heiden getauft werden konnten. Neuerdings ist eine vierte Station in Angriff genommen. Die Leipziger Mission in Ukamba darf nun auf ihrem bislang so wenig fruchtbaren Arbeitsfelde einige Früchte der langen Geduldsarbeit sehen. Es haben 13 Heidentaufen vollzogen werden können, und auf den 3 Stationen zählt man (1909) 40 Christen (darunter 27 Abendmahlsberechtigte); 18 Heiden stehen im Taufunterricht. Die meisten Christen und Katechumenen entfallen auf die Station Ikusa (27 bzw. 15). Außerdem sind in Britisch-Ostafrika vertreten: in Kikuyu und (seit 1909) am Kenia die Schottische Staatskirche mit ärztlicher Missionsarbeit auf beiden Stationen, aber erst 7 Christen; sodann im Westen der Provinz, unweit des Viktoria-Nyanza, eine Industriemission der amerikanischen „Freunde“ (Quäker) mit 13 Kirchengliedern, endlich in Kismayu an der Küste, unweit des Jubafusses, welcher die Nordgrenze des britischen Protektorats bildet, eine Station der Schwedischen Vaterlandsstiftung, welche als Ausgangspunkt für die Arbeit unter den Galla dient, mit 19 Christen.

Ist das eben von uns durchwanderte Gebiet im ganzen ein wenig fruchtbarer Missionsboden, so betreten wir in Uganda eines der gesegnetsten Missionsfelder der evangelischen Christenheit. Die eingeborene Bevölkerung des Uganda-Protektorats wird auf mehr als 3 Millionen Seelen geschätzt, davon gehören etwa 1 Million dem Bantustamm der Baganda an. Neben der später eingedrungenen

katholischen Mission der Weißen Väter und der Missionare von Mill Hill arbeitet hier die englische Kirchliche Missionsgesellschaft mit großem Erfolge. Von den 67 029 Getauften, 2200 Katechumenen und 36 877 Schülern, welche in der anglikanischen Diözese Uganda (1909) gezählt wurden, abzüglich der Zahlen für Kavirondo, welches im Ostafrika-Protektorat gelegen ist, entfallen 58 228 Getaufte, 1446 Katechumenen und 27 026 Schüler auf das eigentliche Uganda, das alte Königreich Mtesas, das nun von dessen Enkel, dem jungen christlichen König Daudi, unter Englands Oberhoheit regiert wird. Obgleich nun auch im eigentlichen Uganda, dessen Bevölkerung auf etwa 650 000 Seelen geschätzt wird, die Christen — die Katholiken mit ihren höchstens 100 000 Getauften und Anhängern mit eingerechnet — noch stark in der Minderzahl sind, so ist doch der christliche Einfluß ein so starker, daß Uganda den Eindruck eines christlichen Landes macht. Anders steht es in den Nebenländern, in welchen zum Teil noch das finsterste Heidentum herrscht, ja — wie in Bukedi — auch noch Kannibalismus der scheußlichsten Art vorkommt. Aber von Uganda aus breitet sich das Evangelium, zum großen Teil durch den Eifer der eingeborenen Christen selbst, immer mehr auf die Nebenländer aus. In der Westprovinz, in der Landschaft Ankole, findet sich bei den Heiden noch viel Gleichgültigkeit, doch konnten 1909 72 erwachsene Heiden getauft und die Christenzahl auf 856 gebracht werden. Weiter fortgeschritten ist die Christianisierung in der zu derselben Provinz gehörenden Landschaft Toro, wo bei 300 Heidentaufen 3974 Getaufte und 4125 Schüler gezählt wurden. In der Nordprovinz ist Bunyoro mit seinen 2306 Getauften, 151 Katechumenen und 122 Heidentaufen ein aussichtsvolles Missionsfeld. Der alte abgesetzte und nach den Seychellen verbannte König von Bunyoro, Kabarega, ist auch, fern von seiner Heimat, auf seine alten Tage Christ geworden. In der Ostprovinz sind die Landschaften Busoga und Bukedi von der Mission besetzt. In Busoga mit (1909) 1387 Getauften und 156 Katechumenen waren 1909 189 Taufen von erwachsenen Heiden zu verzeichnen. Im dicht bevölkerten Bukedi ist die Missionsarbeit zum Teil erst jüngsten Datums; die älteste Station dieses Gebietes, Nabumale, ist erst 1900 besetzt und die Landschaft Teso erst 1908 in Angriff genommen worden. Doch sind auch hier 59 Heidentaufen im Laufe des Jahres zu verzeichnen, und die Zahl der Christen in Bukedi beträgt schon 278. Aus dem noch völlig heidnischen Stamm der Bagisu sind 1909 2 Erstlinge getauft worden. Was das eigentliche Uganda betrifft, so zeigen die dort 1909 vollzogenen 2304 Heidentaufen und das Vorhandensein von 1446 Katechumenen, daß die Missionsarbeit dort noch lange nicht abgeschlossen ist. Leider hört man aber auch Klagen über den Rückgang des geistlichen Lebens in den dortigen Christengemeinden: weltliche Gesinnung und Unsittlichkeit sind im Zunehmen begriffen, und eine Anzahl von Abfällen von Christen, zum

Teil zum Islam, sind zu beklagen. Solche Klagen kommen auch aus Toro. Es scheint, daß die so wunderbar schnell aufgeblühte Missionskirche von Uganda einer Sichtszeit entgegengeht. Im Jahre 1910 ist die Uganda-Mission durch den Brand der Kathedrale in Mengo heimgesucht worden. Das schöne Gotteshaus, der erste Backsteinbau in jenen Landen, ist infolge eines Blitzschlages am 23. Sept. 1910 den Flammen zum Opfer gefallen.

d) Nordost- und Nordafrika.

Das im Norden an das Protektorat Britisch-Ostafrikas grenzende italienische Somaliland ist ohne jede evangelische Mission, ebenso wie die an der Nordküste des Osthorns von Afrika gelegenen Protektorate Britisch-Somaliland und Französisch-Somaliland.

Das unabhängige Kaiserreich Abessinien hat unter einer Bevölkerung von etwa 8 Millionen neben Bekennern der herrschenden äthiopischen (monophysitischen) christlichen Kirche, die aber auf einen sehr tiefen Stand herabgesunken ist, auch viele Mohammedaner und Heiden. Der evangelischen Mission ist dieses Land noch ziemlich verschlossen. Nur die schwedische Vaterlandstiftung hat eine Hauptstation in der Hauptstadt des Reiches, Addis-Abeba, mit einer Anzahl von eingeborenen Helfern besetzten Nebenstationen, mit einer bislang numerisch wenig erfolgreichen Arbeit unter den nördlichen Galla (etwa 100 Gemeindeglieder). Der Gallamission dient auch die oben (S. 564) erwähnte Station Kismayu in Britisch-Ostafrika. Eine Reihe von Stationen derselben schwedischen Mission findet sich in der nördlich von Abessinien am Roten Meer gelegenen italienischen Kolonie Erythräa (1906: 275 000 Eingeborene). Eine Tigre-Mission, welche auch vom italienischen Gebiet auf Nord-Abessinien hinübergreift, zählt (1909) auf 6 Stationen (darunter eine in Abessinien) 1366 Christen, eine Kunama-Mission auf 2 Hauptstationen erst 8 Christen. Am 20. Februar 1910 hat die erste Taufe seit dem Beginn der Arbeit (1867) im Kunamalande selbst vollzogen werden können an dem Häuptling Adim Billa.

Ägypten hatte nach dem Zensus von 1907 unter seinen 11 189 978 Einwohnern (außer etwa 97 000 nomadisierenden Beduinen) 10 269 445 Mohammedaner (92,23 % der Bevölkerung), 881 898 Christen und 38 635 Juden. Von den Christen waren: 706 322 Kopten, 76 922 Griechisch-Orthodoxe, 27 937 Anhänger anderer orientalischen Kirchen, 57 775 römische Katholiken, 12 736 Protestanten und 206 andere Christen. Die ausgedehnteste evangelische Missionsarbeit treiben hier die amerikanischen Unierten Presbyterianer, doch ist diese Arbeit im wesentlichen Evangelisationsarbeit unter den koptischen Christen, von denen eine größere Zahl für den Protestantismus gewonnen worden ist. Das Ergebnis

war (1909) 10717 Gemeindeglieder. Aber die ausgedehnte evangelische, ärztliche und Schultätigkeit (17530 Schüler), sowie besonders die Frauenmissionsarbeit in den Harems dient ebenso sehr der Ausbreitung des Evangeliums unter den Moslemin. Die Mohammedaner sollen in der letzten Zeit williger sein, die christliche Predigt zu hören, und viele mohammedanische Kinder besuchen die Missionsschulen. In der Knabenschule der Unierten Presbyterianer in Kairo sind etwa ein Viertel aller Schüler Mohammedaner. Das numerische Resultat dieser Mohammedanermision ist freilich nur sehr gering. Seit der Gründung dieser Mission im Jahre 1854 sollen etwa 160 Mohammedaner getauft worden sein, darunter etwa die Hälfte im letzten Jahrzehnt. Die englische Kirchliche Missionsgesellschaft, welche in Ägypten 187 Christen hat und durch Evangelisation, Schriftenverbreitung und ärztliche Arbeit unter Mohammedanern arbeitet, konnte 1909 11 Erwachsene taufen. Die 1900 hier in Tätigkeit getretene Allgemeine Ägyptische Mission (Egypt General Mission) hat schon 6 Stationen und in 7 Schulen 369 Schüler. Daneben gibt es in Ägypten noch einige kleinere, weniger bedeutende Missionen, wie eine holländische Mission in Kaliub. Die kleine deutsche Sudan-Pionier-Mission, welche von Ägypten aus in den Sudan vorzudringen beabsichtigt, hält vorläufig nur 2 Stationen in Oberägypten, Assuan und Daraw, besetzt. Dort wird Evangelisation, ärztliche und Schularbeit getrieben. Als ein Zeichen der Zeit verdient hervorgehoben zu werden, daß im Juni 1909 in Zeitun eine Konferenz von in Ägypten wohnenden bekehrten Mohammedanern stattfinden konnte.

Im anglo-ägyptischen Sudan, mit einer Bevölkerung von etwa 2 Millionen Seelen, sind der Missionstätigkeit unter Mohammedanern von seiten der englischen Regierung leider noch immer enge Grenzen gezogen. Direkte Mohammedanermision wird nicht gestattet und selbst die Arbeit unter noch heidnischen Stämmen ist Einschränkungen unterworfen. Man fürchtet den Fanatismus der Bekenner des Islam. Die wenigen Missionen, welche sich in diesem Gebiet niederlassen durften, entbehren der rechten Bewegungsfreiheit. Die englisch-kirchliche Mission arbeitet auf 3 Stationen im nördlichen Sudan (Khartum, Omdurman und Atbara) mit Schulen (292 Schüler) und ärztlicher Mission, und 1906 ist unter den heidnischen Dinkas in Malek eine Station angelegt worden. Auch die amerikanischen Unierten Presbyterianer arbeiten im nördlichen Sudan (Khartum, Omdurman usw.) unter Kopten und Mohammedanern, und im südlichen Sudan (Station Doleib Hill am Sobat-Fluß) unter Dinkas und anderen noch heidnischen Stämmen. Sie zählt 132 Kirchenglieder und 500 Schüler.

In Unterägypten, im türkischen Tripoli, in den franz. Protektoraten von Tunis und Algier, sowie im Sultanat Marokko treibt auf (1909) insgesamt 18 Stationen mit 18 Missionaren und 40 unverheir. Missionarinnen die interdenominationalle Nordafrika-

nische Mission (North Africa Mission) vorwiegend unter Mohammedanern Missionsarbeit. Einige Einzelbekehrungen sind zu verzeichnen, zur Bildung von Gemeinden ist es noch nicht gekommen. Dazu kommen in diesen Gebieten einige Stationen kleinerer Missionen, wie der Zentral-Marokko-Mission des Dr. Kerr, der Südmarokko-Mission, der amerikanischen Gospel Missionary Union, der Plymouth Brüder usw., von welchen nicht viel zu sagen ist.

e) Die ostafrikanischen Inseln (die Seychellen, Mauritius, Madagaskar).

Auf den britischen Seychellen, deren (1907) etwa 21500 Einwohner zum Teil katholisirte Neger und Kreolen, zum Teil importierte noch heidnische Kuli aus Indien und China sind, finden wir eine Station der Ausbreitungsgesellschaft. Dieselbe arbeitet auch auf der Insel Mauritius, welche 1901 eine Bevölkerung von 378195 Seelen hatte, darunter 206131 Hindu, 113224 röm. Katholiken, 41208 Mohammedaner und 6644 Protestanten. Die Ausbreitungsgesellschaft zählt dort (1909) 668 Getaufte (275 Komm.) und hatte 1909 35 Taufen von Erwachsenen. Die englische Kirchliche Missionsgesellschaft hat dort, hauptsächlich aus Indern, eine Christenheit von 1617 Getauften gesammelt; 1909 wurden 15 Erwachsene getauft. Doch hat sie sich seitdem von diesem Arbeitsfelde ganz zurückgezogen und ihre dortige Arbeit der einheimischen Kirche übertragen, welche sie fortan unter der Aufsicht des Bischofs und der Regierungskapläne selbständig fortsetzen wird.

Madagaskar (1907: 2706661 Einw., darunter 9694 Europäer, 3602 Asiaten, 1978 Neger und 2691381 Malagasy) ist eines der bekanntesten evangelischen Missionsfelder. Von evangelischen Missionsgesellschaften finden wir dort vertreten: eine französische (Pariser), drei englische (die Londoner, die Ausbreitungsgesellschaft und die Quäker), die Norwegische und zwei amerikanische (die Vereinigte Norwegische Lutherische Kirche und die norwegische Lutherische Freikirche). Hauptsächlich sind es die im Zentrum der Insel gelegenen Landschaften Imerina und Betsileo, in welchen die Arbeitskräfte der evangelischen Mission konzentriert sind und in welchen die größte Anzahl von eingeborenen Christen sich findet. Schwächer besetzt ist der südliche und südöstliche Teil der Insel, und noch weniger intensiv ist die Missionsarbeit im Norden und Nordwesten der Insel. Aber auch in den am intensivsten bearbeiteten Distrikten ist die Missionsaufgabe noch lange nicht erfüllt. Auch das herrschende intelligente Volk der Hova, unter welchem das Evangelium am meisten Eingang gefunden hat, kann schwerlich als christianisirt bezeichnet werden.

Im Jahre 1909 stand die gesamte evangelische Mission auf Madagaskar noch immer unter dem Druck der unerhörten Gewaltherrschaft des christen- und missionsfeindlichen General-Gouverneurs

Augagneur. Nicht nur wurde den Missionen die Möglichkeit genommen, ihre Arbeit auszudehnen, indem alle Gesuche um Errichtung neuer Stationen abschlägig beschieden wurden, sondern auch die bereits bestehenden Missionsgemeinden wurden aufs ärgste drangsaliert. Kirchen wurden obrigkeitlich geschlossen und die Gemeinden damit der Möglichkeit beraubt, ihre Gottesdienste abzuhalten, da außerhalb regelrecht autorisierter Kultusstätten jede Andachtsübung sowieso verboten war. So wurden z. B. den amerikanischen Norwegern im Südosten der Insel von ihren 43 Kirchen 42 geschlossen und trotz vieler Bitten nur die auf den Hauptstationen befindlichen wieder freigegeben. Im November 1908 wurde eine Verordnung erlassen, daß bei Beerdigungen nur europäische Geistliche fungieren und Gebete sprechen dürften, wodurch es allen nicht auf einer Hauptstation wohnenden madagassischen Christen geradezu unmöglich gemacht wurde, ein kirchliches Begräbnis zu erhalten. Besonders schwer hat das Missionsschulwesen unter der Missionsfeindschaft Augagneurs gelitten. Die Zahl der Missionsschulen und Schüler ist auf $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{9}$ der früheren Zahl gesunken. Und da der oberste französische Gewalthaber auf Madagaskar aus seiner Feindschaft gegen Christentum und Mission keinen Hehl machte und öffentlich erklärte, seine Stellung zur Mission entspreche völlig den „freiheitlichen Grundsätzen“ der Regierung, „die Regierung der französischen Republik habe keine Religion; sie wolle keine Religion“, — so wurde natürlich bei vielen Heiden das Verlangen, sich dem Christentum zuzuwenden, im Keime erstickt. In einigen Distrikten hatte diese Stellungnahme der Regierung zum Christentum ein Wiederaufleben heidnischer Gebräuche zur Folge. Trotzdem sind die 4 Jahre harten Druckes unter der Herrschaft Augagneurs, wie es scheint, für die Mission von Segen gewesen. Die Gemeinden sind gesichtet und geläutert worden. Nun scheint die Mission in Madagaskar ruhigeren Zeiten entgegensehen zu dürfen. Herr Augagneur hat im November 1909 Madagaskar verlassen, um nicht wieder dahin zurückzukehren, und nach einem interimistischen Regiment des bisherigen Gouverneurs von Französisch-Ozeanien Cor, während welches noch keine durchgreifenden Änderungen erfolgen konnten, ist 1910 Herr Picqué zum General-Gouverneur von Madagaskar ernannt worden, von welchem man sich mehr Gerechtigkeit und Wohlwollen gegen die Mission verspricht.

Was die einzelnen evangelischen Missionen in Madagaskar betrifft, so hat die Londoner die größte Zahl von Christen. Sie zählte 1909 in der Provinz Imerina 25 683 Kirchenglieder und 112 625 „Anhänger“ und in der Provinz Betsileo 3905 bzw. 8988, insgesamt 29 588 Kirchenglieder und 121 613 Anhänger. Gegen das Vorjahr ist ein Zuwachs von 269 Kirchengliedern und 4627 Anhängern zu verzeichnen. Die Pariser Mission, welche in ihrer Statistik eine „population protestante“ von 118 804 Seelen und

9744 Kommunikanten angibt, sowie 1523 Katechumenen, hat 1909 671 Heidentaufen vollziehen können. Von Tamatave aus ist mit Hilfe eingeborener Evangelisten die Missionsarbeit in dem bisher von der Mission sehr vernachlässigten Nordosten der Insel in Gang gebracht wurden. Miss. Rusillon bereiste 1909 den Nordwesten der Insel, wurde aber von der Regierung verhindert, den Sakalaven mit dem Evangelium zu dienen. Die freundschaftlich mit den Londonern arbeitende englische Quäkermission zählte 2401 Kirchengl. und 16441 Anhänger. Die Ausbreitungsgesellschaft arbeitet in der Provinz Imerina unter den Hovas, hält aber auch zugleich eine Reihe von Stationen an der Ostküste besetzt und zählt (1909) 10198 Getaufte (4280 Komm.), sowie 3971 Katechumenen, bei 395 Taufen von Erwachsenen im Laufe des Jahres. Die Norweger haben im Inland und an der Ostküste 70947 Gemeindeglieder, 2730 Katechumenen, 1645 Taufen von erwachsenen Heiden, auf der Westküste unter dem Stamm der Sakalava 2084 Gemeindeggl., 124 Katechumenen, bei 83 Heidentaufen. Die amerikanischen Vereinigten Norweg. Lutheraner im Südwesten der Insel zählten etwa 600 Kommunikanten, die amerikanisch-norwegische Lutherische Freikirche etwa 700 Getaufte (etwa 400 Komm.). Außerdem gibt es eine einheimische Madagassische Missionsgesellschaft, welche etwa 1100 Kommunikanten auf ihrem Arbeitsgebiete hat. Nach Maßgabe der obigen statistischen Daten dürfte sich die Gesamtzahl der evangelischen Christen auf Madagaskar, einschließlich „Anhänger“, auf etwa 350000 Seelen belaufen. Welchen Schaden das evangelische Missionsschulwesen unter Augagneur erlitten hat, zeigt folgende Zusammenstellung der Schulstatistik der bedeutendsten Missionen für 1905, als Augagneur sein Amt in Madagaskar antrat, und für 1909, da er Madagaskar verließ:

	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler
Londoner MG. 1905:	639	27 700	1909: 108	6369
Quäker-MG. 1905:	177	7 691	1909: 41	1892
Pariser MG. 1905:	319	17 914	1909: 125	6996
Norweg. MG. 1905:	945	41 371	1909: 116	4648

Die genannten vier großen Missionsgesellschaften, welche 1905 noch 2080 Schulen mit 94946 Schülern besaßen, hatten 1909 nur noch 390 mit 19905 Schülern. Die Zahl der Schulen und Schüler ist also in den vier Jahren 1905—1909 auf etwa $\frac{1}{5}$ des früheren Bestandes gesunken. Die größten Verluste hat die Norwegische Mission erlitten, deren Schulen fast auf $\frac{1}{9}$ der früheren Zahl reduziert worden und deren Schülerzahl jetzt nur noch fast $\frac{1}{10}$ der früheren Stärke beträgt. Für die Ausbreitungsgesellschaft, welche 1909 auf der Insel 43 Schulen mit 2091 Schülern zählte, liegen Daten für 1905 nicht vor, so daß eine Vergleichung nicht möglich ist.

2. Asien.

a) Die mohammedanischen Länder Vorderasiens.

Indem wir uns nun Asien zuwenden, fassen wir zuerst den großen Länderkomplex ins Auge, in welchem der Islam die herrschende Religion ist: die asiatische Türkei mit Syrien und Palästina, Arabien und Persien. Von der Gesamtbevölkerung dieser Länder — etwa 34 Millionen Seelen — sind etwa 30 Millionen Mohammedaner (etwa 21 Millionen rechtgläubige Sunniten, etwa 8 Mill. Schiiten in Persien und etwa 1 Mill. Angehörige verschiedener mohammedanischer Sekten). Die übrigen 4 Millionen sind Anhänger verschiedener, zum Teil recht gesunkener orientalischer Kirchen. Bekanntlich kennt der Islam keine Gewissensfreiheit. Der Abfall vom Islam gilt dem orthodoxen Muslim als todeswürdiges Verbrechen. Darum hat die christliche Mission in der Absicht, die mohammedanische Welt mit dem Evangelium zu erreichen, ihre Aufmerksamkeit den inmitten der Mohammedaner bestehenden alten orientalischen Kirchen zugewandt und es versucht, sie durch das Evangelium zu heben und zu beleben, und sie so zum Licht und Salz für ihre islamische Umgebung zu machen. Dort ist es zur Gründung zum Teil recht ansehnlicher evangelischer Kirchen gekommen. Die Mohammedanermision muß sich dagegen meist auf indirekte Arbeit durch Schule, Schriftenverbreitung und ärztliche Mission beschränken. Die Zahl der Übertritte vom Moslem zum Christentum ist bislang gering gewesen. Eine reine Mohammedanermision findet sich fast nur in Arabien. Neuerdings macht sich freilich in der Türkei und in Persien eine freierlichere Strömung bemerkbar, und es wird vielfach eine größere Bereitwilligkeit bei den Mohammedanern, die christliche Predigt anzuhören und sich in geistliche Unterredungen einzulassen, von den Missionaren bezeugt. Ob aber die neuen geistigen und politischen Bewegungen in der Welt des Islam den Anfang einer neuen Ära in der Mohammedanermision bedeuten, darüber wird man sich noch kein Urteil erlauben dürfen.

In Arabien finden wir nur: die Keith-Falconer-Gedächtnismission der Vereinigten Schottischen Freikirche in Scheich Othman bei Aden mit einem 1909 neu errichteten Missionshospital; eine „dänische Kirchenmission“ in Aden, welche dort einen Vorstoß in das Innere des Landes plant; endlich auf der Ostküste der Halbinsel eine Mission der amerikanischen holländisch-reformierten Kirche in Maskat und auf der Insel Bahrein, mit ärztlicher und Schultätigkeit.

Eine weitere Mohammedaner-Missionsstation der amerikanischen holländisch-reformierten Kirche finden wir im türkischen Mesopotamien, in Basra, gleichfalls mit ausgedehnter ärztlicher Tätigkeit. Einige einzelne Bekehrungen von Mohammedanern sind zu

verzeichnen. Für die gesamte Mission werden 6 Getaufte in der Statistik aufgeführt. Außerdem arbeitet die englische Kirchliche Mission in Mesopotamien in Bagdad und Mosul, mit einem Hospital in ersterer Stadt. Es werden (1909) 231 Christen, welche aber zum größten Teil nicht ehemalige Mohammedaner sein dürften, und 285 Schüler gezählt. Im nördlichen Mesopotamien hat die Deutsche Orient-Mission eine ärztliche Missionsstation in Urfa.

Mit der Absicht auf Mohammedanermision haben auch in Persien die Anglikaner (Kirchliche Missionsgesellschaft) und zum Teil auch die amerikanischen Presbyterianer die Arbeit in Angriff genommen. Die Kirchliche Mission hat dort 4 Stationen (in Isfahan, Jesd, Kirman und Schiras) mit zusammen 405 Christen, darunter neben evangelischen Armeniern auch getaufte Mohammedaner. Aus Isfahan konnten 1909 11 Taufen von Erwachsenen gemeldet werden. Besonders die einflußreichen Bakhtiaris, deren Mohammedanismus mehr äußerlicher Art ist, legen neuerdings großen Bildungshunger und eine gewisse Empfänglichkeit für das Evangelium an den Tag. Die Schularbeit konnte trotz der politischen Unruhen mit 404 Schülern fortgesetzt werden, die ärztliche Missionsarbeit wird sehr geschätzt. Von dem Missionsgebiet der amerikanischen Presbyterianer in Persien ist es besonders der östliche Distrikt, wo vielfach unter Mohammedanern gearbeitet und mancher Erfolg unter ihnen erreicht wird. Die Gemeinden dieses Distrikts mit 4 Hauptstationen und (1909) 259 Kommunikanten bestehen zum größten Teil aus evangelischen Armeniern, doch fehlt es auch nicht an Bekehrten aus dem Islam. In Teheran wurden 7 Mohammedaner im Laufe des Jahres getauft. In den Missionsschulen sind mehr als die Hälfte der Schüler (1909: 584) Mohammedaner. Aber auch im westlichen Missionsbezirk in der Provinz Aserbeidjan mit den Stationen Urmia und Tabris wird jetzt mehr als früher Mohammedanermision getrieben. Auch hier ist es besonders die Schularbeit (1909: 2039 Schüler) und ärztliche Mission, wodurch die Mohammedaner erreicht werden. Die in der Statistik aufgeführten (1909) 2823 Kommunikanten in West-Persien sind zur evangelischen Kirche übergetretene syrische (nestorianische) Christen. Unter den letzteren arbeiten auch eine Anzahl kleinerer Missionen und einzelne mit europäischem und amerikanischem Gelde unterhaltene, eingeborene Prediger, über deren Arbeit nicht viel zu sagen ist. Einige europäische Arbeiter hat eine anglikanisch-hochkirchliche sogenannte „Erzbischöfliche Mission unter assyrischen Christen“ (The Archbishop's Mission to Assyrian Christians), sowohl unter den auf persischem Boden lebenden Syrern (Hauptsitz: Urmia), als auch auf türkischem Gebiet, wo Rev. Browne in Kudschanis, dem Sitz des syrischen Patriarchen, stationiert ist. Diese Mission will aber lediglich die alte syrische Kirche stärken und verzichtet grundsätzlich auf Proselytierung. Zu erwähnen wären noch einige christliche Wohltätigkeitsanstalten, wie die armenisch-syrischen

Waisenhäuser der deutschen Orient-Mission in Urmia und Choi usw., welche aber kaum noch unter die Rubrik „Mohammedanermision“ gehören. Unter den mohammedanischen Kurden im gebirgigen Kurdistan südlich vom Urmia-See wollen amerikanisch-skandinavische Lutheraner eine Arbeit beginnen.

Auf dem türkischen Gebiet in Kleinasien und Armenien handelt es sich bislang wesentlich um Evangelisationsarbeit unter orientalischen Christen (zumeist Armeniern). Hier arbeitet hauptsächlich der Amerikanische Board und hat in 3 Distrikten (Westtürkische, Zentraltürkische und Osttürkische Mission) auf insgesamt 17 Stationen (1909) 13315 Komm. und 46131 Anhänger, sowie 23846 Schüler. Dazu kommt noch die Mission in der europäischen Türkei (hauptsächlich unter Bulgaren) mit 5 Stationen, 1454 Komm., 4047 Anhängern und 512 Schülern. Die vorzüglichsten höheren Schulen der Amerikaner, wie das Robert-College und das Mädchen-College in Konstantinopel, wie auch höhere Schulen in den wichtigsten Städten Kleasiens, und die literarische Arbeit der Missionare üben einen weitreichenden Einfluß aus.

Es ist endlich noch die Missionsarbeit in Syrien und Palästina kurz zu erwähnen. In Syrien liegt die Hauptarbeit, die wiederum im wesentlichen Arbeit unter orientalischen Christen ist, in den Händen der amerikan. Presbyterianer, welche (1909) dort 34 Gemeinden mit 2718 Komm. und 5736 Schülern zählen. Neuerdings zeigen auch die Mohammedaner eine größere Empfänglichkeit für das Evangelium. Von Mohammedanertaufen ist aber noch nichts zu hören. Neben den amerikanischen Presbyterianern sind auch mehrere andere Missionen in Syrien tätig, wie die amerikanischen Reformierten Presbyterianer oder Covenanters, die englischen Quäker (mit 182 Kirchengliedern und 1117 Schülern), die Britische Syrische Mission mit ausgedehnter Schularbeit (etwa 2600 Schüler) und andere.

Die weitaus bedeutendste Missionsarbeit in Palästina ist die der englischen Kirchlichen Missionsgesellschaft. Sie zählt (1909) auf 15 Stationen 11 europäische Missionare (darunter 5 ordinierte) und 28 unverheiratete Missionsarbeiterinnen, 2239 Christen und 2645 Schüler. Die Gemeinden der Mission bestehen fast ausschließlich aus zum Protestantismus übergetretenen orientalischen Christen. Die Mohammedaner sind auch hier durch die Schule und ärztliche Mission erreichbar, und fast jedes Jahr bringt ein paar vereinzelte Bekehrungen. Mehr darf man vorläufig nicht erwarten. Außer der genannten Missionsgesellschaft sind noch mehrere kleinere Missionen und Wohltätigkeitsanstalten vorhanden, welche mehr oder weniger direkt der Mohammedanermision dienen, so: eine anglikanische „Jerusalem and the East Mission“, eine schottische Tabeetha-Schulmission in Jaffa (etwa 180 Schüler), eine Mission der amerikanischen „Freunde“ (Quäker) in Ramallah (80 Kirchengl., etwa 380 Schüler), die amerikanische Christliche und

Missions-Allianz usw. Von den deutschen Missionen und Anstalten ist besonders der Jerusalemverein hervorzuheben, dessen auf fünf Stationen ausgedehnte Arbeit unter arabischen Christen (evangelische arabische Gemeinden in Bethlehem, Betdjala und Betsahur mit etwa 350 Chr., etwa 420 Schüler) indirekt auch den Mohammedanern zugute kommt. Das sog. Armenische Waisenhaus in Bethlehem nimmt seit einigen Jahren nur noch arabische Knaben auf (52 Zöglinge). Das bekannte sog. Syrische Weisenhaus, welches 1910 sein 50jähriges Jubiläum feierte, vereinigt in sich mehrere Knaben- und Mädchen-Erziehungsanstalten mit (1909) insgesamt 355 Zöglingen. Einschließlich der Außenschulen wurden 508 Schüler gezählt. Am 12. Juni 1910 ist das Waisenhaus von einem schweren Brandunglück heimgesucht worden. Zu erwähnen wären noch: die Mädchen-Erziehungsanstalt Talitha-Kumi der Kaiserswerther Diakonissen und das Aussätzigen-Asyl „Jesushilfe“ der Brüdergemeine, beide in Jerusalem.

b) Vorderindien und Ceylon.

In Vorderindien (ohne Ceylon, das eine britische Kronkolonie bildet, und zugleich mit Abrechnung der Zahlen für Barma) zählte man nach den Ergebnissen des Zensus von 1901 221 582 208 Seelen. Der Religion nach waren: 206 861 542 Hindu, 62 118 631 Mohammedaner, 8 184 758 Animisten, 2 785 716 Christen, 2 188 743 Sikhs, 1 334 055 Dschainas, 292 638 Buddhisten, 93 945 Parsis, 17 547 Juden, 2861 anderen oder unbekannten Glaubens. Die Christen zerfielen (Barma mit eingerechnet) in 1 202 169 römische Katholiken, 1 041 744 Protestanten (darunter: 453 099 Anglikaner, 221 040 Baptisten, 155 455 Lutheraner, 54 294 Presbyterianer, 157 856 andere), 322 586 römische Syrer, 248 741 andere Syrer usw.

Der Edinburger Missionsatlas führt nicht weniger als 85 evangelische Organisationen auf, welche in Indien missionarisch tätig sind, und berechnet für das ganze Gebiet (einschließlich Barma, aber ohne Ceylon) 1361 ordinierte und 360 Laienmissionare, 115 Missionsärzte, 163 Missionsärztinnen, 1405 sonstige unverheiratete Missionarinnen, 1272 ordinierte eingeborene Pastoren, 780 Hauptstationen, 522 743 Kommunikanten, 1472 448 Christen (Getaufte und „Anhänger“), 456 862 Studenten und Schüler in Missionslehranstalten aller Grade von der Universität an bis zur Elementarschule. Die Verteilung der Arbeitskräfte der evangelischen Mission ist aber auf diesem großen, das Deutsche Reich ums 7fache übertreffenden Areal keineswegs eine gleichmäßige. Während in manchen Gegenden verschiedene Missionen einander vielfach ins Gehege kommen, gibt es nicht unbeträchtliche Landstrecken, welche von der Mission noch gar nicht besetzt sind. Auch entspricht die Zahl der Missionare, so groß sie auch scheint, noch keineswegs dem Bedürfnis. Die „Decennial Conference“ in Madras 1902 erklärte, das

weiße Arbeitspersonal der Missionsgesellschaften müßte mindestens ums vierfache vergrößert werden, um den vorhandenen Aufgaben zu genügen.

Was die gegenwärtigen Aussichten in Indien betrifft, so erscheinen die nicht-arischen niederen Kasten bzw. die Kastenlosen, welche jetzt gegen 50 Mill. der Gesamtbevölkerung ausmachen dürften, als zur Zeit am meisten empfänglich für das Evangelium. Mag auch die Behauptung des anglikan. Bischofs von Madras, Dr. Whitehead, daß man wohl mit der Möglichkeit rechnen dürfe, etwa 30 Millionen von den Kastenlosen in den nächsten Jahren für das Christentum zu gewinnen, stark übertrieben sein, so scheinen doch in der Tat sich hier der Mission Gelegenheiten zu bieten, welche ausgenutzt werden wollen. Doch liegen hier die Schwierigkeiten und Hindernisse nicht nur im Mangel an Arbeitskräften, sondern die moralische und zum größten Teil auch wirtschaftliche Unselbständigkeit dieser bisher unterdrückten Klassen der indischen Bevölkerung stellt die Mission vor schwierige Probleme und nötigt die Missionare, auch etwaigen Massenbewegungen gegenüber eine vorsichtige und zunächst abwartende Stellung einzunehmen. Um so mehr darf sich aber die Mission der beträchtlichen missionarischen und kulturellen Erfolge freuen, welche sie gerade unter diesen niedern Volksklassen erzielt hat. Was das Christentum für die Hebung der Paria getan hat, wird auch von den gebildeten Hindu mit Bewunderung anerkannt. Schwerer zugänglich erscheint zur Zeit noch der zwischen der europäisch gebildeten oberen Schicht und den eben erwähnten unteren Klassen stehende, das Gros der Bevölkerung ausmachende Mittelstand, bestehend aus den nicht europäisch gebildeten Brahmanen und den Ackerbau, Gewerbe und Handel treibenden Sudras. Doch sind auch schon eine Anzahl Sudras und einzelne Brahmanen für das Christentum gewonnen worden, und im Telugugebiet hat man vor kurzem im Zusammenhang mit einer Bewegung unter den kastenlosen Malas zum Christentum auch eine Art von Massenbewegung unter der Sudrabevölkerung erlebt. Besonders hoffnungsvoll ist die Arbeit unter Frauen der oberen Kasten, deren Senanas (Frauengemächer) den Arbeiterinnen der Frauenmission jetzt zugänglicher sein sollen als je. Auch durch die Missionsschule werden die oberen Kasten vom Evangelium erreicht. Endlich hat man neuerdings auch der Missionsarbeit unter den gebildeten Klassen, welche eine englische Erziehung genießen oder genossen haben, mehr Aufmerksamkeit zugewendet. Diese Arbeit wird besonders dadurch erschwert, daß viele gebildete Hindu, mit dem alten Hinduglauben zerfallen und durch die kritisch-liberale oder direkt christentumsfeindliche europäische Literatur in ihrem Denken beeinflußt, der Religion überhaupt skeptisch gegenüberstehen und einer materialistischen Weltanschauung huldigen. Von besonderem Wert sind für diesen Arbeitszweig die Christlichen Vereine junger Männer und die vielfach in Städten mit Hochschulen

gegründeten christlichen Studentenkonvikte. Die Schaffung einer für Indien geeigneten apologetischen Literatur ist dringendes Bedürfnis. Unter den Mohammedanern hat die Mission, besonders in Nordindien, schon manche Erfolge erzielt, und Reformbewegungen, die neuerdings auch innerhalb des indischen Islam sich bemerkbar machen, zeugen davon, daß auch in diesen trägen Massen ein Gärungsprozeß beginnt.

Nicht unerwähnt darf schließlich eine Bewegung allgemeinerer Art und von weitgehenderem Einfluß bleiben, zu welcher die Mission nicht umhin kann, Stellung zu nehmen: die sogenannte Swadeschi-Bewegung. Aus Unzufriedenheit mit den herrschenden sozialen und politischen Zuständen herausgeboren, durch das liberale englische Regiment, welches den Eingeborenen ein nicht unbeträchtliches Maß von Selbständigkeit und wachsenden Anteil an der Verwaltung des Landes gewährt, wie auch durch die den geistigen Horizont erweiternde weltliche Bildung gefördert, besonders auch durch das Vorbild des unabhängigen aufstrebenden Japan angeregt, erstrebt der Swadeschismus für Indien politische, wirtschaftliche und geistige Unabhängigkeit. Man wird diese Bewegung nicht allein nach ihren extremen Auswüchsen, nach revolutionären Zeitungsartikeln oder gar nach Bombenattentaten auf hohe englische Beamte beurteilen dürfen, und wohl mit Recht warnen erfahrene Missionare die christlichen und Missionskreise vor einer schlechthin ablehnenden und verurteilenden Stellungnahme dem Swadeschismus gegenüber. Trägt die Bewegung auch zum Teil einen fremden- und christentumsfeindlichen Charakter, und macht sie sich vielfach in der Boykottierung von Missionsschulen, in der Aufreizung der Landbevölkerung gegen die missionarische Heidenpredigt, in der Veröffentlichung von gegen das Christentum gerichteten polemischen und Schmähschriften als Missionshindernis geltend, so hat doch der Swadeschismus auch eine andere Seite. Indem er in Indien den nationalen Gedanken vertritt, arbeitet er auf die Beseitigung aller innerhalb der Nation bestehenden Scheidewände hin und ist ein Gegner der Kaste. So dürfte er auch, von seinen Auswüchsen gereinigt, geläutert und vertieft, durch Bekämpfung der Kaste und Durchsetzung von Reformen an seinem Teil ein Wegbereiter des Evangeliums werden. Erfreulich ist, daß auch die indischen Christen in diese Bewegung einzugreifen beginnen und ihren Einfluß geltend machen. Eine erfreuliche Folge des nationalen Erwachens ist auch teilweise eine Steigerung des Missionseifers bei den eingeborenen Christen Indiens.

Indem wir nun kurz auf die einzelnen Missionsgebiete Indiens eingehen, müssen wir in anbetracht der großen Zahl der dort arbeitenden Missionen uns auf das Wichtigste beschränken. Mußte uns bei den großen und so spärlich besetzten Gebieten Afrikas jede, auch die kleinste Mission beachtenswert genug erscheinen, um wenigstens kurz erwähnt zu werden, so werden wir bei einem

verhältnismäßig so reichlich besetzten Missionsfelde, wie Vorderindien, von vornherein auf Vollständigkeit in der Aufzählung der einzelnen Missionen verzichten dürfen.

Wir beginnen unsern Rundgang mit dem Pandschab (Punjab), dessen Bevölkerung (1901: 24 754 737 Einw.) fast zur Hälfte aus Mohammedanern (12 183 345 Seelen) besteht und neben 10 334 469 Hindu noch 2 102 896 Sikhs zählt. Hier lenkt vor allen unsere Aufmerksamkeit auf sich die fortgeschrittene Arbeit der englischen Kirchlichen Missionsgesellschaft. Sie hält die wichtigsten Städte dieses volkreichen Distrikts besetzt (Multan, Amritsar, Lahore, Simla) und zählte dort 1909 10 922 Chr. und 4290 Katechumenen. Im Narowal-Distrikt hält schon seit mehreren Jahren eine Bewegung zum Christentum an, und neuerdings soll in der Gegend von Clarkabad unter der niederen Kaste der Tchuras (Kehrer) eine Bewegung entstanden sein, welche die Anhänger des bekannten Arya-Samadsch für ihre Propaganda auszunutzen suchen. Auf dem ganzen Gebiet haben 1909 435 Erwachsenen-Taufen stattgefunden. Vom Pandschab hat die Kirchliche Mission ihre Tätigkeit auch im Westen auf die sog. Nordwestliche Grenzprovinz (1901: 2 125 480 Einw., darunter 1 957 777 Mohammedaner) und Belutschistan (810 746 Einw., darunter 765 368 Mohammedaner), beides sonst von der Mission noch nicht berührte Länder, und im Nordosten auf das Gebirgsland Kaschmir (unter 2 905 578 Einw. 2 154 695 Mohammedaner) ausgedehnt. Das südlich von Belutschistan gelegene, gleichfalls überwiegend von Mohammedanern bevölkerte, schon zur Bombay-Präsidentschaft gehörige Sindh (3 210 910 Einw.) ist von der Kirchlichen Mission noch etwas früher als der Pandschab besetzt worden. In der Nordwest-Grenzprovinz, an welche im Osten Afghanistan grenzt, sind auf 3 Stationen 348 Getaufte vorhanden, in Belutschistan (Quetta) 290, in Kaschmir (Srinagar und Islamabad) 42, in Sindh auf 3 Stationen 295. Überall spielt hier die ärztliche Missionsarbeit eine große Rolle. Der islamische Widerstand ist vielfach ein starker. In Belutschistan ist noch 1908 ein bekehrter Mohammedaner, Nasrullah Khan, um seines Glaubens willen ermordet worden.

Außer der Kirchlichen Missionsgesellschaft sind zu nennen: die amerikanischen Presbyterianer (Ludhiana, Lahore usw.), welche (1909) im östlichen Pandschab zusammen mit den im Nordwesten der benachbarten Vereinigten Provinzen gelegenen Stationsbezirken (Saharanpur, Dehra, Masuri usw.) 6283 Komm. gegen 5127 im Vorjahr zählen; die englischen Baptisten, welche teils in der südöstlichen Ecke der Provinz, in Delhi und Umgegend, teils nördlich im Ambaladistrikt und in Simla, zusammen auf 5 Stationen 1795 Christen (930 Komm.) haben; ferner in Delhi (mit 1192 Getauften und 489 Kommunikanten) und einigen weiteren Stationen die Ausbreitungsgesellschaft bzw. ein Zweig derselben, die sog. „Cambridge Mission to Delhi“. Sowohl die amerikan. Presbyterianer,

wie auch die englischen Baptisten berichten von einer Bewegung unter den Kastenlosen in ihrem Missionsgebiet. Die ersteren haben eine reiche Ernte einsammeln dürfen; in dem baptistischen Stationsdistrikt von Palwal haben sich fast sämtliche Tschamar (Lederarbeiter-Kaste) eines Ortes zur Taufe gemeldet, sind aber wegen drohender Verfolgung zurückgegangen. Im Montgomery-Distrikt hat die 1905 gegründete Indische Nationale Missionsgesellschaft unter einer überwiegend mohammedanischen Bevölkerung eine Arbeit begonnen. Im mittleren Pandschab arbeiten auch in brüderlichem Einvernehmen miteinander zwei presbyterianische Missionen, die amerikanischen Unierten Presbyterianer und die Schottische Staatskirche. Die amerikanischen Unierten Presbyterianer zählten (1909) auf ihrem ausgedehnten Arbeitsfelde 41 779 Christen, darunter 21 831 abendmahlsberechtigte Kirchenglieder, und durften in den Distrikten von Sialkot und Gudschanwala eine große Zahl von Erwachsenen taufen, allein im Stationsdistrikt von Pasrur 1264, in Sangla Hill 532, und Tausende von Heiden sollen bereit sein, diesen zu folgen. Die Gesamtzahl der Christen (Getauften und Katechumenen) ist in einem Jahr um 9414 gewachsen, die der Kommunikanten um 4510. Es fällt schwer, den zahlreichen neugewonnenen Christen die nötige Seelenpflege zu bieten. Auch die Schottische Staatskirche hat im Sialkot- und Daska-Distrikt eine außergewöhnlich reiche Ernte gehabt. In ihrer gesamten Pandschab-Mission hatte sie 1909 1046 Taufen (gegen 281 im Vorjahr!) vollziehen dürfen und die Zahl ihrer Christen ist von 6181 auf 7024 (881 Komm.) gestiegen. Am Schluß des Jahres standen 2272 Heiden im Taufunterricht. Das Arbeitsgebiet der Schotten umfaßt auch die Provinz Dschammu in Kaschmir und das eingeborene Fürstentum Tschamba, doch entfallen auf diese nur 324 Christen und 15 Taufen. Weniger bedeutend ist die Arbeit der Wesleyaner im Pandschab, die sich im wesentlichen auf Militärseelsorge beschränkt. Dagegen haben die amerikanischen bischöflichen Methodisten im Pandschab (1909) 9954 volle und Probeglieder. Ihr fruchtbarstes Arbeitsfeld ist der Patiala-Distrikt, wo die Tschuras sich zur Taufe drängen, und die Tschamar ihnen zu folgen im Begriff sind. Im Laufe des Jahres sind 2177 Seelen (1472 Erwachsene) getauft worden.

In den noch zum Pandschab gehörenden Landschaften Ladakh, Lahul und Bashahr im West-Himalaya arbeitet die Brüdergemeine auf 4 Stationen unter buddhistischen Tibetanern, während das eigentliche Tibet noch immer der Mission verschlossen ist. Die sichtbare Frucht der Geduldsarbeit von fünf Jahrzehnten sind nur 135 Christen. Die infolge der schwierigen Finanzlage der Brüdergemeine befürchtete Abberufung des europäischen Missionars von der ältesten Station Kyelang konnte dank einer Spezialbeihilfe englischer Freunde der Brüdermission hinausgeschoben werden. Einen weiter nördlich vorgeschobenen Missionsposten hält die amerika-

nische Skandinavische Allianzmission in Shigar in Baltistan (Klein-Tibet) besetzt.

Südlich vom Pandschab, östlich von Sindh liegen Radschputana und Zentralindien, bestehend aus zahlreichen Vasallenstaaten, die von eingeborenen Fürsten unter britischer Oberhoheit regiert werden, beides volkreiche Gebiete mit überwiegender Hindubevölkerung (1901: 9 723 301 bzw. 8 628 781 Einw.), aber bisher nur sehr spärlich von der evangelischen Mission besetzt. Dazwischen liegt die kleine Provinz Adschmir (Ajmere)-Merwara (476 912 Einw.). Hier sind nicht viele Missionen zu nennen. Die schottische Vereinigte Freikirche hat in Adschmir und in einer Anzahl von kleineren Radschputenstaaten 11 Stationen mit 2772 Christen (1245 Komm.) und 195 Taufen im Laufe des Jahres. Größere numerische Erfolge haben die amerikanischen bischöflichen Methodisten mit ihrer, wie es scheint, recht oberflächlichen Missionspraxis erzielt, welche jetzt in Adschmir und Radschputana schon 7130 volle und Probeglieder zählen und im Laufe des Jahres 901 Seelen (510 Erwachsene) getauft haben. In Radschputana hat die englische Kirchliche Missionsgesellschaft eine Station in Bharatpur im Osten, unweit von Agra, mit 55 Getauften und eine Arbeit unter dem Bergvolk der Bhil mit der Hauptstation Kherwara im Staate Mewar (Udaipur) und ein paar anderen Stationen mit insgesamt (1909) 404 Get. In Zentralindien finden wir eine solide Mission der kanadischen Presbyterianer mit (1909) 1057 Kommunikanten, von denen 49 im Laufe des Jahres neu aufgenommen waren. Neben den amerikanischen bischöflichen Methodisten ist hier, wie auch in Radschputana und Adschmir, die Ausbreitungsgesellschaft vertreten. In Nowgong in Bandelkhand ist eine kleine Mission der amerikanischen „Freunde“ (Quäker) zu verzeichnen (55 Kgl.).

Wir wenden uns nun den östlich an den Pandschab und Radschputana grenzenden dicht bevölkerten Vereinigten Provinzen von Agra und Audh zu, mit einer Bevölkerung von (1901) 48 493 879 Seelen, vorwiegend Hindu, daneben aber auch 6 973 722 Mohammedaner. Hier ist die eigentliche Hochburg des Hinduismus, hier liegt das Paradies des gläubigen Hindu, die heilige Stadt Benares. In dieser Provinz finden sich auch die meisten großen Städte Nordindiens. Die am weitesten ausgedehnte evangelische Mission ist hier die der amerikanischen bischöflichen Methodisten. Durch Massentaufen, meist ohne genügende Vorbereitung, hat sie große Christenscharen gesammelt, deren geistliches Leben von Zeit zu Zeit durch „revival meetings“ aufgefrischt wird. Aus dem Bezirk Moradabad hören wir, daß die Christenhäuser systematisch nach „thans“ (Götzenaltären) abgesucht werden, welche die Leute bei ihrem Übertritt zum Christentum in abergläubischer Furcht nicht zu zerstören wagten und noch immer unter Betten, Kleidungsstücken usw. verborgen halten. Die christliche Erziehung der oberflächlich christianisierten Massen erfordert Zeit und Ge-

duld. In einigen Distrikten dauert die Bewegung unter den unteren Kasten (Lederarbeiter- und Schuhmacherkaste) noch fort. Auf dem ganzen Missionsgebiet wurden 1909 90642 volle und Probeglieder und 41849 sonstige „Anhänger“ gezählt; im Laufe des Jahres wurden 6172 Erwachsene getauft. Die überaus meisten Christen der bischöflich-methodistischen Mission entfallen auf die Landbezirke. Die Kirchliche Missionsgesellschaft hat in der Provinz von Agra drei Stationsgruppen: im Südosten (Allahabad, Benares u. a.), im Westen (Agra usw.) und im Nordwesten (im Gebirgsdistrikt Masuri), während in Audh außer der großen Stadt Lakhnau noch zwei Hauptstationen besetzt sind. Hier spielt das Schulwesen, besonders auch das höhere, eine bedeutende Rolle. Die Christenzahl beträgt (1909) 5337, die Zahl der Taufen ist gering (1909: 43 Erwachsene), doch sind auch Taufen von Angehörigen der Brahmanenkaste und von angesehenen Mohammedanern zu verzeichnen. Im südwestlichen Teil der Vereinigten Provinzen, zum größten Teil zwischen dem Ganges und dem Dschamna (darunter auch in Allahabad und Cawnpur), befindet sich ein Arbeitsfeld der (nördlichen) amerikanischen Presbyterianer. In einigen Distrikten macht sich die Bewegung unter den Tschamars in höheren Taufziffern bemerkbar. Die Zahl der abendmahlberechtigten Kirchenglieder ist von 1822 auf (1909) 2248 gestiegen. Die Stationen derselben Denomination im nordwestlichen Teil der Provinz, im Saharanpur- und Dehra-Dun-Distrikt gehören zu ihrer Pandschab-Mission, bei welcher auch die betreffenden Zahlen verrechnet sind. Im Westen, in Agra und Mattra, arbeiten die englischen Baptisten mit zusammen 473 Christen (160 Komm.). Die Londoner Missionsgesellschaft finden wir im Norden, in dem bergigen Kumaon-Distrikt, auf der Station Almora, die durch ihr Aussätzigenasyl besonders bekannt geworden ist und auch als Ausgangspunkt einer Mission unter dem tibetanischen Volksstamm der Bhotiya in Betracht kommt (391 Christen, 117 Kommunikanten), dann aber auch im Südwesten, in Benares und Umgegend, — eine wenig fruchtbare Mission, die auf 6 Stationen nur 556 Christen (118 Komm.) hat. Auf mehreren Stationen finden wir auch die Ausbreitungsgesellschaft vertreten, die in der Diözese Lakhnau insgesamt 1046 Getaufte (527 Komm.) zählt, davon die Hälfte in Cawnpur, und die Wesleyanischen Methodisten mit 1681 Christen (633 Komm.). Im Missionsgebiet der letzteren gewinnt neuerdings die Arbeit unter den niederen Kasten in den Landdistrikten Bedeutung. Im Nordwesten der Provinz, in Nukkar, hat die Indische Nationale Missionsgesellschaft eingesetzt und in kurzer Zeit 480 Christen gesammelt. Erwähnt mag noch werden: die Arbeit der Senana-Missionsgesellschaft (Zenana Bible and Medical Mission) auf einer größeren Anzahl von Stationen, die der amerikanischen Woman's Union Missionary Society in Allahabad, Cawnpur und Dschansi und die der Edinburger ärztlichen Missionsgesellschaft mit ärztlicher Hochschule

in Agra. Endlich ist auch eine deutsche Missionsstation in dieser Provinz zu registrieren, die Goßnersche Station Ghazipur, welche zu der zum größten Teil in Bengalen gelegenen Goßnerschen Gangesmission gehört.

Bengalen ist 1905 in zwei Provinzen geteilt worden: das eigentliche Bengalen mit (1901) 54 662 529 Einw., unter welchen neben 42 540 359 Hindu auch 9 208 191 Mohammedaner und 2 588 037 Anhänger animistischer Religionen gezählt wurden, sowie Ost-Bengalen mit Assam mit einer Bevölkerung von 30 961 459 Seelen, darunter nur 11 639 491 Hindu neben 17 868 452 Mohammedanern und 1 204 305 Geisterverehrern. In diesem großen Gebiet, welches fast $\frac{2}{5}$ der gesamten Bevölkerung des indischen Reiches in seinen Grenzen beschließt, findet sich eine Fülle von verschiedenen Missionen, die natürlich nicht alle aufgezählt werden können. Die überaus größte Zahl der Christen ist aus den nichthinduisierten Urstämmen und Bergvölkern (Kols, Santals usw.) gewonnen worden, während die numerischen Erfolge der Arbeit unter den Hindu und Mohammedanern bislang meist spärlich waren. Neuerdings regt es sich aber auch dort unter den unteren Kasten bzw. Kastenlosen.

In der Hauptstadt Bengalens, Kalkutta, deren Bevölkerung, mit Einschluß der Vorstädte, bereits 1901 eine Million überschritten hatte (1 026 987 Einw.), sind mindestens ein Dutzend verschiedener Missionen vertreten, welche aber zusammen noch nicht 8000 eingeborene Christen oder etwas über 3000 abendmahlsberechtigzte Kirchenglieder haben dürften. Das Hauptgewicht der Missionsarbeit liegt hier im Schulwesen. Verschiedene Missionen haben hier höhere Schulen, die zum Teil sehr gut besucht sind. Besonders hervorzuheben ist die nun seit 1908 gemeinsam von den beiden bedeutendsten schottischen Kirchen, der Staatskirche und der Vereinigten Freikirche, unterhaltene Hochschule (Scottish Churches College) mit (1909) 818 Zöglingen. Andere Missionsgesellschaften, wie z. B. die Baptisten, die hochkirchliche Oxford-Mission usw., und vor allem die Christlichen Vereine junger Männer und junger Frauen suchen auch der in staatlichen Lehranstalten studierenden Jugend das Evangelium nahezubringen. In der Umgegend von Kalkutta, in den Bezirken Hugli, Haura und den sog. 24 Pargannas sind die verschiedenen in Kalkutta vertretenen Missionen auch eifrig an der Arbeit: die Kirchliche Mission, die Londoner, die Ausbreitungsgesellschaft, die englischen Baptisten (dort u. a. auch die älteste, noch von Carey begründete Station Sirampur), die Schotten, die englischen und amerikanischen Methodisten usw.

Im Westen, in der Provinz Bihar, finden wir die nur langsam wachsende Goßnersche Ganges-Mission, welche, mit Einschluß der bereits oben erwähnten, in den Vereinigten Provinzen gelegenen Station Ghazipur, auf 5 Stationen (1909) 674 Christen (307 Abendmahlsberechtigzte) gesammelt hat. Die Zahl der Heidentaufen be-

trug freilich (1909) 54, gegen nur 17 im Vorjahr, doch ist die Christenzahl nur um 40 gestiegen. In der nordwestlichen Ecke Bihars befinden sich 4 Stationen der erst 1901 begonnenen Mission der Guinneß'schen Regions Beyond Missionary Union, von der keine Statistik vorliegt. Die englische Kirchliche Mission treibt in Bhagalpur seine erwähnenswerte Schul- und ärztliche Tätigkeit und zählt in Bihar auf 2 Stationen 543 Getaufte, bei nur 4 Taufen von Erwachsenen im Laufe des Jahres. Die englischen Baptisten zählen in ihrer Bihar-Mission auf 3 Stationen (das gleichfalls noch in Bihar liegende Parniah wird zur Nordbengalischen Mission gerechnet) 736 Christen (171 Kirchengl.), bei nur 19 Taufen. Aber auch hier beginnt es sich, besonders im Arrah-Distrikt, unter den niederen Kastenleuten zu regen. Viel bedeutender sind die numerischen Erfolge der amerikanischen Methodisten in diesem Gebiet, welche hier schon 2039 volle und Probeglieder und an 2000 sonstige Anhänger gesammelt haben und 1909 540 Taufen an Erwachsenen vollziehen konnten. Besonders im westlichen Teil ihres Arbeitsfeldes mehren sich die Übertritte infolge einer Bewegung unter den Angehörigen der Schuhmacherkaste. Die Bihar-Mission der amerikanischen Methodisten greift übrigens auch in die Vereinigten Provinzen hinüber (Ballia-Distrikt).

In den übrigen Teilen Bengalens sind zu registrieren: die Arbeit der englischen Baptisten, welche in ihrer Nord-, Süd- und Ostbengalischen Mission, einschließlich ihrer Arbeit in Kalkutta und den der Hauptstadt nächstgelegenen Distrikten, insgesamt 15502 Christen (5191 Kirchengl.) zählen und im Bezirk einiger Stationen, hauptsächlich in Ostbengalen (Dakka), eine Ernte aus der von einer Bewegung ergriffenen niederen Kaste der Nama-Sudra einzusammeln beginnen; die Arbeit mehrerer australischer baptistischer Organisationen in Ostbengalen mit insgesamt etwa 1000 Kirchengl.; die Wesleyanische Methodistenmission mit (abgesehen von der noch zu erwähnenden Santal-Mission) etwa 2000 eingeborenen Christen (1278 Kgl.); die Arbeit der amerik. bischöfl. Methodisten, welche im Bardwan-Distrikt sowie in Kalkutta und den sog. 24 Pargannas insgesamt 1672 volle und Probeglieder und etwa 1600 Anhänger haben; die Mission der Ausbreitungsgesellschaft in Westbengalen mit (einschließlich Kalkutta und Umgegend) 4433 Get. (2692 Komm.); die englische Kirchliche Mission (Kalkutta, Bardwan, Nadiya) mit 7924 Getauften (1799 Komm.) und nur 43 Taufen von Erwachsenen; die Londoner Mission im Murschidabad-Distrikt mit 582 Kirchengliedern; die kleine Mission der englischen Presbyterianer in der überwiegend mohammedanischen Provinz Radschschahi (Rampur Beaulah) mit nur 26 Komm. usw.

Orissa, der südwestliche Teil der Provinz Bengalen, wird hauptsächlich von den englischen Baptisten (u. a. in der berühmten Tempelstadt Puri) und von den amerikanischen Freibaptisten missioniert. Zur Orissa-Mission der englischen Baptisten

wird auch der noch dem Uriya-Sprachgebiet angehörende benachbarte Gandscham-Distrikt der Präsidentschaft Madras gerechnet. Auf dem ganzen Gebiet zählen sie (1909) 9040 Christen (2912 Kirchengl.) bei 168 Taufen. Hier findet die Mission bei dem Bergstamm der Khonds guten Eingang; und im Sambalpur-Distrikt haben unter Hindu zahlreiche Taufen vollzogen werden können. Die Bewegung hat seitdem (1910) weitere Früchte gezeitigt. Die amerikanischen Freibaptisten hatten (1909) 2387 Chr. (1487 Kgl.).

Von besonderer Bedeutung ist in den beiden bengalischen Provinzen die Arbeit unter den Ur- und Bergvölkern. Im Distrikt Tschutia-Nagpur hat das Evangelium unter den Kols und verwandten Stämmen große Erfolge gehabt. Ende 1909 zählte die Goßnersche Mission, die hier ihr Hauptarbeitsfeld besitzt, schon 74626 Getaufte (28401 Abendmahlsberechtigte) und 14355 Taufbewerber. Die Zahl der Heidentaufen betrug 4149. Auch in die benachbarte Landschaft Jaspur greift die Arbeit der Goßnerschen Mission hinüber, wo die in unserem Jahrbuch schon mehrfach erwähnte Bewegung noch immer anhält. Leider ist diese so reich-gesegnete Mission durch den Mangel an Arbeitskräften und Geldmitteln gehindert, die sich ihr bietenden außerordentlich günstigen Missionsgelegenheiten voll auszunutzen. Ein schwerer Schlag für die Mission war der im März 1910 erfolgte Tod des Miss. Stauber, der sich speziell der Arbeit in Jaspur widmen sollte. Der Erstling des im Nordwesten von Jaspur wohnenden Bergvolks der Korwa ist im Juni 1910 getauft worden. Außer der rührigen Jesuitenmission erscheint hier die hochkirchliche Ausbreitungsgesellschaft mit der mit ihr verbundenen „Dublin University Mission“ als Konkurrentin der Goßnerschen. Sie zählte (1909) in der Diözese Tschutia-Nagpur 18145 Getaufte (8363 Komm.) und 636 Katechumenen, bei 200 Taufen von erwachsenen Heiden.

Erfolgreich und aussichtsvoll ist auch die Arbeit unter den Santals, welche nordöstlich von dem Gebiete der Kols gegenwärtig ihre Hauptwohnsitze haben. Auch die eben erwähnte Goßnersche Mission hat unter den Christen ihrer Kolsmission etwa 500 Santalchristen. Außerdem sind unter diesem Volke missionarisch tätig: die von dem Norweger Skrefsrud († 1910) und dem Dänen Børresen († 1901) gegründete Santalmission (Indian Home Mission to the Santals) mit etwa 15000 Getauften; die englische Kirchliche Missionsgesellschaft mit (1909) 4654 Getauften und 132 Katechumenen (1909: 90 Taufen von Erwachsenen); die Vereinigte Schottische Freikirche mit 1660 Chr. (370 Komm.), die Wesleyanischen Methodisten mit etwa 500 Christen (281 Kirchenglieder); die amerikanischen bischöflichen Methodisten; Plymouth-Brüder u. a.

In dem nun mit Ostbengalen zu einer Provinz verbundenen Assam mit seinen (1901) 6122201 Einw., wovon etwa 3 Mill. Hindu, 1 $\frac{1}{2}$ Mill. Mohammedaner, und 1 Million Anhänger animistischer Religionen sind, hat es die Mission außer mit Bengalis

und den hinduisierten eigentlichen Assamesen mit zahlreichen Bergstämmen, aber auch mit eingewanderten Kuli (meist Kols und Santals) zu tun. Als die bedeutendste Mission ist hier die der amerikanischen Baptisten zu nennen, welche unter Assamesen und anderen Stämmen bereits 10089 Kirchenglieder gesammelt haben, von welchen 1088 im Laufe des Jahres 1909 getauft worden sind. Die Zahl der getauften Assamesen (hauptsächlich in den Stationsbezirken von Sibsagor und Dibrugarh) ist bislang gering. Die meisten Christen sind aus dem Stamm der Garo (5694 Kgl., 413 Taufen) und aus den wilden Naga (1107 Kirchenglieder, 262 Taufen) gewonnen, aber auch unter den Katschari, Mikir, Abor und Miri findet das Evangelium Eingang. Die Arbeit unter den Abor und Miri (von der Station Sadiya aus) erstreckt sich bereits auf tibetanisches Gebiet. Auch unter den Einwanderern hat diese Mission gute Erfolge zu verzeichnen (3100 Kgl., 315 Taufen). Die Ausbreitungsgesellschaft hat 2897 Getaufte (1129 Komm.) aus Assamesen, Katschari und eingewanderten Kols gewonnen. Die Goßnersche Mission hat, ihren ausgewanderten Kols nachgehend, in Assam 2 Stationen besetzt, wo (1909) 1957 Christen und 329 Taufbewerber gezählt wurden (1909: 93 Heidentaufen). In den Khasi-Bergen haben die Walliser Presbyterianer (oder Calvinistische Methodisten) eine fruchtbare Mission unter den Khasi und verwandten Stämmen, welche etwa 16000 Kommunikanten zählt. Unter den Luschai, südwestlich von dem Tributstaat Manipur, ebenso wie unter den Bewohnern des Tschittagong-Bergdistrikts, im südlichsten Teil der Provinz Ostbengalen, arbeitet die Mission der englischen Baptisten zum Teil mit Hilfe der ihr aus der Arthington-Erbschaft (vgl. S. 503) zugeflossenen Geldmittel. Die in diesem Teil der Provinz gesammelten 1238 Christen (335 Kgl.) sind in die oben S. 582 angegebene Ziffer mit eingerechnet. Einige kleinere Missionen lassen wir unerwähnt.

Im äußersten Norden der Provinz Bengalen, in dem zwischen den beiden der Mission noch verschlossenen unabhängigen Himalaya-Staaten Nepal (etwa 3 Mill. Einw.) und Bhotan (etwa 400000 Einw.) gelegenen Distrikt Dardschiling finden wir neben der amerik. Skandinavischen Allianzmission und einer kleinen Freimission (Nepal Mission) eine Mission der Schottischen Staatskirche. Auch in dem noch weiter nördlich gelegenen unabhängigen Staat Sikkim und dem an den Grenzen von Bhotan sich hinziehenden Distrikt Duars wird von den Freischotten (und der Skandinavischen Allianzmission) missioniert. In Sikkim ist man im Begriff, mit endlich erlangter Erlaubnis des eingeborenen Fürsten, eine Hauptstation zu errichten. Die Gesamtzahl der Christen der Schottischen Mission in dem ganzen Gebiet beträgt 5042 (darunter 1522 Komm.); Heidentaufen wurden (1909) 165 vollzogen.

Die Zentralprovinzen zählten 1901 10 868 974 Einw., darunter neben 8 685 701 Hindu 1 801 006 Animisten, das eine be-

sondere Provinz bildende Berar 2754016 Einw., weit überwiegend Hindu. Von den zahlreichen in diesem Gebiet arbeitenden Missionen sollen die wichtigsten genannt werden. Die deutsche Evangelische Synode von Nordamerika, welche seinerzeit unter Missionar O. Lohr († 1907) aus den Tschamar (Lederarbeiterkaste), aus Anhängern der Satnami-Sekte, in der Landschaft Tschhattisgarh große Scharen gewinnen konnte, zählte 1907 nur noch 3208 Christen (2002 Komm.). Die Bewegung unter den Tschamar scheint zum Stillstand gekommen zu sein, die Christenzahl ist gegen früher zurückgegangen, infolge von Abwanderung, zum Teil aber auch infolge von Abfällen. Im Jahre 1908 wurde eine neue Station (Mahasamudra) angelegt. Neuere Daten sind mir zur Zeit nicht zugänglich. Die amerikanischen bischöflichen Methodisten, deren Tätigkeit sich über den größten Teil der Provinz erstreckt, hatten (1909) 3152 volle und Probeglieder; davon entfallen 731 und von den 302 Erwachsenen-Taufen 103 auf den Vasallenstaat Bastar. Aber auch in den Stationsbezirken von Khandwa und Tschindwara zeigt sich bei den Angehörigen niederer Kasten Willigkeit, sich dem Christentum anzuschließen. Im Norden der Zentralprovinzen arbeitet die englische Kirchliche Mission in den Distrikten von Dschabalpuri und auf den Mandla-Bergen unter Hindu wie auch unter dem Bergvolk der Gonds, doch in letzter Zeit ohne nennenswerte Erfolge (1909: 19 Taufen von Erwachsenen). Die Gesamtzahl der Christen beträgt 1390. Die Schottische Freikirche, welche in Nagpur eine höhere Schule, das Hislop-College, und auch sonst ein ausgedehntes Schulwesen auf ihren Stationen unterhält (1909: 1996 Schüler in 24 Schulen), zählt in der Landschaft Nagpur und in Berar 794 Christen (367 Komm.). Die Schwedische Vaterlandsstiftung hat in den Distrikten Tschindwara, Sagar und Betul auf 11 Hauptstationen 1412 Christen (704 Abendmahlsberechtigte) bei langsamem Wachstum (1909: 104 Taufen von Erwachsenen und Kindern). Ferner finden sich dort: englische Quäker (Hoschangabad, Sioni-Malwa usw.) mit 1086 Christen (185 Kgl.); die amerikan. „Jünger Christi“ mit 951 Kgl.; außerdem die schottische „Original Secession Church“, die schottische bischöfliche Kirche, amerikan. Mennoniten, die amerikan. „Pfingstscharen“-Mission (Pentecostal Bands); in Berar: die Kurku- und Zentralindische Bergmission unter dem Bergstamm der Kurku (etwa 300 Getaufte), die Christliche und Missions-Allianz, die amerikan. Freimethodisten u. a.

Wir betreten nun das südlich von Orissa beginnende Gebiet der Madras-Präsidenschaft (1901: 42 397 522 Einw., darunter 37 026 471 Hindu, 2 732 931 Mohammedaner, 1 934 480 Christen). Der nördliche Teil der Präsidenschaft bis Berhampur gehört noch zum Uriya-Sprachgebiet, von da an beginnt das Telugu-Gebiet, welches etwa bis Pulikat, ein wenig nördlich von Madras, reicht. Die Arbeit der englischen Baptisten im Gandscham-

Distrikt (Berhampur, Russelkonda) haben wir schon oben S. 583 kurz erwähnt. Die Schleswig-Holsteinische Missionsgesellschaft, welche im Vizagapatam-Distrikt, teils unter Telugu, teils im Uriya-Sprachgebiet, in und um Dschaipur (Jeypur), arbeitet, hat bei den Telugu bislang geringe Erfolge, um so größere aber in den Stationsbezirken von Kotapad und Koraput, wo (1910) 4926 bzw. 2390 Christen gezählt wurden. Die Gesamtzahl der Christen ist bis auf 10791 gestiegen, 2239 Taufbewerber sind vorhanden, im Jahre 1909/10 konnten 372 Heiden (235 Erwachsene) getauft werden. Die Arbeit wird energisch betrieben, neue Stationsgründungen sind im Gange.

Im Telugugebiet finden wir im Vizagapatam-Distrikt eine alte, aber kleine und noch immer wenig aussichtsvolle Mission der Londoner mit nur 157 Kgl. und 194 Anh., aber mit ausgedehntem Schulwesen (1139 Schüler in 5 Schulen). Ferner arbeiten im Vizagapatam- und im Godavari-Distrikt kanadische Baptisten mit zusammen etwa 5650 Kgl., und im Mündungsgebiet des Godavari-Flusses eine Mission der Plymouth-Brüder. Die engl. Kirchliche Mission im Gebiete der Flüsse Godavari und Kistna erfreut sich eines großen Fortschritts. Eine Bewegung unter den niederen Kasten der Mala, Waddara, Madiga u. a. hat ihr eine große Zahl von neuen Christen und Taufbewerbern zugeführt, trotzdem die sich dem Christentum zuwendenden von den Heiden vielfach verfolgt werden. Die Zahl der Getauften ist (1909) auf 22987 gestiegen, 845 Erwachsene und 1215 Kinder wurden getauft und 8586 Seelen standen im Taufunterricht. Am unteren Godavari ist die in stetigem Wachstum begriffene Mission des amerikanischen Ev.-luth. General-Konzils (Rajamundry usw.) mit 16316 Christen zu erwähnen. Im Laufe des Jahres wurden 1320 Seelen (645 Erwachsene) getauft, davon entfielen 670 (280) Taufen auf das 9291 Christen zählende Stationsgebiet von Bhimavaram. Auch die solide Schul- und weithin geschätzte ärztliche Arbeit dieser Mission (drei Missionsärztinnen) verdient hervorgehoben zu werden. Am unteren Kistna liegt das Arbeitsfeld der amerikan. Ev.-luth. General-Synode (Guntur usw.). Auch hier ist ein starkes Wachstum zu konstatieren. Von (1909) 38236 ist die Christenzahl in einem Jahr auf (1910) 40198 gestiegen, bei 3159 Taufen (963 Erwachsene). Auch hier wird die evangelistische Tätigkeit durch ausgedehnte Schularbeit (8859 Schüler) und ärztliche Mission (3 Missionsärztinnen) wirksam unterstützt. In der Stadt Guntur macht sich das Bedürfnis nach einer eigentlichen Mohammedanermission bemerkbar. Südlich vom Kistna im Nellur-Distrikt haben die amerikanischen Baptisten seit 1878 große Massen aus den niedern Kasten gewinnen dürfen (Missionar Dr. Clough, der damals in Ongole Massentaufen vollzogen hat, ist 1910 gestorben; vgl. oben S. 520 f.). Die Bewegung hält noch immer an, und bemerkenswert ist, daß auch die Sudra zum Teil von dieser Bewegung mitergriffen sind. Im

Stationsgebiet von Gurzalla, an der Grenze von Haidarabad, sind schon 100 Sudra im Jahre 1909 getauft worden, und auch in anderen Stationsgebieten beginnt es sich zu regen. Das Hauptkontingent der Taufbewerber liefern aber nach wie vor die Paria. Die Zahl der Heidentaufen betrug (1909) 2098, und die der Gemeindeglieder ist auf 59551 gestiegen. Nicht unbedeutend scheint auch das Wachstum der Londoner Mission im Kuddapah-, Anantapur- und Bellary-Distrikt zu sein, wo neben (1909) 1454 Kgl. 25457 „Anhänger“ gezählt werden, davon im Kuddapah-Distrikt 17607. Auch die Londoner konnten eine Anzahl Sudra taufen. Desgleichen findet die Ausbreitungsgesellschaft, welche (1909) 13043 Getaufte (3752 Komm.) in ihrer Telugumission zählte, nicht nur bei den niederen Kasten der Mala und Madiga, sondern auch bei den Sudra Eingang: 1909 wurden 582 Seelen (135 Erwachsene) getauft. Ein härterer Missionsboden scheint der südlichste Teil des Telugugebietes, zwischen Nellur und Madras, zu sein, wo die Hermannsburger Mission nur langsame Fortschritte macht. Nicht nur die Tempelstädte Tirupati und Kalahasti, sondern auch die Landbezirke mit ihrer Sudra- und Mala- (Paria-)Bevölkerung haben nur wenig Heidentaufen aufzuweisen (1909: 30). Die Zahl der Christen steigt nur langsam und geht zeitweise infolge Abwanderung sogar zurück. Man zählte 1908: 3169 Christen, 1909: 3189, 1910: 3117.

Ehe wir die Koromandelküste entlang weitergehen, ist einiges noch über das im Inneren der Halbinsel zwischen den beiden Flüssen Godavari und Kistna liegende, zum großen Teil auch dem Telugu Sprachgebiet angehörende Reich des Nizam (Nizams Dominion) oder Haidarabad zu sagen. Dieser Vasallenstaat, der bedeutendste von allen einheimischen Staaten Indiens, hatte (1901) auf einem Flächenraum von 214179 qkm eine Bevölkerung von 11141142 Seelen, darunter neben 9870839 Hindu 1155750 Anhänger des Islam, welchem auch der Nizam (Fürst) selbst angehört, und 65315 Geisteranbeter. Von den Bewohnern dieses Landes sprechen 46 % Telugu und 26 % Marathi. Die Besetzung durch die Mission ist noch eine ungenügende. Eine Bewegung unter den niederen Kasten der Mala und Madiga hat in den letzten Jahren der Mission auch im Reiche des Nizam zahlreiche Taufbewerber zugeführt. Die Bewegung hält noch immer an. Die ausgedehnteste Arbeit und die meisten Christen haben hier die amerikanischen bischöflichen Methodisten. In 3 Distrikten, von welchen 2 zu ihrer südindischen und 1 zu ihrer Zentralprovinzen-Konferenz gehören, werden insgesamt (1909) 6220 volle und Probeglieder gezählt. An Taufen von Erwachsenen waren 1909 2507 zu verzeichnen, wovon 1365 allein auf den Stationsdistrikt von Vikarabad entfielen. Die Methodisten sehen aber die Notwendigkeit ein, mehr auf die christliche Erziehung der bereits Getauften, also auf Gewinnung neuer Anhänger Gewicht zu legen. Auch die Wesleyanischen Metho-

disten, welche im wesentlichen in der nördlichen Hälfte des Staates missionieren, haben sich großer Erfolge unter den Malas zu erfreuen, und in den letzten Jahren auch unter den sozial noch niedriger stehenden Madigas. Leider hat der Eintritt zahlreicher Madigas in die Gemeinde ein Erwachen des Kastengeistes bei einem Teil der Mala-Christen zur Folge gehabt, was an die seelsorgerliche Weisheit der Missionare hohe Anforderungen stellt. Die fortschreitende Bewegung macht auch die Begründung neuer Arbeitszentren notwendig. Die vorhandenen Arbeitskräfte sind nicht ausreichend. Über die Zahl der Heidentaufen fehlen die Angaben. Die Zahl der „Christen“ im weiteren Sinn des Wortes beträgt (1909) etwa 13 000, die der vollen und Probeglieder zusammen 8544. Die Ausbreitungsgesellschaft zählte in diesem Gebiete (1909) 993 Getaufte (549 Komm.) bei nur 22 Taufen von Erwachsenen. In der östlichen Hälfte des Nizamreiches arbeiten auch die englische Kirchenmission (Haidarabad, Khammamett) und die amerikanischen Baptisten. Die Christen- und Taufzahlen sind in die oben gegebenen Ziffern für ihre gesamte Telugumission mit eingeschlossen. Die Arbeit der engl. Kirchenmission und der Freischotten im nordwestlichen, zum Marathi-Sprachgebiet gehörenden Teil von Haiderabad wird später, bei der Behandlung der Marathi-Missionen (Bombay-Präsidenschaft) mit berücksichtigt werden.

Wir kehren nun zu der Koromandelküste zurück, wo ungefähr bei Pulikat nördlich von Madras das Tamil-Sprachgebiet beginnt. Die Stadt Madras, von deren (1901) 509 397 Einw. etwa 58 % Tamil und 23 % Telugu sprechen, ist von 12—14 selbständig aussendenden Missionsgesellschaften besetzt, welche etwa 13 000 Christen oder 5400 Kommunikanten haben dürften. Mehrere dieser Missionen haben hier höhere Schulen, unter welchen die hervorragendste das College der Freischotten („Madras Christian College and Collegiate School“) ist, welches auch von der englischen Kirchenmission und den Wesleyanischen Methodisten durch einen festen Jahresbeitrag mit unterhalten wird, — die größte Anstalt dieser Art in ganz Indien. Sie zählte (1909) in ihren beiden Abteilungen 1693 Schüler. Das College der Schottischen Staatskirche „Madras Institution“ mit (1909) 666 Schülern, hat Anfang 1911 als selbständige Anstalt zu existieren aufgehört und ist mit dem freikirchlichen „Madras Christian College“ vereinigt worden. Da Madras Sitz einer Universität ist, so spielt auch hier, wie wir das in Kalkutta gesehen haben, die Arbeit unter Studenten eine bedeutende Rolle. Die meisten der in Madras vertretenen Missionen sind auch in der nächsten Umgebung der Stadt tätig: die engl. Kirchenmission (in Madras und Punamalli 2302 Getaufte, 1326 Komm.), die Ausbreitungsgesellschaft, die Londoner, die Wesleyanischen Methodisten, die Freischotten, die amerikanischen bischöflichen Methodisten u. a. Von den deutschen Missionen ist die Leipziger in Madras mit 2 Gemeinden mit (1909) zusammen

1409 Seelen (640 Abendmahlsberechtigten) vertreten. Hierher wird nun auch die Zentrale dieser Mission aus Trankebar verlegt.

Die Arbeitsfelder der einzelnen Missionen im Tamilgebiet sind nicht immer reinlich geschieden, sondern vielfach arbeiten verschiedene Gesellschaften in denselben Distrikten neben- oder auch gegeneinander. Über das ganze Gebiet zerstreut finden wir Stationen und Gemeinden der Leipziger Mission und der Ausbreitungsgesellschaft. Die Leipziger Mission hat einschließlich der von Schweden aus unterhaltenen Schwedischen Diözese auf dem gesamten Gebiete von Madras im Norden bis nach Tinneveli und Colombo (Ceylon) im Süden, und von Trankebar im Osten bis Koimbatour im Westen 39 Stationen, davon eine Anzahl nur von eingeborenen Pastoren besetzt sind, mit (1909) insgesamt 20861 Getauften (9909 Abendmahlsberechtigten), abgesehen von 2 Stationen für ausgewanderte Tamilchristen in Barma und Malakka mit 1040 Getauften (633 Abendmahlsberechtigten). Von den Christen entfallen 18853 auf die deutschen und 2008 auf die schwedischen Stationen. Ihr kompaktestes Arbeitsfeld ist das Delta des Kaveri-Flusses (wo das altehrwürdige Trankebar mit Poreiar, Tandschaur, Tritschinpoli usw.). Die größte Gemeinde (2071 Seelen) hat Pandur im Madras-Distrikt, die Frucht einer Pariabewegung vor einer Reihe von Jahren. Im Wachstum der Gemeinden scheint jetzt so ziemlich ein Stillstand eingetreten zu sein. Gegen das Vorjahr hat sich die Christenzahl nur um 233 vermehrt, und daran ist die eine Station Dindigal mit 195 Seelen beteiligt. An dem Rückgang der Seelenzahl mancher Gemeinde ist die starke Auswanderung von Gemeindegliedern schuld, aber auch die Zahl der Heidentaufen und Katechumenen ist gering: 193 bzw. 63. Von den Heidentaufen entfallen 92 auf Bodinaikenur in den Paluibergen. Von den 39 Stationen haben 20 überhaupt keine Heidentaufen zu verzeichnen, und nur auf 10 Stationen standen Ende 1909 Katechumenen im Taufunterricht, im ganzen 121 Seelen. In Dindigal ist unter römischen Christen der Serweikarerkaste eine Übertrittsbewegung zur evangelischen Kirche entstanden, und 1909 haben sich 90 von ihnen der Leipziger Mission angeschlossen. Die Frauenmissionsarbeit nimmt einen erfreulichen Aufschwung. Das Seminar in Trankebar hat wegen seiner guten Leistungen einen Extrazuschuß von der Regierung erhalten. Die Gesamtzahl der Schüler in den Schulen der Leipziger Mission beträgt (1909) 10929 (darunter 2846 Mädchen). — Die Ausbreitungsgesellschaft hat auf ihren Tamilstationen in der Diözese Madras und in dem zur Tinnevelldiözese gehörenden Distrikt Madura insgesamt 12864 Getaufte (6004 Komm.), aber nur 82 Taufen von erwachsenen Heiden auf dem gesamten ausgedehnten Arbeitsgebiet. Die Wesleyanischen Methodisten zählen im Madras-, Negapatam- und Tritschinpoli-Distrikt 9031 Christen (4178 volle und Probeglieder). Von den Paria in den Landdistrikten von Tiruwalur und Madurantakam

konnten eine Anzahl getauft werden, und im Dharapuram-Distrikt zeigt sich unter Kuravern und Paria Bereitschaft, das Evangelium anzunehmen. Ferner sind zu erwähnen: die solide Arcot-Mission der amerikan. Holländisch-Reformierten Kirche mit (1909) 10225 Christen (2833 Komm.) gegen 9828 Christen (2752 Komm.) im Vorjahr; die Londoner Mission in den Distrikten von Madras, Salem und Koimbatour mit 939 Kgl. und 3993 Anhängern; die Schottische Vereinigte Freikirche im Madras- und Tschingelpat-Distrikt mit einer nicht aussichtslosen Arbeit unter Parias und einer Gemeinde von 3133 Christen (912 Komm.), sowie 101 Taufen im Laufe des Jahres; die Schottische Staatskirche mit 932 Christen (304 Komm.) in den Bezirken von Madras und Arkonam; die Dänische Mission in den Distrikten Madras, Süd-Arcot und Salem mit 1292 Christen und nur 11 Heidentaufen im Laufe des Jahres. Hervorzuheben ist noch in Madura eine Mission des Amerikanischen Board mit (1909) 6932 Komm. und 21276 Anhängern, welche im Laufe des Jahres einen Zuwachs von 478 vollberechtigten Kirchengliedern zu verzeichnen hatte und gegenwärtig im Begriff steht, der Eingeborenenkirche ein größeres Maß von Selbständigkeit einzuräumen. An der Spitze des gut organisierten Schulwesens (1909 insgesamt 11730 Schüler) steht das „American College“ in Madura mit 673 Schülern. Eine ganze Anzahl kleinerer Missionen im Tamilgebiet müssen wir übergehen.

Eines der berühmtesten Arbeitsfelder der evangelischen Mission betreten wir in dem gleichfalls zur Madras-Präsidenschaft und zum Tamil-Sprachgebiet gehörenden Tinneveli, unter dessen (1901) 2059607 Einw. zählenden Bevölkerung eine anglikanische Volkskirche von (1909) 87200 Getauften und 6326 Katechumenen gesammelt ist. Die englische Kirchenmission hat die von ihr gegründeten Gemeinden bereits vor längerer Zeit zur Selbständigkeit organisiert. Ein Distriktskirchenrat mit einem europäischen Vorsitzenden hat die Oberaufsicht über die Gemeinden, die in 15 Kreise mit je einem Kreiskirchenrat an der Spitze eingeteilt sind, und leitet die Missionstätigkeit der einheimischen Kirche. Nur das höhere Schulwesen, von dem außer einem Prediger- und Lehrer-Seminar das Tinneveli-College für die männliche, und das Sarah-Tucker-College in Palamkotta für die weibliche Jugend besonders hervorzuheben sind, steht unter der unmittelbaren Leitung der Missionsgesellschaft. Die Gemeinden zählten (1909) 59116 Getaufte (15773 Komm.) und werden von 57 eingeborenen Pastoren bedient. Das geistliche Leben läßt vielfach zu wünschen übrig; Mischehen mit Heiden, Festhalten an den Kastenvorurteilen, Trunksucht geben oft zu Klagen Anlaß, auch Rückfälle ins Heidentum scheinen nicht selten vorzukommen. Daneben findet sich aber auch reger Missionseifer und große Opferwilligkeit. Die von eingeborenen Reisepredigern (es besteht eine eigene einheimische Missionsgesellschaft unter dem Distriktskirchenrat) ausgeübte Missionstätigkeit ist nicht

erfolglos, wenn auch von Massenübertritten nichts mehr zu hören ist. Es wurden 1909 3294 Seelen (938 Erwachsene) getauft, und 4473 Seelen standen im Taufunterricht. An einigen Orten macht sich die Konkurrenz der römischen Mission, welche vielfach dem Kastengeist bedenkliche Konzessionen macht (so wurde in Pannikulam eine Kirche speziell für die höhere Kaste der Wöllaler erbaut!), unangenehm bemerkbar. — Die Ausbreitungsgesellschaft hat (1909) in den mit ihr verbundenen Gemeinden, von welchen das oben Gesagte in demselben Maße gilt, 28084 Chr. (9877 Komm.) und 1853 Katechumenen, bei 1013 Taufen im letzten Jahr, darunter freilich nur 176 Taufen von Erwachsenen.

Ähnlich wie in Tinneveli ist die Missionskirche und Missionsarbeit der englischen Kirchenmission in Travankor und Kotschin organisiert, — eingeborenen Brahmanenstaaten, in welchen ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung sich zum Christentum bekennt. Unter den (1901) 2952157 Bew. Travankors waren nach den Ergebnissen des Regierungszensus 697387 Christen (über 23,5 %), unter den 812025 Bewohnern von Kotschin 198239 (24,4 %). Die meisten dieser Christen gehören der syrisch-jakobitischen Kirche (Thomaschristen) an, welche zum Teil selbständig, zum Teil mit Rom uniert ist (sog. Katholiken der syrisch-malabarischen Ritus). Die Sprache dieses Gebietes ist neben dem Tamil das Malayalim. Von den durch die Missionsarbeit der englischen Kirchlichen Missionsgesellschaft weit überwiegend aus den Heiden gewonnenen eingeborenen Christen bilden (1909) 44106 Getaufte (13830 Komm.) eine selbständige Kirchenorganisation, während eine Anzahl von Stationen noch von europäischen Missionaren besetzt ist und (1909) 3902 Getaufte (1027 Komm.) zählt. In Kottayam und Pallam bestehen höhere Schulen, in Aleppie ein Frauen-Aussätzigenasyl. Die Missionsarbeit entwickelt sich unter günstigen Bedingungen fort. Es sind 1909 insgesamt 2605 Seelen (712 Erw.) getauft worden. Die Zahl der Katechumenen beträgt 3970. Außer der englischen Kirchenmission hat die Londoner Mission eine bedeutende Arbeit in Travankor mit 6 Europäerstationen, 11388 Kirchengliedern und 69941 Anhängern. In Neyur wird ein großes Missionshospital unterhalten. Aus Quilon wird eine Erweckung berichtet, welche in gesunde Bahnen geleitet wurde und eine Neubelebung des Missionseifers zur Folge gehabt haben soll. Sowohl in Tinneveli wie auch in Travankor finden wir auch einige Freimissionare (Plymouth-Brüder) und die Heilsarmee.

Im Norden schließt sich an Kotschin das Basler Missionsgebiet in Malabar an, im Malayalim-Sprachgebiet. Durch die Gründung einer neuen Station, Mandscheri, ist die Zahl der Stationen in diesem Gebiet auf 8 gestiegen, während die Christenzahl (1909) 7228 (4093 Abendmahlsberechtigte) betrug gegen 7066 im Vorjahr. Die größte Gemeinde ist Kalikut mit 2300 Seelen. Wie auf allen Basler Missionsgebieten, so wird auch hier das Schul-

wesen eifrig gepflegt (1909: 6107 Schüler in 49 Schulen; in Kalikut besteht ein College), ferner auch der Frauenmission und der ärztlichen Missionsarbeit (Missionshospital in Kalikut) große Aufmerksamkeit zugewandt. Endlich verdienen auch die zur Hebung der sozialen Nöte in den Christengemeinden vortreffliche Dienste leistenden Industrie-Betriebe auf den meisten Stationen besonders erwähnt zu werden. Von den indischen Arbeitsgebieten der Basler Mission weist Malabar die höchste Taufziffer auf: 115 (darunter 79 Erwachsene). In den östlich gelegenen Nilagiri hat die Basler Mission 3 Stationen, auf welchen sie sich besonders der Badaga, eines kanaresischen Stammes, annimmt. Es werden dort (1909) 953 Christen (527 Abendmahlsberechtigte) gezählt. In diesem Gebiet finden wir aber auch andere Missionen neben der Basler vertreten: die englische Kirchenmission in Utakamand und dem Wainad-Distrikt, wo es sich unter den Bergstämmen regen zu wollen scheint (1909: 1310 Getaufte, 631 Komm., 23 Taufen von Erwachsenen; darunter ein 1909 aus den Irulern getaufter Erstling); die amer. Holländisch-Reformierte Kirche in Kunur, die amer. Baptisten, die Wesleyanischen Methodisten usw.

Weiter nördlich von Malabar zieht sich der Landstrich von Kanara hin, welcher, zusammen mit dem Bergländchen Kurg, gleichfalls von der Basler Mission besetzt ist. Die Hauptsprachen sind hier Kanaresisch und Tulu. Die Basler Kanara-Mission beging 1900 ihr 75jähriges Jubiläum. Auf den 10 Stationen (die wichtigsten: Mangalur mit 3322 Seelen, Udipi und Mulki) sind 7961 Christen (4178 Abendmahlsberechtigte) vorhanden. Die Stellung der Heiden zum Christentum ist eine freundliche, doch ist die Taufzahl keine hohe (1909: 88, darunter 50 Erwachsene). Auch hier spielt die Schule (64 Schulen mit 4898 Schülern) und die Frauenmission (besonders in der Stadt Mangalur) eine bedeutende Rolle.

Östlich von Malabar, Kanara und Kurg liegt der Vasallenstaat Maissur (Mysore) der (1901) unter 5 539 399 Einwohnern 5 099 177 Hindu, 289 697 Mohammedaner und 50 009 Christen (darunter etwa zwei Drittel Katholiken) zählt. Die Hauptsprache ist Kanaresisch (73 % der Bevölkerung). Die Mission hat aber am meisten unter den eingewanderten Tamilern Eingang gefunden. Die Leipziger Mission hat hier eine Station ihrer Tamil-Mission in Bangalur. Die Londoner Mission zählt auf 3 Stationen 270 Kgl. und 611 Anhänger. Die Wesleyanischen Methodisten haben in Bangalur, auf den Goldfeldern von Kolar, in der Stadt Maissur und anderen Stationen 4722 Christen (2558 volle und Probeglieder). In Maissur unterhalten sie ein kanaresisches Prediger- und Lehrerseminar, in Tumkur ein Knaben-Waisenhaus mit Industrieschule. Die amerik. bischöfl. Methodisten zählten 1909 in ihrem Maissur-Missionsdistrikt 779 volle und Probeglieder. Außerdem finden wir dort: die Ausbreitungsgesellschaft in Bangalur und Kolar mit 1044 Getauften

(423 Komm.), die Plymouth-Brüder u. a. Der Zuwachs an getauften Heiden ist bei allen Missionen recht gering. Erwähnenswert ist aber, daß der Radscha im Bestreben, die Hindureligion von ihren ärgsten Auswüchsen zu reinigen, in seinem Lande die Teilnahme der Devadasis (Tempeldirnen) an den gottesdienstlichen Feiern in den vom Staat unterhaltenen Tempeln verboten hat.

Mit Nord-Kanara beginnt schon das große Ländergebiet der Bombay-Präsidentschaft, welche (1901) 25 468 209 Einw. zählt, darunter 19919 163 Hindu, 4600 876 Mohammedaner, 536 116 Dschainas usw. und 220 087 Christen. Zum Kanara-Sprachgebiet gehört hier noch (außer dem schon berücksichtigten Nord-Kanara) Süd-Mahratta, wo wir wiederum die Basler Mission antreffen. In diesem Gebiet machte sich die politische Erregung bei den Eingeborenen besonders bemerkbar, und infolgedessen war an manchen Orten, wie in Dharwar, die Straßenpredigt geradezu unmöglich. Auch von der Pest wurde dieses Gebiet schwer heimgesucht. Auf den 5 Stationen der Basler Süd-Mahratta-Mission konnten 1909 nur 17 Heiden (8 Erwachsene) getauft werden. Die Christenzahl ist auf 2262 (darunter 1220 Abendmahlsberechtigte) zurückgegangen gegen 2315 im Vorjahr. In 32 Schulen wurden 2250 Schüler unterrichtet. In Bettigeri besteht ein Missionshospital. Neben der Basler Mission arbeiten auf 3 Stationen der ersteren (Dharwar, Hubli und Bettigeri) die Anglikaner (Ausbreitungsgesellschaft) mit (1909) 349 Getauften (159 Komm.). Im Belgaum-Distrikt haben die amerik. bischöfl. Methodisten eine 1904 von den Londonern übernommene Mission, welche nicht unbedeutende numerische Erfolge aufzuweisen hat. Es konnten in einem Jahr (1909) 560 Taufen vollzogen werden, darunter 342 an erwachsenen Heiden. Es wurden 1905 insgesamt 1235 volle und Probeglieder gezählt. Auf mehreren Stationen im Belgaum-Distrikt arbeiten Freimissionare (Plymouth-Brüder).

Wir gehen nun in das Marathi-Sprachgebiet hinüber, welches an der Küste schon etwas südlich von der Basler Station Honor in Nord-Kanara beginnt, während es sich im Innern des Landes noch über den 18° nördl. Breite hinaus erstreckt. In der Hauptstadt Bombay (1901: 776 006 Einw., darunter etwa $\frac{1}{5}$ Mohammedaner) sind zahlreiche Missionsgesellschaften vertreten, wie die beiden großen anglikanischen (die Kirchenmission und die Ausbreitungsgesellschaft), die wesleyanischen und die amerik. bischöfl. Methodisten, die Vereinigte Schottische Freikirche, die Christliche und Missionsallianz, die Senana-Missionsgesellschaft u. a. mit etwa 2400 Christen (1200 Komm.). Von den höheren Missionslehranstalten in der Stadt ist die bedeutendste das freischottische Wilson-College mit 527 Zöglingen in der College-Abteilung und 477 Schülern in der Hochschul-Abteilung. Erwähnenswert ist auch die Robert Money-Schule der engl. Kirchenmission (etwa 200 Schüler).

Ein zweites bedeutendes Missionszentrum ist das südöstlich von Bombay gelegene Puna. Dort finden wir die meisten der eben genannten Missionen wieder, dazu auch die Schottische Staatskirche. Hier hat die staatskirchliche schottische Frauenmissionsgesellschaft treffliche Mädchenschulen mit (1909) 917 Schülerinnen.

Die älteste Mission im westlichen Indien, zugleich eine der erfolgreichsten in diesem Gebiet, und zur Zeit die größte, ist die Marathi-Mission des Amerikanischen Board mit Hauptzentren in Bombay, Ahmednagar und Scholapur, mit guten Schulen (6860 Schüler und (1909) 7016 Kommunikanten, sowie 13019 Anhänger. Der Zuwachs des Jahres an Kommunikanten betrug 270, die Zahl der Katechumenen 1452. Der Stand der Gemeinden wird als ein guter bezeichnet. Gleichfalls im Ahmednagar-Distrikt steht die Ausbreitungsgesellschaft in der Arbeit mit 7573 Christen (1368 Komm.) und 1678 Katechumenen. Dazu kommen noch 288 eingeborene Christen (181 Komm.) in Bombay und Umgebung und 217 Christen (110 Komm.) in Kolhapur und Dapoli. In Kolhapur und auf 6 anderen Stationen südöstlich von Bombay finden wir die amerikanischen Presbyterianer mit 895 Kommunikanten, von welchen letzteren 73 im Jahre 1909 neu gewonnen waren, und ärztlicher Arbeit auf mehreren Stationen. Die amerikan. bischöfl. Methodisten zählen in Bombay, Puna usw. 842 volle und Probeglieder, die Wesleyanischen Methodisten sind in Bombay mit 125 eingeb. Christen (71 Kgl.) und in Puna mit 270 (27) vertreten. In der Gegend von Puna arbeitet eine besondere „Poona and India Village Mission“, und in Kedgaon östlich von Puna finden wir die Mukti-Mission der bekannten Pandita Ramabai unter den unglücklichen Kindwitwen. Die Arbeit der englischen Kirchenmission erstreckt sich außer auf die Städte Bombay und Puna auf eine Anzahl von Stationen nordöstlich von Bombay bis in den nordwestlichen Teil des Nizamreiches Haidarabad (vgl. oben S. 588), wo in Aurungabad besonders unter Mohammedanern missioniert wird. In Nasik und Aurungabad bestehen große Waisenhäuser. Bei einer Gesamtzahl von (1909) 3415 Christen (1228 Komm.) konnten aber im Laufe des Jahres nur 26 Erwachsenen-Taufen stattfinden. Auch die Mission der Freischotten erstreckt sich außer auf Bombay und Puna auf den zum Marathi-Sprachgebiet gehörenden nordwestlichen Teil von Haidarabad. Dort befindet sich das von dem bekehrten Brahmanen Narayan Scheschadri gegründete Christendorf Bethel, das jetzt etwa 1000 Christen zählt. Die Bewegung unter der unterdrückten Kaste der Mang hält an, so daß 1909 im Stationsdistrikt von Dschalna-Bethel 208 Seelen getauft werden konnten. Die Gesamtzahl der Christen der freischottischen Marathi-Mission beträgt (1909) 2536 (885 Komm.). Ferner sei noch kurz erwähnt die Missionsallianz in Bombay und Khandesch, sowie die Arbeit der Senanamissionsgesellschaft (Zenana Bible and Medical Mission) auf mehreren Stationen.

Schließlich gewährt uns Gudscharat und Kathiawar, derjenige Teil der Bombay-Präsidentschaft, mit welchem wir unseren Rundgang beschließen dürfen, ein im ganzen erfreuliches Bild. Wir finden hier die in gesunder Entwicklung begriffene Mission der Irischen Presbyterianer mit 4438 Getauften (1316 Komm.) und 345 Taufen (117 Erw.) im Jahre 1909. Ferner muß hervorgehoben werden das ausgedehnte Werk der amerik. bischöfl. Methodisten, welche hier große Scharen von Christen gesammelt haben. Im Ahmedabad-Distrikt werden (1909) 5757 volle und Probeglieder und 1678 Anhänger gezählt, im Kathiawar-Distrikt 1324 bzw. 679. Weite Türen sind aber der Mission gegenwärtig in dem Tributstaat Baroda (1901: 1952692 Einw.) aufgetan, wo eine Bewegung zum Christentum sich über 385 Dörfer ausgedehnt hat und Tausende sich zur Taufe drängen. Aber verständigerweise sind die Missionare jetzt entschlossen, die Taufbewerber erst nach sorgfältigerer Vorbereitung zur Taufe zuzulassen. Immerhin sind dort im Jahre 1909 689 Seelen getauft worden (darunter 369 Erwachsene), und die Zahl der Kirchenglieder ist bereits auf 7215 gestiegen; dazu kommen noch 2809 „Anhänger“. Auch die Christliche und Missionsallianz arbeitet in Gudscharat. Leider fehlen statistische Angaben. Für das Jahr 1908 wurde die Gesamtzahl ihrer Christen in Indien (außer in Gudscharat auch in Bombay, Khandesch und Berar) auf rund 1500 angegeben.

Ceylon ist eine Hauptfeste des Buddhismus. Unter den 3578333 Bewohnern dieser Insel zählte man (1901) 2141599 Buddhisten. Kandy mit seinem Tempel, in welchem ein angeblicher Zahn Buddhas aufbewahrt wird, ist ein berühmter Wallfahrtsort für die buddhistische Welt. Neuerdings macht sich bei den Buddhisten auf Ceylon eine stärkere Aktivität und energischere Opposition gegen das Christentum bemerkbar. Besonders wird gegen die christlichen Schulen agitiert und, mit Nachahmung der Methoden der evangelischen Mission, durch Straßenpredigt und Schriftenverbreitung dem Christentum entgegengearbeitet. Freilich sind die Motive dieser Bewegung keine rein religiösen, sondern zum großen Teil politischer Art. Die Regierung fördert aber leider ihrerseits die religionslose Schule und sucht neuerdings, wohl aus politischen Gründen, auch in den Missionsschulen die religiöse Unterweisung einzuschränken. Trotz der eifrigen buddhistischen Propaganda und andern Schwierigkeiten macht aber auch das Christentum Fortschritte auf der Insel. Der Zensus von 1901 ergab 362108 Chr. Gegenwärtig (1909) dürfte die Zahl der mit den evangelischen Missionen verbundenen eingeborenen evangelischen Christen etwa 39000, die der Kommunikanten etwa 16700 betragen. Der Rasse nach zählt die Bevölkerung (1901) neben 9509 Europäern und 23539 Eurasiern („Burgher“) 2331045 Singhalesen, 953535 Tamiler (welche hauptsächlich den nordwestlichen Teil der Insel be-

wohnen), 228 706 Mauren (Abkömmlinge arabischer Einwanderer), 11 963 Malaiken, 3971 Weddahs (Reste der Urbevölkerung) usw.

Die Hauptmissionsarbeit liegt in den Händen der beiden großen anglikanischen Missionsgesellschaften (C. M. S. und S. P. G.), der Wesleyanischen Methodisten, der englischen Baptisten und des Amerikanischen Board. Die engl. Kirchliche Missionsgesellschaft hat (1909) auf ihrem fast über die ganze Insel ausgedehnten Arbeitsfelde 11 066 Getaufte (4226 Komm.) und 340 Katechumenen. Obgleich die Missionstätigkeit vielfach auf Widerstand stieß, konnten doch 588 Taufen (206 Erwachsenen-Taufen) vollzogen werden. Die Schularbeit ist weit verzweigt: in 356 Schulen wurden 23 744 Schüler unterrichtet. In Kandy und Dschaffna bestehen Colleges für die männliche, in Kolombo eines für die weibliche Jugend. Ein College für Knaben hat in Kolombo die Ausbreitungsgesellschaft, welche auf der Insel 3092 Getaufte (885 Komm.) zählt; die Zahl der Taufen von Erwachsenen betrug 1909 nur 21. Die größte Christenzahl haben die Wesleyanischen Methodisten, welche (1909) insgesamt 15 587 Christen (7660 volle und Probeglieder) zählen. In 378 Schulen (darunter Colleges in Kolombo, Galle und Kandy und eine Lehrerseminar in Dschaffna) hatten sie 30 343 Schüler, während im nordwestlichen Teil der Insel unter den Tamilern die Missionsgelegenheiten günstig scheinen, wird in Kolombo und dem Süden der Fortschritt durch den buddhistischen Widerstand gehemmt. Einen verheißungsvollen Anfang hat die methodistische Mission unter den Weddahs gemacht und 50—60 dieser unkultivierten Urbewohner der Insel bereits für das Christentum gewonnen. Die englischen Baptisten zählten (1909) 899 Kgl. bei 44 Taufen, der Amerikanische Board in 20 organisierten Gemeinden, von welchen 12 sich selbst erhalten, 2058 Kgl. und 1231 Anhänger, sowie 10 497 Schüler (ein College in Dschaffna). Eine von den Christen der amerikanischen Mission gegründete Missionsgesellschaft in Dschaffna (Jaffna Native Evangelical Society) arbeitet selbständig auf einigen benachbarten kleinen Inseln, eine andere (Tondi Foreign Miss. Soc.) sendet sogar Evangelisten auf das indische Festland. Von den kleineren Missionen sind zu erwähnen: eine englische „Indian Christian Realm Mission“ (etwa 1700 Chr.), die englischen Quäker im Matala- und Mirigama-Distrikt (25 Kgl. und 213 Anhänger), eine „Heneratogoda-Glaubensmission“ usw.

c) Hinterindien und Indonesien.

Das einen Bestandteil des großen indobritischen Reiches bildende Barma zerfällt in Niederbarma und das erst verhältnismäßig spät der Mission erschlossene Oberbarma und zählt nach den Ergebnissen des Regierungszensus von 1901 insgesamt 10 490 624 Einw., von denen die bei weitem überwiegende Mehrheit (9 184 121 Einw.) sich zum Buddhismus bekennt und etwa 400 000 Geister-

verehrer sind. Aus diesen letzteren, die meist Bergstämmen angehören, hat die evangelische Mission die meisten ihrer Bekehrten gewonnen. Auch jetzt noch kommen die meisten Taufbewerber aus den Karenen, doch scheinen neuerdings auch unter den Barmanen in Niederbarma die Vorurteile gegen das Christentum allmählich zu schwinden. Den hervorragendsten Anteil an der Christianisierung Barmas haben bislang die amerikanischen Baptisten gehabt, welche dort (1909) in 892 Gemeinden 66 600 Kgl. zählen. Davon sind nur 3450 Barmanen, dagegen 50 726 Karenen, 9691 Schan, 998 Tschin, 432 Katschin, 301 Talaing; auch Telugu und Tamiler, sowie Chinesen befinden sich unter den baptistischen Missionschristen in Barma. Was die Taufziffern im Jahre 1909 betrifft, so stehen wiederum die Karenen mit 2615 an der Spitze, dann folgen die Barmanen mit 315, die Schan, unter welchen es sich neuerdings besonders im Stationsbezirk von Kengtung regt, mit 252, während von den Tschin 81, den Katschin 64, den Talaing 20, den Telugu und Tamilern 28 getauft werden konnten. Die Gesamtzahl der Taufen betrug 3463. Ein Ereignis des Jahres 1909 ist die erfolgte Angliederung des College in Rangun an die Universität von Kalkutta als vollberechtigter Vorbereitungsanstalt für die Universitätsprüfungen. Die Zahl der eingeborenen Christen in Verbindung mit der Ausbreitungsgesellschaft, welche neben den Baptisten sowohl in Nieder- als auch in Oberbarma arbeitet, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Der Report gibt 6631 Getaufte an, der Atlas der Gesellschaft dagegen 10 405. Von den sonstigen in Barma arbeitenden Missionen seien nur erwähnt: die amerikan. bischöfl. Methodisten in Niederbarma mit 921 vollen und Probegliedern und 129 Taufen (68 Erw.) im Laufe des Jahres; die Wesleyanischen Methodisten in Oberbarma mit einem größeren Aussätzigenheim in Mandalay und (1909) 759 Chr. (554 vollen und Probegliedern); endlich eine deutsche Mission, die Leipziger, welche um ihrer nach Barma ausgewanderten Tamilchristen willen Rangun in Niederbarma besetzt hält und dort (1909) 482 Getaufte zählt.

Auf den im Westen von Barma gelegenen britischen Inselgruppen der Andamanen und Nikobaren, von welchen die ersteren von einem negerähnlichen wilden Urvolk (1901: 1882 Seelen), die letzteren, mit einem für Europäer sehr ungesunden Klima, von einem malaischen Stamm (1901: 6310 Seelen), die letzteren mit einem für Europäer sehr ungesunden Klima, von einem malaischen Stamm (1901: 6310 Seelen), bewohnt sind, ist eine Arbeit der Ausbreitungsgesellschaft (Port Blair und Kar Nikobar, zu registrieren.

In den britischen sogenannten Straits Settlements, auf der Halbinsel Malakka und den dazu gehörenden Inseln (1901: 572 249 Einw., darunter 215 058 Malaien, 281 933 Chinesen und 57 150 eingewanderte Inder) sind, hauptsächlich in Singapur, aber

auch auf mehreren anderen Stationen, mehrere Missionsgesellschaften mit meist nur kleinen Missionen vertreten, in welchen auch die Schularbeit eine wichtige Stelle einnimmt: die Ausbreitungsgesellschaft; die amerikan. bischöflichen Methodisten — wohl die ausgedehnteste Arbeit unter Tamilern, Chinesen und Malaien — mit 8 Hauptstationen, 1784 vollen und Probegliedern und (1909) 93 Taufen von Erwachsenen; die englischen Presbyterianer mit 572 Getauften (312 Komm.) und 23 Taufen von Erwachsenen; die Plymouth-Brüder usw. Auch eine deutsche Mission, die Leipziger, hat, ihren auswandernden Tamilchristen nachgehend, eine Hauptstation auf Malakka (Pinang) mit (1909) 558 Christen und 5 Heidentaufen. — In diesem Zusammenhang mag auch die Mission in Britisch-Nord-Borneo Erwähnung finden, einem Gebiet, welches mitsamt den Staaten Brunei und Sarawak und der Insel Labuan eine Bevölkerung von etwa 693 000 Seelen hat: Malaien, Dajakken, eingewanderte Chinesen usw. Hier arbeitet die Ausbreitungsgesellschaft, hauptsächlich unter Dajakken und Chinesen, mit etwa 6000 Christen (eine genaue Statistik geben die offiziellen Berichte nicht), sowie auch die amerik. bischöf. Methodistische Kirche (in Sarawak) mit 389 vollen und Probegliedern. Auch die Basler Mission hat um ihrer ausgewanderten chinesischen Christen willen Kudat in Nord-Borneo besetzt (1909: 684 Chr., darunter 345 Abendmahlsberechtigte).

Das Königreich Siam, dessen Bevölkerung auf 6 686 846 Seelen geschätzt wird, darunter etwa 2 Mill. Siamesen (Thai), etwa 2 Mill. Laos und etwa 2 Mill. Chinesen, ist von der evangelischen Mission noch sehr vernachlässigt. Abgesehen von den amerikan. Baptisten, welche in der Hauptstadt Bangkok unter den dort sehr zahlreichen, $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ der Einwohnerzahl ausmachenden Chinesen arbeiten (181 Kgl.), finden wir dort nur eine größere Mission der amerikanischen Presbyterianer. Im eigentlichen Siam sind 6 Stationen mit (1909) 638 Kommunikanten nach 70jähriger Arbeit vorhanden. Der Zuwachs des Jahres 1909/10 betrug 115 gegen 51 des Vorjahres. In Bangkok besteht ein Missionshospital. Das Schulwesen wird sorgfältig gepflegt (in 7 Schulen 676 Schüler). Ungleich fruchtbarer ist das Arbeitsfeld der Presbyterianer im nördlichen Teil des Königreichs unter den Laos. Dort wurden schon 1907 3494 abendmahlsberechtigte Kirchenglieder gezählt. Seitdem sind keine vollständigen statistischen Daten mehr veröffentlicht worden. Nach unvollständigen Angaben betrug der Zuwachs des Jahres 1908/09 an Kirchengliedern 1391, der des Jahres 1909/10 227. Eigentümlich ist, daß es 1909 in der Laos-Mission noch keinen ordinierten eingeborenen Prediger gab und in Siam nur einen.

Französisch-Indochina (Kochinchina, Kambodscha, Tonkin, Annam, Laos), ein energisch von der katholischen Mission be-

arbeitete Gebiet mit (1904) 18 925 988 Einw., ist der evangelischen Mission verschlossen.

Wir wenden uns nun der Inselwelt von Niederländisch-Ostindien zu, einem Kolonialreich von (einschließlich Niederländisch-Neuguinea) 1915 417 qkm mit (1900) 37 734 000 Einw. Von den etwa 37 Mill. Eingeborenen sollen an 35 Mill. Mohammedaner, $1\frac{1}{2}$ Mill. Heiden und $\frac{1}{2}$ Mill. Christen (etwa 29 000 röm. Katholiken) sein. Der Islam hat die eingeborene Bevölkerung des niederländischen Kolonialreiches bis auf einen verhältnismäßig kleinen Rest erobert. Java ist ihm bereits völlig verfallen, auf Sumatra ist nur das von den Batak bewohnte Binnenland noch nicht vom Halbmond erobert. Dabei schreitet aber die islamische Propaganda zielbewußt vorwärt. Zwischen Java und Mekka besteht eine rege Verbindung. Tausende von Javanen pilgern jährlich nach Mekka, und Araber kommen nach Sumatra, Borneo, Celebes, um für den Islam neue Anhänger zu werben. Früher hat die Regierung selbst leider durch eine kurzsichtige Kolonialpolitik der Verbreitung des Islam Vorschub geleistet. Die Aufgabe der Mission auf diesem Gebiete ist nun einerseits, dem Islam durch Christianisierung der noch heidnischen Volksstämme zuvorkommen, andererseits aber auch den zahlreichen Mohammedanern das Evangelium zu bringen. Unter einigen heidnischen Volksstämmen hat die Mission geradezu erstaunliche Erfolge erlebt, wie unter den Batak auf Sumatra und unter den Alifuren auf Celebes, während einige jetzt endlich beginnen, sich dem Evangelium zu erschließen, wie die Dajakken auf Borneo. Auch die Mohammedaner in Niederländisch-Indien erweisen sich als nicht unzugänglich für das Evangelium. Ein großer Teil der gegenwärtigen Missionsarbeit in Niederländisch-Indien ist Mohammedanermision. Eine Aufgabe hat schließlich die evangelische Mission auch an den zahlreichen chinesischen Einwanderern, besonders auf Java, zu erfüllen, — eine Aufgabe, die sie bisher aber noch nicht recht in Angriff genommen hat. An der Christianisierung Niederländisch-Ostindiens hat die deutsche Mission einen hervorragenden Anteil. Von den 237 weißen Missionsarbeitern, die 1909 hier (einschließlich Niederländisch-Neuguinea) gezählt wurden, entfielen 125 auf die Rheinische und Neukirchener Mission. Von außerholländischen Missionen ist außerdem nur noch eine amerikanische, die der bischöfl. Methodisten, auf diesem Gebiete (Sumatra, Java und Borneo) vertreten.

Auf Sumatra hat die Rheinische Mission die meisten Christen gesammelt und eine werdende Volkskirche unter den Batak gegründet. Das Jahr 1909 hat ihr bei 3600 Heiden- bzw. Mohammedanertaufen (1716 Erwachsene) eine weitere Steigerung der Christenzahl von 89 027 auf 93 936 (40 812 Abendmahlsberechtigte) gebracht. Im Taufunterricht verblieben noch 7769 Personen. Im südlichen Teil des Missionsgebietes erschwert der Fanatismus der

mohammedanischen Hadschis (zurückgekehrte Mekkapilger) die Arbeit nicht unbedeutend, und auf den Stationen Bunga Bondar, Si Pirok und Si Piongot hat die islamische Propaganda sogar eine größere Anzahl von Christen (190) zum Abfall gebracht, doch ist dieser schmerzliche Verlust durch Mohammedanertaufen an anderen Stationen wieder ausgeglichen worden. Auf Pea Radja, wo 2 Missionsärzte in der Arbeit stehen und ein Missionshospital besteht, haben die Angehörigen des 1907 im Kampf gegen die Holländer gefallenen Batak-Priesterkönigs Singa Mangaradja (vgl. Kirchh. Jahrb. 1909, 159) sich dem Evangelium erschlossen und sind inzwischen (1910) sogar getauft worden — ein nicht zu unterschätzender Sieg des Evangeliums über das bataksche Heidentum und den Islam! Das Tal Silindung ist nahezu christianisiert, darum ist die Zahl der Heidentaufen eine verhältnismäßig geringe. Die Zahl der Christen beträgt hier 85—90 % der Bevölkerung. In der Landschaft westlich von der Steppe, wo die Stationen allesamt jüngeren Datums sind, macht die Mission gute Fortschritte. „Das Heidentum wird allmählich im ganzen Gebiet morsch. Ein Zug zum Christentum ist da, aber der Zug zu Christo selbst hin fehlt noch.“ Auch hier sind die Sendlinge des Islam eifrig am Werk. Durch Anlegung einer neuen Station (Tungka) wurde hier dem Vordringen des Islam ein Riegel vorgeschoben. Eine ganze Reihe von Stationen ist im Südosten des Toba-Sees, in den Landschaften Toba und Uluan, angelegt. Während in Toba das Christentum bereits festen Fuß gefaßt hat und sich kraftvoll ausbreitet (20543 Christen, 978 Heidentaufen, 3495 Taufbewerber), ist das Heidentum in Uluan noch eine Macht, und es geht nur langsam vorwärts. Dasselbe gilt von den im Osten (Si Balungun), Norden (Karo-Lande) und Westen (Pak Pak), des Toba-Sees besetzten Gebieten und der Halbinsel Samosir. Aber auch hier ist schon ein verheißungsvoller Anfang gemacht worden, die dortige Bevölkerung unter den Einfluß des Christentums zu bringen. In den Schulen der Rheinischen Mission auf Sumatra wurden (1909) 23349 Kinder (darunter 10240 Heiden) unterrichtet. — Außer der Rheinischen Mission finden wir auf Sumatra: südlich vom Rhein. Missionsgebiet in der bereits islamisierten Landschaft Angkola eine Mission des Java-Komitees mit 3 Stationen und (1910) 521 Chr.; ebendasselbst, in der Landschaft Pakanten, die holländischen Mennoniten mit (1909) 160 Chr.; nordöstlich vom Tobasee, in der Landschaft Deli, unter den Karo-Batak, die ältere Rotterdamer Mission mit 436 Chr.; dort auch eine Chinesenmission der amerik. bischöfl. Methodisten mit 48 Kgl. Im Norden der Insel im mohammedanischen Atjeh leben 2594 eingeb. Christen im Verbande der holländischen Staatskirche.

Westlich von Sumatra liegen die Inseln Nias, Batu, Mentawai und Enggano, welche außer Batu, wo eine holländische Mission arbeitet, gleichfalls Arbeitsfelder der Rheinischen Mission sind. Auf

Nias ist die Zahl der Christen im Jahre 1909 etwas zurückgegangen: auf 10832 gegen 10854 im Vorjahr, und auch die Zahl der Heidentaufen war etwas geringer: 387 (230 Erw.) gegen 438 (267 Erw.) im Vorjahr. Das hängt aber mit einer verheerenden Dysenterie- und Pocken-Epidemie zusammen, durch welche Süd- und Mittelnias heimgesucht und durch welche Hunderte von Menschen hingerafft wurden. Auch in den Christengemeinden wurden 1909 489 Todesfälle gezählt gegen 187 im Vorjahr. Aber diese Heimsuchungszeit hat den Heiden die Machtlosigkeit ihrer Götzen zum Bewußtsein gebracht, und die Empfänglichkeit für das Evangelium ist noch größer geworden. Ende 1909 standen 2828 Taufbewerber im Unterricht. Leider ist die Mission durch Arbeitermangel gehindert, die Missionsgelegenheiten voll auszunutzen und in der missionarischen Besetzung der Insel rascher vorzugehen. Auch ein Missionsarzt ist dringend nötig. Erfreulicherweise konnte 1909 durch Gründung der Stationen Telok dalam und Sa'ua ein Vorstoß in den noch nicht besetzten Süden unternommen werden.

Auf den Batu-Inseln hat die holländisch-lutherische Mission eine kleine, langsam aber stetig wachsende Arbeit (1909: 450 Chr.). Die Rheinische Mission auf den Mentawai-Inseln hat (wie schon Kirchl. Jahrb. 1910, 392 erwähnt) durch die Ermordung des Missionars Lett am 20. August 1909 einen unersetzlichen Verlust erlitten. Die Arbeit wird von 2 Missionaren fortgesetzt. Heidentaufen sind bislang noch nicht zu verzeichnen. Auf Enggano dagegen hat das Evangelium schon sicheren Eingang gewonnen (80 Chr.).

Auf Java, welches nicht nur wegen des mohammedanischen Fanatismus, sondern ebenso sehr wegen der religiösen Gleichgültigkeit und weltlichen Gesinnung der Bevölkerung einen sehr schwierigen Missionsboden darstellt, ist eine ganze Reihe holländischer, sowie eine deutsche (Neukirchener) und eine amerikanische (bischöflich-methodistische) Mission in der Arbeit. Die Neukirchener Mission hat in treuer Arbeit in den drei Residentien Samarang, Rembang und Pekalongan aus der etwa 6 Millionen Javanen zählenden Bevölkerung bisher eine kleine Schar von (1909) 1559 Getauften sammeln und im Jahre 1909 121 Seelen (60 Erwachsene) taufen können. In Westjava hat die jüngere Rotterdamer Mission (Nederlandsche Zendingseveniging), unter Sundanesen, 2458 Chr. Unweit der Hauptstadt Batavia, in Depok, befindet sich ein unter einem besonderen Komitee in Holland stehendes Nationalhelfer-Seminar für den ganzen Archipel. In Mitteljava arbeiten außer der bereits erwähnten Neukirchener Mission: die Holländisch-reformierte Kirche mit 1207 Kgl. (dazu 862 in Batavia und Surabaya), daneben eine seinerzeit unter dem Nationalhelfer Sadrach von dieser Mission separierte unabhängige Eingeborenenkirche; die Mission der holländischen Mennoniten (Taufgesinnten) mit 490 Chr. Ferner sind in Ostjava zu nennen: die Mission der älteren Rotterdamer Gesellschaft (Nederlandsche Zendinggenootschap), die bedeutendste

und die meisten Christen zählende Java-Mission, mit der bekannten christlichen Ackerbaukolonie Modjowarno (2593 Chr.) und insgesamt (1909) 11 278 eingeborenen Christen und 686 Tausen (172 Erw.) im letzten Jahr, und die Arbeit des Java-Komitees in der Residentie Besuki mit 1043 Chr. Außerdem die Heilsarmee, verschiedene Freimissionare und die amerik. bischöfl. Methodisten in Batavia, Buitenzorg, Surabaja usw. mit (1909) 319 Kgl. Der eingeborenen Kolonialkirche sind außerdem auf Java und Madura 4877 Chr. einverleibt.

Die große Insel Borneo ist missionarisch noch sehr ungenügend besetzt, bildet auch ein schwieriges und bislang wenig fruchtbares Arbeitsfeld. Neuerdings erst findet die Rheinische Mission, welche hier die Hauptarbeit tut, mehr Eingang bei den Dajakken. Das Jahr 1909 hat wieder einen schönen Fortschritt gebracht. Die Zahl der Heidentausen ist auf 286 (182 Erw.) gestiegen, die der Taufbewerber auf 294 und die Gesamtzahl der Getauschten auf 2755. Immer neue Gebiete erschließen sich der Mission, doch ist es bei der geringen Dichtigkeit der Bevölkerung nicht immer möglich, für ausreichende Evangelisation der neuen Arbeitsfelder zu sorgen. Nicht nur fehlt es an europäischen Missionaren, sondern auch leider an älteren zuverlässigen Nationalhelfern, denen die Arbeit auf den weit entfernten Posten übertragen werden könnte. Im Westen der Insel (Hauptstation Pontianak) haben die amerikan. bischöfl. Methodisten 297 Kgl. Von dem nordwestlichen, unter britischer Oberhoheit stehenden Teil der Insel, war schon oben (S. 598) die Rede.

Auf Celebes finden wir auf der nordöstlichen Landzunge, der sog. Minahassa, eine größere Volkskirche unter dem Stamm der Alifuren. Dieser Stamm kann als durch die Arbeit der Niederländischen Missionsgesellschaft (ältere Rotterdamer Mission) als im wesentlichen christianisiert angesehen werden. Die Missionsgesellschaft hat sich von hier zurückgezogen und ihre Christen der Staatskirche übergeben, welche auch die Missionare als „Hilfsprediger“ in ihren Dienst übernommen hat. Die Zahl der Christen beträgt dort 174 529. Gegenwärtig hat die Niederländische MG. noch eine eigene Missionsarbeit in Bolaang Mongondau (gleichfalls noch auf der nördlichen Landzunge, in der Residentie Menado gelegen) mit 908 Chr. und 240 Tausen (121 Erw.) im Jahre 1909, und eine aussichtsvolle Arbeit in Mittel-Celebes, in der Landschaft Posso. Die Gemeinde in Posso bestand bisher nur aus eingewanderten Christen aus der Minahassa und von den Sangi- und Talaut-Inseln, doch ist neuerdings eine Bewegung zum Christentum unter den einheimischen Stämmen entstanden, und im Dezember 1909 sind an 200 Heiden als Erstlinge getauft worden. Die Gesamtzahl der Christen beträgt (1909) 316. Eine 1895 von der Utrechtschen Missionsgesellschaft begonnene Arbeit in Süd-Celebes hat schon 1905 als aussichtslos aufgegeben werden müssen.

Von den kleinen Sunda-Inseln finden wir nur Sumba von der Holländisch-reformierten Kirche (674 Chr.) besetzt. Die Arbeit auf Sawu ist von der Niederländischen Missionsgesellschaft aufgegeben und der Staatskirche übertragen worden. Von den Molukken sind Buru und Halmaheira von der Utrechter Missionsgesellschaft besetzt. Auf ersterer werden (1909) 2158 Christen und 96 Tauten gezählt, auf letzterer 6749 Christen und 685 Taufen (190 Erwachsene). Schließlich sind noch die nördlich von Halmaheira gelegenen Sangi- und Talaut-Inseln zu nennen, wo durch die Mission, welche jetzt von einem besonderen Komitee in Holland geleitet und zum größten Teil von der Regierung unterhalten wird, von den etwa 90 000 Einw. schon 60 515 für das Christentum gewonnen sind.

Außer den in Verbindung mit den einzelnen Missionen aufgeführten Christen, gibt es auf den kleinen Sunda-Inseln und auf den Molukken 97 742 eingeborene Christen in den der Staatskirche einverleibten und von staatskirchlichen Geistlichen bedienten Gemeinden, so daß die Gesamtzahl der eingeborenen Christen in ganz Niederländisch-Ostindien (ohne Niederländisch-Neuguinea) 472 299 beträgt.

Die den Vereinigten Staaten von Amerika gehörenden Philippinen mit einer Bevölkerung von (1903) 7 635 426 E. sind, wenigstens dem Namen nach, durch die kathol. Mission in der Zeit der spanischen Herrschaft fast völlig christianisiert worden. Die nichtchristliche Bevölkerung wird auf etwa 700 000 geschätzt. Die Igorroten und einige sonstige Stämme sind noch Geisterverehrer, die Moros Mohammedaner. Neben diesen gibt es, besonders in Manila und den sonstigen Städten, etwa 55 000 eingewanderte Chinesen. Seit der amerikanischen Besitzergreifung haben mehrere amerikanische Missionsgesellschaften die Philippinen besetzt, doch ist ihre Arbeit fast ausschließlich Evangelisationsarbeit unter Katholiken und gehört darum nicht hierher. Der nichtchristlichen Bevölkerung scheinen sich bisher nur die Protestantisch-Bischöfliche Kirche und der Amerikanische Board zugewandt zu haben. Die erstere arbeitet auf 3 Stationen unter den Igorroten auf der Insel Luzon unter eifriger Konkurrenz der später in dieses Gebiet eingedrungenen katholischen Mission, während die Missionare des Amerikanischen Board die mohammedanische und heidnische Bevölkerung des Moro-Distrikts auf der Insel Mindanao ins Auge gefaßt haben. Statistische Daten können nicht gegeben werden, da eine reinliche Scheidung zwischen Evangelisationsarbeit unter Katholiken und Heidenmission nicht möglich ist.

d) China.

Die Christianisierung des enormen chinesischen Reiches, dessen Areal einschließlich der Nebenländer etwa $\frac{1}{12}$ der gesamten bewohnten Erdoberfläche und dessen Bevölkerung etwa $\frac{1}{4}$ der gesamten

auf Erden lebenden Menschheit ausmacht, ist unstreitig die größte und schwerste aller Aufgaben, vor welche sich die Mission gestellt sieht. Man schätzt die Bevölkerung des eigentlichen China offiziell auf 407 253 000 Seelen, und mitsamt den Nebenländern auf 433 553 000. Nach anderen Schätzungen sind die Zahlen wesentlich niedriger anzusetzen, auf 320 $\frac{1}{2}$ Mill. bzw. 330,13 Mill. Von einer einigermaßen genügenden missionarischen Besetzung dieses ungeheuren Arbeitsfeldes kann selbstverständlich nicht die Rede sein. Von den 1971 Städten des Reiches, welche höher als Marktflecken rangieren, sind nur 527 als Hauptstationen besetzt. In der am besten besetzten Provinz Kiangsu kommt ein Missionar auf 27 794 Seelen, in Yünnan dagegen einer auf 316 015, in Kweitschau einer auf 332 621 Seelen. Die bisherigen numerischen Erfolge der evangelischen Mission in China berechnet der Edinburger Statistische Missionsatlas auf (1907) 177 724 Kommunikanten (abendmahlsberechtigzte Kirchenglieder) und 214 516 Getaufte bzw. 469 896 Christen. Betreffs der letzteren beiden Zahlen muß auf das S. 456 Gesagte verwiesen werden. Wenn *D. Warneck* die Zahl der Christen (der großen Majorität nach Getauften) auf 285 000 schätzt, so dürfte diese Zahl der Wirklichkeit entschieden näher kommen. Neuere zuverlässige Berechnungen fehlen. Gänzlich unbrauchbar scheint mir die Statistik zu sein, welche der erste Jahrgang des von *D. D. Mac Gillivray* begründeten China-Missionsjahrbuchs (China Mission Year Book, ed. by *D. Mac Gillivray*. Shanghai, Christian Literature Society for China, 1910) bietet. Bedauerlicherweise hat der Statistiker von der altgewohnten Rubrik „communicants“, welche wir um der amerikanischen und zum Teil auch der englischen Missionen willen durchaus nicht entbehren können und welche immerhin eine einigermaßen sichere Grundlage für eine annähernde Bestimmung der Christenzahl abgibt, ganz abgesehen und registriert lediglich die Getauften, die Katechumenen und die „gesamte christliche Gemeinschaft“ („total christian community“). Alle drei Rubriken haben einen nur sehr fraglichen Wert. Denn in allen den Fällen, wo die Zahl der Getauften nicht zu ermitteln war, — und dies ist bei fast allen amerikanischen und vielen englischen Missionsgesellschaften der Fall, da hat *D. Mac Gillivray* dafür die (außer bei baptist. Gemeinschaften, in der Regel erheblich niedrigeren) Kommunikantenziffern eingestellt oder gar die Angaben ganz weggelassen! Letzteres ist auch bei zwei großen amerikanischen Missionen geschehen, bei den nördlichen Presbyterianern und nördlichen Baptisten, wo die Rubriken der Getauften und Katechumenen überhaupt unausgefüllt geblieben und die Kommunikantenziffern der betreffenden Missionen (19 816 bzw. 5222) nur einmal in die Rubrik der „gesamten christlichen Gemeinschaft“ eingestellt worden sind. Für die Summe der „Getauften“ ergibt dies ein Minus von mehr als 25 000 Seelen. Die Rubrik der Katechumenen ist recht lückenhaft und daher die Summe vermutlich

viel zu niedrig. In noch höherem Maße gilt dasselbe von der Summe der „gesamten christlichen Gemeinschaft“, weil die Zahlen dieser Rubrik zum großen Teil mit den Kommunikantenzahlen identisch sind. Wenn daher *D. Mac Gillivray* für die gesamte evangelische Chinamission 195 905 Getaufte, 49 172 Katechumenen und 278 628 Christen angibt, so müssen diese Zahlen als durchaus irreführend bezeichnet werden, und ihre Veröffentlichung im „China Mission Year Book“ ist um so bedauerlicher, als man geneigt sein könnte, diesem in China selbst herausgegebenen Jahrbuch und seiner Statistik eine wenn auch nicht offizielle, so doch „offiziöse“ Bedeutung beizulegen und diese unzutreffenden Zahlen daher voraussichtlich eine weitere Verbreitung finden dürften. Vermutlich beträgt allein die Zahl der Kommunikanten, d. h. erwachsenen vollberechtigten Kirchenglieder, in Verbindung mit den evangelischen Missionen in China etwa 185 000. Über die Zahl der „Getauften“ bzw. „Christen“, welche nur auf Grund zeitraubender Detailuntersuchungen schätzungsweise bestimmt werden könnte, wage ich zur Zeit nichts zu sagen.

Bisher hat in China das Evangelium hauptsächlich bei den unteren Klassen der Bevölkerung Eingang gefunden, neuerdings auch besonders unter den unkultivierten Urstämmen in Westchina, den Miao u. a. Besondere Aufmerksamkeit ist auch der Missionsarbeit an den Frauen, besonders auch denen der höheren Stände, zugewandt worden, einer Arbeit, welche gerade in China, wo die Frau einen entscheidenden Einfluß auf die Erziehung des heranwachsenden Geschlechts hat, von großer Bedeutung ist. In den letzten Jahren ist auch verhältnismäßig viel geschehen, um die gebildete Männerwelt mit dem Evangelium in Berührung zu bringen. Die „Christliche Literaturgesellschaft“ und die Christlichen Vereine junger Männer haben in dieser Richtung Anerkennenswertes geleistet. Die Verbreitung christlicher Literatur ist jetzt um so wichtiger, als auch in weiteren Kreisen des Volkes sich ein Verlangen nach Aufklärung bemerkbar macht. In Lesehallen werden von Lesekundigen Zeitungen und westländische Bücher dem Volk vorgelesen, — darunter leider auch vielfach christentumsfeindliche Erzeugnisse der europäischen Wissenschaft und Literatur. Während die niederen Klassen nach wie vor von dem alten heidnischen Aberglauben beherrscht sind, findet sich bei den Gebildeten vielfach Skeptizismus und Agnostizismus. Von einem religiösen Erwachen, von einer besonderen Hinneigung zum Christentum, wie z. B. in Korea und zum Teil auch in Indien, kann vorläufig in China noch nicht die Rede sein. Aber ebensowenig wird man von Christentumsfeindschaft des chinesischen Staates und Volkes reden dürfen. Sind auch Regierungsmaßregeln zu verzeichnen, welche von der Mission als Hinderungen empfunden werden, ja auch direkte Christenbedrückungen und Verfolgungen, so erscheint doch das Christentum nicht um seiner selbst willen, sondern vielmehr

nur darum verdächtig, weil es seine chinesischen Anhänger in Abhängigkeit von den Fremden bringt. Das nationale Gefühl ist im Erstarken in China, und die Kehrseite des chinesischen Patriotismus ist und bleibt noch der Fremdenhaß. So kam es 1910 wieder zu einem Ausbruch der Fremdenfeindschaft in Hunan. So erklärt es sich, daß christliche Gemeinden bei etwaigen Landerwerbungen denselben Bestimmungen wie die Fremden unterworfen sind, oder daß bei der Bestimmung des Bildungszensus, welcher zur Wahl in die Provinziallandtage berechtigt, die Graduierten der Missionschulen unberücksichtigt blieben, während andererseits eine Anzahl von Christen, welche den erforderlichen Vermögens- oder Bildungszensus besaßen, in diese Landtage hineingewählt sind und dort zum Teil, wie in Fukien, eine leitende Stellung eingenommen haben. Im Zusammenhang mit dem Erstarken des nationalen Bewußtseins steht vielfach ein Wiederaufleben des Konfuzianismus, in welchem der chinesische Staat nach wie vor seine nationale Grundlage sieht. In den Regierungsschulen wird der Konfuziuskultus eifrig gepflegt. Trotz alledem sind die Missionsaussichten in China im allgemeinen keineswegs ungünstige, vielmehr kann man auch hier von neuen, überaus günstigen Missionsgelegenheiten sprechen. Die träge Masse des chinesischen Volkstums ist in Bewegung gekommen, die Verhältnisse sind jetzt gerade im Fluß begriffen. Nun muß das Christentum die Gelegenheit wahrnehmen, auch seinerseits ein Faktor bei der Neugestaltung Chinas zu werden, und in dem Maße als es der Mission gelingt, christliche Chinesen zu erziehen, die chinesischen Patriotismus mit christlicher Glaubenstreue verbinden, kann die Zukunft des Christentums im neuen China als gesichert gelten.

Die Reformen nehmen ihren Fortgang. Durch den 1909 erfolgten Tod des greisen Tschang-tsching und die Entfernung der Reformfreunde Yuan-schi-kai und Tuang-fang von ihren einflußreichen Posten scheint in der Reformpolitik der Regierung keine Änderung eingetreten zu sein. Der Prinzregent scheint besonnenen Reformen nicht abgeneigt zu sein. Die Bahnbauten im Reich schreiten rüstig vorwärts. Im Jahre 1909 wurden etwa 480 neue Postämter eröffnet. Die Bekämpfung der Unsitte des Opiumrauchens wird energisch fortgesetzt, wenn auch an manchen Orten die Untätigkeit oder Bestechlichkeit der Beamten die Durchführung der Opiumgesetze hintertreiben. Das bedeutendste Ereignis des Jahres 1909 in China war aber die Eröffnung der einen künftigen Reichstag vorbereitenden Provinziallandtage. Auch mit der Schulreform scheint es der Regierung ernst zu sein. Aber die allgemeine Neugestaltung des Schulwesens nach westlichem Muster scheitert noch an dem Mangel an geeigneten Lehrkräften. Darum haben die deutschen Missionare in Süchina vielfach den Eindruck, als sei in der Schulreform ein Stillstand, wenn nicht gar eine rückläufige Bewegung eingetreten. Anderwärts geht es, wie es

scheint, in dieser Beziehung besser vorwärts. Dem besonders in Südchina grassierenden Räuberunwesen steht die Regierung aber bislang machtlos gegenüber, ja die mit der Verfolgung der Räuber beauftragten Soldaten treiben es oft noch ärger, als die Räuber selbst.

Wir wenden uns nun den einzelnen Missionsfeldern zu. Auf der kleinen, an der Küste von Kwangtung gelegenen, britischen Insel Hongkong finden wir neben der englischen Kirchenmission (mit höheren Schulen und 818 Chr.), der Londoner (553 Komm.) und Wesleyanischen Missionsgesellschaft (118 Chr., 88 Kgl.) und dem Amerikanischen Board 4 deutsche Missionen an der Arbeit: die Basler (1905: 588 Chr., 409 Schüler), die Rheinische (237 Chr., 112 Schüler), den Berliner Frauenverein mit seinem Findelhause Bethesda und (1909) 138 Pfleglingen, sowie die Hildesheimer Blindenmission mit ihrem nach der Taifun-Katastrophe von 1908 (vgl. Kirchl. Jahrb. 1909, 164) in Kaulun (gegenüber Hongkong auf dem Festlande, aber zum englischen Pachtgebiet gehörig) wieder aufgebauten Blindenheim mit über 80 Pfleglingen. Der Plan der letzteren Mission, mit den älteren blinden Mädchen nach Tungkum überzusiedeln, ist als zur Zeit unausführbar aufgegeben worden.

Von zahlreichen Missionen ist die südlichste Provinz des chinesischen Reiches, Kwangtung mit der dazu gehörigen Insel Hainan und einer Gesamtbevölkerung von 22,2 bis 38,8 Mill., besetzt, darunter auch von 4 Deutschen. Von den letzteren, welche zusammen 19342 Chr. und rund 4000 Schüler zählen, hat die Basler Mission das am weitesten ausgedehnte Missionsgebiet (unter den Hakka im südöstlichen und östlichen Teil der Provinz) und die meisten Christen. Im Unterland-Distrikt (ohne Hongkong) zählte sie (1909) auf 4 Stationen 1685 Chr. (1051 Abendm.), im Oberland-Distrikt auf 13 Stationen 7597 Chr. (5314 Abendm.), insgesamt 9282 Chr. Trotz der in einigen Stationsbezirken zunehmenden Feindschaft der Heiden konnten 1909 doch 398 Heiden (354 Erw.) getauft werden, wovon aber nur 48 (45) Taufen auf den Unterland-Distrikt entfallen. In den Schulen wurden 1905 Kinder unterrichtet. Die Schularbeit wird einerseits durch die Haltung der Regierung, welche die höheren Missionsschulen wegen ihrer Ablehnung des Konfuziuskultus nicht anerkennen will, andererseits auch durch den bei den älteren Schülern zuweilen hervorbrechenden Eigendünkel erschwert. In Kayintschu und Honyen arbeiten europäische Missionsärzte mit guten Spitälern. Interessant ist, daß die Missionare die Hochflut der nationalen Begeisterung, die jetzt durch China geht, dazu zu benutzen verstanden, ihre Christengemeinden auf dem Wege der Selbständigkeit weiterzuführen. Ansätze der Selbstverwaltung und Selbstregierung sind nun vorhanden. — Die gleichfalls unter Hakka und zum Teil auch unter Punti arbeitende Berliner Mission hatte auf 11 Stationen (1909) 8054 Christen (5918 Abendmahlsberechtigte), sowie 1343 Schüler. Ge-

klagt wird über Mangel an europäischen Arbeitskräften, worunter das Gemeindeleben Schaden leidet. Die Christen haben viel Verfolgungen von ihren heidnischen Volksgenossen zu erdulden. Die Zahl der Heidentaufen betrug 462 (411 Erw.), die der Taufbewerber 576. In Schaudschufu besteht eine kleine Filiale des Hongkonger Blindenheims mit 8 Pfleglingen. — Die Rheinische Mission arbeitet unter Punti auf 6 Stationen (außer Hongkong) mit einem großen Hospital in Tungkun und 1855 Chr. (1399 Abendmahlsber.), sowie 736 Schülern. Auf der Außenstation Schautam bei Tungkun befindet sich ein Aussätzigenasyl mit 150 Insassen, dessen Begründer und Leiter, Dr. Kühne, leider 1909 in die Heimat zurückkehren mußte. Im Jahre 1909 konnten 155 Seelen (136 Erw.) getauft werden, Taufbewerber waren 248 vorhanden. Für das dichtbevölkerte Westflußgebiet, das von Tungkun aus nicht genügend missionarisch versorgt werden kann, soll eine neue Station angelegt werden. Die genannten drei deutschen Missionen geben gemeinsam unter der Redaktion des Rheinischen Missionar Genähr ein chinesisches Gemeindeblatt heraus. Eine vierte deutsche Mission in dieser Provinz ist die Kieler-China-Mission mit einem kleinen Gemeindlein von 151 Christen.

Von den übrigen Missionen in Kwangtung sind als die bedeutendsten zu nennen: die Mission der amerikanischen Presbyterianer, außer auf dem Festlande (Kanton und 3 andere Stationen) auch auf der Insel Hainan, mit starker ärztlicher Mission und zusammen (1909) 6115 Komm. und 2333 Schülern; die amerikanischen nördlichen Baptisten mit einem Zentrum in Swatau und Hakka-Mission (3279 Komm.; 253 Taufen); die amerikanischen südlichen Baptisten, deren Arbeit auch in die benachbarte Provinz Kwangsi hinübergreift (insgesamt 4235 Komm.; 566 Taufen); der Amerikanische Board mit einer Hauptstation in Kanton (zusammen mit Hongkong 4802 Kommunikanten, darunter 422 neuaufgenommene Kirchenglieder); die englische Kirchenmission mit aussichtsvoller Arbeit im Kanton-Distrikt, wo ganze Dörfer das Christentum anzunehmen bereit sind (1304 Getaufte, 727 Komm.; 760 Katechumenen, davon 680 im Kanton-Distrikt); die Londoner Mission, die älteste evangelische Mission in Kanton und in China überhaupt, welche 1909 mit Hilfe des Arthington-Fonds die Hakka-Außenstation Poklo am Ostfluß zur Hauptstation erhoben hat (zusammen 869 Kirchenglieder); die englischen Presbyterianer im Swatau-Distrikt, sowie im Süden und im Norden des Hakkagebietes (Zentren: Wukingfu und Samhopa), durch die Arbeit eingeborener Evangelisten auch nach Kiangsi hinübergreifend, mit solider Schul- und ausgedehnter ärztlicher Arbeit (7277 Getaufte, 4468 Komm., 316 Taufen von erwachsenen Heiden); die Wesleyanischen Methodist (Kanton und im mittleren Teil der Provinz Kwangtung, sowie zum Teil auch in Kwangsi, woselbst die Station Wutschau mit 2618 Chr., 1948 vollen und 186 Probegliedern. Außerdem

sabbatarische Adventisten usw. — Im portugiesischen Macao (63 991 Einw.) arbeiten die kanadischen Presbyterianer (290 Komm.).

In der nordöstlich von Kwangtung gelegenen Küstenprovinz Fukien (19,6—22,8 Mill. Einw.) haben die amerikan. bischöflichen Methodisten große numerische Erfolge erzielt und 1909 hatten sie im Gebiet ihrer Hingwa-Konferenz wieder ein großes „revival“ zu verzeichnen. In beiden Konferenzen, der Futschau- und der Hingwa-Konferenz, zählten sie (1909) zusammen 21 661 volle und Probeglieder und 10 874 Anhänger und hatten im Laufe des Jahres 3529 Taufen (1224 Erwachsene). Die gesegnete englisch-kirchliche Fukien-Mission, deren geistigen Mittelpunkt die Stadt Futschau bildet, findet überall, besonders im Norden, große Bereitwilligkeit, das Evangelium zu hören, doch melden sich infolge des Wiederauflebens des Konfuzianismus und der fremdenfeindlichen Haltung der Regierung verhältnismäßig wenige Taufbewerber. Immerhin zählte man (1909) neben 10 469 Getauften (4723 Komm.) noch 1139 Katechumenen (gegen 1498 im Vorjahr) und konnte 694 Seelen (389 Erwachs.) taufen. Im geistlichen Leben der Gemeinden ist vielfach eine Erschlaffung eingetreten, und der Mangel an Arbeitskräften macht sich schmerzlich fühlbar. Im Anschluß an diese Mission arbeitet auch die Kirchliche Senana-Missionsgesellschaft auf mehreren Stationen. Langsam, aber stetig wächst die Mission der amerikan. Holländisch-reformierten Kirche (Hauptzentrum: Amoy); sie hat (1909) 2870 Getaufte (1755 Komm.). In Amoy hat diese Mission zwei Hospitäler, von welchen eines, das Wilhelmina-Hospital, von Missionsfreunden in Holland unterstützt wird. Ein theologisches Seminar und eine Hochschule in Amoy wird von den Holländisch-Reformierten gemeinsam mit den englischen Presbyterianern und der Londoner Mission unterhalten, ein englisch-chinesisches College gemeinsam mit den Londonern. Die englische Presbyterianische Amoy-Mission hatte (1909) 3846 Getaufte, 2285 Komm. und 137 Erwachsenen-Taufen, die Londoner 3440 Kirchenglieder und 3325 Anhänger. Sodann sei noch erwähnt die Mission des Amerikanischen Board (Zentrum: Futschau) mit höheren Schulen (auch ein Mädchen-College) und Missionshospitälern (2395 Komm., 5657 Anhänger).

Die nördlich an Fukien grenzende Küstenprovinz Tschekiang, die kleinste Provinz Chinas, zählt über 11 Mill. Einw. Hier treffen wir zuerst die über ganz China verbreitete China-Inland-Mission an, welche in Tschekiang, auf ihrem ältesten Arbeitsfelde, mehr als $\frac{1}{4}$ ihrer gesamten Christen hat (auf 26 Stationen 6013 Komm.; 481 Taufen im Jahre 1909). In diese Zahlen ist auch die Arbeit der mit der China-Inland-Mission verbundenen deutschen China-Allianz-Mission auf 4 Stationen in Tschekiang mit einbegriffen. Die englische Kirchliche Mission (Hauptzentrum: Ningpo) hatte hier im Jahre 1907 (neuere Angaben fehlen) 3660 Getaufte (1580 Komm.) und 584 Katechumenen. Ferner sind zu

nennen: die amerikanischen Baptisten (Ningpo, Hangtschau usw.) mit 1366 Kirchengliedern; die amerikanischen (nördlichen) Presbyterianer in Ningpo und Hangtschau (zusammen mit Schanghai und Sutschau in der Provinz Kiangsu die sog. „Zentralchina-Mission“ bildend, mit 2097 Komm.); die amerikan. südlichen Presbyterianer (Hangtschau und Kasching) mit 616 Kgl.; die amerikan. südlichen bischöflichen Methodisten in Hutschau (Statistik unter Kiangsu!); die englischen Vereinigten Methodisten im Ningpo- und Wentschau-Distrikt mit 4626 Kgl. und 281 Heidentaufen.

Weiter nördlich liegt an der Küste die Provinz Kiangsu mit 13,9 Mill. Einwohner mit den bedeutenden Städten Schanghai (651 000 Einw.), Sutschau (500 000 Einw.) und Nanking (270 000 Einw.). Besonders in der ersteren ist eine große Zahl von Missionsgesellschaften vertreten. Auch die China-Inland-Mission hat hier ihre chinesische Zentralstelle. Hier konzentriert sich ein großer Teil des höheren Schulwesens, der ärztlichen Mission und der literarischen Tätigkeit. Wir erwähnen von den in Kiangsu arbeitenden Missionen: die China-Inland-Mission (auf 6 Stationen 196 Komm., 96 Schüler); die engl. Kirchenmission (anglochinesische Schule in Schanghai mit etwa 100 Schülern; 247 Getaufte, 170 Komm.); die Londoner Mission (Hospitäler für Männer und Frauen, Theologisches Seminar, Medhurst College, sämtlich in Schanghai; 662 Kgl.); die amerikan. nördlichen Baptisten (theolog. Seminar und College in Schanghai); die amerikan. südlichen Baptisten in Schanghai (College und Seminar), Sutschau usw. (818 Komm., 548 Schüler); die amerikan. (nördl.) Presbyterianer, deren Arbeit in Schanghai (höhere Schulen, Missionsdruckerei) und Sutschau mit der in Tschekiang zusammen eine „Zentralchina-Mission“ bildet (Statistik oben), und welche außerdem in der Provinz Kiangsu (die sog. Kiang-an-Mission, Hauptzentrum Nanking) 400 Komm. zählen; die amerikan. südlichen Presbyterianer mit 561 Komm.; amerikan. (nördl.) bischöfl. Methodisten (christl. Universität in Nanking; 530 volle und Probeglieder); amerikan. südlichen bischöfl. Methodisten (Universität und Hospital in Sutschau usw.; zusammen mit dem Hutschau-Distrikt in der Prov. Tschekiang 2388 Kgl.); die „Jünger Christi“ mit 484 Kgl., die amerikan. Protestantisch-bischöfliche Kirche (Schanghai Sitz eines Bischofs; Sutschau, Wusih usw.; zus. 2094 Getaufte, 942 Komm.). Außerdem finden sich hier mehrere andere Missionen. Schanghai ist auch der Sitz der „Christl. Literaturgesellschaft für China.“

Die folgende Küstenprovinz Schantung, wo bekanntlich 1899 die Boxerunruhen ihren Anfang genommen hatten, wird auf 33,1 bis 38,2 Mill. Einwohner geschätzt. Den größten Anteil an der Missionierung dieser Provinz haben die amerikanischen Presbyterianer, welche auf ihrem sich über die ganze Provinz erstreckenden Arbeitsfelde mit 8 Hauptstationen bereits (1909) 10 904 Kommunikanten und 3485 Schüler haben. Auf sämtlichen Sta-

tionen nimmt die missionsärztliche Tätigkeit eine hervorragende Stelle ein, meist sind gute Hospitäler vorhanden. Die englischen Baptisten unterhalten gemeinsam mit den amerikanischen Presbyterianern eine christliche Universität, die „Shantung Christian University“, welche sich aus 3 Colleges in Weihsien, Tsingtschau und Tsinanfu zusammensetzt und zusammen etwa 600 Studenten zählt. Im Jahre 1909 hat im College von Weihsien eine Erweckung stattgefunden, welche einer größeren Anzahl von Studenten zum Anlaß wurde, sich zum Predigtamt zu melden. Mehr als 100 von ihnen haben sich dem Missions-Freiwilligenbunde angeschlossen. In Tsinanfu ist mit Hilfe des Arthington-Fonds ein christliches wissenschaftliches Institut mit Bibliothek, Lesehalle und Museum gegründet worden. Die Zahl der eingeborenen Kirchenglieder der englisch-baptistischen Mission beträgt (1909) 4125. Außerdem sind zu nennen: die Ausbreitungsgesellschaft (Christenzahl nicht zu ermitteln); die englischen Vereinigten Methodisten mit 2008 Kgl. und 837 Probegliedern; die China-Inland-Mission mit 113 Kgl.; die amerikan. südl. Baptisten mit 5 Hauptstationen und 2223 Kgl. (davon 297 im Laufe des Jahres getauft); die amerikan. bischöfl. Methodisten mit 1095 vollen und Probegliedern und 420 Anhängern. Außerdem arbeiten dort mehrere andere Missionen. Ein besonderes Interesse beansprucht die Mission in dem deutschen Pachtgebiet Kiautschou (1905: 4728 Weiße und 120 041 Farbige). Im eigentlichen Pachtgebiet (Hauptort Tsingtau) und in dem ein neutrales Gebiet bildenden Hinterlande finden wir neben den amerik. (nördl.) Presbyterianern (mit Hauptstation und höheren Schulen in Tsingtau) zwei deutsche Missionsgesellschaften: die Berliner und den Allgemeinen evang.-prot. Missionsverein. Erstere Mission hat auf 3 Stationen (1909 ist Kiautschou an Stelle von Dschutscheng Hauptstation geworden) 767 Getaufte (660 Abendmahlsberechtigte) bei 96 Taufen (86 Erwachsene) im Laufe des Jahres. Die Zahl der Schüler betrug 350, darunter 42 in der deutsch-chinesischen Schule in Tsingtau. Von Bedeutung sind die von der Mission ins Leben gerufenen Christlichen Vereine junger Männer. In Tsimo befindet sich ein Missionshospital. Der Allgemeine evang.-prot. Missionsverein, der bislang auf Gründung von Gemeinden verzichtet hat, beschränkt sich auf Schul- und ärztliche Arbeit auf den Stationen Tsingtau und Kaumi. In Tsingtau besteht ein deutsch-chinesisches Seminar (85 Schüler) und das Faberhospital (dessen leitender Arzt, Dr. Wunsch, am 13. März 1911 gestorben ist). Zu erwähnen ist die 1909 von der deutschen Regierung in Tsingtau eröffnete (religionslose) deutsch-chinesische Hochschule mit deutscher Unterrichtssprache, — die einzige von Ausländern geleitete Schule, welche als den chinesischen Provinzialschulen gleichberechtigt von der chinesischen Regierung anerkannt ist.

In der nördlichsten Provinz des eigentlichen China, Tschili (18,6—20,9 Mill. Einw.), ist neben der Hauptstadt Peking die Hafen-

stadt Tientsin von den meisten in der Provinz tätigen Missionen besetzt. Eine Anzahl von Missionen unterhalten gemeinsam in Peking und dem unweit gelegenen Tungtschau mehrere höhere Schulen: das North China Union College (Tungtschau, 144 Zögl.), eine Frauenhochschule (105 Zögl.), ärztliche Schulen für Männer und Frauen, ein Prediger- und ein Bibelfrauen-Seminar. Die meisten Christen haben in Tschili die amerik. bischöfl. Methodisten: 5827 volle und Probeglieder und 3293 Anhänger, bei 357 Erw.-Taufen im Jahre 1909. In Peking haben sie eine christliche Universität (580 Studierende). Außerdem sind zu nennen: der Amerikanische Board mit (zum Teil im benachbarten Schantung) 3963 Komm. und 6200 Anhängern; die Londoner Mission (3048 Kgl. und etwa 650 Anhänger); die amerikanischen (nördlichen) Presbyterianer (Zahl der Kommunikanten unbekannt); die engl. Vereinigten Methodisten (1268 Kgl. und 294 Probeglieder); die Ausbreitungsgesellschaft (337 Komm. und 143 Katechumenen); die China-Inland-Mission (226 Komm., 69 Taufen); eine interdenominationale Süd-Tschili-Mission, welche auf ihren (zum Teil auch in Schantung und Honan gelegenen, Stationen zusammen etwa 300 Komm. zählt u. a. Von den Stationen der irisch-presbyterianischen Mission in der Mandschurei liegt eine, Tschaujang mit 258 Get., diesseits der mandschurischen Grenze in Tschili. Das in Tschili gelegene Kalgan dient dem Amerik. Board und der Skandinavischen Mongoleimission als Ausgangspunkt für die Arbeit unter Mongolen.

In der westlich von Tschili gelegenen Provinz Schansi (9,9 bis 12,2 Mill. Einw.), wo bekanntlich seinerzeit der Boxeraufstand so entsetzlich gewütet hat, findet die Mission jetzt gute Aufnahme. Die China-Inland-Mission hat, einschließlich der mit ihr alliierten skandinavischen Zweigmmissionen (Skandinavische China-Allianz, Schwed. Chinamission, Schwed. Heiligungsbund), (1909) 2761 Komm. (gegen 1138 vor dem Boxeraufstande) und konnte 1909 274 Taufen vollziehen, 84 mehr als im Vorjahr. Die engl. Baptisten haben nur 316 Komm. bei 45 Taufen im Jahre 1909, der Amerikanische Board 203 Komm. und 1305 Anhänger. Letzterer hat seit dem Boxeraufstand mit der Schularbeit energischer eingesetzt und in Taikuhsien und Fentschau Schulen für Knaben und Mädchen gegründet. — Im benachbarten Schensi (7,9 bis 8,4 Mill.) finden wir wiederum die China-Inland-Mission (bezw. die Schwed. Chinamission und den Heiligungsbund) mit 1154 Komm. und 152 Taufen, sowie die englischen Baptisten mit 1160 Komm. und 101 Taufen.

Südlich von Schansi liegt die Provinz Honan (20—35 Mill. Einw.), die sich allmählich dem Evangelium öffnet. Die China-Inland-Mission zählt dort (1909) einschließlich der Schwedischen Chinamission 1574 Komm. bei 226 Taufen. Die kanadischen Presbyterianer, die 1900 erst 139 Kgl. zählten, haben es (1909) schon auf 1296 Kgl. gebracht und berichten einen Zuwachs von 210

Kirchengliedern. Katechumenen waren 1626 vorhanden. Die Berichte lauten sehr hoffnungsvoll. Die erst 1904 begonnene Mission der amerik. südl. Baptisten befindet sich noch in den ersten Anfängen (28 Kgl.). Außer diesen sind hier verschiedene kleinere amerikan.-skandinavische luth. Missionen tätig (Hauge's Synode mit 1 Station und 113 Getauften u. a.), sowie die sabbatarischen Adventisten.

In der weiter südlich von Honan gelegenen Provinz Hupeh (28,3 bis 35,2 Mill. Einw.) mit den wichtigen Städten Hankau (870 000 Einw.), Wutschang und Hanjang am Jangtzekiang, ist wieder eine größere Anzahl von evangelischen Missionen (etwa 15) zu verzeichnen, von welchen aber nur einige hier genannt werden sollen. Die meisten Christen hat hier die Londoner Mission, die unter ihren Arbeitern den ehrwürdigen *D. Griffith John* zählt. Auf 5 Hauptstationen sind etwa 8200 Kirchenglieder vorhanden, auf sämtlichen nimmt die missionsärztliche Arbeit eine bedeutende Stelle ein. Zusammen mit den Wesleyanischen Methodisten und amerikan. Baptisten unterhalten die Londoner in Hankau eine medizinische Hochschule (Union Medical College). Die Wesleyanischen Methodisten hatten 1908 eine Erweckung in Wutschang und Hankau, welche zur Vertiefung des geistlichen Lebens in ihren Gemeinden gedient haben soll. Die Zahl der vollen und Probeglieder ist von 1907 auf 2035 gestiegen. Erwähnenswert ist die Blindenschule der Methodisten in Hankau (David Hill School for the Blind). Die amerikanische Protestantisch-bischöfliche Kirche mit einem Missionsbischof in Hankau zählt (1909) in Hupeh 4927 Getaufte und hatte 1909 435 Taufen zu verzeichnen. In Wutschang hat sie eine christliche Universität (Boone University), ebendasselbst 2 große Hospitäler. Die amerikanischen Baptisten haben (1909) 533 Kgl. (67 Taufen), die China-Inland-Mission 150 Komm., die Mission der Schottischen Staatskirche (Itschang mit Hospital) 969 Getaufte (651 Komm.) bei 197 Taufen im Jahre 1909, der Schwedische Missionsbund 923 Getaufte (156 Taufen), der amerikanische Schwedische Missionsbund 659 Getaufte (88 Taufen), die Haguesche Synode 629 Getaufte.

Östlich von Honan und Hupeh liegt Ngan-hwei (18,5 bis 23,6 Mill. Einw.). Hier finden wir unter anderen: die China-Inland-Mission mit 789 Komm.; die amerikan. bischöfl. Methodisten mit 451 vollen und Probegliedern (in ihrem Wuhu-Missionsdistrikt); die amerikan. (nördl.) Presbyterianer in Hwaiyüan (statistisch zu Kiangsu gerechnet); die amerikan. Protestantisch-bischöfliche Kirche (in Nganking und Wuhu) mit 535 Getauften; die „Jünger Christi“ mit 367 Komm.; ferner die Christliche und Missions-Allianz, die „Gospel Mission“, die amerikan. Adventisten. — Südlich davon schließt sich an die Provinz Kiangsi (20,5 bis 26,5 Mill. Einw.). Die meisten Christen hat hier die China-Inland-Mission, welche (1909) 2486 Komm. zählte, sodann die Mission der amerikan. bischöfl. Methodisten, deren Statistik für den Süd-Kiangsi-Distrikt

300 volle und Probeglieder verzeichnet und für den Kiukiang-Distrikt (zu welchem übrigens auch mehrere Gemeinden in den benachbarten Provinzen gehören) 846. Ferner finden wir hier die amerikan. Protestantisch-bischöfliche Kirche mit 201 Getauften und die Plymouth-Brüder. — Im Westen von Kiangsi liegt Hunan (15,2—22,1 Mill. Einw.), ehemals die fremdenfeindlichste Provinz Chinas, aber auch noch im April 1910 der Schauplatz eines Aufstandes, dem fast alle Missionsbaulichkeiten in der Hauptstadt Tschangscha zum Opfer gefallen sind. Die China-Inland-Mission hat, einschließlich der mit ihr verbundenen Liebenzeller Mission, in dieser Provinz 432 Komm. (1909: 34 Taufen). Ferner sind zu registrieren: die Londoner Mission mit Frauenhospital in Hengtschau und 429 Kgl.; die Wesleyanischen Methodisten, deren Mitgliederzahl (vollberechtigte Kirchenglieder) 1909 von 233 auf 390 gestiegen war und welche 1909 insgesamt 661 volle und Probeglieder zählten; die amerikanischen (nördl.) Presbyterianer mit (1909) 387 Komm. gegen 343 im Vorjahr und ärztlicher Arbeit auf allen Stationen; die amerikan. Protestantisch-bischöfliche Kirche mit 124 getauften Christen; die Norwegische Missionsgesellschaft mit 470 Getauften und 296 Katechumenen (1909: 178 Taufen, darunter 121 Taufen von erwachsenen Heiden), mit Hospital in Tschangscha; die Finnische Missionsgesellschaft mit 271 Getauften, (1909) 116 Heidentaufen (96 Erw.) und 280 Katechumenen. Auch die Christliche und Missions-Allianz, die (amerikanische) Vereinigte Evangelische Kirche und die deutsch-reformierte Kirche der Vereinigten Staaten arbeiten in Hunan, und die amerikanische Yale-Universitätsmission ist mit ärztlicher und Schularbeit in der Hauptstadt der Provinz, Tschangscha, tätig.

Die Provinz Kwangsi, südlich von Hunan gelegen, mit einer Bevölkerung von über 5 Millionen, ist nur sehr spärlich von der Mission besetzt. Die Arbeit der englischen Kirchenmission (auf 2 Stationen 25 Getaufte) und der amerikan. südlichen Baptisten (in die oben S. 608 gegebene Statistik ihrer Kwangtung-Mission mit eingeschlossen) befindet sich noch in den Anfängen. Die an der Grenze der Kwangtung-Provinz am Westfluß gelegene nicht unbedeutende Stadt Wutschau ist auch von den Wesleyanischen Methodisten besetzt (208 Chr., 161 volle und Probeglieder). Die ausgedehnteste Missionstätigkeit übt aber hier die Christliche und Missionsallianz aus, die hier 7 Stationen besetzt hält. Eine Statistik fehlt leider. Die Zahl der Taufen im Jahre 1909 soll 85 bis 100 betragen. — In der nördlich von Kwangsi gelegenen Provinz Kweitschau, welche ebenso wie Kwangsi zu den ärmsten Provinzen des Reiches gehört und unter deren Bewohnern (3,4 bis 7,6 Mill.) sich zahlreiche (vermutlich 2—3 Mill.) Reste der Urbevölkerung, besonders im Süden, befinden, ist bislang die China-Inland-Mission allein tätig. Besonders unter den Urvölkern findet sie offene Türen. Von den 390 Taufen des Jahres 1909

entfallen allein auf die im Gebiete der Bergstämme gelegene Station Nganschunfu 356, und im Stationsgebiet von Tuschan beginnt es sich unter den Tschongkia, einem der größten Urstämme der Provinz, zu regen. Es werden (1909) in Kweitschau 3453 Komm. der China-Inland-Mission gezählt.

Von den drei weitstlichen Provinzen Chinas, Yünnan, Sz-tschwan und Kansu, ist die südlichste, Yünnan (etwa 12 Mill. Einw.), nur von der China-Inland-Mission und den englischen Vereinigten Methodisten besetzt. Auch hier findet das Evangelium am meisten bei den Urstämmen Eingang. Die China-Inland-Mission (509 Komm.) hat 1909 478 Taufen vollziehen können, fast sämtlich an Taufbewerbern aus dem Miao im Stationsdistrikt Sapuschan. Auch die Vereinigten Methodisten zählen unter ihren (1909) 3843 vollen und 1073 Probegliedern in der Provinz 3703 bzw. 1000 Miao. Es wurden 1909 in weiser Zurückhaltung nur 104 Miao getauft, obgleich mehr als die zehnfache Zahl hätte getauft werden können. Das Markusevangelium ist in den Miao-Dialekt übersetzt worden. Auch unter dem sozial höher stehenden Stamm der Nosu sind die ersten Erfolge zu verzeichnen. — Mehr evangelische Missionsstationen hat die nördlich von Yünnan gelegene große Provinz Sz-tschwan, deren Bevölkerung auf 45,2 bis 68,7 Mill. Seelen geschätzt wird. In ihrem westlichen Teil ist diese Provinz auch von Tibetanern bewohnt und in den gebirgigen Gegenden finden sich außerdem unabhängige Bergstämme, wie die Sifun, Mangtse, Lolo u. a. Die China-Inland-Mission arbeitet hier in zwei Bezirken, von welchen der östliche mit 14 Stationen und 1898 Komm. von Missionaren anglikanischen Bekenntnisses bearbeitet wird und der Oberaufsicht des anglikanischen Bischofs von Westchina unterstellt ist. Die Zahl der 1909 in diesem Bezirk vollzogenen Taufen beträgt 213. Im westlichen Distrikt sind auch das durch seine Handelsverbindungen mit Tibet wichtige Tatsienlu und seit 1908 das im äußersten Westen der Provinz gelegene, den am weitesten gegen das verschlossene Tibet zu vorgerückten Missionsposten bildende Batang besetzt. Hier werden auf 12 Stationen 1110 Komm. gezählt (1909: 72 Taufen). Die englische Kirchliche Missionsgesellschaft hat 1909 85 Erwachsene taufen können und zählte 550 Getaufte (326 Komm.) und 348 Taufbewerber. Zwei ihrer Außenstationen hatten im März 1909 unter einem neuen Ausbruch der Boxerbewegung zu leiden, wobei nicht nur Verlust an Eigentum, sondern auch der Tod von 3 Christen zu beklagen war. Die Londoner Mission hat sich genötigt gesehen, sich aus Sz-tschwan zurückzuziehen und ihre Arbeit in Tschungking mit 570 Kgl. den kanadischen Methodisten übertragen. Bei den eingeborenen Christen erregte dies anfangs Mißtrauen und Unzufriedenheit und es kam beinahe zur Gründung einer unabhängigen Kirche. Doch gelang es zum Glück, das Mißtrauen zu überwinden und einen Riß zu verhindern. Die kanadischen Methodisten haben eine trefflich

organisierte Mission, mit Schul- und ärztlicher Arbeit auf sämtlichen Hauptstationen (in der Provinzialhauptstadt Tschengtu ein großes Hospital sowie eine Missionsdruckerei, welche ganz Westchina mit christlicher Literatur versorgt) und 1625 Christen (799 Komm.). Eine ausgedehnte Mission haben in dieser Provinz die amerikan. bischöfl. Methodisten, mit 1610 vollen und 1447 Probegliedern (1909: 105 Erwachsenen-Taufen). Außerdem sind zu nennen; die amerik. Baptisten mit 537 Kgl. (1909: 150 Taufen), die englischen Quäker (182 Kgl.) und die „Jünger Christi“ mit ihrer Station Batang an der tibetischen Grenze und Arbeit unter Tibetanern (9 Kgl.). — Endlich ist in der nordwestlichen Provinz Kansu (etwa $10\frac{1}{2}$ Mill. Bewohner, darunter $2-3\frac{1}{2}$ Mill. Mohammedaner), neben der Arbeit der Christlichen und Missionsallianz (69 Komm.) nur die China-Inland-Mission (bezw. die mit ihr verbundene Skandinavische China-Allianzmission) zu erwähnen, welche dort auch unter Mohammedanern, Mongolen, Tibetanern und Aborigenen tätig ist, bislang mit nur geringen numerischen Erfolgen (229 Komm.; 1909: 24 Taufen).

Von den Nebeländern Chinas ist die Mandschurei ($5\frac{1}{2}$ bis 16 Mill. Einw.) ein reichgesegnetes Missionsfeld. Reiche Ernten haben hier besonders die Freischotten und die irischen Presbyterianer einsammeln dürfen, und die Bewegung zum Christentum hält in unverminderter Stärke an. Die Erweckung, welche 1908 durch die christlichen Gemeinden des Landes gegangen ist, hat zum Teil Bleibendes gewirkt. Das geistliche Leben ist vielfach vertieft und die Opferwilligkeit für christliche Zwecke, wie auch vor allem der Missionseifer haben eine kräftige Anregung erhalten. Die Arbeit freiwilliger Helfer dient besonders der Ausbreitung des Evangeliums unter der heidnischen Umgebung. Die Mission der Schottischen Freikirche zählte (1909) 14010 Christen (7786 Komm.), die der irischen Presbyterianer 10203 Getaufte. Erstere hatten 1909 1869, letztere 1532 Taufen (1192 Erwachsene) zu verzeichnen. Große Scharen stehen im Taufunterricht. Beide presbyterianische Missionen haben ein gut organisiertes Schulwesen, welches seine Spitze in dem von beiden gemeinsam unterhaltenen College (Union College) in Mukden hat. Auch eine gemeinsame ärztliche Schule ist im Entstehen. In den Tagschulen haben die Freischotten 1520, die Iren 1975 Schüler. Im südlichen Teil der Mandschurei, auf der Halbinsel Liautung, hat die Dänische Missionsgesellschaft ein härteres Arbeitsfeld. Auf 7 Hauptstationen (von welchen Hwaijen erst 1909 gegründet wurde) hat sie erst (1909) 368 Christen gesammelt. Im Jahre 1909 wurden 55 Heiden getauft. Für die in die Mandschurei eingewanderten Japaner haben die amerik. (nördl.) Presbyterianer 2 Stationen (Port-Arthur und Dairen oder Dalny mit amerikan. Missionaren und japanischen Evangelisten besetzt). — Die gesamte Tätigkeit der evangelischen Mission in der Mandschurei beschränkt sich bislang auf die süd-

liche, die beiden Provinzen Schöngking und Kirin umfassende Hälfte des Landes. Die nördliche Hälfte, die Provinz Holungkiang, ist von der Mission noch unberührt.

Die Mongolei, dieses gewaltige Gebiet von 2787 600 qkm mit einer überaus spärlichen Bevölkerung (sie wird auf etwa $2\frac{1}{2}$ Mill. geschätzt) hat nur 2 Stationen einer Skandinavischen Mongolischen Allianzmission, während der Amerikanische Board, eine Schwedische Mongoleimission und einige Freimissionare (Plymouth-Brüder) von der chinesischen Provinz Tschili aus unter Mongolen arbeiten. Die Mongolen-Missionsstation der beiden ersteren ist Kalgan. Auch andere an der mongolischen Grenze in China tätige Missionen, wie die China-Inland-Mission in Kansu, finden Gelegenheit, Mongolen in Berührung mit dem Evangelium zu bringen. — Wenig ist auch von Missionsarbeit in Sinkiang (Chinesisch-Turkestan) zu sagen, einem gleichfalls sehr spärlich bevölkerten Gebiet (etwa 1 Mill. Einw. auf 1 426 000 qkm). Im Norden bildet die Station der China-Inland-Mission in Urumtschi oder Tihwafu, der Hauptstadt des Gebietes, den Ausgangspunkt für eine Reisemission in dem unwirtlichen Lande (nur 2 Komm.), und im Westen hat der Schwedische Missionsbund 2 Stationen mit ärztlicher Mission in Kaschgar und Jarkend. — Das gewaltige Tibet ist der Mission noch immer verschlossen. Nur in den indischen und chinesischen Grenzgebieten wird unter Tibetanern missioniert.

e) Japan (mit Formosa) und Korea.

Die evangelische Mission in Japan beging im Oktober 1909 ihr 50jähriges Jubiläum durch eine Jubiläumskonferenz in Tokyo. Am 2. Juni 1859 hatte Rev. J. Liggins von der Protestantisch-bischöflichen Kirche Amerikas als erster evangelischer Missionar in Nagasaki den Boden Japans betreten. Im Jahre 1909 waren in Japan (nach dem Jahrbuch: „The Christian Movement in Japan“, 8. Jahrgang 1910) 319 Missionare und 327 unverheiratete Missionarinnen tätig, und das zahlenmäßige Ergebnis der Missionsarbeit eines halben Jahrhunderts ist eine evangelische Christenheit von 75 608 Seelen, darunter 60 635 Kommunikanten. Von 546 organisierten Gemeinden waren 172 finanziell selbständig, indem sie für alle ihre kirchlichen Bedürfnisse, einschließlich des Gehalts ihres Pastors, selbst aufkamen. Die Gesamtzahl der Taufen betrug im Jahre 1909 7105, darunter 6305 Taufen von Erwachsenen. Die Zahl der römisch-katholischen Christen wird auf 64 118 angegeben, die der griechisch-orthodoxen auf 31 538. Die überschwenglichen Erwartungen, zu welchen das außerordentlich rasche Wachstum der christlichen Gemeinden in Japan in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu berechtigen schien, indem man meinte, Japan würde in 25 Jahren ein christliches Land werden, — diese Erwartungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Unter den 52 Mil-

lionen, welche jetzt das Inselreich bevölkern, repräsentieren die rund 171 000 Christen aller Bekenntnisse numerisch keineswegs eine bedeutende Macht. Und wenn es auch für Japan gilt, daß der Einfluß des Christentums sich nicht auf die verhältnismäßig geringe Zahl der getauften Christen beschränkt, sondern bedeutend weiter reicht, so wird doch niemand zu behaupten wagen, das Land als solches sei bereits unter den Einfluß des Evangeliums gekommen. Weite Kreise der Bevölkerung, wie hauptsächlich die Landbevölkerung, die Fabrikarbeiter, der Kaufmannsstand usw., sind noch vom Evangelium so gut wie gar nicht erreicht. Aber man wird wohl sagen dürfen, daß die Mission in Japan in einer normalen Entwicklung begriffen ist. Im Jahre 1879 zählte man 2701 evang. Christen, 1882: 4367, 1889: 31 875, 1900: 42 451 und endlich 1909: 75 608. Aus der Vergleichung dieser Zahlen ergibt sich, daß im Zeitraum von 1882—1889 das Wachstum der Christenzahl ein enorm schnelles, in den Jahren 1889—1900 ein sehr langsames, dagegen 1900—1909 wieder ein schnelleres war. Auf die Zeit eines ungewöhnlich schnellen Fortschritts folgte eine Zeit der Reaktion, welche aber jetzt als überwunden angesehen werden kann und von einer Periode anhaltenden, gesunden Wachstums abgelöst worden ist. Im letzten Jahrzehnt ist die Gesamtzahl der Christen in Japan um etwa 50 %, die der evangelischen Christen um etwa 80 % gewachsen, während die Gesamtbevölkerung in demselben Zeitraum nur eine Zunahme von 12 % aufweist. Auf 300 Einwohner kommt jetzt schon ein Christ, auf 16 000 ein Missionsarbeiter und auf 24 000 ein japanischer Missionsarbeiter.

In Japan sieht sich die Mission vor die schöne und dankbare Aufgabe gestellt, einem intelligenten, reichbegabten Volke, welches eine hohe Stufe der Kultur erreicht hat, das Evangelium zu bringen. Obgleich die japanische Kirche erst ein halbes Jahrhundert alt ist, hat sie bereits aus ihrer eigenen Mitte tüchtige Pastoren und geistliche Führer hervorgebracht und ist auf dem Wege zur Selbständigkeit bereits erfreulich weit fortgeschritten. Wie schon oben erwähnt, stehen von 572 organisierten Gemeinden 172 finanziell auf eigenen Füßen, eine große Zahl der übrigen kommt dem Ziel der Selbsterhaltung immer näher. Anfänge unabhängiger Nationalkirchen sind vorhanden: die Kongregationalisten (Kumi-ai-Kirchen), die Presbyterianer (Nihon Kirisuto Kyokwai), die Methodisten (Nippon Methodist Kyokwai), die Anglikaner (Nippon Sei Kyokwai) haben sich zu nationalen Kirchenverbänden zusammengeschlossen. Diese Kirchen und Gemeinden sind bereits selbst missionarisch tätig, nicht nur in Japan, sondern auch unter ihren Landsleuten in Formosa, Korea, China und Amerika, und 1909 sind zwei japanische Missionare nach China gegangen, um in Peking unter Chinesen zu arbeiten. Das sind alles hoffnungsvolle Ansätze. Andererseits macht die Eigenart dieses Missionsgebietes auch die Arbeit zu einer besonders schwierigen. Das nationale Selbstbewußtsein

der Japaner stellt an die Selbstverleugnung der ausländischen Missionare hohe Anforderungen. Das japanische Christentum steht in Gefahr, eigene Wege einzuschlagen, welche vom Zentrum des christlichen Glaubens wegführen, und sich zu einer neuen Kompromißreligion zu gestalten. Die Gefahr eines religiösen Synkretismus liegt auch dem christlichen Japaner sehr nahe. „Und diese synkretistische Gefahr ist für die Entwicklung des japanischen Christentums um so größer, als auch der europäisch-amerikanische Zeitgeist unleugbar immer stärker dahin neigt, religiöser Entschiedenheit die Spitze abzubrechen, als die christliche Theologie und Philosophie durch ihre starke Betonung der göttlichen Immanenz sich dem Buddhismus annähert, und die vergleichende Religionswissenschaft mit ihrer oftmaligen Leugnung der Absolutheit des Christentums oder doch eines ausschließlichen Offenbarungsbesitzes Wasser auf das Feld des Synkretismus leitet.“¹⁾ Findet sich nun selbst bei japanischen Christen vielfach eine Verkennung der Einzigartigkeit des Christentums und eine Neigung zu religiösem Synkretismus, so ist vollends in nichtchristlichen gebildeten Kreisen in Japan mehr moralisches als religiöses Interesse vorhanden, während die großen Volksmassen noch völlig von heidnischem Aberglauben beherrscht sind. Ein besonders gefährlicher Gegner erwächst dem Christentum in Japan in dem zur Staatsreligion erhobenen Schintoismus, der im Staats- und Kaiserkultus gipfelt und vielfach schlechthin mit Nationalgesinnung und Patriotismus identifiziert wird.

Die bedeutendsten Missionszentren befinden sich auf der Hauptinsel Hondo (1903: 35 459 993 Einwohner). Im schwächer bevölkerten nördlichen Teil dieser Insel, dem sogenannten Tohoku (Nordosten), schreitet die Christianisierung verhältnismäßig langsam vorwärts. Im mittleren Teil ist das presbyterianische Element vorherrschend, doch haben auch Anglikaner und Methodisten größere Gemeinden. In den Städten Tokyo und Yokohama sind hier die meisten Missionen, zum Teil auch mit großen Lehranstalten, vertreten. Im westlichen Hondo, wo neben den Presbyterianern besonders die Kongregationalisten und Anglikaner zahlreiche Christengemeinden haben, sind die Städte Kyoto, Osaka und Kobe wichtige Missionszentren. Auf Schikoku (3 167 696 Einwohner) haben die Presbyterianer die meisten Christen, daneben die Methodisten, auf Kiuschiu (7 260 834 Einwohner), wo die Hafenstadt Nagasaki auch in missionarischer Beziehung bedeutend ist, finden sich meist reformierte, anglikanische und methodistische Gemeinden. Auf der großen nördlichen Insel Jesso (Hokkaido, mit 843 615 Einwohnern), wo hauptsächlich die Anglikaner, Presbyterianer und Methodisten vertreten sind, ist besonders die interessante Arbeit

¹⁾ Superintendent E. Schiller-Kyoto im Jahresbericht des Allg. ev.-prot. Missionsvereins 1909, S. 26.

der englischen Kirchenmission unter dem Urvolk der Ainu hervorzuheben. Auf den Lutschu-Inseln finden wir eine Station der amerikanischen nördl. bischöflichen Methodisten und eingeborene Arbeiter der amerikanischen Baptisten und der englischen Kirche.

Die stärkste Denomination in Japan ist zurzeit die presbyterianisch-reformierte (Nihon Kirisuto Kyokwai, „Kirche Christi in Japan“), welche (1909) insgesamt 18956 Christen (16795 Kommunikanten) zählt und 1909 1246 Erwachsene und 238 Kinder taufen konnte. Sie setzt sich aus 5 Missionen zusammen. Die amerikanischen nördlichen Presbyterianer arbeiten mit 23 Missionaren und 29 unverheirateten Missionarinnen, ebenso wie die amerikanische deutsch-reformierte Kirche, im engsten Anschluß an die einheimische Kirche, indem in den Komitees, welche die Missionsarbeit leiten, amerikanische Missionare und japanische Pastoren zu gleichen Teilen vertreten sind, während die übrigen presbyterianisch-reformierten Missionen die eigentliche Missionsarbeit mehr selbständig betreiben. Darum führen auch die nördlichen Presbyterianer keine gesonderte Statistik ihrer Gemeinden. Ihre Tätigkeit erstreckt sich über sämtliche Inseln außer Kiuschiu. In Tokyo unterhalten sie Hochschulen für Knaben (Meiji Gakuin, 325 Zöglinge) und für Mädchen (Joshi Gakuin, 250 Zöglinge), erstere gemeinsam mit der amerikanischen holländisch-reformierten Mission. Auch in Korea und der Mandschurei sind Stationen für die Arbeit unter den Japanern gegründet. Die amerikanische deutsch-reformierte Kirche finden wir in Tokyo und Sendai. Auf die von den amerikanischen südlichen Presbyterianern (10 Missionare, 7 Missionarinnen) gesammelten Gemeinden auf Hondo (Kobe, Nagoya usw.) und Schikoku entfallen 2364 Kommunikanten. Die amerikanische holländisch-reformierte Kirche hat auf Nord- und Zentral-Hondo, wo in Yokohama ein Mädchenseminar (Ferris Seminary) besteht und die Arbeit im Norden sich besonders hoffnungsvoll gestaltet, 6 Missionare und 4 Missionarinnen mit 493 Kommunikanten. Ihre Südjapanmission (auf Kiuschiu), mit höheren Schulen für Knaben (Steele Academy) und Mädchen (Sturges Seminary) in Nagasaki hat 4 Missionare, 5 Missionarinnen und 251 Kommunikanten. Die holländisch-reformierte Mission hat in den letzten Jahren mit der Synode der „Kirche Christi in Japan“ lebhaftere Verhandlungen führen müssen, in welchen die nationale Empfindlichkeit der japanischen Christen sich stark geltend machte. Nachdem nämlich die Missionare es abgelehnt hatten, ihre missionarische Arbeit der Aufsicht der einheimischen Kirche zu unterstellen, wie das die nördlichen Presbyterianer und die Deutsch-reformierten getan, wollte die japanische Synode die von der ausländischen Mission finanziell abhängigen Missionsgemeinden nicht als zur nationalen Kirche gehörend angesehen wissen und hat sich nach langen Verhandlungen schließlich bereit erklärt, sie, wenn auch nicht als mit dieser Kirche organisch verbunden, so doch als in gewissem Sinne zu dieser

gehörig, also gewissermaßen als Gemeinden zweiten Ranges, anzuerkennen und in ihrer Statistik gesondert aufzuführen. Zur presbyterianischen Gruppe gehört schließlich auch eine amerikanische Frauenmissionsgesellschaft, die „Woman's Union Missionary Society“, welche Schul- und Frauenmissionsarbeit in Yokohama treibt.

Die Kongregationalisten oder Kumi-ai-Kirchen in Japan zählen 16482 Getaufte (15479 Kommunikanten) mit 1555 Taufen (1477 Erwachsene) im Jahre 1909. Der Amerikanische Board, dessen Tätigkeit die Kumi-ai-Kirchen ihre Entstehung verdanken, treibt nun Mission in engster Verbindung mit diesen. Das von dem Board und der einheimischen Kirche gemeinsam geleitete Mädchen-College in Kobe (Kobe College and Academy, mit 208 Zöglingen) ist die am höchsten stehende Mädchenlehranstalt in Japan. Die berühmte, jetzt von dem Amerikanischen Board völlig unabhängige christliche Hochschule Doschischa in Kyoto zählte 1909 insgesamt (einschließlich der theologischen Hochschule und der Mädchenschule) 843 Studierende.

Seit 1907 haben sich die Gemeinden der amerikanischen nördlichen und südlichen bischöflichen Methodisten sowie der kanadischen Methodisten zu einer einheitlichen selbständigen japanischen Methodistischen Kirche (Nippon Methodist Kyokwai) mit einem japanischen Bischof (Yoitsu Honda) an der Spitze, zusammengeschlossen, welche 1909 zusammen 13708 Christen (9948 Kommunikanten) zählte, bei 1278 Taufen von Erwachsenen im Laufe des Jahres. Dabei stehen von den 121 organisierten Gemeinden nur erst 18 finanziell unabhängig da! Die nördlichen bischöflichen Methodisten haben in Japan (auf sämtlichen Inseln) 22 Missionare und 43 unverheiratete Missionarinnen. In Tokyo besteht ein anglo-japanisches College (Aoyama Gakuin, mit etwa 500 Zöglingen) und ein theologisches Seminar (Philander Smith Biblical Institute), welches letztere zugleich den kanadischen Methodisten und einigen andern Missionen dient. Ein zweites anglojapanisches College haben die Methodisten in Nagasaki, eine höhere Mädchenschule in Fukuoka usw. In Tokyo ist außerdem eine bedeutende methodistische Verlagsbuchhandlung. Ebendasselbst wird unter den zahlreichen Chinesen (besonders Studenten) gearbeitet. Die südlichen Methodisten (mit 15 Missionaren und 11 unverheirateten Missionarinnen) haben in Kobe eine Hochschule mit theologischem Seminar (Kwansei Gakuin). Die kanadischen Methodisten (mit 10 Missionaren) sind in die höhere Schularbeit der beiden erstgenannten Kirchen in Tokyo (Aoyama Gakuin) und in Kobe (Kwansei Gakuin) 1909 mit eingetreten. Nicht angeschlossen haben sich der japanischen Methodistischen Kirche die Missionen der amerikanischen Methodistisch-Protestantischen Kirche (6 Missionare, 8 Missionarinnen, 1312 Christen, 964 Kommunikanten) und die amerikanischen Freimethodisten (4 Missionare, 806 Kommunikanten). Die (gleich-

falls methodistische) Evangelische Gemeinschaft (Evangelical Association) zählt 1064 Kirchenglieder.

Die anglikanische Kirche Japans (Nippon Sei Kyokwai, d. h. „heilige katholische Kirche von Japan“) hat 13510 Getaufte (7674 Kommunikanten). Im Jahre 1909 waren 889 Taufen von Erwachsenen und 436 Kindertaufen zu verzeichnen. Die englische Kirchliche Missionsgesellschaft arbeitet in Mittel- und West-Hondo, auf Schikoku, Kiuschiu und Hokkaido. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt in Osaka mit großen Schulen und theologischem Seminar. In Tokyo wird hauptsächlich [unter studierenden Chinesen und Chinesinnen gearbeitet. Auf Kiuschiu ist das Wachstum ein langsames. Auf Hokkaido nimmt sich die Kirchenmission besonders auch der Ainu an, eines Urstammes von etwa 16000 Seelen. Etwa 1200 Ainu sind bereits getauft, und 1909 wurde mit besonderer Rücksicht auf die Ainumission Asahigawa als neue Station besetzt. Die Kirchliche Missionsgesellschaft zählt (1909) 26 Missionare und 50 unverheiratete Missionarinnen, sowie insgesamt 6236 Christen (2693 Kommunikanten) und 474 Katechumenen. Die Ausbreitungsgesellschaft mit Schularbeit in Tokyo und Kobe gibt für die beiden Diözesen Süd-Tokyo und Osaka 1997 Getaufte (1202 Kommunikanten) an. Die amerikanische Protestantisch-bischöfliche Kirche mit den Diözesen Tokyo und Kyoto ist mit zusammen 5431 Getauften zu verzeichnen. Diese Mission hat höhere Schulen in Tokyo und Kyoto und ein Missionshospital (St. Barnabas Hospital) in Osaka.

Die Baptisten haben es in Japan noch nicht zu einem kirchlichen Zusammenschluß gebracht. Die amerikanischen nördlichen Baptisten (23 Missionare, 29 unverheiratete Missionarinnen) haben auf Hondo und Hokkaido 2934 Kirchenglieder und unterhalten eine Hochschule in Tokyo (Duncan Academy), eine Bibelfrauenschule in Osaka usw. Hervorzuheben ist auch die interessante Missionsarbeit auf den Inseln des Binnensees (Biwa Ko) westlich von Kyoto, welche mit Hilfe eines eigenen Missionsschiffes „Fukuin Maru“ („Frohe Botschaft“) unter Leitung des energischen Kapitäns Bickel getrieben wird. Sodann sind zu nennen: die amerikanischen südlichen Baptisten auf Kiuschiu (504 Kirchenglieder); die „Jünger Christi“ in Osaka, Tokyo, Sendai und Akita (9 Missionare, 10 unverheiratete Missionarinnen, 1354 Kirchenglieder); die amerikanische Christliche Kirche (Christian Church) in Tokyo, Utsunomiya und Sendai (747 Kirchenglieder).

Die lutherische Kirche war bislang nur durch die amerikanische Vereinigte Synode des Südens (United Synod of the Ev.-Luth. Church in the South) auf Kiuschiu (5 Missionare, 364 Getaufte, 314 Kommunikanten) und den Finnischen lutherischen Evangeliumsverein (3 Missionare, 26 Christen) vertreten. Im Jahre 1908 sandte auch das amerikanische evangelisch-lutherische Generalkonzil einen Missionar nach Japan.

Von sonstigen Denominationen sind in Japan vertreten: die amerikanischen Quäker (68 Kommunikanten); die Sabbatarischen Adventisten (180 Kirchenglieder); die Universalisten u. a. Die interdenominationelle Christliche und Missionsallianz hat in Hiroshima und Atsuta etwa 190 Kirchenglieder. Als einzige deutsche Mission ist der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein zu nennen mit seinen beiden Zentren Tokyo und Kyoto und etwa 200 Gemeindegliedern. Durch japanische Pastoren und Evangelisten arbeitet der Verein auch an einigen andern Punkten (Otsu, Osaka, Tsuruga usw.). Großes Gewicht wird auf literarische Arbeit gelegt. Seit Ende 1910 erscheint wieder die japanische Monatschrift „Shinri“ („Wahrheit“), die eine Zeitlang ihr Erscheinen eingestellt hatte. Die Visitationsreise des Missionsinspektors Lic. Witte 1910/11 ist bereits oben (S. 481) erwähnt worden.

Die Insel Formosa (Taiwan), seit 1895 in japanischem Besitz, mit einer Bevölkerung von etwa $3\frac{1}{4}$ Millionen (darunter 2,8 Millionen Chinesen, etwa 54 000 Japaner, der Rest Aborigenen, unter welchen auch in den Bergen etwa 100 000 wilde „Kopfgänger“), ist das Arbeitsfeld zweier presbyterianischer Missionen, der englischen und der kanadischen. Die englischen Presbyterianer bearbeiten den mittleren und südlichen Teil der Insel mit den Zentren Tainan, Takau und Tschinghwa, die kanadischen den nördlichen Teil mit dem Zentrum Tamsui. Beide Missionen haben durch Evangelisations- und ärztliche Arbeit nennenswerte Erfolge erzielt. Die englischen Presbyterianer zählen (1909) 6499 Getaufte (3445 Kommunikanten), die kanadischen 2969 (2083); erstere haben 1909 211 Erwachsene taufen können, letztere 45. — Der auf der Insel lebenden Japaner nehmen sich die japanischen christlichen Kirchen an, besonders die presbyterianische.

Korea, dessen Bevölkerung auf 10—12 Millionen geschätzt wird, darf wohl als das zurzeit fruchtbarste und aussichtsvollste Arbeitsfeld der evangelischen Mission bezeichnet werden. Die Koreaner zeigen eine ganz außerordentliche Empfänglichkeit für das Christentum, so daß in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 25 Jahren über 60 000 vollberechtigte evangelische Kirchenglieder gesammelt werden konnten, und die Bewegung zum Christentum hält noch immer mit unverminderter Kraft an. Das Land ist so von der evangelischen Mission besetzt worden, daß jede der 13 Provinzen nun ihr Missionszentrum hat. Charakteristisch für dieses Missionsfeld ist der Missionseifer und Zeugengeist der eingeborenen Christen, welchem das Christentum seine so rasche Ausbreitung in Korea noch mehr als der direkten Arbeit der Missionare und besoldeten Helfer zu verdanken hat. Die Bibel ist das am meisten begehrte und verbreitete Buch. Außerordentlich ist auch die Opferfreudigkeit der koreanischen Christen, die zum großen Teil trotz ihrer Armut für ihre kirchlichen Bedürfnisse selbst aufkommen. Dabei findet sich noch keine Spur von verfrühten Selbst-

ständigkeitsbestrebungen. Von großer Bedeutung ist in Korea die ärztliche Mission wie auch die Missionsschularbeit. Jede Schule ist in der Regel auch ein Missionszentrum für die heidnische Umgebung. Sind auch die Gemeinden gewiß vom Ziel der christlichen Vollkommenheit noch weit entfernt, ist auch die Zahl der Heiden im Lande noch sehr groß im Verhältnis zur Zahl der Getauften, so wird man doch sagen dürfen, daß gerade in Korea die Mission sich vor einzigartige Missionsgelegenheiten gestellt sieht. Alle Umstände scheinen sich zurzeit dazu zu vereinigen, um dem Evangelium einen möglichst schnellen Eingang ins Land zu verschaffen. Die in Korea arbeitenden Missionen sind vorwiegend presbyterianische; neben ihnen sind methodistische und anglikanische Missionare, sowie die sabbatarischen Adventisten tätig.

Die amerikanischen nördlichen Presbyterianer hatten (1909) in 965 Ortschaften 25 053 Kommunikanten, dazu 25 885 Katechumenen und 96 443 Anhänger; im Jahre 1909 wurden 6532 Kommunikanten neu aufgenommen. Die amerikanischen südlichen Presbyterianer im Südwesten der Halbinsel haben 4592 Kommunikanten (1496 neuaufgenommene) und etwa 16 400 Anhänger, die kanadischen Presbyterianer im Nordosten 1141 Kommunikanten (286 neuaufgenommene) und 1108 Katechumenen, die australischen Presbyterianer (Presbyterian Church of Victoria) etwa 400 Kommunikanten. Ein weit ausgedehntes und mit großen numerischen Erfolgen gesegnetes Werk haben auch die amerikanischen (nördlichen bischöflichen Methodisten. Sie zählen (1909) 23 243 volle und Probeglieder und 20 571 Anhänger und konnten im Jahre 1909 3991 Erwachsene und 782 Kinder taufen. Dazu kommen die südlichen Methodisten mit 4657 Kommunikanten (1112 neu aufgenommen). Die Missionare der Ausbreitungsgesellschaft zählten 1173 Getaufte (1167 Kommunikanten) und 2251 Katechumenen und haben 1909 612 Erwachsene und 259 Kinder getauft. Die sabbatarischen Adventisten haben etwa 200 Kommunikanten. Ferner wird in Korea auch unter der japanischen eingewanderten Bevölkerung missioniert, besonders von den nördlichen bischöflichen Methodisten und der Ausbreitungsgesellschaft, sowie von den nördlichen Presbyterianern.

3. Amerika.

Hier fassen wir zunächst Grönland ins Auge, die riesengroße etwa 2 200 000 qkm umfassende, aber nur von (1901) 11 621 Eskimo neben 272 Europäern bewohnte Insel. Nachdem die Brüdergemeine 1909 sich von dort zurückgezogen, da sie die Christianisierungsarbeit im Bereich ihrer Stationen nahezu vollendet hatte, wird die Arbeit nun von der dänischen Staatskirche weiter fortgesetzt. Die Station Angmagssalik dient der Christianisierung der wenig zahlreichen Eskimobevölkerung der Ostküste, von welcher aber auch schon die Hälfte getauft ist, und 1909 ist im äußersten Norden,

am Kap York eine neue Station „Nordstern“ angelegt worden — die nördlichste Missionsstation der Erde —, um auch die dort wohnenden Eskimo mit der Predigt des Evangeliums zu erreichen. Damit dürfte dann die eigentliche Missionsaufgabe auf Grönland als abgeschlossen gelten können. — Ähnlich liegen die Dinge auf dem Grönland gegenüberliegenden, zu der britischen Kolonie Newfoundland gehörenden nordöstlichen Teil der Halbinsel Labrador (mit einer Bevölkerung von etwa 4000 Seelen). Unter der dortigen Eskimobeölkerung hat die Brüdergemeine auf 6 Stationen (1909) 1188 Gemeindeglieder gesammelt. Da die Zahl der Heiden nur noch gering ist, sind Heidentaufen ziemlich selten: 1909 wurden immerhin 15 Heiden (darunter 11 Erwachsene) getauft. Östlich vom Labrador-Missionsgebiet der Brüdergemeine liegen einige Stationen einer anglikanischen Hochseefischer-Mission mit einem Hospital in Battle Harbour unter Leitung des in englischen Missionskreisen sehr bekannten Dr. Grenfell.

Das ganze übrige Britisch-Nordamerika, die Dominion von Kanada, zählt unter etwa $6\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern (1909) 111 043 Indianer, etwa 8000 Eskimo und 36 591 asiatische Einwanderer. Von den 111 043 Indianern werden 40 820 als römisch-katholische und 36 826 als protestantische Christen angegeben (16 776 Methodisten, 16 590 Anglikaner, 1615 Presbyterianer, 1107 Baptisten), während 9 622 als Heiden und 23 775 ohne Angabe der Religionsangehörigkeit registriert wurden. Von den 77 646 als „Christen“ bezeichneten Indianern sind freilich viele nur „Anhänger“ einer christlichen Kirchengemeinschaft in dem Sinn, daß der Stamm, dem sie angehören, der Fürsorge einer bestimmten Kirchengemeinschaft anvertraut ist. So erscheinen z. B. von den 16 776 Methodisten in der Statistik der betreffenden Mission (1909) nur 4704 als Kirchenglieder der Denomination verzeichnet. Die Zahl der getauften Indianer läßt sich nicht ermitteln. Die 25 771 Indianer in Unter-Kanada (Neuschottland, Neubraunschweig, Prinz Edward-Insel und Quebec) sind fast sämtlich römische Katholiken; in Ober-Kanada (Ontario) ist die größere Hälfte protestantisch (Anglikaner und Methodisten, sowie eine Anzahl Baptisten). Da ist die Missionsarbeit im wesentlichen abgeschlossen. In den Provinzen Manitoba, Saskatschewan und Alberta zählt man 21 839 Indianer, in den Nordwestterritorien 21 362, im Territorium Yukon 3302 und in Britisch-Kolumbien 24 871. In Alberta sind die Methodisten am zahlreichsten vertreten, während sie in Manitoba und Britisch-Kolumbien von den Anglikanern überflügelt worden sind, die auch in den Nordwestterritorien und in Yukon die Hauptarbeit tun. Die Presbyterianer haben wachsende Indianergemeinden in Britisch-Kolumbien, Saskatschewan und Manitoba, die Baptisten, die bisher nur in Ontario gearbeitet, haben neuerdings auch in Manitoba zu missionieren begonnen. Die Leistungen der Regierung in Kanada für die Indianer sind aner kennenswert. Vor einigen Jahren wurde

eine Behörde für die Erziehung der Indianer ins Leben gerufen, in welcher sämtliche unter den Indianern missionierenden Kirchengemeinschaften durch je 2 Glieder vertreten sind. Man zählte 1909 in dem ganzen Dominion 308 Schulen für Indianer (20 Industrieschulen, 57 Kostschulen und 231 Tagschulen) mit insgesamt 10479 Schülern (darunter 5156 Mädchen). Von diesen Schulen waren 51 interdenominationelle, 109 katholische, 86 anglikanische, 44 methodistische, 16 presbyterianische und 2 unter der Leitung der Heilsarmee. Etwa die Hälfte aller Kinder zwischen 6 und 18 Jahren besuchten diese Schulen. Die Eskimobevölkerung findet sich in den arktischen Distrikten der Nordwestterritorien und Yukons, wo die anglikanische Kirche (engl. Kirchenmission) unter ihnen missioniert. Von den 36591 Asiaten sind 21122 Chinesen, 12003 Japaner und 3466 Inder, welche zum größten Teil in Britisch-Kolumbien, besonders in den Städten Vancouver und Victoria, wohnen, neuerdings aber auch in den größeren Städten des südlichen Saumes der Dominion sich in nicht unbeträchtlicher Anzahl finden. In Britisch-Kolumbien arbeiten die kanadischen Methodisten auf 7 Stationen unter Chinesen und auf 5 Stationen unter Japanern (mit 136 bzw. 194 Kgl.), neben ihnen die Presbyterianer und Anglikaner. In Winnipeg (in der Prov. Manitoba) haben die Methodisten und Presbyterianer unter den etwa 900 Chinesen eine gemeinsame Arbeit begonnen, in Montreal sind unter chinesischen Einwanderern die Presbyterianer tätig.

Als besonders bedeutend und interessant muß die Missions-tätigkeit der anglikanischen Kirchlichen Missionsgesellschaft in Nordwestkanada und in Britisch-Kolumbien hervorgehoben werden. In 8 Diözesen in Nordwestkanada hat sie auf 31 Stationen (1909) 9973 Christen (2027 Komm.) gesammelt. Besonders beschwerlich ist die Arbeit in den unwirtlichen und dünn bevölkerten Norwest-territorien, wo auf einer Bodenfläche von etwa $4\frac{3}{4}$ Millionen qkm nur etwa 22000 Menschen wohnen, und im Territorium Yukon (28000 Einwohner auf 510000 qkm). Im Herbst 1909 wäre der Bischof von Yukon, J. Stringer, mit seinen Begleitern auf einer Missionsreise beinahe vor Hunger und Kälte umgekommen. Die Indianer des Gebietes sind bereits zum größten Teil christianisiert, dagegen sind viele Eskimo bislang von der Mission noch nicht erreicht worden. Im Jahre 1909 haben 2 Missionare der englischen Kirchenmission eine neue Station für die Eskimo auf Baffinsland, nördlich von der Hudson Straße, angelegt. Das Werk wird von den kanadischen Anglikanern unterhalten werden. An Taufen von erwachsenen Heiden sind auf dem ganzen weiten Missionsgebiet der Kirchenmission in Nordwestkanada (1909) nur 17 zu verzeichnen. In Britisch-Kolumbien zählt die englische Kirchenmission (1909) 1769 Getaufte (403 Komm.), bei 20 Taufen von erwachsenen Heiden. Im Jahre 1909 wurde die Missionsarbeit durch Unruhen unter den Indianern ungünstig beeinflußt. Auch die Indianermision

der kanadischen Methodisten erstreckt sich bis in die rauen nördlichen Landstriche Kanadas.

Ein interessantes arktisches Missionsgebiet betreten wir in dem zu den Vereinigten Staaten gehörenden, einen Flächenraum von mehr als $1\frac{1}{2}$ Millionen qkm umfassenden Territorium Alaska mit (1900) 63 592 Einw., darunter 30 507 Weiße (die meist durch die Entdeckung von Goldlagern in dieses Land gezogen worden sind), 29 536 Eingeborene (Eskimo, Aleuten, Indianer), 3116 Chinesen, 265 Japaner usw. Seitdem ist die Bevölkerungszahl durch Einwanderung bedeutend gestiegen. Die eingeborene Bevölkerung hat durch den Zustrom von vielfach sittenlosen weißen Einwanderern schweren Schaden gelitten. Eingeschleppte Krankheiten, besonders Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten, und der Branntwein zehren an ihrer Lebenskraft. Gegen 10 evangelische Missionen sind in diesem Lande wirksam. Die größte ist die der amerikanischen nördlichen Presbyterianer mit etwa 1100 eingeb. Kommunikanten. Ihre nördlichste Station, Point Barrow (mit ärztlicher Missionsarbeit), ist 1909 von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, der sämtliches Missionseigentum zum Opfer gefallen ist. Weitverzweigt ist auch die Tätigkeit der Protestantisch-bischöflichen Kirche, doch fehlen hier leider die statistischen Angaben über die eingeborene Christenheit. Die Brüdergemeinde hat auf 2 Stationen am Kuskokwim (Bethel und Quinhagak) unter Eskimo 813 Christen. Im Jahre 1909 wurden 42 Heiden getauft, darunter 18 Erwachsene. Außer diesen Missionen sind in Alaska zu erwähnen: die Station des Freimissionars Duncan Neu-Metlakahtla (150 Komm. etwa 500 Christ.); die Mission der amerikanischen Quäker (im Norden am Kotzebue-Sund, im Süden in Douglas und Kake) mit zusammen 1396 Komm.; der amerikanische Schwedische Missionsbund; amerikanische Baptisten; amerikanische sabbatarische Adventisten u. a.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika finden wir außer etwa 9 Millionen Neger, die bereits christianisiert sind, 300 545 Indianer (ohne Alaska) und 160—186 000 Asiaten. Von den Indianern wohnt ein Drittel (101 469 Seelen), darunter die sogenannten 5 zivilisierten Stämme (Tschirokesen, Krik, Seminolen, Tschokta und Tschikasa), in dem Indianerterritorium, das jetzt dem Staat Oklahoma einverleibt ist, die übrigen sind auf größeren oder kleineren Reservationen über alle Staaten der Union zerstreut. Mehr als zwei Dutzend Denominationen und Missionsgesellschaften treiben eine weitverzweigte Arbeit an diesen Resten der amerikanischen Urbevölkerung. Von diesen 300 000 Indianern werden 106 000 als Katholiken bezeichnet, die Zahl der getauften evangelischen Indianer läßt sich kaum bestimmen. Der Kommissionsbericht I der Edinburger Weltmissionskonferenz (Report I, 254) gibt die Zahl der Kommunikanten mit 28 406 an und schätzt die Zahl der „Anhänger“ auf 70 000. Doch sind in diese den statistischen Tabellen des Edinburger Missionsatlas entnommenen Zahlen

auch die Christen von Alaska (Indianer und Eskimo) mit eingeschlossen. Die Zahlen scheinen zu niedrig zu sein. Schon für 1901 berechnete D. Kurze in Gunderts Evang. Mission (4. Aufl. 1903, S. 604) für die Vereinigten Staaten ohne Alaska 90 170 evangelische getaufte Indianer und 34 791 Kommunikanten. Auf eine Aufzählung der einzelnen Indianermissionen, sei es auch nur der bedeutenderen, müssen wir verzichten. Nur die kleine Indianermision der Brüdergemeine in Süd-Kalifornien sei kurz erwähnt, welche auf 3 Stationen (1909) 170 Getaufte zählt. Die kleinen Gemeinden wachsen dort mehr nach innen, als nach außen. Gegen das Vorjahr (185 Get.) hat die Christenzahl sogar abgenommen. Heidentaufen sind für 1909 nicht zu verzeichnen, doch wird die schwierige Arbeit trotzdem als nicht erfolglos bezeichnet.

Von den asiatischen Einwanderern in den Vereinigten Staaten sind etwa 60—80 000 Chinesen, 75—90 000 Japaner. Vielfach sind es Studenten, die nur vorübergehend sich in Amerika aufhalten. Nur ein Teil der Missionsarbeit unter den Asiaten in der Union ist organisiert, wie die Arbeit der Presbyterianer, Methodisten, der „American Missionary Association“ u. a. Vielfach geht die Evangelisationsarbeit von den einzelnen Lokalgemeinden aus. Eine einigermaßen zuverlässige Statistik läßt sich nicht aufstellen.

Die Tätigkeit verschiedener evangelischer Missionsgesellschaften in Mexiko ist ausschließlich Evangelisationsarbeit unter Katholiken, gehört daher nicht in dieses Kapitel. Unter den etwa 20 000 noch heidnischen Indianern in Mexiko finden wir keine evangelische Mission. In den sechs Republiken von Zentralamerika (Guatemala, San-Salvador, Honduras, Nicaragua, Kostarika und Panama) soll es noch gegen 450 000 heidnische Indianer geben. Ihnen widmet sich seit 1891 eine besondere „Zentralamerikanische Mission“ (etwa 1100 Komm.). In Nicaragua arbeitet auch unter schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen die Brüdergemeine unter den Moskitio-Indianern. Das Jahr 1909 war ein sehr unruhiges: eine Revolution und ein Bürgerkrieg, dessen Schauplatz Bluefields war, hinderte die Missionsarbeit und trug auch in die Missionsgemeinden eine unheilvolle Erregung hinein. Mehrere Getaufte fielen ab, die Zahl der Heidentaufen betrug nur 45 (22 Erwachsene) und die Christenzahl sank von 5851 auf (1909) 5795 (1318 Abendmahlsberechtigte). Die Arbeit der Ausbreitungsgesellschaft (etwa 12 020 Get., 1660 Komm.), Wesleyaner (etwa 6500 Chr., 1953 Komm.) und Jamaika-Baptisten in Britisch-Honduras (zum Teil auch in der Republik Honduras) ist auch zum großen Teil Evangelisationsarbeit unter Katholiken.

Westindien ist, wenigstens dem Namen nach, bereits christianisiert. Zahlreiche Missionsgesellschaften, besonders amerikanische, arbeiten auf den nominell-katholischen Inseln Cuba, Haiti und Portorico, die wir außer Betracht lassen. Als im

wesentlichen abgeschlossen kann die Missionsarbeit auf den Bahamas und benachbarten Inseln (Caicos und Turk) gelten, wo die Wesleyanischen Methodisten mit etwa 10500 Christen (3742 vollen und Probegliedern), die Ausbreitungsgesellschaft mit etwa 15000 Christen (etwa 5500 Komm.) und die Baptisten (früher die englische Baptistische Missionsgesellschaft, jetzt die Jamaika-Baptisten-Union, mit etwa 37100 Kgl. in ganz Westindien) vertreten sind. Dasselbe gilt von der Insel Jamaika. Deren Bewohner (etwa 800000 Seelen, darunter $\frac{1}{2}$ Million Neger, 125000 Mischlinge, 15000 Weiße) gehören, abgesehen von den (1908) 13821 asiatischen Einwanderern, verschiedenen christlichen Bekenntnissen an. Die Anglikaner (1901: 187263 Chr., 41872 Komm.), Baptisten (in ganz Westindien 37100 Kgl.) und Kongregationalisten bilden selbständige, von den Missionsgesellschaften unabhängige Kolonialkirchen. Die Wesleyaner zählen (1909) etwa 67000 Chr. (22799 volle und Probeglieder), die Brüdergemeine 14181 Chr. (6757 Abendmahlsberechtigte), die Freischotten etwa 40000 Chr. (12636 Komm.) usw. Unter den Kulis wird von den Freischotten, Baptisten, Anglikanern u. a. gearbeitet.

Die dänischen Kleinen Antillen (St. Thomas, St. Croix, St. Jan), sowie die Leeward-Inseln St. Kitts und Antigua und die Inseln Barbados, Tabago und Trinidad bilden die Missionsprovinz Westindien-Ost der Brüdergemeine, wo sie (1909) 23755 Chr. (9506 Abendmahlsberechtigte) zählt. Sonst finden wir auf den genannten Inseln (mit Ausnahme der dänischen) die Anglikaner neben den Wesleyanischen Methodisten vorherrschend vertreten. Von den (1906) 182396 Einw. von Barbados gehören etwa 160000, von den etwa 50000 Bewohnern der Windward-Insel St. Vincent die Mehrzahl, auf den Leeward-Inseln etwa 35000 Seelen, auf Trinidad etwa 75000 der anglikanischen Kirche an. Die Wesleyaner zählen auf diesen Inseln (1909) 86430 Chr. (darunter 19145 Kirchenglieder).

Die Zahl der ostindischen Kulis in Westindien wird auf etwa 133000 geschätzt, davon etwa 108000 auf Trinidad und 20000 auf Jamaika. Bislang geschieht nur wenig für sie. Die bedeutendste Arbeit tun die Kanadischen Presbyterianer auf Trinidad, welche (1909) 1204 Kommunikanten zählen. Daneben ist die Kulimission der Freischotten (861 Komm.) und die der Anglikaner erwähnenswert.

Indem wir nun nach Südamerika hinübergehen, betreten wir ein evangelisches Missionsgebiet in Britisch-Guyana. Hier sind neben einer bereits christianisierten Negerbevölkerung etwa 20000 Indianer (Arawakken, Kariben usw.) vorhanden, sowie importierte asiatische Kulis (etwa 125000 Inder und 6000 Chinesen). Die bei weitem bedeutendste Missionstätigkeit übt hier die anglikanische Kolonialkirche aus, welche sich sowohl der indischen und chinesischen Kulis, als auch der Indianer annimmt. Die letzteren sind bereits durch ihre Arbeit nahezu christianisiert, und die Christianisierungsarbeit schreitet rüstig vorwärts. Ende 1908 ist eine neue

Indianermision am Rupupunifuß begonnen worden. Genaue statistische Daten fehlen. Es sollen etwa 150 000 Seelen in der Kolonie der anglikanischen Kirche angehören. Die Wesleyaner geben die Zahl ihrer Anhänger auf 14571 (4939 volle und Probeglieder) an, die Kanadischen Presbyterianer zählen 280 Komm. Die Londoner Missionsgesellschaft hat noch einen Missionar in Georgetown, der eine Art Predigerseminar leitet. Die einstige Missionsarbeit der Londoner wird von einer selbständigen Kongregationalistischen Union fortgesetzt. Die Brüdergemeine hat in Britisch-Guyana auf drei Stationen 1324 Chr. (488 Abendmahlsberechtigte) aus den Negern gesammelt. Ihre hoffnungsvolle Kulimission mußte 1909 wegen Mangels an Geldmitteln aufgegeben werden.

Eine bedeutendere und reich gesegnete Mission hat die Brüdergemeine in Niederländisch-Guyana (Suriname). Als Frucht ihrer Arbeit finden wir hier eine Negervolkskirche von (1909) 24 549 Seelen (7077 Komm.). In Paramaribo, wo in 7 Gemeinden 13 215 Christen vorhanden sind, ist schon längst die Innere Mission an die Stelle der Äußeren getreten und auf den älteren Stationen überhaupt kommen nur noch wenig Heidentaufen vor (1909: 25). Das geistliche Leben in den Gemeinden läßt aber manches zu wünschen übrig, und eine größere Zahl von Namenchristen sind aus den Kirchenbüchern gestrichen worden, woraus sich ein Rückgang der Gemeindegliederzahl um 1238 gegen das Vorjahr ergeben hat. Ein frischerer Zug geht durch die sogenannte „neue Mission“, welche (1909) 2181 Chr. (256 Abendmahlsberechtigte) zählt. Dazu gehört vor allen die Buschnegermission in den ungesunden Distrikten an der oberen Suriname und der oberen Saramakka, wo die Arbeit nur durch eingeborene Kräfte betrieben werden kann und nur von einem weißen Missionar von Paramaribo aus beaufsichtigt wird (1223 Chr.); sodann die Mission unter ostindischen Kulis und neuerdings auch unter Javanen.

Im übrigen Südamerika, wo in sämtlichen Staaten die katholische Kirche die herrschende ist, finden wir nur sehr wenig eigentliche Heidenmission. Von den etwa 6 300 000 Vollblut-Indianern, welche sich noch in den südamerikanischen Republiken (mit alleiniger Ausnahme von Uruguay) finden sind wohl die meisten bereits äußerlich katholisiert, doch findet sich daneben noch ein gut Teil Heiden. Für diese geschieht noch sehr wenig. Die Missionsarbeit mehrerer amerikanischer und englischer Missionsgesellschaften in Brasilien ist lediglich Evangelisation unter Katholiken. Und auch bei den Missionen, welche die Arbeit unter heidnischen Indianern ins Auge gefaßt haben, ist Heidenmission und Evangelisation unter Katholiken nicht immer reinlich zu scheiden. Die anglikanische Südamerikanische Missionsgesellschaft, welche der Engländer in Südamerika an mehreren Orten sich annimmt und auch Evangelisation unter Katholiken treibt, hat eine Mission unter heidnischen Indianern in dem sogenannten Tschako

von Paraguay, in dem westlichen Teil der Republik, mit ärztlicher Mission, Evangelistenschule und bedeutsamer literarischer Arbeit. Das Matthäus-, Lukas- und Johannesevangelium, sowie die Apostelgeschichte sind bereits in die Sprache der Tschakoindianer übersetzt. Es sind dort etwa 120 Indianer getauft worden. Ferner finden wir eine Arbeit derselben Mission unter heidnischen Indianern im südlichsten Teile des Kontinents, und zwar die araukanische Mission unter den Mapuche-Indianern in Süd-Chile auf drei Stationen (mit Missionshospital und ärztlicher Arbeit in Temuco und einer Industrieschule in Maqueque) und die älteste und berühmteste der Missionen dieser Gesellschaft, die Feuerland-Mission unter den aussterbenden Yahgans u. a., welcher statt des aufgegebenen Uschuwaia die Station Rio Douglas auf der Navarin-Insel jetzt als Ausgangspunkt dient. Genaue statistische Daten fehlen. Eine „San Pedro Mission to the Indians“ arbeitet unter Indianern in Argentinien, Bolivia und Paraguay, eine englische Bolivian Indian Mission hat sich Bolivia zum Arbeitsfelde auserkoren. Die Peru-Mission der Guinneß'schen „Regions Beyond Missionary Union“ ist im wesentlichen Evangelisation unter Katholiken, während eine englische „Südamerikanische Evangelische Mission“, welche bisher vorwiegend Evangelisation unter Katholiken in Brasilien getrieben hat, unter den noch unzivilisierten Indianern in dem brasilianischen Staate Goyaz am Araguaya-Flusse einzusetzen im Begriff steht.

4. Australien und Ozeanien.

Auf dem Festlande von Australien finden sich noch Reste der ehemals zahlreichen Urbevölkerung (Australneger oder Papua), welche im Aussterben begriffen ist und jetzt nur noch 50—80 000 Seelen zählen dürfte. Daneben sind etwa 28500 Chinesen in Queensland, Viktoria und Neusüdwaies, etwa 2000 Japaner und etwa 1000 indische Kulis in Queensland, sowie ebendasselbst (1906) 6359 meist christliche Kanaka (importierte Arbeiter von den Südseeinseln). Der eingeborenen Urbevölkerung nehmen sich, meist mit numerisch nicht bedeutendem Erfolge, mehrere evangelische Missionen an. Nach D. Warnecks Schätzung mögen etwa 4—5000 Aborigenen unter ihrem Einfluß stehen. Der Edinburger Atlas gibt (einschließlich der Chinesenmission) 524 Kommunikanten an. Die anglikanische Kirche von Viktoria hat im Staate Viktoria 2 Aborigenenstationen und hat neuerdings (1908) am Roperfluß im Nordterritorium, an der Bucht von Carpentaria, wo die Papuabevölkerung noch nach Tausenden zählen soll, eine neue Mission begonnen. Außer den australischen Anglikanern, die zum Teil von der Ausbreitungsgesellschaft unterstützt werden, sind auch westaustralische Baptisten, verschiedene Abteilungen australischer Presbyterianer u. a. unter den Aborigenen tätig. Hervorzuheben ist noch die Arbeit zweier deutscher Missionen, der Brüdergemeine

und der Neuendettelsauer in Queensland. Die Mission der Brüdergemeine in Nord-Queensland, welche bisher mit Hilfe der australischen Presbyterianer betrieben wurde, soll von 1909 an finanziell gänzlich von den letzteren getragen werden, während die Brüdergemeine nach wie vor die Missionare stellen will. Auf 3 Stationen sind (1909) 80 Christen (54 Komm.) gesammelt worden, bei 3 Heidentaufen im Laufe des Jahres, und die Zahl der Schüler betrug 142. Die Neuendettelsauer zählen auf ihrer Station Hope-Valley (1910) etwa 100 Gemeindeglieder (52 Abendmahlsberechtigte). Die beiden Stationen der „Immanuel-Synode von Australien“ in Südastralien (Bethesda mit 66 Chr. und Neu-Hermannsburg mit 89 Chr.) werden von der Missionsanstalt in Neuendettelsau mit Missionaren versorgt. — Die anglikanische „New South Wales Church Missionary Association“ arbeitet unter Chinesen in Neusüdwalles, ebenso die australischen Methodisten in Viktoria (105 Kgl.) usw.

In Neuseeland sind von den (1906) 47 731 Maori etwa 30 000 evangelische Christen, etwa 15 000 ^(?) Katholiken, die übrigen sind noch Heiden oder halbe Heiden (etwa 2500 Mormonen). Die meisten Anhänger haben die Anglikaner. Die englische kirchliche Missionsgesellschaft, welche 1903 17 357 Getaufte und 999 Katechumenen zählte, hat sich seitdem gänzlich aus Neuseeland zurückgezogen. Außer den Anglikanern sind die Wesleyaner und Presbyterianer am zahlreichsten vertreten. Die Missionsarbeit wird von den Missions- bzw. Kolonialkirchen fortgesetzt.

Die nördlich vom australischen Festland gelegene große Insel Neuguinea ist unter drei europäische Mächte verteilt. Die ganze westliche Hälfte (368 693 qkm) mit zahlreichen kleineren Inseln bildet das Niederländische Neuguinea, wo wir die Utrechter Missionsgesellschaft mit (1909) 1086 Getauften finden. Die lange Zeit wenig erfolgloser Arbeit trägt neuerdings reichere Früchte. Im Jahre 1909 konnten 544 Taufen vollzogen werden. Die östliche Hälfte der Insel gehört Großbritannien und Deutschland. Im süd-östlichen Teil, dem britischen Neuguinea (oder Papua-Territorium), ohne die dazu gehörenden kleineren Inseln 220 100 qkm mit etwa 500 000 Einw., tut die Hauptarbeit die Londoner Missionsgesellschaft. Die im Jahresbericht gegebene Statistik ist sehr lückenhaft. Die Zahl der Christen dürfte gegen 10 000, die der Kommunikanten etwa 3000 betragen. Daneben arbeiten die australischen Methodisten, mit (1909) 1537 vollen und Probegliedern und 2156 Katechumenen, sowie australische Anglikaner, teilweise von der Ausbreitungsgesellschaft unterstützt, mit (1906) 735 Getauften (441 Komm.) und 472 Katechumenen. — In dem den nordöstlichen Teil der Insel bildenden Deutsch-Neuguinea oder Kaiser-Wilhelms-Land (ungefähr 179 000 qkm mit etwa 100 000 Einw.) sind zwei deutsche Missionen an der Arbeit. Einen wunderbaren Aufschwung hat in den letzten Jahren die Neuendettelsauer Mission genommen, welche (1910) schon 13 Stationen mit 2569 Christen (1687 Abend-

mahlberechtigten) zählt, während noch 1900 auf 5 Stationen nur 16 Getaufte vorhanden waren. Das Jahr 1909/10 hat 331 Heidentaufen gebracht. Seit 1908 besitzt die Mission bei Finschhafen eine Kokospflanzung, welche auch den Christen eine erwünschte Arbeits- und Erwerbsgelegenheit bietet. Auch nicht annähernd so groß sind bislang die numerischen Erfolge der Rheinischen Neuguinea-Mission, welche auf 4 Stationen (1909) erst 94 Christen (75 Abendmahlberechtigte) und 43 Katechumenen hat. Nachdem die Erstlingstaufe erst 1903 vollzogen werden konnte, nach 17jähriger scheinbar erfolgloser Arbeit, ist die Gemeinde nur langsam gewachsen. Im Jahre 1909 konnten nur auf Ragetta 14 Heiden getauft werden.

Nördlich und nordöstlich von Neuguinea liegen die Inselgruppen Mikronesiens. Von diesen sind die Karolinen (etwa 38 300 Eingeborene), die Marianen (etwa 2500 Einw.), mit Ausnahme der von den Vereinigten Staaten erworbenen Insel Guam (etwa 10 000 Einw.), und die Marschall-Inseln (etwa 10 500 Eingeborene und gegen 900 andere Farbige, darunter 428 Chinesen) im Besitz Deutschlands, während die Gilbert-Inseln (30 000 Einw.) britisch sind. Sämtliche Inseln bildeten bis vor kurzem das Arbeitsfeld des Amerikanischen Board. Leider war aber die Zahl der weißen Missionare eine durchaus unzureichende, und die Aufsicht über die eingeborenen Prediger aus diesem Grunde eine sehr ungenügende, worunter das geistliche Leben der eingeborenen Christen sehr gelitten hat. Und das ist um so bedauerlicher, als auf den Karolinen eine starke katholische Gegenmission besteht. Die Arbeit auf den Karolinen und den Marschall-Inseln sollte die Liebenzeller Mission bzw. die Mission des Deutschen Jugendbundes für entschiedenes Christentum, der die Missionsarbeiter stellt, mit der Zeit übernehmen. Bis jetzt haben die Liebenzeller nur die Arbeit auf den Truk-Inseln und der Insel Ponape der Karolinengruppe mit dem sehr ungenügenden eingebornen Helferpersonal der amerikanischen Mission übernommen, während die Übernahme der Marschallinseln sich wegen Mangels an Arbeitern und Mitteln noch nicht ermöglichen läßt. Auf den Karolinen, von wo die Amerikaner sich nun völlig zurückgezogen haben, sollen gegen 5000 evangelische Christen vorhanden sein. Auch von den Marianen, wo nur auf der Insel Guam (etwa 40 Komm.) gearbeitet wird, wollte der Amerikanische Board sich zurückziehen, doch hat die amerikanische Protestantisch-bischöfliche Kirche, der er diese Mission übergeben wollte, das Anerbieten abgelehnt. Für sein gesamtes mikronesisches Gebiet gibt der Amerikanische Board (1909) 5126 Komm. und 1919 Anhänger an. Auf den südlichen Inseln der Gilbert-Gruppe finden wir die Londoner Mission mit (1909) 5281 Chr. (576 Komm.).

Indem wir nun zur nördlichen Küste Neuguineas zurückkehren, wenden wir uns den melanesischen Inselgruppen zu, deren dunkelfarbige Bevölkerung der Neuguineas verwandt ist. Da sind

zunächst der Bismarck-Archipel und die nördlichen Salomons-Inseln Buka und Bougainville deutscher Kolonialbesitz (insgesamt etwa 200 000 Eingeborene), während die übrigen Inseln der Salomons-Gruppe (etwa 150 000 Eingeb.) britisch sind. Auf den ersteren arbeiten die australischen Methodisten (4765 volle und Probeglieder), während auf den englischen Salomons-Inseln neben den australischen Methodisten (123 volle und Probeglieder) die anglikanische Melanesische Mission tätig ist (8026 Getaufte, darunter 1822 Komm.; 1909: 526 Taufen, darunter 295 von Erwachsenen). Die methodistische Mission auf der Insel Vella Lavella der Salomonsgruppe ist 1909 durch Unruhen unter den Eingeborenen empfindlich gestört worden. Die Melanesische Mission finden wir alsdann wieder auf den Santa-Cruz-Inseln (77 Get., 16 Komm.), wie auch auf den zum Neuhebriden-Archipel gehörenden Torres- und Banks-Inseln (409 Get., 107 Komm., bzw. 3045 Get., 904 Komm.; auf den ersteren 127 Taufen von Erwachsenen) und auf 3 Inseln der mittleren Neuhebridengruppe (Raga, Opa und Maewo, mit 2286 Get., 170 Komm., 34 Erwachsenen-Taufen). Außer der Melanesischen Mission sind auf den Neuhebriden Presbyterianer (schottisch-freikirchliche, kanadische, australische und neuseeländische) tätig. Etwa $\frac{1}{4}$ der Gesamtbevölkerung der Gruppe ist christianisiert (etwa 23 000 Christen). Auf mancher Insel, wie auf Aneityum und Tongoa, ist bereits der letzte Heide getauft worden. Bekannt in der Missionsgeschichte ist die Märtyrerinsel Erromanga, auf welcher doch schließlich das Evangelium den Sieg behalten hat. Auf die von der Schottischen Freikirche bearbeiteten Inseln (Aneityum, Futuna usw.) entfallen (1909) 819 Chr. (231 Komm.), auf das Arbeitsfeld der Kanadischen Presbyterianer (Erromanga, Efate, Santo) 600 Komm. Genauere Daten von den australischen und neuseeländischen Presbyterianern waren mir nicht zugänglich. Auf Neukaledonien und den Loyalitäts-Inseln (1906: 27 833 Eingeborene), hat eine starke römische Mission eine große Zahl von Eingeborenen getauft. Auf ersterer Insel hat sich zuerst evangelisches Christentum von den Loyalitätsinseln aus verbreitet. Jetzt bestehen dort 2 Stationen der Pariser Mission, ebenso wie auch eine auf den Loyalitäts-Inseln (Maré mit 754 Gemeindegliedern und 46 Katechumenen). Auf den letzteren haben die Londoner (Lifu und Uvea) 6173 Chr. (2338 Komm.).

Wir wenden uns nun schließlich den Gruppen Polynesiens zu. Auf den Witi-(Fidschi-)Inseln (94 397 Eingeborene) und der nördlich davon liegenden Insel Rotuma (2230 Eingeb.) finden wir die australischen Methodisten mit 37 263 vollen und Probegliedern und 7974 Katechumenen auf ersteren und mit 734 Kgl. und 6 Katechumenen auf letzterer. Auf den Witi-Inseln arbeitet auch die Ausbreitungsgesellschaft, hauptsächlich unter den eingewanderten Arbeitern. Auf den benachbarten Tonga-Inseln (21 240 Eingeb.) ist die Missionsarbeit beendet. Außer etwa 3000

Katholiken gehören sämtliche Eingeborene der Wesleyanischen Methodistenkirche an. Die Samoa-Gruppe gehört zum Teil Deutschland (die Inseln Sawaii und Upolu; 1906: 33 478 Eingeb.), zum Teil den Vereinigten Staaten (Tutuila, Manua; etwa 5800 Eingeb.). Auch hier findet sich eine zahlreiche eingeborene Christenheit, durch die Arbeit der Londoner Missionsgesellschaft (8861 Kirchenglieder und 22 099 Anhänger) und der australischen Methodisten (2798 volle und Probeglieder) gesammelt. Die Londoner Mission hat auch auf den nördlich und nordwestlich von Samoa gelegenen Tokelau- und Ellice-Inseln (unter 3450 Einw. 1488 Kirchenglieder und 2411 Anhänger) große Erfolge zu verzeichnen, und ebenso auf den östlich von Tonga gelegenen Inseln: auf Niue (oder Wilden-Insel), wo unter 4402 Einw. 1650 Komm. und 2000 Anhänger gezählt werden und auf den Hervey- oder Cook-Inseln (Rarotonga usw.), mit 2757 Komm. und 4885 Anhängern unter 6800 Einwohnern. Auf den Marquesas — und Paumotu-Inseln hat die evangelische Mission, vertreten durch die Pariser und die Hawaiische Missions-Assoziation, bislang nur geringe Fortschritte gemacht, dagegen zählt die Pariser Mission auf den Gesellschaftsinseln (Tahiti usw.) 4158 Kommunikanten unter etwa 30 000 Einwohnern. Wir beschließen unsere Rundschau mit den am weitesten nördlich gelegenen Hawaii- (oder Sandwich-) Inseln (etwa 154 000 Einw., darunter nur 29 787 Hawaier und 7843 Mischlinge, daneben 28 533 Weiße, 25 762 Chinesen und 61 115 Japaner). Hier hat der Amerikanische Board die Hauptarbeit getan, darnach aber die gesammelte Eingeborenenkirche sich selbst überlassen. Diese (etwa 15 000 Seelen) setzt nun selbst die Missionsarbeit fort und missioniert auch unter den asiatischen Einwanderern. Daneben arbeitet auch die Ausbreitungsgesellschaft.

IV. Anhang:

Adressen der deutschen Missionsgesellschaften.

Ausschuß der deutschen evangelischen Missionen.

Mitglieder: Missionsdir. D. Oehler-Basel, Vorsitzender; Miss.-Dir. a. D. Dr. theol., von Schwartz, jetzt Pfarrer in Querum (Braunschweig); Prof. D. Haußleiter-Halle; Missionsinspektor D. Merensky-Berlin; Miss.-Dir. Hennig-Berthelsdorf.

1. Brüdergemeine (Mission der Evang. Brüder-Unität, begründet 1732).

Sitz: Berthelsdorf bei Herrnhut i. Sa.

Expedition der Missionsverwaltung: Herrnhut i. Sa. (Postscheckkonto: Leipzig Nr. 7669).

Missionsdirektion der Evang. Brüder-Unität: P. O. Hennig, Vorsitzender; B. La Trobe, stellvertretender Vorsitzender; Dr. theol. J. T. Hamilton; H. Kluge; L. Reichel.

Missionsgebiete: Labrador; Alaska; Süd-Kalifornien; Westindien-West (Jamaika); Westindien-Ost (St. Thomas, St. Jan, St. Croix, St. Kitts, Antigua, Barbados, Tabago, Trinidad, San Domingo); Nicaragua; Demerara; Suriname; Südafrika-West; Südafrika-Ost; Deutsch-Ostafrika (Njassa und Unjamwesi); West-Himalaya; Nord-Queensland).

Organ: „Missionsblatt der Brüdergemeine“; „Kampf und Sieg.“ Jugendblatt: „Aus Nord und Süd“.

2. Evangelische Missionsgesellschaft zu Basel (begründet 1815).

Sitz: Basel. Adr. für Deutschland: St. Ludwig (Elsaß).

Missionsdirektor: Dr. theol. Th. Oehler.

Missionsinspektoren: H. Dipper (für die Heimat); Lic. theol. L. J. Frohn-meyer (für Indien); W. Oettli (für Afrika).

Missionsgebiete: Indien (Kanara und Kurg, Südmahratta, Malabar, Nilagiri); China (Prov. Kwangtung) und Nord-Borneo; Goldküste; Kamerun.

Organ: „Der evang. Heidenbote“. „Evang. Missionsmagazin“. „Mitteilungen aus der Basler Frauenmission“. Jugendblatt: „Der Heidenfreund“. In französ. Sprache: „Le Missionnaire“ und „La Messagère du monde païen“.

3. Berliner Missionsgesellschaft (begründet 1824).

Sitz: Berlin NO. 43, Georgenkirchstr. 70. (Postscheckkonto: Berlin Nr. 3771).

Missionsdirektor: Dr. theol. Gensichen.

Missionsinspektoren: Lic. theol. Axenfeld, Gründer, Glüer, Wilde, Knak.

Missionsgebiete: Südafrika (Kapkolonie und Britisch-Kafferland, Natal, Oranje, Nord- und Süd-Transvaal); Deutsch-Ostafrika (Konde- und Hehe-Land und Usaramo); Süchina (Prov. Kwangtung); Norchina (Kiautschou).

Organ: „Berliner Missionsberichte“. „Mission und Pfarramt“. Jugendblätter: „Der kleine Missionsfreund“ und „Der kleine Sammler“. — „Die Lagerstube“ (Mitteilungen für Missionsnähvereine). „Njassabote“ (Organ des „Njassabundes“). „Drache und Kreuz“ (Organ des „China-Missionsbundes“).

4. Rheinische Missionsgesellschaft (begründet 1828).

Sitz: Barmen, Rudolfstr. 137/139. (Postscheckkonto: Köln Nr. 6683).

Missionsdirektor: Spiecker.

Missionsinspektoren: Kriele, Wegner, Lic. theol. D. Warneck, Krafft, Stockmann.

Missionsgebiete: Kapkolonie; Deutsch-Südwestafrika (Großnamaland, Hereroland); Ovamboland; Niederländisch-Indien (Borneo, Sumatra, Nias, Mentawai und Enggano); China (Prov. Kwangtung); Neuguinea (Kaiser-Wilhelmsland).

Organ: „Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft“. „Barmer Missionsblatt“. „Des Meisters Ruf“ (für Frauenmission). Kinderblatt: „Der kleine Missionsfreund“.

5. Norddeutsche Missionsgesellschaft (begründet 1836).

Sitz (Geschäftsstelle): Bremen, Wandrahm 7 (Postscheckkonto: Hamburg Nr. 1621).

Missionsdirektor: A. W. Schreiber (Bremen, Ellhornstr. 12).

Missionsinspektor: M. Schlunk (Hamburg 23, Blumenau 144).

Missionsgebiet: Westafrika (Togo und Brit. Goldküste).

Organ: „Monatsblatt der Norddeutschen Missionsgesellschaft“. „Phöhe“ (für Frauenmission). Kinderblatt: „Missions-Kinderfreund“.

6. Goßnersche Missionsgesellschaft (begründet 1836).

Sitz: Friedenau bei Berlin, Handjerystr. 19/20. (Postscheckkonto: Berlin Nr. 7950).

Missionsdirektor: Kausch.

Missionsinspektoren: Roterberg, Zernick, Förtsch.

Missionsgebiete: Indien (Tschota-Nagpur in der Prov. Bengalen und Assam [Kols-Mission]; Vereinigte Provinzen und Bihar [Ganges-Mission]).

Organ: „Die Biene auf dem Missionsfelde“. „Die kleine Biene auf dem Missionsfelde“. Jugendblatt (seit 1911): „Kindergruß aus der Goßnerschen Mission“.

7. Evangelisch-lutherische Mission zu Leipzig (begründet 1836).

Sitz: Leipzig, Karolinenstr. 19. (Postscheckkonto: Leipzig Nr. 168; Postscheckkonto des Verlags der Evang.-luth. Mission, Karolinenstr. 17: Leipzig Nr. 4512).

Missionsdirektor: Dr. theol. C. Paul.

Missionsinspektoren: Weishaupt, Bemann.

Missionsgebiete: Indien (Tamulengebiet; Rangun und Malakka); Britisch-Ostafrika (Ukamba); Deutsch-Ostafrika (Kilimandscharo).

Organ: „Evang.-luth. Missionsblatt“. „Nachrichten aus der Heidenwelt“. Frauenmissionsblatt: „Lydia“. Kinderblatt: „Die kleine Missionsglocke“.

8. Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande (begründet 1842).

Sitz: Berlin.

Vorsteherin: Fräul. J. von Buddenbrock, W. 9, Schellingstr. 12.

Schriftführerin: Fräul. L. von Westphalen, W. 30, Elsholzstr. 9.

Geistlicher Beirat: Hofprediger Ohly, NW. 40, Hindersinstr. 7.

Schatzmeister (Adresse für Liebesgaben): Geh. Rechnungsrat Beneke, Berlin N. 24, Artilleriestr. 15.

Missionsgebiete: Indien, China, Syrien (in Verbindung mit anderen Missionsgesellschaften).

Organ: „Missionsblatt des Frauenvereins für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande“.

9. Evangelisch-lutherische Missionsanstalt in Hermannsburg (begründet 1849).

Sitz: Hermannsburg i. H.

Missionsdirektoren: E. Harms (wohnt ständig in Empangweni, P. O. Ennersdale, Natal) und Dr. theol. G. Haccius.

Missionsgebiete: Südafrika (Natal und Sululand, Transvaal und Betschuana-land-Protectorat); Indien (Süd-Telugu-Gebiet); Persien (Evangelisationsarbeit unter syrischen Christen).

Organ: „Hermannsburger Missionsblatt“. Jugendblatt: Missionsblatt für unsere liebe Jugend“.

10. Berliner Frauenmissionsverein für China (begründet 1850).

Sitz: Berlin.

Vorsteherin: Fräul. J. von Buddenbrock, W. 9, Schellingstr. 12.

Leiter: Missionsinspektor Glüer, NO. 43, Georgenkirchstr. 70.

Missionsgebiet: China (Hongkong).

Schatzmeister (Adresse für Liebesgaben): Kaufmann Dr. theol. J. Schlunk, Berlin SO. 26, Reichenbergerstr. 41. (Postscheckkonto: Berlin Nr. 1169).

Organ: „Nachrichten von der Arbeit des Berliner Frauen-Missionsvereins für China“.

11. Schleswig-Holsteinische evang.-luth. Missionsgesellschaft zu Breklum (begründet 1877).

Sitz: Breklum, Schleswig-Holstein (Postscheckkonto: Hamburg Nr. 3232).

Missionsinspektoren: Bracker, Lucht.

Missionsgebiet: Indien (Telugegebiet und Jeypur).

Organ: „Schleswig-Holsteinisches Missionsblatt“, „Frauenmissionsblatt“, „Palmblätter“, Kinderblatt: „Der kleine Missionsherold“. In dänischer Sprache: „Vort Missionsblad“, „Palmeblade“.

12. Missionsanstalt in Neukirchen (begründet 1881).

Sitz: Neukirchen, Kreis Mörs (Rheinpreußen).

Missionsinspektoren: Paschen und Nitsch.

Missionsgebiete: Java; Britisch-Ostafrika (Lamu, Tanagebiet).

Organ: „Der Missions- und Heidenbote“, „Die Ährenleserin auf dem Missionsfelde“, „Jugend-Missionsblatt“.

13. Allgemeiner evang.-protestantischer Missionsverein (begründet 1884).

Büro (seit 1. Okt. 1910): Berlin SW. 29, Mittenwalderstr. 42.

Vorsitzender: Pfarrer D. Dr. Kind, Berlin W. 8, Kronenstr. 70.

Missionsinspektor: Lic. theol. Witte.

Schatzmeister: Herr Max Thieme, Charlottenburg, Friedbergstr. 15 (Postscheckkonto: Berlin Nr. 248).

Missionsgebiete: Japan; China (Kiautschou).

Organ: „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft“, „Missionsblatt des Allg. ev.-prot. Missionsvereins“, „Jugendmissionsblatt“.

14. Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (begründet 1886).

Sitz: Bethel bei Bielefeld (Postscheckkonto: Hannover Nr. 1115).

Missionsinspektor: Lic. theol. Trittelvitz.

Missionsgebiet: Deutsch-Ostafrika (Usambara; Ruanda).

Organ: „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“, Kinderblatt: „Kindergabe“.

15. Missionsanstalt in Neuendettelsau (begründet 1886).

Sitz: Neuendettelsau-Bayern (Postcheckkonto: Nürnberg Nr. 3070).

Missionsinspektor: Deinzer.

Missionsgebiete: Deutsch-Neuguinea; Australien (Queensland).

Organ: „Neuendettelsauer Missionsblatt“ (seit 1911; früher: „Kirchliche Mitteilungen aus und über Nordamerika, Australien u. Neu-Guinea“). Kinderblatt (seit 1910): „Kinderblatt der Neuendettelsauer Mission.“

16. Deutsche China-Allianzmission (begründet 1889).

Sitz: Barmen, Seifenstr. 5.

Vertreter der Mission in der Heimat: Kaufmann C. Polnick.

Missionsgebiet: China (Prov. Tschekiang und Kiangsi, im Verband der China-Inland-Mission).

Organ: „China-Bote“.

17. Missionsgesellschaft der deutschen Baptisten (begründet 1890).

Sitz: Steglitz bei Berlin, Filandastr. 4 (Postscheckkonto: Berlin Nr. 5939).

Missionsinspektor: K. Mascher.

Missionsgebiet: Kamerun.

Organ: „Unsere Heidenmission“.

18. Hildesheimer Verein für Deutsche Blindenmission in China
(begründet 1890).

Sitz: Hildesheim.

Leiterin: Frl. Luise Cooper, Hildesheim, Sedanstr. 33.

Missionsgebiet: China (Kaulun).

Organ: „Tsau-Kwong“ (Kinderblatt).

19. Mission der Hannoverschen ev.-luth. Freikirche (begründet 1892).

Sitz: Hermannsburg i. H.

Leiter: Pastor Dreves (Hermannsburg).

Missionsinspektor: Pastor Wolff (Bleckmar bei Bergen bei Celle).

Rechnungsführer (Adr. für Missionsgaben): Pastor Bingmann, Celle (Postcheckkonto: Hannover 2209).

Missionsgebiet: Südafrika (Natal, Transvaal).

Organ: „Missionsblatt der Hannoverschen evang.-luth. Freikirche.“

20. Chrischonazweig der China-Inland-Mission (begründet 1895).

Sitz: Pilgermission auf St. Chrischona bei Basel (Adresse für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach in Baden).

Inspektor: F. Viel.

Missionsgebiet: China (Prov. Kiangsi, im Verbande der China-Inland-Mission).

Organ: „Der Glaubensbote“.

21. Kieler Chinamission (begründet 1897).

Sitz: Kiel.

Leiter: Pastor J. Witt, Kiel, Holtenauerstr. 67. (Postscheckkonto: Hamburg Nr. 2804).

Missionsgebiet: China (Prov. Kwangtung).

Organ: „Er kommt“.

22a. Liebenzeller-Mission im Verband der China-Inland-Mission
(begründet 1899 bzw. 1906).

Sitz: Liebenzell in Württemberg.

Inspektor: Pfarrer H. Coerper.

Missionsgebiet: China (Prov. Hunan).

Organ: „Chinas Millionen“. Kinderblatt: „Missionsglücklein“.

22b. Mission des deutschen Jugendbund-Verbandes auf Deutsch-
Mikronesien (begründet 1906).

Sitz: Friedrichshagen bei Berlin.

Leiter: Prediger Blecher.

Missionsgebiet: Südsee (Karolinen).

Organ: „Der Missionsbote aus der deutschen Südsee“.

23. Sudan-Pionier-Mission (begründet 1900).

Sitz: Wiesbaden.

Sekretariat: Wiesbaden, Emserstr. 12.

Leiter: Pastor Th. Ziemendorff, Wiesbaden.

Missionsgebiet: Ober-Ägypten.

Organ: „Der Sudan-Pionier“. Kinderblatt: „Aus dem Lande der Moscheen“.

24. Deutsche Orient-Mission (begründet 1900).

Sitz: Potsdam, Große Weinmeisterstr. 50 (Postscheckkonto: Berlin Nr. 6698).

Erster Vorsitzender: Dr. J. Lepsius.

Missionsdirektor: Dr. Römer.

Missionsgebiete: Türkei, Persien, Bulgarien, Rußland.

Organ: „Der Christliche Orient und die Mohammedaner-Mission“. Kinderblatt: „Der Stern der Weisen“.

25. Jerusalems-Verein (begründet 1852).

Sitz: Berlin.

Vorsitzender: Wirkl. Geh. Rat D. Graf von Zieten-Schwerin, Wustrau (Kr. Ruppin).

Sekretär: Pastor Ulich, Wustrau (Kr. Ruppin).

Missionsgebiet: Palästina.

Organe: „Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande“ (Berlin) und „Evangelische Blätter aus Bethlehem“ (Bethlehem).

26. Deutsches Institut für ärztliche Mission (begründet 1906).

Sitz: Tübingen.

Vorsitzender: Fabrikant P. Lechler, Stuttgart.

Schriftführer: Oberlehrer Kammerer, Stuttgart, Alte Weinsteige 26.

Direktoren des Instituts: Dr. med. Fiebig, Dr. med. Olpp.

Organ: „Die ärztliche Mission“.

27. Mission der Siebenten-Tags-Adventisten, Europäische Abteilung.

Sitz: Hamburg, Grindelberg 15a.

Vorsitzender: L. R. Conradi.

Sekretär: Guy Dail.

Missionsgebiete: Russisch- und Türkisch-Asien; Persien; Nordafrika; Deutsch-Ostafrika (Südpara und Viktoria-Nyanza).

Kap. X.

Kirchlich-soziale Chronik.

Bearbeitet von P. Lic. Mumm, Berlin,

1. Generalsekretär der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz.

I. Allgemeines.

Der soziale Gedanke, d. h. die Überzeugung, daß das Recht der Gesamtheit dem Recht des Einzelnen gleichgestellt werden muß, durchdringt unser öffentliches Leben so sehr in allen seinen Teilen, daß vielfach die Überzeugung auftaucht, gesonderte Organisationen zur Pflege dieser Aufgabe seien vermeidbar. Es würde aber, wenn die vorhandenen Organisationen sich auflösen würden, nur eine Beseitigung von vorhandenen Kraftzentren eintreten, ohne daß dadurch der Sache irgend ein Gewinn erwüchse. Mag da, wo man allein theoretisch sich mit den Fragen beschäftigt, mitunter das Empfinden eintreten, die Aufgabe sei getan, dort, wo praktische Arbeit getan wird, erstehen stets so viel neue Aufgaben, daß keinen Augenblick daran gedacht werden kann, die Hände in den Schoß zu legen. Gegenüber der Fülle der neu auftauchenden Fragen regt sich nur das Gefühl, nicht genug Kräfte zu haben, aber nicht das Gefühl, es sei an der Zeit, die Arbeit einzustellen.

Unter dem Gesichtspunkt der kirchlich-sozialen Chronik ist weniger bedeutsam der Umstand, daß die soziale Reform des Auslandes gerade in letzter Zeit stetig vorangeht, so daß wir in manchen Punkten (Sonntagsruhe, Hausarbeiterschutz, Höchstarbeitstag) hinter dem Auslande zurückbleiben, sondern mehr noch der Umstand, daß seelisch nirgend eine solche Entfremdung in den Massen von den „herrschenden“ Grundsätzen vorhanden ist, wie im Deutschen Reich. Es ist allseits zugestanden, daß die deutsche Sozialdemokratie die stärkste der Erde ist, und gerade die extremsten Gedanken vielfach vom Deutschen Reich aus über die Erde — z. B. nach Nordamerika hin — Verbreitung finden. Es ist ebenso zugestanden, daß die Kirchenaustrittsbewegung der letzten Jahre nur einen geringen Bruchteil der innerlich Entfremdeten umfaßt und demnach einer starken Ausdehnung fähig ist.

II. Evangelisch-sozialer Kongreß.

Auf dem Evangelisch-sozialen Kongreß (Pfingsten 1910 in Leipzig), den nach den üblichen Begrüßungsreden wieder Geheimrat D. Dr. Harnack leitete, stand ein Referat von Konrad Liebster, Pastor in Volkmarsdorf-Leipzig, im Vordergrund: „Christliche Religion und sozialistische Weltanschauung.“ Es dürfte weniger der Gedankengehalt des Referats als die Persönlichkeit des Referenten sein, in dem sich christliche und marxistische Einflüsse amalgamieren, die dem Referat große Beachtung gewonnen haben. Allerdings ist zu sagen, daß die Beachtung wesentlich polemisch war, z. B. zu scharfem Einspruch der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ geführt hat, wie auch die sächsischen Evangelischen Arbeitervereine, obwohl in ihnen liberale Einflüsse offenkundig erheblich sind, die durch Liebster unter den jungen Theologen liberaler Richtung geschaffene Atmosphäre für verhängnisvoll, von aller Erfolg versprechenden, organisierenden Arbeit abführend, erachten. Liebster, geboren 1863, steht seit 1906 als erster Diakonus an der St. Lukaskirche in Leipzig-Volkmarsdorf. Die Arbeiter-Vorortgemeinden von Leipzig sind fast rein sozialdemokratisch. Liebster hatte die Empfindung, daß er durch Polemik gegen die Sozialdemokratie ein christliches Gemeindeleben unmöglich mache, weil er damit gegen die politische Anschauung fast aller Gemeindeglieder polemisiere. Ein starkes Sozialgefühl hieß ihn das Aufstreben des Arbeiterstandes billigen; dazu kam theologischer Radikalismus. Ohne sich, wie v. Wächter oder der fast vergessene Blumhardt-Bad Boll, politisch-agitatorisch für die Sozialdemokratie zu betätigen, sucht er in „religiösen Diskussionen“ mit der Sozialdemokratie die Anstöße, die gerade der geschulte Marxist am Christentum nehmen kann, aus dem Wege zu schaffen, indem er das Christentum und die marxistische Weltanschauung einander zu nähern sucht und jenes als rein überweltlich, dies als rein weltlich darstellt. Die mitleidige Aufnahme, die all seine Versuche in der sozialdemokratischen „Leipziger Volkszeitung“ finden, ist ihm nicht verborgen, und er gibt sich über die bisherige Erfolglosigkeit seines Strebens keinen Illusionen hin, wirkt aber unermüdlich und hat in seinem Buch „Kirche und Sozialdemokratie“ (1909, 3,20 M.) eingehend Bericht über seine Anschauung erstattet. v. Bröcker begrüßte in der „Hilfe“ das Buch enthusiastisch; seine Befolgung brächte „einen neuen Frühling in die Kirche hinein“. In Leipzig spürt man bisher nichts von diesem neuen Frühling, auch auf dem Kongreß wurde sein Streben persönlich anerkannt, sachlich durchweg abgelehnt.

Liebster legt folgende Leitsätze vor:

1. Christliche Religion und sozialistische Weltanschauung können keine Vermischung eingehen, weil ihre Ziele verschiedenen Gebieten angehören. Jene sucht die Verbindung mit dem

Ewigen, Überweltlichen, diese erstrebt eine vernünftige und gerechte Verteilung des Arbeitsproduktes.

2. Als Faktoren des gegenwärtigen Geisteslebens müssen beide in Beziehung gesetzt werden. Traditionell ist die feindliche Gegenüberstellung. Die Verhältnisse erfordern eine friedliche gegenseitige Durchdringung.
3. Dabei erfolgt eine Umgestaltung der die christliche Religion begleitenden Weltanschauung im Sinne der Dialektik, und aus der sozialistischen Weltanschauung verschwindet der Materialismus. Damit wird das beseitigt, was bisher hinderte, gleichzeitig Christ und Sozialist zu sein.
4. Die gegenseitige Durchdringung ist von christlicher Seite durch Diskussion zu fördern.

Liebster hebt das „ideelle Moment im ökonomischen Materialismus“ hervor, das in der Dialektik liegt: „Dialektik konstatiert, daß die Veränderungen in der Welt einen Sinn enthalten“. Er fordert, daß sich die christliche Religion um der Masse willen eine „dialektische Gestalt“ gibt. „Die undialektische Haltung der christlichen Religion ist das schwerste Hindernis ihrer Wirksamkeit an den Arbeitern, die sich in ihr nicht mehr zurecht finden. Sie fühlen den tiefen Zwiespalt der Weltanschauung und verwerfen die christliche Religion, weil sie den Verdacht der Rückständigkeit nicht los werden. Sie sind nicht imstande, geschichtliche Heilstatsachen anzuerkennen, auch wo dieselben ihnen in kritisch gereinigter Form vorgesetzt werden. Die moderne sogenannte Jesustheologie, die alles auf der menschlichen Persönlichkeit Jesu aufbauen will, macht auf Arbeiter keinen Eindruck.“ Er sucht das Christentum als „übersinnlichen Mehrwert“ dem Verständnis der Massen näherzubringen — schwerlich glücklich; denn dem marxistischen Bewußtsein ist „Mehrwert“ das Unberechtigte, Ausbeuterische, zu Beseitigende. Dazu kommt, daß für Liebster der Begriff des Mehrwertes „im strengsten Sinn nicht wissenschaftlich“ ist.

v. Schulze-Gävernitz vertritt in der Aussprache demgegenüber den Gedanken des Idealismus. „Die Idee des Fortschritts ist absolut sinnwidrig auf dem Boden naturwissenschaftlicher Weltanschauung.“ Landgerichtsrat a. D. Kulemann-Bremen, der Geschichtsschreiber der Arbeiterberufsvereine, hob den Widerspruch zwischen dem Leitsatz 1 und 2 hervor. Nach dem 1. Leitsatz ist die „friedliche Durchdringung“ ausgeschlossen, die der 2. Leitsatz fordert. Professor D. Weinelt-Jena, der bekannte Religionswissenschaftler, bekannte zu dem Vortrag völlig ablehnend zu stehen; nur Diskussion hält auch er für erwünscht. Lic. Traub-Dortmund sieht in der Verwertung des Gedankens vom „Mehrwert“ nur eine geniale Möglichkeit, auch in solchen ökonomischen Formen immer wieder dem Trieb nach neuer religiöser Entwicklung gerecht zu werden. D. Harnack betonte in scharfem Wort den Wert

der Geschichte gegenüber der Spekulation und Dialektik: „Es ist für mich nach reiflicher Prüfung lediglich ein Beweis für die Fülle des Autoritätsglaubens und -bedürfnisses, wenn seit ein, zwei Jahren die Parole ausgegeben wird, es sei durch die Geschichtswissenschaft das Bild Jesu Christi außerordentlich viel undeutlicher und unsicherer geworden als früher. Wenn ein oder zwei freie Kosaken über das Studium des Urchristentums kommen und in ein paar Aufsätzen darüber schreiben, so kann man sicher sein, daß diese Mindestbietenden den ganzen Trott der deutschen Bildung hinter sich herziehen. (Heiterkeit.) So steht diese Sache. Ich bin diesen Studien 30 Jahre treu, ich weiß, wo hier Lücken sind. Aber daß in den letzten Jahren irgend etwas aufgekommen wäre, abgesehen von Phantasien oder unreifen Kombinationen, demgegenüber wir sagen könnten: wir sind heute mit dem Leben Jesu viel ungünstiger daran als früher, das leugne ich kraft meiner Studien auf das allerentschiedenste. (Beifall.) Das ist das erste. Man kann zweitens sagen: ja, aber wir haben gelernt, überhaupt nicht mehr aus der Geschichte zu lernen, sondern . . . ja, woraus lernen wir? Aus unsern Spekulationen! Gut, hinter den Spekulationen liegen auch Tatsachen, aber es ist gewiß, daß die Tatsachen, welche uns eine kritische, geordnete Prüfung der Überlieferung bringt, immer noch unendlich viel gewichtiger sind, als die Ideentatsachen, die wir ja auch bedürfen, die aber mit jeder Generation wechseln. Man kann wohl eine Zeitlang vom Duft einer leeren Flasche leben (Bewegung); doch auch dieser Duft einer leeren Flasche sind Spekulationen, die abgezogen sind von den konkreten Tatsachen der Geschichte. Man kann eine Zeitlang als Christ vom Duft der Flasche, welche die Aufschrift: „Jesus Christus“ trägt, leben, man kann aber auf die Dauer nicht ohne den Inhalt, d. h. ohne das große Stück Geschichte und lebendiger Persönlichkeit leben, das hinter dieser Spekulation steht.“

Geheimrat Dr. Roscher - Dresden trat der Behauptung v. Schulze-Gävernitzens entgegen, echtes Christentum sei mit Revolution vereinbar. — In diesem Punkte, der viel Unruhe gemacht hat, darf man wohl sagen, daß Redner und Gegenredner etwas aneinander vorbei redeten: sie verstanden Verschiedenes unter demselben Begriff. Der greise D. Sulze-Dresden sagte als Abschiedswort von der Öffentlichkeit: „Ich habe in meinem Leben und Wirken auch viel mit der Sozialdemokratie zu tun und auch zu kämpfen gehabt. Diese Arbeit hat mich davon überzeugt, daß in unserer Kirche vor allen Dingen eine Überzeugung unerschütterlich fest begründet werden muß: es kommt nicht auf die Weltanschauung an, sondern auf Rettung der menschlichen Seele; und die Rettung der menschlichen Seele ist von niemand zu gewinnen als von dem allmächtigen Gott, der in jedem Augenblick in unsern Seelen ist, Gericht über uns zu halten oder uns aufzurichten und zu erlösen.“ Auch die folgenden Redner waren durchweg geg-

nerisch. Der Abend, an dem die Sozialdemokraten drei Versammlungen mit Dr. Maurenbrecher, Paul Göhre und Pfr. Pflüger-Zürich veranstalteten, bezeugten vollends, daß die Sozialdemokratie solche Gelegenheit nicht zur Annäherung, sondern nur zur Agitation ausnutzt.

2. Der Vortrag von Professor Herkner-Charlottenburg über „Käuferpflichten“ ist wohl durch seine Leitsätze zu kennzeichnen:

1. Während bei Einkäufen für geschäftliche Zwecke durch Kartelle und Rücksichten auf angemessene Rentabilität des angelegten Kapitals dem Käufer kein weiter Spielraum für freie Betätigung offen bleibt, steht es dem Käufer bei der Deckung des privaten Bedarfs im allgemeinen frei, was, wo, wie und wann er kaufen will. Je größer die Freiheit und je beträchtlicher das Einkommen, desto mehr kommt die sittliche Verantwortlichkeit des Käufers zur Geltung.

2. Der Käufer ist imstande, seinen Einfluß auf das Maß auszuüben, in dem Solidität, Geschmack und Sittlichkeit nicht nur in der Güterproduktion, sondern auch in Literatur, Presse, Kunst und Theater gewahrt werden. Der Käufer kann aber auch nationale Interessen fördern, Mittelstands- und Sozialpolitik betreiben, Reformbestrebungen der unmittelbar Beteiligten unterstützen, Auswüchse der Reklame bekämpfen. Auch beim Ankauf von Anlagepapieren können nationale und soziale Gesichtspunkte beachtet werden.

3. Die Organisation in einem „Käuferbund“ ist vorzüglich geeignet, die zur Erfüllung der Käuferpflichten erforderlichen Aufklärungen zu beschaffen und den Bestrebungen der Käufer im wirtschaftlichen Verkehr durchschlagenden Erfolg zu sichern.

3. Fräulein Marie Baum-Düsseldorf referierte über Fabrikarbeit und Frauenleben, indem sie zunächst das statistische Material eingehend darlegte und dabei ihren Bedenken gegen die Fabrikarbeit der Frauen überhaupt Ausdruck gab, ohne die Möglichkeit durchgreifender Besserung zu sehen. Die Aufgabe selbst faßte sie in folgende Sätze: „Sollen wir die Fülle der einzelnen sich aus diesem großen Problem ergebenden Forderungen aufzählen, so wird zunächst dem Staat die große Aufgabe zufallen, positive großzügige Arbeit auf dem Gebiet des Fortbildungsschulwesens zu leisten und den Arbeiterschutz für weibliche Arbeiter viel zielbewußter, als es heute geschieht, auszubauen, und zwar nicht nur von hygienischen Gesichtspunkten aus, sondern mit der bestimmten Absicht, Kräfte für die Persönlichkeitsbildung und für die Arbeit der Mutter und Erzieherin freizuhalten. Und in der gleichen Richtung in mühevoller, aber segensreicher Kleinarbeit können kommunale und freie Wohlfahrtspflege, die Arbeiterorganisationen und die aufklärende Presse mithelfen. Jugendspiele, Bibliotheken, Jugendorganisationen, alles, was das Leben des heran-

wachsenden Mädchens zu bereichern, vertiefen, erheitern vermag — Frohsinn ist solch ein guter Nährboden für harmonische Persönlichkeitsentfaltung! — alles das bedeutet Hilfe, die sich auf gleicher Linie bewegt. Und ebenso für die Frau und Mutter jede Erleichterung in der Wirtschaftsführung und Kinderversorgung — Heime, Horte, Krippen, ergänzende Wohnungseinrichtungen — dazu bestimmt und geeignet, der arbeitenden Frau Bürden abzunehmen. Erst müssen die Hemmungen entfernt werden, die heute mit fast unerträglichem Druck auf dem Arbeitsleben der Frau lasten, damit sie das Haupt wieder heben und höhere Güter, höhere Lebenswerte begreifen kann.“

III. Kirchlich-soziale Konferenz.

1. Die 15. Kirchlich-soziale Konferenz (29.—31. März in Hannover) eröffnete nach der Festpredigt von Pastor S. Keller-Freiburg Geheimrat Professor *D. Seeburg*-Berlin, der neue Präsident der Konferenz, mit einer programmatischen Ansprache, aus der folgendes hervorgehoben sei:

„Freie Kirchlich-soziale Konferenz‘ heißen wir. Da steht zunächst das Wort frei. Wir machen vollen Ernst damit. Unsere Sache ist frei, denn niemand steht über ihr als unser Gott und unser Gewissen, und niemand steht hinter ihr als unsere Gesinnungsgenossen. Wir sind frei im Verhältnis zu den weltlichen und kirchlichen Behörden. Wir arbeiten gern mit ihnen und helfen ihnen gern, ihre Zwecke zu verwirklichen, aber unsere Mitarbeit ist abhängig von unserer freien Überzeugung, nicht von irgend welchen politischen oder kirchenpolitischen Hintergedanken. Bestellte Arbeit liefern wir nicht.

Wir stehen auch frei den Parteien in Staat und Kirche gegenüber. Wir erkennen ihr Recht an und bemühen uns, ihre Programme zu verstehen. Aber diese sind für uns nicht maßgebend, denn wir haben andere und weitere Ziele als sie. Die Mehrzahl unter uns dürfte politisch und kirchlich konservativ sein. Aber das ist eine Sache für sich, und sie bedeutet nicht, daß wir uns als Kirchlich-soziale Konferenz mit der konservativen Politik einfach identifizieren. Wir wollen aber etwas ganz anderes als die einzelnen Parteien. Wir wollen gewisse Grundlagen des Staates und der Kirche erörtern und gewisse Aufgaben beider erfüllen helfen, deren Anerkennung wir, im Prinzip wenigstens, von allen Parteien erwarten dürfen. Das hat aber auch nicht den Sinn, als wollten wir eine neue Partei, die Partei der Parteilosen, begründen, denn die ist längst begründet und pflegt ja nie etwas anderes zu sein, als eine Partei unter den andern. Nein, es ist uns wirklich damit großer Ernst, daß wir, ohne alle Rücksicht auf die Parteien, lediglich vom Geist des Evangeliums aus das soziale und kirchliche Leben unseres Volkes verstehen lernen und uns um Anregungen

zu seiner Reform bemühen wollen, darum soll nicht das Trennende und Behindernde, das im Parteiwesen liegt und liegen muß, der Orientierungspunkt unserer Gedanken und Bemühungen werden, sondern das, was uns allen, sofern wir mit Ernst Christen sein wollen, gemeinsam ist. Wir wollen die Zäune, die es gibt, nicht um einen neuen vermehren, aber wir sind auch weder befugt noch imstande, sie niederzureißen. Wir wollen arbeiten auf einem Gebiet, wo es keine Zäune gibt. Will man uns daran hindern und uns unsern Weg verzäunen, nun so müssen wir uns das gefallen lassen, aber soviel an uns ist, wollen wir danach trachten, daß durch uns die vorhandenen Gegensätze nicht gemehrt werden. Das ist wahrhaftig keine „Politik“, denn wo es sich um Politik handelt, wollen auch wir zu unserer Partei uns bekennen und in ihr unsern Mann stehen, sondern es ist nur die Weitschaft von Blick und Herz, deren unsere soziale Aufgabe nun einmal bedarf.

Und das führt zum Zweiten. Es ist das Soziale. Es kann zuweilen so aussehen, als wäre das Interesse an den sozialen Dingen bei uns im Schwinden begriffen. Aber das ist nur Schein. Das soziale Interesse ist schließlich so oder anders das maßgebende Motiv unserer ganzen inneren Politik. Daher kann der soziale Gedanke unter den verschiedensten Namen bei uns auftreten, das Wort „sozial“ ist doch fast etwas abgegriffen. Aber niemand kann verkennen, wie mächtig die sozialen Gedanken unser gesamtes Kulturleben beherrschen, und wie Staat und Kirche den guten Willen haben, sie nach Kräften zu verwirklichen.

Man kann den sozialen Gedanken wesentlich an den Interessen des vierten Standes bemessen. Davon ist die soziale Bewegung bei uns wie überall im 19. Jahrhundert ausgegangen. Das war auch vollkommen berechtigt, denn naturgemäß sind es die untersten Schichten der Gesellschaft, auf die die sozialen Übelstände am schwersten drücken. Aber es wäre trotzdem einseitig, wollte man nun dauernd hierbei stehen bleiben und sein Auge vor den sozialen Problemen in den übrigen Schichten der Gesellschaft verschließen. Bei jeder großen Umlagerung der sozialen Verhältnisse bilden sich naturgemäß neue Reibungsflächen, und wird der Druck auf neue Punkte verschoben. Derartiges erleben auch wir und werden es vermutlich in wachsendem Umfang erleben. Wir haben bekanntlich schon jetzt nicht nur eine Arbeiterfrage, sondern auch eine Frauenfrage, wir haben das Problem der Erhaltung des kleinen Handwerkers und Kaufmanns. Wir haben die sich immer steigenden Schwierigkeiten der standesgemäßen Erziehung der Söhne und Töchter höherer Stände. Wir haben eine Fülle von Problemen, die in dem Verhältnis von Ackerbau und Industrie, von Stadt und Land beschlossen sind, wir sind genötigt, uns Gedanken zu machen über das Verhältnis der Einnahmen der Staatsbeamten und der Privatbeamten. Und so könnte man die Liste der Probleme noch sehr verlängern.

Das alles sind soziale Fragen, und wir werden, wenn nicht alles täuscht, uns in der Zukunft mit ihnen nicht minder zu beschäftigen haben, als mit der Arbeiterfrage. Hier bedarf die heute landläufige, einseitige Auffassung der „sozialen Frage“ einer Erweiterung. In dem Maß, als die soziale Betrachtungsweise zunimmt, wird sich der Umfang der sozialen Probleme vergrößern. Es ist nicht so, als wenn der soziale Gedanke sich in der Wohlfahrt eines Standes erschöpfte. Es liegt im Begriff „sozial“, daß er alle Stände und Gruppen der Bevölkerung umfaßt und die Pflichten und Rechte, die Lasten und die Früchte gerecht unter ihnen verteilt. Darum handelt es sich schließlich bei der sozialen Frage, daß eine Lebensordnung gefunden wird, die die Entwicklung des ganzen Volkes in größtem Umfang fördert und zugleich den einzelnen Ständen und Individuen das Maß von Anteilnahme an den Gütern gewährt, dessen sie zur freudigen und kraftvollen Betätigung im Dienst des Ganzen bedürfen. Sozial denken heißt nicht, die gesellschaftliche Entwicklung nach der Steigerung der Güterproduktion oder dem Wachstum des Nationalreichtums beurteilen. Es heißt aber ebensowenig die Befriedigung einer Gesellschaftsschicht als Ziel der Entwicklung ansehen. Die wirklich soziale Betrachtungsweise wird beides miteinander verbinden müssen. Das ist ein glückliches Volk, in dem alle Stände und Kreise ihre Kräfte anspannen zu ertragreicher Arbeit und alle an dem Ertrage dieser Arbeit die Freude und Lebenskraft gewinnen, die es ermöglicht, ihn zu erhalten und zu vermehren.

Diesem Ziel gelten auch unsere Gedanken. Das soziale Ideal muß ein festes Stück unseres Idealismus werden, und es muß eine leitende Beziehung erhalten zu dem Realismus unserer täglichen Arbeit. Es soll nicht nur ein Festschmuck sein, den wir an Festtagen herausholen, sondern es soll uns Quelle und Weihe unserer Kraft werden. Wenn wir so zu der Sache stehen, dann wird es uns auch für unsere künftigen Tagungen an Themen und Gedanken nicht fehlen, sondern sie werden uns zuwachsen wie das Heidekraut mit seinen Blüten draußen auf der Heide.

Aber unsere Aufgabe ist es nicht, die technischen Probleme der Volkswirtschaft zu lösen. Diese Schranke unserer Aufgabe kommt zum Ausdruck, wenn wir sie als kirchlich-sozial bezeichnen. Wir lassen dem Staat, was des Staates ist, und geben der Wissenschaft, was der Wissenschaft ist. Was uns treibt und bewegt, das ist der Geist Jesu Christi. Er lehrt uns das verurteilen, was ihm in unserm sozialen Leben widerspricht, und er lehrt uns das fordern, was diesem Geist entspricht. Wir sind keine Weltverbesserer, aber wir fordern die Weltverbesserung von denen, deren Amtes sie ist. Und wir fordern sie nicht auf unsere bessere Einsicht hin, sondern wir reden als Boten des Evangeliums des Glaubens und der Liebe. Wir wollen den Geist unseres Herrn und die Ideale, die er seiner Kirche eingestiftet hat, vor aller

Welt bezeugen und alle Welt von ihrer heilsamen Kraft überzeugen. In Christus ist das Heil nicht nur für den inneren, sondern auch für den äußeren Menschen, nicht nur für jenes Leben, sondern auch für dieses Leben, nicht nur für die Kirche, sondern auch für den Staat.“

2. Dem Vortrag des neuen Professors für praktische Theologie an der Berliner Universität, Konsistorialrat *D. F. Mahling* über „die soziale Bedeutung der christlichen Gemeinde“ lag die Unterscheidung der empirischen, parochial abgegrenzten und der ideellen neutestamentlichen Gemeinde zugrunde. Seine Grundgedanken liegen in folgenden Sätzen beschlossen:

„Was von der sozialen Bedeutung der christlichen Gemeinde zu sagen ist, gilt in erster Linie von der ideellen Gemeinde und erst um ihretwillen in weiterem Sinn auch von der empirischen Lokalgemeinde.

Die soziale Bedeutung der christlichen Gemeinde beruht vor allem, und das ist das erste Moment, das wir betonen, auf der Tatsache, daß die gemeinsame Heilserfahrung, welche im gläubigen Vertrauen angeeignet wird, ein gemeinschaftbildender Faktor unvergleichlicher Art und Kraft ist, weit hinausgehend über alle natürlichen Zusammenhänge oder Interessenverbände materieller oder ideeller Natur.

Die durch die Heilserfahrung geweckte Gesinnung der Bruderliebe schließt die Gemeinde mit einem Bande zusammen, welches alle andern irdischen Differenzierungen und Scheidungen der Menschen innerlich und prinzipiell überwindet: das zweite Moment ihrer sozialen Bedeutung.

Darum ist innerhalb der christlichen Gemeinde der Konkurrenzkampf der Geschlechter ebenso prinzipiell aufgehoben, wie der Kastengeist der Standesunterschiede, wie die durch die verschiedenartige politische Überzeugung hervorgerufene Spaltung in Parteien, wie die aus dem Auseinandergehen der Bildung in eine ästhetisch-literarische und eine volkswirtschaftlich-soziale sich ergebende Trennung, wie der aus der Verschiedenartigkeit des Besitzes sich entwickelnde Egoismus.

Die christliche Gemeinde ist tatsächlich die einzige Gemeinschaft, welche alle genannten Gegensätze in der Kraft des in ihr lebendigen göttlichen Geistes und Lebens innerlich überwindet. Sie ist in Wahrheit der einzig neutrale Boden, die wirkliche terra sacra in unserer sozial und wirtschaftlich zerklüfteten Zeit: so die Folgerung aus dem zweiten Moment ihrer sozialen Bedeutung.“

Kurz behandelte auch Mahling die Einzelforderungen: kleine Gemeinden, geregelte Seelsorge, gesunde Vereinigung des parochialen und des Personalprinzips. Der Vortrag fand bei den Versammelten, z. B. seitens *D. Oehlkers*, viel warme Zustimmung; eine praktische Spitze lag in der Forderung von Jugendgeistlichen.

3. Auf den kirchlich-sozialen wie auch auf den evangelisch-sozialen Tagungen ist gewöhnlich ein Thema vorwiegend nach der kirchlichen, ein anderes vorwiegend nach der sozialen Seite orientiert. So war auf der Hannoverschen Tagung nach der sozialen Seite hin orientiert das Referat des Reichstagsabgeordneten Franz Behrens: „Wandlungen in der Sozialdemokratie“.

Franz Behrens, früh aus Mecklenburg nach Berlin als Gärtnergehilfe eingewandert, ist einer der ältesten Beamten der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, dem Dienstalster nach. Seit mehreren Jahren dient er dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter, Sitz Essen, als Generalsekretär. Aus reicher Erfahrung legt er die innere taktische Zerspaltung der Sozialdemokratie in Revisionisten und Radikale in ihrer wurzelhaften Tiefe dar, ohne aber daraus für die Praxis die oft gehörten, auch in die Diskussion hineinspielenden utopistischen Folgerungen zu ziehen, eine nahe Spaltung der Sozialdemokratie werde die sozialdemokratische Gefahr beseitigen:

„Die große Masse der sozialdemokratischen Wähler und Gewerkschaftler, die weder bewußte Marxisten noch Revisionisten sind, sondern die entweder dem Liberalismus entlaufenen Radikalinskis oder der Sozialdemokratie als „der Arbeiterpartei“ anhängen oder die von dem Schwergewicht der Masse angezogen mitgehen, berühren diese Wandlungen in der Sozialdemokratie nicht, weil ihnen das tiefere Verständnis dafür fehlt. Um sie auch durch die Wandlung der Dinge nicht zu beunruhigen, werden die alten Schlager: Vergesellschaftung, Klassenkampf, Revolution, Militarismus, Ausbeuter und Ausgebeutete usw. weitergeführt, da die waschechten „Genossen“ anderes nicht lesen und hören dürfen, als was durch die Parteipresse und -buchhandlungen serviert wird. Die Abschließungsmethode der Sozialdemokratie erstreckt sich bis auf das Radfahren und Skatspielen.“

An eine Revision des auf falschen Grundlagen beruhenden Parteiprogramms darf die Sozialdemokratie infolge ihrer inneren Uneinigkeit nicht herangehen. Deshalb behält sie den Wortschatz des alten Lehrgebäudes bei und gibt ihm, soweit es nötig wird, einen neuen Inhalt. So ergibt sich, daß zurzeit über Wesen und Bedeutung der Konzentrations-, der Verelendungs- usw. Theorie, über Revolution usw. in der Sozialdemokratie ganz abweichende Auffassung vorhanden ist, die wiederum in der Massenagitation je nach lokalem Tagesbedarf entsprechend geknetet wird. Die Sozialdemokratie ist heute die Partei der inneren Widersprüche. Nur der Umstand, daß die Partei keine positive Politik treibt, sondern sich nach wie vor ausschließlich in der Rolle unfruchtbarer Kritik bewegt, und die in neuester Zeit bis ins einzelne ausgebaute, umfassende Organisation sowie die modern durchgeführten Hilfsmittel (Parteisekretariate, Zeitungen, Preßbureau, Parteischule usw.) geben der sozialdemokratischen Bewegung trotz der inneren Zerrissenheit den äußeren Schwung. Außerdem kommt zurzeit für sie be-

günstigend hinzu, daß die allgemeine politische Situation ihrem Agitationsbedürfnis außerordentlich passend ist. Sie nützt denn auch Steuer- und Wahlrechtsreform weidlich aus. Die Zeit von 1903 bis 1908 war der Sozialdemokratie ungünstig. Die gegenwärtig für sie günstige Konjunktur nützt sie auch deshalb um so ausgiebiger aus, weil dadurch der innere Zwist zurückgedrängt wird.

Aber trotz dieser Wandlungen ist die Sozialdemokratie nicht ungefährlicher geworden, denn da nunmehr „Bewegung alles ist“, und der innere Kern taub wurde, so muß auch ständig für Bewegung gesorgt werden. Bei der Wahlrechtsbewegung trat das bereits in Erscheinung. Erst Massenversammlungen, dann Straßendemonstrationen, dann Demonstrationstreiks (Kiel usw.), und nun beginnt bereits wieder die Erörterung des politischen Massenstreiks. Die Durchsetzung der in Bewegung zu haltenden Massen mit antinationalen und antichristlichen Ideen ist zurzeit das Allerverderblichste an der Bewegung. Bedauerlich ist, daß bürgerlich-politische und bürgerliche Arbeitgeber die Gefahr der sozialdemokratischen Bewegung übersehen und sich zu ihr freundlicher stellen als zur christlich-nationalen Arbeiterbewegung Deutschlands. Zweifellos ist diese Arbeiterbewegung für die Durchsetzung des aufstrebenden Arbeiterstandes mit vaterländischen und christlich-sittlichen Ideen von allergrößter Wichtigkeit. Darauf wird es in den nächsten Jahren ankommen, ob sich diese Bewegung in noch immer größerem Umfange durchsetzt und die Sozialdemokratie noch mehr zur praktischen Arbeit, zur Anerkennung vaterländischer Wirtschafts- und Nationalpolitik zwingt. Gelingt es der christlich-nationalen Arbeiterbewegung nicht, die notwendige Ausdehnung zu erlangen, so werden die Wandlungen in der Sozialdemokratie dem Vaterlande zum Verhängnis werden. Nur die Arbeiterschaft selbst kann die Tendenz in der Sozialdemokratie in dem notwendigen Maß in das bürgerliche Fahrwasser drängen. Darum sollte jeder sein Teil dazu beitragen, um die christlich-nationale Arbeiterbewegung und besonders die christlichen Gewerkschaften zu fördern.“

IV. Christlich-nationale Arbeiterbewegung.⁹

Es wird immer deutlicher, daß in der deutschen Arbeiterbewegung nur zwei Richtungen entscheidende Kraft haben: die sozialdemokratische und die christlich-nationale. Aus inneren Gründen ist das wohl verständlich. Die sozialdemokratische hat ihre Kraft in der Eigensucht, die christlich-nationale in den stärksten religiösen und nationalen Motiven der Menschenbrust. Demgegenüber kommen andere Bewegungen nicht auf.

Seit 43 Jahren bestehen „Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine“: sie haben es kaum auf 100 000 Mitglieder gebracht. Ihre Lebensluft ist die fortschrittlich-demokratische. Formell von Parteiorganisation frei, nennen sie sich „freiheitlich-national“; ihre Führer

gehören durchweg der Fortschrittspartei an. Der Austritt des Vereins der deutschen Kaufleute kostete den Verband Mai 1911 20 000 Mitglieder, so daß außer dem Maschinenbauerverband nur noch Zwergbildungen vorhanden sind. Der Grundsatz der „Neutralität“, d. h. der Geisteslosigkeit, versagt, wo es sich um Verbände handelt, in denen die Seele des Arbeiters lebendig pulsiert.

In den letzten Jahren versucht man es mit „Vaterländischen Arbeitervereinen“ und „Werkvereinen“, beide von den Besitzenden unterstützt und dauernd auf ihre Unterstützung angewiesen, die letzteren von den Besitzern des Werkes größtenteils unterhalten.

So bleiben zwei Bewegungen: die christlich-nationale und die sozialdemokratische. Die letztere Partei waltet in der Arbeiterschaft vor, hat vierzig Jahre hindurch fast allein und ungestört arbeiten können. Doch ist es nicht zu verkennen, daß die sozialdemokratische Theorie, die nur in der Zertrümmerung des Gegenwartsstaates das Heil sieht, und die gewerkschaftliche Kleinarbeit, die nur Sinn hat, wenn schrittweise Besserung unter Erhaltung des Gegenwartsstaates und seines Lohnsystems möglich ist, in ausgesprochenem Gegensatz zueinander stehen, der im Kampf der Radikalen und Revisionisten innerhalb der Sozialdemokratie sich spiegelt.

Die christlich-nationalen Gewerkschaften, soweit sie zum Verbandszusammenschluss sind, zählten Ende 1909: 280 061 Mitglieder gegen 260 761 im Vorjahr. Diese Mitglieder verteilen sich auf 21 Berufsverbände. Die genauen Ziffern für Ende 1910 liegen noch nicht vor, doch ist eine weitere Zunahme um 32—35 000 feststellbar. Die überwundene Periode wirtschaftlichen Niedergangs hat diesen Verbänden trotz ihrer Jugend nichts anhaben können; die gegenwärtige Periode wirtschaftlichen Aufblühens sieht sie stärker wie je zuvor. Das gilt auch von ihrem Kassenwesen, wie nachstehende Ziffern zeigen:

	Einnahmen	Ausgaben	Bestand
1909:	4612 920 M.	3 843 504 M.	5 365 338 M.
1907:	4311 495 "	3 193 978 "	3 487 735 "
1905:	2 443 122 "	2 150 511 "	1 249 408 "

Wichtig ist, daß die Ausgaben für Friedenszwecke besonders steigen. Vorauslagt wurden für Krankengeld 647 728 M., Sterbegeld 197 089 M., Reise- und Arbeitslosenunterstützung 195 536 M., sonstige Unterstützungen 27 605 M., weiter für das Verbandsorgan 409 050 M., Agitation 448 218 M., Streik- und Gemaßregeltenunterstützung 489 023 M., Gehälter 117 059 M., Verwaltungsausgaben 198 452 M., Bibliothek und sonstige Bildungszwecke 39 235 M., Beitrag an den Gesamtverband 52 526 M., Anteil der Lokalkassen 717 440 M., sonstige Ausgaben 150 150 M.

Die Evangelischen Arbeitervereine haben in langsamer, stetiger Steigerung im Gesamtverband 110 937, außerhalb

desselben 44 700, zusammen also 155 637 Mitglieder. Besonders bedeutsam ist die stille und erhebliche Wandlung in den letzten Jahren: die stete Mehranstellung von Arbeitersekretären stellt auch diese Bewegung mehr und mehr unter Berufsarbeiter.

Die gesamte christlich-nationale Arbeiterbewegung, wie sie sich auf den deutschen Arbeiterkongressen zusammenfindet, zählte Mitte 1910, die Jugendreserven eingeschlossen, 1681 913 Mitglieder. Der Einzelnachweis ist im „Taschenbuch für evangelische Arbeiter auf das Jahr 1911“ (Berlin NW. 87, Soziale Geschäftsstelle für das ev. Deutschland) enthalten.

Totenschau.

Vom 1. Mai 1910 bis 1. Mai 1911.

Bearbeitet vom Herausgeber.

Achenbach, Gustav, Pfr. u. Sup. der Diözese Siegen, † 21. März 1911.

Geb. 1847 in Crombach im Siegerland, Pfr. in Oberholzklau und Wiehl, seit 1886 in Siegen. 1908 zum Sup. der Diözese Siegen gewählt. Kenner und Forscher der Siegerländer Geschichte. Hochbegabter Prediger und Seelsorger, sachkundig in der Kirchenverwaltung. Mitglied der Hauptvorstände des Gustav-Adolf-Vereins und Ev. Bundes.

Aeschbacher, Robert, Pfarrer am Münster in Bern, † 4. Sept. 1910.

Einer der besten unter den zahlreichen tüchtigen Predigern der Schweiz. Geb. 1869 in Radelfingen (Kanton Bern). Studierte nach entbehrungsreicher Jugend in Bern, Göttingen und Montauban. Zum Pfarrverweser und später zum Pfarrer an die Nydeckkirche in Bern berufen, entfaltete er, mit unermüdlicher Arbeitskraft ausgerüstet, eine gesegnete Predigtstätigkeit. Seine Predigtsammlungen: „Wir sahen seine Herrlichkeit“, „Seid Täter des Worts“ (über den Jakobusbrief) gehören zu den hervorragenden Erzeugnissen der neueren Homiletik.

Nachdem er 1906 einen Ruf an die Neumünster-Gemeinde nach Zürich ausgeschlagen, gab ihm Bern die Pfarrstelle am Münster. Seine herzandringende Beredsamkeit und Gedankentiefe der Verkündigung füllte allsonntäglich die weiten Räume des ehrwürdigen Gotteshauses. Besonders die Männerwelt wurde durch seine Predigtart angezogen.

Unter der Kanzel ein treuer Seelsorger, den sozialen Mißständen zugewendet. Präsident des Bernischen Missionskomitees. Im Alter von 41½ Jahren erlag er der Überfülle der Arbeit.

Allihn, Max, Pastor em. von Athenstädt (Prov. Sachsen), † 14. Nov. 1910 in Halle a. S. im 70. Lebensjahr.

Verf. mehrerer Schriften über das kirchl. Dekor. Bekannt unter dem Pseudonym „Fritz Anders“ als feinsinniger Schriftsteller auf philos. und lit. Gebiet. Mitarbeiter der „Christoterpe“.

von Altenbockum, Karl, Präsident a. D. des Kgl. Konsistoriums in Cassel † 25. Okt. 1910 in Cassel.

Appia, Georg, Pfarrer der lutherischen Kirche in Paris, † 18. Sept. 1910 im 84. Lebensjahr.

Geb. in Frankfurt a. M. als Sohn eines Pfarrers, studierte er in Bonn, Halle und Tübingen. Nach längerem Aufenthalt in Italien, wo er 1853–1868 Pfarrer und Professor in Torre Pelice (Waldensergemeinde) war, wurde er 1869,

als Pfarrer an die Kirche der Redemption nach Paris berufen. Er predigte französisch, deutsch, englisch und italienisch. Positiv in seiner Glaubensstellung, weitherzig in seiner Wirksamkeit, 40 Jahre lang Vorstandsmitglied der Pariser Missionsgesellschaft.

Barrelet, Prof. der Theologie an der freikirchlichen Universität Lausanne, † 31. Dez. 1910.

Bartels, Johannes, Sup. und Pastor prim. in Osten (Provinz Hannover), † 13. März 1911.

Bartholdy, Walter, Oberpfrr. in Stolp (Pommern) und Sup. der Diözese Stolp-Stadt, † 20. April 1911 in Berlin im 48. Lebensjahr.

Baumgartner, Alexander, S. J., ultramontaner Literaturhistoriker, † 69 Jahr alt 5. Sept. 1910 in Luxemburg.

Benemann, Wilh., Fabrikbesitzer in Sennewitz b. Halle-Trotha, † 19. Nov. 1910. Verdient auf dem Gebiet der Inneren Mission. Begründer von „Haus Hagenthal“.

de Boer, Evert Jansen, Pastor prim. und Sup. in Reepsholt (Ostfriesland), † 16. Jan. 1911 im 76. Lebensjahr.

Brandt, Julius, Pastor em., früher Pastor und Anstaltsvorsteher der ev. Diakonissen- und Krankenanstalt zu Neu-Torney bei Stettin, † 11. Juli 1910 im 85. Lebensjahr in Bethanien (Stettin).

v. Brauchitsch, Bernhard, General der Kavallerie z. D., † 7. Mai 1910 in Naumburg a. S.

Seit 1899 1. Vors. des Berliner Hauptvereins für Innere Mission.

Braun, D. Theodor, Wirkl. Ober-Kons.-Rat und General-Superintendent a. D., † 18. Febr. 1911 in Mentone.

Eine eigenartige Persönlichkeit von schlichter Originalität und tiefgreifender Wirksamkeit. Geb. 5. Febr. 1833 in Möllbergen (Westf.) in schlichtem Lehrhaus, studierte er 1852—1855 in Bonn und Halle. Kurze Zeit Badeprediger in Oeynhausen und Gefängnisprediger auf dem Sparenberg bei Bielefeld, entfaltete von 1866 ab eine ungemein segensvolle Tätigkeit als Pastor und Religionslehrer am Gymnasium zu Gütersloh. Der geistige Einfluß, der von ihm auf die Jugend ausging, der er immer mehr ein hochverehrter Seelenführer wurde, hatte etwas Zwingendes und Nachhaltiges. Tausenden hat er hier den Grund gelegt zu einer christlich vertieften Lebens- und Weltanschauung.

1884 wurde er als Büchse's Nachfolger nach Berlin berufen als Pfarrer an die Matthäusgemeinde und zum General-Superintendenten der Neumark und Niederlausitz ernannt. In diesem Amt wirkte er nicht sowohl durch kirchenregimentliche Autorität, sondern durch seine eigenartige auf Innerlichkeit gerichtete Naturanlage, eine anima candida, ein pastor pastorum, dessen Erscheinung und milde, schlichte Rede jeden, der mit ihm in Berührung kam, zur Amtstreue emporhob.

Mancherlei Ämter und Ehren fielen ihm ungesucht zu. In den Evangel. Oberkirchenrat berufen als Oberkonsistorialrat (1891), zum Wirkl. Oberkonsistorialrat ernannt (1903), hielt er sich gleichwohl in der Verwaltungstechnik und in kirchenregimentlichen Dingen zurück. Sie waren ihm Dinge minderen Wertes. Der geistige Einfluß, der von ihm ausging, machte ihn zu einer bestimmenden Persönlichkeit. Der Mission diente er als Präses der Goßnerschen Missionsgesellschaft. Sein gewissensschärfendes Büchlein: „Die Bekehrung der Pastoren“ ist oft aufgelegt und hat manchen Segen gewirkt.

Seine Predigtweise war schlicht, ohne alle Rhetorik, aber durchsichtig und klar, plastisch und von herzanfassender Kraft. Seine Geistesrichtung mild lutherisch (Traktat: Über die Taufe). Seine Innerlichkeit wehrte ihm ein Eingreifen in die theologischen Kämpfe der Zeit, seine stille Bescheidenheit verbat sich jede Drucklegung seiner Predigten. Nur etliche aus der ersten Zeit seiner Amtstätigkeit sind von Freunden der Mitwelt zugänglich gemacht. Nach

seinem Tode sind unter dem Titel: *Bleibende Frucht* (Gütersloh-Bertelsmann, 5 M.) Predigten, Ansprachen und Abhandlungen von D. Br., von seinen Schülern herausgegeben.

Seit 1909 im Ruhestand in Bethel lebend, ging er in Mentone heim und fand seine letzte Ruhestatt auf seinen Wunsch in seinem geliebten Gütersloh, der Stätte der gesegneten Wirkung seiner Mannesjahre.

Buchner, D. Adolf, Präsident a. D. des Ober-Konsistoriums in Darmstadt, † 12. Febr. 1911 in Darmstadt.

Geb. 1829 in Darmstadt, war er als Jurist (Anwalt) für kirchliche Dinge rege interessiert und zeigte als Vertreter der Synode hervorragendes Geschick parochialer Organisation. 1886 in das Ober-Konsistorium berufen, widmete er seine Organisationsgabe der ganzen hessischen Landeskirche (Begründer des 1. Zentralkirchenfonds, Neuregelung der Pfarrgehälter). 1899 wurde er zum Präsidenten des Oberkonsistoriums berufen und trat 1907 in den Ruhestand.

Busch, Ludwig, Sup. a. D. und Oberpf. em., † in Quedlinburg 14. Nov. 1910 im 81. Lebensjahr.

Crola, Prof. Hugo, † 13. Juni 1910 in Blankenburg am Harz.

Rel. Maler, geb. 1841 in Ilsenburg als Sohn des Landschaftsmalers Heinr. Crola, widmete er sich anfangs dem Baufach. 1862 ging er auf die Kunstakademie Düsseldorf und wirkte neben Janssen und v. Gebhardt als Akademie-Professor (1881 goldene Medaille von Berlin), malte Altarbilder mehrerer Kirchen. Als Portraitist bekannt. Schwer leidend mußte er früh seinem Beruf entsagen.

Chrzescinski, Gustav, Pastor em. von Cleve, Senior der rheinischen Geistlichen, † 91jährig am 8. Febr. 1911.

Geb. in Lyck, 1848 als Kandidat in Elberfeld, 1852 Pfr. in Hattingen, 1856 in Crefeld, 1865 in Cleve, überall in stiller Treue und in gutem Segen wirkend, seit 1894 im Ruhestand.

Chwolson, Dr. Daniel, Prof. der orientalischen Sprachen an der Universität Petersburg, † 5. April 1911 daselbst im 92. Lebensjahr.

Einer der wenigen russischen Gelehrten von internationaler Bedeutung und Geltung. Als Orientalist in ganz Europa anerkannt. Noch im letzten Lebensjahr literarisch tätig: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Judentums von 400 v. Chr. bis 1000 n. Chr. Frühere Werke: *Die Ssabäer und der Ssabismus*, 1856. *Überreste althabylonischer Literatur in arabischen Übersetzungen*, 1859. *Über Tammüz und die Menschenverehrung bei den alten Babyloniern*, 1860. *Die semitischen Völker, Versuch einer Charakteristik*, 1872. *Hebräische Grabinschriften aus der Krim*, 1882. *Syrische* (1886) und *Syrisch-Nestorianische Grabinschriften*, 1890. 97. Das letzte Passahmahl Christi und der Tag seines Todes, 1908.

Frhr. von Czetztritz und Neuhaus, Bernhard, auf Kolbnitz in Schlesien, † 9. Sept. 1910 in Liegnitz.

Von 1872—1897 Vorsitzender des Schlesischen Provinzial-Vereins für Innere Mission.

von Diest, Gustav, Wirkl. Geh. Rat, Regierungs-Präsident a. D. und Domdechant des Domstiftes Merseburg, † im 85. Lebensjahr am 27. Febr. 1911 in Merseburg.

Mitglied der Provinzial- und General-Synode. Ein treuer Bekenner des Christenglaubens in Haus und Amt.

Dittmar, Sup. a. D. in Tapiau, † 25. Juli 1910.

Dunant, Henri, Urheber der Genfer Konvention, † in Heiden (Schweiz) 30. Okt. 1910 im 82. Lebensjahr.

Geb. 8. Mai 1828 in Genf, erschüttert durch das Elend der Verwundeten auf dem Schlachtfeld von Solferino, gab er 1862 sein Buch heraus: „Un souvenir de Solferino,“ das den Anstoß gab zur Begründung des Roten Kreuzes

und zum Abschluß der „Genfer Konvention“, der nach und nach alle Kulturstaaten beitraten. Warmherziger Philanthrop, verbrachte er die Jahre seines Alters in stiller Verborgenheit, halb vergessen, bis der ihm i. J. 1901 zuerkannte Friedenspreis der „Nobel-Stiftung“ wieder die Augen der Mitwelt auf ihn richtete.

Eigenbrodt, Dr., Pfr. em. in Darmstadt, † 71 Jahr alt, 1. Oktober 1910 in Darmstadt.

Elsasser, Karl, Wirkl. Geh. Ober-Regierungs-Rat, † 17. März 1911 in Berlin im 89. Lebensjahr.

Das Berliner kirchliche Leben, sowie die Gemeindegarbeit und Liebestätigkeit in der Reichshauptstadt verlor an E. einen energischen, stillen, treuen Mitarbeiter. 42 Jahr lang Mitglied der Körperschaft der St. Lukas-Gemeinde, an der der älteste Sohn als erster Geistlicher wirkt, ging er unmittelbar vor dem Jubiläum der Lukaskirche heim. Seit 30 Jahren Vorstand des Moonschen Blinden-Vereins.

Engelbert, Richard, Pfr. em. und langjähriger Direktor der Diakonen-Anstalt Duisburg, † 16. Nov. 1910 im 91. Lebensjahr.

Ein Veteran der I. M., der noch mit Fließner, Wichern, v. d. Recke zusammen gearbeitet hat. Eine kraftvolle Persönlichkeit, rüstig bis ins Alter, (erst 1905 trat er 85jährig in den Ruhestand) mit energischer Tatkraft weit-herzige Milde vereineud.

Geb. 1820 in Barmen, studierte in Bonn und Halle, übernahm nach kurzen Hilfspredigerzeit 1847 die Leitung der damals erst drei Jahre bestehenden kleinen Diakonen-Anstalt in Duisburg, die später unter seiner Leitung zu einer der größten Anstalten christlicher Liebestätigkeit in Deutschland heranwuchs. Zweiganstalten derselben sind: das Männer-Asyl in Lintorf (1851), das masurische Erziehungshaus in Lötzen (1868), die Heilanstalt Siloah in Lintorf für Trunkfällige (1879), das westf. Erziehungshaus in Gleidorf (1882), die niederrh. Erziehungsanstalt in Götterswickershausen (1884), das Elisabethstift in Katzenellenbogen (1887), die Handwerker-Bildungsanstalt Gemünd i. d. Eifel (1893), das Waisen- und Erziehungshaus (Bettmannstift) in Soest (1900). Die Heilanstalt Bethesda in Lintorf (1901). Die Oberleitung all dieser Anstalten lag in E.s kundiger Hand. — An den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 (eis. Kreuz) nahm E. als Führer einer großen Schar von Berufs- und freiwilligen Diakonen teil; ebenso hat er in Zeiten schwerer Seuchen (Typhus in Ostpreußen) mit seinen Pflegern Hilfe gebracht. Einer der ersten, der den Wert der christlichen Presse nicht nur erkannte, sondern betätigte (1850 Gründung des Duisburger Sonntagsblattes für I. M.) Rüstig bis kurz vor dem Ende, durfte er nach gutem Tagewerk in Frieden heimgehen.

Fenchel, Tobias, Missionar und Präses der Herero-Mission, † 3. Dez. 1910 in Keetmanshop (Südwest-Afrika) im 62. Lebensjahr.

Seit 1876 im Dienst der Rhein. Mission unter den Herero tätig. Schon am Feldzug 1870/71 nahm er als Diakon unter Engelberts Führung teil. Während des südwestafrikanischen Aufstandes hat er den deutschen Truppen hervorragende Dienste geleistet.

Fischer, Kirchenrat und Pfr. in Ringleben (Schwarzburg-Rudolstadt), Mitglied des Fürstl. Kirchenrats, † 2. Mai 1910.

Fricke, Pfr. in Giehren, Sup. der Diözese Loewenberg II in Schlesien, † 6. Oktober 1910.

Friedberg, Prof. D. Dr. Emil, berühmter Kirchenrechtslehrer der Universität Leipzig, † daselbst 8. Sept. 1910, 74 Jahre alt.

Geb. 22. Dez. 1837 in Konitz aus alter Juristenfamilie, 1862 habilitiert in Berlin, 1865 Extraord. in Halle, 1868 Ord. in Freiburg, 1869 nach Leipzig berufen, blieb er dort trotz weiterer mannigfacher Berufungen bis an sein Ende. Ehrenbürger der Stadt Leipzig, D. theol. hon. c. von Leipzig, D. jur. hon. c. von Bologna.

Kirchenrechtlich vertrat er mit Entschiedenheit die Unterordnung der Kirche unter den Staat, energischer und scharfsinniger Feind der sog. kirchl. Selbstständigkeitsbewegung, Herausgeber der Zeitschrift für Kirchenrecht (1864 mit Dove).

Funcke, D. Otto, P. em. in Bremen, † daselbst 26. Dez. 1910, 74 Jahr alt.

Auf niederrheinisch pietistischem Boden gewachsen und durch seine geistige Eigenart bestimmt war F. ein Mensch originaler Kraft, umfassenden Geistes, in keine Schablone zu pressen.

Geb. 1836 zu Wülfrath bei Elberfeld als Sohn eines Arztes (Vater trefflicher Menschenfreund, derb und lauter, grimmiger Haß gegen Pose und Phrase; Mutter: innige Christin mit stark subjektiv gefärbter Frömmigkeit, Fühlung des Elternhauses mit den „Stillen im Lande“) wuchs F., durch den Geist des Elternhauses bestimmt zu einer originalen Natur heran, weltoffen und freudig, und doch geistig getragen von dem heißen Wunsch, in Christo ein Kind Gottes zu sein. Studium in Halle (Tholucks Einfluß wirkungslos), Tübingen (Beck: „ihm verdanke ich von allen Männern der Erde das Meiste“ F.) und Bonn. Nach kurzer Hilfspredigerzeit in Wülfrath bei seinem Großvater Neumann (spätere Biographie: Ein niederrheinisches Original) und im Wuppertal, wurde er Pfr. in dem einsam gelegenen Holpe im Oberbergischen. Hier begann er zu schriftstellern. 1868 als Inspektor der I. M. nach Bremen berufen, wurde er Begründer der Friedenskirche und -gemeinde. In ihr wirkte er unermüdlich für die Pflege des religiösen Lebens. Seine Studierstube war die Trostkammer vieler Bekümmerten und er selbst ein Wegweiser für viele Suchende, besonders in den gebildeten Ständen. 1897 ernannte ihn Halle zum D. theol. h. c.

Funckes Art, impulsiv und geistvoll, ohne schroffe systematische Geschlossenheit, spiegelt sich in seinen zahlreichen Schriften wieder, die in fast alle moderne Sprachen übersetzt sind. Sie sind u. E. sehr verschiedenen Wertes, manche von der Mitwelt stark überschätzt, mit einem Stich ins Manirierte, andere von interessanter Gediegenheit (Vademecum für Eheleute). Literarisch war F. ungemein fruchtbar (26 Bde), und hat durch die an seine Schriftstellerei sich anschließende Korrespondenz eine geistige Gemeinde in allen Ländern der Erde gehabt.

Werke: Tägliche Andachten (1875). Reisebilder und Heimatklänge (4 Bde.). Die Schule des Lebens. Verwandlungen. St. Paulus zu Wasser und zu Lande. Christliche Fragezeichen. Englische Bilder in deutscher Beleuchtung. Seelenkämpfe. Brot und Schwert. Christi Bild in Christi Nachfolgern. Jesus und die Menschen. Du und deine Seele. Als Biographie: Die Fußspuren des lebendigen Gottes in meinen Lebenswegen (3 Bde. 1898—1900). Als Frucht seiner Ruhejahre: Ungeschminkte Wahrheiten. Reisegedanken und Gedankenreisen eines alten Emeritus. Vademecum für Eheleute. — Seine erbaulichen Schriften haben den hohen Vorzug einer frischen natürlichen Sprache (Verachtung der „Sprache Kanaans“), aber auch den Nachteil eines subjektiven Eklektizismus. Alles Objektive und Gemessene lag seiner Originalität nicht. Das war seine Schwäche und seine Kraft zugleich. Dogmatisch völlig uninteressiert, theologisch-wissenschaftlich bedeutungslos, hat er doch mit seiner originalen Begabung im Amt reichen Segen gewirkt.

Sein Alter brachte noch manche körperliche Schwachheit und Depression des Geistes. Er kämpfte sich durch zu stillem Seelenfrieden. In der Abendstille des 2. Weihnachtsfeiertages ging er heim.

Gauda, Julius, Pfr. in Willenberg (Ostpr.) und Sup. der Diözese Ortelsburg, † 20. Dez. 1910 in Tapiau.

Giesebrecht, D. Dr. Friedrich, ordentl. Prof. der Theologie an der Universität Königsberg, † 21. Aug. 1910 in Stettin.

Geb. in Kontopp bei Grünberg in Schlesien, 1879 Dozent in Greifswald, 1883 daselbst Extraordinarius, 1895 ordentlicher Honorarprofessor daselbst, 1898 als Ordinarius nach Königsberg berufen.

Greiner, Hugo, Oberpfr. an der St. Moritzkirche in Halle a. S., † 30. März 1911.

Griesinger, Wilhelm, Oberlehrer a. D., † 11. Mai 1910 in Stuttgart im 76. Lebensjahr.

Vorstand der Michael Hahnschen Gemeinschaften in Württemberg und Baden. Eine stille Natur tiefgründigen Glaubens.

Grieben, Leo, Verlagsbuchhändler, † 22. Jan. 1911 in Berlin.

Begründer und (seit 1854) alleiniger Leiter des bekannten Verlags Wiegandt und Grieben. Lit. und freundschaftliche Beziehungen zu A. Neander, Tholuck, Jul. Müller, Imm. Nitzsch, Fr. W. Krummacher, W. Hoffmann, Ludw. Wiese. Ein treuer Pfleger der Wissenschaft und des Glaubens, ein treuer Diener der Kirche. Seit einem Jahrzehnt lebte er im Ruhestand, nachdem er seinen theologisch bedeutsamen Verlag an den Basler Sarasin abgegeben.

Haage, Rudolf, D. theol. h. c., † in Lüneburg 16. April 1911.

Früher Direktor des Gymnasiums Johanneum in Lüneburg, Geh. Reg.-Rat.

Haardt, Ludwig, Sup. der Synode Mülheim a. d. Ruhr, Pfarrer zu Kettwig, † 1. Aug. 1910.

Hansen, Dr. Georg, Oberhofprediger a. D., † in Coburg 16. Jan. 1911 im 85. Lebensjahr.

Geb. 6. Sept. 1826 in Niebüll bei Rendsburg als Sohn eines Gutsbesitzers, studierte in Kiel Theologie. Im Gefecht bei Idstedt focht er als Offizier der Schleswig-Holsteinschen Armee gegen die Dänen und wurde verwundet. Die politischen Verhältnisse der fünfziger Jahre und allerlei Enttäuschungen verleideten ihm die engere Heimat.

Er ging als Diakonus nach Königsberg in Franken, 1862 Hofprediger in Koburg, später Oberhofprediger wirkte er mehr als 4 Jahrzehnte als Seelsorger am Hof. Seit 1906 im Ruhestand. Eine der markantesten und sympathischsten Gestalten des Koberger Landes.

Herold, Paul, Oberpf. in Kremmen (Brandenburg), † 14. Juli 1910.

Hirsch, A., Pfarrer an der Golgatha-Kirche in Berlin, † daselbst 25. Juli 1910.

Hoffmann, Christoph, Vorstand der Tempelgemeinde in Palästina, † 10. Jan. 1911.

Sein Vater, Bruder des Oberhofpredigers W. Hoffmann in Berlin, war der Stifter der Tempelgemeinde. 1859 trat er (mit Hardegg und Paulus) aus der Landeskirche aus, organisierte 1861 die „Jerusalemsfreunde“ zur Herstellung des „Deutschen Tempels“ und wanderte 1868 nach Palästina aus. Anlegung der Kolonien Haifa und Jaffa. Hoffmann sen. († 1885) bis 1884 Vorsteher, wandte sich im Alter immer mehr dem Rationalismus zu. Die Bedeutung der Templer liegt jetzt nur auf kolonisatorischem Gebiet. Chr. Hoffmann, der Sohn, war ein kluger Leiter der fünf Kolonien und 1200 Kolonisten. Begründete mit Ausdauer und Tatkraft Niederlassungen, Hôtels usw. im Heiligen Land und erwarb Landbesitz (Weinbau) für den Tempel.

Hölscher, D. Wilhelm, Kirchenrat, Pfr. an der Nikolai-Kirche in Leipzig, † 11. März 1911 in Leipzig im 66. Lebensjahr.

Geb. 22. April 1845 in Norden, 1872 Hilfsgeistlicher, 1876 3. Pastor in Norden, 1880 als Studien-Direktor nach Kloster Loccum berufen, 1885 nach Leipzig. Hervorragend als Prediger und Seelsorger. Feinsinnig und zartfühlend, in unermüdlicher, stets gleichmäßiger Treue hoch und niedrig gern dienend. Ausgestattet mit reichem theol. Wissen (Herausgeber der Allgem. Ev.-Luth. K.-Z. und des Theol. Literaturblattes), war er auch in der Praxis des Amtes einer der begehrtesten Geistlichen von Leipzig. Der Gesamtkirche diente er gern mit weit umfassendem Scharfblick: Vors. der Leipziger Missionsgesellschaft und des Vereins für I. M. im Kgr. Sachsen, Leiter des Katechet. Seminars an der Universität, Schatzmeister der Ev.-luth. Konferenz, Schriftführer des Zentralvorstandes der Gustav Adolf-Stiftung. In rastloser Tätigkeit vor der Zeit aufgegeben.

Holtzmann, D. Dr. Heinrich, ordentl. em. Prof. der Theologie an der Universität Straßburg, † 4. August 1910 in Baden-Lichtental.

Geb. 1832 in Karlsruhe als Sohn des nachmaligen Badischen Prälaten K. J. Holtzmann, habilitierte er sich 1858 nach kurzer Tätigkeit im praktischen Kirchendienst in Heidelberg, 1861 schon Extraordinarius, 1865 Ordinarius in Heidelberg. 1873 nach Straßburg berufen, wirkte er hier als einer der hervorragendsten Vertreter des kirchlichen Liberalismus drei Jahrzehnte bis 1904. Seine Lehrtätigkeit lag vornehmlich auf dem Gebiet der neutestamentlichen Wissenschaft. Werke: Kanon und Tradition, 1859. Die synoptischen Evangelien, 1863. Kritik des Epheser- und Kolosserbriefes, 1872. Die Pastoralbriefe, 1880. Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das Neue Testament, 1885. Mitarbeiter an Bunsens Bibelwerk, behandelt er im „Hand-Kommentar zum Neuen Testament“ die synoptischen Evangelien und die johanneischen Schriften. Mit Zöpfel Herausgeber des „Lexikon für Theologie und Kirchenwesen“. Begründer des Theolog. Jahresberichts. Zahlreiche Gelegenheitsschriften bezeugen seine profunde Gelehrsamkeit und seinen kritisch gerichteten Scharfsinn.

Irmisch, Arndt, Oberpfarrer em., † 91jährig.

Jaenicke, Georg, Pfr. an der Dreifaltigkeitskirche und Militärpfarrer zu Rawitzsch, † daselbst 21. Mai 1910.

Kautzsch, D. Emil, ordentl. Prof. der Theologie in Halle a. S., † daselbst 9. Mai 1910.

Geb. 4. Sept. 1841 zu Plauen i. V., studierte Theologie und Orientalia in Leipzig, 1863 Dr. phil. und Gymnasiallehrer, 1869 Lic. theol. und Privatdozent in Leipzig. 1871 Extraord. in Leipzig folgte er 1872 einem Ruf als Ordinarius nach Basel. Ostern 1880 nach Tübingen berufen als Nachfolger von Diestel und 1888 nach Halle an Stelle von Schlottmann. Einer der gelehrtesten Vertreter des Fachs der alttestamentlichen Theologie. Mit Socin wies er die Fälschung der von der Regierung angekauften sog. „moabitischen Altertümer“ nach, 1876.

Werke: Hebräische Grammatik (Neubearbeitung von Gesenius), 1878. Abriß der hebr. Laut- und Formenlehre. Johann Buxtorf der Ältere, 1879. Grammatik des biblisch-Aramäischen, 1884. Die Genesis mit äußerer Unterscheidung der Quellschriften, 1888. Hauptwerk: Übersetzung der Heiligen Schrift Alten Testaments, 1890—94. Abriß der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums, 1897. Bibelwissenschaft und Religionsunterricht, 1900. Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments, 1902. Die Poesie der poetischen Bücher des Alten Testaments, 1902 u. a.

Kayser, D., Sup. in Göttingen, † 16. Mai 1910.

Geb. 1. Febr. 1843 in Lüneburg, studierte von 1863 ab in Göttingen. 1867 zum Pfarrkollaborator nach Linden berufen, war er mit Erfolg seelsorgerisch tätig an der wachsenden Arbeiterbevölkerung. Elastischen Geistes unterzog er sich auch der Aufgabe, den zahlreichen schwedischen Arbeitern dort schwedisch zu predigen, 1871 nach Wichmannsburg berufen, 1878 nach Hildesheim an die St. Lambertikirche als Pfarrer, 1885 als Schloßprediger und Sup. nach Osterode a. Harz, 1891 nach Göttingen.

Kirchenhistorischen, liturgischen und musikalischen Studien besonders geneigt, rief er an den Stätten seiner Wirksamkeit Kirchenchöre ins Leben. Herausgeber der Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte. 1893 Studienreisen nach Italien mit lit. Arbeiten im Vatikanischen Archiv. In das Landeskonsistorium von Hannover als außerordentliches Mitglied berufen. Prüfungs-Kommissar für die theologischen Examina.

Werke: Geschichte des Kirchspiels Wichmannsburg. Die reformatorischen Kirchen-Visitationen in den Welfischen Landen von 1542—44. Die Grubenhagener Kirchenordnung Herzog Philipp des Älteren von 1538. Die Hannoverschen Pfarren und Pfarrer seit der Reformation.

Klemm, Konsistorialrat und Hofprediger a. D. von Dresden, † im März 1911 in Oberlößnitz.

- Köhne**, Pastor em., früher Pfr. in Netphen bei Siegen, † 11. Febr. 1911 in Bielefeld im 85. Lebensjahr.
- v. Koeller**, Hugo, Generallandschaftsdirektor auf Schwenz bei Cammin (Pommern), † 21. August 1910 in Stettin im 83. Lebensjahr.
Vordem Präses der Pommerschen Provinzial-Synode.
- Korndörfer**, Dekan in Gladenbach (Nassau), † 28. August 1910.
- Kramm**, Sup. a. D. und 1. Pfarrer von Friedrichsfelde bei Berlin, † 29. Dez. 1910 im 72. Lebensjahr.
- Kreyher**, Johannes, Pastor em., † in Jauer in Schlesien am 28. Dez. 1910.
Geb. 1834. 1859 nach Studium in Breslau (1853—1857) dort ordiniert, 1859—1862, Marinehilfsprediger und Teilnehmer der ostasiatischen Expedition, 1862—1871 Hausgeistlicher an der Strafanstalt in Breslau, dann als Pfarrer nach Groß-Läßwitz berufen, 1909 emeritiert.
Bekannt durch schriftstellerische Arbeiten: Die preußische Expedition nach Ostasien 1859—1862. Mystische Erscheinungen des Seelenlebens und die biblischen Wunder, 1880. L. Annaeus Seneca und seine Beziehungen zum Urchristentum, 1887. Die Weisheit der Brahmanen und das Christentum, 1901. Die jungfräuliche Geburt des Herrn, 1904. Zur Philosophie der Offenbarung, 1910. Zahlreiche kleinere Abhandlungen und Vorträge.
- Kropf**, D. Albert, Missionssuperintendent in Bethel bei Stutterheim (Kap-Kolonie), † 20. Dez. daselbst im 89. Lebensjahr.
Einer der ältesten Missions-Veteranen, Senior der Berliner Mission, in ihrem Dienst 65 Jahre tätig. Geb. in Potsdam 27. März 1822 als Sohn eines Gensdarm, besuchte er die Potsdamer Garnisonsschule und trat dann als Buchdrucker in die Lehre. Durch den Kadettenhaus-Pfarrer Bernhardt für die Bestrebungen der Mission begeistert, wurde ihm gestattet, am Unterricht im Missionshaus teilzunehmen. Sein Vormund wollte ihn nicht in den gefährvollen Missionsdienst eintreten lassen, ein Machtspruch König Friedr. Wilhelms IV. gab ihm erst die Möglichkeit zur Erfüllung seines heißesten Lebenswunsches. 1845 wurde er nach Süd-Afrika ausgesandt und entfaltete eine erfolgreiche missionarische Tätigkeit unter dem Volk der Xosa-Kaffern. Seine besondere Gabe für Sprachforschung gab der Xosa-Sprache Schrifttum und Literatur. Seit 1867 Sup. der Berliner Mission, hat er während seines 65-jährigen Dienstes nur einmal Heimat-Urlaub gehabt, und zwar um die Drucklegung der neuen Kafir-Bibelübersetzung in die Wege zu leiten. Die Berliner Universität ernannte ihn zum D. theol. h. c. Hochgeschätzt ist auch sein Kafir-englisches Wörterbuch. 64 Jahre lang, bis 1906, war er Missionar von Bethel. In Stutterheim begründete er eine deutsch-evangelische Gemeinde. Fast 90jährig ging er, von dem Volk der Kaffern hochverehrt, nach längerem Siechtum heim.
- Krukenberg**, Pastor em. und Sup. a. D. in Pr. Holland, † 17. Januar 1911 im 68. Lebensjahr.
- Kühl**, Hermann, Pfr. zu Pakulent und Sup. der Diözese Greifenhagen im Pommern, † in Pakulent am 12. April 1911.
- Lamprecht**, Hugo, Sup. der Diözese Osterburg, † 18. Mai 1910 in Meßdorf bei Osterburg.
- Landgrebe**, Karl, Pfr. in Langendreer, † 23. Mai 1910 im 70. Lebensjahr in Tannenhof bei Lüttringhausen.
- Langheinrich**, Dekan und Kirchenrat in Ansbach, † 5. Mai 1910.
- Leipoldt**, Wilhelm, Sup. a. D., † in Düsseldorf 2. Mai 1910.
- Lichnock**, Pfr. em. und Sup. der Diözese St. Johann, † 30. Juli 1910 in Kreuznach.
- v. Massow**, Konrad, Geh. Oberregierungsrat und vortragender Rat beim Rechnungshof des Deutschen Reichs, † 21. Dez. 1910 in Potsdam.

Verdient um die christliche Liebestätigkeit. Geb. 1840 in Demnitz, widmete er schon früh als Landrat in Ostpreußen seine Kraft und Fürsorge den sozialen Fragen der Gegenwart, besonders der Alkoholfrage und Vagabundennot. Vorsitzender des Zentral-Vorstandes deutscher Arbeiter-Kolonien.

Schriften: Revolution oder soziale Reform. Wie bringen wir den Gebildeten und Reichen das Evangelium? Mitglied der August-Konferenz. Überzeugt von der Wahrheit und Kraft des Evangeliums, setzte er, unbekümmert um Spott und Widerspruch, sich selbst ein mit seiner ungebrochenen Glaubensenergie — ein Mann regen Geistes, reicher Liebe und entschlossener Tatkraft.

Mau, Pastor in Hamburg, † 3. Oktober 1910.

Förderer der Gemeinschaftsbewegung, Leiter der Anstalten auf der Ansgarhöhe bei Hamburg.

Meyer, Sup. in Belzig (Brandenburg), † 4. Mai 1910.

Bewährt in 20jährigem Ephoraldienst. Seinen Geistlichen ein Vorbild der Gewissenhaftigkeit und Treue.

Meynen, Pfarrer in Homberg a. Rhein, † 5. Dezember 1910.

Medicus, Emil Heinrich, Pfr. em., † 22. August in Mainleus bei Kulmbach.

Eine weltfremde, innerlich gerichtete Natur von rührender Bekenntnistreue und Anspruchslosigkeit. Geb. 1826 zu Landshut als Sohn eines Universitätsprof., reich begabt, wuchs er in München auf, von Boeckh beeinflusst. Studierte in Erlangen und Halle. Vikar in der Pfalz, ging er aus konfessionellen Bedenken in die Pfarrverwesung nach Sinnbrunn. In stiller anspruchloser Art diente er den ärmsten Gemeinden Bayerns. 1853 Pfr. in Kalbensteinberg, schrieb er eine „Geschichte der Bayrischen Landeskirche“, die trotz des Stoffreichtums fast vergessen ist. Katholisch getauft, in der Union uniert, genuin lutherisch, ging er in stiller Anspruchslosigkeit einsame Wege.

Mörs, Sup. a. D., früher 42 Jahre lang Pfarrer in Bega (Lippe), † in 93. Lebensjahr nach 62jähriger Amtstätigkeit in Lemgo 19. Jan. 1911.

Muff, Dr. Christian, Direktor der Kgl. Landesschule Pforta, Geh. Reg.-Rat und ordentl. Honorar-Prof. der Universität Halle, † 6. April 1911 in Pforta, 70 Jahr alt.

Einer der ersten Vertreter des klassischen Humanismus unter den Philologen der Gegenwart; ein Lehrer und Leiter der Jugend von Gottes Gnaden, in dem tiefgründige Bildung mit innigem Christenglauben völlig verschmolzen waren.

Geb. 14. Aug. 1841 in Treffurt a. d. Werra, wo er auch seine letzte Ruhestatt gefunden hat. Studierte von 1861 ab klassische Philologie in Halle. Seit 1865 Lehrer, seit 1875 Professor an der latein. Hauptschule der Franckeschen Stiftungen in Halle. 1880 als Leiter des neugegründeten König-Wilhelms-Gymnasiums nach Stettin berufen, 1893 nach Cassel als Direktor, 1898 Rektor Portensis. Seine literarische Tätigkeit lag vornehmlich auf dem Gebiet der klassischen Graecität, („Der Chor in der griech. Komödie,“ die chorische Technik des Sophokles, die Homerische Poesie, Schulausgaben des Sophokles, Euripides u. a.) gelehrter Kenner Platos und Thukydides, hielt er allwöchentlich begeisternde Vorlesungen an der Hallenser Universität über die griechischen Klassiker.

Die ihm anvertraute Jugend wußte er, in Gottes Wort fest gegründet, in der deutschen Literatur zu Haus, für alles Hohe und Edle zu begeistern, unterstützt von wunderbarer Gewalt der Rede (Buch „Vom Idealismus“. 5. Aufl. 1910). Durch zahlreiche Vorträge und gelegentliche Aufsätze (Christoterpe) aus allen Gebieten der Literatur gewann er eine Gemeinde in ganz Deutschland.

Müller, Otto, Sup. a. D. und Pfarrer in Langwitz (Kreis Brieg), † 13. Febr. 1911, 80jährig.

Früher Führer der Gruppe der Konfessionellen in Schlesien.

Münsterberg, Dr. Emil. Stadtrat in Berlin, † 24. Jan. 1911.

Vorsitzender der städtischen Armendirektion. Warmherziger und kluger Leiter der Armenfürsorge in der Reichshauptstadt, brachte er den kirchlichen Bestrebungen auf diesem und überhaupt dem sozialen Gebiet Sympathie und Verständnis entgegen. Literarisch fleißig tätig, auf seinem Spezialgebiet anerkannte Autorität. Werke: Die deutsche Armengesetzgebung, 1887. Das Landarmenwesen, 1890. Die Notstandspflege, 1893. Ausländische Armenpflege, 1897. 1898, neue Folge 1901. Generalbericht über die Tätigkeit des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit, 1905. Statistische Beiträge mancherlei Art auf dem Gebiet der Fürsorge für die Armen.

Nobbe, M. A., Landes-Ökonomierat, lange Zeit Vorsitzender und Leiter des Evangelisch-sozialen Kongresses, † 5. Dezember 1910 in Berlin im Alter von 77 Jahren.

Nottrott, Pfr. em. von Spickendorf (Diözese Halle Land II), † 19. Juni 1910,

Pfaff, Dr. Hermann, Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats in Wien. † 14. April in Karlsbad, 55 Jahr alt.

Prinzing, Otto, Dekan und Pfarrer in Memmingen, Bayern, † im März 1911 im 49. Lebensjahr.

Sohn des Ober-Kons.-Rat D. von Prinzing, bewährt im Kirchenamt, Leiter eines Lehrerinnen-Seminars.

Quandt, D. Emil, Sup. a. D., vormals Direktor des Prediger-Seminars in Wittenberg, † 26. Januar 1911 in Groß-Lichterfelde bei Berlin im 75. Lebensjahr.

Geb. 1835. Zeitweilig Pastor der deutschen Gemeinde im Haag, hervorragender Prediger, 1874 als erster Pfarrer an die Elisabeth-Gemeinde nach Berlin berufen, Sup. der Diözese Berlin II. 1888 Direktor des Prediger Seminars in Wittenberg. 1907 im Ruhestand. Vielseitig literarisch gebildet, poetische Gabe.

Raabe, Wilhelm (Corvinus), † 15. Nov. 1910 in Braunschweig. 79 Jahr alt.

Geb. 1831 in Eschershausen, studierte in Berlin 1854—1856 Philologie und Geschichte, wandte sich dann zum lit. Beruf. Einer der deutschen Novel- listen und Romanciers, nicht ohne oft bizarre Phantasie. Aber tiefen Gemüts, schlicht und anspruchslos wie seine Lebensführung war auch seine Muse. Er war geradezu der Darsteller des goldigen Humors der Dürftigkeit. Seine Schilderung ist oft breit und behaglich. Seine Sprache kernig und schlicht. Von seinen zahlreichen Werken seien nur erwähnt: Chronik der Sperlingsgasse, 1857. Unsers Herrgotts Kanzlei 1862. Der Hungerpastor, 1864. Der Schüdderump, 1870. Kloster Lugau, 1894.

Reuter, Maschinenbau-Direktor a. D., † 26. Nov. 1910 in Nierstein a. Rh.

Innig fromm, um die Gemeinschaftsbewegung verdient.

Richter, Heinrich, Pfarrer in Petershagen (Westfalen), † 10. Dezember 1910. 61 Jahr alt.

Dort 26 Jahre als treuer Seelsorger. Eifrig wirkend für Heiden- und Judenmission.

Riecke, Dr. Gustav, Landgerichtsdirektor in Hamburg, † 5. Dezember 1910 im 68. Lebensjahr.

Eine markante, christlich geprägte Persönlichkeit, nicht ohne konfessionelle Härte und doch weichen Herzens und reicher Liebe. Ein furchtloser und unerschrockener Vertreter des christlichen Glaubens in seiner positivsten Ausprägung bedeutete sein Wort und sein Wirken viel für die religiöse Konzentration in der großen Hansestadt. Führer des „Kirchlichen Vereins“. Treuer Kirchenvorsteher, allzeit opferbereit. Vorstands-Mitglied und Pfleger der Leipziger Missionsgesellschaft.

von Ruckteschell, D. Nikolai, Pastor an der Friedenskirche in Hamburg-Eilbeck, † 19. Oktober 1910 in Hamburg.

Geb. 1853 in Sinferopol, studierte in Zürich, Tübingen und Dorpat. Pastor des Diakonissenhauses in Petersburg. Verfolgt von der religiösen Intoleranz des russischen Synods entging er nur durch großfürstliche Fürsprache der Verbannung nach Sibirien und fand 1889 in Deutschland Raum zu bedeutsamer, originaler Wirksamkeit. Erfolgreicher Organisator seiner Gemeinde, war er, in praktischer Gemeindegearbeit bewährt, einer der Hauptvertreter des Gemeindegedankens und leitendes Mitglied der Konferenz für evangel. Gemeindegearbeit.

Rühlmann, Sup. a. D. und Pfr. em., † 20. August 1910 in Torgau.

Ruhmer, Friedr. Aug., Gründer und Stifter der Anstalt „Kommt zu Jesu“ in Alt-Tschau (Schlesien), † 25. November 1910 im 87. Lebensjahr.

v. Saldern, Thusnelda, Oberin des Oberlinhauses in Nowawes bei Potsdam, † 12. Mai 1910.

Schafft, Julius, Sup. a. D. und Pfr. em., † in Wollrode 15. Dez. 1910.

Schleußner, Georg, Sup. in Cochstedt bei Quedlinburg, † 29. April 1911 in Halle a. S.

Schmidt-Bardeleben, Oberverwaltungsgerichtsrat, † 6. Okt. 1910 in Berlin.

Vorsitzender der Berliner Stadtsynode, der er. 1909 als Nachfolger des Geh. Rats D. von Meyeren berufen, nur in einer Session als Praesident vorstehen konnte. Sein früher Tod ist ein herber Verlust für das kirchlich parlamentarische Leben der Reichshauptstadt.

Schreiber, Gotthard, Pfr. und Synodal-Assessor in Merzig a. d. Saar, † 3. April 1911.

Bewährt um die Pflege der Diaspora an der Saar.

von der Schulenburg, Reichsgraf auf Beetzendorf, † 5. Januar 1911 in Beetzendorf.

Ein Patronatsherr warmen Herzens und treuer Fürsorge, fest gegründet in Gottes Wort, Vertreter des lutherischen Bekenntnisses. Um die Hebung des kirchlichen Lebens verdient. Lange Jahre Vorstandsmitglied der Kreis-Synode Apenburg-Beetzendorf.

Schüler, Sup. in Oberkaufungen (Hessen), † 16. Oktober 1910.

Schultze, Dr. Ernst, Sup. und Kreisschulinspektor in Gollnow, † 24. Mai im 73. Lebensjahr.

Schwartz, D. Ludwig, Senior und Pfarrer in Gallneukirchen (Österreich), † 14. Mai 1910.

1871 Pfarrer in Görz, gab er sein Pfarramt dran, um als Vikar dem seit einem halben Jahrhundert hirtlosen Boosianern (Martin Boos) in Gallneukirchen zu dienen. 1873 konstituierte sich dank seiner Organisationsgabe die ev. Gemeinde in G. und wurde ein Brennpunkt evangelischen Lebens in Oberösterreich. Auf ihrem Boden entstand durch S.s Arbeit das Waisenhaus Weikersdorf und die große Diakonissenanstalt, der ganzen ev. Kirche Österreichs zum Segen. 1908 wurde S. von der Wiener theol. Fakultät zum D. theol. h. c. ernannt. Ein Vater seiner Gemeinden ging er im Alter von 77 Jahren heim.

Sellenthin, Ferdinand, Pastor em., † 15. Febr. 1911 in Lauenburg in Pommern, 84 Jahr alt nach 47jähriger Dienstzeit.

v. Seydewitz, Hans, Sup. em. in Pirna (Sachsen), † 11. Sept. 1910 in Dresden.

v. Seydewitz, D. Dr. Paul, Kgl. Sächsischer Staats- und Hausminister a. D., † 18. Dezember 1910 in Dresden.

1892 Kultusminister, 1895 Minister des Königl. Hauses; trat er 1906 in den Ruhestand.

Soltau, D., Geh. Konsistorialrat, früher Sup. in Lauenburg, † 1. Mai 1911 in Ratzeburg.

Späth, Rev. Dr. Adolf, † 26. Juni 1910 in Philadelphia.

Prof. der Theologie. Einer der Führer der lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Spies, Gustav, Konsistorial-Präsident a. D., † 28. Nov. 1910 in Wolfenbüttel.

Geboren in Wolfenbüttel 1833, studierte er 1852—1855 in Heidelberg und Göttingen Rechtswissenschaft, 1866 Assessor, 1876 Kreisrat an der Kreisdirektion Wolfenbüttel, 1877 zum Konsistorialrat ernannt, 1896 Präsident des Konsistoriums, 1907 in den Ruhestand getreten.

Stiller, Sup. a. D., † in Johannesburg (Ostpr.) am 18. August 1910 im 92. Lebensjahr.

Stöcker, Anna geb. Krüger, Gattin des am 7. Febr. 1909 verstorbenen Hofpredigers D. Stöcker, starb 11. Dez. 1910 am Tage der Einweihung des Grabdenkmals ihres Gatten und an seinem 75. Geburtstag.

Syring, Sup. in Neustadt²(Westpr.), † 23. Oktober 1910 im 62. Lebensjahr.

Todt, Bernhard, Ober-Kons.-Rat a. D., † 17. Mai 1910 in Steglitz.

v. Uhde, Fritz, † 25. Februar 1911 in München.

Von den religiösen Malern der Gegenwart einer der bekanntesten und erfolgreichsten. Zuerst Offizier, bildete er sich in Paris als Autodidakt in der Malerei, einer der eifrigsten Vorkämpfer der Freilicht-Malerei. Das Problem der Lichtgebung trieb ihn zur Darstellung religiöser Stoffe, besonders der Christusgestalt. Er versetzte den Heiland in das Milieu der Gegenwart und erreichte gerade damit im Sturm die Anerkennung seiner Zeit. Seine ersten religiösen Bildnisse: „Abendmahl“, „Tischgebet“, „Christus und die Kinder“ haben starke malerische Werte; spätere Darstellungen sind vergrößerte Wiederholungen. Dem Frühling seines Schaffens folgte ein langer Herbst. Seine absichtliche Vermenschlichung Christi, sein Hereinstellen des Ewigen in die Armut und Niedrigkeit der Umgebung gab scharfe Kontraste und gefiel gerade dem rationalen Zug der Zeit. Die Rechtfertigung dieser Art aus dem Vorbild der Alten (Dürer) ist u. E. verfehlt. Was dort naive Akkommodation war an das Milieu der Gegenwart, weil man das Milieu der alten Welt nicht kannte, ist hier gesuchte Manier. Die Innigkeit Steinhausens, die Größe von Gebhardts hat Uhde nie erreicht. Die Prunklosigkeit und Schlichtheit seiner Werke aber entsprach seiner schlichten Natur.

Umbeck, D. Valentin, General-Superintendent der Rheinprovinz, † 4. Februar 1911 in Koblenz.

Geb. 13. November 1842 in Vallendar a. Rh., studierte in Halle und Utrecht Theologie, 1868—1877 2. Pfarrer und Rektor der Bürgerschule in Rees, 1877—1886 Pfr. in Windesheim, 1886—1898 Pfr. und Sup. in Kreuznach, 1893 wegen seiner hervorragenden Verwaltungsgabe als Präses der Provinzialsynode erwählt, 1898 zum General-Superintendenten der Rheinprovinz ernannt.

Ein Mann von starker Arbeits- und Tatkraft, offenen Blicks und reicher Erfahrung. Energischen Willens und doch warmen teilnehmenden Herzens, mit Festigkeit des Glaubens theologische Weitherzigkeit verbindend. Besondere Autorität auf dem Gebiet der kirchlichen Finanzverwaltung.

Sein heißer Wunsch, die gespannten Gegensätze auf kirchlichem Gebiet in seinem Provinzial-Sprengel zum friedlichen Ausgleich zu bringen, blieb ihm zu seinem Schmerz unerfüllt. In rastloser Tätigkeit, Schwachheit und Ermüdung der letzten Jahre niederkämpfend, hat er seine Kraft verzehrt im Dienst der Rheinischen Kirche, der sein ganzes Herz gehörte.

Vogel, D., Dekan in Kirberg (Nassau), † 22. März 1911.

Treuer Pfleger der Heidenmission, im Pfarramt bewährt als vortrefflicher Kanzelredner. Durch hymnologische Forschungen bekannt.

Vömel, Pfr. em., früher in Bad Ems, † 24. Februar 1911 in Frankfurt a. M.

Warneck, D. Dr. Gustav, Pfr. em. und ordentl. Honorarprof. der Universität Halle, † 26. Dez. 1910 in Halle a. S.

Einer der Großen unter den Toten des Jahres 1910, der Begründer der deutschen Missions-Wissenschaft und einer der ersten Missionstheoretiker der Erde.

Geb. 6. März 1834 in Naumburg in schlichtem Elternhaus, zuerst für das Handwerk bestimmt, durfte er, wohl begabt und von Wissensdurst erfüllt, die lat. Schule der Franckeschen Stiftungen in Halle besuchen, und studierte dort Theologie, von Tholuck innerlich gefördert. Als Hauslehrer im Wuppertal lernte er den praktischen Betrieb im Missionshaus in Barmen kennen und wurde etliche Jahre später von der Missionsleitung als Inspektor an das Missionshaus berufen. 1874 Pfr. in Rothenschirmbach bei Eisleben, rief er 1879 die Sächsische Provinzial-Missionskonferenz in Halle ins Leben, die von seinem Eifer getragen, ein Herd des Missionsgedankens für ganz Deutschland wurde. 1883 von der Universität Halle zum D. der Theologie h. c. ernannt. 1896 wurde ihm die erste Professur für Missionswissenschaften, der seine Arbeit den Boden der Existenzberechtigung geschaffen hatte, übertragen. Seit 1908 im Ruhestand.

Seine literarische Produktion gehört fast ausnahmslos der von ihm begründeten Wissenschaft, der Missionskunde. Sie hat der „Großmacht in Knechtsgestalt“, wie er die Heidenmission gern nannte, zur Bedeutung und öffentlichen Anerkennung geholfen. Hauptwerke: „Abriß der Geschichte der protestantischen Mission von der Reformation bis auf die Gegenwart,“ Neben dieser historischen Darstellung beansprucht die erste Stelle das systematische Werk: „Evangelische Missionslehre“. In der von ihm begründeten „Allgemeinen Missions-Zeitschrift“ schuf er ein Zentral-Organ für alle Missionsinteressen Deutschlands. Auch apologetisch und polemisch (gegen ultramontane Herabsetzung) diente er seiner Mission als ein energischer Verteidiger ihrer Ehre und Würde. Sein „Offener Brief an Major v. Wißmann“ ist berühmt geworden und hat aufrüttelnd gewirkt.

Bei aller in der Missionsliebe konzentrierten Kraft war D. W. seiner Gemeinde ein umsichtiger, überaus treuer Seelsorger, der bei aller Wirksamkeit ins weite die Pflichten im kleinen Kreise nie vergaß. Er baute die Kirche und erbaute die Gemeinde als rechter Pastor. — Die letzten Lebensjahre brachten wohl ein Nachlassen der körperlichen Kraft, aber die Geistesfrische und Arbeitsenergie blieb bis kurz vor seinem Abscheiden ungebrochen. Er schied ohne langes Siechtum am 2. Weihnachtstag im Diakonissenhaus zu Halle a. S. im 77. Lebensjahr. Sein Leben und Wirken ist ein glänzendes Beispiel, wie man Gutes schafft und Großes erreicht durch Konzentration.

Weser, D., ehem. Pfarrer an der Marienkirche in Berlin, † 6. April 1911 in Wernigerode.

Einer der Mitbegründer des Evangelischen Bundes, Führer der kirchlichen Mittelpartei, ihrem rechten Flügel angehörend. Langjähriger Präsident und Leiter des Jerusalems Vereins. Von anerkannter theologischer Gelehrsamkeit, im Amt bewährt.

Wieber, Pfr. em. der Gemeinde Asslar, Sup. der Synode Braunfels, † am 3. Mai 1910 in Gießen im 77. Lebensjahr.

Witt, Johannes, Pastor em., früher in Havetoft, † 8. August 1910 in Kiel im 79. Lebensjahr.

Vorstand des Gemeinschaftsvereins für Schleswig-Holstein, gehörte seine Liebe und seine Arbeit der Ausbreitung der Gemeinschaftsbewegung. Seit 1890 Mitglied des deutschen Komitees für Evangelisation und Gemeinschaftspflege. In Havetoft 45 Jahre lang ein treuer Seelsorger, gründete er dort das Waisenheim Elisabethstift.

Wurm, Paul, Dekan a. D. in Calw, † Ende März 1910 in Calw.

Kenner der allgemeinen Religions- und Reformationsgeschichte.

v. Zahn, D. Johann Alfred, Wirkl. Geh.-Rat, vormal. Präsident des Ev.-luth. Landes-Konsistoriums in Dresden, † daselbst am 16. Dezember 1910 im 72. Lebensjahr.

Vor seiner Berufung in das Landes-Konsistorium Amtshauptmann in Glauchau und Zittau, Leiter des Schönburgschen Konsistoriums. Später eifrig

beteiligt an den Arbeiten der Eisenacher Kirchen-Konferenz. Der sächsischen Landeskirche ein kundiger Verwalter ihrer Rechte.

von Zelenka, Paul, evangelischer Bischof des Theißdistriktes, † 4. Dezember 1910 in Miskolez (Ungarn).

Ein energischer Verfechter evangelischer Rechte in Österreich.

Zörner, Gustav Wilhelm, ein Veteran unter den Arbeitern der Inneren Mission, † 4. März 1911 80jährig in Charlottenburg.

Schüler Wicherns, 1853 in die Brüderanstalt des Rauhen Hauses eingetreten, 1859 von Wichern nach Berlin gesandt als Hausvater des Knaben-erziehungsheims Johannishilfe (später Johannisstift in Plätzensee), seit 1884 Leiter einer Arbeiterkolonie in Pommern. Nach 50jährigem Dienst in der I. M. 1909 in den Ruhestand getreten in Kolberg.

Im Herbst 1911 erscheint:

Das Leben Jesu Christi in Predigten berühmter Prediger.

Herausgegeben von

Pfarrer Rich. Brecht und Pfarrer Elsenhans.

ca. 4 M., geb. 4,50 M

Aus dem Vorwort: Unter den Predigtbüchern, die das christliche Haus zur Erbauung liest, wurde bisher gewiß von vielen ein solches vermißt, welches das Leben unseres Heilandes in einem schlichten Bunde zusammenfaßt. Was könnte es Anziehenderes und Wertvolleres für einen christlichen Leser geben! Gerade in unserer Gegenwart, wo man in öffentlichen Diskussionen sich darüber streitet, wer Jesus Christus gewesen sei, wird es der Gemeinde zum Bedürfnis, sich durch den Mund berufener Zeugen die unerschöpfliche Fülle religiösen Lebens vorstellen zu lassen, die in Christus erschienen ist.

Verfasser der Predigten:

J. G. Herder.
C. F. Rüggenbach.
Chr. Palmer.
F. Ch. Blumhardt.
H. Rothe.
F. B. Hebel.
F. Schleiermacher.
G. A. Dieß.
A. Schweizer.
G. C. Kieger.
A. Tholuck.
F. Theeremin.

Visto.
C. F. Ritsch.
L. Osiander.
F. F. Start.
Joh. Brenz.
C. G. A. Harleß.
De Wette.
F. Arndt.
H. Gerock.
Th. Kliefoth.
C. H. Kieger.
C. F. Schmid.

A. S. Francke.
H. Martensen.
B. Löhe.
Alb. Knapp.
F. C. Lavater.
F. Mallet.
L. Hofacker.
M. Luther.
C. F. Kömhöld.
F. A. Hauber.
Cl. Harms.
F. A. Bengel.

Bibelstunden über das Leben Jesu.

Von † Sup. Ernst Alberß. Herausgegeben von Pastor
H. v. Hase. 5 M., geb. 6 M.

... Mit dem Blick eines Forschers und der Liebe eines echten Jüngers Jesu ist Verfasser den Spuren des Heilandes nachgegangen und mit der nüchternen Klarheit und Treue eines evangelischen Theologen zeichnet er sie wieder, bis wir die einzigartige Gestalt vor unsern Augen sehen. . . .

Stader Sonntagsblatt.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.



DATE DUE

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.



3 2400 00304 6764

BX
8020
A2K5
1911

LC Coll.

Kirchliches Jahrbuch

BX
8020
A2K5
1911

LC Coll.

